Jus. 730. –

<36614825330015

<36614825330015

Bayer. Staatsbibliothek

J. Publ. germ. 624b

Puffendorf

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DER
TEUTSCHE
MONZAMBA
NUS.
LEIPZIG
bey L. Gleditsch und M. Weidmann.

Samuels Freyherrn von Pufendorff
kurtzer doch
Gründlicher Bericht
von dem Zuſtande des H. R. Reichs
Teutſcher Nation,

vormahls in Lateiniſcher Sprache
unter dem Titul
SEVERIN von MONZAMBANO
herausgegeben,
anitzo aber ins Teutſche überſetzet und mit den
auserleſenſten Anmerckungen der berühmteſten
Publiciſten/ ſo biß auf den
Badenſchen Friedens-Schluß
gerichtet, nicht weniger mit gantz neuen Remarquen
und nützlichem Regiſter verſehen.

Deme noch beygefüget

1.) Die Hiſtorie von dem wunderlichen Lärmen und Tumult, welcher in der gelehrten Welt dieſes Buchs wegen entſtanden.
2.) Des Herrn Autoris Unterſuchung von der Beſchaffenheit eines irregulairen Staats.
3.) VITA, FAMA & FATA LITERARIA PUFENDORFIANA, oder denckwürdige Lebens-Hiſtorie des Welt-beruffenen Hn. Autoris, worinne deſſen ſeltzame Fata und conſiderable Händel/ welche er mit den Gelehrten gehabt/ ꝛc. vorgeſtellet werden.

LEIPZIG, bey Johann Ludewig Gleditſch
und Moritz Georg Weidmannen. 1715.
Andere Aufflage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
derer Verleger.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Geneigter Leſer!

Hier überliefert man dir eine neue Auflage von des Monzambano ſeinem Bericht vom Zuſtande des Heiligen Römiſchen Reiches. Die erſte Edition, ſo 1710. allhier

gedruckt worden, hätte ziemlichen Abgang gefunden, obgleich vieles noch darbey zu deſideriren ware, und ſolches bewog uns auch dieſes Buch einer Perſon anzuvertrauen, welche durch ihre Capacität und viele Proben im Jure Publico einen ſehr groſſen Applauſum bey der Staats-Welt gefunden, dieſelbe hat ſolches in einen viel reineren Stylum überſetzet, und auch ſolchem nützliche und curieuſe Anmerckungen beygefüget, daß alſo dieſe Edition der vorigen in nichts anders als dem Titul nach ähnlich iſt. Lebe wohl, und erwarte in kurtzen aus unſerm Buchladen ein zu dieſem Studio ſehr dienlich und nütz-

nützliches Buch, deſſen Titul: Die Staats-Wiſſenſchafft der heutigen Welt und aller darin ſeyenden Länder, oder kurtz gefaſte Anleitung wie 1) die alt-mitler- und neue Geographie, 2) der natürliche Zuſtand, 3) das nöthigſte aus der alt- und neuen Hiſtorie, und das merckwürdigſte von dem Titul, näheſten Erben, Genealogie, Regierungs-Art, vornehmen Collegiis, Geſetzen, Staats-Intereſſe, Prætenſionibus, Wapen, Ritter-Orden, Müntzen und Einkommen der Hohen Häupter, 4) das Remarquableſte von der alten und

itzigen Religion, geiſtl. Gerichten, Geiſtlichen, Conciliis und Patronis, 5) das Curieuſeſte von den Studiis, hohen Schulen / Bibliothequen, Müntz-Cabinetten, Antiquitäten, Sprachen, Inclination zu den gelehrten Sachen und Gelehrten ſelbſt, eines ieden Landes zu faſſen ſey; in einer leichten und Gedächtniß dienlichen Methode abgefaſſet, auf das Zeugniß andrer Scribenten und die letzten Frieden-Schlüſſe gegründet, nebſt einer Vorbereitung von der Geographie, Complexion der Elemente und des Menſchen, der Hiſtorie, Genealogie, Chronologie und Heraldica insgemein, ingleichen denen nöthigen Kupffern.

Vorrede des Uberſetzers, ſamt der Remarquablen Hiſtorie dieſes Buchs.

Hochgeneigter Leſer!

ES erſcheinet hiemit das weltbekandte Buch des berühmten Freyherrn Samuels von Pufendorff, welches ſich vormahls unter dem belarveten Nahmen des Severini de Monzambano præſentiret, und viele gelehrte und curieuſe Gemüther ſehr delectiret hat, in Teutſcher Verſion. Man hat lange Zeit nicht recht erfahren können, wer eigent-

lich unter der Masque dieſes Monzambani verborgen liegen müſte, welcher ſich anfänglich vor einen Italiäner ausgeben, und ſeinem Bruder Lælio von ſeiner gethanen Reiſe durch Teutſchland rapport ertheilen wollen. Die Klügſten merckten gleich, daß dieſes kein Italiäner ſeyn müſte; dann es kam ihnen ſehr verdächtig vor, daß ein Italiäner mit einer ſolchen neuen opinion, und ungemeinen Methode zu philoſophiren, darinnen die principia Ariſtotelica gantz abandonniret waren, ſolte aufgezogen kommen, da doch bekandt, daß dieſe Nation noch immer nach der alten Leyer tantzet, auch ſonſten ſich wenig um ausländiſche Staats-Sachen zu bekümmern pfleget. Es ſchiene auch affectiret zu ſeyn, daß ein Italiäner einen ſolchen ſtylum führete, und das Buch im Haag drucken ließ. Es wurden derowegen mancherley judicia darüber gefället, wen man eigentlich vor den Autorem halten ſolte. Und weilen man ſahe, daß in dem Buche ſolche Sachen vorkamen, welche nach keiner geringen Staats-Erfahrenheit ſchmeckten, ſo kamen auch zu der Zeit die berühmteſten und erfahrenſten Männer deßwegen in Verdacht. Der weltberuffene Conring muſte ſich zu aller-

lererſt dvs Buch unwillig aufdringen laſſen; doch dieſe conjectur fiel bald dahin, als man den ſtylum und andere Umſtånde wohl betrachtete. Von dieſem fiel man auf den Freyherrn von Boynebourg, welcher damahls einer von den gelehrteſten und geſchickteſten Staats-Miniſtern in gantz Teutſchland war. Dann man meynte, weilen dieſer kurtz vorhero am Måyntziſchen Hofe war touchiret worden, und ſich darauf in andere Dienſte begeben hatte, ſo wůrde er, um ſich zu revangiren, diß Buch verfertiget haben; Vornemlich wurde man in dieſer præſumtion um deſto mehr geſtårcket, weilen darinne die Controvers de Wildfangiatu, und zwar en faveur Pfaltz, und contra Måyntz angefůhret worden, wie auch die Måyntziſche Ritterſchafft ein wenig durchgenommen war; Zu dieſem kam noch hinzu, daß ſeiner in der Epiſtola Monzambani ad Lælium fratrem, ſo růhmlich war gedacht worden, dahero ſtunde man eine geraume Zeit gewiß in den Gedancken, er můſte entweder das Buch ſelbſt verfertiget, oder doch zum wenigſten gute Wiſſenſchafft darum haben, und des Autoris familiariſſimus und Correſpondente ſeyn. Derowegen er dann damahls von dem

Allerglorwürdigſten Käyſer Leopoldo nicht mit allzugnädiger Mine angeſehen wurde; und ob er gleich hoch betheurete, daß er der Autor nicht wäre, auch gar keine Wiſſenſchafft darum hätte, ſo wolte man ſich doch von der einmal gefaſten opinion ſo leicht nicht bringen laſſen; Ja ſeine Feinde bedieneten ſich dieſes Vortheils, und ſuchten ihn deßwegen am Käyſerlichen Hof, woſelbſten er ſich damahls aufhielte, und in groſſen Gnaden ſtunde, aufs höchſte zu blamiren. Alſo hatte dieſer ruhmwürdigſte Miniſter gnug zu thun, ſolche præſumption von ſich abzulehnen. Er ſchrieb derowegen an Bœclerum, daß er ihn doch hierinne defendiren, und Käyſerliche Majeſtät auf andere Gedancken bringen möchte. Die Worte dieſes Schreibens meritiren, daß ſie dem Leſer allhie communiciret werden:

D. H.

ACcepi, & reſcivi, Cæſari varia de me mendacia offerri quo alienetur à me, Dæmonis hæc fraus &

& nequitia eſt, ejusque ſatellitum, qui nunquam ceſſant bonis viris obeſſe, nedum ut deſinant. Inter alia deferor ceu Autor Monzambaniani opuſculi, præterquam vero, quod ineptus nimis ſum, ad tam cultas elaborationes, vix eſt, ut quisquam ſanus credere ſuſtineat, me mihimet ipſi, meisve, meove ſtatui & ordini usque adco infenſum eſſe, prout ille ſcriptor & Epiſcopis, & omni cæteræ nobilitati Imperii tot vilipendiis & inſectationibus abſurdiſſime gravis eſt. Ego quoque adhuc tam verecunde de me ſentio, ut arbitrer, neminem temere ſibi perſuaſurum, quod ſim erga unicum meum Dominum Cæſarem, & in Imperium, patriam noſtram, tam irreverens, qualiter ille audaculus eſt. Amabo expone Cæſari non nihil rem neceſſariam D. H. ut videat, vanas eſſe

eſſe malevolorum hominum adverſus me immerentem ſuggeſtiones, & illis nil utique fingi poſſe mendaciloquius. Apud Cæſarem per nebulones quosdam, me obſtetricante vel parturiente illum prodiiſſe differor. Hoc tamen eo exiſtima pertinere; ut quamuis nihil compendii inde exſpectem, Ejus Majeſtati tamen innoteſcat, quantopere deceptus ac falſus ſit, ab impuris illis alienæ famæ flagellatoribus. Satis quippe jam notum eſſe reor, quinam licentioſisſimi illius libelli incentores & auctores fuerint, è quâ officina provolaverit, quove fine, in media Pace, ſicut bello antehac ſuum ſibi Hippolithus à Lapide cum ſuis male materiatis auſpicibus & hyperaſpiſtis, præſpeculatus fuerat, in publicum tanto cum antipagmento evulgatus ſit. Sane fateor cum pri-

primum Francofurti Horſtius Medicus eum afferret, & more meo præfationem inſpicerem, crines mihi ſingulos inhorruiſſe, adalitam iſthic mei memoriam, unde tum verebar, & nocentiores fore hoſtes, & novis veluti argumentis in me conciri ſic poſſe, & ſecus de me bonos & cætera ille noſtro diſſidio impermixtos, parumque gnaros ejus quod mihi evenerat, poſterosque deinceps arbitraturos, ceu amotus loco munereve meo fuerim, non meapte ſponte ſeceſſerim. Quæ certe monſtroſi illius Monzambani de me oratio ingens damnum mihi & dehoneſtamentum aſciſcere potuit. Comperi quoque, ecquo motore hunc in modum nomen meum tam ironica laudatione & affectata in ſcenam accitum, & odiis ſuorum in vicinia adverſariorum denuo armandis, & ad

ſurorem ulteriorem inflammandis, tanquam piacularis victima, vindictæ ſuæ obnoxia, & accommoda, oggeſtum & obtruſum fuerit. Scilicet putabant, ita & me æternum à capeſſendis priſtinis ſervitiis poſſe alienari, & hoſtes viciſſim noſtros usque ad rabiem efferatos cum dedecore & ludibrio expoſitum iri totius mundi ulciſcendos opprobriis. Hinc relinquitur, quare me ita collaudarint, & ſacro equeſtrique ordini tam infeſtos ſeſe præbuerint, in univerſo iſto petulantisſimo opere.

Boyneburg.

Solcher geſtalt muſte dieſer Hoch-meritirte Staats-Miniſter eine Zeitlang in Gedult ſte-

ſtehen, und dieſes ſaubere ſcriptum nolens volens als ſeinen filium ſich obtrudiren laſſen, ob er gleich daſſelbe ſehr ungerne davor agnoſcirete. Biß man nachgehends die Sache ein wenig genauer unterſuchte, und auf die conjectur fiel, es müſte der Königl. Schwediſche Staats-Miniſter, Cantzler und Ambaſſadeur Eſaias von Pufendorff, des Samuels Bruder, dieſes Wercklein geſchmiedet haben. Dann den jüngſten Samuel von Pufendorff ſahe man im Anfange nicht davor an, dann man meynete, weilen dieſer noch jung, und in flore ætatis wåre, auch vor kurtzer Zeit erſt Profeſſor in Heydelberg worden war, ſo könte es unmüglich ſeyn, daß er dieſes Buch verfertiget håtte, worinne von den intricateſten Sachen, die den Teutſchen Staat betreffen, ſo judicieus raiſonniret würde; vielmehr müſte es ein vornehmer Hofmann, der ſich würcklich durch die experience in Staats-Affairen habilitiret håtte, und in Ambaſſaden an den vornehmſten Chur- und Fürſtlichen Höfen viel gebrauchet worden wåre, elaboriret haben. Als aber nachgehends Samuel von Pufendorff der gelehrten Welt ſeine Geſchicklichkeit ſehen ließ, und viele Schrifften ausgab, darinne er des Monzambani opiniones ſtrictiſſime

defendirete, auch diejenigen, die bißhero den Monzambanum refutiren wollen, nur aus-höhnete und ein wenig foppete, auch mit allen ihren argumentis, als etwas geringes, nur ſein Geſpötte und Kurtzweil trieb; begunte man groſſe Augen zu machen. Seine diſquiſitiones de Rebus geſtis Philippi Amyntæ Filii, und de Republica irregulari (wovon dieſe letzte hiebey gefüget worden,) gaben es faſt klar an den Tag. Hierzu kamen noch einige andere Judicia, weilen er die bekandte controvers zwiſchen Chur-Mäyntz, und Pfaltz, all-zu favorable pro Pfaltz ausgeführet hatte; den Churfürſten von der Pfaltz auch ſonſten in anderen Stücken allezeit defendirete, und denſelben über die maſſen lobte; Hingegen aber daß Hauß Bäyern und die unmittelbare freye Reichs-Ritterſchafft herunter machte. Daraus man dann einiger maſſen ſchlieſſen konte, daß er ein Unterthan und Miniſter des Churfürſtens von der Pfaltz ſeyn müſte. Darneben ſo betrachtete man ſeinen genium ſcribendi, woraus kluge Leute den Autorem eines Buchs öffters errathen können. Als man nun dieſes Buch gegen ſeine übrigen ſcripta, vornehmlich gegen die Apologien,

Vin-

Vindicias, und andere Streit-Schrifften, die er mit ſeinen Adverſariis gewechſelt, hielte, ſo konte man leicht judiciren, daß Pufendorff und Monzambanus einen gleichen Character führeten. Dann ſeine Schreibart iſt dermaſſen cultiviret, durchdringend, piquant, und im railliren und judiciren ſo glücklich gewesen, daß nicht leichte ein Adverſarius, welcher einmahl in Schrifften mit ihm angebunden hat, ungehudelt von ihm loß gekommen iſt. Dieſe ungemeine Geſchicklichkeit ſeiner Saryriſchen Feder, welche zugleich cum ſummo judicio geführet wird, können auch ſeine gröſten Feinde nicht gnugſam admiriren, ja ſie haben erfahren müſſen, daß ihnen das innerſte ihrer Seelen ſo empfindlich dadurch iſt gerühret worden, daß Galle und Leber gleichſam aus dem Leibe ſpringen mögen. Dieſes iſt die Urſache, warum er ſich ſo viel Feinde, die ſolche ſubtilen Stiche nicht wohl vertragen konten, auf den Hals geladen. Ob nun gleich dieſes alles ſolche wichtige Anzeigen waren, daß man faſt keine Urſache mehr hatte daran zu zweiffeln, ob er der Autor wäre; ſo hat ers dennoch lange Zeit nicht recht geſtändig ſeyn wollen, ob er gleich immerhin fort fuhr

den Monzambanum von den Objectionibus der Adverſariorum zu liberiren, und nicht leiden konte, daß iemand das Buch ſchimpffete. Solchergeſtalt ſchiene es, als wann er theils gerne die Ehre haben wolte, daß die Leute bey der opinion blieben, er wäre Autor; theils auch beſonderer Urſachen wegen nicht gerne ſolches von ſich ſelbſt geſtändig ſeyn wolte. Er ließ auch ſeine Adverſarios übel anlauffen, die ihme den Monzambanum aufdringen, und daraus zu ihrem Vortheil etwas ergreiffen, und ihme vorwerffen wolten. Als einsmahls Geſenius ſein Adverſarius ihme vorwarff, er hätte ſich unter der Perſon des Monzambani, als ein Papiſtiſcher Scribent aufgeführet, und dadurch ſeinen Glauben ſehr profaniret, gab er ihm in ſeiner Apologie dieſe Antwort wieder: Quæ liberius ibi quibusdam ſcripta videntur, Autoris, quisquis demum is ſit, Religioni aut pietati nihil præjudicare queunt, ſi cogitemus, quam ille ſibi perſonam imponat, aut quales loquentes introducat. Et qui neſcit, quam multum interſit, Davusne loquatur an Herus, is quæſo abſtineat de ejusmodi ſcriptis judicium ferre, ni inter Midæ ſocios referri velit. &c. Immittels bliebe man noch

einiger maſſen in dubio, und die meiſten kon-
ten nicht recht klug aus der Sachen werden.
Dann es raiſonnireten etliche, und blieben
darbey: Der Königliche Schwediſche Cantz-
ler Eſaias von Pufendorff hätte das Funda-
ment zu dieſem Buche erſtlich geleget, und die
vornehmſten Staats-Materien darinne pro-
jectiret, Samuel aber hätte alles weiter hin-
aus geführet, und in Ordnung gebracht;| viel-
leicht wäre auch der Baron von Boyneburg
ein wenig mit intereſſiret geweſen. Kurtz
Eſaias hätte die Boltzen gedrehet, und Sa-
muel hätte ſie verſchoſſen. Aber dieſe conje-
ctur iſt endlich gantz falſch befunden worden,
und aller Zweifel verſchwunden. Dann
nachdem Samuel Freyherr von Pufendorff
am Königlichen Preußiſchen und Chur-
Brandenburgiſchen Hofe die charge eines vor-
nehmen Staats-Bedienten bekleidete, hat ers
zuletzt frey öffentlich geſtanden, und kein Ge-
heimniß mehr daraus gemachet, daß er eintzig
und allein der wahre Autor davon ſey, hat auch
davor gehalten, weilen dieß Buch faſt durch
gantz Europam wäre bekandt und berühmt,
auch von den meiſten mit einem ſolchen applau-
ſu recipiret worden, ſo hätte er keine Urſache

ſolches länger zu ſecretiren. Jedoch aber/ weilen er unter der maſque eines Italiäners damahls ſeiner Feder ein wenig den freyen Lauf gelaſſen hätte / und aus derſelben etwas geſloſſen, welches von etlichen hohen Häuptern ungnädig aufgenommen worden / oder doch von andern als etwas groſſes und præjudicirliches angetragen und aufgemutzet, und viel übeler, als es an ſich ſelbſten iſt, ausgeleget worden, ſo hat er eine neue Edition adorniret/ und darinne dasjenige, was denen meiſten mißfiele/temperiret, auch ſeine Meynung ferner entdecket und endlich das Buch unter ſeinem rechten Nahmen ausgegeben, welche Edition dann erſtlich nach ſeinem Tode heraus gekommen iſt; wornach auch dieſe teutſche Verſion eingerichtet worden. Vornehmlich hat er in ſolcher Editione Poſthuma dasjenige, was dem Allerdurchlauchtigſten Hochlöblichen Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich præjudicirlich zu ſeyn ſchiene, entweder gar ausgelaſſen, oder doch einiger maſſen temperiret. Die Meynung aber de forma imperii, als welche keines weges zur Verunglimpffung ſeines eigenen Vaterlandes abzielet; ſondern hauptſächlich das unnütze diſputiren der Scholaſti-

corum angehet, darinne behalten, und biß an ſein Ende defendiret hat.

Die Veranlaſſung und Urſache, warum er dieſes Scriptum publiciret, iſt vornehmlich dieſe geweſen. Pufendorffius, welcher damahls Profeſſor zu Heydelberg war, ſahe, daß das Jus Publicum von den meiſten verdorben, und ſehr Schulfüchſiſch tractiret wurde. Abſonderlich ſchiene ihm dieſes eine groſſe abſurdité zu ſeyn, daß die Peripathetiſchen Ritter ein continuirliches diſputiren erregeten, was das Heil. Röm. Reich vor eine Regiments-Form hätte, und aus demſelben bald eine Monarchie, bald eine Ariſtocratie, bald eine Mixtur von allen beyden Arten daraus machten, und ein ieder ſeine Meynung mit läppiſchen Rationibus aus dem Ariſtotele zu unterſtützen ſuchte, da ſie doch vielmehr auf die Leges Imperii Reflexion machen, und nach denſelben den Staat determiniren, oder gar davon ſtill ſchweigen, und das raiſonniren unterwegens laſſen müſſen. Weil nun Pufendorffius in Politicis, und denen Bürgerlichen Staats-Lehren wohl beſchlagen war, und den Zuſtand des Heil. Römiſchen Reichs genau ponderirete, ſo iſt er

auf die Gedancken verfallen, es wäre das Heil. Röm. Reich ein ſolcher ungemeiner beſonderer irregulairer Staat, der mit einem ſolchen particulairen Splendeur und Herrlichkeit prangete, daß keine eintzige Monarchie, Ariſtocratie, Democratie, oder andere Regiments-Art in der gantzen Welt anzutreffen ſey, welche mit dieſem Reiche könte verglichen werden, darauf ſich dann des Ariſtotelis politiſche Schul-Lehre, und ſeine bekandte dreyerley Regiments-Eintheilung unmüglich appliciren lieſſe, man müſte derowegen den Staat von Teutſchland auf eine weit andere und höhere Weiſe betrachten. Dieſe ſeine Gedancken projectirete er anfänglich vorher, ehe er den Monzambanum ausgabe, in einer bekandten Diſſertation de Rebus Geſtis Philippi Amyntæ Filii, zwar verdeckt, iedoch dergeſtalt, und zu dem Ende, daß alles auf den Teutſchen Staat ſolte appliciret werden. Dieſe neue Opinion wurde von den Scholaſticis hefftig angefochten, und ein groß Weſen daraus gemachet, ja ſie verketzerten und verhinderten ihm ſein Glück dergeſtalt, daß Bœckelmannus zu Heydelberg ihme in der Profeſſione Juris vorgezogen wurde. Dieſes verdroſſe und irritirete ihn dermaſſen, daß

daß er Reſolution faſſete, und die Gelegenheit ergriff, ein ſolch monſtreuſes Buch zu verfertigen, welches der gantzen Welt die Augen aufthun ſolte, darinne er dann dieſe neue Opinion nebſt vielen andern hinein gebracht, bloß der Faction der Profeſſorum zu Trotz, deren nævos und Schulfüchſereyen er attaquirete, damit ſie ſehen möchten, daß noch andere Leute in der Welt wären, die eben eine ſolche Meynung wie er führeten; keines weges aber iſt dieſes Scriptum zur Verkleinerung der Allerhöchſten Autorität Käyſerlicher Majeſtät ediret worden. Es iſt derowegen falſch, was einige vorgeben: Churfürſt Carl Ludwig zu Pfaltz hätte wegen der bekandten damahligen Jalouſie zwiſchen den Häuſern Oeſterreich, und Bäyern, und ſeinem Hauſe, den Autorem zur Verfertigung dieſes Scripti inſtigiret. Dieſes aber kan wohl ſeyn, daß er ihme befohlen, er ſolte ſolche Sachen mit hinein rücken, die ſeinem Hauſe favorable wären. Dann es wollen einige præſumiren, daß der Autor dem Churfürſten das Manuſcript vorhero unterthänigſt communiciret, dieſer auch, als ein gelehrter Herr, ſolches durchgeleſen, und ihme ſehr wohl gefallen, auch daſſelbe gnädig aufgenommen und

approbiret habe, welches man dahin geſtellet ſeyn låſſet.

Anno 1666. ſchickte der Autor das Manuſcript nach Franckreich, an ſeinen Herrn Bruder Eſaiam von Pufendorff, Königlichen Schwediſchen Ambaſſadeur daſelbſten, daß er daſſelbe da möchte drucken laſſen. Solcher ließ auch einen Pariſiſchen Buchhåndler zu ſich holen, welcher den Verlag davon acceptirete. Als aber dieſer ſolches vorher, wie gebråuchlich, denen Profeſſoribus zur Cenſur überlieferte, und der bekandte Frantzöſiſche Hiſtoricus Mezerai, welcher der gelehrten Welt viele Scripta in Frantzöſiſcher Sprache communiciret hat, darinne etwas antraff, welches den Frantzöſiſchen Staat ſelbſten einiger maſſen choquirete, und die Frantzöſiſche Nation ein wenig raillirete, ſetzete es einige Difficultåten. Mezerai ſchrieb derowegen an den Buchhåndler, daß ihme das Manuſcript zwar ſonderlich gefallen håtte; alleine dieſes mißfiele ihm darinne, daß auf die Frantzöſiſche Nation ein wenig loßgezogen, abſonderlich aber die Prieſter und Münche ſehr empfindlich angegriffen würden, welche ihn deßwegen, wo er das Buch approbirete, excommunici-

ren und auf dieſer Welt verdammen würden, in jener Welt aber wolte er ſchon mit ihnen zu rechte kommen: er möchte es gerne geſchehen laſſen, und das Manuſcriptum meritirete es, daß es gedruckt würde; allein er wolte ohne Verantwortung deßwegen ſeyn. Er giebt ferner dem Buchhändler in ſeinem Briefe Rath an die Hand, was darmit anzufangen ſey. Die Worte des Mezerai werden dem Leſer nicht unangenehm fallen:

MONSIEUR.

J'ay leu le manuſcript latin que vous m'avez envoyé, de l'Etat preſent de l'Empire d'Allemagne. C'eſt une piece de politique, non pas hiſtorique. Comme je le penſois l'Autheur eſt un homme de grande reflexion, qui poſſede bien ſon ſujet, & qui va fort avant. Le livre merite bien d'être imprimé, mais pour moi je n'oſerois en donner de billet:

pre-

premierement parce qu'il y a quelque petit endroit, qui choque la France, & vous ſçavez, que le temps eſt fort delicat. Secondement parce que les preſtres & moines y ſont mal traités. Et c'eſt fort bien fait; mais ils s'en prendroient à moi, & me damneroient en ce monde; car pour l'autre je ne les y crains pas, & ſi nous y comparoiſſions teſte à teſte, je leur y ferois leur procés plûtôt, qu'ils ne me feroient le mien. Qu'y a-il donc a faire la deſſus? C'eſt d'adoucir ce qu'il y a de choquant contre la France, & que quelqu'un de ces Meſſieurs demande le privilege, ou le faſſe demander par quelque perſonne, qui ne ſçait point latin, ou du moins de profeſſion des lettres, afin que Mr. le Chancelier ne lui reproche pas qu'il a fait imprimer un livre, ou il y auroit a redire. C'eſt l'advis que je vous donne, & je vous advertis auſſi, qu'il

qu'il ſeroit beaucoup meilleur en françois qu'en latin. Car nôtre langue eſt plus diſerte en ces raiſonnements, que n'eſt pas la latine, a moins qu'elle ne ſoit tres elegante. Je vous ai dit, que ſi on le deſire, je vous fournirai un bon traducteur, vous le direz a ces Meſſieurs. Je ſuis, &c.

Ce 19. *d. Aouſt.* 1666.

Mezerai.

Es meynete derowegen Mezerai, er wolte dasjenige, was die Frantzoſen betråffe, in der Cenſur ausſtreichen, und nach ſeinem eigenen Kopffe anders einrichten, oder gar in die Frantzöſiſche Sprache transferiren. Dieſes aber wolte der Schwediſche Ambaſſadeur nicht zugeben. Man ſchickte es derowegen nach Holland. Dieſe Holländer bedachten ſich nicht lange, ſondern lieſſen ſans façon darauf loß drucken. Der erſte Verleger iſt ge=

geweſen Adrianus Vlacquius, ein Buchhändler im Haag, derſelbe lieferte viele tauſend Exemplaria in Teutſchland hinein, welche mit ſehr hefftiger Begierde geſuchet, und theuer bezahlet wurden, ſo daß der Buchhändler eine reiche Erndte davon einzuſammlen hatte.

Als nun das Büchlein Anno 1667. in Teutſchland zum Vorſchein kam, und von vielen Hohen und Niedrigen, abſonderlich denen vornehmſten Statiſten, Hof-Männern, Profeſſoribus, und andern Gelehrten, mit groſſer Begierde, und ſehr fleißig perluſtriret worden, ſo hat zwar vielen mißfallen, daß der Autor ein wenig frey raiſonniret, und als ein vermaſqvirter Italiäner ſeine Satyriſche Feder ziemlich ſpitzig gewetzet hatte. Jedoch aber haben die Verſtändigſten nicht vor rathſam befunden, daß man mit der Confiſcation verfahren möchte, vornehmlich dieſer raiſons wegen: weilen darinnen noch ziemlich caute und modeſte, und nicht allzu grob nach Pasqvillanten-Art procediret würde: Man könte auch das Buch vor keine läſterliche Schmäh-Schrifft, und vor eine ſolche verdammliche vermaledeyete Charteque, als

wie den Hippolythum à Lapide anſehen, dann ſolches Buch wäre faſt pur allein dem Hochlöblichen Hauſe Oeſterreich zum allerhöchſten Tort verfertiget worden / und mit den allerſchändlichſten conſiliis und machinationibus durch und durch angefüllet geweſen. Dasjenige, was hierinnen monſtreuſes enthalten zu ſeyn ſchiene, wäre nicht von ſolcher groſſen importance, auch nicht von ſo ſchädlicher und gefährlicher conſequence zu ſchätzen: Vielleicht wäre auch nicht alles ſo böſe gemeynet, wie es von etlichen interpretiret werden könte: Es wäre alſo beſſer und rathſamer, daß man es tolerirete, zumahl da noch viel gutes darinnen ſteckte, und viele Sachen entdecket wären, die man ſonſt nicht gewuſt hätte: Es wären auch ſolche Bücher nicht allemahl zu verachten, und mit Stumpff und Stiel auszurotten, worinne neue Opiniones vorgebracht würden, und diejenigen vor Narren zu halten, die ſolche verfertigten, dann ſolche ingenia brächten öffters was vor, welches dem gemeinen Weſen mehr zum Nutzen und Vortheil, als zum Schaden gereichen könte, wie dann nicht zu läugnen wäre, und ein ieder Unpaſſionirter geſtehen müſte, daß in dem

Mo-

Monzambano ſolche Momenta vorkämen/ die einem iedem ſehr nöthig und nützlich zu leſen und zu wiſſen wären: Es müſte alſo des Autoris Meynung/ die er von der Form oder dem Staat des Heiligen Römiſchen Reichs hegete/ nicht allzuübel ausgeleget und unnöthiger Weiſe vor gefährlich angeſehen werden/ dann die Expreſſiones, Respublica Monſtroſa, Irregularis &c. würden deßwegen von dem Autore adhibiret, weilen das Heilige Römiſche Reich von der allgemeinen Politiſchen Staats-Eintheilung, die Ariſtoteles der Schul-Regente gemachet hätte, abwiche, gleichwie man alle diejenigen Sachen/ welche etwas beſonders und ungemeines an ſich hätten/ und von der Regel etwas abſchritten/ monſtra zu nennen pflegte/ und zwar könte man nicht allein eine Sache die ſchlimmer geworden/ ſondern auch die beſſer wäre/ und gröſſere Qualitäten als andere an ſich hätte/ in gutem Verſtande und wohlmeynend ein monſtrum nennen, alſo nennete man einen Mann von überaus groſſer und ungemeiner Gelehrſamkeic ein monſtrum Eruditionis, einen Menſchen, welcher über hundert Jahr alt, und noch geſund und ſtarck wäre, ein

ein monſtrum hominis &c. In dieſer Bedeutung nennete auch der Autor Teutſchland ein monſtrum Reipublicæ, oder einen irregulairen Staat, weilen dieſes Reich von der Regel abwiche, und etwas beſonders vor anderen Reichen der Welt an ſich hätte, welches dann nichts ſchimpfliches und verkleinerliches wäre, man könte alſo bey dieſer Auslegung das Buch paſſiren laſſen, und es wäre beſſer, daß man kein groß Weſens daraus machte, vielleicht würden die Leute das Buch bald vergeſſen und liegen laſſen, auch endlich nicht mehr æſtimiren, und des Leſens nicht einmahl würdigen; da hingegen aber, wann man das Buch confiſcirete, die Gemüther deſto hitziger und curieuſer gemachet werden dürfften, ja ſie würden das Buch mit deſto gröſſerer Begierde ſuchen, und deſto fleißiger darinne leſen, auch vermeynen es wären lauter Wahrheiten und Arcana darinne verborgen, und alſo der opinion deſto eher Beyfall geben. Aber mit dergleichen judiciis waren die Scholaſtici nicht zu frieden; vornehmlich aus dieſer Urſache, weilen in dem Capite VI. de Forma imperii die Staats-Philoſophie des Ariſtote-

lis gäntzlich abandonniret war. Dieſes ſchmertzete ihnen dergeſtalt, daß ſie dieſe Meynung vor gar gefährlich ausgaben, nicht als wenn ſie ſich die Wohlfahrt des Heil. Römiſchen Reichs ſo ſehr tief zu Hertzen gehen laſſen, ſondern weilen ſie meyneten, der alte Ariſtoteles würde dadurch geſchimpffet. Sie ſchryen derowegen mit grimmiger Stimme aus: Derjenige, der das Buch verfertiget hätte, müſte ein rechter Narre ſeyn, der den Ariſtotelem nicht verſtünde: Der alte Hochweiſe Philoſophus und vortreffliche Staats-Rabbine hätte nun einmahl vor allemahl eine ſolche ſchöne richtige Verordnung und Staats-Eintheilung gemachet, wornach ſich alle Republiquen und Reiche der Welt reguliren müſten, es wären auch ſeine bekandten Regiments-Formen ſo beſchaffen, daß man das Heil. Römiſche Reich recht artig dahin referiren, und nach ſolchem Ariſtoteliſchen Linial richtig abmeſſen könte: Es wäre die gröſte abſurdité von der Welt contra communem opinionem etwas zu ſtatuiren, und ſolche Sachen vorzugeben, und in ſeinem Gehirne auszudencken, woran die klugen Alten ihr lebtage

nicht

nicht gedacht hätten: Es würden die Ausländer die Teutſchen auslachen, wann ſie hören würden, daß ihr Reich mit des Ariſtotelis Politiſcher Staats-Eintheilung nicht überein käme, und etwas beſonderes hätte als andere Reiche. Man müſte alſo ſolche opiniones monſtroſas nicht toleriren, ſondern mit ſolchen Weißheits-Gründen, die aus dem Ariſtotele hergenommen wären, refutiren, und über den Hauffen werffen, immittels müſte man den Leuten verbiethen, daß ſie ja das Buch nicht kauffen und leſen ſolten, die übrigen Exemplaren aber müſte man alle confiſciren ꝛc. Dieſer Rath wurde von der Römiſch-Catholiſchen Cleriſey gleich adprobiret, dann weilen dieſelbe darinne ein wenig attaquiret war, ſo konte man leicht am Käyſerlichen Hofe ſo viel zu wege bringen, daß die confiſcation placidiret wurde, zumahl da noch hinzu kam, daß einige paſſagen in dem Buche waren, welche dem Hochlöblichen Hauſe Oeſterreich ein wenig nachtheilig zu ſeyn ſchienen. Es wurde derowegen das Buch an denen meiſten Orten des Heil. Römiſchen Reichs verbothen, und confiſciret, und man meynete, daß dadurch

der Sache geholffen wäre. Aber diß war Oel ins Feuer gegoſſen. Dann da die Gelehrten höreten, daß das Buch confiſciret wäre, war jederman, der es ſonſten noch nicht geleſen hatte, begierig zu wiſſen, was eigentlich die Urſache der Confiſcation ſeyn möchte. Es wurde derowegen das Buch mit ſehr hefftiger Begierde geſuchet und verlanget. Die Holländer brachten, allem Verboth ohngeachtet, eine erſtaunende quantität ins Land, und die begierigen Teutſchen muſten ſolche Waare deſto theurer bezahlen. Der erſte Verleger konte ſo viel Exemplaren nicht liefern als verlanget wurden. Und weilen die andern Buchhändler ſahen, daß das Buch ſo trefflich abgienge, ſo lieſſen ſie es in Amſterdam, Leyden, wie auch zu Geneve nachdrucken, und verſpühreten alle einen erwünſcheten Abgang. Wie dieſes die Buchhändler in Teutſchland gewahr wurden, griffen endlich die Beherztesten unter denenſelben ſelbſt zur Courage, und lieſſen es in Teutſchland nachdrucken, dann ſie meyneten, es wäre unrecht, daß die Holländer alleine den Profit davon zögen. Weilen nun die Ubrigen ſahen, daß der Verlag die-

ſes kleinen Buchs ſo profitable war, und noch immer gut abgienge, auch nicht mehr ſo ſcharff darauf geſehen wurde, ſo wurde es ie länger ie mehr von vielen aufgeleget und nachgedruckt, ſo daß endlich denen Holländern dadurch ihre marchanderie gäntzlich geleget wurde. Man hat in langer Zeit kein Buch gehabt, welches mit gröſſerem Appetite, wie dieſes damahls, iſt gekauffet worden. Man findet auch faſt kein eintzig Buch, welches ſo viele unterſchiedliche Editiones hat. Wann man die unterſchiedlichen und mancherley Editiones, und vielfältigen neuen Auflagen betrachtet und anſiehet, ſo kan man leicht die Rechnung machen, daß mehr als dreymahl hundert tauſend Exemplaren von dieſem Buche nur alleine in Teutſchland müſſen nachgedrucket ſeyn worden. Dieſes waren die Früchte der confiſcation. Es halten einige davor, wann das Buch nicht wäre verbothen worden, ſo würde es den dritten Theil nicht ſo groß æſtimiret ſeyn worden. Dann es ſind die Gemüther der Menſchen meiſtentheils ſo geartet, daß ſie nach verbothnen Sachen viel hefftiger und hitziger zu trachten pflegen, und dasjenige mit groſ-

 ſer

ſer Begierde zu wiſſen verlangen, was man gerne obſcuriren und ſecretiren will. Davon, anderer Bücher anitzo zu geſchweigen, das verdammliche Scriptum des pſeudonymi Hippolythi a Lapide de ratione ſtatus in Imp. noſt. Rom. Germ. ein gutes Beyſpiel und Exempel geben kan: Dieſes Buch wurde auch ſehr ſcharff verbothen, und confiſciret, wiewohl mit ſolchem ſucceſs, daß es deſto mehr aufgeleget, und nachgedruckt, auch bißweilen höher als vor einen Ducaten von den Buchhändlern verkauffet iſt worden. Es kam dieſe läſterliche charteque anno 1643. als man eben im Begriff war, die Friedens-Tractaten in Weſtphalen vorzunehmen, zum Vorſchein, auf Anſtifften der Feinde des Hochlöblichen Ertz-Hauſes Oeſterreich. Sie wolten dadurch den Friedens-Schluß mit dieſem Hauſe verhindern und zurück treiben, und damit man ſolche Abſicht nicht mercken möchte, wurde auf der erſten Edition in 4to. die Jahres-Zahl 1640 geſetzet. Wer der Autor ſey, kan man ſo eigentlich nicht wiſſen. Pagenſtecherus in Not. ad Bœckelmanni ſynops. jur. publ. p. 281. und Pollmann in Racemat. & flor. ſparſ. ad Inſt. proœm. n. 3. halten faſt gewiß davor

vor, der Autor dieſes Fameuſen Hippolythi wäre geweſen Ludovicus Camerarius Königlicher Schwediſcher Geheimbder Rath und Abgeſandte in denen vereinigten Niederlanden, es thut Pollmann am angezogenen Orte noch hinzu, es hätte ihm ſolches ſein Oheim Johannes Pollmann Gouverneur der Feſtung Gröningen, erzehlet, dann dieſer wäre des Camerarii ſehr guter Freund geweſen, und ſoll ers ihme einmahl offenbahret haben. Placius in tract. de Pſeudonymis hält davor, es wäre ein Teutſcher Edelmann Nahmens Johannes Joachimus von Rusdorff Chur-Pfältziſcher Geheimbder Rath geweſen. Der Herr Baron von Lyncker in D. de Forma Imperii, und Burgoldenſis ad Inſtrum. Pac. Weſtphal. P. I. diſcurſ. 3. pag. 145. diſcurſ. 12. pag. 289. meynen, es wäre Dranſeus oder der von Dranſe, ein Königlicher Schwediſcher Staats-Miniſter und Reſident Author davon. Schertzerus Anti-Bellarm. diſput. I. pag. 17. ſetzet einen Nahmens Henckelius. Andere ſagen wiederum anders, und geben vor, es hätte nicht Einer ſondern Viele daran gearbeitet. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo müſ-

ſen doch alle unpasſionirte Gemüther geſte-
hen, daß dieſe ſchändliche Schrifft mit den
größten Unwahrheiten angefüllet ſey, und
dieſes Glorwürdigſte Ertz-Hauß höchſt un-
billig dadurch beleidiget und calumniiret ſey
worden, und derowegen die Confiſcation und
Verdammniß recht wohl meritiret habe.
Dann wer hat iemahls ſolche unverſchämte
ſchändliche Conſilia gehöret, daß man eine ſo
Glorwürdigſte Famille auf eine ſolche irrai-
ſonnable Weiſe, wofür auch die Heyden er-
ſchrecken, ausrotten, und ihrer Länder berau-
ben ſolle. Warlich, es hat gantz Teutſchland,
ja die gantze Welt Urſache zu bekennen, daß die
Römiſchen Käyſer, welche aus dieſem Glor-
würdigſten Großmächtigſten Ertz-Hertzogli-
chem Hauſe zu Krohn und Thron erwehlet
worden, durch ihre ruhmwürdigſte und hoch-
löblichſte Regierung, und vortreffliche Con-
duite, ſich um das gemeine Vaterland Teut-
ſcher Nation, und die geſammte Wohlfarth,
höchſt-verdienet und beliebt gemachet haben.
Und dieſes iſt die wahre Urſache, warum zum
unerhöreten Exempel die allerhöchſte Würde
in der gantzen Welt, nemlich die Käyſerliche,
nun länger als zwey hundert und ſechtzig
Jahr

Jahr bey dieſem Durchlauchtigſten Groß-mächtigſten Ertz-Hertzoglichem Hauſe glück-lich geſtanden, und noch itzo höchſt-glückſelig von der Aller-Durchlauchtigſten, Großmäch-tigſten und Unüberwindlichſten ietzt-regie-renden Käyſerlichen Majeſtät JOSEPHO continuiret wird, deſſen höchſt-ruhmwürdig-ſte Regierung, groſſe Thaten, höchſt-vortreff-liche Conduite, ungemeine Leutſeligkeit, und andere hohe Tugenden, nicht allein das gantze Heilige Römiſche Reich, ſondern auch gantz Europa, ja die gantze Welt admiriren muß. Es iſt merckwürdig, und gereichet dem aller-höchſt-gedachten Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich zu groſſer unſterblicher Gloire, daß daſſelbe dieſe Wunder-würdige Præeminence vor allen andern Hohen Häuſern in gantz Europa hat, und ſich dieſes ſonderbahre rühmen kan: Daß aus demſelben entſproſſen ſeyn Funffzehen Glorwürdigſte Käyſer, Sieben Römiſche Könige, Sieben Könige in Spa-nien, Eilff Könige in Böhmen, Eilff Könige in Ungarn, Zwey Könige in Pohlen. Aus dem Fräulichen Geſchlechte aber Sieben Käyſerin-nen, Vier Königinnen in Spanien, Fünff Kö-niginnen in Franckreich, Vier Königinnen in

Portugall, Eine Königin in Engelland, Eine Königin in Dännemarck, Acht Königinnen in Polen, darunter Königs Caſimiri Vierdte Gemahlin Eliſabetha, welche ſich rühmen können, daß ſie eines Käyſers und Königs Tochter, eines Königes Schweſter, und eines Königs Gemahlin, vierer Könige Mutter, eines Königs Groß-Mutter, und eines Königs Aelter-Mutter geweſen. Ferner Sieben Königinnen in Böhmen, Sieben Königinnen in Ungarn, Eine zu Neapolis, und Vier Regentinnen der Spaniſchen Niederlanden. Alſo daß kein Königliches oder anderes Chur- und Hohes Fürſtliches Hauß in der gantzen Chriſtenheit anzutreffen iſt, welches nicht mit der Durchlauchtigſten/ Großmächtigſten Oeſterreichiſchen Famille einiger maſſen verblutfreundſchafftet ſey.

Doch wir wollen uns wiederum zum Monzambano wenden, und ferner beſehen, was derſelbe weiter vor Fata erlitten. Als nun dieſes Buch faſt in iedermans Händen war, und der Abuſus des Nachdruckens und Verkauffens keines weges konte geſteuert und verhindert werden, die Buchhändler ſich auch we-

wenig an das Verboth kehreten. So meynete man, es könte nichts beſſeres erſonnen und remediiret werden, als dieſes, daß man nunmehro die Opiniones, die darinne enthalten wären, ſcharff refutirete, und mit allem Fleiß übern hauffen zu werffen ſuchte, damit ein ieder ſehen möchte, wie ſchlecht dieſelbe fundiret wären. Aber dieſes procediren hat das Buch noch viel renommirter gemachet. Dann als ſich gleich im Anfange ſolche Doctores über daſſelbe her machten, und die darinne begriffene Theſes ſtringiren wolten, welche der Sachen nicht genugſam gewachſen waren, und alles mit ihrer Schul-Weißheit ausfechten wolten, auch ſolche Argumenta in contrarium einwendeten und vorbrachten, die denen meiſten recht miſerable und einfältig vorkamen, ſo wurde das Buch mit deſto gröſſerm applauſu recipiret, und der gröſſeſte Hauffe bildete ſich ein / es wären unüberwindliche Wahrheiten und Opiniones darinnen verborgen, welche ſo feſt gegründet wären / daß man dieſelbe ſchwerlich umſtoſſen / und refutiren könte. Die meiſten Aggreſſores, welche dem Buche den Tod dräueten / waren von der Gattung / daß ſie

bey

bey den einmahl eingeſogenen præjudiciis feſt wie eine Mauer beſtehen bleiben / und alle neue Opiniones mit alten ſcholaſtiſchen Grillen ruiniren wolten, und wann ſie ſahen, daß ſie damit nichts ausrichten konten, ſo fiengen ſie an zu eifern, und wer am beſten ſchelten und ſchmähen konte, der wurde unter ihnen vor den Allergelehrteſten gehalten. Dann weilen ſie meyneten / der Autor dieſes Buchs würde ſich nicht melden dürffen / weilen er ſich als ein unbekandter Italiäner auffuͤhrete / und alſo gleichſam inter mortuos zu rechnen wåre / ſo hätten ſie deſto freyere Macht auff denſelben loßzuziehen. Pufendorffius ſahe heimlich zu / und lachte darüber / und mag ihm ſonderlich gefallen haben / als er ſo viele Commentatores über ſein Buch geſehen hat / die mit ſo trefflichem Hagel und Schrot um ſich wurffen. Er ließ ſie derowegen eine Zeitlang handthieren ſo gut ſie konten, und allen ihren Politiſchen Krahm vorbringen. Endlich / als ſie nun allen ihren Witz ausgeſchüttet, und das ſchöne Pulver verſchoſſen hatten, ſo bließ er den gantzen Dampff und Nebel darvon auf einmahl wiederumb hinweg. Er ließ ſich aber alsdenn nicht mercken,

cken, daß er der Autor ſelbſt wäre, ſondern er ſtellete vor, und gabe denen Aggredienten eine Reprimende, daß ſie bißhero den Italiåner nicht recht angegriffen håtten, und demonſtrirete ihnen, daß ſie dadurch ſeine Sache ehe beſſer als ſchlimmer gemachet håtten, ſie ſolten doch denſelben auf eine andere Weiſe beſſer attaquiren, der Italiåner würde ſonſten die alten Fechter-Streiche nicht mehr æſtimiren, ſondern ſie darüber auslachen. Dennoch bildeten ſich die Adverſarii ein, ſie håtten es recht gut gemacht. Einige davon ſtunden gar in dem Wahn, ſie håtten deßwegen eine groſſe Recompenſe verdienet, und dadurch ſich viel renommirter, als die Ritter bey dem Amadis gemacht. Derowegen ſich dann ſo viele nach einander anmeldeten, welche ihre Ritterliche Thaten gegen den Italiåner beweiſen wolten. Welche Intention zwar an denenſelben zu rühmen iſt, und billig von allen lobens werth geweſen wäre, wann nur die Waffen, womit ſie den Angriff tentiret, einen beſſern Effect gethan, und nicht mit allzu vielem Sophiſtiſchen Roſt überzogen geweſen wären. Die erſte Attaque

thå-

thäte Martin Schookius, ein Niederländer von Geburth, hernacher Profeſſor zu Franckfurth an der Oder, ein Mann, der viel geleſen hatte, und in Antiquitatibus und Hiſtoria ſehr wohl erfahren war, hat auch ſonſten viel gute Sachen geſchrieben, welche nicht zu verachten ſind. Dieſes aber wird von den meiſten an ihme carpiret, daß er ein wenig obſcur geweſen, und alles confus durch einander geworffen hat, ſo daß man ſeine Sachen mit groſſer Verdrießlichkeit lieſet. Dieſer ſchrieb Exercitationes über den Monzambanum. Der Titul lautet ſo: Exercitationes, quibus Severini de Monzambano, ad modum promulſidis, Tractatus de Statu Imperii Germanici diſcutitur, & quædam Chreſimo, plura obelo, notantur &c. Er konte aber mit ſeiner Arbeit nicht fertig werden, und recht fortkommen, hat auch über XII. Exercitationes nicht abſolviret. Es blieb alſo liegen, und der Buchhändler klagte, er hätte das meiſte davon den Würtz-Krämern vor Maculatur verkauffen müſſen. Dieſem folgete Philippus Andreas Oldenburgerus, welcher faſt in allen ſeinen Scriptis ſeinen Nahmen verändert,

dert / dann bald nennet er ſich Burgoldius, bald Burgoldenſis, bald Oldenburg, bald Pacificus à Lapide, die Urſache deſſen mancherley Nahmens-Variation wollen einige dieſe errathen / damit er auf ſolche Weiſe ſich deſto beſſer ſelbſt in ſeinen Scriptis allegiren und auf ſeine eigene Authorität beziehen, dieſelbe rühmen / und conſequenter exſcribiren könne. In ſeinen Diſcurſibus, Notis, & Stricturis ad Monzambanum giebt er ſich den Nahmen Pacificus à Lapide. Er hat dieſe Manier an ſich / daß er den Monzambanum bald als einen klugen und ſcharffſinnigen Italiäner ungemein lobet, bald aber denſelben läſterlich durch die Hechel ziehet / öffters affingiret er demſelben auch ſolche Opiniones, woran er ſein Lebtag nicht gedacht hat, und diſcurriret alsdenn gantze Blätter voll umſonſt / fänget an zu ſchelten, und auf den Authorem deſperat loß zu gehen, daß ein Leſer ſolches ohne Mitleiden kaum leſen kan. Eben dieſer iſt es, welcher des Conſtantini Germanici Itinerarium Germaniæ Politicum verfertiget hat, darinne er faſt von allen Höfen in Teutſchland recht kühn und verwegen raiſonniret / abſonderlich von denen Hoch-

löb-

löblichen Ruhmwürdigſten Sächſiſchen Höfen, in ſpecie dem Weymariſchen judiciren will. Dahero auch dieſes ſein Buch in dem Sächſiſchen, und an andern Orten confiſciret worden iſt. Die Bäyern nennet er darinnen Bäyeriſche Säu. Die Jeſuiten nennet er Galgen-Vögel und des Teuffels ſeine Stief-Brüder ꝛc. Iſt alſo noch viel unverſchämter als Monzambanus, dann dieſer macht es noch ein wenig ſubtil und ehrbahr, dennoch aber will er dem Monzambano in ſeinen Diſcurſibus Correctiones geben. Es hat auch derſelbe ein Buch de quatuor Elementis Juris geſchrieben, wie auch einen Commentarium über den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, welcher noch einer mit von den beſten iſt. Sein Stylus iſt ſonſten anmuthig zu leſen. Ferner ſo ſchrieb einer, Nahmens Bruggemann, einen Tractat de Statu & Scopo Reipublicæ Germanicæ, darinnen er des Monzambani Opinion ſtringiren und publice verbanniſiren wolte; aber man lachte darüber. Johannes Ludovicus Praſchius, ein Regenſpurgiſcher Rath, hatte eine ſeltzame Invention den Monzambanum zu refutiren ausgedacht, dann er lieſſe literas ſecretiores

Mon-

Monzambani ad Lælium Fratrem drucken, und ſimulirete, oder gab vor, als wann Monzambanus dieſelbe geſchrieben hätte, als ob es ihme gereuete, daß er das Buch verfertiget hätte, und ſeine Meynungen ändern, und revociren wolte; es hatte aber ſolches viel weniger als nichts zu bedeuten, und man ſagte, Praſchius hätte darinnen eine kluge abſurdité begangen. Hernacher wolte Johannes Ulricus Tellerus auch etwas einwenden, und hielte auf der Academie zu Tübingen eine öffentliche Diſſertation de Statu Imperii Germanici contra Monzambanum; aber man lachte darüber. Nachgehends wolte auch den Monzambanum refutiren Carolus Scharſchmidius, ein JCtus Lipſienſis, ein Mann, welcher im Jure Naturali, Publico wie auch Civili viel Gutes geſchrieben, abſonderlich Notas über des Schützii Jus Publicum, wie auch einen Commentarium ad Novellas herausgegeben; aber als er den Monzambanum attaquirete, und eine Disquiſition de Republica Monſtroſa gegen denſelben ausgehen ließ, war er unglücklich; dann Puffendorff antwortete ihm darauf, und refutirete alles wieder, erinnerte ihn auch modeſte, er möchte

 doch

doch was ſoliders ſchreiben, dann ſeine Diſq. de Republica monſtroſa hielte den Stich nicht. Dieſes verdroß Herrn Scharſchmidt dergeſtalt, daß er eine Defenſionem Diſquiſitionis de Republica Monſtroſa heraus gab. Pufendorff ließ darauf wiederum eine lächerliche Satyre gegen ihn ausgehen, unter dem verdeckten Nahmen, Johannis Rolletti, Palatini, mit dem Titel Scharenſchmidius Vapulans, worinne Herr Scharſchmidt viel leiden muß. Als nun Pufendorff dieſe Adverſarios und Stringenten ſeines Monzambani nichts æſtimirete, ſondern vielmehr mit denſelben ſeine Kurtzweil und raillerie trieb, weilen ſie ſeinem Monzambano, nach ſeinem Bedüncken, nicht ſcharffſinnig genug begegnet hatten, und das Buch durch dergleichen refutationes nur immer renommirter gemachet wurde. Derowegen ſo vermeynete man, es wäre kein beſſer expediens zu finden, als daß man einen Hoffmann, oder einen vornehmen realen Staats-Gelehrten hinter das Buch herſtellete, welcher mit ſeiner Hof-Philoſophie ſchon ſeinen Sachen einen andern Nachdruck und effect geben würde. Dieſer Anſchlag war plauſible, und dem Buche ſehr formidable.

ble. Es meldete ſich auch hierzu ein Fränckiſcher von Adel, Chriſtianus von Teuteburg genannt, welcher vornemlich gegen das Caput VI. de Forma Imperii ſchrieb. Dieſer war zwar kein Schulfuchs, und brachte auch ſolche *nugas* nicht vor, wie etliche unter den Anteceſſoribus gethan hatten, ſondern ſolche Raiſonnements, die ein polites ingenium anzeigen; alleine ob gleich derſelbe in einigen Stücken ziemlich caute, und mit ſonderlicher Geſchicklichkeit verfuhr, ſo raiſonnireten doch die meiſten von ſeinen objectionibus, die er dem Monzambano gemacht hatte, daß er darinne denſelben allzu Cavallierement attaquiret, und ſich ſelbſten flattiret hätte, als wann die Sachen ſo leicht könten ausgemachet und refutiret werden, da doch ſolche momentoſa weit höher zu dijudiciren wären; alſo war man auch mit demſelben nicht allerdings zu frieden. Bœclerus wolte ſich mit ſolchen Sachen nicht mehr meliren, dann er wuſte, wie es ihm mit dem Hippolytho a Lapide gegangen war. Dahero ſahe man Ulricum Obrechtum vor den capableſten hierzu an, dieſer war ein vortrefflicher Civiliſt, Hiſtoricus, JCtus, und berühmter Profeſſor, hernacher

Königlicher Prætor in Straßburg, er ſchrieb Exercitationes über den Monzambanum; alleine er wurde, ich weiß nicht aus was Urſache, verdrießlich über dieſer Arbeit, und ließ alles wiederum liegen, hat auch ſeine Exercitationes nicht weiter, als über die zwey erſten Capita des Monzambani abſolviret. Endlich folgte der Hertzogliche Würtembergiſche Geheimbde Rath, Herr von Kulpis, ein überaus gelehrter und ſolider Mann, der darbey in vielen vornehmen wichtigen Staats- und Legations-affairen gebrauchet iſt worden, ſeine Commentationes über den Monzambanum verdienen ein allgemeines Lob, und ſind ſehr gelehrt cum ſummo judicio elaboriret worden, er hat auch das Beſte unter allen Commentatoribus hierbey præſtiret; ob gleich von einigen vorgegeben wird, daß er nicht allezeit ſans flatterie geſchrieben hätte. Er iſt des Herrn von Pufendorff Familiariſſimus und Correſpondente geweſen. Dem ohngeachtet hat er denſelben in ſeinen Commentationibus ſehr ſcharff und ſpitzig angegriffen. Es wundert vielen, daß ihm der Herr von Pufendorff nicht darauf geantwortet hat. Er hat es aber nicht ſelber thun

wollen; Dahero hat es der Herr Geheimbde Rath Thomaſius zu Halle gethan, welcher dem Kulpiſio auf ſeine Objectiones in vielem ſehr favorable begegnet. Deſſen ſchöne Noten nunmehro faſt in iedermans Händen ſind, und die æſtime vor anderen meritiren. Vor einiger Zeit hat auch der Herr Titius Pufendorffium cum ſelectis variorum Notis ediret, und dabey auch ſeine eigene Notabilia hinzu geſetzet, welche von ziemlicher ſolidität ſind; abſonderlich iſt bey ſolcher Edition dieſes hoch zu halten, daß der Pufendorffius cum Monzambano conferiret, und der textus mutato charactere unterſchieden worden iſt, ſo daß ein Leſer gleich ſehen kan, wie weit die alte von der neuen Editione Poſthuma differiret. Neulicher Zeit hat auch Herr Joh. Paul. Gundlingius Profeſſor auf der Königlichen Preußiſchen Ritter-Academie zu Berlin, als Editor Edit. Poſthum. in ſeiner Præfation einen Commentarium hierüber promittiret, ob derſelbe bald zum Vorſchein kommen werde, lehret die Zeit. Dieſes ſind die vornehmſten Fata, welche gegenwärtiges Buch bißhero erlitten hat.

Was nun gegenwärtige Teutſche Translation anbelanget / ſo hat man mit wenigem dieſen Bericht davon abſtatten wollen / daß dieſelbe nach der neulich heraus gekommenen revidirten und verbeſſerten Editione Poſthuma vornehmlich eingerichtet ſey. Weilen nun der Autor darinne ſeine vorigen Satyriſchen expreſsiones ziemlicher maſſen verändert / auch dasjenige / was dem Allerhöchſt-ruhmwürdigſten Ertz-Hertzoglichem Hauſe Oeſterreich zu nahe geſetzet zu ſeyn ſchiene / entweder gar aboliret / oder doch temperiret hat ; zugleich auch die cenſuras, wodurch die Cleriſey / Ritterſchafft ꝛc. attaquiret wurde / in beſcheidenern Terminis vorgebracht und reſtringiret hat ; ſo hat man ſich deſto eher / ohne fernere Difficultäten / zu einer teutſchen verſion reſolviren können ; zumahl da nunmehro in dieſem ſcripto, viel weniger aber in denen hiebey gefügten Anmerckungen / etwas enthalten iſt / welches den Staat des Heil. Röm. Reichs im geringſten perturbiren / oder einigem Stande zur læſion und præjudiz gereichen könte / oder zu dem Ende geſchrieben und vorgebracht worden iſt. Im übrigen ſind dieſe hiebey gefügte Anmerckungen / nicht

nur allein aus denen beſten und gelehrteſten Authoribus, welche bißhero über gegenwärtiges Buch commentiret haben, auserleſen; ſondern ſie beſtehen auch guten Theils aus ſolchen Concepten, welche bey keinem Commentatore dieſes Buchs anzutreffen ſind; vornehmlich hat man hierbey andere berühmte galante Authores, und die beſten Publiciſten unſerer Zeit, conſuliret, das wenigſte aber iſt aus eigener Caprice gefloſſen. Und weilen bißhero viele deſideriret haben, gegenwärtiges Buch in Teutſcher Sprache zu leſen, ſo verhoffet man, es werde alles deſto geneigter aufgenommen und angeſehen werden, daß man etlichen hierinne einiges plaiſir erweiſen wollen. Solte nicht alles nach eines jeden ſeiner phantaſie eingerichtet ſeyn, und einige contraire raiſonnements darüber ſich hören laſſen, ſo wird man ſich dieſes nicht groß anfechten laſſen, ſondern dergleichen geſchwinde Raiſonneurs viel weniger als nichts achten: dann man geſtehet gar offenhertzig, daß eine geſchicktere Feder dieſe Arbeit beſſer auspoliren könte. Man iſt auch gar im geringſten nicht der abſurden Einbildung, daß dieſe Elaboration ſchön, und ohne Tadel ſey; ſon-

dern

dern man unterwirfft ſich vielmehr dem geneigten judicio eines eruditen und erfahrnen Leſers hierinne. Man affectiret auch dadurch keinen Ruhm/oder ſonderliche Gloire, ſonſten hätte man ohne einiges Bedencken den Nahmen auff dem Titul-Blatt præſentiren können. Der geneigte Leſer
lebe und urtheile
wohl.

Send-Schreiben
des
SEVERINI von MONZAMBANO
an ſeinen Bruder
LÆLIUM,
Herrn von Trezolani.

Severinus von Monzambano vermeldet ſeinem Bruder Lælio von Monzambano, Herrn von Trezolani, ſeinen Gruß. (a)

Vielgeliebter Bruder!

Du haſt vielfältig mahl von mir zu wiſſen begehret, aus was Urſachen und Abſehen ich doch ſo lange in Teutſchland herum geſchweiffet / ſo daß ich nach verſchiedenen / von

(a) Es iſt zwar in Teutſchen Brieffen ſonſt nicht bräuchlich / den Nahmen des / der ſolche ſchreibet / ingleichen auch desjenigen / an den ſie abgelaſſen werden / nebſt einem Gruſſe / voran zu ſetzen / auſſer was etwan wegen des erſtern

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

von dir empfangenen Verweiſen / kaum wieder nach Hauſe zu bringen geweſen: Hiervon nun wil ich

in Fürſtl. Cantzeleyen deßfalls eingeführet / ſondern dieſe Eigenſchafft gehöret nur allein vor die Lateiniſche Sprache; weil aber dem Herrn Autori dieſes gelehrten Werckes gefallen / nicht nur in die Geſtalt eines Ausländers ſich einzukleiden / ſondern auch jenes in der Lateiniſchen Sprache abzufaſſen / ſo hat er dieſer ihre Eigenſchafft deßfalls beybehalten wollen / daher denn auch ſothaner Eingang nicht wegbleiben können. Immittelſt iſt bekandt / daß über den wahren Verfaſſer dieſes Werckes anfänglich lange geſtritten worden / indem einige den Herrn Conring / andere den Freyherrn von Boineburg dafür gehalten / wie dieſes Kulpiſius übern Monzambano, an dieſem Orte p. 3. ſeqq. mehrers anführet. Jedoch beyde ſeynd balde aus ſothanem Verdacht geſetzet worden / wiewohl der letztere am Käyſerlichen Hofe dieſerhalben beynahe in groſſe Ungnade gerathen wäre / weswegen er ſich auch hin und wieder bey ſeinen guten Freunden entſchuldigen / und den angedichteten Argwohn von ſich ablehnen muſte / wie hiervon beſagter Kulpis am angeführten Orte mehrers nachzuſehen. Denn weil die Warheit insgemein eine ſehr verhaßte Waare iſt / mit der ſich ſonderlich groſſe Herren nicht gerne behengen / deßwegen ſie auch ſo wenig Käuffer findet; dieſe aber der Monzambano ſo frey zu kauffe leget / als wie der beſchriebene Hippolythus a Lapide; ſo kunte es nicht fehlen / es muſte deren Verkauffer lauter ungnädige Augen antreffen. Endlich hat ſich gefunden / daß der wahre Vater dieſes ſchönen Kindes / der nunmehr verſtorbene berühmte Herr Samuel Pufendorff geweſen / der nachher / ſeiner vortrefflichen Geſchicklich- und Gelehrſamkeit wegen / in Freyherrlichen Stand erhoben worden. Als er dieſe herrliche Geburth zur Welt brachte / war er Profeſſor Juris Naturæ & Gentium auf der Univerſität Heydelberg / wiewohl er dennoch zu ſelbiger ſo gar offenbahrlich ſich nicht recht bekennen wollen.

ich dir itzo kürtzlich Red und Antwort geben. Denn dir

Was dieſes Werck anfänglich vor einen Lermen erreget/ davon beſagen die darwider heraus gekommenen Schrifften/ob ſchon die meiſten die darinnen enthaltenen Warheiten auf eine gar ſchwache Art angegriffen: ja es war erſtlich gar confiſciret/und deſſen öffentlicher Kauff verbothen. Allein gleich wie in vielen Dingen die allzugroſſe Hitze eine Ubereilung mit ſich zu führen pfleget/und die Menſchen nach dem/ſo verbothen/am begierigſten ſtreben; alſo gieng es hier auch. Hätte man in Teutſchland einen Indicem librorum prohibitorum, oder Verzeichniß verbothener Bücher gehabt/ gleichwie der Römiſche Hof mit einem ſolchen Schutz-Gotte ſich in Sicherheit zu ſtellen ſuchet/ſo würde der ehrliche Monzambano unfehlbar in ſelbigen gerathen ſeyn: doch ie mehr deſſen Verkauff unterſaget/ ie embſiger forſchete und bemühete man ſich nach dieſem Buche/weil ieder Vernünfftiger begierig ward/zu erkennen/ob der ſo arg beſchriene Monzambano dermaſſen heßlich ausſehe/als ſeine Feinde ihn abpinſelten. Einige von ſeinen Widerlegern mögen in der ſüſſen Hoffnung geſtanden ſeyn/wenn ſie ſelbigen weidlich herunter machten/daß ſie noch wohl eine groſſe güldene Gnaden-Kette/oder gar eine Reichs-Hoff-Raths-Stelle vor die angewandte Mühe und vergoſſenen Schweiß würden zu hoffen haben; allein wie wahr ſothane ihre angenehme Träume geworden/hat der Erfolg gelehret. Nach dieſem/und da man geſehen/daß der Monzambano vernünfftige und kluge Sachen vorgebracht/ob er ſolche gleich dann und wann ſtatt des Zuckers mit etwas Wermuth überſtreuet/hat ſelbiger unter andern Büchern/die ieder ohne Beſorgniß eines Bann-Strahls leſen und drucken darff/ ebenfalls eine Stelle bekommen/ſo daß er nunmehro frey und ungehindert in der Welt herum gehet/ und ieder rechtſchaffener Gelehrter ihn bey ſich zu haben begehret/welches Glück er hoffentlich auch ſo lange genieſſen wird/als Teutſchland Teutſchland heiſſet. Und um

dir iſt nicht unbekannt/ wie unſere Lands-Leute eben

dieſer Urſachen willen/und da der Monzambano unſtreitig eines der beſten Bücher / aus denen der Zuſtand des Teutſchen Reichs erlernet werden kan/ hat man eine neue Uberſetzung von ſelbem übernommen / ungeachtet deren ſchon verſchiedene heraus / durch die man ſich aber von dem einmahl gefaſten Vorhaben nicht abſchrecken laſſen. Im übrigen muſte vorbeſagter Herr von Pufendorff ſich freylich in einen Ausländer verkleiden/ indem ſein Vorhaben war/ den wahren Zuſtand von Teutſchland/ nach ſeiner eigentl. Beſchaffenheit/ſonder alle Schmincke oder Masque vor Augen zu legen/welches er nicht hätte thun können/ noch dürffen/wenn er ſeinen rechten Nahmen behalten wollen. Ob es aber wider die Pflicht eines Unterthanen und Landes-Kindes lauffe / die Mängel / Fehler und Gebrechen ſeines Vaterlandes zu entdecken und anzuzäpffen/ iſt eine Frage/ die viele mit Ja/ die Verſtändigſten aber mit Nein beantworten. Man kan deßfalls den Herrn Thomaſium in ſeinen Inſtit. Jurisprud. diuinæ l. 3. weiter nachſchlagen. Und warum ſolte ein ehrl. Mann deßwegen den Tod verwircket und eine Staats-Sünde begangen haben/wenn er die Gebrechen ſeines Vaterlandes entdecket? Zwar diejenigen/die die Præjudicia autoritatis ihre tägliche und angenehmſte Koſt ſeyn laſſen/und die auch gerne haben wollen/daß andere an dieſe verdorbene Speiſe ſich gewehnen ſollen/ſchreyen mit vollem Halſe al fuogo, zum Feuer/wenn die Gebrechen des Teutſchen Staats vernünfftig berühret werden; doch gleichwie dieſe Leute alle ihre Worte gerne vor die heiligſten Oracula verkauffeten; alſo wollen ſie auch die Welt überreden/ Fehler wären Tugenden/ und dürffte jene bey leibe ſonſt niemand anrühren / als nur ſie/ indem ſie ſich alleine vor diejenigen Werckzeuge halten/die von dem Himmel mit einer mehr als Salomoniſchen Staats-Weißheit ausgerüſtet. Wenn einem Krancken ſein Zuſtand nie recht entdeckt/ und ſolcher mit denen darzu geſchickten Artzeneyen ange-

eben nicht viel aufs Reiſen halten/ welches/ allem An-

---

griffen wird/ ſo wird er auch nie geneſen/ und das innerliche Ubel wird nur mit welchen elenden Artzneyen überkleiſtert. Einige derſelben/ denen die Angelegenheiten eines Staats anvertrauet/ bilden ſich ein/ alle andere Menſchen wären/ in Betracht auf dieſe Dinge/ auſſer ihnen/ unverſtändige Thiere/ daher ſie auch von guter Einrichtung eines Staats eben ſo viel Wiſſenſchafft hätten/ als wie/ nach dem gemeinen Sprichworte/ ein Blinder von der Farbe. Andre hegen zwar ſothane abgeſchmackte Meynung nicht/ ſie ſeynd aber mit einer andern und eben ſo gefährlichen eingenommen/ indem ſie aus allzugroſſem Vertrauen zu ihrer Geſchicklichkeit/ anderer ihr vernünfftiges Vorbringen hochmüthig verachten/ und gleichſam ſagen/ was ſolte uns dieſer lehren? Noch welche wollens durchaus nicht Wort haben/ daß ihr Staat mit Fehlern behafftet/ oder/ daß ſie nicht Geſchicke und Erfahrung genug/ ſelbem behörig vorzuſtehen/ daher ſie auch alle und iede Schrifften/ die ſothane Gebrechen entdecken möchten/ mit Feuer und Schwerdt verfolgen. Rechtſchaffene und kluge Männer aber ſeynd überzeuget/ daß zwey Paar vernünfftige Augen mehr ſehen/ als nur ein Paar/ und daß andere die Schwäche eines Staats/ und wie ſelbigem etwan zu rathen/ eher wahrnehmen/ als diejenigen/ denen andere Obliegenheiten/ dergleichen Dinge zu erkennen/ verwehren. Dieſemnach iſt es eine ungezweiffelte Warheit/ daß keinem vernünfftigen Manne verboten/ noch mit der allgemeinen, dem Vaterlande zu tragenden Pflicht ſtreite/ die Kranckheiten deſſelben zu unterſuchen. Ja eben dieſe allgemeine Pflicht/ und weil ieder des Vaterlandes Beſte ſuchen ſoll/ befiehlt ihm vielmehr auf deſſen Heilung zu dencken/ und ſeine unvorgreifflichen Gedancken darüber beſcheiden zu eröffnen. Will man deßfalls einwenden/ die Ausländer lerneten dadurch die Schwäche und Stärcke eines Staats erkennen/ ſo iſt dieſes gewiß ein ſehr elender Behelff. Dieſe wiſſen unſern Zuſtand offtmahls beſſer/

Anſehen nach/daher rühret/weil ſie ihrem eigenen Ver-

als wir/und ein Frembder/der die Beſchaffenheit eines Staats ſich bekandt machen will/findet dazu allemahl nur allzuviel Gelegenheit/Mittel/Anlaß und Wege. Warum wollen wir auch ſo gar halsſtarrig über unſere Fehler halten/und uns gantz und gar keine Heilung einreden und weiſen laſſen? Zeiget dieſes nicht an/ daß wir von einer Politiſchen Infallibilité eingenommen/ und daß wir nicht leiden können/wenn andere unſere Gebrechen uns entdecken? Eben dieſe Staats-Philautie hat bereits verſchiedenen Republiqven den Halß gebrochen/ die vielleicht von einer noch längern Dauer würden geweſen ſeyn/wenn ſie ſich nicht beredet/ daß ihre Regierungs-Art die allerbeſte/und daß derjenige/der ſolches nicht glauben wolle/ ins Elend verjaget/ oder ſonſt verſetzet werden müſſe. Doch es iſt ſich nicht zu verwundern/warum diejenigen ſo ſcheele Geſichter und ungnädige Minen aufgetafelt bekommen/ die die Mängel eines Staats entdecken. Ihre Verfolgungen rühren vielmahls nicht ſo wohl aus einem Haſſe wider die Warheit her/ ſondern ſie haben offt privat Affecten zum wahren Grunde/weil nehmlich jene von einem ſolchen an Tag geleget werden/von dem viele nicht leiden können/ daß er Warheiten fürgebracht: oder/weil auch einige der entdeckten Fehler deßwegen nicht geſtändig ſeyn wollen/indem ſie denen eine heimliche Schamröthe ausjagen/ die ſolche verbeſſern können und ſollen/darzu aber entweder aus Eigennutz nicht zu gelangen vermögen/oder des benöthigten Verſtandes nicht fähig ſeyn. Noch derjenigen aber mit wenigen zu gedencken/die den Monzambano entweder angegriffen/oder ſelben illuſtriret/ſo finden von den erſtern ſich vornehmlich fünffe. Von dieſen führet Martin Schockius den Troup, der 12. Exercitationes wider den Monzambano herausgegeben. Nach dieſem wolte der Philipp Andreas Oldenburger, unterm Namen des Pacifici a Lapide, mit ſeinen Notis und Stricturis an ſelbem zum Ritter werden. Johann Ludwig Praſch, ein Rathsherr zu Regensburg/

Verſtande allzuviel zutrauen/ und nicht glauben/
daß

verſuchte ſeyn Heyl ebenfals/ und wolte unter dem Nahmen des Monzambani ſelber/ in den erdichteten Literis ſecretioribus ad Lælium fratrem, den Monzambano überzeugen/ daß er zweyerley Meynung geführet/ und ſich ſelbſten widerſprochen habe. Hierauf kam ein Edelmann aus Francken/ Chriſtian von Teuteburg genannt/ wie er ſich dieſen Nahmen gegeben/ aufn Schauplatz/ welcher in ſeiner ſolida & neceſſaria diſquiſitione de forma Imperii Romano-Germanici, das 6. Capitel des Monzambani angriffe. Endlich erſchiene Joh. Ulrich von Zeller/ der zu Tübingen eine diſquiſitionem de ſtatu Imperii Germanici heraus gehen ließ. Ob nun wohl dieſe Monzambaniſche Antagoniſten dann und wann einige nicht unebene Sachen ihren Schrifften einflieſſen laſſen/ ſo waren ſie doch/ was das Hauptwerck anbetraff/ denen Feder-Fechtern nicht gantz ungleich/ die eine unnütze/ untüchtige Sache mit aller Gewalt vor etwas gutes ausgeben wolten. Der Herr von Pufendorff hat ſie auch ſo wenig geachtet/ daß er ſich nicht die Mühe genommen/ einem ieden ins beſondere zu antworten/ ſondern er fertigte ſie in ſeiner gelehrten Diſſertation, de Republica Irregulari, alle mit einander auf einmahl ab. Da dieſe ihren Lauff-Zettel bekommen/ trat ein neuer Goliath herfür/ Carl Scharſchmied genannt/ der in ſeiner Diſſertation de republica monſtroſa den Herrn von Pufendorff ſehr hart/ und contra decorum, angrieffe. Dieſer Mann war ſonſt nicht ungelehrt/ wie er denn in Leipzig viele Jahre mit Leſen über das Jus Publicum, und Collegiis Genealogicis, auch Hiſtoricis, von etliche 70. biß etliche und 80. des vorigen Seculi, ſich einen gar guten Ruhm erworben: er beſaß aber darbey eine ungemeine Philautie, wolte auch nicht eher Dienſte annehmen/ ob ihm gleich deren verſchiedene gar gute angeboten wurden/ es ſey denn daß eine Kutſche mit 6. Pferden ihn aus ſeinem Muſeo abholete. Dieſer lächerliche Eigenſinn aber brachte ihn dahin/ daß er zuletzt in groſſe Verachtung geriethe/

daß er durch eine anderwertige Hülffe verbeſſert werden könne. (b) Ja

und nachmahls in Dreßden in einem ſehr elenden und armſeligen Zuſtande zu leben gezwungen ward / allwo er auch ſein Leben ſchlecht genung beſchloſſen. Er griff den Herrn von Pufendorff mit Perſonalien an / der ihn aber mit gleicher Müntze / in reichlicher Maße bezahlete / vor welchem Laſter ſich billig ieder vernünfftige Gelehrte hüten ſolte / denn es nicht klug / ſondern Capitlerhafftig heraus kommt / einander mit Perſonalien zu Leibe zu gehen. Man habe es mit der Sache ſelber zu thun / laſſe hingegen die Perſon fahren / und führe ſich deßfalls ſo auf / wie einem geſcheiten Welt-Mann gehöret. Die gröſten Generale können einander das Feld zu enge machen / haben ſie aber vor ihre Perſonen was zuſammen zu thun / da wird alle Feindſeligkeit auf die Seite geſetzet. Dieſe ſolten kluge Gelehrte nachahmen / ſintemahl in einer ſothanen Aufführung das wahre decorum, oder Wohlſtand beſtehet / wider welches einige heutige Journaliſten gar ſehre pecciren / die ſich einbilden / die Welt würde aus ihren Kreyſſen verrücket werden / wenn ſie nicht / gleich denen alten Spittel-Weibern / gegen dieſen oder jenen / der die Tieffe ihres Verſtandes nicht allemahl ergründen kan oder will / rechtſchaffen loßzögen / und ſich in der That, als wahre Capitler aufführeten. Von denen aber / die den Monzambano mit Anmerckungen illuſtriret / iſt erſtlich der Herr Obrecht bekannt / der aber nicht über das andre Capitel gekommen. Dieſem iſt der Herr Kulpis mit ſeinem Commentario gefolget / der ſich über den gantzen Monzambano erſtrecket / und allenthalben ein ſonderbahres Judicium ſehen läſt. Des Herrn Thomaſii und Titii ihre Notæ über dieſen Autorem bezeigen ebenfalls eine ſonderbahre Lecture, Verſtand und gute Einſicht in den Teutſchen Reichs-Geſchäfften. Noch einige haben nur welche Stücke des Monzambani illuſtriret / die aber mit jenen in keine Vergleichung zu ſetzen.

(b) Nichts iſt in der Welt ſo gut / das durch Mißbrauch

Ja auch bey den Teutſchen ſelber wird dieſer vor ſehr

nicht verſchlimmert werden könne/ welches bey dem Reiſen ſich ebenfals befindet. Einige Völcker haben ſolches gantz und gar verbothen/ dergleichen die Spartaner thaten; andre hingegen ſind darein allzu unmäßig vertieffet/ welches Laſter man vornehmlich den Teutſchen beylegen könte. Doch wie jene des rechten Weges in dem Verbothe verfehlet/ alſo gehen dieſe ſelben in der Ubermaße vorbey. Reiſen iſt unſtreitig eines der beſten Mittel/ ſeinen Verſtand immer weiter zu verbeſſern; alleine es muß ſolches vor allen Dingen auch mit Verſtande angeſtellet und vollbracht werden/ und ſchadet es gar viel/ wenn mancher ſtatt der Klugheit einen mit ausländiſcher Thorheit angefüllten Kopff mit nach Hauſe bringet/ oder wenn er als ein ehrlicher Mann ausgereiſet/ nachmahls als ein mit Laſtern über und über beſudelter wieder nach Hauſe kommt. Die Urſachen warum die meiſten gereiſten Teutſche in dieſe letztere Claſſe gehören/ rühret hauptſächlich von der ſchlimmen Aufferziehung her/ die bey uns leider! ſo ſchlecht iſt/ daß ſie kaum übler beſtellet ſeyn könnte. Wenn demnach ein junger Menſch etwan mit einem bößgeſitteten Gemüthe/ übel eingerichtetem Verſtande/ und einem Kopffe voller Hochmuth/ Eigenliebe/ und leer von aller guten morale ausreiſet/ ſo kan es wohl nicht fehlen/ er muß dieſe herrliche Eigenſchafften in zehenfacher Maße wieder mit zurücke bringen/ woran aber weder das Reiſen/ noch die Laſter anderer Völcker ſchuld/ ſondern eintzig und allein oberwehnte ſchlechte Erziehung. Wieſen wir unſere Kinder dahin an/ wie ſie die Laſter meiden/ das Gute von dem Böſen klüglich abſondern/ und ihren Verſtand recht ſchärffen ſolten/ ſo würden auch die allermeiſten aus ihren Reiſen mehr Nutzen ſchöpffen. Alles dieſes iſt ſo bekannt/ daß es gantz nicht nöthig/ ſolches weitläufftig beweiſen wollen. Immittelſt hat der Pacificus a Lapide dieſe Stelle des Monzambani gantz unrecht verſtanden/ wenn er p. 6. ihn aus ſelbiger einer Eigenliebe beſchuldigen wollen/

ſehr erfahren gehalten / der Italien nur ſo oben hin durchreiſet. (c)

Wie

indem der Monzambano allhier nicht von ſich / ſondern von ſeinen Lands-Leuten redet / und deren Eigenliebe daſelbſt heimlich anzäpffet / weil ſie ſich nehmlich vor allzu weiſe hielten / ſo daß darinnen bey Ausländern noch etwas mehrers zu erlernen / unmöglich wäre. Obengedachte unſere ſchlechte Kinder-Zucht mag zu dergleichen Vorurtheilen / allem Anſehen nach / Anlaß gegeben haben. Denn wo die Sitten-Lehre bey einem Volcke nicht groß im Schwange gehet / da können Ausländer auch nicht viel tüchtiges lernen. Und eben dieſes kan auch eine Urſache mit ſeyn / warum die Frantzoſen einen dummen Kerl / insgemein nur einen Allemand, oder Teutſchen heiſſen / welcher ſchimpffliche Vorwurff uns billig dahin bewegen ſolte / auf deſſen Ausrottung mit aller Macht bedacht zu ſeyn / denn wir ja ſo wohl Verſtand und Witz haben als die Frantzoſen und Italiäner / nur kommt es darauff an / daß wir ſelbigen recht auszieren und ausarbeiten lernen / und nicht durch ſtetige Völlerey / Uppigkeit und andere Wolluſt verfinſtern / mit welchen Laſtern wir uns insgemein bey denen Auswärtigen beſingen laſſen müſſen.

(c) Der Herr Thomaſius in ſeinen Noten über dieſen Ort p. 4. meynet der Monzambano ſtichele hier auf die Gewohnheit der meiſten Teutſchen / inſonderheit aber der Dom-Herren / die ihr Reiſen insgemein nur ſo anſtellen / daß ſie von der Beſchaffenheit eines Landes weiter nichts wiſſen / als daß es gut zu eſſen und zu trincken daſelbſt ſey / und man ſein Geld mit Frauenzimmer wohl verthun könne. Er hält zugleich dafür / Italien auf ſeinen Reiſen nur ſo anzuſehen / als wie / nach dem gemeinen Sprichwort / die Kuh ein neu Thor / rühre hauptſächlich von den Italiänern ſelber her / die / indem ſie denen Teutſchen die Nachahmung ihrer Academien oder Univerſitäten eingeſchwatzet / ihnen zugleich dieſen Fehler mit aufgehenget.

Wie demnach diejenige Angelegenheit/ um derentwillen ich meine Reiſe nach Teutſchland vorgenommen/ mich/ wieder vermuthen/ eine Zeitlang am Bäyriſchen Hofe aufgehalten, iſt dir vorhin bekannt. Daſelbſt finge ich an/ um die Zeit zu vertreiben/ dasjenige mit Bedacht zu durchleſen/ was einige unſerer Lands-Leute/ von dem in Teutſch-

Und gewiß/ daß die Teutſchen von denen Päbſten die Einrichtung der Univerſitäten ſich weiß machen laſſen/ iſt einer der liſtigſten Staats-Streiche/ den dieſe begangen/ weil durch dieſes Mittel das Päbſtliche Anſehen in jener ihren Hertzen dermaſſen feſte eingepräget worden/ daß auch die nachher erfolgte Reformation nicht vermögend geweſen/ ſothanes Gifft wieder heraus zu bringen/ wie davon die Proteſtanten durch die beſchehene Beybehaltung des Päbſtl. Rechts/ und darin daß ſie ihre Academien bey dem alten/ ſchädlichen und untüchtigen Schlendrian gelaſſen/ den die Päbſte eingeführet gehabt/ ein gantz unverwerfflich Zeugniß ablegen. Nichts hilfft zu ihrer Entſchuldigung/ was ſie wegen des erſtern einzuwenden pflegen/ daß ſie ſelbiges nicht vollkommen/ ſondern nur in etlichen Stücken beybehalten/ ſo viel nehmlich die Ehe-Sachen angehen; denn auch dieſe ſeynd in den meiſten Stücken eine bloſſe Papiſtiſche/ auf lauter Geldſchneiderey hinaus lauffende Erfindung: wie denn die Papiſtiſche Religion die Ehen deßwegen zu einem Sacrament gemachet/ die Aufgebothe ausgedacht/ ein Hauffen verbothene Grade erſonnen/ und andere dergleichen Lappalien ausgehecket/ damit ſie die Weltlichen deſto eher vor die geiſtlichen Zoll-Buden bringen/ und unter einer ewigen Geld-Contribution erhalten könte/ welche boßhaffte Betrügereyen wenig Proteſtanten mercken/ noch ſothanen Papiſtiſchen Sauerteig/ ungeachtet ſolchen viele rechtſchaffene Männer gewieſen/ abzuſchaffen ſich bemühen.

Teutſchland geführten Kriege/ in Schrifften hinterlaſſen/ denen die Teutſchen ſelber mehr Glauben zulegen, als ihren eigenen Lands-Leuten/ indem ſolche entweder ſo gar offenbarlich partheyiſch ſeynd/ oder ſie haben aus Furcht, die rechte Wahrheit hinterhalten. (d)

Sie

(d) Es iſt zwar freylich an dem/ daß das Amt eines rechtſchaffenen Hiſtorici hauptſächlich darinnen beſtehe/ daß er die Begebenheiten nach ihrem wahren Weſen vorſtellen/ und darvon ſich ſchlechter dings kein Abſehen weder auf die Religion/ noch auf groſſer Herren Gunſt oder Feindſchafft abſchrecken laſſen ſolle; alleine wo wird man in der Welt einen dergleichen Geſchicht-Schreiber finden? Man müſte erſt die menſchlichen Gemüths-Neig- und Regungen ausrotten/ wenn ein dergleichen Werck verfertiget werden ſolte. Gleichwie aber nun jenes nicht möglich/ alſo iſt auch das letztere nicht zu hoffen. Von dem Vittorio Siri wird insgemein gerühmet/ daß er ſonder Partheylichkeit ſeine Feder geführet/ und der Brahel hat ebenfalls das Lob/ daß er ſeine Bücher von dem 30. jährigen Kriege mit uninteresſirter Hand geſchrieben. Wahr iſts/ ſie haben beyde weit weniger Liebe zu dieſem oder jenem Theile/ als viele andre/ gleichwohl aber ſeynd ſie nicht durchgehends ſo beſchaffen/ als man von ihnen ſich einbildet. Die Neigung zum Vaterlande/ wie auch zu der mit der Mutter-Milch eingeſogenen Religion hat bey ihnen nicht ſelten die meiſte Oberhand: und man ſehe nur beſagten Brahel an/ wenn er von Glaubens-Dingen/ und was ſeinen Orden etwan angehet (denn er war ein Jeſuit) zu reden kommt/ wie wunderlich er die eigentliche Wahrheit verdrehet/ und wie ſehr die Liebe zu beyden bey ihm den Vorzug gehabt. Immittelſt möchte die Gewogenheit zur Religion noch eher zu überſehen ſeyn/ wenn ſie nur nicht dermaſſen groß/ daß ſie die Wahrheit offenbahr-

Sie haben ein gewiſſes Buch / das von dieſem Kriege handelt / welches dermaſſen weitläufftig und ungeheuer groß / daß es mit beſſerm Rechte / als der Alten ihr Chaos, eine übel zuſammen gefügte Laſt genennet zu werden verdienet. (e)

Als

lich verfinſtert; die Furcht aber vor dieſes oder jenes Groſſen ſeiner Ungnade ſtehet in keine wege zu entſchuldigen. Wiewohl / wenn das Kind nach ſeinem rechten Nahmen betrachtet wird / ſo ſeynd eben die Fürſten ſelber oder vielmehr deren Schmeichler / die eintzige Urſache / daß ſo wenig rechte Hiſtorici zu befinden. Denn weil dieſe nicht leiden können / daß die böſen Thaten / worzu ſie ihre Printzen verführen / der Welt entdecket / und denen Nachkommen hinterlaſſen würden / ſo bereden ſie jene / als ob der / ſo deſſen ſich unterfange / ein dem Staate ſchädlicher Mann / ja der ein Laſter der beleidigten Majeſtät begangen habe. Damit ſie nun / ihrer Redens-Art nach / ein Exempel ſtatuiren möchten / ſo muß ein ſolcher / der die Wahrheit zu ſchreiben ſich erkühnet / auf das äuſſerſte verfolget / von Bedienungen ausgeſchloſſen / und bey männiglich rechtſchaffen angeſchwärtzet werden: ja viele vergehen ſich ſo weit / daß ſie denjenigen / welcher der lieben Wahrheit gar zu hold geweſen / wohl gar in fremden Gebiethen verfolgen. Hierdurch iſts geſchehen / und geſchicht auch noch / daß die Furcht vor dergleichen Sejanos viele rechtſchaffne Leute abſchrecket / und die Welt ſich mit einer Menge falſcher / zerſtimmelter / und übel zuſammen hangender Geſchichte behelffen muß / und wir von vielen Begebenheiten weiter nichts wiſſen / als daß ſie einmahl geſchehen ſeyn ſollen.

(e) Nach dem Urthel des Herrn Thomaſii ad h. l. p. 5. verſtehet der Monzambano allhier das Theatrum Europæum. welches auch wohl ſeyn kan / wie denn dieſes Werck eher ein erſtaunender / unordentlicher Hauffe allerley Begebenheiten / als eine wahre Geſchichts-Abfaſſung zu

Als ich dieſes Buch durchleſen / habe ich mich nicht genung verwundern können / was vor unſägliche Mühe man ſich auf beyden Seiten gegeben / wie hefftig / und verbittert ieder Theil wider den andern geſtritten / und wie es doch möglich geweſen, daß das Land unter ſo erſchrecklichen Drangſaalen nicht gantz und gar unterlegen / welches zu Grund zu richten / deſſen eigene Kinder ſo wohl als die Ausländer gantzer dreyßig

Jahr

---

nennen. Denn / wie nur wohlbelobter Herr Thomaſius an dieſem Orte gantz vernünfftig erweiſet / daß ſeine Kupffer-Stiche / Rand-Zeichen / und Regiſter noch lange nicht genung / ein Buch gut und tauglich zu machen; alſo iſt es allerdings an dem / daß aus dieſem ungeheuren Theatro, welches nicht anders / als mit groſſen Koſten angeſchaffet werden kan / etliche wenige mäßige Folianten zu machen ſtünden / wenn das unnütze Zeug herausgelaſſen würde. Die erſten 3. Theile von ſelbem verdienen noch ihr Lob / die übrigen aber taugen nicht viel: ja einige darvon seynd dermaſſen ſchlimm / daß ſie nichts / als einen / aus allerley Zeitungen zuſammen geſchmierten Miſchmaſch in ſich haben. Nicht unfüglich vergleichet der Herr Thomaſius dieſes Buch mit den Pandecten / die auch ein ſolch unordentl. ſonder allen Verſtand zuſammen geraſpeltes Geſchmiere in ſich halten / von dem gleichwohl alle Catheder / und alle Gerichts-Stühle / als einem von der Gerechtigkeit ſelber abgefaßten Wercke / erſchallen / da es doch vielmehr ein Hauffen unendlicher / widereinander lauffender / abgeſchmackter Meynungen iſt. Das Diarium Europæum gehöret nicht unfüglich auch hieher / wiewohl es vor dem Theatro den Vorzug hat / daß deſſen Appendices gut / und eine Menge nöthiger Documenten in ſolchem zu befinden.

Jahr nach einander ſich um die Wette beſtrebet. (f)

Hier-

(f) Der Pacificus a Lapide macht allhier p. 12. und folgende/ein hauffen Weſens wider die Ausländer/und ſchilt ſolche mit einer groſſen Menge unnützer Worte/ als die einzigen Uhrheber der Teutſchen Mißhelligkeiten aus; alleine alle dergleichen Dinge ſind vergebene Federfechtereyen. Die Uhrſachen der Teutſchen Zwiſtigkeiten/und daraus entſtandenen, und noch zu entſtehenden Kriege/ ſind in Teutſchland ſelber zu ſuchen. Die zwiſchen dem Oeſterreichiſchen und Bourbonniſchen Hauſe vorwaltende Eyfferſucht und Emulation hat dem Reiche unendlich geſchadet/und thut es auch noch. Dieſe hat gantze Ströhme Bluts vergoſſen/und von Teutſchland eine Menge der ſchönſten Provintzien abgeriſſen. Aus dieſer Emulation entſtehet aller Zanck/ Zwietracht und Uneinigkeit im Reiche/ weil iedes Hauß ſich in ſelbem einen Anhang zu machen ſuchet. Man ſolte faſt meynen/die Teutſchen Reichs-Stände hätten faſt beſſer gethan/wenn ſie es einmahl verſuchet/ und mit ihrer Käyſer-Wahl von Oeſterreich ab und auf ein ander mächtig Hauß gegangen wären/vielleicht hätte ſolches der Frantzoſen Emulation gemindert/und ſonſt noch zu andern guten Folgereyen Anlaß gegeben. Denn daß Franckreich eine univerſal Monarchie ſuchen ſolte / wie zwar die allermeiſten in dieſen Gedancken ſtehen/ iſt/ allem Anſehen nach/ irrig. Die Frantzoſen ſeyn unſtreitig ſehr gute Staats-Leute/ daher ſaget ihnen ihre Vernunfft/ daß an eine univerſal Monarchie eben ſo wenig zu dencken/als möglich iſt/ Conſtantinopel mit Verſailles zu verknüpffen. Und wenn es auch geſchähe / daß ein Frantzöſiſcher Printz Käyſer würde, ſo doch weder zu glauben/noch zu hoffen/ſo wäre dieſes doch lange noch keine univerſal Monarchie, ja nicht einmahl ein Anfang darzu/weil gewiß genug/daß ein ſolcher Printz von dem Verſailliſchen Hofe ſich allermeiſtens loß machen würde. Die Erfahrung lehret es bereits in

Hierauf kam mich eine Begierde an / das Vermögen / und die Kräffte dieſes Volckes etwas ge-

Spanien/welches von Franckreich ſich immer weiter und weiter zu entfernen ſuchet/und lehret es bloß die Noth/und ſeine Schwäche/mit jenem es noch zu halten/ welches bey Teutſchland hingegen nicht zu befahren/noch nöthig wäre. Die ſo verſchiedenen Abſichten und Intereſſen zweyer Nationen können nimmermehr ſo mit einander vereiniget werden/ daß ſie in allen und ieden gleichſam Curſum communem zuſammen machen ſolten. Man hat nun in die 50. Jahr daher und drüber eine erſtaunende Menge Schrifften wider Franckreich herausgegeben/ unter denen die meiſten nur liederliche Chartequen/und Affter-Raiſonnements/ des rechten Weges aber hat man durchgehends verfehlet. Bemühe ſich das Teutſche Reich/obberührte Emulation ausm Wege zu räumen/ſo wird auch ſein innerliches Mißvergnügen gehoben ſeyn: auſſer dem/ſind alle ſolche Feder-Streite und Schmieremente vergebens. Dieſe Emulation hat die Spaniſchen Rathſchläge mit in Teutſchland und an Käyſerl. Hof gebracht/die eben nicht völlig erloſchen/ wie man ſich zwar einbildet/ſondern nur in der Aſchen glimmen. Nebſt dieſer mehrgedachten Emulation findet ſich die Religions-Mißhelligkeit/ die Teutſchland nimmermehr in ein gut Vertrauen zuſammen gerathen laſſen wird. Wahr iſts/daß die Proteſtanten/ſo viel ihre hohen Jura wegen der Religion anbetrifft/ſolche bißher nicht recht gebrauchet haben. Sie ſehen ihre Religion nicht anders als eine ſolche an/die nur aus Gütigkeit und Nachſicht eines Käyſers/im Reiche gedultet würde. In dieſem hohen Regale,welches aus des Landes Hoheit unmittelbahr herflieſſet/hat ein Käyſer gantz nichts zu ſprechen/darff ihm auch nichts anliegen/ was vor einen Glauben ein hoher Teutſcher Reichs-Stand in ſeinen Landen einführen wolle/ weil nicht die Religion/ ſondern Politiſche Gründe zur innerlichen Harmonie da ſeyn müſſen. Man giebt in

genauer zu unterſuchen / ingleichen in wie viel verſchiedene andere es ſich eintheile / und denn / auf was Art ein ſo weitläufftiges Reich zuſammen hange. (g) Ich

Teutſchland dem Pabſte zu viel Gehör / und die Proteſtanten ſubmittiren in Glaubens-Dingen einem Käyſer mehr / als das Wohl ihres Staats / und ihre von GOtt habende Souverainité ertragen kan / und ſelbigen gut iſt. Bedienen die Proteſtanten ihres theuren Religions-Regals ſich nun recht / und bringen einen Käyſer mit ſeiner Papiſtiſ. Cleriſey nicht in den Wahn / als ob ſie ſolches nur bittweiſe beſäſſen / zeigen dabey mit Nachdruck / daß die Religions-Geſchäffte mit dem Staate gantz nichts zu thun / ſodann wird ſich ſchon mehr Einigkeit und untereinandriges Vertrauen finden. So lange hingegen das Wort Toleranz in Religions-Dingen gebraucht / und ſelbige mit den Staats-Geſchäfften allemahl verknüpffet ſeyn müſſen / ſo lange iſt auch an einige Einigkeit nicht zu gedencken. Dieſes ſeynd alſo die wahren Qvellen / warum Teutſchland ein ſteter Schau-Platz von lauter innerlichen und äuſerlichen Kriegen / Mißtrauen / Preſſuren / Mißvergnügen / gantz verſchiedenen Abſichten / beſtändigen Eiferſucht / Verfolgungen und andern Ubeln mehr ſeyn muß / werden nun jene verſtopffet / ſo iſt Hoffnung / daß die andern von ſich ſelbſten verſchwinden können.

(g) Daß Teutſchland ein ſehr ſchönes / groſſes / reiches / und mächtiges Land ſey / dergleichen kaum in Europa zu befinden / ja welches wegen verſchiedener / in ſich ſelbſt erzielender Güter, allen andern weit vorzuziehen / wird hoffentlich niemand in Abrede ſeyn / und ſolte der alte Römiſche Geſchicht-Schreiber Tacitus, wenn er deſſen heutige Beſchaffenheit ſähe / ſich unfehlbar zum höchſten ſchämen / daß er von ſelbem einen ſo abgeſchmackten Entwurff gemachet. Denn ob es gleich die heutige Geſtalt nicht vorſtellete / ſo kan es doch auch nicht lauter Sumpff / Waldung und Moraſt geweſen ſeyn / wie dieſer Tacitus die übrige Welt bere-

Ich muſte mich aber hierbey nicht wenig zwingen/ und zwar mehr als von einem Italiäner faſt vermuthet werden kan. Denn/ zu geſchweigen/ daß

den wollen/ indem nicht abzuſehen/ wo eine ſo ungeheure Volck-Menge wohnen und bleiben können/ weil ſie ſchwerlich/ gleich denen Fröſchen/ in den Pfühlen und Sümpffen ihre Wohnſtädte aufgeſchlagen. Dem ſey aber wie ihm wolle/ Teutſchland iſt nunmehr ein ſolches Land/ das allen andern in der gantzen Welt mit Volck und Waaren an die Hand gehet/ und ohne welches viele andere ein ſchlechtes Anſehen haben würden. Nun will man zwar vor ſelbiges allhier keine Lob-Rede ſchreiben/ ſo viel aber iſt gewiß/ daß das/ ſo in andern Europäiſchen Reichen zerſtreuet zu finden/ in Teutſchland beyſammen anzutreffen/ und hat es zwar das Anſehen/ daß ihm Franckreich und Engeland wegen der Handlungen/ Italien und Spanien aber wegen einiger Früchte vorgehe/ allein bey den erſtern machen die Teutſchen Waaren ein groß Theil von deſſen Commercien aus/ die andern hingegen kommen in Teutſchland ſo wohl fort/ als in Italien und Spanien. Wenn auch dieſes gleich nicht wäre/ ſo ſind es ſolche Sachen/ ohne die ein Staat gar wohl beſtehen/ blühen und wachſen kan. Bey ſothanen Umſtänden demnach iſt leichte zu erachten/ daß Teutſchland ein Schrecken der Welt wäre/ wenn ſelbiges nur ein Oberhaupt hätte: doch da ihm eben dieſes fehlet/ iſt es zugleich das elendeſte/ zerrütteſte/ und übel zuſammen ſtimmenſte Reich von der Welt. Dieſes Unglück hilfft die Papiſtiſche Religion nicht wenig vermehren/ indem der bey ſelbiger befindliche Aberglaube eine unbegreifliche Menge ſo genannte geiſtl. Orden ausgehecket/ die nachhero viele tauſend Stiffter/ Klöſter/ und dergleichen ferner ausgebrütet: weil nun ſelbige mit unmäßigen Reichthümern verſehen/ anbey niemanden Höheres als ihren Pabſt erkennen/ ſo ſchwächet ſolches des Landes Kräffte weit ärger/ als eine zwantzig und mehr jährige Peſt/ wie denn der Schade/ den die Stiffter

daß ich dieſerhalben die Teutſche Sprache zu ler-
nen nöthig hatte/ die an Schwierigkeit alle andere
Europäiſche übertrifft (h)/ ſo ſtunde ich auch an-
fäng-

und Klöſter Teutſchland nur in 100. Jahren zugezogen/ mit keinem Gelde in der Welt erſetzet werden kan: das erſtere aber zerſtöhret deſſen behörige Zuſammenfügung/ richtet innerl. Kriege an / ſtifftet Unruhe/ und locket die Fremden ins Land / wie von alledem weiter unten ſtehen wird.

(h) Dieſes iſt die gemeine Klage aller Ausländer/ in deren angenommenen Geſtalt der Monzambano allhier redet/ ſie haben auch allerdings recht / indem die Teutſche Sprache unſtreitig eine der allerſchwerſten / die man in der Welt finden kan: denn ob gleich einige die Arabiſche/ Abaßiniſche/ und Ambariſche vor ſchwer ausgeben/ ſo kommt doch ſothane Schwierigkeit meiſtens auf die Ausſprache an/ bey der Teutſchen hingegen findet ſich ſolche auch in andern Stücken. Die meiſte Urſache derſelben beruhet vornehmlich in dreyerley: Einmahl/ daß wir noch keine rechte Grammatica haben/ deren die Ausländer in Erlernung unſerer Sprache ſich bedienen könten / welches man auch von dem Mangel eines vollkommenen Wörter-Buchs oder Lexici ſagen muß; zum andern/ daß unſere Sprache überaus weitläufftig/ und wortreich /, auch die Formirung der Temporum offtmahls ſehr ſchwer fällt / ſo daß auch Teutſche ſelber ſolche öffters nicht recht treffen; und dann/ daß ſie in ſo gar verſchiedene Mund-Arten/ oder dialectos eingetheilet/ darinnen nicht ſelten einer den andern kaum verſtehet / und was ein Nieder-Sachſe alſo ausſpricht/ ein Ober-Sachſe hingegen gantz anders benennet. Endlich könte noch hinzu geſetzet werden/ daß die Ausſprache ſelber überaus verſchieden / und wir viele Worte gantz anders ausreden / als ſchreiben/ welches denen Frembden ebenfalls nicht wenige Mühe giebet. Immittelſt verhindern alle ſothane Schwierigkeiten gantz nicht / daß die Teutſche Sprache nicht eine der zierlichſten/ ſchönſten und

fänglich in den Gedancken / es könne keiner die Beſchaffenheit des Teutſchen Staats recht begreiffen / er habe denn alle bey dieſem Volcke vorhandene Publiciſten, oder Lehrer vom Staats-Rechte / wie ſie es nennen / vom Anfange biß zum Ende durchleſen. (i)

Ich

---

vollkommenſten in der Welt mit ſeyn ſolte / die vor der Ebräiſchen / Lateiniſchen und Griechiſchen einen ſehr groſſen Vorzug hat / ja die alle und iede Dinge weit eigentlicher und lebhaffter ausdrücket / als keine von dieſen drey Sprachen zu thun vermag / ſo viel Weſens als auch die Anbether derſelben von ihnen machen: wie ſie denn ſonderlich der Ebräiſchen eine gantz ausnehmende lebhaffte Ausdrückung beylegen / bey genauer Unterſuchung aber weiſet ſichs / daß ſolches bloſſe Einbildung / die auf einem nichtigen Vorurtheil / von der Heiligkeit dieſer Sprache / und deren ungemeinen Eigenſchafft beruhet. Unterſuchten die Verehrer dieſer Sprache / die in der Teutſchen verborgen liegenden Schätze / und noch unergründeten Reichthümer / ſie würden weit vernünfftiger urtheilen. Doch man ſiehet hieraus / wie weit einen Menſchen die blinde Liebe zu einer verlegenen Waare verleiten könne.

(i) Die Lehre vom Staas-Rechte des Teutſchen Reiches iſt unſtreitig eine der edelſten / mühſamſten und nothwendigſten / die auch mehr Geſchickligkeit / Verſtand und Nachſinnen erfordert / als das unnütze Geplaudere vom Römiſchen Rechte. Jus publicum aber wird ſie im Lateiniſchen in Abſicht auf das Jus privatum genennet. Denn wie dieſes mit nichts / als lauter Cauſenmachereyen / und bürgerlichen unnöthigen Streit-Händeln zu thun / alſo iſt jenes hingegen mit denen Angelegenheiten des Staats / deſſen Einrichtung / und Grund-Geſetzen beſchäfftiget. Dieſes Staats-Recht iſt ſo weitläufftig / daß es zugleich alle andere Rechte und Wiſſenſchafften in ſich faſſet / indem

Ich gab mir alſo die Mühe/und erlangte/unter Bezeugung einer ſonderbahren Begierde/ von einem gewiſſen Rathe/ der eine ſehr zahlreiche Bibliothec von dergleichen Schrifften beſaſſe/ daß er mir mit denjenigen Autoribus an Hand zu gehen verſprach/die ich meinem Verlangen am gemäßten zu

---

mit ſelbigem die Morale, oder Sitten-Lehre/das Natürliche und Völcker-Recht/ die Hiſtorie, Genealogie, Geographie, Heraldic und was mehr dahin gehöret/verknüpffet/ und ohne welche keiner in jenem mit Nutzen fortkommen kan. Immittelſt iſt es/nach Erinnerung des Herrn Thomaſii ad h.l.p. 7. zwar an dem/daß Status Imperii, oder die Beſchaffenheit des Reiches/ von dem Jure Publico, oder dem Staats-Rechte/ allerdings unterſchieden/ und jener nicht aus dieſem erlernet/wohl aber dieſes nach jenem eingerichtet werden müſſe: immittelſt muß ein rechter Publiciſte doch beyde wiſſen/ und wird er keines ohne das andre glücklich verſtehen und lehren können. Ehmahls wolte man das Staats-Recht auf denen Univerſitäten nicht tractiren laſſen/ unter dem elenden Vorwande/ es gezieme ſich nicht/ von groſſer Herren ihren Geheimniſſen/ und deren Rechten/daſelbſt zu diſputiren: alleine ein anders iſt/ Geheimniſſe in Streit-Fragen ziehen wollen/ ein anders aber der Fürſten ihre hohen Rechte zu unterſuchen. Jenes verbietet ſich von ſelbſten/ denn wenn ein Arcanum aufn Catheder kommt/ ſo iſts kein Arcanum mehr: und welcher Miniſter wird denn ſo unweißlich handeln/ und ſeines Printzen Arcana denen Univerſitäten offenbahren/ damit man daſelbſt müßige Streit-Fragen drüber erregen könne? Den Grund aber Fürſtlicher Rechte und Befugniſſe zu unterſuchen/ iſt vielmehr eine löbliche/ als zu verwehrende Sache. Wäre dieſes vor etlichen 100. Jahren geſchehen/ vielleicht hätte das Teutſche Reich dermahln ein gantz ander Geſichte/ als es ſo/ um vieler Urſachen willen/ nicht hat. Alſo

zu ſeyn erachtete. Dieſer nun / damit er ſich als einen vollkommen höflichen Mann beweiſen möchte / zugleich auch ſeinen Bücher-Vorrath ſehen laſſen könte / ließ mir durch ein paar ſtarcke Kerl ſeiner Bedienten / die bey nahe unter der Laſt erlagen, mein Gemach dermaſſen voller Bücher nach einan-

---

hat man nachher mercken lernen / daß hinter dem verwehrten Jure Publico ein Papiſtiſcher Grieff ſtecke / indem die Teutſchen Printzen ſonſten zu klug werden / und die Päbſtlichen Intriguen allzu ſehr mercken lernen möchten. Mit alle dem iſt gleichwohl die Lehre von dem Staats-Rechte auf den meiſten Teutſchen / ſonderlich den Proteſtantiſchen Univerſitäten / noch überaus übel beſtellet. Denn ungeachtet auf ſolchen eine Menge der Profeſſoren zu befinden / die die ſtudirende Jugend vom Morgen biß auf den Abend mit dem Jure Civili martern / deren auch nicht wenige zu dem nichtsnützigen Päbſtl. Rechte beſtellet / ſo ſiehet man gleichwohl auf den wenigſten tüchtige Profeſſores Juris, oder wenn ja mit Noth etwan einer zu befinden / ſo iſt dieſe ſo edle / und viele Gelehrſamkeit / auch nicht wenig Praxin erfordernde Profeſſion, etwan einem alten Pedanten / oder ſolchen Leuten anvertrauet / die ſelbſten noch nicht wiſſen / was doch der Nahme Jus Publicum eigentlich bedeute und haben wolle / da es doch unſtreitig an dem / daß dieſe Profeſſion die allerbeſten / geſchickteſten und erfahrenſten Männer erfordert: alleine es trifft allhier auch ein / was jener ſagte / was macht der Teutſche ums Geld nicht? Im übrigen kan das Jus Publicum nicht unfüglich in das Jus Publicum Theoreticum, und Practicum eingetheilet werden. Jenes wird aus Leſung guter / vernünfftig geſchriebener Bücher erlernet / dieſes aber muß die Praxis ſelber / oder wenigſtens der Umgang mit ſolchen Leuten / die in Staats-Geſchäfften ſitzen / an die Hand geben. Beyde erfordern wiederum einmahl einen guten Verſtand / und denn eine hinlängliche Kentniß des Staats / deſſen Einrichtung und Urſprun-

ander tragen/ daß ich mich im ſelben kaum zu laſſen wuſte, darbey er mir denn ſagen ließ/ ich möchte mit dieſem wenigen Vorrathe meinen Appetit indeſſen ſtillen/ er wolte mir bald noch einen gröſſern auftafeln laſſen. (k)

Ich

ges/ und auf was Geſetzen ſelbiger erbauet. Wem es an dieſem/ dem Verſtande fehlet/ der thut am beſten/ wenn er die heiligen Schwellen dieſes Tempels unbetreten läſt/ indem die in ſelbem wohnende Gottheit ihn ſonſt mit Schimpffe zurücke weiſen dürffte.

(k) Es iſt an dem/ wir Teutſchen werden insgemein von einem hefftigen Kützel angetrieben/ die Welt mit einer Menge Schrifften anzufüllen/ welchen Fehler der Autor in obigen Worten heimlich anzäpffet. Viele wollen dieſen Gebrechen der erfundenen Buchdrucker-Kunſt beymeſſen/ daher ſie auch noch nicht einig/ obs nicht beſſer wäre/ wenn wir von ſelbiger gar nichts wüſten. Nun iſts an dem/ Teutſchland iſt mit einer Menge Bücher/ ſo wohl in geiſt- als weltlichen Dingen angefüllet/ wie denn ſonderlich viele ſo genannte Theologi von oberwehntem Kützel dermaſſen angefochten werden/ daß ſie meynen der Himmel müſte über uns zuſammen fallen/ wenn ſie nicht diejenige Predigt/ die ſie vor 8. Tagen gehalten/ ſo gleich in Druck ausfliegen lieſſen: oder wenn ſie in den ungeiſtlichen geiſtlichen Zänckereyen mit ihrer Feder ſich nicht hefftiger herummer tummelten/ als kaum ein Dutzend der fertigſten Bereuter mit den munterſten Schul-Pferden und abgerichteſten Springern zu thun vermögen; woraus denn folget/ daß wir uns mit einer unzehlbahren Menge Poſtillen und Predigt-Büchern/auch andern Theologiſchen Streit-Schrifften überlaſtet ſehen/ und darff man zum Beweiß deſſen/ nur die jährlichen Meß-Catalogos vor die Hand nehmen/ in denen ſich allemahl mehr geiſt- als weltliche Bücher finden werden. Mit alle dem aber/muß man das Kind nicht ſammt dem Bade hinaus ſchütten: und gewiß

Ich erſchrack zwar hierüber zum hefftigſten/ nicht anders als einer/ der auf eine unter den Dornen verborgen liegende Schlange unverſehens tritt, reuete mich auch, daß ich mir von freyen Stücken eine ſolche Unluſt zugezogen; gleichwohl fande ichs dem Wohlſtande nicht gemäß, da ich vorher eine ſolche Begierde/ der Teutſchen Sachen mich zu erkundigen/ bezeiget/ mich nunmehr durch den bloſſen Anblick davon abſchrecken zu laſſen: wiewohl ichs eben auch vor kein dermaſſen ſtraffwürdig Verbrechen erachtete/ weil meine Begierde ſich bloß auf die Unterſuchung eines frembden Staats erſtreckete/ daß ich deswegen eines ſo herben Todes mich hätte unterziehen ſollen. Indem nun lange bey mir ſelbſten anſtunde/ fiel mir gleich noch zu rechter Zeit ein/ was ich einesmahls von einem gelehrten Manne unserer Nation gehöret hatte/ wie nemlich die

andre Nationes haben uns deßfals nicht viel vorzuwerffen/ ſintemahl ſie/ und vornehmlich die Frantzoſen und Engeländer/ eben ſo häuffige Schrifften ausfliegen laſſen/ als die Teutſchen thun. Ob es auch wohl wahr/ daß nicht in allen etwa gar zu viel Verſtand zu finden/ ſo ſind deren doch auch nicht wenige/ darvon die Welt einen unwiderſprechlichen Nutzen hat/ und die manchen den Verſtand eröffnet/ der ihm ſonſt/ auſſer dergleichen Schrifften/ verſchloſſen geblieben wäre. Auch der edelſte Baum träget nicht gleich durgehends gute Früchte: man muß alſo die guten ausſuchen/ und die ſchlimmen vorbey gehen. Nicht alles iſt gut/ was die Frantzoſen heraus geben/ und nicht alles iſt böß/ was die Teutſchen zu Papiere bringen. Jedes Volck hat ſeine Tugenden und Gebrechen/ von denen ſich jene ſo wohl als dieſe der Welt vor Augen legen.

die Teutſchen im Bücher ſchreiben einen zwar unerſätlichen Kützel empfänden / darbey aber wäre es den wenigſten gegeben / etwas geſchicktes und kluges / das bey andern Beyfall fände / vorzubringen. (1)

Da-

(1) Dieſer Vorwurff der Ausländer / von dem vorher ſchon Erwehnung geſchehen / rühret / nebſt der ſchlechten Education, davon ebenfals bereits gedacht worden / zugleich mit aus der üblen Einrichtung unſerer Schulen und Academien her. In jenen martert man die Knaben von Sexta biß in Prima hinan mit dem Latein / über deſſen Erlernung mancher / von den ungeſchickten Præceptoribus, mehr Schläge bekommt / als er Zeit ſeines Lebens Lateiniſche Worte verſtehen lernet / und / welches zugleich das aller verkehrteſte hierbey iſt / ſo muß die Jugend Regeln und eine Grammatica auswendig lernen / von denen allen ſie nicht das geringſte verſtehet. Nun erwege man doch vernünfftig / was vor eine Carnificin es heiſſen / und wie unverſtändig es heraus kommen würde / wenn ein Ausländer / der nicht einen Teutſchen Buchſtaben kennete / noch ein Wort von dieſer Sprache verſtünde / gleichwohl ſelbige mit aller Gewalt reden / verſtehen / und deßwegen groſſe / dunckle / und ſchwere Regeln auswendig lernen ſolte. Eben ſo abgeſchmackt kommts mit unſern Lateiniſchen Grammaticen / in Erlernung der Lateiniſchen Sprache auch heraus. Dieſe Pedanterey kommt noch ausm Pabſtthum her / da alles mit dem Latein / zum Behuff der Papiſtiſchen Intriguen / verfinſtert und geplaget werden muſte / welches aber die Proteſtanten / aus heimlicher Liebe gegen die papenzereyen / nicht mercken wollen. Wer eine Sprache erlernen ſoll / muß nothwendig erſt einen Begrieff von ſelbiger haben / und vorher wiſſen / was die Worte / die er in jener ausſprechen ſoll / in der ſeinigen vor eine Bedeutung haben. Alſo verfähret man mit denen / die Frantzöſiſch / Italiäniſch / oder eine andre Sprache erlernen ſollen / und auf ſothane

Damit aber doch gleichwohl das arme Papier/ das ohne dieß mit der Zeit umkommen müſte/ nicht etwan verſchonet würde/ ſo pflegen die meiſten allerley, aus andern zuſammen geraſpeltes Zeug/ drauf hin zu ſchmieren/bey dem vielmahls nicht das ge-

Art ſolte man mit der Lateiniſchen ſich auch verhalten. Weil aber deßfals die Pferde gantz hintern Wagen geſpannet werden/ und die Jugend in ihren zarten Jahren dasjenige zu lernen durch Schläge/ oder Schelt-Worte genöthiget wird/ was ſie doch erſt beym reiffen Verſtande begreiffen ſolte/ ſo wird dieſer dadurch gleichſam verfinſtert/ an der benöthigten Auszierung verhindert/ und deſſen rechter Gebrauch und Wachsthum bey ihm verdrucket/ nicht anders/ als ein Saamen-Korn wegen der vielen Näſſe verfaulen und dumpff werden muß. Ferner unterſucht man auf den Schulen die Ingenia der Knaben gantz und gar nicht/ ſondern läſt einen ieden aus einer Claſſe in die andere ſo fort wandern/ bloß aus dem Abſehen/ damit die gewinnſichtigen Præceptores (mit welchem Laſter die meiſten behafftet) wenn ſie eine ſtarcke Anzahl in ihrer Claſſe haben/ von ſolcher fein viel Angebinde/ Nahmens-Tags/ Neu-Jahrs-Gelder/ und wie dieſe Schul-Acciſen alle heiſſen/ erheben können; da es doch dem Staate ſelber weit nützlicher wäre/ wenn gleich in ſecunda Claſſe ein Auszug der Ingeniorum gemachet/und diejenigen/bey denen zu dem Studiren keine natürliche Fähigkeit/ oder auch wohl gar keine Begierde vorhanden/ zu guten Künſten und Handwercken/damit ſie nachmahls ſich und dem Vaterlande dienen könten/ verwieſen würden. Geräth nun die Jugend aus denen Schulen auf die Academien/ſo verfället ſie vollends in ein Meer von lauter ſchlimmen Folgereyen. Denn weil die meiſten Teutſchen Univerſitäten denen Studenten allzuviel Freyheit verſtatten/ ſintemahl viele von ſolchen die Peſtem der Jugend/ die ſo genannte Libertatem Academicam, mit Händen und Füſſen behaupten helffen/ ſo ver-

geringſte kluge anzutreffen. Es wird ihnen auch nicht zur Schande angerechnet / wenn ſie andern ihre Bücher ausſchreiben / und deren Erfindungen / mit etwas veränderten Worten / vor die ihrigen ausgeben. (m)

Wel-

hindert dieſes die Expolirung des Verſtandes abermahls ungemein. Wo keine guten Sitten beobachtet / und die ohnediß zu ſolchen nicht geneigte Jugend / darzu nicht angewieſen wird / wo will da der Verſtand können geſchärffet / und das Böſe von dem Guten zu unterſcheiden erlernet werden können? Hiernechſt giebt es viele Profeſſores, die ihrem Amte ein ſchlechtes Gnügen thun / oder aber in ihren Collegiis (die ſie ſich offt theuer genug bezahlen laſſen /) ſolche Sachen vorbringen / die weder einen aufgeweckten Geiſt machen / noch ſonſt im gemeinen Leben groſſen Nutzen haben: anderer auf Schulen und Academien vorhandenen Fehler itzo zu geſchweigen. Da nun alſo unſere Education ſo übel beſtellet / mithin dadurch die Morale, und mit ſelbiger die Auskünſtlung des Verſtandes zurücke bleibet / ſo kan es nicht fehlen / es müſſen ſich deßfalls viele unnachbleiblichen Proſtitutionen unterwerffen; wären aber dieſe Gebrechen ausm Wege geräumet / und man gewöhnte die Jugend gleich in den zarten Jahren an / wie ſie geſchickt eine Sache begreiffen / und davon vernünfftig urtheilen ſolte / ſchaffete hingegen die Lateiniſchen Marter-Bäncke ab / ſo iſts gewiß / wir würden des obſtehenden Vorwurffs der Ausländer balde überhoben ſeyn / und in vielen Schrifften der Teutſchen mehr Nutz und Klugheit finden / als freylich dermahlen bey nicht wenigen deſſen ſich nicht antreffen laſſen will.

(m) Allhier hat der Monzambano denen Teutſchen etwas zuviel gethan / und darff man nur des Jacobi Thomaſii gelehrten Tractat de Plagio literario anſehen / in welchem er einen groſſen Troup ausländiſcher Plagiorum, oder ſolcher / die anderer ihre Sachen vor ihre Waaren verkaufft / auf den Schau-Platz führet. Es iſt dieſes Laſter zu alten

Welche hingegen bilden ſich ein/ſie műſten nothwendig vor wahre Autores einer Schrifft gehalten werden/ wenn ſie anderer ihre Wercke entweder in ein Compendium zuſammen ziehen, oder/ wenn das Glűcke gut iſt / gar in Tabellen bringen / um, ihrer Meynung nach, dem Gedächtniſſe der Jugend dadurch zu Hűlffe zu kommen, oder/ welches auſſer Zweiffel wahrer/ ſolches vielmehr zu verwirren. (n)

Ich

und neuen Zeiten/ und bey allen Vőlckern zu befinden / da immer einer dem andern ſeine Gedancken und Sachen abgeborget/und nachmahls vor die ſeinigen verkaufft. Einige wollen dieſes Verfahren in Plagium craſſum & ſubtile eintheilen/ davon das erſtere dieſes ſeyn ſoll / wenn eines andern Autoris Worte vollkommen beybehalten/iedoch aber deſſen Nahme verſchwiegen werde: das andere hingegen wäre / wenn man deſſen Gedancken auf eine andere Art vorbrächte. Doch dieſe Eintheilung mag nicht viel Grund haben/indem nicht abzuſehen / wie dieſes fűglich ein Plagium zu nennen / wenn ein Autor andern zu allerley guten und tűchtigen Penſeen Anlaß giebet. Indeſſen iſt es einem ſolchen/ der ein Gelehrter ſeyn will / freylich eine groſſe Schande/wenn er in ſeinem Kopffe nicht ſelbſt ſo viel Vorrath hat/daß er ſich erſt mit borgen und betteln von andern behelffen muß : ein dergleichen Menſch verdienet nichts weniger / als den Nahmen eines Gelehrten / den zwar heut zu Tage viele affectiren / deſſen aber gar wenige wűrdig ſeyn.

(n) Mit dieſem Fehler ſind die Teutſchen abermahls ziemlich geplaget / wiewohl Compendia und Tabellen eben nicht gantz und gar zu verwerffen / ungeachtet darbey ein groſſer Mißbrauch vorgehet. Indeſſen iſt eine dergleichen Mühe dennoch allermeiſtens eine ſehr lächerliche Arbeit / vornehmlich wenn ſie an ſolche Bűcher angewendet

Ich hoffte aber mich um ſo weniger zu betrie-gen/ daß/wenn ich einen durchleſen/ ſodann den Inhalt von allen den andern auch wiſſen würde/indem dieſe Scribenten ſich insgemein unter die Juriſten zu rechnen pflegen/ bey denen es zu einem rechten Geſetze worden/ daß immer einer den andern/auf guten Treu und Glauben/ ausſchreibet. (o)

Nach-

wird/ die allzu groſſes Kopffbrechen nicht erfordern. Es iſt auch insgemein ein Anzeigen eines geringen Verſtandes/ und daß ſothane Compendiaſten und Tabelliſten ſich nicht getrauet/aus ihrem eigenen Kopffe etwas tüchtiges herfür zu bringen. Da muß dasjenige/was andere umſtändlich vorgetragen/ohne Noth zuſammen gezogen/ und in gewiſſe/offtmahls gantz unverſtändige Tabellen gebracht werden/ die eine Sache nicht ſelten mehr verdunckeln als erläutern. Ein dergleichen Verfahren hat/nebſt vorigem/ auch eine heimliche Gewinn-und Ehrſucht bey ſich/ indem man gerne was ſchreiben/ und ſich in der Welt einen Nahmen machen wollen/ gleichwohl aber den rechtmäßigen modum procedendi nicht finden können. Inſonderheit iſt dieſer Fehler in Juriſtiſchen und Theologiſchen Sachen anzutreffen/da der Compendien/Tabellen und dergleichen ſieben Sachen eine ſolche Menge/daß gantze Wälle davon aufzuführen wären/und doch findet ſich nicht/daß in ſelbigen viel beſonders vorgebracht würde: wiewohl ferne ſey/ denjenigen hiermit zu nahe zu treten/ die mit ihren in der That gelehrten Compendiis und Tabellen der Welt einen Nutzen geſchaffet.

(o) Hiervon/ſaget der Herr Thomaſius p. 9. laſſe die Urſache ſich gleich finden/ weil nemlich in der Juriſterey es mehr auf Autorität/ und auf Argumente/ als auf gewiſſe/ vernünfftige Urſachen ankomme. Es iſt aber doch gleichwohl ein ſonderbahrer Eckel/ wenn man in 20. und mehr Autoribus eben dasjenige leſen muß/ was in einem

Nachdem ich mich alſo zu einer eiſernen Gedult angeſchicket/ (p) nahm ich anfänglich nur einen eintzigen vor/ der an Gröſſe denen übrigen vorgieng, und den ich von vielen gar ſehr rühmen hörete, (q) von

eintzigen zu befinden / es beweiſet zugleich / daß die Juriſterey/ wenn ſie alleine nach der wahren Vernunfft eingerichtet werden ſolte/ ziemlich enge zuſammen gefaſſet werden könte / und wir gantz nicht nöthig hätten, mit dem weitläufftigen Römiſchen Rechte uns Zeit Lebens zu martern.

(p) Nach dem Urtheil des Herrn Thomaſii p. 9. ſoll der Monzambano allhier auf das alte Sprichwort gezielet haben/ da man von einem Studioſo Juris ſagte / er müſte einen göldnen Beutel, bleyern Hindern/ und eiſernen Kopff haben. Alleine dieſes galte nur in den damahligen Zeiten/ da die Menſchen / wegen der vorgemachten Cauſenmachereyen eiſerne/ oder unverſtändige Köpffe hatten / und da die Studia mit höchſter Beſchwer getrieben werden muſten/ wie denn beſagter Herr Thomaſius wohl erinnert / daß ein ſolch ſtudiren/ kein vernünfftig ſtudiren zu nennen. Dermahlen ſeynd die Zeiten klüger/ und kan ein lernens Begieriger/ wenn er nur anders Verſtand hat/ mit weit leichterer Mühe zu einer Gelehrſamkeit gelangen. Zwar iſts an dem / es wird ebenfals Geld und Fleiß darzu erfordert/ denn wer will doch von einem ehrlichen Manne begehren/ daß er dasjenige/ was ihm zu erlangen Zeit und Koſten hinweg genommen/ andern wiederum umſonſt mittheilen ſolle? Immittelſt findet man itzo doch weit nähere und wohlfeilere Wege / als vor dieſem / da freylich kein Profeſſor den Mund bewegete / es ſey denn / daß ihm ſolches ſehr reichlich wäre belohnet worden/ und da dieſe liebe Herren gewohnet waren/ ihre Schüler / durch unendliche Umwege herum zu führen.

(q) Nach ebenfälligem Vermeynen des Herrn Thomaſii verſtehet Monzambano hier den Limnæum, den viele noch

von dem ich mir auch nicht vergebens einbildete/ er würde ſo wohl die andern alle zuſammen gefaſſet haben/als auch von den nachherigen ſeyn ausgeſchrieben worden.

Bey dieſem Autore nun war dasjenige/ ſo andern einen Verdruß hätte erregen können/ mir hingegen eine faſt ſonderbare Erleichterung. Denn ie mehr ich im ſelben mit eingeflicket fande/ das zur Sache nichts dienete (r)/ deſto näher kam ich dadurch zu meinem Zwecke.

Im

biß biß dieſe Stunde/ unter denen Publiciſten oben an ſtellen. Nun iſts an dem/ er hat das Eyß mit brechen helffen/ und man ſtunde vor dem in den Gedancken/ wer den Limnæum beſäſſe/ der hätte eine vollkommne Bibliothec von Publiciſten: alleine nicht zu gedencken/ der vielen in ſelbigem vorkommenden unnöthigen Ausſchweiffungen/ die nicht ſelten gantz nichts zur Sache thun/ ſo iſt auch nicht wenig in ſolchem ausgelaſſen/ das doch nothwendig zum Staats-Rechte mit gehöret. Nicht minder ſeynd nachher viele Dinge beſſer unterſuchet/ entdecket/und mehrers erläutert worden/ worvon beym Limnæo nur obenhin gehandelt wird. Alſo kan ſolcher zwar als eine Beyhülffe/ nicht aber als ein Haupt-Buch in dieſem edlen Studio gebraucht werden.

(r) Der Herr Thomaſius ſaget hier p. 10. er könne nicht glauben/ daß der Monzambano, durch dieſe Worte/ die beym Limnæo befindliche documente verſtehe/ wie zwar der Pacificus p. 21. haben wolle/ indem dergleichen Dinge nicht leichte jemanden zu entgegen ſeyn könten/ſondern er meyne vielmehr die vergebnen Juriſtiſchen Ausſchweiffungen des Limnæi. Doch das iſt ein Fehler/ der dem Limnæo nicht allein anklebet/ die alten Publiciſten ſeynd ſelbigem durchgehends unterworffen/ welche Schlacken man von dem bey ihnen befindlichen Golde vernünfftig abſcheiden muß.

Im übrigen / gleichwie ich aus dieſem Buche zwar die äuſſerliche Beſchaffenheit des Teutſchen Reichs erlernen kunte; alſo kam mir dieſes gar abgeſchmackt vor / daß ich ſeine unnütze Kentniß des Römiſchen Rechtes auf allen Blättern an Tag geleget (s) leſen muſte / und daß er alles / was er ie geleſen / oder gehöret, allhier zuſammen geraſpelt / wie

(s) Es iſt allerdings unter die reliquien der Papiſtiſchen Irrthümer mit zu rechnen / wenn die Proteſtantiſchen Publiciſten (von den Catholiſchen iſt die Frage nicht / weil dieſe es nicht ändern dürffen und können) eine Menge Römiſcher Rechte in ihren Schrifften anführen / und daraus entweder die Geſtalt und Weſen des Teutſchen Staats-Cörpers beweiſen / oder die hohen Jura deſſen Stände behaupten wollen / eben als ob das vormahlige Römiſche Reich / mit dem heutigen Teutſchen eine ſo groſſe Verwandniß habe, daß es von jenes ſeinem ehmahligen Rechte nicht nur ſein Weſen / ſondern auch ſeinen Glantz herhohlen müſſe. Daher erinnert der Herr Thomaſius p. 11. wider den Pacificum p. 21. ſehr vernünfftig / daß einer ein guter Publiciſte ſeyn könne / ob er ſchon nicht einen eintzigen Titul aus dem Jure Civili wiſſe und verſtehe. Hätte man nicht auf eine überaus ſchädliche Art / von den Papiſten ſich das Römiſche Recht auffdringen laſſen / ſo würden die unter den Reichs-Ständen vorfallenden Streitigkeiten weit eher / leichter / und glücklicher entſchieden werden können / als ſo nicht geſchicht / ſintemal dieſes Recht die gantze Teutſche Gerechtigkeit mit einander verwandelt / und ſie in ein heßlich Monſtrum verkehret. Der Reichs-Stände hohe Jura aber aus dem Jure Civili beweiſen / und ihre Zwiſtigkeiten von daher entſcheiden wollen / heiſt eben ſo viel / als ob man der Sonnen durch eine Fackel Licht mit zu theilen / und aus einem Pfuhle ſich zu ſaubern begehrte.

wie ich denn nicht das geringſte antraffe/ darinnen er auch nur eine obenhinnige Wiſſenſchafft der wahren Politic hätte ſehen laſſen.

Denn wie jenes nur einen mäßigen Fleiß/ jedoch nicht den geringſten Verſtand bemercket; alſo möchte man diejenigen vor eben ſo geſchickt/ als wie den Eſel zum Lauten-ſchlagen halten/ die die Beſchaffenheit eines ſo unförmlich eingerichteten Staats zwar erklären wollen, darbey aber von den Geſchichten ihres Vaterlandes/und der Politic überhaupt keine Wiſſenſchafft beſitzen. (t)

So bald ich mit der verdrießlichen Durchleſung dieſes Werckes zum Ende/ und darbey bemerckete/ daß die meiſten (u) nichts beſſers als er vorgebracht hät-

(t) Durch die Politic verſtehet der Monzambano nicht des Ariſtotelis ſeine/ die mit lauter unnützen/abgeſchmackten Fragen angefüllet/ wie ſolches auch Thomaſius p. 11. erinnert; ſondern er will diejenige haben/die da lehret/wie ein Staat behörig zuſammen hange / wie deſſen Unterthanen beſchaffen / was vor Commercien und Gewerbe darinnen getrieben werden/wie er ſich gegen Benachbarte und andere verhalte / und was dergleichen zu einer wahren Staats-Kunſt gehörige Dinge mehr ſeyn. Ohne Kentniß aber der Geſchichte ſeines Vaterlandes von deſſen Verfaß- und Einrichtung ſchreiben wollen/ iſt ſo vermeſſen/als thöricht. Weil nun dieſes Weges die meiſten alten Publiciſten verfehlet / ſo iſt ſich auch nicht zu verwundern/ wenn ihre Schrifften ſo mager erſcheinen / und ſie in vielen Dingen mit ihren Urtheilen eben ſo übel beſtehen/als wie/nach dem gemeinen Sprichworte/ein Blinder/ wenn er von dem Unterſcheid der Farben reden ſoll.

(u) Von denen Publiciſten waren damahls im Anſehen Arumæus, Reinking, Paurmeiſter, Stamler, Matthias Ste-

hätten / hielte ich dafür / daß ich einen gantz andern Weg erwehlen müſte.

Ich ſatzte demnach die in dieſen Büchern vorhandenen unnöthigen Sachen auf die Seite / und bemühete mich / von Leuten / die in der Erfahrung geübet / etwas zu lernen / und in dem / wo ich noch einen Zweiffel hatte / mich von ihnen unterrichten zu laſſen. Dieſes brachte mir ſehr groſſen Nutzen zu wege. Denn / indem ich ſolchergeſtalt viel erfuhre / das ich in den Büchern vergebens geſuchet / ſo ſatzte dieſe Begierde mich auch bey denen Teutſchen in Beliebung / die ſonſten gegen die Frembden eben nicht unfreundlich zu ſeyn pflegen. Inſonderheit ſtunde ihnen von mir wohl an, daß ſie ſahen / wie ich ihre Sachen nicht verächtlich hielte / wie etwan andre Ausländer zu thun gewohnet ſeyn. (x)

Je

phani, Rumelius, Myler ab Ehrenbach, Wurmſer, Becker, Otto, und noch welche. Nun iſt zwar dieſer Männer Fleiß nicht zu verachten / denn ſie haben das Eiß gebrochen: gleichwohl aber iſt zu betauren / daß ſie ihre Schrifften mit einer ſolchen Menge Allegaten ausm Jure Civili angefüllet / und alles von daher beweiſen wollen / wodurch ſie denn verurſachet / daß denen nachfolgenden Zeiten ſo viel auszuarbeiten und ins reine zu bringen übrig gelaſſen worden.

(x) Eben dieſes / und weil die Ausländer um unſere Geſchichte ſich nicht groß bekümmern / gereichet nachmahls zu ihrer ſelbſteigenen Schande / derowegen ſie auch vielmahls Sachen vorbringen / darüber die Kinder bey uns lachen müſſen. Daher rühret es / wenn ein unerfahrner / großſprechender Frantzoß aus der Stadt Schmalkalden einen Manns-Nahmen machet; in Thüringen zweyerley Er-

Je freyer und vertrauter ſie alſo mich mit ihnen umgehen ſahen/ie lieber war ich ihnen/ weil ſie mir eben diejenige Aufrichtigkeit zutraueten/ in der ſie ihren beſondern Ruhm ſuchen/ weßwegen ich auch bey mir beſchloſſe/ eines ſo aufrichtigen Volckes mich noch weiter zu bedienen. Nachdem ich nun meine Sachen zu München nach Wunſch verrichtet/ begab ich mich nach Regensburg/ wohin die Furcht vor dem unlängſt entſtandenen Türcken-Kriege/viele Teutſche Fürſten gezogen hatte. Hier fande ich Gelegenheit genung/ gleichſam in einem kurtzen Begrieff, den wahren Zuſtand des Teutſchen Reiches/ und wie weitläufftig (y) deſſen Verfaſſung zuſammen hange/zu erlernen.

Je

furthe angiebet/ deren eines Chur Sachſen/ das andere aber Chur Mayntz gehöre/ und was dergleichen Fehler mehr ſeyn. Selbſt der ſehr gelehrte Thuanus hat in Teutſchen Geſchichten hin und wieder geſchlegelt/ welches nicht geſchehen wäre/ wenn er von ſelbigen eine rechte Kentniß eingezogen gehabt. Wie aber nun die Ausländer im Defectu der Sachen zu viel thun/alſo übernehmen ſich hingegen viele Teutſche im Exceſſu, indem ſie die Res patrias nicht achten/um frembde hingegen deſto ſorgfältiger bekümmert ſeyn/weßhalben man viele findet/die nicht wiſſen/ wenn dieſer oder jener Teutſche Käyſer regieret/oder wenn diß und das in Teutſchland geſchehen; werden ſie hingegen um auswärtige Dinge befraget/ ſo wiſſen ſie von ſolchen eine vollkommene Erzehlung zu machen. Doch man ſolte dieſes thun/und jenes nicht laſſen/ ſo würde ſich auch in manchem Buche mehr Iudicium pragmaticum finden.

(y) Mit dieſem einzigen Worte/ſaget der Herr Thomaſius p. 13. hat der Autor ſehr viel gegeben. Und gewiß/ es gehöret eine rechte gute Kentniß vom Teutſchen Reiche

Der Zutritt aber wurde durch einen / in Bäyern erlangten Freund / mir nicht wenig erleichtert, ein Mann/dem / ſich hervor zu thun/ gegeben / deſſen gleichen ich kaum in Teutſchland gefunden / den auch faſt alle Teutſche ſehr hoch hielten / und welcher damahls am Chur-Mayntziſchen Hofe die Premier - Miniſter - Stelle bekleidete. (z)

Dieſer empfinge mich ungemein höflich/dergeſtalt daß ich / als ein Fremder und ihm Unbekanter/ von ſeines gleichen mir kaum hätte verſprechen können/ deſſen Gnade auch die Gelehrten durch ihre öffentliche Schmeicheleyen zu erwerben,ſich vor keine Schande hielten. (a)

Und

darzu / wenn man von deſſen Compage, oder wie es unter einander zuſammen hänge / ſich einen behörigen Begriff machen ſoll / deren viele Publiciſten entweder ermangeln/ oder/wenn ſie ſolche ja beſitzen/ſo hält die Menſchen-Furcht oder einiges Intereſſe ſie ab / deſſen wahre Beſchaffenheit aus der Hiſtorie zu entdecken. Eine unpartheyiſche Einſicht in die alten Teutſchen Geſchichte/ und wie Teutſchland in vorigen Zeiten beſchaffen geweſen/ kan darvon die beſte Erläuterung geben / von welchem allen im Wercke ſelber mehreres vorkommen wird.

(z) Der Monzambano verſtehet allhier den Herrn Baron von Boineburg,einen vortreflichen Liebhaber und Gönner der Gelehrſamkeit und gelehrter Leute.

(a) Das Urtheil/welches der Herr Thomaſius p. 13. über dieſen Ort führet/iſt ſehr vernünfftig/und allerdings in der That gegründet/daß nehmlich die Fürſten und andere hohe Standes-Perſonen in dem Falle vor andern Leuten ein ſonderbar Unglück hätten/weil ſie ſich ſtets mit Schmeichlern umgeben ſähen / die ſie zu Hochmuth/Stoltz/ und andern Laſtern verleiteten / welche Schmeicheleyen man vor-

Und durch dieſes Mannes Vorſchub erlangte ich nicht nur zu Regensburg viele Freunde, ſondern auch / da ich ihm zu verſtehen gab / wie ich geſonnen / ein Theil von Teutſchland zu beſehen / recommendirte er mich durch Schreiben an verſchiedene Höfe, die allenthalben mit ſonderbahrem Wohlwollen und Vergnügen angenommen wurden. Solchergeſtalt fuhr ich die Donau hinunter nach Wien / allwo ich verſchiedene Lands-Leute antraffe, vermittelſt denen ich an dieſem Orte nicht gantz fremde und unbekant ward, und die daſelbſt ein nur allzugütiges Glück genoſſen. (b)

Hier-

nehmlich in Dedicationen / Glückwünſchungen / Lobreden und dergleichen wahrnehme. Warum ſeynd aber groſſe Herren und Miniſtri ſo fleißig mit ſolchen Leuten umgeben? Gewiß aus keiner andern Urſache/als weil ihnen eben der Affect beywohnet/der andern Leuten angebohren/nehmlich ſein eigenes Lob gerne anzuhören. Vermöchten ſie beſagten Affect auszurotten / ſo würden ſich auch in kurtzer Zeit alle Schmeichler von ihnen verliehren. Gleichwie aber ſehr wenigen gegeben/durch dieſen Nebel durchzudringen; alſo muß man auch alle ſothane Lob-Gedichte und Lob-Reden nicht auf der äuſerlichen / ſondern auf der innern Seiten anſehen.

(b) Der Herr Thomaſius meynet p. 14. der Monzambano verſtehe allhier vielleicht die Caſtraten/ welche Art Menſchen / oder viel mehr nur Halb-Männer/vor dieſem und noch itzo bey einigen Teutſchen Fürſten und Höfen in nicht geringem Anſehen ſtehen/deſſen Urſachen / ſonderlich wenn das Frauenzimmer ſelbige wohl leiden kan / endlich gar leichte zu errathen. Wenn indeſſen dieſe Gewohnheit aufkommen/die Männer auf ſothane Art zu verſtimmeln/ kan man ſo eigentlich nicht ſagen / genug/daß ſolche ſehr alt/

Hierauff fügete es ſich eben/ daß ein gewiſſer Käyſerl. Miniſter an die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg abgefertiget ward/ mit denen man ſich vor kurtzem in neues gutes Vernehmen geſetzet. Mit dieſem begab ich mich um ſo lieber

und bereits bey denen Perſern und Griechen im Brauch geweſen/davon jene auch ſonder Zweiffel die Erfinder. Einige Gelehrte zerſtreiten ſich hart/ ob dieß Verfahren eine Sünde ſey/ oder nicht? Weil der Menſch zu Fortpflantzung ſeines Geſchlechtes geſchaffen/ſo will es faſt das Anſehen haben/als ob die Capaunerey unter die Sünden mit gehöre/wiewohl unter was vor welche/ die Moraliſten ausmachen mögen: Jedoch da der HErr Chriſtus Matth. XIX. des von den Menſchen beſchehenen Verſchneidens als einer ſolchen Sache gedencket/ die unter die indifferenten gehöre/ mithin weder etwas gutes/ noch auch etwas böſes ſey/ ſo wird aus dieſem loco wohl ſchwerlich zu beweiſen ſtehen/ daß das Verſchneiden an und vor ſich ſelbſt verboten ſey. Denn ſündiget derjenige nicht/der ſich vorſetzt nie zu heyrathen/ ob er gleich nicht eben allemahl einen vom Himmel ihm eingeflöſten Trieb dieſerhalben hat/ſo iſt auch nicht abzuſehen/was vor groſſe Sünde durch das Caſtriren an und vor ſich ſelbſt begangen werden könne/ weil die Urſachen/ die deßfalls auf dieſer Seiten angegeben werden wollen/ auf jener ebenfalls zu befinden. Im übrigen iſt es allerdings an dem/ daß viele auſſer ihrem Vaterlande ſolch Glück finden/desgleichen ſie ſich daheime ſchwerlich hätten verſprechen können. Hauptſächlich rühret ſolches aus dem ſchädlichen Præjudicio autoritatis her/ da offt die groſſen Hanſen dieſes oder jenes Orts andere geringere deßwegen unterdrücken/weil ſie nicht leiden können/ daß ein ſolcher Menſch auch was verſtehe/und vielleicht dann und wann mehr gelernet hat/und geſchickter zu Dienſten ſey/ als etwan ſie ſelber/ oder aber ihre Söhne/ Vettern/ Schwäger/Eydmänner/und andere Befreundte.

der auf die Reiſe/ nicht nur / weil er ſelbſten mir ſol-ches anbothe / ſondern auch die Verſicherung tha-te/ daß der Wahn von meiner Italiäniſchen Mä-ſigkeit mir gar wohl zu ſtatten kommen würde/ da-mit nicht etwan die allzu groſſe Höflichkeit mich in einem Wein-Glaſe erſticken machte: denn nach dem bey dieſem Volcke alſo eingeführten Gebrau-che/ wird derjenige vor einen faulen Kerl gehalten/ der ſeine Geſundheit höher / als die gewöhnlichen zugebrachten Berauſchungen halten will. (c)

Von

(c) Jeder Menſch hat ſeine Tugenden / und auch ſeine Fehler/und mit denen Völckern iſts ebenfalls ſo beſchaffen. Der Teutſche trinckt gerne/ der Frantzoſe hat ſein Vergnü-gen beym verliebten Frauenzimmer/der Spanier ſuchet an-derer ihre Sachen an ſolchen Orten in ſeine Verwahrung zu nehmen/da ſelbige vor ihn niemand hingeleget / der I-taliäner iſt vergnügt/mit einem ſchönen Knaben ſeine Luſt zu büſſen : anderer Völcker ihre Laſter zu geſchweigen. Wenn man nun die Tugenden einer ieden Nation gegen die Laſter / mit denen ſie behafftet / gegen einander abwägen wolte / ſo ſtünde dahin / ob dieſe oder jene den Ausſchlag überkommen möchten. Mit alle dem ſcheint die Liebe zum Trunck bey denen Teutſchen vor andern ihren Laſtern die Oberhand und Vorzug zu haben/nicht nur weil ſelbige ſehr alt / und mit dieſem Volcke ſelber gebohren/ ſondern auch indem ſie Hohen und Niedrigen/ ja ſo gar nicht wenigen von dem weiblichen Geſchlechte anklebet. Die Prediger und Moraliſten ſchmählen ein hauffen wider dieſes Laſter/ gleichwohl wird man die meiſten von ſelbigen damit auch beflecket finden. Und derjenige Pfarr/der den Vormittag darwider erſchrecklich loßgezogen / ſitzet doch wohl den Nachmittag bey einem guten Glaſe Wein / oder Humpe Bier / und ſuchet den vormittags durch das viele Schrey-en erregten Durſt/auf dieſe Art wiederum zu löſchen. Die

Von Berlin begab ich mich an den Hertzoglich Braunſchweigiſchen Hof, allwo/auſſer andern Annehmlichkeiten/mir ſonderlich lieb war/mit einem Profeſſore von einer benachbarten Univerſität bekant zu werden/und in Unterredung zu kommen/indem ich mir ſelben bereits zu Regensburg/wegen ſeiner groſſen Erfahrung/die er in den väterlichen Geſchichten beſaſſe/hatte anrühmen laſſen. (d)

Dieſer führete/ſo viel die Beſchaffenheit des Teutſchen Reichs anbetraff/mit mir nicht nur einerley Meynung/ſondern er communicirte mir auch ſeine Schrifften/die ein gar anders Anſehen hatten/als des gemeinen gelehrten Hauffen ſeine, mit groſſer Willfährigkeit. In ſelbigen fande ich zwar verſchiedenes/doch mit einer gar frey-

Teutſchen haben nun undenckliche Jahr-Hunderte nach einander den Vorwurff wegen ihrer Völlerey leiden müſſen/gleichwohl ſeynd ſie deßwegen ſelbiger noch nicht feind worden. Und wie ſolte es auch möglich ſeyn/daß ſie ſolche haſſen könten? Findet man auch einiges Ehren-Gelack und Solennität/ſo wohl an hohen als niedrigen Orten/deſſen Schluß nicht auf eine Berauſchung hinaus lauffe? Ja durchgehends iſt man der feſten Einbildung/diejenige Freude/Luſt und Ceremonie wäre keine ſolche zu nennen/wenn ſie nicht mit Gerſten- und Reben-Safft beträhnet worden. Alſo wird denen Teutſchen das Trincken und Volltrincken eben ſo lange ankleben/als andere Völcker ihre Erb-Laſter auch behalten.

(d) Allhier verſtehet er den Hermann Conring/der Profeſſor Medicinæ in Helmſtädt war/und wegen ſeiner gelehrten Schrifften bekandt genug iſt.

freymüthigen Feder geſchrieben, nichts deſto weniger kunte man auch gar wohl ſpühren / daß er annoch vieles verſchwiegen. (e)

Vermuthlich mag ſolches von ihm deßwegen geſchehen ſeyn/damit er die groſſen Herren dadurch nicht vorn Kopff ſtoſſe / oder aber/ damit er nicht einen frühzeitigen Feder-Krieg/einiger im Gehirn übel verwahrten Menſchen / wider ſich errege. (f)

Von denſelbigen Zeiten nahm ich mir vor, gegenwärtiges zu Papier zu bringen / indem ich mir ein-

(e) Daß der Conring dieſes aus gewiſſen / erheblichen Urſachen gethan/iſt bekandt/daher auch der Pacificus p. 27. deßfalls einen gantz vergebenen/ nichts nützigen Streit erhoben. Indeſſen iſt oben bereits gewieſen worden/daß/ die Fehler des Vaterlandes zu berühren/gantz nicht wider die Pflicht lauffe/damit ieder ſelbigem verbunden.

(f) Dieſer Art Leute giebts in der Welt ſehr viel / die man nicht unfüglich Politiſche Mucken-Säuger / und Cameel-Verſchlucker nennen könte/und wird kaum ein Hof zu finden ſeyn/an dem dergleichen Würmer nicht herum kriechen ſolten. Sie ſeynd aber um deſto gefährlicher/ie weniger Verſtand ſie beſitzen/vornemlich wenn ſie etwan das Ohr eines Fürſten/oder groſſen Miniſters vermögen. Denn weil ſie ſodann entweder die Præſumtion einer Gelehrſamkeit/oder unintereſſirten Gemüthes vor ſich haben/ſo erlangen ihre abgeſchmackten Vorſtellungen um ſo eher Gehör/ und ſie fallen dem deſto ſchädlicher / deſſen Schrifften ſie anzupacken/und daraus Gefährlichkeiten heraus zu martern ſich vorgenommen/indem einen Printzen/ oder Miniſter andere Geſchäffte abhalten / den rechten Grund ſothaner Dinge zu unterſuchen/ und ſie/aus nur erwehnter Præſumtion auf die eingebildete Redlichkeit und Capacité eines ſolchen Politiſchen Wurmes / auf deſſen partialiſche Relation ſich verlaſſen.

einbildete/es würde die von einem Fremden geſchriebene Wahrheit um ſo gütiger Gehör finden/ je weniger bey ſelbem die Vermuthung/daß er entweder partheyiſch ſey/ oder es gethan habe, dieſes oder jenes ſeine Gnade zu erwerben/oder aber ſeine Rache etwan auszulaſſen. Indem ich nun ſo weit gekommen/ ſo rechnete ich mir es ſelber vor eine Faulheit an/ wenn ich nicht auch die Niederlande hätte beſehen ſollen/ allwo ich mich länger aufgehalten haben würde/ wenn deine/ mir gleichſam einen Befehl auflegende Schreiben/ nebſt meinen eigenen Hauß-Angelegenheiten/auf den Rückweg zu dencken/ mich nicht genöthiget gehabt. Dieſemnach gieng ich den Rhein hinan/ allwo ich nach Düſſeldorff gelangete/ und daſelbſt eben ſo viel Ehre genoſſe/ als mir vorher zu Neuburg wiederfahren. In Bonn ward ich nicht weniger höflich empfangen: An dem Mayntziſchen Hofe hingegen ſchiene ich nicht allzu angenehm zu ſeyn/ indem ich unvorſichtiger Weiſe desjenigen Miniſters ſeine Verdienſte etwas zu ſehr herausſtriche/ den man indeſſen/ mir unwiſſend aus was Urſachen/ ſeiner Bedienung entſetzet hatte. (g)

Zu

(g) Allhier wird der Herr Baron von Boineburg gemeynet/den der Hof-Neid aus einem angeſehenen Miniſter/zu einen in Ungnaden verfallenen Hofmann gemachet hatte/welches ein Schickſal/welches vor und nach ihm eine Menge wackere/geſchickte Männer erfahren. Es iſt aber dieß die Eigenſchafft aller Höfe in der gantzen Welt/ die iemahls geweſen/oder noch ſeyn mögen/ weil ſie in der That derjenige Ort/an deme man zweyen Herren dienen ſoll/

Zu Heydelberg wolte ich mich zwar nicht lange aufhalten, iedoch die Begierde den Churfürſten von Pfaltz zu ſehen/ deſſen gleichen an Klugheit und Verſtande unter den Teutſchen nicht zu befinden/ wie ich ihn alſo von vielen vorher rühmen hören/ nöthigte mich/ mehrers zu verweilen/ als ich vorher nicht willens geweſen. (h)

Und

nehmlich ſeinem Printzen/und auch dem Hofe. Weil aber dieſes ſchlechter dings unmöglich/ indem es entweder mit dem einen/ oder mit dem andern verderbet werden muß/ſo kan es auch nicht anders ſeyn/ als daß die Ungnade einen Premier-Miniſter ſo lange verfolge/ biß ſie ihn in ihre Netze und Garne verwickelt.

(h) Die Liebe/ſaget der Herr Thomaſius p. 17. die der Monzambano gegen dieſen Printzen getragen/kan ihn entſchuldigen/ wenn er ſeiner Feder dann und wann etliche harte Worte einflieſſen laſſen. Es mag auch ſeyn/ daß dieſer Herr ſelbſten befohlen/ dergleichen Ausdrückungen ſich zu bedienen. Denn wie wolte er/ als ein ſo kluger und weiſer Fürſt/ das Unrecht/ſo von dem Käyſerlichen Hauſe ſeinem Herrn Vater wiederfahren war/ ſo leichte haben verſchmertzen/ und alles mit einem gantz gelaſſenen Gemüth anſehen können? Edle Gemüther laſſen allemahl eine edle Rache bey ſich glimmen/ welcher die Fürſten um ſo mehr ergeben/ ie höher ſie vor denen andern Menſchen erhoben. Sonſten führete dieſer groſſe Printz den Nahmen Carl Ludewig/war ein Sohn des unglücklichen Churfürſt Friedrichs/ erwehlten Königs in Böhmen. Die Liebes-Händel/ die er mit der Baroneßin von Degenfeld/ einer überaus geſcheiten Dame/getrieben/machte damahls in gantz Teutſchland ein groß Aufſehen: wie es mit allen neuen Dingen zu gehen pfleget; wenn aber die Welt deren mehr zu ſehen bekommt/ſo höret der erſte Verwunderungs Lerm alsdenn auf. Er hat ſich ſolche ordentlich antrauen

Und gewiß / gleichwie dieſer Fürſt bey männiglich ein ungemeines Lob erworben hatte / alſo traff auch an ihm alles dermaſſen vollkommen ein / daß unter den vornehmſten Nutzen / der mir aus meiner Teutſchen Reiſe zugefloſſen / dieß mit rechne / daß ich Gelegenheit gehabt / ſelbigem in Perſon aufzuwarten / und deſſen groſſe Gaben mit eigenen Augen zu ſehen. Das Verlangen hier mehrers zu verweilen / verurſachte / daß ich in Studgard nur wenig Tage verbliebe / welchen Hof geſehen zu haben / mich gleichwohl auch nicht reuete.

Hieraus wirſt du / vielgeliebter Bruder / erkennen / auf was Art ich meine Zeit unter den Teutſchen hingebracht, und daß mir ſonderlich lieb ſey / der ſo vielen Freundſchafft eines dermaſſen weitläufftigen Volckes, rechtſchaffen wohl genoſſen zu haben. Hiervor weiß ich ihnen dermahln keinen andern Danck abzuſtatten / als daß ich ihnen die eigentliche Beſchaffenheit ihres Reiches / nach ſeinem wahren Zuſtande entwerffen will. Wenigſtens glaube ich / es werde dieſes Werckgen meinen Lands-Leuten nicht unangenehm ſeyn, theils / weil das meiſte von denen Dingen darinnen enthalten / darüber ſie bey Unterſuchung der ausländiſchen Staate /

laſſen / auch mit ihr 20. Jahr im Eheſtande gelebet / und 13. Kinder von ihr erzielet / mit dem 14. aber muſte ſie 1677. den Geiſt aufgeben. Der Käyſer erhube ſelbige in den Grafen Stand / und ſeynd ſie nachher unter dem Nahmen der Raugraffen und Gräffinnen bekandt worden / von denen auch noch einige am Leben.

te/ bekümmert zu ſeyn pflegen/ theils auch/ indem ich durch eine befliſſene Kürtze/ dem Verlangen der rechtſchaffenen Gemüther, eine Gnüge habe thun wollen. Dir aber/ vielgeliebter Bruder/ habe ich dieſes Büchlein deßwegen zueignen wollen, damit ich dadurch meinen im auſſen bleiben erwieſenen Verzug rechtfertigte / der/ indem du auf meine Sachen indeſſen Obſicht getragen/ dir ein Hauffen Unluſt zugezogen hat/ und denn/ daß du daraus in der That erſeheſt, wie allerdings in Teutſchland etwas zu befinden geweſen/ woran meine Neugierde auslaſſen können: Denn ſonſten iſt ſo wohl deine Liebe gegen mich/, als auch unſer beyderſeitige Liebe gegen einander viel zu groß/ als daß etwas ſo geringes darvon ein Kennzeichen ſeyn ſolte.

Lebe wohl.

Samuels, Freyherrn von Puſendorf, Handlung Von dem Zuſtande des Teutſchen Reichs.

Das erſte Capitel.

Vom Urſprunge des Teutſchen Reiches.

§. 1. Was Teutſchland vor dieſem vor Gräntzen gehabt. §. 2. Auf was Art deſſen Inwohner beherrſchet worden. §. 3. Ob die Francken eines Teutſchen/oder Galliſchen Urſprunges. Beweiß-Gründe der letztern. §. 4. Was die Teutſchen darwider antworten können. §. 5. Aufnahme des Fränckiſchen Reiches. §. 6. Ob Carolus M. ein Teutſcher/oder Gallier geweſen. §. 7. Dieſer Carolus hat verſchiedene Länder beſeſſen/die er auch auf verſchiedene Art erlanget. §. 8. Wie der Zuſtand Teutſchlandes unter dem Carolo M. und Ludovico Pio beſchaffen geweſen. §. 9. Wie ſelbiger unter des Ludovici Pii ſeinen Söhnen ausgeſehen. §. 10. Was das Römiſche Reich vor Abwechſelungen erlitten / ehe ſich deſſen die Gothen be-

bemächtiget. §. 11. Wie es nach Uberwindung dieſer/ mit dem Orientaliſchen verknüpffet worden/ auch von ſelbem wieder abkommen. §. 12. Was dem Carolo M. durch den Titel Imperator und Auguſtus zugewachſen. §. 13. Welchergeſtalt der Otto M. das Römiſche Reich mit dem Teutſchen verknüpffet. §. 14. Warum das Teutſche Reich das Römiſche genennet werde. §. 15. Was ſothane Benennung Teutſchland geſchadet.

§. I.

UBer-Teutſchland hatte vor dieſem gegen Morgen die Donau/ gegen Mittag aber den Rheinſtrohm zu ſeinen Gräntzen. (i)

Ge-

(i) Es iſt wahr/ daß die Gräntzen des vormahligen Teutſchlandes auf dieſe Art nicht beſchaffen geweſen/ indem es gegen Morgen an das alte Sarmatien ſtieſſe/ gegen Abend aber durch den Rhein von Gallien abgeſondert ward; alleine wer wolte doch dem gelehrten Monzambano zutrauen/ daß er von der alten Geographie keine beſſere Kentniß gehabt/ und deßwegen darwider ſo hefftig geſchlegelt habe? Man muß demnach dieſe allhier angegebenen Gräntzen in Betracht Italiens verſtehen: denn weil er unter der Perſon eines Italiäners geſchrieben/ ſo hat er die Gräntzen auch ſo geſetzet/ wie ſolche von Italien aus zu nehmen. Es iſt aber an dem/ daß der Streit wegen der vormahligen Gräntzen eines Landes allerdings ziemlich/ wo nicht meiſtens ungewiß/ indem ſolche gar vielen Veränderungen unterworffen/ woher es auch vornehmlich mit rühret/ daß wir die alte Geographie mit der heutigen vielmals nicht zuſammen reimen können/ worzu noch kommet/ daß die Römer und Griechen mit ihren weibiſchen Sprachen/ die ausländiſchen Namen dermaſſen zermartert/ und nach ihrer Mund-Art eingerichtet/ daß offt kaum zu erra-

Gegen Sarmatien ſcheinen faſt eben die Gräntzen geweſen zu ſeyn/ die es dermahln noch daſelbſt hat/ das übrige war mit dem Oceano, oder groſſen Welt-Meere umgeben. Solcher geſtalt begrieff es damahln auch Dännemarck/ Norwegen und Schwe-

---

then / wie dieſer oder jener Nahme doch eigentlich geheiſſen haben möchte. Nicht ſelten ſatzten ſie auswärtige Benahmſungen in ihre Sprache über/ welches in der Geographie eine ungemeine Verwirrung verurſachet / ſo daß vielfältig mahl aus einem Orte / zwey und mehrerley gemachet worden. Dieſes könte mit unzehligen Exempeln bewieſen werden/ man darff aber deßfalls nur den Cæſarem, Tacitum und Plinium anſehen / wenn ſie von Teutſchen Völckern und Orten gedencken/da denn hoffentlich ſich niemand bereden laſſen wird / daß die von ihnen gemeldten Orte und Völcker im Teutſchen alſo ausgeſprochen worden / gleichwie beſagte Autores ſelbige nennen. Es iſt hierbey überhaupt zu mercken / daß des Cæſaris, Plinii und Taciti, ihre Beſchreibungen von Teutſchland/bey nahe gar nichts taugen/ und gantz grund falſch ſeyn / ungeachtet man insgemein in den Gedancken ſtehet/ es habe ſonderlich der letztere eine vollkommene accurate Nachricht von Teutſchland hinterlaſſen: wie denn dieſer Autor ohne dieß das Glück gehabt / daß die nachherigen Gelehrten ſeine obſcure Schreib-Art/ vor ſeine ſonderbahre Zierlichkeit und gelehrte Abfaſſung angeſehen/ da vielmehr das Urthel anderer Gelehrten wahr/ daß die Commentatores des Taciti ſelben gelehrter machen/als er an ſich ſelbſten iſt. Wenn Teutſchland ein ſo rauhes / ungebautes / und wildes Land geweſen / wie der Tacitus, Cæſar und Plinius ſelbiges abmahlen / woher haben denn die Römer ſo eigentliche Nachricht von ſelbem gehabt ? In einem dergleichen Lande läſſet ſichs nicht reiſen / es war dieſes auch damahln ſo nicht eingerichtet/ als wie heut zu Tage / und die Teut-

Schweden / biß an den Botniſchen Meerbuſen in ſich / welche groſſe Landſchafften die meiſten von denen Alten mit dem Nahmen Scandinavia, oder Scan-

ſchen würden denjenigen Römern die Wege gewieſen haben / die ihre Lande die Breite und die Länge hätten durchſtreichen wollen. Zudem waren die Römer viel zu zärtlich / und gegen andere Völcker allzu hochmüthig / als daß ſie ein ſo wüſtes Land mit ſolcher Mühe zu durchſuchen ſich hätten angelegen ſeyn laſſen ſollen. Alſo kommts bey dieſen Autoribus auf lauteres hören ſagen an / und haben ſie nach denen jenſeit Rheins wohnenden Teutſchen alle die andern beurtheilet / nicht anders / als wie etwan heut zu tage manche Reiſe-Beſchreibung gantze Völcker und Staate / nach den Sitten und Gewohnheiten eines oder des andern privati ſich einzubilden pfleget. An dem iſts / daß der Cæſar ſich nicht weit übern Rhein wagen dürffen / daher hat er auch von dem Obern Teutſchlande keine ſichere Nachricht haben können. Tacitus war bey den Unter-Rheiniſchen Teutſchen / die ihm / allem Anſehen nach / vorgeſaget / was ſie gewolt. Daß aber die Römer biß an die Elbe / ja ſo gar über ſolche gekommen ſeyn ſolten / wie alle Römiſche Scribenten behaupten / gehöret mit unter die Römiſchen Auffſchneidereyen: wie denn des Germanici ſeine vorgegebnen Siege in nicht viel mehrem / als in Erlegung etlicher kleinen Parthey en beſtanden haben mögen. Man ſehe nur die Beſchreibung dieſes Sieges mit unpartheyiſchen Augen an / ſo wird ſich die Unwahrheit deſſelben von ſelbſten finden. Doch wir Teutſchen ſeynd insgemein ſo / daß wir es uns vor eine Ehre ſchätzen / der Römer ihre Knechte geweſen zu ſeyn / und wenn wir ein alt Gebäude finden / von deſſen Erbauung ſich die Nachrichten verlohren / oder gar miteinander keine vorhanden / ſo gleich dencken wir / und wolleu behaupten / es rühre ſolches von den Römern her / eben als ob unſere Vorfahren nur in lauter Erden-Löchern und Höhlen gewohnet hätten.

Scandia belegen / welcher noch itzo in der Provintz von Schonen übrig iſt. (k)

Was

(k) Woher die Teutſchen ihren Urſprung genommen / darüber zerſtreiten die Gelehrten ſich noch immer / ungeachtet dieß eine Sache / die zum Theil keinen groſſen Nutzen hat / zum Theil auf lauter Ungewißheit und Muthmaſſungen beruhet / indem die Völcker von ihrem erſten Urſprunge nicht aufgezeichnet / mithin hinter ſelben niemahls eigentlich zu gelangen ſeyn wird / man gebe ſich auch ſo viel Mühe / als man wolle. Tacitus iſt der Meynung / ſie wären von ſich ſelber entſtanden / und mit keinem andern Volcke vermiſchet worden; alleine / das iſt ein einfältig Heydniſch Gedichte. Bodinus l. 1. de Rep. leitet ſie von den Galliern / dieſe aber von den Griechen her; doch das iſt eben ſo ein Mährgen / wie jenes. Rudbeck in ſeiner Atlantica Tom. I. will ſie mit aller Gewalt von den Schweden abſtammend machen / welches wider die Eigenſchafft der Völcker ihrer Wanderung lauffet. Cluverius in Germ. Antiqua l. 1. giebet den Aſchenaz, des Noachi Uhr-Enckel / zum Stamm-Vater an: andre ſagen der Thogarma wäre der Uhrheber derſelben / und von ſelbem würden ſie Germani genennet. Jenes möchte gelten / dieſes hingegen kan keine ſtatt finden. Uberhaupt iſt gewiß / daß alle und jede Völcker aus Aſien herkommen / und die 3. Söhne des Noä deren eigentliche Urheber ſeyn / von welchem aber iedes ins beſondere gepflantzet worden / iſt ungewiß / wird auch nicht entſchieden werden können / ſo lange die Welt ſtehet: da denn zu mercken / daß es allerdings unter die gemeinen Irrthümer und Aberglauben zu rechnen / wenn die Erfindung der Abgötterey dem Cham zugeſchrieben wird; die Mohren aber, die von dem Chuß herkommen ſollen / zum Zeichen der von dem Noah über den Cham beſchehenen Verfluchung / die ſchwartze Farbe tragen müſten. Dieſe geglaubte Verfluchung / da der Cham ein Knecht anderer Völcker ſeyn ſollen / hat ſo gar nicht eingetroffen / daß

Was hingegen über dieſen Meer-Buſen ſich hinaus befindet / von dem glaube ich nicht / daß es füg-

vielmehr aus deſſen Nachkommen die mächtigſten Reiche und Printzen entſtanden / die eine Menge Länder / und des Sems und Japhets Nachkommen unter ſich gebracht. Und da gewiß / daß von dem Japhet alle ſo genannte Heyden abſtammen / dieſer aber von dem Noah vornehmlich geſegnet worden / ſo müſte folgen / wenn die Noachiſche Verfluchung als ein Fluch zu verſtehen / daß er die Abgötterey in dem einen gebilliget / und mit dem Seegen beleget / in dem andern hingegen verworffen habe / welches nicht zuſammen ſtehen kan. Immittelſt iſt gewiß / daß alle Völcker vor dieſem unter dem allgemeinen Nahmen der Scythen oder Celten begriffen geweſen / von denen die andern abſtammen / und die bald von ihrer Lebens-Art / Kleidung / oder Wohnſtädte ihre Nahmen empfangen. Alſo rühren die Teutſchen von denen Scythen oder Celten her / von denen / bey zunehmender Volck-Menge / ein vornehmer Herr / der insgemein Thuiſco genennet / und von ſelbem der Nahme Teutſch hergeleitet wird / mit ſeinen unterhabenden Leuten ſich erſtlich gegen die Gegenden / wo itzo Pohlen lieget / zugewendet / von dar aber immer fort / und in die Gegenden des heutigen Teutſchlandes eingerücket / aus welchen ſich nach und nach andere nach Gallien / und Italien begeben / angeſehen dieſe Lande unſtreitig aus Teutſchland bevölckert worden. Denn was einige ſagen / daß die Griechen ſelbige beſetzet / iſt irrig / ſintemahl die Wanderungen der alten Völcker nicht zu Waſſer geſchehen / auf dem fortzukommen man damahls noch keine Wiſſenſchafft hatte / ſondern ſie rückten vielmehr zu Lande aus einem Strich in den andern / wie alles dieſes vorgemeldter Rudbeck l. c. mehrers beweiſet. Zwar insgemein werden die Scythen und Celten als zwey beſondere Völcker angegeben; alleine dieſen Irrthum haben die Griechen und Römer eingeführet / denen der wahre Urſprung der Menſchen unbekandt war.

füglich zu dem alten Teutſchlande gerechnet werden könne. (l) Denn der heutigen Finnen ihre Sprache und Sitten geben gnungſam zu erkennen / daß ſie von den Schweden und andern Teutſchen Völckern / eine gantz beſondere Völckerſchafft ſeyn. So bin ich auch nicht der Meynung / daß das-

Die Scythen und Celten waren einerley / und bedeutet diß letztere weiter nichts / als einen abſonderlichen Nahmen / den dieſe Völcker ſich ſelber beygeleget. Es mag auch ſeyn / daß das Wort Scyth in der uhralten Scythiſchen Sprache nichts anders als einen Schützen oder Vieh-Hirten bemercket / weil doch in dieſer Lebens-Art und Verrichtung der erſten Leute ihr gantzes Leben beſtunde. Daß anbey einige Völcker wilder ſeyn als andere / rühret zum Theil von der Lebens-Arth / zum Theil von den Himmels-Gegenden / und dem Erdboden her. Ein Hirt und Jäger werden freylich nicht ſo gefällig ſeyn als ein Handelsmann / oder anderer / eine mildere Nahrung treibender Menſch. Die gegen Abend fortgezogen ſeyn / haben ein rauheres Land angetroffen: und diejenigen, die die Jägerey und Vieh-Zucht verlaſſen / und hingegen etwas anderes vorgenommen / haben mit dem letztern auch die vorige Lebens-Art verwechſelt. Nach dieſen Betrachtungen muß man die Sitten / Sprachen und Abſtammung aller und ieder Völcker erwegen / indem der gantze darinnen vorkommende Unterſchied von daher abzuleiten.

(l) Hiervon gehet Claver. Germ. Antiqu. l 3. und Kulpiſ. ad Monzamb. h. l. gantz und gar ab / indem ſie dieſe Stücken allerdings mit zu dem alten Teutſchlande gerechnet wiſſen wollen: doch es liegt endlich hieran nicht viel / weil die Gräntzen eines Landes in dem Staats-Rechte eben kein Eſſential-Stück ausmachen / der Wohlfahrt des Teutſchen Reiches auch nichts weder ab noch zu gehen wird / ob deſſen Gräntzen vor dieſem gröſſer geweſen als itzo / oder ob

dasjenige / was der Tacitus in ſeinem Buche von den Sitten der Teutſchen (de Moribus Germanorum) dieſes Volckes halber gedencket / auf ſelbiges zu ziehen ſey / ſondern vielmehr die Lappen angehe / deren Lebens-Art mit jener ihrer faſt überein kommt.

---

das Gegentheil behauptet werden müſſe. Sonſten mag es wohl ſeyn / daß die Teutſchen in den uhralten Zeiten keinen beſondern Nahmen geführet / ſondern / wie oben bereits erwehnet worden / unter dem allgemeinen der Scythen oder Celten mit geſtecket; wiewohl wenn ſie Teutſche genennet worden / man ſo eigentlich nicht ſagen kan. Die Benennung Germanni iſt erſt in den neuern Zeiten entſtanden / wie ſolches aus dem Tacito de Mor. Germ. c. 2. zu erſehen / denn die Cimbri (welches Wort nach itziger Ausſprache nichts anders / als einen Kämpffer heiſſet) waren Teutſche / kamen auch aus Teutſchland her. Dieſe erwehnte Stelle des Taciti, hat deſſen Auslegern allemahl viel zu ſchaffen gemachet / ſo daß auch Cluver. l. c. l. 2. an deren eigentlicher Verſtands-Ergründung zweiffeln will. Sie heiſſet aber alſo: Germaniæ vocabulum recens & nuper additum; quoniam qui primi Rhenum transgreſſi, Gallos expulerint, nunc Tungri, tunc (und wie andre / und vielleicht beſſer / wollen / nunc) Germani vocati ſint, ita nationis nomen, non gentis evaluiſſe paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a ſe ipſis invento nomine, Germani vocarentur. Es iſt wahr / die letztern Worte ſeynd ſehr dunckel / und vielleicht hat Tacitus ſelber nicht gewuſt / was er haben will. Der Verſtand aber dürffte etwan dieſer ſeyn / der Nahme Germaniæ ſey nur neuerlich entſtanden / und ihm vor kurtzem erſt gegeben worden / indem man diejenigen / die am erſten übern Rhein geſetzet / (welches in der Gegend geſchehen / wo dermahlen die Niederlande ſeyn / und die daſelbſt wohnenden Gallier vertrieben / bald Tungrer / bald Germaner genennet habe / ſo daß dieſe Benahmung allmählig dem gantzen Volcke / nicht einem einzeln Geſchlechte von ſelbem zu

kommt. Daß aber die Eſthen die heutigen Finnen ſeyn mögen/ fället gar wahrſcheinlich (m). Man darff ſichs auch nicht befremden laſſen, warum der Ta-

geleget worden / dergeſtalt / daß ſie nun alle mit einander Germanni hieſſen / welchen Nahmen zwar anfänglich nur ihr commandirender General geführet / um ſeinen Feinden dadurch einen Schrecken einzujagen / nachher aber hätten / zu Bezeugung ihrer Tapfferkeit / ſie insgeſamt ſolchen angenommen und beliebet. Ob dieſe Erklärung nicht nur mit dem Sinn des Taciti, ſondern auch der Sache ſelber übereinſtimme / darvon will man das Urtheil unpartheyiſcher Gelehrten erwarten. Germann aber bedeutet nichts anders als einen Krieger oder Soldaten / und kommt von dem uhralten Wort Gverra, Gverre her / welches den Krieg bemercket / auch in den Scriptoribus medii ævi öffters gebrauchet wird. In der Ober-Sächſiſchen Mund-Art iſt es noch befindlich / und wird Gewerre / oder Gewirre ausgeſprochen / welches ein unordentlich zuſammen geworffenes Weſen heiſſet / wie denn Verwirren / mit ſeinen Ableitungen / darvon ebenfalls ſeinen Urſprung her hat.

(m) Dieſe Aeſtyer haben von uhralten und undencklichen Zeiten in Lieffland gewohnet / und müſſen mit denen Aeſtiern / die in dem heutigen Preuſſen ihre Wohnſtädte hatten / nicht vermenget werden. Dieſe waren ein Stück von dem alten Schwaben / wiewohl die Aeſtyer ſelber kein Schwäbiſch Volck geweſen ſeyn ſollen / wiewohl ſie einerley Gebräuche / und Kleidung zuſammen hatten / aber eine andre Sprache redeten. D. Micræl. l. 1. Chron. Pom. und Schurzfl. Oper. Hiſt. Pol. p. m. 506. a. Denn was die vormahlige Schwäbiſche / oder Solviſche Nation anbetrifft / ſo erſtreckte ſich ſolche ſehr weit / und begriff viele andre unter ſich / und ſcheinet der Nahme Solvii, ſo viel als Schweiffer zu ſeyn / wie denn dieſes Wort noch heut zu tage übrig / und ſo viel als herum ziehen bedeutet / welche Benennung ſie / allem Anſehen nach / von dem ſteten herum wandeln /

Tacitus von dieſen weit entlegenen Völckern ſo wenig zuverläßliches gemeldet, indem ſie ihm kaum dem Nahmen nach bekannt waren. (n)

Dermahln haben dieſelbigen mitternächtigen Striche Landes ihre gantz abſonderliche Herren / daher Teutſchland von ſelbiger Seiten mit dem Baltiſchen Meer gräntzet / von dem Cherſoneſo Cimbrica aber gehöret ein gut Theil unter Däniſche Botmäßigkeit. (o)

Doch

oder ziehen / welches die Alten auch ſchweiffen nannten / erhalten. Die Liefländiſchen Aeſtyer aber waren wiederum zweyerley / die einen hieſſen die Hirren / die andern hingegen die Scyri / welcher letzter Nahme noch in den Curis übrig; man ſehe deßfalls Conring. de fin. Imper. l. 2. c. 29.

(n) Oben iſt bereits Erwehnung geſchehen / daß der Tacitus in Vermeldung der Teutſchen Geſchichte eben nicht allemahl gar zu accurat ſey / daher man ſich auch nicht befremden laſſen darff / wenn deſſen hinterlaſſene Nachricht von Teutſchen Sachen / ſonderlich was diejenigen Völcker anbetrifft / die vom Rhein-Strohme weit entlegen waren / ziemlich mager und mangelhafft ausſiehet. Die Urſachen, warum die Alten von denen fremden Völckern ſo wenig zuverläßliches gehabt / ſind ebenfalls ſchon erwehnet. Wer im übrigen von dem vormahligen Zuſtande Teutſchlandes mehr Nachricht haben will / der ſchlage den Cluverium nach de Germania Antiqua, und denn den Beatum Rhenanum Rer. Germ. Bertii libr. rer. Germ. ingleichen was der Beutherus, Jodocus Willichius, Andreas Althammer, und Heinrich Glareanus über des Taciti Buch de Moribus German. geſchrieben.

(o) Was die alten Cherſoneſum Cimbricam nannten / heiſſet heut zu tage Jütland / wie denn das Königliche Däniſche Hollſtein von ſelbem ebenfalls ein Stück mit iſt.

Doch was ihm an dieſen Orten abgangen/ iſt an andern wieder erſetzet worden/ indem es ſeine Gräntzen biß an die Donau nach Italien und Dalmatien hin erſtrecket. So iſt auch jenſeit Rheins ein ziemlicher Strich Landes, der vor dieſem zu Gallia Belgica gehörete/ darzu gekommen. (p)

§. 2.

Seine heutige Länge wird auf etliche 50. Meilen geſchätzet/ die Breite aber biß 20. Meilen/ wiewohl ſolche nicht allenthalben gleich. Es iſt auch gewiß/ daß es vormahls viel breiter geweſen/ indem die See nicht wenig Land darvon abgewaſchen/ wie denn die darbey liegenden Inſuln mit dem fußfeſten Lande in den alten Zeiten zuſammen gehangen. Ob aber dergleichen Veränderung durch die Sündfluth geſchehen/ kan man nicht ſagen: es muß nicht alle Erd-Veränderung eben von der Sündfluth herrühren/ indem Sturm und Ungewitter dergleichen zu verurſachen auch vermögend.

(p) Wenn Dännemarck und Schweden vor dieſem zu Teutſchland würcklich mit gehöret/ ſo iſt der wenige Strich Landes/ den es nachher jenſeit der Donau/ und jenſeit des Rheins erlanget/ in Betrachtung jener/ in keine Vergleichung zu ſtellen/ weil alles zuſammen kaum ſo viel ausmachet/ als etwan Dännemarck betragen mag. Uberdies/ was die jenſeit Rheiniſchen Gräntzen betrifft/ hat Franckreich ſelbige nunmehr dermaſſen beſchnitten/ daß nur noch ein ſehr weniges übrig/ welches mit gutem Fug zu Teutſchland gerechnet werden könte. Und ob gleich der bißherige Friede Hoffnung gab/ daß Teutſchland das verlohrne wieder erlangen könte/ der Käyſer auch ſolches in ſeiner Wahl-Capitulation verſprochen/ ſo iſt doch/ dem unbetrachtet/ der Raſtadtiſche Friede nunmehr ſo geſchloſſen worden/ daß Franckreich alles das ruhig behält/ was es dem Reiche entriſſen/ wie davon unten weiter vorkommen wird.

§. 2. Einen ſo groſſen Begriff von Lande nun bewohneten vor dieſem viele Völcker/ die wegen ihrer Menge und Stärcke in ungemeinem Ruhm ſtunden (q)/ von denen doch iedes ſeine beſondere/ von den

(q) Wenn diejenigen Gedancken/ welche der Durchl. Autor der Aramena wegen Wanderung der Teutſchen/oder Celten/hin und wieder anbringet/wie ſie nehmlich die Aſiatiſchen Königreiche Baſan und Aſſyrien eingenommen/aus einigen alten Geſchicht-Schreibern behauptet werden könten/ ſo würde ſolches den Ruhm dieſes Volckes noch mehr verherrlichen. Indeſſen fallen ſie doch nicht auſſer aller Wahrſcheinlichkeit. Denn ſo wenig als man alle und iede Wanderungen der alten Völcker genau wiſſen kan/ ſo wenig vermag man auch die Muthmaſſungen/ daß dieſe oder jene auf ſo und ſo eine Art geſchehen/ mit Vernunfft verwerffen. Warum wir aber von unſerer Vorfahren ihren Thaten/ Verrichtungen und umſtändlicher Ankunfft ſo wenig wiſſen/ das iſt eintzig und alleine dem Unfall der Zeiten/ und denn der Römer ihren ſteten Kriegen zuzuſchreiben. Denn daß einige aus dem unrecht verſtandenen Orte des Taciti de M. Germ. c. 19. da er ſaget/ viri pariter ac fœminæ literarum ſecreta ignorant, ſchlieſſen wollen/ als ob die Teutſchen von Buchſtaben gantz nichts gewuſt/ iſt ein ziemlicher Irrthum/ welchen auch der Herr Kulpiſius p. 21. erkennet/ ſintemahl der Tacitus in ſelbiger Stelle von nichts weniger/als demjenigen redet/ was deſſen Ausleger nachher daraus geſchloſſen/ indem er darinnen mehr nicht andeutet/ als es hätten die Teutſchen von keinen Liebes-Briefgen gewuſt/die hingegen bey denen Römern überaus gemein waren. Ob er nun wohl anderwerts gedencket/ihr Gebrauch wäre geweſen/alle ihre Thaten in gewiſſe Reimen zu verfaſſen/ welche Verrichtung eigentlich denen Barden gehörete/ die nachher die Jugend hätte auswendig lernen müſſen; ſo folget doch daraus nicht/ daß die Druiden nicht eine gewiſſe Art Buchſtaben

den andern unterſchiedene Regierungs Art hatte, wiewohl/ was die Sprache und Sitten anbelangete/ ſie darinnen alle mit einander einerley Ankunfft waren. (r)

Bey

gehabt haben ſolten. Des Taciti Stillſchweigen hiervon kan der Wahrheit dieſer Sachen nichts beeinträchtigen. Denn da bekandt/ daß dieſe Druiden mit ihren Dingen überaus geheim giengen/und bey Leib-und Lebens-Straffe verbothen war/von ſelbigen iemanden etwas zu offenbahren/ ſo iſt gantz glaublich/daß auch die Römer von ſolchen keine eigentliche Nachricht erlangen können/vornemlich da die Teutſchen dieſe äuſerſt haſſeten/und nicht wahrſcheinlich fällt/daß ſie ihren Feinden die Geheimniſſe offenbahret haben ſolten. Es thut auch nichts zur Sache/wenn man ſich mit der rauhen Lebens-Art des Volckes deßfalls behelffen will: denn es ſey ein Volck ſo rauhe und kriegeriſch als es wolle/ ſo finden ſich allezeit welche unter ihnen/die deſſen Verrichtungen aufzeichnen/ weſſen ſich vornehmlich die Prieſter annehmen. Solten unſere Vorfahren wilder geweſen ſeyn/als die Tartern und Türcken? Nichts deſto weniger lehret die Erfahrung/und bekräfftigen die Reiſe-Beſchreibungen/daß Leute genung unter ihnen/ die ihre Geſchichte und Begebenheiten in Schrifften abgefaſſet. Warum ſolten denn die Teutſchen alleine/ von denen die Tartarn unwiderſprechlich herſtammen/ ſo unvernünfftig/ und gleich dem Viehe/ ins gelache hinein gelebet haben? Die ſteten Kriege aber/ damit die Römer Teutſchland plageten/ und weil nachher deſſen Jnwohner an jenen ſich zu rächen ſuchten/ auch da man Schrifften zu verwahren damahls keine ſolche Mittel hatte/ als wie heut zu tage/haben verurſachet/daß alle dieſe Dinge verlohren gegangen/ und wir anitzo entweder mit bloſſen Muthmaſſungen/oder wohl gar mit falſchen Erzehlungen feindſeliger Völcker uns behelffen müſſen.

(r) Gantz Teutſchland beſtunde vor dieſem in Fünff

Bey den meiſten dieſer Völcker beſtunde das Re-

Haupt-Völckern/worzu nachher das Sechſte kam/nemlich denen Vandalern/Iſtävonern/Ingävonern/Hermionen/Baſtarnen/und Marcomannen/denen nachher von denen Francken das jenſeit Rheins gelegene Teutſchland beygefüget ward/welches vor dieſem ebenfalls zu dem diſſeitigen gehöret hatte/von den Römern aber abgeriſſen war/wie alles dieſes der Herr Coccejus in ſeiner Juris Publici Prudentia c. 2. §. 23. ſeqq. mehrers/mit gantz unwiderſprechlichen Gründen bewieſen und ausgeführet. Die ſämbtlichen Nahmen dieſer Völcker ſeynd Teutſch/aber durch die Römer/nach ihrer Teutſchen Mund-Art verderbet. Die Wandaler/die auch ſonſten die Vindeler genennet werden/bedeuten ſo viel als Herumwanderer/wie dieſes Wort noch itzo im Teutſchen gebräuchlich/zu ihrem Stamm-Vater wird der Aſcenaz angegeben/V. Bangerſ. ad Helmoldi Chron. Slav. l. 1. Daß ſie wider die Römer gekrieget/ehe ſie unter dieſem Nahmen bekandt geworden/und daher unter der allgemeinen Benennung der Cimbrer mit begriffen geweſen/iſt gewiß/V. Schurzfleiſch. Oper. Polit. Hiſt. p. m. 461. ſeqq. allwo deren weitere Thaten und Schickſaale zu befinden. In den nachherigen Zeiten ward der Nahme Vandaler vergeſſen/und kam hingegen der Slaven ihrer auf/die einige mit jenen vermiſchen/V. Crantz. in Vandalia, aber unrecht/weil die Slaven kein Teutſch Volck geweſen/wiewohl ſie nachher der Vandaler ſich bemächtiget/V. Conring. de Fin. Imp. l. 1. c. 16. Beat. Rhenan. rer. Germ. l. 3. die Iſtävoner/heiſſen Weſtwohner/Ingävoner/Inwohner/oder Mittelwohner/Hermioner/Heer-Männer: Baſtarnen/ſcheinen von dem alten Wort Aar/welches einen Adler hieſſe/benennet zu ſeyn; die Marcomanni aber waren Marck-Männer/oder diejenigen/die an den Gräntzen wohneten/weil Marck eine Gräntze bedeutet. V. Pirckheim. Deſcript. Germ. Rhenan. Beuter. & alios in Tom. I. Rer. Germ. Schardii. Nach-

Regiment bey den ſämtlichen Einwohnern. Einige zwar

her ſeynd zwar dieſe alten Namen vergangen/die 7. Haupt-Provintzien aber ſeynd blieben/ ſo daß ſtatt der Vandaler die Burgunder kamen / die Marckmänner/welche die Slaven und Venden verdrengeten/begriffen die Bremen und Pohlen mit unter ſich. Unter den Sachſen/die man vor die Iſtävoner nehmen kan/waren die Thüringer mit/ wie denn jener Herrſchafft ſich ſehr weit erſtreckete. Vor die Ingävoner war der Francken Reich / die Hermionen machte die Schwäbiſche Provintz aus / und die Baſtarnen die Bajoaren. Die ſiebende Haupt-Provintz / die/ wie oben erwehnet / die Francken aus dem jenſeit Rheiniſchen Teutſchlande gemachet/ iſt in ſo weit keiner andern Veränderung unterworffen geweſen. Weil nun unter der Francken Regierung / und nach ſelbiger / iede dieſer ſieben Haupt-Provintzien durch ihren gewiſſen Stadthalter regieret worden/ ſo ſeynd aus dieſen Aembtern nachher endlich die ſieben Haupt- und Ertz-Aembter/mithin auch die ſieben Churfürſten in Teutſchland entſtanden / die zugleich der drauf erfolgten Eintheilung in die Kreyſſe den Anfang und Grund mit gegeben / V. Coccej. l cit. §. 26. ſeqq. Daher diejenigen Grillen / die andere über die Zahl der Churfürſten/aus den ſieben Apocalyptiſchen Leuchtern/ gefangen/ lauter unnöthige / wider den wahren alten Zuſtand Teutſchlandes lauffende Gedancken ſeynd. Jedes Volck aber ward in gewiſſe Gew, Gau, oder Gaw, eingetheilet / welches Wort nichts anders / als einen Strich Landes bedeutet/ und ſeiner Ankunfft nach / ein gut Teutſches Wort iſt/ ungeachtet einige mit ihrer abgeſchmackten Griechiſchen Sprache aufgezogen kommen/als von daher ſie bey nahe die gantze Teutſche Sprache leiten wollen/ eben / als ob die Teutſchen vorher wie die ſtummen Oel-Götzen herum lauffen müſſen/ biß die wunder-klugen Griechen und Römer gekommen/ und ſie gelehret / wie ſie dieß und jenes nennen ſolten / da doch gewiß / daß vielmehr dieſer ihre

zwar hatten ihre Könige/ deren Anſehen aber mehr

auf

Sprachen aus der Alt-Teutſchen abzuleiten/ V. Morhoff. vom Unterr. der Teutſchen Sprache. Uber einen ſothanen Geu, oder Gau nun war ein gewiſſer Richter geſetzet / und könte man der Alten ihre Gau, mit den heutigen Aembtern vergleichen / V. Conring. de Republ. Imp. Germ. Exerc. I. Jeder Gau ward wiederum in ſeine Vicos, Flecken/ oder Dörffer abgeſondert / wiewohl man deren Geſtalt ſich nicht ſo einbilden muß/ als wie ſie itzo ausſehen/ ſondern wer ſich ſolche vorſtellen wil/ der ſehe die noch itzo bräuchliche Bau-Art der Schwartzwaldiſchen Bauren/ wie auch einiger Oerter in Ober-Sachſen / vornehmlich nach dem Ertz-Gebürgiſchen Kreyſſe/ und in ſelbem an; die Geſtalt aber der alten Teutſchen ihrer Häuſer und Lebens-Art/ findet er noch biß dieſe Stunde in Nieder-Sachſen/ Weſtphalen/ und daſigen Gegenden übrig. Ein ſolch Vicus, Wick / Flecken / oder Dorff nun beſtunde insgemein aus 100. Haußhaltungen / über welche wiederum ein gewiſſer Aufſeher geſetzet/ welches Ambt aber/nebſt dem vorigen nicht erblich war / ſondern in der Wahl beruhete. Hiervon ſeynd die noch üblichen Zent-Gerichte / und die vormahligen Zent-Grafen entſtanden / V. Speidel. voce Cent-Gericht. & Paulini de Pagis; Freher. Orig. Palat. Junckeri Geograph. med. xvi. Was hiernechſt bey den vormahligen Teutſchen vor eine Regiments-Art geweſen / erhellet aus dem Tacito. Sie waren ungemeine Liebhaber der Freyheit / daher ſie auch von einer Monarchiſchen Regierung nichts wuſten / noch weniger welche Könige hatten/ woraus den folget/ daß das ſämmtliche Vorgeben/ von den alten Teutſchen Königen/ ein wider alle Wahrheit lauffendes Gedichte ſey: ja es iſt glaublich / daß der Nahme König/ in den uhralten Zeiten ihnen nicht einmahl bekandt geweſen. Und ob gleich bey einigen Völckern ſich welche fanden / die den Schein eines Königlichen Weſens hatten / ſo bekennet Tacitus doch ſelber / daß ihre Gewalt

auf Anrathung / als auf eine Gewalt ankam (s). Denn dieſes Volck hat niemahls vollkommen un-

ters

mehr in Ertheilung eines guten Raths/ als in einer würcklichen Gewalt beſtanden / als welches Wort zu der Teutſchen ihrer Freyheit ſich nicht ſchickete. Wenn Kriege einfielen / wehleten ſie einen allgemeinen Vorſteher / was ſie aber ſelbigem für einen Nahmen gegeben / iſt uns unbekandt: und ſo bald der Krieg ſein Ende/ſo bald hörete auch jenes ſein Ambt auf / wie von alle dem beym Tacito l. cit. mehrers zu befinden. Ob im übrigen die Regierungs-Art der Teutſchen eine Democratie, oder Ariſtocratie geweſen/ darüber ſeynd die Gelehrten noch nicht eins. Jeden Theiles ſeine Argumenta können beym Kulpis p. 24. nachgeſehen werden. Vid. Thomaſ. p. 25.

(s) Man ſehe / was deßfalls vorher angeführet worden. Ob indeſſen eine Monarchiſche / oder Democratiſche und Ariſtocratiſche Regierung beſſer ſey/ darüber ſeynd die Politici nicht einig. Alle drey Arten finden ihre Vertheydiger: alle drey haben ihren Nutzen / und alle drey ſeynd auch gewiſſen Gebrechen unterworffen. Einige incliniren dahin / daß die Democratien/und Ariſtocratien/ denen Monarchien weit vorzuziehen/vid. Thomaſ. p. 25. weil in jenen mehr Einigkeit / mehr Vertrauen / und mehr Reichthümer zu befinden / als in dieſen / deren Fehler / Armuth und ſchlechter Zuſtand offt gantz klärlich in die Augen falle. Man läſt dieſes in ſeinem Werth und Unwerth beruhen. Wenn aber in einer Republic / als wie Holland/ und dergleichen/einer oder der andere der Vornehmſten zum Verräther werden will/ ſo ſtehet der gantze Staat ſeinem Verderben und Untergange auf einmahl gantz nahe. Zum Beweiß deſſen / dienet nur beſagte Republic Holland / die 1672. wegen der Untreu einiger Particularen ihrem Ende nimmermehr würde entgangen ſeyn / wenn GOtt nicht ſelbſt gewolt hätte / daß ſelbige noch eine Zeitlang dauren ſolte. Und in was Verwirrung und abermahls nicht

ters Joch gebracht werden können: daher denn auch folget/ daß das alte Teutſchland zu keiner Zeit ei-

---

weit ſeyendes Verderben die ebenfällige Verrätherey etlicher weniger ſie itzo durch den Utrechtiſchen Frieden gebracht/ darvon liegen die Zeugniſſe aller Welt vor Augen. Wo hat aber ein Staat/ der von einem Oberhaupte alleine regieret wird/ dergleichen ſich zu befahren? Oder wo iſt eine Monarchie durch Untreue eines oder des andern Miniſters zu Grunde gerichtet worden? Denn was etwan wegen des Aſſyriſchen Reichs angeführet werden will/ iſt zum Theil eine noch unerwieſene Sache/ zum Theil fället gantz wahrſcheinlich/ daß die Umſtände darvon gar anders geweſen/ als ſelbige zwar insgemein vorgegeben werden. Man zeige doch auch eine Republic/ die groſſe Conqueten gemachet/ oder/ wenn ſolches ja geſchehen/ daß ſelbige lange beſtanden hätten. Carthago muſte bloß ſeiner Regiments-Form halber zu Grunde gehen. Und eben aus dieſen Urſachen änderte ſich die Römiſche Republic in eine Monarchie. Die Griechiſchen Republiqven lagen einander ſo lange in Haaren/ biß ein Souverainer Philippus kam/ und ihnen das gar aus machte. Die heutigen Zeiten an Franckreich und Teutſchland/ werffen alle die ſcheinbahren Gründe/ die die Republicaner anzuführen pflegen/ auf einmahl übern hauffen. Nachdem Franckreich ſouverain geworden/ iſt es wider alle ſeine Benachbarten beſtändig victorieus geweſen: und eben dieſe Souverainité hat verurſachet/ daß es aus dem mißlichen Labyrinth nunmehr mit ſo vieler Ehre/ Vortheil und Ruhm gelanget/ dergleichen die Nachwelt kaum glauben wird. Daß aus verſchiedenen Staaten zuſammen gebundene Teutſchland hingegen/ hat ſeint ſeiner Combination nichts als Unglück/ Einbuſſe/ Verfall und Abnahme gehabt. Stünde es hingegen unter einem Haupte/ ſo würde es auch im Stande ſeyn/ der gantzen Welt Geſetze vorzuſchreiben.

einem eintzigen Oberhaupte unterworffen geweſen. (t)

Die-

(t) Es iſt eine faſt durchgehende Meynung / und wird von vielen mit der gröſten Hefftigkeit verfochten / einmahl daß die Römer gantz Teutſchland unter ſich gebracht / und dann/daß der Carolus M. ſolches erblich beherrſchet gehabt. Wie viel Unrecht vornehmlich die Vertheidiger des erſten ihrem Vaterlande anthun / kan ein ieder ſelbſt erkennen / indem ſie ſichs vor eine Ehre ſchätzen/ daß ihre Vorfahren/ die doch denen Römern unendlich vielmahl das Feld zu enge gemachet/von dieſen untergejochet ſeyn ſollen. Zwar wenn wir den Römiſchen Geſchicht-Schreibern glauben wollen/ ſo iſt ſolches allerdings geſchehen / und weiß ſonderlich der Tacitus lib. 2. annalium, nach der Länge her aufzuſchneiden/ wie der Germanicus biß an die Weſer gekommen/ ja gar biß an die Elbe durchgedrungen / daſelbſt den Armenium geſchlagen / mithin ſich gantz Teutſchland unterwürffig gemacht. Doch man erwege dieß Vorgeben nur recht / und mache ſo denn den Schluß / ob es mit der Wahrheit beſtehen könne? Der Tacitus iſt ein teſtis domeſticus, dem in ſo hochwichtigen Dingen nicht zu glauben/ und der ſchreiben müſſen / was die Kåyſer haben leſen und bekandt ſeyn laſſen wollen. Aus der Ferne läſt ſichs gut mit Unwahrheiten umgehen / und man weiß ja/wie offt die Römer mit falſchen Triumphen/als ob bald dieſes/bald jenes Volck wäre bezwungen worden / ſich betrügen laſſen muſten. Sie waren ein hochmüthig Volck/ die vor allen andern den Preiß der Tapfferkeit haben wolten / die auch von allen andern Völckern begehrten/ daß ſie gleichſam vor ihnen in ein Bocks-Horn kriechen ſolten. Wenn ſie gantz Teutſchland bezwungen gehabt/ warum ſeynd ſie nicht in ſelbem blieben? Muß nicht der Tacitus ſelber geſtehen / daß eben ſein getraumter groſſer Held / der Germanicus, mit einer ziemlichen langen Naſe wieder zurück gekommen / welches er zwar einem See-Ungewitter zuſchreiben will /

allein das ſeynd Fabeln und Römiſche Mährlein. Man ſehe doch nur die heutigen Frantzoſen an / wie unwahr ſie viele Dinge vorbringen. Wären nun ſonſt keine andere Nachrichten vorhanden / als die ihrigen / ſo müſte die Welt nothwendig glauben / daß ſelbige auf ſothanige / und keine andere Art geſchehen. Alſo iſt es mit den meiſten Römiſchen Siegen auch bewand. Wenn auch die Römer an der Weſer und Elbe ein hauffen Feſtungen erbauet / ſo müſſen ſie in deren Bewahrung gewiß Ertz-Maſetten geweſen ſeyn / indem die Teutſchen nachher nach eigenem Gefallen aufſtehen / und in die Römiſchen Landſchafften einfallen kunten. Allein die von nurgedachtem Aufſtande vorhandenen Nachrichten ſagen von einigen Römiſchen Veſtungen gantz nichts / wodurch die vorerwehnte Aufſchneiderey des Taciti um ſo mehr widerleget wird. Zu verwundern iſt ſich nur / daß die meiſten Teutſchen eine ſonderbahre gloire darinnen ſuchen / daß ihre Vorfahren Römiſche Sclaven geweſen ſeyn ſollen / daher ſie auch alles was der Tacitus und andere ſeines Gelichters / deßfalls daher ſchnattern / vor lauter heilige Wahrheiten annehmen. Die großprahlende Inſcription, welche der Tacitus ausgetraumet / und die ſein ſogenannter Held / der Germanicus, über die Waffen der überwundenen Feinde aufrichten laſſen / machets noch nicht aus / beweiſet auch nichts / weil aufm Papier ſich ein Hauffen ſolch Zeug hinſchmieren läſt. Wären wir ſo glücklich / daß unſere Vorfahren etwas aufgezeichnet / oder ihre Benachbarten dergleichen gethan / wir würden gantz andere Dinge leſen / die der Römer ihrem Vorgeben unzehlich mahl eine Schamröthe einjagen ſolten. Und wer weiß / worinnen die alten Reimen beſtanden / die der Carolus M. zuſammen geleſen? wenigſtens haben ſie von dieſen Begebenheiten etwas in ſich gehabt. Zu betauren iſts / daß dieſe herrlichen Nachrichten durch Mißgunſt der Zeiten verlohren gegangen. Recht lächerlich lautet es aber / daß man in den Römiſchen Geſchichten lauter verwunderſame Helden antrifft / die nichts als erſtaunende Thaten gethan. Denn da wird auch nicht ein ein-

tziger ſeyn / dem es etwan an Hertze gefehlet / ſondern ein jeder war die Tapfferkeit ſelber / daher ſie einen auf den Wahn bringen ſolten / es můſte mit ihrem Reiche auch alle Tapfferkeit verſchwunden ſeyn. Doch es iſt nicht noth/ daß man über dieſe Helden von Verwunderung etwan ſterbe. Ihre gerůhmte Tapfferkeit war überaus måßig/und darf eben nicht alles vor Evangelia angenommen werden/ was die Rômiſchen Scribenten daher plappern. Zwar das iſt wohl wahr/daß es etliche tapffere Leute unter ihnen gegeben; alleine der meiſten ihr Helden-Muth war weiter nicht / als bey ihren Geſchicht-Schreibern zu befinden. Daß ſie ihre Waffen auch ſo weit ausſtrecken kunten / muß mehr dem alſo es haben wollenden Verhångniß zugeſchrieben werden/ als ihrer ſo genannten Tapfferkeit. Zu dem waren die meiſten Vôlcker / die ſie würcklich überwunden/ weibiſche und zu keiner rechten Kriegs-Diſciplin angewehnte Leute: denn die Aſiaten haben eben nicht alle einen groſſen Uberfluß an Hertzhafftigkeit : die Griechen noch weniger: bey den andern brauchten ſie ihre ſonſt gewôhnlichen Künſte / nehmlich Verråthereyen / und Anlockungen. Allein warum machten ſie ſich nicht an die Aſiatiſchen Scythen ? Dieſe Nüſſe kamen ihren memmiſchen Zåhnen zu hart vor; und da die Parthen über ſie geriethen/ ſo wieſe es ſichs bald / wie es mit der Rômiſchen Tapfferkeit hielte: von den Einfållen der Teutſchen ietzo nicht zu gedencken. Immittelſt iſt es der Wahrheit gantz gemåß/ daß die Rômer in Teutſchland nicht viel weiter/ als übern Rhein gekommen/ am allerwenigſten aber/ daß ſie ſelbiges bezwungen. Durch ſtreiffende Parthenen mögen ſie wohl dann und wann / einen Verſuch gethan haben; beſtåndiger/ feſter Fuß aber iſt von ihnen nie darinnen geſetzet worden.

Was nun das andere anbetrifft/ daß nehmlich der Carolus M. Teutſchland erblich beherrſchet habe / ſo wird ſolches von den meiſten Publiciſten und Hiſtoricis geglaubet; gleichwohl wenn man die Sache recht anſiehet / will dieſe vorgegebne erbliche Beherrſchung ſich nicht finden. Man

muß

muß aber hier einen Unterſcheid machen / unter denen Teutſchen Provintzien / die der Carolus erblich erhalten / und die er nachher erſt bezwungen. Jene ſtunden ihm unſtreitig plenarie, oder en ſouverain zu; nicht aber dieſe / die er auch nicht einmahl als Conquêten tractiren durffte. Hierbey iſt ſich nicht unbillig über den Fehler einiger Publiciſten zu verwundern / die das alte Römiſche Reich mit des Caroli M. ſeiner Regierung vollkommen vermiſchen / und ſagen / gleichwie jenes von ſeinen Käyſern erblich wäre beherrſchet worden / alſo habe die facta translatio Imperii ſothanes Recht ebenfalls mit ſich gebracht. Der alten Römiſchen Käyſer ihre Regierung / und des Caroli M. und ſeiner Nachfolger ihre / haben ſo viel Verwandniß zuſammen / als wie ſchwartz und weiß. Jene hatten die Einfälle der Heruler / Longobarden / Gothen vollkommen ausgetilget / und muß man ſich ja nicht etwan einbilden / als ob der Carolus M. in der erſteren ihre Fußtapffen getreten / oder beſſer zu ſagen / ihnen auf dem Throne nachgefolget wäre / wiewohl nicht wenige in dergleichen wercklichen Gedancken ſtehen. Der Carolus M. überwande den Deſiderium, letzten Longobardiſchen König / durch Krieg / und brachte durch eben dieſe Befugniß deſſen Reich an das ſeinige. Dieſes Longobardiſche Reich aber / war ja nichts weniger als das vormahlige Römiſche Reich / ſondern nur etliche Bruch-Stücken vom ſelben: wie hat er nun denen alten Römiſchen Käyſern in ihrem Recht ſuccediren können? Die vorgegebene Translatio imperii hingegen / iſt eine lächerliche Traumerey / und Papiſtiſche Fabel. Wo war denn damahls das Römiſche Reich / als der Carolus M. nach Rom kam / und ſich zu einem Käyſer krönen lieſſe? Hatte ſichs denn bißher etwan in einer Sybilliniſchen Höhle verborgen gehabt / daß es ſich nunmehr jenem unterwerffen kunte? Wer hatte denn dem Pabſt die Macht gegeben / daß er eine Crone verſchencken durffte / die weder in ſeiner Gewalt / noch iemahls in rerum natura vorhanden geweſen? Carolus M. hatte Rom mit ihrem Zubehörigen durch das Schwerdt gewonnen / alſo vermochte ihm über ſolche kein

mehrer Recht gegeben werden. Die ſo genannte Translatio Imperii hat eben ſo viel vernünfftigen Grund / als wenn man ſagen wolte / der Conſtantinopolitaniſche Patriarche habe Mahomed II. bey Eroberung dieſer Stadt zum Käyſer vom Orientaliſchen Römiſchen Reiche gekrönet. Beyde haben einerley Verwandniß / und findet ſich deßfalls weiter kein Unterſchied / als daß der Carolus M. ſich als ein Chriſtlicher Fürſt aufgeführet / der Mahomed aber als ein Türckiſcher. Alſo folget von ſelbſten / daß die vorgegebene Translatio Imperii nichts als ein lächerlicher Traum / den einige Hiſtorici aus Unverſtand aufgebracht / und den die Päbſte nachher / zur Behauptung ihrer vermeynten Macht / als eine lautere Wahrheit angenommen / gleichwie ſie mit mehrern ſolchen albern Mährlein / als wie die Kinder mit den Puppen / zu ſpielen ſich gefallen laſſen. Doch nun zu ſehen / ob der Carolus M. das bezwungene Teutſchland en ſouverain und als eine Conquête tractiret / ſo wird von denen / die ſolches behaupten / zum Behuf ihrer Meynung unter andern vornehmlich der Locus des Eginhardi in vita Caroli M. angeführet / der alſo lautet: Extremo vitæ tempore, evocatum ad ſe Ludovicum, Aquitaniæ regem, congregatis ſolenniter de toto regno Francorum primoribus, cunctorum conſilio conſortem ſibi totius regni conſtituit &c. Dieſe Worte nun ſollen beweiſen / daß Carolus M. alle und iede Teutſche Provintzien en ſouverain regieret. Wie glimpfflich er mit den Sachſen umgehen müſſen / iſt aus der Hiſtorie bekandt / und geſchahe mehr aus eigener Willkühr / daß dieſe Völcker nicht ferner wieder ihn aufſtunden / als daß ſeine Waffen ſolches verhindert hätten. Die Schwaben und andere muſten mit gleichmäßiger Gelindigkeit tractiret werden / ob gleich dies wahr iſt / daß / weil der Carolus M. beſtändig eine ſtarcke Armee auf den Beinen hatte / er ihnen härter fiel / als ihre Freyheit kaum leiden kunte. Allein wenn der Carolus über geſammtes Teutſchland en ſouverain geherrſchet / was hat er nöthig gehabt / deſſen Stände erſt zuſammen zu beruffen / und mit deren Anrath einen Reichs-Nachfolger zu deſigniren? Franck-

reich /

reich/Schweden und Dennemarck ſind plenarie regna hereditaria, wo wird man aber finden / wenn ein daſiger König ſterben will/daß er die Reichs-Stände erſt darum befrage/ ob ſie ſeinen Printzen zum Succeſſore haben wollen? oder wo wird dieſer dergleichen Anfrage an jene thun? Was hülffe ihm denn das Erb-Recht/wenn die Stände erſt ihren Willen drein geben müſten? Zu dem ſo ſaget das in vorangezogenem loco befindliche Wort Conſilio ſo viel/daß es mit Anrath oder Genehmhaltung der Stände geſchehen/ wodurch das vorgegebene Jus hæreditarium gäntzlich wegfällt/ denn wo dieſes iſt/da darff der Stände Wille nicht erſt darzu kommen/weil eines das andere aufhebet/und der Carolus M. wenn er pro lubitu, und vermöge eines Erb-Rechtes ſich einen Succeſſorem erwählen dürffen/der Stände Einwilligung gantz nicht nöthig gehabt. Der gantze Grund ſothaner irrigen Meynung kömmt darauf an/daß man ſich einbildet/Carolus M. ſey ein Succeſſor der alten Römiſchen Käyſer geworden/ und habe deren jura erlanget/ von welchem abgeſchmackten Fürgeben aber vorher ſchon Erwehnung geſchehen/ und ſelbiges widerlegt worden. Alſo wird aus dieſem Orte mit Beſtande der Wahrheit nicht dargethan werden können/ daß Teutſchland von dem Carolo M. vollkommen erblich beherrſchet / und die Succeſſion ſeiner Nachfolger im ſelben auf ſothane Art verrichtet worden. Die unter dem Ludovico Pio, des Caroli M. ſeinem Sohne/entſtandenen Unruhen/da ihn ſeine eigene Printzen vom Reiche ſtieſſen / beweiſen zur Gnüge/ wie wenig ſie Teutſchland erblich beſeſſen. Und ob es wohl an dem iſt / daß / ſo lange der Caroliniſche Stamm in Teutſchland geblühet / ſelbige in ſo ferne durch erbliche Nachfolge beym Reiche geblieben / ſo muß man dieſe Succeſſionem hæreditariam doch nicht ſo ſtricte verſtehen / als ob ſie nach freyem Willen aufn Thron geſtiegen; ſondern es weiſet vielmehr die angetretene Regierung eines ieden Käyſers/daß ſolches mit Einwilligung der Stände geſchehen/die ſonder Zweiffel deßwegen von des Caroli M. Nachkommen nicht abgehen wolten/

Dieſes hat es nicht nur mit unſerm Italien / ſondern auch mit Spanien / Franckreich Engeland und Griechenland gemein gehabt, bevor

damit ſie der unnachbleiblichen blutigen Kriege und Emulation überhoben wären. Siehet man nun die folgenden Käyſer an / die von Conrado I. der vorher Hertzog in Francken war / in Teutſchland regieret / ſo wird von keinem zu erweiſen ſtehen / daß er jure hæreditario das Reich erlanget gehabt / ſondern es heiſſet vielmehr bey iedem / Rex cunctis à populis eligitur, oder conſenſu omnium procerum eligitur, oder collaudatur à cunctis in regem & dominum oder à cunctis eligi fecit, ſcil. Anteceſſor, und was dergleichen Formuln mehr ſeyn / die bey den Scriptoribus rerum Germanicarum häuffig vorkommen / und die alle ſo viel ſagen und beweiſen / daß kein einziger Teutſcher Käyſer nach eigenem Gefallen ſich einen Succeſſorem beſtimmen können / ſondern der Stände Einwilligung nothwendig da ſeyn müſſen / ob gleich hierbey nicht zu leugnen begehret wird / daß dieſe an ihre uhralte Freyheit immer mehr und mehr gedacht / ſolche auch dann und wann bey einer Käyſerlichen Familie ſtärcker gebraucht / als bey der andern / da es bißweilen ſcheinet / als ob ſie in eine ziemliche Schlaffſucht verfallen geweſen wären / mithin denen Käyſern im Succeſſions-Wercke freye Hände gelaſſen. Immittelſt flieſſet hieraus ſo viel / daß das meiſte Teutſchland ieberzeit in ſeiner Freyheit gelebet / und weder von dem Carolo M. noch einigen der nachfolgenden Käyſer iemahls en ſouverain beherrſchet worden / dabey man ſich doch / wie ſchon erinnert / wohl beſcheidet / daß dieſe Freyheit nicht allemahl egal, ſondern unter den nachherigen Käyſern im höhern Grad vorhanden geweſen / und die Teutſchen ſich deren bedienet / als unter dem Carolo M. und einigen andern nicht geſchehen / und jene entweder aus Fahrläßigkeit nicht gethan / oder wegen der ſchlimmen Händel / die ihnen nicht ſelten die Päbſte machten / nicht füglich thun können.

vor nehmlich dieſe Länder von den Römern bezwungen worden. (u)

So-

(u) Was die Griechen, ſo lange ſie unter ſich ſelbſten aus verſchiedenen freyen Staaten beſtunden / wider die mächtige Monarchie der Perſer vor Thaten gethan haben ſollen, darvon iſt unter andern der Länge nach beym Cornelio Nepote zu leſen. Gleichwohl wann man dieſe gerühmte Thaten gegen die Vernunfft / die Möglig- und Wahrſcheinlichkeit zuſammen hält / ſo kommen ſie allermeiſtens auf eine Aufſchneiderey und erdichtetes Weſen hinaus. Sie ſagen unter andern / ſie hätten die aus 1100000. Mann beſtehende Perſianiſche Armee nur mit gar wenig tauſend Mann angegriffen und geſchlagen. Nun iſts wohl an dem / daß dieſe 1100000. Mann nicht lauter Combattanten geweſen; aber man ſetze doch nur den Fall / daß 100000. rechte Soldaten / gegen 2. biß 3000. andre fechten ſollen / und da beyde Theile einerley und gleiche Gewehre brauchen / ob es auch möglich / daß dieſe letzten den Sieg darvon tragen können: da zu dem die Griechen keine gewöhnlichen Soldaten / ſondern / nach heutiger Art zu reden / nur Land-Milice waren. Zwar wendet man ein / die Perſer wären weibiſche Leute / die Griechen hingegen ein tapfferes Volck geweſen. Wenn die erſten ſo wenig Hertze gehabt / wie haben ſie denn die Meder / Bactrianer / Chaldäer / ſamt andern Völckern / die alle den Ruhm einer ſonderbahren Tapfferkeit führen / überwinden können? Weil aber nun die Perſianiſche Armee vornemlich aus vorigen Nationen beſtunde / die gewiß die Hände nicht in Schubſack ſteckten, wie ſolte es doch möglich ſeyn / daß ſelbige ihre vorige Hertzhafftigkeit ſo gar auf einmahl verlohren / und zu Memmen geworden wären? Ein Sieg kan zwar dann und wann von einem ſchwachen Theile erhalten werden / wiewohl dieſe Exempel insgemein gar rar / und die man deßfalls etwan anzugeben pfleget / nicht ohne Urſache eine genauere Unterſuchung verdienen: alleine mit 2. biß 3000. Mann eine Menge

Sothane Regiments-Verfaſſung/kam mit dem erſten Urſprunge der Staaten/ da die von einander woh-

von 100000. und deren drüber/geſchlagen haben wollen/ laufft wider alle Vernunfft und Warheit. Die Griechen waren Lügner/Aufſchneider/und Großthuer/die ſich allein vor das tapfferſte Volck in der Welt/andere hingegen vor Memmen achteten/ damit ſie nun dieſe Großſprecherey deſto beſſer beſchönen möchten/ſo dichteten ſie ein Hauffen Thaten/die ſie und ihre Vorfahren wider ihre Feinde verrichtet haben wolten. Die Römer/ die eben an dieſer Seuche kranck lagen/fielen dieſen Mährgen um ſo viel eher bey/ weil ſie nemlich die Ehre haben wolten/ die Beſieger einer ſo tapffern Nation zu ſeyn/ daher auf jener ihre Schrifften und Nachbethung deßfalls kein Staat zu machen/noch ſelbige vor Evangelia anzunehmen. Alle groſſe/ſich weit erſtreckende Reiche haben den Fehler/ daß ſie in gar zu ferne entlegene Lande keine ſonderliche Conquêten machen können/ welche Hinderniſſe ieder Kriegs- und Staats-Verſtändiger leichte findet: dahero kan es wohl ſeyn/daß etwan ein Perſiſcher General mit etlichen tauſend Mann einen Anfall auf Griechenland gethan/von dar aber repouſſiret worden; daß aber wider dieſes viele 100000 Mann zu Felde gegangen und unglücklich geweſen ſeyn ſollen/gehöret unſtreitig mit unter die andern Griechiſchen Großſprechereyen. Nichts thut hierwieder/ daß der Alexander das Perſiſche Reich mit ſo weniger Macht übern Hauffen geworffen. Von dieſen Dingen haben wir niemanden als Griechiſche Geſchicht-Schreiber/denen wir glauben müſſen/ was ſie uns dieſerhalben hinterlaſſen wollen/wären welche Perſianiſche noch übrig/auſſer Zweifel würden wir gantz andere Dinge zu leſen bekommen. Wer weiß/was vor Intriguen mit untergelauffen/und was vor Verräther- und Betrügereyen der Alexander ſich bedienet/durch die er den Darium geſtürtzet. Das Exempel mit dem Beſſo will die Sache faſt verrathen/wiewohl die

wohnende Leute/ſich allmählig in eine Geſellſchafft zuſammen verfüget/ vornehmlich überein. (x)

Nun

rechten Umſtände uns die Griechen ebenfalls verſchwiegen. Hierwider thut nichts/daß der Alexander den Beſſum ſo hart abſtraffen laſſen/ dergleichen er auch dem Spitamenes gethan haben ſoll. Alexander war ein liſtiger Fuchs/ bey dem es hieß: Proditionem amo, Proditorem odi. Zu dem wolten ſeine Schmeichler ihn als einen der vollkommenſten Printzen vorſtellen/derowegen ſie viele Dinge gedichtet haben können/die ſich in der That gantz anders verhalten. Daß auch ſein Reich nach ſeinem Tode ſo bald zerfiele rührete nirgends anders her/als eines Theils weil kein tüchtiger Nachfolger da war / andern Theils von der ſchlechten Conduite, Zwietracht und Herrſch-Begierde ſeiner Generalen / und dann weil der Haß der überwundenen Völcker darzu ein groſſes mit beytruge.

(x) Von dem Urſprunge der Staaten/ und warum die Menſchen ſich mit einander in Geſellſchafft eingelaſſen/haben die Gelehrten verſchiedene Meynungen. Einige gehen dahin / daß es aus Noth geſchehen/ indem welche der Vornehmſten die andern zu unterdrucken geſuchet/ daher ſich dieſe einer ſolchen Gewaltthätigkeit widerſetzen wollen: andre hingegen hegen andre Gedancken. Es kan aber von allen etwas mit beygetragen haben. Sonder Zweiffel iſt die Noth die Haupt-Urſache geweſen / alleine nicht in ſothanigem Verſtande/wie insgemein vorgegeben wird: die zunehmende Menge der Menſchen / und da es in die Ferne nicht gut thun wolte/wenn keiner mit dem andern eine Gemeinſchafft haben / ſondern jeder ſo hin und her zerſtreuet wohnen wolte/ ingleichen da es unmöglich war/ daß gedachte Menge alſo in einer rechten Ordnung leben könte / hat ſie gezwungen / erſtlich in eine Geſellſchafft zuſammen zu treten. Weil aber zu einem beqvemen Leben dieſes noch nicht hinlänglich fiel / ſo wieſe ſie

Nun war zwar denen alten Teutſchen ſolche Frey-

die Vernunfft an/ und lehrete ſie ebenfalls die Noth / dieſer Geſellſchafft eine gewiſſe Regierungs-Art zu geben / und welche aus ihren Mitteln zu erwehlen / die denen andern zu befehlen / und die ſich täglich neu hervor thuenden / oder erfundenen Geſchäffte beobachten und richten ſolten. Solcher geſtalt ſeynd die Staaten nach und nach entſtanden / da denn immer einer eine andre Geſtalt gewonnen/ als jene / nach dem nehmlich die übrigen denen über ſich erwehlten viel/ oder wenig Gewalt gelaſſen. Ob indeſſen der Nimrod der allererſte geweſen / der eine ſothane Regiments-Art angerichtet / iſt faſt nicht glaublich. Jede Erfindung wil einen Anfang haben / der in manchen Dingen offt gar ſchlecht zu ſeyn pfleget / nachmahls aber immer weiter und weiter ausgearbeitet wird / welches mit denen Republiqven und Staaten ſich eben ſo verhält. Wären nicht vor dem Nimrod bereits gewiſſe kleine Staaten geweſen/ ſo würde dieſer nicht ſo gleich ein gewaltiger Herr haben heiſſen und werden können / welches Prædicat ihm gleichwohl die Schrifft beyleget. Daher iſt glaublich/ daß dieſer Nimrod ſelbſten ein Regent einer Societät geweſen/ weil er aber/ als ein kluger Kopff/ wohl ſahe/ daß dergleichen Verfaſſung nicht beſtehen könne/ hub er an/ die andern geringern ihm unterwürffig zu machen/ weßwegen der in der Schrifft bemerckte Anfang ſeines Reiches/ Babel, Erech, Acad und Chalne, die Uberwindung ſo vieler andern Staaten anzeiget: wie denn eben das Wort Reich ſo viel zu verſtehen giebt / auch da es heiſſet / Nimrod habe angefangen / ein gewaltiger Herr zu werden / daß er ein ſehr mächtiges / groſſes und weites Reich angeleget / das verſchiedene geringere unterdrucket. Wäre der wahre Beroſus und Manethon noch vorhanden/ würden wir von dieſem allen eine weit erläutertere Nachricht haben / da wir itzt hingegen mit den dunckeln / ſich in vielem ſelbſt widerſprechenden Berichten der Griechen zu frieden ſeyn müſſen. Dieſes Reich hat ſich in dem Aſſur weiter aus-

Freyheit/nach ihrem eigenen Bedüncken und Willen zu leben / überaus angenehm (y); jedoch empfun-

gebreitet / und die Staaten von Ninive, Rehoboth, Ir, Calah und Reſſen überwunden. Es iſt auch der Belus niemand anders / als eben der Nimrod / ſintemal Bel im Chaldäiſchen einen Herrn bedeutet / mit welchem Worte die andern ihn κατ' Ἐξοχὴν alſo benennet/woraus nachher die Griechen ihr Belus geſchmiedet / und einen gantz andern Printzen gedichtet. Der Aſſur iſt ebenfalls kein anderer als der Ninus, und muß man ſich an die verkehrten Traditiones beſagter Griechen gantz nicht kehren. Daß aber der Nimrod insgemein als ein grauſamer / und Tyranniſcher Menſch ausgeſchrien wird / iſt ein einfältiger / von einfältigen Leuten herrührender Aberglaube / die ihn deswegen vor einen ſolchen ausgeſchrien / weil ſie von dem Urſprunge der Staaten ſo einen verderbten Concept gehabt. Nimrod war ein kluger/geſcheuter Herr/der dem unordentlichen Leben der Menſchen abhelffen wolte / deswegen er ſie ein Ober-Haupt zu erkennen anwieſe/ welches/weil die Menſchen nicht alle gleiches Sinnes/freylich nicht ſonder Zwang abgehen kunte. Es iſt auch dieſes falſch/wenn man ſich einbildet, die Nachkommen des Seths hätten keine Staaten unter ſich gehabt / ſondern ſich unmittelbahrer Weiſe von GOtt regieren laſſen / weswegen ſie auch die Auffkommung der Republiqven vor ein gottloß Werck ausſchreien. Doch gleichwie die Sethaner Menſchen waren/ wie andre Menſchen/ nehmlich die ihren Affecten / Fehlern und Gebrechen unterworffen / alſo darf man ſich auch gantz nicht einbilden / als ob ſie gleichſam in einer Societate Angelica gelebet/und von allen und jeden Mängeln reine geweſen wären: dieſemnach haben ſie der Errichtung einer gewiſſen Regiments-Art ſo wohl bedurfft/ als wie die andern / deren ſie auch/ gleich jenen/ unumgänglich benöthiget waren.

(y) Es iſt an dem / daß die vormahligen Teutſchen un-

pfunden ſie darbey auch dieß Ungemach / daß eine
ſol-

gemeine Liebhaber der Freyheit waren / welches die Römer nicht ſelten mit ihrem Schaden empfunden. Hierzu halffen ihre aufrichtigen Sitten / und Erbarkeit ein groſſes mit beytragen / von denen Tacitus ſelber an verſchiedenen Orten Zeugniß geben muß. Bey dieſer Sitten-Einfalt und tugendhafftem Leben hat der Herr Thomaſius p. 26. gar gute Gedancken / und ſaget / daß ſelbiges mit der denen Teutſchen angedichteten Trunckenheit nicht beſtehen könne / weil ein erbar Leben zu führen / und ſich doch auch ſtets voll zu ſauffen / nicht beyſammen ſtehen könten. Wahr iſts / die meiſten Römiſchen Geſchicht-Schreiber ſeynd ſchlechte Beurtheiler der menſchlichen Temperamenten geweſen / noch weniger haben ſie erwogen / was etwan die Eigenſchafft eines jeden Volckes ſey. Auſſer Zweiffel hat der Tacitus, und andre ſeines gleichen / der Teutſchen ihren Tranck nicht vertragen können / ſondern ſich leichte in ſelbigem berauſchet / daher ſie ſo gleich den Schluß gemachet / die Teutſchen müſten ſich ohn unterlaß toll und voll ſauffen. Es iſt wahr / ſie haben bey ihren Berathſchlagungen einander zu getruncken; alleine daraus folget nicht / daß ſie ſich unſinnig berauſchet haben müſten / und gilt hier ebenfalls die Erinnerung / die oben wegen des gemeinen Fehlers der Peregrinanten gegeben worden / da dieſe die Laſter eines oder des andern insgemein einem gantzen Volcke zuſchreiben. Denn wenn ein Volck ſtets berauſchet iſt / ſo kan man ſchwerlich von ihm ſagen / daß es klug / und bedächtig in ſeinem Vorhaben / der Tugend ergeben / mäßig lebe / und von ungeſcholtenen Sitten ſey / weil Völlerey und kluge Aufführung eben ſo wenig beyſammen ſtehen können / als Licht und Finſterniß. Dieſes möchten die Ausländer recht mercken / die uns ſtets mit unſerer Völlerey aufziehen. Sie ſeynd / gleich dem Tacito, üble Beurtheiler anderer ihrer Temperamente und Eigenſchafften / und glauben / wenn ihre Köpffe ſo gleich von einem eintzigen Tropffen

ſolche Menge der Staaten unumgänglich in öffte-
re Kriege gegen einander verfallen muſten. (z)

Es

Wein oder Bier den Verſtand verlieren / daß andere Nationes auch ſo beſchaffen. Wer im übrigen wiſſen will / wie die Teutſchen Tafel gehalten / auch wie ihre Waffen / Kleidung / und Gewehr beſchaffen geweſen / der ſchlage des Cluveri mehr gedachtes Germaniam Antiquam nach / da es von allem ſattſamen Bericht finden wird.

(z) Der Herr Thomaſius ſaget hier p. 26. daß ſolches nicht eher geſchehen / als da Ehrgeitz und Pracht unter den Teutſchen eingeriſſen / und ſie die alte Einfalt der Sitten verlaſſen gehabt / welches zwar wohl auf gewiſſe Maſſe ſeine Richtigkeit hat; alleine es weiſen doch auch die Geſchichte / daß die Teutſchen einander in Haaren gelegen / ehe ſie noch von der Römer Wolluſt angeſtecket worden / welches nirgends anders / als von dem kriegeriſchen Naturel des Volckes herrührete / das nicht lange Frieden haben kunte / ſondern ſtets was zu ſtreiten haben muſte. Wenn man nun ſothane Eigenſchafften der alten Teutſchen / ſamt deren Bau- und Lebens-Art genau erweget / ſo findet ſich in ſolcher / und der Nördlichen Americaner ihrer / eine ſolche Gleichheit / daß man feſte ſchlieſſen muß / es müſſen dieſe Völcker einerley Urſprung zuſammen haben. Man nehme deßfalls nur des P. Hennepius Reiſe-Beſchreibung und entdecktes Louiſiana vor / und halte der daſigen Inwohner Sitten und Leben gegen des Taciti ſeinem Buche de Moribus Germanorum, gewiß wird kein Ey dem andern ſo gleich ſeyn / als dieſe Leute und die vormahligen Teutſchen: wie denn überhaupt leichte darzuthun wäre / daß bey allen Völckern in Sitten / Kleidung und andern / vieles an zutreffen / das entweder mit der alten / oder auch zum Theil der itzigen Teutſchen ihren / eine groſſe Gleichheit und Verwandniß hat. Wie aber die Teutſchen vor dieſem nach America kommen / kan man zwar ſo genau nicht ſagen / iedoch muß auch dasjenige nicht gleich unmöglich

Es fiel auch denen Ausländern daher deſto beqvemer/ dieſe tapffere Nation um ſo leichter anzugreiffen/ weil deren Macht nicht unter einem Haupte ſtunde. (a)

Ja

ſeyn/ was uns entweder unbekandt/ oder weſſen wir nicht ſo gleich eine Urſache zu geben wiſſen. Und warum ſolten unſere Vorfahren der Schiffahrt ſo gar unerfahren geweſen ſeyn? Seynd doch verſchiedene Autores, die deßfalls das Gegentheil behaupten/ daher auch aller dings eine Mögligkeit/ daß einige von ihnen entweder mit Fleiß/ oder durch Sturm/ nach America gebracht worden.

(a) Das iſt eben der Vortheil der Monarchiſchen Staaten/ daß ſelbige denen feindlichen Anfällen um ſo leichter widerſtehen können/ welches hingegen in einer aus vielen andern Staaten zuſammen geſetzten Republic nicht zu befinden/ ſintemahl unmöglich ſo viele Köpffe unter einen Huth zu bringen. Man beziehet ſich deßfalls wiederum auf die vor jedes Augen liegenden Exempel des Frantzöſiſchen und Teutſchen Reiches/ von denen das erſtere dieß letztere ohne Unterlaß mit Vortheil angegriffen/ dieſes hingegen aus allen und jeden Kriegen nie anders/ als mit Verluſt gekommen. Indeſſen iſt es zwar an dem/ wie der Herr Thomaſius p. 27. ſaget/ daß die Ausländer die Teutſchen zwar offt angegriffen/ aber nie viel wider ſie gewonnen/ gleichwohl haben dieſe auch nie ſonderliche Seide dabey geſponnen. Die vielen Kriege aber/ die die Römer ſtets wider die Teutſchen geführet/ ſamt jener ihren groſſen Begierde/ die letztern zu unterjochen/ beweiſet klärlich/ daß Teutſchland kein ſo armes/ elendes/ und jämmerliches Land geweſen/ als Tacitus ſolches abbildet/ denn in dergleichen Orten iſt nichts zu hohlen/ und geldgeitzige Leute/ wie die Römer waren/ können dadurch ihre Begierde gantz nicht ſättigen. Warum ſolten ſie alſo ſo eyfrig nach Teutſchland geſtrebet haben/ wenn es in ſelbem nichts als Moraſt/ Sümpffe und Waldungen ge-

Ja die meiſten Völckerſchafften waren nicht einmahl darauf bedacht / wie ſie ſich durch gute Allianz n gegen die gemeine Gefahr verwahreten/ ſondern ſie empfanden ſodann erſt/ wie nöthig ihnen die Eintracht geweſen / als iede vor ſich den Feind erlegen wolte / woraus aber nichts anders erfolgete / als daß ſie ſich endlich alle zuſammen überwunden ſahen. (b)

§. 3.

habt? Doch wie wenig dem Tacito in dieſem Stücke zu trauen/ iſt oben bereits erwehnet worden.

(b) Dieſe Geſtalt von Teutſchland iſt noch biß dieſe Stunde übrig / und darff man deßfalls nur die Geſchichte auffſchlagen / ſo wird die Warheit deſſen einem ieden ſo gleich in die Augen leuchten. Man ſehe auch nur den bißher geweſenen Krieg an/der zwar mit ziemlicher Einigkeit angefangen worden / aber der Fortgang darinnen iſt deſto ſchlechter geweſen. Wie wolte es auch in einem dergleichen Statu, und da ſo gar vielerley Abſichten vorhanden/anders ſeyn? Gleichwohl wenn man auf den Grund deſſelben ſiehet/ſo rühret ſolcher hauptſächlich von der Religion her/ die/ und deren Verwaltere/ oder die Geiſtlichen / in die Staats-Geſchäffte ſich mit einflechten zu laſſen/die Teutſchen ſo unverſtändig geweſen/welchen Fehler ſie aber mit allen Chriſtlichen Staaten gemein haben. Wie ſehr aber dieſes die ſo nöthige Einigkeit zertrenne/beſaget abermahls die leidige Erfahrung nur mehr als zu ſehr. Dieſes nur mit einem einzigen Beyſpiel zu erweiſen/ ſo haben die Proteſtanten allemahl dahin angetrungen / daß der 4. Articul des Ryßwickiſchen Friedens getilget/ auch/wann Straßburg wieder ans Reich käme/in Eccleſiaſticis alles in vorigen Stand gebracht würde; doch beydes war der Papiſtiſchen Geiſtlichkeit ungelegen/alſo hat ſie durch ihre Practiquen es dahin gekünſtelt / daß der Käyſer vor ſich einen Frieden geſchloſſen/in welchem obige zwey Puncte / denen

§. 3. Die Francken aber waren die erſten / die dieſer Beſchaffenheit Teutſchlandes eine andre Geſtalt zu geben anfingen. Von dieſem Volcke kan man auch ſo eigentlich nicht ſagen / ob es von den Teutſchen/oder denen Galliern ſeinen Urſprung her habe. (c)

Denn

Proteſtanten gerade zum Tort/ übergangen / der gemeldte 4. Articul beybehalten/und Straßburg Franckreich gelaſſen worden. Wie dieſes denen Proteſtanten gefallen müſſe/wenn ſie anders auf ihre Wohlfarth vernünfftig dencken wollen/ſtehet leicht zu erachten. Bey obigen Worten aber des Monzambano, erinnert der Herr Thomaſius pag. 27. wohl/daß man ſolche nicht ſo verſtehen müſſe/ als ob die Römer gantz Teutſchland bezwungen/ als welches falſch/ ſondern er will in ſelbigen nur ſo viel ſagen/ daß diejenigen Völcker/die ſie angegriffen/ nie in gutem Vernehmen und Eintracht zuſammen geſtanden/ daher auch eines nach dem andern das Römiſche Joch empfinden müſſen.

(c) Der Urſprung und die Ankunfft dieſes Volckes hat denen Geſchicht-Schreibern allemahl viel zu thun gegeben/ indem etliche dem wahren Grunde gefolget/andere aber die reinen Qvellen verlaſſen/und ſich an die trüben Pfützen gemachet haben. Unter dieſe gehöret der Humibaldus, und Trithemius,die ſich nicht entblödet die Francken aus Troja her zu leiten/weßwegen ſie eine Menge wunderlicher Nahmen gedichtet/die deren erſte Könige geführet haben ſollen. Verwundern muß man ſich/wie Leute/die Verſtand haben wollen/ſo abgeſchmackt ſeyn/und ſich an dergleichen Fabeln beluſtigen können/ja die es ihrem Vaterlande vor eine rechte Ehre ſchätzen/wenn ſie deſſen Geſchichte mit einer Menge Fabeln zu beſudeln vermögen/wie denn gewiß nichts unbedachtſameres ſeyn könte/als die Teutſchen aus Troja her zu hohlen. Doch die Liebe zu den Römern und Griechen/und da man ſich nicht vor edel und rechtſchaffen genug zu ſeyn

Denn ob gleich zugeſtanden würde, daß alle diejenigen Völcker, welche die Griechen vormahls mit

erachtete/wenn man ſeine Ankunfft nicht von einem dieſer zwey Völcker herleitete/hat viele Geſchicht-Schreiber und Genealogiſten verführet/ daß ſie unbedachtſamer Zeug gedichtet/ als iemahls ein Poet gethan. Solchergeſtalt iſt gewiß/daß die Francken Teutſcher Ankunfft/wiewohl ſie im Anfange kein eigenes Volck mögen ausgemachet haben: ungeachtet einige behaupten wollen/ daß ſie an der vertriebenen Sicamber Stelle gekommen/welches endlich ſo gar unmöglich nicht iſt/ daher ſie auch Sicambri von einigen Scribenten genennet werden/v. Coccej. l. c. Proleg. §. 20. ſeqq. c. 3. ſect. 6. §. 80. ſeqq. Schurzfl. l. c. p. m. 218. Daß ſie aber aus Franckreich ihren Urſprung hergenom̃en haben ſolten / wie Bodinus, Method. Hiſt. nebenſt noch einigen vorgiebet/iſt eben ſo lächerlich/als wie obiges. Es ſchämen auch die geſcheuten Frantzoſen ſich ſothanen Mährgens dermaſſen / daß ſie den Fehler ihrer Lands-Leute gar gerne geſtehen/ und die Francken guten/ehrlichen Teutſchen Geblüthes ſeyn laſſen. Vid. Valeſ. in Notit. Franciæ, & Rer. Francic. Woher immittelſt dieſes Volck den Nahmen bekommen / darüber iſt ebenfalls ein groſſer Streit. Die ſicherſte und wahrſcheinlichſte Meynung iſt ohne Zweifel des Kulpiſii ſeine p. 29. da er ſaget/als die Teutſchen das Römiſche Joch abzuwerffen angefangen / hätten ſich verſchiedene Nationes zuſammen gethan/und zur Bezeugung ihrer Liebe zur Freyheit/ſich die Francken oder Freyen genennet/ wie denn dieſes Wort in etlichen Teutſchen Mund-Arten/ wiewohl auf eine etwas verderbte Art/ auch in einem geänderten Verſtande übrig iſt/indem man einen Vrangen / oder Rangen / oder auch Vrangel/einen wilden/unzäumbahren Menſchen nennet/ wiewohl dieſe Benahmſung deſſen erſter Bedeutung gantz nahe kommt. Dieſe Meynung aber kan das verſchiedene Vorgeben der Gelehrten leichte zuſammen vereinigen / wenn einige dafür halten/ob hätten die Francken / als ein

mit dem allgemeinen Nahmen der Celten belege-
ten / nehmlich die Jllyrier / Teutſchen / Gallier /
Spa-

eigen Volck / am untern Rhein herum gewohnet / welches
in ſo ferne wahr / nehmlich weil die Teutſchen daſelbſt den
Anfang mit Zerbrechung der Römiſchen Herrſchafft ma-
cheten / da denn die Völcker / die ſich deßfalls zuſammen ver-
bunden / dieſen Nahmen angenommen / und unter ſelbigen
eine Zeit lang an gemeldten Orten gewohnet haben mögen.
Vor dem dritten Seculo geſchicht deren keine Meldung /
welches ein ſattſamer Beweiß / daß ſie vor dem keine beſon-
dere Völckerſchafft ausgemachet / ſondern um vorgemeld-
ter Urſachen willen / verſchiedene ſich zuſammen verbunden /
und dieſen Nahmen angenommen. Die Griechen / die
deſſen eigentliche Bedeutung nicht wuſten / und weil ſie /
gleich denen Römern / ſonſt gewohnet waren / die auslän-
diſchen Worte würcklich zu verdrehen / hieſſen ſolche φράγ-
γοι, oder φραγκίοι, bey den Lateinern aber ſeynd ſie allermei-
ſtens Franci genennet worden / wiewohl ſie auch dann und
wann ſich Sicambros betiteln laſſen muſten / vid. Claud. de
Laud. Stilic. Nachdem ſie aber nun angefangen der Rö-
mer ihrer Herrſchafft in Teutſchland ein Ende zu machen /
lebeten ſie anfänglich nur unter gewiſſen Kriegs-Obriſten /
oder Generalen / von denen der vornehmſte Major Domus,
ingleichen auch Comes Palatii genennet ward / v. Aimoin. de
Geſt. Francor. und iſt hier zu wiſſen / daß der Francken ihre
hohen Bedienungen deßwegen Lateiniſche Namen gehabt /
weil bey ihnen dreyerley Sprachen im Schwange giengen /
nehmlich die gemeine Römiſche / welche auch Ruſtica hieſſe /
die Lateiniſche / und dann die Teutſche / v. Hert. Not. Vet. Reg.
Franc. c. 1. iedoch wäre zu wünſchen / es möchten die Scri-
benten die Teutſchen Nahmen dieſer Reichs-Bedienungen
aufbehalten haben / weil ſolches auſſer Zweifel in vielen Din-
gen ein nicht geringes Licht geben könte. Sothane Regi-
ments-Art bliebe biß ohngefähr in das V. Seculum, da die
Francken wohl ſahen / daß ihrer ſteten Kriege halber / ſolche

Spanier/ und Britannier, zuſammen einerley Ankunfft haben/ ſo wird doch aber auch niemand/ der

der

---

in die Länge nicht mehr gut thun wolte/ weßwegen ſie ſich ohngefähr Anno 420. den Pharamond, des Marcomiri Sohn/zu ihrem Könige erwählten/wie alſo Gregor. Turon. l. 2. c. 9. gedencket/Francos ſupra ſe creaviſſe reges crinitos, welchen Beynahmen die Könige damahls deßwegen führeten/weil lange Haare zu zeugen/ in ſelbigen Zeiten eine eigene Königliche Zierde war. Von dieſer Zeit an breitete der Francken Macht ſich immer weiter aus/und ob gleich die in Gallien annoch feſt ſitzenden Römer ſich ziemlich gewehret/ und jene von dem Einbruch darein mit blutigen Köpffen abgewieſen hatten/ ſo kunte dieſes doch in die Länge weiter nicht beſtehen/ſintemahl die Francken unter dem Meroveo mit Gewalt durchdrungen/ und in Gallien ein eigenes Reich anrichteten/mit ſelbigem auch dermaſſen weit um ſich grieffen/daß die Römer zuletzt gantz und gar daraus weichen muſten/und ihr Nahme darinnen vertilget/ dem Lande auch die Benennung Franckreich gegeben ward/wie dieſes die vernünfftigen Frantzoſen ſelbſt nicht in Abrede ſeyn können. Doch gleichwie gutes Glück insgemein faule Tage zu machen pfleget/ alſo ergieng es hier auch. Die Francken hatten die Römer zu Boden geleget/und das meiſte in Teutſchland unter ſich gebracht/daher weiter kein Feind ſonderlich zu fürchten war; alſo fiengen ihre Könige an/ſich der Wolluſt zu gebrauchen/ und müßige Tage zu machen. Bey einem Volcke/das zum Kriege gewöhnet iſt/ finden diejenigen/die gerne Luſt zu Neuerungen haben/leichte Gelegenheit. Denen Majoribus Domus oder Obriſt-Hoff-Meiſtern des Fränckiſchen Reiches hatten die Könige bißher die meiſte Regierung überlaſſen/ welches endlich einer von ſelbigen/der Pipinus, unrecht verſtunde/ und deßwegen den König Chilpericum III. erſtlich allermeiſtens von der Regierung ausſchloſſe/nachmahls aber Anno 720. gar in ein Kloſter ſtieſſe/und zu einem Münche machete/worzu der

der alten Dinge kundig / in Abrede zu ſeyn begehren /

Pabſt auch gantz ſtille ſchwiege / indem er ſelben mit vielen Geſchencken verblendete: denn der Aberglaube galte damahls ſo wohl / als wie itzo / ob könne nemlich ein Geiſtlicher Kronen vergeben / und Könige ein- und abſetzen. Jedoch Pipinus truge noch etwas Scheu ſich ſelbſt einen König zu nennen / ſondern führete nur die Regierung / als Ober-Hoff-Meiſter fort / ſein Enckel aber / Pipinus II. truge kein Bedencken ſich des Königlichen Nahmens und Scepters völlig anzumaſſen / welches der Pabſt Zacharias auch vollkommen gut hieſſe / und dafür von jenem den Exarchat zum Geſchencke bekommen haben ſoll / wenn Fabeln zu glauben anders recht iſt. Dieſes ſein Sohn / der Carolus, den Aberglaube und Einfalt den Nahmen des Groſſen beygeleget / brachte die Fränckiſche Macht aufs höchſte. Hier zancken die Geſchicht-Schreiber ſich abermahls / ob dieſer Carolus ein Teutſcher / oder Gallier geweſen; allein / da die Francken ſelbſt Teutſcher Ankunfft / ſo iſt auch um ſo weniger zu zweiffeln / daß dieſer ſeinen Urſprung von daher habe: es lieget endlich an dieſer Sachen nicht viel / weil es dem Teutſchen Reiche keine Schwäche / dem Frantzöſiſchen hingegen auch keine Stärcke giebet. Was dieſes Caroli M. Nachkommen vor Kriege unter ſich geführet / und wie endlich Franckreich gantz von Teutſchland abkommen / und iedes ſeine beſondern Könige gehabt / auch wie endlich die Teutſchen der Carolingiſchen Könige überdrüßig worden / und ſich deren aus ihren Mitteln erwählet / darvon wird unten weiter zu reden vorkommen. Itzo will man nur noch dieß gedencken / daß der Streit von der Francken Urſprunge / worvon vorher vieles erwehnet / dem Teutſchen Reiche ebenfalls nichts benimmt / noch weniger denen Frantzöſiſchen Königen ein Recht giebet / aus ſelbigem den Teutſchen Reichs-Thron zu begehren. Denn ob gleich in der güldnen Bulle ein Geſetz ſeyn ſoll / (welches gleichwohl noch nicht erwieſen /) daß ein Käyſer über Teutſchland

ren/ daß eben dieſe Völcker nachher an Sitten und Spra-

nothwendig ein Teutſcher ſeyn müſſe; ſo ſcheinet doch dieſes mehr auf eine Grillenfängerey einiger Publiciſten anzukommen / als in der That ſelber einen ſattſamen Grund zu haben/man ſehe deßfalls Thomaſ. ad h. l. p. m. 28. und wird hiervon anderwerts ebenfalls mehres gedacht werden. Wegen der Francken will man nur noch dieſes ſagen/daß von ihnen die Saaliſchen Geſetze erfunden ſeyn ſollen / zu deren Urhebern der Wiſogaſt/Wiſovoſt/Arogaſt/und Salogaſt gemachet werden / v. Adon. Vienn. Was das Wort *Salicus* eigentlich bedeuten ſolle/ darüber ſtreiten die Gelehrten eben ſo/als über den Urſprung der Geſetze ſelber; allein die allergewiſſeſte Meynung iſt unſtreitig des Herrn Cocceji ſeine/v. Jurispr. Publ. c. 3. Sect. 6. & de LL. Salic. da er ſaget/es wäre ſelbiges nichts anders als das noch gebräuchliche Wort Saal / von dem zugleich die Wörter Saal-Bücher / Saal-Rechte, und dergleichen herkämen. Denn was wir itzo einen Hoff und Hoffſtadt nennen / hieſſe in den alten Zeiten Saal / daher die Saaliſchen Geſetze nichts anders als ſolche / die bey Hofe gegeben worden. Weil die Verfaſſer der alten Teutſchen Geſchichte alles in Lateiniſcher Sprache aufgezeichnet/ſo haben ſie nicht ſelten die alte Teutſche Bedeut- und Nennung eines Dinges mit einem Lateiniſchen Nahmen ausgedrucket / oder / wenn ſie ja jenen behalten / haben ſie ſelben mit einer Lateiniſchen Endung doch dermaſſen verderbet / daß deſſen eigentliche Ankunfft kaum zu erkennen / welcher Miſchmaſch in der Hiſtorie unendliche Schwierigkeiten verurſachet / und die wahre Urſache ſo mancher offt nicht wenig abgeſchmackten Meynungen iſt. Dieſemnach wird es darbey bleiben/daß Leges Salicæ,ſo viel heiſſen/als bey Hofe geſtelleten Geſetze/ ihr Nahme demnach nicht von der Fränckiſchen Saale herzuleiten. Ob immittelſt in ſelbigen verſehen / daß die Frantzöſiſche Kron nur bey dem männlichen Stamm verbleiben ſolle/mögen die ausmachen/die um den wahren Inhalt dieſer Geſetze bekümmert.

Sprachen gar ſehr von einander unterſchieden geweſen. (d)

Zu

(d) Es dürffte aber / was das letztere anbetrifft / der Unterſchied eben ſo gar groß nicht ſeyn / indem gewiß / daß aller dieſer Völcker ihre Sprachen im Grunde einerley geweſen, nehmlich die Alt-Scytiſche / oder Celtiſche. Warum aber Sprachen von einerley Ankunfft ſich nachher ſo mercklich verändern / darvon können verſchiedene Urſachen gegeben werden. Die Erfindung neuer Dinge / erfordert auch neue Worte: der Umgang mit andern Völckern / bringet entweder ebenfalls neue Worte / oder er verändert die alten. Die Menſchen fangen an / die erſte Einfalt zu verlaſſen / und ihres Hertzens Gedancken auf verſchiedene Art an den Tag zu legen / welches ebenfalls mehrere Worte haben will. Das / was ſie heute ſo ausſprechen / klinget zur andern Zeit in ihren Ohren nicht mehr wohl / und derjenige / der ein oder ander ſchwer Wort nicht alſo von ſeiner Zunge bringen können / hat angefangen / ihm eine mildere Bethönung zu geben / oder aber ſeine Zunge hat Belieben an einer harten Ausſprache gehabt / daher er auch die Worte darnach gebildet: oder ſein Mund / Halß und Kehle iſt mit einem Fehler behafftet geweſen / daß er die gewöhnliche Ausſprache nicht zu wege bringen können / alſo hat er eine andere ergriffen. Man hat angefangen / das rauhe Leben abzulegen / und ſich entweder der Kauffmanſchafft ergeben / oder ſeinen Verſtand der Betrachtung der himmliſchen und irrdiſchen Dinge gewidmet / man hat Künſte / Handthierungen und Wiſſenſchafften ausgedacht / man hat ſelbigen weiter nachgeſonnen / man hat deren mehr erfunden / man hat Krieg geführet / man hat dem zahmen und wilden Viehe nachzuſtellen angefangen / man hat die geringen Wohnungen und Lebens-Art verlaſſen / und dafür eine andere erſonnen / und was dergleichen mehr ſeyn mag: alle dieſe Dinge nun haben denen Sprachen eine groſſe Veränderung zugezogen / neue Wor-

Zu ſothanem Streite hat einiger Frantzoſen ihr abgeſchmackter Hochmuth Anlaß gegeben / die gantz und gar vergeſſen hatten / wie vor dieſem nicht wenige Galliſche Völcker es ſich vor eine ſonder-
bah-

te / neue Endungen / und neue Bedeutungen gebohren / zugleich auch fremde Worte mit eingeführet / wodurch es endlich gekommen / daß das erſte Weſen der Sprache allmählig verlaſſen / und ſelbiger ein gantz anderes gegeben worden. Daß aber viele Gelehrte in dem Wahn ſtehen / die Ebräiſche Sprache wäre die allererſte / und zugleich auch älteſte / iſt mehr ein lächerliches / als wahres Vorgeben. Uberhaupt iſts an dem / daß diejenige Sprache / welche die allererſten Menſchen geredet / gantz und gar nicht mehr vorhanden. Denn lieber / wo wolte in ſo viel tauſend Jahren / und bey ſo unendlich vielen Veränderungen der menſchlichen Begebenheiten / es doch möglich ſeyn / daß eine Sprache in ihrer erſten Reinigkeit geblieben wäre / oder darinnen hätte bleiben können? Da alles der Veränderung unterworffen / warum ſolten die Sprachen darvon frey ausgegangen ſeyn? Will man einwenden / weil die Schrifft in der Hebräiſchen Sprache verfertiget / ſo hätte GOtt auch ſelbige vor allen andern erhalten: ſo deucht mich dieſer Einwurff ſey ſehr wercklich. Wenn die Juden Mexicaniſch geredet / ſo hätte die Schrifft auch darinnen abgefaſſet werden müſſen / weil GOtt derjenigen Sprache ſich bedienen müſſen / die die Leute verſtunden. Solte aber ihr dieſes deßwegen eine Heiligkeit zubringen? GOtt redet in allen und jeden Sprachen / daher auch wegen der angegebenen Heiligkeit / deßfalls eine ſo viel Vorzug hat als die andere / und iſt es gewiß kein kleiner / von den hochmüthigen Juden uns aufgebundener Aberglaube / daß wir uns eine ſonderbahre Heiligkeit ihrer Sprache / und daher rührenden Vorzug / weiß machen laſſen / den die Gelehrten billig einmahl ablegen ſolten / ſintemahl der

bahre Ehre ſchätzten , von denen Teutſchen entſprungen zu ſeyn/ weswegen ſie zu verabſcheuen an-

---

Schrifft nichts abgehet/obſchon der Ebräiſchen Sprache keine Heiligkeit angetraumet wird/weil jener ihre Autorité nicht auf die Sprache ankömmt/ſondern auf den/von dem ſie herrühret/nehmlich auf GOtt. Alſo bleibt es dabey/daß in dieſem Stücke keine Sprache vor der andern einen Vorzug habe/ſondern ſie gehen einander hierinnen alle gleich. Wenn aber ja einer Sprache das Alterthum beygeleget werden ſoll/ſo iſt es ungezweiffelt die Scythiſche/indem dieſe die wahre Mutter aller andern/von ſelbiger auch in allen übrigen noch itzo ſattſame Spuhr-Zeichen zu finden. Recht lächerlich aber iſts / daß welche die mehrerwehnte Hebräiſche zum Brunnqvell der übrigen machen wollen/ und deßwegen Tag und Nacht ſchwitzen/wie ſie deren ihre Stamm-Wörter mit einem oder dem andern Hebräiſchen/ bey den Haaren herbey gezogen/ vergleichen möchten/auch zu dem Ende von dieſer nichts nützenden Mühe groſſe Folianten zuſammen ſchreiben. Ja einige haben in dieſe ihre Hebräiſche Sprache ſich dermaſſen unſterblich verliebet/ daß ſie ſolche vor den vollkommenſten Schatz aller Weißheit auszugeben ſich nicht entblöden / und ſo gar in den Buchſtaben ſelber groſſe/tieffe/und ungemeine Geheimniſſe / ja die wahre Ausdrückung aller und ieder Dinge/verborgen zu ſeyn/ſich beſchwatzet / da ſie doch vernünfftig bedencken ſolten/daß Buchſtaben weiter nichts als bloſſe Züge und Bildungen ſeyn/durch die wir unſere Rede und Gedancken uns und andern vor Augen ſtellen / daher ſie auch weder etwas göttliches/noch übernatürliches/ am allerwenigſten aber etwas tieffſinniges an ſich haben/noch aus ſelbigen verborgene Geheimniſſe auszugrübeln ſtehen: denn wenn dieſe Grillenfängerey wahr ſeyn ſolte/würde aus allen und ieden Buchſtaben / die in der gantzen Welt ſeyn/ etwas beſonderes gemachet und heraus geklaubet werden können.

anfingen / daß eben dieſe Teutſche die wahren Stamm-Våter der Francken ſeyn ſolten. (c)

Dieſe nun wollen behaupten, es habe in den vormahligen Zeiten/ſich eine groſſe Menge Volckes aus Gallien über den Rhein in Teutſchland begeben/ und

(c) Daß Franckreich/oder alt Gallien/aus Teutſchland anfänglich beſetzet worden / iſt ſo gewiß/als vernünfftig. Denn/weil es eine unlaugbare Sache/daß alle erſte Wanderungen der Völcker aus Aſien zu Lande ihren Anfang hergenommen/wie dieſes oben bereits berühret worden/ſo kan nicht anders folgen / als daß Gallien aus Teutſchland beſetzet worden / ſintemahl nimmermehr erwieſen werden kan / daß die erſtern Anbauer der Lande zu Waſſer ſolches verrichtet haben ſolten. Man muß die Zeiten und Menſchen ſich vorſtellen/ nicht wie ſie itzo ſeyn / ſondern wie ſie damahls geweſen. Nun iſt unſtreitig wahr / daß die Schiff-Kunſt lange darnach erſt erfunden worden / als die Menſchen ſich bereits hier und daher vertheilet gehabt / die auszudencken ſie zum Theil die Noth/ zum Theil die Begierde/zu wiſſen/wie es auf der See ausſehe/gelehret. Ob nun wohl nicht behauptet werden will / daß die Galer oder Gaulen eben Teutſche geweſen/ſo haben ſie aber doch unter die Celten gehöret/die nichts anders als eine Abſtammung der Scythen waren. Die Landes-Art/ der Himmel / nebſt Speiſe und Tranck/und dann auch ſelbſt erkieſete Gewohnheiten können ein Volck/das mit dem andern einerley Ankunfft iſt/dermaſſen verändern/ daß man ſelbiges vor gantz verſchiedener Entſproſſung halten ſolte / gleichwohl wenn alle dieſe Dinge genau und ſonder Vorurtheil unterſuchet werden/ſo findet ſichs/daß ſie einerley Stamm-Vater zuſammen haben. Dieſemnach iſt auf das Gewäſche einiger Frantzoſen gantz nicht zu gehen / wenn ſie von der Ankunfft ihrer Lands-Leute ſo ungereimt/wider die Wahrheit lauffendes Zeug vorbringen.

und den um den Mayn befindlichen Strich Landes / biß an den Hartz-Wald hin zu Wohnungen eingenommen. Nachher wäre ein Theil von ſelbigem an den Rhein wieder zurück gegangen / ſich daran weiter hinunter gezogen / und die vormahligen Sitze wieder zu bewohnen angefangen: die übrigen aber wären um den Mayn geblieben/und hätten dem Lande von ſich den Nahmen gegeben. Dieſe Meynung zu behaupten / bringen ſie einen Ort aus dem Livio lib. 5. c. 34. dem Cæſare de bello Gallico l. 6. c. 24. und dem Tacito de Mor. Germ. c. 28. bey. (f)

§. 4.

(f) Wenn dieſe wider alle Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit lauffende Meynung behauptet werden ſolte / müſten beſſere/und tüchtigere Zeugniſſe / als obige dreye ſeyn/ beygebracht werden/ die in dieſer ſo wichtigen Sache / weniger als nichts beweiſen. Denn was den Livium und Cæſarem anbetrifft / ſo haben beyde in alten / Teutſchland angehenden Sachen / ungemein geſchlägelt/ ja der letztere hat ſeine wenige Kentniß von ſolchen dermaſſen verrathen/ daß auf ſeine hinterlaſſene Berichte ein ſehr weniger Staat zu machen. Wo wolten ſie auch die zuverläßliche Nachricht hergehabt haben? Bekandt iſt/ daß die alten Völcker von ihren Thaten und Verrichtungen wenig / oder wohl gar nichts aufgeſchrieben/ſie waren auch nicht ſo curieux, daß ſie ſich darum groß bekümmert hätten/ vielleicht weil ſie es vor Sachen hielten / an denen wenig gelegen. Solten es ihre Prieſter gethan haben / ſo iſt die Frage / wo Livius und Cæſar zu ſolchen gekommen / daß ſie deßfalls Erkundigung einziehen können; und ob jene ihnen auch in allen gewillfahret haben würden? Zu des Livii und Cæſaris Zeiten/ war Teutſchland denen Römern noch gar nicht viel bekandt/ und wuſten ſie von ſelbem weiter nichts / als

§. 4. Jedoch kan man dieſem nicht unfüglich entgegen ſetzen/ wie das Anſehen der Römiſchen Geſchicht-Schreiber eben nicht ſo beſchaffen/ daß ih-

---

was ſie dann und wann mit Partheyen diſſeits erkundiget. Als der Tacitus lebete/ wuſten ſie zwar etwas mehr von ſelbem/ alleine er hat ſein Buch de Mor. Germ. mit einer ſolchen Menge Contradictionen/ und offenbahren Unwahrheiten angefüllet/ daß man wohl ſiehet/ wie es ihm weiter um nichts zu thun geweſen/ als bey ſeinen Lands-Leuten ſich in den Ruhm zu ſetzen/ als ob er von Teutſchland gute Kentniß gehabt. Zum Beweiß deſſen/ darff man nur obangeführtes 28. Capitel vor ſich nehmen/ da jeder Vernünfftige gleich ſiehet/ daß Tacitus in Teutſchen Geſchichten blut ſchlechte Kentniß gehabt/ indem er die Schweitzer und Böhmen mit aller Gewalt zu Galliern machen will. Wo haben denn auch die alten Schweitzer iemahls an dem Mayn/ und dem Schwartzwalde gewohnet? Alſo iſt offenbahr/ daß Tacitus alhier wider die alte Geographie geſchlegelt. Nichts thut zu ſeiner Entſchuldigung/ daß er Stadthalter im Belgio, oder Nieder-Teutſchland geweſen/ daher er auch dieſe Sachen wohl wiſſen können. Doch was iſt dieſes vor eine elende Folge! weil der Mann an dieſem Orte ein ſothanes Amt bekleidet/ ſo hat er auch um Teutſchlandes alten Zuſtand gute Nachricht haben können. Uber dieß/ da die Gallier viel auf Städte hielten/ in dem Diſtricte aber/ den ſie eingenommen haben ſollen/ keine zu befinden/ ſo wäre ja ſehr befremdlich/ warum ſie ihre alte Landes-Art ſo gar vergeſſen/ und ſich nur in bloſſen Hütten/ hin und wieder zerſtreuet/ beholffen haben ſolten. Wenn auch dieſe Gallier dem Lande den Nahmen gegeben/ ſo hätte es ja Francia heiſſen müſſen; alleine vor Aufkunfft der eigentlichen Francken/ iſt ſelbiger weder zu befinden/ noch erhöret worden/ noch weniger hat man die Gallier iemahls Francken genennet/ daher auch aus dieſem Grunde das nichtige Vorgeben der Frantzoſen hinweg fällt.

ihnen ſonder allen Widerſpruch ein durchgängiger Glaube zugeſtellet werden müſſe / ſintemal ſie von den ältern Begebenheiten mit gar groſſer Ungewißheit geſchrieben, vornehmlich was den Urſprung eines ſolchen Volckes anbetraff, deſſen vormahliger Zuſtand in keinen ſchrifftlichen Zeugniſſen aufbehalten ward. (g)

Es ſcheinet auch nicht glaublich zu ſeyn / weil gleichwohl die Treboccer, Nemeter, Vangionen / Trevorer / und andere am Rhein wohnende Völckerſchafften / ihren Urſprung aus Teutſchland her geleitet / daß ein Galliſches Volck das dieſen gegen über liegende Land / habe einnehmen und beſiegen kön-

(g) Und eben dieß iſt die Urſache / daß man von dem ſämtlichen Urſprunge der Völcker / und deren Wanderungen / ſich bloß mit Wahrſcheinlichkeiten behelffen muß / und nirgends auf unfehlbare Beweißthümer fuſſen kan. Denn ſo wenig die Teutſchen / als auch alle andere Völcker haben anfänglich etwas aufgezeichnet / weil an dem / daß die Buchſtaben lange nachher erfunden worden / wiewohl es immer bey einem Volcke eher geſchehen / als bey dem andern. Auch da die Menſchen des Aufſchreibens ſich befliſſen / ſo haben ſie doch alles aus denen Traditionibus und Sätzen zuſammen leſen müſſen / die ſo leichte irrig / und mit Unwahrheiten angefüllet geweſen ſeyn können / als gewiß iſt / daß die erſten Erden-Inwohner um ihre Stamm-Väter nicht groß bekümmert geweſen. Immittelſt will der geſchworne Feind des Monzambani, der Pacificus, nicht zu geben / daß der Tacitus den wahren alten Zuſtand der Teutſchen nicht gewuſt. Sein Haupt-Grund kommt darauf an / weil er Stadthalter in Belgien geweſen: doch wie viel auf dieſen Triebſand zu bauen / iſt vorher gewieſen worden.

können. Und wenn man auch zugebe, daß die Francken anfänglich eine Galliſche Colonie geweſen / jedoch da ſie über 800. Jahr in Teutſchland gewohnet, ihre Sitten und Sprache auch mit jenen ſehr wenige / mit den Teutſchen aber eine vollkommene Gemeinſchafft gehabt / ſo werden ſie von daher um ſo eher unter dieſe gerechnet werden können / wenigſtens dürffen ihre Nachkommen ſich nicht ſchämen / aus Teutſchem Geblüte entſproſſen zu ſeyn. (h)

So

(h) Wenn man obiges / von ersterer Beſetzung Galliens genau / und ſonder Vorurtheil erweget / wird es ſothane Limitation gantz nicht bedürffen / wie auch des Pacifici ſein abermahliges hinwieder gemachtes Einwenden von nicht dem geringſten Gewichte iſt / indem er den Sinn des Monzambani nicht gefaſſet. Denn / da er ſaget / gleichwie Teutſche Kinder Frantzöſiſch reden könten / und die Böhmen kein Teutſch / ſondern ihre Mutter-Sprache gebraucheten / und doch allerſeits Teutſche blieben / alſo würde dieſe von dem Monzambano angegebne Sitten und Sprachen Gleichheit der Francken auch nichts thun / ſie vor Teutſche zu halten / wenn ſie nicht würcklich ſothaniger Ankunfft geweſen wären. Allein eine andere Bewandniß hat es mit den Frantzöſiſch redenden Kindern / und denen Böhmen / eine andre aber mit dem durchgängigen Gebrauch eines Volckes. Jener / der Kinder / ſeynd nur wenige / daher ſie auch keinen Beweiß abgeben / indem es freylich an dem / daß die Kentniß einer fremden Sprache keinen Menſchen einer andern Ankunfft machet / als er von Geburt iſt; die Böhmen aber ſeynd in der That keine Teutſche / ſondern nur durch deren Einwilligung unter ſolche mit aufgenommen / daher ſie auch wie vor und nach Slaviſcher Ankunfft verbleiben.

So viel iſt gewiß/ daß vor dem 3. Seculo, nach Chriſti Geburth/ der Francken in denen Geſchichten keine Meldung geſchicht. Hieraus entſtehen verſchiedene Meynungen/ indem einige dafür halten/ es hätten diejenigen/ deren der Tacitus unter dem Nahmen der Chaucorum gedencket/ dieſen alten Nahmen geändert, und ſich dafür Francken genennet: nicht wenige gehen dahin/ die Sicambrer, ſamt alle denen Völckern/ die vormahls zwiſchen der Wahl und Iſel wohneten/hätten ungefehr 300 Jahr nach Chriſti Geburt/ den neuen Nahmen der Francken angenommen/daher auch von da an der Anfang des Fränckiſchen Reiches zu rechnen: andere aber behaupten/daß die meiſten Teutſchen Völcker/ oder doch eine groſſe/ aus ſelbigen zuſammen gelauffene Menge, ſich deswegen dieſen Nahmen gegeben/um durch ſelbigen ihre Begierde zur Freyheit an Tag zu legen/ denn Franck bedeutet in der Teutſchen Sprache einen Freyen. Zum Behuf der letzteren Meynung werden des Königs Franciſci I. und Henrici II. in Franckreich ihre Worte angeführet/ die in ihren/ an die Teutſchen Reichs-Stände abgelaſſenen Schreiben öffentlich bekennet/ wie ſie ihre Ankunfft von daher ableiteten: wiewohl aus was Abſehen ſo verlegene Verwandſchafften dann und wann angeführet werden, die geſcheuten gar leichte begreiffen können. (i)

§. 5.

(i) Keine von allen dieſen Meynungen ſchieſſet zum rechten Ziel/ als die letztere/ in dem oben bereits gewieſen

§. 5. Doch dem ſey wie ihm wolle / dieſe Francken / nachdem ſie, wie insgemein dafür gehalten wird / bey den Ubiern übern Rhein geſetzet / und ein groß Theil von Gallien unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten / wendeten den Lauff ihres Sieges gleichſam wieder zurück / und machten ſich gantz Alemannien / ſamt alle dem / was zwiſchen dem Mayn, und der Donau gelegen / biß an Thüringen hin / unterthan. (k)

Der

worden / daß die Francken gantz kein eigen Volck geweſen / ſondern deren Urſprung aus einer Menge ſich zuſammen geſchlagener Teutſchen Völcker / die der Römiſchen Herrſchafft überdrüßig / herzuleiten. Es kömt auch die erſtere faſt mit des Hunibaldi ſeinen Träumen überein / der die Francken zu Phrygiern und Trojanern machet. Die Chaucer aber waren eines der mächtigſten Teutſchen Völcker / deren Gräntze ſich bey den Friſiern anhube / und biß an die Catten heran zoge / V. Cluver. Germ. Ant. l. 3. Conring. de vet. ſtat. Helmſt. p. 64. Die Sicambrer / oder Sygambrer / wie ſie beſſer heiſſen / wohneten an dem Fluſſe Sirge herum / von ihnen ſoll das Schloß Siegeburg den Nahmen empfangen haben. V. Leod. de Tung. & Eburon. von dar zogen ſie ſich an den Rhein / und denn breiteten ſie ſich weiter gegen die Ruhr / und Luppe / biß bald an die Weſer hinaus / V. Monum. Paderb. p. m. 5. Wegen ihrer Tapfferkeit ſtunden ſie denen Römern ſehr wohl an / wie den Sugambra Cohors, und Legio Sicambrorum von dieſen Völckern zuſammen geſetzet geweſen. V. Hert. not. vet. Germ. Popul. P. 2. c. 1.

(k) Dieſe wenigen Worte des Monzambani begrieffen eine Zeit von etliche hundert Jahren in ſich / indem die Francken nicht gleich übern Rhein ſetzen kunten / ſondern vergnügt ſeyn muſten / die Römer erſtlich diſſeits vertrieben

Der Carolus M. aber vergröſſerte das Fränckiſche

zu haben/und hohlten ſie verſchiedene mahl blutige Köpffe/ wenn ſie in Gallien/oder denen heutigen Niederlanden/und dann in Lothringen und Champagne feſten Fuß ſetzen wolten. Weil ſie damahls noch keine Könige hatten/ſo kan es ſeyn/daß ihrer Generalen Uneinigkeit an ſothanem mißlichen Erfolg Urſache. Nachdem ſie aber deren ſich erwehlet/drungen ſie mit Gewalt durch/und warffen nicht nur die Römiſche Armée etliche mahl übern hauffen/ſondern jagten ſelbige auch aus gantz Franckreich/wie alles dieſes vorher ſchon berühret worden. Die Alemannier aber/ oder Alamannier/wie ſie auch geſchrieben werden/waren eine groſſe Teutſche/oder vielmehr aus vielen andern Teutſchen beſtehende Völckerſchafft/und hatten eben das Abſehen/das nach ihnen die Francken führeten/nehmlich denen Römern ſich zu widerſetzen/wie ſie denn mit ſelbigen faſt immer zu Felde lagen/ſie hieſſen auch Svaben/ iedoch muß man beyde nicht mit einander vermiſchen. Sie erſtrecketen ſich ſo wohl dieß-als jenſeits des Rheins/da die letzten unter der Römer Bothmäßigkeit ſtunden: die erſten hingegen haben ſie nie bezwingen können. Solchergeſtalt haben ſie alles das bewohnet/was itzo das Würtenberger-Land/das Baadiſche/Durlachiſche/Pfältziſche/Elſaß/und Luxenburgiſche ausmachet v. Hert. l. c. Die dieſſeitigen Allemannier hatten ihre eigenen Könige/von denen die Römiſchen Scribenten verſchiedenes gedencken/wiewohl nicht glaublich iſt/daß ſie in einer Erbfolge einander gefolget. Denen Römern machten ſie/wie nur erwehnet/ſehr viel zu ſchaffen/von denen ſie auch dann und wann Schläge bekamen/oder ſolche wieder austheileten/nachdem es etwan das Glücke ſo mit ſich brachte. Daß aber die Römer deren zu 30/60/und mehr tauſend auf einmahl erleget haben ſolten/wie alſo ihre Geſchicht-Schreiber uns bereden wollen/iſt weder eine mögliche/ noch glaubliche/noch wahrſcheinliche Sache. Ungeach-

ſche Reich noch mehr / indem er vornehmlich die
Sach-

tet der alten ihre Kriege blutig genung ausſahen / ſo waren ſie doch / gegen die heutigen / nur Kinder-Spiel / vornehmlich wenn man ſie nach denen itzigen Zeiten betrachtet. Nun weiſe man aber doch itzt ein Treffen / darinnen 30. 40. und mehr tauſend Menſchen bleiben ſolten / da es doch faſt unmöglich ſcheinen will / daß / der grauſamen Art Waffen wegen / eine lebendige Seele darvon kommen ſolte. Es iſt von dieſen Römiſchen Auſſchneidereyen oben bereits Erwehnung geſchehen / und muß man nicht gleich alles ſo hin glauben / was die Alten von den erſchrecklichen Niederlagen ihrer Feinde daher ſchwatzen / man müſte ſich denn einfältig bereden laſſen wollen / der überwundene Theil habe nichts anders gethan / als die Hände in Schubſack geſtecket / und ſich gutwillig unter das Schwerd hingebücket. Sonſten gedencken die alten Erd-Beſchreiber vieler Städte / welche die Alemannier gehabt / V. Geograph. Ravennenſ. l. 4. von denen die diſſeit Rheins geſtandenen vermuthlich nach Teutſcher Art / das iſt / ohne Mauren / und weit auseinander erbauet geweſen. Die Thüringer waren ebenfalls ein ſehr groſſes Teutſches Volck / deſſen Urſprung aber und Benennung höchſt ungewiß. Nach einiger Meynung haben ſie ebenfalls aus einem Zuſammenfluß vieler andern teutſchen Völcker beſtanden / welches man ſo gut ſeyn laſſen muß / weil keine andere Nachrichten vorhanden / v. (lateiniſch v.) Hert. l. cit. Wenn es dem Herrn Sagittario nachgehet / bedeutet ihr Nahme ſo viel / als GOttes Kinder / indem ſie den Thor verehreten / die Endung Ing aber einen Abkömmling anzeiget, v. Sagitt. Antiquit. Regni & Ducat. Thuring. & de antiq. Stat. Thuring. Daß Thüringen vor dieſem ein Königreich geweſen / wil zwar einigen nicht eingehen / gleichwol iſt auch nicht abzuſehen / warum man die alten Scribenten / die deſſen ſo offt und umſtändlich gedencken / mit einander verwerffen ſolte / indem nicht zubegreiffen / aus was Urſachen ſie dergleichen Dinge erdichtet haben ſolten. Indeſſen bleibet das

Monzambanus.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Sachſen/ und den Taſſilonem, König in Bäyern/ an ſelbiges verknüpffete. (l)

Sol-

hin geſtellet/ ob dieſe Könige ſouverain und erblich geherrſchet/ welches vielen behaget/ oder ob ſie durch die Wahl zur Regierung gekommen. Die Gräntzen dieſes Reiches waren ſehr groß/ indem es gantz Ober- und Nieder-Heſſen/ ein Theil von Francken/ ein Stück von Meiſſen/ das Oſterland genannt/ und denn auch etwas von Nieder-Sachſen in ſich faſſete: dermahln aber wird der Nahme Thüringen gar in einen engen Bezirck eingeſchloſſen/ der gegen die vorige Gröſſe zu rechnen/ ein bloſſer Schatten heiſſen mag.

(l) So wohl der Urſprung als Nahme dieſes Volckes hat denen Gelehrten ein hauffen Schweiß ausgepreſſet/ und haben den erſten einige aus Griechenland/ oder vielmehr aus Aſien von des Alexandri Magni ſeiner Armée hergeholet/ den andern aber mit der gröſten Gewalt aus denen Steinen erpreſſen wollen/ unter welchen letzten Grillenfängern die ſo genannte gelehrte Nonne Hroswitha oben an ſtehet/ wenn ſie alſo träumet:

Ad claram gentem Saxonum nomen habentem,
A Saxo, per duritiem mentis bene firmam.

Schade iſts/ daß ſie nicht auch unter einander ausgemachet/ von welcher Art Steine die Sachſen ihre Ahnen empfangen. Doch ſothane abgeſchmackte Poſſen auf die Seite zu ſetzen/ ſo iſt gewiß/ daß die Sachſen nicht nur Teutſcher Ankunfft/ ſondern auch ihr Nahme Teutſch ſey/ und verfahren diejenigen am ſicherſten/ die ſolchen von einer gewiſſen Gattung Gewehre/ das ſie Sachs geheiſſen/ und deſſen ſie ſich vornehmlich bedienet/ ihnen beygeleget zu ſeyn behaupten/ vid. Hert. l. cit. Wer da weiß/ daß die Alten ſich und andere zu benennen/ gantz nicht gekünſtelt/ wird dieſes um ſo eher annehmen/ wie es denn auch weit vernünfftiger lautet/ als einem Volcke gleichſam einen ſteinernen Nahmen geben wollen. Anfänglich waren ſie nicht groß bekandt/ wie ihrer dann auch vor dem 3. und 4.

Solcher geſtalt beherrſchete dieſer Carolus nicht nur faſt gantz Teutſchland/ ſondern es war ihm auch dasjenige/ ſo nach der Oſt-See zu lieget/ und dann von

---

Seculo keine Meldung geſchicht/ nachdem aber haben ſie ſich dermaſſen herfür gethan/ daß ihr Nahme/ Ruhm/ Tapfferkeit und Weſen noch biß dieſe Stunde unverwelcklich grünet. Sie wohneten erſtlich an der Elbe und Weſer herum/ der Thüringiſche Krieg aber/ zwiſchen den beyden Brüdern/ dem Hermanfried und Berthario, zog ſie nach Thüringen herauf/ deſſen ſie ſich auch ein Theil bemächtigten/ und die noch itzo ſtehende Sachſenburg/ nebenſt andern Orten/ erbaueten. Von ſelbiger Zeit an/ ſeynd ſie beſtändig in den obern Landen verblieben/ wiewohl ſie auch Nieder-Sachſen behauptet/ und nach ſich genennet. So iſt auch bekandt/ daß ſie gantz Engeland überwunden/ und nach ihrem Nahmen genennet/ indem diejenigen Sachſen/ die ſolches verrichtet/ die Engel-Sachſen hieſſen. V. Fabric. Orig. Sax. l. 1. & alibi. Die Bayern/ die auch die Bojer/ Bajoarer/ und mehr/ vor dieſem hieſſen/ v. Avent. Annal. l. 1. & Brunner. annal. l. 1. ſeynd unſtreitig eines Teutſchen Urſprungs/ und thut nichts hierwider/ daß man nicht aller Nieder-Teutſchen Völcker Nahmens Bedeutung nach dero heutigen Mund-Art erklären kan. Sie haben wunderliche Zufälle gehabt/ indem ſie unter der Regierung des Römiſchen Königes Tarquinii, nach Italien giengen/ welches zwar einige nicht zugeben wollen/ v. Valleſ. Rer. Francic. l. 24. wiewohl/ warum es nicht geſchehen/ oder möglich ſeyn ſolte/ keine hinlängliche Urſache verhanden: Von dar kamen einige wieder zurück/ und wendeten ſich nach Ungarn an die Donau/ aus welcher Gegend ſie aber ebenfalls wiederum/ und nach ihrer alten Heymath zurück umkehreten/ allwo ſie endlich einen beſtändigen Sitz erwehleten/ und eine ordentliche Regiments-Form anrichteten/ v. Avent. & Brunner. ll. citat. Nach dieſem ſeynd ſie unter der Francken Herrſchafft gerathen/ obſchon die Scribenten

von Pohlen / das Stück biß an die Weichſel / ſo weit die Slaven ſolches damahls beſaſſen / unterthan. Denn daß auch dieſe dem Carolo Tri-
but

---

nicht zuſammen ſtimmen / auf was Art ſolches geſchehen / indem einige die Gewalt der Waffen desfalls angeben / andere hingegen ſagen / daß es in Güte geſchehen. v. Eosdem ll. citat. Was aber des Caroli M. ſeine mit den Sachſen geführten Kriege anbetrifft / ſo wird von ſelbigen / und deren Gerechtigkeit / von denen / die eine Sache nur auf der ebigten Seite anſehen / viel Weſens gemachet / und man wird ſelten eine Predigt hören / oder eine Poſtille leſen / oder aber ſonſt nach obigem Schrott und Korn verfertigte Bücher zu Geſichte bekommen / darinnen dieſer Carolus nicht als ein vortrefflicher / gottſeliger Käyſer heraus geſtrichen werden ſolte: gleichwol / wenn man die Sache nach ihrer wahren Beſchaffenheit und ſonder Vorurtheil betrachtet / ſo war er wohl nichts weniger / als dieſer. Wenn der Carolus M. die Sachſen und andere Völcker mit Recht angegriffen / ſo iſt gewiß kein Printz in der Welt zu finden / noch wird jemals einer ſeyn / von dem man ſagen könte / daß er die Gräntzen ſeines Reiches unrechtmäßiger Weiſe fortgeſetzet. Denn die Urſachen / die der Carolus M. zu ſeinen Kriegen hatte / die haben dieſe / in gewiſſer Maße / ebenfalls. Die Vornehmſte aber iſt / die Ausbreitung der Chriſtlichen Religion. Die Eigenſchafft dieſer Religion leidets nicht / ſelbige denen Menſchen mit Feuer und Schwerdt einzupflantzen / welche Mittel zwar ein Mahumed, aber keine Chriſtus befohlen: gleichwol hat der Carolus dieß gethan / alſo folget daraus / und weil der Heyland der Welt ſeine Lehre mit lauter Glimpff denen Menſchen beygebracht wiſſen wil / daß der Carolus M. zwar einen guten Mahumedaner / aber nicht einen guten Chriſten abgegeben. Weder die Sachſen / noch ihr General, der Wittichindus, hatten ihm etwas zu leide gethan / und wenn derjenige unrecht handelt / der wider einen Anfäller ſich ſeiner Haut wehret / ſo hat der Käyſer / und alle mit ihm

dut erleget / oder ihn doch wenigſtens zum Schutz-Herrn gehabt / bezeugen die Geſchichte zur Gnüge. (m)

---

bißher alliirt geweſene Printzen höchſt übel verfahren / daß ſie ſich Franckreich widerſetzet. Seynd aber nun dieſes ſeine Waffen ſcheltbar / ſo warens gewiß des Caroli M. ſeine noch vielmehr / weil jener nur das weltliche Intereſſe zum Abſehen hat / dieſer hingegen ſeinen Länder-Geitz und Raubſucht mit der Chriſtlichen Religion ſo ſchandbar bedeckete. Man muß nicht gleich alle und jede Thaten eines groſſen Herrn vor recht ſprechen / noch weniger ſie auch ſo gleich verwerffen / ſondern erſtlich erwegen / aus was Urſachen und Abſehen ſelbige geſchehen / indem die von auſſen löblich ſcheinende Action, ihrem innerlichen Gehalt nach / dennoch ſehr heßlich und ſtraffbar ſeyn kan / hingegen eine äuſſerlich übel laſſende / einen gerechten Grund haben kan. Die Lobes Erhebungen der Scribenten machen ein Ding nicht aus / vornehmlich nach den damahligen Zeiten / welches meiſtens intereſſirte Pfaffen / und unerfahrne / aberglaubiſche Münche / oder doch ſolche Leute waren / die um Genuſſes willen / ſchwartz weiß hieſſen. Von dergleichen Dingen kan man ebenfalls ſagen / was dort Paulus von den Geiſtlichen haben wil: prüfet alles / das Böſe verwerffet / und das Gute behaltet.

(m) Dieſe Stelle des Monzambani deſto beſſer zu verſtehen / wird nicht undienlich ſeyn / einen Ort aus dem Eginhardo, welcher des Caroli M. Leben beſchrieben / allhier beyzubringen / worinnen ſelbiger gar ſorgfältig unterſchieden / was vor Völcker der Carolus bey Antritt ſeiner Regierung überkommen / und welche er nachher überwunden. So ſaget er demnach / nach der Teutſchen Uberſetzung alſo: Da nun anfänglich unter ſeinem Zepter mehr nicht ſtunde als dasjenige Theil von Gallien / welches zwiſchen dem Rhein / der Loire, dem Ocean, und der Spaniſchen See gelegen / und dann derjenige Theil von Teutſchland / der zwiſchen Sachſen / der Donau / dem Rhein / und der Saal gräntzet (welcher Fluß Thüringen

von den Sorben Wenden theilet) und das die Oſt-Francken zu bewohnen angefangen haben/ auch auſſer dieſem annoch die Alemannier und Bayern ihm gedroheten (und dieß war alſo der Begriff des väterlichen Erb-Reichs/) ſo hat er ſelber durch die Waffen annoch bezwungen/ Aquitanien oder Languedock, und Gaſconien / das gantze Pyrenæiſche Gebürge/ biß an den Ebro, welcher Fluß in Navarren entſpringet/die feuchtbarſten Spaniſchen Felder durchſtreichet/und unter den Mauren der Stadt Tortoſa in die Spaniſche See fället. Hiernechſt hat er auch gantz Italien ſich unterthänig gemachet/ welches von Aoſta biß in Unter-Calabrien/ allwo der Griechen und Beneventaner Gräntzen ſich anfangen / 1000000. Schritte und drüber/ in die Länge ausmachet/ ferner gantz Sachſen/ das nicht einen kleinen Theil von Teutſchland ausmachet/ und in der Breite vor zwey mahl ſo groß gehalten wird/ als das/ ſo die Francken bewohnen/ in der Länge aber mit ſelbem überein kömmt. Auſſer dem hat er auch das ober und nieder Panonien/ und das auf der andern Seiten der Donau gelegene Dacien/ſamt Iſtrien/ Liburnien und Dalmatien bezwungen/ (jedoch die See-Städte von dieſem ausgenommen/ die/ wegen des mit dem Conſtantinopolitaniſchen Käyſer getroffenen Bündniſſes und errichteten Freundſchafft / ſelbem überlaſſen worden:) dann endlich alle die wilden und barbariſchen Völcker/ die binnen dem Rhein und der Weichſel/ der Donau und dem Ocean liegen/ und Teutſchland bewohnen/ die zwar faſt einerley Sprache haben/ an Sitten aber und Kleidung gantz von einander unterſchieden ſeyn. Dieſe hat er alſo bewältiget/ daß ſie ihm Tribut erlegen müſſen/ und unter welchen die Weletaber/Soraber/ Wenden/ Abotriten/ Boemanner faſt die vornehmſten/ mit denen er auch öffentliche Schlachten gehalten; die andern aber / deren Anzahl noch viel gröſſer/hat er ſich ihm zu ergeben genöthiget. Hieraus nun erſcheinet/ daß der vor ſo fromm ausgeſchriene Carolus M. ein viel gröſſerer Länder-Räuber geweſen/ als der jetzige König in Franckreich/ von deſſen ſeinen Kriegen/ und deren vorgegebenen Ungerechtigkeit/ gleichwohl ein ſo groſ-

ſes

§. 6. Dieſen Carolum nun zu ihrem Lands-
mann

ſes Weſen gemachet wird/ und um derentwillen viele Laſt-Wägen Pappier verſchrieben worden ſeyn; da hingegen dieſen Carolum jeder vor einen frommen Fürſten heraus-ſtreichet/ ungeachtet er in der That ein ſolcher Herrſcher der Welt geweſen/ der unter dem Deckmantel der Religion viel Boßheiten begangen. Das eintzige Panonien/ ſamt darzu gehörigen Landen/ träget mehr aus/ als alles das/ ſo der König in Franckreich/ Ludovicus XIV. ſeither 60. Jahren an ſein Reich verknüpffet/ und von welchem er vielleicht eines und das andere/ mit gutem Rechte her-bey zu bringen befugt geweſen / vornehmlich was die Spaniſchen Niederlande anbetrifft: wenigſtens geſchicht ihm von den Teutſchen zu viel/ wenn ſie ihn unrechtmäſ-ſiger Kriege beſchuldigen/ denn hätten dieſe ſich niemals in die Oeſterreichiſchen Händel gemiſchet/ ſo würde ihr Reich auch nicht ein Opffer vor jenes haben werden müſſen/ ſin-temal die Hiſtorien ja zur Gnüge beſagen/ daß/ ſo offt ſie wegen Oeſterreich den Degen ergriffen/ ſie allemal darbey zu kurtz gekommen/ wie dieſes eine in den Teutſchen Be-gebenheiten vor jedermans Augen liegende Sache iſt. Dieſe des Caroli M. ſeine ſogenannte Religions-Kriege aber/ ſeynd mit einer ſolchen Menge erdichteten Wunder-Wercke angefüllet/ daß man ſich nur verwundern muß/ wie geſcheute Leute ſo unverſtändig ſeyn können/ und den darunter gebrauchten Pfaffen-Betrug/ nebſt der darbey vorwaltenden Gottloſigkeit nicht mercken wollen. In-ſonderheit wird gedacht/ daß/ als er den auf der Feſtung Eresberg befindlichen Heydniſchen Tempel zerſtöhren laſ-ſen/ und die Armee in drey Tagen kein Waſſer gehabt/ ſey unverſehens ein Brunnen entſtanden/ wodurch die gantze Armee wunderlich erquicket worden. Hierbey möchte man erſtlich fragen/ ob denn vor dieſen drey Durſt-Tagen Waſſer da geweſen/ und ob ſolches in Brunnen oder Flüſ-ſen beſtanden? Hat man vorher keines gehabt/ womit hat denn das Volck ſeinen Durſt geſtillet? Sind aber Brun-

G 4

mann zu machen / geben viele Teutſche ſich nicht wenig Mühe. (n)

Denn zu Ingelheim / einem ohnfern Mayntz / und itzt dem Churfürſten von Pfaltz gehörigen Städt-

lein /

nen und Flüſſe in daſiger Gegend befindlich / ſo können ſie in drey Tagen nicht vertrocknet ſeyn. Doch dies alles auf die Seite geſetzet / ſo folget aus dieſem gedichteten Wunder-Wercke / daß unſer HErr GOtt an der gewaltſamen Fortpflantzung ſeiner Lehre einen Wohlgefallen habe / und daß dasjenige / was der Heyland desfalls verbothen / ſich in der That nicht eben ſo verhalte / welcher Gottloſigkeit hoffentlich kein Menſch das Göttliche Weſen beſchuldigen wird; gleichwohl geſchicht es heimlich / wenn man dieſem Wunder-Wercke einen Beyfall giebet. Solchergeſtalt muß man mit der Papiſten ihren vorgegebenen Wunder-Wercken gar behutſam verfahren / indem viele / ja die meiſten ſo beſchaffen / daß ſie unmittelbahrer Weiſe GOttes Ehre übern hauffen werffen / und möchten die Proteſtanten dieſen Carolum M. und ſeine grauſame Bekehrung nur immer verbannen / und deren gar nicht in Ehren weiter erwehnen / indem ſie dadurch dasjenige unbedachtſam authoriſiren / was ſie an den Catholiſchen gleichwohl ſo hoch verwerffen / und worüber ſo viele blutige Kriege bereits geführet worden / und auſſer Zweiffel noch geführet werden möchten.

(n) Die Beweiß-Gründe / die beyde Theile anführen / nehmlich die Frantzoſen / die ſelben auch mit aller Gewalt haben wollen / und dann die Teutſchen / die beynahe biß auf das Blut fechten / daß der Carolus ein Teutſcher geweſen / ſtehen beym Kulpis. ad h. l. p. 39. ſeqq. und dem Vitriario Illuſtr. p. 438. edit. noviſſ. weitläufftig zu leſen. Weil an dieſer Sache wenig gelegen / hat man ſelbige allhier nicht mit beybringen wollen / und ſaget der Herr Thomaſius ad h. l. p. 32. nicht unrecht / es wäre beynahe ein Streit de Lana caprina. Denn lieber / was hilffts denen /

lein / ſoll er auf die Welt gekommen ſeyn. Ja / in einem alten der Abtey Fulda gegebenen Inſtrumente, wird das um die Unſtrut herum gelegene Land / das

und wenn ſie mit gantzen Laſt-Wägen voll Beweiß-Gründen dargethan / daß der Carolus auch nicht ein ander Härgen / als ein Teutſches / an ſich gehabt / wenn hingegen die Frantzöſiſchen Waffen aller Orten den Meiſter ſpielen? Und was nutzet es auch die Frantzoſen / wenn ſie gleich durch alle Prædicamenta, und das hochheilige Logicaliſche Darapti, Felapton, tauſendmahl bewieſen / daß der Carolus nicht nur ſelber aus Frantzöſiſchem Saamen gezeuget / auf Frantzöſiſch gegeſſen / getruncken / auf Frantzöſiſch dem Frauenzimmer beygewohnet / und alles dieſes auch von ſeinen Eltern auf Frantzöſiſch verrichtet worden / wenn ſie ein paar Dutzend Schellenbergiſche und Höchſtädtiſche Niederlagen leiden ſolten? Man zerficht ſich offt mit einer Sache / die doch im Grunde auf ein nichts hinaus lauffet / wichtigere Dinge hingegen / und an denen des Landes Wohlfahrt gelegen / bleiben gantz und gar vergeſſen. Würde es nicht beſſer ſeyn / wenn die Teutſchen ſorgeten / wie ſie einig zuſammen halten / die alten Reichs-Gräntzen wieder herbey bringen / und anbey einen ſolchen Käyſer ſo einſchrencken wolten / damit er ihre Reichs- und Religions-Freyheiten nicht ſchwäche? Dieſe Dinge dieneten zum Luſtre vom gantzen Reiche; da hingegen die Erörterung der Frage / ob der Carolus ein Teutſcher oder Frantzoß geweſen / ſelbem nichts giebet und auch nichts nimmt. Die unmäßige Verehrung gegen das Alterthum gehöret ebenfalls mit unter die ſchädlichen Aberglauben / weil ſie in einem Staate unnöthige Zänckereyen erreget. Unter dieſen ſtehet die ungebührliche Hochachtung des Caroli mit oben an. Allein / was ſol man doch vor einen ſolchen Printzen viel Eſtime haben / und um ſelben ſich lange zancken / der im Grunde ein Tyrann geweſen / Irrthümer gepflantzet / der Pfaffen Ehr-Geitz befördert / die Religion beſudelt / und den Eck-

das iſt Thüringen/ die Gegend ſeiner Empfängniß genennet. (o)

Daß

ſtein zu unendlich viel ſchädlichen/ nichtswürdigen Dingen geleget? Man laſſe alſo denen Frantzoſen dieſen Carolum, und gönne ihnen/ daß ſie ſelben wohl gar unter die Heiligen rechnen. Denn gewiß/ ſeine Ankunfft giebt ihnen zum Teutſchen Reichs-Throne eben ſo viel Befugniß/ als wenn man ſagen wolte/ weil der Türckiſche Suldan etwan eine Chriſtliche Sclavin zu ſeinem Beyſchlaff gebrauchet/ und aus ſelber einen Printzen erzeuget/ ſo dürffe er auch von daher/ die Herrſchafft über die ſämbtliche Chriſtliche Printzen prætendiren.

(o) Wenn dieſes alles ſeine Richtigkeit hätte/ ſo würde es um das Vaterland des Caroli gantz keines Streites bedürffen; allein ſo ruhet das gantze Vorgeben auf lauterm Ungrunde. Mabillon de re diplom. l. 4. hält dafür/ er ſey vielmehr um Paris herum zur Welt gekommen: Avent. annal. l. 3. macht Carleburg in Bayern/ Michael Coccinus apud Schard. Script. rer. Germ. einen ohnfern Lüttich gelegenen Ort zu ſeiner Gebuhrts-Stelle; gleichwol kan kein eintziger ein tüchtiges Zeugniß zum Behuff ſeiner Meynung beybringen/ welches ein ſattſamer Beweiß/ wie unachtſam die Vorfahren in Aufzeichnung dergleichen Dinge geweſen. Man muß der Scriptorum rerum Germanicarum ihre hierunter begangene Fahrläßigkeit allerdings beſchuldigen. Denn weil dieſe meiſtens Münche waren/ die nicht den geringſten Verſtand und Geſchicklichkeit eines rechtſchaffenen Hiſtorici beſeſſen/ etliche gar wenige von ſelbigen ausgenommen/ ſo bekümmerten ſie ſich auch weiter um nichts/ als wie ſie ihre Schrifften mit einer Menge erlogener Wunder-Wercke/ und was etwan dieſer und jener ihrem Kloſter geſchencket/ ſchwängern möchten/ nöthige Sachen hingegen übergiengen ſie mit Stillſchweigen/ oder berührten ſolche mit ſo wenig Worten/ nicht anders/ als ob an ſelbigen gantz nichts gelegen.

Daß er auch ein Teutſcher geweſen / will man daher behaupten / weil er ſich der Teutſchen Sprache bedienet / und denen Monathen Teutſche Nahmen

Man ſehe unter andern nur die Annales Francorum, Traditiones Fuldenſes, und des Alberici Chronicon an / wie in den erſtern / die denen Klöſtern gethanen Schenckungen zwar alle Seiten ausfüllen / nöthigere Dinge hingegen kaum mit dem äuſſerſten Finger berühret seyn: und der letztere iſt ein ſolcher abgeſchmackter Fabel-Hanß / daß / wenn die häuffigen Mährlein ausgemuſtert werden ſolten / das übrige gute kaum etliche Quart-Blätter ausmachen würde. Das angezogene Diploma aber / darinnen Thüringen das Land des Caroli ſeiner Empfängniß genennet / und darinnen vornehmlich Vargol, oder / wie es damals ausgeſprochen ward / Vargalala, angegeben wird / V. Brover. Antiq. Fuld. l. 3. ſtünde genauer zu unterſuchen. Denn / weil zur Gnüge bekandt / daß die Münche ſich vornehmlich auf die Kunſt geleget / falſche Diplomata zu machen / und ſolche als echt zu verkauffen / ſo wil es faſt das Anſehen haben / als ob allhier dergleichen Betrug auch begangen worden. Es kan seyn / daß dieſes Diploma der Schreib-Art der damaligen Zeiten gleich kömmet / es iſt aber auch gewiß / daß die Münchs-Betrügereyen ſolche nach zu ahmen gar wohl gewuſt. Die zweydeutige und weitſchweiffige Redens-Art von dem an der Unſtrut gelegenen Lande / wil dieſen Verdacht nicht wenig vermehren. Denn / warum ſolte der Carolus den Ort ſeiner Empfängniß nicht genau vermeldet haben? aus was Urſachen braucht er ſolcher Umbſtände / die man / gleich einer wächſernen Naſen / bald ſo / bald ſo drehen kan? Zu dem / ſolte denn des Caroli Mutter ihm ſo genau eröffnet haben / um welche Zeit / und an welchem Orte ſie mit ihm ſchwanger zu werden angefangen? Die Mütter pflegen ſonſt mit ihren Kindern von dergleichen natürlichen Sachen / aus Schamhafftigkeit / nicht

men gegeben haben ſoll/ die noch itzo gebräuchlich. (p)

Wenn aber die Teutſchen mir, als einem Fremden/ erlauben wolten/ in dieſer Sache meine Gedancken zu eröffnen/ ſo wolte ich ihnen rathen/ ungeachtet ich ſonſt denen Frantzoſen zu Liebe, ihnen nichts zu vergeben geſonnen/ daß ſie den Anſpruch/ den ſie auf den Carolum machen/ nur fahren laſſen möchten/ vornemlich da dieſes deren gegenwärtigem

gerne zu reden/ vornehmlich was hohe Standes-Perſonen ſeyn/ daher müſte es zwiſchen dem Carolo und ſeiner Frau Mutter ein ſehr genau geheimes Geſpräch geſetzet haben/ wenn ſie ihm dergleichen ſo umſtändlich entdecket hätte. Doch auch den Fall geſetzet/ daß den Carolum ſein Vater in Thüringen verfertiget/ ſo folget doch daraus noch lange nicht/ daß er eben ein Teutſcher ſeyn müſte/ weil/ wenn eine Frantzöſiſche Fürſtin in Teutſchland ſchwer zu gehen anfienge/ ihr Kind um des willen ſchwerlich vor ein Teutſches gehalten werden könte: jedoch/ wie vorerwehnet/ es lieget an dem Vaterlande des Caroli keines eintzigen Reiches ſeine Wohlfahrt.

(p) Die Nahmen/ mit denen der Carolus die Monate beleget/ ſind/ wie der Eginhardus ſolche anführet/ dieſe: den Januar. nennte er den Winter-Monat/ Februarium, Hornung/ Martium, Lentz-Monat/ April, Oſter-Monat/ Maji, Wunnemonat/ Juni, Brach-Monat/ Julium, Heumonat/ Auguſtum, Ammonat/ September, Herbſt-Monat/ October, Wynmonat/ November, Wyndemonat/ und den December den Heiligmonat. Alleine ob auch hieraus ein ſtarckes Zeugniß zum Behuff des Caroli Ankunfft genommen werden könne/ ſtehet dahin. Denn/ weil der Carolus viel in Teutſchland war/ ſo hatte er gute Gelegenheit/ die daſige Land-Sprache zu erlernen/ welches/ wenn er anders mit dieſen Leuten umgehen wolte/

tigem Reichs-Zuſtande kein Nachtheil verurſachen kan. Denn daß die Francken ihre Reſidentz und Hof-

auch nothwendig geſchehen muſte/ alſo hat er endlich denen Monaten wohl Teutſche Nahmen geben können: wiewohl hierbey nicht ein kleiner Zweiffel übrig bleibet/ ob nehmlich die Teutſchen vorher ſo dumm geweſen/ und gleich dem Viehe/ ſonder alle Zeit-Rechnung in Tag hinein gelebet/ ſo daß ſie weder Jahre/ noch Zeiten/ noch Monate unterſchiden/ welches von ihnen weder zu vermuthen/ noch weniger zu glauben/ wenigſtens beweiſet das Wort Monot/ oder Monat/ wie es jetzt ausgeſprochen wird/ zur Gnüge/ daß die Eintheilung des Jahres in ſeine Monate ihnen ſehr wohl bekandt geweſen. Iſt aber nun dieſes/ wie es unfehlbar ſich alſo verhält/ ſo müſſen die Monate auch ihre Nahmen gehabt haben/ ehe der Carolus ihnen welche gegeben: denn daß ſie der Römiſchen Benennungen ſich ſolten bedienet haben/ daran iſt eben ſo wenig zu gedencken/ als wenn man von denen Türcken ſich einbilden wolte/ daß ſie nach bezwungenem Griechiſchen Reiche/ dieſer ihre Zeit-Wörter angenommen hätten. Der Eginhardus, der in Beſchreibung des Caroli Leben einen groſſen Schmeichler abgegeben/ mag auch allhier der Welt eine Naſe gedrehet haben/ von der er ſelber gewuſt/ daß ſie der Wahrheit nicht gemäß; gleichwie etwan der Euſebius in Verzeichnung des Conſtantini Magni ſeinem Leben ſich als einen guten politiſchen Ober-Hof-Prediger aufgeführet/ und ſelbem auch Dinge einflieſſen laſſen/ die wider alle Vernunfft und Wahrheit/ ja wider den Grund der Chriſtlichen Religion ſelber lauffen. Wenn dergleichen Lebens-Beſchreibungen entweder bey Leb-Zeiten derer/ die ſie angehen/ oder doch wenigſtens ihrer Kinder/ von Unterthanen der Welt mitgetheilet werden/ ſo darff man insgemein glauben/ daß in ſelbigen mehr Schmeichelehen/ als wahrhaffte/ unpartheyiſche Umbſtände zu befinden/ wie ſolches mit gar vielen Exempeln bewieſen werden könte.

Hof-Lager in Gallien aufgeſchlagen, iſt bekandt. (q)

Es

(q) Dieſes wil der Herr Kulpis ad h. l. p. 43. ſeqq. durchaus nicht zugeben / und beweiſet nach der Länge / daß die meiſten Fränckiſchen / vor dem Carolo geweſenen Könige / ihren beſtändigen Sitz in Teutſchland gehabt / unter denen Aachen das vornehmſte Hof-Lager geweſen / weßwegen ſelbige noch jetzo der Königliche Stuhl genennet werde / ſo führe ſie auch in den alten Reichs-Satzungen den Nahmen / als Caput ac ſedes, ſeu Palatium Regni Teutonici, v. Goldaſt. Conſtit. Imp. Tom. 2. anderer Titel / mit denen dieſe Stadt beehret worden / jetzo zu geſchweigen / v. Freher. Orig. Palat. l. 2. & ad Petr. de Andlo p. m. 62. Man muß aber / welches auch Thomaſius ad h. l. p. 34. erinnert / desfalls wohl erwegen / daß diejenigen Orte / darinnen die Fränckiſchen Könige vor dem Carolo ihre Hof-Lager gehalten / damals nicht zu Teutſchland gehöret / ob ſie gleich itzo zu ſelbem gerechnet werden / welches auch wegen der Stadt Ingelheim / allwo der Carolus auf die Welt gekommen ſeyn ſol / zu mercken. Alſo wird hieraus zum Behuff der Teutſchen ein gar geringer Beweiß entſtehen. Es raumet auch Obrecht. ad h. l. p. 7. dem Monzambano ein / daß die Fränckiſchen Könige ſich allermeiſtens in den jenſeit Rheins gelegenen Landen aufgehalten: und thut zu einem nachdrücklichen Beweiß gantz nichts / daß der Pabſt Adrianus I. den Carolum einen novum Conſtantinum genennet / weil er nehmlich zu Aachen den Königlichen Sitz angerichtet / daher ſelbiges öffters Nova Roma, und Roma tertia heiſſet / v. Freher. ll. citat. denn / daß der Carolus daſelbſt ein Hof-Lager angeſtellet / iſt in ſo weit richtig / allein / ob ſolches von den vorigen Fränckiſchen Königen daſelbſt geweſen / iſt eine andere Frage / die ſchwerlich wird erwieſen werden können.

Es iſt auch dieſes gewiß / daß des Caroli Vater König in Franckreich geweſen/allwo bereits deſſen Vorfahren die höchſten Reichs-Würden bedienet hatten. (r)

Die

(r) Hier iſt Kulpiſius l. c. p. 46. ſeq. dem Monzambano abermals zuwider / und ſaget / daß dieſes nicht de Francia occidentali, oder dem heutigen Franckreich / ſondern dem orientali, oder von Teutſchlande / welches nachher das Königreich Auſtraſien/da jenes Weſtreich hieſſe / genennet ward / v. & Francopolitæ Bericht vom alten Königreich Auſtraſ. Der Herr Thomaſius aber meynet/ p. 35. man müſſe allhier die Geographie zu Hülffe nehmen/ und die Zeiten unterſcheiden. Jetzo gehöret Auſtraſien freylich zu Teutſchland/ vormals aber wäre es zu Franckreich gerechnet worden. Wahr iſts/ nur beſagter Autor vom alten Königreich Auſtraſien hat mit ſonderbahrem Fleiß unterſuchet/ worinnen ſelbiges beſtanden; alleine die Frage kömt jetzt nicht darauf an/was vor Länder zu ſelbem gehöret/ ſondern ob die Fränckiſchen Könige ſelbiges zum Oeſtlichen oder Weſtlichen Francken gerechnet. Und ob ſchon der Kulpiſius p. 47. des Blondelli Geſtändniß mit angeführet/ daß alle diſſeits Rheins/ von den Francken eroberte Provintzien / zum Königreich Auſtraſien gezogen worden / ſo entſcheidet dieſes dennoch die Frage nicht vollkommen/ ſintemal vielmehr aus allen Umbſtänden ſo viel erhellet / daß die Fränckiſchen Könige Oſt-Francken oder Auſtraſien bloß vor ein conquetirtes Land gehalten. Immittelſt vergültiget dieſes die Anſprüche der Frantzoſen gantz nicht/ weil das Oſt- und Weſtliche Fränckiſche Reich nachher durch ſo viele beveſtigte Theilungen und Pacta von einander gekommen/auch keines mit dem andern weiter einige Gemeinſchafft gehabt/ mithin durch die Länge der Zeit/ und der in beyden Reichen geweſenen Printzen guter Bewilligung/ die vormahlige Combination völlig aufgehoben worden.

Die jenſeit Rheins (s) gelegenen Teutſchen Provintzien aber/ die damahls denen Francken zuſtunden/ hielten ſie bloß vor ſolche Lande/ die ſie durch das Schwerd an ihr Reich verknüpffet hätten.

Hiernechſt iſt auch dieß gewiß/ daß nur derjenige aus dem Lande entſproſſen gehalten werde; aus welchem ſein Vater her iſt/ ingleichen wo dieſer/ und deſſen Vorfahren gewohnet: denn der bloſſe Geburts-Ort giebt keinem das Landmanns Recht/ und machet/ daß er vor einen, zu ſelbem Volcke gehörigen/ angeſehen werden müſſe. (t)

Man

(s) Den Monzambanum muß man hier ſo verſtehen/ als ob er unter der Perſon eines Italiäners rede/ denn ſonſt hätte er ſetzen müſſen/ die diſſeit Rheins ꝛc.

(t) Hierwider ſtreitet der Obrecht. ad h. l. p. 7. gar weitläufftig/ und wil allerdings behaupten/ daß der Ort der Geburt viel darbey thue/ vor was vor einen Landsmann einer zu halten. Zum Behuff ſeiner Meynung führet er den Carolum V. an/ der deswegen als ein Teutſcher conſideriret worden/ weil ſeine Frau Mutter mit ihm zu Gend in Flandern darnieder gekommen/ ungeachtet ſein Herr Vater ein Spanier geweſen/ weswegen auch die Churfürſten ihn um deswillen zum Käyſer angenommen. Doch dieſer Beweiß-Grund iſt gar ſchlecht. Denn daß die Churfürſten den Carolum V. erwehlet/ geſchahe aus gar andern Urſachen/ und war ſeine Gebuhrt ein bloſſer Staats-Vorwand/ um dadurch den König in Franckreich zu beſänfftigen/ der auch gerne Käyſer geweſen wäre: wie denn von dem Vorgeben/ ob könne nur ein Teutſcher Käyſer werden/ ſo viel zu wiſſen/ daß die Teutſchen deſſen ſich um deswillen bedienet/ damit ſie dadurch denen Ausländern den Appetit nach ihrer Krone abſchneiden mögen. Indeſſen beweiſet der Ort der Gebuhrt noch lange nicht/ daß einer von demjenigen Volcke entſproſſen, wor-

Man wolte ſich denn einbilden / falls es ſich zugetragen / daß der jetzige König in Schweden in Preuſen gebohren worden / er auch unter dieſe, und nicht unter die Schweden zu rechnen. Es iſt auch das jenſeit Rheiniſche Teutſchland nicht eher zum Fränckiſchen Reiche gerechnet worden / als biß der Carolus ſolches ſelbem beygefüget. Denn von denſelbigen Zeiten an / als deſſen Nachkommen das Reich zu theilen begunten / iſt von den Autoribus erſtlich der Unterſchied zwiſchen dem Lateiniſchen oder Weſtlichen Francken / und dem Teutſchen oder Oeſtlichen Francken erdacht worden / welches kein anderes / als groß Teutſchland / oder das jenſeit Rheiniſche Teutſchland war. Wiewohl nach den Zeiten der Ottonum dieſe Be-

unter er dieſe Welt erblicket. In Teutſchland befinden ſich jetzo viele tauſend Frantzoſen / die wiederum Kinder gezeuget / gleichwol wird kein Menſch ſolche vor Teutſche halten / ſondern ſie bleiben / wie vor und nach / Frantzoſen / ungeachtet ſie der Teutſchen Bürger Rechte genieſſen. Ja biß ins dritte und vierdte Glied / und noch weiter hinaus / wird man ihre Nachkommen vor Frantzoſen halten / ungeachtet die Mütter Teutſche geweſen / ſie auch die Teutſche Sprache vollkommen wohl verſtehen; ſintemal der Ort der Geburt die Abſtammung gantz und gar nicht aufhebet / noch weniger ſo austilget / daß ſelbige nicht mehr beobachtet werden müſſe. Daher ſind auch die weitläufftigen Streitigkeiten / von des Caroli M. Geburt / Sprache / und Weibern / gantz vergebens / indem ja ein Frantzoß wohl eine Teutſche heyrathen / und die Mutter dem Kinde etwas vom Teutſchen Geblüthe mittheilen kan / nichts deſtoweniger iſt ſelbiges ein Frantzoß. Beſſer thäten die Gelehrten / wenn ſie ſolche Zänckereyen / die nichts

Benennung Teutſchlandes/ allmählig in Vergeſſenheit gerathen. (u)

Der Einwurff/ der wegen des Caroli Sprache hierwider gemachet zu werden pfleget / ſtehet am füglichſten auf dieſe Art zu heben. Die Gallier/ nachdem ſie unter der Römer Bothmäßigkeit gerathen / haben ſich allmählig an dieſer ihre Sprache gewöhnet/ dergeſtalt/ daß von der Celtiſchen

eintragen/ und einem Staate nichts helffen / gantz und gar auf die Seite ſetzten/ und lieber nöthige Dinge dafür zur Hand nähmen. Eben dergleichen Gattung ſind auch diejenigen/ da man ſich zerkampelt/ ob der Carolus M. einen Bart gehabt oder nicht/ und ob er groß oder klein geweſen/ von welchen Dingen der Tentzel in ſeinen monatlichen Unterredungen ein hauffen Weſens daher machet / und meynet/ daß ſie darzu dieneten/ die falſchen Diplomata und Müntzen von den wahren zu unterſcheiden: alleine hinter dieſer ihre Schliche zu kommen / hat man ſchon andere und beſſere Mittel/ daher man ſich mit gutem Gewiſſen unbekümmert laſſen kan/ ob der Carolus M. einen Bart gehabt oder nicht / und ob er ſolchen auf Frantzöſiſch/ Teutſch/ Römiſch/ Saraceniſch/ Sächſiſch oder eine andere Art auffſetzen laſſen.

(u) Es iſt allerdings an dem/ daß die vielerleyen Veränderungen/ die in der Welt mit den Ländern vorgehen/ in der Geographie nicht wenig Hinderniß und Schwierigkeiten verurſachen / indem dadurch die Gräntzen verrücket, die Länder anders eingetheilet/ ſie und deren Städte andere Nahmen bekommen/ und die vorherigen offtmals gantz untergedrucket werden. Man wird demnach ſich vergebens bemühen/ alle und jede in der alten Geographie vorkommende Zweiffels-Knoten vollkommen aufzulöſen/ weil dieſe Arbeit eben ſo unmöglich/ als ob man die Gräntzen derer in dem Monden gedichteten Länder auszumeſſen ſich unterſtünde.

ſchen Sprache zuletzt faſt gar nichts mehr übrig geblieben. Nachdem nun die Francken in Gallien eingedrungen/ ſo iſts gewiß/ daß ſie ihre Mutter-Sprache nicht ſo gleich vergeſſen: Denn die Francken brachten die alten Gallier nicht naus/ ſondern ſie machten ſich ſolche nur unterwürffig. (x)

Inzwiſchen erfolgete doch dieſes/ daß diejenigen/ die Fränckiſcher Ankunfft waren/ in dem Staate den Vorzug behielten/ die alten Gallier aber/ als Uber-

(x) Was die alten Gallier vor eine Sprache geredet/ davon kan man nichts gewiſſes ſagen/ weil von ſolcher ſehr wenig mehr vorhanden/ immittelſt iſt doch nicht zu zweiffeln/ daß ſie anfänglich die alt Celtiſche oder Scythiſche gehabt/ einfolglich ſelbige mit der Teutſchen ihrer einerley geweſen. Nichts thut hierwieder/ daß der Cæſar de B. Gal. l. 1. gedencket/ es ſey der Arioviſtus, durch langen Umgang mit den Galliern/ deren Sprache kundig geweſen. Denn/ wenn man bedencket/ auf wie vielerley Art eine Sprache ſich verändern könne/ wie dieſes auch oben angeführet worden/ ſo wird ſothaner Einwurff um ſo weniger gelten. Und wer weiß denn/ ob der Arioviſtus eben durch den langen Umgang die Sprache erſt erlernet/ oder ob nicht vielmehr ein Teutſcher und Gallier ein ander vorhin ziemlicher Maßen verſtehen können? wie man denn heut zu Tage ſiehet/ daß ein Wende die Polen/ Böhmen und Ungarn/ in vielen Dingen verſtehe/ weil dieſer Völcker ihre Sprache vor dieſem einerley geweſen. Der Cæſar hat uns vieles hinterlaſſen/ davon er keinen ſattſamen Bericht gehabt/ daher es mit dem/ was er desfalls von dem Arioviſto vermeldet/ allem Anſehen nach/ eine gleichmäßige Bewandniß haben mag.

Uberwundene/ allenthalben das Nachſehen haben muſten. (y)

Gleichwie aber zween Flüſſe/ die von gantz verſchiedener Farbe/ wenn ſie zuſammen in einen andern Fluß fallen/ eine Weile ihr erſteres Waſſer behalten, endlich aber das mehrere/ das geringere verſchlinget: alſo haben anfänglich die Francken/ und Gallier/ jeder ſeine eigene Sprache behalten/ biß endlich mit der Zeit aus beyden ein Miſchmaſch entſtanden/ indem doch die Lateiniſche die meiſte Oberhand behalten. Die Urſache deſſen ſtehet gar leichte zu errathen. Denn ohne Zweifel übertraffen die Gallier die Francken an Menge/ daher jenen auch weit ſchwerer ankam/ die Teutſche Sprache zu erlernen/ als um ſo leichter dieſen

(y) Es iſt eine ſehr gute Staats-Maxime, zu Unterdrückung eines überwundenen Volckes/ ſelbem in allen den Daumen ſcharff auf den Augen zu halten/ und inſonderheit denen Vornehmſten von ſelbigem nicht leichte groſſe Reichs- und andere Bedienungen zukommen zu laſſen/ daher auch die Francken ſehr wohl gethan/ wenn ſie denen alten Galliern nicht viel getrauet/ ſondern ſelbige/ ſo viel möglich/ unterdrucket/ ſintemal dieſer ohnedem mehr waren/ als jener/ daher eine ſothanige Vorſicht um ſo nöthiger fiele. Hierbey ſoll ein Uberwinder auch dahin ſehen/ damit er ſeine Sprache allenthalben einführe/ und die Uberwundenen nach Möglichkeit an ſolche gewöhne: ferner/ damit er durch Heyrathen das Geblüte ſtarck untereinander vermiſche/ und nicht leicht zugebe/ daß die Uberwundenen ſich alleine unter einander verheyrathen/ weil auf ſothane Art der obſiegende Theil nie die Oberhand gewinnen wird. Dieſe Maxime wird von den wenigſten beobachtet/ da ſie doch nicht nur die allernöthigſte/ ſondern

dieſen fiele/ ſich an die Lateiniſche zu gewöhnen. Denn wie ſauer die Ausländer mit der erſtern Sprache es ſich müßen werden laſſen/ kan ich mit meinem eigenen Exempel beweiſen. Daher wird auch bey den allerälteſten Fränckiſchen Geſchicht-Schreibern die Lateiniſche Sprache der Bauren ihre genennet/ (z) weil nemlich die Vornehmſten die Teut-

auch die leichteſte iſt/ und binnen 50. Jahren und drüber ein Volck faſt völlig verwandelt ſeyn kan. Wenn die Spanier ſolche beobachtet, und denen Mohren verwehret/ ſich unter einander nicht ſo häuffig zu verheyrathen/ ſondern/ daß ein Mohr nothwendig eine Spanierin/ eine Möhrin aber einen Spanier hätte nehmen müſſen/ würden ſie nicht nöthig gehabt haben/ das Land von einer unſäglichen Menge Volckes zu entblöſen/ ſondern es würde auch nunmehr das Mohriſche Geblüte in Spanien alle meiſtens ausgetilget/ und die vormaligen Mohren in Spanier verwandelt worden ſeyn. Denn nicht die Schärffe/ ſamt Feuer und Schwerdt/ müſſen ein überwunden Land einem Uberwinder in beſtändigem Gehorſam erhalten/ ſondern/ nebſt dem Glimpffe/ ſothane gelinde Mittel/ durch die die Uberwundenen unvermerckt/ und ohne Zwang/ gleichſam gantz und gar metamorphoſiret werden.

(z) Der Herr Kulpis meynet hier p. 52. aus dem Otfrido, die Lateiniſche Sprache/ wie nemlich die Gallier ſolche redeten/ wäre deswegen die Bäuriſche/ ruſtica, genennet worden/ weil ſie ihrer Härte wegen/ ſich in keine gewiſſe Kunſt- und Grammaticaliſche Reguln ſchicken wollen. Alleine das iſt wohl ein elender Einwand des Otfridi, ſintemal ſchwerlich eine Sprache in der gantzen Welt zu finden/ die nicht nach gewiſſen Reguln getrieben und erlernet werden könte. Unſtreitig ſeynd die Polniſche und Böhmiſche/ wegen ihrer vielen Conſonanten/ und dann die Teutſche/ ihrer groſſen Weitläufftigkeit und Wort-Menge halber/ die allerſchwerſten Sprachen/ die

Teutſche beybehielten / da hingegen die Bau-
ren /

man finden kan / es ſeynd auch die beyden erſtern ſehr rauh / vornehmlich vor ein Frantzöſiſch oder Italiäniſch Ohr / gleichwol haben ſie ihre Reguln / und können Grammaticaliter erlernet werden. Das iſt freylich wahr / daß ſie nach einer Lateiniſchen Grammatica und deren Reguln ſich nicht ergeben / man muß aber dieſe nach der Sprache und deren Eigenſchafft einrichten / ſo wird die Wahrheit dieſes Satzes ſich ſchon ſattſam weiſen. Inzwiſchen was der Monzambano allhier von Vermiſchung der beyderſeits Sprachen vorbringet / das wil der Kulpiſius p. 50. bloß von Weſt-Francken / oder dem heutigen Franckreich verſtanden haben / welches in ſo weit ſeine Richtigkeit hat / denn die Oſt-Fränckiſche wäre unvermiſchet geblieben / und ſey eben diejenige / die Lingua Francica hieſſe / von der des Otfridi ſeine Evangelia / ſamt noch andern Monumenten vorhanden. Von dieſer Sprache / und der vormaligen Teutſchen / hat der gelehrte Herr Eckard jüngſthin ſeine Catecheſin Theotiſcam, ſamt andern / heraus gegeben / aus denen zur Gnüge erhellet / in wie ferne die Teutſche Sprache damals beſchaffen geweſen. Insgemein wird über deren wenigen Excolirung / und daß ſie zu rauhe geweſen / geklaget; alleine der Otfrid giebt ſolches nicht der Sprache ſchuld / aber wohl der Teutſchen ihrer Nachläſſigkeit und unbedachtſamen Liebe zu der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache / wie aus ſeiner denen Evangelien angefügten Vorrede mehrers zu erſehen. Alſo iſt der Teutſchen ihre Vergaffung an dem Lateiniſchen und Griechiſchen bereits eine alte Seuche / die gleichwol nicht nur viele hundert / ja über tauſend Jahr ſchon gedauret / ſondern ſie hat auch noch biß dieſe Stunde die Gemüther vieler Teutſchen vergifftet / dergeſtalt / daß ihrer nicht wenige zu befinden / die / wenn ſie ein Teutſch Buch ſehen / darinnen die Gelehrſamkeit getrieben wird / ſie ſich darüber eben ſo ärgern / als ob ſie den Teuffel unſern HErr GOTT ſolten noch einmal zum Kreutze führen ſehen. Dieſe

ten, ſamt den übrigen alten gemeinen Galliern/ kei-

unbedachtſamen Anbether aber der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache haben verurſachet/ daß unſere Sprache/ die weit mehr Zierde/ mehr Kunſt/ mehr Reichthümer/ mehr Verſtand/ mehr Kluges/ mehr Schönes und Angenehmes in ſich hat/ als die Lateiniſch und Griechiſche (o wie hart wird dieſes in den Ohren der Griechiſchen und Lateiniſchen Würmer klingen!) ſo gar verachtet/ und als eine Sprache angeſehen worden/ in der etwas Kluges vorzubringen/ gantz nicht geſchickt wäre. Es iſt eine ſehr alberne Pedantiſche Einbildung/ die hauptſächlich aus dem leidigen Pabſtthum ihren Urſprung hernimmt/ wenn dafür gehalten werden wil/ die Gelehrſamkeit wäre nur allein an die Lateiniſche und Griechiſche Sprache gebunden/ wer alſo dieſe verſtünde/ und in ſeinen Schrifften ſo ſchöne Worte vorzubringen wüſte/ die mit einem zehn und mehrfachen Paſſe vom Cicerone, Demoſthene, und dergleichen Vätern verſehen/ der müſte nothwendig ein Hauptgelehrter Mann ſeyn/ ſolte ihm auch im übrigen die Pedanterey zu allen Poris vielfach heraus gucken. Eben dieſe Römer und Griechen/ deren Speichel einige ſo ſehr lecken/ waren klüger/ als wir/ indem ſie in ihrer Mutter-Sprache ſchrieben/ worvon ſie zugleich den Vorthel hatten/ daß diejenigen/ die ihre Schrifften verſtehen wolten/ ihre Sprache lernen muſten/ welches ein Griff war/ durch den ſie ſelbige aller Welt unentbehrlich machten. Die Frantzoſen und Engeländer begehen jetzo dergleichen Klugheit/ und eben dadurch haben ſie ihre Sprache allen und jeden faſt neceſſair gemachet. Nur die Teutſchen ſeynd zum Theil noch ſolche Ungeheuer gegen ihre Mutter-Sprache/ und wollen demjenigen keine Geſchicklichkeit zutrauen/ der nicht ſeine Lebens-Zeit mit der todten Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache zubringen wil. Da ſie alſo ſelber ſolche unverſtändige Verächter ihrer ſchönen und reichen Sprache ſeyn/ wie wollen ſie denn

keine andere als die Lateiniſche verſtunden. (a) Es beſtunde aber dieſes Caroli ſein Reich aus vielerley Völckern/ die er auf verſchiedene Art erlanget. Francken beſaß er als ſein Erb-Reich/ das

begehren/ daß die Frembden von ſelbiger viel Weſens und Hochachtung machen ſollen?

(a) Man kan dieſes noch heut zu Tage in Liefland und Curland ſehen/ allwo die Teutſchen die alten Inwohner biß auf den Bauren-Stand herunter gebracht/ da zwar faſt alle von Adel/ nebenſt denen Bürgern/ jener ihre Sprache verſtehen/ von denen aber kaum der zehende ein Teutſches Wort zu reden weiß. Solchergeſtalt hat der Carolus zwar die Teutſche Sprache wiſſen können/ einmal/ weil ſelbige unter den vornehmen Francken noch nicht völlig in Abgang gerathen war; andern theils/ weil ſchon die Francken vorher einen groſſen Theil von Teutſchland beherrſcheten/ er aber das ſämbtlich ſeinem Zepter unterworffen hatte. Man kunte auch bey denen damaligen rauhen Zeiten mit den Teutſchen anders nicht umgehen/ als ihre Sprache zu können. Im übrigen wird derjenige dieſen Streit am allerbeſten zu heben vermögen/ der darauf ſiehet/ wie von denen meiſten allhier verſchiedene Fragen mit einander vermiſchet werden. Denn/ wenn die Frage dahin gehet/ ob der Carolus wegen ſeines Geſchlechtes Ankunfft unter die Gallier/ oder unter die Francken gehöre; ſo kan mit gutem Fug die Antwort dahin fallen/ daß er aus keinem Galliſchen/ ſondern aus Teutſchem oder Fränckiſchem Geblüte entſproſſen: wird aber zu wiſſen begehret/ ob er Gallien oder Teutſchland zum Vaterlande gehabt; ſo muß man ihm das erſtere/ und nicht das letztere zutheilen/ daher er auch in deſſen Betrachtung vor keinen Teutſchen/ ſondern vor einen Gallier/ oder vielmehr vor einen Francken-Gallier zu halten. Ich glaube/ daß ich dem Leſer eine Verwunderung verurſachen würde/ wenn bey ſo offenbar bekandten Dingen ich mich länger aufhalten wolte. Jedoch wil ich denen Teutſchen zum beſten noch ein in jedermans Wiſſenſchafft ſeyendes

das ihm durch das Erb-Recht zugefallen war. (b) Denn

Exempel geben. Wenn man alſo einen Liefländiſchen von Adel befragen ſolte/ wo er her wäre/ würde er ſagen/ aus Liefland/ nicht aber aus Teutſchland. Verlanget man aber weiter von ihm zu wiſſen/ wo er herſtamme/ wird er ſich vor einen Teutſchen/ und nicht vor einen Letten ausgeben.

(b) Mit dieſem Vorgeben des Monzambani ſeynd die Gelehrten nicht alle eins/ indem verſchiedene dahin gehen/ das Fränckiſche Reich wäre ein Wahl-Reich geweſen/ v. Lehmann. Chron. Spir. l. 2. Einige wollen es vor ein aus einer Monarchie und Ariſtocratie vermiſchetes halten/ v. Hachenb. Germ. med. Diſſ. 1. Andre ſagen/ daß es zwar ein vollkommen Reich geweſen/ habe aber ſeine gewiſſen Leges fundamentales gehabt. Ludolph. Hug. de Stat. Region. Germ. c. 1. Bœcler. in Vit. Caroli M. ſchreibet ihm eine abſolute Souverainité zu: andre haben wieder andere Gedancken. v. Conring de Septem. & alibi. Am beſten wird man thun/ wenn in dieſer Sache verſchiedene Zeiten/ und auch verſchiedene Reiche von einander getheilet werden. Als die Francken ſich Könige zu erwehlen anfiengen/ ſtunde die meiſte Gewalt ohnfehlbar bey den Vornehmſten des Volckes; nachdem aber dieſer Könige ihre Nachfolger ſich einmal feſte geſetzet/ kam es hauptſächlich auf die Nachfolge an/ wie ſolches die Geſchichte der Merovingiſch-Fränckiſchen Könige zur Gnüge beweiſen. Da Pipinus den Childericum ins Kloſter ſtieß/ muſte er freylich denen Reichs-Ständen gute Worte geben/ daß ſie ſo ſtille ſchwiegen/und nicht etwan einer oder der andere von ſelbigen ebenfalls eine Begierde zur Krone bekam. Sein Sohn ſetzte ſich ſchon feſter/ und der Carolus ſtieg unſtreitig aus völliger Gewalt und Erb-Nachfolge auf den Thron/ wiewohl gantz gerne zugegeben wird/ weil das mit dem Chilperico beſchehene Verfahren gleichſam noch in vieler friſchem Andencken war/ daß er anfänglich denen Vornehmſten nicht wenig geliebkoſet haben mag; nachdem er aber einmal das Hefft in Händen hatte/ keh-

Denn obgleich bey den allererſten Francken die Vornehmſten/ nebenſt dem Volcke, in Beſtellung eines Königes etwas zu ſagen hatten/ ſo halte ich doch dafür, es habe ſolches mehr in einer Ein-

rete er ſich an jene nicht groß mehr. Und eben deswegen/ damit ihm nemlich nicht etwan ein anderer aufm Throne zuſprechen möchte/ fieng er ſo ein hauffen unnöthige Kriege an/ indem er ſolcher geſtalt beſtändig eine ſtarcke Armee auf den Beinen hatte/ und denen/ die ſich wider ihn erheben wolten/ ſogleich aufm Halſe ſeyn kunte. Seine Francken alſo beherrſchete er mit unumſchränckter Gewalt/ bey denen Sachſen hingegen / und andern mächtigen Teutſchen bezwungenen Völckern/ wolte ſolches nicht angehen/ als die er mit vielem Glimpff beyzubehalten ſuchen muſte/ wie dieſes vornehmlich bey denen Sachſen zu erſehen. Ob er auch gleich vor ſeinem Tode über ſein gantzes Reich eine Verordnung machte/ ſo geſchahe doch ſolches ebenfalls auf gantz verſchiedene Art. Uber die Fränckiſchen Lande diſponirte er frey/ und nach eigenem Gefallen/ wegen der Teutſchen aber / erſuchte er deren Vornehmſte/ daß ſie ſeinen Printzen / den Ludovicum, annehmen und ſelbigem huldigen möchten/ wie dieſes die Worte des Eginhardi gantz klar zu verſtehen geben. Hätte er ſelbige nun Monarchiſch tractiren dürffen / würde er nicht erſt ihren Willen und Beyfall haben erbitten dürffen/ denn es noch nie erhöret worden/ daß ein ſouverainer Herr die Stände erſuchet/ ſeiner Kron Nachfolger anzunehmen und in die Nachfolge zu willigen. Dieſes ſeynd zwey ſo widrige Dinge/ daß eines das andere ohnfehlbar aufheben muß / weil plenitudo poteſtatis, und Conſenſus Statuum & Procerum, unmöglich beyſammen ſtehen können. Dieſemnach iſt gewiß / daß der Carolus die Francken en ſouverain, die Sachſen und andere Teutſche aber ariſtocratice beherrſchet gehabt/ die unter ſeinen Söhnen und Nachkommen entſtandenen Unruhen werden alles dieſes mehrers beſtärcken.

Einweyhungs-Ceremonie/ und Abſtattung der Huldigung/ als in einer freyen Wahl beſtanden. (c)

Sie

(c) Dieſes iſt eine Anmerckung/ die ſich auf alle diejenigen ſchicket/ die insgemein Land-Stände genennet werden/ denen man billig ins Ohr räumen ſolte/ was dorten der Tacitus ſaget/ vobis parendi gloria eſt relicta, oder die Herren Land-Stände haben weiter kein Recht über ihren Fürſten/ als die Ehre/ deren Unterthanen zu ſeyn. Zwar bey denjenigen/ die die Autorité der Land-Stände über die Fürſten erheben/ wird dieſe Lehre übel klingen; alleine/ weil GOTT ſelbſten die Fürſten Götter dieſer Erden nennet/ ſo muß man deren Majeſtät nicht ſchmählern/ und ihre Ehre einem andern geben. Denn ſo wenig der ewige GOTT ſeine Ehre getheilet wiſſen wil/ ſo wenig hat er uns auch erlaubet/ denjenigen die ihrige zu nehmen/ die er uns als ſeine Stadthalter vorgeſtellet. Dieſes aber geſchicht in der That/ wenn in einigen Provintzien die Land-Stände ſich ihrem Fürſten an die Seite ſetzen/ und ſelben zwingen wollen/ ihr votum conſultativum, vor ein deciſivum anzunehmen. Alles dieſes aber erſtrecket ſich weiter nicht/ als auf die Pflicht/ die ein Unterthan ſeinem Landes-Herrn in weltlichen Dingen ſchuldig iſt. Denn gleichwie die Göttliche Majeſtät deswegen Obrigkeiten auf der Welt ſeyn laſſen/ daß allem unordentlichen Weſen geſteuret ſeyn ſolte/ alſo erſtrecket deren Gewalt ſich auch weiter nicht/ als auf ſolches/ nemlich auf tranquillitatem civilem, oder den Bürgerlichen Ruhe-Stand. Keineswegea aber iſt ſothane Gewalt von demjenigen zu verſtehen/ was des Menſchen ſein Gewiſſen und ſeinen Glauben angehet. Dieſe Sache/ die in keines Sterblichen/ er ſey auch ſo mächtig als er wolle/ ſeinem Vermögen und Bothmäßigkeit beruhet/ hat GOTT ſich alleine vorbehalten/ und ſolche von aller menſchlichen Gewalt gar nachdrücklich ausgenommen. Dahin zielen die Worte Chriſti/ wenn Er ſaget/ gebet GOTT/ was

Sie giengen auch nicht leichte von dem Kôniglichen Geblüte ab, es müſte denn ſolches durch einen ausdrücklichen Vertrag geſchehen, oder der Kron-Erbe zur Regierung gantz und gar untüchtig geweſen ſeyn. Mit dem Fränckiſchen Reiche aber

---

GOttes iſt, dem Käyſer aber, was dem Käyſer gehöret. Durch das letztere wil Er einen unbedungenen Gehorſam in weltlichen Dingen gegen die Obrigkeit haben, durch das erſtere aber ſo viel anzeigen, daß die Beherrſchung der Gewiſſen GOTT eintzig und alleine vorbehalten ſey. Wenn demnach eine Obrigkeit ihre Unterthanen zwingen wolte, die erkandte wahre Religion zu verlaſſen, oder nebenſt dieſer, einer falſchen, dem Staate und göttlichen Ehre nachtheiligen, im Lande ſtatt zu geben, ſo iſt ein Unterthan nicht verbunden, einer ſothanigen Obrigkeit in dieſem Stücke Gehorſam zu leiſten, ſondern ſie können deren Befehlen ſich mit gutem Gewiſſen widerſetzen. Weil wir aber in Glaubens-Dingen die Schrifft zur eintzigen Richtſchnur und Scheidemännin haben, denn Menſchen-Autorité tauget hier nichts, ſo muß nach ſolcher genau und wohl unterſuchet werden, ob dieſes die wahre in der Schrifft alleine gegründete Religion ſey, die die Unterthanen bereits haben, oder die ihnen von neuem anzunehmen befohlen wird. Iſt das erſtere, ſo handelt derjenige wider GOtt, und ſeine Pflicht, der ſeine Unterthanen zu einem falſchen Gottesdienſte verleiten wil, und dieſe ſind, wie nur gedacht, ſchlechterdings nicht verbunden, ihm zu folgen und Gehorſam zu erweiſen. Iſt aber das andere, ſo erfordert ebenfals ihr Gewiſſen, daß ſie die angewieſenen Mittel nicht ausſchlagen ſollen: worbey wiederum dieſes zu mercken, weil Religions-Dinge, die allerzarteſten Angelegenheiten, daß darbey ſehr behutſam verfahren werden müſſe, und ein Fürſt, der ſeine Unterthanen auf einer falſchen, unſchrifftmäßigen Religion findet, ſolche mit lauter Glimpff davon abzubringen ſu-

aber war bereits ein Theil Teutſchlandes verknüpffet / das übrige brachte der Carolus durch Gewalt der Waffen darzu. (d)

Ob ſich aber einige ſeiner Bothmäßigkeit gutwillig, durch ſein groſſes Anſehen darzu bewogen, unterworffen / iſt unausgemachet. (e)

Nicht weniger unterwurffe er ſich durch das Schwerdt das Longobardiſche in Italien errichtete Königreich, worzu ihm die dem Papſt verſprochene Hülffe zu einem Vorwand dienete. (f)

Er ward auch nachher mit Genehmhaltung des Pabſts / und des Römiſchen Volckes, zum Römiſchen Käyſer erkläret / durch welchen Titul was der Carolus erlanget / unten vorkommen wird.

Die-

chen ſolle / weil es ein- vor allemal darbey bleibet / daß Religions-Dinge nicht mit der allermindeſten Gewalt getrieben ſeyn wollen.

(d) Man ſehe / was desfalls oben bereits §. 5. geſaget worden.

(e) Wenn es demjenigen nachgehen ſol / was §. 5. aus dem Eginhardo erinnert worden / müſſen ſolches welche Völcker gethan haben / unter welche Obrecht. p. 10. die Avarer und Friſen rechnet / wiewohl dennoch ſo klar noch nicht iſt / ob ſelbige ſich ſchlechterdings dem Carolo untergeben / oder ob ſie nicht vielmehr mit ſelbem nur ein genaues Freundſchaffts-Bündniß errichtet.

(f) Die Urſachen zu dieſem Kriege waren überaus ſchlecht / ja überhaupt keine eintzige tüchtige vorhanden / es kamen aber ſelbige alle mit einander darauf an / daß der Longobardiſche König Deſiderius, dem Biſchoff zu Rom / Gewalt und Eintrag gethan hätte / welches der Carolus deswegen rächen und beſtraffen müſte / weil jener ihn darum angeſuchet. Nun wolle doch jeder Vernünffti-

§. 8. Dieſemnach iſt ein Theil von Teutſchland/ unter dem Carolo, ein Stück des Fränckiſchen Rei-

ge erwegen/ was vor kahle Ausflüchte und Gründe zu einem Kriege ſolches ſeyen. Der König Deſiderius regierte ſein Reich en ſouverain, und dependirte von niemand als von GOtt und ſeinem Degen/ die Stadt Rom hatte er durch Gewalt der Waffen überwunden/ und ihm unterthänig gemachet/ weil die Griechiſchen Käyſer ſelbiger ſich nicht annahmen/ die Biſchöffe in ſolcher fiengen allbereit an nach der weltlichen Hoheit zu ſchnappen/ und ihre Köpffe über gekrönte Häupter zu erheben. Dieſes wolte und kunte der Deſiderius nicht leiden/ weswegen er jene an ihrer Schuldigkeit zu erinnern/ ſich gemüßiget befande. Weil aber des Caroli ſeine Raubſucht und Länder-Geitz lange nach Italien geſtanden/ ſo fande er hierzu gute Gelegenheit/ derowegen er des rebelliſchen und meineydigen Römiſchen Biſchoffes oder Pabſtes (wie ſie dieſen Nahmen bereits aus geiſtlichem Hochmuth affectirten) ſich annahme/ und ſelbigem ſeinen Beyſtand verſprache. Damit er aber bey dem Deſiderio noch mehr Urſache vom Zaun bräche/ als verſtieß er erſtlich deſſen Tochter/ die er ſich doch rechtmäßig hatte beylegen laſſen. Der Nahme dieſer armſeligen und unglücklichen Prinzeſſin iſt ungewiß/ indem einige ſolche Deſideratam, andere Sybillam, noch andere Bertham nennen/ jedoch alles ſonder zuverläßlichen Grund/ v. Eckard. Stemma Deſiderian. Der Pabſt billigte dieſe boßhaffte That/ ſeiner Art nach/ ſo gleich/ und mahnte den Carolum an/ daß er ſich nicht nur eine andere Gemahlin beylegen/ ſondern auch den Deſiderium vom Throne jagen ſolte. Alſo ward dieſer mit groſſer Macht angefallen/ in einem Haupt-Treffen unglücklich überwunden/ mithin ſeines Reiches und Lebens beraubet/ und ließ der Carolus ad. 274. zu Modötien ſich die Longobardiſche Krone aufſetzen. Erhellet nun aus dieſem nicht zur Gnüge/ daß Carolus desjenigen Lobes/ welches die abergläubiſche und einfältige Welt ihm ſo

Reiches/ ſelbem auch/ wie es ſcheinet, gantz vollkommen unterworffen geweſen. (g)

Solches theilete er in gewiſſe Landſchafften ein, darüber er ſeine Stadthalter, unter dem Nah-

viele hundert Jahre nacheinander beygeleget/ gantz unwürdig? Man ficht mit der Feder und dem Degen wider die Türckiſchen Printzen/ und ſchilt ſelbige vor Räuber und Tyrannen aus; doch/ es ſey eine unpaſſionirte Feder erſt ſo gut/ und zeige die wahren Befugniſſe/ die der Carolus zu ſeinen Kriegen gehabt: wird dieſes geſchehen/ ſo werden alle Soldanen ihre Kriege ebenfals juſtificiren können. Gewiß iſts/ wenn dieſer Carolus denen Pfaffen nicht weidlich ſpendiret/ und ihnen eine Menge Klöſter geſtifftet/ und ſelbige mit reichen Einkünfften verſehen hätte/ daß er ſo dann der laſterhaffteſte Fürſt würde geweſen ſeyn; doch da er jenes gethan/ haben dieſe Leute aller Welt mit ſeiner unächten Pietät die Augen verkleiſtert.

(g) Dieſes kan nicht von allen und jeden verſtanden werden/ wenigſtens hat der Carolus die Sachſen gantz nicht als Uberwundene tractiren dürffen/ ſondern er muſte ihnen ihre Freyheit laſſen/ und erlangete weiter nichts/ als daß die Gouverneurs und Stadthalter von ihm dependireten. Das mit denen Sächſiſchen Fürſten desfalls errichtete Pactum beſchreibet der unbenannte Autor der Annal. des Caroli ad a. 803. mit dieſen Worten:

At vero cenſum Francorum regibus ullum
Solvere nec penitus deberent, atque tributum,
Cunctorum pariter ſtatuit ſententia concors.
Tum ſub judicibus, quos rex imponeret ipſis,
Legatisque ſuis, permiſſi legibus uti,

Nahmen der Grafen oder Marggrafen / ſetzte. (h)

Wiewohl / was die Sachſen anbetrifft/ denen ließ er einen Schein einer mehrern Freyheit, indem der Carolus, nachdem er ſie durch einen langwierigen Krieg geſchwächet/ zu denen, dem Fränckiſchen Volcke zuſtehenden Rechten/ mit ließe/ und aus

Saxones patriis, & libertatis honore.
Hoc ſunt poſtremo ſociati fœdere Francis,
Ut gens & populus fieret concorditer unus,
Ac ſemper regi parens æqualiter uni.

Hieraus nun erhellet/ daß die Sachſen weder Tribut gegeben/ noch als würckliche Unterthanen gehalten worden/ ja ſie haben nach Innhalt dieſes Vertrages/ vielmehr eine weit mehrere Freyheit genoſſen/ als die Francken ſelber.

(h) Man hält mannichmal eine Sache vor ſehr Staatsvernünfftig gethan/ gleichwol lehret nachher der Erfolg/ daß in ſelbiger gewaltig gefehlet worden. Der Carolus M. hatte mit Errichtung der Gräflichen und Marggräflichen Bedienungen/ die damals eben das waren/ was jetzo ein Stadthalter heiſſet/ zwar ein gut Abſehen/ indem er dadurch verhindern wolte/ daß die groſſen und weitläuffigen Provintzien ihm nicht zum haupte wachſen/ und ſeine Herrſchafft abwerffen ſolten/ er konte aber dieſer Chargen halber/ ſich nicht die künfftigen Zeiten vorſtellen und glauben/ daß dieſe Herren dermaleinſt anfangen würden/ ſich in ſelbigen feſte zu ſetzen. Allein die ewige Vorſehung pfleget es alſo zu halten/ daß ſie die offt klug ausgeſonnenen menſchlichen Anſtalten einen gantz andern Ausgang gewinnen läſt/ damit nemlich dadurch diejenigen Veränderungen geſchehen möchten/ die ſie vorher ſchon beſchloſſen gehabt.

aus ihnen/ nebenſt dieſem/ gleichſam ein Volck machte. (i)

Damit er aber dieſes wilde/ und der Dienſtbarkeit ungewohnte Volck/ deſto eher im Zaume erhielte/ bediente er ſich der Geiſtlichen/ die ſelbiges in der Chriſtlichen Religion unterrichten/ und ihm zugleich fleißig einpredigen muſten/ wie viel ſie dem Carolo ſchuldig wären, indem ſie durch ſeine Anleitung, den Weg zur ewigen Seligkeit gewieſen bekommen. (k)

Zu

(i) Was es mit den Sachſen vor eine Bewandtniß gehabt/ davon iſt vorhero bereits Erwehnung geſchehen.

(k) Dieſes war eben der liſtige Griff des Caroli, daß er unter dem Deck-Mantel der Religion/ freye Völcker um das Ihrige brachte/ und ſie zu Knechten zu machen ſuchte/ im Grunde aber war ſein Haupt-Abſehen kein anders/ als gantz Teutſchland unter ſein Joch und Herrſchafft zu bringen/ daß alſo der Philippus II. in Spanien/ und der jetzige König in Franckreich nicht die erſten geweſen/ die mit einer univerſal Monarchie ſchwanger gegangen/ dieſer Carolus hat ihnen bereits den Weg darzu gewieſen. Sie haben auch ſeine Briefe ſo trefflich gefunden/ daß ſie nicht unterlaſſen/ aller der böſen Griffe ſich zu bedienen/ die der Carolus dieſerhalben gebrauchet. Der Käyſer Ferdinandus II. wolte auch auf dieſen Caroliniſchen Weg gerathen/ er fehlete aber ſelben/ und verfiele auf einen mißlichen Irrgang. Indeſſen muß der Pacificus §. 3. ſo ein groſſer Verfechter er ſonſt des Caroli iſt/ dieſe ſeine Scheinheiligkeit ſelber bekennen/ wiewohl er kurtz drauf auf die Unbedachtſamkeit geräth/ und ihn Principem pium, religioſum, & vere chriſtianum nennet/ ingleichen/ es hätten die heutigen Sachſen groſſe Urſache/ GOtt ſtündlich zu dancken/ daß er ſie durch ſeinen Diener/ den Carolum, von der Abgötterey zu der wahren Religion bringen laſſen. Ob

Zu dem Ende errichtete er hin und wieder viele Biſchoffthümer und Abteyen/ die alle den Carolum vor ihren Stiffter erkennen. (l)

Eben

der Pacificus in einer Staats-Eeſtaſi gelegen/ oder ſeine Animula blanda, & vaga, ſonſt nicht recht zu Hauſe geweſen/ als er dieſes abgeſchmackte Zeug zu Papier gebracht/ läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Das iſt gewiß/ daß der Carolus der Geiſtlichen ſich als wie der Spühr-Hunde und Kundſchaffter gebrauchet/ indem ſie auf alles und jedes Thun und Laſſen der Neubekehrten genau Acht haben/ und wo ſie das geringſte Unruhige vermerckten/ ſolches denen Stadthaltern anzeigen muſten: wie denn alle Papiſtiſche Printzen/ wenn ſie andern das Seil gerne über die Hörner werffen wollen/ der Geiſtlichen zu ſothanen Werckzeugen ſich bedienen/ als welche am meiſten dazu geſchickt ſeyn.

(l) Insgemein wird dafür gehalten/ als ob der Carolus folgende Biſchoffthümer geſtifftet/ als Oſnabrück/ Seeligenſtadt/ ſo nachher nach Halberſtadt kommen/ Minden/ Bremen/ Bardewick/ das in folgenden Zeiten nach Verden verleget worden/ Schidern/ jetzo Magdeburg/ Mimisgaffird in Weſtphalen/ Elzen/ jetzt Hildesheim und Hamburg. Alſo giebt ſie der Autor fundat. quorund. Eccleſ. Saxon. beym Meibom. Rer. Germ. Tom. I. und dem Madero in Antiquitat. Brunſvicenſ. an/ das Chronicon aber Epiſcop. Hildeshemenſ. ſo Tom. I. Scriptor. Brunſvicenſ. zu befinden/ erzehlet ſolche anders/ ſaget auch/ daß der Carolus ſie nicht ſelber geſtifftet/ ſondern nur die Verordnung gemachet/ daß daſelbſt Biſchoffthümer angeleget werden ſolten. Und in der That/ iſt das gantze Geſchwätze/ nichts als eine Pfaffen-Fabel/ die dieſe Leute zu dem Ende erfunden/ damit ſie dadurch denen groſſen Herren die Augen benebeln/ und ſie anfriſchen möchten/ in dieſes Caroli ſeine Fußtapffen zu treten/ und ihnen feine reiche Schenckungen zu thun. Eben dergleichen Gedichte iſt es auch/ wenn geſaget wird/ es habe der Carolus ſo viel Klö-

Eben dergleichen Geſtalt hatte Teutſchland auch unterm Ludovico Pio, des Caroli Sohne/ auſ-

ſter geſtifftet als Buchſtaben im Alphabet wären / wie dieſes Mährgen alſo Wolterus in Chronico Bremenſi beym Meibom. l. cit. Tom. 2. anführet. Und von nicht beſſerm Gelichter iſt diejenige/ wenn es heiſſet/ der Carolus habe denen Sachſen zwar den Tribut erlaſſen/ ſie hätten aber dafür dem Pabſte und der Geiſtlichkeit den Zehenden abſtatten müſſen. Wahr iſts zwar/ der Carolus war ein groſſer Pfaffen-Knecht/ alleine ſo weit vergienge er ſich doch nicht/ daß er ſo reiche Klöſter/ Abteyen/ Biſchoffthümer und Zehenden Einkünffte verachtet und weg geſchencket haben ſolte. Es gedencket auch der Eginhardus, der doch ſonſt andere geringere Dinge aufgezeichnet/ deſſen allen mit keinem Worte/ welches er aber als eine ſo haupt-wichtige Sache / wenn ſie in der That geſchehen wäre/ ſchwerlich mit Stillſchweigen übergangen haben würde. Immittelſt wil der Herr Rhetius in Inſtit. Jur. Publ. l. 1. tit. 2. §. 70. ſeqq. zwar nicht zuſtehen/ daß der Carolus denen Sachſen ſo viel Freyheit verſtattet / wie ſolche oben angeführet worden/ ſondern er meynet vielmehr/ daß ſelbige ſich nur auf etliche wenige der Vornehmſten erſtrecket gehabt/ worinnen er den Gryphiander de Weichbildis Saxon. zum Vorgänger hat; alleine ihre desfalls angeführten Gründe ſeynd nicht von ſolcher Wichtigkeit/ daß denen nicht geantwortet / und ſelbige wiederleget werden könten. Es lieget aber/ wie ſie ſelbſt bekennen/ nunmehr in ſo weit nicht daran/ ob der Carolus denen Sachſen viel oder wenig Freyheit zugeſtanden / weil eine gewaltſame Unterdrückung/ wie des Caroli ſeine war/ einem vorhin freyen Volcke ſein habendes Recht und Befugniß nicht zu benehmen vermag/ wie dieſes ſich auch in nachherigen Zeiten zur Gnüge gewieſen. Hierbey wird nicht undienlich ſeyn/ diejenigen Gedancken allhier mit beyzufügen/ welche der Pacificus p. 131. über die-

auſſer daß der Stadthalter ihre Gewalt und Anſehen immer höher zu ſteigen anfienge/ zugleich der

ſe des Caroli ſeine Bekehrung hat/ indem ſie deſſen Tartufferey/ ſamt denen in der Religion und dem Staat nachher draus entſtandenen Ubeln/ ihrer wahren Geſtalt nach/ entdecken. So ſaget er demnach: „Bey dem Carolo, und „ſeinem Vater dem Pipino, haben die Staats-Klugen angemercket/ daß ſie aus abergläubiſchem Eyfer gegen den „Römiſchen Biſchoff und die Geiſtlichen/ dieſen mehr ein„geräumet als ſich gebühret/ und ihnen dadurch die „Werckzeuge zu ihrem Hochmuth/ Ehrgeitz und Schwel„gerey an Hand gegeben. Dieſe Dinge/ die zwar an„fänglich gar geringe ſchienen/ haben nachher/ wie die „Erfahrung gelehret/ zu einem Wege gedienet/ auf dem „man nur allzu weit gegangen. Denn es iſt unlaug„bar/ daß zu des Caroli M. Zeiten die Biſchöffe, und ande„re Geiſtlichen/ in Teutſchland überaus geſchäfftig wa„ren um mit vielen Gütern und Ehren-Aembtern ſich recht „wohl zu verſorgen, weswegen ſie auch das fünffte Evan„gelium/ vom Vorzuge der Geiſtlichen/ dem Volcke recht „nachdrücklich einprägeten/ wie viel es nemlich denen „verbunden wäre/ die ihnen den Weg zur Seeligkeit an„wieſen. Und ob wohl der Carolus ihnen weder Städte/ „Schlöſſer noch Dörffer geſchencket/ ſo haben ſie doch viel „Gold und Silber/ zuweilen auch Meyerhöfe von ihm „bekommen. Denn die gütige Mutter/ die Religion/ „hat denen Geiſtlichen allmählig Reichthümer gebohren, „biß endlich dieſe ungeheure Tochter/ und Natter-Frucht/ „die Mutter ſelber ertödtet/ angeſehen viele nachherige „Käyſer/ indem ſie nicht wohl erwegeten/ daß die Kirche „in die Republic gehöre/ nicht aber dieſe ein Stück von „jener ſey/ mithin in Erhebung der Geiſtlichen die politi„ſche Wagſchaale gäntzlich auſſer Augen ſetzeten/ haben „ſie endlich durch ihre unmäßige Liebe zu dem geiſtlichen „Stande/ das geiſtliche Joch des Römiſchen Antichriſts „ſich ſelbſt gezimmert/ welches ſie und ihre Nachfolger/

der Geiſtlichen ihr Stoltz und Hochmuth/ durch Nach-

die den Pabſt noch biß dieſe Stunde/ gleich einer Schlan-,, gen und Natter/ in ihrem Buſen hegen/ zu tragen verbun-,, den ſeyn. Gewiß/ der Carolus ſelber/ indem er/ zu Bän-,, digung der Sachſen/ denen Geiſtlichen allzu viel liebko-,, ſete/ und ſie zu groß machete/ hat desfalls den erſten,, Stein des Anſtoſſes und Verderbens geleget/ denn/,, weil ſeine Nachfolger ſelben unberühret gelaſſen/ und,, aus Unvorſichtigkeit ihn nicht verabſcheuet/ ſondern viel-,, mehr allen Fleißes noch ſelbſten befeſtiget/ ſo haben ſie da-,, durch dem Reiche gleichſam eine höchſt-giftige abtreiben-,, de Aetzeney beygebracht/ welches/ als es ſolche weder,, weg brechen wolte noch kunte/ dadurch nicht ſelten in un-,, vermeidliche Leibs und Lebens Gefahr gerathen müſſen.,, Das Andencken des Caroli ſol zwar in allen Ehren ver-,, bleiben/ jedoch kan man auch ſein Grab deswegen mit,, keinen Roſen und Lilien beſtreuen/ weil er ſo viele Mühe,, angewendet/ die Geiſtlichen/ die nachher zu lauter raub-,, ſüchtigen Harpyen geworden/ mit zu den weltlichen Ge-,, ſchäfften zu ziehen/ und ſie nicht vielmehr ſtaats-ver-,, nünfftig darvon auf ewig ausgeſchloſſen.,, Dieſe Wor-te ſolte jeder Papiſtiſcher/ ja jeder Chriſtlicher Printz/ ſich in ſein Gebeth-Buch und Schlaff-Gemach mit güldenen Buchſtaben ſchreiben laſſen/ und ſelbige täglich mehrmals leſen/ als die Juden mit ihrem Pſillim thun muſten. Denn wie glücklich würde die Welt doch ſeyn/ wenn ſie von kei-nen andern Geiſtlichen wüſte/ als von ſolchen/ die/ gleich dem Petro/ weder Gold noch Silber hätten/ und denen alle weltliche Geſchäffte gantz unbekandt wären! Alleine die Thorheit/ Aberglaube und Einfalt ſteiget immer höher/ und da die Welt jetzt in andern Dingen ihre Klugheit ſehr hoch hinan treibet/ ſo wird ſie in dem/ was die Verehr- und Vermehrung der Geiſtlichen anbetrifft/ vielmehr/ ſo zu ſagen/ zu einem rechten Kinde/ ſintemal viele Chriſt-liche Printzen/ und auch andre/ gegen den geiſtlichen Stand ſich dermaſſen auffführen/ nicht anders als ob

Nachläßigkeit der Fürſten, ſich ebenfalls gar unglaublich vermehrete. (m)

Nach-

ſie desfalls gantz und gar zu Kindern werden wolten. Ein Geiſtlicher bleibet billig in ſeinen Ehren/ und derjenige/ der ſo lebet/wie Chriſtus und Paulus es haben wil/ iſt vielfältiger Ehren werth; alleine/ wie viel ſeynd derer? oder in welchem Chriſtlichen Staate findet man ſie? Es iſt wahr/ der Schade/ den die Geiſtlichkeit nur dem Römiſchen Reiche bloß in etwan hundert Jahren zugezogen/ kan mit aller Welt Gütern nicht bezahlet werden: und die Umſtände laſſen glauben/ daß eben der geiſtliche Stand/ deſſen ungeheure Menge/ grauſame Welt/ und der unbedachtſame Aberglaube gegen ſelbigen/ die Welt annoch aus ſeinem Gewichte verrücken/ und alle Staaten übern hauffen werffen werde.

(m) Wenn GOtt die Menſchen ſtraffen wil/ ſo benimmt er ihnen erſtlich ihren Verſtand/ und läſt ſie ſo dann in allerley Irrthümer und Aberglauben gerathen. Dieſe waren unter dem Ludovico Pio aufs höchſte geſtiegen/ ſintemal die Sonne kaum jemals einen mehr abergläubiſchen/ und den Pfaffen geneigtern Printzen beſchienen/ als eben dieſen Ludwig. Man möchte ſich zwar wundern/ wie ein ſo kriegſüchtiger Herr/ dergleichen der Carolus M. war/ eine ſolche Memme habe zeugen können; alleine/ einmal iſts gewiß/ daß wir unſere Gemüths-Gaben und Neigungen denen Kindern nicht mittheilen können/ was auch einige Phyſici desfalls dargegen ſetzen wollen/ andern theils kommt auf die Auferziehung gar viel an. Ein Herr/ den die Pfaffen gleich von ſeinem Eintrit auf die Welt ſtets unter ſich haben/ wird ein Pfaffen-Gemüthe behalten/ und wenn ſein Vater die gantze Welt mit Krieg überzogen hätte/ ſintemal die Lehr-Sätze dieſer Leute alles edle Feuer in dem Hertzen eines jungen Fürſten auf einmal auslöſchen/ und hingegen ſelbiges mit Pfäffiſcher Weichheit und Aberglauben anfüllen. An dem Hofe des Caroli wiebelte und griebelte alles voller Geiſtlichen/ und

§. 9. Nachdem aber dieſes Ludovici ſeine Söhne das väterliche Reich nachmals unter ſich getheilet hatten/ (n) welches die vornehmſte Urſache war/

hatten dieſe Leute die vornehmſten Reichs-Bedienungen in ihren Händen/ darbey ihnen zugleich die Erziehung des Käyſerlichen Printzen mit anvertrauet war; wie kunte ſelbiger nun einige Großmüthige Neigungen bekommen/ da ſein Verſtand mit nichts als Lappalien alle Augenblicke überträncket ward? Der Herr Thomaſius erinnert p. 43. hierbey ſehr wohl/ wenn man in den Geſchichten leſe/ daß man nur darauf Acht haben ſolte/ ob ein kriegſüchtiger Herr die Geiſtlichkeit reichlich beſchencket/ und ihnen groſſe Ehren-Aembter gegeben/ wäre dieſes, würde er ohnfehlbar den Nahmen Magnus tragen/ wie ſolches an dem Carolo, Conſtantino, Theodoſio und Ottone wahr zu nehmen: die ſich nun von den Geiſtlichen vollends gar einnehmen/ und dieſen die Hände im Sacke gelaſſen/ hieſſen alle Pii, ob ſie gleich ſonſt nicht ein Haar werth zur Regierung tüchtig geweſen/ dergleichen an dem Ludovico Pio zu befinden; daher nenneten die Teutſchen noch biß dieſe Stunde denjenigen/ der von andern ſich alles weiß machen/ und Aberglauben ſein vornehmſtes Geboth ſeyn lieſſe/ einen guten frommen Mann. Und dem iſt auch in der That alſo. Denn wenn ein Printz die gröſten Laſter von der Welt an ſich hätte/ wäre aber nur gegen den geiſtlichen Stand freygebig/ ſo wird er Magnus oder Pius heiſſen müſſen; liebete er hingegen dieſe nicht/ ſo wird er einen garſtigen Nahmen davon tragen/ und wenn er alle Tugenden in der höchſten Vollkommenheit beſäße. Es iſt wahr/ die rechte Frömmigkeit kan der Sachen nicht zu viel thun; ein anders aber iſt in der That fromm/ ein anders aber einfältig fromm und abergläubiſch ſeyn. Dieſes/ nebſt der Geiſtlichen ihrer Boßheit/ brachte den Ludovicum um Kron und Thron/ und zwungen ihn/ ſtatt des Zepters ein Pater noſter in die Hand zu nehmen.

(n) Wenn man dieſe Theil- und Abſonderung recht ver-

war, warum nachher der Francken Macht zer-fallen/

ſtehen wil/ weil deren verſchiedene geſchehen/ muß man vorher nachſtehende Genealogiſche Tabelle ſich bekandt machen: ☞

Mit der erwehnten Theilung nun des Fränckiſchen Reiches hatte es kürtzlich dieſe Bewandtniß. Als der Carolus M. merckte/ daß ſein Lebens-Ende vorhanden/ nahm er den älteſten Printzen Ludovicum zum Reichs-Gehülffen an/ Bernardo aber/ ſeines ältern/ jedoch bereits verſtorbenen Printzen/ Pipini, Sohne/ gab er das Königreich Italien. Nachdem nun hierauf Carolus den Weg aller Welt gegangen war/ deuchte dem Ludovico die Reichs-Krone vor ſeinen Kopff alleine zu ſchwer zu ſeyn/ oder es hatten vielmehr die Geiſtlichen ihn etwan deſſen beredet/ derowegen er ſelbige mit den Kindern theilete/ machte alſo den *Lotharium*, als älteſten/ mit zum Käyſer und Könige in Franckreich: *Pipino* gab er Aquitanien/ und *Ludovico* Bayern. Dieſes iſt die erſtere Theilung/ wenn des Caroli M. ſeine vor keine würckliche Theilung angeſehen wird/ und die der Ludovicus Pius ſelbſten errichtet. Doch Bernardus, des Caroli M. Sohns Kind/ und König in Italien/ ſtunde in den Gedancken/ weil ſein Vater der älteſte Printz geweſen/ ſo habe der Groß-Vater ihm unrecht gethan/ und daher das Fränckiſche Reich ſonder Befugniß entzogen. Wenn das Fränckiſche Reich ein Erb-Reich geweſen/ wie insgemein dahin incliniret wird/ ſo hat der Bernardus recht gehabt/ indem er ja in der Nachfolge den Vater repræſentiren müſſen. Solchergeſtalt gieng er auf ſeinen Vetter/ den Ludovicum Pium, und deſſen Söhne/ loß. Anfänglich hatte er gut Glück/ alleine er mochte ohn Zweiffel bey denen Pfaffen nicht angenehm ſeyn/ indem ſie an dem Ludovico Pio eine beſſere melckende Kuh hatten/ daher karteten ſie es bald dahin/ daß dieſen armen Printzen die Seinigen verlieſſen/ und er ſolcher geſtalt gezwungen ward/ der Gnad und Ungnade ſeines Vettern ſich zu überlaſſen/ der ihn vor einen Rebellen erklärete/

Gemahlin 1) Sybilla, d 3) Faſtrada, eine Tochter
Radulfi, ſtarb 794 Gertruida, 8) Regina

Pipinus, König in Italia.

Bernhard, K. in Italia, ward von ſeinem Vetter dem Ludovico 818. erſchlagen.

Pipinus, Graff.

Bernhard, Graff von Langenfeld/

Pipinus, Graff von Sylvanaten.

Heribertus Graff in Champagne, ward von Aldoino umbracht.

Hugo, Ertz-Biſchoff zu Reims.

Ludovicus der andere
Zum 1) Irme
Graff Welf

Lothariu
† 8

Ludovicus I
ſtarb 8

Irmengard,
erſten Kön
Burgund
lin.

Lothar
Adelh

Pipinus, Rothildis, Adeldrudis

Drogo,
Cantzler
dovico
Biſch

Von den Maitreſſen.

Hildegardis

Carolus Ca

us, Hertzog
quitanien.

Carolomannus
der Vater ließ
des Geſichts
rauben

ig/ König
ranckreich
rb 883.

Caroloma
fänglich
Burgu
quitani
in g
rei

Carolus

t,
a-
s/

in
ſt

3) Faſtrada, eine Tochter Graff
Gertruida, 8) Regina,

Pipinus,	Rothildis, Adeldrudis	Drogo, Ober-Cantzler bey Ludovico Pio, und Biſchoff zu Metz.	Hugo dergleichen und Biſchoff zu St. Qvintin Theodorius.

von den Maitreſſen.

Hildegardis	Carolus Calvus, ſeu I. der 5 Käyſer/ † 877.

...us, Hertzog ...uitanien.	Carolomannus † 886. der Vater ließ ihn des Geſichts berauben.	Ludovicus III. oder Balbus, Käyſer/ wie die Päbſtl. Scribenten ihn alſo heiſſen/ † 879.

...ig/ König ...anckreich ...rb 883.	Carolomannus, anfänglich König in Burgund und Aquitanien/ nachher in gantz Franckreich/ ſtarb 884.	Carolus Simplex, auch Poſthumus, König in Franckreich/ ſtarb 926. im Gefängniß.

Ludovicus IV. Ultramarinus, König in Franckreich ſtarb 954.

Carolus, Hertzog in Lohringen und Braband/ ſtarb 990. zu Orleans im Gefängniß.

...t, ...a- ...s/	Otto, Hertzog in Lothringen ſtarb 1005. ohne Kinder.	Ludovicus Barbatus ſtarb im Gefängniß/ wie einige wollen/ ſoll Heinrich Raſpo, Landgraf in Thüringen von ſelbem abſtamen.	Carolus ſtarb im Gefängniß.

des Geſichts beraubete/ und kurtz darauf gar umbringen ließ / darauf er denn das Königreich Italien einnahme/ und ſolches ſeinem Printzen dem Lothario gabe. Ludovicus Pius aber/ der nichts anders thate/ als Meſſen anzuhören/ in allen Proceßionen ſich mit herum ſchleppen zu laſſen/ bald nach dieſer/ bald nach jener Wallfahrt und Bild-Säule zu lauffen/ und dafür ſein Pater noſter her zu plappern/ anbey dieſen und jenen München eine Viſite zu geben und bey ihnen zu ſpeiſen/ bekümmerte ſich alſo wenig um das Reich/ ungeachtet er dann und wann mit ſeinen Räthen ſich etwan unterredete/ auch einige Conferentzien hielte/ ſo waren doch ſolche von gar geringer Wichtigkeit. Die Söhne/ dieſe ihres Vatern Schwachheit erkennend/ ſpieleten indeſſen/ nach dem gemeinen Sprichworte/ des tollen Mannes/ und kehrten das unterſte zu öberſt/ ſintemal ſie ſich ſelber ſchämeten/ einen ſolchen Vater zum Käyſer zu haben/ der ein bloſſer Pfaffen-Knecht wäre. Daher giengen ſie gewaffneter Hand auf ihn loß/ trieben ihn aus dem Felde/ weil er ohnedem ziemlich ſchwerdt-ſcheu war/ und lieber ein Brevier ſahe. Weil ſie aber nicht gerne mehr Blut vergieſſen wolten/ beredeten ſie ihn dahin/ mit ihnen ſich in eine Unterredung einzulaſſen/ deren Ende dahinaus lieffe/ daß die Herren Söhne den Vater ins Gefängniß legeten/ ihn Kron und Zepter nieder zu legen nöthigten/ nachmals ein weiſſes Kleid anzogen/ und dem Volcke als einen politiſchen Siemann wieſen. Hierbey tummelten die Geiſtlichen ſich weidlich/ weil ſie von allen Seiten ihren Nutzen hatten. Doch denen Weltlichen gefiel dieſes Spiel um ſo weniger/ derowegen ſie ſich endlich ihres ohnmächtigen Käyſers annahmen/ und ſelben wieder auf den Thron ſtelleten/ der denen Söhnen alles verziehe/ was ſie wider ihn gethan hatten. Immittelſt wolte der Pabſt in Italien den ehrgeitzigen Kopff zu hoch umher heben/ welches dem Lothario mißfiele/ derowegen er ſelben zu züchtigen ſuchte; doch dieſer klagte es gleich dem

rathen muſte, ſo ward dadurch Teutſchland von dem

Vater/ beſchuldigte darbey den Ludovicum allerley böſer Dinge; alleine Ludovicus verziehe es ihm nicht nur/ ſondern machte ihn auch zum Vormunde des noch unmündigen Printzens/ Caroli Calvi, der/ ſtatt des verſtorbenen Pipini, zum Könige in Aquitanien erhoben war/ wodurch die andere von dem Ludovico vorgenommene Theilung entſtunde. Währender deſſen gieng der Ludovicus den Weg aller Welt/ worauf der Lotharius ſeinen Brüdern hinterbringen ließ/ wie des Reichs Wohlfahrt nicht leide/ bey der von dem Vater gemachten Theilung zu bleiben; jedoch/ ſo ferne ſie ſich gutwillig unterwerffen/ und die bisher beſeſſenen Reiche von ihm zu Lehn nehmen wolten/ ſolte der Ludovicus Bayern / der Carolus aber Aquitanien behalten. Daß der Lotharius etwas unrechtes begehrt haben ſolte/ kan eben nicht geſaget werden/ ſintemal die Reichs-Zerſtückelungen ohne Noth/ und wider des Reichs Intereſſe geſchehen waren. Allein dieſe zwey Printzen hätten lieber das Käyſerthum unter ſich gebrocket gehabt/ weswegen ſie auch den Bruder überzogen/ etlichemal überwanden/ und zuletzt gar dahin nöthigten / daß er das Reich von neuem mit ihnen theilen muſte. Solchergeſtalt kam An. 842. eine neue Theilung zum Vorſchein / darinnen dem Carolo das Weſtliche Theil/ von der Britanniſchen See biß an die Maaſe hin/ verbliebe / Ludovicus behielte alles/ was nach Oſten zu gelegen/ nemlich gantz Teutſchland biß an den Rhein/ und auch noch welche Städte über ſelbigem/ weil dieſe am Weine ſehr ergiebig waren; woraus zu ſehen/ daß die Teutſchen Herren bereits damals ſchon gerne Wein getruncken. Lotharius überkame/ als Käyſer/ alles was zwiſchen dieſen Landen inne gelegen/ nemlich das gantze Königreich Auſtraſien/ das von ihm nachher Lothringen genennet ward / worzu gantz Provence / nebenſt dem ſämtlichen Italien/ und der Stadt Rom ſelbſt mit gezogen. Und dieſes iſt die dritte Theilung/ welche des Ludovici Söhne nach des Vaters Tode unternom-

dem übrigen Fränckiſchen Reiche abgeſondert/ und

men. Nach dieſem ſendete der Lotharius ſeinen annoch jungen Printzen/ den Ludovicum, nach Italien/ alwo er ihn erſt zum Könige/ und bald drauf gar zum Käyſer krönen ließ/ wormit auch der Pabſt zufrieden war/ Lotharius aber ließ ſich die Einfalt reiten/ und erwehlete das Kloſter-Leben/ dem Ludovico die Käyſer-Krone/ ſamt Italien/ dem andern Lothario, Lothringen/ Carolo aber Burgund/ ſamt Provence/ oder dem damaligen Gallia Narbonenſi zuſchlagend. Dieſes iſt die vierdte Theilung des Fränckiſchen Reiches/ oder vielmehr nur eines Stückes von ſelbem/ worbey zu mercken/ daß das Käyſerthum damaln bloß aus Italien und der Stadt Rom beſtanden. Dieſer Ludovicus II. als Enckel des Ludovici Pii, wird von einigen Hiſtoricis offt mit dem ältern Ludovico, ſeinem Vetter/ des Ludovici Pii Sohne/ der König in Teutſchland und Bayern war/ vermiſchet/ und die Kriege/ die dieſer mit dem Carolo Calvo geführet/ jenem zugeſchrieben. Nach Anzeige des Conrings l. 1. c. 6. de Fin. Imp. hat dieſe Theilung nicht lange gedauret/ indem des Ludovici II. Brüder noch bey ſeinen Lebzeiten ohne Kinder abgiengen/ daher die Lande wieder zuſammen kamen: doch jener verſtarb An. 874. oder 876. ebenfalls ohne männliche Erben/ und wolte er ſeines Vettern/ des Ludovici, Königs in Teutſchland/ älteſten Printzen/ den Carolomannum zwar zum Nachfolger haben/ alleine die Cauſenmachereyen Pabſt Johannis VII. und dann die vielen Geſchencke des Caroli Calvi, der damals König in Franckreich war/ brachten es dahin/ daß dieſem die Käyſer-Würde/ ſamt dem Königreich Italien zufiele/ worauf/ als bald hernach Ludovicus Germanicus, oder der König in Teutſchland/ mit Tode abgienge/ er deſſen Söhne ebenfalls um ihre Reiche bringen wolte: doch eben dieſes war ſein Unglück/ indem die Teutſchen keinen Frantzoſen haben wolten/ weswegen der Carolomannus in Italien eindrunge/ den Carolum Calvum daraus vertriebe/ den Pabſt gefangen nahme/ und ſich

von der Stadt Rom huldigen lieſſe. In ſothanem Zuſtande blieben die Sachen biß 880. da der Pabſt indeſſen zwar aus dem Gefängniß entkommen/ und nach Franckreich durchgangen war/ alwo er des Caroli Calvi, der immittelſt verſtorben/ ſeinen Printzen/ den Ludovicum Balbum zum Käyſer krönete/ weswegen auch die Päbſtlichen Scribenten dieſen Ludovicum III. nennen; alleine es iſt ſelbiger nie zum würcklichen Genuß gelanget/ indem der Carolomannus das Käyſerthum inne hatte/ ob er ſich ſchon aus Aberglauben/ und weil der Pabſt ihm nicht die Krone aufgeſetzet/ des Käyſerlichen Tituls enthielte. Inzwiſchen beſaſſen des Ludovici Germanici Söhne ihre von dem Vater erhaltenen Landes-Antheile / welches die fünffte Theilung des Fränckiſchen Reiches zu nennen/ ſintemal der Carolomannus Bayern/ Ungarn/ Böhmen/ Kärndten/ Mähren/ der Ludovicus Oſt-Francken / Thüringen/ Sachſen/ Frießland/ Lothringen/ und der Carolus Schwaben / nebenſt etwas von Lothringen / Worms / Speyer und Mayntz/ inne hatte/ welches ihm wegen des daſelbſt wachſenden guten Weines gegeben worden. Dem Carolomanno folgete in der Käyſer-Würde / und dem Königreich Italien/ der Carolus Craſſus nach/ und da ſein Bruder/ der Ludovicus, ohne Söhne verſtarbe/ bekam er noch zwey Drittel von dem Fränckiſchen Reiche/ nemlich alles das/ was der Lotharius und Ludovicus Germanicus vorher beſeſſen gehabt. Unterdeſſen war in Franckreich der Ludovicus Balbus verſtorben/ zweene natürliche Printzen/ und eine ſchwangere Gemahlin hinterlaſſend/ die nachher mit einem Printzen darnieder kam/ der ebenfals Carolus, und wegen ſeiner Einfalt / ſimplex genennet ward. Alles dieſes erregete in Franckreich groſſe Uneinigkeit/ indem es einige der Vornehmſten mit den beyden unächten Söhnen/ etliche mit dem Boſoni, der auch nach der Cron ſtunde, andere aber mit dem Ludovico, des Carolomanni Bruder hielten/ der auch durch Vertrag dasjenige Antheil von Lothringen erhielte/ welches der Carolus Calvus beſeſſen gehabt. Nachdem aber des Balbi beyde Printzen verſtarben/ nöthigten die Frantzöſiſchen Stände den Carolum

Craſ-

Craſſum, ihre Reichs Krone ebenfalls anzunehmen / der ſolches auch viel Jahr nacheinander verwaltete. Und in dieſem Carolo Craſſo war das gantze Fränckiſche Reich wiederum beyſammen / welches gleichwol keinen langen Beſtand hatte / indem der Käyſer ſeine Gemahlin / des mit einem Biſchoffe (eine ſaubere Chriſtliche That) getriebenen Ehebruchs beſchuldigte / und ſie von ſich ſtieſſe. Einen Geiſtlichen anzutaſten / hat der Aberglaube allemal vor eine groſſe Sünde gehalten / welches der Carolus auch erfuhr / indem dieſe liebe Herren / gleich denen Americaniſchen Ameiſſen / vor einen Mann ſtunden / (ob ſie alle Ehebrecher geweſen / werden ihre Gewiſſen ihnen geſaget haben) und weil ſie dem Käyſer ſonſt nicht recht zu Leibe kommen kunten, ſo fielen ſie auf den Fund / ihn eines Aberwitzes zu beſchuldigen. Solcher geſtalt muſte er ſich abſetzen / und den Arnulphum, des Carolomanni unächten Printzen / ſich gleichſam zum Vormund zugeben laſſen / der auch nachher Käyſer ward / und verſtarbe der Carolus in höchſtem Elende. In Italien immittelſt gieng es bund über / indem der Pabſt tauſend loſe Händel machte / ja zuletzt gar auf die Thorheit verfiele / daß er eine Verordnung heraus gabe / Krafft deren das Reich / mit ſamt Italien / falls der Carolus ohne Kinder verſtürbe / denen Italiänern anheim gefallen ſeyn ſolte. Solcher geſtalt entſtunden nach des Caroli Craſſi Tode daſelbſt unendliche Unruhen / indem einige den Berengarium, andere den Vidonem zum Käyſer und Könige in Italien aufwarffen. Ja in Franckreich ſelber gieng alles bund über / angeſehen die Reichs-Stände dem Arnulpho die Reichs-Verwaltung und Vormundſchafft über den Carolum ſimplicem wegnahmen / und ſolche dem Ottoni, Grafen von Paris gaben / von welcher Zeit an / Franckreich nie mit Teutſchland wieder verknüpffet worden. Italien gewanne zwar Arnulphus wieder / alleine er ſtunde den Pfaffen nicht an / derowegen ſie ihn bald durch Gifft aus dem Wege räumeten / an dem er gar elendiglich ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Sein Sohn Ludovicus IV. beſtieg zwar den Käyſerlichen Thron / alleine er beſaße ſolchen nicht lange / indem er in der be-

und erlangete ſeinen eigenen König/ nemlich des Ludovici ſeinen Printzen. (o)

Mit Teutſchland iſt nachher auch ein groß Theil von dem Belgiſchen Gallien/ ſo an den Rhein ſtöſſet/ vereinbahret worden, und welches vorher faſt lauter Teutſche Völcker bewohnet hat/

ſten Blüte ſeiner Jahre verſtarbe/ mit welchem der gantze männliche Stamm des Caroli in Teutſchland ausgienge. Vid. omnino Lehmann. Speyr. Chronic. l. 2. & 3. Conring. de fin. Imp. l. 1. c. 6. ſeqq. Schurzfleiſch. de Diviſ. Imp. Carolin. Wenn man nun alle dieſe Veränderungen recht betrachtet/ ſo findet ſich in ſelbigen vornemlich eine ſonderbare Göttliche Straffhand; denn der von des Caroli M. Groß-Vater unſchuldig verſtoßne König Childericus, und der von dem Carolo M. ſelbſten ebenfalls ſonder Urſach um das Leben gebrachte König Deſiderius, ſamt andern Proben ſeiner Regierſucht/ ſeynd an ſeinen Nachkommen auf das nachdrücklichſte gerochen werden/ angeſehen ſelbige nicht viel über hundert Jahr die Käyſerliche Würde geführet/ binnen welcher Zeit ſie einander faſt ohne Unterlaß in Haaren gelegen/ und immer ein Theil den andern aufzureiben geſuchet/ ſo/ daß allhier redlich eingetroffen/ was ſonſten geſaget wird: Eben mit dem Maaße/ darmit man andern miſſet/ muß man ſich wieder meſſen laſſen. Was ſonſt vom Untergang des Caroli M. ſeinen Nachkommen in Teutſchland geſaget worden/ verſtehet ſich bloß von dem männlichen Stamme/ angeſehen der weibliche noch lange darauf allda geblühet/ aus ſelbem auch verſchiedene hohe Teutſche Häuſer ihren Urſprung her haben/ wenn anders denen Genealogiſten zu trauen/ und worvon unten mehrers vorkommen wird.

(o) Der Herr Kulpiſ. meynet zwar p. 58. dieſes wäre erſtlich nach den Zeiten des Arnulphi geſchehen/ alleine/ wie der Thomaſ. p. 49. erinnert/ es auch aus vorher geſagtem ſich ergiebet/ ſo hat der Monzambano allerdings

hatten. Von dem Lothario, der auch des Ludovici Sohn war/ hat man es Lothringen genennet/ wiewohl dermaln nur ein klein Stückgen von

recht/ indem die wenige Vereinigung/ die unterm Carolo Craſſo geſchehen/ in eigentlichem Betracht keine ſolche zu nennen/ angeſehen er Franckreich nicht ſo wol als ſein eigen Reich regierete/ ſondern nur die Ober-Vormundſchafft darüber führete. Inzwiſchen wäre zu wünſchen/ daß alle und jede Printzen vor der Länder-Theilung ſich ärger hüteten als vor der Peſt/ wie denn jene auch weit ſchlimmer iſt als dieſe/ indem der Schade/ den ſie gethan/ in kurtzer Zeit völlig überwunden/ jene hingegen kan entweder gar nicht oder doch überaus langſam verſchmertzet werden. Wie mächtig ſolte das Sächſiſche/ Brandenburgiſche und Heſſiſche Hauß ſeyn/ wenn die unſeeligen Länder-Theilungen nachgeblieben wären? Solten ſie nicht Königreichen Trotz biethen können/ da ſie jetzo kaum einzele Fürſtenthümer ausmachen? Die Teutſchen Länder-Theilungen aber haben ihren heimlichen Urſprung von denen Käyſern; denn weil dieſen die mächtigen Häuſer ein Dorn im Auge waren/ indem ſie ſolcher geſtalt befahren muſten/ entweder ihren Zweck nicht zu erreichen/ oder die Käyſerliche Würde wohl gar von ihren Häuſern wieder zu verlieren/ als ſtiffteten ſie unter der Hand an/ daß diejenigen anſehnlichen Häuſer/ die viele Printzen hatten/ unter ſelbige die Länder vertheilen muſten/ dabey ſie ihnen denn die Einführung des Juris primogenituræ dermaſſen ſchlimm vormahlen lieſſen/ daß die geblendeten Fürſten mit Luſt die vorgeſchlagene Landes-Theilung erkieſeten. Dieſe Griffe ſeynd vornemlich von einigen neuen Käyſern gebrauchet worden/ die durchaus kein mächtig Hauß in Teutſchland wiſſen wollen/ und iſt unſtreitig an dem/ daß die in dem Chur-Hauſe Sachſen beſchehene Landes-Theilung aus eben dieſem Brunnquelle herrühre/ allermaſſen nachmals der Käyſer die abgetheilten Herren

von dem vormaligen Lothringiſchen Reiche dieſen Nahmen führet. (p)

Im übrigen hat durch Behuff der unſeeligen Kriege / mit denen des Caroli Nachkommen einander aufzureiben ſuchten / der Teutſchen Stände ihre Gewalt ſich nicht nur ungemein ermannet / (q) ſondern es iſt auch dadurch der Carolingiſche

mit allem Nachdruck zu ſchützen ſuchet / die auch / wenn ſie etwan in Anſpruch genommen werden / ſich allemal gar feſt an den Käyſer halten / wodurch dieſer denn einen doppelten Nutzen erlanget / einmal / daß er die ihm beſorglichen Häuſer geſchwächet / und denn / daß er ſich im Reiche einen ſtarcken Anhang und Faction gemachet.

(p) Wie groß vormals das Königreich Lothringen geweſen / davon kan beym Conring. lib. 1. c. 7. de Fin. Imp. ingleichen beym Coccej. Jurispr. publ. c. 5. ſect. 5. weiter nachgeſehen werden / und hat es nicht nur das jetzige Lothringen / ſondern auch ein groß Theil von den dermaligen Spaniſchen Niederlanden / ſamt dem Elſaß / biß an die Schweitz hin / in ſich begriffen. Es iſt auch je und zu allen Zeiten zu dem Teutſchen Reiche gerechnet worden / dergleichen von dem Hertzogthum Barr ebenfalls zu verſtehen / auf welches die Frantzoſen nicht eher Anſpruch gemachet / als im 14. Seculo. vid. Conring. l. cit. Die vielen Veränder- und Theilungen / denen dieſes mächtige Reich unterworffen geweſen / haben deſſen Gräntzen nicht nur verringert / ſondern ihm auch den Königlichen Titul entzogen / ſo daß es nunmehr mit dem Hertzoglichen zufrieden ſeyn muß / wiewohl auch dieſer nicht alle diejenigen Stücke Landes in ſich begreifft / die damals darzu gehöret / als es dieſen Titul am erſten empfangen.

(q) Es iſt dieſes die gemeinſte Meynung / als ob der Anfang der Teutſchen Reichs-Stände / nach dem Tode des Caroli M. und unter den Troublen ſeiner Nachfolger / zu

giſche Stamm ſelber gäntzlich ausgetilget / we-
nigſtens

ſuchen wäre. Nun kan dieſes zwar von einigen gelten / von allen aber wil es den Stich nicht halten / und muß man hier wohl unterſcheiden / erſtlich die Beſchaffenheit Teutſchlandes / die es vor dem Carolo M. gehabt / und denn / was ſelbiges unter deſſen Nachfolgern vor eine an ſich zu nehmen angefangen. Was jene anbetrifft / ſo hat Coccej. l. cit. c. 2. & 3. zur Gnüge gewieſen / iſt auch ſonſt aus den Geſchichten bekandt / daß vor dem Carolo M. bereits mächtige Fürſten in Teutſchland geweſen / die ihre Lande entweder erblich oder durch die Wahl beſeſſen ; wie alſo die Hertzoge in Bayern denen Geſchichts-Kundigen nicht frembde ſeyn. Ob auch wohl die Sachſen keinen König hatten / (denn das Vorgeben von dem Wittekindo iſt ein Mährlein) ſo waren doch mächtige Fürſten und andere groſſe Herren unter ihnen / dergleichen in Thüringen ebenfalls zu befinden. Dieſes wird gar gerne zugegeben / daß die ſieben mächtigen Teutſchen Völcker / deren Beſchaffenheit Coccej. l. cit. und anderwerts / nach der Länge anführet / in keinem gewiſſen Bündniſſe und Connexion zuſammen geſtanden / wie etwan Teutſchland dermaln miteinander verbunden ; alleine hiervon iſt auch die Rede nicht / ſondern nur von jenem / welches ſchlechterdinges nicht geläugnet werden kan. Ob nun wohl die überwägende Gewalt des Caroli ihre Freyheit ihnen nicht wenig beſchnitten / ſo iſt doch dadurch eine Sache nicht vollkommen aufgehoben / und in andern Stand geſetzet / die wegen Umſtände der Zeit / und aus Noth / ihre vormalige Geſtalt und Weſen eine Weile ruhen laſſen muß. Nach dem Tode des Caroli kamen die Teutſchen Stände gleichſam poſtliminio zu ihrer vormaligen Freyheit / und die ſteten Kriege der Carolingiſchen Nachfolger wieſen ihnen gleichſam den Weg / gemeldte Freyheit völlig wieder zu erlangen. Sie erlerneten zugleich durch die bißherige Unterdruckung / ſo ferne ſie weiter ſo leben / und gleich wie vormals nicht insgeſamt in ein gewiß Bünd-

niß zuſammen treten würden/ daß ſie über lang oder kurtz ebenmäßiger Gefahr unterworffen/ und endlich wohl gar ausgerottet ſeyn dürfften. Alſo legete ſothane Noth und Beſorgniß gleichſam den Grund zu derjenigen Combinirung/ die noch jetzo in dem Reiche zu befinden. Die von dem Carolo hin und wieder angeordneten Stadthalterſchafften/ Grafen-und andere Bedienungen/ weil ſelbige lauter Teutſche und Francken auf ſich hatten/ gaben denen/ ſo ſolche verwalteten/ guten Anlaß/ dieſe Aembter/ vermittelſt der innerlichen Unruhen / auf ſich und die ihrigen erblich zu bringen/ und mit denen vorhinnigen Teutſchen Ständen in eins zuſammen zu treten/ einfolglich die Käyſer des Carolingiſchen Hauſes dahin zu verbinden/ ſie bey der wieder hervor geſuchten oder zum Theil neu angenommenen freyen Gewalt zu laſſen. Der Abgang des männlich-Carolingiſchen Stammes in Teutſchland/ und die unter ſelbem ausgeſtandenen blutigen Unruhen riethen denen Teutſchen an/ von dem in Franckreich noch vorhandenen Fränckiſchen Hauſe/ ſich vollkommen loß zu machen/ und aus ihrem Mittel einen König zu erwehlen/ welches ſie auch in der Perſon Conradi I. Hertzogs in Francken thaten. Warum die Teutſchen/ nach Abſterben des Ludovici IV. als letzten Carolingiſchen Käyſers/ ſich einen ſolchen König erwehlet/ dem ſie ſämtlich Gehorſam leiſteten/ und nicht vielmehr die vorige Regiments-Art herfür geſuchet/ da jeder vor ſich und nach ſeinem Gutbefinden ſeine Lande beherrſchete/ darvon iſt die Urſache leichte zu finden/ angeſehen eben dieſe Regierungs-Geſtalt ſie unter die Fränckiſche Bothmäßigkeit gebracht/ und ihrer Freyheit guten theils beraubet hatte. Solchergeſtalt wolten ſie ein Oberhaupt haben/ nicht das ihnen als Unterthanen befehle/ ſondern das ihr zuſammen errichtetes gemeinſchafftliches Bündniß dirigire/ die Reichs-Güter und Rechte verwalte/ und bey einfallendem Kriege ihr geſammter Heerführer wäre; wiewohl dieſes Abſehen der Teutſchen Reichs-Stände verſchiedene Käyſer unrecht verſtanden/ auch die allermeiſten Oeſterreichiſchen Käyſer ſolches übel ausgeleget/ und noch auslegen/ und jene lie-

nigſtens doch von dem Throne verſtoſſen wor-
den/

der als ihre Vaſallen und Lehn-Leute tractiret. Damit aber dieſes fœdus commune deſto mehr Beſtand habe/ auch zugleich ein Teutſcher König bey den Ausländern in ſo höherm Anſehen ſtehe/ ſo haben die Stände vor gut befunden/ ihren Landen die Geſtalt eines Lehns zu geben/ und ſich ſelbe von einem Könige oder Käyſer/ wie ſie nachher den Nahmen angenommen/ von wegen geſammten Reichs/ ſich darzureichen zu laſſen/ welche Lehns-Empfängniß doch weiter kein Abſehen oder Verbindlichkeit hatte/ als daß die Reichs-Stände dadurch bezeugeten/ wie ſie das einmal errichtete fœdus commune feſte und unauflöſend zu halten geſonnen. Dieſes iſt das eintzige und wahre Abſehen der Lehns-Ubernehmungen geweſen/ nicht aber gegen den Käyſer eine Unterthänig- oder Unterwürffigkeit zu bezeugen/ als von welchem Abſehen die Reichs-Stände bey jener ihrer Beliebung ſo gar entfernet geweſen/ daß kaum zu begreiffen/ wie ihnen ſolche angedichtet werden wil. Und da demnach die Teutſchen Reichs-Lehns-Empfängniſſe mit dem gewöhnlichen Lehen gantz keine Verwandniß/ ſondern ein bloſſer Schatten davon/ ſo kan auch auf ſie das gemeine Lehn-Recht gantz nicht appliciret werden/ einfolglich iſt alle daraus gezogene Lehn ein lauter unnützes vergebenes Werck/ das mit der Eigenſchafft der Teutſchen Freyheit/ und dem erſten Abſehen dieſes Inſtituti ſchlechterdinges nicht zuſammen ſtimmet. Es thut auch hierwieder nichts/ daß die Reichs-Stände einen Lehns-Eyd abzulegen pflegen/ ſintemal dieſer Eyd nicht einem Käyſer/ ſondern dem Reiche geleiſtet wird/ hiernechſt es in ſelbem ausdrücklich heiſſet/ dem Reiche/ nicht aber dem Käyſer/ treu und hold zu ſeyn/ als der nur deshalben mit darzu geſetzet worden/ weil die Vernunfft ſelber lehret/ daß/ wenn man ſich ein Oberhaupt erkieſet/ man ſelbem auch auf gewiſſe Maße treu und günſtig ſeyn müſſe/ weil ſonſt die beſchehene Erwehlung eine über einem Nichts verrichtete Handlung wäre/ daher iſt

den (r)/ (denn noch jetzo pflegen die Pfaltz-Grafen beym

---

auch die aus dieſem Lehns-Eyd entſtehende obligatio, auf Seiten der Stände bloß moralis, nicht aber civilis. Wenn auch die Reichs-Stände einem Käyſer ſich hätten unterwerffen wollen/ſo würden ſie nicht nöthig gehabt haben/ nach ihrer Freyheit ſich ſo ängſtiglich zu bemühen/ indem Unterwürffigkeit und Freyheit zwey gantz widrige/ nimmermehr beyſammen ſtehende Dinge ſeyn. Woraus denn folget/daß dieſer Lehns-Eyd nichts anders ſey/ als eine bloſſe Bezeugung der fernern Continuation des beliebten fœderis communis. Dieſe Lehre iſt in der Eigenſchafft des Teutſchen Reiches/und dem erſten Abſehen der ſich zuſammen combinirenden Reichs-Stände dermaſſen gegründet/ daß nicht abzuſehen/mit was vor Beſtande/ oder aus was Grunde ſelbiger widerſprochen werden wolle/denn ſonſten/ und bey Behauptung eines andern/ unnachbleiblich folgen müſte/daß das Reich eine Conquête der Käyſer/die Reichs-Stände deſſen Unterthanen/ und deren Wahl eine bloſſe nichts würckende Chimere ſey. Daß viele Publiciſten und Lehn-Rechts-Lehrer dieſe Wahrheit vorbeygegangen/ auch ſolches noch thun/iſt ſich nicht zu verwundern/indem bey einigen die hinlängliche Einſicht der Teutſchen Geſchichte/ſamt der Beſchaffenheit des Teutſchen Staats-Cörpers ermangelt/ bey andern aber etwan diß oder jenes intereſſe, oder die Hoffnung zu groſſen Bedienungen am Käyſerlichen Hofe vorgewaltet. Wenn man demnach die rechte Eigenſchafft der Reichs-jurium, und wie der Käyſer und die Stände zuſammen hengen/ wiſſen will/ muß man ſonder Vorurtheil auf den erſten Anfang und wie Teutſchland ſich in vorige Freyheit wiederum zu ſetzen das Vermögen gehabt/hauptſächlich ſehen/ auſſer dem/ wird man in viele ſchädliche Irrwege und Vergehungen gerathen.

(r) Dieſes geſchahe von dem Hugone Capeto, Grafen zu Paris/der den Carolum, Hertzogen in Lothringen/Ludwig des V. letzten Königs in Franckreich ausm Carolingiſchen Hauſe/ſeinen Vetter/ von Land und Leuten jagte/ und zu

beym Rhein und Hertzoge von Lothringen ihr Geſchlecht von dem Carolo abzuleiten (s)) und die Teutſchen haben angefangen/ aus ihren Mitteln ſich Könige zu erwehlen.

Von dieſer Zeit an nun hat Teutſchland ſeine beſondern Regenten/ auch mit Franckreich in Regierungs-Sachen weiter nichts zu thun gehabt. Weil auch das Teutſche Reich insgemein das Heil. Römiſche Reich genennet zu werden pfleget (t) / ſo vermeyne ich der Mühe werth zu ſeyn / mit

Orleans im Gefängniß ſterben lieſſe. V. Alber. ad a. 981. ſeqq. Von dieſem Hugone hat man einen Roman verfertiget / der den Titul Heug-Schepter führet/welches eben dieſes Grafen Nahme iſt/denn Hugo im Teutſchen Heug ausgeſprochen wird. Ob nun wohl Romanen keine wahren Geſchichte/ſo haben ſie doch ſelbige zu ihrem Grunde / oder ſollen ſie wenigſtens haben. Und weil dieſer Roman, der nach dem alten Teutſchen Schroot und Kron verfertiget / die Sachen nach ihrer wahren Begebenheit vorſtellet/ und von denen in dieſen Büchern ſonſt mit eingeflochtenen Liebes-Verwirrungen wenig / oder nichts weiß / ſo verdienet er um ſo mehr eſtimiret zu werden / kan auch die Stelle einer wahrhafften Hiſtorie vertreten. Man muß in ſelbem nicht auf die Zierlichkeit der Sprache / ſondern auf die Realien ſehen / die zwar darinnen anzutreffen / nicht aber die erſten.

(s) Dieſes iſt bloß von dem weiblichen Stamme zu verſtehen / den was den männlichen anbetrifft / da ſaget der Chifflet. vindic. Hiſp. c. 3. recht/ daß kein Menſch auf der gantzen Welt mehr vorhanden / der aus ſelbem entſproſſen zu ſeyn/ ſich rühmen könte. Man ſehe was deßfalls oben ſchon angeführet worden.

(t) Wohl ſaget der Herr Thomaſius hier p. 50. daß

mit wenigen zu unterſuchen / auf was Art es zu-erſt zu dieſem Titel gekommen; was ihm da-durch zugewachſen; und mit was Recht es ſich deſſen noch itzo bediene. Dieſes gründlich zu ver-ſte-

man in Titeln keine Geheimniſſe ſuchen ſolle / welche Mühe unter allen unſtreitig die allerunwürdigſte und unnützeſte iſt / ſintemahl es an dem / daß die Titel bloß zu-fälliger Weiſe angenommen worden / und diejenigen / ſo ſolche eingeführet / auf nichts wenigers / als auf einiges Geheimniß ihr Abſehen gehabt. Zwar iſt der gemeine Wahn / wenn ein groſſer Herr dieſen oder jenen Titel nicht gebrauchte / ſo gänge an ſeinem habenden Rechte und Anſprüchen ihm etwas ab / an welcher Kranckheit ſonderlich wir Europäer liegen: alleine was ſoll der Ge-brauch eines Titels doch vor ein Recht geben? oder in wie ferne kann deſſen Unterlaſſung ſolches vermindern? Ent-weder hat ein Fürſt auf dieſes oder jenes Land einen gegründeten Anſpruch / und er ſtehet ſich in dem Stand / ſel-ben zu behaupten / oder es fehlet ihm an beyden: iſt das er-ſtere / ſo machet die Unterlaſſung des Titels ſein Recht nicht ungültiger; iſt hingegen das andere / ſo wird ſelbiges durch die Führung des Titels nicht ſtärcker. Doch man muß der Gewohnheit der Zeiten viel überſehen / und ſich nach ſelbiger richten / wiewohl groſſe Herren wiſſen ſollen / daß alle ihre Rechte und Anſprüche hauptſächlich auf das Canonen-Recht ankommen. Denn weil ſie doch / in Be-tracht ihrer Fürſtlichen Würde / alleſamt pares, ſo iſt wohl nicht abzuſehen / wie ihre Streitigkeiten bloß mit der Feder ausgeführet werden ſolten / wer ihr Richter ſeyn / und denn auch die Vollziehung des geſprochenen Urthels thun könne. Indeſſen iſt es an dem / wie der Herr Tho-maſius l. cit. ſaget / daß der Herr Böcler ſeine Zeit / Mühe und Arbeit / und Gelehrſamkeit weit beſſer angewen-det haben würde / wenn er ſeinen Tractat de Sacro Ro-mano Imperio ungeſchrieben / und im ſelben den Blondel

ſtehen / wird nöthig ſeyn / kürtzlich vorher zu erwägen / in was Zuſtande das Römiſche Reich vor dem Carolo M. ſich befunden gehabt.

§. 10.

---

unwiderleget gelaſſen / indem an ſelbem ſo gar nichts ſolides, als daß man den feinen Lateiniſchen Stylum loben / und die unendlich vielen rhetoriſchen Exclamationen / und Exaggerationen bewundern muß. Denn warum ſolte doch ein Reich vor dem andern eine Heiligkeit haben? Das Argument / ſo deßfalls beygebracht wird / weil nemlich Chriſtus unter dem Römiſchen Reiche gebohren / und gecreutziget worden / ſo müſte es auch von daher heilig genennet werden / iſt überaus elend. Chriſtus ward in der Fülle der Zeit zur Welt bracht / wie der Apoſtel ſaget / da lag nun nichts an / unter welchem Reiche ſolches geſchähe / weil aber die Juden damahls eben unter dem Römiſchen Reiche ſtunden / ſo muſte auch dieſes ſich alſo fügen. Alleine was ſoll daher vor eine Heiligkeit entſtehen? Wegen dieſes Stückes der Heiligkeit ſtehet Chriſtus und ſeine Lehr in einerley Würde / nun iſt aber ſelbige in alle Welt ausgebreitet worden / ſo müſten auch nothwendig alle und jede Reiche und Staaten heilig ſeyn / welchen lächerlichen Schluß und Folge hoffentlich niemand geſcheutes machen wird. Die übrigen Urſachen kommen eben ſo mager heraus / nicht zu gedencken / daß dasjenige Römiſche Reich / darunter der Heyland der Welt erſchienen / längſtens verloſchen / woraus zugleich folget / daß das Teutſche Reich aus bloſſem / von dem Pabſte / zu ſeinem Vorthel / aufgebrachten Irrthum / das Römiſche genennet werde. Denn dadurch hat er die Welt bereden wollen / als ob die Uberbleibſal des Römiſchen Reiches gleichſam in ſeinem Schooß geruhet / und er ſelbe von neuem wieder belebet / und die Teutſchen darmit begnadiget hätte. Schämen ſolten ſich vielmehr die Teutſchen / die das Römiſche Reich von Grund aus verſtöhret / und ins Grab der Vergeſſenheit eingeſcharret / daß

§. 10. Welchergeſtalt aber das Römiſche Volck/ nachdem es den edelſten Theil des Erdbodens unter ſein Joch gebracht hatte/ endlich durch Ehrſucht etlicher weniger/ die bey ihm am Regiments-Ru-

ſie ihr Reich von demjenigen Reiche benennen wollen/ deſſen Ruhm-volle Uberwinder ſie ſeyn. Sie haben dadurch eine Unbedachtſamkeit begangen/ die kein eintziges Volck in der gantzen Welt iemahls gethan. Denn man zeige doch einen eintzigen empor geſtiegenen Staat/ der ſich von den Beſiegten den Nahmen gegeben. Die Römer ſelber hatten ſo viele Völcker bezwungen/ alleine ſie behielten ihren alten/ von dem Romulo ihnen aufgeerbten Nahmen. Ja man hat ſichs vielmehr allemahl vor eine ſonderbahre Ehre gehalten/ wenn die Uberwundenen der Uberwinder Nahmen annehmen müſſen; die Teutſchen hingegen habens umgekehret/ und ihrer Republic den Nahmen des von ihnen zerſtöreten Reiches angeſchmitzet. Zudem iſt dieſer Nahme ein offenbahr Kennzeichen der Knechtſchafft/ damit die Päbſte die Teutſchen beleget/ ſintemahl jene/ wie vor erwehnet/ dieſen die Bruch-Stücken des alten Römiſchen Reiches geſchencket haben wollen/ wodurch ſie zugleich über die letzten eine grauſame/ harte Knechtſchafft begehret/ und auch gröſten Theils/ und die leider! noch biß dato, in nicht geringem Maſſe erhalten. Verwundern muß man ſich/ daß der Bœclerus im angezogenen Tractate p. m. 426. bey Durchgehung des Titels Romani in folgende Worte ausbricht/ die ins Teutſche überſetzet alſo lauten: „Ja/ die allen „und ieden Menſchen offenbahrlich eingepflantzte Mey„nung/ von der Vortrefflichkeit/ Heiligkeit/ und beſtän„digen Daure des Römiſchen Reiches/ ſcheinet verurſa„chet zu haben/ daß ſelbiges ſo vieler Kriege/ und eifer„ſichtigen Unternehmungen der andern Völcker/ unge„achtet/ noch biß auf dieſen Tag währet/ und die Maje„ſtät eines ſo groſſen Nahmens annoch in beſtändigem

Ruder ſaſſen / in bürgerliche Kriege verfiele, von
dar es zuletzt unter eines einzigen Bothmäßigkeit
kame / iſt eine gantz bekandte Sache. Wie nun
der Auguſtus den Grund zur Römiſchen Monar-
chie

Blüthe iſt / welchen Nahmen auch alle auswärtige,,
Chriſtliche Staaten verehren / dergeſtalt / daß wenn ein,,
anderer / ob ſchon ſehr mächtiger Chriſtlicher Printz / dieſen,,
Titel überkommen könte / würde er ſelbigen / ſonder ein-,,
tziges Bedencken / ſo gleich ſeinen andern Titeln allen,,
miteinander vorſetzen. Doch es iſt durch Satzungen und,,
eingeführte Gewohnheiten / die GOtt noch weiter erhal-,,
ten wolle / alſo verſehen / daß der Zierde dieſes unver-,,
gleichlichen Titels die auswärtigen Machten nicht theil-,,
hafftig werden können,, Wo muß doch dieſer ſonſt ge-
lehrte Mann / als er dieſes geſchrieben / ſeinen Verſtand
gehabt haben? Gewiß ein ausländiſcher Printz be-
kümmert ſich nicht tanti um dieſen Titel / weil ſelbiger
ihm weder Macht / noch Anſehen / noch Ehre giebet / und
ein wahrhaffter Schatten ohne einen Leib iſt. Man hat
auch an den alten Teutſchen / an denen Parthern und
andern Völckern geſehen / wie viel Hochachtung und
Heiligkeit ſie ſich von dem Römiſchen Reiche eingebil-
det / welches ja / wie iedem bekandt / vorlängſt in Staub
und Aſchen verwandelt worden / daher der Herr Böcler
an dieſem Orte wider alle Hiſtoriſche Wahrheit geſchrie-
ben / wenn er deſſen noch beſtändige Dauer ſich einge-
bildet. Doch man darff ſich nicht befremden laſſen / daß
dieſer ehrliche Mann in obigen Worten dem Käyſerlichen
Hofe ſo ſehr zu ſchmeicheln geſuchet. Er lebete in Straß-
burg / das damahls eine freye Reichs-Stadt war. Nun
liegen aber alle Reichs-Städte durchgehends an der
Kranckheit / und dem Ubel / daß ſie dem Käyſerlichen Hauſe
ſehr liebkoſen / weil beyde die zwey Contractus innomina-
tos gar fleißig practiciren / facio ut facias, und facio und
des, wie ſolches weiter unten mehrers vorkommen wird.

chie durch Hülffe der Soldaten geleget hatte/ alſo ſahe er auch leichte, wie er/ vermittelſt derſelben/ ſich darbey erhalten müſte. (u)

Ob

Daß aber Teutſchland den Titel eines Reiches/ oder Käyſerthums ſich alleine zuſchreiben will/ iſt vollends ſehr befremdlich. Ein ieder Staat/ der von keinem andern dependiret/ iſt ein Imperium, in weitem Verſtande/ und ſiehet man wohl/ wie viel Estime die Türckiſchen Käyſer von dieſem letzten Titel machen.

(u) Es will zwar nicht von allen zugeſtanden werden/ als ob der Auguſtus der eigentliche Grundleger der Römiſchen Monarchie ſey/ ſondern ſie wollen lieber den Julium Cæſarem dafür angeben/ vid. Pacif. diſ. 6. allein ſie haben deſſen keine ſattſame Urſache/ ſintemahl der Cæſar dem Auguſto nur den Weg wieß/ wie er es anfangen müſte, wenn er allein Herr von dem Römiſchen Staate bleiben wolte/ an der völligen Ausführung aber ward er durch den Brutum bekandter maſſen verhindert. Immittelſt war die Aufnahme und Wachsthum dieſes Reichs freylich in einem höhern Rath beſchloſſen/ daher auch des Bruti und ſeiner Anhänger zur Wiederherſtellung der vormahligen Regiments-Art gemachte Anſchläge alle fruchtloß ablauffen muſten. Es iſt auch diß gewiß/ daß der Pompeius ſo wohl eine Regiments-Aenderung im Sinne hatte/ als der Julius Cæſar, nur daß das Schickſal ihn nicht darzu erkieſen wolte. So wohl aber die Aufnahme des Römiſchen Reichs von der ewigen Vorſehung herrührete/ ſo unvermeidlich war auch deſſen Fall/ indem alle die Reiche/ die durch Gewalt der Waffen ihren Anfang genommen/ durch ſelbe auch wieder zu Grunde gehen müſſen. Zudem verfielen viele Käyſer in eine ſolche Menge Staats-Fauten/ daß auch nur um deßwillen der Fall unvermeidlich ſchiene/ ob gleich der Himmel ihm ſonſt eine längere Dauer möchte zugedacht haben. Indeſſen betriegen diejenigen ſich ſehr/ die aus der Schrifft das Weſen dieſes Reichs behaupten wollen/ u. daß ſelbiges durch

Ob nun alſo wohl der Rath bey vielen Reichs-Geſchäfften den Schein einiger Gewalt behielte/ ſo behielte er doch die Kriegs-Sachen vor ſich gantz alleine/ und führete ſich darbey gantz augenſcheinlich als Obriſter Feld-Herr auf. Denn dieſes muſte als das gröſte Reichs- und Staats-Ge-

---

die Teutſchen biß ans Ende der Welt/ ob ſchon in etwas geänderter Maße/ fortgeführet werden ſolle. Das Mährlein von den vier Monarchien iſt ſo abgeſchmackt und einfältig/ auch von ſo vielen gelehrten Leuten widerleget worden/ daß es ein rechter Uberfluß ſeyn würde/ dabey ſich aufzuhalten/ ob ſchon noch dieſe Stunde nicht wenige derſelben zu finden/ die dieſe Pedantiſche Grillen nicht ausm Kopffe bringen können/ und daher die Jugend an dieſe Albertäten ebenfalls angewöhnen. Aus der Bibel die Aufnahme und Währung der weltlichen Reiche beweiſen wollen/ iſt ſo vermeſſen/ als unbedachtſam. Der Endzweck warum GOtt dieſes Buch verfertigen laſſen/ iſt vornehmlich der Menſchen Seligkeit/ die durch den allgemeinen Heyland der Welt hergeſtellet werden ſolte/ und worvon die Juden eine ſattſame Verſicherung haben/ ſolche auch durch dieſe auf andere Völcker kommen ſolte; was von andern Dingen mit drinne gedacht wird/ geſchicht bloß zufälliger Weiſe/ daher man ſie auch nur obenhin berühret befindet: denn wenn GOtt uns einen kurtzen Begriff von Hiſtoriſchen und andern menſchlichen Wiſſenſchafften darinnen hätte vortragen laſſen wollen/ hätte er ſich nicht als einen GOtt/ ſondern als einen weltlichen Lehrmeiſter aufgeführet; daher es ein recht verwunderſames Vorurtheil iſt/ daß man von dieſem wahren Endzwecke der Schrifft nun ſo viele Jahrhunderte nach einander abgegangen/ und ſelbige zu einer Richtſchnur in Chronologiſchen/ Hiſtoriſchen/ Phyſicaliſchen und andern Sachen machen wollen/ welche uns zu lehren/ oder primario abzuhandeln/ der Geiſt GOttes nie intendiret/ wäre dieſes auch gewiß ein ſehr unedler Endzweck/ der mit dem

Geheimniß betrachtet/ auf das ſorgfältigſte verheelet/ und vornehmlich denen Soldaten nicht kund gemachet werden/ wie bey ihnen beruhe/ wen ſie zum Käyſer machen, oder des Throns wieder entſetzen wolten. (x)

Da-

Haupt-Abſehen gantz nicht zuſammen träffe. Wenn demnach der Daniel von Veränderung einiger Reiche etwas gedencket/ſo geſchahe es bloß zufälliger Weiſe/um den Juden zu zeigen/wie viel Trübſal über ſie/ und die Welt/vornehmlich aber Aſien annoch beſchloſſen wäre/ ehe der Heyden Troſt erſcheinen würde/ und ſothane Veränderungen giengen bloß ein Theil von Aſien an/ inſonderheit aber die mit den Juden gräntzenden Reiche/ daher alles/was man etwan aus beſagtem Daniel und deſſen XI. und XII. Capitel auf das Römiſche Reich deuten will/recht mit den Haaren herbey gezogen wird/ ſintemahl der Prophet im Geiſte von keinen andern Staaten/als dem Egyptiſchen/Syriſchen und Antiocheniſchen Reiche redet/ wie ſelbige ſich zuſammen aufführen/ und immer eines des andern Untergang ſuchen würde. Solchergeſtalt muß man die Erforſchung aller weltlichen Wiſſenſchafften und Nachrichten ſchlechterdings von der Schrifft hinweg laſſen/ und dieſe göttliche Sachen mit keinem menſchlichen Zuſatz beſudeln wollen/ wie zwar leider von den allermeiſten geſchicht.

(x) So lange auch dieſes Staats-Geheimniß denen Soldaten verborgen bliebe/ſo lange ſtunde es um das Anſehen der Käyſer/und des Reichs Wohlfahrt ſehr wohl/ als aber einige thron-ſüchtige Gemüther ihnen den Verſtand eröffneten/ und durch reichliches Spendiren die Käyſer-Krone zu erlangen ſuchten/ war es auch mit ihrer Autorité geſchehen/und die Käyſerliche Würde in eine formale marchanderie der Soldaten verändert/ ſo daß ſie zum Käyſer machten/wer ihnen am meiſten Geld gabe/ wie hiervon in den Römiſchen Geſchichten nur allzu viele Exempel vor-

Daher / als dieſe hinter ſelbiges kamen / ſahen ſich dadurch / nicht nur die Käyſer / ſondern auch das Reich ſelber / in einen höchſt elenden Stand verſetzet : denn es ſchwächeten ſelbiges die vielen innerlichen Kriege / und es muſte von dem geitzigen und unruhigen Pöbel ſich öffters die ſchlimmſten Kerls zu Käyſern aufdringen

handen. Eben dieſes Geheimniß / wie nemlich die Käyſer-Würde bey denen Soldaten beruhe / findet ſich auch im Türckiſchen Reiche / hinter welches die Käyſer jene auch gerathen laſſen / die ſich denn ihrer Gewalt ſo wohl bedienet / daß ſie bereits verſchiedene ab- und andere an deren Stelle eingeſetzet. Solte man eine Application von dem Römiſchen Staate auf dieſen machen wollen / ſo würde folgen / daß ſie auch einerley Schickſal haben müſten / weil ſie aus einerley Grunde entſtanden / auf einerley Befeſtigung beruhen / und durch einerley Mittel ſich erhalten. Zwar iſts an dem / zum Untergange des Türckiſchen Reiches iſt eben noch nicht viel Anſehens darzu da / allein wenigſtens hat es doch ſchon zu wancken angefangen. Und das Römiſche ſtürtzete nicht gleich auf einmahl herunter / ob ihm ſchon die hinter das groſſe Staats-Geheimniß gekommenen Soldaten manchen Stoß gaben. Es iſt auch dieſes wahr / daß dermahln keine ſolche Wanderungen und Einfälle der Völcker mehr geſchehen / als wie damahln ; man kan aber nicht wiſſen / was die künfftigen Zeiten ſonſt vor Zufälle herfür bringen möchten / die geſchickt / dem Türckiſchen Reiche das Garaus zu machen. Weil alle Dinge in der Welt der Veränderung unterworffen / ſo kan dieſer Staat dafür auch keinen Freybrieff haben / denn wie wolte ſonſt die alles verändernde Zeit bey ihrer überkommenen Eigenſchafft verbleiben ?

gen laſſen/ die beſten und geſchickteſten Regenten hingegen auf unerhörte Art hingerichtet ſehen. (y) Auch

(y) Hieraus erhellet/ daß die Römer eben nicht die beſten Staats-Leute geweſen/ und der Herr von St. Evremont recht habe/ wenn er ſie einer groſſen Unwiſſenheit und Unerfahrniß in Staats-Sachen beſchuldiget. Zwar wenn ein Reich untergehen ſoll/ muß ſich freylich alles darzu anſchicken; allein/ man redet itzo von dergleichen Dingen menſchlicher Weiſe. Das Römiſche Reich hatte alle ſeine Benachbarten verſchlungen/ daher war kein Staat ſonſt mehr übrig/ mit dem deſſen Käyſer ſich hätten in allianz einlaſſen/ und durch deſſen Beyhülffe den Thron wider die ungebührliche Gewalt der Soldaten befeſtigen können. Gab es gleich noch welche Fürſten/ ſo lagen deren Lande entweder allzuweit von Rom/ daher deren Hülffe wenig Nutz geſchaffet haben würde/ oder ſie ſahen ſelber gerne/ daß die Räuberin der Reiche/ die Stadt Rom/ zu Grunde gienge. Ein allzu weitſchweiffiger Staat/ der ſich nur durch ſeine eigene Kräffte erhalten ſoll/ muß/ wenn innerliche Unruhen entſtehen/ und es ihm an getreuen Nachbarn fehlet/ nothwendig zu Grunde gehen. Gewiß iſts/ daß die Römiſchen Käyſer diejenigen Maximen gantz nicht gebrauchet/ deren ſich die dermahligen Fürſten bedienen/ ſintemahl die Römiſchen Geſchichte nicht beſagen/ daß ein Käyſer durch auswärtige Allianzen ſich zu ſouteniren geſuchet/ ſondern ſie waren gleich einem Raub-Thiere/ welches nur alle andere verſchlingen wolte. Nachher/ und da die innerlichen Unruhen entſtunden/ meynten ſie durch eigene Kräffte ſich zu helffen; allein eben dieſe Kräffte waren die vornehmſte Urſache des Unterganges mit. Hätten auch die Käyſer/ wenn ſie feſte aufm Throne ſaſſen/ der Leib-Guarde, oder denen militibus Prætorianis, den Daumen ſcharff auff die Augen gedruckt/ und ihr die Mittel benommen/ einen Käyſer nach ihrem Gefallen ein und abzuſetzen/ würden die vielen innerlichen Unruhen ohnfehlbar nachgeblieben ſeyn. Vormahls hatten im Rußiſchen Reiche

Auch die Käyſer ſelber waren ſolcher geſtalt nicht im Stande/ denen ihrigen auf den Thron zu verhelffen/ ſondern ſie muſten es bloß auf die Wilkühr der geldgeitzigen Soldaten ankommen laſſen. Dieſemnach beruhete es eintzig und alleine bey denen Soldaten/ wen ſie zum Käyſer machen und haben wolten (wie dergleichen in allen durch Behuff der Waffen errichteten Reichen/ oder in denen eine beſtändige und ſtarcke Armee auf den Beinen gehalten wird/ befindlich (z);) der

die Strelitzen/ die mit den militibus Prætorianis der Römer faſt überein kamen/auch viel zu ſagen/als ſie aber dieſer Gewalt ſich ferner überheben/ und den itzigen Czaar abſetzen wolten/ fande dieſer das beſte Mittel zu ſeyn/ dieſe Miliz gantz und gar abzuſchaffen und auszurotten/wodurch auch das Reich in gute Sicherheit geſtellet worden. Doch es iſt hier nicht der Ort/ die Fehler des Römiſchen Staats nach der Länge zu unterſuchen.

(z) Man darff ſichs demnach nicht befremden laſſen/ warum immer ein Aſiatiſch Reich das andere übern Hauffen geworffen/ weil nehmlich ein jedes durch lauter Spieß und Schwerdter errichtet war: welcher Printz nun derſelben ſich wohl bedienen kunte/ der hatte auch Ruhe ſo wohl von ſeinen Benachbarten/ als auch von innen her: diejenigen aber/ die den Gebrauch ihren Generalen und Soldaten überlieſſen/ muſten ſich entweder vom Throne geſtürtzet/ oder doch in innerlichen Unruhen verwickelt ſehen. Es iſt demnach zwar gar gut/ eine beſtändige/ zahlreiche Mannſchafft auf den Beinen zu haben; es iſt aber auch wiederum ſehr gefährlich/ wenn ſelbige ihre Kräffte kennen lernet/ oder ein ſolcher unter ihnen zu befinden/der ihre Liebe hat/ und ſich ihrer behörig zu gebrauchen weiß. Aus ſothanem Grunde haben die

der Rath hingegen/ und das übrige Volck waren nur bloſſe und ſchwache Nahmen/ die weiter zu nichts dieneten/ als dem einfältigen Volcke eine Naſe zu drehen/ als ob nemlich das Reich nicht anders/ als durch eine allerſeitige Einwilligung erlanget werden könte. (a)

Dieſes nun auf eine unbezäumte Freyheit der Soldaten erbauete Reich/ gleichwie es zu einer langen Dauer gantz ungeſchickt; alſo hat auch deſſen Untergang der Conſtantinus M. und Theodoſius M. nicht wenig befördert: jener, daß er den Käy-

Klügſten niemohls zu einem perpetuo milite in Teutſchland rathen wollen/nicht nur/weil deſſen Erricht- und Unterhaltung unendlich viel Schwierigkeiten unterworffen/ ſondern auch/weil es leichte geſchehen könte/ daß ein Käyſer ſelbigen auf ſeine Seite brächte/ wodurch denn die Reichs-Stände ſelber zu ihrer Unterdrückung ihm die Mittel an Hand gegeben hätten.

(a) Dergleichen Geſtalt dürffte es im Teutſchen Reiche auch faſt gewinnen wollen/ ſintemahl von einigen der Käyſer ihre Macht zum höchſten getrieben/ und ſonderlich der Stände ihren hohen Juribus groſſer Eintrag zum öfftern gethan wird/wie hierüber dieſe ſich ſchon zum höchſten beſchweret. Vornehmlich ſeynd die Raſtädter und Baadener Friedens-Conferenzien denen Reichs-Ständiſchen Juribus etwas præjudicirlich/und ſcheinets/ als wenn man Käyſerl. Seits in einigen Stücken eine ſolche Souverainität zu etabiliren ſuche/wie man etwan mit dergleichen Conſiliis zur Zeit Käyſers Ferdinandi II. umgienge/ worvon die Acta publica gar viele unverwerffliche Zeugniſſe abgeben. Vid. Londorp. Act. Pub. T. 1. 2. 3. & ſeqq. Span. Cantzeley/ Prodrom. zur Anhalt. Cantzeley/ Donawerth. Informat. & Deduct. der Stadt Magdeburg.

Käyſerlichen Sitz von Rom nach Byzanz verleget/ und die ſtärckſten Legionen von dem Rhein und der Donau nach den Morgenländiſchen Provintzien abzoge; dieſer aber/ daß er das Reich unter ſeine gantz unwürdigen und faulen Söhne vertheilete/ die nebſt dieſen Gebrechen/ zugleich von ihren Hof-Schmeichlern vollends ungeſchickt gemachet wurden. (b)

Hier-

(b) Fraget man die geiſtlichen Geſchicht-Schreiber um das Verhalten beyder dieſer Printzen/ inſonderheit wegen des erſten den Euſebium, ſo muß man glauben/ als ob ſie beyde zwey ſolche Herren geweſen/ dergleichen die Sonne kaum beſchienen; und eben dieſe Leute haben der Welt ein Hauffen Wunder aufgedichtet/ die ſich mit ihnen begeben haben ſollen: wird aber bey unpartheyiſchen Hiſtoricis von ihrem Leben und Thaten Erkundigung eingezogen/ ſo findet ſichs/ daß kaum iemahls ein gröſſerer Heuchler gelebet/ als der Conſtantinus, noch ein Reich einen zum Regiment untüchtigern Fürſten gehabt/ als den Theodoſium. So gar anders ſehen die Geſchichte aus/ wenn ſolche ein unverſtändiger/ durch Ehr- und Geld-Geitz verblendeter Mann entwirfft/ und hingegen/ wenn ſie eine geſchickte/ von keinen Affecten bemeiſterte Feder zu Papier bringet. Der Zoſimus hat des erſten ſeine Laſter und Fehler bereits entdecket; doch dadurch hat dieſer redliche Hiſtoricus verdienet/ daß die Geiſtlichkeit/ die dieſen ihren Conſtantinum als einen himmliſchen Wunder-Mann heraus ſtreichen/ jenen vor einen grauſamen Feind des Chriſtlichen Nahmens ausgeſchryen/ ja dermaſſen angeſchwärtzet/ daß ſeine Schrifften beynahe gar zum Feuer gerathen. Doch wie der Herr Thomaſius p. 53. wohl erinnert/ daß alle mit dergleichen geiſtlichen Vorurtheilen eingenommene/ des Leunclavii ſeine/ vor beſagten Zoſimum, herausgegebene Apologie leſen möchten; alſo iſt bey einigen die Wahrheit dadurch zwar

Hieraus nun entſtunde dieſes / daß aus einem Reiche / deren zwey wurden / welches ſonſt keinen andern Nutzen hatte, als daß das von dem Morgenländiſchen abgeſonderte Abendländiſche / denen Einfällen der ausgeſtandenen Völcker deſto eher unterliegen muſte. Es ſahe auch dieſes letztere in kurtzen ſein Ende, nachdem die Stadt Rom von den Gothen erobert und gewonnen worden war/

---

gepflantzet worden/ nichts deſto weniger ſtecken noch viele in dem Irrwahn/ daß ſie den Conſtantinum u. Theodoſium vor heilige Männer/ und groſſe/ tugendhaffte Printzen halten. Allein/ wie oben ſchon erinnert worden/ man hat in den Geſchichten ſich wohl in acht zu nehmen/ um durch die ſcheinbahren Nahmen Magnus, Pius, und dergleichen/ nicht betrogen zu werden/ weil diejenigen/ die ſolche tragen/ insgemein nichts anders/ als faule/ nichts nützige Pfaffen-Knechte geweſen. Hätte der liſtige Fuchs/ der Conſtantinus, nicht die Geiſtlichen auf ſeine Seite gebracht/ und ſelbigen reichliche Geſchencke gethan / (wie denn durch ſeine Vermittelung der geiſtliche Hochmuth vollends die gröſte Stütze bekommen / V. Spanheim. Hiſt. Eccleſ. Sec. IV.) ſo würde der Vater aller geiſtlichen Schmeichler der Euſebius, ihm auch nicht den prächtigen Beynahmen M. gegeben haben: und wenn der Theodoſius nicht ein vollkommen Reit-Pferd der Geiſtlichen geweſen/ ſo könte er mit dieſem ſtoltzen Beyworte ebenfalls nicht prangen. Dieſe durch abergläubiſche / intereſſirte Leute eingeführten Irrthümer haben zwar bereits verſchiedene Gelehrte entdecket; alleine die Welt iſt ſo geartet / daß ſie von ihren Kranckheiten ſich nicht gerne helffen laſſen will: zudem ſeynd allemahl deren 100 gegen einen / die die Irrthümer und Aberglauben behaupten / weil ſie nehmlich ihr ſonderlich Conto bey ſelbigen finden; da hingegen/ wenn ſie die Wahrheit mit aufn Thron ſolten ſetzen helffen / ihre angemaßte

war/ und ſie vorher die andern Provintzien durch eben das Recht verlohren hatte / als ſelbige von ihr waren gewonnen worden / wodurch denn ihre eigene Freyheit zu Grunde gienge, und ſie eine Conquête des Gothiſchen Reiches werden muſte. (c)

§. 11.

Hoheit / Vorgangs-Recht / gebieteriſche Gewalt / reiche Einkünffte / und dergleichen/ nothwendig fallen müſten: alſo helffen ſie die arme Wahrheit mit Händen und Füſſen unterdrücken / die Aberglauben aber und Vorurtheile ſuchen ſie nach Möglichkeit / und wohl gar aus der Schrifft zu behaupten. Immittelſt iſts an dem / daß die Verlegung der Käyſerlichen Hoffſtadt nach Conſtantinopel/ oder Byzanz/ und denn die vorgenommene Reichs-Theilung des Theodoſii, den Untergang des Römiſchen Reichs hauptſächlich mit befördern helffen. Denn durch jenes war das Haupt gleichſam zum euſſerſten Gliede geworden/ deme das Hertz die benöthigte Lebens-Wärme nicht hinlänglich genung mitzutheilen vermochte / daher hatten die wider Rom vorhin verbitterten Völcker auch deſto beſſere Gelegenheit / ihren Haß an ſelbigem um ſo unverhinderter auszulaſſen/ wie alles dieſes aus denen Geſchichten gantz bekandte Dinge. Die Theodoſianiſche Reichs-Theilung aber gabe ihm vollents den letzten Stoß/ weil jeder der Theodoſianiſchen Printzen alleine Käyſer ſeyn welte/ mithin ſie ihre Kräffte alleſamt aufrieben/ und wider die ausländiſchen Feinde ſich ſchwächeten/ V. Pacific. diſc. 6. Gewiß ſolten alle Printzen die Theilung ihrer Lande als ein ſothanes Ubel anſehen/ dadurch ſie und ihr Hauß dem unvermeidlichen Untergange mitten in Rachen geſtecket werden. Man darff zum Beweiß deſſen / nur die Geſchichte ſelbſten anſehen / und ſodann urtheilen / ob nicht alles dieſes mit der Wahrheit vollkommen zutreffe.

(c) Daß die Gothen ein Teutſches Volck geweſen/ iſt

§. 11. Nachdem aber das Gothiſche Reich wieder untergienge/ ſo ward Rom/ nebſt einem guten Theil Italiens/ dem Griechiſchen Reiche verknüpffet/ wiewohl die daſigen Käyſer/ theils aus Ehrerbietung gegen deſſen vormahlige Hoheit, theils/ weil es eine Stamm-Mutter von jenem war/

unſtreitig/ daß ſie auch in Scandinavien/ oder Schweden gezogen/ iſt ebenfals gewiß/ V. Schurzfl. de Reb. Sueo-Goth. § 1. daß ſie auch Gothini, Gethi, Getæ, Gepidæ und Scythen genennet worden/ beweiſen der Alten hinterlaſſene Schrifften/ V. Eund. ll. cit. & Joh. Mag. Hiſt. Septentri. Loccen. Antiqu. Suec. wo ſie aber anfänglich gewohnet/ darüber hat man ſich noch nicht vergleichen können; jedoch hat Hartknoch in Orig. Pom. p. m. 32. & alibi, weitläufftig erwieſen/ daß ſie ihren erſten Sitz in Pommern/ biß an die Weichſel hin gehabt. Wenn ſie in Schweden kommen/ iſt ungewiß/ V. Lungwiz. de Advent. Guſt. Adolph. in Germ. es lieget auch endlich hieran nichts. Bey der allgemeinen Wanderung der Völcker giengen ſie/ oder doch ein groß Theil von ihnen/ von dar wieder zurück/ und nach Italien zu/ alwo ſie auch ein beſonderes Reich anrichteten. Sie haben allemahl den Ruhm eines tapffern/ gerechten und tugendhafften Volckes gehabt: Jornand. de R. Geth. & Iſidori Chron. Gothor. und iſt es recht befremdlich/ daß man heut zu tage noch immer denen aufgeblaſenen Griechen und ſtoltzen Römern nachplappert/ und dieſe Völcker vor Barbarn ausſchreyet. Zwar nach dieſes Wortes erſtem Verſtande können ſie ſolche ſeyn/ wenn es nehmlich denjenigen bedeutet/ der kein Griechiſch/ oder Römiſch redet: nachdem aber nur beſagte beyde Nationes dieſes Wort in ſo weit nahmen/ daß es einen dummen/ wilden/ grauſamen und ungeſchickten Menſchen heiſſen ſolte/ wie etwan heut zu tage einige im Gehirn übel verwahrte Frantzoſen/ einen al-

war/ ſolches mehr wie einen mit regierenden/ oder gleichen Staat/ als einen überwundenen hielten. Immittelſt war doch die höchſte Gewalt bey den Griechiſchen Käyſern/ die ſolche ſo wohl zu Rom/ als auch denen andern, von Italien ihnen zuſte-
hen-

dern Kerl/ un Allemand zu nennen pflegen; ſo ſolte man dieſes Vorurtheil billig ablegen/ und diejenigen mit dem verhaßten Nahmen der Barbarn weiter nicht belegen/ die uns nicht ſelten an Verſtand/ Tugend und Gerechtigkeit übertroffen haben/ nnd noch übertreffen. Die Gothen aber warens nicht alleine/ die das Römiſche Reich ins Grab verſenckten/ es kamen auch noch die Schwaben/ Alaner/ Vandaler/ Longobarder/ Angel-Sachſen/ und endlich die Francken darzu/ die insgeſamt Teutſcher Ankunfft und Urſprungs waren: daß alſo dieſes Reich von denen ſich endlich zu Grunde gerichtet ſahe/ die es viele 100. Jahre nach einander unter ſein Joch zu bringen/ ſich bemühet gehabt. Nicht unbillig wundern ſich viele Gelehrte/ was doch die Teutſchen Völcker bewogen/ daß ſie/ mehr als alle andere/ ſo offte und viele/ meiſtens höchſt beſchwerliche und blutige Wanderungen angeſtellet/ da denn unter andern Schurzfl. II. cit. dieſes zur Urſache mit angiebet/ weil ſie in einem Lande gewohnet/ das ihre groſſe Menge nicht alle ertragen können. Es iſt wahr/ es kan dieſes mit ſtatt finden; alleine man muß zugleich eine ſonderbahre göttl. Schickung davon nicht ausſchlieſſen. Denn gleichwie ein groß Theil der Welt anfänglich durch die Celten und Teutſchen beſetzet worden; alſo wolte die ewige Vorſehung/ nachdem dieſe ihre erſte Ankunfft vergeſſen hatte/ daß ſie daran gleichſam wieder erinnert/ und von neuem mit Teutſchen Geblüte verſehen und untermiſchet werden ſolte/ ſintemahl nicht nur die Italiäner/ Frantzoſen/ Spanier/ und Engelländer/ allermeiſtens aus verſchiedenen Teutſchen Völckern erwachſen/ ſondern es findet

henden Orten/durch ihre Stadthalter (Exarchas) verſehen lieſſen. (d)

Doch die Päbſte hatten auch allbereit angefangen dieſes Griechiſchen Regiments überdrüſſig zu ſeyn. Die Urſachen deſſen nahmen ſie daher, weil die Stadthalter lauter Muthwillen verübeten/ und dann/ indem etliche Griechiſche Käyſer die Bilder in den Kirchen nicht leiden wolten/ die gleichwohl vor das beſte Werckzeug gehalten wurden/ dem unwiſſenden Volcke einen obenhinnigen Begrieff von der Gottesfurcht beyzubringen/ weil ein höheres zu faſſen/ ſelbiges nicht geſchickt war/ auch der Geiſtlichkeit nicht einträg-

auch die genaue Unterſuchung der Africaner/ Aſiaten/ und Americaner/ ihre Sitten/Gebräuche/ und Sprache/ daß ſie mit den alten Teutſchen eine groſſe Verwandſchafft haben/ mithin von ihrer weitern Ankunfft dadurch gantz unverwerffliche Zeugniſſe ablegen.

(d) Dieſes der Gothen Reich/ward von dem Käyſer Juſtiniano, durch ſeinen General den tapffern Narſetem, völlig zerſtöret/und alle Gothen aus Italien verjaget; doch jener begieng den groſſen Staats-Fehler/daß er erwehnten General ſonder alle Urſache vorn Kopff ſtieß/welches dieſen dermaſſen verdroſſe/daß er in geheim mit denen Longobarden handeln/und ihnen die Mittel und Wege in Italien einzufallen/anweiſen ließ/die ſolches auch mit ſothanem Glücke verrichtet/daß ſie in kurtzen die Griechen biß in den gantz unterſten Theil Italiens trieben/der ihnen verbliebe/und allwo ſie nachmahls zu Ravenna ihre Stadthalter hinſetzten/ biß die Longobarder auch dieſen zuletzt ein Ende machten/ und die Griechen aus gantz Italien fortſchaffeten. V. Pacif. l. cit. & Putean. Hiſt. Inſubr. l. 2.

träglich fiel, die Leute auf ein reines und thätiges Chriſtenthum / Leben und Wandel anzuweiſen. (e)

Viel-

(e) Die wahre Urſache/ warum die Päbſte der Griechiſchen Regierung überdrüßig/war ihr geiſtlicher Hochmuth/ der nicht vertragen kunte/ daß die Stadthalter / oder Exarchen/die Ober-Bothmäßigkeit über ſie haben ſolten: denn/ wie auch der Pacificus ſaget §. 8 dieſes eine ſehr dumme/albere und abgeſchmackte Folge iſt/weil die Bedienten eines groſſen Herrn etwas unordentlich leben / ſo dürffen die Geiſtlichen ihnen um deßwillen keinen Gehorſam und ſchuldige Folge leiſten; da doch dieſer ihr Amt vielmehr erfordert / jener ihre Laſter zu beſtraffen / nicht aber des gebührenden Gehorſams ſich zu entziehen. Nichts deſto weniger hat dieſes tolle und thörichte Vorgeben ſo viel ſtatt gefunden / ja findet ſelbe ſo gar bey den heutigen klugen Zeiten noch beſtändig/ daß die Geiſtlichkeit dadurch Gelegenheit erlanget / über die Fürſten ſich in die Höhe zu ſchwingen / und dieſe / inſonderheit aber die Catholiſchen/ ſeynd auch noch ſo verblendet / daß ſie ihre unbegreiffliche Thorheit nicht ſehen wollen / ſondern denen Geiſtlichen noch in allen den Vorzug laſſen/und deren Gewalt auf eine bey nahe blinde Art ſich unterwerffen. Der liſtige/ doch auch höchſt verdammliche Griff aber wegen des Bilder-Dienſtes / iſt / gleich dem Crocodil / aus einem kleinen Anfange/nunmehr zu einer ſolchen Gröſſe erwachſen/ daß er einen groſſen Theil der Chriſtlichen Religion in ein Bilder-Theatrum verwandelt: und wie gut wäre es / wenn dieſes Unthier ſich nicht unter die Lutheraner auch eingeflochten/ wie dieſe Klage wohlgegründet der Herr Thomaſius ad h. l. p. 54. führet. Ein bildrigter Gottesdienſt machet denen Geiſtlichen nicht viel zu thun / und man kan mit der Religion weit eher zum Stande kommen / wenn die Leute auf Bildergen gewieſen werden/ als wenn man ihnen theoretice und practice erklären ſoll/was doch das ſey/wenn Chri-

Vielleicht bildete man ſich auch ein / es würde der Kirche nicht einen geringen Vorzug bringen, wenn der Pabſt auch in dem weltlichen Regiment ſich allmählig feſte ſetzete / weil doch vorhin in geiſtlichen Dingen alles eintzig und alleine auf ſeinem Winck und Willen beruhe. Und gewiß, es wolte weiter nicht erträglich fallen / daß derjenige unter einem Griechiſchen Käyſer / der offt den Nahmen eines Käyſers nicht verdienete / ferner hin ſtehen ſolte / den GOtt zu ſeinem Stadthal-

ter

ſtus dort nach der Seligkeit zu ringen / und GOTT von gantzem Hertzen / von gantzer Seelen / und von allen Kräfften zu lieben befiehlet. Paulus ſaget: Haltet im Gedächtniß JEſum Chriſtum; nicht aber / verehret ein gemahlt oder geſchnitzt Creutz / Marien-Bild / und dergleichen. Und die Juden wurden deßwegen von GOTT ſo ſcharff von allen Bildern abgemahnet / weil er keinen äuſerlichen / ſondern innerlichen Gottesdienſt haben wolte. Der Lehr-Satz iſt nicht nur ertzt-dumm / ſondern auch ertzt-falſch / als ob die Bilder der Layen Bibel: das heiſt eben / von dem thätigen Chriſtenthum nichts wiſſen / ſondern an einem Bilde behengen bleiben. Es iſt alſo gewiß / daß alles / was von dem Conſtantino Copronymo, und deſſen ſchändlichem Leben / bey den gemeinen Hiſtorien-Schreibern daher gewaſchen wird / nichts als lauter Mährgen der Geiſtlichkeit ſeyn / mit denen ſie dieſen rechtſchaffenen Käyſer deßwegen beſchmitzet / weil er ihre Oel-Götzen / die Bilder / nicht leiden wollen / und hat Thomaſius l. c. gantz wohl erinnert / daß von des Plinii und Euſebii Zeiten an / die ſämtlichen Geſchichte von der Geiſtlichkeit und denen Panegyriſten verderbet worden / daher die von ihnen ſchlimm oder gut fürgeſtellten Printzen / bey genauer Betrachtung / gantz anders ausſehen / und die erſten gut / die andern hingegen böß und nichts nütze ſeyn. Daher ſaget auch erwehnter Hr. Tho-

ter auf Erden gemachet, und ihn mit ſo groſſer Gewalt bekleidet/ derowegen, wenn er ſeine geiſtlichen Verrichtungen vollbracht/ auch zugleich vor die weltlichen Dinge mit Sorge tragen můſte, welches GOtt nicht wůrde gethan haben, wenn es nicht an dem/ daß die heiligen Seelen der Geiſtlichen ihr eintziges Vergnůgen nur an gôttlichen Dingen håtten/ der weltlichen aber im Ernſt ſich anzunehmen/ nicht begehrten. (f)

Denn

maſius, daß ein Julianus weit tugendhaffter geweſen/als ein Conſtantinus M. und der in den Geſchichten vorgeſtellte allerbeſte Printz/ als der allerſchådlichſte Herr betrachtet werden můſte. Dieſes ſcheinet zwar ſehr ungereimt und befrembdlich/aber nur denen/die einen mehr als hundertfachen decalogum von lauter Aberglauben/ Irrthůmern und Vorurtheilen haben. Denn ein ſo genannter gottloſer Julianus, und laſterhaffter Fůrſt/ hat das Abſehen gehabt/ den geiſtlichen Hochmuth/ ſamt den unchriſtlichen geiſtlichen Zånckereyen zu dåmpfen/ und durch ſeine ſchwere Hand ihnen ein tugendhafft/ in der That frommes Leben zu fůhren/ lehren wollen; ein frommer Conſtantinus, und andåchtiger Theodoſius hingegen haben der Cleriſey alle Laſter nachgeſehen/ ihr die Oberhand gelaſſen/ und die wahre Glůckſeligkeit ſo wohl ihrer eigenen Perſonen/ als auch ihrer Geiſtl. auſſer Augen geſetzet.

(f) Es iſt an dem/ daß die Lehre von der Stadthalterſchafft GOttes auf Erden die allerunbegreifflichſte ſey/ ſintemahl ſie unſern HErr GOtt zu einem weit ſchlimmern und fåulern Weſen machet/ als weder der Epicurus, noch einige andere Heydniſche Philoſophi gethan: denn dieſe eigneten doch GOtt noch einzige Vorſorge über wichtige Dinge zu/ die Papiſtiſche Gottes-Stadthalterſchafft aber/ macht ihn zu einem bloſſen Můßiggånger; ja wenn man die actiones der Påbſte/ und wie viel Gewalt ſie ſich in gôttlichen

Denn/ ob ſie ſich ſchon vor den orientaliſchen Käyſern nicht groß fürchteten/ wider welche ſie we-

Dingen heraus nehmen/genau unterſuchet/,ſo iſt GOTT vielmehr ihr Diener und Unterthan/der ſich von ihnen Geſetze vorſchreiben laſſen muß. Man kan nicht begreiffen/ wie ein geſcheuter Catholicke dieſer Lehre Beyfall zu geben vermöge: denn wenn er nur als ein vernünfftiger Heyde raiſoniren wolte/ſo findet er höchſt ungereimt/ ja dem göttlichen Weſen auf das euſerſte verkleinerlich/daß ſelbiges einen Stadthalter auf Erden geſetzet haben ſolte: ja er muß GOtt einer groſſen Nachläßigkeit beſchuldigen/ indem er die Welt ſo viel tauſend Jahr ohne einen Stadthalter ſeyn laſſen/da denn nicht anders ſehen kan/ als daß alles das Böſe/ſo in der Welt vorgegangen/GOtt beygemeſſen werden müſſe/weil er keinen Stadthalter geſetzt gehabt. Er muß weiter ſchlieſſen/daß GOtt ungerecht und böſe ſey/ weil er ſeinen Stadthalter nicht der gantzen Welt vorgeſtellet/ſondern den allergröſten Theil derſelben nach eigenem Gefallen leben laſſe. Will er als ein Chriſt urtheilen/ſo findet er nicht nur dieſe/ſondern weit mehrere Betrachtungen/die/weil die offenbahre Ungereimtheit der vorgegebenen Stadthalterſchafft mit der Schrifft und den Gründen des Chriſtenthums ſchlechterdings nicht zuſammen treffen will/ihn endlich auf den verzweiffelten Schluß verfallen läſt/die Chriſtliche Religion müſſe eine bloſſe menſchliche Erfindung ſeyn / und vielleicht eben ſo viel Grund haben/als der Heyden ihre. Alle dieſe Conſequentien flieſſen aus der angegebenen Stadthalterſchafft/die in der That einen würcklichen Atheiſmum zum Grunde hat/ zugleich vollkommen auf ſolchen hinaus lauffet. Sonſten ſind die Worte/die der Pacificus, ſo ein hefftiger Feind er auch des Monzambani iſt/allhier gebrauchet/ gewiß ſehr merckwürdig/ und verdienen vollkommen mit eingerücket zu werden. Er ſaget aber alſo: Sane Dn. de Monzambano &c. Das iſt: „ Gewiß muß unſers Herrn Monzam-

wegen der daſelbſt anwachſenden Macht der Saracenen (g) gnungſam geſichert waren, ſo muſten

bani ſein Nahme bey allen Evangeliſchen um deßwil„ len in ſtetem Andencken blühen / weil er in ſeinem„ gantzen Wercke des Pabſts und der Geiſtlichkeit ihren„ Hochmuth und Ehr-Geitz ſo artig durchziehet/ deßwe„ gen es auch nicht mehr als billig iſt/als daß der dadurch„ erworbene Ruhm ihm zu allen Zeiten beſtändig erhalten„ werde.„ Doch wie der Herr Thomaſius p. 56. gleich hinzu füget/dürffte der Pacificus mit dieſem Urtheile bey vielen Geiſtlichen kein Gehör finden: die Urſache iſt leichte zu errathen / weil wir zwar derer andern ihre Balcken ſehen/ aber wir wollen unſere ungeheuren Bauhöltzer nicht erkennen. Wir papiſtiziren in gar vielen Dingen noch ärger/ als die Papiſten/woran dieſe endlich in ſo weit zu entſchuldigen/weil deren nicht wenige ſeyn/ die es nicht beſſer wiſſen können; wir hingegen ſollen und müſſen eines gründlichern und klügern unterrichtet ſeyn/und doch bleiben wir/ um unſers Eigennutzes willen/an dieſen groben Fehlern kleben.

(g) Die groſſen Reichs-Veränderungen / die ſich einige hundert Jahr nach Chriſti Geburth zugetragen / da Völcker empor kommen / von denen die vorigen Zeiten gantz nichts gewuſt/noch weniger etwas gehöret/muß man nicht ſo oben hin anſehen/weil es gewiſſer als gewiß / daß ſelbige aus vorbedachtem Rath GOttes erfolget. Solchergeſtalt haben die Saracenen ebenfalls in die Höhe ſteigen müſſen/ein Volck/ das ſonſt niemanden groß bekandt war/ welches aber in kurtzen dermaſſen wuchſe/ daß es beynahe die halbe Welt unter ſich gebracht/auch noch unter den heutigen Türcken blühet. Ob es vorher unter den Arabern mit begriffen geweſen/läſſet man dahin geſtellet ſeyn: ſo viel iſt gewiß/daß die Araber und Saracenen ihre Ankunfft von der Agar und dem Iſmael herführen/mit was Grund oder Ungrund bleibet dahin geſtellet. Es kan aber wohl ſeyn/ daß dieſes Volck ein Miſchmaſch aus den alten Iſmaeli-

ſten ſie doch vor der Longobarder (h) Gewalt in Sorgen ſtehen/die auſſer Zweiffel von gantz Italien ſich Meiſter zu machen ſucheten/wie ſie denn der Stadt Rom ſelber ſchon gantz nahe waren.

Weil nun der Pabſt dieſen nicht gewachſen, ſo fande ſich niemand/der dem Römiſchen Stuhle nachdrücklicher hätte beyſtehen können/als die Fran-

ten/Idumäern/Moabiten/Edomiten/Ammoniten/und andern in und um Palæſtina herum wohnenden geweſen. Indeſſen wirfft dieſe häuffige und jählinge Vermehrung der Saracenen der Jüden ihr Vorgeben vollkommen übern hauffen/als ob ſelbige nur bey ihnen zu finden/und ſie ein vollkommener Beweiß der göttlichen Erkieſung wäre/ſintemahl daraus folgen müſte/daß unſer HErr GOtt die Saracenen ebenfalls als ſein Volck erwehlet gehabt. Doch warum ſolte bey einem zur Unkeuſchheit gar unmäßig geneigtem Volcke/gleichwie die Juden ſeyn/und die Saracenen waren/deren jählinge Fortpflantzung eben eine beſondere von GOtt beſchehene Ausnahme anzeigen?

(h) Daß die Longobarder/oder/wie ſie beſſer heiſſen ſolten/Langobarder ein Teutſch Volck geweſen/darinnen ſtimmen die Scribenten zwar überein; alleine/woher ſelbige den Nahmen bekommen/auch wo ſie gewohnet/deßfalls finden ſich verſchiedene Meynungen. Einige wollen ſie in Pommern wiſſen/V. Micrel. Chron. Pomer. denen doch andere widerſprechen/v. Hartknoch. Orig. Pomeran. Welche geben die Marck vor ihr Vaterland an/v. Hert. Not. vet. Germ. und dieſe treffen auch ohne Zweiffel am nechſten zum Ziel/wie denn auch deren ihre Meynung am ſicherſten/die den Nahmen von den Langen Bärden/oder dem ebenen Striche Landes/den ſie bewohneten/ableiten. v. Hert. l. cit. Schurzfl. rer. Hung. §. 6. Von ihrer groſſen Macht/und gehabtem Königreiche/kan am angeführten Orte weiter nachgeſehen werden/v. Hert. l. c.

Fränckiſchen Könige. Dieſe nahmen die verlangte Hülffs-Leiſtung um ſo williger auf ſich, weil ſie die Ehrgierde antriebe, denjenigen wider anderer ihre Bedrängniſſe beſchützet zu haben, von dem die gantze Chriſtenheit, als aus einem unerſchöpfflichen Brunnen, mit der göttlichen Gnade angefeuchtet wird. Und gewiß der Pabſt hätte um den Pipinum und Carolum ſich nicht beſſer verdienet machen können, als daß er die Verſtoſſung des Chilperici ins Kloſter billigte. (i)

So-

(i) Hier iſt eigentlich der rechte Sitz der Frage, ob der Pabſt dem Carolo M. mit Recht den Käyſerlichen Titel zulegen können, auch was ſolcher die Teutſchen Käyſer und Könige helffe? Daß der Pabſt ſich abtrünniger Weiſe der Griechiſchen Käyſer Herrſchafft entzogen, wird niemand leugnen, als deme die Geſchichte der damahligen Zeiten unbekandt, wie denn von dieſem Abfall vornehmlich Pabſt Gregorius II. der Urheber war, v. Conring. de O. Imper. German. c. 6. Die Urſache zu ſelbem muſte ihm dieſe ſeyn, weil der Käyſer Leo die Oehl-Götzen, die Bilder nicht anbethen wolte, die doch des Papiſtiſchen Aberglaubens, und der vorhabenden Hierarchie gröſte Stütze ſeyn muſten, wie dieſes der Monzambano vorher bereits erinnert. Nun müſte dieſes wohl ein wunderlich Recht ſeyn, welches lehren wolte, daß ein meineydiger Unterthan befugt, diejenige Würde einem andern zu geben, über welche er ſelbſt nichts die allergeringſte Gewalt. Zudem war die vormahlige Käyſer-Würde durch die Longobarden völlig begraben, und mit ſolcher auch das gantze Abendländiſche Käyſerthum zu Grabe getragen worden, die Stadt Rom aber, die nebſt noch etwas wenigem davon noch übrig, ſahen die Griechiſchen Käyſer, nicht zwar als ihre Conquête, jedoch aber als eine bloſſe Land-Stadt an, bey der nichts mehr übrig, als das Andencken der vormahligen Hoheit. Da nun alſo

Sothane Genehmhaltung muſte dieſer billig ſehr hoch achten/ weil ſich ſonſten bey ihme gar leichte ein Gewiſſens-Zweiffel hätte erregen können/ ob nehmlich ein Unterthan befugt/ ſeinen

Lan-

---

weder ein Käyſerthum/am allerwenigſten ein Käyſerlicher Nahme weiter nicht mehr vorhanden war/ überdiß der Päbſtliche Stuhl/ vorgedachter maſſen/ in einer offenbahren Abtrünnigkeit ſich befande/ ſo kunte ja von ſelbem dem Carolo weder ein Käyſerthum/noch weniger der Titul eines Käyſers gegeben werden/ einfolglich iſt alles ein lauteres ungereimtes Geſchwätz/ was die Papiſten von Ubertragung des Käyſerthums auf die Francken und Teutſchen/ ins Gelack hinein ſchnaddern/ und viele Teutſche und andere Scribenten ihnen unbedachtſam nachfolgen. Und ob ſchon der Carolus Anno 800. den Titul eines Käyſers annahme/ (welches zwar Monzambano und einige nicht zuſtehen wollen/ Mabillon aber hat lib. 2. de Re diplom. diplomata beygebracht/ darinnen er dieſen Titul ausdrücklich führet) ſo war es doch nichts anders/ als eine bloſſe Schmeicheley des Pabſts und Römiſchen Volckes/ die aber um ſo weniger ein gültiges Recht auf ſich hatte/ eines Theils/ weil kein Käyſerthum mehr vorhanden/ andern Theils/ weil ſie Meineydige der Griechiſchen Käyſer waren/ wie dieſes vorher ſchon erwehnet. Wenn auch dieſes Unternehmen des Pabſtes von ſo groſſer Gültigkeit geweſen wäre/ ſo würde der Carolus nicht Urſache gehabt haben/ mit den Griechiſchen Käyſern wegen dieſes Tituls einen Vertrag aufzurichten/ welches gleichwohl geſchehen. Zudem beſagen die Hiſtorien/ daß die Griechiſchen Käyſer die Stadt Rom und das Exarchat von dem Pipino und dem Carolo allemahl wieder gefordert/ biß endlich beſagter Vertrag erfolget/ v. Conring. l. c. Aus was Abſehen forderte denn auch der Päbſtliche Stuhl von den Fränckiſchen Königen Hülffe/ wider die Longobardiſchen? Entweder wolten ſie/ daß jene dadurch der Griechiſchen Käyſer Recht auf die

Landes-Herrn in ein Kloſter zu verſtoſſen/ und ihm eine Münchs-Kutte übern Kopff zu werffen/ der weiter nichts verſehen/ als daß er ſeinem all-

zu

Stadt Rom beſchützen ſolten/oder ſie ſuchten ſich auf ſolche Art von den letztern loß zu machen. Es ſey aber nun geſchehen unter welchem Abſehen daß es wolle/ ſo hat kein Pabſt die Befugniß gehabt/ dem Carolo M. den Käyſerlichen Titul und Würde zu übertragen. Und was vor ein elend Käyſerthum ſolte dieß auch ſeyn/welches nur aus etlichen wenigen Städten beſtünde? ſintemahl das Longobardiſche Reich gantz abſonderlich war/ der Carolus auch ſelbiges mit dem erlangten vermeinten Käyſerthum nie vermiſchen wollen. Dieſemnach hat der dem Carolo beygelegte ſo genannte Käyſer-Titul weiter nichts auf ſich, als daß der Römiſche Biſchoff ſich/ die Stadt/das ſo genannte Patrimonium Petri, und ſämtliche Inwohner jenem vollkommen unterworffen/und ihn vor ihren ſouverainen Herrn erkennet/vid. Conr. l. cit. c. 2. ungeachtet dieſes einigen Publiciſten nicht eingehen will/v. Brunnem. Introduct. in Jurispr. Publ. diſſert. 3. Vaged. de Ludibr. aul. Rom. c. 4. und ſie dafür halten/daß der Carolus kein ſummum imperium über die Stadt gehabt/ da doch ſo viele von ihm exercirte actus ſummi Imperii deßfalls offenbahrlich das Contrarium beſagen. vid. præprimis Eutrop. de Jur. Imper. apud Goldaſt. de Monarch. T. I. Doch/ dem ſey endlich wie ihm wolle/ und wenn man auch zuſtünde/ daß Otto I. erſtlich dieſes ſummum Imperium acquiriret/ ſo iſt doch das gemeine Vorgeben/ de translatione Imperii ad Germanos, ertztfalſch/weil allhier völlig wahr wird/ non entis nullæ ſunt affectiones, wie dieſes oben ſchon erwieſen worden. Man zerſtreitet ſich offt um eine Sache/und verderbet darüber gantze Laſt-Wägen Pappier/die gleichwohl im Grunde ein wahrhafftes Nichts/ wie allhier die geträumte translatio Imperii ad Germanos eine dergleichen Chimere iſt/ die dennoch im Reiche ſo beybehalten wird/ und die ſelbigem

zu mächtigen Miniſter mehr Gewalt zugelaſſen/ als ſeinem Staate gut war. (k)

Es

durch die Päbſte unendliche Blutvergieſſungen zugezogen hat/ da doch das Reich ohne diese Chimere beſtehen kan/ und ein ſattſam gültiges Recht wider den Römiſchen Biſchoff/und die Stadt Rom hat/wenn gleich keine translatio Imperii, oder Ubertragung des Reiches an die Teutſchen/ geglaubet wird. Allein die Welt hat ihre Theologiſchen und auch Politiſchen Aberglauben/von denen beyden ſie ſich nicht heilen zu laſſen begehret.

(k) Man mag dieß Verfahren des Pipini mit dem Chilperico anſehen/ wie man will/ ſo iſt und bleibet es eine unverantwortliche That/ iedoch war des Pabſts darüber erfolgte Genehmhaltung noch weit unbilliger/ und ungerechter. Es hat auch des Pipini und Caroli Nachkommenſchafft dafür genugſam büſſen müſſen/ indem ſelbige/ wie bekandt/ einander ohne Unterlaß in Haaren gelegen. Und wie ſolte ein Unterthan befugt ſeyn/ ſeinen Fürſten/um eines oder des andern Verſehens willen/ vom Throne ſtoſſen zu dürffen? Die Obligation, die zwiſchen beyden befindlich/ iſt viel zu ſtarck/ als daß etwas vermögend ſeyn ſolte/ ſolche auf Seiten des Unterthanen auflöſen zu können/ bloß die Dinge/ die wider GOtt und das Gewiſſen lauffen/ ausgenommen/ dergleichen aber allhier nicht zu befinden. Zwar wird von einigen eingewendet/ man müſte einen Unterſchied machen/ ob ein Fürſt abſolut, oder mit unumſchränckter Gewalt/ oder nach gewiſſen Geſetzen herrſche. Im erſten Falle ſey freilich die Obligation der Unterthanen illimitata, und leide keine Ausflucht/ nicht aber im andern/ da die Pacta conventa, und Leges fundamentales beſagter Obligation eine groſſe reſtriction beyfügeten. Dieſer andere Caſus ſcheinet einen ſonderbahren Nachdruck zu haben/ alleine im Grunde iſt er falſch/ weil beſchworne Leges fundamentales den Fürſten in ſeinem Gewiſſen zwar/

Es begünſtigte auch das Glücke die Francken damahln in ſo ferne / daß ſie / unſer Italien anzufallen / eine ſo gute Gelegenheit überkamen / nach welcher die Teutſchen Völcker allemahl gar ängſtiglich geſeufftzet hatten. (l)

§. 12.

und vor GOtt zum höchſten verbinden / er auch nothwendig ſchuldig iſt / dem Angelobten nachzukommen; alleine ein und ander darwider unterlauffender Fehler / und wenn es kein ſolcher / der den Staat hauptſächlich übern Hauffen zu werffen / und deſſen Wohlfarth umzukehren ſuchet / wird nimmermehr von der Gültigkeit ſeyn / einem Unterthan / als einem würcklichen Unterthan / dadurch die Befugniß in die Hand zu geben / des gebührenden nexus fidelitatis und ſubjectionis dadurch ſich zu entſchlagen. Hieraus würden die in einigen Wahlreichen vorgenommenen dethroniſationes ſich leichte entſcheiden laſſen / ob ſolche recht / oder unrecht geweſen. Alſo iſt der Engeländer ihre Entſetzung vom Thron des Königs Caroli I. ingleichen Jacobi II. nicht eben zu verunbilligen / weil die facta beyder dieſer Printzen ſchnur ſtracks auf die Zerſtöhrung des Reiches abzieleten / wodurch ſie der Königlichen Gewalt ſich nicht nur ſelbſt untüchtig gemachet / ſondern auch die mutuelle obligation auf ihrer Seiten eigenmächtig aufgelöſet / welches / wegen des letztern / ſo gar die Catholiſchen Printzen ſelber erkennet / Vid. Leben Leopoldi I.

(l) Es iſt aller dings an dem / daß ſo wohl der Pipinus, als Carolus, unter der dem Pabſte geleiſteten Hülffe / nichts anders geſuchet / als von Italien ſich Meiſter zu machen / wiewohl Pipinus durffte dieſes ſich nicht recht mercken laſſen / derowegen er mit dem Longobardiſchen Könige / dem Aiſtulpho, ſich auch dahin vertruge / daß dieſer dem Pabſte das entwendete wieder abtreten ſolte / V. Platin. in Vit. Zacchar. I. Sigm. de R. Ital. l. 3. der Caro-

§. 12. Nachdem alſo der Carolus in Italien ſich dasjenige unterwürffig gemachet hatte / was vor-

---

lus hingegen / gleichwie er in allen ſeinen Unternehmungen viel frecher und unverſchämter war, alſo machte er ſich auch um ſo weniger Bedencken / mit dem Deſiderio von neuem anzubinden. Ob dieſer Fürſt dem Pabſte etwas zu leide gethan / iſt kaum glaublich. Wir haben von den damahligen Zeiten keine andere Scribenten / als die entweder der Päbſte / oder der Käyſer ihre Seite gehalten / alſo müſſen wir auch glauben / was dieſe Leute uns vorſchwatzen / und in ihren Schrifften deßfalls hinterlaſſen. Doch geſetzt / der König Deſiderius habe der Stadt Rom ſich zu bemächtigen geſuchet / was gabe doch dieſes dem Carolo vor ein Recht / ihn deswegen des Throns und Lebens zu berauben? Man redet in allen Schrifften von nichts als dem Jure belli, wodurch der Carolus das Longobardiſche Reich acquiriret gehabt / von dem Grunde aber und der Befugniß zu dieſem Jure belli wird keine Erwehnung gethan. Wenn das bloſſe Jus belli hinlänglich eines Printzen ſeine facta zu rechtfertigen / ſo hat der itzige König in Franckreich keinem eintzigen ſeiner Nachbarn etwas mit Unrecht entzogen. Was ſchreyet man denn alſo wider dieſen König / und läſt ihn nicht vielmehr des Juris belli ungeſtöhrt genieſſen? (wie er zwar in der That auch thut / und an unſer Pinſeln / weil ſolches mit keinem gewaffneten Nachdruck vergeſellſchafftet / ſich wenig kehret.) Doch es hat noch kein Moraliſte gelehret / daß das Jus belli nicht auch ſeine ſattſamen Urſachen haben müſte. Allein wo waren die auf Seiten des Caroli wider den Deſiderium? Rom / und das untere Italien war in der Griechiſchen Käyſer Gewalt: und ob ſchon dieſe mit ihrer Hülffe nicht gleich bereit ſeyn kunten / ſo gab doch dieſes dem Römiſchen Biſchoffe keine Befugniß / ſich an die Francken zu hengen / und deren Beyſtand zu ſuchen. Dieſes hätten die Griechiſchen Käyſer / nicht aber ein

vorher zum Longobardiſchen Reiche gehörete / ſo erklährte der Pabſt / dem von dieſer Ausbeute ein gut Theil mit zukommen war (m), nicht nur zum

Römiſcher Biſchoff thun ſollen / weil aber ſolches nicht erfolgete / ſo war nichts mehr übrig / als daß ſie abwarteten / was das Schickſaal über ſie beſchloſſen / und ob jene von dem Vermögen würden ſeyn können / ſie aus der Longobardiſchen Gewalt jemahls wieder loß zu machen. Wenn die von dem Czaar angegriffenen Schwediſchen Städte und Länder ſich einem fremden Printzen deswegen unterwerffen wolten / weil Ihre Königl. Majeſtät in Schweden ſolche itzt nicht hinlänglich genung ſchützen können / würde ein ſothaniges Verfahren auch von iemand gebilliget werden? Eben dergleichen Bewandniß hatte es damahln mit der Stadt Rom auch: woraus denn folget / daß des Pipini mit dem Aiſtulpho errichtete Tractaten ſonder tüchtigen Grund geweſen / weil ſie das ungerechte Verfahren eines untreuen Unterthans / nehmlich des Römiſchen Biſchoffs / zum Grunde gehabt / einfolglich iſt auf Seiten des Caroli nicht die geringſte rechtmäßige Befugniß da geweſen / den Deſiderium anzufallen / und ihn vom Throne zu ſtoſſen / mithin hat ſein vorgegebenes Jus belli eben ſo wenig Beſtand / als wenn der König in Franckreich mit ſelbem ſich wider die Teutſchen zu ſchützen ſuchen wolte. Vid. ult. Spanheim. Hiſt. Imag. reſtit. ſect. 3. & Titius Spec. Jur. Publ. l. 1. c. 2. Daß aber nach dieſem der Otto M. Italien und Rom an das Teutſche Reich verknüpffet / iſt aus einem gantz andern und gültigern Rechte geſchehen / wie unten folgen wird.

(m) Hierunter verſtehet der Herr Monzambano die Schenckungen des Pipini, und Caroli M. die zwar nicht gäntzlich erdichtet ſeyn mögen / iedoch aber auch dasjenige nicht in ſich gehabt / was die Päbſtler die Welt bereden wollen. Daß der Conſtantinus M. dem Sylveſter

zum Beweiß ſeiner Danckbarkeit / ſondern auch darmit er in Zukunfft einen gewiſſen Beſchützer wüſte / den Carolum vor einen Käyſer / und Ober-Beherrſcher, welches das Volck mit ſeinem Zu-
ruff

etwas in Italien an Land und Leuten geſchencket haben ſolte / iſt ein lauteres Mährgen / von dem geſcheute Catholicken ſelber keinen Staat mehr machen / und hat den Ungrund dieſer Päbſtleriſchen Tichterey / unter andern Freher. in Not. ad donat. Conſt. M. zur Gnüge gewieſen. Auf dieſe Fabel nun gründet ſich auch alles das / was von des Pipini und Caroli M. ihren Schenckungen geſaget wird. Zwar / vor iſt erwehnet worden / daß ſelbige nicht ſo ſchlechter dings erdichtet / welches in ſo weit ſeine Richtigkeit / wenn man zuſtehet / daß der Pipinus und Carolus dem Römiſchen Biſchoffe gewiſſe Einkünffte aus der Stadt Rom / und einigen andern Städten zukommen laſſen: denn das ſuchten die Römiſchen Biſchöffe nur / weil ſie mit der ſchwangergehenden weltlichen Gewalt ſich nicht verrathen durfften / denn ſie ſonſt derenthalben allzu viel Hinderniſſe gefunden haben möchten, vornehmlich an dem Carolo, der als ein Länder-geitziger Herr von Land und Leuten nicht gern viel weg gab: dieſemnach waren ſie zu frieden / daß ſie erſtlich die Einkünffte eines Orts an ſich gebracht / wohl verſichert ſeyende / ſie und ihre Nachfolger würden ſchon ſolche Unruhen anzurichten / und die Charte ſo zu miſchen wiſſen / daß ſie endlich auch das Eigenthum obiger Städte erhalten könten, wie es denn in der That alſo erfolget. Weil nun die Römiſchen Biſchöffe / dem Pipino und Carolo, durch Billigung ihrer Thaten / groſſe Freundſchafften erwieſen / ſo muſten ſie nothwendig gegen ſolche erkenntlich ſeyn / und gegen dieſe geitzige Herren ihre milden Hände aufthun / welches ihnen ſo leichter ankam / weil die Schenckung nicht aus ihren Beuteln gieng. Doch den Fall geſetzt / die getraumten Donationes wären richtig / ſo haben ſie doch daher

ruff bekräfftigte/ und das der Pabſt in ſo weit als zuläßlich unternahme/ weil er der vornehmſte Inwohner der Stadt Rom, und oberſte Prieſter derſelben war/ bey denen die Verrichtung, dergleichen Gebräuche allemahl abzuwarten/ alſo eingeführet iſt. (n)

Was

keinen Beſtand/ indem ſie de alieno geſchehen. Denn daß Rom/ der gantze Exarchat, oder was heut zu tage das Patrimonium Petri heiſſet/ denen Griegiſchen Käyſern annoch zugeſtanden/ und von ihnen nicht derelinquiret geweſen ſey/ gleichwie ſie zwar mit dem Longobardiſchen Reiche gethan/ iſt eine ausgemachte Sache: nun ſagen aber die Rechte/ v. l. 20. pr. ff. de A. R. D. und die geſunde Vernunfft/ daß von fremdem Eigenthume ein andrer/ der nicht Herr darüber/ auch nichts verſchencken könne; wie hat denn alſo der Pipinus und Carolus dem Römiſchen Biſchoff Rom/ und andere Städte mehr/ weg verehren können? Die Actiones der Fürſten/ und anderer Leute/ ſtehen/ quoad paſſum juſtitiæ, allemahl in gleicher Wag-Schale/ und was dieſen nicht erlaubet/ iſt jenen ebenfalls nicht recht. Ein Privatus, der etwas entwendet/ iſt denen Rechten nach/ der actioni furti unterworffen/ oder/ er kann/ der beſchehenen Entwendung halber/ in rechtlichen Anſpruch genommen werden. Faſt eben dergleichen Entwendung begiengen der Pipinus und Carolus, im Abſehen auf die Griechiſchen Käyſer/ mit ihren Schenckungen: woraus denn folget/ daß ſelbige keinen allzu guten Grunde haben. V. ultor. Bechman. Exercit. de Donat. Conſt. Magni.

(n) Ob wohl zugegeben würde/ daß der Pabſt als primarius civis der Stadt Rom zu betrachten/ ſo folget aber daraus noch nicht/ daß er auch befugt geweſen/ von dem Gehorſam der Griechiſchen Käyſer ſich zu entziehen/ und den Carolum zu ſeinem Herrn anzunehmen.

Was nun dem Carolo durch dieſen Titel zugewachſen / kan man ſo genau nicht ſagen. So viel iſt gewiß / daß Rom längſtens aufgehöret hatte / der Sitz des Römiſchen Reiches zu ſeyn / indem ſolche erſtlich die Gothen mit dem Schwerdte eroberten und an ihr Reich verknüpfften / nachmahls geſchahe ſolches auch von dem Orientaliſchen / oder dem Griechiſchen Käyſerthum. (o) Sol-

Es erkannte auch dieſer ſothane Ungültigkeit ſelbſten / weswegen er ſich denn mit den Griechiſchen Käyſern verglichе / durch welche Tractaten ſeine über die Stadt Rom erlangte Bothmäßigkeit erſt vergüldiget ward. Immittelſt iſt es eine ſehr irrige Meynung / wenn dafür gehalten wird / als ob bey der Stadt Rom annoch ein Käyſerthum vorhanden geweſen wäre / daher der Pabſt / oder Römiſche Biſchoff / ſolches dem Carolo übergeben können. Der Ungrund dieſes Vorgebens iſt oben ſchon gewieſen / und von dem Monzambano nachdrücklich dargethan worden.

(o) Nachdem die Teutſchen mit ihren Einfällen in Italien endlich durchdrungen / und das Römiſche Reich übern Hauffen warffen / ſo hörete auch deſſen Gewalt / Recht / und Bothmäßigkeit auf / die in der Perſon des unglücklichen Römiſchen Käyſers / des Auguſtuli Momilli gäntzlich zu Grabe getragen ward. Dieſes müſſen die Papiſtiſchen Scribenten ſelber geſtehen / wie denn der Baronius Annal. ad an. 476. ausdrücklich ſchreibet / Imperium occidentale collapſum eſt penitus, & devolutum ad Barbaros. oder "das abendländiſche Käyſerthum iſt völlig zerfallen / und NB. auf die Barbarn gerathen.„ Ingleichen Sigonius l. I. de Imper. Occident. Hoſtes imperium funditus everterunt, oder / "die Feinde haben das Reich vollkommen zerſtöret„ Und ferner / quod vero &c. oder "nachdem nun „das abendländiſche Käyſerthum ſeine Endſchafft errei-

Solcher geſtalt kunten die Römer dem Carolo ja nicht dasjenige übergeben / was vormahls zu dem Abendländiſchen Käyſerthume gehöret hatte / weil ſolches entweder durch den Krieg / durch Ab-

chet / ſo ſeynd aus ſelbem neue Staaten / Reiche / und„ Herrſchafften der Barbarn entſtanden.„ Iſt aber nun das abendländiſche Käyſerthum vollkommen vergangen / zerſtöret / und zu Grunde gerichtet geweſen / und ſeynd dafür neue Reiche aufkommen / wie hat denn der Pabſt ſolches auf den Carolum bringen können? oder wie will man ſagen / daß ſelbiges annoch bey der Stadt Rom beruhet gehabt? da von dieſer kaum ſelber noch etwas übrig war / ſintemahl ſie ſo viele und hefftige Eroberungen ausgeſtanden hatte. Denn erſtlich gewonne und plünderte ſie anno 410. der Gothiſche König Alarich, V. Sig. l. c. l. 10. Hierauf geſchahe 455. von dem Genſerich, der Wandaler König / dergleichen l. 14. Anno 470 nahm ſie der Odoacer, der Heruler König / mit ſtürmender Hand ein: Anno 490. der Oſt-Gothen König Theodorich. l. 16. Hierauf bemächtigte ſich ihrer der Totila, dem ſie der Griechiſche General / der Beliſarius, zwar wieder abnahme / aber auch gleich drauf verlieſſe / worauf die Gothen ſelbe von neuem beſetzten / V. Proc. rer. Goth. l. 7. Ja der Gothiſche König Atuulphus wolte ſie gantz und gar vertilgen / und Gothiam nennen laſſen / wenn ihn nicht der Tod daran verhindert gehabt / Sigon. l. 13. Wer wolte nun alſo ſagen / daß bey dieſer Stadt auch nur der geringſte Funcke des vormahligen Käyſerthums übrig geweſen? Zu dem kommt das Weſen eines Reiches nicht auf dieſe oder jene Stadt an / von der es zwar ſeinen Nahmen führen kann / ſondern die Gewalt und Majeſtät des Beherrſchers muß ſolches hauptſächlich vorſtellen / die aber im Römiſchen Reiche längſtens untergangen waren.

Abtretungen / oder durch Verlaſſung längſtens in andere Gewalt gerathen war. (p)

Da alſo Rom ſelbſten nicht mehr frey war / ſo kunte ſie ſich auch nicht an einen andern ergeben / welches die Urſache war / warum der Carolus von dem Gebrauch des Käyſerlichen Titels ſich ſo lange enthalten / biß er ſich erſtlich mit den Griechiſchen Käyſern verglichen hatte, welches dieſe um ſo lieber eingiengen / eines theils / weil es ihnen an Kräfften / Italien zu erhalten / fehlete / andern theils aber / indem ſie die Francken zu Freunden zu haben ſuchten / damit ſie ihnen nicht Calabrien / ſamt den andern von den Griechen bißher noch beſeſſenen, und ihnen gar wohl gelegenen Städten / ebenfalls hinweg nähmen. Alſo iſt

(p) Dieſes muß der Obrecht p. 12. ad h. l. ſelber zuſtehen / gleichwohl will er von daher eine Gültigkeit vor die von dem Pabſte beſchehene Translationem Imperii, erzwingen. Daß die Griechiſchen Käyſer Italien verlaſſen hatten / iſt in ſo weit gantz gewiß; alleine der Herr Thomaſius erinnert hierbey p. m. 59. wohlbedächtig / ein anders ſey eine freywillige / ein anders aber eine gezwungene Verlaſſung. Dieſes letztere geſchahe von den Conſtantinopolitaniſchen Käyſern / nicht aber das erſtere / daher auch die vom Pabſt Stephano bey Pipino geſuchte Hülffe nicht dahin zu erſtrecken / als ob dieſer Pabſt / oder Biſchoff / ſolches vor ſich hätte thun können / ſondern es geſchahe von ihm / als einem Griechiſchen Unterthan / im Nahmen des Käyſers. Und der Carolus, wenn er ſo ein gerechter Herr geweſen / wie der Aberglaube und Einfalt ſolchen vorgeſtellet / hätte jenem das ſeine wieder übergeben und einlieffern ſollen; alleine das reimete ſich nicht mit ſeinem Länder-Geitze.

iſt nichts mehr übrig/ als daß wir ſagen/ es habe dem Carolo der erhaltene prächtige Käyſer-Titel/ den man von dem vormahligen Zuſtande der Stadt Rom/ ob ſchon in einem gantz ungleichen Verſtande/ entlehnet hatte/ weiter nichts zugebracht/ als daß er dadurch zum oberſten Beſchützer/ und Voigt/ (Advocatum) des Römiſchen Stuhls/ und derjenigen Güter beſtellet worden/ die entweder der Päbſte ihre uſurpationes (Nutz-Inhabung) oder andrer ihre Freygebigkeit/ ihme zugebracht. (q)

Die-

(q) Zu dieſen Gedancken ſcheinet der Herr Monzambano durch das Jurament verleitet zu ſeyn/ welches aus dem ſo genannten ordine Romano insgemein pfleget angeführet zu werden/ und alſo lautet: In Nomine Chriſti &c. &c. oder/ „Ich Carolus, Käyſer/ ſchwere und verſpreche im Nahmen „Chriſti/ vor GOtt und dem heil. Apoſtel Petro/ daß ich ein „Vertheydiger und Beſchützer ſeyn will dieſer heiligen Rö- „miſchen Kirchen/ auch deren Beſtes nach allem Vermögen „und meinem beſten Wiſſen ſuchen/ ſo viel mir GOtt Kräff- „te darzu verleihen wird.„ Allein die Falſchheit dieſes Eydes ergiebet ſich ſo gleich/ weil erſtlich der geiſtliche Ehr-Geitz und Hochmuth in ſelbem in Lebens-Gröſſe zu befinden/ den zwar die Päbſte ſchon damahls vollkommen im Leibe hatten/ mit dem ſie aber noch nicht hervor kommen durfften. Hiernechſt iſt gewiß/ daß dieſes Buch/ ordo Romanus genannt/ viel jünger ſey/ als die Päbſtler ſolches haben wollen/ daher es auch nichts beweiſet. Uberdiß/ und welches das Vornehmſte/ ſo ſchweigen alle die Scribenten/ die damahls gelebet/ von dieſem Jurament gantz ſtille/ das ſie doch/ wenn es würcklich wäre abgeleget worden/ nicht würden übergangen haben/ v. Conring. loc. cit. c. 7. Und wie ſchickt ſich denn das zuſammen/ ein Protector und

Dieſe Vertheidigung nun / ob ſie eben ſo viel geweſt ſey / als die allerhöchſte Gewalt, wie die Staats-kundigen ſolche beſchreiben / und die meiſten Teutſchen Scribenten ſelbiges bejahen / die ih-

---

doch auch nur ein bloſſer Vertheydiger ſeyn ſollen? indem eines das andere unfehlbar aufhebet. Zwar ſaget der Herr Thomaſius p. 60. ein Protectorat führe ſchon eine heimliche Unterwerffung mit ſich / indem der Protector ſattſame Urſachen finden könte / dem Schutz-Verwandten zu Leibe zu gehen / und ſich ſelben zu unterwerffen / wie denn in der Hiſtorie unendliche Beyſpiele anzutreffen / da aus Schutz-Verwandten endlich würckliche Unterthanen geworden: Allein alles dieſes hat in ſo weit ſeine Richtigkeit / allhier aber will es nicht ſtatt finden / indem der Carolus nicht eine ſo ſchlechte Gewalt über Rom ſuchte / ſondern er wolte etwas mehrers haben / denn eben deßwegen war der Krieg mit dem Deſiderio von ihm angezeddelt worden / ſintemahl die Genie des Caroli nicht glauben läſt / daß es ihm bloß um die Beſchützung des Pabſts zu thun geweſen / und mochte er in ſeinem Hertzen ſchon lange auf den Käyſer-Titul gedacht haben / den er / bey alſo vorfallen der Gelegenheit / um ſo lieber annahme / ungeachtet er ſich euſerlich anſtellete / als ob ihm ſolcher hefftig zuwider. Die Urſachen aber / die den Carolum und Pabſt zum Käyſer-Titul bewegten / ſeynd recht ſehr trifftig / und verdienen hieher geſetzet zu werden. So führet demnach der Herr Bœcler in reb. Sec. IX. & X. aus dem Chronico Moiſſiacenſi, dieſelben alſo an: Cum apud Romam moraretur &c. oder / „Als der König Carolus ſich zu
„Rom verweilete / langeten einige Geſandten bey ihm an /
„die ihn berichteten / daß bey denen Griechen der Name eines
„Käyſers aufgehöret / und müſten ſelbige nun unter einem
„Frauenzimmer-Regiment ſtehen. Hierauf deuchte ihm /
„dem Pabſt Leoni, und allen heiligen Vätern vor gut / die
„dem damahligen Concilio beywohneten / oder vielmehr

ihren Käyſer gerne groß machen wollen, ſcheinet mir ſehr zweiffelhafftig zu ſeyn/ ſintemahl es der Wahrheit nicht gemäß/ daß dieſe andächtige Für-ſten ſich über denjenigen einer höchſten Gewalt

an-

dem ſämtlichen Chriſtlichen Volcke/ dieſen Carolum, Kö-„ nig der Francken/ zu einem Käyſer auszuruffen/ vornem-„ lich weil die Stadt Rom ſelber/ als die Mutter des„ Reichs/ in ſeiner Gewalt/ angeſehen in ſelbiger die Käyſer„ und Römiſchen Könige ihren beſtändigen Sitz gehabt/ o-„ der beſſer zu ſagen/ weil er deren übrige Hof-Läger in Gal-„ lien/ Italien und Teutſchland in ſeiner Bothmäßigkeit/„ und weil der allmächtige GOtt alle dieſe Wohn-Plätze„ unter ſeine Gewalt gethan.„ Doch was die Ungültigkeit der letzten anbewegenden Urſache betrifft/ davon iſt vorher ſchon umſtändlich Erwehnung geſchehen/ und ſolche widerleget worden. Es iſt auch dieſes wider alle Hiſtoriſche Warheit/ wenn dieſes Chronicon verſchiedener Käyſerlicher Reſidentzien in Gallien/ Italien und Teutſchland gedencket/ ſintemahl wohl nicht wird erwieſen werden können/ daß ein vormahliger Römiſcher Käyſer iemahls auſſer Rom reſidiret gehabt. Hiernechſt iſt dieſes ein elender Behelff/ weil zu Conſtantinopel ein Frauenzimmer Käyſerin/ ſo habe der Carolus deßwegen Käyſer werden müſſen/ eben als ob dieſe Dinge eine ſo groſſe Verwandniß zuſammen/ oder vielmehr einander dermaſſen zuwider wären/ daß eines das andere nothwendig habe aufheben müſſen. Wenn ein ausländiſcher Printz deßwegen den Titul eines Königs von Groß-Britannien annehmen wolte/ indem die Königin Anna dieſen Thron beſitzet/ ſo würde ihn gewiß iederman vor einen unterm Huthe nicht wohl verwahrten Herrn halten. Wer hat auch iemahls dergleichen abgeſchmackte Fratzen gehöret/ daß ein Frauenzimmer ihres Geſchlechts halber zu Kronen und hohen Würden untüchtig ſeyn ſolte? Doch in damahligen abergläubiſchen Zeiten muſte alles gelten/ vornehmlich wenn es etwan ein hoch-

angemaſſet haben ſolten / von deſſen Heiligkeit ſie ſich ſo groſſe Grillen in Kopff geſetzet hatten: oder daß ſie über die Kirchen-Güter eine mehrere Gewalt geſuchet / als zu deren Erhalt- und Vertheidigung nöthig war. (r)

Die-

müthiger Pfaffe geredet hatte / wiewohl in dieſen Stücken die folgenden und itzigen Zeiten eben nicht viel klüger geworden / und noch immer vor lauter himmliſche Wahrheiten von vielen angenommen zu werden pfleget / was etwan dieſer oder jener ruhmſüchtige Geiſtliche ſchwatzet / denn rechtſchaffene Geiſtliche wiſſen wohl / wie weit ſie gehen ſollen. Ob immittelſt aber wohl der Carolus ein weit mehres als das bloſſe Protectorat über Rom bekommen / die Souverainité über dieſe Stadt auch die nachherigen Teutſchen Käyſer vollkommen ausgeübet / ſo iſt man zuletzt doch wieder ſo einfältig worden / und bleibet noch itzo daran bekleben / daß die Teutſchen Käyſer ſich ihrer Ober-Bothmäßigkeit über Rom begeben / und ſich bloß mit dem Protectorat begnüget; wiewohl eine ſothane Begebung keinen Grund hat / weil kein Käyſer dem Reiche etwas entwenden kan / daher es leicht geſchehen könte / daß wenn dermahleinſt Teutſchland etwan aus einem andern Hauſe ſeine Käyſer hohlen ſolte / ſie das vorige Recht mit gutem Gewiſſen / ja eben Gewiſſens wegen / wieder herſtellen dürfften.

(r) Eben dieſe allzugroſſe devotion gegen den Römiſchen Stuhl hat nun von den Zeiten des Caroli M. an / biß auf hieher / nicht nur Teutſchland / ſondern faſt der gantzen Welt unausſprechliche Trübſaalen / Blutvergieſſungen / Morden / Rauben und Unglück zugezogen: wie dann alle dieſe Jahrhunderte hindurch gar ſelten ein Krieg geweſen / zu dem nicht der jenſeitige Aberglaube Holtz und Kohlen beygetragen. Dieſes zu beweiſen darff man nur die Geſchichte durchgehen / da ſich gantz unverwerffliche Zeugniſſe finden werden. Es iſt auch ſolches ſo ſonnen-klar / daß ver-

Dieſemnach wolte ich vielmehr dafür halten/ es habe der Carolus die Stadt Rom/ ſamt denen dem

nünfftige Catholiſche Scribenten es nicht in Abrede ſeyn können; v. unter andern P. Sarpi Hiſtor. Concil. Trident. & Defenſ. Pac. Es wäre aber wohl werth/den Urſprung des Aberglaubens genau zu unterſuchen/der Hohen und Niedrigen in Kopff geſetzet worden/ als ob an ſo genannten Geiſtlichen Gütern ſich nicht zu vergreiffen. Vorher muß man wiſſen/was geiſtliche Güter ſeynd/darunter denn ſolche verſtanden werden/die iemand an diejenigen Orte vermacht/ wo/dem gemeinen Vorgeben nach/ GOtt verehret wird/ oder die ſelbige bekommen/die der Verehrung des Göttlichen Weſens ſich angemaſſet. Dieſe Dinge nun müſſen einmahl nach der Vernunfft/und von einem Menſchen in ſeinem natürlichen Stande/auſſer Zuziehung der Chriſtlichen Religion/und denn von dieſem als einem Chriſten betrachtet werden. Siehet er die geiſtlichen Güter bloß als ein vernünfftiger Menſch an/ſo zeiget ſein geſunder Verſtand ihm ſo gleich/daß alles auf einen eiteln Wahn/ ungleichen Begriff von GOTT/ und denn letzlich auf einen Betrug hinaus lauffe. GOtt iſt ein Geiſt und ſolches Weſen/das mit irdiſchen und vergänglichen Dingen nimmermehr verſöhnet/noch ihm durch ſelbige gedienet werden kan/ denn ſonſt wäre es kein unbegreiffliches Weſen/ſondern etwas/ das uns gleich/alſo muß daraus folgen/ daß ihm kein anderer Dienſt gefällig/als der mit unſerm Gemüthe/und in unſerm Sinne geſchicht. Alles dieſes haben die klugen Heyden ſelber zur Gnüge erkannt/ daher ſie auch der andern ihrer Einfalt und wunderlichen Einbildung von GOtt nur geſpottet/ wie dieſes aus Schrifften zur Gnüge erhellet: wie denn unter andern Cicero ausdrücklich ſaget l. 2. de natura deor. Cultus autem &c. „Das aber iſt der beſte„ Gottesdienſt/den man vollkommen heilig und gut nennen„ kan/weñ man die Gottheit ſtets mit unbeflecktem/reinem/„ und unverletztem Geiſte/Stimme/und Gewiſſen anruffet.„

dem Römiſchen Stuhle zugehörigen Gütern/ vielmehr unter dem Beding eines ungleichen Bündniſ-

---

Und dann ferner l. 2. de LL. Caſte jubet &c. „ Das Ge-
„ſetz befiehlet mit reinem Hertzen vor die Götter zu treten/
„nemlich mit einem ſolchen Gemüth / welches ſich GOTT
„gantz ergeben.„ Den Senecam führet der Lactantius l. 6.
Inſtitut. alſo redend ein. Vultisne Deum cogitare &c.
„Wolt ihr den GOtt euch recht groß und ſanfftmüthig
„vorſtellen/den man mit keiner knechtiſchen Furcht vereh-
„ren dürffe / und der ſtets unſer Freund/und bey uns ſey?
„ſo enthaltet euch ihn mit Opffern und Blute zu verſöh-
„nen / ſondern vielmehr mit einem reinen Gemüthe/und
„ernſtlichem Vorſatze nicht zu ſündigen. Nichts hilfft es
„euch/wenn ihr ihm koſtbare Tempel bauet / weil die Gott-
„heit bey einem ieden in ſeinem Hertzen verehret ſeyn will.
Mehrer Zeugniſſe voritzo zu geſchweigen / deren eine unendliche Menge angeführet werden könte. Weil aber dieſe Lehren denen nicht anſtunden / die ſich Diener des göttlichen Weſens nennen lieſſen/ſo beredeten ſie die Einfältigen/ die Gottheit wolle und müſſe mit Opffern / Tempeln und reichen Vermächtniſſen an ſelbige verehret ſeyn/wer dieſes nun nicht thue/wäre ihr auch nicht angenehm. Hierunter ſuchten ſie aber nicht die Ehre der Gottheit / ſondern ihren eigenen Nutzen/weil alle dieſe Dinge ihnen reichlich eintrugen/und darzu nutzeten/daß ſie auf anderer Leute Unkoſten ſich gute Tage machen kunten. Dergleichen Vorgeben nun zu erhalten / haben ſie ſich unendlicher Betrügereyen gebrauchet/die alle zu erzehlen viel zu lang fallen würde. V. Vandalo de Ethnicor. Oracul. & de Idololatria per tot. Alſo findet ein bloß nach ſeiner Vernunfft urtheilender Menſch/daß die geiſtlichen Güter aus Betrug der Heydniſchen Geiſtlichkeit herrühren/ und eine ſolche Sache ſeyn/ die einen Menſchen vor GOtt weder gerecht noch gut machet. Wil er nun als ein Chriſt und nach der Schrifft ſelbige betrachten/ſo leget ihm ſolche ſo viel Oerter für/ darin-

niſſes/welches bißweilen weit/bißweilen nicht fern von

nen dieſe Abgötterey von GOtt zum höchſten verworffen wird/daß er ohne Entſetzen nicht dran dencken kan/ wie die Chriſten durch dieſen Heydniſchen gottloſen Aberglauben ſich haben blenden laſſen/und ſelbigen als ein GOtt wohlgefälliges Werck annehmen können. Chriſtus ſaget das ausdrücklich Matth. IX. & XII. Er und ſein Vater hätten keinen Wohlgefallen an Opffern/ aber wohl an Barmhertzigkeit/ und der ernſtliche Befehl unſers Heylandes Joh. IV. und Lucæ X. GOtt von gantzem Hertzen ꝛc. zu lieben/ wirfft alle geiſtliche Stifftungen auf einmahl übern hauffen/weil dadurch GOtt nicht von gantzem Hertzen/ſondern mit Golde und Silber gedienet wird. Wie offt verdammet auch GOtt im Alten Teſtamente der Juden ihre ſündlichen Meinungen von geiſtlichen Gütern? v. Oſea VI. & alia loca, Ja der gantze 50. Pſalm/vornemlich vom 5. biß 15 Vers/ ingleichen Pſal. 51. v. 19. ſeynd ſo unverwerffliche Zeugniſſe/daß GOtt mit dieſen geiſtlichen Tendeleyen gantz nichts gedienet/ daß ſelbigen mit Beſtande ſchlechterdings nichts entgegen zu ſetzen. Solchergeſtalt iſt ein Chriſt in ſeinem Gewiſſen verbunden/ den die Hoheit GOttes ſo gefährlich angreiffenden Aberglauben von geiſtlichen Gütern auf das euſerſte zu verabſcheuen und zu verdammen. Weil nun aus alle dem gantz klar/ daß die Lehre von geiſtlichen Gütern/eine/ die göttliche Majeſtät ſchändende Lehre ſey/ die weder in der Vernunfft/noch in der Schrifft den geringſten Grund habe/ ſo iſt ſich um ſo mehr zu verwundern/ warum die Evangeliſchen ſolche beybehalten/ und viele von ſelbigen mit groſſer Hefftigkeit verfechten: alleine der Eigennutz/ der die Leute vormahls auf Abwege verleitet/blendet ſelbige noch biß dieſe Stunde. Indeſſen iſts an dem/daß ein Fürſt die ſo genannten geiſtlichen Güter mit gutem Gewiſſen/ und ohne Befahrniß göttlicher Straffe/ nicht nur einziehen/ ſondern auch in andere Nu-

von einer wahren Unterwerffung abgehet/ erhalten. (s)

Dieſes wollen vornehmlich die gemachten Verordnungen bekräfftigen / krafft deren der Carolus gehalten ſeyn ſolte / den Römiſchen Stuhl/ und deſſen Güter / wider männigliches Anfall zu beſchützen / auch ſo ferne welche innerliche Unruhen entſtünden, die zum Nachtheil oder Beſchimpffung der Kirche ab zieleten/ daß er ſelbige durch ſeine Gewalt wieder ſtillen ſolte. Hingegen verbande ſich der Römiſche Stuhl, dem Carolo mit aller Dienſtleiſtung zu begegnen / auch in wichtigen Dingen ohne deſſen Genehmhaltung nichts anzufangen/ worunter dieſes oben an ſtunde, daß kein Pabſt wider ſeinen Willen erwehlet werden durffte. (t)

Hier-

tzen verwenden könne. V. ult. Xaveri Bedenck. von geiſt. Stifftung.

(s) Dieſes Vorgeben würde dem Herrn Monzambano endlich gar wohl einzuräumen ſeyn / wenn nur erſt erwieſen wäre/ daß der Pabſt ſich in dem Stande und der Befugniß befunden/ mit dem Carolo einiges Bündniß / es möchte ſelbiges nun æquale oder inæquale heiſſen/ ein zugehen. Nachdem aber die gantze Hiſtorie desfalls das Widerſpiel beſaget / und vielmehr dieſes lehret / daß der Römiſche Biſchoff ein aufrühriſcher/ meineydiger Mann/ gleich denen andern Römern geweſen/ mithin in mala fide verſiret / ſo können auch obige Limitationes nicht ſtatt haben / einfolglich iſt es gantz vergebens / wenn man dieſes Verfahren des Pabſts auf einige Maſſe zu bemänteln ſich bemühet.

(t) Obrecht p. 14. und Kulpis p. 67. wollen hieraus eine Contradiction erzwingen/ denen aber der Herr Thomaſ.

Hieraus erhellet / einmahl / daß der Römiſche Stuhl von dieſer Zeit an / einen beſondern Staat auszumachen angefangen habe / und mit dem Fränckiſchen Reiche / in ſo weit / nicht verknüpffet geweſen ſey: und dann, daß der Carolus ſelben / und die darzu gehörigen Güter / nicht als ſeinen Un-

p. 63. widerſpricht / gleichwohl iſt oben bereits gewieſen worden / daß der Carolus mehr / als eine bloſſe Protection, erhalten haben müſſe. Es wird nicht undienlich ſeyn / noch eine Stelle aus dem obangezogenen Eutropio de Juribus & Privilegiis Imperator. in Imperio Romano, allhier anzuführen / theils weil aus ſelbiger die boßhafften Griffe des Pabſts und Caroli erhellen / durch die ſie beyde den König Deſiderium ums Reich gebracht / theils auch / weil ſie von dieſer Sache ein vollkommen Licht giebet. So ſaget er demnach: Propterea inventum eſt &c. „Die-„ſemnach hat man das Mittel erfunden / daß alle und „jede Römer / ſo wohl geiſtliche als weltliche / ja alle Ein-„wohner / Käyſerliche Leute werden / und ſie insgeſamt „dem Käyſer huldigen ſolten.„ Und denn ferner: qui in culpam criminis &c. „Die eines Verbrechens überwie-„ſen waren / wurden aus Königlichem Befehl entweder „beſtraffet / oder in das Elend verwieſen / ohne daß der „Pabſt darüber wäre befraget worden. Dieſes währete „biß auf den Pabſt Hadrianum (Eutropius hat Zachariam, „iſt aber unrecht) der liſtiglich / und unterm vorwand „eines freundlichen Beſuchs / zu dem Carolo, der Francken „Könige / eine Reiſe anſtellete / weil nehmlich dieſer des „Italiäniſchen Königs Deſiderii Tochter zur Ehe hatte. „Dieſen nun mahnete er an / in Italien zu kommen / zu „welchem Ende er beyde Könige uneins zu machen ſich „bemühete / und dem Carolo einen Käyſerlichen Zepter „anbothe / mit ihm zugleich den Verlaß nahme / wenn „er in Italien einbrechen ſolte / worauf / nachdem ſie ſich

Unterthan gehalten / noch über ſelbige der höchſten Gewalt ſich bedienet / die ſich vornehmlich in Ertheilung der Geſetze / Anlegung der Steuren / Beſtellung der Magiſtrate / Sprechung des Rechtes / und andern dergleichen ſehen läſt. (u)

Denn

„mit einander eydlich verbunden / der Pabſt nach Rom „zurücke kehrete. Im Durchzuge durch des Deſiderii „Lande / machte er von deſſen Bedienten und Unterthanen nicht wenige abſpenſtig / indem er einigen groſſe „Geſchencke gabe / andern aber eben dergleichen zu ertheilen ſich eydlich verbande. Nachdem aber der Carolus dieſes Reich in Beſitz genommen / begab er ſich nach „Rom / allwo er dem Pabſte von ſelbigem vieles ſchenckete / das ſeine Nachfolger auch noch beſitzen. Er errichtete zugleich mit ſelbigem und denen Römern den „Vertrag / daß bey einer Pabſts Wahl allemahl ein Käyſerlicher Geſandter ſeyn / und ſelbiger alle vorfallende „Streitigkeiten alleine entſcheiden ſolte.„ Noch an einem andern Orte gedencket dieſer Autor, es habe der Pabſt dem Carolo alles Recht / More antiquorum Principum, oder / „wie ſolches die vorherigen Könige und Käyſer gehabt /„ überlaſſen / welches gewiß nicht in einer bloſſen Protection und defenſion beſtanden. Doch es habe der Carolus ſo viel Recht erhalten als er wolle / ſo iſt ſolches nicht gültig / auch nachher eine Urſache unzehlbahres Ubels und Unglücks geweſen / von welchem allen vorher bereits Erwehnung geſchehen.

(u) Es iſt zwar der Herr Thomaſius p. 63. der Meynung / ungeachtet zugeſtanden würde / daß der Carolus alle dieſe Regalia in Rom exerciret / ſo könte ſolches doch vielmehr extraordinarie, als ordinarie geſchehen ſeyn / weil auch Exercitia extraordinaria einem Defenſori und Protectori zukämen / ſiehet man aber die desfalligen Zeugniſſe der damahls gelebten Scribenten an / die Conring de Germ. Imp. Rom. c. 7. mit Hauffen beygebracht /

Denn dieſes iſt eben dem Rechte eines Vertheidigers / oder Beſchirmers / nicht zu wider / die durch böſe Griffe auf den Päbſtlichen Stuhl gekommenen / davon wieder herunter zu treiben / diejenigen / die

---

und von denen auch vorher welche angeführet worden / ſo will aus ſolchen ſich gantz kein extraordinarium Exercitium, allerdings aber wohl ein ordinarium ſchlieſſen laſſen. Zum Uberfluß aber / und weil alles auf die von dem Carolo erlangte Würde das Patriciatus vornehmlich ankommt / will man noch ein paar Stellen beybringen / aus denen nicht nur vorherſtehender Satz ſich zur Gnüge erweiſen / ſondern auch zu ſehen ſeyn wird / was das Patriciat eigentlich geweſen. So redet demnach der Theodoricus de Nieca in ſeinem Tractat de Inveſtitura Epiſcopatuum regum Theutonicorum apud Schard. in Syntag. de Jurisdictione Imperiali vom erſten alſo: Poſt hæc reverſus eſt Romam &c. „Nach dieſem (nehmlich als er / der Carolus, den König Deſiderium gefangen nehmen laſſen)
„kam er wieder nach Rom / allwo der Pabſt Adrianus,
„in dem Lateraniſchen Pallaſt / und zwar in der Kirche
„von S. Salvator, eine Verſammlung halten ließ / welcher
„153. Ehrwürdige Geiſtliche / als Biſchöffe und Aebte /
„denn auch erfahrne Richter und Rechts-Gelehrte / aus
„allen Gegenden und Orten dieſer heiligen Stadt / ehr-
„würdigſt beywohneten / bey der ſich zugleich die ſämmt-
„liche Geiſtligkeit der heiligen Römiſchen Kirchen mit
„einfande. Dieſe nun muſten ihre Meynung eröffnen /
„was es mit denen Geſetzen / Rechten / Sitten / und Ge-
„bräuchen beſagter Kirchen / und des Reiches / vor eine
„Bewandniß / wie nicht weniger auch auf was Art die
„Ketzereyen und Unruhen / von dem Apoſtoliſchen Stuhl /
„der Patriciat-Würde / und dem Römiſchen Reiche ver-
„trieben werden könten / die bißher in der Welt zu nicht
„geringen Irthümern Anlaß gegeben. Zu dem Ende nun /
„faſſete zwar das Römiſche Volck (oder die Römiſchen

die der Kirchen ein Nachtheil zuziehen / oder ſelbige wohl gar übern Hauffen werffen wollen/ zu züchtigen / oder aber die wider den Pabſt aufgeſtandenen Römer,und andere, zum Gehorſam zu brin-

---

„Inwohner) ein Geſetz ab / es fiel aber zu ſchwer / über „jedes Geſchäffte ſo offt zuſammen zu kommen / zudem „Ende übergaben ſie dem Käyſer alle Gewalt / Macht „und Befugniß des Reiches / wie man dieſes alſo aufge„zeichnet findet : Dieſerhalben übergabe das Rö„miſche Volck dem CAROLO alle ſeine habende „Macht / Recht und Gewalt. Selbem nun nach„zufolgen / überlieferte der Pabſt Adrianus, nebſt der „ſämtlichen Geiſtlichkeit und allem Volcke/ wie auch der „gantzen Verſammlung / dem Durchlauchtigſten Carolo, „alle ſein Recht / und inſonderheit die Gewalt / einen „Pabſt zu erwehlen / bey dem Apoſtoliſchen Stuhl Ver„ordnungen zu machen / und vornehmlich die Patriciat-„Würde zu haben / wie alſo Diſtinct. 53. geſchrieben ſte„het. Er machte auch zugleich den Schluß / daß alle „Ertz- und Biſchöffe im gantzen Reiche / von dem Caro„lo die Inveſtitur erhalten ſolten.„ Wegen der Patriciat-Würde aber brauchet der Mabillon de Re Diplom. l. 2. dieſe Worte : „Deinde Carolus &c. Nach dieſem hat der „Carolus als er anno 774. zum Könige der Longobarden „ausgeruffen ward/ die Præfecturam urbis (Ober-Befehls„haberſchafft der Stadt) und umliegenden Landſchafft / (worinnen eben der Patriciatus beſtunde / wie ſolches der du Freſne in ſeinem Gloſſario zur Gnüge bewieſen) von „dem Adriano erhalten.„ Im übrigen iſt nicht zu begreiffen/ wie der Herr Coccejus in Juriſpr. Publ. c. 6. ſchreiben wollen / es wäre dieſes alles von dem Pabſte Jure, oder rechtmäßiger Weiſe geſchehen/ denn daß dieſer ein abtrünniger Unterthan der Griechiſchen Käyſer geweſen/iſt oben zur Gnüge erwieſen worden/ daher von ihm in Ewigkeit

bringen, zugleich die zu dem allen nöthigen Unkoſten aus der Kirche ihrem Vermögen zu nehmen. Im übrigen gleichwie der Carolus, und einige ſeiner Nachkommen / den Käyſerlichen Titel / ſamt dem als Auguſtus, ſich zwar dermaſſen gefallen laſſen/daß ſie um deſſent willen den Vorzug vor allen andern Königen / die ſich deßfalls nicht widerſetzet / und den Rang genommen; alſo kan ich meines Orts mich doch auch nicht erinnern/an einigem Orte geleſen zu haben / daß unter den Carolingiſchen Käyſern / das Fränckiſche Reich zugleich auch das Römiſche wäre genennet worden. (x)

§. 13.

---

nicht geſaget werden kan / daß dergleichen Dinge Jure geſchehen.

(x) Es iſt an dem / daß die Käyſer des vormahligen Römiſchen Reiches ſich verſchiedener Titel gebrauchet / die die Teutſchen nachdem zwar auch angenommen / ſelbigen aber eine gantz andere Bedeutung gegeben / wie / zum Beweiß deſſen / mit dem Worte Auguſtus geſchehen. Dieſes wird zwar insgemein Mehrer des Reiches ausgeleget / und ſcheinet / als ob der Käyſer Friederich III. darvon vornehmlich der Erfinder ſey/ V. Datt de Pace publ. l. 1. alleine es hat bereits der Laurent. Valla de falſa Donat. Conſt. M. apud Schard. de Imp. Jurisd. gewieſen / daß ſolches gantz irrig/ und Auguſtus vielmehr ſo viel als heilig heiſſe/ auch von der alten ihren Auſpiciis, oder Vogelgeſchrey-Wahrſagung / ſeinen Urſprung her habe. Immittelſt wird dieſe Deutung/ gleich andern erroribus popularibus, mit beybehalten / ob ſchon kein Käyſer wird ſagen können / daß er dieſem Titel ein Gnügen gethan / und das Reich vermehret. Warum aber ein Teutſcher Käyſer den Vorzug über alle andre Könige erlanget / iſt

§. 13. Indem aber des Caroli Geſchlecht auszugehen begunte/ fiengen auch die Teutſchen an/ ihren Staat von dem Fränckiſchen allmählig abzuziehen/ da indeſſen in Italien alles verwirrt unter einander herlieffe/ indem aus den verfallenen Bruchſtücken/ einige neue Staats-Gebäude aufzuführen ſich bemüheten. Doch die Päbſte getraueten die angenommene Hoheit noch nicht recht

alleine aus Willkühr/ und denn auch aus einer unzeitigen Superſtition geſchehen/ v. Thomaſ. p. 66. Denn gleich wie die Moraliſten ſehr wohl erinnern/ Puſend. de J. Nat. & Gent. l. 8. daß mit einerley würcklicher Würde begabete einander nothwendig gleich/ und daher ein König ſo gut ſey/ und ihm ſo viel Ehre gebühre/ als einem andern/ ob gleich dieſer mehr Macht/ Land/ und Gewalt haben möchte, als jener/ ſintemahl die Ehre keine ſolche Sache/ mit der ſo zu ſagen eine Schätzung getrieben/ werden könte; alſo hat dieſes zwar in ſo weit ſeine gute Richtigkeit: weil aber doch unendliche Irrungen und Streitigkeiten entſtehen würden/ wann alle groſſe Herren einerley Rang haben ſolten/ſo hat die Noth/ und um jenes zu vermeiden/ſamt dem Wohlſtande ihnen eingegeben/ deßfalls unter ſich ſelbſt eine gewiſſe Vorgangs-Ordnung gleichſam heimlich zu treffen. Hierbey iſt es allerdings an dem/daß die Scribenten/die von dem Vorzugs-Recht der hohen Häupter geſchrieben/ ſehr viele unnütze Fragen mit eingemiſchet/ und den Grund dieſes Rechtes aus den Römiſchen Rechten/wo nicht herleiten/ doch wenigſtens beweiſen wollen/ zum Beweiß deſſen/darff man nur des Cruſii Werck de Jure proedriarum anſehen/allwo gnug dergleichen vergeblich und abgeſchmackt Zeug zu finden/ da es doch an dem/daß dieſe Dinge aus der freyen Willkühr der Fürſten herrühren/und es vornehmlich auf die Macht des einen oder des andern ankömmt/dieſemnach derjenige

recht zu gebrauchen/ daher es ihnen am rathſamſten zu ſeyn beduͤnckete/ vornehmlich als der Teutſchen Koͤnig / Otto II. den Berengarium bezwungen, und das Koͤnigreich Italien ſich unterwuͤrffig gemachet hatte/ erwehnten Ottonem zu ihren defenſorem zu erkieſen / und zwar faſt mit eben dem Rech-

blut wenig ausrichten wird/ der das unzulaͤngliche Roͤmiſche Recht hierbey zu Huͤlffe zu nehmen ſich bemuͤhet. Ob aber einem Chriſten erlaubet nach Ehren zu ſtreben/ iſt eine Frage / die aus der Morale allerdings mit Ja zu beantworten / und auch aus der Schrifft nicht widerleget werden kan. Denn wenn derjenige ſtraffwuͤrdig / der ſeine Guͤter und Vermoͤgen verlaͤſſet, und nichts achtet/ v. Thomaſ. h. l. p. 64. warum wolte man denn einen ſolchen loben/ der auf ſeine Ehre nichts zu halten begehret ? Die Vermahnung Chriſti und des Apoſtels Pauli / nach Ehren nicht zu ſtreben/ gehet nicht auf eine zulaͤßliche zeitliche Ehre / ſondern ſie will in geiſtlichen und goͤttlichen Dingen keinen Ehr-Geitz und Rang-Sucht geduldet wiſſen/ deßwegen uns auch die Chriſtliche Lehre alle zuſammen uͤberhaupt Bruͤder heiſſet. GOtt iſt ein GOtt der Ordnung: nun wuͤrde es aber ein wunderlich verwirret Weſen ſetzen/ wenn wir/ was den weltlichen Zuſtand anbetrifft/ alle gleich ſeyn/ und kein Menſch vor dem andern einen Vorzug haben wolte und ſolte. Dieſemnach iſt auf eine zulaͤßliche Art nach Ehren zu ſtreben/ gantz wohl erlaubet / ſuͤndiget auch dieſerhalb vor GOtt kein Menſch/ wenn er eine/ ſeinem Stande nach/ gemaͤſſe Ehre und Vorzug ſuchet: einfolglich muß man Obrigkeiten Ehre erweiſen/ und Fuͤrſten denjenigen Reſpect geben / den ihnen GOtt ſelbſt erwieſen wiſſen will. So viel aber die Titul/ Imperator, Cæſar, Auguſtus anbetrifft/ ſo iſt wegen des letztern oben bereits erinnert worden/ daß ſolcher gantz irrig/ allezeit Mehrer des Reiches gegeben werde/ indem Auguſtus nicht ab augendo herkommt/ vid. Suet. in Octavio c. 7. Maximilianus I. wird dafuͤr gehalten/ daß

Rechte/ als der Carolus ſelbiges vorher geführet gehabt/ worbey zugleich dieſes mit hinzugefüget ward/ daß die Schutz- und Schirmhabung des Römiſchen Stuhls bey dem Teutſchen Reiche je

er ſelben am erſten gebrauchet/ v. Vitriar. illuſt. p. m. 297. Wiewohl Friderich II. das Wort Semper bereits beygefüget hatte/ v. Bœcler. Not. Imper. l. 4. c. 1. welches letztere deßwegen geſchehen ſeyn ſoll/ damit er dadurch denen vielen/ mit denen Päbſten habenden Verdrießlichkeiten zuvor käme/ die ihm immer zum Haupte wachſen wolten; ob er aber dadurch ſeinen Zweck erreichet/ iſt eine andere Frage/ wie denn auch nicht abzuſehen/ auf was Art er wider die Päbſtlichen Eingriffe ſich durch dieſen Titul ſchützen wollen. Wenn es ſonſt dem Hyppolitho a Lapide nachgienge/ würden die Käyſer aus dem Hauſe Oeſterreich den Beynahmen ſemper Auguſtus nicht führen dürffen/ weil ſie das Reich in nichts vermehret. Wahr iſts/ es hat ſelbiges nie mehr Einbuſſe gehabt/ als ſeynd dem die Käyſer ſich Mehrer deſſelben geſchrieben. Die Worte Imperator, und Cæſar, betreffend/ ſo iſts an dem/ daß das erſtere bey den Römern anfänglich nichts anders bedeutete/ als einen Feldherrn/ oder nach itziger Art zu reden/ einen General Lieutenant/ nachher/ und da der Feldherr Julius Cæſar ſich nicht wenig ſouverain machte/ wenigſtens dieſes Ammt auf ſein Hauß erblich zu bringen ſuchte/ ward deſſen Bedeutung in einen gantz andern Verſtand verwandelt/ und muſte Imperator ſo viel ſeyn/ als ein ſouverainer Printz. Das Wort Cæſar, war ein Geſchlechts-Nahme der Juliſchen Familie/ alleine da das Wort Imperator ſich verwandeln laſſen muſte/ galte es dieſem auch/ und ward aus ſelbem ein Ehren- und Würden-Nahme. An dem iſts/ daß Carolus M. das Wort Imperator gebraucht/ V. Vitriar. l. cit. & ibi Dn. Puff. von dem Beynahmen Cæſar aber ſeynd die Publiciſten nicht einig/ ſintemahl es einige erſt nach dem Carolo M. aufgekommen zu ſeyn haben wol-

je und allewege verbleiben ſolte / dergeſtalt / daß wer König daſelbſt wäre, alſobald auch dieſes Recht mit haben ſolte. (y)

Nach-

len / V. Schilt. Inſt. Jur. P. I. 4. tit. 141. Der Teutſchen ihr Wort Käyſer aber iſt unſtreitig aus dem Lateiniſchen Cæſar genommen / und ſolches in eine Deutſche Ausſprach verkehret worden. Immittelſt iſt wider alle Hiſtoriſche Wahrheit / wenn vorgegeben wird / als ob die Teutſchen Käyſer denen alten Römiſchen in ihre Rechte / Würde und Stelle nachgefolget wären / wer die weitere Ausführung dieſer Grillen verlanget / kan ſolche am angeführten Orte finden. V. Cruſ. l. 1. de Jur. proed.

(y) Weil die Teutſchen Könige aus einem gantz andern Hauſe herkamen, das mit dem Carolingiſchen nichts zu thun hatte / ſo muß man vor allen Dingen wiſſen / aus was vor einem Rechte ſie Italien an Teutſchland verknüpffet. Nach dem Tode des Caroli M. gieng es daſelbſt bund über / und wolte bald dieſer bald jener Herr ſeyn / wie denn ſonderlich einer / Berengarius genannt / ſich von einem groſſen Theile Italiens Herr machte / welches Ludovicus IV. als der letzte Teutſche Käyſer aus dem Carolingiſchen Stamme / ingleichen Conradus, aus dem Fränckiſchen Hauſe / und Heinricus Auceps, der vielen innerlichen Troublen halber / alſo gut ſeyn laſſen muſten / vid. Sigon. de Reg. Ital. l. 6. Dieſer Berengarius fiel endlich auf die Thorheit / daß er vom Pabſte Johanne, anno 915. ſich gar zum Käyſer krönen ließ / weil er ſich nehmlich wider die Saracenen ſo wohl gehalten: allein die Freude währete nicht lange / indem des Berengarii Feinde dem Rudolpho, Könige in Burgundien / das Reich antrugen / das dieſer auch annahme / und den Berengarium verjagte / der endlich von einem / Flambert genannt / jämmerlich ermordet ward. Die Italiäner aber / die einmahl zu Neuerungen gewöhnet / bekamen des Rudolphi auch bald ſatt / derowegen ſie eben in ſelbem Jahre / da er den Berengarium überwunden /

Nachdem nun nachher nicht wenige von denen alten Teutſchen Königen ſothanes / zu dem Römi- ſchen

nehmlich 975. Hugonem, Grafen von Arelat, zum Könige erwehleten/der ſich auch darzu nicht lange bitten ließ / iedoch mit dem Rudolpho kurtz drauff vertruge / und dieſem Provence überlieſſe/da er hingegen Italien behielte. v. Luitprand. Hiſt. l. 3. & Alber. ad an. 925. Er hätte aber auch Rom gerne gehabt/welches der Albericus damahls beſeſſen/ der der beſchriebenen Maitreſſe des Pabſts Sergii Sohn war / v. Luitprand. l. cit. & Sigon. l. c. und den der König Hugo ſich um einer geringen Urſache willen zum Feinde machte/worauf ſie in Krieg zuſammen verfielen / in dem aber der Hugo wenig ausrichtete / ſondern ſich mit jenem vielmehr vertragen muſte. Allein dieſer Frieden hatte keinen Beſtand / Luitprand. l. 4. Immittelſt verheyrathete der Hugo ſeines Brudern Tochter/die Willam, an Berengarium, Marggrafen von Eporedien/welches vor das heutige Aoſta gehalten wird / und der ein Sohn der Gislæ, des ältern Berengarii Tochter war / deſſen Bruder aber / den Anſcarium, gab er die Ermengarde, oberwehnten Alberici Tochter/und machte ſolchen/nach Abſterben des Theobaldi, zum Marggrafen zu Spoleto. Beyde dieſe Herren aber muſten ſeiner vielen Maitreſſen halber/ſeine Feinde werden / wie er denn auch mit dem Alberico wieder zerfiele / da er den Anſcarium hinrichten ließ/der Berengarius hingegen nahm ſeine Zuflucht zu dem Könige Otto nach Teutſchland. v. Luitprand. l. 5. Sigon. l. c. der ihn auch nicht hülffloß ließ/ungeachtet der König Hugo ihm groſſe Schätze anbothe / wenn er die Seite des Berengarii fahren lieſſe. Alſo kam dieſer mit einer groſſen Macht in Italien/und triebe den Hugonem anfänglich daraus/machte aber doch wieder Friede mit ihm/ iedoch daß ſo wohl unter dieſes / als des Sohnes/des Lotharii Regierung / der Berengarius das meiſte zu ſagen hatte. Indeſſen ward der Lotharius a. 950. mit Gifft hingerichtet/ Sigon. l. 6. l. c. Berengarius aber warff ſich zum Könige auf/brachte auch die Adelheid / des Lotharii Witbe/

ſchen Stuhl habendes Recht / nachdrücklich ge-
nug behauptet, immittelſt aber nicht nur des
Pabſts/

und Königs Rudolphi in Burgund Tochter in ſeine Gewalt / die ſich aber aus Pavy heimlich wegflüchtete / und nach Canuſio, in des Athonis, als Herrns von dieſem Orte / Schutz begab. Berengarius wolte ſelbige wieder haben / alleine Atho ſchlug ihm ſolches ab / worauf er den Ort belagerte. So wohl aber die Adelheid / als der Pabſt Agapetus, rufften den König Otto zu Hülffe / der ſich auch gantz willig finden lieſſe / anno 950. ſeinen Printzen mit einer ſtarcken Armée nach Italien voran ſchickte / und das Jahr drauf ſelber folgete / den Berengarium ſchlug / und aus dem Lande jagete / auch deſſen Sohn Adalbertum, ſamt zwey Töchtern gefangen nahm / und nach Teutſchland ſendete. Hierauf ließ er ſich die ſchöne Adelheid beylegen / und kehrete wieder nach Teutſchland zurück. v. Herm. Contract. ad a. 950. & Hroſwitham apud Meibom. Rer. Germ. Tom. I. In dem 952. zu Augsburg gehaltenen Reichs-Tage perdonirte er den Berengarium, und deſſen Sohn Adalbertum, und gab ihm das Königreich Italien zum Lehn / v. Conring. de Germ. Imper. Rom. c. 9. Wittich. annal. l. 3. Doch dieſer war kaum in Italien wieder angelanget / als er ſo gleich abfiele / und alles mit Morden und Rauben erfüllete / worauf der König Otto a. 956. ſeinen Printzen Ludolphum zum andern mahle nach Italien ſendete / und ihn daſelbſt zum Vice-Re machte / der auch den Berengarium ziemlich zu paaren trieb. v. Hroſwith. l. cit. Herm. Contr. ad an. 956. Er kunte aber doch mit ſelbem nicht ſo völlig fertig werden / derowegen der König Otto, nachdem er zu Worm ſeinen Printzen den Ottonem zum Reichs-Nachfolger machen laſſen / a. 961. ſelber nach Italien gehen / und alles in Ruhe ſtellen muſte / Luitprand. l. 6. & Contin. Regin. ad an. 961. worauf er anno 962. im Januario, von Pabſt Johanne XII. des oben erwehnten Adalrici Sohne / unter allgemeinem Zuruff zum Käyſer gekrönet ward / Sigon. l. 7. de R. Ital. Kaum aber daß der Käyſer den Rücken gekehret / fiel der

Pabſts/ ſondern auch der Biſchöffe in Teutſch-land ihre Macht ungemein zunahme/ ſo fingen auch

Pabſt von ihm ab/ und machte mit dem Berengario neue Händel/worauf der Käyſer a. 963. wieder nach Rom kam/ u. dieſen unruhigen Geſellen abſetzen/hingegen Leonem da-für erwehlen ließ. Luitprand. & Hroſwith. ll. citat. Doch der abgeſetzte Pabſt ſuchte durch ſeinen Anhang den Käyſer mit Liſt zu tödten/welches aber fehl ſchluge/worauf dieſer Rom belagerte/ und endlich dahin zwange/daß die Römer Leonem VIII. annehmen muſten/ bey welcher Gelegenheit in einer allgemeinen Verſammlung der Geiſtlichkeit das ewige Geſetze gemachet ward/daß das Königreich Italien bey dem Teutſchen Reiche unauflößlich verknüpffet/ die Teutſchen Käyſer auch die Macht haben ſolten/ einen Pabſt nach ihrem Gefallen zu erwehlen/ vid. Theodor. de Niem de Inveſtit. Epiſcop. Regum Teuton. ap. Schard. de Jurisd. Imper. Goldaſt. Tom. I. Conſtit. Imper. & Schilt. Inſtit. Jur. Publ. T. 2. tit. 10. Hieraus erhellet nun/ daß der Käyſer Otto das Königreich Italien mit dem Teutſchen Reiche Jure belli rechtmäßiger Weiſe verknüpffet gehabt/ weil die Adelheid/nebſt den Longobardiſchen Reichs-Ständen/ deſſen Hülffe anrufften/er der Berengarius das Reich mit dem Rücken anſahe/nachmahls ſolches als ein Lehn vom Käyſer empfienge/ durch ſeine anderweitige Rebellion aber aus ſelbem ſich ſelber entſetzete. Die Stadt Rom hat der Käyſer ebenfals/wegen angefleheter Hülffs-Leiſtung rechtmäßiger Weiſe eingenommen/ ſolches zu dreyen mahlen wiederhohlet/hat ihn auch das Volck freywillig zum Käyſer ausgeruffen: wiewohl daß dieſe Käyſer-Ausruffung eben kein ſonderlich Recht mit ſich gebracht/ indem von dem vormahligen Römiſchen Reiche wenig mehr übrig war/iſt oben ſchon erinnert worden. Hierbey hat der Herr Kulpis p. 70. ſeq. gantz gegründet erinnert/ daß der Otto, und in deſſen Perſon alle nachherigen Teutſchen Käyſer/ über Rom und die Päbſte allerdings ſummum Imperium, und nicht bloß ein Jus Clientelare erlanget/ welches zwar

auch die Päbſte allmählig an/ der Teutſchen ihres Schutzes überdrüßig zu werden. (z)

Die

weder der Herr Monzambano, noch Herr Thomaſius h. l. p. 68. zuſtehen wil/und meynet ſonderlich der letztere/ daß das Jus Clientelare bey Königen mehr zu ſagen habe/als wenn ein geringerer einen andern in Schutz nimmt/ ſintemahl ſelbiges eine Clauſulam tacitam de Majeſtate Protectoris comiter colendi in ſich habe/welches zwar in ſo weit richtig/allein aus dieſer clauſula tacita majeſtatem comiter colendi folget ja noch lange kein Recht und Befugniß/ über den andern eine ſouverainité zu haben/die aber doch gleichwohl die Teutſchen Käyſer gehabt/ dahero auch ſich ſelbſt ergiebet/ daß durch dieſe fingirte tacitam clauſulam denen Juribus eines Teutſchen Käyſers allerdings viel vergeben werde. Im übrigen ſchadet dem Teutſchen Reiche gantz nichts/daß die nachherigen Käyſer/und ſonderlich die aus dem Hauſe Oeſterreich/ aus allzugroſſer veneration gegen den Pabſt/dieſes hohen Rechtes ſich nicht gebrauchen wollen. Denn da ſie/die Käyſer ſelbſt/vielfältig mahl bekennet/wie ſie nur Pflegere/Vormündere/und Verwaltere des Reichs wären/ V. Limnæ. ad Capit. Carol. V. ein in dergleichen qualité ſtehender aber dem andern/ des Jura er beobachten ſoll/ durch ſeine actiones gantz nichts zum præjudiz vergeben kan/ſo ſchadet auch der non uſus einer Käyſer dem Reiche gantz nicht. Noch weniger vermindert deren Jura die unterlaſſene Krönung. Denn da dieſe ohndieß nur eine bloſſe Ceremonie/v. Kulp. p. 71. die eine Krone weder feſter machet/noch wenn ſolche unterlaſſen worden/ſie in Verachtung und Fallen bringet/ alſo kan aus einem ſothanigen ohnmächtigen actu auch kein Recht entſtehen/ noch ein dritter aus ſelbem eines wider den andern erzwingen.

(z) Man wird nicht leicht ein Reich finden unter den Chriſtlichen Staaten/welches von denen Päbſten gewaltiger wäre geplaget/zerrüttet/ und in faſt ſtetswährende Un-

Die Urſache deſſen war/ weil iedem Volcke ein-

einigkeit verſetzet worden/ als eben Teutſchland. Siehet man nun deſſen Grund an/ſo iſt ſolcher kein anderer / als allzugroſſe Ehrerbietung gegen die Geiſtlichen. Wahre Gottesfurcht kan ſonder ausſchweiffende Ehrerbietung ſeyn/ ja die rechte Gottesfurcht muß von einer ſolchen Ausſchweiffung nichts wiſſen. Wäre der Carolus M. ein Herr von ſo viel Staats-Klugheit geweſen/als er Heucheley beſaſſe/und hätte Otto I. in Beſchenckung der Geiſtlichen Ziel und Maſſe gehalten/ unſtreitig würde Teutſchland ein Staat geworden ſeyn/der allen andern Geſetze vorſchreiben können/da hingegen jenes ſeine Heucheley/und dieſes ſeine abergläubiſche Freygebigkeit/nicht nur den Grund geleget/ zu gantz unendlichem/viele hundert Jahr nach einander gedauertem Blutvergieſſen/ſondern es haben dieſe zwey Fehler auch verurſachet/ daß Teutſchland von dem Gipffel/ darauf es bereits geſtiegen war/dermaſſen wieder herunter geſtoſſen/und an Kräfften/ wie auch Land und Leuten ſo weit verringert worden/ daß ſich wiederum zu erhohlen nicht die allergeringſte Hoffnung übrig iſt/ indem von Zeit zu Zeit der gantz unbegreiffliche Staats-Fehler begangen worden/ daß man die angemaſte Gewalt der Biſchöffe nicht niederzudrücken/ ſondern ſelbiger immer weiter auff die Beine zu helffen geſuchet. Alſo hat dieſes Ubel ſich nunmehr dermaſſen feſte eingeſetzet/daß es nicht anders zu heilen/man müſte denn den gantzen Teutſchen Staats-Leib umkehren wollen/welches/ daß es geſchehen möchte/zwar ein gar erſprießliches Werck wäre/allein es wird ſolches/ allem Anſehen nach/gewiß genug unter den andern piis deſideriis Politicis mit begraben bleiben. Zu beweiſen aber/ daß der Otto M. zu allen nachher gefolgten Unglücken den Grund geleget/ ob ſchon wider ſeinen Willen und Abſehen/ will man deßfalls die eigenen Worte eines Papiſtiſchen Scribenten beybringen. So ſchreibet demnach der offt angezogene Theodoricus de Niem de Privilegiis & Juribus

eingebohren / vor einer auswärtigen Herrſchafft ei-

Imper. hiervon alſo: Non reperitur ei (ſc. Ottoni I.) ſimilis &c. "Dieſes/des Ottonis, gleichen wird man nicht„ mehr finden/ der ſo viel groſſe und wichtige Dinge gethan/„ und der das Römiſche Reich ſo tapffer und heldenmüthig„ befeſtiget und erweitert haben ſolte: der endlich gantz I-„ talien von den Griechen und Gothen geſaubert/ der die„ Avaren und Ungarn/ ſamt ihren benachbarten Heyden„ durch öfftere und nachdrückliche Siege bezwungen/gezäu-„ met/und gantz und gar von der Erden vertilget/auch eini-„ ge Landſchafften von ſelbigen/ durch Vorſorge welcher„ treuer und heiliger Biſchöffe/zum Glauben bekehren laſ-„ ſen: der beynahe allen NB. in Italien/ Franckreich/„ Teutſchland/Burgund und Lothringen errichteten Haupt-„ Kirchen/ viele Städte/Schlöſſer/Märckte/Dörffer/Wey-„ her/und viele andere weltliche Güter/ſamt denen Rech-„ ten und der Gerichtsbarkeit geſchencket/auch allen dieſen„ Kirchen ihre eigene Wappen auf ewig verordnet hat.„ Nicht weniger hat er die Ertz- und Biſchoffthümer mit„ Fürſtenthümern/Grafſchafften und Baronien verſehen/„ und ihnen viele von Adel zu Vaſallen gegeben, damit ſie„ nehmlich alle wohl im Stande wären/auch mit gewapne-„ ter Hand denen Heyden und Ketzern Widerſtand thun zu„ können rc.„ Und wie die tröſtlichen Worte ferner lauten. Einen ſolchen Begriff hat man alſo denen groſſen Herren/ von GOtt und dem Heylande der Welt/und deſſen Lehre beygebracht/ und unterhält ſolchen auch noch/ob könne nemlich GOtt mit Silber und Golde gedienet/und dadurch der Himmel erworben werden. Da nun alſo die Geiſtlichen hatten/was ſie haben wolten/ nemlich Geld und Gut/ und weltliche Gewalt genug/ſo gaben ſie nachher denen Käyſern den Danck vor ſothane Wohlthaten/worinnen ihnen der Römiſche Biſchoff/ als ein getreuer Vorgänger/die trefflichſten Wege wieſe. Es wird zu lange fallen/alle die Unruhen nur kürtzlich zu erzehlen/die von dieſem Ottone I.

einen Abſcheu zu tragen (a) / es auch allzu unwür-
dig

an/ biß auf gegenwärtige Zeiten/ beſagte Römiſche Biſchöffe/ nebenſt denen andern Geiſtlichen in Teutſchland erreget/ ſie können aber in einem kurtzen Begriff beym Vitriario illuſtrato p. m. 496. ſeqq. nachgeleſen werden/ da gewiß einem ieden vernünfftigen Menſchen die Haare zu Berge ſtehen müſſen/ und ſich kaum begreiffen läſt/ wie Leute/ die Chriſti Stadthalter / und ſeine Diener heiſſen wollen / ſo viel Blutvergieſſungen/ Unruhen und Mordthaten haben anrichten können. Weil aber viele Teutſche Käyſer die ſchädliche Abſicht der Römiſchen Biſchöffe wohl merckten/ und demnach ſich männlich gegen ſie zur wehre ſetzten/ ſo erdachten ſie eine andere Liſt/ und lieſſen/ dem euſerl. Anſehen nach/ die Teutſchen Angelegenheiten fahren/ jene hingegen beredeten ſie/ daß ſie doch nicht ſo ſtille ſitzen/ ſondern GOttes Ehre retten/ mithin das gelobte Land denen Saracenen und Türcken wieder abnehmen ſolten / eben als ob Chriſtus an dieſes Land allein gebunden/ und in ſelbigem die von ihm verſprochene Seligkeit alleine zu hohlen ſtünde. Dieſer liſtige Griff führete die Teutſchen zu 100000. aus ihrem Vaterlande/ von denen offt kaum der 1000. wieder nach Hauſe kam. Und das wolte man zu Rom auch haben/ weil auf ſothane Art Teutſchland und die Käyſer geſchwächet waren/ und ſich niemand den Pabſt mit Nachdruck zu fragen erkühnen konte/ was er doch in Rom gutes mache? Von dieſen nichts nützigen Creutz-Zügen ſtehen des Bœcleri und Rechenbergii diſſertationes de Paſſag. Chriſtian. weiter nachzuſchlagen.

(a) Es hat dieſes zwar einiger maſſen ſeine Richtigkeit / alleine man darf es gleichwohl nicht vor ſo gar unlaugbar annehmen / ſintemahl gar viele Exempel vorhanden / da es ſeinen Abfall gelitten. Denn wenn dieſer Satz überhaupt gelten ſolte / würde itzo kein Frantzöſiſcher Printz König in Spanien ſeyn. Und ob man gleich einwenden wolte / es könten die Spanier mit der Zeit

dig lieſſe/ daß die klugen Italiäner (b) (denn was vor

von den Frantzoſen ſich wieder entledigen/ ſo iſt doch ſo wenig Anſehen darzu verhanden/ daß dergleichen Vorgeben billig unter die unmöglichen Dinge gehöret. Solcher geſtalt war nicht ſo wohl ein eingebohrner Haß wider die Teutſchen an denen Italiäniſchen Unruhen ſchuld/ und daß die Päbſte ſich immer frey zu machen ſucheten/ ſondern es triebe ſie darzu vielmehr ihr geiſtlicher Hochmuth an/ der nicht leiden kunte/ einen Höhern über ſich zu ſehen.

(b) Dieſe vorgegebne Klugheit der Italiäner/ in deren Perſon der Monzambano hier redet/ hat wohl allermeiſtens aus Teutſchland ihren Urſprung her/ denn was vor ſchlechte Helden die Römer in dieſem Stücke geweſen/ davon darf man nur den Herrn von St. Evremont anſehen/ der ihnen ihre groſſen Staats- und andre Fauten zur Gnüge gewieſen. Nun iſt ja bekandt/ daß die heutigen Italiäner nichts anders als ein Miſchmaſch von alten Römern/ Griechen/ Herulen/ Vandalen/ Gothen/ Longobarden/ Alanen/ und andern Teutſchen Völckern ſeyn/ in welchem das Teutſche Geblüthe die meiſte Oberhand hat/ dieſen aber/ und ſonderlich denen Gothen/ müſſen Procopius und Jornandes ſelbſt das Zeugniß geben/ daß ſie ein kluges/ geſchicktes/ und auch geſcheutes Volck geweſen/ woraus denn folget, weil dieſe/ und die andern/ zu vielen 100000. in Italien ſich niedergelaſſen/ und mit den alten Inwohnern vermiſchet/ daß der heutigen Italiäner meiſte Klugheit von denen Teutſchen herrühre/ welches ſie aber aus Haß gegen ſelbige/ und aus der von den alten Römern beybehaltenen Præſumtion, nicht zuſtehen wollen. Es iſt an dem/ der Himmel/ ſamt Speiſe und Tranck können etwas zum Verſtande des Menſchen thun/ das meiſte aber kommt auf eine gute Erziehung an/ ſintemahl es mit einem Menſchen/ und deſſen Gemüthe allerdings heiſſet/ was dort der Horatius ſeget/

vor Lob uns deßfalls die Ausländer zulegen, muß man anzunehmen ſich nicht müßig finden laſſen/) der

quo ſemel imbuta recens olla ſervabit odorem. Unlaugbar aber iſts/ daß der Frantzoſen und auch der Italiäner ihre Aufferziehung ungleich beſſer/ als der Teutſchen ihre/ die gewiß bey vielen dermaſſen verderbet/ daß ſie kaum ſchlimmer ſeyn könte. Der Grund darvon iſt hauptſächlich in dem Heydenthum zu ſuchen/ da die Liſt der Pfaffen denen Leuten eine ungemeine Ehrerbietung gegen ihren Stand eingepräget/ und ſie beredet/ als ob bey ihnen der wahre Sitz aller Weisheit und Heiligkeit ſey/ daher dürfften ſie es nur auf ſelbige ankommen laſſen/ im übrigen aber weiter um nichts/ als um ein kriegeriſches und tugendhafftes Leben bekümmert ſeyn. Als das Chriſtenthum bey den Teutſchen gepflantzet ward/ bedienten ſothaner Liſt die Papiſtiſchen Geiſtlichen ſich vortrefflich/ ja ſie vermehrten ſolche ungemein/ indem ſie vollents den unſeligen Handgriefſ erdachten/ daß ſie die Sprache vor zu rauh und ungeſchickt ausſchalten/ der Lateiniſchen hingegen einen ungemeinen Vorzug beylegeten/ dergeſtalt/ daß in ſelbiger geiſt- und weltliche Sachen abgehandelt/ die Mutter-Sprache hingegen gäntzlich niedergedrücket werden muſte. Hierdurch war die Unwiſſenheit vollkommen auf den Thron geſetzt/ und es gab Fürſten/ die nicht einmahl ihren Nahmen zu ſchreiben wuſten/ woraus zu ſchlieſſen/ wie groß der Unverſtand bey den andern geweſen. Ob nun wohl die Zeiten nachher etwas klüger worden/ ſo hat man doch das ſchädliche Vorurtheil beybehalten/ als ob ein kluger Verſtand bloß durch Behuff der Lateiniſchen Sprache zu erlangen wäre. Ein Frantzoß hingegen und Italiäner lieſet alle gelehrte Sachen in ſeiner Mutter-Sprache/ und es iſt niemand zu finden/ der einem Handwercks-Mann/ oder andern verüblen ſolte/ wenn er ſich um gelehrte oder auch wohl gar um Staats-Dinge bekümmert. Bey denen Teutſchen

der ungeſchickten Teutſchen ihre ſtürmiſche Herrſchafft vertragen ſolten. (c)

Hier-

hingegen wird alles dieſes umgekehret. Da ſchreyet man von allen Cathedern von einer bevorſtehenden Barbarie/ und Unwiſſenheit: fraget man nun nach der Urſache derſelben/ ſo findet ſich keine andre/ als weil alles in Teutſcher Sprache geſchrieben/ und die Lateiniſche verachtet würde; eben als ob die Weisheit an dieſe letztere gebunden. Will ein Handwercks- oder gemeiner Mann ſich unterſtehen/ ein geſcheut Teutſch Buch zu leſen/ ſo heiſt es gleich/ er ſolle bey ſeinem Werckzeuge und Handthierung bleiben. Solchergeſtalt können dieſe ihren Verſtand nicht excoliren/ und von ihren Kindern geſchicht ſolches noch weniger/ als die immer in dem alten Södgen und Schlendrian erzogen werden; legten aber die Teutſchen dieſes Vorurtheil ab, und ſich hingegen eine gute Auferziehung zu/ ſo würde ſich bald weiſen/ daß ihnen/ ob gleich eben nicht allen (denn die Frantzoſen und Italiäner ſeynd auch nicht alle durchgängig klug) der Kopff eben ſo offen ſtehe/ als wie jenen.

(c) Dieſem Vorwande iſt vorher ſchon geantwortet worden/ wiewohl man ſelbigen von dem Monzambano nicht ſo crude verſtehen/ ſondern in dem Verſtande/ als ob er im Nahmen der Italiäner rede/ annehmen muß. Denn was die Regierungs-Art der Teutſchen betrifft/ ſo möchte ſelbige/ ſonderlich/ wenn man die alten Zeiten anſiehet/ freylich wohl in vielem zu verbeſſern geweſen ſeyn/ die in ſelbiger vorkommenden Fehler aber rühren ebenfalls ab Educatione her/ weil vieler Fürſten ihre Printzen nicht zu Staats-Künſten angewieſen/ ſondern entweder mit unnützem Latein gemartert/ oder gar zu München gemachet werden wollen/ oder aber man präget ihnen eine hefftige Luſt zum Jagen ein/ und giebt ſolches vor die wahren Fürſtlichen qualitäten aus/ oder man verleitet ſie zu allerley Luſt und Uppigkeiten/ oder

Hiernechſt brannte der Stadthalter Chriſti auch von hefftiger Begierde/ der bißherigen Vormundſchafft einmahl entſchlagen zu ſeyn/ indem die Sehnſucht, andern Geſetze vorzuſchreiben/ ihn faſt verzehret hatte. Dieſen Zweck nun zu erreichen, muſte denen Teutſchen Königen bald in Italien/ bald in Teutſchland/viel zu ſchaffen gemachet werden (d)/ worbey dann die Biſchöffe ſich weltlich gebrauchen lieſſen: darmit auch alles deſto beſſer von ſtatten gienge/ wurden jene öffters in Bann gethan/ wofür man ſich damahls ungemein entſatzte. (e)

Sol-

man ertråncket ihre Gemůther mit einer ſonderbahren Verachtung gegen andre Stånde/ und vornehmlich den bůrgerlichen/ da doch eine wahre Regierungs-Klugheit auch eine kluge diſtinction unter denen Stånden zu halten wiſſen muß/ weil es doch unlaugbar/ daß die Liebe und Treue der Bůrger und Bauern/ zum Weſen der Fürſten mehr beytrage/ als der Adelſtand/ welches doch ohne dieſes Verkleinerung geſaget wird/ indem kluge von Adel jeden vernůnfftigen und rechtſchaffenen Menſchen zu eſtimiren wiſſen.

(d) Hiervon/ und denen durch die Påbſte angerichteten Kreutz-Zůgen/ iſt vorher bereits Erwehnung geſchehen. V. & Pacific. ad h. loc.

(e) Es iſt unlaugbar/ daß kein ſchådlicher Ubel/ als Aberglauben/ weil ſelbiger mehr Unheil ſtifftet/ als keine Peſt zu thun vermag/ und wenn ſie noch ſo lange wůtete/ weil dieſe die Menſchen nur aufreibet/ und andern Platz machet/ jener hingegen ſie an der zeitlichen und ewigen Wohlfarth auf einmahl zu Grunde richtet/ auch ſolche tieffe Wurtzeln faſſet/ die nachmahls ſchlechter dings nicht wieder auszurotten/ wenigſtens låſſet er welche

Solcher geſtalt fingen die Teutſchen Könige allmählig an/ vor Italien einen Abſcheu zu bekommen/ und waren ſie vergnügt / in ihrem Reiche ruhig bleiben zu können/ Rom der Willkühr der Päbſte überlaſſend/ das dieſe auch viele Jahr hunderte nach einander durch mancherley Grieffe/ und nicht wenige in Europa geſtifftete Unruhen/ geſuchet hatten. Ja jene haben ſo gar in langer Zeit die Römiſche Krone nicht zu hohlen begehret/ wiewohl der vormahlige Titel / als Römiſcher Käyſer/ annoch beybehalten wird / wie ſie denn auch / wenn ſie die Regierung antreten / am erſten die Vertheydigung des Römiſchen Stuhls angeloben müſſen. (f)

Wie-

Zäſerlein übrig. Hierunter gehöret auch der Bann/ was ſelbiger in Teutſchland vor Blutvergieſſen angerichtet/ darvon darf man nur die Zeiten der Käyſer Heinrich III. IV. V. VI. und VII. wie auch andere anſehen / dergeſtalt/ daß man kaum begreiffen kan/ wie vernünfftige Menſchen den handgreiflichen Betrug nicht mercken können: wiewohl/ wo/ obgedachter maſſen / Aberglauben eingeriſſen / da muß aller geſunder Verſtand auf einmahl einpacken und fortwandern.

(f) Dieſer Vertheydigung des Römiſchen Stuhls haben die Päbſte eine gantz andere Bedeutung gegeben/ als ſie in der That weder hat / noch haben ſoll / indem ſie ſelbige dahin erkläret / als ob ein Römiſcher Käyſer deswegen gehalten wäre/ die Papiſtiſche Religion in der gantzen Welt auszubreiten / es geſchähe ſolches nun auf dieſe/ oder eine andre Art. Es iſt auch Obrecht p. 15. ad h. l. dieſer Meynung / und will deßfalls den Limnæum ad Capit. Carol. V. beybringen / der gleichwohl nichts weni-

Wiewohl die Proteſtantiſchen Churfürſten in dieſe Verbindung nie zu willigen begehren. (g)

§. 14. Hieraus nun erhellet/ daß diejenigen gewiß einen recht kindiſchen Irrthum begehen/ die ſich einbilden/ als ob das Teutſche Reich an des alten Römiſchen Reichs ſeine Stelle getreten/ und dieſes in jenem annoch fortgeſetzet würde. (h) Da

ger/ als dieſes ſaget/ ſondern daß einem Käyſer/ vermöge dieſes Schutz-Rechtes/ zwar die Vertheydigung des Römiſchen Stuhles zukomme/ es gebühre ihm aber auch zugleich die weltliche Verwaltung aller und jeder zu ſelbigem gehörigen Güter. Im übrigen iſt es allerdings eine groſſe Staats-Faute/ daß die Teutſchen Käyſer/ ihre über Rom habende Souverainité, in eine bloſſe Schutz-Gerechtigkeit verwandeln laſſen/ welcher Fehler gantze Ströhme Blut vergieſſend gemachet/ auch noch biß dieſe Stunde die eintzige Brunnqvell unzehligen Unheils iſt.

(g) Und dieſes rühret eben daher/ weil die Päbſte die Advocatie, vor eine Ausbreitung der Papiſtiſchen Lehre auslegen wollen. Es iſt ſolches in der Capitulat. Leopoldi, Joſephi, und Caroli VI. wiederhohlet zu befinden/ wiewohl der Herr Thomaſius p. 71. gantz recht urtheilet/ daß es ſothane Proteſtation nicht einmahl brauche/ weil ja die Päbſte den/ einem Käyſer ſchuldigen Gehorſam/ längſtens auf die Seite geſetzet/ daher auch die verlangte Advocatie hinweg falle.

(h) Dieſen Irrwahn hat zwar auch Kulpiſius p. 72. verworffen/ alleine die Urſache/ warum es das Römiſche Reich genennet werde/ iſt nicht hinlänglich/ noch weniger gegründet/ weil es nehmlich die Herrſchafft über die Stadt Rom gehabt/ ſintemahl es gantz unerhört/ daß ein Uberwinder ſeinen Staat nach einer bezwungenen Stadt genennet haben ſolte. Zudem war Rom damahls ſo herunter gekommen/ daß es nicht einmahl einen Schatz

Da doch eiue ausgemachte Sache/ daß dasjenige Reich, deſſen Haupt-Stadt die Stadt Rom war, lange vorher zu trümmern gerichtet war/ ehe Teutſchland ein eintzig Königreich zu werden angefangen. Dasjenige Römiſche Reich aber/ das dem Carolo und Ottoni übergeben ward (welches weiter in nichts als in Beſchützung des Römiſchen Stuhls beſtanden zu haben ſcheinet) hat ſeinen Nahmen dem Teutſchen Reiche nach und nach angeerbet/ ob es wohl an dem/ daß das Kirchen-

Ge-

ten von ſeiner vorigen Herrlichkeit vorſtellete/ und beſtunde ihr Gebiethe in nichts als ihren Ring-Mauren/ denn was die Päbſte beſaſſen/ das hatten ſie bald von dieſem/ bald von jenem mit Liſt erhaſchet. Alſo iſt es vielmehr aus einer unzeitigen/ von denen Päbſten eingeprägten Veneration gegen die Stadt Rom geſchehen/ daß man den Nahmen Römiſch an das Teutſche Reich mit angeklecket/ ſintemahl die Käyſer ſich bereden laſſen muſten/ was groſſe Ehre/ Anſehen/ und Vorzug ihnen zuwüchſe/ wenn ſie ſich Römiſche Käyſer nennen lieſſen. Doch weil dieſer Nahme nun einmahl beybehalten worden/ und die Papiſtiſchen Scribenten ſelber geſtehen/ daß dem Teutſchen Reiche ſolcher wegen bezwungener Stadt Rom gegeben worden/ ſo bekräfftigen ſie dadurch ſelbſten heimlich/ daß die Stadt Rom mit ſamt ihrem Biſchoffe/ von GOtt und Rechtswegen/ annoch dem Teutſchen Reiche gehöre/ und die darvon beſchehene Loßreiſſung eigenmächtig/ und wider Gewiſſen geſchehen ſey. Wenn man aber das Teutſche Reich recht eigentlich benennen wolte/ ſo müſte man es vielmehr entweder das Fränckiſch-Teutſche Reich/ oder nur bloß das Teutſche Reich benahmſen/ die Qvackeley Römiſch aber gantz und gar hinweg laſſen/ als die weder mit deſſen Majeſtät übereinkommt/ noch ihm einige Ehre und Würde zu geben vermag.

Gebiethe mit dem Teutſchen Königreiche nie einen Staat ausgemachet/ noch weniger der Carolus, oder Otto/ ihre Reiche der Stadt Rom/ als dem Haupt-Sitze des Reiches/ unterworffen gehabt. (i)

Denn/ weil man ſich einbildete/ als ob in dem Nahmen/ Römiſcher Käyſer/ wegen der vormahligen Gröſſe dieſes Reiches/ etwas ſonderliches ſtäcke, ſo gerieth es zu einem würcklichen Gebrauche/ die Teutſchen Könige bloß mit jenem Nahmen zu benennen. (k)

Hieraus floſſe zugleich dieſes/ daß Teutſchland ſel-

(i) Dieſes hätte ohnfehlbar geſchehen müſſen/ wenn die Benahmſung Römiſch von einiger Gültigkeit ſeyn ſollen/ wie alles dieſes vorher bereits erinnert worden/ daß es aber nicht erfolget/ iſt ja bekandter als bekandt.

(k) Hiervon iſt oben bereits mehrere Erwehnung geſchehen/ wie nehmlich in dem gantzen Titel/ Heil. Römiſche Reich/ nicht das geringſte Geheimniß/ am allerwenigſten einiger Vorzug zu ſuchen/ daher der Herr Böcler ſich auch gar wohl der Mühe überheben/ und ſeine Diſſertation, de Sacro Romano Imperio, ungeſchrieben laſſen können/ als über welche Arbeit die Ausländer nur ihren Spott treiben/ ungeachtet der Herr Kulpiſius p. 73. meynet/ daß es ein Werck profundæ eruditionis, & nunquam ſatis laudatæ vindiciæ Anti-Blondellianæ wären. Ein ieder Staat iſt heilig/ und hat dieſes Puncts halber keiner vor dem andern einen Vorzug/ und wenn dieſes bey den Teutſchen ſich inſonderheit befinden ſolte/ müſte ihn unſer Herr GOtt auch in einem beſtändigen und unverletzten Weſen erhalten haben/ worvon aber gleichwohl das Gegentheil nur allzuſehr am Tage lieget/ Vid. Thomaſ. p. 73.

ſelber gleichſam mit einem edlern Nahmen beleget/ und das Römiſchen Reich geheiſſen ward. Alleine daß das Römiſche Reich von dem Teutſchen Königreiche gantz unterſchieden ſey/ kan aus den verſchiedenen Krönungen und Einweihungen nicht undeutlich erwieſen werden. (l)

Es haben auch die neuern Käyſer von Maximiliano I. an/ nach dem Titul/ Römiſcher Käyſer, den, Kö-

(l) Dieſes will Obrecht p. 15. zwar nicht zugeben/ indem er meynet/ daß verſchiedene Krönungen weiter nichts bemerckten/ als daß ſelbige Reiche zu verſchiedenen Zeiten/ und unter verſchiedenen Titeln erlanget worden/ überhaupt aber machten ſie zuſammen einen Leib aus/ wie denn der Æneas Silvius bemercke/ daß wegen des Königreichs Arelat vor dieſem auch eine beſondere Krone gebraucht worden. Alleine der Herr Thomaſius beantwortet p. 74. dieſes gantz recht/ indem Obrecht durch verſchiedene Reiche entweder ſolche verſtehe/ von dem jedes ſein eigen Oberhaupt habe/ oder aber/ die zwar einem Fürſten unterworffen/ allein deren jedes nach ſeinen eigenen Rechten und Gebräuchen beherrſchet werde/ mithin keines dem andern einverleibet. Wegen des erſten/ ſey der Monzambano allhier ihm nicht zu entgegen/ wegen des andern hingegen/ bleibe es allerdings darbey/ daß verſchiedene Krönungen auch verſchiedene/ und nicht auf einerley Art acquirirte Reiche/ bemercken. Und gewiß es kan auch nicht anders ſeyn. Ein Ertz-Hertzog in Oeſterreich iſt König in Böhmen/ und auch König in Ungarn/ gleichwohl iſt keines von dieſen Reichen miteinander combiniret. Solchergeſtalt hat das Teutſche mit dem Römiſchen auch keine Verwandniß/ als welches letztere ohne dem eine Conquête von jenem iſt.

König in Germanien / oder Teutſchland / allemahl ausdrücklich hinzu gethan. (m)

Ja die Teutſchen ſelber pflegen dermahln ihren Staat das Römiſche Reich Teutſcher Nation zu nennen / welche Redens-Art aber einen widrigen Verſtand in ſich zu haben ſcheinet / weil ja bekandt / daß

(m) Noch zu der Carolingiſchen Käyſer Zeiten hatte bereits der Carolus Craſſus dieſen Titul mit geführet / wie alſo der Mabillon de Re diplom. l. 2. von ſelbem ein diploma beybringt / welches ſich alſo anhebet: In nomine Sanctæ & individuæ Trinitatis, Carolus, divina favente gratia, Rex Francorum & *Germanorum*, welches auch beym Lehmann in ſeiner Speyer. Chron. l. 2. c. 42. zu befinden. Ob nun wohl Conring. de Orig. Jur. Germ. c. 17. Obrecht. de Exped. Roman. p. m. 447. und andere ſolches vor verdächtig halten wollen / ſo beweiſet es doch wenigſtens ſo viel / daß dieſer Titul lange im Gebrauch geweſen / und hat der Herr Leibnitz in Cod. Jur. Gent. diplom. T. I. ein Schreiben Königs Philippi Pulcri in Franckreich / an den Käyſer Adolphen aus dem Hauſe Naſſau beygebracht / darinnen jener dieſem beſagten Titul auch giebet: Philippus, ſaget er / Dei Gratia Francorum Rex, Magnifico Principi, Adolpho Regi Alemaniæ. Zwar der Herr Pfeffinger meynet in Vitriar. illuſt. p. m. 306. es wäre dieſer Titul nicht beſtändig im Brauche geweſen; alleine dem ſey ſo / gnug / daß ſolchen die Teutſch-Römiſchen Käyſer vor dem Maximiliano geführet / und dieſer mit ſelbigem nicht am erſten herfür gekommen. Von des Maximiliani Zeiten an / iſt er beſtändig beybehalten worden / wodurch man ſonder Zweiffel anzeigen wollen / wie das Teutſche Reich mit dem Römiſchen in ſo ferne keine Connexion, und mag darunter vielleicht eine heimliche Flatterie gegen den Pabſt ſtecken / um durch ſothane Zertrennung der Titul / in ſeiner uſurpation ihn um ſo mehr zu beſtärcken.

daß das heutige Teutſche Reich mit dem vormahligen Römiſchen gantz nicht einerley ſey. (n)

Doch

(n) Dieſes Vorgeben des Monzambani hat allerdings Grund/ungeachtet einige Publiciſten ſolches nicht zuſtehen wollen/v. Obrecht. p. 16. Kulp. p. 73. deren angeführte Urſachen aber alle mit einander auf nichts/ als eine von dem vormahligen Römiſchen Reiche eingebildete Heiligkeit und Majeſtät/wie nicht minder auch auf einen gar groſſen/ von den Päbſten / zu ihrem Behuff / aufgebrachten Aberglauben hinaus lauffen / und die bereits oben umſtändlich widerleget worden/daher man die Fremden auch nicht verdencken kan/wenn ſie über dieſen wunderlichen Titul ihre Spötterey treiben. Zwar die Philoſophie/ die der Herr Coccejus Introd. Jur. Publ. c. 6. §. 16. ſeqq. über dieſe Benennung anführet/läſſet ſich ſehr wohl hören / indem er ſaget/ es wäre das Römiſche Reich/ re Germanicum, oder in der That das Teutſche / den Nahmen aber führe es von dem Römiſchen/und rühre ſothane Benennung von der groſſen Beſcheidenheit des Caroli M. und Ottonis M. her/ die/da ſie die feindſelige Stadt Rom hätten verwüſten können/ſelbiger nicht nur ihren Biſchoff gelaſſen / ſondern dieſen auch mit ſo vielen herrlichen Schenckungen begabet / ja gar ihr Reich nach dem alten Römiſchen genennet: immittelſt ſey dem Teutſchen Reiche durch dieſe Modeſtie an ſeinen Rechten / welche es jure belli & victoriæ über Rom und Italien erlanget/gantz nichts abgegangen/ ſondern eben dieſer Titul beſtärcke ſolche um ſo mehr. Nun iſts an dem/ in theſi ſind die Worte dieſes gelehrten Mannes alle richtig / ſie müſſen auch in applicatione eben alſo heraus komen/ gleichswohl aber beweiſet der offenbahre Augenſchein/ daß dieſer Titul / Römiſch-Teutſches Reich / dieſem unſäglich geſchadet/indem die Päbſte daraus Gelegenheit genommen/alle dieſe ſonderbahre Beſcheidenheit des Caroli und Ottonis auſſer Augen zu ſetzen / und vielmehr der Welt aufzubürden/als ob ein Teutſcher Kåyſer von ihnen dependire / wel-

Doch die Teutſchen Könige haben dieſe Be-
nahmſung alſo beybehalten/ ungeachtet ſie bereits
längſtens nicht nur die Römiſche Krönung unter-
laſſen/ ſondern auch der vormahligen/ wegen der
Advocatie, ihnen zuſtehenden Rechte, ſich bey nahe
gar

ches/ was es Europæ vor Blut gekoſtet/ die Hiſtorie zur Gnüge beſaget/ und ſeynd die Worte/ die deßfalls ein Papiſtiſcher Scribent ſelber/ der Machiavellus, führet/ ſehr merckwürdig. Ita ſemper, ſaget er Hiſt. Florent. l. 1. attraxerunt in Italiam exteras gentes Pontifices Romani, religionis vel ambitionis ſtudio impulſi, & novorum bellorum fuere autores: ſed ſtatim ubi aliquem Principem ditaſſent, facti eos pœnitebat, omnemque lapidem movebant &c. "Alſo „haben es die Päbſte allemahl zu halten pflegen/ daß ſie un„term Schein der Religion/ oder vielmehr ihres Ehrgei„tzes/ ausländiſche Völcker nach Italien gelocket/ mithin „dadurch nichts anders als lauter Unruhen erreget: ſo „bald ſie aber ſelbige bereichert/ hat ſie ſolches gereuet/ und „iſt von ihnen aller Fleiß angewendet worden/ ſie wieder „hinaus zu ſchaffen." Dieſemnach/ und wenn der Titul/ Römiſch Reich Teutſcher Nation/ das Recht auf Rom involviren ſoll/ wie man dieſes ſtatuiren muß/ gleichwohl aber das Teutſche Reich deſſen itzo nicht mächtig iſt/ ſo muß daraus folgen/ daß es auf die Käyſer ankomme/ warum ſie in Ausübung ſothanen Rechtes ſich ſo ſäumig erweiſen/ und dem Reiche ein ſo Hohes vergeben/ welche Saumſeligkeit ſich hauptſächlich hervor gethan/ nachdem Teutſchland ſeine Käyſer aus dem Hauſe Oeſterreich genommen/ wie dieſes eine aus den Geſchichten gantz ſonnen-klare Sache. Es iſt hierbey nicht abzuſehen/ warum nach des Herrn Thomaſii Meynung p. 75. des Pacifici an dieſem Orte vorgebrachte Gedancken verwerfflich ſeyn ſolten/ wenn er ſaget: Longe apertius Majeſtatem &c. &c. "Es würden „die/ nach dem Ottone M. geweſenen Käyſer/ ihre Majeſtät „weit beſſer haben behaupten können/ wenn ſie ſich nur/

gar nicht bedienen, weil groſſe Herren es ſo zu halten pflegen/ eher die Sache / als den Titul darvon fahren zu laſſen: vielleicht / damit ihr etwan habendes Recht/ durch Verlauff der Zeit/ nicht erlöſche/ ſondern durch Gebrauch des Tituls einiger maſſen beybehalten werde / damit / wenn die Gelegenheit ſich fügen ſolte / ſelbiges wieder genutzet werden könte. (o)

§. 15.

wegen des vor allen Chriſtlichen Printzen habenden Vorzuges/ Käyſer genennet/ nach dieſem/ den Titul als Könige in Teutſchland geführet / und dann ſich Herren des Römiſchen Reiches geſchrieben/ nemlich durch dieſen letzten ihr wider den Pabſt / die Stadt Rom / und daſiges Gebiethe habendes Recht zu bezeigen. Denn auf ſolche Art würde Teutſchland ſein auf ſelbiges habendes Befugniß klärer an Tag geleget/ und nicht nöthig gehabt haben/ die Welt in den Irrwahn zu ſetzen / als ob es eine Dienerin des Römiſchen Pabſtes ſey. „ Denn man erwege dieſe Worte nur gegen die Hiſtorie/ ja gegen die Gedancken des Monzambani ſelber / ſo werden ſie mit beyden vollkommen zuſammen treffen/ lieget auch vorhin von ſelbſten am Tage / daß der Titul Römiſch Reich Teutſchlande eine rechte Peſt geweſen.

(o) Es iſt allerdings an dem/ was der Herr Thomaſius p. 76. meynet/ daß durch Beybehaltung der Titel die Præſcriptio unterbrochen werden müſſe / weil dieſe nicht ſo wohl eine Erfindung des Römiſchen Rechts / als vielmehr aus dem Völcker-Rechte her zu leiten ſey / welches alles in ſo weit ſeine Richtigkeit: ob aber dieſe Præſcription nicht wider den Pabſt gebrauchet werden könne/ iſt eine andere Frage. Conring de Fin. Imp. l. 1. c. 21. führet deßfalls / und daß ſolche ſtatt habe / folgende Urſachen an: (1) Die beſtändige Beybehaltung des Titels/ Römiſcher Käyſer; (2) die zu Rom beſchehene Krönung;

(3) das von den Päbſten beſchehende bittliche Anſuchen, es möchte der neu erwehlte Käyſer ihnen die gethanen Schenckungen bekräfftigen/ wiewohl ſie ſolches dermahln nicht mehr thun; und denn (4) die Creirung der Ritter/ ſo wohl zu Rom/ als andern Päbſtlichen Orten/ wie auch die Erhebung zu Pfaltz-Grafen im Lateraniſchen Pallaſt/ ungeachtet hiervon keine deutliche Exempel beygebracht werden. Hierwider aber bringet der Herr Thomaſius aus des Hemmiges ſeinen annotatis ad Beckeri Jus Publ. l. 1. c. 2 folgenden Locum an: Præſcriptionem Pontificum &c. "Die von den Päbſten angezogene Verjährung müſte von den Zeiten an gerechnet werden/ da ſie ſich als „freye Herren aufgeführet/ und mit Veracht- und Hinden-„anſetzung der Käyſer in ruhiger Poſſeſs geblieben wä-„ren/ welches von dem Tode des Ludovici Bavari, oder „Caroli IV. ſich anzufangen ſchiene/ ſintemahl weder der „Sigismundus, noch der Fridericus etwas gethan/ woraus „zu ſchlieſſen/ daß ſie des Reiches Jura hätten beybehalten „wollen. Zwar der Maximilianus habe etliche mahl ſol-„che wieder herſtellen wollen/ er ſey aber allezeit durch „andre Verrichtungen/ darbey er des Pabſtes Hülffe „nöthig gehabt/ daran verhindert worden. Carolus V. „habe mit dem Pabſte allemahl nie anders/ als mit einem „freyen Fürſten tractiret/ und mehr darauf geſehen/ wie „er ſelbem vom Reiche nichts mehr ſchencken möge/ als „daß er deſſen alte Rechte wieder hätte hervor ſuchen „ſollen. Dieſes ſey alſo biß auf unſere Zeiten verblieben/ „da die Käyſer ſich mit Fleiß der Römer-Züge/ und Rö-„miſchen Krönung enthalten. Solchergeſtalt wären die „Päbſte von mehr/ als 200. Jahren in ruhigem Beſitz „geblieben/ ſich/ mit Vorwiſſen und Stillſchweigen des „Reiches/ als ein freyer Staat aufgeführet/ und dadurch „die Verjährung erlanget. Daher müſten ſie auch bey „den einmahl erlangten Gütern und Landen verblei-„ben/ und ſelbige aus dem Verzeichniß der Reichs-„Lande wieder ausgeſtrichen werden.„ Ob aber alles dieſes beſtehen könne/ will man kürtzlich unterſuchen.

chen. Daß die Præſcriptio Juris Gentium ſey / iſt in ſo ferne unlaugbar / es iſt aber auch jene Rechts-Regul in der geſunden Vernunfft und Billigkeit allerdings gegründet / daß nehmlich dieß / quod ab initio fuit vitioſum, nullo tractu temporis validum fieri poſſe. Soll nun dieſe gelten / wie ſie denn nothwendig gelten muß / ſo kan auch eine ex mala fide, injuſto titulo, & dolo erlangte Præſcription nicht beſtehen. Zwar wird eingewendet / tempus immemoriale purificire die erſten Fehler / daher auch unrechtmäßig erlangte Reiche / durch die immemorialem Præſcriptionem zu rechtmäßigen Staaten werden könten / zu welchem Behuff insgemein das Römiſche / und das von dem Julio Cæſare errichtete Käyſerthum / angeführet werden: alleine / wegen des erſten / ſo iſt noch kein hinlängliches Exempel beygebracht / welch Reich doch ex latrocinio entſtanden / denn wenn man ſo weit gehen will / werden alle und jede Staaten von daher ihren Urſprung nehmen müſſen / welches eine nicht geringe abſurdität wäre / und wird in dieſer Sache das Jus belli mit einem ex latrocinio orto imperio confundiret. Des Julii Cæſaris Exempel hält auch nicht den Stich / indem deſſen Regierung nicht ex latrocinio ihren Anfang nahme / der Julius Cæſar auch wider das Staats-Intereſſe in ſo weit nichts thate / weil einem Staate endlich wenig dran lieget / ob er durch einen / oder durch etliche regieret werde / ſintemahl die insgemein eingewendete libertas populi, von der ſo ein hauffen Geſchrey pflegt gemachet zu werden / eine bloſſe Chimere iſt / und das Volck / wenn aus einer Ariſtocratie ein Monarchie wird / weiter nichts / als den Nahmen verliehret / und dann / daß dadurch etlicher ihr Privat-Intereſſe verkürtzet wird. Solchergeſtalt können weder die ex latrocinio entſtandenen fingirten Reiche / noch der Julius Cæſar, (der den Staat mit eben ſo viel Rechte änderte / als der Pipinus den Chilpericum ins Kloſter ſtieß / und die Medicäer ſich zu Herren von Florentz gemachet) der Gültigkeit obiger Regul / quod ab initio vitioſum, im wege ſtehen / ſondern es bleibet darbey / iſt auch der geſunden

§. 15. Im übrigen lieget am Tage/ daß aus dem

Vernunfft ſelbſt gemäß/ daß zu einer Præſcription, vor allen Dingen/ Juſtus Titulus da ſeyn müſſe. Was die actiones einiger Käyſer betrifft/ die mit den Päbſten als freyen Printzen tractiret/ ſo haben ſie ſolches entweder als Ertz-Hertzoge von Oeſterreich/ oder als Käyſer gethan. Wegen des erſten iſt in ihrem Vermögen nicht geweſen/ dem Reiche an ſeinen Juribus etwas zu vergeben: wegen des andern haben ſie ſolches vollents gar nicht thun können. Denn ein Käyſer/ als Käyſer/ iſt ein Adminiſtrator Imperii, wie dieſes ihr Bekäntniß oben bereits angeführet worden: Ein Adminiſtrator aber kan rem adminiſtrantem Rechts beſtändiger maſſen/ nicht verringern/ noch ſelbiger etwas vergeben. Das Principium iſt gantz richtig/ und in der geſunden Vernunfft gegründet/ daß jeder Fürſt/ wenn es das Intereſſe ſeiner Lande anbetrifft/ als majorenn anzuſehen/ wenn aber zu deren Nachtheil etwas beſchehen ſoll/ iſt er gleichſam ein perpetuus minorennis, und kan nichts beſtändiges tractiren. Nun iſt aber kein Käyſer ein ſouverainer Herr vom Reiche/ alſo præjudiciren deſſen mit dem Pabſte vorgenommene actiones ſelbem auch nicht. Salus Populi ſuprema lex eſto, heiſſet es/ und dieſes muß allemahl beobachtet werden: wo nun dieſer Salus populi lædiret wird/ ſo können auch alle und jede Pacta, und transactiones nicht beſtehen/ man wolte denn dieſem axiomati Politico einen gantz andern/ und widrigen Verſtand geben. Zudem pflegen die Teutſchen Publiciſten/ vid. Vitriar. l. 1. tit. §. 5. & ibi Dn. Pfeff. denen Päbſten/ wenn ſie von ihrer Translatione Imperii was daher ſchwatzen wollen/ allemahl zu antworten/ 1) ob die Griechiſchen Käyſer die Stadt Rom in Ernſt nicht ſecundiren wollen? 2) ob ſolches zu thun/ ſie auch im Stande geweſen; und denn 3) ob die Römiſchen Biſchöffe auch die behörige Zeit abgewartet/ und es auf die euſerſte Noth ankommen laſſen/ welche objectiones die Preußiſche Majeſtät mit gutem Nutzen wider die Päbſtl. Einwürffe gebrauchet.

dem Titul / Römiſches Reich / Teutſchland nicht nur

vid. Päbſtl. Unfug wider die Kron Preuſſ. & Næni Pontif.
Weil nun von den Päbſtiſchen Scribenten hauptſächlich vorgegeben wird / es habe das Reich zu ihrer Præſcription ſtille geſchwiegen / ſo müſte nicht nur vorherſtehende objection, de invaliditate actionum Imperatoris quoad Imperii Præjudicium, erſtlich aus̃m Wege geräumet / ſondern auch unwiderſprechlich dargethan werden / daß das geſammte Reich zu der Päbſtl. Uſurpation ſtille geſchwiegen / und ſeine Genehmhaltung öffentlich bezeuget / auſſer dem bleiben nur angeführte Objectiones in ihrer völligen Gültigkeit. Die innerliche Reichs-Verfaſſung / und deſſen ſchlechte Harmonie leidets nicht / daß das Reich denen actionibus eines Käyſers allemahl armata manu widerſprechen kan / hieraus aber folget / daß es 1) nie den animum habe / ſeine Jura zu verlaſſen / und dann 2) daß ſelbige zu vindiciren / es nicht im Stande ſey / welche Haupt-Einwürffe alle und jede Præſcription, und wenn ſie mit hundert-elligem Maſe überwachſen wäre / auf einmahl verungültigen. Des Reiches ſeine hohen Jura bleiben ſelbem auf Rom und Italien unbenommen / es mögen die Oeſterreichiſchen Käyſer einem Pabſte ſo viel flattiren / oder ſelben in einer qualité anſehen / in welcher ſie wollen / ein anderer Käyſer / der nicht aus dem Hauſe Oeſterreich / iſt an dieſe Præjudicia nicht gebunden. Zu dem haben die Käyſer Leopoldus, und Joſephus, die geträumete Päbſtl. Præſcription ſelber zur Gnüge unterbrochen / indem ſie ſolche in dem vorgeweſenen Kriege eben ſo mit Contribution belegeten / gleich wie ſie andern Italiäniſchen Reichs-Landen gethan: woraus denn folget / daß ſie die vorgegebene Verjährung vor ein Nichts gehalten / wie ſolche auch in der That dergleichen iſt / und man ſich nur verwundern muß / wie welche Proteſtantiſche Gelehrte an dieſe nichtige Chimere ſich kehren / und ſelbiger eine Gültigkeit zutrauen wollen.

nur keinen Nutzen/ſondern vielmehr lauter Schaden gezogen. (p)

Denn dieſen Fehler haben alle Geiſtlichen an ſich, daß ſie allemahl lieber nehmen als geben. (q)

Und da andere Clienten ihren Patronen mit Geſchencken aufzuwarten/ und ſie dadurch beyzubehalten ſuchen/ ſo wird hingegen ein geiſtlicher Cliente/wenn man ihn nicht ſtets mit Beſchenckungen ſchmieret/ den Mund darüber rümpffen/und ſeinen Seegen gar unmeßlich hoch anrechnen. Ich ſolte auch dafür halten/es müſten die alten Fürſten/ in-

(p) Was vor Schaden und Nachtheil dieſer Titul Teutſchland gebracht/darvon iſt oben bereits Erwehnung geſchehen. v. Pacif. p. 274. ſeqq.

(q) Man will hier mit dem Herrn Thomaſio pag. 79. glauben/daß es zwar unter allen drey Chriſtlichen Haupt-Religionen welche rechtſchaffene Geiſtliche gebe; alleine unter der Catholiſchen dürfften ſie gewiß ſehr dünne geſäet/und noch dünner aufgangen ſeyn. Doch die Proteſtanten dürffen ihnen deßfalls nicht viel vorwerffen/ ſintemahl unter ihnen eben die Laſter im Schwange gehen/ mit denen jene befleckt. GOTT kennet die Seinen/ das iſt wahr/allein viele Geiſtl. ſeynd leider! ſo beſchaffen/ daß ſie durch ihr ſchlimmes Leben und Wandel nicht undeutlich zu verſtehen geben/wie ſie auch nicht einmahl haben wollen/ daß ſie GOtt kennen ſolle. Immittelſt iſt ſich allerdings zu verwundern/wie es doch komme/ daß Leute von demjenigen Stande/mit dem/ihrem Vorgeben nach/unſer HErr GOtt ſo familiar umgehen ſoll/vor andern Menſchen/ in ſo groſſe Laſter gerathen/da man doch meynen ſolte/ eben dieſer Stand müſſe ſie in ein ſolch Weſen verſetzen/ das ihnen vor allen und ieden Sünden den aller nur erſinnlichſten Abſcheu einflöſſete.

indem ſie der in Teutſchland befindlichen Geiſtlichkeit ſo ungemeine Güter zugewendet/ hierzu dadurch vornehmlich ſeyn bewogen worden/ weil ſie ſich eingebildet / ob habe es ihnen GOtt gantz ausdrücklich befohlen/ dieſem Orden ein recht volles und ſattſames Wohlleben zu ſchaffen. Denn was hat doch Teutſchland vor unſägliche Reichthümer nur auff die Hohlung der Römiſchen Kron verwendet? Wie viel Volck und Geld haben die Züge nach Italien weggefreſſen, um die von denen Päbſten erregten Unruhen zu ſtillen, oder ſelbige wider ihre Widerſpenſtigen zu beſchützen? (r)

Denn

(r) Gewiß iſt dieſes ein ſehr liſtiger Staats-Streich der Päbſte geweſen. Denn/ da ſie wohl ſahen/ wie ihre Kräffte allein nicht hinlänglich/ in der an ſich geriſſenen Hoheit und Gütern ruhig zu bleiben/ ſo fiel ihnen ein/ ſolches auf anderer Leute Koſten zu thun. Dieſemnach beredeten ſie erſtlich den Pipinum, ſie in Schutz zu nehmen/ dem ohnfehlbar ſchon das Maul nach einer Käyſer-Krone mochte wäſſerig gemachet worden ſeyn. Dem Carolo, den ſein Ehrgeitz immer höher trieb/ fiel dieſes Anerbiethen um ſo gelegener/ daher er auch die Beſchützung des Römiſchen Stuhls mit der gröſten Begierde übernahm. Und ob gleich der Eginhardus vorgiebet/ als ob er die Käyſer-Würde ungerne angenommen/ ſo war doch ſolches bloß ein verſtelltes Weſen/ mit dem der liſtige Fuchs die Einfältigen betriegen wolte. Eben ſo war es auch beſchaffen/ da er mit dem Griechiſchen Käyſer/ dem Nicephoro, und andern / wie auch mit der Irene, wegen Beybehaltung des Käyſerlichen Tituls tractiren ließ. Die Griechen waren nicht im Stande/ dem Carolo zu ſchaden/ hätten ſie nun alſo nicht in die Käyſer-Würde verwilliget/ ſo würde der Carolus, auch wider ihren Willen/ weil er die Macht darzu in Händen/ ſolches verrichtet

Denn gewiß haben die Ausländer nie groſſen Nutzen darvon gehabt / wenn ſie nach Italien gekommen / ausgenommen / daß wir die Italiäner / die ſich nun ſo lange Jahre in unſer innerſtes eingeniſtet / noch nicht haben vertreiben können. Endlich wird ſich nicht finden / daß einige Fürſten offters wären in Bann gethan / und durch mehrere geiſtliche Meutereyen geplaget worden / als eben die Teutſchen Käyſer. (s)

Die

haben. Indeſſen haben die Päbſte / durch den gantz nichts nützenden Titul Römiſcher Käyſer / ſo viel gewonnen / daß ein Teutſcher Käyſer ſie allemahl / wenn Noth an Mann gehet / nicht nur auf ſeine Koſten beſchützen / ſondern auch ſelber ſie in Frieden laſſen muß. Weil nun die Römiſche Käyſer-Würde nothwendig auch eine Krönung erforderte / (wiewohl doch erſt erwieſen werden möchte / daß iemahls einer der alten Käyſer gekrönet worden / auch wo dann / bey ſo vielen Eroberungen der Stadt Rom / die Krone in Verwahrung geſtecket?) ſo beſchwatzten ſie die Teutſchen Käyſer / ſolche allemahl zu Rom zu hohlen. Dieſes war ein Fund / der allemahl etliche Millionen aus Teutſchland nach Welſchland ſchleppete / und den Päbſtlichen Beutel weidlich ſpickete. So weit kan demnach ein eingeprägter Aberglaube die Menſchen auf der Welt verleiten.

(s) Bey allen dieſen ſo offenbahr Hiſtoriſchen Wahrheiten / iſt dieſes am meiſten zu bewundern / daß die Teutſchen dieſer grauſamen Sclaverey nicht überdrüßig worden / oder ſolches noch thun / und daß die Käyſer und Reichs-Stände ihren Durchl. Verſtand nicht zu gebrauchen beliebet / und geſehen / daß alle dieſe Ubel und Elende ihnen aus der unnützen Advocatie des Römiſchen Stuhls hergeqvollen. Ein Teutſcher Käyſer kan ein ſolcher ſeyn / wenn er

Die Urſachen deſſen ſcheinen dieſe geweſen zu ſeyn, entweder/ weil man in dem Wahn geſtanden/ als ob diejenigen/ die mit dieſem Titul prangeten/ auch gehalten wären/ dem Römiſchen Stuhle von allem Red und Antwort zu geben/ oder/ damit der aller andern Herrſchafft entwöhnte Stand von ſeiner Mutter die verhaſte weltliche Gewalt abwenden möchte. Wiewohl ich alles dieſes nicht anders als mit der ergebenſten Ehrerbietung gegen den heil. Stuhl verſtanden haben will/ deſſen Beurtheilung ich ſelbiges auch hiermit unterwerffe.

---

gleich jen Prædicat nicht führet / wird ihm dieſerhalben auch kein Printz den Rang ſtreitig machen. Inzwiſchen iſt gantz falſch/ wann Obrecht p. 16. vermeynet/ die Befahrniſſe wegen des Päbſtlichen Bannes wären nunmehr verſchwunden: man darff dieſerhalben nur dasjenige anſehn/ was der itzige Pabſt a. 1708. mit dem verſtorbenen Käyſer Joſepho angefangen / und wie er ſelben in Bann zu thun ſich nicht entblödet. Ob nun wohl ſolcher keine Wirckung hatte / ſo beweiſet er doch ſo viel / daß es dem Pabſte noch nicht an Vorſorge fehle/ einen Papiſtiſchen Teutſchen Käyſer/ nach ſeinem Gefallen/ mit ſeinem Banne zu trillen. Ob immittelſt die entſtandene Reformation darbey etwas gethan/ wie der Herr Thomaſius p. 80. meynet/ daß die Käyſer die Römiſche Krönung unterlaſſen / läſſet man dahin geſtellet ſeyn : hat ſolche dieſes gewürcket / ſo wäre zu wünſchen/ ſie möchte den Käyſern auch vollends die Augen ſo weit geöffnet haben/ daß ſie die Unrichtigkeit der von den Päbſten vorgegebenen Gottes-Stadthalterſchafft erkennet.

Das

Das andere Capitel.

Von denen Gliedern, aus denen dermahln das Teutſche Reich beſtehet.

§. 1. Was eigentlich ein Reichs-Stand ſey/ und auf was Art ſelbiger ſein Votum führe. §. 2. Auf was Art es bewieſen werden müſſe/ daß einer ein Reichs-Stand ſey. §. 3. Der Urſprung des Hauſes Oeſterreich/ ſamt deſſen Aufnehmen. §. 4. Was ſelbiges vor Privilegia habe. §. 5. Urſprung des Pfaltz-Grafen am Rhein/ ingleichen der Hertzoge in Bäyern/ was ſelbige vor Länder beſitzen/ und in wie viel Linien ſie ſich eintheilen. §. 6. Was den Hertzogen von Sachſen gehöre/ auch in wie viel Aeſte ſelbige vertheilet. §. 7. Was vor ein weitläufftig Land die Marg-Grafen von Brandenburg haben/ und wie ſich ſelbige eintheilen. §. 8. Was es mit den übrigen Fürſtlichen Häuſern vor Bewandniß habe/ und wie ſich ſelbige eintheilen. §. 9. Von den neuen Fürſten/ die Ferdinandus II. in den Fürſten-Stand erhoben. §. 10. Von der Beſchaffenheit der Biſchöffe und Aebte in Teutſchland. §. 11. Erzehlung der Ertz-Biſchöffe/Biſchöffe und Aebte/oder gefürſteten Prälaten/ nebſt der Eintheilung der übrigen Prälaten. §. 12. Was es mit denen Grafen und Freyherren vor eine Bewandniß habe/ wie ſolche ſich eintheilen/ und wie viel Stimmen ſie führen. §. 13. Von den freyen Reichs-Städten/ deren gewiſſen oder ungewiſſen Beſchaffenheit. §. 14. Von denen Teutſchen Ritter-

Or-

Orden/ deren Freyheit und Recht. §. 15. Von der Eintheilung des Reichs in 10. Crayſſe/ wenn ſolche angefangen/ und was das Abſehen darunter ſey.

§. I.

Nachdem alſo die Teutſchen Völcker/ durch Hülffe der Francken einmahl in einen Leib zuſammen gewachſen, hat man wahrgenommen, daß ſie nachher unter allen andern Europäiſchen Staaten/den gröſten ausgemachet,wie denn dieſes Reich auch noch itzo/ſeiner Gröſſe halben/in gar gutem Anſehen iſt/ungeachtet von ſelbem nicht geringe Stücke abgeriſſen worden/ oder aber beſondere Staaten unter ſich errichtet haben. Wie ſehr aber die Gräntzen dieſes Reichs ie geſchmälert, und gegen die vormahligen Zeiten zu rechnen/ enger zuſammen getrieben worden/ hat der Herrmann Conring/ ein in den väterlichen Geſchichten ſehr wohl erfahrner Mann/in einem beſondern Buche/ de Finibus Imperii Germanici genannt, oder von denen Gräntzen des Teutſchen Reiches, vortrefflich ausgeführet. (t)

(t) Es iſt allerdings an dem/ wie der Herr Kulpis p. 76. erinnert/ daß wer einen Staat recht kennen/ und von ſelbem behörig urtheilen wolle/ ſo wohl deſſen Beſchaffenheit Juridice, als auch Politice und Geographice inne haben müſſe/ auſſer dem er vom ſelben/ als wie der blinde von denen Farben/ ein Urthel fällen werde. Dieſemnach wird nicht undienlich ſeyn/das Teutſche Reich nach allen dieſen dreyen Betrachtungen/ kürtzlich zu durchgehen. Und zwar was deſſen Geographiſchen Zuſtand anbetrifft/ ſo iſt ſelbiger dreyerley/ einmahl nehmlich/ wie

Teutſchland in den alten Zeiten ausgeſehen: nachmahls was es von da an / da die Teutſchen wider die Römer auffzuſtehen begunten / und vornehmlich unter den Francken / auch nachher / da es beſtändige Könige / oder Käyſer zu haben angefangen / vor eine Beſchaffenheit mit ſelbem gehabt / welches Geographia medii æui genennet wird: und dann endlich / wie es von Maximiliano I. biß auf dermahln ſich vor Augen leget. In Geographia antiqua, oder der gantz alten Erdbeſchreiberiſchen Entwerffung hat niemand mehr Fleiß angewendet / als der Cluverius in ſeiner Germania Antiqua, deme des Cellarii ſein Orbis antiquus nicht unbillig an die Seiten zu ſetzen / und dann was etwan die Commentatores über den Tacitum de Moribus Germanorum gethan / die in des Schardii ſeinen Scriptoribus rerum Germanicarum meiſtens zu befinden. Die Kentniß dieſer Geographiæ antiquæ iſt in ſo weit unentbehrlich / weil ſonſten die alten Hiſtorici nicht zu verſtehen / und man auſſer ſelbiger nicht wiſſen wird / wo dieſes oder jenes Volck gewohnet / wie es ſeine Sitze und Gräntzen verändert / und wer deſſen Benachbarte geweſen. Noch nöthiger aber iſt die Geographia medii ævi, oder der mittlern Zeiten / die von da ihren Anfang nimmt / als vorher erwehnet worden. Weil damahls die Gräntzen / Völcker / Städte / Flüſſe / Berge / und dergleichen ſich geändert / und entweder neue Nahmen bekommen / oder die alten auf andre Art ausgeſprochen worden / oder neue Völcker / neue Gräntzen / neue Herrſchafften / und neue Städte entſtanden / wird derjenige / der von allen dieſen Dingen keinen hinlänglichen Begriff hat / in denen damahligen Geſchichten eben ſo wenig fortkommen / als ein Blinder ohne Leiter. Zu betauren iſts / wie auch angeführter Kulpis dieſe Klage führet / daß die Geographie dieſer Zeiten annoch meiſtens unausgearbeitet lieget / da ſie doch / um nur angeführter Urſachen willen / ſchlechterdinges nicht entrathen werden kan / und der in ſolcher ſich ereigende Defect eben veranlaſſet / daß wir die daſigen Geſchichte vielmahls nicht recht verſtehen / oder ſagen

gen können / wo dieſes oder jenes geſchehen. Zwar hat Chriſtian Juncker in ſeiner Geographia medii ævi, dieſen Fehler erſetzen wollen / welche Arbeit / wenn ſie mit gehörigem Fleiß tractiret worden wäre / allerdings zu loben ſtünde; alleine weil dieſes Werck nicht in halber Jahrs-Friſt zu Ende zu bringen / und darbey alle und jede Scriptores rerum Germanicarum zu Rathe gezogen ſeyn wollen / ſo vermag auch dieſe Geographie dasjenige nicht zu leiſten / was zu thun / ſie zwar verſpricht. Indeſſen kan man doch ſolche einiger maſſen gebrauchen. Paulini und Knauth haben in ihren Tractaten de Pagis veteris Germ. auch etwas gethan / ingleichen D. Löſcher / in ſeiner Anleitung zur Geographia medii ævi, und dann des Hagenbergs ſein Germania media; alleine keiner von ihnen iſt zu dieſem weitſchweiffigen Studio hinlänglich / daher es noch einen andern geſchickten und mühſamen Mann erwartet. In der Geographie der neuern Zeiten / wird des Cluveri ſeine Introductio in Geographiam veterem & novam, ingleichen des Zeilers ſein Werck von den zehen Kräyſſen / vor andern abermahls den Vorzug behalten / wiewohl ſich deren noch einige bemühet / Teutſchland nach ſeinem itzigen Zuſtande vorzuſtellen / wohin des Meliſſantes ſeine Geographie mit zu rechnen / der in ſeinem erneuerten Alterthum auch in der Geographia medii ævi etwas thun wollen; alleine gleichwie es in jener hin- und wieder an accurateſſe fehlet / alſo ſeynd in dieſem nicht ſelten eine Menge Fabeln zu Pappier gebracht worden / aus deren Erzehlung ſo viel wahr zu nehmen / daß ein ſubactum Judicium nicht allemahl bey Handen geweſen. Zur Geographie aber werden auch Geographiſche Charte / oder Tafeln erfordert / worinnen / was die alten Zeiten anbetrifft / Cluverius, Cellarius, und Ortelius in ſeinem Theſauro Geographico, ebenfalls den Vorzug haben. In den mittlern Zeiten fehlets / und ſeynd die wenigen bey einigen mit einverleibten Charten nicht zulänglich. In den neuern finden ſich deren zwar genung / doch ſie ſeynd nicht alle von gleichem Schrot

und Korn/ iedoch werden des Viſchers/ Wittens/ Sanſons/ Jaillot/ und Hohmanns ſeine unſtreitig wohl die beſten ſeyn/ wie denn ſonderlich der letztere ſich viel Mühe gegeben/ Teutſchland recht eigentlich zu entwerffen. Man darf aber hierbey nicht gedencken/ als ob aus den Land-Charten die völlige Beſchaffenheit eines Landes/ und alſo auch von Teutſchland zu erlernen ſtünde/ wiewohl dieſes ſtudium binnen etliche und zwantzig Jahren ſehr hoch gebracht worden/ ſondern man muß vergnüget ſeyn/ ſich wenigſtens einen nicht undeutlichen Concept von einem Lande/ durch deren Behuff machen zu können. Hierbey wird nicht undienlich ſeyn/ noch einen Blick in die Geographie der mittlern Zeiten zurück zu thun/ ſintemahl von deren eigentlichen Kentniß/ die Wiſſenſchafft des Teutſchen Reiches nach ſeinem heutigen Zuſtande/ ſamt einer hinlänglichen Erläuterung des Juris publici hauptſächlich dependiret. So iſt demnach oben ſchon erwehnet worden/ daß Teutſchland vor dieſem in ſechs Haupt-Völcker eingetheilet worden/ deren Nahmen noch einmahl zu wiederholen/ unnöthig iſt. Ob nun wohl die vormahligen Nahmen derſelben ſich nachher änderten/ ſo wurden indeſſen doch der Haupt-Völcker und auch der Haupt-Provintzien nicht mehr/ auſſer daß die Francken die ſiebende Provintz darzu thaten/ wie dieſes ebenfalls anderwerts bereits gewieſen worden. Aus dieſen ſieben groſſen Abtheilungen flieſſet die Zahl der Churfürſten/ der Ertz-Erb-Aemter im Reiche/ der Eintheilung in die Krāyſſe/ ſamt andern Dingen mehr/ wie denn der Herr Coccejus Introd. Jur. Publ. c. 2. gantz wohl gegründet ſaget/ daß ſelbige noch dieſe Stunde den Teutſchen Staats-Cörper ausmachen/ ob gleich in einem und dem andern eine Aenderung vorgegangen. Um den Urſprung eines jeden dieſer Haupt-Völcker/ und der von ihnen formirten Provintzien/ wollen wir itzo nicht bekümmert ſeyn/ weil ſolches ſchon vorher geſchehen; deren Regiments-Form aber ſoll mit wenigen angeführet werden. Solchergeſtalt iſt es an dem/ daß Bäyern/ oder die Bavariſche Provintz/ zwar ſeine eigenen Hertzoge hatte (wiewohl ob die alten Teut-

ſchen

ſchen dieſes Wort gebrauchet / annoch gezweifelt werden könte / indeſſen wird das Lateiniſche Dux alſo gegeben / und weil die alten Scriptores rerum Germanicarum alles im Lateiniſchen aufgezeichnet / muß mans bey dieſer Uberſetzung alſo bewenden laſſen /) ſie ſtunden aber unter den Fränckiſchen Königen / und waren deren Vaſallen / regis Vaſſi, oder Vaſſatici, wie ſie alſo genennet werden / v. Avent. l. 3. Annal. Cruſ. Annal. Suev. l. 8. P. 1. Nach des Thaſſilonis Abfall / und als dieſer in ein Kloſter wandern muſte / ſatzte der Carolus M. ſeine Gouverneurs dahin / in welchem Stande es auch unter den Carolingiſchen Käyſern verbliebe / Avent. l. cit. und ward damahls Oeſterreich / Steyer / Cärnthen / Crayn / Tyrol und Saltzburg mit zu Bäyern gerechnet / denen der Carolus noch Pannonien und Dalmatien / oder Illyricum darzu thate. Id. l. 6. Nach Abgang des Teutſchen Carolingiſchen Stammes / machten die Bäyern den Arnolphum zum Könige / der ſich aber mit Heinrico I. vertruge / und von ſelbem gantz Bäyern / ſo wie es itzo benennet worden / zu Lehen empfinge / Id. l. 4. Weil des Arnolphi Söhne Könige ſeyn wolten / ſo triebe Otto I. ſie zu paaren / nahm ihnen das Land / und gab es ſeinem Bruder Henrico. l. 5. deſſen Enckel / Käyſer Heinrich / ſelbiges ſeiner Gemahlin Bruder / Henrico Heſiloni überlieſſe. l. 1. Was es mit dieſem Lande vor weitere Abwechſelungen geſetzet / auch wie es auf Ottonem Illuſtrem gekommen / darvon beſaget Aventinus l. cit. Gleichwie aber von undencklichen Zeiten eingeführet war / daß bey denen Teutſchen Königen vier oberſte Hof-Aemter ſich befanden / als der Truchſes / Marſchalck / Cämmer / und Schencke / v. Lehm. Chron. Spirenſ. l. 5. und denn bey Abgang der Carolingiſchen Käyſer / in gantz Teutſchland nicht mehr als fünff Hertzoge waren / als der am Rhein / der in Francken / Bäyern / Schwaben / und Sachſen / bey deren einem die Königl. oder Käyſerl. Würde beruhete / wie alſo Lehm. l. 2. dieſes aus dem Luitprando erweiſet / alſo verſahen auch ſelbige bey dem erwehlten Käyſer / oberwehnte vier oberſten Hof-Aemter / die zwar unter dem Carolo M. und einigen ſeiner

Nachfolger nicht erblich ware / allein / je mehr dieſer ihre Macht in Teutſchland abnahme / je feſter ſetzten die Hertzoge ſich nicht nur in ihrer Würde / ſondern auch in dieſen Aemtern. Die Schwäbiſche Provintz / worzu die Schweitz mit gehörete / hatte anfänglich ihre Könige / biß endlich der Francken König Clodovæus den Alarich bey Tolbiack, oder Zülpich überwande / mithin Schwaben mit Teutſchland / oder dem Fränckiſchen Reiche vereinigte / Avent. l. 3. die es zu ihrem Fiſco ſchlugen / oder als ein Königl. Domain tractirten / Cruſ. l. c. in welchem Zuſtande es auch biß auf den König Conradum I. verbliebe / der Burcharden / einen vornehmen Schwäbiſchen Herrn / darinnen zum Hertzoge machte. v. Grilliman. Habsburg. l. 3. von dem an / es viele Zeiten nach einander ſeine eigenen Hertzoge hatte / von denen einige den Käyſerl. Reichs-Thron beſtiegen / v. Avent. loc. cit. Nach des Conradini, als letzten Hertzogs in Schwaben / blutigem Ableiben / ward dieſe Provintz in viele kleine Staaten und Herrſchafften zerriſſen / aus welcher Zerſtimmelung allmählig die andern Reichs-Stände / und dann auch die Reichs-Städte entſtanden / denen die Käyſer aus dem Habsburgiſchen Hauſe die Reichs-Freyheit um ſo lieber zuſtunden / weil ſie wohl ſahen / daß die fünff Haupt-Hertzogthümer ihnen zu mächtig / und daher das Käyſerthum von ihrem Hauſe wieder entwenden könten; wenn ſie hingegen vielen andern die Reichs-Standſchafft und Freyheit zulieſſen / würden jene dadurch geſchwächet / ſie hingegen überkämen dadurch im Reiche einen Anhang / und auf den Nothfall auch gute Freunde. Was es mit Sachſen vor dem vor Bewandniß gehabt / davon kan beym Fabricio in Orig. Saxon. nach der Länge nachgeleſen werden. Vormahls bewohnten die Länder / darinnen die Sachſen ſich itzo befinden / die Thüringer / eine weitläufftige Nation, von deren Urſprung der Sagittarius de Antiqu. Reg. & Ducat. Thuring. mehrers beſaget / und kan es nicht gantz vor eine Fabel gehalten worden / wie zwar einige in den Gedancken ſtehen / v. Junckeri Geogr. med. ævi, was bey denen Scribenten von der Thüringer Königreich gemeldet wird / ſintemahl

mahl es unlaugbar/ daß der Hermenfried würcklich ein König geweſen. Dieſen überwande der Francken König/ Dieterich/durch Hülffe der Sachſen/ die auch nachher ein groß Theil von Thüringen behielten/v. Wittech. Annal. l. 1. Als ein Mährlein aber muß man nothwendig alles das anſehen/was insgemein von dem Königreich des Wittekindi pfleget vorgegeben zu werden / indem die Sachſen keinen König hatten/und dieſer Wittekind weiter nichts/als ein commandirender General en chef war / Wittechind. loc. cit. Cranz. Saxon. l. 2. wie er denn auch / nachdem ihn der Carolus M. überwunden hatte/nichts weniger als ein König regierte/ſondern mit der Ober-Befehlshaberſchafft von Angrien vorlieb nehmen muſte. v. Conring. de Duc. & Comit. Germ. Den alten Zuſtand von Sachſen änderte der Carolus M. nach beſchehener Uberwindung dieſes Volckes gantz nicht/ungeachtet einige deßfalls eine andere Meynung führen/wie dieſes oben ſchon widerleget worden/woraus denn folget/daß der Carolus ſolches nicht als eine Conquête tractiret/ſondern Sachſen ihm mittelbarer Weiſe unterworffen geweſen/vid. Coccej. Jurispr. Publ. c. 3. ſect. 7. Ludolfus, ein Enckel des berühmten Wittekindi, war erſter Hertzog in Sachſen/von dem Heinrich I. König in Teutſchland abſtammete. Hermann Billing brachte es auf die Billingiſche Familie/die andern gehabten Veränderungen/ und biß es endlich auf die Grafen von Budſez als Stamm-Väter des heutigen Durchl. Sächßl. Hauſes gelanget / ſtehen an angerührten Orthen nachzuſehen. vid. Cranz. Sax. & Fabr. Orig. Saxon. Von den Slaven iſt ebenfalls vorher Erwehnung geſchehen/v. & Helmoldi Chron. Slav. cum Bang. notis. Sie werden insgemein in die Oſtlichen Slaven/ worunter Böhmen/Polen/Mähren/ Schleſien/ Lauſitz/ und Mitternächtiſchen Slaven/ oder Wenden/ eingetheilet / v. Coccej. l. cit. §. 61. ſeqq. Weil ſie in dem Reiche viel Unruhe ſtiffteten/ triebe Käyſer Heinrich I. ſie zu paaren / und machte/ nach Eroberung deren Haupt-Stadt Brennaburg / ihrer Regierung ein Ende/v. Witech. annal. l. 1. Cranz. Sax. l. 3. und richtete hingegen die Marck Brandenburg an/ die ihre

eigene Hertzoge hatte/ und denen Käyſern mittelbahrer Weiſe unterworffen war/ v. Cranz. Vand. l. 7. Der erſte in dieſer Würde war des Henrici I. Gemahlin Bruder Sigfridus, Graf von Wettin/ Chron. Car. l. 4. von welcher Zeit an dieſe Lande verſchiedne Familien beherrſchet/ biß endlich Burggraff Friedrichs von Nürnberg Nachkommen ſolche beſtändig behalten. v. Spen. Syllog. Gen. Was es mit den Francken vor Beſchaffenheit gehabt/ davon iſt zur Gnüge im vorherigen Erwehnung geſchehen. Nachdem nun deren Macht auch die jenſeit Rheiniſchen Lande gewonnen/ wurden ſolche in eine eigene Provintz erhaben/ v. Coccej. l. c. c. 5. Weil die meiſten Reichs-Verſammlungen in der Rheiniſchen Provintz gehalten worden/ v. Freh. Orig. Palat. P. 2. c. 2. & Lehmann. Chron. Spir. l. 2. weßwegen auch noch in verſchiedenen Städten die Pfältze oder Hof-Sääle übrig/ ſo iſt ſelbiger von daher endlich der Nahme Pfaltz gegeben/ und der ſolcher vorgeſetzte Hertzog/ der Pfaltz-Graf am Rhein genennet worden. Freher. l. cit. wiewohl deren heutige Gräntzen weit geringer/ als die vormahligen. Conradus Salicus, oder der Francke/ v. Coccej. l. c. brachte die Pfaltz-Gräffl. Familie wieder empor/ die aber nachher gantz und gar verloſchen/ und das Hertzogthum Francken in verſchiedene Stücken getheilet/ die Pfaltz aber in des Ottonis illuſtris ſeinen Nachkommen beſtändig fortgeblühet. v. Freher. orig. Polit. Dieſes iſt alſo der wahre Urſprung der ſieben groſſen Landſchafften des Teutſchen Reiches/ und deren von daher entſtandenen ſieben Reichs-Ertz-Erb-Aemter/ da denn freylich nicht zu läugnen/ daß die erſten die ſothane Bedienungen verſehen/ ſelbige nicht erblich gehabt/ nachdem aber die Teutſchen/ bey Ausgang der Carolingiſchen Käyſer/ ihre Könige aus ihren Mitteln nahmen/ indeſſen die über gemeldte Provintzien geſetzte Hertzoge in ihren Würden ſich trefflich befeſtiget/ ja ſolche erblich gemachet hatten/ ſo verfuhren ſie auch mit denen Reichs-Hof-Aemtern auf ſothane Art/ indem ſie wohl ſahen/ wie viel dieſe Aemter auf ſich hätten/ und die Wahl eines Käyſers bey ihnen groſſen Theils beruhe. Solcher-

geſtalt ſeynd ſie in der güldenen Bulle gantz nicht erſtlich aufkommen / iſt auch das daſelbſt befindliche Verboth / ſie nicht zu vermehren / von keiner mehrern Gültigkeit / als etwan eine andere Verordnung / in einem Reiche / ohne dringende Noth / keine Veränderung vorzunehmen / an die gleichwohl ſich ſo wenig zu binden / daß unbedachtſam gehandelt ſeyn wolte / den allemahligen Zuſtand eines Staates nach ſelbiger unveränderlich gerichtet zu wiſſen / daher denn auch die von der güldnen Bulle eingebildete Heiligkeit ſchlechterdings wegfället. Was aber nun die Politiſche Betrachtung des Teutſchen Reiches anlanget / ſo kommt ſelbige hauptſächlich auf die innerliche Verfaſſung / und dann wie etwan die Gräntzen verwahret / an / da dann wegen beyder wohl zu wünſchen wäre / daß ſolche beſſer ſeyn möchte. Das alte Abſehen mit denen Marggrafen / oder Gräntz-Gouverneuren / war ſehr gut / und noch beſſer würde ſeyn / wenn ſelbiges in gewiſſer Maſſe / und nach dem heutigen Staat eingerichtet / annoch beybehalten würde; weil man aber ſelbiges abgehen laſſen / ſo weiſet zugleich die Erfahrung / daß die von dem Kulpiſio p. 79. deßfalls geführte Klage / „indem nemlich die Gräntzen-Vertheidigung einem iedweden Reichs-Stande ins beſondere überlaſſen„ worden / ſo ſey daraus entſtanden / daß / da ieder alleine ſol-„cher nicht gewachſen / zugleich ein ieder ins beſondere zu„ Grunde gehe /„ leider! nur allzuſehr eintreffe. Ob es im übrigen nützlich eine beſtändige Reichs-Armee zu haben / iſt eine Frage / die / wenn ſie ſo an ſich ſelbſt betrachtet wird / allerdings mit Ja zu beantworten / unterſuchet man aber ſelbige nach des Reiches ſeiner innerlichen Beſchaffenheit / ſo iſt ein miles perpetuus weder nützlich / noch möglich. Nicht jenes / weil eines Theils die Käyſer aus dem Hauſe Oeſterreich ſich allzuſehr mercken laſſen / wie begierig ſie ſeyn / das Käyſerthum erblich zu machen / andern Theis die Papiſten darauf umgehen / die Proteſtanten zu unterdrücken / daher ſo wohl der Käyſer als die Catholicken / zu ihrem Zwecke zu gelangen / der beſtändigen Reichs-Armee ſich zu bedienen ſuchen ſolten. Möglich aber iſt eine ſothanige Armee deß-

Wir unſers Orts / haben dermahln nur den ge-

wegen nicht/indem ja bekandt/wie wenig gutes Vertrauen die Reichs-Stände unter ſich ſelbſten haben/welches abermahls nirgends anders herrühret/als von nur erwehntem des Hauſes Oeſterreichs/und der Papiſten ihrem Abſehen/ daher kein Theil mit ſeiner rata würde beytreten wollen/ oder wenn es ja geſchehe/ würden doch gleich Vorwände genug da ſeyn/mit ſolcher wiederum einzuhalten. Endlich was die Juridiſche Betrachtung des Reichs angehet/ſo beſtehet ſolche darinnen/daß man unterſuchet/was ſelbiges an Landen vor Auf- und Abnahme gelitten. Von dem erſten weiß das Reich leider nichts zu ſagen/ſondern ſo bald Rudolphus I den Teutſchen Reichs-Thron zu beſteigen angefangen/ſintemahl es vorher zwar auch welche Einbuſſe gelitten/von dieſen Zeiten an/hat der Verluſt ſich gleichſam in vollem Galop herbey gemachet/indem nicht nur dieſer Rudolphus vielen Städten und Landen in Italien/ die vorhin Reichs Unterthanen waren / gegen Geld die Freyheit gegeben/worvon der Conring. de fin. Imper. paſſim weiter nachzuſehen / ſondern es hat auch unter den nachherigen Käyſern das Reich von Zeit zu Zeit dermaſſen abgenommen/ daß ein ſo groſſer Verluſt billig mit Thränen zu bemercken/ ſintemahl nur erwehnter Conring. l. c. zur Gnüge erwieſen/wie Polen/Ungarn/Böhmen/Dännemarck/Schleſien/ Liefland/Preuſſen/und andere Provinzien mehr / vor dieſem unmittelbahre Reichs-Lande geweſen / die aber von vorbeſagtem fatalen Periodo an/alle mit einander verlohren gegangen. Ja in den neuern Zeiten hat das Reich gleichſam den letzten Druck bekommen / in dem Franckreich ihm gantz Elſaß / ſamt Straßburg entriſſen / und ſtehet / was deßfalls vorgefallen/beym Kulpiſ. l. cit. p. 80. ſeqq. nach der Länge zu leſen. Dieſemnach kommt bey der Juridiſchen Betrachtung des Reiches nichts von deſſen Auffnehmen, von deſſen Abnahme aber leider! nur allzuviel vor / welche ob ſie iemahls remediret werden dürffte/mehr zu wünſchen/als zu hoffen.

gegenwärtigen Zuſtand zu betrachten uns vorgeſetzet. Die vornehmſten Glieder demnach dieſes Reiches / werden Reichs-Stände (u) benennet / die nehmlich / daſiger Redens-Art nach / Sitz und Stimme auf denen Reichs-Tägen haben. (x) Je-

(u) Dem Pacifico in diſc. 7. hat gantz nicht gefallen wollen / daß der Herr Monzambano die vornehmſten Glieder Reichs-Stände genennet / indem er alle mit einander alſo heiſſen ſollen. Wenn man aber gleichwohl einige Wahl-Capitulationes, als Capit. Leop. §. 39. ingleichen Joſephi und Caroli VI. anſiehet / ſo kommen in ſelbigen die Worte / Churfürſten / Fürſten und Stände vor / vid. & Rhet. Inſt. Jur. Publ. l. 1. tit. 15. woraus erhellet / daß die erſtern denen letztern entgegen geſetzet werden / wie denn dieſes auch in Receſ. Imp. 1654. §. 197. und anderwerts mehr zu befinden; daher der Monzambano gantz nicht Unrecht hat / wenn er durch obige Worte gleichſam einen Unterſcheid gemachet / nicht als ob er die Churfürſten von der Reichs-Standſchafft dadurch ausſchlieſſen wollen / ſondern nur anzuzeigen / wie das Teutſche Reich aus verſchiedenen Gliedern beſtehe / gleichwie etwan ein Leib deren ebenfalls mancherley hat / die gleichwohl nicht einerley Würde und Vorzug genieſſen.

(x) Daß dieſes das eintzige wahre Kennzeichen eines Teutſchen Reichs-Standes ſey / wird hoffentlich niemand läugnen / der nur einige Kentniß vom Teutſchen Jure Publico hat / wiewohl dermahln auch die Anſeßigkeit mit unbeweglichen und unmittelbahren Reichs-Gütern erfordert wird / Rhet. l. cit. Coccej. Jurispr. Publ. c. 19. Solchergeſtalt iſt nach dermahligen Zeiten / ein Reichs-Stand derjenige / der ein unmittelbahr Glied des Teutſchen Staats-Leibes heiſſet / und auf deſſen Landen ſeine Reichs-Verrichtungen hafften / Krafft deren er auch auf Reichs-Tägen Sitz und Stimme zu führen befugt. V. Coccej. l. cit. Hieraus erhellet / daß weder die

bloſe Erſcheinung auf Reichs-Tägen / noch der Beytrag zu den Reichs-Anlagen / noch die in der Reichs-Matricul befindliche Benennung / die Reichs-Standſchafft zu beweiſen genung ſey/ ſondern es muß vor allen Dingen die Reichs-Anſäßigkeit da ſeyn / Vid. Rhet. l. cit. Conring. de Comit. Imp. Staats-Cantzley. Tom. 6. weswegen auch die Reichs-Stände / ſo offt der Käyſer etwan einen neuen Reichs-Fürſten gemachet / allemahl ſo hart darauf gedrungen / daß ſolcher ſich vor allen Dingen mit unbeweglichen Reichs-Gütern anſäßig machen müſſen/ v. Grund-B. des Heil. Römiſchen Reichs P. 2. Welt-und Staats-Spiegel. T. 1. & reliqu. Zwar in den alten Zeiten war dieſes eben nicht nöthig/ indem ein ieder denen Reichs-Verſammlungen beywohnete; allein man muß den Teutſchen Staats-Cörper nach ſeinem verſchiedenen Zuſtande betrachten. Ehe er alſo eine rechte Geſtalt gewonnen / hatte freylich ieder die Macht / zu denen Reichs-Berathſchlagungen ſich anzumelden / wie es etwan in einem Staate herzugehen pfleget / der ſeinen Anfang aus einem ziemlich verwirreten Weſen hergenommen. Nachmahls / und als dieſer Cörper ſich allmählig zu bilden anfinge/ erkannte man wohl / daß eine ſothanige allgemeine Erſcheinuug kein gut thäte/ ſondern denen Berathſchlagungen nur Hinderniß brächte / daher die anſehnlichen Glieder die geringen/ja die nicht einmahl als Glieder betrachtet werden kunten / von denen Berathſchlagungen ausgeſchloſſen / und gleichſam eine gewiſſe Verfaſſung gemachet / nach der jeder bey dem Reiche zu erſcheinen befugt. Immittelſt iſt dieſe erſte Unordnung/ ſamt dem Aberglauben/die Urſache geweſen/ daß die Geiſtlichen in die Reichs-Standſchafft ſich mit eingeſchlichen / und an den Politiſchen Teutſchen Staats-Leib ſich mit angehenget / da ſie vielmehr Subjecta deſſen Operationum & Actionum hätten ſeyn und bleiben ſollen / welches wie viel Unheil es ſelbem zugezogen / auch täglich noch zuziehe / die Erfahrung leider! nur allzu ſehr beſaget. Dieſemnach rühret die Reichs-Standſchafft eintzig und allein aus denen

Jedoch ſeynd deren auch nicht wenige/ die von an-

unbeweglichen Reichs-Gütern her. Denn/ da die Teutſchen die gegenwärtige Einrichtung ihres Staats beliebet/ ſo haben ſie ihre ſämmtlichen Lande/ ſo zu ſagen/ in eine Maſſam zuſammen geſchlagen/ und dieſes ein Reich genennet/ zugleich gewiſſe Mittel und Wege ausgeſonnen/ wodurch dieſe Politiſche Maſſa beyſammen bleiben konte. Das Recht/ darmit iedweder ſein Stücke von dieſer Maſſa, oder ſeine Lande bereits beſaſſe/ gabe ihm zugleich die Befugniß/ auf die Beyſammenhaltung mit bedacht zu ſeyn/ welches nicht füglicher geſchehen kunte/ als daß man ein Oberhaupt beliebete/ iedoch ſelbem weiter keine mehrere Gewalt verſtattete/ als zur Combinirung nöthig. Sothane Combinirung muſte durch Berathſchlagungen und Zuſammenkünffte unterſtützet ſeyn/ die hauptſächlich auf diejenigen ankam/ die die ſämtliche Politiſche Maſſa ausmachten. In ſolchem Stande iſt das Weſen des Teutſchen Reiches biß auf unſere Zeiten verblieben/ wiewohl es darbey viele Veränderung gelitten/ und eben dieſer Stand bekräfftiget/ daß/ wie bereits erwehnet/ die Reichs-Standſchafft aus denen Reichs-Landen ihren Urſprung her habe/ auch ja ſelbiger eintzig und alleine beſtehe. Inzwiſchen lieget am Tage/ wie viele Käyſer ſich bemühet/ durch ihre nachtheiligen Influenzien dieſe Maſſam Politicam zu reſolviren/ mithin ſolche an ſich zu bringen/ und das Teutſche Reich in ein Patrimonial-Stücke zu verwandeln. Was Carolus V. Ferdinandus II. und andre deßfalls vorgehabt/ darvon reden die Geſchichte, und Acta publica. Sonſten iſt noch zu mercken/ daß man vormahls lange geſtritten/ ob ein König in Böhmen auch ein Reichs-Stand ſey/ deren einige ſolches verneinet/ andere bejahet; beyderſeits Beweiß-Gründe ſeynd beym Vitriario Illuſtrat. p. m. 1000. ſeqq. zu befinden: nachdem aber ein König in Böhmen ſeynd 1708. zu einem völligen Reichs-Stande geworden/ ſo iſt dieſer Streit nunmehr gantz überflüßig/ und unnöthig. V. Elect. Jur. Publ. Tom. 1. Noch

andern eximiret werden (y) / oder deren Recht/ vermittelſt deſſen ſie Reichs-Stände ſeyn wollen / von andern mächtigen Reichs-Ständen in Zweiffel gezogen/ und jener ihre Stelle von dieſen auf Reichs-Tägen vertreten wird.

Die-

hat man mit gedencken wollen/ wie aus obangeführten Worten / da Churfürſten und Fürſten denen andern Reichs-Ständen gleichſam entgegen geſetzet worden/nicht undeutlich erhelle / daß ſelbige in einem höhern Grad zu betrachten / als bloſſe Reichs-Stände/ wie denn auch dieſem in der That alſo iſt/ ſintemahl eben ſie die wahre Brunqvell der Majeſtatis Cæſareæ, und ein Käyſer von ihnen ſein Politiſches Leben und Weben bekommen muß / welches hohen Rechtes ungeachtet doch denn und wenn aus beſondern Urſachen und Abſichten dem Käyſer ein höheres pouvoir eingeräumet wird.

(y) Von dieſer Eximirung machen die Publiciſten nicht unbillig 2. Abſonderungen / darvon die eine *totalis*, oder eine gäntzliche/und die andere *partialis*, oder zum theilige genennet wird/ vid. Vitri. l. 2. tit. 3. 4. 5. Kulp. ad Monz. p. 213. Jene iſt/wenn ein vormahliges Reichs-Land von dem Reiche gantz und gar abgezogen und entriſſen worden/ ſo daß es mit ſelbem in nichts weiter etwas zu thun/ noch ſich ſelbem unterwürffig erkennet / wohin gehören/ 1) das gantze Päbſtliche Gebiethe: iedoch was von ſolcher zu halten/ und daß die Nachläßigkeit ſamt dem Aberglauben dem Reiche hierinnen nichts habe vergeben können / darvon iſt oben bereits Erwehnung geſchehen / vid. & Conring de Fin. Imp. c. 21. 2) Preuſſen/ welches nunmehr mit gutem Willen des Reiches von ſelbem abkommen / v. Schurzfleiſch. rer. Pruſſ. Becman. Hiſt. orb. terrar. Geogr. & Bœcl. ad Grot. de J. B. & P. l. 2. 3) Die vereinigten Nieder-Lande/ mit denen das Teutſche Reich ebenfalls als einen freyen Staat umgehet / wiewohl ſolche mehr dem Hauſe Oeſterreich / als dem Reiche entriſſen worden / das

Dieſes geſchicht um des willen / darmit ſie die eximirten Stånde als ihre Land-Stånde halten kőnten. Wegen der Fűrſtl. Håuſer ſelber aber iſt zu

her dieſes auch keinen ſonderlichen Verluſt gelitten / ja es ſcheinet ihm vielmehr vortråglich zu ſeyn / daß die Oeſterreichiſche und Spaniſche Macht an dieſer Seiten einen Abbruch gelitten Vid. & Puſend. Einleitung. 4) Das gantze Kőnigreich Arelat / welches Franckreich an ſich gebracht / v. Conring. l. cit. wobey ebenfalls die Nachlåſſigkeit die Urſache ſolcher Entreiſſung geweſen. Und fehlete es dem Teutſchen Reiche nur nicht an einem beſtåndigen vereinigten Willen / es ſolte mit Franckreichs ſeinem deßfalls vorgegebenen Rechte nicht viel zu bedeuten haben. Eine zum theilige Eximirung aber heiſt / wenn einige Reichs-Stånde / oder Lande / von andern Reichs-Stånden / ſo eximiret werden / daß ſie zwar bey dem Reiche bleiben / iedoch nicht mehr als Reichs-Stånde. Dieſer ſeynd eine ziemliche Anzahl / ſo wohl inn- als auſſerhalb dem Reiche. Unter dieſe gehőren alle Italiåniſche Fűrſten / die ſich zwar einer Reichs-Befreyung rűhmen wollen / alleine ſonder Grund / v. Conring. l. cit. es haben auch die von dem Kåyſer Leopoldo, Joſepho, und Carolo VI. im vorigen und itzigen Kriege an ſelbige ausgeſchriebenen Contributiones, und andre actus zur Gnűge gewieſen / daß ſie noch als wűrckliche Reichs-Vaſallen gehalten und mit ihnen alſo umgegangen werde / v. Vitriar. l. cit. Leben Caroli III. oder VI. P. 1. 2. 3. 4. Von denen im Reiche eximirten Stånden und Landen muß man wiſſen / daß deren Exemtion geſchicht entweder ſine onere, oder wenn der eximirende Reichs-Stand von dem eximirten gantz nichts zu den Reichs-Anlagen beytråget / oder aber cum onere, das iſt / wenn er deſſen quotam vor ſelben bezahlet / vid. Spreng. Lucern. Imper. von beyden fűhren die Publiciſten einen groſſen Catalogum an / der bey ihnen weiter nach zu ſehen. V. Vitriar. l. cit. Spreng. l. cit. Limnæ. Tom. 1. lib.

zu mercken/daß insgemein dem vornehmſten von ſelbigen eine gewiſſe Anzahl Stimmen auf Reichs-Tägen zuſtehe. (z)

Denn

1. & ibi addit. Dieſes eximiren hat im Reiche alle mahl viel Streitens erreget/ und ſeynd die bekanteſten und wichtigſten Controverſien dermahln/die zwiſchen dem Chur-Hauſe Sachſen/und den Fürſtlichen Häuſern Merſeburg und Zeitz/ v. Thucelii Elect. Jur. P. curioſa. P. 1. 2. zwiſchen Dännemarck und Hamburg/ v. Lond. Act. Publ. T. XI. XII. zwiſchen Sachſen Weymar und Arnſtadt/ v. Waymar. deduct. Welt- und Staats-Spiegel. Tom. 2. & ſeqq.

(z) Dieſes muß nicht alſo verſtanden werden/ als ob wegen ſothaner Votorum es nach denen Linien gehe/ ſondern es wird eintzig und allein auf die Reichs-Lande geſehen/ v. Kulpis p. 213. wie denn auch auf ſelbigen/ nicht aber auf der Fürſtlichen Würde/das Sitz- und Stimmen-Recht hafftet/ wie ſolches alle mahl im Reiche beobachtet worden/ v. Hagem. de Comit. c. 5. und ſich noch jüngſt bey der Fürſtlichen Lichtenſteiniſchen Introduction geäuſert hat. Vid. Staats-Spiegel. Tom. 4. & 6. Warum indeſſen verſchiedene Fürſtl. Häuſer nicht auf die Vermehrung der Stimmen bißher geſehen/ ſondern ſich mit wenigen gnügen laſſen/ kan ſo genau nicht determiniret werden. Daß dieſe Vermehrung der Stimmen einige Unbeqvemlichkeit bey ſich haben ſolte/ wie zwar welche in dergleichen Gedancken haben ſtehen wollen/ v. Thomaſ. p. 86. kann daher nicht ſeyn/ weil ie mehr Vota ein Fürſtl. Hauß im Fürſtl. Collegio führet/ ie mehr Antheil nimmt es an denen Berathſchlagungen/ und verurſachet/ daß auf ſolches regardiret werden muß. Die von dem Chur-Hauſe Sachſen vor weniger Zeit ſo embſig geſuchte Stimm-Vermehrung kan zur Gnüge beweiſen/ daß bey ſelbiger keine Unbeqvemlichkeit/ aber wohl ein ſonderbahrer Nutzen und Vortheil ſeyn müſſe. V. Elect. Jur. Publ. T. 1.

Denn einige von ſelbigen führen nur ein Votum, andre zwey/ welche drey/ wiederum etliche vier/ andere fünffe. In einigen Fürſtenthümern bekommt der Aelteſte die Lande alleine/ da die andern mit einer Apanagio, oder Abfindung zu frieden seyn müſſen. (a)

In andern theilen ſie die Lande mit dem Aelteſten/ ob ſchon nicht alle mahl in ſo gar gerade und gleiche Theile. (b)

Wo

(a) Was vor ein Streit zwiſchen dem Herrn Hertio, und Thomaſio über die Worte Apanagium, und Paragium entſtanden / da jenes einen abgetheilten / oder ſolchen Herrn heiſſen ſoll / der weiter nichts / als gewiſſe Einkünffte zu genieſſen/ dieſes aber einen abgefundenen/oder ſolchen bedeute/der von den Landes-Hoheitl. Juribus zugleich mit zu genieſſen/ darvon kan in ihren deßfalls gegen einander gewechſelten Schrifften mehrers nachgeſehen werden. Vid. Hert. de Apanag. & Thomaſ. de Comment. Apan. & Parag. Schilter iſt allem Anſehen nach der erſte geweſen/ der dieſe Eintheilung in Teutſchland eingeführet/ die er von den Frantzoſen erlernet haben ſoll. Daß ſolche ſo ſchlechter dings zu verwerffen/ kan wohl nicht füglich geſaget werden / ſintemahl verſchiedene Exempel vorhanden/ aus denen der Unterſchied zwiſchen einem Apanagio und Paragio nicht undeutlich erhellet / wenigſtens wird der Streit zwiſchen dem hohen Chur-Hauſe Sachſen/ und ſeinen Herrn Vettern/ Merſeburgiſcher und Zeitziſcher Linie / ingleichen der zwiſchen Heſſen-Caſſel / und Heſſen-Rheinfels nicht undeutlich beſagen / daß ein anders ein Apanagirter/ ein anders aber ein Paragirter Herr ſey / vid. Thucel. Elect. Jur. Publ. Carioſ. T. 1. & 2. Elector Jur. publ. & Staats-Spiegel. paſſim.

(b) Dieſes könte vielleicht ein Paragium genennet werden/ und giebt es von ſothanigen Landes-Theilungen in

Wo nun das erſte eingeführet iſt, vertrit auch der Erſtgebohrne der andern ihre Stelle / oder es wird vielmehr auf ſelbige gantz und gar nicht geſehen. Iſt hingegen das andere im Schwange / ſo können

---

den Fürſtl. Teutſchen Häuſern viele Exempel / wie alſo das Chur-Hauß Sachſen in ſeine Neben-Linien / das Hochfürſtl. Hauß Sachſen / in eben dergleichen / und andere mehr ſich abgeſondert / ja es wird kaum ein Fürſtl. Teutſches Hauß ſeyn / da dieſes nicht angetroffen werden ſolte. Ob immittelſt ſothane Landes-Theilung denen Fürſtlichen Häuſern groſſen Nutzen bringe / daran iſt um ſo vielmehr zu zweiffeln / weil klar vor Augen lieget / daß ſelbige die ſtärckſten Häuſer geſchwächet / und zu deren Verderb nicht wenig beygetragen. Zwar dem Käyſerl. Hofe könte nichts liebers ſeyn / als dergleichen Landes-Zerſtickelungen / daher er auch mit ſeinem Conſenſe gleich bereit iſt / weil ſo dann das alte divide, & impera, trefflich an Mann zu bringen: denen hohen Fürſtlichen Häuſern ſelber aber gereichet ſolches allerdings zu gar groſſem Nachtheile. Vor weniger Zeit iſt eine gedruckte Schrifft zum Vorſchein kommen / deren Verfaſſer beweiſet / daß dieſe Landes-Zergliederungen viel mit beygetragen / warum verſchiedene Proteſtantiſche Herren die Catholiſche Religion anzunehmen veranlaſſet worden. Es iſt wahr / der Autor hat hierinnen recht / alleine der Haupt-Punct fehlet / nehmlich daß die Erziehung im Chriſtenthum / und der reinen Evangeliſchen Lehre bey vielen groſſen Herren dermaſſen laulicht und ſchlecht ſey / daß ſie offt nicht wiſſen / wo ſie desfalls zu Hauſe / woraus nachmahls der ſchädliche Umtrit zu dem Catholiſchen Glauben folget. Zu dem werden viele groſſe Herren in der Kunſt zu regieren / und worinnen das wahre Intereſſe ihrer hohen Perſonen / und auch ihrer Lande beſtehe / nicht recht unterrichtet. Ein Fürſt der dieſes weiß / und dem zugleich die gefährlichen Lehr-Sätze der Catholiſchen Religion

nen ſie zwar alle auf Reichs-Tägen erſcheinen / führen aber nicht mehr als ein eintziges votum, worüber ſie ſich denn vergleichen müſſen. (c)

§. 2.

gezeiget werden / da er einen geiſtl. Ober-Souverain in ſeinen Landen haben / mit ſelbem alle Gewalt theilen / ohne deſſen Willen weder Hand noch Fuß regen darff / und endlich die beſten Güter und Marck ſeiner Lande durch Münche / Nonnen / und Jeſuwiter verzehret ſehen muß / wird ſich ſchwerlich dahin bereden laſſen / daß er einen ſolchen Glauben annehme / der alle dieſe ihm und ſeinem Staate ſo höchſt nachtheiligen Dinge unter die vornehmſten Gebote zehlet.

(c) Dieſes iſt alſo zu verſtehen / wenn ſie nehmlich die Lande entweder unter ſich getheilet haben / oder ſelbige ungetheilet beſitzen. Iſt das erſtere / ſo muß man ſehen / ob ieder mit ſeinem Landes-Antheil ins beſondere belehnet worden / da denn auch ieder von ſelben das ihm gehörige votum führet / wie etwan alſo bey dem Hauſe Sachſen zu befinden. Indeſſen ſind doch auch welche Fürſtl. Häuſer / die zwar ihre Lande getheilet / das votum aber bleibet nur bey dem Aelteſten / wovon das Hauß Anhalt ein Beweißthum ſeyn kan. Sonſten hat der Herr Thomaſius p. 87. zwar gantz wohl erinnert / daß die Vermehrung der Stimmen dem Reiche weder mehr Anſehen / noch einiges Aufnehmen verurſache / und hat den von einigen zum Behuff ihrer Meynung / die ſie vor die Vermehrung der Stimmen führen / aus dem Reichs-Abſchied de anno 1570. angezogenen §. 162. zur Gnüge widerleget / und gewieſen / wie in ſelbem von augmentation der Stimmen nicht ſo ſchlechterdings gehandelt werde / darbey er zugleich die Vermahnung mit anhänget / daß viele JCti offte auf die aus denen Geſetzen entlehnten Argumenta ſich beruffeten / gleichwohl wenn man ſelbige genau betrachte / ſo fände ſich gantz nichts darinnen / das ihnen zum Behuff dienen könte. Man muß aber dieſe Lehre des Herrn Thomaſii alſo verſtehen / daß die Vermehrung der Stimmen einem Fürſtlichen Hauſe / wenn die Lan-

§ 2. Damit aber einer ſeine Reichs-Standſchafft beweiſe/ ſo wird insgemein dafür gehalten/ daß hierzu zweyerley nöthig/ einmahl/ daß er in der Matricul, oder dem Reichs-Anſchlage ſich befinde/ und denn, daß er ſeine Reichs-Quotam ſelbſten in die Reichs-Caſſa einlieffere/ und ſolche nicht etwan an einen Reichs-Stand bezahle. (d)

Wie-

de dadurch zerſtiebelt werden ſolten/ freylich nichts nütze/ wenn aber ſolche gantz beyſammen bleibet/ und es hingegen die vormahlig gehabten Stimmen wieder herfür ſuchet/ da kan man nicht ſagen/ daß ihm ſelbiges keinen Vortheil bringen ſolte/ indem ſich von ſelbſten ergiebet/ ie mehr die Reichs-Stände denen Käyſern Einhalt zu thun im Stande/ ie höher wird dadurch jener ihre Gewalt und Anſehen.

(d) Wo das Wort Matricul herkomme/ darüber ſeynd die Publiciſten nicht einig. Diejenigen/ die gerne alles von den Römern herleiten/ und ſichs vor eine Ehre ſchätzen/ von ſelbigen das Reden gelernet zu haben/ wollen behaupten/ die Teutſchen hätten ſolches von jenen bekommen; allein wie abgeſchmackt dieſe verfahren/ iſt ſchon von andern gewieſen worden/ v. Bœcl. not. Imp. l. 3. c. 4. Kulp. p. 211. Einige ſagen/ es komme a Matrice her/ welches zu der Römiſchen Käyſer Zeiten dasjenige Verzeichniß war/ darinnen die zu befinden/ die der Käyſerlichen Kammer gewiſſe Abgaben entrichten müſſen/ v. Reink. de R. S. & Eck. l. 1. Claſ. 4. Doch dem ſey/ wie ihm wolle/ die Reichs-Matricul iſt eine Teutſche Erfindung/ und heiſt eigentlich dasjenige Verzeichniß/ worinnen enthalten/ was ieder/ den man bey der Verfertigung vor einen Reichs-Stand geachtet/ zu den Reichs-Anlagen zu entrichten verbunden. v. Tit. Spec. Jur. Publ. l. 3. Die erſte iſt ungezweifelt von dem Käyſer Sigismundo auf dem a. 1431. zu Nürnberg abgewarteten

Wiewohl bey dieſem Falle pfleget man ſich insgemein auf den langwierigen Beſitz zu beruffen. Denn da geben einige vor/ ſie hätten aus Irrthum ihre Reichs-Quotam in eines andern Reichs-Standes ſeine Caſſa bezahlet: andere hingegen behaupten das Widerſpiel/ und ſagen/ es rühre aus einer bloſſen Uſurpation (oder Mißbrauch) her/ wenn jene die Land-Caſſe übergangen/ und ihr Reichs-Antheil in die Reichs-

Reichs-Tage verfertiget worden/ v. Conring. de Civ. Imper. denn was von einigen ältern angegeben wird/ iſt irrig/ und kan von nirgends her bewieſen werden; iedoch seynd ſolche beym Limnæo anzutreffen/ Jur. Publ. & Addit. T. 4. Die Veranlaſſung zu dieſer Matricul, es mag ſelbige nun verfertiget ſeyn/ wenn ſie wolle/ iſt geweſen das ſtete Kriegs-Unweſen/ darinnen das Teutſche Reich ſich befand/ da man eine beſtändige Armee halten wolte/ worzu ieder Stand eine gewiſſe Anzahl an Mannſchafft beytragen ſolte. Denn ob gleich Lehmann. in Chron Spir. l. 7. c. 80. gedencket/ es habe der Käyſer Sigismundus auf oberwehntem Reichs-Tage von dem Reiche eine gewiſſe Hülffe wider die Hußiten verlanget/ darauf die Stände auch einen Anſchlag gemachet/ ſo muſten ſie doch hierzu erſt einen Vorgang gehabt haben. Doch es liegt endlich an dieſen Sachen nicht viel/ iſt auch dieſes irrig/ wenn Limnæus l. c. und noch einige andere Publiciſten/ aus der Matricul die Reichs-Standſchafft beweiſen wollen/ indem ſelbige nie vor ein dergleichen Argument gehalten worden: wie denn auch der Beytrag zu den Reichs-Anlagen die Reichs-Standſchafft noch nicht ausmachet/ vid. Coccej. l. cit. c. 19. man über dieß bey Abfaſſung der Matricul dieſes Abſehen gantz nicht gehabt. Vor die richtigſte Matricul wird die von 1521. gehalten/ worvon und deren weitern Eintheilung Vitriar. illuſt. l. 1. Tit. XII. und andere Publiciſten nachzuſchlagen.

Reichs-Caſſe geliefert hätten: alles/wie etwan ieder unter der Zahl der Reichs-Stände zu ſeyn/oder den andern darvon auszuſchlieſſen ſich bemühet.(e)

Es iſt auch noch keine Matricul zum Vorſchein kommen/ in der nicht etwas fehlen / oder zu viel ſeyn, und bey welcher nicht einige was zu erinnern gehabt haben ſolten/ wiewohl diejenige vor beglaubt ausgegeben wird/ die an. 1551. 56. und 66. verfertiget worden. (f)

Ich

(e) Dieſe Irrungen und Streitigkeiten gehören mit unter diejenigen / die den guten Wohlſtand des Reiches nicht wenig vermindern/und der ſo nöthigen Einigkeit ungemeinen Abbruch thun/werden auch/allem Anſehen nach/ ſo lange dauern/als die gegenwärtige Verfaſſung des Reiches beſtehet. Es wäre aber zu wünſchen / das Reich bearbeitete ſich dahin / daß ein zuverläßlicher Reichs-Anſchlag verfertiget würde/damit ieder Reichs-Stand wüſte/ was/und wohin er ſein Contingent auf den Nothfall zu geben hätte. Allein wo wolte / bey ſo gar verſchiedenen Staats-Abſichten/ein ſo löbl. Werck zum Stande gebracht werden können?

(f) Vor die beglaubteſte Matricul wird / wie vor ſchon erinnert worden/die von 1521. gehalten/die andern/ deren der Monzambano gedencket/ſeynd nur Zugaben von jener/ und iſt ſolche beym Gaſtel de Statu Publ. Europ. c. 38. Alleine auch wider jene haben die Stände/ſo wohl bey damahligem Reichs-Tage/als auch nachhero / ſich allemahl gereget/und über die hohe Anſetzung beſchweret/v. Kulpiſ. p. 216. Grund-V. P. 3. c. 8. p. m. 278. Noch biß dieſe Stunde iſt keine richtige Matricul verfertiget / ja es iſt daran um ſo weniger zu gedencken/ weil die innerliche Reichs-Harmonie durch höhere Eingriffe ie mehr und mehr geſtöret wird/ ungeachtet verſchiedene Moderationes in der Reichs-Matricul einige Jahre daher erfolget. v. Staatsſp. T. 1. & ſeqq.

Ich meines Orts halte dafür / daß man die gantz alten Matriculn, in deren viele als Reichs-Stände angegeben werden / die doch längſtens auf Reichs-Tägen nicht mehr erſchienen / weiter vor nichts zu achten / als eine bloſſe Nachricht derjenigen / die denen Reichs-Tägen damahls beygewohnet / nicht aber / daß ſie beglaubte / im Nahmen des gantzen Reiches verfertigte Zeugniſſe wären / aus denen die beyderſeits ſtreitenden Theile ihre ungezweifelte Beweiß-Gründe hernehmen könten. (g)

Im-

Von dieſer Matricul aber iſt die Cammer-Matricul oder Cammer-Anſchlag gantz und gar unterſchieden / als in welchem befindlich / was ieder Stand zum Unterhalt des Cammer-Gerichts beyträget / bey welcher es bißher ebenfals viel Klagens und Erinnerns geſetzet / vornehmlich da viele Reichs-Stände wegen ihres Beytrags / aus erheblichen Urſachen / ſich ſäumig erweiſen / v. Autor. citat. Wegen der Reichs-Matricul iſt noch zu gedencken / daß auf deren Fuß die Reichs-Armee von 120000. Mann errichtet werden ſollen. v. Monathl. Staatsſp. 1702. 1703. doch wie wenig ſolche zu Stande kommen / lieget am Tage.

(g) Hiermit ſtimmet auch Obrecht. p. 23. überein / wie denn gewiß / daß die Verfertigung dieſer alten Matricul kein ander Abſehen gehabt / als bloß welche Nachricht zu geben / wer denen Reichs-Tägen damahls beygewohnet / und was er etwan zu den Reichs-Anlagen beygetragen / ſintemahl diejenigen Streitigkeiten / die nachher wegen eximirung einiger Stände ſich ereignet / damahls am wenigſten bekandt waren / ſondern allermeiſtens erſtlich im XVI. und XVII. ſeculo entſtanden ſind. Es nahmens auch einige Reichs-Stände nicht ſo genau / wenn gleich welche auf den Reichs-Tägen ſich einfanden / die eigentlich keine Reichs-Stände / ſondern

Immittelſt ſehe ich/ daß aus dieſen verſchiedenen Reichs-Matriculn ſo viel erhelle/ wie in den uhralten Zeiten keine gewiſſe Anzahl der Reichs-Stände geweſen/ ſondern vielmehr einem ieden frey geſtanden, denen Reichs-Tägen beyzuwohnen, der vermeynet, daß er am Rathe/ oder Vermögen etwas beytragen könne. (h)

Nachher ſeynd die geringen/ denen ihre eigene Angelegenheiten/dem Reiche ſeinen beyzuwohnen, nicht erlauben wolten/ von freyen Stücken von den Reichs-Tägen weg blieben (i): bey einigen an-

ihre Landſaſſen waren/ſintemahl die hohe Gerechtſame von dem Jure Territoriali ſich ſo hoch noch nicht getrieben ſahe. Nachdem aber die Käyſer angefangen/denen Ständen das auf ihren Landen hafftende/und von ſelbigen allein herrührende Jus Territoriale, oder Suprematus, ie mehr und mehr zu ſchmählern/weßwegen/und damit ſie im Reiche ſich einen Anhang machten / ſie vielen Land-Ständen und Land-Städten die vorhin nicht gehabte Reichs-Standſchafft zulegeten / ſo haben die Stände vor ihre Jura auch beſſer zu wachen / und dahin ſorgfältig zu ſehen angefangen / wer auf Reichs-Tägen zu erſcheinen befugt/oder nicht.

(h) Obrecht will p. 23. dieſes nicht zugeben; alleine die damahlige Eigenſchafft des Teutſchen Reiches läſt dieſe Gedancken des Monzambani allerdings ſtatt finden: man beziehet ſich deßfalls auff vorher geſagtes / V. et. Thomaſ. p. 90.

(i) Dieſes des Monzambani Vorgeben iſt der Wahrheit und Beſchaffenheit der Sache gantz nicht zuwider/wie zwar Obrecht p. 24. meynet. Denn man darff nur die ſo vielfältigen Redens-Arten der alten Scribenten anſehen/ da es heiſſet/convenit omnis populus, und wie etwan ſolche mehr lauten/ſo wird man leichte finden/ daß einem ieden/

andern haben die mächtigen Reichs-Stände ſolches nicht erlauben wollen: biß endlich die Anzahl der Reichs-Stände in gegenwärtigen Stand erwachſen.

Gleichwie aber allhier keine vollkommene Reichs-Matricul in Abſchrifft mitzutheilen geſonnen; alſo haben wir doch vor nöthig erachtet/ die vornehmſten Reichs-Glieder beyzubringen/ um dadurch von der Gröſſe des gantzen Leibes urtheilen zu können.

§. 3. Unter denen weltlichen Fürſten genieſſet das Haus Oeſterreich ſeinen Vorzug/ nicht zwar ſo wohl wegen des Alterthums/ als vielmehr wegen der vielen und reichen Länder/ die es beſitzet/ und weil bey ſelbem/ nun einige Jahr-hunderte nach einander, die Käyſerliche Würde beruhet hat. (k)

Die-

der nur von einigem Anſehen geweſen/ denen Reichs-Verſammlungen beyzuwohnen erlaubet worden/ ſintemohl damahls die itzo bekandten drey Reichs-Collegia weder bekandt/ noch die Sache auf ſolche Art vorgenommen und abgehandelt worden/ wie dermahln beſchicht. Aus dieſem folget zugleich/ daß die Erſcheinung auf Reichs-Tägen/ ſo wie ſelbige vor dem bräuchlich geweſen/ gantz keine unfehlbare Reichs-Standſchafft beweiſe/ mithin verſchiedene Teutſche Printzen wohl befugt/ einigen Reichs-Städten ihre angenommene Reichs-Standſchafft ſtreitig zu machen/ indem ſelbige entweder in oder de territorio ihrer Lande ſeyn/ und ſie bloß durch intriguen einiger Käyſer die Reichs-Standſchafft erlanget.

(k) Die dem Hauſe Oeſterreich Zugethane/ wiſſen dem Monzambano nicht übel genug zu deuten/ daß er geſaget/

Dieſes Hauß iſt durch eine gantz ungewöhnliche Begünſtigung des Himmels / von gar gerin-

---

es dürffe ſelbiges wegen des Alterthums eben keinen Vorzug ſuchen/da doch weder was unwahres/noch anzügliches in dieſen Worten zu befinden/ſintemahl es an dem/ daß die andern hohen Teutſchen Häuſer ihme am Alter gantz nichts nachgeben / ja verſchiedene zu finden/die deßfalls nothwendig einen ſonderbahren Vorzug verdienen. Das Hauß Oeſterreich bleibet in ſeinen Würden / alleine die Lobes-Erhebungen müſſen Ziel und Maaſſe haben / und weder die Gräntzen des Wohlſtandes / noch der Wahrheit überſteigen / wenn ſie ſich nicht in das Laſter der Schmeicheley verwandeln wollen. Ob aber nicht faſt die allermeiſten Teutſchen / wenn ſie von dem Hauſe Oeſterreich reden und ſchreiben / ſich deſſen theilhafftig machen / mag eine unpaſſionirte Beurtheilung entſcheiden. Die Wahrheit muß Wahrheit bleiben / und ſich in keine Heucheley einkleiden laſſen / ſonſt ſie ihre herrliche Eigenſchafft gantz verliehret. Wenn man nun vieler Teutſchen ihre Schrifften / darinnen ſie das Hauß Oeſterreich berühret / anſiehet / ſo ſeynd ſolche weiter nichts / als Lob-Schrifften / oder Panegyrici. Da iſt keine Wohlthat zu befinden / und kein gutes auszudencken / das dem Teutſchen Reiche nicht wiederfahren wäre / ſeint es Käyſer aus dem Hauſe Oeſterreich gehabt. Die Papiſtiſche Lehre hat / zur Behauptung ihrer erdachten Gewalt / dieſes Kunſtſtück mit ausgeſonnen / daß ſie diejenigen / die es nicht mit ihr halten / der unverſtändigen Welt als grauſame Ketzer / und Läſterer der göttlichen Majeſtät vorgeſtellet : die falſche Politic hat dieſen Kunſt-Griff gar meiſterlich von jener entlehnet / indem ſie die / die eine Sache nicht auf der ebichten / ſondern auf der rechten Seiten anſehen / ebenfalls vor Politiſche Ketzer und Feinde der Majeſtät ausſchreyet. Doch wie viel den wahren Geſchichten hierdurch Abbruch geſchehe / und wie die Welt ſich endlich

ringer Ankunfft, zu einer ſolchen Gröſſe gediehen/ die andern billig einen Neid und Eyferſucht erwecket. (l)

Ru-

mit nichts / als lauter falſchen / erdichteten Panegyricis beladen laſſen müſſe / lieget am Tage. Denn was hat doch Teutſchland darvon gehabt / daß es der Bourboniſchen und Habsburgiſchen Emulation allemahl ein Sühn-Opffer ſeyn müſſen? Und wer hat denn verurſachet/ daß ſelbiges gegen Franckreich ſo mächtige Provintzien verlohren / als eben dieſe unſelige Emulation? Würde Teutſchland die jämmerlichen Religions-Unruhen / die es bey nahe entkräfftet / gekannt haben / wenn man dem Pabſte ſich nicht ſo gefällig erwieſen / und die Proteſtanten mit Strumpf und Stiel auszurotten ſich bemühet hätte? Zwar will dieſe Wahrheit insgemein vielmehr mit dem verhaſten Nahmen einer Politiſchen Ketzerey/ und feindſeeligen Gemüthes gegen das Hauß Oſterreich beleget werden. Doch dergleichen Leute wiſſen noch nicht den Unterſchied unter einem feindſeligen / und einem Wahrheits-liebenden Gemüthe. Jenes dichtet Dinge und Beſchuldigungen / die nimmermehr erwieſen werden können; dieſes hingegen ſtellet eine Sache vor / wie ſolche an ſich ſelbſten iſt. Und eben dieſe Eigenſchafft heiſſet das wahre Element eines rechtſchaffenen Hiſtorici, die zwar heut zu tage ſo ſelten / weil die Schmeicheley zu ſehr über Hand genommen / daß der Diogenes viel Licht möchte verbrennen müſſen / ehe er einen oder den andern anträffe. Die Teutſchen würden daher eben ſo was löbliches thun / wenn ſie in ihren Schrifften die Verdienſte des Teutſchen Reiches gegen das Haus Oeſterreich an Tag legeten / als daß ſie die Sache zu ihrem ſelbſt eigenen Nachtheil vielmahl umkehren.

(l) Es iſt zwar an dem / daß der Ausſpruch des Apoſtels Pauli / unſer Wiſſen ſey Stückwerck / ſich nicht

auf weltliche Dinge ſchicket / als mit denen der heilige Mann an ſelbem Orte nichts zu thun: gleichwohl kan man ſolchen gar füglich von einigen menſchlichen Wiſſenſchafften ſagen / in denen wir nehmlich noch nicht gar zu weit gekommen / oder die wir wenigſtens nicht ſo aneinander hangend haben / als es zwar ſeyn ſolte. Unter ſolchen ſtehet billig die Hiſtorie und Genealogie oben an / in welchem letztern wir offte weder hinter noch vor uns kommen können. Die Nachläßigkeit unſerer Vorfahren ſoll insgemein hieran ſchuld ſeyn / die um dergleichen Dinge ſich nicht groß bekümmert hätten: wiewohl / wer will uns eben verſichern / daß ſelbige nichts ſolten aufgezeichnet haben? Sie hatten ihre Druiden / Barden / und Prieſter / die ihre Zeit gewiß nicht mit Müßiggange zubrachten / wie der Tacitus, und andre Römiſche Scribenten ſelber ihnen dieſes Lob geben. Insgemein werden / wie nur gedacht / die ehrlichen Vorfahren einer ſonderbahren Nachläßigkeit und Unverſtandes beſchuldiget; iedoch / wenn man die Sache recht / und ſonder Vorurtheil anſiehet / ſo wird nicht dieſe / ſondern gar was anders daran ſchuld ſeyn / warum wir ſo wenig zuverläßliches von alten Teutſchen Begebenheiten / und der alten Teutſchen Geſchlechter ihrer Ankunfft wiſſen. Die Einführung der Chriſtlichen Religion iſt hieran Urſache. Dieſes wird zwar vielen überaus paradox, ja recht ärgerlich vorkommen; alleine Gedult: Man meynet hier nicht die Chriſtliche Religion / wie ſie Chriſtus und ſeine Apoſtel der Welt hinterlaſſen / ſondern wie ſolche der Pabſt zu Rom denen Teutſchen / und auch andern Völckern zu lehren anbefohlen hat. Denn damahls als die Teutſchen Par-force-Chriſten werden muſten / war die Chriſtliche Religion mit Irrthümern und Menſchen-Satzungen bereits zum höchſten beſudelt / die ſich nachher immer ſehrer vermehret haben. Weil nun die Päbſte damahln ſchon vollkommen mit der Chriſtlichen Souverainité angeſchwängert waren / ſie aber wohl ſahen / daß ſolche nicht behauptet werden könte / wenn ſie der Gelehrſamkeit Platz laſſen wol-

tenſ

ten/(als die eine Feindin von jener iſt) ſo muſte ſelbige vor allen Dingen untergedrucket/ und aus denen Hertzen der Menſchen vollkommen verbannet werden / worzu man ſich zweyerley liſtiger Griffe bediente: einmahl/ daß gantz Teutſchland mit Italiäniſchen Geiſtlichen überſchwemmet; und denn die Lateiniſche Sprache zu einer heiligen Sprache gemachet ward / in der alleine der Gottesdienſt gehalten werden durffte. Hierdurch hatte der Römiſche Hof zweyerley gewonnen: vors erſte/ daß die Italiäniſchen Geiſtlichen/ die an das Pabſtthum ſchon gewehnet/ ſolches denen neuen Chriſten tieff ins Hertze hinein hämmerten; vors andere/ daß dieſe / weder von der Religion/ noch von ſonſt etwas / mehres wiſſen durfften / als die Geiſtlichen haben wolten. Dieſes demnach / und weil die Mutter-Sprache vollkommen unterdrucket / war die Urſache der ungemein groſſen Unwiſſenheit der damahligen Zeiten. Darmit nun denen Chriſten alle Mittel klug zu werden benommen wären/ ſo iſt gantz glaublich / daß die Geiſtlichen alles/ was ſie nur bey denen Druiden/ Barden und andern aufgezeichnet gefunden/ auf die Seite geſchaffet / und entweder verbrannt (gleichwie die Spaniſchen Münche mit den Mexicaniſchen Jahr-Büchern gethan/) oder in ihre Klöſter geſchleppet / mithin denen Teutſchen vollkommen entzogen / welches letztere ſich daher erweiſet / weil alles/ was man weiß/ von München herkommt/ und aus denen Klöſtern heraus geriſſen werden müſſen. Die Münche nun, von denen die allermeiſten ſich um die Studia gantz nichts bekümmerten / am allerwenigſten um die Genealogie/ haben in ihren Löchern/ denen Klöſtern/ unſtreitig ſehr viele gute Nachrichten verderben und zu Grunde gehen laſſen/ wie etwan noch heut zu Tage zu geſchehen pfleget / wenn Dinge in ſolcher Leute ihre Hände gerathen / die darvon keinen Verſtand haben. Und dieſes mag die wahrhaffte Urſache ſeyn / warum wir von der meiſten Teutſchen hohen Häuſer ihrer Ankunfft/ eben nicht gar viel zuverläßliches wiſſen / welche Beſchaffenheit es mit dem Urſprunge des Hauſes Oeſterreich auch hat.

Selbigen haben einige von dem Noah hergeleitet/ wohin des Stubii Genealogia domus Auſtriacæ, Hieronymi Gebrilleri Epitome ortus Caroli V. &c. Maulii origines domus Auſtriacæ, und des Alvarez a Coſta Aquila Auguſta gehöret. Doch das ſeynd Noachiſche Fabeln/ die nicht den geringſten Glauben verdienen. Hätten dieſe Genealogiſchen Träumer den Adam zum Stamm-Vater angegeben/ ſo wäre ihre Thorheit noch eher zu entſchuldigen. Andere/ die ſich eingebildet/ die Teutſchen Fürſtlichen Häuſer würden keinen rechten Glantz haben/ wenn ſie mit deren Urſprunge nicht in Italien hinein wanderten/ haben den Anicium Perleonium, einen Römiſchen Geſchlechter zum Uhranherrn gedichtet/ dergleichen Joh. Seifried in ſeinem Arbore Aniciana, Arnold Wien in ligno vitæ, Lambecius in Comment. Biblioth. Cæſ. l. 2. und Schubart. in obſervat. Hiſtor. Geneal. gethan: allein auch dieſes ſind anicianiſche/ oder vielmehr aniliſche Fabeln/ die nicht den geringſten Grund haben. Welche haben die Ableitung von den alten Fränckiſchen Königen zu machen geſuchet/ v. Lazii Comment. in Geneal. Auſtriac. und andere. Nach dieſer ihrer Meynung wäre entweder der Theodoricus, Childerici I. Königs der Francken Sohn/ und König in Burgund/ oder der Sigisbertus, Königs Theoberti in Auſtraſien Sohn/ der Stamm-Vater des Habsburgiſchen Hauſes: doch auch dieſe Meynung wird von andern verworffen. Noch welche ſind auf die vormahligen Grafen von Vindoniſſe und Altenburg gekommen/ und haben ſelbige zu Uhr-Anherren gemachet/ v. Grillimanni Habsburgica, welcher dieſe Meynung zwar mit groſſer Gelehrſamkeit ausführet/ aber auch im Dichten nicht ſelten zu weit gehet. Die gemeinſte Abſtammung aber/ der heut zu Tage die meiſten Genealogiſten beypflichten/ iſt dieſe, da Erchenbald, oder Erkenbald, Ober-Hof-Meiſter bey Clodovæo II, der Francken Könige/ zum Uhr-Anherrn angegeben wird/ der a. 661. dieſe Welt verlaſſen. Weil dieſe Genealogie mit in die hinein laufft/ da Sigebertus Stamm-Vater ſeyn ſoll/ als hat man ſolche allhier mit beyfügen ſollen.

Si-

Sigebertus, Sohn Königs Theodoberti, in Auſtraſien.

|

Otbertus I. erſter Graf zu Habsburg im Brißgau.

|

Babo, Graf zu Habsburg / ſtarb 688.

|

Rotherius.

|

Otbertus II. ſtarb ohngefähr 724.

|

Rambertus, ſtarb 771.

|

Otbertus III. letzter Graf zu Habsburg.

|

Hiltrudis, erbete die Grafſchafft Habsburg/und heyrathete Luitfreden/Grafen in Sundgau/der ſeine Vettern Alberici 4. Söhne zu Erben eingeſetzet haben ſoll.

Nun wäre zu wünſchen / es hätte hier alles ſeine Richtigkeit; alleine ſo kömmt alles auf Muthmaſſungen an. Zu dem ſeynd die Scribenten auch noch nicht eins / welches Habsburg eigentlich gemeynet/indem es drey Schlöſſer in Teutſchland gegeben/die dieſen Nahmen geführet/ darvon zwey jenſeit/ eines aber diſſeit Rheines gelegen. Vorbeſagter Erchenbald aber hatte den Ega, Königs Dagoberti Ober-Hof-Meiſter/zum Vater/wiewohl die Genealogiſten allhier abermahl uneinig/und welche den Guntram, Hertzogen in Allemannien/zum Vater machen / der die Gutham oder Jutham Königs Clodovæi Schweſter zur Ehe gehabt. v. Spen. Syll. Gen. p. 4. Doch / da bekandt/ daß Teutſchland in ſelbigen Zeiten noch keine erbliche Hertzogthümer hatte/(welcher Nahme und Würde ihm vielleicht damahls noch gar mit einander unbekandt war) ſo ſtehet dahin/wie viel auf dieſes Vorgeben zu bauen. Andere wollen dieſem Erckenbaldo einen Pipinum von Laudis, Hertzogen in Braband/und Herrn der Tungrer zum Vater geben/den er

mit

mit der Itha, oder Hitta, eines Grafen in Aquitanien Tochter/ erzielet; allein auch dieſes iſt ungewiß. Dem ſey nun wie ihm wolle/ der Erchenbald zeigete den Leudiſium, der dem Vater in der Würde nachfolgete/ und von Ebroino ums Jahr 680. umgebracht seyn/ auch des Königs Sigismundi in Burgund Tochter zur Gemahlin gehabt haben ſoll. Herr Lucæ aber machet in ſeinem Fürſten-Saal p. 46. dieſe Chronologie ziemlich unrichtig/ indem er ſaget/ Leudiſius, den er Leodiſius heiſſet/ habe den Ethico, Atticus, oder auch Adelricuz, vid. Cruſ. Annal. Svev. l. 10. P. 1. gezeuget/ welcher Ethico 661. vom Könige Dagoberto (wie Lucæ will/ Spener aber hat l. c. Theodoricum) zum Hertzoge in Alemannien u. Schwaben gemachet/ und ſey ihm die Grafſchafft Straßburg gegeben worden. Iſt dem alſo/ ſo kan der Vater nicht erſt 680. ſeyn ermordet worden. Woraus zugleich folget/ daß die Hübnerischen Genealogiſchen Tabellen deßfalls unrichtig/ wenn ſie Tab. 124. den Sterbe-Tag dieſes Ethico in das 720. Jahr ſetzen. Gut wäre es/ wenn das Fundations-Diploma des Kloſters Ebers-Münſter im Elſaß/ das dieſer Ethico geſtifftet/ v. Braſchii Chronol. Monaſt. Germ. das eigentliche Jahr der Stifftung aufwieſe/ weil der Zweiffel um ſo leichter zu heben. Dieſer Ethico zeugete vier Söhne/ und eine Tochter/ welche den Nahmen Ottilia führete/ und die der Aberglaube nachmahls zu einer Heiligen gemachet/ v. Braſch. l. cit. Seine Gemahlin war die Berſwinda Enckelin des Königs Sigismundi in Burgund. Der älteſte Sohn Adalbertus, ward auch Hertzog im Elſaß/ die andern bekamen Grafſchafften/ v. Lucæ Fürſten- und Grafen-Saal. Adalbertus hatte drey Söhne/ Eberharden/ Hertzogen in Elſas/ Luitfreden/ und Manſonen/ ſamt einer Tochter Attulam. Hübner. Tab. cit. läſt den letzten/ ſamt der Tochter aus/ macht auch aus Luitferden den ältern. Wie einige Genealogiſten wollen/ ſtammen von dieſem Eberhardo, oder aber von ſeinem Sohne Rutharden/ die Grafen von Kyburg/ Thurgau/ Winterlshiren/ und Wendelburg/ von ſeinem andern Sohne Warino aber die Grafen von Helfenſtein/ Stam̃-Väter der Gvelfen/ her/ aus

des

z. 263

Groß = ...

ſol... geſt...

...odiſius Ober...

...der Adelricuz, er...
Gemahli...

Adalbertus, Hertzog in ...

Eberhard, Hertzog in ... Lucæ zum

Philippus Auſtriacus, geb. 1478 ...lici, Königs in Spani...

Carolus V. geb. 1500. ſtarb 1558 ...al Ferdinandus ...

Philippus II. Wel... ...anus II. Käyſer / geb.
niſche Kin... ſtarb 1576.

R... Matthias, geb 1...
ohne Kinde...
Kä...

Ferdinandus III. Rö... ...ria, Königs Philippi II...

Ferdinandus IV. geb. 1633. Röm... ...05. ſolte anfänglich ...
ſtarb 1654. in Spanien Tochte...
...en erſten Gemahlinne...

Joſephus, geb. 1678 ...pr. ein Herr
von vortreffl. li... ...fahren über=
troffen.
Gem. Wilhelmina Am... ...e Tochter.

Maria Joſepha, geb ... Oct.

denen ſo viele Teutſche Häuſer den Urſprung empfangen. Manſo oder Maſo wird ein König genannt/allein ohne Urſache/v. Cruſ. l. c. Die gantze Genealogie / und wie die eigentliche Ankunfft des Habsburgiſchen Hauſes bewand/ kan aus beygefügter Tabelle erſehen werden.

Hierbey iſt zu wiſſen / daß ehe Oeſterreich an Habsburg kommen / und dieſes von jenem den Nahmen zu führen angefangen/ ſelbiges vorher ſeine beſondern Marggrafen/ und nachher Hertzoge gehabt habe. Denn / weil die Ungarn Teutſchland damahls mit ſteten Einfällen plageten/ ſo ſahen die Käyſer vor gut an / wider dieſe / und andere dergleichen Völcker / an denen Gräntzen gewiſſe Generale zu ordnen, die man in damahligen Zeiten Marggrafen / oder Grätz-Grafen nennete / indem das Wort Marck eine Gräntze / Graf aber ſo viel als einen Befehlshaber bedeutet. Von dieſen ward Leopold / der Erlauchtete / (deſſen Vater Albertus aus dem Gräflichen Geſchlechte von Bebenburg abſtammete / die wiederum von den alten Hertzogen in Schwaben herkamen / v. Bert. rer. Germ. l. 2.) vom Käyſer Heinrich I. dahin geſetzet / den nachher Käyſer Otto I. zum erſten Marggrafen von Oeſterreich machete. Marggraf Heinrich II. erhielte von dem Käyſer Friderico Barbaroſſa am erſten den Titel als Hertzog in Oeſterreich / welches 1156. den 17. Sept. auf dem Reichs-Tage zu Regensburg geſchahe/ v. Otto Friſing. l. 2. Das darüber ertheilte Diploma iſt in Chronico Auguſtano beym Frehero zu befinden. Hertzog Leopoldus IV. ließ König Richarden aus Engeland / als dieſer auf dem Rückwege aus dem gelobten Lande durch deſſen Lande reiſen wolte/ anhalten / weil dieſes ſeine Völcker bey Belagerung der Stadt Acron, jenes ſeine beleidiget haben ſolten / der ſich denn mit einer groſſen Poſt Geldes löſen muſte / dafür Hertzog Leopold das Hertzogthumb Steyermarck / nebſt denen Grafſchafften Lintz und Welß an ſich kauffte. Käyſer

ſer Friderich II. bekräfftigte Hertzog Friderichen die durch ſeine Vorfahren erlangten Privilegia, vermehrete auch deſſen Wappen mit einem güldnen Kreutze/ dergleichen die Käyſer auf ihren Kronen zu tragen pflegen / ja er erhube das Hertzogthum Oeſterreich gar zu einem Königreiche/ wie das diploma davon noch vorhanden. Vid. Mat. rer. Germ. l. 20. Lucæ Fürſten-Saal p. 99. & Ludwig de auſpic. Reg. c. 2. Mit dieſem Friderico gienge die Oeſterreichiſch-Babenbergiſche Linie aus/ worauf Hertzogs Leopoldi VIII. Bruder/ Heinrich IV. der bißher zu Medling gewohnet hatte/ die Lande an ſich brachte/ auch auf ſeinen Sohn Heinrich V. vererbete; alleine dieſer hatte keine Söhne/ ſondern nur 3. Töchter/ von denen Marggraf Hermann zu Baaden der V. Marggraf Herrmanns IV. Sohn/ die älteſte Gertrud heyrathete/ und alſo die Oeſterreichiſchen Lande auf die Baadeniſche Linie brachte/ von ſelbiger auch Hertzog Friderichen zeugete/ der aber mit dem unglücklichen Conradino, Käyſers Friderici II. Printzen/ bey geſuchter Wieder-Einnehmung des Königreichs Neapolis gefangen/ und mit ſelbem enthauptet ward. Hierdurch erloſche der Oeſterreich-Baadeniſche Stamm auf einmahl/ v. Chron. Carion. l. 5. Nun hatte zwar König Ottocar in Böhmen/ Hertzog Friedrichs I. oder Bellicoſi Schweſter/ die Margaretham, die vorher an den unglücklichen Käyſer Heinrich VI. vermählet war/ erheyrathet/ alleine er erzielete mit ſelbiger keine Kinder, ſtieß ſie auch von ſich/ und brachte ſie zuletzt gar um/ Marggraf Heinrich in Meiſſen aber/ hatte deren ältere Schweſter Conſtantiam, von der er den Theodoricum und Albertum gezeuget. Einen von dieſen beyden Printzen wolten die Oeſterreichiſchen Land-Stände haben/ doch König Ottocar drang durch/ indem Marggraf Heinrich entweder ſäumig war/ oder wegen andrer Urſachen nicht abkommen kunte. Alſo gerieth Oeſterreich in Ottocars Hände. Nachdem aber dieſer in dem mit dem Käyſer Rudolpho gehaltenen andern Treffen umkommen/ fiel dieſer zu/ und da er die Oeſterreichiſchen Lande denen rechtmäßigen Erben hät-

Rudolphus war ein Graf von Habsburg/ der in der Schweitz und daſigen Gegenden/ ein mäßig/ und ſeinen Stand nicht überſteigendes Stück Land beſaſſe / gab aber einen guten Soldaten ab. (m)

---

te zuſtellen ſollen/ belehnte er vielmehr mit ſelbigen ſeinen Sohn Albertum, ſo / daß die Frantzoſen eben nicht unrecht haben/wenn ſie ſagen/das Hauß Oeſterreich habe ſchon damahls ſehen laſſen / wie gerne es ſeine Macht vergröſſern wolle. Von dieſer Zeit an/ iſt Oeſterreich beſtändig bey dem Hauſe Habsburg verblieben / welches ſich von daher das Oeſterreichiſche benahmſet.

(m) Es iſt freylich an dem / gleich wie die Menſchen wachſen/groß werden/und auch wieder abnehmen / daß es mit denen Reichen / Staaten / ja mit ieden vornehmen (ja nicht ſelten mit geringern) Geſchlechtern eben ſo bewand. Das Hauß Oeſterreich iſt von einem mäßigen Anfange zu einer ſolchen Höhe geſtiegen/dergleichen ſich kaum ein ander Teutſches Hauß zu rühmen. Auf was Art es aber ſo viele/ und groſſe Lande an ſich gebracht / wil man kürtzlich vermelden. Welchergeſtalt Oeſterreich vorher ſeine eigenen Marggrafen / und nach dieſem Hertzoge gehabt / auch wie ſelbige in der Perſon des unglücklichen Friderici ausgegangen / und darauf der König Ottocar dieſe Lande an ſich bracht/endlich aber der Käyſer Rudolphus ſeinen Sohn damit belehnet/iſt ſchon oben erwehnet worden. Steyermarck hatte vor dieſem ſeine eigene Marggrafen/ v. Lucæ Fürſten- und Grafen-Saal / von denen Ottocar V. vom Käyſer Friderico I. anno 1650. zum Hertzoge erhoben ward / v. Otto Friſing. l. 2. der aber entweder aus Noth gedrucket / oder um andrer Urſachen willen / das Land an Hertzog Leopolden in Oeſterreich verkauffte/ bey welchem es auch allemahl verblieben. Kärnthen hatte ehmals verſchiedene Herren/ Käyſer Conrad III. gab 1140. ſelbiges Graf Engelberten / von Sponheim / der es als ein Hertzogthum beſaſſe / von deſſen Nachkommen Ulricus,

weil er keine Kinder / ſolches an den König Ottocarn in Böhmen verkauffte / welcher ſich auch deſſen bemächtigte / und an Oeſterreich verknüpffte. Als Käyſer Rudolphus ſeinen Printzen mit dieſem belehnte / gab er Kärnthen Graf Meinharden in Tyrol / weil er des letztern Hertzogs Witbe erheyrathet / iedoch mit dem Beding / daß wenn er / oder ſeine Nachkommen / ohne männliche Erben abgehen würden / das Land an das Oeſterreichiſche Hauß verfallen ſolte / welches auch anno 1331. erfolgete / nachdem Hertzog Heinrich der V. in Kärnthen ohne männliche Erben verſchieden war. Crain war ebenfalß ein Marggrafthum / worzu es Otto M. gemachet haben ſoll. Anno 1231. ſtarb der letztere Marggraf / und wanden die Inwohner ſich zu Hertzog Friderichen II. in Oeſterreich / welches Käyſer Friderich II. alſo geſchehn ließ / von welcher Zeit an / Crain auch beſtändig bey Oeſterreich verblieben. Ungarn ſuchte bereits Albertus II. durch Heyrath an ſich zu bringen / Fridericus III. (oder V. unter den Hertzogen) trachtete eben aus dieſem Grunde nach ſelbem / dergleichen von Maximiliano I. auch geſchahe / v. Fugger Ehren-Spiegel des Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich. l. 4. Dillichii Ungariſche Chron. P. 2. Bonfin. rer. Hung. L. 5. Alleine die Ungarn hatten damahls zu keinem Oeſterreichiſchen Printzen Luſt. Endlich heyrathete Ferdinandus I. des letzten Ungriſchen Königs / Uladislai, Printzeßin die Annam, worauf einige Ungriſche Stände ihn zum Könige annahmen / andre aber Johannen / Grafen von Zips / erwehleten / der durch Hülffe der Türcken ſich auf dem Throne zu erhalten ſuchte / von welcher Zeit an / dieſes Königreich in faſt unendliche Kriege mit den Türcken verwickelt geweſen / vid. Corden II. citat. Anno 1687. muſte Ungarn ſich in ein Erbreich verwandeln laſſen / und den verſtorbenen Käyſer Joſephum, als ſeinen Erb-König zu Presburg krönen: Was es aber weiter vor Fata zu gewarten haben möchte / ſtehet dahin. Böhmen wolte ſchon der Rudolphus an ſein Hauß verknüpffen / weswegen er mit dem Könige Ottocaro, zwiſchen dieſes ſeiner Printzeßin / der Agnes / und

und ſeinem Sohne/dem Rudolpho, nach dem erſten Treffen/ ein Heyraths- und Succeſſions-Pactum ſchloſſe/ alleine der Printz ſtarb vor der Zeit. V. Gerard de Roo Ann. Auſt. Nach Abgang der Lützelburgiſchen Linie / und weil des Königs und Käyſers Sigismundi Printzeßin / die Eliſabeth / an Albertum II. Käyſer vermählet/ wolte zwar dieſer Böhmen beſtändig an Oeſterreich bringen/ doch der neugebohrne Printz hinderte dieſes Abſehen / v. Dubrav. rer. Bohem. biß endlich Ferdinandus I. ſothanen Zweck erreichete/ und Böhmen beſtändig mit Oeſterreich vereinigte. Wie übel aber die Böhmen hiermit zu frieden geweſen/ erwieſe ſich im vorigen ſeculo, nach Abſterben des Käyſers Matthias, da ſie bekandter maſſen / Pfaltz-Graf Friderichen wehleten. V. Böhmiſche Apol. 1. 2. 3. 4. & Bömiſche Deduct. Die unglücklichen Fata dieſes Herrn haben Böhmen in ein vollkommen Erbreich verwandelt / Dalmatien / Croatien / Slavonien / Bulgarien / Servien / Raſcien / und Boſnien seynd vormahls Conqveten des Königreichs Ungarn geweſen / und theils durchs Schwerd/ theils durch Heyrathen darzu gebracht worden/ v. Bonz. Dec. I. & Ludov. Germ. Princ. l. 1. daher ſie auch aus ſothanen Gründen / die Ertz-Hertzoge in Oeſterreich/ als Könige in Ungarn/ allemahl in Anſpruch genommen/wiewohl/weil die Türcken ihnen an Macht überlegen geweſen / damit nicht viel ausgerichtet. Zwar anno 1689. und 90. waren die Oeſterreichiſchen Waffen ſo glücklich/ daß ſie faſt gantz Servien und Boſnien gewonnen hatten/ und damals war es Zeit / mit denen Türcken einen reputirlichen Frieden zu machen; weil aber der Wieneriſche Hof die Saiten zu hoch ſpannete/ſo gieng anno 1690. alles wieder verlohren. In dem Carlowitziſchen/ anno 1699. getroffenen Frieden / iſt Servien / Bulgarien und Boſnien denen Türcken verblieben / Slavonien hat Oeſterreich gantz bekommen / biß auf ein ſehr klein Stückgen unten am Ausfluß der Sau: Dalmatien beſitzen zum theil die Venetianer / zum theil die Türcken: Croatien hat Oeſterreich meiſtens/ doch haben die Türcken

auch noch ein ziemlich Antheil darvon. Burgund/ ſamt denen ſämtlichen Spaniſchen Niederlanden/ erheyrathete Maximilianus I. mit der Burgundiſchen Maria, oder Hertzog Carls in Burgund eintzigen Princeßin Tochter/ und Erbin aller Lande/ v. Fugger & Roo, ll. citat. Schleſien/ iſt eine Dependenz von der Böhmiſchen Cron/ und mit dieſer an Oeſterreich gekommen/ v. Dubrav. l. cit. Curæ Schleſ. Chron. & Neue Schleſiſche Kirchen-Hiſtorie P. 1. Mit Mähren/ ſamt Ober- und Nieder-Lauſitz hat es gleiche Bewandniß/ wiewohl dieſe 2. letztern itzo das Chur-Hauß Sachſen beſitzet/ v. Schurtzfl. rer. ſup. Luſat. Tyrol/ ſamt denen übrigen Graf- und Herrſchafften seynd durch heyrathen und Pacta ſucceſſoria an Oeſterreich gelanget/ welchen modum acquirendi, es unter andern allemahl gar fleißig beobachtet. v. Fugger. & Roo ll. citat. Die Spaniſche Monarchie betreffend/ ſo iſt aus obſtehender Genealogiſchen Tabelle zu erſehen/ welchergeſtalt Philippus Auſtriacus 2. Printzen gehabt/ den Carolum V. und Ferdinandum I. Beyde legten 2. verſchiedene Linien an/ Carolus V. pflantzete durch ſeinen Sohn Philippum II. die Oeſterreich-Spaniſche fort/ Ferdinandus I. aber die Oeſterreich-Oeſterreichiſche. Dieſe hat mit jener durch Heyrathen ſich ſehr offt verknüpffet. Der gantze Streit aber/ den Oeſterreich und das Hauß Bourbon wegen der Spaniſchen Succeſſion zuſammen haben/ kommt darauf an/ ob die Maria Thereſia, Königs Philippi IV. in Spanien Tochter/ die an Ludwig XIV. vermählet geweſen/ ihrem auf Spanien habenden Erb-Rechte/ mit Beſtande renunciren können? Die Frantzoſen ſagen nein/ v. Excerpta de Succeſ. Hiſp. & de Natu. Succeſ. Hiſp. Die Oeſterreicher hingegen ja/ v. Jur. Auſtr. in Monarch. Hiſp. Budde. de teſtamento Summ. Imp. & de Jure Gentis Auſt. in Monarch. Hiſp. In dem Utrechtiſchen Frieden haben die Engliſchen Miniſtri gewieſen/ wie ſie der erſten ihre Gründe weit gültiger gehalten/ als der andern ihre/ mit was Rechte oder Unrechte ſolches geſchehen/ bleibet dahin geſtellet.

Teutſchland hatte damahln faſt in die 20. Jahr/ als ſo lange das Interregnum währete, in einem höchſt verwirreten Zuſtande geſtecket. (n)

Die-

(n) Man wird nicht leicht ein Reich in der Welt finden / welches die innerlichen Mißhelligkeiten mehr geplagt haben ſolten/als eben das Teutſche/wie denn/ nur bey oben gemeldtem langwierigen Interregno beſtehen zu bleiben/ ſolches von 1250. an/ biß 1273. und alſo etliche und 20. Jahr nach einander dauerte. Fraget man nun nach der Urſache/ woher ſolches gerühret / ſo findet ſich keine andre/ als die Politique der Römiſchen Päbſte. Denn dieſen war es nicht genung/ die Teutſchen Käyſer um die allermeiſten/ über die Geiſtlichen habenden Jura gebracht zu haben/ ſondern weil ſie wohl ermaſſen/ wenn Teutſchland ſeine Kräffte recht kennen lerne/ ihm ſo dann niemand/am allerwenigſten aber ein Pabſt die Stange zu halten vermöge/ als wolten ſie ſolches recht entkräfften/ angeſehen die auf ihr Anſtifften vorgenommenen Kreutz-Züge ihm noch nicht Blut genung abgezapffet hatten. Ob nun alſo wohl die Teutſchen nach Käyſer Friderichs II. Abſterben/ (welcher ob er durch Gifft / oder vor Bekümmerniß / oder durch Boßheit ſeines unächten Sohnes des Manfredi ſeinen Geiſt aufgeben müſſen / von denen Scribenten noch nicht ausgemachet iſt / vid. Vitr. illuſt. p. m. 616.) ſeinen Sohn / Conradinum erwehleten / ſo gerieth doch dieſer auf dem unglücklichen Zuge nach Neapolis / darvon oben Erwehnung geſchehen / in ſeines Feindes / des Hertzogs von Anjou Hände / der ihm auf des Pabſts Genehmhaltung / zu Neapolis den Kopff abſchlagen ließ. Hierauf machten ſie Wilhelmum, Grafen von Holland / zum Käyſer / einen tapffern/ und wohlgewachſenen Herrn/ v. Lehm Chron. Spir. l. 5. allein er gefiele dem Pabſte nicht/ deswegen hetzte ihm dieſer die Frieſen aufn Halß / von denen er/ als er ſelbige zum Gehorſam bringen wolte/ erſchlagen ward. Nach dieſem kamen ſie auf König Ri-

Dieſemnach kamen die vornehmſten Teutſchen Fürſten zuſammen/ um durch Erwehlung eines Käyſers/ ſothanen Ubeln Rath zu ſchaffen. Ohngefehr geſchicht von dem Ertz-Biſchoffe zu Mayntz, dem Wernero, des Rudolphi Meldung/ der

---

charden in Engeland/ der auch eine Reiſe in Teutſchland that/ doch er gieng mit ſeinem Gelde nicht rathſam genug um/ ſahe auch die Päbſtl. Intriguen zur Gnüge/ weßwegen er gar bald wieder umkehrete. König Alphonſus in Spanien/ dem die Teutſchen ihre Reichs-Crone ebenfalls antrugen/ war zu faul darzu/ oder er mochte vielmehr vor denen/ von denen Päbſten angeſtiffteten Verwirrungen einen Abſcheu tragen/ alſo blieb er zu Hauſe/ und begehrte Teutſchland nicht zu ſehen/ v. Rolewink Faſc. Temp. ætat. 6. wiewohl daß beyde/ Richardus und Alphonſus, den Nahmen eines Käyſers würcklich geführet/ die von ihnen ertheilten Diplomata beweiſen/ v. Leibniz. Cod. Jur. Gent. diplom. T. I. Bey ſothanen Unruhen demnach gieng alles in Teutſchland bund über/ und wuſte/ nach dem gemeinen Sprichworte/ kein Menſch/ wer Koch/ oder Kellner wäre/ v. Mut. l. 21. Trithem. Chron. Hirſ. Brower. annal. Trevir. l. 16. Damahls war das Fauſt-Recht in völligem Schwange/ welches eine Menge der vornehmſten Familien aufriebe/ v. Schurzfl. in Auctar. Hiſt. Aug. ſeq. und rühren von ſelbigen Zeiten die in Teutſchland noch bekandten/ aber meiſtens verſtöhrten Raub-Schlöſſer her/ indem ieder/ der nur ein wenig Vermögen hatte/ ein ſolches Neſt bauen lieſſe/ aus dem er andere befehden kunte. In ſelbigen damahligen trübſeligen Zeiten haben ſich zugleich viele Städte ihren Herren entriſſen/ und zu Frey-Städten gemachet/ worinnen ſie auch der Käyſer Rudolphus, theils aus Geitz/ weil ſie ihm viel Geld gaben/ theils aus politiſchem Abſehen ließ/ ſe/ damit er nemlich ſich und ſeinem Hauſe einen ſtarcken Anhang machen möchte. Im übrigen ſeynd die Scribenten nicht einig/ von welchem Jahre an bemeldtes groſſe

der jenen einsmahls auf ſeiner Reiſe nach Rom, von Straßburg biß an das Schweitzer-Gebürge aus Höfligkeit mit ſeinen Leuten begleitet hatte/ da er denn deſſen klugen Verſtand und Großmuth nicht genung zu loben wuſte. (o)

Den

Interregnum eigentlich zu rechnen/ indem es einige von 1245. anfangen/ v. Magnum Chron. Belg. als in welchem der Käyſer Friederich von dem Pabſte das letzte mahl in Bann gethan worden. Andere wollen es von dem Tode Wilhelmi anfangen. v. Naucler. Gen. 42. Vol. 2. Wiederum einige rechnen es von der Rückkehr Königs Richardi nach Engeland an/ v. Datt. Rer. Germ. l. 1. de Pace Publ. und dieſes Vorgeben ſcheinet nicht ſonder allen Grund zu ſeyn/weil von ſelbiger Zeit an Teutſchland würcklich ohne Oberhaupt geweſen.

(o) Es iſt allerdings an dem/daß die uns hinterlaſſenen Nachrichten von der Wahl des Rudolphi, nicht gar zu eigentlich und nach allen ihren Umſtänden vorhanden/ indem das Chronicon Auſtrale ap. Freh. T. I. ausdrücklich ſaget/ weil die wehlenden Fürſten gantz und gar nicht eins werden können/was vor einen Käyſer ſie erwehlen ſolten/ wären ſie ſämtlich darauf gefallen/daß ſie denjenigen vor einen Käyſer annehmen wolten/den der Ertz-Biſchoff/Wernerus,vorſchlagen würde/ da er denn endlich/nach langem verweigern/ ſolches über ſich genommen/ und den Rudolphum zum Käyſer ernennet/wom't auch die andern alle zufrieden geweſen. Anders erzehlet der Albertus Argentinenſis ad an. 1273. die Sache/nehmlich ſo/wie der Herr Monzambano ſelbige vorſtellet. Noch anders / der Autor fragmenti Hiſtorici, ſo dem Alberto mit beygedruckt zu werden pfleget/ welcher den Pabſt zum Urheber der Wahl machen will. Gleichwohl wenn man dieſe Berichte genau gegeneinander zuſammen hält/ wird ſich alle Widerſprechlichkeit verliehren. Der Pfaltz-Grafe beym Rhein war ein kluger/und beym Reiche wohl angeſehener

Den Churfürſten von Cölln/und den von Trier bringet er bald auf ſeine Seite. Wohin aber der Churfürſt von Mayntz mit dieſer/ des Rudolphi Wahl gezielet/ ſtehet gar leichtlich zu errathen/ wenn man nur die Eigenſchafften der Geiſtlichen et-

Herr/der Ertz-Biſchoff von Mäyntz hatte von dem Rudolpho viel gutes genoſſen/er ſahe deſſen Zuſtand/ daher glaubete er/wenn er ſelben zum Käyſer machen hülffe/ es würde dieſer Herr ſeinen geiſtlichen Ehrgeitz und Hochmuth/zu einer Danckbarkeit/ nach Verlangen zu ſtillen/ nicht unterlaſſen. Die Intriguen der Geiſtlichen ſeynd nicht neu/ſondern gar eine alte Waare. Warum ſolte nun dieſer Ertz-Biſchoff von Mäyntz bey denen wehlenden Fürſten den Rudolphum nicht ingeheim trefflich recommendiret haben? Warum ſolte er ſolches nicht ins beſondere beym Pfaltz-Grafen thun/und dieſem in jenes Namen göldne Berge und groſſe Vortheile haben verſprechen können? Warum ſolte er/nach ſo wohl gelegtem Grunde/ die wehlenden Fürſten nicht ingeheim dahin beredet haben/ daß ſie dem Pfaltz-Grafen die Wahl überlieſſen? Alles dieſes ſeynd mögliche/ und auch ſolche Dinge/die vor dieſem in der Welt geſchehen/ die damahls haben vorgenommen werden können/ und die man auch noch practiciret. Dieſemnach hat weder der Martin Schookius diſſert. ult. ad Monzamb. noch der Kulpiſ. p. 222. Urſache gehabt/ obige/aus dem Alberto Argentinenſi genommene Erzehlung des Monzambani in Zweiffel zu ziehen/ und vor eine bloſſe Muthmaſſung auszugeben. Lange vor dem Monzambano hat ja der Verfaſſer des Oeſterreichiſchen Ehrenſpieg. l. 3. ſolche ebenfalls vor wahr gehalten/iſt auch/nach vorhergemeldten Umſtänden/ ſelbige mit den andern gantz leichte zu vereinigen. Uberdiß weiß man ja wohl/ daß die alten Scriptores eben nicht alles und iedes ſo gar genau aufgezeichnet/ ſonderlich was etwan nicht in ihren Kram dienete. Es thut auch das Päbſtl. an die Reichs-Stände abgelaſſene Schrei-

etwas genauer zu erwägen ſich bemühen will. Denn er hielte dafür/ den Rudolphum ſich allemahl zum höchſten verbindlich zu haben, der/ ſeiner geringen Ankunfft wegen/ nach ſo hohen Dingen nicht hätte trachten dürffen/ die er aber nunmehr jenem/ als eine ſonderbahre Wohlthat, dancken müſte. (p)

Hier-

ben nichts hierwider. Denn/ daß die vielen Gegen-Käyſer/ währendem Interregno, eine Päbſtl. Intrigue geweſen/ haben auch andre nicht widerſprochen/ V. Thomaſ. pag. 93. welches von ihnen deßwegen geſchahe/ damit die Teutſchen Italiens vergeſſen/ und indeſſen der Pabſt um ſo freyere Hände hätte. Dem Päbſtlichen Hofe war zugleich daran gelegen/ einen ſolchen Käyſer in Teutſchland zu ſehen/ der wenig eigene Kräffte hätte/ und den Pabſt deſto eher zufrieden lieſſe. Warum ſolte nun dieſer bey denen vornehmen Geiſtlichen Reichs-Ständen ſich nicht durch Schreiben haben erkundigen kōnen/ wen ſie deßfalls etwan vorzuſchlagen wüſten? und warum ſolte es denn eine Unmöglichkeit ſeyn/ wenn der Pabſt und der Ertz-Biſchoff von Mayntz darüber mit einander Briefe gewechſelt? Solchemnach iſts gewiß/ daß die Wahl des Rudolphi ein liſtiger Griff der Geiſtlichen geweſen. Daß aber welche deſſen geringe Ankunfft nicht glauben/ ſondern ihn vielmehr ſchon vor einen mächtigen und reichen Grafen halten wollen/ iſt weder der Wahrheit/ noch denen ſelbigesmahligen Zeit-Umſtänden gemäß.

(p) Es kommt ſehr lächerlich heraus/ daß der Schoockius Exerc. 12. alles dieſes vor lauter Träume und Erfindungen des Monzambani halten will; alleine worinnen ſolten denn ſelbige beſtehen? Ja/ ſchreyet man/ der Käyſer Rudolphus iſt gantz kein Pfaffen-Knecht geweſen/ als der Monzambano ihn vorſtellen will/ und wenn es auch wäre/ daß der Churfürſt von Mayntz von ihm ſich dieſe Hoffnung gemachet/ ſo hätte er ſich doch in ſolcher

Hierbey könte dieſes eine Verwunderung machen/ warum keiner von den andern Reichs-Für-
ſten

---

betrogen. Vid. Kulpiſ. p. 223. Wahr iſts/ Rudolphus iſt eben kein Sclave der Geiſtlichen geweſen/ aber auch die Feinde des Monzambani ſelber müſſen ja zuſtehen/ daß er ſich von den Geiſtlichen gar ſehr hinters Licht führen laſſen/ und dieſen zu Liebe/ des Reiches jura auf Italien und die Stadt Rom nicht herfür zu ſuchen begehret/ vid. Pacif. ad h. loc. Was iſt denn nun auch ſo gar viel ſonderliches an dieſem Vorfahren des Rudolphi, da er zu Aachen ein Crucifix ergriffe/ und als welche Reichs-Stände ihm nicht huldigen wolten/ ſolches als ein Reichs-Inſigne gebrauchete? vid. Fugger Ehren-Spiegel l. cit. & Heinr. Sterv. ap. Freh. T. 1. Denn/ wie der Herr Thomaſius p. 94. wohl erinnert/ ſo muß bey dieſer Sache vornemlich darauf geſehen werden/ ob die Stände aus Vorſatz die Huldigung verſaget; ob alle ſolches gethan; und ob es nicht vielmehr aus einer abergläubiſchen Gewohnheit gegen die eingeführten Gebräuche geſchehen. Noch weniger beweiſet die nach Italien allemahl abgeſchlagene Reiſe/ daß der Rudolphus von denen Geiſtlichen ſich nicht habe regieren laſſen. Denn wie Thomaſ. hier abermahls gedencket/ ſo hat ja dieſes ein lauter verſtelltes Weſen ſeyn/ und er ſolches in geheim mit dem Pabſte/ und dem Churfürſten von Mayntz abgeredet haben können. Bleiben alſo obige Gedancken des Monzambani allerdings in ihrer Gültigkeit/ die zugleich durch dieſes/ und ander mehreres Verfahren des Rudolphi gar ſehr beſtärcket werden. Daß der Rudolphus ein kluger und tapfferer Herr geweſen/ hat in ſo weit ſeine Richtigkeit: daß er aber auch die Kunſt zu verſtellen gelernet gehabt/ und denen Geiſtlichen viel nachgeſehen/ kann ebenfals nicht geleugnet werden. Wer daraus ſein ſchlechtes Verlangen nach der Käyſer-Crone ſchlieſſen will/ weil er bey erfahrner Wahl ſich unmuths und ver-

ſten ſich um die Käyſerliche Würde beworben: man wolte denn ſagen/ es habe der verwirrte Zu-
ſtand

drießlich geſtellet/ vid. Annal. Colmar. ad an. 1273. muß die Gemüther der Menſchen noch nicht kennen/ und wiſſen/ daß ein ehrgeitziger Herr dasjenige euſerlich am meiſten zu haſſen ſich anſtelle/ wornach er eintzig und alleine ſtrebet. Das iſt eben der wahre Character eines ehrgeitzigen Gemüths/ wenn es dasjenige zu fliehen ſich anſtellet/ was es doch am meiſten wünſchet. Es iſt auch eben ſo gar ausgemachet noch nicht/ ob dieſe/ auf den Rudolphum gefallene Wahl/ dem Reiche ſo gar nützlich geweſen/ als ſie insgemein vorgegeben wird. Zwar wenn es der knechtiſchen Schmeicheley des Pacifici l. cit. nachgehen ſolte/ ſo würde man von keines groſſen Herrn ſeinen Laſtern reden/ ſondern ſelbige alle vor lauter Tugenden angeben müſſen/ in welcher albernen Meynung zugleich verſchiedene/ ſich klug dünckende ſtecken. Doch/ wie der Herr Thomaſ. p. 95. gantz vernünfftig erinnert/ daß dieſes/ und wenn die Hof-Tellerlecker aus Entdeckung groſſer Herren ihrer Untugenden und Fehler/ ein Crimen læſæ Majeſtatis machen wollen/ eine rechte elende Sclaverey heiſſe/ und dergleichen Heucheleyen nur vor knechtiſche Gemüther gehöreten; Alſo wird ein vernünfftiger und Warheits liebender Mann vielmehr billigen/ wenn er in denen Geſchichten das Leben und die Thaten der groſſen Herren nach ihrer wahren Beſchaffenheit abgebildet findet. Wenn man alſo unpaſſionirte Scribenten um den Käyſer Rudolphum befraget/ ſo werden ſie zwar ſeine etwan gehabten Tugenden nicht verſchweigen/ ſie können aber auch nicht umhin/ mit zu gedencken/ wie er nur eintzig und allein auf die Vergröſſerung ſeines Hauſes bedacht gelebet/ welchen Fehler er allen ſeinen Nachkommen angeerbet/ darüber denn das Reich an ſeinen Rechten ſich ungemein ſchmälern laſſen müſſen. Es habe ihn auch die Liebe zum Gelde dahin getrieben/ daß er vielen Italieniſchen und Teutſchen

ſtand Teutſchlandes ſie darvon abgeſchrecket/ den in Ruhe zu bringen/ſie ſich nicht getrauet. (q)

Es

Städten die Freyheit zugeſtanden / vid. Lehman. Chron. Spir. l. 5. c. 106. Cuſpin. in Vit. Rudolph. Jm übrigen iſt kaum abzuſehen/ob dieſes einigen Grund habe / was angeführter Lehmann. c. 104. ex Annal. Colmar. beybringet/ wie nehmlich die Chur-Fürſten dem Rudolpho die Kron mit dieſer Bedingung antragen laſſen/ daß er ihnen ſeine Töchter geben ſolte: es müſte denn dahinter ebenfalls ein geiſtlicher Griff geſtecket/ oder die Chur-Fürſten ſolches aus beſondern Staats-Abſichten gethan haben / oder aber des Rudolphi Töchter von ſonderbarer und ausnehmender Schönheit geweſen ſeyn.

(q) Dieſe Urſache ſcheinet nicht hinlänglich zu ſeyn. Denn glaubten ſie / daß ein armer / und wenig Macht habender Graf ſolches thun könte/ warum ſolte es nicht vielmehr möglich geweſen ſeyn / wenn ein mächtiger Reichs-Stand wäre erwehlet worden? Die Erheblichkeiten jenem dieſes zuzutrauen / fanden ſich bey ihnen noch vielmehr. Alſo kommt es darauf hinaus / daß die eigentlichen Umſtände der Wahl des Rudolphi uns nicht bekandt/ und daß am allerwahrſcheinlichſten/ es ſey ſelbige hauptſächlich durch geiſtliche Griffe und Künſte getrieben worden. Indeſſen werden doch von einigen welche Competenten angegeben/wie denn gewiß/daß der Ottocar, König in Böhmen/ die Teutſche Krone gar emſig geſuchet/ Vid. Siffrid. Presb. ad ann. 1223. und dieſes mag auch nachher die meiſte Urſache mit geweſen ſeyn/warum der Ottocar und Rudolphus mit einander in Krieg geriethen/ worzu die verlangte Reichs-Belehnung nur als ein Vorwand dienete. Schoock. bringet diſſ. 12. noch Hertzog Bernharden in Cärnthen / und Graf Alberten von Göritz bey / die Graf Meynhard von Tyrol denen Reichs-Ständen vorgeſchlagen. So habe ſich auch Richard Graf von Cornvvallien in Engelland/ und Heinrich/aus Nieder-Bäyern/um die Kron bemühet:

Es kann auch ſeyn/ daß man einige wegen ihres noch nicht völlig erlangten Alters, zu einer ſolchen Laſt vor unzulänglich gehalten. Solchergeſtalt traten die weltlichen Fürſten denen Biſchöffen bey. (r)

Und zwar ſo/ daß der Hertzog in Bäyern/ ingleichen der Pfaltz-Graf/ und denn der Hertzog in Sachſen und der Marggraf zu Brandenburg/ des Rudolphi Töchter ſich zu Gemahlinnen ausbedungen. (s)

Hierdurch befreundete der Rudolphus ſich ſo gleich mit den vornehmſten Häuſern/ welches ſeinem neu empor ſteigenden Geſchlechte nicht wenig Anſehen und Nachdruck zu wege brachte. Selbiges nachher/ als mit eignen erworbenen Landen zu bereichern/ gab die Käyſerliche Würde ihm deſto mehr

doch alles dieſes bekräfftiget obiges/ von der auf den Rudolphum gefallenen Wahl.

(r) Hieraus erhellet zur Gnüge/ wer die vornehmſten Werckzeuge der Wahl des Rudolphi geweſen/ auch auf was Arth ſelbige abgehandelt und getrieben worden.

(s) Darvon iſt bereits vorher Erwehnung geſchehen/ und war es vor des Rudolphi ſeine Töchter ein rechtes Glück/ daß vier ſo mächtige Reichs-Stände ſich auf einmahl im ledigen Stande ſahen. Wer wolte aber zweifeln/ daß der liſtige Churfürſt von Mäyntz alle dieſe Dinge nicht vorher alſo eingefädelt/ und dieſe Herren/ unter versprochenen groſſen Vortheilen/ gegen dieſe Habsburgiſche Schönheiten Staats-verliebt gemachet haben ſolte? Da demnach die Vermählung mit ſelbigen ingeheim ſchon abgeredet war/ ehe man zur Wahl geſchritten/ ſo hat ſolche dem Pfaltz-Grafen um ſo leichter fallen/ auch die andern deſto eher gewonnen werden können.

mehr Gelegenheit an die Hand. Denn wenn ein Reichs-Lehn offen gienge, wem ſolte er ſolches doch wohl eher zuwenden/ als ſeinem Sohne? Weil/ ſich ſelbſten darmit zu belehnen/ etwa zu viel Neid verurſachet haben würde. Auf ſothane Art iſt Oeſterreich/ Steyermarck/ Kärnthen/ Windiſch-Marck/ und noch einige andere Länder erlanget worden/ (t)

Denen ſie/ durch einiger Käyſer Nachſehen/ noch viele andere beygefüget, indem einem Reichen insgemein eher/ als einem Armen/ Geſchencke zugebracht werden. (u)

Mit ſo vielen Landen verſehenen Herren dem-nach

(t) Auf was Art das Habsburgiſche Hauß eine ſo ungeheuere Menge Länder zuſammen bracht/ darvon iſt oben Erwehnung geſchehen.

(u) Warum die Reichs-Stände ſo ſtille geſeſſen/ und das Hauß Oeſterreich dermaſſen hoch ſteigen laſſen/ iſt billig zu verwundern/ da doch denen hohen Häuſern der Weg auf den Käyſerlichen Thron ſo wohl offen geſtanden/ als wie jenem/ der ihnen aber nunmehro gäntzlich verzäunet zu ſeyn ſcheinet/ indem verſchiedne Oeſterreichiſche Käyſer die Reichs-Einkünffte dermaſſen geſchwächet/ daß ſelbige nunmehr kaum vor eine Gräfliche Tafel/ geſchweige zu einer Käyſerlichen hinlänglich/ welches aus keinem andern Abſehen geſchehen/ als die Reichs-Stände dahin zu obligiren/ damit ſie beſtändig bey dem Oeſterreichiſchen Hauſe bleiben müſſen/ worinnen es auch ſeinen Zweck vollkommen erreichet. Hierzu komt noch/ daß eine gemeine Meynung die Gemüther faſt durchgehends eingenommen/ es würde das Reich nicht beſſer fahren/ als wenn es beſtändig lauter Oeſterreichiſche Käyſer hätte.

nach fiel gantz leichte / auch reiche Heyrathen zu-treffen. (x)

Weil auch das Frauenzimmer in ſeiner Liebe ſo wohl auf des Bräutigams Vermögen / als deſſen hohen Stand zu ſehen pfleget / und jene dadurch um ſo mehr anfeuern läſt; ſo fiel dem Sohne deſto leichter / ſeinen ſonſt harten Vater / dahin zu bringen, daß er ihm einen von den andern Hertzogen ausnehmenden Titel beylegete. (y)

Im-

(x) Die Frantzoſen werffen dem Hauſe Oeſterreich insgemein für / es habe alle ſeine Conquêten bloß Lancea carnali, oder durch Weiber erworben. vide Limnæ. Capit. p. 66. Nun iſts an dem / die modi acquirendi ſeynd verſchieden / und man kan eben nicht ſagen / daß dieſer unter die unzuläßlichen gehöre / weil er ohne weniger Blut abgehet / als wo das Schwerdt durchdringen ſoll. Und da einem ieden erlaubet / nach einer reichen Frau zu ſtreben / ſo werden die groſſen Herren darvon um ſo weniger auszuſchlieſſen ſeyn. Weil es aber gleichwohl in der Welt einmahl ſo eingeführet / daß die Fürſten auch mit dem Schwerdte fechten / und gewinnen müſſen / um dadurch zu zeigen / wie es ihnen am Muthe / Macht und Hertze nicht fehle / ihre Anſprüche durch Gewalt der Waffen auszuführen / ſo will es in ihren Geſchichten immer mehr Auffſehens machen / wenn ſelbige von blutigen Schlachten / mühſamer Beſiegung der Feinde / und erhaltenen groſſen Armeen melden / als wenn man nur von lauter Hochzeiten / und denen darauf angeſtellten Freuden-Feſten lieſet / weil doch beyde nicht ſonder groſſe Koſten abgehen / darvon jene unſtreitig mit mehrern Nutzen angewendet werden / als die letztern.

(y) Hierinnen muß man den Rudolphum entſchuldigen / daß er ſeinem Printzen keinen neuen Titel gegeben / indem oben bereits gewieſen worden / wie die alten Her-

Immittelſt muß man des Hauſes Oeſterreich ſeine hierbey gebrauchte Sorgfalt loben. Denn gleichwie es ziemlichen Neid verurſachte / daß dieſes neue Hauß auf Reichs-Tägen vor andern ältern nunmehr den Vorzug haben ſolte; alſo ſtunde ihm auch nicht an, ſelbigen nachzugehen. Dieſemnach ſatzte es unter den geiſtlichen Fürſten ſich oben an / die von den weltlichen Fürſten eine beſondere Banck ausmachen. (z)

Denn

zoge von Oeſterreich aus dem Babenbergiſchen Hauſe den Ertz-Hertzoglichen Titul ſchon geführet / vid. & Heut. de orig. Auſtr. Wenn aber dieſer Titel aufkommen / iſt ungewiß / denn daß er bereits zu des Caroli M. Zeiten bräuchlich geweſen ſeyn ſolte / wie einige ſich eingebildet / und die Hertzoge in Kärnthen ſelbigen geführet hätten / v. Chron. Car. l. 6. iſt gantz irrig / weil die Eigenſchafft der damahligen Zeiten / und dieſes Käyſers Regierung dergleichen Titel nicht zulieſſe. Er muß aber nachher in Brauch gerathen ſeyn / welches aus vorherigem erhellet / und iſt glaublich / daß er entweder aus einer bloſſen Schmeicheley / oder aus einer übeln verſtandenen Nachahmung der Griechen ihres Archi, ſeinen Urſprung hergenommen.

(z) Es führet zwar der Limnæus Jur. Publ. Tom. V. aus dem Goldaſto Tom. I. Conſtit. Imp. ein Privilegium vom Käyſer Friderico I. an / welches Fridericus II. bekräfftiget / und 1156. gegeben ſeyn ſoll / vermöge deſſen bereits denen damahligen Hertzogen von Oeſterreich der Vorſitz vor allen Fürſten zugeſtanden und eingeräumet worden: alleine nicht zu gedencken / daß denen Gelehrten gar wohl bekandt / wie der Goldaſt. zwar ein gelehrter und ſehr fleißiger Mann geweſen / weil er aber nicht allemahl angezeiget / wo er dieſes oder jenes her habe / ſich auch offt durch bloſſe Copien verführen laſſen / daß er ſelbige vor Originalia gehalten / daher auf deſſen fidem ſo ſchlechterdings

Denn weil jene insgemein aus einer niedrigern Ankunfft biß an die Fürſtliche Würde hinan zu ſteigen pflegen / ſo ſuchten ſie den Vorrang eben nicht ſo genau / war auch mit ihnen darüber deſto eher überein zu kommen. (a)

Wie-

nicht zu gehen / ſo will dieſes Privilegium von daher verdächtig fallen/weil es der Electorum Principum gedencket. Will man nun dieſe Worte bloß von den Churfürſten verſtehen/wie es ſo das Anſehen hat/ſo iſt ja an dem / daß die Churfürſten damahls in ſo ferne noch nicht waren / noch weniger die Wahl alleine verrichteten: ſoll es aber auf alle und iede wehlende Fürſten gehen / ſo müſten auch die geiſtlichen mit drunter begriffen ſeyn/einfolglich die Hertzoge von Oeſterreich auch vor ſelbige die Preference haben/ welches dieſe nimmermehr zugeben werden. Uberdiß/wie hat denn ein Käyſer alleine/und propria authoritate einen ſo hohen Vorzug ertheilen können? ſintemahl der Einwilligung der ſämtlichen Reichs-Stände gantz keine Erwehnung geſchicht. Die Zeiten Friderici I. und II. waren nicht ſo beſchaffen/daß dieſe Herren etwas ſo groſſes vor ſich/ und ſonder das Reich darum zu befragen / hätten unternehmen können. Alſo dürffte auf dieſes Privilegium wohl nicht viel zu bauen/ ſondern ſothaner Vorzug der Oeſterreicher entweder von anderwerts her zu hohlen ſeyn/oder aber der Monzambano in ſeinem Vorbringen recht haben.

(a) Dieſes iſt alſo zu verſtehen/ weil nemlich die geiſtl. Fürſten vorhero insgemein entweder Edelleute/ oder Grafen geweſen: wiewohl man auch Exempel findet/ daß Leute von gantz geringem Stande und Geburth den Fürſtlichen Character erlanget / welches vornehmlich bey den gefürſteten Aebten und Prälaten zu befinden. Ob aber eine ſothane Erhöhung dem Majeſtätiſchen Character der Fürſten nicht zu nahe trete / und es überaus befremdlich heraus komme/wenn ein alter Fürſt/deſſen Vorfahren von

Wiewohl ſothane Beſcheidenheit ihnen nicht unbelohnet blieb: denn ſolchergeſtalt haben ſie im Fürſten-Rathe das Directorium, wie man es zu nennen pfle-

gantz eiß-grauen Zeiten her ſolche Würde geführet / und durch tauſend tapffere Thaten ſelbige erworben/ einem ſolchen nachgehen ſolle/der offt nicht einmahl ſeine Eltern zu nennen weiß/oder der noch vor wenig Jahren als ein armer Münch die Bettel-Brocken geſammlet/ und den Leuten ums Geld Meſſe geleſen/läſſet man der Entſcheidung vernünfftiger und welt-kluger Leute anheim geſtellet. Indeſſen iſts allerdings an dem/wie der Herr Thomaſius p.79. ſaget / die Urſache / warum unter denen Proteſtantiſchen Geiſtlichen es ſo viele ärgerliche Zäncker / Feder-Fechter/ Ketzermacher/Streit-Hämmel und dergleichen gebe / rühre nirgends anders her / als weil ſich nur gemeiner Leute Kinder der heil. GOttes-Gelahrheit befleißigen / die/ weil ſie die Welt/und ein vernünfftig Leben nicht kennen / auch niemahls mit klugen/welt-verſtändigen Leuten viel umgegangen / (die Rede iſt nicht von allen / denn es finden ſich auch welche vernünfftige / gelehrte/ und polite darunter/) oder über eine oder die andere Poſtille ſonſt nichts geſcheutes und tüchtiges geleſen/wenn ſie nachhero in die geweyhete ſchwartze Kappe gekrochen/ und auf die Cantzel zu treten Erlaubniß bekommen / aus unverſtändigem Vertrauen auf ihren Stand / und unrechtmäßig angenommener Gewalt/alle Leute/ die ihre Einfälle und Wäſchereyen nicht vor lauter Evangelia/ und Pauliniſche Wahrheiten halten wollen/auf das grauſamſte / ärgerlichſte und unchriſtlichſte herunter machen/ mithin in dergleichen Zanckſucht und Rechthaberey ihre gröſte Ehre ſuchen. Gewiß/ wenn ein Stand in der Welt wohl in acht genommen werden ſoll/ſo iſt ſolches der geiſtliche / und muß man freylich zum höchſten betauren/ daß Vornehme und Standes-Perſonen vor ſelbem einen ſo groſſen Abſcheu tragen / daß ſie ihre Kinder ſelbigem durchaus nicht widmen wollen/ da

pfleget, nebſt dem Ertz-Biſchoff von Saltzburg, Abwechslungs-Weiſe zu führen/überkommen. (b)

Immittelſt wird dieſe Sorgfalt ihnen kein vernünfftiger Mann vor übel auslegen / ſondern ſie wären vielmehr vor ſehr einfältig zu halten geweſen/ wenn ſie bey ereigender Gelegenheit/ vor ihr Aufnehmen nicht hätten beſorget ſeyn wollen. Solchergeſtalt begreiffen nunmehr die Oeſterreicher unter ihrem Gebieth das mehreſte von demjenigen Stücke Teutſchlandes / das nach dem Morgen zu lieget. Hierzu kommt noch das Königreich Ungarn/das beynahe erblich iſt (c) / und

---

doch zu ſolchem die auserleſenſten/ geſchickteſten und weltklugen Köpffe und Menſchen genommen werden ſolten.

(b) Dieſe Abwechslung geſchicht eben nicht mit gutem Willen des Ertz-Biſchoffs von Saltzburg/indem er allemal zum höchſten darwider proteſtiret. vid. Grund-V. p.m. 106. c. V. & Limnæ. Jur. P. Tom. I. & ibi Addit. mit Vorgeben/ es ſtehe das Vorgangs-Recht ihm allein zu / und habe Oeſterreich ſich der alternation de facto angemaſſet. Es iſt wahr/die Geiſtl. ſind nunmehr zu weltl. Herren worden/ und ahmen darinnen denen vormahligen Heydniſchen Prieſtern treulich nach / die ſich auch untereinander ungemein über die Kappe zanckten : doch man möchte wohl wiſſen/wenn ſie dermahleinſt von alle dem GOtt Rechenſchafft geben ſollen/was ſie doch darauf antworten wollen/ wenn der Heyland ſie befragen wird/warum ſie ſeinem Befehle ſo wenig nachkommen / ſich nemlich der Welt nicht gleich zu ſtellen/noch weniger nach weltl. Ehre und Gewalt zu ſtreben ?

(c) Die Erinnerung/die Kulpis p. 227. durch das Wörtgen fere, hier machet/iſt nunmehr unnöthig / weil ja nach der 1687. geſchehenen Krönung des Käyſers Joſephi, in-

und welches unter andern bißher darzu gedienet/ theils/ daß es denen andern Oeſterreichiſchen Landen ſtatt einer Vormauer wider die Türckiſchen Einfälle ſeyn köñen/ theils/ damit unterm Vorwand/ eines zu befahren habenden erſchrecklichen Türcken-Krieges/ die Teutſchen deſto leichter um ihr Geld geſchneutzet werden könten. (d)

§. 4.

gleichen nach 1699. mit dem Türcken getroffenen Frieden/ das gantze Königreich in ein Erbreich verwandelt/ und nur ein geringer Schatten von der vorigen Freyheit übrig gelaſſen worden. Ob aber diejenige Verrätherey/ deren der Nadaſti, Frangipani und Serini wider den Käyſer 1672. beſchuldiget werden wollen/ einen ſattſamen Grund/ daran haben viele zweiffeln/ und ſelbige vielmehr vor eine liſtige Erfindung und Staats-Griff der Jeſuiten halten wollen.

(d) Es meynet zwar Obrecht p. 27. und Pacificus p. 300. dieſe Worte wären von dem Hippolitho a Lapide entlehnet/ es hat auch die neue Berliniſche Edition des Monzambani ſolche/ (gleich wie viele andere) gäntzlich weggelaſſen/ und andere an deren Stelle aus ihrem Gehirne hinzu geſchmieret/ die dem Autori weder in Sinn gekommen/ noch in deſſen corrigirten Exemplar zu befinden. Inzwiſchen kan doch der Pacificus ſelber nicht in Abrede ſeyn/ daß in ſolchen nicht eine vollkommene Wahrheit enthalten wäre/ indem die Erfahrung und Acta beſagen/ daß die Furcht vor einem Türcken-Kriege/ nicht ſelten ein lediger Vorwand geweſen/ denen Teutſchen das überflüßige Geld abzunehmen. Wenn alles/ was mit der Wahrheit der Sache ſelbſten/ und davon vor aller Welt Augen liegenden Actis publicis überein kommt/ lauter Scommata ſeyn ſollen/ ſo wird man in Zukunfft/ ſtatt wahrer Geſchichte/ lauter Romanen/ ja auch nicht dieſe einmahl zu leſen bekommen/ ſondern ſich mit bloſſen erdichteten Lob-Schrifften begnügen müſſen.

§. 4. Hierbey aber iſt wohl zu mercken/wie das Hauß Oeſterreich die Käyſerliche Würde deswegen ſo lange geführet/ nicht nur, weil kaum ein ander Hauß in gantz Teutſchland zu befinden/ daſſelbige auf ſeine Unkoſten unterhalten könte/ ſondern auch/indem es ſeine Sachen ſo eingerichtet/ daß es mit gantz leichter Mühe einen eigenen Staat anzurichten vermöchte/ falls man mit der Käyſer-Wahl von ihm abgehen wolte. (c)

Denn

Indeſſen geben die Teutſchen Reichs-Stände zu einem Türcken-Kriege dermahln zwar weiter kein Geld/ſondern ſie ſenden ſtatt deſſelben welche Mannſchafft; alleine es kommt doch faſt auf eins hinaus/ und iſt würcklich eine bloſſe/nulle/und vergebene Furcht/oder/beſſer zu ſagen/ein liſtiger Staats-Griff/wenn man die Türcken-Kriege dermaſſen grauſam/und vor Teutſchland gefährlich abmahlet/ſintemahl ſelbige nicht mehrere Grauſamkeit in ſich haben/noch gefährlicher ſeyn/als die/darein Teutſchland mit Franckreich ſich verwickelt ſehen muß/ wenn Wien und Verſailles einander einmahl in die Haare gerathen wollen. v. Schlüſſel zur heut. Hiſt. Tom. 2.

(c) Uber dieſe Worte erreget der Pacificus diſc. 8. ſeiner ſchmeichleriſchen Art nach/einen groſſen Lermen/und ſtellet darwider eine weitläufftige Rechtfertigung an: alleine gleich wie/nach Anmerckung des Herrn Thomaſ. p. 99. der Herr Monzambano allhier nur dasjenige andeutet/was das Hauß Oeſterreich thun könte/wenn es wolte/nicht aber eben/ob es auch damit würcklich umgehe/weßwegen auch ſeine Gedancken bloß Politiſche/und keine Hiſtoriſche wären; alſo befindet ſich das Hauß Oeſterreich freylich in dem Stande/mit gantz leichter Mühe einen gantz abſonderlichen Staat vor ſich anzurichten/falls die Teutſchen ihm die Käyſer-Würde nicht länger gönnen wolten. Es langet auch dieſes nicht hin/wenn der Herr Kulpis pag. 228.

Denn ſelbiges hat ſich mit ſolchen Privilegiis ver-

vorgiebet/ Carolus V. habe ſothane groſſe Privilegia nur verneuert und beſtätiget/nicht aber von neuem gegeben/ingleichen/daß viele Reichs-Stände zu befinden/die eben dergleichen Privilegien genöſſen. Denn/was das erſte anbetrifft/ſo hat die beſchehene Erneuerung zwar ihre Richtigkeit/wiewohl ob ſelbige alle in der That verhanden geweſen/dahin geſtellet bleibet/ indeſſen kan der Carolus V. doch wohl dahin gezielet haben/dieſe Privilegia mit der Zeit zu einem andern Gebrauch anzuwenden. Wegen des andern würde Kulpiſius wohl gethan haben/oder alle diejenigen/die das Hauß Oeſterreich adoriren/noch wohl thun/ wenn ſie wieſen/welch Teutſches Hauß eben dergleichen ungemeine Privilegia beſäſſe. Denn bey welchem findet ſich doch/daß es frey ſeyn ſolle von allen Reichs-Anlagen? daß es bey Belehnungen ſo ausnehmende Vorzüge genieſſe? daß ihm frey ſtehe/auf Reichs-Tägen zu erſcheinen/oder nicht? daß die Oeſterreichiſchen Lande keine Reichs-Lehn ſeyn ſollen ꝛc. und was dergleichen mehr. Pacificus ſaget/ p. 311. wenn der Schnee um Pfingſten Spieſſes hoch liegen werde/ſodann würde der Monzambano auch die Wahrheit ſeiner obſtehenden Worte erweiſen können: allein/ eben um die Zeit/ wenn ein dergleichen ſchneeichter Zufall zu ſehen ſeyn möchte/werden auch der Kulpiſius,und die es mit ihm halten/darthun können/ daß ein ander Teutſches Hauß ſo groſſe Vorzüge genieſſe. Es iſt ſich aber nicht zu verwundern/wenn denen Ausländern die Ertheilung ſothaner Privilegien befrembdlich vorkömmt/denn ſie müſſen ſich einen Käyſer/ inſonderheit den Carolum V. doppelt vorſtellen/einmahl als einen Käyſer/und dann auch als einen Ertz-Hertzog von Oeſterreich/welche abſtractio Politico-Metaphyſica ob ſie recht concipiret werden könne/dahin geſtellet bleibet. Ob inmittelſt das Teutſche Reich einen Staats-Fehler begangen/daß es dem Hauſe Oeſterreich die Käyſerliche Würde ſo lange gelaſſen/ darvon kan in Staats-Paradox. faſc. I. & II. nachgeſehen werden.

verſehen (f)/ daß/ ſo ferne ihm nicht gelegen/ einen andern vor einen Käyſer zu erkennen/ es ſo gleich ſagen könne/ wie es mit dem Teutſchen Reiche nichts zu thun/ und ſeine Lande einen gantz abſonderlichen Staat ausmacheten, wenigſtens daß es nicht gehalten wäre/ einen Käyſer aus Schuldigkeit und Gehorſam vor einen ſolchen zu erkennen und anzuſehen.

Hierdurch nun würde das Reich nicht nur ungemein geſchwächet werden/ wenn nehmlich ein ſo anſehnlich Stück von ſelbem abkommen ſolte/ ſondern es dürffte auch andere/ eben dergleichen zu thun, verleiten/ die etwa vor ſich beſtehen zu können vermeynen: Ja/ wenn ein ſothaniges Beginnen einmahl aufkommen/ würden auch ſo gar die geringern/ ſelbigem nachfolgen zu dürffen/ ſich unterſtehen wollen. Solchergeſtalt dürffte Teutſchland endlich unſerm Italien gleich werden/ wiewohl, ob es ſich auch alſo zu erhalten vermöchte, mir ſehr zweifelhafftig vorkommt. (g) Daß

(f) Die Rechte ſagen ſonſten/ nemo ſibi ipſi dare, & donare poteſt, oder/ daß es lächerlich heraus komme/ wenn man ſich ſelber etwas geben und ſchencken wolle. Ob aber dieſes in der geſunden Vernunfft gegründete axioma in Politiſchen Dingen ſeinen Abfall leide/ ſtehet dahin.

(g) Dieſes müſte nun ſodann die Erfahrung lehren. Denn hat Italien in ſeinem Weſen ſich erhalten können/ warum ſolte ſolches von Teutſchland nicht auch möglich ſeyn? Die Noth würde doch die meiſten Staaten dahin zwingen/ in einem beſtändigen fœdere zuſammen zu leben/ wolten ſie ſich anders nicht bald von dieſem/ bald von einem

Daß aber dergleichen Dinge nicht etwan bloſſe Träume, wird derjenige leichte finden / der betrachtet, wie Böhmen mit dem übrigen Teutſchlande faſt weiter nichts zu thun / als wenn es auf eine Käyſer-Wahl ankommt: (h)

Oder

andern verſchlungen ſehen. Jedoch iſt auch dieſes wahr / daß eine ſothanige Veränderung / nicht anders / als mit groſſem Blutvergieſſen geſchehen könte: ob ſchon auch dieß ſeine Richtigkeit hat / daß der angenehme Sommer nicht eher zu hoffen / als biß vorher der rauhe Winter überſtanden worden.

(h) Oben iſt bereits erinnert worden / wie Böhmen mit dem Teutſchen Reiche nunmehr etwas mehrers verknüpffet / als vor dieſem / indem das Hauß Oeſterreich wegen ſelbiges einen Chur-Fürſten-Anſchlag übernommen. v. Hert. de renov. nex. Bohem. ob aber dadurch denen ſo wichtigen Oeſterreichiſchen Privilegien ein Abbruch geſchehen / daran iſt billig zu zweifeln: ja es iſt die nähere Einverleibung Böhmens vielmehr vor einen gar wichtigen / dem Hauſe Oeſterreich vorträglichen Staats-Griff zu halten. Denn wenn es geſchähe / daß entweder die Reichs-Stände mit ihrer Wahl von ſelbigem abgiengen / oder es in ſolchem ſonſt an einem männlichen Erben ermangelte / und es wolte ein anderer Käyſer etwas wider die Oeſterreichiſchen Lande vornehmen / ſo wäre das Reich verbunden / ſelbigem beyzuſtehen / und einem Käyſer in ſeinem Vorhaben Einhalt zu thun: daß demnach durch dieſe nähere Verbindung das Reich ſich gleichſam eine ewige Vertheidigung des Hauſes Oeſterreich aufn Halß gezogen / die auch auf den Fall zu verſtehen / wenn Franckreich ſelbiges anzugreiffen geſonnen. Eben dieſes hatte Oeſterreich mit Ungarn vor / daß es verſchiedene mahl ſolches dem Reiche einzuverleiben ſich anerbothen / ſo aber nicht angenommen worden. Denn ſo offte es in einen Krieg mit den Türcken gerathen / es ſey nun / daß ſolcher durch ein allzuweit extendirtes reformiren veran-

Oder der nur ſonſten die meiſten Privilegia des Hauſes Oeſterreich etwas genauer erweget. Hierbey wird genug ſeyn / aus des Caroli V. ſeinem Privilegio nur wenige Stücke beyzubringen. (i)

Zu Anfange deſſelben / verſchweiget er nicht / wie die allen Menſchen eingepflantzte Begierde, vor die ſeinigen nach aller Möglichkeit zu ſorgen / ihm ebenfals beygewohnet. Hierauf befiehlet er / daß Oeſterreich ein ewiges Lehn ſeyn / auch keinem Käyſer frey ſtehen ſolle / ſolches von ſeinem Hauſe zu entwenden. (k)

Ein

laſſet worden / oder dieſe ſolchen angefangen / ſo offt hätte auch Teutſchland mit blanck ſtehen / und die Hände in den Beutel ſtecken müſſen / welches alles die Reichs-Stände zur Gnüge voraus geſehen / daher ſie auch obbeſagte Incorporation nie begehret.

(i) Die Einwürffe / die Thomaſius p. 101. wider die Oeſterreichiſchen Privilegia machet / ſind gewiß von keiner geringen Erheblichkeit. Denn zugeſtanden / ſaget er / daß ſolche Käyſer Friedrich I. Heinrichen / Marggrafen in Oeſterreich / deßwegen ertheilet / weil er von ſeinen Anſprüchen auf Bayern abgeſtanden / was gehen doch ſolche die heutige Oeſterreichiſche Linie an? indem ſelbige nicht die Lande / ſondern nur das Hauß Marggraff Heinrichs II. betraffen. Nun iſt aber ſelbiges vor längſten abgeſtorben / und die Grafen von Habsburg ſeynd als fremde von ungefähr zu denen Oeſterreichiſchen Landen gekommen: alſo muß nothwendig folgen / daß alle dieſe Privilegia auch mit jenem erſtorben. Dieſemnach hat der Carolus V. ſolche nicht verneuret / ſondern in der That gantz neu gegeben / mithin haben diejenigen nicht unrecht / die dieſe Privilegia als eine Laſt des Reiches anſehen.

(k) Teutſchland iſt ein freyes Wahl-Reich in welchem

Ein Ertz-Hertzog von Oeſterreich ſoll ein beſtändiger Rath eines Käyſers ſeyn, und ohne deſſen Vorwiſſen nichts geſchloſſen werden. Nichts deſto weniger ſpricht er ſelben und deſſen Lande von allen und ieden Abgaben frey / ungeachtet das Reich ſelbige zu beſchützen verbunden. Solchergeſtalt iſt Oeſterreich in ihm zum Vortheil gereichenden Dingen zwar ein Reichs-Glied / in andern / und da etwas zu geben, aber keines. Ein Ertz-Hertzog von Oeſterreich ſoll nicht gehalten ſeyn / die Belehnung auſſer ſeinen Gräntzen zu ſuchen / ſondern es muß ihm ſelbige binnen ſeinen Landen angebothen werden / weil es nehmlich wegen der bloſſen Lehns-Erkenntlichkeit nicht geringer als das Reich ſeyn wollen / eben als ob man es noch bitten müſſe / daß es doch ein Reichs-Vaſall heiſſen wolle. (l)

Es

Zuſtande kein Käyſer ſeinen Nachfolger zu dieſem oder jenem verbinden kan / es geſchähe denn ſolches mit Genehmhaltung ſämtlicher Reichs-Stände. Der allhier auferlegte Befehl aber iſt auf eine ſolche Art geſchehen / als ob Teutſchland eine Käyſerl. Conquête wäre / und ein Käyſer ſelbiges en ſouverain beherrſchete.

(l) Darmit der Käyſer Carolus V. denen folgenden Käyſern / die etwan nicht aus dem Hauſe Oeſterreich ſeyn möchten / wieſe / auf was Art ſie die Belehnung / nach Inhalt dieſer Privilegien vorzunehmen / belehnte er 1530. ſeinen Bruder / Ertz-Hertzog Ferdinanden / auf Oeſterreichiſchem Grund und Boden / ohnfern dem Schloſſe Wellenburg bey Augsburg / mit groſſer Solennität / da ihm die 20. Land- und Lehn-Fahnen zu Lehn gereichet worden / v. Goldaſt. Reichs-Handl.

Es beweiſen auch die Lehns-Zeichen / die es bey Empfahung der Lehn überkommet / zur Gnüge / daß mit ihm als einem gleichen / nicht aber als einem Unterthanen verfahren werden ſolle. Hiernechſt kann ein Ertz-Hertzog / wenn es ihm gefällig, bey Reichs-Tägen erſcheinen / will er aber davon weg bleiben / ſtehet ihm ſolches auch frey. Was er in ſeinen Landen unternommen / darein darf ein Käyſer nichts ſprechen / noch ſelbiges zu ändern verlangen. Dem Reiche wird nicht erlaubet / in den Oeſterreichiſchen Landen ein Reichs-Lehn zu haben. Deſſen Unterthanen können vor kein fremd Gerichte gezogen / noch von deſſen Ausſprüchen anderswohin appelliret werden. Einem in die Acht Erklährten kan es ungehindert aufnehmen / jedoch ſoll es dem Kläger Juſtiz wiederfahren laſſen. Ein von einem Ertz-Hertzog hingegen in Acht Erklärter / kann nirgends / als binnen den Oeſterreichiſchen Landen / davon wieder loß geſprochen werden. In ſelbigen mag er nach eigenem Gefallen Steuern und Gaben anlegen: ſo ſtehet ihm auch frey in ſolchen Grafen / Freyherren und Edelleute zu machen / welches ſonſt in Teutſchland unter die Verrichtungen der höchſten Gewalt gezehlet wird. Endlich / damit alle Welt wiſſe / wie ein Ertz-Hertzog dem Reiche über ſeine Lande nicht die geringſte Bothmäßigkeit zuſtehe / ſo iſt zugleich die Vorſicht gebrauchet worden / daß nach Abgang der männlichen Linie / ſelbige auf die weibliche kommen ſoll / oder / ſo auch dieſe nicht vorhanden / ſo hat der letztere Beſitzer die freye und unumſchränckte Gewalt /

walt/ ſelbige zu vereuſern, und damit zu gebahren/ wie es ihm nur ſelbſten beliebig. Ein mehrers anzuführen wird nicht nöthig ſeyn/ ſintemahl aus bißherigen auch ein halbgeſcheiter das Oeſterreichiſche Abſehen errathen kann/ und wie leichte es falle/ die ſo ſcheinbahren rechtlichen Widerſprüche/ von denen man auf denen Cathedern und in einigen Büchern ein ſo groſſes Weſen zu machen pfleget (m)/ unter die Füſſe zu treten/ wenn man vor einer andern Gewalt ſich nicht fürchten darff.

Sol-

(m) Dieſe letztern Worte hat der Herr Monzambano, oder Pufendorff/ dieſer Edition ſeines Werckes deswegen einverleibet/ damit er dadurch des Pacifici a Lapide diſc. 8. hierwieder gemachten Einwürffen begegne/ wie alſo der Herr Thomaſius p. 103. muthmaſſet/ und davon jene in folgenden beſtehen: „Die Reichs-Güter beſtünden nicht in der „freyen Willkühr eines Käyſers/ daß er ſelbige gleichſam „zum Fenſter hinaus werffen dürffe: und ungeachtet die „Privilegia ſo viel gölten/ als ſonſten andere Gewohnhei„ten und Verjährungen/ ſo kämen ſelbige dennoch in kei„nen Betracht/ falß ſie wider den Nutzen des gemeinen „Weſens lieffen. Einem Käyſer könne/ vermöge ſeiner „reſervaten/ nimmermehr eine ſolche Gewalt zuſtehen/ daß „er das Reich/ wieder ſeinen angenommenen Teutſchen „Titel/ als allezeit Mehrer des Reiches/ vielmehr beſchnei„den/ und dem Reichs-Adler nach eigenem Gefallen/ die „Federn ausrupffen wolle/ ſo daß er ſich endlich in einen „Platoniſchen Menſchen/ oder in ein zweybeinichtes/ fe„derloſes Thier verwandeln müſſe. Keinem ſtehe die Ge„walt über ſeine Glieder zu/ ſey ihm auch nicht erlaubet/ „ſeines Vermögens zum Verderben des Staates ſich zu „bedienen. Was ſolte man von einem ſolchen Käyſer hal„ten/ der/ unterm Vorwand eines Privilegii, die Reichs-

Solchergeſtalt müſten diejenigen ſehr einfältig ſeyn/ die des Caroli V. ſeine darunter verborgene Staats-Liſt nicht mercken wolten (n)/ wenn er die

„Glieder zu ſeinem Eigenthum zu machen ſuche? Ein „Käyſer könne/ als Vormund des Reiches/ ohne Genehm-„haltung der Reichs-Stände/ die gleichſam Mit-Vor-„münde/ die Reichs-Lande nicht vereuſern/ wenn er nicht „ein Stieff-Vater genennet ſeyn wolle. Wenn man „dieß Privilegium alſo zu erklären ſich vornähme/ würde „das Reich dadurch trefflich zu kurtz kommen/ und die „Teutſche Wohlfarth ungemein verletzet/ auch andern „dadurch Thür und Thor/ zu gleichmäßigem Unterfangen/ „aufgethan werden/ mithin das Anſehen des Reiches „ſich in ein Puppenſpiel und Kinderwerck verkehren. „Zwar ſtehe es frey/ die Privilegia ſo vorthelhafft zu er-„klären/ als man wolle; es müſſe aber auch daraus dem „gemeinen Weſen kein Nachtheil entſtehen. Alle dieſe „Privilegia rühreten vollkommen von der Käyſer und des „Reiches Gütigkeit her/ daher müſte man ſie auch nach „ſelbiger/ und nicht nach der alten Juden ihren Rechten „erklären/ als ob durch ſolche Oeſterreich von aller und je-„der Gewalt des Reiches gantz und gar frey geſprochen „wäre. Es bleibe jenes in dieſes ſeinem ewigen Schutze/ „und ein Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ vermöge deſſelben/ „ein ewiger Geheimder Rath des Reiches ꝛc.„ Dieſes wären die rechtlichen Weyd-ſprüche/ von denen die Schul-Lehrer ſo viel Aufhebens macheten: V. Thomaſ. l. cit. Und gewiß auf dem Catheder laſſen dieſe Dinge überaus wohl/ ſiehet man aber die Erfahrung und Reichs-Acta an/ da findet ſichs/ daß die Käyſer von ſothanen guten Lehr-Sätzen vielmahls abgegangen/ und des Monzambani darüber gefälletes Urthel in ſeinem Werth verbleibe.

(n) Wenn es dem Obrecht p. 30. und Kulpiſio p. 229. nachgehen ſoll/ ſo thut der Herr Pufendorff dem Carolo V. allhier Unrecht/ indem dieſe vorgeben/ es hätten die

die Spaniſchen Niederlande vor ein Stück von Teutſchland angegeben / mit dem ſcheinbahren Verſprechen/ von ſelbigen an das Reich ſo viel abzutragen / als ſonſten zwey Churfürſtenthümer zu bezahlen pflegeten.

Denn alle dieſe Gelder wurden auf den Türcken-Krieg/ mithin zur Erhaltung des Hauſes Oeſterreich angewendet. Weil auch die zu dem Türcken-Krieg beſtimmten Abgaben in dieſes ſeinen Händen waren/ ſo ſtunde leichte zu erachten, daß man mit denen Niederländern/ falß ſie etwan in der Bezahlung ſich ſäumig erwieſen/nicht allzu ſcharff verfahren würde. Dieſemnach fiel einem Italiäner nicht ſchwer zu glauben, es habe der Carolus V. durch dieſe ſeine Verſprechungen/ denen Teutſchen nur einen Muth machen wollen/ da-

Reichs-Stände den Carolum V. dahin genöthiget / daß er die Niederlande dem Reiche einverleiben müſſen / weil ſelbige vor dieſem auch darzu gehöret/ und zu Reichs-Tägen wären beruffen worden/ habe auch der Maximilianus I. ſich bereits dahin bearbeitet gehabt/ damit ſelbige unter dem Begriff des Burgundiſchen Kräyſes mit zum Reiche gebracht würden: gleichwohl will in unverdächtigen Urkunden ſich hiervon nichts finden / iſt auch kaum glaublich / daß die Reichs-Stände auf dieſe ihnen mehr zur Laſt gereichende Sache ſo hart ſolten getrungen haben/ wie denn der Ausgang nachher erwieſen, daß dem Reiche vielleicht beſſer geweſen wäre / wenn es die Spaniſchen Niederlande nie als Reichs-Zubehörungen angeſehen / indem Franckreich und Oeſterreich nicht ſo balde mit einander zerfallen/ jenes ſich auch in dieſe blutige Zwiſtigkeiten mit miſchen müſſen.

damit ſie zur Erhaltung eines andern / ſich deſto ſchärffer angriffen/wenn ſie nemlich ſähen, wie dieſer ſelbſten ein Theil der Laſt auf ſich nähme: ungeachtet dieſe Sache nicht nach Wunſch ablieffe/ indem die Niederländiſchen Stände nichts beyzutragen begehrten. (o)

Wiewohl es kan auch noch eine andere Staats-Urſache darunter geweſen ſeyn / damit nehmlich wider den Philippum, der gerne Römiſcher König geweſen wäre / nicht eingewendet werden könte / ob ſey ſelbiger mit keinen Teutſchen Reichs-Gütern angeſeſſen / indem die Oeſterreichiſchen Lande dem Ferdinando überlaſſen worden waren. (p)

Oder

(o) Die hefftigen Streitigkeiten / die es dieſerhalben geſetzet / ſeynd beym Leti in Vita di Filippo II. P. 1. mehrers zu befinden.

(p) Obrechi will p. 32. den Carolum V. hierwider rechtfertigen / und den Monzambano einer ungleichen Aufbürdung beſchuldigen / weil der Ferdinandus lange vorher zum Römiſchen Könige wäre erwehlet geweſen / da auch der Carolus V. von ihm begehret / daß er dieſe Würde dem Philippo abtreten möchte / habe er ſolches ſchlechterdings abgeſchlagen: alleine Leti ſaget am angezogenen Orte ausdrücklich / wie der Carolus V. damit umgegangen / den Philippum zum Römiſchen Könige zu machen / als er aber die Teutſchen darzu nicht geneigt gefunden / habe er ſeinen Bruder / den Ferdinandum vorgeſchlagen / und dieſen nachmahls dahin vermögen wollen / daß er ſelbiges an den Philippum abtreten möchte. Wenn aber auch der Ferdinandus ſolches hätte eingeben wollen / ſo ſtehet ja weder in eines Römiſchen Königs / noch Käyſers / ſeiner freyen Willkühr / dieſe Würde an denjenigen zu überlaſſen /

Oder es mag der Carolus V. ſein Abſehen zugleich dahin mit gerichtet haben/ die Teutſchen deſto eher zu nöthigen/ falß die Niederlande von dem Könige in Franckreich ohngefehr angegriffen würden/ ihm deſto eher mit Hülffe an Hand zu gehen. Dermahln beſtehet der männliche Oeſterreichiſche Stamm nur auf zwey Printzen, den Leopoldum als Käyſer/ und Carolum als Könige in Spanien/ von welchem letztern man ſich eben kein allzu langes Leben verſprechen will. (q)

Von

den er haben will/ſondern die gantze Sache beruhet vielmehr bey denen Reichs-Ständen.

(q) In wie ferne die Genealogie in ſo weit eine Aenderung gelitten/ iſt bekandt/ immittelſt hat gleichwohl dieſer ſehr kränckliche König ſein Leben biß auf 1700. gebracht/ nach deſſen Abſterben der ſo blutig geführte Spaniſche Succeſſions-Krieg ſeinen Anfang/ und denn auch ſein Ende genommen/ von welchem angefügte Autores umſtändlich nachzuſehen. V. Leben Caroli III. P. 1. 2. 3. 4. 5. La Guerre d'Eſpagne, & Italie; Memoires de la Paix d'Utrecht. Annebenſt hat der Herr Thomaſius p. 106. zwar ſehr wohl gethan/ daß er dem Käyſer Leopoldo zugetrauet/ es werde deſſen Hertz von dem gewöhnlichen Papiſtiſchen Aberglauben gereiniget geweſen ſeyn; doch wäre die bey Einweyhung der Joſephs-Säule gebrauchte Ceremonie dißfalls etwas genauer zu erwegen: das übrige bleibet dem alleinigen Hertzenskündiger/ dem groſſen GOtt/ anheim geſtellet. Inzwiſchen iſt es freylich wohl an dem/ wie nur beſagter Herr Thomaſius gedencket/ daß die Proteſtanten eben nicht Urſach/ nur bloß die Jeſuiten ſo grober Fehler zu beſchuldigen/ weil ihre Geiſtl. mit ſelbigen auch behafftet/ indem ieder Geiſtlicher/ der ſich nur allein vor einen Auserwehlten / und Prieſter GOttes / die andern aber vor

Von jenem aber habe ich viele Teutſchen offt wünſchen hören / daß der Himmel ihm einen mit Printzen geſegneten Eheſtand verleihen möchte, damit nemlich nicht etwan des letztern aus dieſem Hauſe ſeine Leichen-Beſtattung blutige Folgereyen nach ſich zöge. (r)

§. 5. Die Familie der Pfaltz-Grafen am Rhein/ und Hertzoge in Bäyern / wird an Alterthum keiner andern etwas nachgeben. (s)

Layen halte / die Schrancken eines Chriſten und Geiſtlichen überſchreite; alleine dem ungeachtet/ werden jener ihren Prieſtern nicht ſo ungemeine Verbrechen beygemeſſen werden können / als denen Jeſuiten und andern Papiſtiſchen Geiſtlichen alle Welt zu beweiſen vermag. Träffe aber mehrberührten Herrn Thomaſii Wunſch allenthalben ein/ daß derjenige Staat glücklich / der ſich eines weiſen Fürſten/ ohne Geitz ſeyender Staats-Miniſter und mit keiner Ehrſucht behaffteten Beicht-Väter/ die rechte Friedens-Männer / nicht aber Ketzermacher/ rühmen könne/ ſo würden freylich alle Klagen über die geiſtlichen Unbefugniſſe auf einmahl hinweg fallen.

(r) In wie ferne dieſer Wunſch wahr geworden / davon beſaget zwar vorher ſtehende Genealogie / indeſſen will es gleichwohl das Anſehen haben/ als ob das Durchl. Oeſterreichiſche Hauß ſeinem Erlöſchen / ſo viel nehmlich die männliche Linie anbetrifft/ nunmehr nahe. Was nun/ wenn dieſes erfolgen ſolte/ der Himmel weiter über Teutſchland beſchloſſen / ſtehet zu erwarten.

(s) Nachdem der Carolus M. Bäyern ſeinem rechtmäßigen Herrn entriſſen/ ſo machte er ſolches zu einer Conquête ſeines Reiches / und ließ es durch Stadthalter regieren/ von denen Geroldus der erſte war/ Brunner. Annal. P. 2. l. 1. der von mütterlicher Seiten aus Bäyeriſchem Geblüt entſproſſen/ in welchem Zuſtande es eine ziemliche Zeit verbliebe. Daß aber mit dem Thaſſilone der gantze Agilolfin-

giſche Königliche Stamm ausgegangen ſeyn ſolte/ dar-zu ſprechen die Bäyriſchen Scribenten nein/ wiewohl ſie auch ſo genau nicht ſagen können / durch wen ſelbiger fortgepflantzet worden / an welchen Genealogiſchen Zweifeln in ſo fern endlich nicht viel gelegen / weil bey ſo groſſem Mangel der tüchtigen Nachrichten / auf den rechten ungezweifelten Grund zu kommen un-möglich iſt / ungeachtet die gemeinſte Ableitung des Bäy-riſchen Hauſes / aus dem Agilolfingiſchen Geſchlechte be-ſchieht. Adelz. lib. 6. Solchergeſtalt muſte Bäyern unter der fremden Herrſchafft ſtehen / und wird von einigen gantz irrig vorgegeben / als ob die Fränckiſchen Käyſer ſelbiges an das Teutſche Reich verknüpffet hätten / da ſie es vielmehr als ein Patrimonial-Land tractireten. Indem aber der Carolingiſche Stamm/ gleichwie er durch Unrecht die Königl. Würde an ſich gebracht/ſolche um des willen auf ſich auch nicht lange ſehen kunte/ in Teutſchland allmählig ausgienge/ und in dem Käyſer Conrado I. an. 919. vollkom-men verdorrete/wenigſtens ſo viel den männlichen anlan-gete; als huben auch die in Bäyern geſetzten Hertzoge/ bey ſteter Uneinigkeit des Carolingiſchen Hauſes / an / ſich in mehrere und feſtere Freyheit zu ſetzen / wiewohl der gemeinen Fabel / von denen Grafen von Altorff/ und daß ſelbige unterm Käyſer Ludovico II. in Bäyern viel zu ſagen gehabt / welches Heinrich / ein Guelphe und Bruder der Luidgarten / Graf Eticonis von Altorff Tochter / und des beſagten Käyſers Gemahlin / durch eine ſonderliche Liſt von ſelbem überkommen hätte / v. Henningeſ. P. 1. 2. 3. op. Geneal. Avent. Annal. Bar. l. 1. wenig/ oder gar kein Glau-be zuzuſtellen iſt. Mehrere Gewißheit hingegen hat/ daß Luitboldus, oder Leopoldus, Hertzog in Bäyern ge-weſen / Adelz. P. 1. l. 13. ungeacht die Genealogiſten deſ-ſen Ankunfft nicht zu ſagen vermögen / die ihn zwar aus der Agilolfinger Stamm entſtanden zu ſeyn vorgeben / v. Spen. Syll. Geneal. p. 177. Man findet auch nicht / wenn er Hertzog geworden / iedoch geben alle Umſtände ſo viel/ daß er in ſothaner Würde ziemlich feſte geſeſſen haben müſ-

ſe/

ſe/ob er es aber von den Fränckiſchen Käyſern als ein Paragium, oder als ein abgefundener Herr gehabt/wie einige dafür halten/Ludwig Germ. Princ. l. 4 c. 2. p. 11. edit. noviſſ. ſtehet dahin/ wenigſtens kunte der Käyſer Ludovicus IV. weiter nichts thun/ als in ſelbiger ihn ungeſtöhrt zu laſſen. Sein Sohn Arnulfus ſuccedirte dem Vater Jure hæreditario, ungeachtet nicht alle dieſe Hiſtoriſche Wahrheit annehmen wollen. Allein ſie irren/und wiſſen die rechte Bewandniß des entſtandenen Teutſchen Reichs Syſtematis nicht. Denn unwiderſprechlich iſts an dem/ daß vor Aufkunfft des Fränckiſchen Reichs/ gantz Teutſchland frey/und niemanden en ſouverain unterworffen geweſen/ daher diejenigen Fürſten/ ſo die Schwäbiſchen/Sächſiſchen/Bäyriſchen und andere Lande beherrſcheten/ gantz independent waren: die Fränckiſchen Könige aber brachten einen nach dem andern unter ihre Gewalt/ und verdrängeten die alten Familien entweder vom Regimente/ oder zwungen ſolche ihre Lande jenen zu überlaſſen; daher/ wenn das Wort Dux zu der Carolinger Zeiten vorkömmt/ ſolches ſchlechterdings denjenigen Verſtand nicht hat/ den es itzo führet/ſondern es hieſſe nichts anders/ als nach heutiger Art zu reden/ ein Stadthalter/ wie denn auch dieſe Würde nicht erblich war. v. Conring. de Duc. & Comit. Germ. Nachdem aber anno 912. der Carolingiſche Teutſche Stamm männlicher Linie erloſchen/ ſo ſahen die Teutſchen ſich wiederum in völliger Freyheit/ und kunten entweder die von den alten Fürſtlichen Geſchlechten vorhandenen Nachkommen nach ihren vormahligen Ländern greiffen/oder wo von jenen keine mehr übrig/ ſo waren die Stände eines ieden Landes befugt/ nach ihrem Gefallen ſich ein Oberhaupt zu erwehlen. Dieweil nun des Arnulfi Vater das Hertzogthum Bäyern unter den Carolingis zu ſeinem Eigenthum erhalten/ ſo ſuccedirte auch ſein Sohn/wie billig/Jure hæreditario. Dieſes iſt die wahre face und Beſchaffenheit der Hertzogthümer Bäyern/Sachſen/Francken/Schwaben und übrigen. Und wie dieſe die Landes-Hoheit Jure proprio und abſolut, nicht beneficio Cæſarum

gehabt/alſo fehlen diejenigen gar ſehr/die ſolche ex præſcriptione herleiten wollen. Denn was man durch dieſes Rechts-Mittel erlanget / hat man vorhero nicht gehabt/ ſondern es hat bey einem andern beſtanden: alſo müſte nach dieſer doctrin folgen/ daß die Käyſer die Landes-Hoheit vor dem gleichſam in patrimonio gehabt/ per conniventiam aber ſolche den höhern Reichs-Ständen überlaſſen: doch wie grundirrig ſothanes Vorgeben ſey/ iſt nur berühret und erwieſen worden. Und ungeacht dieſe Meynung paradox ſcheinen möchte/ſo iſt ſie doch nicht nur der Hiſtoriſchen Wahrheit gemäß/ ſondern es erkennen auch ſolche die beſten Publiciſten vor gültig/v. Coccej. Jurisprud. publ. C. 15. ſect. 3. §. 43. p. m. 296. Solchergeſtalt kunte Arnulfus dem Könige Conrado I. der ihn zu einem Vaſallen machen wolte/ ſich gantz füglich widerſetzen. Es haben auch die nach denen Carolingis erwehlten Teutſchen Könige dieß Recht ſehr wohl erkannt/daher ſie von den Hertzogen beſagter ſechs groſſen Hertzogthümer nicht mehr begehret/ als daß ſie ſich nur nicht abſondern/ und ieder eine Republic vor ſich anfangen möchte/ welches jene ſich auch in ſo ferne gefallen laſſen: woraus allmählig das heutige Reichs-Syſtema erwachſen. Immittelſt iſt leicht zu errathen/ warum dieſer Arnulphus bey den meiſten Scribenten malus heiſſet/ denn er fiel denen Pfaffen ziemlich hart/ und kunte nicht leiden/ daß ſie durch Klöſter das Land ausſaugen/ deſſen Marck an ſich bringen/den Fürſten aber und ſeine Unterthanen arm machen ſolten/ daher er ihnen entweder manch Kloſter wieder abnahm/ oder neu zu bauen verwehrete. Wer nun in den damahligen abergläubiſchen Zeiten/ und nicht ſelten auch noch itzo/ denen Geiſtlichen eine unſchöne Mine machte/ der hatte entweder einen geiſtlichen Bann/ oder ſonſt einen häßlichen Zunahmen dafür aufm Puckel. Dieſe Urſach können die Scribenten daſiger Zeiten nicht leugnen/ wie am angeführten Orte zu ſehen/ v. Otto Friſing. l. 6. Chron. c. 18. Daß die neuern dergleichen Zeug nachbethen/ iſt ſich endlich nicht zu verwundern/ weil Überglaube und Eigennutz noch immer ſeine

Ver-

Verehrer findet. Und man muß ſich billig über den ſonſt gelehrten Adelzreiter verwundern / der in ſeine Annales nicht nur eine Menge dergleichen Abſurditäten einflieſſen laſſen / ſondern auch das gantze / ſonſt ſchöne Werck / durch und durch mit einem groſſen Hauffen abgeſchmackter Fabeln / von Heiligen und Heiliginnen / und deren Wunder-Wercken / zu beſudeln ſich gefallen laſſen / die gewiß in keine Civil Hiſtorie gehören / weil ſelbiger / und der Republic wenig dran lieget / zu wiſſen / wenn der und der Päbſtliche Heilige gelebet / und was er vor Wunder gethan haben ſolle / oder ob dieſe Alfantzereyen mit behörigem Stillſchweigen übergangen werden. Eben dieß / und weil der Aventinus in ſeinen Annalibus ſolche Theudereyen auſſen gelaſſen / und hingegen die Laſter der Papiſtiſchen Geiſtlichen recht offenhertzig aufgedecket / iſt die Urſache / daß ſo wohl beſagter Adelzreiter / als auch der Jeſuit Brunner in ſeinen Annalibus ſelben hin und wieder anzäpffen / und deſſen ficken, wiewohl gantz umſonſt / verdächtig machen wollen. Jedoch ſo ferne das Vorgeben Grund hat / daß beſagter Adelzreiter ſeine Annales nicht durchgehends ſelbſt verfertiget / ſondern das meiſte ſeinen Secretarium ausarbeiten laſſen / ſo darff man die hinein gerathenen Hiſtoriſchen Mißgeburthen / und Möncherеyen / jenem gelehrten Manne nicht zurechnen / weil Papiſtiſche Secretarien ins gemein Leute / die aus der Jeſuiter-Schule herkommen / in denen ſie mit Aberglauben und Heiligen-Mährlein gantz und gar durchbeitzet werden. Eben dergleichen iſt auch von des vorgedachten Brunneri ſeinen Annalibus zu ſagen / die an ſich ſelber mit vielem Judicio geſchrieben / welche gute Eigenſchafft aber gleichergeſtalt mit nicht wenigen alten verlegenen Münchs-Fabeleyen beſchmitzet iſt.

Ob nun aber wohl das Hertzogthum Bäyern auf dieſes Luitpoldi Familie anfänglich nicht beſtändig bliebe / ſo kam es doch nachher wieder auf ſolche. V. Brunn. Annal. p. 2. l. 2. inf. l. 3. 4. 5. p. 3. l. 1. 2. denn biß auf die Achts-Erklährung Heinrich des Löwen / Hertzogs in Sachſen / war ſelbiges bißher rechtmäßiger Weiſe bey dem Sächſi-

ſchen Hauſe geweſen/ auf welches es die Käyſerin Agnes in der Perſon ihres Printzen/ Ottonis III. brachte. v. Schatten. annal. ad a. 1061. Erwehnter Hertzog Heinrich der Löwe aber muſte um keiner andern Urſach willen ſich in die Acht erklären laſſen/ als weil er dem Käyſer Friedrich I. zu mächtig war/ und dieſer/ der die Käyſerl. Würde auf ſein Hauß gern erblich gebracht hätte/ einen ſo formidablen Fürſten im Reiche nicht leiden konte/ ob es wohl an dem/ daß er dieſem Herrn ungemeine Dienſte gethan/ und verſchiedene mahl bey der Käyſerl. Kron erhalten helffen. v. Adelz. p. 1. l. 21. 22. Solchergeſtalt bekam Otto III. Graf von Wittelsbach/ und ein Nachkomme des Luitpoldi, die Bäyeriſchen Lande/ der ein Stamm-Vater der Grafen von Wittelsbach iſt/ Id. l. 23. Brunn. p. 3. l. 3. die ſonſt auch Grafen von Scheyer hieſen/ welches Schloß Arnulfus, ein Enckel vorbeſagten Luitpoldi, geſtifftet. Id. l. 14. nachdem das letztere zu einem Kloſter war gemacht worden. Des Ottonis Enckel/ Otto, heyrathete die Princeßin Agnes, Pfaltzgraf Heinrichs am Rhein hinterlaſſene Tochter/ und einzige Erbin aller Pfältziſchen Lande/ durch die zugleich die Pfaltz auf das Bäyeriſche Hauß gebracht ward/ Id. l. 23. in f. Dieſemnach entſproſſen von vorbeſagtem Ottone, ſo wohl das Pfältziſche Hauß/ als auch das Bäyriſche/ wie angefügte kurtze Geneal. Tabelle beſaget.

Otto III. oder/ wie andere wollen/ V. ein Nachkomme Luitpoldi, Graf von Scheyer-Wittelsbach/ bekommt 1180. Bayern. ſtarb 1183. Gem. Agnes, Gräfin von Waſſerburg.

|

Ludovicus, Hertzog in Bayern/ ſtarb 1231. Gem. Ludomille, König Uladislai II. in Böhmen T.

Ludovicus Severus, † 1294. die 3. Gem. Mechtildis, Käyſers Rudolphi Tochter/ theilete mit ſeinem Bruder/ und bekam Ober-Bayern.	Heinricus, Hertzog in Nieder-Bayern/ ſtarb 1290.

|

Rudol-

Rudolfus, Churfürſt zu Pfaltz ſtarb 1319. Gem. Mathildis, Käyſers Adolphi von Naſſau T. Stamm-Vater der Pfältziſch- oder Rudolphiſchen Linie.	Ludovicus, Hertzog in Bäyern und Römiſcher Käyſer † 1347. 2. Gem. Margaretha, Gräfin aus Holland, Stamm-Vater der Hertzogl. und nachmahls Chur-Bäyriſchen Linie.

Eine andere Genealogie, die über den Carolum Magnum, und biß auf deſſen Ahnen hinaus ſteiget, hat der Franciſc. Irenicus in ſeiner Exegeſ. l. 3. c. 77. die man aber, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, übergehet. Indeſſen wird doch nicht undienlich ſeyn, von einigen der ältern Vorfahren des Pfältziſchen Hauſes, nur wenige Nachricht mit beyzubringen. Es wäre aber freylich zu wünſchen, daß die ältern Abſtammungen dieſes Hauſes erleuterter ſeyn möchten; doch man muß die Sachen nehmen, ſo gut ſie zu finden, und das Alterthum uns ſelbige hinterlaſſen. Solchergeſtalt wird vorgegeben, daß Pfaltz-Graf Heinrich, ein Bruder Ottonis des jüngern, auch Pfaltz-Grafens, weil er keine Kinder gehabt, ſeinen Stieff-Sohn Sigfridum, Grafen von Greifbach, an Kindes ſtatt angenommen, und zum Pfaltz-Grafen gemachet habe. V. Bert. rer. Germ. l. 2. dieſen Sigfridum, oder Sifridum habe Käyſer Otto III. zum Churfürſten und Reichs Ertz-Truchſes erhoben, v. Eund. l. cit. Doch der Grund, woher dieſes genommen, will ermangeln: es iſt auch dieß bekandt, daß die Churfürſten um damahlige Zeiten noch nicht bekandt waren, wegen der Reichs Ertz-Aemter aber iſt derenthalben oben gantz ein anders dargethan worden. Dieſes Sifridi, oder auch Suffridi Sohn, hatte keine männliche Erben, ſondern nur eine eintzige Tochter, nahmens Imelgard, die er Conrado, Hertzogen in Francken, der zugleich Hertzog zu Worms, und Landgraf in Heſſen geweſen ſeyn ſoll, zur Ehe gabe.

Vermittelſt alſo dieſer ſeiner Gemahlin/ bekam Conradus die Pfaltz-Grafſchafft/ ward auch zugleich Hertzog in Lothringen. v. Freh. Orig. Palat. c. 3. Dieſer hatte wieder keinen Sohn/ und deſſen eintzige Tochter erheyrathete Hertzog Conrad in Schwaben/ Käyſer Friderici I. Bruder/ der ſich dieſes Titels gebrauchte: Conradus Dei gratia, Palatinus Rheni, Dux Sueviæ & Franconiæ, Sacri Romani Imperii Dapifer & Elector, templorum Wormatiæ, Herbipolis, Argentinæ, Spiræ, Fuldæ, & Weiſſenburgi Præpoſitus & Advocatus, v. Bert. l. cit. Doch was das Wort Elector anbetrifft/ da iſt oben bereits erinnert worden/ daß es in damahligen Zeiten nach dem heutigen Verſtande nicht bekandt geweſen/ daher man es auch nicht in ſelbem annehmen kan. Erwehnter Käyſer Friderich I. machte ihn zum Pfaltz-Grafen/ Lehmann. Chron. Spir. l. 4. c. 7. von welcher Zeit an dieſe Würde auf dem Pfältziſchen Hauſe erblich und beſtändig mag geblieben ſeyn. Er bauete die Stadt Heidelberg/ oder machte den Ort vielmehr zu einer Stadt: v. Eund. l. cit. & Freh. l. cit. Ihm wird beygemeſſen/ als ob er dem Biſchoffthum Worms viel Drangſaal angethan/ Lehman. l. cit. alleine an dergleichen Vorgeben darf man ſich nicht kehren/ ob ſchon die Proteſtantiſchen Scribenten ſo einfältig/ und ſolch albern Papiſtiſch Zeug immer ohne Bedacht mit nachbethen: denn welcher Fürſt die unbefugten Eingriffe der Geiſtlichen nicht leiden wolte/ der muſte ſich allerley ſchändlich Zeug beſchuldigen laſſen/ wie etwan dergleichen Dinge heut zu tage auch noch zu geſchehen pflegen. Seine Printzeßin Agnes/ weil er keine Söhne hatte/ vermählete ſich mit Hertzog Heinrichen/ in Sachſen und Braunſchweig/ Hertzog Heinrichs des Löwen Sohn/ wodurch dieſer die Pfaltz überkame/ Freh. c. 10. Arnold. Lubec. Chron. Slav. l. 4. ſo daß dieſes Amt damals ein männlich und weiblich Erb-Amt geweſen ſeyn muß/ welches das Frauenzimmer, nebſt denen Landen/ auf ihre Männer mit ererben können. Er hat nie zu Heydelberg/ ſondern allemahl zu Lüneburg gewohnet/ und hinterließ zwey Töchter/ von denen die eine ſich an Hermannen/ Marggrafen zu Baaden/

den/ die andere aber an Ottonem, Grafen zu Wittelsbach und Scheyern vermählete/von der vorher bereits Erwehnung geſchehen. Avent. l. 4. A. 1180. erhielte er die Pfaltz/ wiewohl einige hiervon abgehen/und ſagen/daß ſolches erſt von ſeinem Sohn Ottone geſchehen/v. Avent. l. 7. andere aber dieſes deſſen Enckel/der auch Otto hieß/ zutheilen wollen. Spen. Syllog. Gen. p. m. 62. Dem ſey aber/ wie ihm wolle/von der Zeit an/ iſt das Pfaltzgraffthum beſtändig bey dieſem Hauſe verblieben. Von ihm ſtunden vormahls auff dem Schloſſe zu Heidelberg folgende Verſe:

Otto der Erſt/Pfaltz-Graf bey Rhein/
Hat Pfaltz-Graf Heinrichs Töchterlein/
Mit Mannheit er es erfecht/
Der Reichs-Churfürſt blieb ſein Geſchlecht.

Jedoch wollen etliche dieſes von Ottone II. dem Erleuchten/verſtanden haben. v. Bert. l. c. Es wird aber zu mehrerm Verſtändniß und Erleuterung der Abſtammung des Pfältziſchen Hauſes/und weil ſelbiges ſich in verſchiedene Linien getheilet/ nicht undienlich ſeyn/ die völlige Genealogie, von vorerwehntem *Rudolpho* an/hieher zu ſetzen.

Rudolphus, von dem vorher/ſtarb 1319.

Adolphus, Churfürſt zu Pfaltz/ ſtarb 1327.

Rupertus II. Churfürſt/ ſtarb 1398.

Rupertus III. Käyſer/ ſtarb 1410.

Ludovicus, Churfürſt/ ſtarb 1439.	Stephanus, Pfaltzgraf in Simmern/ſtarb 1459.

Ludewig IV. Churfürſt/ſonſt der Gütige genannt/ ſtarb 1449.	Friderich I. Churfürſt/ ſtarb 1471. zeugete mit einer Adel. Dame/Clare von Tettingen/ verſchiedene Söhne/ welche die Gräfl. Löwenſtein u. Wertheimiſchen Häuſer geſtifftet.

Phi-

Philippus Ingenuus, Churfürſt/ſtarb 1508.

Ludovicus V. Churfürſt ſtarb 1544. ohne Kinder.	Rupertus virtuoſus, † 1504. vor dem Vater.	Friderich II. Churfürſt/ſtarb 1556.

Otto Heinrich, der Großmüthige/Churfürſt/ſtarb 1559. ohne Kinder/mit welchem alſo die alte Chur-Linie ausgienge.	Philippus, ſtarb 1548. welcher Wien 1529. ſo tapffer wider die Türcken defendirte.

Vorher iſt erwehnet worden/ daß der Churfürſt/und nachmahlige Käyſer/ Rupertus III. zwey Printzen gehabt/ von denen der jüngere Stephanus, eine neue Linie anlegete/ welche die Simmeriſche genennet wird. Da nun die alte Chur-Linie erloſchen war/ muſte die Succeſſion nothwendig auf die Herren Vettern zu Simmern fallen/ deſſen Enckel in der vierten Abſtammung Friderich III. die Chur bekame.

☞ Stephanus &c.

Da nun alſo auch dieſe Chur-Linie ausgangen war/ ſo meldete ſich die Neuburgiſche und Veldenziſche/ wegen der Succeſſion, doch jene/ weil ſie Papiſtiſch/ trange durch/ und erhielte die Chur und Lande/ die ſie auch noch beſitzet. Der Grund zu der ergriffenen Poſſeſſion iſt dieſer.

☞ Ludwig ꝛc.

Weil nun aus dieſen Genealogien ſo viel erhellet/ daß das Neuburgiſche Hauß ein näheres Succeſſion-Recht vor dem Veldenziſchen gehabt/ Chur-Fürſt Carl aber aus dem Neupfältziſchen Hauſe/ der 1685. verſtarbe/ wohl ſahe/

daß

ybrück,

Friderich Zweybrück / ſtarb 1489.
und KKön. Maj. in Schweden

eiſtl.

Johan

Johan

Friderich ward Evan=
1560. ie Kin=

Ludwig V

Friderich

Friderich

Gem. Eliſab

Carl Ludewig, rdus, ward
bekam die Chur liſch ſtarb
ſtarb 1680. die 1684.
mahlin war di
Degenfeldin / d
14. Kinde verſt
von der die Ra
herkomm

Sophia, vermählete
Churfürſtin zu Han=
nover / ſtarb 1714.

Benedicte Henriette, war ver=
mählt an Johann Frid. Hertzo=
gen zu Hannover.

Carl, letzter C mählt an Philippen /
ſte.

LUDW

Philipp Ludwig / Pfaltzgraf zu Neuburg / ſtarb 1614. war Evangeliſch. Gem. Anna, Hertzog Wilhelms zu Jülich Tochter / durch welche die Succeſſion in die Jülich-Creviſch-Bergiſchen Lande erhalten worden.

Johann, Pfaltzgra
legete die Zweybr

Wolfgang Wilhelm / ward ein Papiſt / ſtarb 1653.

Auguſtus, ſt
die Sulz

Philipp Wilhelm / ward 1685. Churfürſt / ſtarb 1690. hatte 8. Printzeßinnen / und 9. Printzen.

Eleonora Magdalena, verwittbete Röm. Käyſerin geb. 1655.

Johann Wilhelm / geb. 1658. Churfürſt. Gem. 1. Maria Anna, Käyſer Ferdinandi III. Tochter / 2. Marie Anne Louiſe, Tochter des Großhertzogs zu Florentz / ohne Kinder.

Carl Ludewig
1. Gem. Lou
lotte, Fürſtin
zivil. ſtarb 1
Tereſia, Fü
Lubomirsk
171

Sophia Auguſta, geb. 1693.

Anna El

BJErn,

ltzgraf zu Z
eybrückiſch

iler von ſeinem Schwieger-Vater/
ſen zu Zweybrück/
rb 1654.

, geb. 1637. ſtarb 1704. zu Gelnhauſen/
a Amalia, Pfaltzgraf Friedrichs in Zwey-
brück Tochter/ſtarb 1695.

ſtus, ſtarb 16
Sulzbachiſc

1696.

Friderich Bernhardus, gebohren 1697.

Johannes geb. 1698.

Charlotte Catharine, geb. 1699.

Wilhelmus, geb. 1701.

udens/geb. 16
m. Luiſe Ch
Fürſt von R
ſtarb 1695.
ia, Fürſtin
bomirky, ſtarb
172.

rothée Sophie,
670. Ihr itziger
ahl / Franciſcus,
og zu Parma.

Hedwig Eliſabeth, gebohren 1673. vermählt an Printz Jacobum, Königs in Pohlen / Johannis III. Sohn.

Die andern Printzen und Printzeßinnen ſind alle todt.

Anna Eliſabeth
geb. 17

daß es ohne Streitigkeiten nicht abgehen würde/als wolte er ſelbigen zuvor kommen/ weswegen er mit dem Hauſe Neuburg folgenden Vergleich aufrichtete:

RECESS
Zwiſchen denen Chur-Pfältz- und Pfaltz-Neuburgiſchen Miniſtris aufgerichtet d. 12. (22.) Maji. 1685.

NAchdem zwiſchen denen Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herren Carl/ Pfaltz-Grafen bey Rhein/ des H. Römiſchen Reichs Ertz-Schatzmeiſtern und Churfürſten/ Hertzogen in Bäyern/ ꝛc. und Herrn Philipp Wilhelmen/ Pfaltz-Grafen bey Rhein/ in Bäyern/ zu Jülich/ Cleve und Berg/ Hertzogen/ Grafen zu Veldentz/ Sponheim/ der Marck/ Ravenſperg und Mörs/ Herrn zu Ravenſtein/ ꝛc. zu des geſamten Churfl. und Fürſtl. Hauſes Pfaltz beſtändiger Wohlfarth und Aufnehmen/ eine Zeit hero gewiſſe Tractaten durch Schrifft-Wechſelung gepflogen/ und ſo weit gebracht worden/ daß man in dem Haupt-Werck miteinander einig/ auch ein Receſs darüber projectirt worden/ und es ſolchem nach darauf beruhet hat/ daß die dabey hin und wieder vorgeloffene Differentzien/ nach beſchehenen Erinnerungen/ mittelſt Zuſammenſchickung beyderſeits gevollmächtigter Miniſtrorum und Räthe/ vollends miteinander verglichen/ und der Receſs ſelbſt/ biß auf unſerer gnädigſten Herren Principalen Ratification und Vollziehung/ gezeichnet werde; und dann darauf wir unterſchriebene Chur-Pfältziſche/ wie auch Hochfürſtliche Pfaltz-Neuburgiſche/ Miniſtri und Räthe von unſern beyderſeits gnädigſten Herren anhero geſchicket worden/ um dieſes hochwichtige Werck gedachter maſſen zu vollziehen/ zu welchem Ende wir unſere gehörige Vollmachten gegen einander ausgewechſelt/ darauf den in unſerer beyder gnädigſter Herren Principalen Nahmen projectirten Receſs ſelbſt von Punct zu Punct durchgangen/ und nach reiffer der Sachen Uberlegung ſolchen von Wort zu Wort dergeſtalt vergliechen/ wie hernach folget.

WIR CARL / von GOttes Gnaden Pfaltz-Graf bey Rhein/Churfürſt / rc. rc. Und Wir Philipp Wilhelm / von GOttes Gnaden / Pfaltz-Graf bey Rhein/ rc. rc. thun kund und bekennen hiermit; Nachdem Wir Uns wohlbedächtlich erinnert der güldenen Bulle / Röm. Käyſerl. und Königl. Decreten und Satzungen / auch deren von unſern löblichen Vorfahren / Pfaltz-Grafen und Reſpective Churfürſten Chriſtſeeligſter Gedächtniß / vor etlichen 100. Jahren / auch hernach aufgerichteter pactorum gentilitiorum, und darinnen enthaltenen ſtattlichen Vorſehungen / damit ſie nicht allein die von GOtt ihnen anvertrauete Churfürſtenthum und Fürſtenthümer / Land und Leute / auch deren Zugehör / bey ihren Ehren / Würden und aufnehmender Wohlfarth erhalten / ſondern auch ſolches förder alſo beyſammen und unzertrennet / auf ihre nechſt gebürtete Erben und Nachkommen devolviren und kommen laſſen möchten / deme zu folge ſolche Churfürſten und Fürſtenthümer der Pfaltz-Grafſchafft am Rhein/ſamt deren Zugehör/nach tödlichem Hintritt weiland Otto Heinrichs / Pfaltz-Grafens und Churfürſtens ohne Hinterlaſſung eheleiblicher Leibes-Erben / auf weiland Friederich III. Pfaltz-Grafen und Churfürſten / und dann förder in abſteigender Linie auf Uns Pfaltz-Grafen Carl Churfürſten / auſſer demjenigen / ſo Unſerm Chur-Hauß / laut Weſtphäliſchen Friedens / auf gewiſſe Weiſe und Reſervation abgangen / geſtammet ſeynd. Und dann wir Pfaltz-Graf Carl / und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm / uns gleichermaſſen ſchuldig erkennen / obgedachten Römiſchen Käyſerlichen und Königlichen Ordnungen / wie auch von unſern löblichen Vorfahren aufgerichteten Erb- und Altväterlichen Verträgen / und andern deren heilſamen Vorſehungen / zu mehrerem Aufnehmen und Wohlfarth unſers Churfürſtlichen und Fürſtlichen Hauſes der Pfaltz-Grafen bey Rhein / getreuen Fleiſſes nachzuleben / allermaſſen dann Wir ein ſolches / ſeit Unſerer geführten Regierung / nach aller Möglichkeit gethan / und hinführo mit göttlichem Beyſtand zu thun ge-

genennet ſeynd; auch Wir Pfaltz-Graf Carl Churfürſt ſolchem nach ferner bey uns erwogen/ daß/ ob ſchon wir durch GOttes Gnade bey geſunden Leibes-Kräfften uns annoch befinden/ gleichwohl bißhero mit ehelichen Leibes-Erben von GOtt dem Allmächtigen nicht geſegnet ſind/ mithin nach GOttes heiligem Willen es ſich begeben möchte/ daß wir/ als der einige noch lebende Pfaltz-Graf von der itzigen Chur-Linie/ ohne eheliche männliche Leibes-Erben mit Tod abgiengen; Als haben auf ſolchen in GOttes Händen ſtehenden Fall/ Wir Pfaltz-Graf Carl/ Churfürſt/ und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm/ vor Uns unſere Erben und Nachkommen zu Stet- und Feſthaltung obangezogener güldenen Bull/ Röm. Käyſerl. und Königl. Decreten und Satzungen/ auch unſerer löblichen Vorfahren Diſpoſitionen und Ordnungen/ um dieſes Churfürſtliche Hauß der Pfaltz/ ſamt deſſen Land/ Leuten und Angehörigen/ bey ſeiner Reputation, Ehren/ Hochheiten/ Rechten und Gerechtigkeiten auf künfftige Zeiten und unſere Nachkommen zu erhalten/ und allen bey dergleichen Veränderungs-Fällen ſich offt ereigneten höchſt ſchädlichen Mißverſtändniſſen und Uneinigkeiten/ ſo viel an uns iſt/ vorzukommen/ dahingegen es ferner dahin zu richten/ damit vom Chur-Hauß Pfaltz dem Heil. Römiſchen Reich zu gemeiner Wohlfarth unſers geliebten Vaterlandes ſo viel ſtattlicher gedienet werden möge/ uns mit gutem Vorbedacht und gnugſamer hin und wieder beſchehener Uberlegung/ auch mitttelſt zuſammen gefügter beyderſeits gevollmächtigter Miniſtrorum und Räthe gepflogener Abrede/ in folgende Puncten darüber verglichen.

(1.)

Daß auf unſers Pfaltz-Grafens Carls Churfürſtens in GOttes heiligem Willen ſtehenden tödtlichen Abgang/ ohne Verlaſſung eheleiblicher Leibes-Erben/ oder da wir dergleichen hinterlieſſen/ ſelbige oder dero eheleibl. männl. Deſcendenten/ ohne fernere legitime Succeſſion an eheleiblichen Mannes-Erben mit Tod abgehen ſolten/ ſolchen Falls Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm/ oder aber/ da wir

alsdann nach göttlicher Schickung nicht mehr bey Leben ſeyn würden / unſer Pfaltz-Graf Philipp älteſter Sohn / der ein Läye iſt / und deſſen eheleibliche Manns-Erben / oder da dieſer ebenfals dergleichen nicht hinterlieſſe / ein anderer aus unſern Söhnen / ſo ihm in der Regierung und Layen-Stande nachfolget / (maſſen in allen ſolchen Succeſſio ordinis, ſecundum pacta familiæ in Unſern Linien obſerviret werden ſolle /) vermög der güldnen Bulle / auch Röm. Käyſerl. und Königl. Satzungen, Decreten und Ordnungen / wie auch unſerer löblichen Vorfahren Pfaltz-Grafen und Reſpective Churfürſten Erb-Vereinigungen / deren in Weſtphäliſchen Friedens-Schluß geſchehener Confirmationen und erfolgter Käyſerl. Mitbelehnungen / das Churfürſtenthum der Pfaltz-Grafſchafft am Rhein / und darzu gehörige Fürſtenthümer / Land / Leute und Angehörige / wie die zu ſelbiger Zeit gefunden / oder von uns Pfaltz-Graf Churfürſt verlaſſen worden / ſamt ihren Dignitäten / Würden / Hochheiten und Ertz-Schatzmeiſter-Amt / ſamt allen ihren Ein- und Zugehörungen / wie das alles von unſern voraltern Pfaltz-Grafen / Churfürſten / biß auf den 30. jährigen Krieg inne gehabt und beſeſſen / auch durch gemeldeten anno 1648. zu Münſter und Oßnabrück aufgerichteten Friedensſchluß / weiland unſers Herrn Vaters Gnaden / Pfaltz-Grafen Carl Ludwigen / Churfürſten / Chriſtſeeligſter Gedächtniß reſtituiret worden / und auf uns kommen iſt / nichts / auſſer dem / darüber in gegenwärtigem Receß ausdrücklichen diſponiret iſt / ausgenommen / als zur ſelbigen Zeit ankommender regierender Churfürſt / und wahrer, rechter ungezweifelter Erb / und Pfaltz-Graf bey Rhein / empfangen beſitzen / und auf unſere eheliche Mannes-Erben bringen ſollen / wie denn auch Wir Pfaltz-Graf Carl / Churfürſt / hiemit die Verſicherung thun / daß / gleichwie Wir währender Unſerer Regierung bekantlich Unſere Land und Leute in beſſern Stand und Aufnehmen zu bringen / mit groſſer Sorgfalt Mühe und Koſten Uns nicht wenig angelegen ſeyn laſſen / alſo auch ſolches noch ferner thun / und mit Unſerm Willen einige Diſmembration

oder

oder Alienation der zur Chur gewiedmeten Güter nicht verhengen noch geſtatten / viel weniger ſelbſt vornehmen werden.

(2.)

Demnach in dem Weſtphäliſchen Frieden-Schluß ausdrücklich verſehen / wie es insgemein zwiſchen den Evangeliſch-Reformirten auch Evangeliſch-Lutheriſchen und denen Catholiſchen in dem Punct der Religion/abſonderlich aber in der Chur Pfaltz zu halten / als verſprechen Wir Pfaltz-Graf Wilhelm vor Uns / Unſere Erben und Nachkommen/daß auf vermeldeten Fall Wir die Evangeliſch-Reformirte und Evangeliſch-Lutheriſche Religion in dem Stand/ wie obgedachter Weſtphäliſcher Friedens-Schluß durchgehends abſonderlich Artic. 4. ſpecialiter mit ſich bringet/ und verordnet/in der Chur Pfaltz und dazu gehörigen Fürſtenthümern/ Landen und Bothmäßigkeiten gäntzlich laſſen/ die Bedienten/ Unterthanen und Angehörige bey ſolcher Religion und ihrer Gewiſſens Freyheit ſchützen/ alle Evangeliſch-Reformirte und Evangeliſch-Lutheriſche Pfarrer und Schul-Diener in Städten und auf dem Lande/ die Zeit ihres Lebens bey ihren Bedienungen ruhig laſſen/und der abgehenden Stellen mit tüchtigen Subjectis von gedachter Religion iedermahls erſetzen wollen; ſo viel auch den zu Handhabung der Evangeliſch-Reformirten und Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen und Schulen angeordneten Kirchen-Rath / desgleichen die zu Unterhaltung der Pfarrer und Schul-Diener / wie auch verfügender Reparation der Kirchen / Pfarr und Schul-Häuſer/ und übrige Adminiſtration derer / zu obigen Gebrauch gewidmeter / geiſtl. Kirchen-Güter und Gefälle / auch Stifftungen angeordnete Verwaltung/ und daſſelbige alſo / wie dieſe beyde Corpora mit Reſpective geiſtlichen und weltlichen Kirchen-Räthen und Verwaltern auch Zugeordneten auf ſich begebenden obgemeldten Succeſſions-Fall beſtellet ſeyn werden / ungeändert und ruhig zu laſſen/auch die erledigten Stellen mit Evangeliſch Reformirter Religion zugethanen Perſonen / der Chur-

Pfältziſchen ietzigen Kirchen und Kirchen-Raths Ordnungen und Verwaltungs-Instruction gemäß zu erſetzen; ferner auch die Inſpectores und Pfarrer über Kirchen und Schulen / wie vorhin / desgleichen die zur Verwaltung gehörige geiſtliche Kirchen-Güter und Gefälle / auch Stifftungen und deren Adminiſtration, ſamt und ſonders / wie ingleichen diejenige geiſtl. Gefälle / ſo bey der Chur-Pfältziſchen Rent-Cammer abſonderlich verwaltet / oder was ſelbige aus ihren Gefällen denen Geiſtlichen zu deren Unterhalt zu reichen ſchuldig / und auch bißhero dazu angewieſen worden / belanget / verſprechen Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm gleichfalls es dergeſtalt darbey verbleiben zu laſſen / und zu handhaben / wie es obgemeldter maſſen der Inhalt des Inſtrumenti pacis erfordert und mit ſich bringet.

(3.)

Ferner ſo geloben und verſprechen Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm für Uns und Unſere Erben / daß Wir auf gemeldten Fall alle hochgedachten Herrn Churfürſten Carls Lbd angeordnete Cantzeley Collegia, als dero Geheimde / wie auch Regierungs und Hof-Gerichts ingleichen bey dero Lehen und Rent-Cammer beſtellte Räthe und Secretarien / auch andere zu gedachten Raths-Collegiis gehörige Bedienten und Cantzeley-Verwandten / wie nicht weniger die Ober- und Unter-Beamten und Bedienten in Städten und auf dem Lande / ſo auf entſtehenden obgemeldten Fall ſich würcklich in Dienſten befinden werden / bey Ihren Bedienungen und Beſtallungen ungeändert laſſen wollen / dafern iedoch nicht etwa einige derſelben / durch Untreu und Ubelverhalten zur unumgänglichen Veränderung befugte Urſachen geben würden / welche Beſchuldigung Wir vorhero wohl unterſuchen laſſen / die Beklagte gnugſam hören und gegen die Juſtitz nichts verhengen wollen; Wann auch auf obbemeldten Fall gedachten Räthen und Bedienten / wie auch ſonſten durchgehends allen andern hochgedachten Herrn Churfürſtens Lbd. Dienern / einiger Rückſtand an ihrer Beſoldung gebühren ſolte / denſelben wollen Wir för-

der-

derlich abtragen laſſen. Was anlanget die Erſetzung der Vacantien/ ſo in letzt gemeldeten Bedienungen/ auf ſich begebenden Succeſſions-Fall/ hiernechſt erſcheinen möchten/ da hat es zuvorderſt mit dem Kirchen-Rath und der Verwaltung/ſamt darzu gehörigen/ bey Kirchen und Schulen bedienten Perſonen/ als in einer geiſtlichen Sache/ bey dem vorhergehenden zweyten Punct ſein ungeändertes Bewenden; Betreffend aber die offt gemeldten Falls/bey weltlicher Adminiſtration und Landes-Regierung/wie auch in denen Aemtern erfolgende Vacantien/ und deren Erſetzung/ haben Wir Pfaltz-Graf Carl Churfürſt und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm für Uns/ Unſere Erben und Nachkommen uns dahin verglichen/ daß die geheimde Regierungs- Hof- Gerichts- und Rent-Cammer-Raths-Collegia, wie auch dazu gehörige Miniſtri, Räthe/ Cantzley-Verwandten und andere Bediente/ nach Nothdurfft der weltlichen Lands-Regierung iederzeit ſollen beſtellet ſeyn und bleiben/und daß bey erfolgenden Vacantien (dann wegen derer/ ſo ſich auf begebenden Fall in Officiis befinden/ hat es/ wie obgemeldt/ ſein Bewenden) es dergeſtalt ſoll gehalten werden/ daß kein Theil der in dem Inſtrum. Pacis zugelaſſenen Religionen davon excludiret ſeyn/ noch ſich deswegen gegen den Friedens-Schluß beſchweret finden/ ſondern ſelbiger ebenfals mit dahin gezogen werden ſolle. Ebener maſſen ſoll es bey Widererſetzung der auf dem Land abgehenden Ober-Beamten obſerviret werden; Auch ſollen die Evangeliſch-Reformirte/ und Evangeliſch-Lutheriſche zu denen Ober-Amtmanns als zu Landſchreiber-Bedienungen auf obgemeldte Weiſe mit gezogen werden. Was anlanget die Unter-Beamten/ und andere geringe Lands-Bedienungen/ ſollen die Evangeliſch-Reformirte und Evangeliſch-Lutheriſche Perſonen ebenfals zu Wiederbeſtellung in dergleichen Dienſten auf obige Weiſe mit genommen werden. Ubrigens wollen Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm/ Unſere Erben und Nachkommen/ die Unſere Catholiſche Religions-Verwandten dergeſtalt vermittelſt ihrer Beſtallungen einſchräncken und verbinden laſſen/ daß

die Evangeliſch-Reformirte und Evangeliſch-Lutheriſche Bedienten und Unterthanen ſich der Religion halben von ihnen das geringſte Widrige nicht zu beſorgen haben/ ſondern bey demjenigen/ was in dieſem Vergleich enthalten/ beſtändig und ungekränckt gelaſſen werden ſollen.

(4.)

Demnach auch Unſer Carl Pfaltzgrafen Churfürſten Lbd. in GOtt ruhende Vorfahren/ Pfaltzgrafen Churfürſten/ aus Chriſtl. Eyffer in Ihren Landen die Schulen/ inſonderheit aber das General-Studium die Univerſität in Ihrer Reſidentz-Stadt Heidelberg zu GOttes Ehren/ und Auffnehmen der ſtudirenden Jugend löbl. fundirt/ dieſer Univerſität gewiſſe Statuta und Ordnungen vorgeſchrieben/ auch mit ſtattlichen Privilegien Freyheiten/ und zu ihrem Unterhalt mit nöthigen Einkommen ſie begabt/ und hernacher ſolches aus erheblichen Urſachen gebeſſert und gemehret haben/ und dann von Unſers Pfaltzgrafens Carls Churfürſtens Herrn Vattern Gnaden/ nach der Chur-Pfältziſchen/ vermög Weſtphäliſchen Friedens-Schluß/ erfolgten Reſtitution, gedachte Univerſität mit ihren Statutis, Privilegiis und Einkommen wieder aufgerichtet/ und mit gelahrten und qualificirten Profeſſoribus in allen Facultäten beſtellet/ auch von uns ſeitwährender Unſerer Churfürſtl. Regierung in ſolchem guten Stande erhalten worden/ und Wir ſolches ferner zu thun gemeynet ſeynd; Als geloben und verſprechen Wir Pfaltzgraf Philipp Wilhelm für Uns/ Unſere Erben und Nachkommen hiemit ferner/ auf mehrged. Succeſſions-Fall/ beſagte Univerſität und derſelben fürgeſetzte Perſonen in allen Facultäten/ ſambt allen ihren Gliedern und Collegiis, als dem Contubernio, Domo Dionyſiana, Collegio Principis & Sapientiæ, und was ſonſten zur Univerſität gehörig/ bey ihren obgedachten Statuten/ Privilegien/ Freyheiten/ Einkommen/ Rechten und Gerechtigkeiten/ wie nicht weniger die in Städten und auf dem Land angeordnete Gymnaſien und Schulen/ ſambt denen darzu verordneten und incorporirten Häuſern/ Gütern/ Gefällen/ und Einkom̃en/ wie auch allen Zugehörungen/ Rechten und

Ge-

Gerechtigkeiten / wie ſolche alle Nahmen haben mögen / gebührender Weiſe zu ſchützen und zu handhaben / auch die Profeſſores, Rectores und Præceptores, wie in beyden vorhergehenden Articulis gemeldet worden / auf darin gemeldeten Fall / gleichfalls bey ihren Bedienungen ungehindert zu laſſen. Was die Wiederersetzung der Abgehenden bey der Univerſität anlanget / ſo hat es mit der Theologiſchen Facultät, als welche vom obigen 2. Punct dieſes Vergleichs mit dependiret, und darunter begriffen / dergeſtalt ſein Bewenden / daß nemlich bey dieſer Facultät abgehende Stellen iederzeit allein mit Evangeliſch Reformirter Religion zugethanen tüchtigen Subjectis, denen Statuten der Univerſität gemäß zu erſetzen. Jngleichen hat es wegen der Wiederersetzung der Rectoren und Præceptoren bey denen Gymnaſiis und Schulen bey der Diſpoſition des vorhergehenden 2. Artickels ſein ungeändertes Bewenden. Was aber die andern Facultäten bey der Univerſität betrifft / als die Juridiſche / Mediciniſche / Philoſophiſche / ſolle in ſelbigen auf den Fall erledigter Stellen iederzeit alternative, als einmal durch ein Evangeliſch Reformirtes / oder Evangeliſch Lutheriſches / und das andermal durch ein Catholiſch tüchtiges Subjectum, und ſo fort alternando, nach vorhergehender den Statuten der Univerſität gemäßen præſentation, die Erſetzung und Wiederbeſtellung geſchehen. Wegen der Adelichen und Ritterlichen Exercitien-Meiſter / hat es die Meynung / daß beyderſeits / ſo wohl Evangeliſch als Catholiſche / nach ihrer in denen Exercitiis erlangter perfection zuzulaſſen / und keiner von offtgemeldten beyden Religionen auszuſchlieſſen.

(5.)

Und demnach zwiſchen weiland Unſers Carln / Churfürſten / Pfaltzgrafen Herrn Vettern Chriſtſeeliger Gedächtniß / und Unſer Hochgeehrten Frau Mutter Gnd. und dann ferners zwiſchen Uns und Unſerer Hertzgeliebten Gemahlin Lbd. in denen aufgerichteten Ehe-Pacten gewiſſe Widums-Vorſorge / nach dem Herkommen bey dieſen und andern Churfürſtl. und Fürſtl. Häuſern / ſind verglichen / ſelbi-

bige auch hernach von Uns aus bewegenden wohlbefugten Urſachen vermehret und gebeſſert/wie ingl. mit der verwittibten Fr. Hertzogin zu Siñern Lbd. wegen dero eine Zeitlang strittig geweſenen Widumen-Unterhalts unlängſt ein gewiſſer Vergleich getroffen/ſodann denen von Unſers Herrn Vatters Gnd. hinterlaſſenen ſämtl. Rau-Gräfl. Kindern ein gewiſſes Deputat zu Ihrem Unterhalt/laut darüber aufgerichteten Receſs von Uns verordnet worden/ als geloben und verſprechen Wir Pfaltzgraf Philipp Wilhelm vor Uns/Unſere Erben und Nachkommen / daß Wir denen deßwegen aufgerichteten reſpective Churfürſtl. Widums-Verſchreib-und Vermehrungen/auch Simmeriſchen Wittums- und Rau-Gräfl. Alimentations-Receſs, wie ſelbige Unſern Gevollmächtigten bey dem Schluß dieſes Vergleichs ſeynd in Originali vorgewieſen/ und in beglaubter Abſchrifft zugeſtellet worden/alles Ihres Inhalts veſtiglich wollen nachkommen / und darwider in keine Wege handeln/ noch daß ſolches durch andere geſchehe / geſtatten noch verhengen. Ingleichen verſprechen Wir Pfaltzgraf Philipp Wilhelm vor Uns und Unſere Erben/ daß auf obgedachten Succeſſions-Fall/da des Herrn Churfürſten Carls Lbd. ohne Eheleibl. Mannes-Erben mit Tode abgehen ſolten/ Wir alle bey dem Chur-Hauſe ſich befindende Allodialia,ſo weit ſolches dem Herkommen und Pactis Gentilitiis, auch Käyſerl. Mitbelehnungen gemäß/Deroſelben Allodial-Erben / oder welchen des Herrn Churfürſt Lbd. etwas davon durch ein Teſtament oder ſonſten verſchaffen möchten / ohne Verweigerung und Aufenthalt wollen abfolgen und überliefern laſſen.

Und nachdem Uns Pfaltzgraf Carl / Churfürſten / und Unſerm Chur-Hauſe aus dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß und deſſen Diſpoſition verſchiedene und anſehnliche Reſtituenda Eccleſiaſtica und Politica, ſambt andern hohen Rechten und Gerechtigkeiten annoch kundbarlichen gebühren/welches zwar Unſers Chriſtſeeligen Herrn Vattern Gnd. ſo wohl bey dem Käyſerl. Hofe/ als bey vorigen und noch währendem Reichs-Tag geſuchet haben / Uns aber biß-

biß dahero de facto immer vorenthalten worden; als verſprechen Wir Pfaltzgraf Philipp Wilhelm / daß Wir in einer ſo wichtigen und rechtmäßigen Sache / ſo wohl am Käyſerl. Hoff/als Reichs-Verſammlung/und ſonſt dienlichen Orten/mögliche officia mit anwenden wollen / damit gedachte Reſtituenda fürderſamſt wieder zur Pfaltz gebracht/und dabey erhalten werden mögen.

(6.)

Demnach auch Unſers Pfaltzgrafens Carls / Churfürſtens/Vorfahren/Pfaltzgrafen/Churfürſten/wie auch Wir ſelbſten/unterſchiedliche Privilegia und Seſſiones, Begnadigungen und Freyheiten denen in der Chur Pfaltz gelegenen Städten und Communen abſonderlich zu Religions-Sachen/Beſtellungen der Kirchen und Schulen / in Vocation ihrer Pfarrer und Schul-Diener/und ſonſten/ wie auch einigen privatis, inſonderheit wohlmeritirten Räthen und Dienern/aus bewegenden erheblichen Urſachen/und dergeſtalten ertheilt/ daß dadurch denen Reichs-Fundamental-Geſetzen und pactis familiæ nicht zu nahe getreten worden; als geloben und verſprechen Wir Pfaltzgraf Philipp Wilhelm vor Uns/Unſere Erben und Nachkommem/ daß Wir alle ſothane denen Städten/ Communen / privatis ertheilte Privilegia, Conceſſiones, Begnadigungen/ Freyheiten/und Donationen / wie auch diejenige / ſo Wir Pfaltzgraf Carl/ Churfürſt / noch inskünfftige aus bewegenden erheblichen Urſachen/mit verſtandener Reſtriction auf die Reichs-Fundamental-Geſetze und pacta familiæ, auch Unſere beym erſten Punct gethane Verſicherung/und alſo/ daß ein Succeſſor an Dero Chur ſich darüber zu beſchweren keine Befugniß haben wird/ertheilen möchten / nach dem Tenor deren darüber ausgefertigten Inſtrumenten allerdings vor genehm halten wollen. WIR Pfaltzgraf Philipp Wilhelm verſprechen auch ferner für Uns und Unſere Erben/daß Wir die von des Herrn Churfürſtens Carls Lbd. Zeit Dero fahrenden Regierung bey der Cantzeley und im gantzen Lande beſtätigte alte/wie auch ſelbſt gemachte neue und auch ins künfftige machende fernere Verordnungen

und Regierungs-Anſtalten/ in ſo weit ſolche ebenfalls/ wie Wir Churfürſt und Pfaltz-Graf Carl hiermit verſichern/ der güldnen Bull/ dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß/ denen pactis familiæ auf Maaß und Weiſe/ wie ſelbige in ietztgedachtem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß beſtätiget/ auch des Hauſes Herkommen/ und deſſen beſtändigen Wohlfarth nicht zu wider ſeynd/ viel weniger förderſt zu wider ſeyn ſollen/ alles ihres Inhalts vor genehm halten/ beobachten und beſtätigen/ abſonderlich auch die Unterthanen und Angehörige im gantzen Churfürſtenthum und angehörigen Landen in denen gemeinen Anlagen/ oder ſonſten gegen das Herkommen nicht beſchweren wollen; worbey Wir Pfaltz-Graf Carl Churfürſt/ uns jedoch ausdrücklich bedingen/ daß dieſe Vereinigung und Vergleich einig und allein/ wie obgemeldet/ dahin zu verſtehen/ und vor gültig zu erkennen ſeyn ſolle/ wann wir/ ſo in GOttes heiligen Händen ſtehet/ ohne eheleibliche Mannes-Erben verfallen/ oder da wir dergleichen hinterlieſſen/ ſelbige oder deren legitime deſcendentes ohne eheleibliche Mannes-Erben mit Tod abgehen ſolten.

Schließlich ſo haben Wir Pfaltz-Graf Carl/ und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm/ für Uns/ unſere Erben und Nachkommen/ oder ſo ſie minderjährig ſeyn ſolten/ dero Adminiſtratoren und Vormündere/ bey Unſern Churfürſtlichen und Fürſtl. Würden/ Ehren und Treuen an eines leiblichen Eydes Statt/ ie einer dem andern wohlbedächtlich zugeſaget und verſprochen/ verſprechen auch einander hiemit/ und in Krafft dieſes Vergleiches/ daß alles dasjenige/ ſo in dieſer Erb-Vereinigung und Vergleich enthalten in allen Artickeln und Clauſeln ſtehet/ feſt und unzerbrüchlich wollen halten/ uud treulich vollziehen/ darwider nimmermehr in einige Weiſe handeln/ noch daß es von andern geſchehe verhengen oder geſtatten wollen.

Wir Pfaltz-Graf Carl Churfürſt/und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm/vor Uns/ Unſere Erben und Nachkommen/ verzeihen und vergeben Uns auch alles und iedes/ das hierwieder von iemand/ wer der auch ſeye/ iemahls ge-

gehandelt / tractiret und fürgenommen wäre / oder noch werden möchte / darzu aller Einreden Geiſtl. und Weltl. gegenwärtiger und zukünfftiger Behelff und exceptionen in und auſſerhalb Rechtens / auch aller Abſolution, Diſpenſation, Reſtitution in integrum, und dergleichen Mittel / wie ſie immer ſcheinen und Nahmen haben / oder von wem die hergelangen / und der Käyſerlichen güldenen Bull / denen Reichs-Satzungen / auch abſonderlich dieſer Unſer Vereinigung und Vergleich zum Abbruch oder zu wider ſeyn / oder verſtanden werden möchten / uns derſelben ſelbſten / noch Unſere Erben und Nachkommen / nimmermehr anzunehmen / zu erlangen / für zu wenden / noch zu gebrauchen in keine Wege.

Ferner haben Wir Uns freundlich dahin verglichen / daß Wir zu deſto mehrerer Venhaltung des Vergleichs / bey dem Allerdurchlauchtigſten Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Leopoldo, Römiſchen Käyſern / zu allen Zeiten Mehrern des Reichs ꝛc. Unſerm allergnädigſten Käyſer und Herrn / bittlich anſuchen wollen / dieſen Vergleich durch dero Käyſerl. Confirmation zu beſtätigen / in tröſtlicher Zuverſicht / ſolches bey allerhöchſt gedachter Ihrer Käyſerl. Maj. unweigerlich zu erhalten.

Und ob wohl Wir Pfaltz-Graf Carl / Churfürſt / und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm gegen einander das freund-vetterliche Vertrauen haben / daß Wir dieſem aufgerichteten Vergleich und Erb-Vereinigung beederſeits ohnverbrüchlich nachkommen / und dargegen in keine wege handeln werden / auch Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm / auf begebenden Fall / zu Unſern Erben und Nachkommen Uns eines gleichmäßigen verſehen / und ſelbige dahin treulich anweiſen wollen; darneben Wir auch beederſeits der unterthänigſten Zuverſicht ſeyn / daß die ietzt regierende Käyſerliche Maj. über dero Confirmation dieſes Vergleichs kräfftig halten werden; damit iedoch ſothaner Vergleich bey erfolgendem offt gemeldeten Fall als eine beſtändige / auf den Grund der Reichs-Satzungen und pactorum familiæ geſetzete / immerwährende Erb-Vereini-

nigung des Chur-Haußes Pfaltz/ nicht nur in unſern Pfaltz-Graf Philipp Wilhelms Lebzeiten/ ſondern auch bey Unſern Erben und Nachkommen/ deſto beſtändiger und unverbrüchlich gehalten werde; ſo haben Wir Pfaltz-Graf Carl Churfürſt/ und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm Uns verglichen/ dieſe Verbindung denen ſämtlichen Garantien des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes/ gleich hiemit geſchiehet/ zu unterwerffen.

Zu wahrer Urkund deſſen haben Wir Pfaltz-Graf Carl Churfürſt/ und Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm 2. gleichlautende Exemplarien verfertigen laſſen/ deren eines Wir Pfaltz-Graf Carl Churfürſt/ und das andere Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm neben Unſerm älteſten Sohn Pfaltz-Graf Johann Wilhelm eigenhändig unterſchrieben/ mit Churfürſtl. und Fürſtl. Inſiegeln bekräfftiget/ und jeder Theil ſolches ſein gefertigtes Exemplar ausfertigen und extradiren laſſen. Datum Heidelberg/ den 5. (15.) Junii, 1685.

Als bekennen Wir Unterſchriebene Churfürſtl. Pfältziſche/ wie auch Hochfürſtl. Pfaltz-Neuburgiſche Miniſtri und Räthe/ daß dieſer Receſs in allen Puncten von Wort zu Wort dergeſtalt/ wie ſelbiger alhier inſeriret iſt/ von Uns alſo verglichen/ und dabey verſprochen worden/ daß ſelbiger von Unſern gnädigſten Herrn Principalen ehiſtmöglichſt und längſt innerhalb vier Wochen Zeit werde ausgefertiget und vollzogen auch die Original-Exemplarien durch beyderſeits abſchickende Secretarios in hieſiger Reichs-Stadt/ darüber man ſich des eigentlichen Tages halben durch Correſpondenz-Briefe noch vorhero zeitlich zu vergleichen/ gegen einander Zug um Zug ausgewechſelt werden. Zu Urkund iſt dieſes in duplo verfertiget worden/ von uns Chur-Pfältziſchen und Hochfürſtl. Pfaltz-Neuburgiſchen Miniſtris eigenhändig unterzeichnet/ unſer angebohrne und gewöhnliche Bitſchafft herunter gedruckt/ und von jedem Theil ein Exemplar zu Handen genommen

men worden. So geſchehen Schwäbiſch Hall / d. 12. (22.) Maj. 1685.

(L.S.) Wolf Dieterich / Graf von Caſtel.	(L.S.) Frantz Ernſt Graf Fugger.
(L.S.) Johann Ludewig Langhans.	(L.S.) Joh. Friederich Yrſch auf Matzen.

Doch wie wenig ſolcher / was die im Lande wohnenden Proteſtanten anbetrifft / gehalten worden / darvon können die verhandenen acta publica ein unverwerfflich Zeugniß geben / vid. Staats-Cantzeley T. 5. & ſeqq. Staats-Spiegel / & Welt- und Staats-Spiegel paſſim, & Helg-länders Warheits-Spiegel. Weil aber das Pfaltz-Veldenziſche Hauß beym Reiche mit einer ſtarcken Proteſtation wider die Succeſſion des Neuburgiſchen Hauſes einkame / ſich auch ſo gar dieſerhalb an Franckreich wendete / ſo muß man vor allen Dingen den Grund und Befugniß derſelben wiſſen. Ludwig der Schwartze / von dem in vorherſtehender Genealogie, hinterließ einen Sohn, Alexander / Pfaltzgrafen in Zweybrück / deſſen zwey Printzen auch zwey beſondere Linien macheten.

Alexander / Pfaltzgraf in Zweybrück / ſtarb 1514.

Ludwig / Pfaltzgraf in Zweybrück / ſtarb 1532.	Rupertus, Pfaltzgraf in Veldenz / † 1544.
Wolffgang / Pfaltzgraf in Zweybrück / von dem vorher.	Georgius Johannes beſaß Veldenz / Lauterecк / und Lützelſtein zuſammen / ſtarb 159? Gem. Anne Maria, Königs Guſtavi in Schweden Tochter.

George Guſtav, bekam Lauter⸗eck / ſtarb 1634.	Georgius Johannes erhielte Lützel⸗ſtein/ſtarb 1654. ſeine Printzen ſtur⸗ben alle in den beſten Jahren hinweg.

Leopoldus Ludovicus, Pfaltzgraf zu Vel⸗dentz/Lautereck/und Lützelſtein / ſtarb 1694. war Evangel. Religion / und dieſer iſt eben derjenige/der wider die Succeſſion des Hau⸗ſes Neuburg proteſtiret/ mit ihm gieng aber dieſes Hauß aus/wie folget.

Anna Sophia, ward eine Papiſtin/aber wieder Evan⸗geliſch. †.	Guſtav Philippus, muſte auf des Hn. Vaters Befehl ei⸗nes gewaltſamen Todes ſterben.	Carl George, ſtarb 1686. vor Ofen.	Auguſtus Leopoldus, blieb 1689. vor Mäyntz.

Ob nun wohl durch den Tod Pfaltzgraf Leopold Ludwigs/ zu Veldentz/die von ihm erregten Succeſſions⸗Irrungen er⸗loſchen/iedoch/da das Pfältziſche Chur⸗Hauß auf ziemlich ſchwachen Füſſen ſtehet/und daher ſelbige von der Pfaltz⸗Birckenfeldiſchen/und auch Neu⸗Zweybrückiſchen wieder erreget werden können/als wird nicht undienlich ſeyn/ zum Behuff der Hiſtorie/die Veldenziſche Deduction allhier mit beyzubringen.

Kurtze Deduction des Pfaltz⸗Veldenziſchen Succeſſion-Rechtens,in der jüngſt⸗erledigten Pfäl⸗tziſchen Chur/und darzu gehörigen Landen.

Nachdem der Durchlauchtigſte Fürſt / Herr CARL/ Pfaltzgraf bey Rhein / des H. Röm. Reichs Ertz⸗Schatzmeiſter und Churfürſt ꝛc/ d. 16. (26.) May/nechſt⸗hin/ohne männl. Deſcendenten / ohne Bruder / und ohne Bru⸗

Bruders-Kinder Todes verblichen/mithin den geſammten Fürſtl. Agnaten der Pfaltz-Grafſchafft am Rhein ꝛc. die Succeſſion zu dieſer Chur und angehörigen Landen eröffnet worden/haben Dieſelben zwey hohe Competenten/ nemlich die auch Durchl. Fürſten/Herr Philipp Wilhelm/ ꝛc. und Herr Leopold Ludewig/ꝛc. beyde Pfaltzgrafen bey Rhein/ angeſprochen. Erſt hochgedachter Herr Pfaltzgraf zu Veldentz ꝛc. gründen ſich auf proximitatem gradus, dann Sie dem jüngſt verſtorbenen Herrn Carl Pfaltzgrafen und Churfürſten im 15. Herr Pfaltzgraf Philipp Wilhelm aber weiter und im 16. Grad verwand ſind. Hingegen legen Pfaltzgraf Philipp Wilhelm zu Dero fundament prioritatem lineæ deſcendentis à communi ſtipite, ſintemahl ſie/ in der vom Hertzog Stephan abſteigender erſten Linie ſich befinden. Beyde Hohe Intereſſenten provociren weiter auf die Güldene und Pfältziſche Special-Bull/ ſodann die reſpective zwiſchen den Pfältziſchen Stamm-Agnaten aufgerichtete Pacta. Belangend erſtlich hochgedachte Bullen/ſo machen dieſelbe in der Chur-Folg gleichſam drey Claſſes, nemlich filiorum, fratrum & conſanguineorum. In Claſſe filiorum & fratrum iſt die Sach/daß nemlich ſecundum ordinem genituræ ſuccediret werden ſolle/ an ſich ſelbſt klar. In tertia conſanguineorum Claſſe gedencken dieſe Bullen des ordinis genituræ nicht mehr/ ſondern beruffen ſimpliciter proximiorem ſecundum lineam paternalem; Nun kan per talem proximiorem kein anderer verſtanden werden/als qui Vaſallo ultimo defuncto eſt proximus, non qui in priori linea attingit ipſum, qui primo feudum acquiſivit, c. 1. ver. dummodo de nat. ſucceſſ. feud. Schrad. de feud. part. VII. Cap. VII. n. 19.

Warum nun des Churfürſten Söhne und Brüder/ſecundum ordinem genituræ, die übrigen in tertia Claſſe enthaltene Conſanguinei aber dem Grad nach vocirt werden/ iſt dieſes Urſach/daß weilen in Electoratu nur ein Herr ſuccediren ſoll/und aber alle Söhne in primo, und alle Brüder in ſecundo gradu ſtehen/derowegen in dieſen beyden Claſſen die Succeſſio in Electoratu nicht wohl anders als per ordi-

nem geniture eingerichtet werden kan. Ein anders aber iſt was die in tertia Claſſe begriffene Conſanguineos anlanget / denn dieſelbe befinden ſich nicht alle ordinarie in einem oder gleichem Grad / oder da ſie ſchon in ſelbigem wären / ſo kan iedoch der Unterſcheid des Alters den Ausſchlag geben.

Derowegen hochgedachte Bullen / was nemlich die conſanguineos anlangt / unnöthig erachtet / erſt weitläufftig auf communem ſtipitem, deren ſich in ſubdiviſione linearum viel ereignen / auch mehrentheils keine Churfürſten oder primi acquirentes geweſen / reflexion zu machen / ſondern es bey dem Jure communi & naturali, worauf Käyſer Sigismundus alle ſeine Declarationes zu ſtellen pflegen / nemlich quod prior gradu, ſit potior Jure, gelaſſen. Und wie (2) in dieſen Bullen per fratrem ſeniorem nicht des communis ſtipitis oder primi acquirentis, ſondern des letzt verſtorbenen Electoris Bruder / alſo werden auch (3) allhier durch die Söhne und Freunde nicht ſimpliciter oder bloßhin der Fürſten / ſondern nur des weſentlichen Churfürſten Söhne und Freunde verſtanden. Zu geſchweigen / daß (4) ſtipes communis der nechſt abgangenen Chur und nachſtehenden Pfältziſchen Linie / nemlich Hertzog Stephan / kein Churfürſt geweſen / und alſo ſelbiger auch nicht pro primo acquirente gehalten / oder die priorität der Linie von ihm deduciret werden kan.

Womit denn auch (5) die zwiſchen denen Pfältziſchen Stamm-Agnaten der Chur halben anno 1541. & 1546. zu Dieſſenbodenberg und Simmeren aufgerichtete Pacta übereinſtimmen / daß nemlich nach Abgang der poſſedirenden Chur-Linie allzeit dem Aelteſten nemlich inter pares gradu ſeniori, das Recht zu der Chur-Erbſchafft ohne Unterſcheid der Linien zuſtehen ſollen. Und weil (6) bey weſentlicher Churfürſten Söhnen und Brüdern nicht immerdar auf die Linien / wie aus verſchiedenen præjudiciis in dem Hauſe Pfaltz ꝛc. und Sachſen ꝛc. kundbahr / geſehen worden / als kan ſo viel weniger die priorität der Linien in hac conſanguineorum claſſe behauptet werden.

Ob nun wohl von Seiten Pfaltz-Neuburg hierwieder möchte angeführet werden/daß (1) nach den Lehn-Rechten insgemein omnes collaterales pro deſcentibus primi acquirentis zu halten/folglich/wie die primogenitur oder genituræ ordo in den beyden erſten Claſſen/nemlich filiorum & fratrum, durch die Güldene und Pfältziſche Special Bulle eingeführet/ ſolche auch in tertia conſanguineorum claſſe, ita ut ſibi invicem ſecundum lineas, non gradus præferantur, zu beobachten ſeye. Dahero zum (2) auch in erſt-hochgedachter Bullen des Grads keine Meldung geſchicht: hingegen (3) in Bulla Sigismundi ausdrücklich die Worte: Quibus omnibus non extantibus, ad proximiorem hæredem, ſecundum lineam paternalem &c. item ſecundum eundem modum ſuperius expreſſatum &c. ſich befinden. Deme zu folge (4) in dem Heidelbergiſchen Vertrag de Anno 1553. die damahlige drey Pfältziſche Stamm-Linien/(nemlich die Simmeriſche und Veldenziſche beyde Linien) einen Theils ſich mit der Chur-Linie/andern Theils dahin/ daß nach Abgang derſelben/ die Simmeriſche/ als die zweyte von dem communi ſtipite Käyſer Ruprechten herrührend/ vor den übrigen beyden in der Chur-Folg ſuccediren ſolte/ ſich verglichen. Welcher Vergleich (5) von den folgenden Römiſchen Käyſern nicht allein confirmiret/ ſondern auch (6) die Neuburgiſchen Herrn Pfaltzgrafen darauff ſolenniter inveſtirt; und endlich (7) die Pacta Gentilitia inter Domum Electoralem Heidelbergenſem & Neoburgicam, à prioribus Imperatoribus ſuper Electorali ſucceſſione confirmata, in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß ratificirt worden.

So mag iedoch dieſes alles die Priorität der Linien/ ſo viel die vorgedachten Conſanguineos betrifft/ nicht inferiren. Denn weil (1) das Electorat nicht Jure ſanguinis, ſondern ex legibus Imperii deferiret wird/ als hat man diß Orts allein auf voluntatem & mentem auguſtiſſimi legislatoris zu ſehen. Selbiger aber/wie droben bereits angeführet/vocirt und rufft in hac conſanguineorum Claſſe, ſimpliciter gradu proximiorem, ohne Reflexion auf den primum ac-

quirentem, oder communem ſtipitem. Geſtalt denn auch in den Lehen-Rechten/ und ſelbigen Succeſſionen/man anfangs nicht auff primum acquirentem, ſondern den proxime defunctum geſehen/hernach als mit der Zeit das Jus ſuccedendi ſich in infinitum erweitert / iſt die Ratio, quod primo acquirenti ſuccedatur, gegeben worden. Welches principium gleichwohl nicht weiter in conſideration kommt / als nur/wenn gefragt wird/ob proximitas gradus ad vaſallum proxime defunctum, oder ad primum acquirentem zu referiren / und hieraus keine priorität der Linien ſich appliciren läſt/als welche primogenituram ſupponirt / die Conſanguinei aber in dictis Bullis ihre Special-Vocation haben. Quod autem Bulla non dicit, nec nos dicere debemus.

Und hindert (2) nicht / daß das Wort (Gradus) in den Bullen nicht exprimiret ſeye / dann per proximiorem kan diß Orts kein anderer als proximior gradu verſtanden werden. Ratio, quia qui gradu proximior eſt, is vere talis eſt, qui vero in proximiore linea, is ſaltem fictè vel repræſentativè.

(3) Thut auch nichts zur Sachen / daß die Bullen den proximiorem ſecundum lineam paternalem beruffen / dann hierdurch nur modus computandi gradus, nicht aber prioritas linearum, bedeutet wird. Und ob wohl in erſt berührter Bulle weiter folgt: ſecundum eundem modum ſuperius expreſſatum; derowegen wie in Claſſe filiorum & fratrum, alſo auch in ſucceſſione conſanguineorum, die Priorität der Linien zu beobachten ſcheinet. So iſt ies doch alhier wohl zu erwegen/ daß die erſt angezogene Worte nicht auf proximiorem hæredem oder proximiorem conſanguineum (als welcher bereits in Aurea Bulla tit. 7. & 24. dem Grad nach vociret iſt) ſondern auf ipſius proximioris hæredis hæredes, zu verſtehen / dergeſtalt / daß non extantibus filiis & fratribus, horumque deſcendentibus, proximior conſanguineus ſecundum gradum & regulam, quod qui prior gradu potior ſit Jure, ſuccediren/ wann aber ein Herr würcklich zu der Chur gelanget iſt/ alsdann erſt deſſen Söhne und Brüder des ordinis geniture, vel priorita-

tis

tis linearum, wiederum fähig ſeyn ſollen. Und daß dieſes der eigentliche Verſtand der Bullen ſeye/ bringt nicht allein die Analyſirung des Texts/ und die zum 2. mahl geſetzte particula (ſecundum) mit ſich/ſondern erhellet auch noch mehr/ wann die droben N. 1, 2, 3, 4, 5, & 6. geſetzte Pfaltz-Veldentziſche Rationes zugleich mit betrachtet und erwogen werden.

Belangend den Heidelbergiſchen Vertrag de anno 1553. ſo iſt nicht ohn/ daß die damahls mit Churfürſt Friederich dem II. paciſcirende Herren Pfaltz-Grafen/ ſich dahin verglichen/ daß nach Abgang erſtgedachter Chur-Linie/ Hertzog Hans der zweyte/ Pfaltz-Graf zu Simmern/ oder deſſen Deſcendenten/ die nechſte an der Churfolg ſeyn ſollen. Es iſt aber darbey zu mercken/ daß Hochgedachter Hertzog Hans dicto Electori Friderico II. einen Grad näher als Hertzog Wolfgang zu Zweybrück/ und Hertzog Georg Hans zu Veldentz ꝛc. geweſen/ alſo das Fundament dieſes Vergleichs fürnehmlich in prioritate gradus beſtanden/ und nicht in prioritate lineæ. Ob nun ſchon Hertzog Hanſens Sohn/ Friedericus der III. welcher mit Hertzog Wolfgang und Hertzog Georg Hanſen/ in gleichen Grad/ Churfürſt Otto Heinrichen/ in dero abgegangenen Linie, ſuccedirt/ ſo war iedoch Hochgedachter Friedericus der III. Reſpectu Hertzog Wolfgangs/ und Hertzog Georg Hanſen ſenior, und alſo auch hieraus kein Argument pro prioritate lineæ zu machen. So auch die Priorität oder Prærogativ der Linien/ quoad conſanguineos, ſo gewiß in der güldenen Bull wäre fundiret geweſen/ was hätte es dieſer Sorg und mühſamen Pacten bedorfft? Iſt ſie aber durch dieſe Pacta gewiß worden/ warum wird in eben denſelben die Sache wieder an die güldene Bull verwieſen? Es haben Pfaltz-Graf Georg Hans/ wieder mehr gedachte Pacta, oder den Heidelbergiſchen Vertrag/ wie Ihro in den damahligen mündern Jahren die Ratification deſſelben vorbehalten geweſen/ alſo an ſtatt deren/ nachdem ſie zu Ihrem vollſtändigen Alter kommen/ ſolenniter proteſtiren/ und dero Gerechtſame vorbehalten laſſen. Dahero dann auch die etwa erfol-

folgten Käyſerl. Confirmationes und inveſtituræ expectativæ, ſo gleichwohl allezeit ſalvo Jure tertii beſchehen/ wie auch in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß enthaltene Ratificatio pactorum gentilitiorum, Pfaltz-Veldentz in dero wohlfundirten Rechten nicht nachtheilig ſeyn können. Confirmatio enim ſ. ratificatio nihil novi dat, ſed priorem ſaltem actum confirmat, quo deficiente & ipſa deficit, & inveſtitura ſimultanea, per ſe, ſola, jus ſuccedendi non tribuit, c. 1. §. ſin autem. Qui feud. Dar. poſſ. & c. 1. §. fin. de feud. March.

Wie nun Pfaltz-Graf Leopold Ludwig ꝛc. aus dieſen kürtzlich entworffenen Gründen und Urſachen/ in gegenwärtiger Pfältziſcher Chur-Folg ſich ratione proximitatis gradus vor allen itztlebenden Herrn Pfaltz-Grafen ꝛc. berechtigt halten/ und ſelbige Chur/ und was darzu gehörig/ anſprechen: alſo conteſtiren Sie/ vor GOtt/ und dem gantzen Röm. Reich/ daß ſolches aus keiner unzeitigen Ambition und Auffſatz gegen Fürſtl. Hauß Neuburg ꝛc. (von deme Sie/ und Dero Hauß/ biß hieher/ ſo viel ſonderbahre Freund-vetterliche Bezeugungen empfangen) geſchehe; ſondern weil ſie zu Nachtheil dero Fürſtl. Poſterität ſolches nicht aus der Acht laſſen können. Beſchweren ſich aber darüber/ daß des jüngſt abgeſtorbenen Herrn Churfürſten Miniſtri, ehe und bevor dieſe Sache von der Käyſerl. Maj. und denen Churfürſten des Reichs erörtert/ ſich füreilend in anderwerte Huldigungs-Leiſt und Einräumung der Pfältziſchen Chur und darzu gehörigen Landen/ eingelaſſen/ und dadurch Pfaltz-Neuburg ꝛc. (da ſie ie zu dieſer Chur und Landen befugt ſeyn ſolten/ welches iedoch diſſeits nicht zugeſtanden wird) die Verwürckung dero Rechtens (maſſen in obgedachtem Heidelbergiſchen Vertrag ſolcher Pœn-Fall ausdrücklich und einmüthig bedinget) zugezogen/ hingegen den übrigen Pfältziſchen Stämmen/ den Anfall gedachter Chur und Landen/ ipſo facto eröffnet haben. Derowegen hochbemeld Pfaltz-Veldentz in Rechten/ und nach des H. Röm. Reichs Satzungen gebührend begehren/ daß über dieſe gegenwärtige Pfältziſche Chur-

Folg

Folg und dero zugehörige Lande von der Röm. Käyſerl. Maj. und den geſamten Churfürſten des Reichs/ eine endl. Deciſion forderlich ergehen/ indeſſen aber mehrbeſagte Chur und Lande in gehörige Sequeſtration genommen werden möchten. Als wodurch die glorwürdigſte Käyſerl. Bullen gehandhabt/ die höchſte Reichs-Juſtiz befördert/ allen bißherigen Zweifeln und Mißverſtänden auf einmahl abgeholffen/ und dieſe Chur-Pfältziſche Reichs-Seul aufrecht erhalten wird.

Die mehrern Umſtände ſeynd beym Kulpiſio p. 263. ſeqq. zu befinden. Anbey iſt aus vorſtehenden Genealogien zu erſehen/ welchergeſtalt Churfürſt Carls von Pfaltz ſeine Schweſter/ die Charlotte Eliſabeth, an den Hertzog von Orleans verheyrathet geweſen. Dieſe Vermählung zoge den Pfältziſchen Landen und geſamtem Reiche einen grauſamen Krieg und Verwüſtung zu. Denn ſo bald beſagter Churfürſt Carl todt war/ meldeten ſich die Frantzoſen/ und wolten ſuccediren: die darüber ergangenen Acta ſind beym Kulpiſio l. c. zum Theil zu befinden. Ob nun wohl die Sache auff dem 1684. zu Franckfurth geſchloſſenen zwantzig jährigen Stillſtande in etwas beruhiget ward/ vid. Fritſch. ad Armiſtit. vicenn. ſo brach ſie doch in dem 1688. darauff erfolgten Kriege/ zu dem ſie eine Urſache mit ſeyn muſte/ nur deſto hefftiger wieder hervor. In dem Ryßwickiſchen Frieden Art. 8. ward ſelbige auff ein Compromiſs verwieſen/ da man die Handlung abermahls zu Franckfurth vornahme/ von deren Erfolg und Ende die Acta Compromiſſ. Franckf. mehrers nachzuſehen. Ob aber Franckreich dieſes Werck als abgethan anſehen werde/ ſtehet zu erwarten/ weil dieſe Cron doch gewohnet/ alte verlegene Anſprüche wieder rege zu machen/ ſo kan es dieſe mit der Zeit auch wieder herfür ſuchen. Was hiernechſt den Urſprung des Wortes Pfaltzgrafe anlanget/ ſo iſt es ein lächerlicher Irrthum und Vorurtheil/ wenn man ſelbigen von den Römern ableiten will/ welches nirgends anders ſeinen Urſprung her hat/ als weil viele Teutſche in den Gedancken ſtehen/ ihre Vorfahren hätten alles mit einander

der den Römern abgeborget/und abgelernet. Wahr iſts/ die Römer/ oder vielmehr die Griechiſchen Käyſer hatten ihre Comites Sacri Palatii, v. T. 34. C. de Off. Comit. Sacr. Palat. es ſtehen auch gar gelehrte Leute in den Gedancken/ jener ihre Comites Sacri Palatii, und der Teutſchen ihre Pfaltzgrafen wären/ dem Amte nach/ einerley geweſen/ v. Thulem. de Octov. c. 18. alleine ſie werden nimmermehr erweiſen können/ daß das Wort Comes dasjenige haben wolle/ was das Teutſche Wort Grav oder Graf bedeutet. Ob auch gleich welche Autores angeführet werden/ die in ihren Schrifften von Comitibus reden/ v. Hincm. Epiſt. l. 3. Eginhard. in Vit. Car. M. und andere; ſo haben dieſe/ die keine gebohrne Lateiner waren/ſolches doch aus bloſſen Vorurtheilen gethan/ indem ſie ſich eingebildet/ Grave müſſe auf Lateiniſch Comes gegeben werden/ welches doch ſo wenig wahr/ als man ſagen wolte/ Hertzog heiſſe in der eigentlichen Lateiniſchen Sprache Dux, da beyde gar was anders anzeigen/ und iſt gewiß/ wenn ein alter Lateiner und Römer wieder auffſtehen ſolte/ er viele unſerer itzigen Lateiniſchen Terminorum und Wörter nicht verſtehen/ noch deren Bedeutung würde begreiffen können. Wie aber das Wort Pfaltzgrafe keiner Lateiniſchen oder Griechiſchen Ankunfft/ ſo iſt es auch kein Zwidder/ nemlich aus dem Italiäniſchen und Teutſchen zuſammen geſetzet/ indem es von Pfallus, das ſo viel als einen Bezwungenen bedeuten ſoll/ oder von Palaſt/ und Grave/ ſeinen Urſprung her habe/ wie alſo Reineccius von des Adels Herkommen/ p. 38. und der Gloſſator des Sachſen-Spiegels/ Land-Recht ꝛc. träumet/ deme welche Gelehrte beyfallen/ v. Thulemar. l. cit. Es iſt unſtreitig an dem/ daß bey den Francken die Würde/ oder das Amt der Pfaltzgraven auffkommen/ nun war aber damahls/ als die Fränckiſche Regierung anfienge/ die Italiäniſche Sprache kaum/ ja kaum jung geworden/ die Francken aber hatten mit Italien/ und denen von den Gothen und andern Teutſchen Völckern errichteten Herrſchafften ſo wenig Gemeinſchafft/ daß ſchlechterdings nicht abzuſehen/ wie ſie von ſelbigen die Nahmen zu ihren Reichs-Bedienungen hät-

hätten entlehnen können. Alſo bleibet nichts mehr übrig/ als daß man behauptet/ Pfaltzgrafe ſey ein gut alt Teutſch Wort/ und haben die Gedancken des Boxhornii in Hiſt. univerſ. ad an. 988. allerdings ihre gute Richtigkeit/ wenn er vorgiebet/ Pfaltz/ komme von Pfall her/ welches einen umſchrenckten Ort bedeute. Denn daß die alten Teutſchen einen heiligen Ort/ oder denjenigen/ allwo ſie Gerichte zu halten pflegeten/ mit Schrancken/ Pfälen und dergleichen umgeben/ iſt ausm Helmoldo lib. 1. Chron. Slav. zu erſehen: nun waren aber ja die Francken lauter Teutſche/ und muß man ſich nicht einbilden/ als ob ſie gleich anfangs koſtbahre Schlöſſer gehabt/ oder ihre Könige in herrlichen und prächtigen Palläſten gewohnet/ ein Gezelt oder ein ſchlimm aufgeführt Gebäude war ſchon genug/ den Königl. Hof-Sitz zu beherbergen/ daher auch noch itzo die Redens-Art kommet/ Hof-Lager/ und die in Lateiniſchen Autoribus offt befindlichen Worte/ Cortis, und Cortis regia, welches Hof-Lager mit Stacketen oder Pfälen umgeben war. Weil nun die Fränckiſchen Könige ihre Richter oder Graven nicht nur aufm Lande/ ſondern vornehmlich bey Hofe hatten/ ſo wird dieſer der Pfall-Grave/ der in dem umſchloſſenen Hof-Lager richte/ genannt. Nachdem aber das Fränckiſche Reich ſich ie mehr und mehr ausbreitete/ ſo wurden dieſer Pfall- oder Pfaltz-Graven/ die man billig Ober-Richter heiſſen könte/ an andern Orten mehr angeordnet/ und die Städte/ allwo ſie im Nahmen des Königes das Recht ſprachen/ die Pfaltz-Städte genennet/ daher es kommet/ daß in Teutſchland dergleichen Oerter hin und wieder zu befinden/ denn die Teutſchen Könige und Käyſer/ die nach erloſchenem Carolingiſchen Stamm aufkamen/ behielten die von den Francken eingeführte Gewohnheit/ als eine dem Reiche gar vorträgliche Sache. Im übrigen war dieſes Hof-Richter-Amt in den alten Zeiten nicht erblich/ ſondern die Könige und Käyſer gaben ſolches wem ſie wolten: es müſſen aber die Ober-Hof-Richter am Rhein ſolches gar zeitlich zu Erbe bekommen haben/ weil Tolnerus in Hiſt. Palat. des Eberhardi gedencket/ der ſolches vom Käyſer Conra-

do

So beſitzet es auch einen gar anſehnlichen Strich Landes/ der ſich von dem Alpen-Gebürge/ biß an die Moſel hin erſtrecket/ und zweene/ an denen Niederländiſchen Gräntzen gelegene Hertzogthümer in ſich hat. (t)

do l. erhalten/ wiewohl/ da die Herren Pfaltz-Grafen lange Jahre nach einander keinen beſtändigen Sitz hatten/ ſondern ſich meiſtens beym Käyſer aufhielten/ ſo kann man auch nicht ſagen/ daß dieſe Würde/ die vormahls nur ein Amt war/ auf den heutigen Pfältziſchen Landen beſtändig gehafftet habe. Als Hertzog Conrad aus Francken die Pfaltz bekam/ wovon oben ex Lehmanno & Frehero gehandelt worden/ iſt ſolche unſtreitig dem Lande als ein inſeparable Amt und hohe Reichs-Bedienung einverleibet worden/ von welcher Zeit an ſie auch beſtändig auf ſelbem verblieben/ v. Lehman. l. 4. Chron. Spirenſ. & Freh. Orig. Palat. l. 1. p. tot. von welchem ſie nuumehr eben ſo wenig abgeſondert werden kan/ als die andern Ertz-Reichs-Aemter davon zu trennen ſeynd.

(t) Was die Beſchaffenheit der Bäyeriſchen Lande anbetrifft/ davon ſoll in folgendem gehandelt werden: die Pfältziſchen anlangend/ ſo iſt von ſelbigen zu wiſſen/ daß ſie keine mit dem Pfältziſchen Hauſe gleichſam ſelbſt gebohrne Lande/ ſondern die meiſten von denen Pfaltz-Grafen nach und nach ſtückweiſe zuſammen gekauffet worden/ v. Lehmann. l. cit. ſintemahl diejenigen/ aus denen itzo die eigentliche Pfaltz oder die Untere Pfaltz beſtehet/ vor dem verſchiedenen Herren gehörete/ wie denn die Biſchöffe zu Speyer und Worms/ der geiſtlichen Art nach/ nicht wenig/ aut vi, aut dolo, aut clam, an ſich gebracht hatten/ ſo gar daß auch der Speyriſche die Belehnung über die Stadt Heidelberg ſelber begehren dürffen. Aus dieſem Grunde/ und von daher rühret noch die wunderliche Vermiſchung der Lande in der Untern Pfaltz/ indem bald der Biſchoff zu Speyer/ bald der Wormiſche/ bald der Churfürſt zu Trier/ ein

ein Städtgen/ Schloß / Fleckgen und dergleichen / in ſelbigen beſitzet / alles wie etwan die abergläubiſche Thorheit der vormahligen unverſtändigen Zeiten / dieſem oder jenem etwas geſchencket, vermachet/ verkauffet / oder ſonſt überlaſſen hat. Dieſe verwirrete Landes-Beſchaffenheit ſchwächet die Macht des Pfältziſchen Hauſes nicht wenig/ und fällt es nicht wenig befremdlich/ daß die vormahligen Evangeliſchen und Reformirten Churfürſten / da ſie die Gewalt noch in Händen hatten / nicht darauf geſehen / und dahin ſich bemühet / die von beſagten Biſchofſthümern an ſich geriſſene Stücke / wieder herbey zu bringen/ und das Land wiederum zu ergäntzen. Die Bergiſch- und Jülichiſchen Lande aber seynd durch Heyrathen erlanget worden / wie davon in den Genealogiſchen Tabellen zu befinden. Die Grafſchafft Veldentz hat von dem an der Moſel gelegenen Schloſſe den Nahmen. Anno 1440 gieng in Graf Friedrichen der männliche Stamm dieſer Grafen aus / deſſen Tochter Anna hatte ſich an Pfaltz-Graf Stephanum verehliget / dem ſie dieſe Grafſchafft zubrachte / von welcher Zeit an ſie auch bey dem Pfältziſchen Hauſe beſtändig verblieben / und nachher von ſolcher eine eigene Linie den Nahmen geführet. Der Streit des vorigen Pfaltz-Grafens zu Veldentz/ Leopold Ludwigs wegen des voti, und daß er ſolches unterm Nahmen Pfaltz-Veldentz thun wollen / iſt zwar nunmehr erloſchen / kann aber beym Kulpiſio p. 401. ſeqq. nachgeſehen werden. Nach Abſterben des letzten Pfaltz-Grafen aus dieſem Hauſe / hatte Franckreich die Lande an ſich gezogen/ in dem Ryßwickiſchen Frieden aber und deſſen Art. X. wurden ſolche an die rechtmäſſigen Herren wieder zurück gegeben. Die Grafſchafft Sponheim hatte ſonſt 2. Grafen / von denen der eine die vordere/ der andere die hintere Grafſchafft beſaſſe. Die letztere Erbin der vordern Grafſchafft/ Eliſabeth / die an. 1416. verſtorben / vermachte ihres Gemahls / Pfaltz-Graf Ruperti Erben / fünff Theile von ſelbiger / den Reſt aber bekam Johannes / Graf der hintern Grafſchafft. Dieſer gieng 1434 auch den Weg aller Welt/ und ordnete

in ſeinem Teſtamente / daß ſeiner beyden Schweſtern ihre Männer / von denen die Loretta Graf Heinrichen von Veldentz / die Mechtild aber Rudolphen / Marggrafen von Baaden erheyrathet / in ſeinen ſämtlichen Gütern ſuccediren ſolten. Graf Heinrichs zu Veldentz Sohnes Tochter / Anna / die ſich an Pfaltz-Graf Stephanum vermählet / brachte ihm auch die Grafſchafft Veldentz zu / ſo daß das Pfältziſche Hauß ſeint dem fünff Fünfftheile von der vordern Grafſchafft als ein Geſchencke / das übrige aber / nebſt der halben hintern Grafſchafft als erheyrathete Stücke beſeſſen. V. Spreng. Iuc. Imp. p. 320. Zu mehrer Erläuterung deſſen allen / wird beykommende kleine Genealogiſche Tabelle dienen.

Simon / Graf, hatte die gantze Grafſchafft Sponheim beyſammen.

- Johannes, bekam die hintere Grafſchafft.
  - Henricus.
    - Johannes, hatte keine Kinder / ſetzte alſo ſeine beyden Schweſtern zu Erben ein.
    - Lorette, war an Heinrichen von Veldentz verheyrathet.
      - Anna, Vermählete ſich an Pfaltzgraf Stephanum, von der vorher.
    - Mechtildis, hatte Rudolphen / Marggrafen zu Baaden / zur Ehe.
- Simon / erhielte die vordere.
  - Eliſabetha, einzige Erbin / war an Pfaltzgraf Ruperten verheyrathet / wie oben erwehnet worden.

Aus dieſen Vermächtniſſen nun ſeynd die Succeſſions-Irrungen zwiſchen dem Pfältziſchen und Baadenſchen Hauſe entſtanden / weswegen beedes dieſen Titul führet. Im-

Dermahln theilet es ſich in zwey Linien / die Rudolphiniſche / und Wilhelminiſche. (u)

Dieſe hat bereits in den alten Zeiten das Hertzogthum Bäyern beſeſſen / und iſt allemahl wegen ihres Reichthums in ſonderbahrem Ruff geweſen. In dem jüngſten Kriege/ (x)

Hat ſie ſtatt einer Beute die Churfürſtl. Würde erhalten / auch ihrem Vetter dem Pfaltz-Grafen / die Ober-Pfaltz entwendet. (y)

Hier-

mittelſt kan von dieſen ſehr alten / berühmten Grafen des Lucæ Grafen Saal p. 690. ſeqq. und des Trithem. Chron. Sponheim. weiter nachgeſehen werden. Von denen Märckiſchen/ Ravensbergiſchen / Mörſiſchen und Ravenſteiniſchen Landen führet es nur den Titel/ die würckliche Beſitzung aber derſelben iſt bey dem Hauſe Brandenburg V. Ludwig Germ. Princ. l. 5. c. 2. Lucæ lib. cit. Imhoff. Not. Proc. Germ. l. 2. c. 9. Spreng. l. cit. it. Reichs-Staat. T. 1. in welchem letzten ausführlich zu befinden / wie iedwedes Stücke an das Pfältziſche Hauß gekommen.

(u) Von beyden iſt im vorhergehenden nach der Länge gehandelt worden.

(x) Der Autor verſtehet den 30. jährigen.

(y) Im vorigen Jahr hunderte haben beyde Häuſer wegen der Chur-Würde hefftig wider einander geſtritten/ indem das Bäyriſche mit aller Gewalt behaupten wollen/ die Chur käme ihm zu / und ſey von alters her auf ſelbigem geweſen. Das Pfältziſche hingegen hat darzuthun ſich bemühet / wie dieſe Würde nur ſeinem Aſte zuſtünde/auch auf ſolchem allemahl geblühet. Des erſtern Gründe hat der Gewoldus de Septemvir. Sacr. Rom. Imper. weitläufftig ausgeführet; vor das andere hingegen hat der Freher. in Epiſtola reſponſoria, ingleichen in Orig. Palat. ſeine gelehrte Feder angeſetzet. Das Haupt-Argument des Bäyriſchen Hauſes/von dem alle die andern dependiren/

Hiernechſt hat das Bäyriſche Hauß faſt ein gantzes Seculum hindurch die Chur-Würde von Cöln

---

kommt darauf an/ ob habe Käyſer Otto III. den Hertzog in Bäyern zum Reichs-Truchſes und Churfürſten gemachet/ vid. Ditmar. l. 4. alleine weil doch die meiſten Gelehrten dermahln durchgehends dahin einſtimmen/ daß alles/ was insgemein von beſagten Käyſers ſeiner Einſetzung der Churfürſten vorgegeben wird/ auf lauter Fabelwerck hinaus lauffe/ v. Menon. diſp. de Orig. Elect. & Jani judic. Elect. de Orig. Elect. wie denn auch im vorhergehenden der wahre Urſprung der Reichs-Ertz-Aemter gewieſen worden/ hiernechſt die Bewandniß der damahligen Zeiten dem Bäyriſchen Vorgeben ſelbſten widerſpricht, ſo fället ſolches von ſelbſten hinweg/ und wird aus der wahren Hiſtorie niemahls bewieſen werden können. Hingegen erhellet aus dieſer/ daß bereits Pfaltzgraf Conrad anno 1170. ſich einen Churfürſten genennet/ daher dieſes Reichs-Amt lange vorher bey ſeinem Hauſe geweſen ſeyn muß/ v. Cruſ. Annal. Svev. P. 2. l. 8. Buxtorff. ad A. B. c. 55. & Sachſen-Spiegel l. 3. der in dieſer Sache allerdings Glauben verdienet/ ob ihm gleich ſonſt in andern eben nicht viel zu trauen. Immittelſt iſt durch das Inſtrum. Pac. Weſtph. art. 4. dieſer Streit nunmehr zwar gehoben/ er kan aber doch wohl dermahleinſt wieder aufgewärmet werden. Sonſten war es von denen Churfürſten allerdings ein groſſes Verſehen/ daß ſie von dem Käyſer Ferdinando II. ſich ſo einſchläffern lieſſen/ und in die eigenmächtige Entſetzung der Chur des Churfürſten von Pfaltz willigten/ ob ſie ſchon vorher Mine machten/ als ob ſie mit ſelbiger nicht zufrieden wären. V. Strauch. Exerc. Exot. 3. Es war aber an dieſem groſſen Staats-Fehler auch nicht genug/ ſondern ſie hatten vorher einen noch gröſſern begangen/ der zwar nur die Proteſtantiſchen Churfürſten anbetraffe/ indem ſie erwehnten Churfürſten von Pfaltz Friederichen/ nicht nur ohne alle Hülffe lieſſen/ ja gar noch darzu halffen/ daß ihn der Käy-

Cöln gehabt / wie denn der itzige zugleich Biſchoff von Lüttich und Hildesheim iſt. (z)

Die

ſer übern hauffen werffen kunte. Damahls ſtunde es in ihren Händen / ihrer Freyheit und Religion rechtſchaffen zu proſpiciren / alleine die Spaniſchen Intriguen und Pattaconen drungen allenthalben durch / und verleiteten die Churfürſten und Proteſtanten in einen ſolchen Irrthum / der denen letztern nachher unendliche Drangſaalen blutige Verfolgungen / und tauſend Unglück mehr gezollet / v. Acta Bohem. Spaniſche Cantzley / Span. Muggen-Pulver / und andre damahls heraus gekommene curieuſe Schrifften / vid. & Staats-Paradoxa faſc. 2. Sonſten iſt bekandt / daß nach beſchehener Achts-Erklärung des itzigen Churfürſtens in Bäyern / der Churfürſt von Pfaltz den Rang und Reichs Ertz-Amt wieder bekommen / v. Leben Caroli P. 3. 4. Elect. Jur. Publ. T. 3. nachdem nun in dem vollzogenen Raſtadtiſchen und Baadiſchen Frieden dieſe Achts-Erklärung wieder aufgehoben werden müſſen / ſo wird man nun ſehen / was vor einen Rang und Reichs-Amt der Churfürſt von Bäyern zu hoffen habe. Es hat auch durch nur beſagten Frieden ihm die Ober-Pfaltz wieder werden müſſen / die der Käyſer dem Pfältziſchen Hauſe ebenfals zugetheilet hatte / und ſtehet ebenfals dahin / was dieſes letztere vor ein Equivalent dargegen zu hoffen.

(z) Der zu den Zeiten des Monzambani lebende Churfürſt von Cöln / war Maximilian Heinrich / aus dem Hauſe Bäyern. Die Unruhen / die dieſer Herr im Reiche anrichten helffen / und wie er eine Urſache des 167[illegible]. entſtandenen Niederländiſchen Krieges mit geweſen / ſeynd aus denen vor Augen liegenden Actis publicis bekandt. Nach ſeinem 1688. erfolgten Abſterben / wolte der Cardinal von Fürſtenberg / durch Franckreichs Vermittelung / gerne Churfürſt werden / er hatte auch welche Stimmen; alleine die meiſten fielen auf des itzigen Churfürſtens in Bäyern ſeinen Bruder / Printz Joſeph Clemens, der damahls Biſchoff zu Frei-

Die Rudolphiniſche Linie aber theilet ſich in verſchiedene Aeſte / und iſt dem Churfürſtlichen / als Stamm-Hauſe / die untere Pfaltz verblieben / wel-

ches

ſingen und Regensburg / auch annoch minderjährig war / weswegen der Pabſt diſpenſiren muſte. Als beſagter Cardinal von Fürſtenberg / der aus dem in Teutſchland wohlbekandten Fürſtenbergiſchen Hauſe herſtammete / noch Printz Wilhelm von Fürſtenberg hieſſe / ward er einer gefährlichen mit Franckreich wider den Käyſer und das Reich geſchmiedeten Unternehmung beſchuldiget / v. Urſ. der Gefangennehmung Printz Wilhelms von Fürſtenberg / weswegen der Käyſer ihn auch in Hafft ſetzen ließ; doch Franckreich wuſte es in dem Nimwegiſchen Frieden ſo künſtlich zu machen / daß dieſer Herr ſeine völlige Freyheit und Ehrenſtand / zu nicht geringem Nachtheil der Reichs Hoheit / wieder bekommen muſte. Nachher iſt er beſtändig in Frantzöſiſchen Dienſten und Devotion geblieben / wofür er den Cardinals-Huth / ſamt dem Biſchoffthum Straßburg / zum Lohne darvon truge. Was vor Zerrüttungen nun beſagter Churfürſt von Cöln / in dem Reiche ebenfals angerichtet / und wie er ſich an Franckreich gehangen / iſt eine aller Welt wiſſende Sache / v. Leben Caroli P. 1. 2. Nun iſt er ebenfalls der Acht nicht nur entnommen / ſondern wird auch die Chur-Würde wieder erhalten / wie er denn die Churfürſtlichen Lande bereits in Beſitz nehmen laſſen. Die Urſache aber / warum die Cölniſchen Churfürſten ſich Zeit her ſo gerne an Franckreich gehenget / mögen vielleicht dieſe mit ſeyn / daß ſie ſich gerne Meiſter von der Stadt Cöln / und dem Biſchoffthum Lüttich machen wollen / wenigſtens hat der itzige dieſes Abſehen nicht undeutlich ſpühren laſſen / v. Eund. l. cit. & P. 4. 5. Im übrigen ſeynd die Printzen aus Bäyern / die ſeint 1565. das Churfürſtenthum Cöln gehabt / dieſe / Erneſtus, Ferdinandus, Maximilian Heinrich / und Joſeph Clemens / vid. Lohmeyer. Gen. Tab. n. 4. 5.

ches gewiß eine der angenehmſten und fruchtbarſten Landſchafft in gantz Teutſchland iſt. Die Pfaltz-Neuburgiſche Linie/ (a)

Beſitzet/ auſſer denen Neuburgiſchen/ an der Donau gelegenen Landen/ auch die Hertzogthümer Jülich und Berg. Hiernechſt befinden ſich noch/ die Pfaltz-Grafen von Sultzbach (b)/ von Sim-

(a) Die nunmehr zur Chur gelanget/ darvon vorher nachzuſehen.

(b) Dieſes Hauß hat ſeinen Urſprung aus dem Pfaltz-Neuburgiſche Hauſe: beykommende Tabelle wird ſolches mehres erläutern.

AUGUSTUS,
Pfaltzgraf zu Neuburg/ ein Sohn Philipp Ludwigs/ Pfaltzgrafens zu Neuburg/ von dem oben/ legte die Sultzbachiſche Linie an/ ſtarb 1632.

Chriſtian Auguſt/ geb. 1622. ließ ſich die Papiſtiſche Religion einſchwatzen/ ſtarb 1708.
Gem. Amalia, Grafen Johannes von Naſſau Siegen Tochter/ ſtarb 1669.
Die übrigen Brüder ſind ohne Kinder verſtorben.

Theodorus, Pfaltzgraf zu Sultzbach/ geb. 1659.
Gem. Maria Eleonora Amalia, Landgraf Wilhelms zu Heſſen-Rheinfels Tochter.

Maria Anna geb. 1693.	Joſeph Carl Emanuel, Erb-Printz geb. 1694.	Chriſtina Franciſca, geb. 1696.	Erneſtina Eliſabeth, geb. 1697.	Johann Chriſtian, geb. 1700.

Zwey Printzen ſind wieder verſtorben.

Simmern (c)/ von Zweybrücken (d), Bircken-feld (e), zu Lautereck (f)/ denen mittelmäßige Stücke Landes zuſtehen.

Aus der Zweybrückiſchen Linie iſt auch der König in Schweden Carl Guſtav entſproſſen, (g)

Welcher den itzt regierenden Carolum gezeuget/ deme nach Inhalt des Oßnabrüggiſchen Friedens/ in Teutſchland die Hertzogthümer/ Brehmen, Vehrden/ ſamt Vor-Pommern und Stettin/und dann das Fürſtenthum Rügen, nebſt der Stadt Wißmar zuſtehen. (h)

Und

(c) Hiervon iſt oben bereits Nachricht gegeben worden.

(d) Dieſe Linie hat ſich wiederum in verſchiedene zertheilet/der Stamm-Vater derſelben iſt Pfaltzgraf Wolffgang/man muß dieſe Genealogie wiſſen.

☞

(e) und (f) Von dieſen iſt oben bereits Nachricht gegeben worden.

(g) Hiervon iſt vorſtehende Genealogiſche Tabelle anzuſehen.

(h) Nach Abſterben des letztern Hertzogs von Zweybrücken wolte zwar der König in Schweden von dieſen Landen Beſitz nehmen; doch die Frantzoſen hatten ſolche damahls inne/ die die Stadt Zweybrücken 1676. jämmerlich verwüſteten/ vid. Tſchimmers Friede untern Waffen ad h. an. die Schrifften/die dieſerhalben hin und wieder gewechſelt worden/ ſeynd beym Kulpiſ. p. 394. ſeqq. zu befinden. Die Bremiſch- Verdiſch- und Pommeriſchen Lande aber hat Schweden art. 10 §. 9. des Weſtphäliſchen Friedens erhalten/ und iſt dadurch ein Reichs-Glied ge-

Philipp Ludew hielte pflantzete die Nauß/ burgiſche / von it ihm vorher.

Carolus, ſetzte ſich nach Birckenfeld/ von dem vorher.

Johannes II. od legte die Kleebergi= re/ſtarb an/ ſtarb 1652.

Friderich, geb. 16 uſtav, ſtarb 1661. mit i2.ſtarb gieng dieſer Stam ward männlicher Linie/a Schwe= Dieſen hat der A die Kö= der Hohen Häuſer hriſtina Europa gar auſſen able= gelaſſen.

Adolph Johannes, Pfaltzgraff zu Zwey= brück=Kleeberg/ſtarb 1689.

Marie Eli-ſabeth, geb. 1662.

Guſtav Sa-muel, geb. 1670.

Beyde haben ſich die Pa= piſtiſche Religion einſchwatzen laſſen/von ihnen iſt keine weite= re Nachricht verhanden.

ig in Schweden/ 1697.

Hedv 2. an Fri/

Ulrica Eleonora. geb. 22. Januar. 1688. annoch un= verheyrathet/dermahlige Regentin in Schweden.

Und es mangelt dieſem Hauſe noch nicht an gar vortrefflichen Fürſten. Denn gleichwie die Bäyriſchen ihre ſonderbahre Andacht in Betrachtung ſetzet (i) / alſo hat hingegen den Churfürſten von Pfaltz

---

worden. Weil ihm nun ſolche im dermahligen Kriege entwendet worden / ſo wird man ſehen / ob es ſelbige in dem folgenden Frieden nicht wieder bekommen möchte / woran doch nicht zu zweiffeln. Das Zweybrückiſche hat es in dem Ryßwickiſchen Frieden art. 9. von Franckreich wieder bekommen. Von einem Verkauff / den es dieſer Lande halber mit dieſer Cron treffen wollen / hat bißher zwar verſchiedenes verlautet / iedoch ſonder alle Gewißheit. Es iſt auch nicht glaublich / daß Schweden ſolches thun werde. Denn erſtlich kan ſelbiges ohne des Reichs Genehmhaltung nicht geſchehen: Hiernechſt / obgleich das Zweybrückiſche nicht viel einträget / und die Herren Stadthalter insgemein den beſten Profit daraus ziehen / wie etwan aus deſſen andern Teutſchen Provintzien auch geſchicht / ſo iſt doch nicht glaublich / daß Schweden / ſo wohl wegen des dieſerhalben im Reiche zu führen habenden Voti, als auch der Antwartſchafft auf die Chur-Pfältziſche Lande halber / ſolches thun werde / wenigſtens wäre es ein ihm ſelbſt ſehr præjudicirlicher Staats-Streich.

(i) Daß der Monzambano durch die Andacht der Bäyriſchen Fürſten / deren Aberglauben verſtehe / giebt deſſen gantze Schreib-Art zu erkennen. V. Thomaſ. p. 109. Und wie hätte auch ein ſo geſcheiter Mann / gleich der Monzambano, oder der Herr von Puſendorff war / etwas anders als einen Aberglauben mit dem Worte Andacht andeuten wollen? Immittelſt vergleichet beſagter Herr Thomaſius l. cit. dieſe Bayriſche Superſtition ſehr wohl mit des Conſtantini M. ſeiner / der / damit alle Welt von ſelbiger wiſſen möchte / ſich mit betenden Händen auf ſeine güldne Müntzen prägen laſſen / dergleichen viele Bäyer-Fürſten auch gethan. Doch man

Pfaltz deſſen ungemeiner Verſtand zu einem ver-
wun-

dem dermahligen Churfürſten von Bayern nachſagen/ daß er ein tapfferer/ großmüthiger/ und unerſchrocknes Fürſt/ der vom Aberglauben nicht viel hält/ wie er denn ſeinen ſonderbahren Muth/ und unerſchrockne Fauſt in dem vorigen Türcken-Kriege zur Gnüge ſehen laſſen. Die Abſtammung aber des Bäyriſchen Hauſes iſt dieſe. Oben iſt des Ludovici Erwehnung geſchehen/ und wie von ſelbigem die ſämtlichen Bayriſchen Hertzoge/ Wilhelminiſcher Linie/ herkommen. Man muß deßfalls beygefügte Genealogie anſehen.

☞

Was nun die Landſchafften anbelanget/ welche das Hauß Bäyern beſitzet/ ſo iſt wegen Bäyern ſelber oben bereits Erwehnung geſchehen. Auf was Art die Ober-Pfaltz an dieſes Hauß kommen/ darüber ſeynd die Scribenten nicht eins. Die meiſten gehen dahin/ daß Käyſer Ludovicus, welches der Stamm-Vater der heutigen Bäyriſchen Linie iſt/ dieſes Land ſeines Brudern/ des Rodolphi Söhnen/ der ausm Lande hatte weichen/ und in Engeland ſterben müſſen/ wieder eingeräumet/ v. Freher. l. c. P. 1. daher es/ zum Unterſcheid der andern/ oder eigentlichen Pfaltz/ die Ober-Pfaltz genennet worden/ v. & Pfanner de Præcip. Fam. Germ. c. 3. Spen. l. cit. Anno 1628. muſte das Pfältziſche Hauß die Ober-Pfaltz wieder verlieren: Anno 1706 kam ſelbige von neuen an ſolches: nun ſoll ſie vermöge des Raſtadtiſchen Friedens/ abermahls an Bäyern reſtituiret werden. Auf was Art die Grafſchafft Leuchtenberg an ſolches gelanget/ weiſet vorſtehende Genealogiſche Tabelle/ aus der zugleich zu erſehen/ wie viel Anſpruchs Bäyern auf die Oeſterreichiſchen Lande habe/ vid. & Adelzreit. P. 2. & Schwederi Theatr. Prætenſ.

LU.

Die 2. Gem. ...

Ludwig, der Aeltere/ Churfürſt zu Brandenburg/ ſtarb 1361. ohne Kinder.

Stephanus Fibulanus, H... 1. Gem. Eliſabeth, K... ter. 2. Margar... Nür...

Stephanus, der Jüngere/ bekam Ingolſta...

Ludewig Barbatus, ſtarb 1447.

Ludewig, mit dem Buckel/ ſtarb 1465. o...

Lud...

George, der Reiche/ ſtar...

Eliſabeth, Erbin von Landshuth/ ſtarb 15... und Sohn Churfürſt Phi...

Wilhelm V. hatte gantz ...

Maximilianus, geb. 1573. erſter Churfürſt in ... Die 2. Gem. war Maria Anna, Kãyſ. Ferd...

Ferdinand Maria, Churfürſt/ ſtarb 1679.

Maximi...

Maximilianus Maria Emanuel, Churfürſt/ geb. 1662. ... ſtarb 1692. 2. Thereſia ... in Po...

Maria Anna Carolina, geb. 1696. zu Brüſſel.

Carl Albe... zu ...

IDG.

war Succedirte.

Herzog ...nd/ Königs F... ...artha, | Ludovicus, Churfürſt zu Brandenb. | Otto, Churfürſt zu Brandenb. ſtarb 1379.

Nürnbergännl. Stamm ausgangen.

...ſtadt/ ſtu/ ſtarb 1397.

...47.

...5. ohne Kio.

Ludwig, D...

...yern/ ſtarb 1508. Gem. Cunigunde,

...ſtarb 150...i III. Tochter.

...b 150... de 580. Die andern Brüder ſturben ohne Söhne.

...Philippi,

Gem. Anne, Käyſers Ferd. I. Tochter.

...gs Bayer...ria Dettenbeckin, Stamm-Vater der Grafen ...artenberg.

...in Bayern...dgraf George Ludw. zu Leuchtenberg Tochter/ ...Ferdin. II. ...an Bäyern kommen.

...aximilian P...arb 1688. Churfürſt ...n.

...662. Gem... 1671. Churfürſt

...ereſia Cunig...

...in Pohlen T...

Albert, geb. ...guſtus, geb. ... zu Düſſel...0.

Johann Theodor, geb. 1703.

wunderns würdigen Teutſchen Fürſten gemachet. (k)

Nicht

(k) Das Judicium welches der Herr Thomaſius p. 110. von dieſem Printzen fället / iſt ſehr merckwürdig / wenn er ſaget / wie er zwar deſſen Bigamie nicht billige / indeſſen könne er aber doch auch nicht leiden / daß das Unglück / welches nachher die Pfaltz betroffen / ſelbigem beygemeſſen werden ſolte. Denn dieſes rühre aus dem Vorurtheil der eigennützigen Geiſtlichen her / die wenn ſie ſonſt keine Urſache der Plagen eines Landes anzugeben wiſſen / ſolche ihrem Fürſten beymeſſen / iedoch nicht um deswillen / weil etwan ſelbiger mit einem oder dem andern Laſter behafftet geweſen / ſondern wenn er denen Geiſtlichen ein wenig zu ſcharff auf die Finger geſehen / und ihre Untugenden nicht alle vor göttliche Eigenſchafften halten wollen. Es möchte alſo ein Fürſt ein Huren-Jäger / ein Mörder / und ſonſt mit andern Sünden behafftet ſeyn / wenn er nur / mit dem heuchleriſchen Conſtantino M. über einen im Ehebruch ertappeten Geiſtlichen ſeinen Mantel herwürffe / ſo würde dennoch um aller ſothanen Laſter willen / GOtt einem Lande nicht ungnädig fallen; wenn er aber denen Geiſtlichen den Daumen zu ſtarck auf den Augen halten / und ihre Fehler als Fehler anſehen und beſtraffen wolle / da würde ein ſolcher Herr / ungeachtet er ſonſt der Tugendhaffteſte von der Welt / dennoch ein rechter Zöllner und Sünder ſeyn / und auf ſich und ſein Land GOttes ſchwere Rach-Hand geladen haben müſſen. Niemand vernünfftiges und von Vorurtheilen gereinigtes / wird an dieſem / mit der Wahrheit übereinſtimmenden Urtheile etwas auszuſetzen wiſſen. Dieſes einzige will man dabey erinnern / welches auch des Herrn Thomaſii Sinn geweſen / daß ſelbiges keinen rechtſchaffenen Geiſtlichen betreffe: denn die wiſſen wohl / daß die Züchtigungen eines Landes aus höhern und uns verborgenen Urſachen herrühren / und nicht in den Laſtern der Fürſten

Nicht weniger wird der Pfaltz-Graf von Neuburg unter einen der klügſten Teutſchen Fürſten ge-

oder denen geträumten Ketzereyen zu ſuchen ſeyn. Immittelſt ſolten alle und iede Geiſtliche ſich wohl bedencken/ ehe ſie ſo unbedachtſam ins Gelacke hinein donnern / und wenn GOtt ein Land etwan heimſuchet/ ſolches ſo gleich des Landes-Herren ſeinen Sünden beymeſſen wollen / da doch vielmahls ſie/ und ihr ungeiſtliches / zänckiſches Leben / die meiſte Urſache an ſothanen Land-Plagen ſeyn. Daß ſonſten der 1685. verſtorbene Churfürſt von Pfaltz Carl Ludwig / aus der Pfältziſchen Chur-Linie / ein Herr von ungemeinem Verſtande/Klug- und Weißheit geweſen/ wird niemand leugnen/ weswegen er auch den Titel des Teutſchen Salomons geführet. Seine Ehe-Scheidung von der Gemahlin / des Land-Grafens in Heſſen Prinzeßin Tochter / wollen doch eben nicht alle und iede mißbilligen/ indem einige dahin gehen / daß dieſe viele Urſache darzu gegeben / welches man an ſeinen Ort geſtellet ſeyn läſt. Von der andern Gemahlin / der Luiſe, Freyin von Degenfeldin / Chriſtoph Martini/ des Freyherrns von Degenfeld/und Reichs-Rittern / und denn Annen Marien Adelmannin von Adelmannfeld Tochter / hat er folgende Kinder erzielet.

Carl Ludwig, Rauh-Graf zu Pfaltz / geb. 1658. ſtarb 1688. in Morea, und war Venetianiſcher General-Wachtmeiſter.

Charlotte, geb. 1659. verheyrathete ſich 1683. an Mainarden / Grafen von Schönberg / den König William III. in Engelland 169 . zum Hertzoge von Leiceſter / Grafen von Bungar, und Baronen von Mulnigis in Irrland machete.

Louiſe, geb. 1661.

Amalia Eliſabeth, 1663.

Carl Eduard, geb. 1668. blieb 1691. in einem Treffen wider die Frantzoſen.

gezehlet/ dem einige die Polniſ. Cron gerne auf ſeinem Haupte geſehen hätten/ und zwar nicht ſo wohl/ weil er mit dem Königl. Polniſ. Hauſe verwand/ ſondern vielmehr/ daß er vor den allerwürdigſten darzu gehalten ward. (l) Es hat aber auch der Printz

Carl Mauritius geb. 1670. ſoll annoch am Leben ſeyn.

Carl Auguſt. geb. 1672. ſtarb 1688.

Carl Caſimir, geb. 1675. ward 1691. zu Wolffenbüttel von Graf Anton zu Waldeck im Duel erſtochen.

Die übrigen von ihr gebohrnen Kinder/ ſeynd gantz jung weg geſtorben/ wie ſie denn auch über den 14. ihren Geiſt aufgegeben: der Churfürſt hatte ſelbige zur Rau-Gräfin machen laſſen/ wie denn auch alle von ihr gebohrne Kinder dieſen Titul führeten/ welcher Nahme nicht neu/ wie einige dafür halten wollen/ ſondern es wird deren bereits im XIII. ſeculo als eines alten Geſchlechts gedacht. Woher ſie aber dieſe Benennung empfangen/ iſt ungewiß. Einige als Reineſius var. lect. l. 2. hält dafür/ weil ſie ein rauhes und gebürgiges/ zwiſchen der Moſel und Maaß gelegenes Land bewohneten/ wären ſie von daher Rau-Grafen geheiſſen worden. In der güldnen Bull/ führen ſie den Nahmen Ruh-Grafen/ v. Thulem. de Bul. welches von der Ruhe herkom̃en ſoll/ indem ſie den öffentlichen Ruheſtand mit beſchützen helffen. Andre haben noch andere Ableitungen/ v. Imhoff. not. Proc. Germ. l. 4. c. 1. wiewohl noch niemand auf den rechten Grund ſothaner Benahmſung gekommen.

(l) Durch den Pfaltz-Grafen allhier verſtehet der Monzambano, den 1685. zur Chur gelangten Philipp Wilhelmen/ wovon in vorherſtehenden Genealogien mehres gehandelt worden. Als anno 1669. König Caſimir die Polniſche Kron niederlegte/ und ſich die Münchs-Gedancken in Kopff kommen ließ/ fanden ſich zu ſolcher verſchiedene Freywerber/ unter denen Printz Ludwig von Condé, deſſen Sohn Heinrich Julius, Hertzog von Enghien/ der junge Hertzog Carl von Lothringen/ und denn der damahlige

Printz Rupertus auf der See ſich einen vortreffli- chen Helden-Nahmen erworben. (m)

§. 6. Der Hertzoge zu Sachſen ihre Lande ſind faſt mitten in Teutſchland gelegen. (n)

Pfaltz-Graf, Philipp Wilhelm, die vornehmſten waren. Dieſe zwey letzten hatten einen ziemlichen Anhang in Po- len / und meynte faſt iederman / es würde einer von ihnen die Kron darvon tragen / wie denn verſichert werden wil / daß der Pfaltz-Graf über 200000. Thaler dran gewendet / und ſich dadurch nicht wenig in Schulden geſtecket habe. Doch die Pohlen mochten damahls keinen ſonderlichen Appetit nach einem Teutſchen Printzen haben / oder das Schickſaal hatte dieſen Thron noch nicht vor einen Teut- ſchen Helden beſtimmet / alſo fielen ſie unverhofft mit ihrer Wahl auf den Michael Korybat Wieſnowieczky, aus dem Piaſtiſchen Hauſe. Als aber dieſer 1673. zu Reuſch Lemberg unverhofft den Weg aller Welt gienge / indem ihm wie ei- nige muthmaſſen / Gifft beygebracht ſeyn ſolte / bemüheten des Pfaltz-Grafens Freunde ſich abermahls vor ſelbigem / alleine es war ihre Mühe / gleich voriger / vergebens / und brachtens die Frantzöſiſchen Intriguen dahin / daß der Kron- Feld Herr / Johannes Sobiesky, der eine Frantzöſiſche Ge- mahlin / und des Cardinals von Arquin Tochter hatte, zum Könige erwehlet wurde. v. Cenner. Hiſtoire du Royaume de Polog. & Hiſtoire Anect. de la Pologne.

(m) Dieſes iſt der in den Engliſchen Geſchichten ſo be- kandte Printz Robert / welcher denen Feinden die See offt genung zu enge gemachet.

(n) Was den Urſprung der Nation betrifft / ſo haben ei- nige Scribenten deßfalls wunderlich Zeug geträumet / und ſie bald von denen Scuzis der Perſer her leiten / bald zu einer Colonie der alten Scythier machen wollen / v. Fabr. Orig. Sax. l. 1. welches letztere auf gewiſſe Maſſe angenommen werden könte / in ſo fern die Scythen und Celten vor eine Haupt-Nation gehalten werden / weil doch gewiß / daß die allermeiſten Völcker von ſelbigen ihren Urſprung her ha- ben /

ben/ deren Sprache auch unſtreitig die älteſte iſt/ es mag auch dieſes einigen ſo paradox vorkommen/ und ſie ihrer Ebräiſchen Sprache ſo viel douceur und veneration machen/ als ſie wollen/ indem jenes/ wenn die wahre Beſchaffenheit des eyß-grauen Alterthums ohne Vorurtheil überleget wird/ der Wahrheit weit gemäßer fällt/ als wenn ein viele hundert Jahr nachher erſt entſtandenes Volck und Sprache zum Urheber und Stamm-Mutter der andern/ ſo gar wider alle Eigenſchafft der Geſchichte/ gemacht werden will. Da nun die alten Völcker in ihren Benennungen untereinander/ mit tiefffinnigem Nachſinnen/ oder weit hergeholten Urſachen ſich nicht lange die Köpffe zerbrochen/ ſondern entweder von ihrer Landes-Gegend/ oder ihrer Lebens-Art/ Kleidung und Gewehr einander den Nahmen gegeben/ ſo iſt auſſer Zweiffel/ daß die Sachſen entweder von einer gewiſſen Art Gewehres/ vid. Pont. Orig. Franc. c. 2. deſſen ſie ſich im Kriege bedieneten/ oder von ihrem Sitze/ vid. Reinecc. de orig. Miſn. p. m. 186. den Nahmen bekommen/ gleichwie alſo die Holtſaten/ oder Holt-Sachſen/ von ihrem holtzigten Lande/ ſo wir itzo Holſtein heiſſen/ genennet werden. Beydes kan Grund haben/ und weil die Frieſen noch biß itzo eine gewiſſe Art groſſe Meſſer Sachs nennen ſollen/ mit dem vielleicht das im Hochteutſchen itzo gebräuchliche Wort Axt übereinſtimmet/ ſintemahl die Veränderung der Dialecten/ und Verſetzung der Buchſtaben eine bekandte Sache/ ſo können die Sachſen ſo wohl von dieſem als jenem benahmſet worden ſeyn. Doch es liegt endlich des Vaterlandes Wohlfarth nicht dran/ wo der Urſprung des Nahmens herkomme/ gnug daß er Teutſcher Ankunfft/ auch das Volck ſelbſt aus Teutſchland iſt/ und ehemahls im Holſteiniſchen und an der Elbe ſeinen Sitz hatte. v. Neuwald. de ant. Weſtph. Colon. cap. 14. Die Kriege/ die die Sachſen in England/ und dann auch in Teutſchland/ ſo wohl wider die Thüringer/ als wider Carolum M. geführet/ ſind aus denen Hiſtorien nur allzubekandt/ daher mit deren Erzehlung ſich lange aufzuhalten nicht nöthig. Denen Römern warden ſie erſt im andern Jahr-

Hunderte nach Chriſti Geburth kund/ allein darum folget nicht/als ob ſie vorher nicht in der Welt geweſen / indem dieſe und die Griechen ſich um niemanden/ als nur um ſich ſelber/ groß bekümmerten / und vor Stoltz meyneten/ es lohne ſich der Mühe nicht/von denen Barbarn / wie ſie alle andere Völcker aus Hochmuth ſchalten / viel Weſens zu machen/daher ihre Erdbeſchreiber es auch darbey bewenden lieſſen/daß dieß oder jenes Land unterm Himmel lege / was vor Inhaber aber es habe / war / ihrer Einbildung nach/zu erkundigen nicht nöthig. Da nun nicht geleugnet werden kan/daß die Sachſen eine der tapfferſten Teutſchen Nationen / ob ſchon von ihren Ruhmwürdigen Thaten nicht alles bekandt/ſo wäre in ſo fern gar gut/wenn die von verſchiedenen / vid. Reuſn. Stemma Wittichindi, angegebenen Genealogien von derſelben Königen einen Grund hätte; alleine da nur allzu gewiß/ daß die Teutſchen und vornehmlich die Sachſen / keine Könige über ſich gelitten/ wenigſtens/ daß ſolche nicht durch Erbgangs-Recht / ſondern durch die Wahl zur Regierung gelanget/ ſo fällt auch alles dahin/ was insgemein von dem Königreiche des Wittichindi, als Stamm-Vaters des Sächſiſchen Hauſes/und deſſen Vorfahren angegeben wird. Denn ungeachtet dieſer Wittechindus, (der auch Guitticindus, Vid. Alber. Chron. P. 1. 114. 118. und noch anders/ Vid. Cruſ. Wittich. M. p. 2. von denen Scriptoribus benennet wird/) der vornehmſte Anführer war/ daß die Sachſen dem Carolo M. ſich ſo lange widerſetzten/ ſo folget doch daraus nicht/ daß er deren König geweſen / weil ſie nicht durch ſolche / aber wohl durch 12. Hertzoge/die doch auch nicht erblich waren, beherrſchet worden. Es iſt auch wider alle Beſchaffenheit der damahligen Zeiten/ wenn man ſaget/ ob habe offt erwehnter Carolus M. nach beſchehener Uberwindung / ihn zum Hertzoge von Sachſen gemacht/vid. Turck. Faſt. Carol. in Leuckfeld. ſcript. p. 57. weil dieſes Wort in der Bedeutung/wie es itzo genommen wird / damahlen gantz unbekandt war / und Carolus M. dergleichen Bedienungen niemahl vererbete / es auch überaus Staats-unvernünfftlich gehandelt ge-

geweſen wäre/ einem ſo mächtigen/ ob gleich verſöhnten Feinde/ſo groſſe Gewalt anzuvertrauen. Indeſſen wird nicht zu leugnen begehret/ daß der Wittechindus nicht aus einem alten vornehmen Hauſe der Sachſen geweſen ſeyn ſolte/ obgleich die eigentliche Nachricht von deſſen Vorfahren uns unbekandt. Es mag auch wohl ſeyn/weil er der Sachſen ihren Humeur und Lebens-Art vollkommen inne hatte/daß der Carolus M. um ſolche beſtändig in Gehorſam zu erhalten/ ſich ſeiner bedienet/wiewohl dieß von einigen/ vid. Cranz. Sax. l. 2. c. 25. in Zweifel gezogen wird. Von dieſem Wittechindo kann/ nebſt angeführten Scribenten/ auch zugleich bey denen noch weiter bemeldeten/ (vid. Wittechind. M. Schurzfleiſchii, & Meib. in ejusd. ſcript. Rer. Germ.) mehrers nachgeſehen werden. Von ihm werden nicht nur das Sächſiſche Hauß/ und die alten Grafen von Wettin/ Zörbig/ Rochlitz/ Orlaminde/ Pleiſſen/ Landsberg/ Pegau/ Merſeburg/ Eulenburg/ ſamt denen Burggrafen zu Leißnic/ ſondern auch alle andere hohe Chriſtliche Häuſer hergeführet. Vid. Reuſ. l. c. & ej. Geneal. & alios, welches ſich zwar auf dem Pappier ſehr leichte thun läſt/ doch es wäre weit beſſer/ wenn auch der richtige Erweiß darvon gefunden würde/ indem nicht abzuſehen/ wie eines eintzigen Menſchen ſeine Nachkommen ſich durch gantz Europa diffundiren können/ zu dem ſchweigen von einer ſo numeroſa Prole die Scribenten derſelbigen Zeiten gantz/ ja ſie berühren ſolche kaum mit wenigen Worten. Es hat auch der Herr Doct. Löſcher in ſeiner Einleitung zur Hiſt. med. ævi p. m. 169. alles mit guten Gründen in Zweifel gezogen/ und gewieſen/ daß die wahre Abſtammung des Hauſes Sachſen nicht von dem Wittechindo M. und deſſen Nachkommen/ ſondern vielmehr von denen alten/ und vormahls mächtigen Grafen von Budſez herrühre/ die vor dieſem ſich weit und breit erſtrecket/ und eines der vornehmſten Geſchlechte geweſen/ wiewohl zu wünſchen wäre/ daß dieſer gelehrte Mann ſothanes Aſſertum etwas mehrers erläutert/ weil von dieſen Grafen von Budſez nicht viel Nachricht vorhanden/ indem des Wittichindi

Nachkommen auch zu Grafen von Budſez angegeben werden. Weil aber bißher erwehnte Ankunfft von allen andern Genealogiſten vor bekandt angenommen wird/ ſo hat man ſie in ſo fern auch behalten/ und die gewöhnliche Abſtammung mit beyſetzen wollen.

Wittichindus I. oder M. ſtarb 806. v. 812.
2. Gem. Svatana, Fürſt Zecchii in Böhmen Tochter.

Dietgrem, Graf zu Wettin. †
Gem. Boſſena, Gräfin zu Pleiſſen. †

Dithmar, Burggraf zu Zörbig / ſtarb 940.
Gem. Willa, Gräfin von Reveningen.

Dietrich I. Graf zu Wettin / Herr zu Budſetz.
Gem. Judith, Gräfin von Merſeburg.

Dedo II. Graf zu Wett. Merſeb. Burggr. zu Zörbig/ſtarb 1009. Gem. Teutberga, Marg. zu Brandenb.	Friderich, Graf zu Wettin Eilenburg / erſter Burggraf zu Meiſſen/ſtarb 1017. ohne Sohn. Gemahl. Hilda, Burggräfin zu Magdeburg.

Dietrich II. Marggraf zu Landsberg ꝛc. ꝛc. ſtarb 1034.
Gem. Mechtildis, Marggraf Eckardi zu Meiſſen Tochter.

Thimo, Marggraf zu Landsberg / ſtarb 1091.
Itha, Ottonis, Hertzogs zu Sachſen und Grafens zu Nordheim Tochter.

Conrad, der Reiche / Marggraf zu Laußitz/Meißen ꝛc. ꝛc. erhielte vom Käyſer Lothario das Burggrafthum Meiſſen / ſtarb 1156.

Ges

Gem. Luidgardis, Graf Fried. v. Hohenſtauffen Tochter/ ſtarb 1146.

|

Dedo V. ſonſt der Dicke genannt/ Graf zu Rochlitz rc. rc. ſtarb 1190.

Mechtildis, Gräfin zu Hummelberg.

|

Dietrich, Graf zu Rochlitz/ auch Graf zu Görtz/ Sommerſenburg/ und Pfaltzgraf zu Sachſen/ ſtarb 1207. ohne Kinder.

|

Otho, Marggraf zu Meiſſen rc. und in Oſterland/ ſonſt der Reiche genannt/ ſtarb 1189.

Hedwigis, Alberti, Marggraf zu Brand. rc.

|

Fridrich, Graf von Brene/ ſtarb 1181.

Gem. Hedwigis.

|

Friederich II. Graf zu Brene/ ſtarb 1221.

Judith, Graf von Ziegenhäyn T. ſtarb 1220.

|

Dietrich IV. Marggraf zu Meißen/ und Graf zu Weiſſenfelß/ ſtarb 1222.

Gem. Judith, Landgraf Hermann in Thüringen Princ.

|

Heinrich II. der Erleuchte/ illuſtris, Marggraf zu Meißen rc und ſeines Geſchlechts/ erſter Landgraf in Thüringen/ wie auch Pfaltzgraf zu Sachſen/ ſtarb 1288.

Conſtantia, Marggraf Leopolds von Oeſtreich Pr.

|

Al-

Albertus, der Unartige/Landgraf in Thüringen/ †
Margaretha, Königin in Neapolis und Sicilien.

|

Fridericus, der Freudige/Landgraf in Thüringen/
Marggr. zu Meißen/auch Pfaltzgraf zu
Sachſen/ſtarb 1325.
Eliſabeth, Gräfin zu Arnshaug/ſtarb 1359.

|

Friederich II. oder Ernſte/Landgraf in Thüringen ꝛc. ꝛc.
ward wider Carolum IV. zum Käyſer erweh-
let/ſtarb 1349.
Mechtildis, Käyſer Ludwigs Princ.
ſtarb 1361.

|

Friederich III. oder Strenge/Landgraf in Thüringen/
M. zu M. ꝛc ꝛc. ſtarb 1380.
Catharina, Graf zu Heumberg T. ſtarb 1397.

|

Friederich IV. der Tapffere/Landgraf in Thüringen/M. zu
M. ꝛc. ꝛc. erſter Hertzog in Sachſen/ ſeiner Linie auch
erſter Churfürſt/ſtarb 1428.
Catharine, Herrn Heinrichs von Braunſchw.
und Läneb. Tocht.

|

Friederich V. oder/als Hertzog/II, auch der Gütige/
ſtarb 1464.
Margaretha, Käyſer Fried. III. Schweſter/ſtarb 1486.

Erneſtus, Churfürſt zu Sachſen.	Albertus, Hertzog zu Sachſen.

In dieſen beyden Printzen theilete ſich das Hauß Sachſen in zwey Haupt-Linien/nehmlich in die Albertiniſche oder Chur-Linie, und in die Erneſtiniſche oder Hertzogliche/ ſo zwar die ältere. Weil nun das Jus primogenituræ in dem Hauſe Sachſen/ gleichwie in den allermeiſten Teut-
ſchen

ſchen Fürſtlichen Häuſern nicht eingeführet war/ ſo theilete Churfürſt Friederich der Gütige die Lande unter ſeine beyde Printzen/ ſo daß der ältere/ *Erneſtus* die Chur fort führete/ der jüngere *Albertus* aber/ mit gewiſſen Portionen verlieb nehmen muſte. Dieſe zwey Printzen ſeynd es/ welche Kuntz von Kauffungen aus dem Altenburgiſchen Schloſſe geſtohlen/ weil Churfürſt Friederich ihm eine gewiſſe Summe Geldes ſchuldig geweſen/ aber nicht bezahlen wollen/ mit welcher Geſchichte weitläufftigen Erzehlung/ weil ſie gantz bekandt/ vid. Schurzfl. ad Bohem. Alb. III. vit. p. m. 672, man ſich allhier nicht aufhalten will/ es iſt aber gewiß/ daß wenn ſothane Theilung nicht geſchehen/ daß das Hauß Sachſen eines der mächtigſten in gantz Teutſchland ſeyn würde. Die Teutſchen Fürſten haben nicht wohlgethan/ daß ſie das Recht der Erſtgeburth nicht bey ſich eingeführet/ indem auſſer Zweifel ſodann manch Hauß in weit beſſerm Aufnehmen und Stande ſeyn würde/ als es ſo nicht iſt/ ſintemahl durch ſothane Zergliederungen die Lande geſchwächet/ mithin die älteren Linien aus behörigem Defenſion-Stande geſetzet worden. Wenn demnach ſie eine Kriegs-Unruhe überfällt/ ſo kan kein Theil den andern recht ſchützen/ indem die Abgefundenen ſich entweder an den Gegentheil hängen/ oder doch ſonſt dem Aeltern nicht recht trauen/ aus Furcht/ er möchte ihnen zu mächtig werden/ und ſie wieder an das gantze zu verknüpffen ſuchen. Eben dieſe ſo vielfältige Zergliederungen ſind die einzige wahre Urſach/ daß viele Häuſer von ihrem vormahligen ſplendeur dermaſſen herunter gekommen/ und zu defloriren angefangen/ welches auch noch mehr geſchehen wird/ wenn denen weitern Landes-Zerſchneidungen kein Einhalt geſchicht. Die ältere/ und damahlige Chur-Linie aber/ war ſo unglücklich/ daß ſie im 16. Seculo, in dem unvergleichlichen Chur-Fürſten Johann Fridrichen/ dem Großmüthigen/ weil ſelbiger der Evangeliſchen Lehr halber ſich dem Käyſer Carolo V. ſo nachdrücklich widerſatzte/ um die Chur kam/ und ſolche der jüngern/ oder Albertiniſchen überlaſſen muſte.

Wiewohl die Erneſtiniſche allemahl/ und vornehmlich zu Anfange des Verluſts/ vid. Hordled. von der Urſach des Teutſchen Kriegs T. I. dafür gehalten/ daß ihr deßfalls zu viel geſchehen. Vermuthlich hatte der Käyſer einen alten Haß wider beſagten Churfürſten/weil er ſeinem Bruder/dem Ferdinando I. bey der Wahl zuwider geweſen/ und ſelbigem ſeine Stimme nicht geben wollen. Es iſt aber bekandt/daß Carolus V. nach der Schlacht bey Mühlberg/ worinnen Churfürſt Johann Fridrich gefangen ward/wenig Glück mehr gehabt/ſo/daß dieſes ihn zur Niederlegung der Reichs-Crone mit anbewogen. Beyde dieſe Haupt-Linien aber haben ſich in verſchiedene Neben-Linien eingetheilet/und werden beygefügte Genealogiſche Tabellen dieſes am allerbeſten erläutern.

ERNESTUS &c. ☛

Alle dieſe waren Söhne von Hertzog Ernſten/ dem Frommen/ und hat in der Sachſen-Gothaiſchen Linie Hertzog Friederich/ der Aeltere/ das Recht der Erſt-Geburth eingeführet/ ſo daß die Lande weiter nicht getheilet/ ſondern die andern Printzen mit Geld abgefunden werden ſollen. Wegen der Coburgiſchen Succeſſion leben die zwey Häuſer/ Gotha und Saalfeld/ mit einander in Streit/ und ſtehet zu erwarten/ wie ſolcher entſchieden werden mögte. v. Leben Joſephi.

Die Albertiniſche aber/ oder ietzige Chur-Linie/ beſtehet in folgenden.

ALBERTUS &c. ☛

Es finden ſich zwar bey der Weiſſenfelßiſchen und Merſeburgiſchen einige Neben-Linien/ alleine ſie ſind allerſeits ohne männliche Erben/ oder noch auſſer der Ehe. Was aber Churfürſt Joh. Georg. I. bewogen/ die ſo ſchönen und mächtigen Lande alſo zu zertheilen/ davon ſeynd verſchiedene

dene Meynungen: die meiſten wollen dahin gehen / daß es ein geheimer Griff von dem Käyſerlichen und Päbſtlichen Hofe geweſen. Von jenem / weil ihm die Macht des Sächſiſchen Hauſes allzu bedencklich gefallen / derowegen er einige Churfürſtl. Miniſter erkaufft / die eine Theilung anrathen müſſen / habe ſich auch hinter deſſen Herren Söhne ſelber geſtecket / und ihnen eine Theilung inſpiriren laſſen. Von dieſem aber / damit er Gelegenheit bekäme / die abgefundenen Herren / wenn ſie / oder ihre Printzen nicht Standes mäßig leben könten / zu ſeiner Religion anzulocken / mithin der Papiſtiſchen in den Sächſiſchen Landen allmählich wieder einen Ingreſs zu verſchaffen. Hiernechſt habe Churfürſt Joh. Georg I. ſelbſt geſehen / daß ſein Chur-Printz / Joh. Georg II. etwas zu milde / auch dem Hauſe Oeſterreich nicht wohl geneigt wäre / daher um in beyden ſich nicht weiter zu vergehen / er ihm durch die Landes-Theilung die Mittel und Gelegenheit einiger maſſen benehmen wollen. Wiewohl oder übel ſolche Gedancken den rechten Zweck getroffen / läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Einmahl iſts gewiß / daß wenn das Chur-Hauß mehr gedachte Theilung nicht unternommen / es unſtreitig eines der mächtigſten in Teutſchland ſeyn würde / weil ſeine Provintzien alle beyſammen liegen / ſehr volckreich / und mit allen nothwendigen Dingen reichlich verſehen ſeyn. Es haben auch ſo wohl Joh. Georg. III. IV. als letzige Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. ſothane Diviſion und reſpective Groß-Groß-Groß-Väterl. Teſtament allemahl zum hefftigſten widerſprochen / und die abgekommene Lande zu reuniren geſuchet / vid. Thucel. Elect. Jur. Publ. Curioſ. P. 1. aber darinnen nie recht reuſſiren können / weil es ein Arcanum von dem Hauſe Oeſterreich mit iſt / die Macht der Teutſchen Fürſten / ſo viel nur immer möglich / in viele Diviſiones zu bringen. Immittelſt hat das Hauß Sachſen ſein Aufnehmen dem X, XII, XIII, XIV, XVI, und XVII. Seculo zu dancken. Wenn man aber von dem Hauſe Sachſen redet / ſo muß es in dem Verſtande genommen werden / wie es dermahlen ſich befindet / denn wenn es denen vor-

herigen Zeiten nachgehen ſolte / müſte gantz Nieder-Sachſen und Bäyern in ſeinen Händen ſeyn / die es aber unter Henrico dem Löwen durch Mißgunſt des Käyſers Friderici Barbaroſſæ, gewiß um nicht allzu rechtmäßig- und erhebliche Urſachen willen / verlohren. Vid. Schurzfl. de Henrico Leone. Sachſen alſo nach heutigem und eigentlichem Verſtande genommen / begreiffet weiter nichts / als den Chur-Creyß in ſich: denn obgleich Meiſſen und Thüringen insgemein auch zu Sachſen gerechnet werden / ſo geſchicht es doch bloß aus Irrthum / und nach einer alſo eingeführten Gewohnheit / indem dieſe Provintzien nie zu Sachſen gehöret / ungeachtet ſolche itzt unter dem Ober-Sächßiſchen Creyß mit begriffen. Solchergeſtalt war das itzt eigentliche Sachſen vor dieſem ein Landes-Strich der Wenden. Vid. Schurzfl. in vita Bohem. Alb. Anim. p. m. 657. und bekam Hertzog Bernhard von Aſcanien ſolches vom Käyſer Friederico Barbaroſſa. Vid. Ludw. Germ. Pr. l. 3. c. 2. daß alſo / nach dieſes Autoris Meynung / es um des willen vielmehr der Wendiſche Creyß genennet werden müſte / welche denomination aber ſchwerlich approbation finden wird. Das alte Sachſen aber hat zum Theil das Churfürſtenthum Cöln an ſich geriſſen / zum Theil bemächtigten die Biſchöffe zu Münſter / Paderborn / Oßnabrück / Bremen und andre ſich deſſen / wie bey dergleichen Unglücken / als Henrico Leoni betraffe / es zu geben pfleget / da die Geiſtlichen insgemein ſich wohl zu verſorgen wiſſen. Auſſer dem ward es in verſchiedene Grafſchafften getheilet / hat auch das Hauß Lüneburg deſſen ein groß Antheil bekommen / ſo dermahlen insgemein die Lüneburgiſchen und Braunſchweigiſchen Lande heiſſen. Ob nun wohl das Hertzog- und auch nachherige Churfürſtenthum Sachſen von unterſchiedenen andern Linien beſeſſen worden / iedoch / als Anno 1422. der letztere derſelben ohne männliche Erben verſtorben / ſo hatte Friderich der ſtreitbahre / Marggraf zu Meiſſen / bey dem Käyſer Sigismundo ſich ſo beliebet und verdienet gemacht / daß er ihn anno 1428. mit dem Hertzog- und Churfürſtenthum Sachſen belehnete / welches auch biß auf die unglück-

lichen Zeiten Churfürſtens Johann Friderichs bey dieſer Linie beſtändig verblieben / von daran aber die Albertiniſche beydes erhalten hat / auch noch beſitzet. Das Marggrafthum Meiſſen bekam Graf Conrad / weil er von der mütterlichen Seiten von den alten Marggrafen in Meiſſen / und ſonderlich dem Eckberto I. abſtammete / von welcher Zeit an es auch beſtändig dem Sächſiſchen Hauſe einverleibet geweſen / und in der Theilung der beyden Gebrüdere / Erneſti und Alberti, dieſem gelaſſen worden. Die Land-Grafſchafft Thüringen fiel ihm im 13. ſeculo zu / als Heinrich Raspoth / letzter Landgraf / ohne männliche Erben verſtorben / da denn Heinrich der andere / oder erleuchtete / ſolche Erbſchafft antrat. Die Pfaltz Sachſen hatten die vorigen Landgrafen in Thüringen / biß auf nur beſagten Henricum Raspothonem gehabt / derowegen Henricus illuſtris ſolche ebenfals erhielte. V. Schurzfl. l. c. p. 658. ſie kam aber von dieſer Familie auf die Aſcaniſche oder Anhältiſche / und nach deren Abgang / wieder zurück auf die Sächſiſche / bey der ſie mit der Chur verknüpffet iſt: und ob ſolche gleich letzt in dem Titul nicht geführet wird / ſo hat man ſich doch deren vor dieſem bedienet. Vid. Wern. Chron. Dreſd. p. m. 469. Wenn es mit der Chur-Würde ausgezieret worden / iſt oben erwehnet. Die gefürſtete Grafſchafft Henneberg fiel nach Abſterben des letzten Grafen ihm im XVI. ſeculo, 1583. vermöge der errichteten Succeſſions-Pacten anheim. Das Burggrafthum Magdeburg / ſo vor dieſem verſchiedene Herren gehabt / erlangete Hertzog Rudolph von Sachſen / ein Sohn Hertzog Alberti II. von dem Käyſer Rudolpho I. dergeſtalt / daß es bey der Chur unablåßlich verbleiben ſolte / derohalben es auch nach Ausſterben der Anhaltiſchen mit ſelbiger auf die Marggrafen zu Meiſſen gelangete. Welchergeſtalt das Chur-Hauß Sachſen / ſowohl wegen dieſes Burggrafthums / als auch wegen des Meißniſchen / ingleichen des daſigen Marggrafthums / und Thüringiſchen Landgrafthums verwichen hin in dem Reichs-Fürſten Rathe 4. neue vota geſuchet / iſt aus denen Actis publicis, vid. Elect. Juris publ. Tom. 1. & 2. bekandt.

Ob aber das Chur-Hauß alles Rechts wegen des erſtern ſich gantz und gar begeben/ auch ſolches vor dieſem von dem Ertz-Bißthum dependiret habe/ wie Ludw. Germ. Pr. l. c. will/ bleibet dahin geſtellt/ auſſer Zweifel wird das Chur-Hauß Sachſen ſelbigem verſchiedenes entgegen zu ſetzen haben. Die Jülichſchen und Cleviſchen Lande hätten dem Hauſe Sachſen 1609. ebenfals zufallen ſollen/ doch Chur-Pfaltz und Brandenburg/ als die nechſten Nachbahren/ bemächtigten ſich derſelben/ und war der Käyſer Rudolphus II. ſo facil, daß er ihnen gleich die Belehnung darüber gabe: immittelſt iſt dieſer Streit noch nicht entſchieden/ und wird bey Unterſuchung beyderſeits Rechten ſich weiſen/ vid. Churſ. Deduct. de anno 1609. daß das Hauß Sachſen ein weit älter/ und näher Recht/ vor jenen darzu gehabt. Die Ober- und Nieder-Lauſitz erhielte/ und zwar nur das Chur-Hauß/ im vorigen ſeculo, indem der Käyſerliche Hof/ Johann Georg I. wegen der in recuperirung derſelben aufgewendeten Kriegs-Unkoſten/ ihn/ und ſein Hauß damit ſatisfacirte/ ſo gewiß einer der conſiderabelſten Zuwächſe iſt/ den es haben können. Was ihm ſonſt durch Ausſterben verſchiedener Graffſchafften/ als der Rochlitziſchen/ Breniſchen/ Leißnitziſchen/ Pleißiſchen/ Eylenburgiſchen/ Eiſenbergiſchen/ und anderer/ ingleichen durch Heyrathen zugefallen/ iſt zum Theil ſchon berühret/ zum Theil umſtändlich anzuführen nicht nöthig. Zwiſchen ihm/ und denen Häuſern Brandenburg und Heſſen/ iſt eine ewige Erb-Verbindung und Succeſſion errichtet/ dergeſtalt/ daß bey gäntzlicher Abſterbung der männlichen Linie/ eines dem andern ſuccediren muß. Auf die Grafſchafft Hanau/ vid. Limnæ. J. P. l. 5. c. 15. & ib. addit. hat das Chur-Hauß von Ferdinando III. die Anwartſchafft erhalten/ welcher Fall ſich dermahlen leichte ereignen könte. Die von Ihr. Churfürſtl. Durchl. Friderich Auguſto anno 1697. erlangte Königliche Polniſche Crone kan zwar wohl nicht inter incrementa dieſes hohen Hauſes gerechnet werden/ alleine zu deſſen ſplendeur gereichet ſolche hauptſächlich/ wie ſich dann ſelbiges ohne dieß vielfältigmahl mit Kö-

Ihnen ſtehet dermahln zu / Meiſſen / Thüringen, nebſt einem mäßigen an der Elbe / in Ober-Sachſen gelegenen Striche Landes / hiernechſt die Ober- und Nieder-Lauſitz / und dann in Francken das Hertzogthum Coburg / und Graffſchafft Henneberg. (n)

Das Land an ſich ſelber iſt überaus fruchtbar / und wo es ihm an dieſem fehlet / erſetzen ſolches die reichen Bergwercke. (o)

Das Hauß theilet ſich in zwey Linien / die Albertiniſche und Erneſtiniſche. (p)

Von jener war der letztverſtorbene Churfürſt / nebſt ſeinen dreyen Herren Brüdern. (q)

Von

---

niglichem Geblüte vermiſchet. Und ob wohl höchſtgedachten Königs ſeine Feinde verſchiedene mahl ihn von dem Thron zu drängen ſich bemühet / ſo hat doch deſſen unbegreifliche Großmuth und Standhafftigkeit alle und jede machinationes, auf eine gantz verwunderſame Art / in der Zeit glücklich beſieget.

(n) Hiervon / und wie jedes an das Hauß Sachſen kommen / iſt im vorherigen bereits Erwehnung geſchehen.

(o) Von alle dem kan ein in vieler Händen vorhandenes curieuſes Manuſcript, das ſich ſelbſt kennende Sachſen genannt / ingleichen Dn. a Schœnberg Metall. Saxon. nachgeſehen werden.

(p) Von dieſer Eintheilung iſt ebenfalls vorher Erwehnung geſchehen.

(q) Der Autor verſtehet alhier Churfürſt Joh. Georg. II. nach deſſen Abſterben Johann Georg III. und Johann Georg IV. regieret haben. Dermahln bezeptert Sachſen der Allerdurchl. Friderich Auguſt / der bekandter maſſen 1697. zugleich die Polniſche Krone erlanget hat.

Von dieſen beſaſſe der mittelſte auf Lebens-Zeit/ das Ertz-Biſchoffthum Magdeburg. (r)

Von der letzten Linie ſtammete ab der Hertzog zu Altenburg, und nunmehr die Hertzoge von Gothe/ ſamt denen/ die aus den Nachkommen der 4. Weymariſchen Herren Brůder ůbrig. (s) Ich weiß auch nicht anders, als daß jeder derſelben mit Printzen verſehen ſey.

§. 7. Nun folgen die Herren Marggrafen von Brandenburg/ von denen der Churfůrſt das Haupt iſt/ der ein ſehr weitlåufftiges Land beſitzet. (t)

(r) Nach deſſen 1681. erfolgtem Abſterben/ iſt ſolches/ vermőge des Weſtphåliſchen Frieden-Schluſſes. Art. XI. §. ſimiliter, auf das Hauß Brandenburg gefallen.

(s) Man beziehet wegen der Ein-und Abtheilung der ſåmtlichen Såchſiſchen Håuſer ſich nochmahls auf vorhergehende Genealogiſche Tabellen.

(t) Derjenige Strich Landes/ der itzo Brandenburg heiſſet/ iſt vor diſſem unſtreitig von Teutſchen Vőlckern bewohnet worden/ wiewohl/ was es eigentlich vor welche geweſen/ darinnen kőnnen die Gelehrten nicht ůbereinkommen/ allem Anſehen nach/ haben die Langobarden/ Heruler/ und einige andre ſelbigen inne gehabt. Einige Jahrhunderte nach Chriſti Geburt brach ein neues Volck aus Aſien heraus/ die Venedi oder Wenden genannt/ die auch die Slaven heiſſen/ vid. Schurzfleiſch. res Slav. dieſe breiteten ſich faſt in gantz Tentſchland aus/ indem ſie alles dasjenige einnahmen/ und mit ihren Leuten erfůlleten/ was itzo Nieder-Sachſen/ Brandenburg/ die Lauſitz und Meiſſen heiſſet/ wie denn in Brandenburg und Lauſitz deren noch biß dieſe Stunde vorhanden/ in Meiſſen aber Merckmahle an den Nahmen der Stådte/ Dőrffer/ und Flecken/ zur Gnůge ůbrig ſeynd. Carolus M. brachte ſie

zwar einiger maſſen unter ſeinen Gehorſam/ kunte ſie aber doch weder gäntzlich bezwingen noch ausrotten. Nach dieſes ſeinem Tode/und da die Carolingiſchen Käyſer in ſtete Unruhen verwickelt waren / huben dieſe Venden und Slaven (welches Wort ſo viel als einen edlen heiſſet/ v. Schurzfl. l. cit. & de vet. Reg. Burg. c. 1.) die Köpffe ziemlich wieder empor/wie ſie denn Teutſchland unendliche Drangſaalen anthaten / und die alten Einwohner entweder vertrieben/ oder unters Joch warffen. Man muſte demnach auf deren Ausrott- und Bezähmung bedacht ſeyn/welches doch langſam von ſtatten gieng / biß endlich Heinrich I. Teutſcher König aus dem Sächſiſchen Hauſe / ſie mit Gewalt angriffe / und deren Haupt-Stadt Brennaburg / die in dem Brandenburgiſchen lage / bey harter Winters Zeit belagerte / und mit Sturm eroberte / mithin der Slaven Herrſchafft an dieſen Orten darnieder legete. V. Wittechind. Annal. lib. 1. Weil aber über die bezwungenen Venden oder Slaven hinaus / noch andre übrig waren / mithin dieſe Lande mit jenen gräntzeten / ſo ſahe Heinrich I. ſich genöthiget/ ſelbige mit einem Stadthalter / oder nach damahliger Art zu reden / mit einem Marggrafen zu verſehen/ indem das Wort Marck ſo viel als Gräntze/ Graf aber bekandter maſſen/ einen Richter heiſſet / vid. Thulem. de Octov, c. 17. Der erſte dieſer Marggrafen war Siegfried Heinrichs I. Gemahlin Bruder / aus dem Gräfl. Wettiniſchen Hauſe / den andere zu einen Grafen von Ringelheim machen / v. Bert. rer. Germ. l, 2. welches doch zur Sache in ſo weit nichts thut / weil die Grafen von Ringelheim aus dem Wettiniſchen Hauſe herſtammeten. Nach deſſen Abſterben / bekam einer/Gero genannt/vom Käyſer Ottone I. dieß Marggrafthum / vid. Chron. Carion. l. 4. auf deſſen Geſchlechte es biß auf Theodoricum verbliebe/den die Oboſtriten unter ihrem Führer / dem Miſtievo, von Land und Leuten jageten/die gleichwohl Graf Udo zu Soldwedel bald dämpffete / mithin dieſes Marggrafthum bekame. Deſſen Enckel/Udo II. hielte es wider Käyſer Heinrichen IV. mit den Sachſen/ worüber er bey ſelbigem in die Acht verfiel/

Wiewohl die Erneſtiniſche allemahl / und vornehmlich zu Anfange des Verluſts / vid. Hordled. von der Urſach des Teutſchen Kriegs T. I. dafür gehalten / daß ihr deßfalls zu viel geſchehen. Vermuthlich hatte der Käyſer einen alten Haß wider beſagten Churfürſten/weil er ſeinem Bruder/dem Ferdinando I. bey der Wahl zuwider geweſen/und ſelbigem ſeine Stimme nicht geben wollen. Es iſt aber bekandt/daß Carolus V. nach der Schlacht bey Mühlberg/ worinnen Churfürſt Johann Fridrich gefangen ward/wenig Glück mehr gehabt/ſo/daß dieſes ihn zur Niederlegung der Reichs-Crone mit anbewogen. Beyde dieſe Haupt-Linien aber haben ſich in verſchiedene Neben-Linien eingetheilet/und werden beygefügte Genealogiſche Tabellen dieſes am allerbeſten erläutern.

ERNESTUS &c. ☞

Alle dieſe waren Söhne von Hertzog Ernſten / dem Frommen / und hat in der Sachſen-Gothaiſchen Linie Hertzog Friederich / der Aeltere / das Recht der Erſt-Geburth eingeführet / ſo daß die Lande weiter nicht getheilet / ſondern die andern Printzen mit Geld abgefunden werden ſollen. Wegen der Coburgiſchen Succeſſion leben die zwey Häuſer / Gotha und Saalfeld / mit einander in Streit / und ſtehet zu erwarten / wie ſolcher entſchieden werden mögte. v. Leben Joſephi.

Die Albertiniſche aber / oder ietzige Chur-Linie / beſtehet in folgenden.

ALBERTUS &c. ☞

Es finden ſich zwar bey der Weiſſenfelßiſchen und Merſeburgiſchen einige Neben-Linien / alleine ſie ſind allerſeits ohne männliche Erben / oder noch auſſer der Ehe. Was aber Churfürſt Joh. Georg. I. bewogen / die ſo ſchönen und mächtigen Lande alſo zu zertheilen/ davon ſeynd verſchie-

dene

dene Meynungen: die meiſten wollen dahin gehen/ daß es ein geheimer Griff von dem Käyſerlichen und Päbſtlichen Hofe geweſen. Von jenem/ weil ihm die Macht des Sächſiſchen Hauſes allzu bedencklich gefallen/ derowegen er einige Churfürſtl. Miniſter erkaufft/ die eine Theilung anrathen müſſen/ habe ſich auch hinter deſſen Herren Söhne ſelber geſtecket/ und ihnen eine Theilung inſpiriren laſſen. Von dieſem aber/ damit er Gelegenheit bekäme/ die abgefundenen Herren/ wenn ſie/ oder ihre Printzen nicht Standes mäßig leben könten/ zu ſeiner Religion anzulocken/ mithin der Papiſtiſchen in den Sächſiſchen Landen allmählich wieder einen Ingreſs zu verſchaffen. Hiernechſt habe Churfürſt Joh. Georg I. ſelbſt geſehen/ daß ſein Chur-Printz/ Joh. Georg II. etwas zu milde/ auch dem Hauſe Oeſterreich nicht wohl geneigt wäre/ daher um in beyden ſich nicht weiter zu vergehen/ er ihm durch die Landes-Theilung die Mittel und Gelegenheit einiger maſſen benehmen wollen. Wie wohl oder übel ſolche Gedancken den rechten Zweck getroffen/ läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Einmahl iſts gewiß/ daß wenn das Chur-Hauß mehr gedachte Theilung nicht unternommen/ es unſtreitig eines der mächtigſten in Teutſchland ſeyn würde/ weil ſeine Provintzien alle beyſammen liegen/ ſehr volckreich/ und mit allen nothwendigen Dingen reichlich verſehen ſeyn. Es haben auch ſo wohl Joh. Georg. III. IV. als letzige Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. ſothane Diviſion und reſpective Groß-Groß-Groß-Väterl. Teſtament allemahl zum hefftigſten widerſprochen/ und die abgekommene Lande zu reuniren geſuchet/ vid. Thucel. Elect. Jur. Publ. Curioſ. P. 1. aber darinnen nie recht reuſſiren können/ weil es ein Arcanum von dem Hauſe Oeſterreich mit iſt/ die Macht der Teutſchen Fürſten/ ſo viel nur immer möglich/ in viele Diviſiones zu bringen. Immittelſt hat das Hauß Sachſen ſein Aufnehmen dem X, XII, XIII, XIV, XVI, und XVII. Seculo zu dancken. Wenn man aber von dem Hauſe Sachſen redet/ ſo muß es in dem Verſtande genommen werden/ wie es dermahlen ſich befindet/ denn wenn es denen vor-

herigen Zeiten nachgehen ſolte / müſte gantz Nieder-Sachſen und Bäyern in ſeinen Händen ſeyn / die es aber unter Henrico dem Löwen durch Mißgunſt des Käyſers Friderici Barbaroſſæ, gewiß um nicht allzu rechtmäßig- und erheblicher Urſachen willen / verlohren. Vid. Schurzfl. de Henrico Leone. Sachſen alſo nach heutigem und eigentlichem Verſtande genommen / begreiffet weiter nichts / als den Chur-Kreyß in ſich: denn obgleich Meiſſen und Thüringen insgemein auch zu Sachſen gerechnet werden / ſo geſchicht es doch bloß aus Irrthum / und nach einer alſo eingeführten Gewohnheit / indem dieſe Provintzien nie zu Sachſen gehöret / ungeachtet ſolche itzt unter dem Ober-Sächſiſchen Kreyß mit begriffen. Solchergeſtalt war das itzt eigentliche Sachſen vor dieſem ein Landes-Strich der Wenden. Vid. Schurzfl. in vita Bohem. Alb. Anim. p. m. 657. und bekam Hertzog Bernhard von Aſcanien ſolches vom Käyſer Friederico Barbaroſſa. Vid. Ludw. Germ. Pr. l. 3. c. 2. daß alſo / nach dieſes Autoris Meynung / es um des willen vielmehr der Wendiſche Kreyß genennet werden müſte / welche denomination aber ſchwerlich approbation finden wird. Das alte Sachſen aber hat zum Theil das Churfürſtenthum Cöln an ſich geriſſen / zum Theil bemächtigten die Biſchöffe zu Münſter / Paderborn / Oßnabrück / Bremen und andre ſich deſſen / wie bey dergleichen Unglücken / als Henrico Leoni betraffe / es zu geben pfleget / da die Geiſtlichen insgemein ſich wohl zu verſorgen wiſſen. Auſſer dem ward es in verſchiedene Grafſchafften getheilet / hat auch das Hauß Lüneburg deſſen ein groß Antheil bekommen / ſo dermahlen insgemein die Lüneburgiſchen und Braunſchweigiſchen Lande heiſſen. Ob nun wohl das Hertzog- und auch nachherige Churfürſtenthum Sachſen von unterſchiedenen andern Linien beſeſſen worden / iedoch / als Anno 1422. der letztere derſelben ohne männliche Erben verſtorben / ſo hatte Friderich der ſtreitbahre / Marggraf zu Meiſſen / bey dem Käyſer Sigismundo ſich ſo beliebet und verdienet gemacht / daß er ihn anno 1428. mit dem Hertzog- und Churfürſtenthum Sachſen belehnete / welches auch biß auf die unglück-

lis

lichen Zeiten Churfürſtens Johann Friderichs bey dieſer Linie beſtändig verblieben / von daran aber die Albertiniſche beydes erhalten hat/ auch noch beſitzet. Das Marggrafthum Meiſſen bekam Graf Conrad / weil er von der mütterlichen Seiten von den alten Marggrafen in Meiſſen / und ſonderlich dem Eckberto I. abſtammete / von welcher Zeit an es auch beſtändig dem Sächſiſchen Hauſe einverleibet geweſen/ und in der Theilung der beyden Gebrüdere / Erneſti und Alberti, dieſem gelaſſen worden. Die Land-Grafſchafft Thüringen fiel ihm im 13. ſeculo zu / als Heinrich Raspoth/ letzter Landgraf / ohne männliche Erben verſtorben/ da denn Heinrich der andere/ oder erleuchtete / ſolche Erbſchafft antrat. Die Pfaltz Sachſen hatten die vorigen Landgrafen in Thüringen / biß auf nur beſagten Henricum Raſpothonem gehabt / derowegen Henricus illuſtris ſolche ebenfals erhielte. V. Schurzfl. l. c p. 658. ſie kam aber von dieſer Familie auf die Aſcaniſche oder Anhältiſche / und nach deren Abgang / wieder zu ück auf die Sächſiſche / bey der ſie mit der Chur verknüpffet iſt: und ob ſolche gleich ietzt in dem Titul nicht geführet wird/ſo hat man ſich doch deren vor dieſem bedienet. Vid. Wern. Chron. Dreſd. p.m. 469. Wenn es mit der Chur-Würde ausgezieret worden/iſt oben erwehnet. Die gefürſtete Grafſchafft Henneberg fiel nach Abſterben des letzten Grafen ihm im XVI. ſeculo, 1583. vermöge der errichteten Succeſſions-Pacten anheim. Das Burggrafthum Magdeburg / ſo vor dieſem verſchiedene Herren gehabt / erlangete Hertzog Rudolph von Sachſen/ eln Sohn Hertzog Alberti II. von dem Käyſer Rudolpho I. dergeſtalt/ daß es bey der Chur unabläßlich verbleiben ſolte/ derohalben es auch nach Ausſterben der Anhaltiſchen mit ſelbiger auf die Marggrafen zu Meiſſen gelangete. Welchergeſtalt das Chur-Hauß Sachſen / ſo wohl wegen dieſes Burggrafthums / als auch wegen des Meißniſchen / ingleichen des daſigen Marggrafthums / und Thüringiſchen Landgrafthums verwichen hin in dem Reichs-Fürſten Rathe 4. neue vota geſuchet/ iſt aus denen Actis publicis, vid. Elect. Juris publ. Tom. 1. & 2. bekandt.

Ob aber das Chur-Hauß alles Rechts wegen des erſtern ſich gantz und gar begeben/ auch ſolches vor dieſem von dem Ertz-Bißthum dependiret habe/wie Ludw. Germ. Pr. l. c. will/ bleibet dahin geſtellt/auſſer Zweifel wird das Chur-Hauß Sachſen ſelbigem verſchiedenes entgegen zu ſetzen haben. Die Jülichſchen und Cleviſchen Lande hätten dem Hauſe Sachſen 1609. ebenfals zufallen ſollen/ doch Chur-Pfaltz und Brandenburg/ als die nechſten Nachbahren/ bemächtigten ſich derſelben/ und war der Käyſer Rudolphus II. ſo facil, daß er ihnen gleich die Belehnung darüber gabe: immittelſt iſt dieſer Streit noch nicht entſchieden/ und wird bey Unterſuchung beyderſeits Rechten ſich weiſen/ vid. Churſ. Deduct. de anno 1609. daß das Hauß Sachſen ein weit älter/ und näher Recht/ vor jenen darzu gehabt. Die Ober- und Nieder-Lauſitz erhielte/ und zwar nur das Chur-Hauß/im vorigen ſeculo, indem der Käyſerliche Hof/ Johann Georg I. wegen der in recuperirung derſelben aufgewendeten Kriegs-Unkoſten/ihn/und ſein Hauß damit ſatisfacirte/ ſo gewiß einer der conſiderabelſten Zuwächſe iſt/ den es haben können. Was ihm ſonſt durch Ausſterben verſchiedener Graffſchafften/ als der Rochlitziſchen/ Breniſchen/ Leißnitziſchen/ Pleißiſchen/ Eylenburgiſchen/ Eiſenbergiſchen/ und anderer/ ingleichen durch Heyrathen zugefallen/ iſt zum Theil ſchon berühret/ zum Theil umſtändlich anzuführen nicht nöthig. Zwiſchen ihm/ und denen Häuſern Brandenburg und Heſſen/ iſt eine ewige Erb-Verbindung und Succeſſion errichtet/ dergeſtalt/ daß bey gäntzlicher Abſterbung der männlichen Linie/ eines dem andern ſuccediren muß. Auf die Graffſchafft Hanau/ vid. Limnæ. J. P. l. 5. c. 15. & ib. addit. hat das Chur-Hauß von Ferdinando III. die Anwartſchafft erhalten/ welcher Fall ſich dermahlen leichte ereignen könte. Die von Ihr. Churfürſtl. Durchl. Friderich Auguſto anno 1697. erlangte Königliche Polniſche Crone kan zwar wohl nicht inter incrementa dieſes hohen Hauſes gerechnet werden/ alleine zu deſſen ſplendeur gereichet ſolche hauptſächlich/ wie ſich dann ſelbiges ohne dieß vielfältigmahl mit Kö-

Ihnen ſtehet dermahln zu / Meiſſen / Thüringen, nebſt einem mäßigen an der Elbe / in Ober-Sachſen gelegenen Striche Landes / hiernechſt die Ober- und Nieder-Lauſitz / und dann in Francken das Hertzogthum Coburg / und Grafſchafft Henneberg. (n)

Das Land an ſich ſelber iſt überaus fruchtbar / und wo es ihm an dieſem fehlet / erſetzen ſolches die reichen Bergwercke. (o)

Das Hauß theilet ſich in zwey Linien / die Albertiniſche und Erneſtiniſche. (p)

Von jener war der letztverſtorbene Churfürſt / nebſt ſeinen dreyen Herren Brüdern. (q)

Von

---

niglichem Geblüte vermiſchet. Und ob wohl höchſtgedachten Königs ſeine Feinde verſchiedene mahl ihn von dem Thron zu drängen ſich bemühet / ſo hat doch deſſen unbegreifliche Großmuth und Standhafftigkeit alle und jede machinationes, auf eine gantz verwunderſame Art / in der Zeit glücklich beſieget.

(n) Hiervon / und wie jedes an das Hauß Sachſen kommen / iſt im vorherigen bereits Erwehnung geſchehen.

(o) Von alle dem kan ein in vieler Händen vorhandenes curieuſes Manuſcript, das ſich ſelbſt kennende Sachſen genannt / ingleichen Dn. a Schœnberg Metall. Saxon. nachgeſehen werden.

(p) Von dieſer Eintheilung iſt ebenfalls vorher Erwehnung geſchehen.

(q) Der Autor verſtehet alhier Churfürſt Joh. Georg. II. nach deſſen Abſterben Johann Georg III. und Johann Georg IV. regieret haben. Dermahln bezeptert Sachſen der Allerdurchl. Friderich Auguſt / der bekandter maſſen 1697. zugleich die Polniſche Krone erlanget hat.

Von dieſen beſaſſe der mittelſte auf Lebens-Zeit/ das Ertz-Biſchoffthum Magdeburg. (r)

Von der letzten Linie ſtammete ab der Hertzog zu Altenburg, und nunmehr die Hertzoge von Gothe/ ſamt denen/ die aus den Nachkommen der 4. Weymariſchen Herren Brüder übrig. (s) Ich weiß auch nicht anders, als daß jeder derſelben mit Printzen verſehen ſey.

§. 7. Nun folgen die Herren Marggrafen von Brandenburg/ von denen der Churfürſt das Haupt iſt/ der ein ſehr weitläufftiges Land beſitzet. (t)

(r) Nach deſſen 1681. erfolgtem Abſterben/ iſt ſolches/ vermöge des Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes. Art. XI. §. ſimiliter, auf das Hauß Brandenburg gefallen.

(s) Man beziehet wegen der Ein-und Abtheilung der ſämtlichen Sächſiſchen Häuſer ſich nochmahls auf vorhergehende Genealogiſche Tabellen.

(t) Derjenige Strich Landes/ der itzo Brandenburg heiſſet/ iſt vor diſſem unſtreitig von Teutſchen Völckern bewohnet worden/ wiewohl/ was es eigentlich vor welche geweſen/ darinnen können die Gelehrten nicht übereinkommen/ allem Anſehen nach/ haben die Langobarden/ Heruler/ und einige andre ſelbigen inne gehabt. Einige Jahrhunderte nach Chriſti Geburt brach ein neues Volck aus Aſien heraus/ die Venedi oder Wenden genannt/ die auch die Slaven heiſſen/ vid. Schurzfleiſch. res Slav. dieſe breiteten ſich faſt in gantz Tentſchland aus/ indem ſie alles dasjenige einnahmen/ und mit ihren Leuten erfülleten/ was itzo Nieder-Sachſen/ Brandenburg/ die Lauſitz und Meiſſen heiſſet/ wie denn in Brandenburg und Lauſitz deren noch biß dieſe Stunde vorhanden/ in Meiſſen aber Merckmahle an den Nahmen der Städte/ Dörffer/ und Flecken/ zur Gnüge übrig ſeynd. Carolus M. brachte ſie

zwar einiger maſſen unter ſeinen Gehorſam/ kunte ſie aber doch weder gäntzlich bezwingen noch ausrotten. Nach dieſes ſeinem Tode/und da die Carolingiſchen Käyſer in ſtete Unruhen verwickelt waren / huben dieſe Venden und Slaven (welches Wort ſo viel als einen edlen heiſſet/ v. Schurzfl. l. cit. & de vet. Reg. Burg. c. 1.) die Köpffe ziemlich wieder empor/wie ſie denn Teutſchland unendliche Drangſaalen anthaten / und die alten Einwohner entweder vertrieben/ oder unters Joch warffen. Man muſte demnach auf deren Ausrott- und Bezähmung bedacht ſeyn/welches doch langſam von ſtatten gieng / biß endlich Heinrich I. Teutſcher König aus dem Sächſiſchen Hauſe / ſie mit Gewalt angriffe / und deren Haupt-Stadt Brennaburg / die in dem Brandenburgiſchen lage / bey harter Winters Zeit belagerte / und mit Sturm eroberte / mithin der Slaven Herrſchafft an dieſen Orten darnieder legete. V. Wittechind. Annal. lib. 1. Weil aber über die bezwungenen Venden oder Slaven hinaus / noch andre übrig waren / mithin dieſe Lande mit jenen gräntzeten / ſo ſahe Heinrich I. ſich genöthiget/ ſelbige mit einem Stadthalter / oder nach damahliger Art zu reden / mit einem Marggrafen zu verſehen/ indem das Wort Marck ſo viel als Gräntze/ Graf aber bekandter maſſen/ einen Richter heiſſet / vid. Thulem. de Octov. c. 17. Der erſte dieſer Marggrafen war Siegfried Heinrichs I. Gemahlin Bruder / aus dem Gräfl. Wettiniſchen Hauſe / den andere zu einen Grafen von Ringelheim machen / v. Bert. rer. Germ. l. 2. welches doch zur Sache in ſo weit nichts thut / weil die Grafen von Ringelheim aus dem Wettiniſchen Hauſe herſtammeten. Nach deſſen Abſterben / bekam einer/ Gero genannt/ vom Käyſer Ottone I. dieß Marggrafthum / vid. Chron. Carion. l. 4. auf deſſen Geſchlechte es biß auf Theodoricum verbliebe/den die Obotriten unter ihrem Führer / dem Miſtievo, von Land und Leuten jageten/die gleichwohl Graf Udo zu Soldwedel bald dämpffete / mithin dieſes Marggrafthum bekame. Deſſen Enckel/ Udo II. hielte es wider Käyſer Heinrichen IV. mit den Sachſen/ worüber er bey ſelbigem in die Acht verfiel/

der auch dem Primiſlao, der Heneter und Obotriten Könige/ das Land einzunehmen erlaubete. Nach deſſen Tode verliehe Käyſer Friderich Barbaroſſa das Marggrafthum Brandenburg Alberto Urſo, Grafen von Aſcanien / und Fürſten von Anhalt/ bey deſſen Geſchlechte es in die 200. Jahr/ und biß auf Woldemarn II. verbliebe. Zwar folgete dieſem der Sohn/ Johannes IV. in dem Marggrafthum und der Chur-Würde nach / alleine er lebete nicht länger als 14. Tage. Ob nun wohl Albertus der Jüngere zu Anhalt annoch übrig war/ der auch mit dem Lande belehnet zu ſeyn begehrte / ſo konte er doch bey dem Käyſer Ludewig / aus dem Bäyeriſchen Hauſe/ nichts ausrichten/ ſondern es belehnte ſelbiger auf der Verſammlung zu Naumburg/ anno 1329. ſeinen Sohn Ludewigen damit/ dem ein Betrüger Jacob Rhoboca genannt/ viel loſe Händel machte/ v. Cranz. Vandal. l. 8. Avent. l. 7. dieſer aber lieſſe ſelbige hinwiderum ſeinem Bruder/ Ludovico Romano, daher alſo genannt / weil er zu Rom gebohren war / der ſelbige ferner dem jüngern Bruder Ottoni verkauffte / von dem Käyſer Carl IV. das Land anderweit um 200000. Ungriſche Goldgülden erhielte/ vid. Bert. l. cit. Carolus IV. übergabe Brandenburg ſeinem Bruder Wenceslao / der ſie wiederum an den Bruder / den Käyſer Sigismundum, und dieſer ferner an Jodocum in Mähren käuflich überlieſſe. Jodocus verpfändete ſolche an Marggraf Wilhelmen den Reichen / zu Meiſſen/ von dem ſie vor ernennter Käyſer Sigismundus wieder löſete/ und endlich 1417. Friderichen / Burggrafen zu Nürnberg/ darmit belehnete. V. Cranz. Vand. l. 10. Daß nun dieſer Friderich aus dem Gräflichen Zolleriſchen Hauſe geweſen/ hat zwar ſeine Richtigkeit/ alleine wo dieſes herſtamme / iſt ungewiß/ wenigſtens rühren ſie nicht von dem Italiäniſchen Geſchlecht der Colonneſer her / die wegen des Pabſts Hildebrands IV. ſeiner tyranniſchen Regierung in Teutſchland geflüchtet/ und alda das Schloß Zagorolla gebauet haben ſollen / aus dem endlich Zollern worden / denn daß lange vorher Grafen von Zollern geweſen / iſt bekannt. V. Spen. Syllog. Gen. Die gemeinſte Ableitung geſchicht

ſchicht von Graf Iſenbarden, einem Grafen zu Altorff, deſſen weitere Abſtammung biß auf den Pharamond hinauf geführet wird, V. Hübner. Tab. Geneal. Tab. 175. der Herr Heineccius aber hat in ſeiner Diatribe Dom. Poruſſ. eine gantz andre Abſtammung ausgemachet, und die Zollerischen Grafen zu Verwanden des Caroli M. angegeben, wie darvon p. 14. bey ihm nachzuſehen. Doch dem ſey wie ihm wolle, man wird in dieſen Geneal. Unrichtigkeiten mit Mühe ein Licht finden können: immittelſt will man die Genealogie ſo gut hieher ſetzen, als ſelbige angegeben wird.

Iſenbard, Graf zu Altorff.

Thaſſilo, erſter Graf zu Altorff. † 800

Danco, Graf zu Zollern.

Rudolph, Graf zu Zollern.

Wolfgang, Graf zu Zollern.

Friderich, Graf zu Zollern. † 980.

Friderich II. Graf zu Zollern.

Burchard, Graf zu Zollern.

Friderich III. Graf zu Zollern.

Rudolph II. Graf zu Zollern.

Friderich IV. Graf zu Zollern, von dem die heutigen Fürſten von Hohen-Zollern abſtammen.	Conrad, erſter Burggraf zu Nürnberg.

Friderich I. Burggraf zu Nürnberg/ ſtarb 1218.

Conrad II. Burggraf zu Nürnberg/ſtarb 1260.

Friderich III. Burggraf zu Nürnberg/ſtarb 1297.

Friderich IV. Burggraf zu Nürnberg/ ſtarb 1332.

Johann II. Burggraf zu Nürnberg/ ſtarb 1357.

Friderich V. Burggraf zu Nürnberg/ſtarb 1398.

Friderich VI. Burggraf zu Nürnberg/ und erſter Churfürſt zu Brandenburg/ſtarb 1470. weil der Bruder Johannes III. mit Tode abgangen.

Friderich II. Churfürſt/ ſtarb ohne Kinder.

Albertus, der Teutſche Achilles, auch Ulyſſes genannt/ ſtarb 1486.

Johannes, der Teutſche Cicero genannt/ ſtarb 1499.	Friderich, der Aeltere/ bekam Anſpach/und dann auch Bareyth.	Sigismundus, bekam Bareyth/ ſtarb 1495. war unverheyrathet.

Joachim I. Neſtor Germaniæ, ſtarb 1535.

Joachim der II. ward Lutheriſch/ſtarb 1571.

Johann Georg, geb. 1525. ſtarb 1546.

hatte gar eine geſegnete E rzielete / man will
aber nur der en

Philipp Wilhelm, geb. 166 n Ludewig,
reſidirte zu Soed/ſtarb 171 . 1677.

Friderich Wilhelm, geb. 1700. Heinrich F geb. 1 Friderich, geb. 1710.

Die Neben-Linien/der vorn n Hauſe befinden

CHR

Erdmann Auguſt, pflan bach,
Linie fort/ſta

Christian Ernſt, ſtarb 17 eorge Albert, ſtarb 1703.
hrathete des Verwal rs zu Oberkoza/wo er reſidirte/Tochter.

Chriſtina Eberhardina, Vermählte Königin in Polen / und Churfürſtin zu Sachſen.

George W itziger M zu Bar

Friderich Christian Wilhelm, Herr von Koza.

Friderich Auguſt, geb. 1703.

Chriſtiana Soph mina, geb. 1

Die Printzen ſind alle wie
Der andere Printz beſagten Churfü e Burggrafthum / zum
Unterſcheid des Bayreythiſch he Linie genannt.

Chriſtian Albert, ſtarb 1692. Ge r Marggr. zu Anſpach.

Es

Joachim Friderich, ſtarb 1608. | Chriſtianus, bekam Bareyth. | Joachim Ernſt, erhielte Anſpach.

Johann Sigismund, ward reformirt/ſtarb 1619.

George Wilhelm, geb. 1595. ſtarb 1640.

Friderich Wilhelm, geb. 1620. ſtarb 1688.

Friederich III. geb. 1657. erſter König in Preuſſen/ den 18. Januarii 1701. ſtarb 25. Febr. 1713.

Friderich Wilhelm, geb. 1688. Gem. Sophia Dorothea, Churfürſt George Ludwigs zu Hannover Tochter.

Carl Friederich, geb. 1712.

Churfürſt ꝛc.

So viel die Lande des Brandenburgiſchen/ oder nunmehr Preußiſchen Hauſes anlanget/ ſo iſts an dem/ daß die Grafen von Zollern das Burggrafthum Nürnberg von undencklichen Zeiten beſeſſen/ wenn aber dieſes Burggrafthum entſtanden/ auch auf was Art ſolches an das Zolleriſche Hauß gekommen/ iſt ungewiß. Einige wollen/ es habe ein Zolleriſcher Burggraf zu Nürnberg eine Gräfin von Ockburg/ denen dieſes Burggrafthum ehemahls zugeſtanden/ erheyrathet: weil ſie nun die letztere dieſes ihres Hauſes geweſen/ habe ſie ihrem Gemahl dieſes Burggrafthum zugebracht. Vid. Ludw. Germ. Princ. l. 2. c. 2. Alleine das iſt ungewiß/ und müſte erſt erwieſen werden/ daß dieß Burggrafthum ein Weiberlehn geweſen: ſo viel aber iſt aus der Hiſtorie bekandt/ daß dieſes Land von gar lan-

Auſſer Preuſſen / welches dermahln nicht mehr zum Teutſchen Reiche gehöret (u) / und worüber es

gen Zeiten bey dem Zolleriſchen Hauſe geweſen. Wie Bertius l. 2. c. 12. vorgiebt / habe Graf Fridrich / damit er das Churfürſtenthum Brandenburg bekäme / das Schloß zu Nürnberg der Stadt vor 180000. fl. und noch 2. Waldungen vor 60000. fl. verkaufft: doch das mag mehr der Stadt zu Liebe von ihm geſchrieben ſeyn / als daß es ſich in der That alſo verhielte / wie denn auch das Hauß Brandenburg dergleichen Vorgeben nie zugeſtanden. Vid. Ludov. l. cit. Auf was Art die Märckiſchen Lande / ſamt der Chur-Würde erhalten worden / davon iſt vorher Erwehnung geſchehen / v. & Thulemar. de Octov. c. 17. Die Jülich- und Cleviſchen Antheile hat es an. 1609. durch heyrathen erhalten / wiewohl es ſich darüber erſt 1666. mit Pfaltz-Neuburg recht geſetzet / ungeachtet beydes dem Sächſiſ. Hauſe zum Nachtheil geſchehen. V. Chur-Sächſ. Deduct. wegen Jülich / Cleve und Berg in fol. & 4. Im vorigen ſeculo erhielte es 1637. das Hertzogthum Pommern / welches im Weſtphäliſchen Frieden beſtetiget ward. Ob die dermahlige Sequeſtration der Stadt Stettin dem Preußiſchen Hauſe nicht zum Vortheil gereichen möge / ſtehet zu erwarten / vid. Schlüſſel zur heut. Hiſtor. 2. Jahr / & Nord. Unruhe. Die Souverainité über das Hertzogthum Preuſſen hat es 1657. erlanget / worvon und dem Brandenburgiſ. darauf habenden Recht / Pufendorff. de R. Brand. Ludwig. loc. cit. weiter nachzuſchlagen. Anno 1701. hat des itzigen Königs Herr Vater zu Königsberg dieſes Hertzogthums wegen ſich ſelbſt die Krone aufgeſetzet / v. Krönungs-Acta Frid. Wilhelmi. Der mehrere Anwachs dieſes Hauſes wegen Uranien / oder Orange, (mit welchem Titul nunmehr das überkommene Geldern beleget werden ſoll / v. Schlüſſel l. cit.) Welſch-Neuburg / der Grafſchafft Mörs / ſtehen an angeführten Orten nachzuſchlagen / vid. Europ. Herold / Tom. 1. Elect. Jur. Publ. T. 1. 2. 3. Staats-Sp. T. 1. & ſeqq.

(u) Daß es aber vor dieſem darzu gehöret habe / dar-

es ſich neulich mit Polen ſo verglichen / daß es ſelbiges als ein freyes Fürſtenthum beſitzet (x) / gehört ihm auch noch die Marck / Vor-Pommern, das Hertzogthum Croſſen in Schleſien (y) / das Hertzogthum Cleve / ſamt dem Märckiſchen und Ravensbergiſchen. Nicht weniger hat es vor denjenigen Antheil von Pommern, den es an Schweden überlaſſen / und der ihm ſonſt / nach Abgang der daſelbſtigen Hertzoge / gebühret hätte / ſtatt eines Equivalents die Biſchoffthümer / Halberſtadt / Minden, und Camin erhalten / deme nunmehr / nach Hintritt Hertzogs Auguſti von Sachſen / annoch das Magdeburgiſche beygetreten / welches allerſeits anſehnliche und fruchtbare Stücke Landes / nichts deſto weniger wollen einige glauben / es hätte Brandenburg vor ſelbige lieber gantz Pommern behalten. (z)

Hierbey erinnere ich mich / wie ohnlängſt, als aus Teutſchland wieder zurücke kam / und zu Padua, in einer gewiſſen Verſammlung / welcher etli-

von kan Conring de Finib. Imp. l. 2. nachgeſchlagen werden.

(x) Die Streitigkeiten / die das Hauß Brandenburg wegen dieſes Hertzogthums mit den Polen lange Zeit geführet / ſeynd bey Joh. Caſp. Venat. in ſeinem Hiſtoriſchen Bericht vom Marianiſchen Teutſchen Ritter-Orden / dem Kulpiſ. p. 461. nach der Länge zu befinden.

(y) Auf was Art dieſes Hertzogthum / oder vielmehr das Jägerndorffiſche / als welches vor jenes ausgetauſchet worden / an Brandenburg kommen / kan beym Imhoff in Not. Proc. Germ. l. 2. nachgeſehen werden.

(z) Man beſehe deßfals den Kulpis p. 462.

liche Italiániſche und Frantzöſ. Marquiſen beywohneten/ Erwehnung thate, wie die Marggrafen zu Brandenb. ſo viel Land beſáſſen/ daß ſolches in die 200. Teutſche Meil. in die Länge ausmachte (a)/ und ſie nicht nöthig hätten/ über Nacht in eines andern Gebieth zu verbleiben/ (denn daß es dann und wann durch andre Herrſchafften unterbrochen werde, iſt bekandt) wolten mir die meiſten das gemeine Laſter der in fremden Landen geweſenen aufbürden. Ich würde auch Noth gehabt haben, bey meinen Landes-Leuten/ die Wahrheit meines vorgebrachten zu beſtätigen/ die insgemein gar ſchwer an das Reiſen gehen, wenn nicht ein alter Hauptmann/ der lange Zeit in Teutſchland gedienet hatte/ und der vor dieſem an dem Hofe beſagten Fürſtens ſich aufgehalten/ dieſe meine Worte bekräfftigen helffen. Denn bey einigen brach eine Schamröthe aus/ wenn ſie erfuhren/ daß viele der unſrigen/ und auch in Franckreich/ mit dem Marggräflichen Titel ſtoltz einher giengen/ die doch kaum 200. Acker Landes beſáſſen: ſo gar unbekandt war ihnen/ daß die Teutſchen Marggrafen von unſern Marquiſen eben ſo unterſchieden/ als wie der Himmel von der Erden. (b)

Hier-

(a) Siehe Kulpiſ. p. 463.

(b) Dieſes rühret daher/ weil die Frantzoſen und Italiäner die eigentliche Bedeutung des Wortes Marggraf nicht gewuſt/ oder ſich nicht einbilden können/ indem ſie ſelbiges vor eine bloſſe Würde und Ehren-Bedienung/ ohne alles Land gehalten/ derowegen in dieſem Falle jene nicht unbillig der Teutſchen Affen genennet wer-

Hierüber aber giebt es in Francken noch andere Marggrafen aus dem Brandenburgiſchen-Hauſe/ die ſich in die Culmbachiſchen und Anſpachiſchen eintheilen. (c)

§. 8. Nach denen Churfürſtlichen Häuſern/ folgen die annoch vorhandenen alt-Fürſtlichen Häuſer. (d)

Weil mir nun nicht unbekandt/ wie einige von ſelbigen wegen Vorgang-Rechtes unter ſich Streit zu haben pflegen (e) / ſo will meine von ſelbigen gemachte Erzehlung alſo verſtanden wiſſen/ daß dadurch ſothanen unnöthigen Zänckereyen nichts vergeben ſeyn ſolle. (f)

In

---

den können / ob gleich dieſe ſonſt auch nicht unterlaſſen / dieſen zwey Nationen in andern Dingen/ alles gantz getreulich nachzuahmen.

(c) Von ſelbigen iſt im vorigen Erwehnung geſchehen/ worauff man ſich beziehet.

(d) Daß gar viele Fürſtliche Häuſer ausgeſtorben / von denen dermahln nichts mehr übrig / beſaget des Lucæ Fürſten-Saal/ von dem deßfals weiter nachzuſehen.

(e) Hiervon muß man den Verfaſſer der Grundveſte P. 2. nachfolgen.

(f) Es iſt freylich an dem / daß dieſe Præcedenz-Irrungen nichts helffen/ſondern vielmehr in den Reichs-Berathſchlagungen groſſe Hinderniſſe verurſachen / daher ſelbige nicht unbillig unter die Staats-Kranckheiten des Teutſchen Reiches gehören / immittelſt ſeynd ſie nun einmahl ſo feſte eingewurtzelt/ daß ſie gleichſam ein Antheil

In Nieder-Sachſen beſitzen die Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg ein ſehr anſehnliches und vortreffliches Land. (g)

---

in allen und jeden Berathſchlagungen nehmen / weswegen ſie auch ſchlechter dings nicht abgeſchaffet werden können.

(g) Der Urſprung dieſes Hauſes hat denen Genealogiſten allemahl viel zu ſchaffen gemachet / indem einige denſelben aus des Wittikindi Geſchlecht / andere aus denen Gvelfiſchen Nachkommen / noch andere aus dem Hauſe Eſte in Italien / welches gleichwohl einer Teutſchen Ankunfft iſt / hergeleitet / andere das Billingiſche Hauß mit darzu gezogen / vid. Spen. Syll. Geneal. Imhoff. l. 4. Pfanner. de Præcip. Princ. Germ. Gent. c. 5. German. Princ. l. 6. unſtreitig aber iſt / daß der Haupt-Abſtamm aus dem Eſtiſchen Hauſe herkomt / mit dem Wittikindiſchen / Guelfiſchen und Billingiſchen aber bloß von weibl. Seiten durch Heyrathen verwand geweſen / wie aus dieſen Genelogiſchen Tabellen mehres zu erſehen ſeyn wird.

Wittekindus M. ☞

Hertzogs Magni II. oder Torquati mitler Printz Bernhardus I. hatte 2. Printzen / Otten den Hinckenden / welcher zu Lüneburg reſidirte / in deſſen Sohne aber Bernhardo II. dieſer Stamm verdorrete / und Fridericum Pium, oder den Frommen / weil er einmahl ein Münch geweſen / aber nach Abſterben ſeines Vettern Bernhardi II. die Münchs-Kutte fahren ließ. Sein Enckel Heinrich der Jüngere / verließ drey Printzen / von denen Otto der ältere / die Harburgiſche Linie errichtete / die in Wilhelmo 1642. völlig wieder erloſche / Erneſtus bekam Zelle / und Franciſcus Gieffhorn / die doch gleich mit ihm verblühete. Weil Erneſtus der Stamm-Vater der heutigen Braunſchweigiſchen und Lüne-

E

von dem vorher/

Henricus, bekam Danneberg/ſtarb

Julius Erneſtus, ſtarb 1636. mit dem dieſe Linie ausgienge. | Augu unt

Rudolph Auguſt, erhielte Braunſchweig/ſtarb 1704. ohne Kinder. | Anton Ulric 87. regieret mit Cathol, geb. Probſt weig.

Auguſt Wilhelm, geb. 1662. lebet ohne Kinder.

Eliſabetha Chriſtina Röm. Käyſerin/geb. 1691. | Charlott verm. a

Der jüngere Sohn Hertzogs Erneſti pflantzet

WILHELMUS, Fem. Dorothea erzielet/ſtarb 1592. von den

GEORG

Chriſtian Ludewig, bekam Zelle/ ſtarb 1665. ohne Printzen. | George W s, geb. ſtarb 1 rfürſt n. So-

Charlotte Fel Chur- war vermähl in der Hertzog.

George Ludew iſtus, mehr proclam 74.

George Auguſt, Chur-Printz/ helmina Charlotte, Marg

Friderich Ludovicus, geb. 1707. Anna, geb. 170

neburgiſchen Häuſer iſt / ſo muß man von ſelbem wieder anfangen / worbey zu wiſſen / wenn in vorigen Genealogien des Hertzogthums Sachſen gedacht wird / daß ſolches von den Nieder-Sächſiſchen Landen verſtanden werden müſſe.

C) Erneſtus.

Wie mächtig dieſes Hauß vor dem an Landen geweſen / und wie es die meiſten in der Perſon Heinrich des Löwen verlohren / iſt aus der Hiſtorie zur Gnüge bekannt / daher nicht nöthig / alhier weitläufftig zu wiederhohlen. Was ihm aber damahls entwendet worden / hat der göttliche Seegen zu Ende des vorigen / und Anfang des itzigen Seculi, reichlich wieder erſetzet. In jenem bekam es die hohe Chur-Würde; iedoch was es vor Streitigkeiten darüber geſetzet / davon können die vorhandenen Acta mehrere Nachricht geben / v. Miſcellan. Jur. Publ. de novemvirat. V. & Acta de novemvirat. Das gantze Werck kam vornehmlich auf 8. Fragen an / (1) ob es erlaubet / ein neu Churfürſtenthum zu errichten / 2) Was ſolches nütze / 3) ob es nöthig / 4) ob es auch mit guter Art geſchehen könne / 5) wem ſolches zuſtehe / 6) auf was Art es geſchehen müſſe / 7) ob die güldne Bulle mit Genehmhaltung ſämtl. Reichs-Stände abgefaſſet / und 8) ob die bißherige geſiebende Zahl der Churfürſten / aus Geheimniß vollen / oder aus Politiſchen Betrachtungen beybehalten worden. Es würde zu lang fallen / die Entſcheidung dieſer Fragen nach denen vorgebrachten rationibus allhier anzuführen / derowegen man ſich nochmahls auf obgemeldte Autores beruffet. Indeſſen iſt es allerdings geirret / wenn in der geſiebenden Zahl ein Geheimniß geſuchet werden wollen / weil vorher gnugſam erwieſen / woher die ſieben Reichs Ertz-Aemter entſtanden. So viel Streit aber es wegen der Chur-Würde ſelber ſatzte / eben ſo viel ward auch über das neue Ertz-Amt erreget / das in dem Ertz-Panner-Amte beſtehen ſolte / worwider ſich vornehmlich das Hauß

Würtenburg gar nachdrücklich ſatzte/ und behaupten wolte/ daß dieſes Reichs-Amt ihm zukomme. Vid. Thucel. Elect. Jur. Publ. Curioſa T. 1. Inzwiſchen kan von dieſer Reichs-Würde Obrecht de Vex. Imp. weiter nachgeſehen werden. Endlich ward 1708. dieſer Streit völlig beygeleget/indem ſelbigen Jahres die Introduction in das Churfürſtliche Collegium erfolgete/1709. aber dieſes hohe Hauß mit dem Reichs Schatz-Meiſter-Amte/ welches Chur-Pfhltz bißher gehabt/ ſich belehnet ſahe/ iedoch/ ob der Raſtadtiſche Friede/ und nachdem Bäyern reſtituiret/ nicht eine abermahlige Aenderung hierinnen bringen dürffte/ ſtehet zu erwarten. Und weil der neue Churfürſt auch einen neuen Chur-Kreyß haben müſſen/ ſo iſt das Fürſtenthum Grubenhagen/ ſamt dem Calenbergiſchen darzu gemachet/ und auf dieſes Landes Stück der Chur-Anſchlag geleget worden. V. & Thul. de octovir. Doch der gröſte Zuwachs iſt ihm in dieſem Seculo erfolget. Denn weil der König Wilhelm in Engeland keine Kinder hatte/ auch der Printzeßin Anna/ und bißher geweſenen Königin/Printz/ Wilhelmus, 1700. unverhofft/ nicht ſonder Argwohn beygebrachten Gifftes/ den Weg aller Welt gienge/ der untergeſchobne Printz Wallis aber auf dem Engliſchen Thron nicht ſuccediren ſolte/ ſo faſſete das Parlement 1702. eie Acte ab/ Krafft deren und wann erwehnte Königin Anna/ ohne Erbin verſtürbe/ das Hauß Hannover die Succeſſion haben ſolte/ indem die damahls verwittbete Churfürſtin von Hannover das nechſte Anwartſchaffts-Recht zu Groß-Britannien habe. Den Grund derſelben weiſet dieſe Tabelle.

JACO-

JACOBUS I. König in Groß-Britannien, ſtarb 1625.

Eliſabeth, vermählt an Pfaltzgraf Friedrichen/ſtarb 1662.

Sophia, vermählt an Ernſt Auguſten/Churfürſten zu Hannover/† 1714.

Das übrige weiſen die vorhergehenden Tabellen.

Carolus I. König in Groß-Britannien/ enthauptet 1649.

- Carolus II. ſtarb 1685.
- Maria, verm. an Printz Wilhelm, von Uranien/ ſtarb 1660.
  - Wilhelm III.
- Jacobus, König in Groß Brit. ſtarb 1701. im Exilio in Franckreich.
  - Maria von Stuart, verm. an König Wilhelm III. ſtarb 1694.
  - Anna von Stuart, verm. an Printz Georgen v. Dännemarck/ſtarb 1714.
    - Wilhelm, Hertzog von Gloceſter, ſtarb 1700.
  - Jacobus Franciſcus Eduardus, geb. 1688. wird vor den Printz Wallis ausgegeben/ und heiſſet der Prætendent.
- Henriette Maria, verm. Philippo, Hertzogen von Orleans, ſtarb 1670.

Sie theilen ſich in zwey Haupt-Linien/die Wolfenbüttliſche und Zelliſche/ darvon die eine das Herzogthum Braunſchweig beſitzet / welches dermahln

---

Ob nun wohl vorerwehnte Succeſſions-Acte vielfältig mahl / ja bey allen Parlementen von neuen bekräfftiget / auch Ihr. Churfürſtl. Durchl. von Hannover bereits zum Könige von Engeland proclamiret worden / überdieß die nunmehrige Engliſche Grund-Geſetze haben wollen / daß kein Papiſtiſcher Herr den Groß-Britanniſchen Thron beſteigen ſolle/ ſo hat der Hertzog von Savoyen / oder nunmehrige König in Sicilien / wider die Hannoveriſche Succeſſion eine Proteſtation einreichen laſſen. Siehet man die Genealogien an/ ſo möchte die Veranlaſſung zu ſolcher etwan darinnen beſtehen:

Carl I. König in Groß-Britannien.

|

Henriette Maria, verm. an Philippum Hertzog von Orleans.

|

Anna Maria, verm. an Victor Amadée, Hertzog in Savoyen / und vermeinten König in Sicilien.

Doch wer erkennet nicht / daß die Nachkommen der Eliſabeth / und einfolglich das hohe Chur-Hauß Hannover nicht nur die Proximitatem Graduum vor ſich habe / ſondern ſelbigem auch das Jus Protimiſeos zu ſtatten komme? daher dieſe Savoyſche Prætenſion von nicht dem geringſten Beſtande ſeyn kann. Es iſt auch zu glauben / die redlich geſinnten Engeländer werden auf ſelbige ſehr wenige reflexion machen / wenigſtens hat ſich noch nicht gewieſen / daß iemand ſolche in einigen Betracht gezogen.

mahln von einem gar betagten Fürſten beherrſchet wird. (h)

Die Lüneburgiſchen Lande haben zwey Brüder unter ſich getheilet/ von denen der eine zu Zelle/ der andre zu Hannover ſeine Reſidentz aufgeſchlagen/ der itzt zugleich auch Biſchoff zu Oßnabrück iſt. (i)

Denen Hertzogen von Mecklenburg ſtehet von der Oſt-See biß an die Elbe / ein mäßiger Strich Landes zu. (k)

Dem

(h) Dieſes war der vormahlige Hertzog Auguſtus, ein Herr von gar ungemeinen Tugenden / von beyden dieſen Linien aber/und was dieſerhalben im Monzambano folget/ müſſen vorherſtehende Genealogien angeſehen werden.

(i) Weil der jüngſte Biſchoff zu Oßnabrück / aus dem Hauſe Lothringen / verſtorben / und dann vermöge des Weſtphäliſchen Friedens / das Hauß Lüneburg wieder dran kommen ſoll/ ſo wird man nun ſehen / ob ſolches ſeinen Erfolg erreichen/ oder aber die Römiſche Cleriſey etwas darzwiſchen einqverln werde.

(k) Daß der Urſprung des Mecklenburgiſchen Hauſes aus den alten Königen der Obotriten und Heneter her zu hohlen/ iſt wohl gewiß / und waren dieſe Völcker ein Aſt der alten Vandaler/ vid. Cranz. Vand. l. 1. Sie haben ſich endlich an der Oſt-See niedergelaſſen / und daſelbſt ein ziemlich weitläufftig Königreich angerichtet / vid. Helmold. Chron. Slav. l. 1. ein Mährgen aber iſts / als ob dieſer Heruler und Heneter erſter König der Anthyrius geweſen / der unter dem Alexandro M. als General gedienet/ wiewohl viele Fabeln liebende Scribenten den in dem Mecklenburgiſchen Wapen befindlichen Ochſen-Kopff/ von des Alexandri ſeines Bucephali Kopff angeſehen / welche albern Einfälle aber von andern klugen Gelehrten billig verworffen werden. vid. Pfann. l. cit. c. 6. Schurzfl. de Reb.

Sie theilen ſich in zwey Haupt-Linien/ die Wolfenbüttliſche und Zelliſche/ darvon die eine das Hertzogthum Braunſchweig beſitzet / welches dermahln

Ob nun wohl vorerwehnte Succeſſions-Acte vielfältig mahl / ja bey allen Parlementen von neuen bekräfftiget / auch Ihr. Churfürſtl. Durchl. von Hannover bereits zum Könige von Engeland proclamiret worden / überdieß die nunmehrige Engliſche Grund-Geſetze haben wollen / daß kein Papiſtiſcher Herr den Groß-Britanniſchen Thron beſteigen ſolle / ſo hat der Hertzog von Savoyen / oder nunmehrige König in Sicilien / wider die Hannoveriſche Succeſſion eine Proteſtation einreichen laſſen. Siehet man die Genealogien an / ſo möchte die Veranlaſſung zu ſolcher etwan darinnen beſtehen:

Carl I. König in Groß-Britannien.

|

Henriette Maria, verm. an Philippum Hertzog von Orleans.

|

Anna Maria, verm. an Victor Amadée, Hertzog in Savoyen / und vermeinten König in Sicilien.

Doch wer erkennet nicht / daß die Nachkommen der Eliſabeth / und einfolglich das hohe Chur-Hauß Hannover nicht nur die Proximitatem Graduum vor ſich habe / ſondern ſelbigem auch das Jus Protimiſeos zu ſtatten komme? daher dieſe Savoyſche Prætenſion von nicht dem geringſten Beſtande ſeyn kann. Es iſt auch zu glauben / die redlich geſinnten Engeländer werden auf ſelbige ſehr wenige reflexion machen / wenigſtens hat ſich noch nicht gewieſen / daß iemand ſolche in einigen Betracht gezogen.

mahln von einem gar betagten Fürſten beherrſchet wird. (h)

Die Lüneburgiſchen Lande haben zwey Brüder unter ſich getheilet/ von denen der eine zu Zelle/ der andre zu Hannover ſeine Reſidentz aufgeſchlagen/ der itzt zugleich auch Biſchoff zu Oßnabrück iſt. (i)

Denen Hertzogen von Mecklenburg ſtehet von der Oſt-See biß an die Elbe/ ein mäßiger Strich Landes zu. (k)

Dem

(h) Dieſes war der vormahlige Hertzog Auguſtus, ein Herr von gar ungemeinen Tugenden/ von beyden dieſen Linien aber/ und was dieſerhalben im Monzambano folget/ müſſen vorherſtehende Genealogien angeſehen werden.

(i) Weil der jüngſte Biſchoff zu Oßnabrück/ aus dem Hauſe Lothringen/ verſtorben/ und dann vermöge des Weſtphäliſchen Friedens/ das Hauß Lüneburg wieder dran kommen ſoll/ ſo wird man nun ſehen/ ob ſolches ſeinen Erfolg erreichen/ oder aber die Römiſche Cleriſey etwas darzwiſchen einqverln werde.

(k) Daß der Urſprung des Mecklenburgiſchen Hauſes aus den alten Königen der Obotriten und Heneter her zu hohlen/ iſt wohl gewiß/ und waren dieſe Völcker ein Aſt der alten Vandaler/ vid. Cranz. Vand. l. 1. Sie haben ſich endlich an der Oſt-See niedergelaſſen/ und daſelbſt ein ziemlich weitläufftig Königreich angerichtet/ vid. Helmold. Chron. Slav. l. 1. ein Mährgen aber iſts/ als ob dieſer Heruler und Heneter erſter König der Anthyrius geweſen/ der unter dem Alexandro M. als General gedienet/ wiewohl viele Fabeln liebende Scribenten den in dem Mecklenburgiſchen Wapen befindlichen Ochſen-Kopff/ vor des Alexandri ſeines Bucephali Kopff angeſehen/ welche albern Einfälle aber von andern klugen Gelehrten billig verworffen werden. vid. Pfann. l. cit. c. 6. Schurzfl. de Reb.

Dem Hertzoge von Würtenberg ſtehet ein ſehr anſehnlich und mächtig Stücke Land in Schwaben zu. (l)

Sein

Mecklenb. Die gemeinſte Ableitung aber des Mecklenburgiſchen Hauſes geſchicht von dem Pribislao II. letzten Könige der Obotriten und erſten Fürſten zu Mecklenburg/ V. Pfann. & Schurzfl. ll. citat. Die Genealogie iſt dieſe:

Pribislaus &c. ☞

Als 1695. die Schwerlniſche und Güſtrowiſche Linie ohne männliche Erben abgienge / geriethe die Strelitziſche und Grabauiſche in groſſen Streit zuſammen/ der auch gantzer 9. Jahr nacheinander währete/ endlich aber 1701. in ſo weit gütlich beygeleget ward / daß das Strelitziſche Hauß ſo viel an Lande bekam/ als 40000. Einkünffte abwerffen. Vid. Reichsſt. T. 1. Staats-Cantzeley Tom. 5. ſeqq. Kurtz darauf verfiel der Hertzog von Mecklenburg Schwerin mit ſeiner Ritterſchafft in einen groſſen Streit/ der doch endlich auch wieder beygeleget/ indeſſen aber mit dem Hauſe Preuſſen die Pacta Succeſſoria erneuert worden/ v. Elect. Jur. Publ. Was dieß Land bißher von den Nordiſchen kriegenden Theilen ausgeſtanden/ davon ſind die acta publica vorhanden/ v. Staats-Spiegel. Tom. 3. ſeqq.

(l) Die Ankunfft dieſes Hauſes iſt eben ſo mährleinhafft/ als wie der andern ihre / doch man gehet ſolche vorbey / und ſaget / wie Albertus, Herr zu Beutterbach / der anno 752. gelebet haben ſoll / insgemein zu deſſen Uranherrn gemachet werde. V. Spen. l. cit. Cruſ. Annal. Suev. P. 3. Die Nachkommen dieſes Alberti wurden endlich Grafen/ und theilten ſich in verſchiedene Linien/ davon die Calwiſche die verworrenſte iſt. Spen. l. cit. Pfann. l. cit. *Eberhardus* aber Graf zu Würtenberg legete den Grund zu der fernern Fortpflantzung / und ward deſſen Enckel Eberhar-

Sein Vetter beſitzet gantz an den euſerſten Gräntzen Teutſchlandes die Grafſchafft Mumpelgard. (m)

Die Land-Grafen von Heſſen beſitzen ebenfals ein gar weitläufftiges Land / und theilen ſie ſich in

---

dus VI. erſter Hertzog in Würtenberg / die Genealogie iſt dieſe.

☞ Eberhardus &c.

Die vielen Verdienſte der Grafen von Würtenberg / und weil ſelbige ein ſo anſehnlich Land beſaſſen / bewegete Maximilianum I. dahin / daß er ſelbige in den Hertzoglichen Stand erhube / welches anno 1495. auf dem zu Worms gehaltenen Reichs-Tage mit groſſen Solennitäten geſchahe / wie davon beym Hortleder von Urſ. des T. Kriegs Tom. 1. zu befinden. Die Standhafftigkeit der vorigen Hertzoge dieſes Hauſes / die ſie bey der Evangeliſchen Lehre bezeiget / und weil die andern Reichs-Stände dieſer Religion ſie nicht mit Nachdruck ſchützeten / brachte ſie dahin / daß ſie ihr Land mit dem Rücken anſehen muſten / endlich aber ward die Sache durch die Cadaviſchen Tractaten dahin verglichen / daß Würtenberg ein Affterlehn von Oeſterreich werden / und wenn die Hertzogliche Linie ausgienge / das Land an dieſes heimfallen ſolte / vid. Hortled. l. cit. Huber. Hiſt. Civil. In dem Pragiſchen Frieden ward zwar die Affterlehnſchafft erlaſſen / die andre Condition aber bliebe. Von dem Streite / den es vor einigen Jahren dem Chur-Hauſe Hannover wegen des Ertz-Panner-Amts erreget / kann / nebſt obangezogenen Autoribus, der Kulpis p. 477. ſeqq. nachgeleſen werden / alwo zugleich zu befinden / aus was Urſachen Würtenberg dieſes Reichs-Amt angefochten.

(m) Darvon / und der Abſtammung dieſer Linie iſt vorher Erwehnung geſchehen.

in zwey Linien, die Caſſeliſche/ und Darmſtädtiſche. (n)

(n) Dieſes Land bewohneten vormahls die Catten/ein ſtreitbar Teutſches Volck/welches die Römer zur Gnüge empfunden/wie denn das Wort Catt, ſo viel als eine Katze ſeyn ſoll/ welches endlich nichts unmögliches/ indem bereits erwehnet/ daß die alten in Benahmſung der Völcker/eintzig und alleine nach denen Eigenſchafften/Lebens-Arten/oder Landes-Bewandniß gegangen. Ehemahls war Heſſen und Thüringen in einem Begriff/indem dieſes jenes in ſich faſſete/v. Winckelmanns Heſſ. Chron. l. 1. weil man aber itzo mit der Abſtammung dieſes Hauſes zu thun/ ſo muß man wiſſen/ daß ſolches von denen alten Hertzogen in Braband herkomme; wo aber dieſe ihren Urſprung her haben/iſt ungewiß/ und wil man ſich darmit nicht aufhalten/ v. Spen. Syll. Gen. p. 646. Aus dieſen Hertzogen war Heinrich der Großmüthige/deſſen Vorfahren alſo angegeben werden/ v. Bert. Rer. Germ. l. 2.

Lambertus Longicollus, Herr zu Löwen/ ſoll 1015. von Gothofredo/Hertzogen zu Lothringen/ums Leben bracht worden ſeyn.

|

Heinrich I. ſtarb 1038. war Graf zu Löwen.

|

Lambertus II. Graf zu Löwen/und Marggraf zu Rhia, ſtarb 1054.

|

Gothofredus I. oder der Bärtige/ ſtarb 1120. ſeine erſte Gemahlin war Sophia, eine Tochter Käyſer Heinrich IV. die andre aber Clementia, Graf Wilhelms von Burgund/ Tochter.

|

Go-

Gothofredus II. den Käyſer Conrad III. zum erſten Hertzoge von Braband machte/ ſtarb 1143. ſeine Gemahlin war die Luitgard, eine Tochter Graf Gerhards von Sultzbach.

|

Gothofredus III. ſtarb 1183.

|

Heinrich II. oder der Fromme/ ſtarb 1230. ſeine Gemahlin war die Mechtild, Grafen Malthæci von Flandern (andere ſetzen von Elſaß v. Bert. l. cit.) Tochter.

|

Heinrich Magnanimus, hatte 2. Gemahlinnen/ die erſte war Maria Käyſers Philippi Tochter/ die andre aber Sophia, Landgraf Ludwigs in Thüringen Tochter und Erbin/ von der Heinrich Manſuetus, und Heinrich das Kind von Heſſen genandt/ gebohren. Jener pflantzete den Brabandiſchen Stamm fort/dieſer aber errichtete die Heßiſche Linie. Doch ehe ſolches geſchahe/ſatzte es ungemeine Widerwertigkeiten. Denn nachdem Landgraf Ludewig in Thüringen ohne männliche Erben mit Tode abgangen/ auch ſonſt aus dieſem Hauſe kein Manns-Nachfolger da war/ meldeten zu den eröffneten Landen ſich 2. Erben an/ Heinrich/ der erleuchte/ Marggraf in Meiſſen/ der ein Sohn war Dietrichs Marggrafens zu Meiſſen; und der Judithæ Land-Graf Hermanns in Thüringen Tochter. Dieſer wolte wegen ſeiner Frau Mutter/ und weil er von Käyſer Friedrichen II. eine Anwartſchafft hatte/ ſuccediren; die Sophia hingegen ſchützte vor/ wie nach Abſterben des Vettern/ ihres Vetters Lande/ ſamt dem Rechte in ſolchen zu ſuccediren/auf ſie verfallen. Dieſemnach kam ſie in Thüringen/ worzu damahls Heſſen gehörte/ brachte auch viele Stände dahin/ daß ſie ihrem Sohne huldigten. Nach viel jährigen Streitigkeiten und Kriegen vergliche man ſich endlich dahin/daß Heinrich Marggraf aus Meiſſen/ das eigentliche/ oder heutige Thüringen behalten/

Hein-

Heinricus Puer aber/ oder das Kind von Heſſen / das itzige Heſſen behaupten ſolte. vid. Paulin. Annal. Iſenac. Solchergeſtalt ward in dieſem Lande ein neues hohes Hauß errichtet/deſſen weitere Fortpflantzung dieſe Genealogiſche Tabelle beſaget.

HEINRICH, das Kind von Heſſen genannt/ welchen Nahmen er daher führete/weil ſein Vater verſturbe/als er kaum zwey Jahr alt / war gebohren 1245. ward der erſte Landgraf in Heſſen/ſtarb 1308.

Otto, bekam gantz Heſſen/welches bißher zertheilet geweſen/ führete 1311. das Recht der Erſtgeburth ein. v. Spen. l. cit. Pfann. l. cit. c. 8. ſtarb 1323.

Heinricus II. der Eiſerne/ ſtarb 1376. ſoll 104. Jahr alt geweſen ſeyn/ hinterließ keine Söhne.

Ludewig I. bekam Grobenſtein / ſtarb 1343.

Hermann, der Gelehrte/ bekam gantz Heſſen/ſtarb 1413.

Ludewig II. ſtarb 1458.

Ludewig III. ſtarb 1471. führte die Caſſeliſche Linie/ die aber in Wilhelmo II. 1509. wieder ausgieng.

Heinrich III. erhielte Marburg / ſtarb 1483.

Wilhelm III. ſtarb 1500.

Philippus, der Großmüthige / bekam gantz Heſſen / und iſt der Stamm-Vater des ſämtl. Heßiſchen Hauſes/ ſtarb 1567. ward vom Käyſer Carolo V. gefangen/

gen/ aber wieder auf freyen Fuß geſtellet/ worzu ſein Eydam/ der Churfürſt Mauritius in Sachſen/ jenen/ bekandter maſſen/ annöthigte.

Dieſer Philippus, der Großmüthige/ ſeiner ſonderbahren Beſtändigkeit wegen alſo genennet/ iſt der Stamm-Vater des ſämtlichen heutigen Heßiſchen Hauſes. Er brachte gantz Heſſen zuſammen/ worinnen er allenthalben die Evangeliſche Lehre einführete. Die vielen Dienſte/die er ſelbiger geleiſtet/ können beym Herrn von Seckendorff in ſeiner Hiſtoria Lutheraniſmi weiter nachgeleſen werden. Er widerſetzte/nebenſt dem tapffern Churfürſten zu Sachſen/ Friderico, von dem oben geſaget worden/ ſich dem weit ausſehenten Deſſein des Käyſers Caroli V. welches ſo wohl auf die Ausrottung der Evangeliſchen Lehre/ als auf die Einführung einer Univerſal-Monarchie gienge/ war aber ſo unglücklich/daß er/nebenſt erwehntem Churfürſten/ gefangen ward. Damahls ſahe man verſchiedene Schrifften/ worinnen unterſuchet ward/ ob die Reichs-Stände auch befugt wären/ dem Käyſer ſich zu widerſetzen/ vid. Hortled. l. cit. ſie ſeynd mit einer Menge pro & contra angeführter Rationen überfüllet/ wie denn eben dieſe Frage im vorigen Seculo, bey Anfang des dreyſig jährigen Krieges wieder aufgewärmet ward/v. Unterſuchung der Frage/ob die Reichsſt. ꝛc. alleine hätten die Verfaſſere derſelben die wahre Genie des Teutſchen Reiches/ und wie ſolches in gegenwärtiges Syſtema zuſammen gewachſen/unterſuchet/ würden ſie ſich nicht nur vieler Mühe haben diſpenſiren/ ſondern auch die affirmativam vor die Reichs-Stände gantz leichte finden können. Sonſten hatte Landgraf Philipp und ſeine Vorfahren mit denen Grafen von Naſſau wegen der Grafſchafft Catzenelnbogen einen langen/ und in die 50. Jahr gedaureten Streit geführet. Der Käyſer hatte ſelbige dem Hauſe Naſſau zugeſprochen/endlich vertrugen anno 1557. beyde Häuſer ſich dahin/ daß der Käyſerliche Ausſpruch aufgehoben/ und erwehnte Grafſchafft denen Land-Grafen von

Denen Marggrafen von Baaden gehöret ein groſſer/rechter Hand am Rhein gelegener Strich Landes. Sie theilen ſich ebenfals in zwey Linien/ nehmlich die Durlachiſche/und Baadenſche/die zu Baaden ihre vornehmſte Reſidentz aufgeſchlagen. (o)

Heſſen verbleiben ſolte/ iedoch daß dieſe dafür an jene 600000. Golgülden bezahlten/und ſich der Anſprüche und Wapens auf die Grafſchafft Dietz begäben; hingegen ſolten die Grafen von Naſſau ſich von der Grafſchafft Catzenelnbogen ſchreiben/ auch deren Wapen führen. Vid. Bert. rer. Germ. l. 3. Einen groſſen Staats Fehler aber begienge dieſer ſonſt kluge Fürſt/ daß er durch ein errichtetes Teſtament/ die Lande unter ſeine Herren Söhne theilete/ mithin dadurch die Macht des Hauſes ſchwächete. Hierdurch nun ſeynd verſchiedene Neben-Linien entſtanden/ wie aus folgendem zu erſehen.

PHILIPPUS I. &c. ☞

Sonſten iſt bekandt/ daß dieſes Hauß mit dem Hauſe Sachſen/und dem Hauſe Brandenburg in einem ſteten Erbverein/ worvon Carpzov de Pacto Confrater. inter dom. Saxon. & Haſſ. nachgeſehen werden kan. Das Hauß Heſſen-Rheinfelß hat ihm einige Jahre daher groſſe Streitigkeiten erreget/ indem es das Jus Præſidii in der Feſtung Rheinfelß prætendiret/ die ihm Heſſen-Caſſel doch nicht zuſtehen wil/ aus Furcht/ es möchte dieſe Vormauer Teutſchlandes an Franckreich verlohren gehen/ vid. Welt- und Staatsſp. T. 1. & ſeqq. Die übrigen Nachrichten von dieſem hohen Hauſe ſtehen beym Pfanner. l. cit. Spen. loc. cit. und andern Genealogiſten zu befinden.

(o) Was den Urſprung des Hauſes Baaden anbelanget/ ſo wird von allen Genealogiſten vor bekannt angenommen/ daß ſelbiger von denen alten Hertzogen zu Zäringen herzuhohlen/ vid. Schurzfleiſch de Reb. Badenſ.

Spen.

Denen Marggrafen von Baaden gehöret ein groſſer/rechter Hand am Rhein gelegener Strich Landes. Sie theilen ſich ebenfals in zwey Linien/ nehmlich die Durlachiſche/und Baadenſche/die zu Baaden ihre vornehmſte Reſidentz aufgeſchlagen. (o)

Heſſen verbleiben ſolte / iedoch daß dieſe dafür an jene 600000. Golgülden bezahlten/und ſich der Anſprüche und Wapens auf die Grafſchafft Dietz begäben; hingegen ſolten die Grafen von Naſſau ſich von der Grafſchafft Catzenelnbogen ſchreiben / auch deren Wapen führen. Vid. Bert. rer. Germ. l. 3. Einen groſſen Staats Fehler aber begienge dieſer ſonſt kluge Fürſt / daß er durch ein errichtetes Teſtament / die Lande unter ſeine Herren Söhne theilete / mithin dadurch die Macht des Hauſes ſchwächete. Hierdurch nun ſeynd verſchiedene Neben-Linien entſtanden / wie aus folgendem zu erſehen.

PHILIPPUS I. &c. ☞

Sonſten iſt bekandt / daß dieſes Hauß mit dem Hauſe Sachſen/und dem Hauſe Brandenburg in einem ſteten Erbverein / worvon Carpzov de Pacto Confrater. inter dom. Saxon. & Haſſ. nachgeſehen werden kan. Das Hauß Heſſen-Rheinfelß hat ihm einige Jahre daher groſſe Streitigkeiten erreget / indem es das Jus Præſidii in der Feſtung Rheinfelß prætendiret / die ihm Heſſen-Caſſel doch nicht zuſtehen wil / aus Furcht / es möchte dieſe Vormauer Teutſchlandes an Franckreich verlohren gehen / vid. Welt- und Staatsſp. T. 1. & ſeqq. Die übrigen Nachrichten von dieſem hohen Hauſe ſtehen beym Pfanner. l. cit. Spen. loc. cit. und andern Genealogiſten zu befinden.

(o) Was den Urſprung des Hauſes Baaden anbelanget / ſo wird von allen Genealogiſten vor bekannt angenommen/ daß ſelbiger von denen alten Hertzogen zu Zäringen herzuhohlen / vid. Schurzfleiſch de Reb. Badenſ.

Spen.

Denen Marggrafen von Baaden gehöret ein groſſer/rechter Hand am Rhein gelegener Strich Landes. Sie theilen ſich ebenfals in zwey Linien/ nehmlich die Durlachiſche/und Baadenſche/die zu Baaden ihre vornehmſte Reſidentz aufgeſchlagen. (o)

Heſſen verbleiben ſolte/ iedoch daß dieſe dafür an jene 600000. Golgülden bezahlten/und ſich der Anſprüche und Wapens auf die Grafſchafft Dietz begäben; hingegen ſolten die Grafen von Naſſau ſich von der Grafſchafft Catzenelnbogen ſchreiben/ auch deren Wapen führen. Vid. Bert. rer. Germ. l. 3. Einen groſſen Staats Fehler aber begienge dieſer ſonſt kluge Fürſt/ daß er durch ein errichtetes Teſtament/ die Lande unter ſeine Herren Söhne theilete/ mithin dadurch die Macht des Hauſes ſchwächete. Hierdurch nun ſeynd verſchiedene Neben-Linien entſtanden/ wie aus folgendem zu erſehen.

PHILIPPUS I. &c. ☞

Sonſten iſt bekandt/ daß dieſes Hauß mit dem Hauſe Sachſen/und dem Hauſe Brandenburg in einem ſteten Erbverein/ worvon Carpzov de Pacto Confrater. inter dom. Saxon. & Haſſ. nachgeſehen werden kan. Das Hauß Heſſen-Rheinfelß hat ihm einige Jahre daher groſſe Streitigkeiten erreget/ indem es das Jus Præſidii in der Feſtung Rheinfelß prætendiret/ die ihm Heſſen-Caſſel doch nicht zuſtehen wil/ aus Furcht/ es möchte dieſe Vormauer Teutſchlandes an Franckreich verlohren gehen/ vid. Welt- und Staatsſp. T. 1. & ſeqq. Die übrigen Nachrichten von dieſem hohen Hauſe ſtehen beym Pfanner. l. cit. Spen. loc. cit. und andern Genealogiſten zu befinden.

(o) Was den Urſprung des Hauſes Baaden anbelanget/ ſo wird von allen Genealogiſten vor bekannt angenommen/ daß ſelbiger von denen alten Hertzogen zu Zäringen herzuhohlen/ vid. Schurzfleiſch de Reb. Badenſ.

Spen.

ringen herzuhohlen / vid. Schurzfleiſch [illegible]

Spen. l. cit. p. 604. Pfanner. l. cit. c. 9. man kan ſolches aus angefügter Genealogie erſehen:

BERTHOLDUS,
Erſter Hertzog zu Zäringen / hatte Cärnthen mit. v. Pfann. l. c. ſtarb 1077.

Bertholdus II. ſtarb 1111. pflantzete den Zäringiſchen Stam̃ fort/aus dem nachher die Grafen von Teck und Calw entſproſſen.	Hermann, Graf von Zäringen/bekam Baaden/ ward endlich ein Münch/ ſtarb 1076.
	Hermann I. erſter Marggraf zu Baaden und Hochberg/ ſtarb 1130.
	Hermann II. ſtarb 1160.
	Hermann III. ſtarb 1190.

Hermann IV. pflantzete die Baadiſche Linie/ ſtarb 1243.	Henrich I. bekam Hochberg/ † 1221. welche Linie aber 1503. in Philippo ausgienge.

Die alten Marggrafen in Baaden haben das Land unzertheilet beſeſſen / biß auf Chriſtophorum I. welcher der Stamm-Vater des gantzen heutigen Baadenſchen Hauſes geworden.

CHRISTOPHORUS I.
ſtarb 1527.
Als ſein Vetter/Philippus, zu Hochberg mit Tode abgangen war/erhielte er Sauſenberg/Badenweiler und Röteln/ und von Maximiliano I. bekam er auch noch Rodemachern/ nebenſt einigen andern im Luxenburgiſchen gelegenen Herrſchafften darzu.

Bernhardus IV. ſtarb 1537. pflantzete den Baaden-Baadenſchen Stamm.

Erneſtus, † 1553. legete die Durlachiſche Linie an.

Philibertus, ſtarb 1569. im Treffen bey Montcontour in Franckreich.

Wilhelm, geb. 1593. ſtarb 1677. zeugete mit zwey Gemahlinnen ſiebenzehen Kinder.

Chriſtophorus, ward Lutheriſch, ſtarb 1575. legete den Rodemacheriſchen Aſt an/der aber in Hermann Fortunato 1664. wieder ausgienge.

Ferdinand Maximilian, † 1669. durch einen auf der Jagd empfangenen Schuß. Gem. Louiſe Chriſtine, Printz Thomæ von Carignan Tochter. ſtarb 1689. in Pariß.

Ludvvig Wilhelm, geb. 1655. zu Pariß/ ſtarb 1707.

Leopold Wilhelm, † 1671.

Leopold Wilhelm, geb. 1665. iſt ſtumm/ und doch ein Vormund ſeiner Vettern/ lebet in Böhmen zu Lobaſchütz.

Wilhelm George, geb. 1703. Erb-Printz.

Auguſta Maria. Johanna, geb. 1707.

Auguſt Wilhelm George Simpertus, geb. 1706.

Die Durlachiſche Linie hat ſich alſo fortgepflantzet.

ERNESTUS, von dem oben.

Carolus, geb. 1529. führete 1556. die Evangeliſche Lehre allenthalben ein/ſtarb 1577.

George Friederich, geb. 1573. muſte 1638. im Exilio zu Genev ſterben/nachdem ihn der Käyſer vorher 1622. ohne Ur-

Urſache in die Acht erklaͤret hatte / beſaß nach Abſterben ſeiner Bruͤder das gantze Durlachiſche.

Friderich V. geb. 1594 ſtarb 1659. hatte fuͤnff Gemahlinnen.

Friderich VI. geb. 1617. ſtarb 1660. zeugete mit einer Maitreſſe die ſo genannten Freyherrn von Muͤntzenheim.

Guſtav Adolph, ward Catholiſch / und Abt zu Fulde / ſtarb 1677.

Friderich Magnus, geb. 1647. muſte 1688. wegen der Frantzoſen ausm Lande / und nach Baſel fluͤchten. ſtarb 1709.

Carl Guſtav, ſtarb 1703. Gem. Anne Sophie, Hertzog Anton Ulrichs zu Braunſchweig Tochter.

Chriſtiana Juliana, geb. 1678. † 1707. war an Johann Wilhelm zu Sachſen Eiſenach vermaͤhlet.

Carl Wilhelm, itzt regierender Marggraf zu Baaden-Durlach / geb. 1679.

Chriſtophorus, geb. 1684. iſt in Hollaͤndiſchen Dienſten.

Carolus Magnus, geb. 1701.

Friderich, geb. 1703.

Auguſta Magdalena, geb. 1706.

Die Drangſaalen und Verwuͤſtungen / welche die Baadenſchen und Durlachiſchen Lande im vorigen 1688. angefangenen Frantzoͤſiſchen Kriege / von denen Frantzoſen ausſtehen muͤſſen / ſeynd bekandt / jedoch haben ſie ſich ſeint dem ziemlich wieder erhohlet. Es hat auch der verſtorbene Printz Louis zu Baaden nach dem Ryßwickiſchen Frieden / zu Raſtadt ein vortrefflich Schloß erbauet / welches in den heutigen Zeiten / durch den / den 6. Marti 1714. daſelbſt getroffenen Frieden / ſattſam bekandt worden vid. Raſtadter Friedens-Hiſtorie / Staats-Spiegel. Tom. 5 und Schluͤſſel zur heutigen Hiſt. 2. Jahr. Was ſonſten die Streitigkeiten anlanget / die dieſes Hauß mit dem Pfaͤl-

Die Hertzoge von Holſtein beſitzen einen Theil von dem alten Cherſoneſo Cimbrica, weil nun ihr Land auf beyden Seiten von dem Meer angeſpühlet wird/ ſo iſt es dieſerhalben zur Handlung gar gelegen und einträglich. (p)

So

---

tziſchen/ wegen der Grafſchafft Sponheim gehabt/ ſo iſt darvon oben Erwehnung geſchehen/ kan auch dieſerhalben bey angeführten Autoribus weiter nachgeſehen werden/ Vid. Schurzfl. l. cit. Spen. & Pfann. ll. citat. Imhoff. Not. Proc. Germ. l. 4.

(p) Die vormahligen Inwohner Holſteins/ ſeynd freylich Teutſche geweſen/ wie denn der Nahme Hoolt-Saaten dieſes gnungſam zu verſtehen giebet/ von dem vorher ſchon Erwehnung geſchehen/ vid. Cranz. Saxon. l. 2. Der Urſprung aber des heutigen Hertzoglichen Hauſes iſt dermaſſen dunckel/ daß auch die klügſten Genealogiſten darinnen nicht recht fort zu kommen wiſſen/ v. Spen. l. cit. p. 108. ſeqq. Hamelmannus Oldenb. Chron. in procem. Zwar die gemeinſte Ableitung geſchicht von Wittikindo M. und denen Grafen von Ringelheim/ v. Reuſn. Stem. Wittikind. & Pfann. l. cit. cap. XI. alleine wie viel auf dieſe Wittikindiſche Abſtammungen zu halten/ davon iſt oben ſchon Nachricht gegeben worden. So viel iſt gewiß/ daß Oldenburg und auch Holſtein vor dieſem ſeine eigenen Grafen gehabt/ vid. Schurzfl. lib. citat. von denen Rixa, eine Tochter und eintzige Erbin Graf Johannis I. zu Oldenburg/ der noch 1017. verſtorben/ Hayo. einen vornehmen Herrn in Frießland henrathete/ und ſelbem die Lande zubrachte: dieſer hat/ nach Abgang Friderici, letzten Grafens zu Oldenburg aus dem Ringelheimiſchen Stamme/ durch ſeinen Sohn/ Eilmar I. die Grafſchafft Oldenburg bekommen/ von dem nachher die altgräfliche Linie von Oldenburg und Delmenhorſt fortgepflantzet worden. Theodoricus Fortunatus, bekam mit ſeiner erſten Gemahlin/ der Adelheit/ die Graf-

☞

FOR

t/ſtarb 1

erhard, G

enburg/ſta

Graf zu

raf zu P

niſche Li

zu Ploe

Johann Adolph, rg an ſic
ſtarb 17

Adolph Auguſt, geb. 1680. † 1704. in deſſen Printzen Leopold Auguſto, der 1706. ſturbe/dieſer Aſt verdorrete. | arlotte Sc ie, geb. 167

Oben iſt erwehnet worden/wie Fride ſteiniſch

, ſtarb
ur einer

/gab aber
ſtarb 16

Friderich III. geb. 1597. ſtarb 1659. in S chleßwig
Maria Eliſabeth, Churfürſt Joh jenen nu

Chriſti er 1679.
ge reſtitut

Fric Chr
nach
t

Ca

a Amalia

So viel von Holſtein dem Teutſchen Reiche zuſtehet/ ſelbiges wird von dem Könige in Dännemarck, und dem Hertzoge von Gottorff beſeſſen/ welcher letztere auch Biſchoff zu Lübeck iſt. (q)

ſchafft Delmenhorſt/und mit der andern/der Hedwig/einer Tochter Adolphi VIII. letzten Hertzogs zu Holſtein/ erhielte er Holſtein Schleßwig/ wie dieſes nachſtehende Geneal. Tabellen mehres erleutern werden/ vid. & Spen. Pfann. & Imhoff. ll. citat.

THEODORICUS &c.

(q) Viele Jahre nach einander hat das Königl. Hauß Holſtein/ und dann das Hertzogliche Hauß Holſtein in groſſen Streitigkeiten zuſammen gelebet/ dergeſtalt/ daß auch das letztere/ wie vor erwehnet/ ein paar mahl völlig aus dem Lande weichen müſſen. Die zuſammen habenden Irrungen ſeynd zwar vom Kulpiſio p. 502. ſeqq. angeführet/ weil aber dieſe Streitigkeiten itzo von neuen ſehr in motu, als hat man zu deren Behuff/ und damit der Leſer von ſelbigen deſto mehr Licht habe/ alhier eine gewiſſe Schrifft mit beybringen wollen/ die damahln zum Vorſchein gerathen/ als 1675. beyde Häuſer zu Radeburg ſich zu vergleichen geſuchet/ wiewohl dieſe Conferentz ſonder alle Frucht abgelauffen.

Kurtzer/ doch warhaffter Bericht/ was zu Rendesburg zwiſchen Ihr. Königl. Maj. zu Dennemarcken/ ꝛc. und zu Schleßwig Holſtein/ ꝛc. Mit regierenden Hochfürſtl. Durchl. reſpectivè dero beygehabten Miniſtris vom 22. Junii biß den 15. Julii dieſes 1675ſten Jahrs paſſiret.

ES iſt Reichskündig/ und zeigen es mit mehrem die hinc inde publicirte Schrifften/ geſtalt das Fürſtl. Hauß Sünderburg/als Kläger an einem/ gegen und wider Ihr. Königl. Maj. zu Dennemarck Norwegen/ ꝛc. und Ihr. Hochfürſtl Durchl. zu Schleßwig Hollſtein ꝛc. Gottorf andern Theils/ beym Käyſerl. Reichs-Hof-Rath wegen der alſo genandten Oldenburgiſchen Succeſſion Proceſs angeſtellet/ zu deſſen gütlicher Hinlegung verſchiedene congreſſus vergeblich gehalten/ biß endlich zu Copenhagen Ihr. Königl. Maj. mit dem Fürſtlichen Hauſe Plöen à part Handlung dergeſtalt ſecretim gepflogen/ und geſchloſſen/ daß man auch dieſe Stunde deren Bewandtnuß und ſubſtantialia ingredientia nicht penetriren mögen; Zumahlen nun nach dieſem particulier Transact Ihr. Hochfürſtl. Durchl. von Gottorff mit Plöen in lite verblieben/ und am Käyſerl. Hofe einige widrige Urthel eröffnet/ſeynd Ihr. Hochgräfl. Excell. der Königl. Dennemarckiſcher Reichs-Cantzler nebenſt dem Fürſtlichen Gottorffiſchen Præſidenten auch darauf bedacht geweſen/ wie ſie zwiſchen ihren hohen Herren Principalen dieſer Oldenburgiſchen ſucceſſion halber ebenmäßig ein accommodement treffen möchten/ geſtaltſamb dann dieſer wegen unter obgedachten Herren viele Brieffwechſelung geſchehen/ und das Ampt Tondern gegen die Grafſchafften zu permutiren unter andern im Vorſchlag gekommen/ ja es haben nicht allein Ihr. Gräfl Excell. der Reichs-Cantzler den Gottorffiſchen Præſidenten/ſondern Ihr. Maj. ſelber/ bevor ſie aus Dennemarck gereiſet/ Ihr. Durchl. durch Schreiben verſichert/ daß bey dero Herauſſerkunfft alles zum gewünſchten Ende kommen ſolte/ welche anderwertige ſincerationes, angeſehen dergleichen viel vorher gegangen/ nicht allein Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ſicher gemachet/ ſondern auch die darauf nacher Hamburg zu dem Fürſtlichen Præſidenten/ ſelben wieder nacher Gottorff zu bringen/geſchehene Abfertigung des Grafen von Aldenburg/ und da hernach ein Königl. Paß/ wie auch ein Trompeter zu gleichem Ende ebenfals dorthin überſchicket worden/ abſonderlich aber gedachten

Præ-

Præſidenten paſſion, die reſpective Königl. und Fürſtl. Häuſer in ein nähers und beſtändiges Vertrauen / ſo viel an ihm ſeyn würde / zu ſetzen / verurſachet / daß er ohnerachtet ſeiner faſt beſchwerlichen maladie, da er ſich in die Gutſche tragen laſſen müſſen / vielen auch dieſe Reiſe nicht anſtehen wollen / ſich auf den Weg gemachet / recta nacher Rendesburg zugefahren / bey ſeiner Ankunfft mit des Herrn Reichs-Cantzler Greiffenfelds Hochgräfl. Excell. über die 8. Stunden conferiret / und das beſchwerlichſte in ſolcher Zeit abgehandelt / welches alles / da es nöthig / und dafern mehr erwehnter Præſident ſich nicht durch einen gewiſſen Revers gegen Ihr. Königl. Majeſt. verbinden müſſen / theils durch authentique Brieffe / theils ſonſten gnugſamb dargethan werden könte.

Weilen auch auſſer der Oldenburgiſchen Succeſſions-Sache noch mehr andere ſtreitige und unbeebnete puncta verhanden / haben Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Herrn Hanß Adolff von Buchwaldt / Amptmann zu Gottorff / ꝛc. Hn. Friederich Chriſtian Kielman von Kielßmansegk / Vice-Præſidenten / und Herrn Andream Cramern, Cammer-Rath / ꝛc. den 22. Junii nacher Rendesburg befehliget / mit Schreiben an Herrn Greiffenfelds Hochgräfl. Excell. und einer ſpecial-Vollmacht gnädigſt verſehen / in beregten Neben-Puncten einen Anfang zu machen / und zulänglich zu handeln; Maſſen ſelbige Abends zu Rendesburg angelanget / ihre mitgegebene Briefe eingereichet / und nach abgelegter viſite, bey Herrn Greiffenfelds Hochgräfl. Excell. den 23. ejusdem mit des Herrn Vice-Stadthalters Graf Rantzowen Excell. und denen Königl. Regierungs-Räthen Wyben / und Glorin / als Königl. Deputirten auff dem Rathhauß erſtmahls zuſammen getreten / und iſt der Anfang gemacht / wobin bey dem prorogirten und bevorſtehenden Landtage / die propoſitio in puncto Collectarum einzurichten ſeyn möchte / da dann die Königl. Herrn / Hn. Deputirete pure beſtanden / die Landtägliche propoſition, gleich ſie vor einigen Wochen Königlicher Seiten ſchon ſuſtiniret / und dieſerhalben der damahlige Landtag zer-

ſchlagen/ zu erwiedern/ und Ihr. Königl. Maj. ein erkleckliches præcipuum, wiewohl gegen reverſales de non in futurum præjudicando, deſſen bey obigem Landtag keine Meldung geſchehen war/ zu Unterhaltung ihrer Armée zu reſerviren; Als nun den folgenden 24. Johannis Tag einfiel/ und Ihr. Hochfürſtl. Durchl. von dero Præſidenten verſtanden/ wie daß Ihr. Hochgräfl. Excell. der Herr Reichs-Cantzler an ihn geſchrieben/ und wegen ihrer Uberkunfft/ zumahlen Ihr. Maj. als ſonſten Reiſe fertig/ darnach warteten/ Anregung gethan/ ſo haben Ihr. Durchl. unerachtet Ihr. Königl. Majeſt. ſie bereits zu Flenßburg vorher aufgewartet/ nicht deſto weniger aus obigem regard, und wie ſie ſich erinnert/ welcher Geſtalt als Ihr. Königl. Maj. ſie eine kleine Collation zu Dännewerck en paſſant zu præſentiren/ kurtz vorher das Glück gehabt/ höchſt ermeldte Ihr. Königl. Maj. benebenſt dem Herrn Reichs-Cantzler nicht allein auf glücklichen ſucceſs der bevorſtehenden Tractaten zu unterſchiedlichen mahlen getruncken/ ſondern Ihr. Königl. Maj. auch ſelber/ ob Ihr. Hochfürſtl. Durchl. dieſelbe nicht einmahl zu Rendesburg bey ihrem dortigen Sejour beſuchen würden/ gefraget/ ſo wohl zu deſto ehender Abthuung der zwiſchen beeden Häuſern annoch ohnerörtert ſchwebenden Streitigkeiten/ als damit ſie aber eins ihre gegen Ihr. Königl. Maj. tragende deference der gantzen Welt darſtellen möchten/ ſich reſolviret/ einen von ihren Cam̃er-Junckern benandtlich den von Oſterhuſen zu Ihr. Königl. Maj. nacher obigem Ort abzuſchicken/ und ſich gebührend bey derſelben einwerben zu laſſen/ maſſen dieſer Cavallier noch dieſelbe Nacht wieder revertiret/ die Annehmung der angetragenen viſite, und anbey mitgebracht/ daß Ihr. Königl. Maj. ob der alte Præſident nicht mitkommen würde/ expreſſè gefraget hätten; Gleichwie man nun hierauff Gottorffiſcher Seiten gar nicht ſäumen wollen/ ſondern Ihr. Durchl. ſich vielmehr mit offt gedachtem Præſidenten des andern Tages gegen Mittag allſchon zu Rendesburg eingefunden/ Ihr. Hochfürſtl. Durchl. auch mit Löſung einiger Canonen daſelbſt

be-

beneventiret worden; Als haben höchſtgedachte Ihr. Durchl. vorher abgeſchickte/ und oben benandte Deputirete ebenfalls nicht unterlaſſen/ derſelben von allem/ was zwiſchen den Herren Königlichen/ und ihnen biß dato vorgelauffen/ gehorſamſten Bericht zu erſtatten/ denen dann nach vorher gepflogener deliberation wegen der Landtags propoſition folgende Erklärung denen Königl. Herren/ Hn. Deputireten zu thun gnädigſt anbefohlen worden/ darinn beſtehend.

Es beruhete der Königl. Herren/ Hn. Deputirten nechſthin eröffneter Vortrag eines theils in einem præcipuo, ſo Ihr. Königl. Maj. aus der bey vorſtehendem Landtage von denen Prælaten und Ritterſchafft zu erhebender Collecte zu Behuff dero Armée prætendiren/ und andern theils auf Reverſalen de non præjudicando, die Ihr. Königl. Maj. Sr. Hochfürſtl. Durchl. eventualiter zu extradiren freund-vetterliches Anerbieten gethan. Ob nun wohl Ihr. Königl. Maj. S. Hochfürſtl. Durchl. alle vermögſame Willfährigkeit zu bezeigen geneigt/ hätten ſie iedennoch hochvernünfftig bey ſich überleget/ daß von undencklichen Jahren her üblich/ wann dieſe Hertzogthümer einiger defenſion bedürfftig/ Ihr. Königl. Maj. und die p. t. mitregierende Hertzogen zu Gottorff ſich zuſammen gethan/ alle Umbſtände anerwogen/ ſich einer Landtäglichen propoſition verglichen/ ſolche den Ständen eröffnet/ und beym Landtage/ wegen Werbung/ Unterhaltung und Einqvartirung der Völcker/ communicatis Conſiliis, einen Schluß genommen/ von welcher/ denen alten Verträgen/ ſonderlich der ewigwährenden union conformen obſervanz Sr. Hochfürſtl. Durchl. aus habenden vorwichtigen Urſachen abzuweichen/ ſelbſtfindiges Bedencken trügen/ damit iedennoch Ihr. Königl. Maj. im Werck erſehen/ daß Ihro ſie nach Thunligkeit gratificiren wolten/ könten ſie geſchehen laſſen/ daß bey vorſtehendem Landtage den Ständen von 24. biß 30. Reichsthaler a Pflug der Vortrag geſchehe/ davon Sr. Hochfürſtl. Durchl. die ihr dann mehr als hundertjährigen Herkommen gemäß undiſputirlich competi-

rende Helffte anders nicht/als zur Landes-defenſion, reſpective Werbung und Unterhaltung mehrer Völcker verwenden/und davon nichtes in ihre Cammer ziehen wolt.n/ ꝛc.

Allermaſſen nun diß Freund-vetterliche Erbieten den alten Verträgen/und unions-pacten gemäß/als würden verhoffentlich Ihr. Königl. Maj. dabey acquieſciren/und in S Hochfürſtl. Durchl. nicht weiter tringen. Wie man nun alſo Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ſamt dero betrauten Miniſtris unterm Vorwand eines gütlichen accommodements der Oldenburgiſchen Succeſſion, und anderer Sachen/nacher Rendesburg/eine conſiderable Veſtung/ gezogen/und ſich derer Perſonen verſichert gewuſt/ſeynd Nachmittags den 26. Junii gantz unvermuthet alle Thöre geſperret/niemand ohn Ihr Kön. Maj. Paß ausgelaſſen/annebenſt der Haven mit einem Baum ungewöhnlicher weiſe verwahret/Ihr. Hochfürſtl. Durchl. auch nicht mehr zur Königl. Taffel geführet/ſondern in dero Vorgemach a part geſpeiſet worden/alſo gar/daß kein eintziger Königl. Miniſter (auſſer dem Mareſchall dem Baron von Winterfeld/welchen Ihr. Durchl. umb Erlangung ihres Abſchiedes/mit remonſtrirung/wie daß ſie ein Reichs-Fürſt wären/und gegenwärtiger Tractamenten unfähig/zu ſich kommen laſſen/nichts aber ausgerichtet) ſich in vielen Tagen bey derſelben eingefunden? Herr Hanß Adolph von Buchwaldt/Herr Friederich Chriſtian Kielman von Kielmansegk und Herr Andreas Cramer ſeynd eodem die von denen Königl. Herren Deputirten aufs Rathhauß erfordert/und Nahmens Ihr. Königl. Maj. ihnen mündlich vorgetragen/ob wäre nicht mehr res integra, von einem præcipuo Collectarum zu tractiren/ſondern müſten Ihr. Königl. Maj. dero Armée dieſe Hertzogthümer zu garandiren/in Sr. Hochfürſtl. Durchl. Aempter und Städte verlegen/maſſen Ihr. Käyſerl. Maj. deßwegen an S. Hochfürſtl. Durchl. expreſſe requiſitoriales ausgelaſſen/die ſie hiemit inſinuiret haben wolten/und als ohnedem die Reverſales ratione præcipui de non præjudicando viel Zeit hinnehmen

dürff-

dürfften/ inzwiſchen ratio belli die Armée aus dem Lande zuführen requirirete/ aber Sr. Hochfürſtl. Durchl. bißher geführte conduicte Jhr. Kön. Maj. erheblicher Urſachen halber ſuſpect wäre/ ſo müſten ſie ſich des Rückens verſichern/ und zwar durch Einräumung der Veſtungen Tönningen/Hollmerſchantze und Gottorff ſambt dero Völcker/ biß ſich die Conjuncturen zur Sicherheit anſchickten / neben dem wäre das ins Mittel gebrachte permutations-project des Ampts Tondern gegen die Grafſchafften quæſtionis alſo beſchaffen/daß es mit Jhr. Königl. Maj. allerhöchſtem reſpect incompatibel, und deſſen Formirung eine lange Zeit involvirte / deme inzwiſchen dürfften die Grafſchafften einem tertio zu theil werden / derowegen müſten Jhr. Königl. Maj. (iedoch Sr. Hochfürſtl. Durchl. daran habenden Rechten unſchädlich) die Oldenburgiſche Veſtungen mit Völckern und Krieges Notturfft verſehen / anbey proteſtirend / dafern die Grafſchafften quæſtionis wegen an Seiten Sr. Hochfürſtl. Durchl. geſpührter Säumnuß/ zu gleicher vigilanz einigen Schaden leyden würden/ ſie Jhr. Königl. Maj. ſich den regreſs an S. Hochfürſtl. Durchl. reſerviret haben wolten / zum Fall aber Sr. Hochfürſtl. Durchl. die wegen ſothaner Grafſchafften zu Copenhagen behandelte Summam zu acceptiren gemeinet/ würden Jhr. Königl. Maj. auf erſuchen ſich annoch gewürig finden laſſen.

Auff dieſen harten Vortrag haben Fürſtliche Herren Deputirete nach vorgangener unterthänigſten relation, und gepflogenen Rath/ Jhr. Hochfürſtl. Durchl. entſchließige Meynung denen Königl. Herren / Hn. Deputirten auch mündlich dahin eröffnet/daß zwar S. Hochfürſtl. Durchl. den punctum Collectarum dahin ſtellen / und der Zeit citra præjudicium juris weichen müſſen/ es afficirten aber die Käyſerliche requiſitoriales ihr Hertzogthumb Schleßwig gantz nicht/ Hollſtein betreffend / referirten ſich dieſelbe auff das Inſtrumentum pacis, welches durch den letzten Reichs-Abſchied pro Sanctione perpetua Imperii eingeführet / ſo ein mehrers nicht / als einen innoxium tranſitum enthielte / wel-

welchen Ihr. Königl. Maj. S. Hochfürſtl. Durchl. auff beſchehene requiſition, und kurtz vorher angedeutete Weiſe niemahls verweigern würden; Gottorff wäre der ſituation nach eigentlich keine Veſtung, nur eine Reſidentz und Luſthauß/ woraus per rerum naturam Ihr. Königl. Maj. nichts widriges zu beſorgen/ deßwegen Ihr. Königl. Maj. ſolches zu S. Hochfürſtl. Durchl. freyer Beſetzung von ſelbſten laſſen würden; Die Feſtung Tönning betreffend / damit Ihr. Königl. Maj. S. Hochfürſtl. Durchl. gegen dieſelbe tragenden reſpect im Werck ſpühren möchten, wären ſie erbietig / die Guarniſon in Ihr. Königl. Maj. Eyde und Pflichte mit tretten zu laſſen / reſpective die halbe Guarniſon von Ihr. Königl. Maj. Völckern einzunehmen/ doch unter Ihr. Königl. Maj. Verſicherung / daß nach Enderung gegenwärtiger Conjuncturen alles im vorigen Stande geſetzet werden ſolte.

Die Grafſchafften quæſt. belangend / müſten S. Hochfürſtl. Durchl. ihren Rechten unſchädlich geſchehen laſſen/ was Ihr. Königl. Maj. gegenwertigen Zeiten nach würden zu Werck richten/ reproteſtirten aber / daß Se. Hochfürſtl. Durchl. nichts verübet hätten / woraus Ihr. Königl. Maj. einiger regreſs gegen dero Länder mit Recht anwachſen könte/ das transmutations-project wäre zu revidiren communiciret/ und zeigete der buchſtabliche Inhalt/ daß darinnen nichts / ſo gegen Ihr. Königl. Maj. hohen reſpect lieffe.

Die Copenhagene Tractaten ſtelleten S. Hochfürſtl. Durchl. aus/ biß die transmutation etwan zu reaſſumiren/ beſchließlich anhangend / es wolten Ihr. Königl. Maj. S. Hochfürſtl. Durchl. und dero Miniſtros in ihre Freyheit reſtituiren / und zu reiſen / wo es ihre Notturfft erforderte / erlauben; Ob nun wohl dieſe offerte ſelbſt fündig raiſonabel, iſt ſie dennoch von den Däniſchen Hn. Hn. Deputirten vor der Hand abgeſchlagen/ und ohn Zweiffel Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ſchrifftliche reſolution zu veranlaſſen obbedeuteter herber Vortrag ſchrifftlich eingeſandt/ darauff Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ſich den 27. ejusdem unter eigen-

hän-

händiger Unterſchrifft dahin erkläret/ daß Ihr. Königl. Maj. intention quoad punctum Collectarum pro nunc, gegen Reverſales de non præjudicando, ſie ſich conformiren/ jedoch hingegen verſehen wolten/ daß Ihr. Königl. Maj. wegen begehrter Einräumung ihrer Veſtungen und Völcker miltere Gedancken ergreiffen würden. Ubrigens müſten ſie bey gegenwärtiger Bewandnuß Ihr. Kön. Maj. heimb geben/ wie dieſelbe/ jedoch ihren Rechten unſchädlich/ die Graffſchafften quæſtionis in Sicherheit zu faſſen gemeynet; Das Erbieten wegen Copenhagener Tractaten zu Beebung anderer gravaminum, reſpective reaſſumtion der transmutations Handlung verſtellend: Als nun bey Ihr. Königl. Maj. und dero Miniſtris dieſes alles nicht verfangen/ ſondern betrohentlich davor gehalten werden wollen/ daß eines theils Ihr. Hochfürſtl. Durchl. indem ſie Ihr. Königl. Maj. das vaſallagium durch feindliche Waffen abgenöthiget/ ipſo jure die Schleßwigiſche Lehen verwürcket/ andern theils wegen der mit Schweden/ einem declarirten Reichs-Feinde/getroffenen Alliance des Hertzogthumbs Hollſtein leicht entſetzet/ und ſolches mit Ihr. Königl. Maj. Antheil conſolidiret werden könte/ dritten Theils an Königlicher Seite feſt geſtellet/ weder Ihr. Hochfürſtl. Durchl. noch dero Miniſtros der detention zu erlaſſen/ ſondern Ihr. Hochfürſtl. Durchl. a part zu verwahren/von ihr dero Miniſtros zu ſepariren/ und inzwiſchen manu militari zu verfahren/ allermaſſen ſo fort etzliche tauſend zu Roß und Fuß nacher Schleßwig und Eyderſtett marchiret/ das Schloß Gottorff/ woſelbſten ſich Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Herr Bruder des Herrn Biſchoffen von Lübeck Fürſtl. Durchl. eben eingefunden/ berant/ und überall poſto gefaſſet/ hingegen vierdten Theils Ihr. Hochfürſtl. Durchl. aller menſchlichen Hülffe entblöſet.

Hierumb und in Erwegung obiger und mehr anderer ſecreten motiven/ abſonderlich da Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ex mœrore animi gar nit wohl auff geweſen/ Ihr. Hochfürſtl. Durchl. von dero Deputirten/ und andern dabey

ſeyn-

ſeynden Räthen endlich unterthänigſt heimb geſtellet/ wo-
hin ſie ſich in gegenwärtigen Trangſahlen reſolviren wol-
ten/ da dann an Ihr. Königl. Maj. Ihr. Hochfürſtl.
Durchl. eine miſſive gethan/ und ſich in conſideration, daß
ſie hierdurch zum wenigſten ihrer Perſon Freyheit befor-
dern/ und die von GOtt ihr anvertrauete Fürſtenthümer
und Länder in einem geruhigen Stande conſerviren wür-
den/ erbotten/ die Hollmerſchantz/ und Veſtung Tönnin-
gen/ ſambt darinn verhandener Artillerie und Munition,
auch geworbenen Knechten/ mediante inventario, und ge-
gen Reverſales de reſtituendo, ſalvis ordinariis reditibus, &
citra præjudicium der gemeinen Regierung/ einzuräumen/
doch daß Gottorff Ihr. Hochfürſtl, Durchl. ohne Neben-
Beſatzung zur Reſidentz gelaſſen/ anbey Ihr. Hochfürſtl.
Durchl und dero Suite unverweilet ihre deſiderirende Frey-
heit gegeben werden möchte. Wie nun auch diß Anerbie-
ten keinen Raum gefunden/ ſondern Ihr. Königl. Maj.
die Veſtung Tönningen/ Hollmerſchantze und Gottorff
unabſetzlich begehret/ dero Behuff auch ein von Königli-
cher Seiten abgefaſſetes Schreiben/ worinnen denen Fürſt-
lichen Commendanten die Abtrettung der ihnen concre-
dirten Veſtungen injungiret/ ins Mittel gebracht/ von
Ihr. Hochfürſtl Durchl. aber zu vollenziehen refutiret wor-
den/ anbey weder Ihr. Hochfürſtl. Durchl. weder dero
Bedienten ehender nicht/ als vorgängig der Ubergabe er-
nandter Plätze ex detentione erlaſſen werden wollen/ zu-
mahl niemand Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Suite, ja nicht
eins ein Diener aus der Pforten ohn Königl. Paß und
ſpecial Erlaubniß geſtattet/ ſo haben endlich Ihr. Hoch-
fürſtl. Durchl. aus eigener Wahl/ und ihre perſöhnliche
Freyheit zu recuperiren/ auch/ wie vorgedacht/ Land und
Leute in Ruhe zu erhalten/ die Hollmerſchantz/ Tönning/
und Gottorff Ihr. Königl. Maj. einzuräumen entſchloſſen/
und dero Behuff Ober-Stallmeiſter Günterothen/ Major
Otto Ranzow/ und Kriegs-Commiſſarium Kruſen com-
mittiret/ anbey Obriſten Walter anbefohlen die Veſtung
Tönning dem Herrn General Lieutenant Ahrensdorff/
ſambt

ſamt aller Artillerie, und Munition, mediante inventario, zu übergeben / dergleichen auch in iisdem terminis dem Vice-Commendanten Wecken eodem dato demandiret / gleiches Geſtalt iſt der darinn commandirende Lieutenant Carſtens die Hollmerſchantz zu übergeben beordret worden / der zwar Hochfürſtl. Ordre pariret / und die Hollmerſchantze den Däniſchen ſo fort eingeräumbt / allein Obriſter Walter / und Obriſter Lieutenant Wecken haben ſich der Einräumung geweigert / aus Urſachen / daß glaubwürdige Nachricht eingelauffen / ob ſolten Ihr. Hochfürſtl. Durchl. vor dero Perſon mit beyhabenden Miniſtris ſich nicht in ſolcher Freyheit befinden / als es der Reſpect erforderte / weßhalben ſie erhebliches Bedencken trügen / Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ordres vor dißmahl zu pariren / ſondern hätten ſich untereinander reſpective mit der Bürgerſchafft dahin eydlich verbunden / daß ſie biß auff den letzten Mann die Veſtung verthätigen / und durch GOttes Hülffe in Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Hände lieffern wolten; Diß an Ihr. Hochf. Durchl. gerichtetes Schreiben iſt unter einem Couvert an Herrn Cammer-Rath Cramern ſambt einem particulier Neben-Brieffe addreſſiret / und in Herrn Reichs-Cantzlers Greiffenfeldts Gräfl. Excell. Hände gerathen / der Herr Hanß Heinrich Kielman von Kielmansegk / und Herr Cammer-Rath Cramer erfordert / und Herr Cammer-Rath Cramern das verſchloſſene Schreiben behändiget / welches er in ſeiner / und des Herrn Reichs-Marſchalln Cörbitz Excell. præſenz geöffnet / Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Zugehöriges verſchloſſen gelaſſen / das ſeinige aber erbrochen / und verleſen / Inhalts / weil Ihr. Hochfürſtl. Durchl. in Unfreyheit begriffen / und die befohlene Einräumung der Veſtung Tönning ein abgenöthigtes Ding ſey / wolte er nicht pariren / ſondern hätte ſich mit allen Officirern / auch Bürgermeiſtern / Rath / und gemeiner Bürgerſchafft verſchworen / die Veſtung nicht zu übergeben / zumahl ſie mit aller Notturfft wohl verſehen / bittet ihn umb Nachricht / ob Ihr. Hochfürſtl. Durchl. die Ordre ohn Zwang gegeben / oder nicht.

Mit welchen factis überall concordiret der Herren Commiſſariorum Günteroths/ Ranzowen / und Kruſen an Ihr. Hochfürſtl. Durchl. zu ſelber Zeit erſtattete unterthänigſte relation ; Dieſem nechſt haben Ihr. Hochfürſtl. Durchl. als in welche faſt ungewöhnlich ſich zu reſolviren gedrungen ward/an den Herrn Obriſten Walter/ und Obriſt-Lieutenant Wecken einen eigenhändigen erwiederten Befehl antwortlich abgehen laſſen / Inhalts / geſtalt ſie übel berichtet / vielmehr Ihr. Königl. Maj. Tönningen zu einer Verſicherung bey dieſen trüben Zeiten begehren / und es hinkünfftig zu reſtituiren bedacht / dahero ſie Walter / und Wecken Ihr. Hochfürſtl. Durchl. erſt ergangenen Befehl/ in allen Puncten/ genaue parition leiſten/ und die Veſtung ohngeſaumt übergeben ſolten / wie dann / daß ſie ſo viel ehender ſolchem nachzuleben/ Herr Cammer-Rath Cramer alles mündlich zu hinterbringen nacher Tönningen befehliget wäre. Diß Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Handſchreiben neben Ihr. Königl. Maj. Verſicherung (daß nemblich die Officirer / und Soldaten / wie auch Bürgere und Eingeſeſſene weder an Leib und Gütern gekräncket / weder die eingeflüchte Haab jemand vorenthalten / ſondern abſonderlich der Stadt Tönningen ihre Freyheit/ immunitäten/ reſpective freye Commercia nicht behindert werden ſolten) ſeynd dem Herrn Cammer-Rath loco Inſtructionis zugeſtellet/ und damit auf Tönningen zu eylen gnädigſte Ordre gegeben/an welchem Ort er zwar folgenden Morgens frühe arriviret/ aber daſelbſt ſo wohl die Guarniſon/ als Bürgerſchafft gantz ſchwürig vorgefunden / weßhalber er bewogen worden/ Ihr. Hochfürſtl. Durchl. Befehl zu effectuiren/ die geſambten hohen Officirer/ Bürgermeiſter und Rath ſambt denen Deputirten der Bürgerſchafft aufs Rathhauß zu erfordern / und Ihr. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſte Gemüths-Meynung ihnen vorzutragen / woneben Ihr. Hochfürſtl. Durchl. obbedeutete erwiederte Ordre/ ſamt Ihr. Königl. Maj. allergnädigſte parole wörtlich verleſen/ darauf zwar die Officirer / Bürgermeiſtere / Rath/ ſambt Deputireten der Bürgerſchafft zu pariren ſich

an-

anerbotten/ jedoch mit Worten und Thränen dieſe unver⸗
muthete Enderung beklaget / gehorſambſt anwünſchende/
die Zeiten der deſiderirenden reſtitution zu erleben; Inzwi⸗
ſchen mag iemand der gemeinen Knechte etwan die Raths⸗
ſtuben⸗Thüre geöffnet / was paſſiret / vernommen / und
davon ſeinen Cammeraden part gegeben haben/ zumahl in
Eyl eine Parthey gemeiner Knechte mit ihrem Gewehr
vors Rathhauß kommen / und geruffen / ſie wolten nie⸗
mands / als Ihr. Hochfürſtl. Durchl. unterworffen ſeyn/
und machte einer Mine / als wolte er in die Rathsſtube
hinein Feuer geben/ der Obriſter Walter tratt ſo fort unter
ſie/ vermeynte die Urheber zu erfahren / aber vergeblich /
weilen dieſe zuſammen gezogene Knechte vor einen Mann
zu ſtehen bereit waren/ doch parirten ſie dem Commendan-
ten/ disbandireten ſich/und verlieſſen das Rathhauß; Bald
hernacher erhub ſich ein ander Lermen in der Hamburger
Herberge / woſelbſt etliche gemeine Knechte den Pfenning⸗
meiſter Raſchen neben ihrem Lieutenant / inſultiret / ge⸗
waltſamblich ins Hauß gedrungen/ und hefftiger Drohun⸗
gen ſich vernehmen laſſen / der Obriſter Walter beordrete
ſo fort die Hauptwacht auf dieſe Tumultuanten loß zu ge⸗
hen / und ſich ihrer zu bemächtigen / die aber die Flucht
nahmen/ ſich auf den Kirchhoff retiriten / und verlieſſen;
Nach dieſem allen iſt mit dem Königlichen General⸗Adju⸗
tanten Schacken Abrede genommen / auff was Maſſe fol⸗
genden Tages die Einräumung der Veſtunge werckſtellig
zu machen / gleich dann auch ſolches ruhiglich effectuiret/
und alles zur ammunition gehörig inventiret worden / der⸗
geſtalt/ daß Ihr. Königl. Maj. eine mit hundert und mehr
Metallenen Stücken / mit tauſend Centner Pulvers / und
einer guten Guarniſon wohl verſehene Veſtung ohn Ver⸗
luſt eines eintzigen Mannes einbekommen.

Dieſem nechſt haben Ihr. Königl. Maj. Herrn General
Major Schacken befohlen / von Bürgermeiſtern/Rath und
Gemeine einen Eyd zu fordern / deßwegen bey Ihr. Hoch⸗
fürſtl. Durchl. ſie unterthänigſt um Verhaltungs⸗Befehl
ſupplicando einkommen / die mit Ihr. Königl. Maj. ſich

einer Form juramenti quoad militaria verglichen/ und ſolchen Jhr. Königl. Maj. zu leiſten/ Bürgermeiſtern/ Rath/ und gemeiner Bürgerſchafft gnädigſt demandiret.

An Major Fehring wurde auch Befehl gegeben/ an Herrn General Major Nielß Roſen Crantz Gottorff einzuräumen/ jedoch bekam gedachter General Major expreſſe Ordre/ Jhr. Hochfürſtl. Durchl. allen reſpect zu geben/ und dahin die Capitaine, welche die Wacht auf Gottorff verſehen/ ernſtlich anzuweiſen; Uber dem wurden Jhr. Hochfürſtl. Durchl. 24. Einſpenniger zugleich heimb gelaſſen.

Als nun obiges alles nach Jhr. Königl. Maj. Veranlaſſung paßiret/ und Jhr. Hochfürſtl. Durchl. unerachtet der darüber gethanen vielfältigen Inſtancen/ ſo wenig eine ſchrifftliche Verſicherung wegen der künfftig wiederumb einzuräumenden fortreſſen/ als Befreyung des Ausſchuſſes/ und daß dero Reſidentz Gottorff von den Däniſchen Völckern evacuiret werden möchte/ von Jhr. Königl. Maj. erhalten mögen/ ſondern dieſes erſten Puncts halber man geantwortet: Jhr. Königl. Maj. mündliche parole wäre ſo gut/ und beſſer/ als alle andere Verſicherungen/ haben Jhr. Königl. Maj. in Begleitung dero Herrn Brudern Printz Jürgen/ des Herrn Reichs-Cantzlers/ und Herrn Stadthalters Hochgräffl. Hochgräffl. Excell. Excell. Jhr Hochfürſtl. Durchl. in ihrem Zimmer eine viſite gegeben/ ſie wieder zur Tafel führen laſſen/ und endlich nacher Gottorff/ unter gewöhnlicher Löſung des Canons/ aus der detention dimittiret.

Nach Jhr. Hochfürſtl. Durchl. Heimreiſe iſt der Herr Regierungs-Præſident Kielmann von Kielmansegk zu des Herrn Stadthalters Friederich von Ahlefelds Hochgräffl. Excell. a part beruffen/ der ihm ad calamum acht erhebliche puncta dictiret/ mit Begehr/ ſolche Jhr. Hochfürſtl. Durchl. zu referiren/ und darüber Ordre einzuholen; Es wurde aber rathſamb gefunden/ daß die Hochfürſtliche Miniſtri geſambt/ auſſer Herr Præſident Kielman von Kielmansegk (der annoch nicht erlaſſen werden wollen) Jhr.

Hoch-

Hochfürſtl. Durchl. mündlich referirten / welches geſche- hen / und ſeynd ſie mit einer gemeſſenen auff ſie geſamt lau- tender Inſtruction zurück nacher Rendesburg beordret wor- den / darauff ſie nach Anleitung ſothaner Inſtruction, de- nen Königlichen einen Entwurff der acht Puncten und da- neben Ihr. Hochfürſtl. Durchl. hierentwegen an Ihr. Kö- nigl. Maj. und des Herrn Reichs-Cantzlers Hochgräffl. Excell. abgelaſſene Schreiben eingerichtet / der Hoffnung / man würde Ihr. Hochfürſtl. Durchl. gantz billige und rai- ſonable Vorſchläge angenommen / und darauf reflectiret haben / dem zugegen aber erfolget / daß ſie zu des Herrn Reichs-Cantzlers / und Herrn Stadthalters Hochgräffl. Hochgräffl. Excell. Excell. erfordert / die ihnen ein mun- dirtes concept über die acht puncta vorgeleſen / und ſol- ches ohne einige Enderung / auff ratification zu unterſchrei- ben begehret / mit bedrohendlichen Worten / es ſtünde zwar Ihr. Hochfürſtl. Durchl. anheimb / ſolches zu geneh- migen / oder nicht / allein es würde Ihro die negativa ge- reuen / zumahlen Ihr. Königl. Maj. die Waffen in Händen / und ſich der bevorſtehenden Gelegenheit bedienen würden; Diß rigoureuſe Concept enthielt ſummariè (1) daß wie die- ſe Hertzogthümber geſambter Hand beherrſchet werden / als wolten Ihr. Königl. Maj. und Hochfürſtl. Durchl. ih- re Conſilia zu deren conſervation einmüthig contra quem- cunque richten / daß (2) bey erſcheinender Gefahr Ihr. Königl. Maj. und Ihr. Hochfürſtl. Durchl. communi conſilio & viribus unitis agiren / und keiner a part Still- ſtand der Waffen / oder auch Frieden wolten tractiren / ſondern allerſeits völlige ſatisfaction beſchaffen / daß (3) angeſehen Ihr. Königl. Maj. alſo Ihr. Hochfürſtl. Durchl. territoria wider alle Gefahr kräfftig garandiren / alſo hin- gegen S. Hochfürſtl. Durchl. Ihr. Königl. Maj. Völcker in dero Hertzogthümbern den freyen Durchzug / Muſter- Plätzen / Still-Läger / Quartier / und dergleichen verſtatten wolten / daß (4) Ihr. Hochfürſtl. Durchl. mit keinen Po- tentaten / und Staten / ohn Ihr. Königl. Maj. Vorwiſſen einige Bündnuß machen / ſondern anbey denen zu Ihr.

Königl. Maj. præjudiz bereits eingegangenen fœderibus renunciren / daß (5) hinkünfftig alle contributiones zur Kriegs-Caſſa einflieſſen / und nirgends hin als zur conſervation dieſer Hertzogthümber verwandt werden ſolten. Daß weil (6) Ihr. Hochfürſtl. Durchl. die Jahre hero aus der contribution ein merckliches zu ihrer Cammer gezogen / und nicht zu des Landes defenſion gebrauchet / wodurch Ihr. Königl. Maj. graviret worden / ſolten Ihr. Königl. Maj. Ihr. Hochfürſtl. Durchl. in compenſationem, das Ampt Schwabſtett / ſambt der Thum-Kirchen zu Schleßwig / und deſſen pertinentien abtretten / und wurden bey dieſem Punct harte Reden geführet / daß Schwabſtett und die Thum-Kirche Ihr. Königl. Maj. Herrn Vattern gewaltſamblich wären abgedrungen / daß (7) die Grängtz-Irrungen und andere unerörterte Puncte / nachdem bey letzterer commiſſion von den Königlichen Commiſſariis gethanen Vorſchlägen erlediget / reſpective zur union verwieſen werden ſolten / daß (8) Ihr. Hochfürſtl. Durchl. ex Inſtr. Pac. Septentrionali erlangeten Souverainität renunciiren / und ſich in ſo weit des Inſtrum. Pac. begeben ſolte / und wurden bey dieſem Punct abereins harte Reden verübeter unverantwortlicher actionen erwiedert / dabey (9) angehänget / geſtalt diß pactum ein ewiges Geſetz / und unſterbliches Mittel zur Vertraulichkeit zwiſchen Ihr. Königl. Maj. und Ihr. Hochfürſtl. Durchl. seyn / und alſo unverbrüchig obſerviret werden ſolte.

Die Fürſtliche Herren Deputirete / auſſer dem Herrn Regierungs-Præſidenten Kielman von Kielmansegk ſeynd nacher Gottorff gereiſet / Ihr. Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſte relation erſtattet / und Ihr Hochfürſtl. Durchl. abereins in dieſem weit ausſehendem Wercke die Entſchlieſſung gehorſambſt heimb gegeben / da dann Seiner Hochfürſtl. Durchl. vermittelſt gegenwertiger Bewandtnuß ihres Eſtats, und da ſie von einer frembden Guarniſon täglich bewachet / und gleichſam gefangen waren / das Land auch par tout mit Königl. Däniſchen Trouppen angefüllet ſich befand / genöthiget worden / das herbe Däniſche pro-

project eventualiter zu ratificiren; Jedoch haben Ihr. Hochf. Durchl. dero Deputireten verſchiedene ratifications-formulas gradatim zu verſuchen mitgegeben/ welche ſolche temperamenta zwar treulichſt urgiret, aber nichts damit ausrichten mögen/ indem die Königl. auff ihren Entwurff ohn einige limitation beſtanden/ darumb Ihr. Hochfürſtl. Durchl. auch hierinn der Zeit gewichen/ und die ratification zu nebſt der renunciation der ſouverainität außgeantwortet/ dergleichen renuntiation, auch des Herrn Biſchofſen zu Lübeck Durchl. gethan.

Diß iſt der zwar kurtz abgefaſſete/ doch auffrichtig- und warhaffter Bericht alles deſſen/ was von dem 26. Junii biß den 15. Julii mit Ihr. Hochfürſtlichen Durchl. und dero Miniſtris zu Rendesburg paſſiret; Wobey man der von ſelbe Zeit biß auff dieſe Stunde annoch anhaltender überaus ſchweren in den Fürſtenthümern Schleßwig Hollſtein/ auch bey gehabten vorigen würcklichen Kriegen unerhörter/ und auf etzliche Tonnen Goldes ſich bereits erſtreckender contribution keine Meldung thun wollen/ ſolches und obiges alles des unpartheyiſchen Leſers ſentiment anheimb gebend ꝛc.

Ob nun wohl 1679. die völlige reſtitution des Hertzogs erfolgete/ ſo gieng doch der Lerm 1683. von neuem an/ und muſte ſelbiger das Land abermahls mit dem Rücken anſehen/ ward auch deſſen Reſidentz 1686. von Dännemarck hefftig belagert/ v. Happel. Kern-Chron. ad h. a. Anno 1689. erfolgete der Altonaiſche Vergleich/ v. Einleit. zum Kriege in Norden; als aber die Polniſchen Unruhen anno 1710. ſich auch nach Nieder-Sachſen zogen/ ward Holſtein in ſelbige auch mit verwickelt. Nach der 1712. im Decemb. vorgefallenen Schlacht bey Gadebuſch ſchiene es mit Holſtein nichts zu ſagen zu haben/ weil aber der Schwediſche General Steinbock von denen Nordiſchen Alliirten bey Tönningen ſich in die Enge treiben ließ/ ſo daß er ſich 1713. ſelbigen endlich gar als ein Kriegs-Gefangener ergeben muſte/ bloquirten die Dänen hierauf die Veſtung Tönningen ſo lange/ biß ſelbige 1714. auch in ihre Hände

Denn was das Hertzogthum Schleßwig anbetrifft/ ſo hat ſolches mit Teutſchland nichts zu thun. Dem Hertzoge von Sachſen-Lauenburg ſtehet in Nieder-Sachſen ein mäßiges Ländgen zu. (r) Die Fürſten von Anhalt aber beſitzen in Ober-Sachſen ebenfals ein gar feines Land. (s)

gerieth/ worauf der König in Dännemarck die gantze Feſtung ſchleiffen und übern hauffen werffen laſſen/ vid. Staatsſp. T. 5. 6. Schlüſſel zur heut. Hiſt. 1. 2. Jahr. Hiſtor. Nachricht vom Kriege in Norden. Ob nun wohl auf denen zu Braunſchweig angeſtellten Conferentzien die Sache gehoben werden ſollen/ ſo iſt gleichwohl noch nichts erfolget/ daher zu erwarten/ wie dieſe neuen Irrungen ihre abermahlige Endſchafft erreichen werden.

(r) Nachdem der letztere Hertzog dieſes Hauſes Julius Franciſcus, 1689. ohne männliche Leibes-Erben abgangen/ fanden zu der ſchönen Erbſchafft ſich verſchiedene Prætendenten/ unter denen das Hauß Sachſen/ und das Hauß Lüneburg die mächtigſten waren. Dieſes bemächtigte ſich auch des gantzen Landes/ und ob ſchon die Dänen vor das von ihnen befeſtigte Ratzeburg giengen/ und ſelbiges bombardirten/ ſo kunten ſie doch nichts ausrichten/ v. Happel. l. cit. Endlich erfolgete ein Vergleich/ von deme das Hauß Lüneburg den gröſten und alleinigen Vorthel hatte/ die Gründe aber der ſämtlichen hohen Prætendenten ſeynd in des Levin von Ambers Streitigen Sachſen Lauenburgiſchen Landes Anfall/ kurtz/ aber gelehrt beyſammen zu finden.

(s) Der Urſprung dieſes Hauſes iſt unter den Genealogiſten eben ſo ſtreitig/ als wie der andern ihrer. Einige wollen den Aſcenaz, deſſen Geneſ. 10. gedacht wird/ zum Stamm-Vater machen/ v. Brot. Anhalt. Chron. zu welcher werckl. Ableitung ſie vielleicht durch einige Gleichheit des Nahmens bewogen worden. Denn weil die Fürſten von Anhalt vor dieſem Grafen von Aſcanien geweſen/ ſo haben ſie getraumet/ dieß Wort komme von Aſcenaz her. Doch dieſes ſeynd Grillen/ weil der Aſcenaz Europam

ſein

T T O
ſtarb

nburg / ſtarb
vollkommen

Bernhardus, Churfürſt z II. als
letztem C

Johannes, ſtarb 1285. ten

4. Auguſt
geb

Der vierdte Sohn ſetzte ſich zu Zerb

U D O
geb. 1576.

gdalena, Gra
eligion erzieh
die Herrſchaff

Günther, geb.
Auguſta Anton
Hauſe Marſcha
Bieberſtein.

Johann Auguſt ct.
geb. es
Gem. Friderica, H
zu Sachſen-E
ſtarb

Der fünffte Sohn bekam Köthen

L U D E
geb. 1579.
der Wilhelm
ieng dieſe Lin

M

ſein tage nicht geſehen / v. Bochart. Phaleg l. 3. Andere/ denen nichts beliebet / was ſie nicht mit Römiſchen Geſchlechten ausſtaffiren können/ kommen mit einem Ariberto, der aus der Römiſchen Familie der Urſiner geweſen wäre / aufgezogen, und wollen ſelbigen von dem Käyſer Conſtante anno 431. zum Vicario, oder Vice-Re über Sachſen wider die Heneter und Sorben-Wenden eingeſetzet wiſſen: alleine damahls galte ja das Anſehen der Römiſchen und Griechiſchen Käyſer in Teutſchland gantz nichts/wuſte man auch von denen Sorben-Wenden nichts; alſo kan dieſes Mährlein ebenfalls nicht ſtatt finden. Vid. Spen. Syll. Gen. p. 754. Schowart. obſerv. Geneal. c. 15. Doch dem ſey wie ihm wolle/ſo viel iſt gewiß / daß bereits anno 500. die Grafen von Aſcanien bekandt geweſen/und darff man mit deren Urſprung eben nicht weder in Aſſyrien noch in Italien hinein wandern/ſondern kan darmit in Teutſchland beſtehen bleiben/v. Becmann. Anhalt. Chron. l. 1. Sagitt. Hiſtor. Princ. Anhalt. Es iſt auch diß gewiß/daß aus dieſem Hauſe die Churfürſten von Sachſen / von Brandenburg / und denn die Hertzoge zu Sachſen-Lauenburg entſproſſen / wiewohl dieſe Linien nunmehr alle verloſchen/und an der zwey erſten beyden ſtatt andere aufkommen/v. Eosdem ll. cit. Die alten ungewiſſen Genealogien demnach zu übergehen/ ſo will man ſich nur an die gewiſſen halten. Solchergeſtalt war Otto VIII. oder der Reiche / ein Marggraf zu Soldwedel/die lange bey ſeinem Geſchlechte geweſen/Vid. Spen. l. cit. und Graf zu Aſcanien. Eben von dieſem Ottone ſtammeten nur beſagte hohe Häuſer mit ab/ wie folgendes ausweiſet.

OTTO &c.

Bey dieſem Hochfürſtl. Hauſe iſt noch zu gedencken/ daß die Bernburgiſche/und Zerbſtiſche Linie das Recht der Erſtgeburth eingeführet. Sie haben auch in ihren Lehns-Briefen dieſes beſonders/daß/ wenn von ihren Landen etwas veräuſert würde / und wieder zu ſelbigen gelangete/ſie darüber keine Lehns-Renovation ſuchen dürffen. V. Imhoff. Not. Proc. Germ. Noch iſt zu gedencken/weil ihnen Burg-

§. 9. Dieſes ſind alſo die alten Fürſten. Denn ob ſchon die Hertzoge von Savoyen (t) und Lothringen etliche Stücke vom Teutſchen Reich zu Lehn tra=

ſcheidingen/in Thüringen zugeſchrieben wird/und die alten Thüringiſchen Könige daſelbſt Hof gehalten/daß einige auf die Vermuthung gefallen/ob dürffte das Hauß Anhalt von ſelbigen abſtammen/welches man in ſeinem Werth und Unwerth beruhen läſt. v. Reichs=S. T. 2.

(t) Savoyen hat zwar unter ſeinem Staat und Gebiethe viele Länder / welche dem Reich nicht zu Lehn gehen/als da ſind die Herrſchafften Rocheuerano, Olmo, Caſola, und andere mehr/nichts deſto weniger / und unbeſchadet ſeiner auſſer dem Reich habenden Souverainität / befindet er ſich als ein weſendlich Glied bey Reichs = Tägen in dem Corpore Sacri Romani Imperii, und nimmt auf ſelbigen ſeinen Sitz und Stelle / wird auch der Reichs=Verfaſſung nach zum Ober=Rheiniſchen Kreiſſe gezogen. Die Savoyſchen Juriſten wollen zwar lieber ihren Printzen von aller Reichs=Subjection befreyet wiſſen / und bemühen ſich nicht wenig / ſolches aus der Landes=Fürſtlichen Hoheit oder Souverainité zu erhärten; allein wenn ſie recht betrachten würden / wie ſo viele Reichs=Stände noch in Teutſchland vorhanden / welche die Landes = Hoheit und majeſtatica, wohl mit eben ſo groſſer Autorität und Nachdruck / als der Hertzog von Savoyen ausüben / und nichts deſto weniger dem Reiche als deſſelben Stände verknüpffet ſeyn / ſich anbey beſſer informireten/was der Hertzog und deſſen Staats=Rath diſſfalls vor Maximen führen / ſo würden ſie ihre Meynung leicht ändern. Daß aber der Autor dieſen Hertzogen ein unterſchiedenes Weſen von Teutſchland zuſchreibet / kömmt daher / weil ſie etwas beſonders vor andern Ständen genieſſen / und daher dem Reiche etwas zu contribuiren / nicht ſo ſtricte wie andere Stände angehalten werden. Von dem Hertzoge von Lothringen aber führet Kulpiſius in ſeinem Comment. p. 510. ſeq. ein mehrers an.

tragen / und deßwegen auf denen Reichs-Tägen Sitz und Stimme führen / ſo haben ſie doch ihr beſonderes und von Teutſchland unterſchiedenes Weſen / weil ihre Länder von ſelben etwas abgelegen ſind. Im übrigen ſo ſind einige in den Gedancken geſtanden / ob habe Ferdinandus II. im Sinne gehabt / die alten Fürſtlichen Häuſer mit ihrer Macht herunter zu bringen / und alſo eine abſolute Herrſchafft vor ſich zu behaupten (u) / dieſemnach hätte er ſolche Häuſer zur neuen Fürſtlichen Di-

(u) Ob zwar nicht zu leugnen / wenn die Conferirung dieſer Würde allzuſehr getrieben wird / daß der alten Fürſten Stand dadurch viel Nachtheil empfinde. Derowegen haben Anno 1637. bey dem damahls zu Regensburg gehaltenen Churfürſtlichen Collegial-Tage / die Churfürſten in einem beſondern Bedencken an Käyſerliche Majeſtät erinnert / weil das Suchen der Fürſtlichen / Gräflichen und anderer Dignitäten / gar zu weit über hand nehmen wolte / wodurch der uhr-alte Adel mercklich abnehme / indem ein iedweder / welcher in dergleichen Fürſtlichen / Gräflichen oder Herren-Stand geſetzet würde / die prærogativ vor denſelben erzwingen wolte / und die höhern Dignitäten in Veracht geriethen / indem manchem / ſo in den Fürſten-Grafen- oder Herren-Stand ſich erheben laſſen / die Mittel ſolchen der Gebühr nach zu führen abgiengen, mit Bitte / die Käyſerl. Maj. wolte dergleichen Dignitäten nur ſolchen Perſonen conferiren / welche ſich um Ihro Maj. und das Reich durch treue Dienſte meritiret gemacht / auch ſolchen Stand cum Dignitate auszuführen vermöchten / damit die neuerhöheten ſich nicht den alten gleich zu ſetzen / oder gar vorzugehen affectiren möchten. Welches Monitum, ob es gar zu groſſen Effect gehabt / die Erfahrung gegeben / indem der Käyſer an ſelbiges ſich wenig gekehret.

Dignität erhoben, welche ihm am meiſten wären zugethan geweſen. Dann durch deren Vorſchub meynte er die Stimmen der alten Fürſten zu überwältigen / wenn ein univerſaler Reichs-Tag ſolte gehalten werden / von welchem er ſonſt nicht gerne hören wolte. Vielleicht habe er auch deßwegen ſo viele neue Fürſten gemacht / damit er zeigen könte / daß die alten Fürſten nicht Urſach hätten, ſich auf ihren Stand ſo viel einzubilden; da doch in ſeinem Belieben ſtünde / ſo viel andere in einen gleichmäßigen Fürſtlichen Stand zu erheben / und gewiß würde die Hoheit der alten Fürſtlichen Familien ohne Zweifel groſſe Gefahr haben ausſtehen müſſen / wenn der Käyſer ſo bald neue Länder hätte (x) ver-

(x) Es können Ihro Käyſerl. Maj. zwar vermöge ihres Reſervat-Regals / den Character eines Reichs-Fürſten einem conferiren; den gefürſteten Reichs-Stand aber kan er ſo ſchlechter dings nicht ertheilen / und dem Reichs-Fürſten-Rathe befehlen / daß ſie den neu-creirten Fürſten zur Stimme und Stelle auf Reichs- oder Kreyß-Tägen ein und aufnehmen ſollen / ſondern es müſſen noch andere Requiſita und vornehmlich dieſes darbey ſeyn / daß der neu-erhöhete Fürſt mit unmittelbahren und zu einem Fürſten-mäßigen Anſchlage hinreichenden Reichs-Gütern oder Landen / darauf das Recht der Stimme und Seſſion auf Reichs- und regulariter auf Kreyß-Tagen gegründet werden kan / verſehen ſey / und alſo eine ſtandmäßige Steuer in einem gewiſſen Kreyſſe übernehmen / und muß über ſolches alles das Churfürſtliche und Fürſtliche Collegium vor der Aufnahme und würcklichen Introduction zum voto virili gnungſam gehöret werden / inmaſſen der 44. Art. der Käyſerlichen Wahl-Capitulation mit mehrerm hiervon handelt.

verſchaffen/als Tituln geben können. Dieſe neuen haben endlich iedoch mit groſſem Widerwillen (y)/ einen Sitz auf denen Reichs-Tägen erhalten/und ſind dieſelben/ſo viel mir bewuſt, folgende: Die Fürſten von Hohen-Zollern (z)/ Eggenberg (a)/ Naſ-

(y) Was deswegen vorgefallen/referiret der Herr von Kulpis in Comment. h. p. 525. 534. item p. 569.

(z) Die Fürſten von Hohen-Zollern haben mit dem Hauſe Brandenburg einerley Urſprung. Graf Joh. Georgius erhielte anno 1623. von Käyſer Ferdinando II. wegen ſeiner groſſen Meriten die Reichs-Fürſtliche Würde vor ſich und ſeine männliche Deſcendenten. Deſſen älterer Herr Sohn/ Fürſt Eitel Friedrich/bey dem Reichs-Tage zu Regenſpurg anno 1653. ins Fürſtliche Collegium zur Seſſion und Stimme immediate nach Arenberg/durch den Reichs-Marſchall/auf vorher durch die Käyſerliche Commiſſion beſchehene Præſentation eingeführet worden. Sie theilen ſich in die Hechingiſche und Sigmaringiſche Linie.

(a) Dieſes vornehme Schwäbiſche Geſchlecht/ welches noch zu Anfang des ſechzehenden Seculi in Augſpurg bürgerlich gelebet/ſich aber nach Steyermarck gewendet/und daſelbſt durch Ankauffung des Schloſſes Ehrenberg den Freyherrlichen Stand erlanget/hat zum bekandten Ahn-Herrn Bartholomæum von Eggenberg/deſſen Enckel Chriſtophorus drey Söhne nach ſich verlaſſen/ davon der jüngſte Balthaſar ein Vater Siegfrieds worden/welcher erzeugete Joh. Ulricum, Freyherrn von Eggenberg/ der die hohe Glückſeligkeit gehabt/ anno 1623. vom Käyſer Ferdinando II. in den Reichs-Fürſten-Stand erhaben zu werden. Sein eintziger Herr Sohn Fürſt Johannes Antonius, erkauffte ſich vom Käyſer Ferdinando III. die gefürſtete Graffſchafft Gradiſca in Friaul/und bekam dadurch die Reichs-Standſchafft.

Naſſau-Hadamar / Naſſau-Dillenburg / Siegen (b) / Lobkowitz (c) / Salm (d) / Dietrichſtein (e) / Auers-

(b) Die Fürſtlichen Häuſer Naſſau können ſich eines ſehr alten Urſprungs rühmen / welcher trefflicher und zuverläßiger herzuführen, als vieler alten Reichs-Fürſten. Lipſius meldet von dieſem hohen Hauſe: illam mille annorum firmitate gaudere. Man hat aber nicht nöthig / ſolchen Stamm-Qvell von der Schwaben Heer-Führer Naſſua, deſſen Julius Cæſar in Comment. Belli Gall. Lib. 1. erwehnet / herzuleiten / von welchem man vorgiebt / daß er von ihm zum Hauptmann bey Coblentz am Rhein beſtellet / und dahero denen Grafen von Naſſau das Prædicat Erb-Vögte des Rheins erworben worden. Noch weniger hat man Urſach Theodoſium Herren zu Löpern / dem Käyſer Severus die eintzige Tochter des Grafen zu Naſſau freyen helffen / vor den Ahn-Herrn des berühmten Hauſes auszugeben. Denn dieſes alles beruhet auf ungewiſſen Erzehlungen / welche den Stich nicht halten. Das VII. Seculum gedencket eines Helden Nahmens Dietericus, welcher mit ſeiner Gemahlin einer gebohrnen Gräfin zu Naſſau / die Gräflichen Lande erworben / und zweiffels frey vor den älteſten bekandten Stamm-Vater paſſiren kan. Noch gewiſſer aber kan man von dem neundten Seculo, und Käyſer Henrici des Voglers Zeiten die Genealogie herführen / daß nemlich damahls Graf Eberhardus das Gräfliche Hauß Naſſau durch ſeinen Sohn Johannem habe erbauen und ferner fortpflantzen laſſen. Es theilet ſich dieſes Fürſtliche Hauß in die Siegiſche / Dillenburgiſche / Schaumburgiſche / Dietziſche / und Hadamariſche Linien. Die Saarbrückiſche Linie iſt Gräflich.

(c) Dieſes alten Geſchlechtes Uhr-Anherren einer wird unter dem Nahmen des Herrn von Lobecz / ſchon anno 861. in den Böhmiſchen Geſchichten angeführet / und darbey berichtet / daß nach zerſtörtem Stamm-Schloß Lobecz / ein anders unter der Benennung Lobkowitz ſey erbauet wor-

den/ die unfehlbare Geſchlechts-Verzeichniß aber wird von Herrn Joh. von Lobkowitz/ Herrn zu Zaſada/ Käyſers Wenceslai Hof-Marſchallen/ etwa von 1390. deduciret. Der erſte welcher von dieſem Geſchlecht in den Fürſten-Stand erhoben worden/ war Zdenko Adalbertus, und zwar bekam er ſolche Dignität anno 1624. vom Käyſer Ferdinando II.

(d) Dieſes Fürſtliche Hauß Salm nimmt ſeinen Urſprung von denen Wild- und Rhein-Grafen her; woher die Wild-Grafen herſtammen/ darüber haben ſich die Gelehrten nicht vergleichen können/ und iſt davon oben Erwehnung geſchehen. Insgemein hat man davor gehalten/ daß Pfaltz Graf Otto VII. von Wittelsbach der erſte bekandte Stamm-Vater dieſes Wild-Gräflichen Geſchlechtes geweſen/ und dieſe Benahmung damit veranlaſſet habe/ dieweil er durch die Entleibung Käyſers Philippi anno 1208. verurſachet/ daß er ſamt ſeinen Kindern Dieterico, Gerhardo und Brunone das Elend bauen/ und dieſe am Rheine in den Wildniſſen ſich betragen und verſtecken müſſen. Endlich hätten ſie ſich in Auſtraſien weſentlich nieder gelaſſen/ und wäre der mittlere Herr der Stamm-Vater der übrigen Wild-Grafen worden. Es hat aber der treffliche Genealogiſt und Hiſtoricus, der Herr von Imhoff/ in ſeiner Not. Proc. Imp. L. V. c. 4. mit bewährten Gründen ſolche Tradition übern Hauffen geworffen/ und erwieſen/ daß ſchon anno 1080. und alſo über hundert Jahr vor Graf Otto von Wittelsbach/ Wild-Grafen in der Hiſtorie angezeichnet werden/ welche eine lange Deſcendentz hinterlaſſen/ unter welchen Graf Wolframus berühmt geweſen/ deſſen Nachenckel Johannes I. mit der Wild-Gräfin Hedwig zu Daun/ einer Erb-Tochter dieſes Gräflichen Hauſes/ und Zubringerin der Grafſchafft Daun auf dieſes Hauß Salm/ in der Ehe gelebet/ und anno 1338. geſtorben. Graf Philibertus Otto hat zu Zeiten Käyſers Ferdinandi II. das erſte mahl den Fürſtlichen Stand auf ſein Hauß gebracht.

(e) Das Alterthum dieſes vornehmen Kärntiſchen Geſchlech-

Auersberg (f), Piccolomini. (g) Es iſt aber das Ab-

ſchlechtes reichet über 600. Jahr in die alten Secula zurück / und ſchreibet ſich von denen Grafen zu Zeltshach her / welche mit denen Hertzogen in Kärnthen in Verwandniß geſtanden / ob wol Graf Reinbertus aus ſonderbahrer Moderation das Gräfliche Prædicat abgeleget / und ſich nur von dem Schloß Dietrichſtein genennet. Die Genealogiſten fangen das Geſchlecht mit Ottone II. Herren zu Dietrichſtein an / von welchem im achten Glied abſtammet Herr Pancratius, der gemeine Stamm-Vater aller ietzo lebenden Fürſten und Herren von Dietrichſtein / deſſen älterer Herr Sohn Franciſcus die Weixelſtädtiſche / und Herr Sigismundus die Hollenburgiſche Linie von ſich herkommen laſſen. Der erſte von dieſer Familie / welcher zur Reichs-Fürſten-Standſchafft gelanget / iſt Franciſcus, welcher auch zugleich Biſchoff von Olmütz und Cardinal geweſen / ſelbigem wurde vergönnet / einen von ſeinen Geſchlechts-Vettern bey der Fürſtlichen Hoheit und Würde zu adoptiren / und zum Erben einzuſetzen. Krafft welcher hohen Vergünſtigung er ſeines älteſten Herrn Bruders / Graf Sigismundi zu Niclasburg älteſten Sohn / Maximilianum, nicht nur bey der Fürſtlichen Dignität / ſondern auch bey denen anſehnlichen in Mähren angekaufften Gütern adoptiret / und zum Erben eingeſetzet / welchen Käyſer Ferdinandus II. anno 1631. beſtätiget.

(f) Daß dieſes Fürſtliche Geſchlecht eines guten Herkommens ſeyn müſſe / iſt daraus zu ſchlieſſen / dieweil ſelbiges von undencklichen Zeiten her / die wichtigen Aemter eines Obriſten Erb-Land-Marſchallen / und Obriſten Erb-Cämmerers im Hertzogthum Krain und der Wendiſchen Marck / welche ſonſt nur den älteſten Wohlgebohrnen Geſchlechtern conferiret zu werden pflegen / auf ſich getragen und verwaltet. Inmaſſen ſchon anno 1027. Adolphus von Auersberg / ein Vater dreyer Söhne, Adolphi II. Conradi I. und Pilgrini I. welche anno 1067. das verfallene

Abſehen und Vorhaben Käyſers Ferdinandi II. nicht nach Wunſch ausgeſchlagen / denn das Vermögen der neuen Fürſtlichen Häuſer / kan mit der Macht der alten Fürſtlichen Familien keines weges verglichen werden; weswegen ſie auch nichts wichtiges gegen dieſelben vornehmen können. Ja die neuen Fürſten haben öffters gar höhniſche Worte von denen alten einſtecken müſſen / (wie gemeiniglich zu geſchehen pfleget / daß der alte Adel den jungen verachtet /) ob hätten ſie nichts anders gewonnen / als daß ſie aus reichen Grafen / arme Fürſten geworden wären / gleich als wenn der alte Adel vor dieſem nicht auch neu geweſen wäre; oder / als wenn dieſen neuen nicht einmahl mit der Zeit gröſſere Güter zufallen könten. Es gehet aber dieſes ſehr ſchwer an / indem der Käyſer die verledigten Reichs-Lehn / einem ieden nach ſeinem Belieben nicht conferiren kan. (h)

§. 10.

Schloß Alt-Auersberg wieder aufgebauet / berühmt geweſen; von denenſelben wird Conradus vor den Erhalter ſeines Hauſes ausgegeben. Von ſeiner Deſcendenz iſt Graf Weichandus zu erſt von Käyſer Ferdinando III. in den Fürſten-Stand promoviret worden.

(g) Nebſt dieſen ſind auch neulich in den Reichs-Fürſten-Stand erhöhet worden / die Fürſten von Portia, Oſt-Frießland / Fürſtenberg / Croy, Schwartzburg / Oettingen / Waldeck / rc. Marlborough / ſamt noch einigen. vid. Imhof. in Notit. Procer. Imp. Fürſtl. Marlboroug. Erhöh. Von den Streitigkeiten aber zwiſchen Sachſen-Waymar und Schwartzburg Elect. Jur. Publ. T. I. ſeqq. Staats-Spieg. T. 4. ſeqq.

(h) Und wenn gleich dem Käyſer ſolches frey ſtünde / ſo

§. 10. Die andere Claſſe der Teutſchen Fürſten machen die Biſchöffe und Aebte aus. Ob nun zwar dieſelbe öffters von geringem Adel oder Freyherrlichen und Gräflichen Standes ſind / und von denen Dom-Herren durch die Wahl zu dieſer Würde erhoben werden; ſo haben ſie dennoch auf denen Reichs-Tägen und andern Zuſammenkünfften den erſten Rang vor denen weltlichen (i). Denn

iſt doch demſelben durch die vielen Erb-Vereinigungen/ welche bey denen meiſten Fürſtlichen Häuſern zu befinden/ eine groſſe Hinderniß in den Weg geleget/ daß wohl ſchwerlich/ oder doch ſelten/ ein Caſus vorkommen wird / bey dem dieſes möglich wäre. Wiewohl nicht zu leugnen/ daß der Käyſer noch viele andere Mittel habe/ die Fürſtliche Dignität und die Reichs-Standſchafft zu ertheilen/ zumahl wañ ein Fürſtlicher Candidatus ſchon mit gnugſamen Reichs-Gütern verſehen / worauf die Fürſtliche Dignität hafften kan; alſo findet man in Teutſchland hin und wieder viele anſehnliche Graf- und Herrſchafften / welche gefürſtet zu werden wohl verdieneten. Es könte auch allenfalls der Käyſer aus ſeinen vielen Erb-Ländern einem neuen Fürſten eine kleine Portion mittheilen; aber eine ſolche Freygebigkeit wäre zu groß / und pfleget nicht leicht vorzugehen. Dergleichen Mittel weiſet Conringius ad Lampadium p. 3. mehr an.

(i) Es iſt dieſe Gewohnheit ſo eingeführet/ worbey es auch biß dato geblieben. Die weltlichen Stände haben ihnen dadurch keine Præcedenz oder eigentlichen Rang eingeräumet/ ſondern dieſelbe/ weil es einmahl ſo gebräuchlich geweſen/ aus Connivenz darbey gelaſſen/ gleichwie es ſonſten an einigen Orten gebräuchlich iſt/ daß man den Pfarrer bey Gaſtereyen obenan läſſet ſitzen. Es haben aber die Geiſtlichen Stände wegen dieſes Nachſehens ſich endlich dieſe Præcedenz als ein Recht angemaſſet/ derowegen dann

Denn nachdem der neue geiſtliche Stand zu einer ungemein groſſen Glückſeligkeit gelanget/ und von dem

nach der nunmehrigen Reichs-Obſervanz das Corpus derer Geiſtlichen Fürſten dem Corpori der Weltlichen vorgehet. Es pflegen auch dieſer Urſache wegen die Ertz- und Biſchöffe/ welche aus Fürſtlichen Häuſern entſproſſen ſind/ ihre geiſtl. Fürſtenthümer und Coadjutorien denen weltlichen vorzuſetzen/ und dieſes geſchiehet nicht allein bey denen Römiſch-Catholiſchen/ ſondern auch bey denen Proteſtirenden Biſchöffen. Alſo hat der Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg/ als Biſchoff zu Oßnabrück/ vormahls den Biſchöfflichen Titul voran geſetzet/ wie auch Lübeck. Dieſes iſt auch in den Reichs-Abſchieden bey denen Subſcriptionen wahrzunehmen/ indem öffters des Adminiſtratoris zu Stablo/ und des Abts zu Corvei ſeine Geſandten denen vornehmſten Fürſten in Perſon ſich vorgeſchrieben haben/ obwohl individualiter, und wenn im Fürſten-Rath die Vota durch Abgeſandten geführet werden/ es darzu nicht kommen kan/ daß/ zum Exempel/ das Biſchöffliche Bambergiſche Votum, welches doch das erſte unter denen Biſchöffen iſt/ vor Pfaltz-Neuburg aufgeruffen werde/ und alſo keinen Rang weder in- noch auſſerhalb des Reichs-Tages vor die Pfaltzgrafen ſuchen mag/ welches bey andern nachſitzenden geiſt- und weltlichen Fürſten gleiches Recht hat. Sonſten gehet allen geiſtlichen Fürſten ſalvo alternationis ordine, das Hauß Oeſterreich bereits von zwey hundert Jahren her/ im Sitzen auf der geiſtlichen Banck vor/ wie darvon oben Erwehnung geſchehen/ weil die weltlichen Fürſten ihm die Oberſtelle auf ihrer Banck einzuräumen angeſtanden; dieſes hingegen Bedencken getragen/ ſich unter die Bayer- und Pfältziſchen Häuſer zu ſetzen. Im übrigen/ wenn man offenhertzig von der Sache reden ſoll/ ſo iſt gewiß/ daß kein mächtiger weltlicher Fürſt auſſer dem Corpore, oder wo auf die Macht und andere Prærogativen geſehen wird/ einem geiſtlichen Biſchoff/ Abt oder Probſt/ der nach

dem alten magern Zuſtand vollkommen abgewi-
chen (k) / ſo wåre es wieder dieſe ihre Eigenſchafft/
wenn

ihme zum Voto auf Reichs-Tagen aufgeruffen wird / den Vorgang laſſen wird. Es iſt auch was bereits wegen der Vorſchreibung der geiſtlichen Titul vor denen weltlichen gemeldet worden / nicht in durchgehender Obſervanz. Denn zu ſeiner Zeit ſchriebe Ertz-Hertzog Maximilianus in Oeſterreich ſich mit ſeinen weltlichen Fürſtenthümern incluſive Würtemberg / dem Hoch- und Teutſchmeiſterthum vor; und wiederum ſetzte er die Grafſchafft Habsburg und Tyrol der Adminiſtratur des Stiffts Fulda vor. Gleich-wie auch bey dem Hauſe Sachſen Herkommens iſt / daß die poſtulirten Adminiſtratores der Stiffter Merſeburg und Naumburg dieſe geiſtlichen Axiomata denen Hertzogthümern nachſchreiben. Wiewohl ſeit dem dieſe Håuſer votum & ſeſſionem auf Reichs-Tagen haben wollen / ſie das letztere denen erſtern vorgezogen / vid. Thucel. Elect. J. P. C. P. 2.

(k) Die Ertz-Biſchöffe / Biſchöffe / Aebte / Prålaten und gantze Cleriſey war anfånglich zu nichts anders / als zu Kirchen- und Schul-Sachen / und andern geiſtlichen Ubungen gewidmet: nachdem ſie aber durch die Kåyſer und Könige zu groſſen Gütern / Würden und Herrlichkeiten kommen / ſind ſie ie långer ie weltlicher worden / ſo / daß bey allen und ieden Kirchen und Stifftern das wahre Amt Apoſtoliſcher Lehrer und Biſchöffe gantz und gar verfallen iſt. Der Anwachs aber ihrer weltlichen Gewalt verhålt ſich folgender maſſen: Sie muſten wegen ihres geiſtlichen Amts der Kirchen-Verwaltung / ſo weit ſich ihre Diœces, Biſtthum / und Abtey erſtreckte / zuvor ie-dem regierenden Teutſchen Frånckiſchen Könige Treu und Hulde ſchweren. Die Könige beſetzten ihres Gefallens die geiſtlichen Aemter mit tüchtigen Subjectis, welche Beſtellung durch Ubergebung eines Stabes oder Ringes geſchahe. Dieſe Inſignia muſten bey Abſterben eines Prå-

wenn man ſich länger an die alten veralteten Regeln binden wolte / die ihnen der Heyland wegen der Sanfftmuth und Demuth vorgeſchrieben hat. Denn dieſe Regeln waren vielleicht denen alten Zeiten vorgeſchrieben. Dann es würde in Wahrheit ſehr lächerlich heraus kommen / wenn ſolche geringe Perſonen / als Fiſcher und Weber / den erſten Platz prætendiren wolten / die ſich bloß durch ihrer Hände Arbeit ernehren, oder ein Allmoſen ſuchen

---

laten / Biſchoffs oder andern geiſtlichen Perſon an den Königlichen Hof wieder überſchicket werden / blieben auch daſelbſt ſo lange in Verwahrung / biß der Nachfolger die Inveſtitur erlangte. Weil nun die Geiſtlichen bey damahligen ungelehrten Zeiten die meiſte Wiſſenſchafft hatten / und die weltlichen Fürſten weiter nicht / als wie es der Cleriſey Hoheit convenabel war / klug werden lieſſen / wurden ſie deſto häuffiger mit zu denen Reichs-Verſammlungen gezogen / da ſie ſich denn unter die Fürſten mengeten / worzu gar viel geholffen / daß vornehme und manchmahl gar Fürſtliche Standes-Perſonen die Biſchöffliche Catheder beſtiegen. Das Werck wurde endlich dahin getrieben / daß die Ertz- und Biſchöffe im Reich nach und nach immer ein Stück Landes nach dem andern von denen Käyſern / welche damahls in der Religion ſehr einfältig waren / heraus lockten / und alſo biß zu dieſer Gewalt anwuchſen. Weil ſie auch meiſtens etwas ſtudiret hatten / ſo brauchten die Fürſten und Käyſer ſie zu ihren Räthen / da ſie denn durch allerhand Intriguen ihren Staat nach Wunſch befeſtigen kunten. Alſo war ihnen gar leicht es dahin zu bringen / daß ſie mit Fürſtlichen Regalien nicht als Biſchöffe / ſondern gar als weltliche Fürſten von dem Käyſer und dem Reich beliehen wurden. Wie denn kein Teutſcher Biſchoff / Abt oder hoher Geiſtlicher vorhanden iſt / welcher ſich nicht Land und Leute ſamt der Landes-Hoheit angemaſ-

chen muſten. Ob nun gleich die Geiſtlichen an allen Orten/wo der Catholiſche Glaube im Schwange gehet/ in ſehr hohem Anſehen ſeyn/ und treffliche Güter beſitzen/ ſo iſt doch ihre Macht und Vermögen an keinem Orte der Welt ſo groß, als wie in Teutſchland. (l) Viele unter denenſelben haben eben

ſet und an ſich gezogen hätte. Die erſten ſind/ ſo viel ſich finden will/ der Biſchoff von Würtzburg/ und der Abt zu Kempten geweſen. Dieſe nahmen bereits zu Käyſer Caroli des Groſſen Zeiten das Schwerdt in die Hand. Die andern folgten ihnen getreulich nach. Zu Ottonis des Groſſen Zeiten kam die Cleriſey in ein groſſes Anſehen/ indem ſie faſt alle die weltliche Jurisdiction und Landes-Fürſtliche Hoheit erhielte/ und verſchenckte dieſer Käyſer einem ieden Stifft in Teutſchland/Lothringen und Italien die anſehnlichſten Graf- und Herrſchafften. Da er nun der geiſtlichen Republique ſo mächtig aufgeholffen/ſo bekam er auch von ihr den Titul eines Groſſen zum Lohne. Käyſer Fridericus II. gab ihnen noch mehr Freyheiten. Von ſolcher Zeit an ſind die Ertz-und Biſchöffe/ wie auch einige Aebte und Prälaten wahrhaffte Fürſtliche Regenten und Reichs-Stände geblieben/ und in dem Exercitio der Landes-Fürſtlichen Hoheit und Herrlichkeit denen Weltlichen parificiret worden. Dieſes alſo brachte dieſe Herren auf lauter Hochmuth. Ertz-Biſchoff Johannes zu Mäyntz ritte einsmahls mit vollem Cuiraſs nach dem Concilio zu Coſtnitz/und ſchwänckte ſeinen Säbel über den Kopff: als aber die Patres des Concilii ihm dieſes vor übel halten wolten/ ſagte er/ man müſte denen Weltlichen zeigen/daß die Geiſtlichen auch Courage hätten. vid. ult. Ziegl. de Epiſcop. Spanheim. Hiſt. Eccl. Sec. 1. ſeqq. Zſchackwiz Einleit. zum Jur. Publ. L. 2. C. 2.

(l) Käyſer Sigismundus hatte bey ſeiner Regierung in willens dieſe allzugroſſe Macht der Geiſtlichen/die damals

eben ſolche groſſe und weitläufftige Länder im Beſitz, führen auch einen ſolchen prächtigen Hof-Staat / als wie die weltlichen Fürſten. Sie haben auch eben eine ſolche hohe Jurisdiction (m) und Macht

faſt den gröſten Theil Teutſchlandes beſaſſen/welches ihm formidabel vorkam/zu beſchneiden / derowegen verordnete er in der geiſtlichen Reformation: Daß kein Biſchoff und Abt einige feſte Stadt oder Schloß beſitzen/ ſondern dieſelbe dem Reiche anheim fallen/und denen Fürſten/Grafen/ Rittern und Knechten / wie auch denen Reichs-Städten zu Lehn gereichet / ein Ertz-Biſchoff hingegen 10000. und ein *Suffragant* 5. oder 6000. Gülden Rheiniſch jährlich haben ſolte. Allein dieſer Käyſer hätte billig vorher bedencken ſollen / was dieſes vor einen Lärmen in der Welt erwecken würde/wie er denn auch dieſes Project zu keiner Würcklichkeit brachte. Itzo iſt denen Geiſtlichen die Poſſeſs ihrer reichen Herrſchafften/ſo wohl in verſchiedenen Conſtitutionen/ als auch vornemlich im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß dergeſtalt befeſtiget worden daß nunmehro ohne ziemliche Zerrüttung des Teutſchen Reichs/die Sache zwar in keinen andern Stand gerathen kan/und dieſemnach in ſo weit beſſer iſt/daß alles nach der bißherigen Maſſe verbleibe: gleichwohl iſt es auch keine Sache/die ſchlechterdings unmöglich; wenigſtens/wenn ſolche geſchehe/ würde ſie viel gutes nach ſich ziehen.

(m) Die Frage: Ob denen geiſtlichen Fürſten die weltliche Hoheit und Regalia alſo competiren / daß ſie dieſelbige mit gutem Gewiſſen führen können? kan nicht anders als mit Nein beantwortet werden,und zwar nach der Geiſtlichen ihren eigenen principiis: Denn entweder ſind ſie der Apoſtel Nachfolgere / oder ſind es nicht. Iſt das Letztere / ſo fället auch alle ihr Vorgeben von der Würdigkeit und dem Vorzuge ihres Standes vollkommen hinweg/und müſſen ſie ſodenn ſelbſten geſtehen/

Macht über ihre Unterthanen zu exerciren. Einige haben eine gröſſere Luſt zu Pantzer und Helmen / als zu einer Biſchoffs-Mütze / ſie blaſen das Kriegs-Feuer auch mehr und mehr auf, und hetzen die andern aneinander; ſie bemühen ſich auch vielmehr groſſe Unruhen in ihrem Vaterland und bey denen Ausländern zu ſtifften / als die wahre Gottesfurcht fortzupflantzen. (n) Heutiges Tages fin-

daß ſie die Welt bißher nur geäffet; iſt aber das Erſtere / welches ſie denn alle einhellig bejahen / ſo muß der Befehl Chriſti / da er ſeinen Apoſteln ſo harte unterſaget / ſich der Welt nicht gleich zu ſtellen / ingleichen ſich nicht auf Art der weltlichen Herren und Groſſen der Erden / tractiren zu laſſen / und aufzuführen / ſie nothwendig auch obligiren / und ihnen angehen: räumen ſie aber dieſes ein / mit was Gewiſſen wollen ſie Fürſtliche Würden und weltliche Hoheiten beſitzen? weil ſie ja dadurch dem Befehl Chriſti ſchnurſtracks entgegen handeln. Zwar Carpzovius in Lege Regia ſect. 9. c. 2. und Obrecht p. 43. ad Monzamb. wollen mit aller Gewalt behaupten / daß ein Geiſtlicher auch weltliche Herrſchafft genieſſen und haben könte: allein jener war mit Papiſtiſchen Grumpen durch und durch ausgefüllet / wie dieſes ſeine Schrifften zur Gnüge beweiſen; dieſem aber ſaß das Pabſtthum ſchon im Hertzen / da er ſeine Noten über den Monzambano verfertigte / dahero beyder ihr Vorgeben auch nicht mehr gelten kan / als die Schrifft ſelber. Wer demnach bejahet / daß ein Geiſtlicher mit gutem Gewiſſen weltliche Gewalt beſitzen könne / iſt in ſo weit der Göttlichen Majeſtät zu wider / indem er klüger ſeyn will als dieſe / und deren ihre Befehle und Ausſprüche vermeſſentlich zu reformiren ſich unterſtehet.

(n) Was der Author hier angemercket / iſt durch die Erfahrung / ſo wohl bey vorigen als ietzigen Zeiten / mehr als zu viel an den Tag geleget worden / und darf man

findet man deren mehr als wie vor dieſem / die keinen Scheu tragen / den geiſtlichen Stand anzutreten, und ſodann ein oder zwey mahl des Jahrs eine Probe abzulegen / wie ſchön ſie die Geberden und Gebräuche bey der Meſſe vorſtellen können. Immittelſt / da ſie in vorigen Zeiten gröſſere und mächtigere / oder zum wenigſten / doch eben ſo wichtige Länder im Beſitz gehabt / als wie die andern weltlichen Fürſten ; ſo haben ſie durch die Religions-Reformation, die durch ein groß Theil von Teutſchland gegangen / ingleichen durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß (o) einen groſſen Stoß bekom-

---

dieſerhalben nur die Acta publica, voriger und ietziger Zeiten anſehen / die nothwendig teſtes omni exceptione majores ſeyn müſſen / wie ſie denn auch ſolches würcklich ſeyn.

(o) Kulpiſius meynet p. 574. in h. l. der Author hätte ſtatt des Weſtphäliſchen Friedens / den Religions-Frieden und Paſſauiſchen Vertrag hier anführen ſollen / weil durch den Weſtphäliſchen Frieden der Biſchöffliche Staat mehr befeſtiget / als geringer gemacht wäre / indem das Reſervatum Eccleſiaſticum, welches vor dieſem von den unſrigen ſo ſehr impugniret / darinne confirmiret worden; allein des Monzambani Worte können gar wohl ſtehen bleiben. Denn geſetzt / es wäre der Status Epiſcoporum darinnen in einigen Stücken befeſtiget worden / ſo iſt doch auch hingegen dadurch der Cleriſey ein groſſes abgangen / indem die beſchehene ablatio bonorum Eccleſiaſticorum, darinne confirmiret / und die Stände zu deren Seculariſirung expreſſe angewieſen worden. Was das Reſervatum Eccleſiaſticum betrifft / welches der Herr von Kulpis darinne vorgiebt confirmiret zu ſeyn / ſo iſt noch ſub Quæſtione, ob auch ſolches in allem ſeine Confirmation erhalte? Vielmehr iſt denen proteſtirenden Ständen dasjenige / was ſie

kommen. Denn es blieb ſo wohl im Ober-als Nieder-Sächſiſchen Kräyſſe denen Pfaffen wenig übrig. (p) Die Fürſten in Ober-Teutſchland hingegen, hatten eben keine ſo groſſe Beute davon bekommen/ ausgenommen der Hertzog von Würtenberg. Die Urſache davon könte dieſe gegeben werden, weil die Sachſen vor dem Käyſer Carolo V. ſich eben ſo groß nicht zu fürchten hatten/ als diejenigen/ denen er ſo nahe am Ober-Rhein auf dem Halſe ſaß. Es waren auch die geiſtlichen Güter in Sachſen mehr zerſtreuet, und alſo konten auch dieſelben von denen weltlichen Fürſten deſto geſchwinder überwältiget werden. In Ober-Teutſchland aber hangen ſie mehr aneinander/ und kön-

gegen dieſes Reſervatum vorzuſchützen haben/ annoch reſerviret worden/ von welchem der Herr Titius in ſeinem Specimine Jur. Publ. l. 2. c. 6. §. 23. ſeq. l. 3. c. 4. §. 18. 19. l. 4. c. 8. § 4. mit mehreren handelt. Immittelſt iſt dieſes Reſervatum Eccleſiaſticum der gefährlichſte Stoß/ der denen Proteſtanten hätte beygebracht werden können/ und muß man ſich nur verwundern/ wie die Proteſtanten zu deſſen Eingehung ſich bewegen laſſen können. Ob die Schwediſchen Geſandten daran Antheil/ mögen andere ausmachen. Man ſehe indeſſen Meditat. ad Inſtrum. Pac. Spec. 1. ſequ. und Pfanner. Hiſt. Pac. Weſt. paſſim.

(p) Diejenigen Bißthümer/ welche denen Pfaffen genommen/ und in der proteſtirenden Hände kommen/ ſind Bremen/ Verden/ Halberſtadt/ Minden/ Camin/ Ratzeburg/ Hirſchfeld/ Lübeck/ und das Ertz-Biſchoffthum Magdeburg/ welche alle ſeculariſiret/ oder in Hertzog- und Fürſtenthümer verwandelt worden/ ausgenommen Lübeck/ welches noch die Qualität eines Biſchoffthums einiger maſſen behalten.

können eher einander beyſtehen. Vornehmlich haben ſie ſich faſt des gantzen Rhein-Strohms (q) bemächtiget, welche Gegend die ſchönſte und angenehmſte in gantz Teutſchland iſt/ wiewohl des Churfürſtens von Pfaltz ſeine Länder die von dem Pfaffen ſo ſchön angefangene Ordnung unterbrechen/ welches dieſe unmöglich mit alzufreundlichen Augen anſehen können.

§. 11.

(q) Dieſe Gegend wurde auch deßwegen vom Käyſer Maximiliano I. die Pfaffen-Gaſſe genennet/ oder das gelobte Land und Paradieß derjenigen/ welche gerne Wein trincken/ welchen erſten Nahmen ſie auch noch führet. Indeſſen iſt es eine unwiderſprechliche Sache/ daß die vielen am Rhein-Strohm befindlichen Bißthümer/ mit unter die wahren Urſachen gehören/ warum Franckreich daſelbſt ſeine Gräntzen ſo weit fortrücken können. Denn/ weil die Geiſtlichen keine von ihnen gezeugete Nachkommen wiſſen/ ſo bekümmern ſie ſich auch wenig darum/ wie vor die Erhaltung der Reichs-Freyheit ſie ſorgen/ indem ſie ſattſam verſichert/ daß ſie dennoch in ihrem Amte bleiben/ es mag ein König in Franckreich/ oder ein Teutſcher Käyſer/ die Ober-Herrſchafft über ſie haben. Man darff dieſerhalben nur die Geſchichte befragen/ ſo wird die Wahrheit deſſen ſich von ſelbſten an Tag legen/ und nur bey denen/ die ein halb ſeculum daher vorgefallen/ ſo war ja Maximilian Heinrich/ Churfürſt von Cöln/ Urſache mit/ daß 1673. der Krieg gegen das Reich angienge. Anno 1688. erregte ja der Cardinal von Fürſtenberg anbey/ als vermeynter Candidatus dieſes Churhuts/ ſolchen ebenfals: und der damahlige Chu fürſt von Mayntz/ überließ denen Frantzoſen ſeine Reſidentz ſonder Schwerd-Streich/ die nachmahls wieder aus dem Reich zu bringen/ faſt gantze Ströhme Teutſches Blutes koſtete. Stünden hingegen dieſe Länder unter ſolchen Fürſten/ die vor ihre Kinder ſorgeten/ und wie ſolche als Reichs-Fürſten bleiben/ und leben könten/ unſtreitig würde Teutſchland am ſelbigen Orte nicht ſo enge

§. 11. Von denen geiſtlichen Fürſtenthümern aber/die nicht in der Proteſtirenden Hände gekommen/ ſind annoch übrig drey Ertz-Biſchoffthümer/ als Mayntz (r)/ Trier (s)/ Cölln (t)/ mit welchen die Churfürſtliche Würde verknüpffet iſt. Nebſt dieſen die Ertz-Biſchoffthümer Saltzburg (u)/ und By-

Gräntzen bekommen haben/ als ſie leider! nunmehro beſchaffen.

(r) Das Ertz-Bißthum Mayntz ſoll nach der Apoſtel Zeiten ſeinen Anfang genommen haben. Creſcentius oder Creſcens des Apoſtels Pauli Lehrling/ deſſen er 2. Timoth. 4. 10. gedencket/ ſoll allhier/wie man vorgiebt/ Anno C. 80. das Evangelium geprediget haben. Alleine das ſind Fabeln/ denen kein geſcheiter Glauben beymeſſen wird. Indeſſen kan von dem Urſprung dieſes Ertz-Biſchoffthums Serrarius de Reb. Mogunt. it. Zſchackwiz l. cit. c. 8. nachgeſehen werden. Chur-Mayntz aber iſt der erſte und vornehmſte Churfürſt unter denen Geiſtlichen/ und hat das wichtige Amt eines Ertz-Cantzlers durch Teutſchland/wovon angeführte Autores it. Thulemar. de Octoviratu, Wagenſeil de ſumm. Official. nachzuſchlagen.

(s) Das Trieriſche Ertz-Bißthum ſoll von S. Euchario einem Jünger Chriſti/welchen Petrus hieher verſendet/conſtituiret worden ſeyn. Chur-Trier iſt Ertz-Cantzler durch Gallien und das Königreich Arelat, welches prædicat zwar auſſer dem bloſſen Titul wenig in receſſu hat/ und bloß als eine alte Prætenſion geführet wird/ vid. Brow. Annal. Trevir. und oben angeführte Autores per tot.

(t) Das Ertz-Biſchoffthum Cöllen hat der Fabel nach S. Maternus geſtifftet/ der wie man dichtet/ der Wittben Sohn zu Nain geweſen/und ſoll Anno C. 67. ſeinen Anfang genommen haben. Ein Churfürſt von Cölln führet das Prædicat eines Ertz-Cantzlers durch Italien. vid. autores citatos.

(u) Den erſten Grund zum Ertz-Biſchoffthum Saltz-

Byſantz (x) in Burgund. Unter die Biſchoffthümer aber gehören folgende: das Biſthum Bamberg (y)/ Würtzburg (z)/ Worms (a)/ Speyer (b)/ Aich-

---

burg ſoll S. Rupertus geleget haben. Der Ertz-Biſchoff führet den Titel eines Legati nati des Apoſtoliſchen Stuhls zu Rom. Vid. Hundii Metrop.

(x) Das Ertz-Biſchoffthum Byſantz kan zwar noch einiger maſſen zum Reiche gerechnet werden / weil es aber im Burgundiſchen Kreyſſe / und alſo in Frantzöſiſchen Händen / ſo iſt dasjenige / was dem Reich daran zukömmt / nur Schatten-Werck.

(y) Das Biſthumb Bamberg hat ſeine Dotirung zweyen Fürſtlichen Perſonen zu dancken / nemlich Käyſer Henrico II. und ſeiner Gemahlin Cunegundæ. Dieſe zwey ſollen ſich aus ſonderbahrer Keuſchheit nimmer ehelich berühret haben. Und von dieſer Cunigunda hat der bekandte rothe Faden ſeine Benennung. Doch / was von ſelbiger / und ihrer vorgegebenen Keuſchheit zu halten / darvon ſiehe Aut. citat. und Gundling. Otia.

(z) Das Bißthum Würtzburg ſoll von Pipino, König in Francreich errichtet worden ſeyn / der auf Recommendation des Bonifacii, S. Burckardum zum erſten Biſchoff allhier verordnet habe. Der Biſchoff führet den Titul eines Hertzogen in Francken / und rühmet ſich / daß er zu erſt das weltliche Schwerd empfangen. Doch dieſes Recht gehöret vielmehr dem Hauſe Sachſen / als Succeſſorn der Grafen von Henneberg.

(a) Worms iſt vor dieſem ein Ertz-Biſchoffthum geweſen / bis daß es nachmahls durch einen beſondern Unfall in ſolche Decadentz gerathen. Der erſte Biſchoff wird Victor genannt.

(b) Speyer ſoll / wie Lehmannus meldet / Anno 348. zum Bißthum errichtet / und dahin Jeſſius oder Jaſimus zum erſten Biſchoff verordnet worden ſeyn.

Aichſtädt (c)/ Straßburg (d)/ Conſtantz (e)/ Augſpurg (f)/ Hildesheim (g)/ Paderborn (h)/ Freiſingen (i)/ Regenſpurg (k), Paſſau (l)/ Brixen/

(c) Das Bißthum Aichſtädt ſoll Anno 746. fundiret worden ſeyn/der erſte Biſchoff hat Willibaldus geheiſſen.

(d) Das Bißthum Straßburg iſt/ wie man insgemein vorgegeben/vom König Dagoberto in Franckreich fundiret worden. Es haben aber Ulricus Obrechtus und Henſchenius gewieſen; daß ſolches etliche hundert Jahr vor Dagoberto geſtifftet geweſen. Der erſte Biſchoff wird S. Amandus genennet.

(e) Dieſes Bißthum war anfangs zu Vindoniſſa; wie dieſer Ort zerſtöret wurde/hat König Clodovæus in Franckreich ſolches nach Coſtnitz oder Coſtantz verleget. Der erſte Biſchoff iſt S. Beatus.

(f) Den Grund des Bißthums Augſpurg hat S. Lucius ein König aus Groß-Britannien geleget/ welches aber ein lächerliches Mährgen/ weil niemahls kein ſolcher König in der Welt geweſen.

(g) Das Stifft Hildesheim hat Käyſer Carolus M. geſtifftet/ war anfangs zu Eltzen/ nachmahls vom Käyſer Ludovico Pio nach Hildesheim verleget.

(h) Paderborn iſt dem Vorgeben nach gleichfalls ein Caroliniſch Stifft. Der erſte Biſchoff wird insgemein S. Hadundartus geheiſſen; nach des gelehrten Schatenii Anzeige in Annal. Weſtphal. aber/ ſoll Bernwulfus vorher alhier verordnet ſeyn geweſen. Vide Monum. Paderborn.

(i) Der Fundator dieſes Stiffts iſt S. Corbinianus geweſen/ Anno 730. unter denen Bayeriſchen Hertzogen Grimoaldo und Hugiberto.

(k) Wegen der Fundation des Bißthums Regenſpurg ſeynd die Scriptores nicht einig. Die meiſten halten davor/ daß S. Geribaldus oder Gauboldus der erſte Biſchoff alhie geweſen.

(l) Das Bißthum Paſſau war anfänglich zu Lorch in

xen (m) / Baſel (n), Lüttich (o), Oßnabrücke (p) / Münſter (q) / Chur. (r) Der Teutſche Ordens-Mei-

Ober-Oeſterreich / Anno 638. iſt der Biſchöffliche Sitz nach Paſſau verlegt worden.

(m) Anfänglich war dieſes Stifft zu Sabiona oder Seben in Tyrol / Anno 1038. wurde es nach Brixen verſetzet.

(n) Das Baſeliſche Bißthum iſt im Anfang zu Augſt geweſen / welches der alten ihr Auguſta Rauracorum. Der erſte Biſchoff ſoll Juſtinianus geheiſſen haben / welcher Anno 346. dem Synodo zu Cöln beygewohnet.

(o) Erſtlich war dieſes Stifft zu Tungren / hernach zu Maſtrich / biß es letzlich Anno 709. nach Lüttig verleget worden.

(p) Oßnabrück iſt ein Caroliniſch Stifft. Der erſte Biſchoff ſoll S. Witho geweſen ſeyn. Dieſes Bißthum hat darinnen was beſonders / daß die Biſchöffe Proteſtirender und Papiſtiſcher Religion darinne alterniren / und muß allezeit von proteſtirender Seiten ein Biſchoff aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg genommen werden / welches in dem Weſtphäliſchen Frieden alſo verordnet worden.

(q) Münſter wird gleichfalls vor ein Caroliniſch Geſtiffte ausgegeben. S. Ludgerus iſt der erſte Biſchoff geweſen. Dieſes iſt faſt das mächtigſte unter allen Bißthümern. Unter denen Biſchöffen hat Bernhardus von Gahlen ſich ſonderlich mit ſeinem Krieg-ſüchtigen Gemüthe bekandt gemacht. vid. La vie du Bernh. de Gahlen.

(r) Das Bißthum Chur ſoll anno 440. ſeinen Anfang genommen haben / und Ahimones der erſte Biſchoff geweſen ſeyn. Von allen dieſen Stifftern ſiehe vorige Autores. Zſchackwiz, L. 3. Imhoff. Not. Proc. Germ. & Bruſchii Chronol. Monaſt. Germ. Wegen der von Carolo M. vorgegebenen Errichtung aber verſchiedener Biſchoffthümer iſt zu wiſſen / daß dieſes eine Fabel / wie darvon oben bereits gehandelt worden.

Meiſter hat den erſten Rang unter den Biſchöffen. Es pflegen aber auch öffters zwey oder mehr Biſchoffthümer einem eintzigen zugeſchlagen zu werden (s) / welches geſchicht entweder, weil eines eintzigen Einkünffte nicht hinlänglich genung/den Fürſtlichen Staat zu führen / oder / damit ſie ihren Æmulis deſto furchtſamer fallen. Auſſer dem daß das Biſchoffthum Lübeck (t) die proteſtirende Reli-

(s) Hiervon ſtünden viele Exempel ſo wohl alte als neue anzuführen; iedoch pflegen über drey Biſchofſthümer ſelten conferiret zu werden/weil bißhero viele Inconvenientien hieraus entſtanden. vide Conring. de Conſt. Epiſc. Germ. Die Art und Weiſe zu dieſen Bißthümern zu gelangen/verhält ſich alſo: Sie werden von den Dom-Herren eines Stiffts durch die Wahl erkieſet / oder poſtuliret / von dem Pabſte aber nach der Wahl beſtätiget/welcher auch/ daferne ſich ihrer Perſon halber einiger Mangel ereignet/ darinne zu diſpenſiren pfleget. Im 14. Seculo iſt die hochmüthige Titulatur aufkommen: Von GOttes und des Apoſtoliſchen Stuhls Gnaden; nachdem nemlich Käyſer Henrich V. mit dem Pabſte die ſchädlichen Concordata gemacht/und ſich aller Inveſtitur über die geiſtlichen Stiffter begeben hatte/ ſo/daß denen Käyſern nichts als die Regal-Belehnung übrig blieben. Im übrigen ſtehen ſie vollkommen unterm Pabſte/und gehorchen dem Reiche ſo weit/als es ihnen gefällig.

(t) Dieſes iſt eines von den Proteſtirenden Biſchoffthümern/wie auch zum Theil Oßnabrück/die noch nicht ſecularisiret worden. Dieſe proteſtirende Biſchöffe und Adminiſtratores ſeynd dem Päbſtlichen Stuhl nicht unterwürffig/ ſondern werden von denen Capitularen nur zum Schein erwehlet / und hernach von den Käyſern mit denen Landſchafften und Regalien gewöhnlicher maſſen inveſtiret. Der eintzige Hertzog Henricus Julius, von Braunſchweig/ſchmei-

ligion angenommen / ſo gehöret dieſelbige gleichſam unter das Eigenthum der Hertzoge von Holſtein. Die Aebte / welche mit der Fürſtlichen Würde prangen / ſind folgende (u): der Abt zu Fulda / zu Kempten / Elwangen / Mürbach / Lüders / der Johanniter-Meiſter / der Abt zu Berchtolsgaden / Weiſſenburg / Prüm / Stablo / Corwey. Die übrigen Prälaten / welche nicht gefürſtet ſind, werden in zwey Claſſen getheilet, nemlich in die Schwäbiſche (x) und Rheiniſche / und haben auf denen Reichs-

chelte dem Römiſchen Hofe / und erhielte daſelbſt die Confirmation ſeiner Wahl zum Bißthum Halberſtadt / auſſer dieſem wird ſchwerlich ein Exempel unter den Proteſtanten anzugeben ſeyn / da man gegen den Päbſtlichen Stuhl einige Subjection bezeuget hätte: und wie könten dieſe es auch mit gutem Gewiſſen thun? Was aber von dieſen und andern geiſtlichen Stifftungen zu halten / S. Xaverii Bedencken von geiſtlichen Stifftungen. Von den Annaten aber / ingleichen denen Päbſtlichen Monathen / die der Pabſt aus allen Catholiſchen Stifftern ziehet / und denn von Hohlung des Pallii, vid. Ludov. de Menſ. Papal. Strauch. de Annatis. Becmanni Not. Dignit. diſſ. 13. Von dem Streit aber / den der Käyſer Joſephus mit dem Pabſte wegen des Juris Primariarum Precum gehabt / Ludwig de Primar. Prec. & Griebner. de Prim. Prec.

(u) Von der Stifftung dieſer Abteyen und Prælaturen ſiehe Bucelini Germ. Sacr. & Brower. Annal. Fuld.

(x) Zu dieſer Claſſe gehören der Prælat zu Salmansweiler / Weingarten / Ochſenhauſen / Elchingen / Irſee / Ursberg / Roggenburg / Münchenrode / Minderau oder Weiſſenau / Schuſſenried / Marchthal / Petershauſen / Wettenhauſen / Ottenbeuren / Zwiefalten / Gengenbach / und die Balleyen Elſaß und Burgund. Zur Rheiniſchen Banck

Reichs-Tagen nur eine eintzige Stimme abzulegen. Sie werden denen Grafen in der Dignität gleich geachtet.

§. 12. Die Teutſchen Grafen und Freyherren betreffend/ ſo ſind ſelbige allda in viel gröſſerm Anſehen als in andern Reichen. Denn ſie haben faſt eben ſo viel Gerechtigkeit/ als die Fürſten zu genieſſen (y)/ und die alten Grafſchafften begriffen ge-

gehören die Prælaten zu Käyſersheim/ S. Emeran zu Regenſpurg/ Balley Coblentz/ Werden/ Odenheim/ S. Ulrici und Afræ in Augſpurg/ Münſter in S. Gregorienthal/ S. George zu Jßny/ S. Cornelii Münſter/ edles Stifft Brüchſal. Die Aebtißinnen im H. Röm. Reich/ welche mit als Reichs-Stände conſideriret werden/ ſind die zu Eſſen/ Büchau am Federſee/ Quedlimburg/ Andlau/ Lindau/ Hervord/ Nieder-Münſter/ Ober-Münſter/ welche beyde in Regensburg ſind/ Burſcheid/ Gandersheim/ Rotenmünſter/ Guten-Zell/ Hegbach/ Baind. Sie votiren auf denen Reichs-Tagen nur curiatim, das iſt/ eine iedwede Claſſe hat ſein beſonderlich Votum. vide Aut. der Grundfeſte c. 5. Hermes faſcic. Jur. Publ. Zſchackwiz l. 3.

(y) Die Reichs-Grafen haben zwar/ Krafft ihrer Reichs-Standſchafft und Käyſerlichen Belehnung/ eben die Regalia nach der Beſchaffenheit ihres Landes/ als wie die Fürſten zu genieſſen/ haben auch das Recht auf Reichs-Tagen zu erſcheinen/ und mit den andern Ständen dasjenige/ was dem gemeinen Weſen vorträglich iſt/ zu berathſchlagen; iedoch geſchiehet ſolches nicht viritim, ſondern in dem Gräflichen Collegio, dahin ieder gehöret. Vielen/ wo nicht faſt den allermeiſten/ haben die nahe wohnenden Landes-Fürſten die Jura ſuperioritatis territorialis ziemlich eingeſchräncket/ und krafft der Verträge/ Præſcription, langwierigem beſtändigen Herkommen/ Privilegio, und dergleichen Tituln/ ihnen ſolche gar ſehr entzogen. Derowegen finden ſich viele Grafen/ die zwar den Titul

gemeiniglich einen ziemlichen Strich Landes unter ſich; da man hingegen an anderen Orten/ etliche mit dem Titul eines Grafen prangen ſiehet/ welche nur ein kleines mäßiges Land-Gut im Beſitz haben. Es haben aber die vielen Landes-Theilungen denen Gräflichen Familien nicht weniger als denen Fürſtlichen/ einen groſſen Schaden zugezogen/ wie denn dieſe Zertheilung/ ſo das gröſte Ubel und Verderben Fürſtlicher Häuſer iſt/ nur bey gemeinen Leuten/ unter dem Vorwand einer Billigkeit und Gottesfurcht entſchuldiget werden kan. Einige haben ſich auch durch unachtſames Haußhalten/ und groſſe Verſchwendungen den Ruin ihrer Häuſer zu wege gebracht. Heutiges Tages führen dieſe Grafen vier Stimmen auf denen Reichs-Tägen/ und giebt das erſte votum das Wetterauiſche

Reichs-Grafen führen/ iedoch die Jura und Qualität eines rechten Reichs-Standes nicht zu genieſſen haben. Etliche ſind zwar wegen gewiſſer Güter denen Landes-Fürſten unterworffen/ wegen anderer immediaten Reichs-Güter aber dennoch ungezweifelte Reichs-Stände. Dergleichen ſind unter andern die Grafen von Waldeck gegen Heſſen/ die Grafen von Schwartzburg gegen Sachſen. Viele ſind auch ſo beſchaffen/ daß ſie zwar Käyſerl. Maj. die Huldigung und Unterthanen-Pflicht ſchweren/ wegen der Graf- und Herrſchafften aber/ die ſie beſitzen/ ihrem beſondern Lehn-Herrn die Lehns-Pflicht abſtatten/ und daher eximiret und gegen das Reich vertreten werden/ gleichwohl aber die Reichs-Abſchiede ſubſcribiren. Eine faſt gleiche Bewandniß hat es mit denen Freyherren/ die unmittelbahre Reichs-Güter im Beſitz haben/ und daher gar anſehnliche Jura genieſſen.

ſche Collegium (z), das andere das Schwäbiſche (a) / das dritte das Fränckiſche (b) / das vierdte das Weſtphäliſche (c). Diejenigen/ von denen ich Nach-

(z) Zum Wetterauiſchen Collegio werden folgende Grafen und Herren referiret: Die Grafen von Hanau / Solms/ Schwartzburg / Iſenburg / Leiningen / Waldeck / Witgenſtein/ Stolberg/ Mansfeld/ Bergen ob Zoom/ Criechingen/ Fleckenſtein/ Naſſau/ Hatzfeld/ Ortenburg/ Wild- und Rhein-Grafen/ Schönburg / Reuſſen: einige Häuſer davon ſind abgangen / das Gräfliche Hauß derer Kolben von Wartemberg aber kürtzlich hinzu gekommen.

(a) Zum Schwäbiſchen Collegio gehören folgende Häuſer: Cronberg/ Freyberg zu Juſtingen / Fugger / Fürſtenberg / Grafeneck / Hohenems / Königseck / Machſelrain/ Montfort/ Oettingen/ Rechberg und Pappenheim/ Schlick/ Sintzendorff/ Sultz/ Tylli/ Traun/ Trautmannsdorff/ Zeil/ Weiſſenwolf / Waldſtein/ Wolckenſtein und Eberſtein/ Wolfſtein.

(b) Zum Fränckiſchen werden folgende Häuſer gerechnet: Caſtell/ Dernbach/ Erpach/ Geier/ Hohenlohe/ Limpurg/ Löwenſtein und Werdheim / Noſtitz / Rineck / Schönborn.

(c) Zum Weſtphäliſchen werden folgende gezehlet: Bentheim und Tecklenburg / Bronchorſt und Gronsfeld/ Lippe/ Manderſcheid/ Marck/ Metternich/ Rantzau/ Aſpremont und Reckheim / Rietberg / Salm und Reifferſcheid/ Wehlen/ Wied und Runckel. Von allen dieſen Gräflichen Häuſern vid. Imhoff. Not. Proc. G. L. 6. Durchl. Welt. P. 3. Zſchackwiz L. 3. c. 9. Es iſt aber hierbey zu wiſſen / daß das Gräfliche Collegium vor dem nur zwey Vota geführet/ nemlich das Wetterauiſche und Schwäbiſche / vid. Limnæ. J. P. L. 4. 1641. kam das Fränckiſche darzu / und 1654. endlich das Weſtphäliſche / vid. Vitriar. Illuſtr. L. 1. von denen

Nachricht eingezogen / ſind vornemlich dieſe: die Grafen von Naſſau / Fürſtenberg, Hohenlohe / Hanau, Sain und Witgenſtein / Leiningen / Solms / Waldeck / Iſenburg / Stolberg, Wied / Mansfeld / Reuß / Oettingen, Montfort / Königseck / Fugger / Sultz / Krohnberg / Sintzendorf / Wallenſtein / Pappenheim / Caſtell / Löwenſtein / Erpach / Limburg / Schwartzenburg / Bentheim / Oſt-Frießland / (die aber nun in Fürſten-Stand erhoben) Lippe / Wild- und Rhein-Grafen / Rantzau / und vielleicht noch andere / die / ob ſie gleich allhier übergangen worden / dennoch an ihrer Gräflichen Würde durch unſer Stillſchweigen keinen Nachtheil leyden werden / deßwegen ich auch bißher erzehlte in eine rechte Rang-Ordnung zu bringen mich nicht unterſtanden. Nebſt dieſen ſind auch noch viel andere Grafen und Baronen, in denen Käyſerlichen Erb-Ländern anzutreffen / von denen verſchiedene erſt zu Grafen gemacht worden / die / weil ſie andern Ständen unterworffen / auf Reichs-Tägen keinen Sitz noch Stimme genieſſen / und welche alhier zu erzehlen unſers Thuns nicht iſt.

§. 13. Auſſer dem findet ſich auch in Teutſchland eine nicht geringe Anzahl freyer Reichs-Städte / welche deßwegen Reichs-Städte (d) genen-

ausgeſtorbenen Gräflichen Häuſern S. Lucä Grafen-Saal.

(d) Einige wollen unter Reichs-Städten und freyen Reichs-Städten einen Unterſcheid machen / weswegen ſie auch verſchiedene Erklärungen darüber beybringen / vid.

genennet werden/ weil ſie keinem Stande/ſondern dem Käyſer und dem Reich unmittelbahr unterworffen. Auf denen Reichs-Tagen machen ſie ein beſonder Collegium aus, und werden in zwey Claſſen, (insgemein Bäncke genannt/) eingetheilet/

Ludwig von freyen und freyen Reichs-Städten. & Schweder. Jus Publ. part. ſpec. ſect. 2. c. 9. Doch / daß dieſe Diſtinction nicht gegründet/ beweiſet Kulpiſius und Knipſchild de Civitatibus imperialibus, L. 1. c. 2. Der Herr Coccejus meynet im J. P. die Differenz der freyen und Reichs-Städten beſtünde darinnen / weil die Reditus einer immediaten Stadt vor dieſem dem Königlichen Fiſco gehöret hätten/ darüber auch ein Reichs-Vogt geſetzet geweſen/der Achtung auf die Regal-Gerechtigkeiten geben müſſen: als aber nachher einige Städte davon befreyet worden / ſo hätten ſie dadurch den Nahmen der freyen Reichs-Städte bekomen/ welcher Meynung auch der Autor der Grundfeſte p. 2. c. 6. beyzupflichten ſcheinet. Heutiges Tages hat dieſe Eintheilung keinen Nutzen/ in dem nunmehr alle unmittelbahre Städte ſich die Fiſcal Gerechtigkeiten zu wege gebracht haben. Es machen auch noch andere eine dritte Art von Städten / welche ſie mixtas nennen / und gleichſam die mittlere Gattung zwiſchen Mediat- und Immediat-Städten ſeyn ſollen / und zu dieſen referiren ſie e. g. Hamburg/ welche Meynung Knipſchildius L. 1. c. 3. de civit. Imp. weitläufftig defendiret. Aber dieſe Diſtinction verwirfft/ unter andern/ Kulpis ad h. l. p. 582. Schwederus nennet dieſe Civitates mixtas, dubii juris, d. ſect. 2. c. 9. wohin auch des Autoris Meynung zu zielen ſcheinet/ in folgendem / da er von denen Städten/ deren Recht ein wenig zweifelhafftig iſt / diſcuriret. Der Herr Thomaſius hält in ſeinen not. p. 136. dafür/ man müſte alhier unterſchiedliche Fragen von einander ſcheiden: 1) Ob man auch ſolche Städte antreffen könte/ welche auf gewiſſe Maſe mittelbahr / und auch auf gewiſſe Maſe unmittelbar, wären. Dieſes nun gien-

let / nemlich in die Rheiniſche und Schwäbiſche. Die vornehmſten von ſelbi[illegible] Augſpurg/ Cöllen, Löb[illegible] und Nürnberg, [illegible]eck / Ulm/ Franckfurt / Regenſpurg / Acker[illegible] / und Straßburg (e). Unter die mittelmäß[illegible]igen gehören Worms / Speyer / Mem[illegible]ingen, Eßlingen, Halle in Schwaben/ Heilbron, Lindau/ Goßlar / Mülhauſen / Nordhauſen ; die übrigen können ſich mehr ihrer Freyheit (f) / als ei-

---

ge deßwegen an/ weil unter den Grafen ein gleiches vorkomme / dahero es bey den Städten auch ſtatt finden könne. 2) Ob auch ſolche Civitates mixtæ vorhanden? welches aus dem Unterſcheid der Lehn-Güter/ die ſie beſitzen/entſchieden werden müſte. 3) Ob dieſe und jene Stadt/ e. g. Hamburg/eine Käyſerliche / mixta, oder Land-Stadt wäre / könne leicht decidiret werden / wenn man gewiſſe Sätze mache / und ſo dann ſehe in wie ferne ſelbige ad factum zu appliciren.

(e) Dieſe Stadt muß nun völlig aus dem Verzeichniß der Reichs-Städte ausgethan werden / vid. Ryſwick. und Raſtadt. Friedens-Schluß.

(f) Zu welcher Zeit eigentlich dieſe Städte zur Freyheit gelanget / und wenn ſie ſich von dem Käyſerlichen Patrimonio und der weltlichen Stände Hoheit abgezogen / auch wie ſie mit der hohen Landes-Obrigkeit begabet worden / davon läſſet ſich nichts gewiſſes ſatzen / dieweil nicht alle zugleich/ auch nicht mit gleichem Recht/ Art und Weiſe ihre Freyheit und Reichs-immedietät erlanget / ſondern ſich einige gar zeitig aus ſonderbahrer Käyſerlicher Gnade und Hulde / andere aber etwas ſpäter gegen Darſchieſſung nahmhaffter Summen Geldes/denen Käyſerlichen Reichs-Vögten / oder denen Landes-Fürſten / welche durch unzeitige Theilung ihrer Lande / oder durch Verſchwendung in Armuth gerathen waren / entriſſen; andere / welche wie Frey-Staaten geweſen / haben ſich mit Vorbehalt ihrer Li-

eines groſſen Vermögens berühmen. Dieſe Städte waren vor einem und andern Seculo ſehr mächtig/und denen Fü[illegible]rſten ſelbſt zu fürchten; heutiges Tages aber iſt der meiſten [illegible] ihre Macht gefallen/ es vermuthen auch einige nicht umſo[illegible]nſt/daß ſie noch ein-

bertät dem Reiche incorporiren laſſen. Vielen iſt die Gnade wiederfahren / daß ſie nicht nur von Käyſern und Königen in Teutſchland/eine eigene Regierung zu führen/berechtiget und befreyet/ſondern auch mit einem mercklichen Theile der Zölle / und andern Reichs-Gefällen begabet worden. So viel als man aus der Hiſtorie wahrnehmen kan/ ſo iſt ihr erſter Urſprung eher nicht als etwa vom 12ten Seculo, von denen Zeiten der Henricorum IV. und V. an zu rechnen. Worms und Speyer haben wohl die älteſten Befreyungs-Diplomata aufzuweiſen. Regenſpurg war zu Hertzogs Henrici des Löwen Zeiten die Haupt-Stadt des Ducatus Norici, und wurde nach deſſen Entſetzung / durch Käyſers Friderici I. Vorſchub zur freyen Reichs-Stadt. Augſpurg hat ſich von ihrem Landes-Fürſten/ Hertzog Conrado dem letzten in Schwaben / frey gekaufft. Nürnberg ſoll zu Käyſers Caroli M Zeiten ſchon eine berühmte Stadt geweſen ſeyn / welches aber irrig iſt; denn Käyſer Lotharius II. gab ſie ſeinem Schwieger-Sohn/Hertzog Henrico in Bäyern zu Lehn. Nach Henrici Leonis Achts-Erklärung kame ſie wieder zum Käyſerlichen Patrimonio, und zu Käyſers Henrici VI. Zeiten wurde ſie befeſtiget und das Burggrafthum dahin verleget. In dem groſſen Interregno iſt ſie frey / und durch die Reichs-Täge/ trefliche Manufacturen und gute Policey / eine reiche und mächtige Stadt worden. Alſo gienge es auch mit andern Reichs-Städten / welche ſich endlich durch die Verjährung und Nachläßigkeit ihrer Fürſten ihrer rechtmäßigen Obrigkeit entzogen oder mit einer geringen Summa Geldes ihre Freyheit erkauffet haben. Inſonderheit hat der Untergang der Schwäbiſchen und Fränckiſchen Hertzogthümer vielen dar-

einmahl gäntzlich unter das Joch würden gebracht/ werden. Abſonderlich drauen die Biſchöffe denjenigen den Untergang/ in denen ſie ihre Dom-Kirchen haben. Hierüber giebt es noch etliche andere mächtige Städte/ die aber ihre Freyheit nicht recht darzuthun vermögen. (g) Solcher geſtalt machen die Hertzoge von Holſtein (h) auf Hamburg/ Die

innen gelegenen Städten eine trefliche Gelegenheit an die Hand gegeben/ ſich in die Freyheit zu verſetzen. Welches die Käyſer aus dem Fränckiſchen und Schwäbiſchen Hauſe eben nicht ungerne geſehen / ſondern ihnen vielmehr allen Vorſchub gethan/ indem ſie verdroß / daß die Sächſiſchen Käyſer dem Patrimonio Regni ſo viele wichtige Oerter entfremdet / und denen mächtigen Ständen überlaſſen / dann ſie hielten dieſes vor ein Mittel die Macht der höhern Stände dadurch zu brechen / die Käyſerliche hingegen zu vergröſſern / dann dieſe Städte thaten denen Käyſern einen groſſen Vorſchub. Zu Zeiten des Interregni haben ſich die Rheiniſchen Städte an der Zahl 4, der Souverainität näher angemaſſet / und eine eydliche Liga zu Wiederbringung des Land-Friedens und Dämpffung des Fauſt-Rechts aufgerichtet. Viele haben ſich auch der Käyſerlichen Schultheiſen-Aemter und Vogteyen durchaus entbrochen / und ſich den Weg zur völligen Freyheit ie mehr und mehr gebahnet. Von den alten Käyſerlichen Vogteyen aber v. Acta Lindavienſia.

(g) Aus dieſem Grunde iſt Braunſchweig unter die Botmäßigkeit des Hertzogen / Münſter unter des Biſchoffen / und Herford unter Chur-Brandenburg gebracht worden/ andere zu geſchweigen/ v. Limn. L. 5.

(h) Nemlich der König von Dännemarck als Hertzog von Holſtein. Die Controvers iſt bekandt / und liegen die Acta publica, was zwiſchen beyden Partheyen paſſiret ſey/ am Tage. Die vornehmſten Gründe des Königs beſte-

die eine der reichſten Städte in gantz Teutſchland iſt / einen groſſen Anſpruch / weil ſie in ihrem Terri-

ro-

hen darinnen: 1) Die Hamburger hätten vormahls unter die Holſteiniſchen Stände gehöret / und König Chriſtiano III. von Dännemarck nicht allein die Huldigung geleiſtet / ſondern auch die Confirmation ihrer Privilegien von ihm begehret. 2) Wenn ſie vom Käyſer zum Cammer-Gericht citiret worden / wären ſie / vermöge des Privilegii der Holſteiniſchen Unterthanen / nicht erſchienen. 3) Sie hätten derowegen zum Zeichen der Subjection das Holſteiniſche Wapen in ihrem öffentlichen Stadt-Siegel und Wapen / zugleich auf der Müntze gebrauchet / auch am Rathhauſe und an den Thoren affigiren laſſen. 4) Es hätten die Hamburger in denen Anno 1621. vorgefallenen Tractaten verſprochen / daß ſie bey dem Hertzoglichen Hauſe Holſtein in unterthänigſter und gehorſamſter Devotion ſtehen bleiben wolten / und nach ihrer Königlichen Maj. von Dännemarck tödtlichen Hintritt / ſeinen ſucceſſoribus und Hertzogen von Holſtein die gewöhnliche Huldigung zu præſtiren zugeſaget. Bey ſo geſtalten Sachen ſuchte der König in Dännemarck Anno 1679. Hamburg zu überfallen / es wurde aber bald zu den Pinnebergiſchen Tractaten geſchritten / wovon im Theatro Europæo Tom. 12. p. 39. Nachricht zu finden. Die Summa davon war dieſe: es ſolten auf beyden Seiten die Rechte ungeändert bleiben biß zu einer gütlichen Transaction, abſonderlich was die Huldigung beträffe. Es ſolten aber die Hamburger innerhalb zwey Jahren dem Könige zwey hundert und zwantzig tauſend Thaler zahlen. Anno 1686. ergriff der König wieder die Waffen gegen die Hamburger / unter dem Vorwand / ſie hätten den Vertrag / welcher in denen Pinnebergiſchen Tractaten vorgefallen / nicht gehalten / er forderte hierauf die Huldigung der Stadt / und als ſie ſich deſſen weigerte / belagerte er dieſelbe. Der Däniſche Geſandte überreichte deßwegen auf dem Reichs-Tage ein weitläuff-

torio gelegen. Wiewohl die Schelſucht der Benachbarten niemahls zugeben wird / daß Dännemarck einen ſo fetten Biſſen bekomme. Mit Brehmen (i) hat der König in Schweden zu thun/ wel-

tiges Memorial, worinnen er dieſes Beginnen zu rechtfertigen ſuchte. Endlich weil ſich der Käyſer/Chur-Brandenburg/ der Hertzog von Braunſchweig und andere darzwiſchen legeten/ließ der König von der Gewalt und Belagerung ab. Kurtz darauf entſtunden neue Streitigkeiten/ welche aber durch den Vertrag zu Coppenhagen anno 1692. in ſo weit abgethan worden.

(i) Faſt eine gleichmäßige groſſe und wichtige ſchwebet zwiſchen der Kron Schweden und der Stadt Bremen. Denn weil der König in Schweden als Hertzog zu Bremen in eben die Jura und Gerechtigkeiten / die die Ertz-Biſchöffe zu Bremen zuvor gehabt/ſuccediret/ſo machet er auch eben ſolche Prætenſiones an die Stadt. Schweden wendet vornehmlich vor: 1) Daß die Stadt-Vögte iederzeit von denen Ertz-Biſchöffen wären geſetzet worden. 2) Die Ertz-Biſchöffe hätten allezeit ein Thor nebſt den Schlüſſeln gehabt. 3) Selbige hätten denen Bremern die Huldigung anbefohlen. 4) Der Bremer ihre Privilegia bekräfftiget/ und ſelbige in Schutz genommen. 5) Wenn ſie in die Stadt gekommen/hätten ſie die Brämer als ihre Unterthanen tractiret / und wären hingegen von ihnen als ihre Landes-Herren aufgenommen worden. 6) Die Bremer hätten ſich auch in ihren Abſchieden vor Unterthanen der Ertz-Biſchöffe erkennet. 7) Sie hätten an dieſelben appelliret. 8) Sie hätten in dem Schreiben an das Churfürſtliche Collegium und an den Nieder-Sächſiſchen Kreyß freywillig geſtanden/ daß Bremen nicht unmittelbar dem Reich / ſondern dem Ertz-Biſchoffe unterworffen wäre. 9) Sie wären auf den Land-Tägen erſchienen / und hätten nach Art der übrigen Landes-Stände Aſſeſſores zum Hof-Gerichte geſchicket. 10) So hätten ſie auch denen

welcher der Sicherheit ſeines Staats nicht eher gerathen zu ſeyn glaubet/als biß er ſich dieſer Stadt bemächtiget. Es kan auch ſeyn/daß er in ſeinen Muthmaſſungen nicht irrig/ob habe man/ihm zum Nachtheil,ſelbige anno 1641. unter die Reichs-Städte aufgenommen/indem damahls ſchon zu ſpühren war/daß dieſes Fürſtenthum in Schwediſchen Händen bleiben würde. Braunſchweig (k)/ war den Braunſchweig-und Lüneburgiſchen Landen eine groſſe Unzierde/ indem ſie deren rechte Vereinigung verhinderte: Jedoch, daß der Biſchoff von Hildesheim (l) der Stadt dieſes Nahmens

Ertz-Biſchöffen gleich den übrigen Vaſallen Lehn-Dienſte gethan/ꝛc. Anno 1653. 1654. und 1666. iſt dieſe Stadt von denen Schweden ſehr gedemüthiget worden/und man hat ſich endlich dahin verglichen/daß ſie biß 1700. von den Reichs-Tägen weg bleiben ſolte/welcher Termin aber nun ſchon lange vorbey.

(k) Von Braunſchweig iſt vorher gedacht worden. Der Streit hat lange Jahre/und über ein Seculum hinaus gewähret/wie denn auf beyden Seiten eine Menge Schrifften wider einander gewechſelt worden/v. Acta Brunſuicenſ. P. 1.2.3. & in qu. P. 1.2.3. Endlich muſte 1671. die Stadt ſich beqvemen/und denen Hertzogen von Braunſchweig unterwerffen/von welchem allen beym Gaſtel. de Stat. Publ. Europ. fol. 1114. ſeqq. Knipſch. l. c. l. 4. und Iren. ad Burgold. P. 3. weiter nachzuſehen.

(l) Ob Hildesheim eine Reichs-Stadt ſey/ darüber ſeynd ebenfals gantze Bücher Streitſchrifften vorhanden/ v. Knipſch. l. cit. Burgold. ad Inſtrum. Pac. P. 3. indeſſen iſts unſtreitig an dem/ wie das Hauß Braunſchweig niemahls zugeben werde/ daß dieſe Stadt unter der Biſchöffe Gewalt gerathe.

mens ſich bemächtigen ſolte / eben dieſe Hertzoge nicht zuzulaſſen ſcheinen. Daß der Churfürſt von Brandenburg der Freyheit der in ſeinem Gebieth gelegenen alzuwichtigen Städte (m) nicht günſtig ſey / lieget am Tage / daher auch, nach Abſterben Hertzogs Auguſti zu Sachſen / der Stadt Magdeburg wohl etwas widriges zuſtoſſen könte. Vor nicht allzuvieler Zeit / hat die Stadt Erfurth (n) ihren bißherigen ſtreitigen Stand verändert,

(m) Schockius will Exerc. 4. ob habe der Monzambano unter dieſem Worte ein ſonderbahr Geheimniß geſuchet / welchem aber Thomaſius p. 142. widerſpricht / wiewohl er zuſtehet / daß er ſelbſt nicht begreiffen könne / wohin der Autor mit dieſem Worte gezielet. Inzwiſchen weiſet der Augenſchein, daß die Vermuthung des Monzambani, wegen der Stadt Magdeburg / zwar nicht zugetroffen / iedoch kan ſolche auch nicht ſagen / daß ſie wegen allzuvieler Freyheit ſich etwan beſchweren müſſe. Mit der Stadt Leipzig hat ſie wegen der Stapel-Gerechtigkeit einen nicht geringen Streit / daher auch zum Behuff der letztern der Leuber ein gantzes Buch verfertiget / worbey aber das Judicium des Herrn Thomaſii l. cit. wohl zu mercken.

(n) Zwiſchen dieſer Stadt und dem Churfürſtenthum Mayntz ſind ebenfals eine Menge Streitſchrifften gewechſelt worden / vid. unter andern Erfurth. Deduction, und der Gudenius hat in ſeiner Erfurthiſchen Chronicke mit aller Gewalt die Welt bereden wollen / ob gehöre die Stadt dem letztern zu / wie weit aber dieſer Mann darinnen geſchlägelt / vid. angezog. Deduct. & Paulin. in Annal. Iſenac. wie er denn nicht ſelten wider alle Hiſtoriſche Wahrheit ins Gelacke hinein geſchrieben. Der Streit iſt beym Burgold. P. 1. Schoock. Exerc. 5. Knipſch. l. cit. Gaſtel. l. cit. mehrers nachzuleſen. Warum aber das Hauß Sachſen dieſen Dorn ſich ſelbſten in Fuß geſtecket / hat man noch nicht be-

dert/die gleichwie ſie ihrer Unachtſamkeit und unbeſoñenen Verfahrens wegen/der Freyheit nicht würdig war; alſo haben auch die Klügſten noch nicht begreiffen können/ warum die Hertzoge von Sachſen dieſen Schlüſſel von Thüringen ſich entwenden laſſen. Denn ich halte dafür/ es habe die Holländer nur alzuſehr gereuet/ daß ſie nicht der Stadt Münſter wider ihren Biſchoff beygeſtanden (o)/ vornemlich da es einen groſſen Schein haben könte/ daß diejenigen/ die ſich durch die Waffen ihrem Landes-Herrn entriſſen/ ſolche nicht hülffloß laſſen ſolten/ die dergleichen zu thun im Begriff (p).

§. 14. Die Ritterſchafft in Teutſchland iſt zweyerley Art: ein Theil davon iſt dem Käyſer und dem Reich unmittelbahr unterworffen (q)/ andere

greiffen können. Vid. Itiner. Polit. & die ohnlängſt heraus gekommene Beſchr. der Stadt Erfurth.

(o) Der Grund der Streitigkeiten der Stadt Münſter mit ihrem Biſchoff iſt beym Gaſtel. l. cit. c. 15. und dem Burgold. l. cit. zu befinden.

(p) Daß die Cron Spanien die ſieben Provintzien eintzig und alleine aus übereilter Hitze/ durch die unbedachtſamen Anſchläge der Römiſchen Geiſtlichkeit verlohren/ darvon kan beym Leti P. 1. Vita di Filippo II. umſtändlich nachgeleſen werden.

(q) Dieſe unmittelbahre Reichs-freye Ritterſchafft erkennet keinen andern Reichs-Stand oder Obrigkeit vor ihren Herrn/ſondern iſt immediate dem Käyſer und dem Reich unterthan. Der Anfang zur immedietät und Befreyung von der Landſäßerey rühret von den Thurnier-Spielen her/ da der Adel am Rhein/ Schwaben/ Francken und Bäyern/ vor andern einen Vorzug erlanget/ und

dere ſtehen unter einem andern Reichs-Stand. Die zu der erſten Claſſe gehören, werden freye Reichs-Ritter, oder zuſammen, die unmittelbare freye Reichs-Ritterſchafft, genannt. Dieſelbe werden auch nach ihren Diſtricten, in welchen ſie ihre Güter beſitzen, in die Fränckiſche (r), Schwäbiſche (s) und Rheiniſche (t) Claſſe abgetheilet, deren

denſelben auſſer dem Bäyeriſchen, der ſich daraus ſetzen laſſen, deſto eher behauptet, nachdem die Hertzoge in Francken und Schwaben abgeſtorben, und die Lande dem Reiche heimgefallen: wann beyde Reichs-Provincien aber meiſtentheils aus geiſtlichen, und von ſolchen adelichen Geſchlechtern erwehlten Fürſten beſtunden, die Fürſtenthümer und Herrſchafften der Pfaltz-Grafen beym Rhein aber mehrentheils Reichs- und andere Lehn- und Pfandſchafften vom Reiche, das wenigſte hingegen Eigenthum war, weswegen ſie auch ihre Landſaſſen nicht wohl angreiffen durfften, ſo hat dieſes der Ritterſchafft die Gelegenheit zu ſtarcken Incrementis, und ſolcher Macht gegeben, daß ſie ſich wohl eher dem gantzen Reiche entgegen zu ſetzen unterfangen wollen. Bey Reichs-Tägen hat ſolche nie ein Votum geführet, nunmehr aber hat, durch vieles überlauffen, und queruliren, ſie es endlich dahin gebracht, daß ihr die Admiſſion verſprochen worden. Vid. Capitul. Carol. VI.

(r) Zur Fränckiſchen Claſſe werden ſechs Diſtricte, die ſich Cantonen nennen, gerechnet, als 1.) Odenwald. 2.) Steigerwald. 3.) Das Gebürge. 4.) Alt-Mühle. 5.) Buchenau und dann Rhön und Werra.

(s) Dieſe hat fünff Quartier oder Viertheil als 1.) an der Donau, zwiſchen der Iler und dem Lech, welches meiſtentheils das Directorium führet; 2.) in Hegau am Bodenſee und in Algau; 3.) am Neckar, Ortenau, Schwartz-Walde; 4.) am Kocher. 5.) am Kreichgau.

(u) Die Rheiniſche unmittelbare Ritterſchafft wird

ren jede wiederum ihre beſondere Theile hat. Sie haben ſich auch etliche Directores und Aſſeſſores aus ihren Mitteln erkohren/ welche ihre Angelegenheiten beobachten (u). Unterweilen ſtellen ſie auch

in drey Landſchaffts-Oerter eingetheilet/ als 1.) in Gau oder Wasgau 2.) in Wetterau/ Weſterwald und Rheingau 3.) in Nieder-Rhein-Strohm/ Hundsrück und Eberswald. Die Elſaßiſche Ritterſchafft iſt jetzo/ da ſie unter Frantzöſiſcher Botmäßigkeit ſtehet/ in einen andern Zuſtand gerathen.

(u) Alſo ſind zu Verwaltung dieſer Adelichen Societät/ und zu Beobachtung ihrer Angelegenheiten/ abſonderlich im Fränckiſchen Crayſe/ der Ritter-Rath/ Ober- und Unter-Hauptleute beſtellet/ und ihnen gewiſſe gelehrte Bedienten/ zu Räthen/ Syndicis, Advocaten, Secretarien/ ꝛc. zugeordnet/ welche auf Ritter-Tägen ihre Sachen berathen und verſorgen/ zugleich was ſonſten unter ihnen vorfällt entſcheiden; wenn aber die Sache zu wichtig/ und ſelbige abzuthun der eine Ort nicht ſufficient iſt/ pfleget ſich jeder Ort mit dem Directorio des gantzen Collegii zu vernehmen/ und der Sachen den Ausſchlag zu geben. Falls aber auch diſsfalls aus der Sache nicht zu kommen/ wird ſelbige an das General-Directorium aller dreyen Crayſe gebracht/ die entweder mit Zuziehung der übrigen Creyß-Directoren/ oder auch wohl geſamter Hauptleute/ Ritter/ Räthe und des Ausſchuſſes ſich zuſammen thun/ und nebſt ihrem General-Creyß- und Orts-Syndico die obhanden habenden Angelegenheiten in Deliberation ziehen/ und zum Schluſſe bringen. Dieſe Regiments-Verfaſſung iſt zugleich ſo weit eingeſchräncket/ daß ſie in Partheyen-Sachen keine Abſchiede und Urtheil vollſtrecken kan/ ſondern deren Execution entweder dem Käyſer/ oder dem Cammer-Gerichte zu Wetzlar überlaſſen müſſen/ welche ſolches durch Commiſſion verrichtet/ wenn es Sachen von Wichtigkeit ſind/ die kleinern können ſie ſelbſt exequiren.

auch gewiſſe Zuſammenkünffte an / wann etwas wichtiges zu berathſchlagen vorfällt. Zu denen Reichs-Tägen werden ſie aber nicht beruffen (x); wel-

(x) Daß die freye Reichs-Ritterſchafft vor dieſem Reichs-Stände mit geweſen / auch auf Reichs-Tägen und andern Verſammlungen eben ſo wohl als die Fürſten und andere Stände erſchienen / iſt aus der Beſchaffenheit der damahligen Reichs-Täge darzuthun / wie denn die davon vorhandenen Nachrichten ſo viel beſagen / daß ſie unter dem niedern Adel des Reichs mit begriffen geweſen / und ſie dem höhern Adel / unter welchem Nahmen Fürſten / Grafen und Herren verſtanden worden / (maſſen auch aus der Reichs-Cantzley gegen einige der älteſten Grafen des Reichs der Titul Edel noch gebrauchet wird /) entgegen geſetzet worden. In der Reformation Käyſers Friderici III. Anno 1442. werden ſie noch unter die Stände gerechnet / als Ritter und Knechte / und den Städten vorgezogen. Man hat auch hernach / da ſolcher Unterſcheid aufgehöret / welches Anno 1500. zuerſt geſchehen / mit ihnen gehandelt / und ohne ihr Vorbewuſt / in Sachen die allgemeinen Geſetze und Ordnungen des Reichs belangend / nichts auff Reichs-Tägen beſchloſſen. Dem ohngeachtet ſind ſie jetzo bloſſe immediate Reichs Saſſen / es wird ihnen auch in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß Art. 5. §. 10. und 11. das Jus Status nicht beygeleget / welches doch daſelbſt denen Reichs-Städten gegeben wird. Es liegt auch am Tage / daß ſie bißhero weder zu Reichs- noch Kreyß-Tagen beſchrieben worden / ſie seynd auch mit keinem Reichs- und Matricular-Anſchlage beleget. Mit denen Reichs-Städten haben ſie der Præcedenz halber jederzeit groſſen Streit gehabt / wie denn dieſe in dem Beſitz des Vorgang-Rechtes ſich befinden. In der Wahl-Capitulation des jetzigen Käyſers haben ſie / wie vor erwehnet / es dahin gebracht / daß ſie zu Reichs-Tägen beruffen werden ſolten. Indeſſen kan von dem Streite / ob ſie würckliche Reichs-Stände / Thomaſ.

Monzambanus. Oo

welches ſie dann zu ihrem Vortheil auslegen/ vorgebende/ es geſchähe deswegen/ damit ſie die hierzu gehörigen Unkoſten erſparen könten. Und gewiß/ würde es ihnen auch nicht viel Nutzen bringen/ wenn ſie unter einer ſo groſſen Menge, etwan etliche wenige vota ſolten ablegen dürffen. Im übrigen ſo haben ſie mit den andern Ständen faſt einerley Freyheiten und Gerechtigkeiten (y) zu genieſſen/ und leben denen Fürſten gleich, nur daß ſie nicht ſo viele Güter beſitzen. Es iſt auch dieſes ihr groſ-ſer

p. 144. Kulp. p. 592. Zſchackwitz Einl. Jur. P. I. 3. c. 17. und was ihrenthalben beym Weſtphäliſchen Frieden vorgegangen Burg. ad Inſtrum. Pac. weiter nachgeſehen werden.

(y) Alſo haben ſie in corpore einiger maſſen die Superioritatem territorialem zu genieſſen/ doch nur in ſo weit als ihre Güter darzu hinlänglich ſeynd. Einige haben auch welche Regalia, nehmlich von den niedern/ denn ſonſten/ und wo der Reichs-Ritterſchafft die höhern zugeſprochen würden/ mögte ſolches dem hohen Chur- und Fürſtlichen Collegio zu nahe geredet ſeyn. Nicht weniger genieſſen ſie/ vermöge der Cammer-Gerichts Ordnung part. 2. tit. 3. 4. 5. das Privilegium Auſtregarum. Ingleichen können ſie ohne ſpeciale Erlaubniß Verſammlungen und Ritter-Conventus anſtellen/ welches Recht ihnen noch von Käyſer Leopoldo Anno 1666. beſtätiget worden. Sie eignen ſich auch das Jus Archivi und Reception der Juden zu. Sie können auch pacta confraternitatis unter ſich aufrichten/ und haben das Jus Primogenituræ, ſamt noch einigen andern. Das Recht aber Bündniſſe zu machen/ kan ihnen nicht zugeſprochen werden/ wiewohl es einige thun/ noch weniger das Jus Legationis, indem beyde eine ſolche Gewalt erfordern/ welche die Reichs-Ritterſchafft nicht beſitzet/ v. Presbeut. de Jure Legat. Jedoch darff ſie zur Wahl eines Käyſers ihre Abgeordnete ſchicken.

ſer Vortheil und Nutzen/ daß ſie ſo leicht zu denen Canonicaten und andern geiſtlichen Præbenden gelangen/ und ſo weiter bis zu der Biſchöfflichen und Fürſtl. Würde ſteigen können; wenn ſie nun hiezu gelanget ſind (z)/ bringen ſie ihre Familien ein groſſe Aufnahme/ wie wir dieſes mit dem Beyſpiel unſers heil. Vaters zu beweiſen vermögen. (a) Und gewiß iſt es ſehr luſtig/ ohne die geringſte Mühe dergleichen fette Einkünfſte zu erheben / und mit Müßiggang zu verzehren. Denn ſie haben ihre Vicarien oder Brodſänger / welche die Kirchen mit ihrem Geſchrey gnugſam anfüllen / daß ſie alſo ſich vor keiner Heiſcherkeit zu fürchten haben/ es müſte denn etwa ſolche von einem Rauſche herkommen. Dem eheloſen Stande kan leichte durch eine ihre Keuſchheit feiltragende Dirne abgeholffen werden / denn ein ſolcher / der ſich ums Himmelreichs willen verſchnitten / iſt mir noch nicht zu Geſichte gekommen. Sein Leben aber in Mäßigkeit und Zucht hinbringen wollen, würde einem ſolchen von Adel eben ſo unanſtändig seyn / als wenn er keine Hunde und Pferde halten ſolte. (b) Ubrigens habe ich deren viel ſich beſchweren hören/ wie etliche Fürſten ihrer

(z) Von denen Dom-Herren und Geiſtl. Stifftern vid. Chiloberti Jonæ zwey nützliche Erinnerungs-Tractätlein/ it. Xaverii Bedencken von Geiſtlichen Stifftungen / und Thomaſ. p. 147.

(a) Hierunter verſtehet er den Nepotiſmum worvon v. Le Nepotiſme de Rome.

(b) Von dem allen v. Thomaſ. ad h. l. p. 149. Chiloberti Jonæ, und Xaverii vor angezogene Tractate.

rer Freyheit ſehr hart fielen (c) / und dieſelbe mit ſcheelen Augen anſehen / indem ſie mitten in deren Landen wohneten / und doch ſo groſſe Freyheit genöſſen. Ja / einige der Fürſten ſagen gar / eine ſolche Anzahl kleiner Zaun-Könige dienten gar wenig zur Stärcke und Unterſtützung groſſer Reiche / denn wenn ein Krieg einfiele / müſten ſie ſo wohl dem Feinde als Freunden herhalten. Doch dem ohngeachtet wird weder die Ritterſchafft wegen einer ungewiſſen Gefahr ihre Freyheit ablegen / noch die übrigen zugeben / daß etlichen wenigen Fürſten dieſe wichtige Beute zuwachſe / es möchte dann eine groſſe im gantzen Reiche entſtehende Veränderung hierzu Gelegenheit geben, oder der Ritterſchafft ihr Vermögen und Kräffte / mit der Zeit / und durch liſtige Griffe ins Abnehmen und Verfall geſetzet werden.

§. 15. Allhier iſt auch dieſes noch mit wenigen zu berühren / wie dieſes weitläufftige Teutſche Reich in zehen Kreyſſe abgetheilet ſey / welches von Käyſer Maximiliano I. herrühret / der anno 1512. dieſe Entheilung gemacht (d) / und deren Nahmen

(c) Die vielen Freyheiten / die die Reichs-Ritterſchafft von denen Käyſern erlanget / ſeynd beym Hyppol. a Treisbach in ſeinem unvorgreifflichen Bedencken zu befinden. Doch die Urſache / warum die Käyſer ſie ſo unterſtützen / kan ein jeder leichte errathen.

(d) Der Herr Coccejus weiſet in Jurispubl. prud. c. 4. §. 1. ſeq. c. 3. daß dieſe Eintheilung in die ſechs Kreyſe / nicht / wie insgemein davor gehalten wird / vom Käyſer Maximiliano I. herkomme / ſondern ſelbige wäre vorlängſt recipiret

men folgende: der Oeſterreichiſche Kräyß/ der vier Rheiniſchen Churfürſten Kräyß/ der Ober-Rheiniſche/ der Schwäbiſche/ der Bäyeriſche/ der Fränckiſche/ der Ober-Sächſiſche/ der Nieder-Sächſiſche/ der Weſtphäli-

geweſen/ und eigentlich die ſechs Provincien/ aus denen Teutſchland beſtunde/ dadurch bezeichnet worden/ daher habe der Käyſer dieſe Eintheilung nur vor genehm gehalten. Die alten ſechs Kreyſe aber waren: der Fränckiſche/ Bäyeriſche/ Schwäbiſche/ Rheiniſche/ Weſtphäliſche/ und Sächſiſche. Man hat die übrigen viere hernacher zugeſetzet/ um dadurch eine beſſere Ordnung zu treffen/ ob gleich die Eintheilung ſo gar genau und accurat nicht gemachet worden. Was die Churfürſtenthümer anlanget/ ingleichen der geiſtlichen und weltlichen Fürſten ihre Länder/ ſo iſt deren Ordnung noch ſo ziemlich richtig/ wegen der geringern Stände aber iſt offtmahls Zweiffel entſtanden/ zu welchem Kreyſe ſie zu referiren/ weil ein ieder zuſammen grentzender Kreyß ſich dieſelbe gerne zueignen wollen/ darüber ſie dann in Streit gerathen/ als z. E. derer Herren Grafen zu Hohenloh und Fürſten zu Ahrenberg halber geſchehen/ welcher letzterer zum Nieder-Rheiniſchen Kreyß-Convent beſchrieben worden/ ſonſten aber zum Weſtphäliſchen Kreyß gerechnet wird. Ingleichen hat man vor dieſem geſtritten/ ob die Abtey Käyſersheim zum Schwäbiſchen oder Bäyriſchen Kreyß gehöre. Ja an der Lage ſelber, und daß dieſes oder jenes Land füglicher zu einem andern Kreyſe gezogen werden könne/ iſt viel auszuſetzen/ und wird davor gehalten/ daß z. E. Donawerth beſſer zu dem Bäyeriſchen/ als Schwäbiſchen Kreyß/ die Grafſchafft Schaumburg beſſer zum Nieder-Sächſiſchen als Weſtphäliſchen gezogen werden können. Der vornehmſte Nutzen dieſer Eintheilung hat dieſer ſeyn ſollen/ damit beſſere Ordnung und Richtigkeit in allem gehalten/ inſonderheit die Sentenzen von einem ieden Kreyſe füglicher zur

liſche/und der Burgundiſche. Das Königreich Böhmen aber mit ſeinen einverleibten Ländern/ Schleſien und Mähren/ gehören zu keinem Kreyſſe/ machen auch keinen beſondern aus (c); wor-

Execution gebracht werden könten/und dann/damit von iedem Kreyß gewiſſe Aſſeſſores zu dem damahligen Reichs-Regiment/welches das gantze Reich repræſentiren ſolte/ gleichwie zum Käyſerlichen Cammer-Gericht deputiret würden: endlich damit die Reichs-Collecten deſto beſſer könten zuſammen gebracht/und in iedem Kreyſe ein gewiſſes ærarium aufgerichtet werden. Noch kommt darzu/ um die Kreyß-Hülffe wegen der Miliz deſto hurtiger aufzubringen/auch damit auf Reichs-Tägen alles beſſer und ordentlicher zugienge. Daß aber vordem noch mehrere Eintheilungen geweſen/iſt gewiß/v. Paurmeiſt. de Jurisd. Imper. Rom. l. 2. Limnæ. J.P. T. 2. So iſt auch die alte Eintheilung in 6. Kreyſe noch nicht auſſer allem Nutzen/ ſondern wird in Müntz-Sachen/ und bey Erwehlung der Cammer-Gerichts-Aſſeſſoren beobachtet/v. Coccej. l. cit. Von den Kreyſen ſelber aber und ihre Beſchaffenheit S. Kulp. ad h. l. Zſchackvv. l. cit. l. 2.

(c) Es hat zwar Goldaſtus ſich bemühet/Böhmen vor einen beſondern, und zwar den eilfften Kreyß auszugeben/ er iſt aber ſchon längſt widerleget worden/vid. Coccej. J.P. c. 3. n. 50. ſeq. Obrecht. p. 49. Kulpis. p. 596, h. daß alſo Böhmen mit gutem Fug zu keinem beſondern Kreyſe gerechnet werden kan/denn es iſt aus der Hiſtorie zur Gnüge bekandt/ wie die Böhmen ſelber bey Aufrichtung der zehn Reichs-Kreyſe ihr Land durchaus zu keinem beſondern Kreyſe machen laſſen wollen. Allein dem ohngeachtet iſt es doch ein Mitglied des H. Röm. Reichs/ gleichwie die Italiäniſchen Fürſten und der Hertzog von Würtenberg-Mümpelgard auch ſind, und gleichwohl zu keinem Kreyſe können gerechnet werden. Ob aber ein König in Böhmen ein würcklicher Reichs-Stand ſey? iſt eine Frage/ darü-

woraus man klårlich abnehmen kan / daß Böhmen vielmehr mit Teutſchland in einen Bund getreten/ als zu deſſen Republique eigentlich gehöre. Was aber vor Glieder zu einem ieden Creyſſe gehören / kan in denen allenthalben vorhandenen Büchern nachgeleſen werden. Indeſſen hat ſothane Eintheilung vornemlich dieſen Nutzen, damit der Land-Friede deſto beſſer könne erhalten / und die Voll-

zie-

der zeither lange geſtritten worden/die aber/wie ſchon oben angeführet/nunmehr gantz unnöthig. Indeſſen ſcheinet es/als ob der Monzambano auf negativam incliniret habe/ wie auch Rhetius in ſeinen Inſt. Jur. Publ. L. 1. tit. 10. §. 3. thut. Der Herr Coccejus in ſeiner Prud. Jur. Publ. c. 19. §. 10. iſt eben ſolcher Meynung/und zwar aus der Urſache/ weil die Könige und Königreiche/ingleichen die Länder/ die das Teutſche Recht nicht haben/ keine Reichs-Stände wären: iedoch concediret er Loc. cit. §. 10. daß man den König in latiori ſenſu einen Reichs-Stand nennen könne. Andere/die ihm die Reichs-Standſchafft gantz und gar denegiret/bringen vornehmlich dieſe Urſache vor / weil er keine Stimme und Stand bey Reichs-Verſammlungen führe/ dergleichen doch zu einem Reichs-Stand / vermöge des Rec. Imp. de An. 1548. requiriret würde. Doch / wie nur gedacht / alle ſothanen Streitigkeiten ſeynd nunmehr vergebens. Inzwiſchen hat der König in Böhmen dieſes als ein Privilegium, daß er nach ſeinem Belieben erſcheinen kan oder nicht/erſcheinet er/ſo wird er auch angenommen/ und ihme ein Votum und Seſſion auf denen Comitiis eingeräumet/er iſt alſo vielmehr ein privilegirter und geehrter/nicht aber ein beſchwerter Reichs-Stand/und hat darinne was beſonders/gleichwie die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich/welche auch dergleichen Privilegia zu genieſſen haben/ wiewohl dieſes Privilegium nach nunmehr übergenommenem Chur-fürſten-Anſchlage / nicht groß mehr beobachtet werden dürffte.

ziehung der Juſtice gegen die ſaumſeligen deſto beſſer getrieben werden. Zu dem Ende kan ieder Kreyß ſich einen Kreyß-Obriſten (f) erwehlen/ bey

(f) Zwiſchen einem Kreyß-Obriſten und Kreyß-Directoren oder Kreyß-ausſchreibendem Fürſten iſt ein groſſer Unterſcheid/wie hernach weiter erhellen wird/iedoch pflegen die meiſten ſolche Chargen mit einander zu vermiſchen. Es können zwar zuweilen beyde Aemter zugleich von einem eintzigen adminiſtriret werden/es folget aber daraus keine Nothwendigkeit/daß eben der Kreyß-Director auch zugleich Kreyß-Obriſter ſeyn müſſe. Die Kreyß-Obriſten-Stelle pfleget von den Kreyß-Gliedern bald dieſem bald jenem aufgetragen zu werden/iedoch wird meiſtens auf die Familie des Anteceſſoris mit geſehen. Das Kreyß-Directorium aber iſt erblich/und wer es einmahl erlanget hat/derſelbe behält es vor ſich und ſein Geſchlecht. Wenn kein Kreyß-Obriſter erwehlet wird/ſo verwaltet der Kreyß-ausſchreibende Fürſt zugleich ſolches Amt. Es kan aber auch einer/der weder Reichs-noch Kreyß-Stand iſt/zu der Kreyß-Obriſten-Stelle gelangen/iedoch muß ein ſolcher zum wenigſten ein Graf oder Freyherr ſeyn. Wenn ein Kreyß-Stand zum Kreyß-Obriſten gemachet wird/muß er ſolcher hohen Charge umſonſt vorſtehen/und bekömmt davor keine Beſoldung. Iſt es aber ein anderer und Fremder/ſo wird demſelben ein gewiſſes an Beſoldung/bißweilen viel/bißweilen wenig ausgeworffen. Wenn der Kreyß-Obriſte ein Fürſt iſt/ſo gelobet er nur ſchlechterdings bey Fürſtlichen Würden und Worten an/ſeiner hohen Charge wohl vorzuſtehen. Iſt es aber ein Baron oder Graf/ſo wird er in würcklichen Eid und Pflicht genommen. Iſt ferner ein Reichs-Stand zum Kreyß-Obriſten erwehlet/ſo kan er ſein Amt durch einen Gevollmächtigten oder Lieutenant verrichten/ein anderer aber muß ſelbem in Perſon vorſtehen. Ein ſolcher Kreyß-Obriſter/er mag ein Kreyß-Stand oder eines andern Kreyſes Glied ſeyn/muß/ehe er

bey welchem das obere Kriegs-Commando ſtehe;
dar-

ſolche Charge annimmt und dem Kreyß die Pflicht und den Eid ableget/allen andern Pflichten/ Eiden/ Verbündniſſen und Obligationen/ſie mögen ſeyn wie ſie wollen/renunciiren/und kan/ſo lange er dieſe Kreyß-Verwaltung führet/ ſonder erhebliche Urſachen ihm in ſelbigen kein Eintrag geſchehen. vid. R. J. de anno 1555. Es muß alſo ein ſolcher Kreyß-Obriſter keinem andern als nur der Käyſerlichen Maj. und dem Reich mit Lehens-Pflicht verwandt ſeyn. Und eben dieſes war die Urſache/welche Käyſer Ferdinandus II. vorwandte/daß er König Chriſtianum IV. von Dännemarck Anno 1625. vor keinen Kreiß-Obriſten im Nieder-Sächſiſchen Kreyß erkennen wolte; worgegen aber der König in Dännemarck einwandte/daß ſein Groß-Vater/ König Chriſtianus III. Anno 1566. Kreyß-Obriſter im Nieder-Sächſiſchen Kreyß/ und vormahls der Churfürſt von Brandenburg/als er noch unſtreitig der Kron Pohlen/in Anſehung Preuſſen/mit Lehns-Pflicht verwandt geweſen/ gleichergeſtalt die Kreyß-Obriſten-Charge bedienet. Hieraus ſchlieſſen einige/daß auſſerhalb denen Kreyß-Sachen/ darauf ein Kreyß-Obriſter verpflichtet werden/ einer wohl in eines andern Pflicht ſtehen könte/wann nur daraus dem Kreyſe keine Præjudiz erwachſen könte. Ob aber ein Geiſtlicher die Kreyß-Obriſten-Stelle annehmen und derſelben vorſtehen könne/iſt im XVI. Seculo,wie die Fränckiſchen Kreyß-Stände den Biſchoff von Bamberg hierzu erwehlet/hart geſtritten worden/weil dergleichen Amt mit ihrem geiſtlichen Charactere nicht accordire/ dieſemnach wurde von denen andern Ständen/an ſtatt des Biſchoffs/der Marggraf von Brandenburg zum Kreyß-Obriſten verordnet. v. Schwed. Introd. Jur. P. P. ſpec. Tit. ſpec. Jur. Pub. l. 6. Im abgewichenen Seculo aber/hat der unruhige Biſchoff von Münſter/Bernhard Chriſtoph von Gahlen/ſeines geiſtlichen Standes ungeachtet/die Kreyß-Obriſten-Stelle im Weſtphäliſchen Kreyß anzutreten kein

Oo 5

darneben können ſie Kreyß-Täge anſtellen/ worzu ſie durch

Bedencken getragen/und ſeyn die Unruhen/die dieſer geiſtl. Krieger erreget/ nur allzubekandt. vid. Valken. verwirrt Europ. P. I. Immittelſt erfordert das Amt eines Kreyß-Obriſten/daß er fleißig Achtung gebe/ob ſich auch eine Krieges-Empörung und andere Rottirung in dem Kreyß ereignen wolle/und wann er Unheil vermercket/ muß er ſich mit ſeinen Zugeordneten berathſchlagen/wie ſtarck wider ſolche Thätigkeit die Hülffe vorzunehmen ſey/ alsdenn fodert er von iedem Kreyß-Stand die gebührende Kreyß-Hülffe. Ingleichen exequiret er die geſprochene Reichs-Acht und andere Urtheile/Sentenzien und Straffen/welches ihm aber vom Kreyß-Directore übertragen werden muß/ wiewohl verſchiedene Käyſer gar ſehr hierwider gehandelt/ v. Script. Ob die Exec. der im Reichs-Hof-R. geſpr. Sententz &c. Bey ſeiner Pflicht-Abſtattung muß auch ein Kreyß-Obriſter verſprechen/daß er keinen Stand weder geiſtlich noch weltlich vor dem andern anſehen wolle. Ein ieder Kreyß-Obriſter hat ſeine Zugeordnete und einen Nachgeordneten/ welche gleichſam ſeine Räthe ſind/ theils auch Acht haben müſſen/ daß ſie bey verſpührter Nachläßigkeit des Kreyß-Obriſten/ ſelbſt Hand anlegen/ und deſſen Stelle vertreten. Solche Adjuncti pflegen gemeiniglich aus denen Kreyß-Ständen genommen zu werden/ wiewohl deswegen keine ausdrückliche Verordnung gemacht/ auch ſo eigentlich nicht determiniret worden/ wie viel ihrer an der Zahl eigentlich ſeyn ſollen, indem in theils Kreyſſen ihrer achte/ in andern 7. in andern 6. niemals aber unter 5. zu ſeyn pflegen. Vid. Schwed. Tit. & Zſchackw. ll. citat. Solche Adjuncti beſtehen ſo wohl aus geiſtlichen als weltlichen Kreyß-Ständen. Ob aber eben eine Gleichheit obſerviret werden müſſe? darüber iſt vormahls im Fränckiſchen Kreyſſe ein groſſer Streit entſtanden. Der Würtzburgiſche Geſandte prætendirte/ man ſolte eine Gleichheit obſerviren/ 4. von den geiſtlichen und 4. von den

durch den Kreyß-Directoren beruffen werden (g)/ auf

weltlichen nehmen: die Marggrafen von Brandenburg hingegen wolten haben/ man ſolte einen geiſtlichen und weltlichen Fürſten/ hernach einen Grafen oder Herrn/ und endlich eine Reichs-Stadt zu Nachgeordneten nehmen/ worwider aber die Biſchöfflichen Würtzburgiſchen eingewendet/ daß ſolcher geſtalt die Geiſtlichen/ welche doch in dem Fränckiſchen Kreyß ſo viel als die weltlichen Kreyß-Stände zu denen Reichs-Anlagen contribuirten/nur ein Votum haben würden. Es wurde der Würtzburgiſche Geſandte endlich hierüber ſo entrüſtet/ daß er in ſehr hefftigen Terminis ſich noch ferner vernehmen laſſen: es würde ja derer weltlichen Kreyß-Stände Meynung nicht ſeyn/ aus ſeinem gnädigſten Fürſten und Herrn einen Baccalaureum auf einem Dorffe zu machen 2c. Endlich wurde die Sache verglichen/ und dem Kreiß-Obriſten zugeordnet/ der Biſchoff von Würtzburg/ der Biſchoff von Eichſtädt/ der gefürſtete Graf von Henneberg/ der Freyherr von Limburg/ und die Stadt Nürnberg. Vid. Vitriar. l. 2. Nebſt denen Kreyß-Obriſten/Zu-und Nachgeordneten/ haben die Kreyſſe auch noch einige geringere Bedienten/ als Kreyß-Einnehmer/ Kreyß-Secretarii, Kreyß-Caßirer 2c. Zu einer ieden Kreyß-Verfaſſung gehöret auch die Kreyß-Caſſa, Kreyß-Artillerie, Kreyß-Miliz &c. vid. ſupra citatos.

(g) Ein Kreyß-ausſchreibender Fürſt hat alſo die höchſte Macht den gantzen Kreyß zu dirigiren/ Verſamlungen auszuſchreiben/ und alles/ was zum beſten des gantzen Kreyſſes dienlich erachtet wird/zu verrichten. Wäre aber eine Executions-Sache hochwichtig/und es wolten daraus groſſe Unruhen entſtehen/die zu hemmen der Kreyß nicht mächtig gnung wäre/ ſo muß ein Kreyß-Director andern Kreyß-Directorn und auch Chur-Mayntz davon Bericht thun/welcher die ordentlichen Reichs-Deputirten zuſammen/ und einen Käyſerlichen Commiſſarium erfordert. Hieraus entſtehen zum Theil die Deputations-Täge/ und wenn bey

auf welchen Kreyß-Tägen ſo wohl/ was zum Nutzen und Defenſion des Kreyſſes nöthig / als auch we-

einer ſolchen Deputation die Sache vor ſo wichtig befunden worden/ daß man ſie mit der ordinairen Macht der Kreyſſe nicht heben kan / ſo muß deswegen ein Reichs-Tag gehalten werden. Die Ordnung/ welche Käyſer Carolus V. deswegen gemachet / und Anno 1522. publiciret hat / iſt von ihm ſelber Anno 1536. und 1555. hernacher aber von ſeinem Nachfolger Anno 1559. 1564. und 1567. erneuert/ declariret und verbeſſert worden. Ein ieder Kreyß hat entweder einen oder zwey ausſchreibende Fürſten oder Directores, nemlich einen geiſtlichen und weltlichen. Solche ausſchreibende Fürſten ſind in dem Ober-Rheiniſchen Kreyſſe der Biſchoff zu Worms und der Pfaltz-Graf zu Simmern. Nach Abgang ſolcher Linie hat Chur-Pfaltz ſolches Amt geführet/ wiewohl mit Proteſtation Jhrer Königl. Maj. von Schweden als Pfaltz-Grafen zu Zweybrücken; und des Landgrafen von Heſſen-Caſſel. Jn dem Nieder-Rheiniſchen Kreyſſe iſt es der Churfürſt von Mayntz. Jn dem Weſtphäliſchen der Biſchoff zu Münſter und Hertzog von Gülich/ weswegen Chur-Brandenburg und Pfaltz ſolches Amt ietzo alternative verwalten. Jn dem Ober-Sächſiſchen iſt es der Churfürſt zu Sachſen. Jn dem Nieder-Sächſiſchen iſt es ihre Königl. Majeſt. in Preuſſen als Hertzog von Magdeburg / und Jhro Königl. Maj. in Schweden als Hertzog zu Bremen/ und zwar alternativè wobey das Hauß Braunſchweig-Lüneburg iedesmahl die Condirection führet. Jn dem Bäyeriſchen iſt es der Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / und Churfürſt als Hertzog in Bäyern. Jn dem Fränckiſchen ſind die ausſchreibenden Fürſten der Biſchoff zu Bamberg und der Marggraf zu Brandenburg-Culmbach / als Burggraf zu Nürnberg/ unterweilen auch der Marggraf zu Anſpach. Jn dem Schwäbiſchen der Hertzog von Würtenberg und Biſchoff zu Coſtnitz. Jn dem Oeſterreichiſchen iſt es der Käyſer / als Ertz-Hertzog von Oeſtereich gantz allein.

wegen des Müntz-Weſens tractiret wird. (h) Es könte aber nicht unbillig gezweifelt werden / ob dieſe Kräyß-Eintheilung dem Teutſchen Reiche viel

In dem Burgundiſchen hat ſonſten der König in Spanien das Directorium geführet.

(h) Dieſe Verſammlungen der Kreyſſe werden entweder von einem Kreyſſe alleine angeſtellet / und ſolche werden eigentlich Kreyß-Tage genennet; oder es ſtellen 2. oder mehr Kreyſſe Conventus an; oder es wird eine Congregation von allen Kreyſſen gehalten / und ſolche werden allgemeine Kreyß-Verſammlungen geheiſſen. Vid. Brunnem. Introd. in Jus Publ. diſp. XI. Horn. Introd. in Jus Pub. Zſchackw. l. cit. Es iſt aber ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dieſer allgemeinen Verſammlung der X. Kreyſſe und einem allgemeinen Reichs-Tage. Denn wenn ein allgemeiner Reichs-Tag gehalten wird / ſo werden alle Reichs-Stände / auch diejenigen / welche in keinem Kreyß begriffen / beruffen / diejenigen aber / die zwar ſchon zu einem Kreyß gehören / und doch keine rechte Reichs-Stände ſind / ausgeſchloſſen; bey einer allgemeinen Kreyß-Verſammlung hingegen / haben diejenigen Reichs-Stände / ſo in keinem Kreyß begriffen / darbey nichts zu thun: ferner ſo werden auch nicht allemahl alle Kreyß-Stände / ſondern nur vornehmlich die Directores und Kreyß-Obriſten erfordert. Nechſt dem können keine ſolche Sachen / die eigentlich auf einen allgemeinen Reichs-Tag gehörig / als Kriegs- und Friedens-Handlungen / ſo ferne ſolche das gantze Reich angehen / Achts-Erklärungen / Geſetzgebungen ꝛc. auf einem allgemeinen Kreyß-Tage nicht vorgenommen / ſondern es muß nur von ſolchen Sachen tractiret werden / welche die Kreyße als Kreyße betreffen und angehen. Ein ieder Kreyß kan auch ſeine eigene Kreyß-Tage halten / ohne daß die Kreyß-Stände den Käyſer darum zu fragen / und ſeinen Conſens hierzu zu erſuchen nöthig hätten / vid. Müller de Convent. Circul. Stryck. de milit. Circ. wie

viel nütze / oder ob ſie nicht vielmehr zu deſſen Verwirrung mit beytrage / ſintemahl es an dem / daß das

---

wohl vormahls der Käyſer und ſonderlich bey dem Anno 1652. gehaltenen Nieder-Sächſiſchen Creyß-Tage ſehr drauf drunge / daß ſolches mit ſeinem Vorbewuſt oder vorhergehender Nachricht geſchehen ſolte ; es haben aber die Creyß-Stände ſich darzu nicht vor verbunden erachtet ; vid. Limnæ. T. 1. l. 5. & Addit. ibi. Da auch noch bis dato in denen Käyſerlichen Wahl-Capitulationen Leopoldi, Joſephi und Caroli VI. dieſer Conſenſus bey Anſtellung eines Creyß-Tages nicht erfordert / oder etwas davon gedacht wird / ſo iſt vielmehr zu ſtatuiren / daß es in der Stände freyen Willkühr beſtehe / dem Käyſer von ihrer vorhabenden Creyß-Verſammlung Nachricht zu geben. Hiernechſt iſt zu mercken / daß der Käyſer öffters einen eigenen Commiſſarium zu den Creyß-Verſammlungen abzuſchicken pfleget. Dieſen hohlet man gemeiniglich ſolenniter auf / und pfleget ſich alsdenn der Käyſerliche Commiſſarius zu bedecken / die Deputirten der Creyß-Stände aber nicht / wie man Anno 1693. da die Käyſerlichen Commiſſarii, der Fürſt von Lobkowitz / und der Baron von Seiler / auf dem Bäyeriſchen Creyß-Convent erſchienen / wahrgenommen. Die Angelegenheiten / worüber auf denen Creyß-Conventen deliberiret wird / gehen hauptſächlich dahin / wie der gemeine Nutzen des Creyſſes zu befördern / ingleichen das Kriegs-Weſen in guten Stand zu ſetzen / die Gerechtigkeit wider die Aechter zu handhaben / die Anlagen nach Erheiſchung der Billigkeit zu mäßigen / und das Müntz-Weſen richtig und ordentlich nach Anzeige der Reichs-Conſtitutionen zu beobachten ſey. Ferner / wie die Kammer-Gerichts-Aſſeſſores eines jeden Creyſſes ernennet und vorgeſtellet werden ſollen / und wie denen Zwiſtigkeiten / die unter denen Reichs-Gliedern vorgehen / entweder durch gütlichen Vergleich oder andere Mittel beſtens begegnet werden könne.

das Ubel/womit ein Kräyß geplaget wird/ die übrigen Kräyſſe deſto mehr anſtecke. (i) Und ſo viel von denen Theilen des Teutſchen Reiches.

Das

(i) Alſo ereignen ſich bey denen Kreyß-Verfaſſungen allerhand Mängel und Gebrechen/ welchen abzuhelffen zwar zeither aller Fleiß angewandt worden/ wiewohl noch zur Zeit ſonder alle Frucht. Denn bald ſind einige das Kreyß-Contingent einzubringen ſäumig/ woraus denn folget/ daß die Kreyß-Caſſa und Kreyß-Kriegs-Rüſtungen nicht in dem behörigen Stande. Ferner iſt denen Kreyſen bißhero viel abgezwacket/und nicht wenige ſchwache Kreyß-Stände von denen mächtigern eximiret und verſchlungen worden. Die Executiones gehen entweder gar nicht/oder doch ſehr langſam von ſtatten/und ſind gemeiniglich gegen einen mächtigen Stand umſonſt und ohne Effect. Allen ſolchen Mängeln und Gebrechen hat man abſonderlich nach dem Münſteriſchen Friedens-Schluß ſteuren wollen/weswegen man dahin bedacht geweſen/ wie aller Orten und in allen Kreyßen die Kreyß-Caſſa und Kreyß-Miliz in guten Stand geſetzet/ja in eine weit gröſſere und nachdrücklichere Verfaſſung gebracht würde/ſintemahl man noch biß dieſe Stunde/wegen einer groſſen anſehnlichen und ſtets beſtehenden Reichs-u. Kreyß-Miliz in deliberation iſt. Nachdem ſich aber in dieſem Stück bißher viele Difficultäten hervorgethan/indem die mächtigen Stände/die ſich ſelber zu ſchützen mächtig genug/ ingleichen diejenigen Stände/ denen die Gefahr noch ſo nahe nicht iſt/ der Sachen mit allzugroſſem Eifer ſich nicht annehmen/ſo iſt auch alles noch auſſer Würckung geweſen. Einige ſtehen in den Gedancken/daß eine ſolche perpetuirliche Reichs-Armee/ wenn ſie auffgebracht/und von denen Ständen unterhalten werden ſolte/ ſodann vielleicht mehr zu Käyſerlichen particulier-Dienſten als zu des Reichs Wohlfahrt gebrauchet werden dürffte. Zu dem würde ſich auch der Käyſer ſchwerlich das Commando darüber nehmen laſſen; und wenn gleich einem

Das dritte Capitel.

Vom Urſprung der Reichs-Stände, und auf was Art dieſelbe zu ſolcher Macht gediehen.

§. 1. Auf was Art die weltlichen Teutſchen Fürſten von einander unterſchieden. §. 2. Was vormahls die Hertzoge und Grafen geweſen/ und wie ſie nacher in einen andern Stand gerathen. §. 3. Deren Beſchaffenheit/ und was es mit ihnen unter Carolo M. vor eine Bewandniß gehabt/ auch durch was vor Mittel deren Macht ſo hoch gewachſen. §. 4. Woher ſie ihre Länder als Lehn beſitzen/ und was es mit dieſer Lehns-Verwandniß vor Beſchaffenheit habe. §. 5. Womit die Macht einiger Reichs-Fürſten vermindert worden. §. 6. Wie die Biſchöffe vormahls eingeſetzet worden/ und wie weit ſolches ſich nachher geändert. §. 7. Wem ſie ihr Vermögen zuzuſchreiben/ und durch was Mittel ſie in gegenwärtigen Stand gerathen. §. 8. Ob ſie der Bothmäßigkeit eines Käyſers entnommen/ und in wie ferne ſolches geſchehen. §. 9. Vom Urſprung und Aufnehmen der Teutſchen Reichs-Städte. §. 10. Wie deren Regiments/

vornehmen Reichs-Fürſten das Commando aufgetragen würde/ ſo ſtünde doch eben ſo wohl zu beſorgen/ daß derſelbe die ihm anvertrauete Miliz zu ſeinem eigenen Vortheil gebrauchen dürffte/ anderer Bedencklichkeiten zu geſchweigen. Siehe indeſſen Welt- und Staats-Spiegel. T. I. ſeqq. Schlüſſel zur heutigen Hiſt. 2. Jahr.

ments-Weſen vor dieſem beſchaffen geweſen / und durch was Wege ſie ſich in mehrere Freyheit geſetzet.

§. 1.

WEnn man eine genaue Kentniß des Teutſchen Reichs erlangen will/muß man nothwendig vorher unterſuchen/auf was Weiſe diejenigen / welche Reichs-Stände genennet werden / zu ſothaner Macht und Vermögen gelanget. Geſchiehet ſelches nicht / wird die Urſache ſchlechterdings nicht ergründet werden/ warum dieſer Staat eine ſo irregulaire Form angenommen. Weil nun dieſe Stände entweder weltl. Fürſten und Grafen/ oder Biſchöffe und Städte ſeynd/ wollen wir eines jeden ſeinen Urſprung mit wenigen unterſuchen. Die weltlichen Fürſten in Teutſchland führen entweder den Titul eines Hertzogen oder Grafen/iedoch mit einigem Zuſatz/indem ſie Pfaltz-Grafen/ Land-Grafen / Marggrafen und Burggrafen genennet werden. Deñ ſo viel mich erinnere/brauchet itzo kein eintziger Fürſt den bloſſen Titul Fürſt, ohne eintzigen Zuſatz/ allein die Fürſten von Anhalt ausgenommen (k), und noch etliche andere neu-creirte Fürſten/

(k) Dieſes iſt wahr/nach den itzigen Zeiten / vormahls aber waren gar viele Fürſtliche Häuſer; v. Lucæ Fürſten-Saal. Kulp. P. 2. p. 9. Goldaſt. Conſt. Imper. T. 1. wegen des Hauſes Anhalt aber iſt ſchon oben Erwehnung geſchehen/und gehet ſelbiges/weil es ſehr alt und berühmt iſt/mit ſeinem Fürſten-Titul / den es / ehe und bevor viele andere Gräfliche Häuſer in Teutſchland die Hertzogliche Würde bekommen/geführet/andern Fürſtlichen und Hertzoglichen

ſten / die andern aber miſchen den Fürſtlichen Titul unter ihre andere Titulaturen. Alſo nennen ſich die Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ Fürſten von Schwaben / die Hertzoge von Pommern / oder ietzo Könige in Schweden / Fürſten von Rügen / die Marggrafen von Brandenburg Fürſten von Halberſtadt / Minden und Camin, die Landgrafen von Heſſen / Fürſten von Hirſchfeld.

§. 2. Bey den alten Teutſchen demnach / war das Amt eines Hertzogs / ſchon vor der Francken ihrer Herrſchafft/eine Kriegs-Bedienung (1)/ welches aus dem Teutſchen Worte ſelbſt zur Gnüge abzunehmen iſt / und wurden dieſe Hertzoge gemeiniglich nach dem Ruhm der habenden Tapffer-

alten Häuſern gleich/bekömmt auch vom Käyſer den Titul Durchlauchtig.

(1) Daß das Wort Hertzog bereits in den gantz alten Zeiten / und ehe noch die Francken zur Herrſchafft gelangeten/einen General oder Feldherrn / welcher vor der Armee hergezogen/und dieſelbe angeführet / bedeutet/ iſt gar nicht zu zweifeln. Heutiges Tages giebt dieſer Character Hertzog noch ſo viel an den Tag / daß diejenigen/ welche ſelben führen / von ſolcher Ankunfft / deren Vorfahren ſich im Kriege hoch verdient gemachet/ als Sachſen/Bäyern/ Braunſchweig-Lüneburg / Mecklenburg / Würtemberg/ Holſtein / und vormahls Gülich / Pommern ꝛc. Dieſer Hertzogliche Titul wurde bereits in denen älteſten Zeiten in Teutſchland vor andern höher gehalten / daher er auch noch heutiges Tages andern vorgehet/wie denn auf gewiſſe Maſſe ein Unterſcheid zwiſchen einem Hertzog und Fürſten in Teutſchland iſt. Denn ein ieder Hertzog iſt zwar ein Fürſt/iedoch nicht ein ieder Fürſt (in gantz beſonderm und ſpecialem Verſtande genommen) iſt ſo fort ein Hertzog.

ſerkeit bey ereigneter Kriegs-Gefahr darzu erkieſet. Diejenigen / die in Friedens-Zeiten die Städte regiereten / und in denen Dörffern und Flecken das Recht ſprachen (m) / wurden gemeiniglich aus dem Adel genommen / und Grefen oder Grafen genennet / die man auch Præſidenten heiſſen könte / wiewol das Wort Graf beliebiger war. Denn von den Zeiten Conſtantini des Groſſen an / hieſſen diejenigen Grafen / welche die Hof-Aemter bekleideten, oder in denen Provintzien die Militz commandirten /

Und eben daher kömmt es / daß die neuen Fürſtlichen Häuſer den Titul Hertzog ſo leichtlich nicht führen / ſondern ſich mit dem Prædicat Fürſt ſchlechterdings begnügen laſſen müſſen.

(m) Daß das Wort Graf einen Richter und Juſtiz-Verwalter vor Alters bedeutet habe / kan / anderer Exempel zu geſchweigen / annoch heutiges Tages aus denen Worten / welche etliche Gerichts-Perſonen führen / als Saltz-Graf / Teich-Graf / Wald-Graf Hu-Graf / und dergleichen abgenommen werden. Der Bezirck / worüber ein Graf geſetzet / wurde insgemein ein Gau / Göw oder Pagus genannt / welches eine Gegend von Schlöſſern und Dörffern bedeutete. v. Paulin. de Pagis Veter. & Hachenb. Germ. Med. Denn was die Römer Diocœſes und Præfecturas hieſſen / und durch ihre præfectos militum, Hauptleute oder Comites regiereten / das haben die Teutſchen nach ihrem Gebrauch einen Gau / und die Regenten / Gau-Grafen genennet / vid. Lehmann. in Chron. Spir. Die Gloſſatores des alten Sachſen-Rechts reden hiervon alſo: daß eine Graffſchafft ſey eine Gegend und Weichbild / welche vor Alters den Grafen durch die Käyſer verliehen worden / daſelbſt an ihrer ſtatt Gerichts-Zwang zu halten / und das Recht zu ſprechen.

ten/ und das Recht ſprachen. (n) Als nachmahls die Francken Allemannien/ und andere Teutſche Provintzien ſich unterwürffig gemacht/ haben ſie nach Art der Römer/ ihren eroberten Ländern Hertzoge/ das iſt Stadthalter/ vorgeſetzet, welche die Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten verſahen/ denen dann und wann Grafen/ die das Recht ſprechen ſolten/ zugegeben wurden. (o) Etliche Pro-vin-

(n) Im Anfang waren die Grafen nur zu Civil-Sachen beſtellet/ nachmahls kriegten ſie ſo wohl Civil- als Militair-Bedienungen zu verwalten/ dergeſtalt/ daß ſie auch auſſerhalb des Königlichen Hofes/ in denen Provintzien die Königlichen Regalia adminiſtrireten/ die Gerichtsbarkeit verweſeten/ und zu Krieges- und Friedens-Zeiten andere zur gemeinen Landes-Wohlfahrt gereichige Sachen zu verrichten hatten/ alles aber im Nahmen des Königs verrichteten/ woraus leicht abzunehmen/ daß ſie vor ſich keine Gewalt gehabt/ ſondern in allen nach der vorgeſchriebenen Maſſe richten müſſen. Ihr Unterhalt beſtunde in der Nützung ein und anderer Land-Güter/ Fiſchereyen/ Wälder/ und dergleichen/ worzu die Verehrungen kamen/ die ſie von dem Volck zu gewiſſen Zeiten des Jahrs erhielten. vid. Conring. de Duc. & Comit. Imper. & Myler. Archolog.

(o) Unter der Fränckiſchen Regierung war dieſes eigentlich der Unterſcheid zwiſchen denen Hertzogen und denen Grafen. Die Hertzoge wurden über ein gantzes Land und groſſe Provincien; die Grafen aber nur über einen kleinen Diſtrict, oder eine Stadt geſetzet/ vid. Conring. l. cit. daß ſie alſo meiſtens unter denen Hertzogen ſtunden/ oder ſelbigen zugegeben waren. v. eosdem ll citt. Zſchackwiz. l. 3. c. 1. Furſtener. de Jure Supremat. will das Gegentheil behaupten/ aber umſonſt/ weil ſolches mit der Antiquität nicht übereinſtimmet.

vintzien waren ohne Hertzoge alleine denen Grafen anvertrauet: die aber insgeſamt weiter nichts / als eigentlich ſo genandte Obrigkeiten bedeuteten. Mit der Zeit aber iſt es dahin kommen / daß die Hertzoge Zeit Lebens bey ihren Aemtern blieben / und ihre Söhne ihnen gemeiniglich darinne nachfolgeten / wodurch ſie eine treffliche Gelegenheit erlanget, ſich in denen Ländern feſte zu ſetzen, auch allmählig anfiengen / nach denen Königen nicht viel mehr zu fragen / und die ihnen anvertrauten Landſchafften als ihr Eigenthum zu beherrſchen (p). Denn es kan einem ſouverainen Staate kein gröſſerer Schade widerfahren / als wenn dergleichen Aemter erblich werden / vornemlich / wenn ſelbige auch die Kriegs-Sachen unter ſich begreiffen (q). Gewiß! ich habe mich

(p) Man findet einige Exempel / daß etlichen gar zeitlich die Lande nicht nur zu adminiſtriren überlaſſen / ſondern auch gar zu Lehn übergeben worden / wie alſo etwan mit dem Thaſſilo in Bäyern geſchehen / welchem König Pipinus in Francken / das wichtige Hertzogthum Bäyern als ein Mann-Lehn gabe / und woraus zu ſchlieſſen / daß dergleichen auch noch bey andern Hertzogthümern und Grafſchafften geſchehen ſeyn müſſe / maſſen von den Agilolfingern bekannt / daß ihnen ſchon vor Alters die Hertzogliche Würde erblich verliehen geweſen. Was aber andere von welchen Grafſchafften / als denen von Waldeck / Wettin / und einigen andern anführen wollen / daß ſie zu des Caroli M. Zeiten ſchon erblich geweſen / iſt irrig / und aus der Hiſtorie nicht zu erweiſen / ſondern es haben dieſe Grafſchafften lange nach dem Carolo M. erſt ihren Anfang genommen.

(q) vid. Conring. de Ducibus & Comitibus Imperii th. 24. 25. allwo er die Staats-Fehler / welche die Fränckiſchen

mich kaum des Lachens enthalten können / als ich bey Teutſchen Auctoribus geleſen, daß ſie dergleichen Verfahren noch gut heiſſen/ und billigen, wie löblich nemlich und klug ſolches gethan ſey (r). Denn ob es zwar groſſen Herren gar wohl anſtehet, wohlverdiente Leute zu belohnen. (s) Wenn aber ein Herr alle ſeine Knechte mit der Freyheit begaben wolte/ müſte er ſich zuletzt die Schuhe ſelbſten putzen. Es iſt dieſes wahr / daß ein Vater vor diejenigen Güter mehr ſorget / und ſolche beſſer verwaltet/von denen er weiß/daß ſolche einmahl an ſeine Söhne gelangen werden (t): ie hefftiger er aber

Könige begangen/abſonderlich aber die Freygebigkeit derer Ottonum anmercket.

(r) Mylerus ab Ehrenbach ſuchet in ſeiner Archologia cap. 2. zu behaupten/es hätten die Ottones und andere nachfolgende Käyſer recht klüglich gehandelt/ daß ſie die Hertzogthümer und Grafſchafften denen wohlverdienten Männern erblich überlaſſen/ worauf der Author allhier zielet/und ſeine Gegen-Rationes zu dirigiren ſcheinet/vid. Thomaſ. h. l. p. 157. Wiewohl der Kulpis p. 9. den Mylerum vertreten wollen/alleine mit ſehr ſchwachen Gründen/ und bleiben des Monzambani Gedancken allerdings in ihrer vollkommenen Wahrheit beſtehen.

(s) Dieſes iſt die erſte Urſache/welche Mylerus in ſeiner Archologia l. c. anführet/worauf der Author gleich die Inſtanz mit dem Herrn und Knechte giebet / und dadurch zeigen will/daß dieſe Obſervation, wie die Wohlmeritirten zu belohnen/limitiret werden müſſe / damit ſolches nicht zum Nachtheil der Republic geſchehe / wohin die Freygebigkeit der Ottonum zu rechnen iſt. Thomaſ. h. l. p. 158.

(t) Dieſe Urſache führet Mylerus d. l. als die andere an/ worauf der Author in nachfolgendem antwortet.

aber den Sohn liebet/ deſto mehr wird er ſich bemühen/ dieſe Güter ſo frey zu machen/ damit ein anderer nicht das geringſte Recht an ſelbigen habe. Wir pflegen auch vor unſere Sachen gröſſere Sorgen zu tragen/ als vor andere. (u) Dem ohngeachtet wird doch kein guter Hauß-Vater ſeinem Grundmanne deßwegen den Acker ſchencken. Zu dem ſind auch noch andere Mittel vorhanden/ die nicht ſo koſtbar, und wodurch denen zur Unruhe geneigten Stadthaltern Einhalt geſchehen kan/ und darf man ihnen deswegen nicht ſo gleich die Lande erblich überlaſſen. (x) Dieſes aber iſt ſehr abgeſchmackt/ wenn man die Hoheit eines Fürſten daraus urtheilen will/ weil er viel ſolche Herren unter ſich/ die ſich ihm ungeſtrafft widerſetzen dürffen (y).

Mehr

(u) Dieſes iſt dem Mylero die dritte/ welche aber der Monzambano allhier widerleget.

(x) Mit dieſem vierdten Satze ſuchet Mylerus d. l. ſeine Meynung weiter zu behaupten/ ſie fället aber von ſelbſten weg/ wenn ſolche nach den Zeiten der Ottonum und ihrer unnöthigen Freygebigkeit unterſuchet wird. Zwar iſts an dem/ daß der Carolus M. etwas nachgeben muſte/ wiewohl bey genauer Unterſuchung/ ſich eben keine allzugroſſe Nothwendigkeit finden will; alleine hierdurch kan Mylerus ſeine Meynung gantz nicht behaupten/ indem er die Zeiten unter einander vermiſchet.

(y) Hierbey/ als der fünfften Urſache/ meynet Mylerus, es gereiche dem Käyſer zu einer Ehre/ wenn er ſo vielen groſſen Fürſten zu gebiethen habe. Alleine/ weil das Teutſche Reich in allen Stücken was beſonders/ ſo wird auch dieſes allhier wenig gelten/ noch auf die Dauerhafftigkeit eines Staates zu appliciren ſeyn. Zu geſchweigen/ daß Mylerus ſeine Sachen aus dem Bartolo und Baldo be-

Mehr wird nicht nöthig ſeyn (z) beyzubringen: denn dieſe Leute in ihrer Thorheit zu überzeugen/iſt dieſes einzige genung/daß ſie ſonder alles Nachſinnen/denen Spaniſchen/Italiäniſchen und Frantzöſiſchen Scribenten, ihre Publiciſten entgegen zu ſetzen pflegen/da doch bekandt/ daß die meiſten von dieſen letztern in der Staats-Kunſt überaus ſchlecht beſchlagen geweſen/ wie dieſes ihre ungeſchickte Schrifften bezeugen (a).

§. 3. Nachdem aber Carolus der Groſſe, den von ſeinen Vorfahren begangenen Irrthum gewahr worden, hat er die allzugroſſen Hertzogthümer abgeſchaffet, die weitläufftigen Provintzien in mehr Theile abgeſondert (b)/ und ſelbige denen Gra-

haupten will/die ſich aber hieher eben ſo reimen/als wie eine Fauſt auf ein Auge.

(z) Es hat zwar der Monzambano des Myleri ſechſte Urſache ausgelaſſen/ ob wäre nemlich durch dieſe Freygebigkeit dem Reiche nichts abgegangen/ hätten ſolche auch andere Völcker nachgethan: alleine was groſſes Nachtheil aus ſelbiger Teutſchland zugewachſen/ lieget ja am Tage/ und darff nicht erſt lange bewieſen werden; was aber andere gethan/gehet Teutſchland nichts an.

(a) Mit dieſen Worten mag er wohl auf das zielen/ was Myler. locis citatis von dieſer Sache weiter hat: indeſſen iſts an dem/ daß die meiſten der alten Publiciſten ſchlechte Helden in der Staats-Kunſt geweſen/und ihre Schrifften faſt durchgehends mit ungeheuren Allegaten aus dem Jure Civili angefüllet ſeyn.

(b) Abſonderlich hat er damahls das Hertzogthum Bayern/(welches aber damahls mehr in ſich faſſete/als itzo/) zertheilet/ darzu ihn des Thaſſilonis, eines Hertzogen zu Bayern/ Widerſpänſtigkeit veranlaſſete/ er nahm auch

Grafen zu Verwaltung übergeben. Unter dieſen führeten einige den bloſſen Nahmen Graf; etliche aber wurden Pfaltz-Grafen (c) / oder Palalents.

ein gleiches mit dem Hertzogthum Sachſen / Aquitanien / und andern Landen vor / damit er dieſelben deſto beſſer im Zaum halten könte / und ſie ſich nicht weiter gegen ihn empöreten. Man muß aber dieſes nicht von allen und ieden damahligen Hertzogthümern verſtehen / wiewohl das gemeine Vorgeben von dem Wittikindo, als ob der Carolus M. demſelben die Königliche Gewalt gelaſſen / eine Fabel / indem ja aus der Hiſtorie bekandt / daß ſelbiger Sachſen nicht erblich beſeſſen / ſondern weiter nichts als einen General bedeutete / deſſen Amt / nach geendigtem Kriege / von ſelbſt wieder verloſche. Er hatte aber ſeine Güter in Engern / worinnen der Carolus M. ihn ruhig lieſſe.

(c) Die Pfaltz-Grafen haben ihren Namen vom Palatio oder Pfaltz / denn Pfaltz heiſſet des Käyſers Hof oder derjenige Ort / wo der Käyſer ſeinen Hof-Sitz / Reichs-Tag / und Gerichte hielte. Was zu den Zeiten des Pipini und vorher die Majores Domus oder Groß-Hofmeiſtere geweſen / wurden zu- und nach Caroli M. Zeiten die Pfaltz-Grafen genennet. Nachgehends hat es mit dieſen Pfaltz-Grafen eine andere Geſtalt gewonnen. Eine iede vornehme und groſſe Provintz hat vor dieſem ihre Pfaltz-Grafen über ſich gehabt / abſonderlich iſt aus der Hiſtorie bekandt / daß die vornehmſten Teutſchen Reichs-Provintzien Sachſen / Bäyern / Francken und Schwaben / ihre eigene Pfaltz-Grafen gehabt / davon noch die Pfaltz-Grafen am Rhein ſolchen Titul erblich behalten / von denen oben ſchon Erwehnung geſchehen / und die nunmehr die Eintzigen ſind / die noch die eigentlichen Pfaltz-Grafen heiſſen / wiewohl Chur-Sachſen ebenfalls mit der Pfaltz-Sachſen oder Pfaltz-Thüringen belehnet wird / und alſo ſchon vor langer Zeit her nur 2. groſſe Palatinatus verbleiben / vid. Freher. in Orig. Palat. auf welchen beyden Pfaltzen auch die berühmten Reichs-Vi-

lents-Grafen / Ober-Hofmeiſtere der Königlichen Hofſtadt/die am Königlichen Hofe das Recht ſprachen. Etliche hieſſen Land-Grafen (d)/die über eine gantze Provintz geſetzet waren. Einige nennete man Marggrafen (e)/und waren denen Gräntz-Oertern vorgeſetzet/ſo wohl von ſelbigen die feindlichen Einfälle abzuhalten/ als auch das Recht

cariate beruhen. Ob aber zu des Caroli M. Zeiten die vielerley Grafen bekannt geweſen / daran iſt billig zu zweifeln / und vielmehr dieß gewiß / daß ſelbige erſt nachher entſtanden. V. Conring. de Duc. & Comit. Imp. Thomaſ. h. l. p. 161. Coccej. Jur. Pr. Pub. c. 12. Zſchackwiz. l. 3. c. 1.

(d) Wie die Landgrafen vormals von denen andern Grafen unterſchieden geweſen / darvon darf man nur Conring. l. cit. nachſchlagen / insgemein aber werden ſolche ſo beſchrieben / wie allhier deren der Autor erwehnet. Es beſitzen aber nur allein die Landgrafthümer Heſſen / Thüringen / Elſaß und Leuchtenberg die Fürſtliche Qualität. Die andern Landgrafthümer in Teutſchland als Sthulingen / Nellenburg / Kletgau / Barr / Sauſenburg / haben nur ſchlechterdings die Gräfliche Würde.

(e) Heutiges Tages ſind von dieſen Marggrafen noch drey hohe Fürſtliche Häuſer übrig / als Brandenburg / Meiſſen und Baaden. Unter dieſen Marggrafen ſind vornemlich die Marggrafen von Brandenburg ſchon vorlängſt mit der Hertzoglichen Würde begabet geweſen. vid. D. Coccejus Juris Publ. Prud. c. 3. §. 71 & c. 15. §. 15. alwo er auch die Urſachen anzeiget / warum die Marggrafen von den Gräntzen den Nahmen führen / da doch ſonſten das Wort Marca keine Gräntze ſondern einen Gerichts-Ort bemercke. Er weiſet zugleich / daß die Herren Marggrafen dieſen Titul dem Hertzoglichen deswegen vorſetzen / weil die Marggrafen keinen Hertzog über ſich gehabt / ſondern das Land alleine zu regieren gehabt.

Recht zu ſprechen. Endlich wurden diejenigen Burggrafen (f) geheiſſen/ die in einer Königlichen Burg zu befehlen hatten. Dergleichen Aemter aber überließ der Carolus denen tapfferen Perſonen keines weges erblich; ſondern er behielte ſich die freye Macht zuvor/ dieſelbe nach belieben zu widerruffen/ und anderen zu übertragen. (g) Nach des Caroli Zeiten aber verfiel man wiederum auf den alten Irrthum/ und auſſer dem/ daß die Söhne denen Våtern insgemein in dem Amte nachfolgeten, ſo wurden auch entweder welche Grafſchafften zuſammen geſchlagen/ oder mit Bewilligung des

(f) Die Burggrafen ſeynd vormahls von denen Kåyſern öffters auch denen Stifftern mit vorgeſetzet worden / um daſelbſt die weltlichen Gerichte / die anfånglich die Geiſtlichen nicht hatten zu verwalten / und darbey das Stifft wider alle Gewalt zu defendiren. vid. Coccej. J. P. c. 15. §. 16. Nachher haben dieſe Burggrafen die Fürſtl. Würde erlanget / wie alſo die Burggrafen von Magdeburg/ die Burggrafen von Nürnberg / die Burggrafen von Stromberg geweſen. Den erſten Titul führet das Chur-Hauß Sachſen / den andern das Chur-Hauß Brandenburg/ den dritten der Biſchoff von Münſter/ welcher letztere auch in deſſen Anſehung Anno 1653. bey dem damahligen Reichs-Tage auf der weltlichen Fürſten-Banck zu ſitzen nachdrückliche iedoch vergebliche Inſtances gethan. v. Limnæ. Jur. Publ. Was Chur-Sachſen wegen der in ſeinen Landen befindlichen Burggrafthümer beym Reiche geſuchet / davon iſt oben Erwehnung geſchehen / vid. & Elect. Jur. Pub. T. 1.

(g) Vid. Conring. de Duc. & Comit. th. 16. Myler. Archolog. c. 8. n. 2.

des Caroli Nachkommen / einige Hertzogthümer errichtet / die ein groſſes Land in ſich faſſeten. (h) Diejenigen nun/die ſelbigen vorſtunden/ weil die Menſchen insgemein zum Ehrgeitz geneigt, meineten, es würde unklüglich von ihnen gehandelt ſeyn/wenn ſie der ſchönen Gelegenheit ſich nicht fleißig bedieneten / indem die Autorität der Fränckiſchen Käyſer immer mehr und mehr ins Abnehmen geriethe / und durch die innerlichen Kriege faſt gäntzlich übern Hauffen geworffen ward. Vornehmlich ſatzte Hertzog Otto von Sachſen (i) / des Henrici Aucupis oder Voglers ſein Herr Vater, der ohne dieß ein tapfferes und weitläufftiges Volck unter ſich hatte/ſich ungemein feſte / dergeſtalt, daß ihm nichts mehr als der Königl. Titul ermangelte. Als demnach Conradus I. Henricum des Ottonis Sohn zum Gehorſam zu bringen ſich umſonſt bemühete / gab er endlich auf ſeinem Todt-Bette denen Reichs-Ständen den Rath / daß ſie dieſen zu ihrem König an-

(h) Der Herr Coccej. führet in ſeiner Jur. Publ. Prud. ſolches weitläufftig aus / und ſagt / daß aus dieſen fünff Hertzogthümern hernacher die vier weltlichen Hof-Aemter entſtanden wären / wovon auch bereits oben Erwehnung geſchehen.

(i) Die Geſchichte wiſſen faſt nicht gnugſam zu beſchreiben / was groſſe und beynahe Königliche Autorität dieſer Hertzog Otto in und auſſerhalb ſeiner Landſchafften gehabt / und auf ſeinen Sohn den Henricum verſtammet, vid. Conring. l. cit.

annehmen ſolten / indem er vor rathſamer hielte / dasjenige gutwillig zu geben / welches er doch mit Gewalt nehmen kunte / oder damit er ſich von dem übrigen Reichs-Cörper nicht abſondern möchte (k). Es giebt aber auch Fürſten / die ihre Gewalt der Käyſerlichen Freygebigkeit zu dancken haben; worvon etliche Exempel in der Hiſtorie derer Ottonum vorkommen. Ob aber ſolches Staats-gemäß verfahren geweſen, wollen wir itzo nicht unterſuchen (l). Hiernechſt haben die Fürſten ihr Aufnehmen auch denen von verſchiedenen Käyſern beſchehenen (m) Schenckungen / gethanen Kauffen / und erlangten Erbſchafften zu dancken / da die Lande ihnen nicht durch Erbgangs-Recht / ſondern auch durch Erb-Vereine / (wie ſolche die Teutſchen zu nennen pflegen) anheimb gefallen. Dergleichen Pactum iſt noch heutiges Tages unter denen mächtigen Häuſern Sachſen / Brandenburg und Heſſen /

(k) Vid. Conring. l. cit.

(l) Es iſt ſolches bereits weitläufftig in dem vorhergehenden §. geſchehen. conf. Conring. d. loc. Myler. c. 9. 10. 11.

(m) Hieher gehören vornehmlich diejenigen / die in Bluts-Freundſchafft mit dem regierenden Königlichen Hauſe ſtunden / die denn gemeiniglich die verledigten Hertzogthümer und Grafſchafften als ein Geſchencke bekamen / und darmit belehnet wurden. Der Vorwand hiezu war / als ob ſolches wegen ihrer groſſen meriten geſchehe. Hierdurch aber iſt ihre Macht nach und nach ſo conſiderabel worden / daß ſie denen Käyſern nachher ſelbſten zum Haupte gewachſen.

ſen/ zu finden (n). Wegen eines ſothanen Pacti iſt auch die gefürſtete Grafſchafft Henneberg an das Hauß Sachſen/ und Pommern an Brandenburg kommen. (o) Ob ſchon dieß letztere nicht völlig reciprocirlich geweſen. Da aber am Tage lieget/ daß durch dergleichen Verträge, die Gewalt / die ein Käyſer über der Reichs-Fürſten ihre Lande zu haben begehret / hintertrieben werde / indem ſolcherge-

(n) Wegen dieſer Erb-Vereinen wird von einigen die Frage aufgeworffen / ob ſolche durch die General-Clauſul derer Käyſerl. Capitulationen confirmiret ſey? Carpzovius negiret dieſes in ſeinem Tractat de Pact. Confraternit. c. 4. th. 54. n. 47. Es hat aber Rhetius in Jur. Publ. l. 1. tit. 7. §. 17. ſolches umſtändlich widerleget. Andere ſtehen in den Gedancken/ daß/ wenn es ſchon an der ausdrücklichen Käyſerlichen Confirmation ermangelte / ſo wären doch dieſe Pacta dem Reiche und dem Käyſer zur Gnüge bekandt / und alſo überhaupt in der Capitulatione Leopoldi § 6. wie auch Joſephi bekräfftiget. vid. Stryck. de pactis ſucceſſoriis. Bodinus de pact. confrat. Saxon. Brandenb. Haſſiac. Beckmann. de Confraternitate illuſtrium perſ. Myler. Archontol. c. 25.

(o) Die Erb-Verbrüderung zwiſchen Brandenburg und Pommern wurde Anno 1571. gemacht / und hernacher Anno 1574 mit Käyſerlichem Conſens confirmiret/ die Conventions- und Bekräfftigungs-Formul führet Limnæus T. 1. Add. IV. 8. n. 175. an. Ob nun gleich / nach gäntzlichem Abgang des Hertzogl. Pommeriſchen Stammes/ die geſammten Lande an das Hauß Brandenburg hätten gelangen ſollen/ ſo wolten doch die Schweden/ welche eben in Poſſeſſion waren/ dieſe Lande nicht gäntzlich fahren laſſen/ und wurde in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß denſelben endlich Vor-Pommern überlaſſen. Brandenburg aber bekam Hinter-Pommern/ wie von alle dem oben c. 2. Erwehnung geſchehen.

geſtalt ihm niemahls keine Lehen-Güter anheim fallen, als können ſelbige ohne des Käyſers Conſens nicht beſtehen. (p) Er wird auch nebſt denen übrigen Ständen / bey ruhigen Zeiten nicht leicht darein conſentiren. Einige Länder ſind unter denen Reichs-Troublen von etlichen mit Gewalt erobert worden.

§. 4. Als nun nachgehends die von den Fürſten einmahl erlangte Macht und Gewalt, ohne groſſe Zerrüttung und Verderbniß des Teutſchen Reichs/ nicht konte geändert und über den Hauffen geworffen werden / hielten die Teutſchen Könige es vor weit rathſamer/die Fürſten bey dem einmahl erlangten Beſitz der Lande zu laſſen / vornemlich da ſie ſahen / daß ſie ſonſt auf andere Art ſie nicht erwehlen würden; dieſemnach gediehe es endlich dahin / daß ſie ſich erklährten / ihre Länder als ein Lehn vom Käyſer zu nehmen / und ſelbem wie auch dem Reiche die Treue zu ſchweren. Von daher rührets alſo/ daß alles / was ein Teutſcher Reichs-Stand beſitzet / er mag es nun erlangt haben / wie er wolle, unter dem Worte Lehn verſtanden wird. Es iſt aber dadurch/und daß ſie Vaſallen heiſſen/denenſelben weder an Macht noch an Ho-

(p) Dieſes iſt ein Aſſertum, welches mit der Hoheit der Teutſchen Reichs-Stände nimmermehr beſtehen kan / indem ja bekandt/daß dieſe ſich bloß aus freyer Willkühr alſo ſyſtematice zuſammen verbunden / daher der Wille/ das fœdus mutuum weiter zu continuiren/ das Haupt-Eſſentiale iſt/einfolglich ſind ſie auch befugt / mit ihren Landen nach eigenem Gefallen zu gebahren.

Hoheit viel abgangen. Denn ob ich zwar denjenigen/dem ich von meinem Eigenthum etwas zu Lehn reiche, gleich als meinen rechten Unterthanen/ ob ſchon etwas vornehmer, betrachte/und ihm nach meinem Gefallen Geſetze vorſchreiben kan/ſo hat es doch mit demjenigen/welcher ſeine bereits erworbene Güter von einem andern zu einem Lehn annehmen will/eine gantz andere Bewandtniß, denn ein ſolcher nicht anders zu betrachten iſt/als daß er mit ſeinem Lehns-Herrn in einem ob ſchon etwas ungleichem Bündniſſe ſtehe, (q) und deſſen Majeſtät höff-

(q) Pacificus à Lapide, oder vielmehr Oldenburgerus will Diſc. 9. §. 4. des Autoris Meynung gäntzlich übern hauffen werffen/wenn er ſaget: ſelbiger hätte deßwegen dieſe neue Opinion fundamenti loco vorher geſetzet/damit er ſeine Aſſertion, welche er unten von einer irregulairen Republic vorbringet/deſto beſſer behaupten könte / worauff er fortfähret/es wäre bekandt/ daß die Hertzoge/ Grafen und andere Stände Cives Imperii genennet würden / welche mit dem Käyſer auf allgemeinen Reichs-Tagen von Kriegs- und Friedens-Affairen deliberirten / und die Jura Majeſtatis Imperii diviſim exercirten/welches keines weges ein Fœdus Politicum, ſondern nur eine vermiſchte Regierungs-Form in der Republic anzeigte. Der Autor könte in Ewigkeit nicht probiren / daß die ungleich fœderirten eine Republic ausmacheten / welches aus dem Exempel der Achæer/und der itzigen vereinigten Niederlanden gnugſam erhellete. Dann es hätten Geldern/Holland/Seeland/Utrecht Ober-Iſſel/ Frießland/ Gröningen zwar einen Bund unter ſich geſchloſſen; ſie machten aber deßwegen keine allgemeine Republic unter ſich aus/wie man ſolches aus denen Tabulis dieſes Bundes / welcher im vorigen Seculo zu Utrecht

höflich zu verehren/ zugleich die Onera, die bey dem Vergleich bedungen worden/ abzuführen, sich verbunden habe. Nachdem alſo der Caroliniſche Stamm zu Grunde gangen, kam Teutſchland in die völlige Freyheit / und hatten die Vornehmſten deſſelben ſich bereits mächtige Länder zu wege gebracht. Ob nun wohl beliebet ward / einem der vornehmſten Reichs-Stände den Königlichen Titul zu übertragen/ damit Teuſchland nicht wiederum in ſeine vorige Geſtalt verfiele / und in kleine Staaten zertheilet würde: ſo darf man ſich doch nicht einbilden, als wenn dieſelben ihre Lande hätten verlaſſen / oder einer andern oberherrſchafftlichen Gewalt unterwerffen wollen; ſondern ſie wolten ſich vielmehr einen Beſchützer von ſelbigen ſuchen. (r) Nachdem alſo die Reichs-Fürſten ein-

geſchloſſen / klärlich abnehmen könte. Doch alles dieſes und weiter folgendes iſt ein bloſſes Gewäſche: denn ja die Republic Holland überhaupt einen vollkommenen Staat vorſtellet/obſchon iede Provintz eine kleine Republic zu ſeyn ſcheinet. Hätte Oldenburger den wahren Urſprung der Teutſchen Reichs-Stände gewuſt/ würde er ſo ungereimt Zeug nicht vorgebracht haben / ſintemahl wenn es ſeinen Aſſertis nachgehen ſolte/ folgen müſte/daß ſelbige Conqueten eines Käyſers wären / und ihnen nicht die geringſte Freyheit zuſtünde / welches eben eine ſolche Lehre iſt/die wider die Wahrheit der Hiſtorie ſtreitet.

(r) Es ſtehen zwar einige/und mit dieſen auch der vorige Überſetzer/Dahlmann, in den ungegründeten Gedancken/ die Teutſchen Reichs-Stände wären vor dieſem viel zu einfältig geweſen/ als daß ſie auf ihre Freyheit ſo nachdrücklich hätten dencken ſollen; alleine/ wüſte dieſer Mann/und ſeines gleichen / die wahre Beſchaffenheit der damahligen

einmahl aufgekommen waren/ und ſich feſte geſe-
tzet hatten, ſo wolte es ſich nicht wohl anders thun laſſen, als daß die neuern Fürſten/ wenn etwa die Käyſer/ an ſtatt der ausgeſtorbenen/ von freyen Stücken welche machten/ mit jenen gleiche Würde und Recht genöſſen. Daß aber die Lehns-Pflicht/ womit die Fürſten dem Käyſer zugethan/ nichts anders auf ſich habe/ als ein ungleich zuſammen errichtetes Bündniß/ wird ieder leicht begreiffen/ der der Staats-Wiſſenſchafft kundig iſt (s). Denn dieſer kan nimmermehr ein Unterthan heiſſen/ der in ſeinen Landen über ſeine Unterthanen die allerhöchſte Gewalt hat, Obrigkeiten nach ſeinem Gefallen einſetzet/ Bündniſſe machet/ die Einkünffte vor ſich ziehet, auch nichts beyträgt/ als wozu er ſich verſtanden: daß aber der Mitverbundene/ wenn er wider die Bundes-Geſetze allzugröblich gehandelt/ durch die andern Verbundenen beſtraffet werden könne/ beweiſen gar viele alte und neue Exempel. Wenn aber nun der Käyſer über die Ver-

Zeiten/ würden ſie gantz anders urtheilen/ wie denn auch die von ihnen angebrachten Exempel gantz nichts/ aber wohl dieſes beweiſen/ daß die Teutſchen Stände ihre Freyheit von GOtt/ ihrem Schwerdt/ und ſonſt niemand erlanget. v. Conring de Duc. & Com.

(s) Hier iſt der Sitz der ſämtlichen Meynung/ die der Autor von der Beſchaffenheit des Teutſchen Reiches führet/ der zwar Pacif. Kulp. Hert. und itter ſich hefftig widerſetzet/ allein alles wider die Eigenſchafft der Hiſtorie/ und des Teutſchen Reiches ſelbſten/ vid. Thomaſ. de feud. oblat.

Verbrechen/ weswegen ein Fürſt ſeiner Lande zu entſetzen wäre/ allein zu erkennen Macht hätte/ ſo würde dieſes die Gewalt der Teutſchen Stände übern hauffen geworffen heiſſen, und derjenige/ der einem mit dergleichen Vorhaben umgehenden Käyſer aus einer verwerfflichen Ehrerbietung nicht Einhalt thun wolte/ würde dadurch ſeine Rechte gantz ſchändlich verlaſſen (t).

§. 5. Was nun in allen den Reichen zu geſchehen pfleget/ in welchen die Regenten derſelben ſich vor der Macht ihrer Unterthanen fürchten müſſen/ das iſt um ſo mehr in Teutſchland erfolget. Nemlich ein mächtiger Käyſer/ oder der tapffern Gemüthes war, hatte auch willige Fürſten; die ſchwachen und faulen Käyſer aber muſten bey nahe bitt-

(t) Dieſe Controvers ward vornehmlich damahls auf die Bahn gebracht/ als Ferdinandus II. Fridericum V. Churfürſten zur Pfaltz in die Acht erklärte. Dahero iſt in denen neueſten Capitulationibus inſeriret/ daß der Käyſer keinen Stand des Reichs ohne vorhergehenden Conſens der Churfürſten in die Acht zu erklären Macht haben ſolle. vid. Capit. Leop. §. 28. Joſephi §. 27 & Caroli VI. art. 6. Es ſeynd auch viele Exempel ſo wohl in dieſem als vorigen Seculo vorhanden/ da einige Reichs-Fürſten die Reichs-Acht erlitten, von denen aber einige ihre Sache mit der Feder ausgemachet/ einige haben davon eben keinen groſſen Schaden empfunden/ die wenigſten ſind mit Exequirung des Bannes beſtraffet worden/ die eintzige Gothaiſche Execution ausgenommen/ die ſich doch noch pro & contra ſtreiten lieſſe. Was Bäyern und Cölln dermahln gethan/ iſt bekandt/ vid. Leben Caroli III. P. 1. 2. und Leben Joſephi, allwo zu befinden/ wie hefftig die Reichs-Fürſten dieſer Achts-Erklärung ſich widerſetzet.

bittweiſe regiren. Diejenigen Käyſer/ welche dieſe tief eingewurtzelte Macht der Fürſten auszurotten/ und Teutſchland nach den Reguln einer Monarchie zu beherrſchen ſuchten/ haben ſich unterweilen dadurch ſelbſt den Untergang befördert/ und ſind allezeit in ihrer Hoffnung betrogen worden/ſie haben auch nichts anders gewonnen/ als ſich und andern lauter Beſchwerden übern Halß zu ziehen. Noch weniger haben die etwas ausgerichtet/ die ſich der Liſt bedienet/ indem der andere Theil allezeit Mittel geſunden/ derſelben vorzubauen; wenn aber worinnen zu viel geſchehen/ hat man es ſchon auf andere wege wieder eingebracht (u). Alſo iſt bekandt, wie unglücklich dem Carolo V. im vorigen und dem Ferdinando II. im ietzigen Seculo, ihr Vorhaben ausgeſchlagen (x). Es

(u) Kulpiſius h. l. p. 19. meynet der Autor widerſpreche ſich ſelbſt/in dem/was er im vorhergehenden §. dem Mangel des Rechts und der Gewalt zugeſchrieben/das wolte er allhie denen entgangenen Kräfften und Vermögen beymeſſen; allein es iſt nichts weniger als eine Contradiction vorhanden. Der Autor will nur dieſes ſagen/daß die nachfolgenden Käyſer/die vormahlige Macht der Könige wiederum auf feſten Fuß hätten ſtellen wollen/ (ob es de Jure oder de facto geſchehen/ iſt aus vorhergehendem §. zu entſcheiden) es wäre ihnen aber nicht geglücket/ wie deßfals Thomaſ. in h. l. p. 169. weiter nachzuleſen; allwo er auch des Pacifici an dieſem Orte ausgelaſſene Träumereyen widerleget.

(x) Es iſt allerdings an dem/daß dieſe Käyſer gegen die Freyheit der Stände allzuviel vorgenommen/und ſich einer mehrern Gewalt angemaſſet/ als ihnen gehörete/ vid. Tit. h. loc.

Es iſt aber auch dieſes wahr / daß einige Fürſten ſelbſten durch Verſchwendung/ Nachläßigkeit, und übermäßigen Pracht ihre Kräffte nicht wenig geſchwächet / und gantz nicht dahin geſorget / wie ſie ihre Lande vermehren möchten (y). Nicht wenige hohe Häuſer ſind auch dadurch ſehr herunter kommen/ daß ſie ihre Länder in ſo viele kleine Portiones zertheilet. Einige ſind ohne ihr Verſchulden durch einheimiſche Kriege ins Abnehmen gerathen.

§ 6. Nun wollen wir auch etwas von denen Biſchöffen gedencken (z). Es iſt demnach bekandt/ daß im Anfang der Chriſtlichen Religion diejenigen/ welche Biſchöffe hieſſen/ von den andern Geiſtlichen und Chriſtlichem Volcke erwehlet wurden (a). Nach-

(y) vide Conring. de Duc. & Com.

(z) Was der Autor in dieſem und folgendem §. erwehnet/ darvon kan des Conringii gelehrte Diſſert. de Conſtitutione Epiſcoporum Germaniæ conferiret werden. Ingleichen Myleri Archol. cap. 12, 13, 14, 15, 16. Dionyſius Petavius de Hierarchia Eccleſiaſtica. David Blondellus de Jure Plebis in Regim. Eccleſiaſt. Budd. de origine Epiſcoporum & Spanh. H. E. §. 1. 2. ſeq.

(a) Kulpiſius meynet / dieſes wäre vielmehr aus einer Nothwendigkeit / als nach einem ordentlichen Verfahren geſchehen/ weil die Käyſer damahls Heyden geweſen / weswegen die Chriſtlichen Gemeinden ihre Sachen ſelbſten/ ſo gut ſichs thun laſſen/ beſorgen müſſen/ biß nachgehends/ als die Käyſer Chriſten worden / die Einſetzung der Biſchöffe/ nebenſt Einrichtung des gantzen Kirchen-Weſens an ſie gelanget ſey. Der Herr Thomaſius aber in not. h. l. behauptet vielmehr ein anders. Dann denen Fürſten kömmt das Recht Kirchen-Diener zu beſtellen/ nicht auf ſolche Weiſe zu / als

Nachher aber und ohngefehr gegen das vierdte Seculum, als auch die Fürſten den Chriſtlichen Glauben annahmen, ward es durchgängig ſo eingeführet/ daß der Landes-Herr in einem ieden Staate nicht leichte einen Biſchoff ohne ſeine Genehmhaltung erwehlen lieſſe (b): angeſehen ihnen nicht unbekandt war, wieviel dem Staate dran gelegen/ daß gute und friedfertige Männer geiſtliche Sachen verwalten. Eben dieſes Rechts bedienten ſich auch die Fränckiſchen Könige (c)/ derge-

wie ſie ſonſten Magiſtratus und andere Bedienten einzuſetzen vermögen/ſondern es iſt ſolches vielmehr ein Stück der allerhöchſten Gewalt/indem die Geiſtlichen eigentlich unter die weltlichen Bedienten eines Staats nicht gehören/ ſondern ſie ſind vielmehr Diener Chriſti/ und Knechte der Kirchen/ nicht aber der Republic. Hiervon kan Pufend. de hab. rel. Chriſt. und Marc. Ant. de Domin. de Conc. Sacerd. & Imper. weiter nachgeleſen werden.

(b) Allhier müſſen zwey unterſchiedene Fragen beobachtet werden/ 1) Ob die Geiſtlichen mit Genehmhaltung der Fürſten erwehlet werden können? 2) Ob ſie von Rechtswegen mit Landesherrſchafftl. Genehmhaltung zu beſtellen? Beyde wird ieder rechtſchaffener Proteſtant mit Ja beantworten; ein Catholick hingegen negiret auch beyde. v. Conring. l. c. & Xaverii Bedenck. von geiſtl. Stifftungen. Zwar der Käyſer Conſtantinus M. ließ deßfalls denen Geiſtlichen die freyen Hände; allein dieſer Herr ſchmeichelte ihnen ohne diß in allem/ daß alſo daraus keine Folge zu ziehen. Indeſſen gieng ſchon damahls die Intention der Cleriſey dahin/ daß ſie unterm Vorwand einer ſo ſonderbahren Ehrerbietigkeit gegen den Käyſer/ das Volck dadurch von der Wahl ausſchlieſſen möchten. v. Thomaſ. h. l. p. 171.

(c) vid. Conring. de Conſt. Epiſc. §. 21. 25. woſelbſt er

geſtalt/ daß alle Biſchöffe in ihrem Reiche von ihnen erwehlet und beſtätiget wurden. Die Teutſchen Käyſer haben (d) ſolche Macht auch gehabt/ biß auf den Käyſer Henricum den vierdten/ dem Pabſt Georgius VII. und ſeine Nachfolger deswegen gar ungemeine loſe Händel machten (e) / biß endlich ſein Sohn Henricus der fünffte/ der der vielen Verdrießlichkeiten überdrüßig war (f) / Anno 1122. auf den Reichs-Tage zu Worms des Rechtes, die Biſchöffe zu erwehlen und zu belehnen/ ſich begabe, welche Belehnung vor dieſem durch Ubergebung eines Rings und Biſchoffs-Stabs geſchahe/ davon dem Käyſer noch die Macht/ dem neuer-

wehl-

§. 26. 32. 33. hinzuſetzet / daß die Einwilligung des Römiſchen Pabſts damahls nicht nöthig geweſen / und Baronius irre ſich/ wenn er meyne / ob ſey dieſes aus Connivenz des Pabſts geſchehen/ man könte auch nicht ſagen / daß Carolus oder Otto dieſes Recht durch eine Conceſſion vom Pabſt Adriano und Leone erlanget hätten.

(d) vid. Conring. l. cit. §. 34-45.

(e) Siehe Conringium in beſagtem Tractat §. 45. 50-53. Pabſt Hildebrandus bediente ſich erſtlich des Prætexts der Simonie, und ſagte/ es wären alle diejenige / welche von denen Käyſern ein geiſtlich Amt erlanget/ durch ſelbige darzu gekommen. Doch daß denen ehrlichen Käyſern deßfalls unrecht geſchehen, beſagen die Geſchichte der damahligen Zeiten. Der Herr Thomaſ. führet h. l. p. 172. aus einem Frantzöſiſch. Autore, Mr. Moreau de la Simonie, weiter an/ worinnen dieſes Laſter eigentlich beſtehe / ingleichen zeiget er aus M. Joh. Blocks untergehendem Lutherthum/ wie es von denen Proteſtanten verübet werde/ und bey ſelbigen im Schwange gehe.

(f) Vid. Conring. l. c.

wehlten Biſchöffe die Regalien zu conferiren / und vermittelſt ſolenner Tradition eines Scepters die Reichs-Lehn zu reichen / übrig geblieben. Wie viel aber der Autorität eines Käyſers dadurch abgegangen / lieget iederman vor Augen (g). Dann ob ſchon die weltlichen Fürſten ihm ziemlich zum Haupte gewachſen waren, ſo hätte er doch dieſelben leicht überwältigen können / wenn nur die Biſchöfſe ihm unterwürffig geblieben wären. Im übrigen ob gleich in dem zwiſchen Henrico V. und dem Pabſte beſchehenen Vergleiche beſchloſſen worden / daß die Erwehlung der Biſchöffe forthin bey der Cleriſey und dem Volcke beſtehen ſolte / ſo haben doch nachher die Dom-Herren der Haupt-Kirchen / der Wahl eines Biſchoffs ſich alleine angemaſſet / welches ohne Zweifel mit Genehmhaltung des Pabſts geſchehen / dem es vortheilhafftiger fiel / daß ſelbige bey etlichen wenigen / als bey gantzen Kirchen-Gemeinden beſtünde. Endlich iſt es gar dahin kommen / daß die von dem Capitul erwehlten Biſchöffe ihre Confirmation zu Rom hohlen müſſen; da doch vor dieſem ſolche nebſt der Conſecration denen Metropolitanis zuſtunde. Bey denen Teutſchen finden ſich wenig Exempel / daß ein Biſchoff durch Päbſtliche Proviſion oder Præconiſirung gemacht worden (h). Ich

(g) Id. l. cit. §. 70.

(h) Was dieſe Proviſiones, Præconiſationes und menſes Papales anbelanget / ſo iſt zu wiſſen / daß / wo von Alters her bey einem Stiffte und Capitul dem Pabſt ſolches Jus angewieſen worden / er auch noch heutiges Tages ſolches altes Recht beſitze. Es ſind aber eigentlich die Päbſtliche Mo-

Ich glaube auch nicht / daß die Capitul einen ſolchen annehmen würden / ob ſie ſich ſchon nicht gewaffneter Hand ſelbem widerſetzen würden.

§. 7. Es haben aber die Biſchöffe in Teutſchland ihr groſſes Vermögen hauptſächlich der Freygebigkeit der erſten Käyſer zu dancken. Denn damals waren der Fürſten ihre Hertzen mit lauter Frömigkeit (i) eingenommen / und je mehr einer auf die Prieſter ver-

nate Januarius, Martius, Majus, Julius, September, November, und alſo jedesmahl ein Monat um das andere / da kann der Pabſt / wenn entweder ein Biſchoff oder Dom-Herr in ſeinem Monate verſtirbet / Macht hat einen andern Biſchoffen oder Dom-Herren zu verordnen. Es muß aber der Pabſt ſolches Jus zeitlich exerciren / denn ſo ferne er nach erlangter Nachricht / die ihm zu obſervirende Zeit vorbey ſtreichen läſſet / und die in ſeinem Monat verledigte Stelle nicht wieder erſetzet / ſo fällt die Wahl oder Poſtulation vor dießmahl dem Capitul wieder zu / und kan ſich der Pabſt / nach Verflieſſung der gewöhnlichen Zeit keiner Erſetzung anmaſſen. Vormahls hatte der Pabſt eine gröſſere Gerechtigkeit / es iſt aber ſolche durch die Concordata Nationis Germanicæ, welche unter Friderico III. mit Pabſt Nicolao V. aufgerichtet / etwas beſchnitten worden / worvon Cortrejus ad Concordata Nationis Germanicæ kan nachgeſehen werden. Die Concordata ſelber befinden ſich bey des Schilteri ſeinem Jure Canonico, der ſelbige mit einer Noten verſehen.

(i) Der Autor nimmt allhier das Wort Frömmigkeit in ſenſu juridico, und verſtehet dadurch die Superſtition, da man ſich beredet / als wann GOtt durch Gaben und Geſchencke zum Freunde gemachet werden könte. vid. Thomaſ. h. l. p. 75. Ein Senſus juridicus aber / oder weltlicher Verſtand wird dieſem Worte deßwegen beygeleget / weil die Juriſten die Worte Piæ Cauſæ, am erſten mit aufgebracht / S. indeß Xaverii Bedenck. von geiſtl. Stifftungen.

verſchwendete/ deſto gröſſern Gefallen meynte man GOtt gethan zu haben (k): welche Meynung aber nunmehr bey vielen erloſchen / wie recht oder unrecht/ laſſe dahin geſtellet ſeyn / indem ſie in den Gedancken ſtehen, die Ausübung der wahren Gottesfurcht werde bey denen Geiſtlichen durch allzuvieles Vermögen mehr verhindert als aufgemuntert. Es ſcheinet auch/ daß viele Pfaffen unverſchämt genug geweſen/ und ſich nicht geſcheuet haben / von dieſen frommen Fürſten immer mehr und mehr zu fordern / indem ſie ſahen / daß ein ſolch Verfahren ihnen ſehr wohl gelunge (l). Dieſem-

(k) Unterweilen ſchenckten die Fürſten denen Geiſtlichen auch etwas aus Staats-Raiſon, wie Kulpiſius aus dem Marco Antonio de Dominis anführet/ wie alſo die Käyſer/ die das Prædicat Magnus führen / gethan haben / als Conſtantinus Magnus, Theodoſius, Otto, Carolus, dergleichen auch nachgehends von etlichen andern Käyſern geſchahe/ indem ſie meyneten/ es wäre ihrem Intereſſe dienlich/ wann ſie ſich die Cleriſey verbindlich machten. Denn weil ſie ſahen / daß die Hertzoge und Grafen von Tage zu Tage mächtiger wurden/ ſo hielten ſie rathſamer zu ſeyn/ die Länder denen Biſchöffen zu adminiſtriren zu übergeben. Sie hatten auch dieſen Vortheil davon / daß ſie damahls die Güter wieder an ſich ziehen / und nach dem Tode des Biſchoffs darüber diſponiren / oder einem andern geben konten. vid. Itter. de feud. Imp. c. 5 §. 17.

(l) Wenn aber die Fürſten ihnen ihre Bitte abſchlugen/ ſo richteten ſie allerhand loſe Händel an. Etliche unter ihnen waren darzu abgerichtet/ daß ſie ſich als Geſpenſter verſtellen konten / und machten Gelegenheit / zumahl wann die Herren einfältig waren/ dieſelben auff allerhand Weiſe zu infeſtiren und zu erſchrecken/ und ihnen einzubilden/ daß dieſe Geiſter von oben herab gekommen wären/ die

ſem nach wurden denen Biſchöffen und Kirchen, nicht nur Land-Güter/ Zehenden / und andere Einkünffte geſchencket / ſondern ſie bekamen auch gantze Herrſchafften/ Grafſchafften und Hertzogthümer ſamt denen Regalien noch darzu / alſo daß ſie zuletzt denen weltlichen Fürſten gleich wurden (m)/ ob ſchon die meiſten erſtlich zu denen Zeiten der Ottonum und nachhero zur Fürſtlichen Würde gelanget (n). Die Regalien erhielten ſie ebenfals

Dotirung der Kirchen/und Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen zu urgiren. Sie lieſſen auch wohl gar eine Stimme hören / als wenn dieſer und jener Heiliger ſie geſprochen/ wordurch dann mancher Herr bewogen wurde/ dieſem Heiligen zu Ehren eine reiche Stifftung anzurichten.

(m) Mylerus in Archol. c. 12. n. 4. ſeq. beweiſet aus der Hiſtorie/daß Carolus M. denen Biſchöffen anfangs nur etliche Mobilien/Geld/oder ein kleines Land-Gut verehret gehabt/ gantze Provintzien aber/ und zwar mit Regal-Gerechtigkeiten hätte er der Cleriſey niemahls geſchencket. So wären ſie auch damahls keine Fürſten geweſen / biß nach der Carolinger Zeit/ ſie dieſe Würde erſt erlanget. v. Zſchackwitz l. c. l. 2. c. 2. Monum. Paderb. & Lehmann. Chron. Spir. l. 4.

(n) Mylerus gedencket d. l. c. 13. ferner / die Biſchöffe hätten nach und nach unter Arnulpho und ſeinem Sohne Ludovico die Freyheit erlanget / daß ſie Städte/ Flecken/ und Hertzogthümer in Beſitz haben möchten. Bruno, Ertz-Biſchoff zu Cöllen/hätte zu erſt das Hertzogthum Lothringen mit der weltlichen Jurisdiction überkommen / und hernacher Gislerus, ein Biſchoff zu Magdeburg. Des Ottonis Nachfolger hätten ſeinem Exempel gefolget / und mit der Zeit wären ſolche Jura auch auf die Aebte und Aebtißinnen gekommen. Von Ottone M. her/biß auf Fridericum II. hätten ſich die Käyſer das Jus ordinandi, und Schutz-Vögte

fals auch nach und nach, und zu verſchiedenen Zeiten Daher iſt es alſo kommen/ daß noch heute etlichen dergleichen Gerechtigkeiten zum Theil mangeln/ andere hingegen ſelbige mit gewiſſer Bedingung beſitzen. Zu ihrem Aufnehmen hat auch dieſes mit beygetragen/ daß nur Edle zu geiſtlichen Aemtern gelangten/ und daß/ bey damahligen ungelehrten Zeiten/ nur die Geiſtlichen etwas ſtudiret hatten. Daher wurden die Biſchöffe gar frühzeitig mit nach Hofe gezogen, und ſolchen Aemtern vorgeſetzet/ die ohne Gelehrſamkeit nicht konten verwaltet werden: weswegen auch noch heutiges Tages etliche Biſchöffe mit der Cantzlers-Würde prangen. Ich bin auch der Meynung/ es ſey der Biſchöffe Vermögen zugleich daher ſehr vermehret worden, weil viele Fürſten/ Grafen/ und von Adel, ihre Güter/ oder ein Theil davon/ von denen Biſchöffen zu Lehn annehmen wollen/ damit ihre Wohlfahrt durch dieſer Leute Gebet GOtt deſto beſſer vorgetragen würde (o). Wenn nun ihre Familien

denen Biſchöffen und Klöſtern vorzuſetzen/ vorbehalten; aber zu Friderici II. Zeiten hätten ſich die meiſten Biſchöffe und Aebte davon loßgemacht. v. & eosd. ll. cit.

(o) Kulpiſius in Comment. h. p. 25. führet hievon ein remarquables Exempel aus dem Helmoldo in Slav. l. 1. c. 69. an. Denn da der Streit zwiſchen Henrico dem Löwen/ welcher ſich in ſeinen Landen die Beſtellung der Biſchöffe zueignete/ und dem Hardevico, Ertz-Biſchoffen zu Bremen/ der ſolche Gewalt des Hertzogs nicht erkennen wolte/ entſtunde/ ſo bezog ſich das Capitel hierauf/ und widerriethe dem Ertz-Biſchoff ſolche Lehns-Recognition in einer gehaltenen Rede/ mit dieſen Worten: Ubi enim eſt Dux vel Marchio,

lien ausſturben/ fielen deren Länder denen Biſchöffthümern anheim. Und wem iſt doch unbewuſt/ was vor groſſe Güter/ von hohen Stands-Perſonen/ der Cleriſey geſchencket und vermachet worden? indem ſie meynten/ es müſte die Hitze des Fegfeuers auf ſolche Weiſe gelöſchet werden/ wovor dieſe den Durſt und Hitze ohne dem nicht wohl zu leiden wiſſende Nation/ ſich ungemein fürchtete.

§. 8. Solcher geſtalt waren die Geiſtlichen mit zeitlicher Glückſeligkeit nach Wunſch verſehen/ungeacht ihr Geitz und Ambition ſich von Tag zu Tag vermehrete. Gleichwie nun dieſe Art Leute überaus gerne über andere herrſchen wil, von andern aber ſich nicht befehlen laſſen kan/ alſo ſchiene ihnen dieſes eintzige an der vollkommenen Glückſeligkeit noch zu ermangeln/ daß ſie dem Käyſer deswegen abſonderlich verbunden leben muſten, als in deſſen Macht es ſtunde, ſo herrliche Güter nach ſeinem Gefallen zu vergeben. Wann die Ehr-

ubi in Regno Principatus, etſi magni, qui Pontificibus (das Wort Pontifex bedeutete aber damahls einen Biſchoff) manus non offerant? und in folgendem: certatim currunt, ut fiant homines Eccleſiæ: Das Wort homo aber hieſſe ſo viel als ein Vaſall/daher kömmt Hominium, oder der Eyd der Treue/welchen die Vaſalli ablegen. Hieraus erhellet/ daß die Biſchöffe damahls nicht allein an Macht/ſondern auch an Muth und Stoltz zugenommen/wie denn die hochtrabenden Expreſſiones weiter lauten: vis ut Epiſcopi incipiant fieri Principum ſervi, qui hactenus fuerunt eorum Domini? woraus man den aufgeblaſenen Geiſt der Cleriſey abnehmen kan.

Ehrerbietigkeit gegen dieſen Orden mir nicht im Wege ſtünde / wolte ich ſagen / daß ſie die aller-ſchädlichſten Menſchen wären / die / wie der Augenſchein lehret / ſich der unbedachtſamen Güte und Freygebigkeit der Kayſer / zum höchſten Nachtheil der Käyſerlichen Autorität gemißbrauchet. Ich wolte auch weiter ſagen / daß dieſelben der Freyheit nicht werth wären / die denjenigen / von welchem ſie ihre Freyheit erhalten / als ihren Wohlthäter zu verehren ſich weigern. Damit alſo das Pfaffen-Geſinde von der Layen ihrer Herrſchafft ſich gäntzlich loßziehen möchte / iſt der Päbſtliche Bann aufgebracht / auch allerhand Meuterey von denen Teutſchen Biſchöffen mit ſonderbahrem Fleiß angerichtet worden. Sie haben auch nicht eher aufgehöret / denen Käyſern beſchwerlich zu seyn / biß ſie es dahin gebracht / daß ſie vom Pabſt allein dependiren ſolten / weswegen der Ertz-Biſchoff von Mayntz allermeiſtens der Haupt-Anführer war / dem die andern getreulich nachfolgeten. Daß nun der Teutſche Staat hierdurch ſich eine ſchwere Kranckheit übern Halß gezogen / wird von den meiſten dafür gehalten / in dem ein groß Theil von deſſen Reichs-Ständen / einen andern Oberherrn erkeñen / der mit ihrem Staate nichts zu thun. Man wolte dann glauben / es hegeten die Päbſte gegen dieſe Nation eine ſonderbahre Liebe / und lieſſen ſich nichts ſo ſehr angelegen ſeyn / als deren Wohlfarth zu befördern / und daß zu Rom das Intereſſe von Teutſchland beſſer beobachtet werden könne / als in Teutſchland ſelbſten.

§. 9. Von

§. 9. Iſt noch übrig / von den freyen Reichs-Städten auch etwas zu gedencken (o). Im fünfften Seculo nach Chriſti Geburth / waren in dem diſſeits liegenden Teutſchland nur Flecken (p) ohne Mauren / oder hier und dar zerſtreuet liegende Gebäude anzutreffen. Man weiß auch biß zum neundten Seculo (q), nur von einer oder andern Stadt

(o) Daß die alten Teutſchen keine Städte gehabt / ſolches bezeuget Tacitus de morib. Germ. c. 16. Cæſar de Bell. Gall. l. 6. c. 22. worvon Cluverius German. antiq. l. 1. c. 13. Conring. de Urbibus Germanicis, Myler. Archol. c. 17. 21. weiter nachgeſehen werden kan.

(p) Dieſe Flecken waren groß / und darinne die Häuſer weit von einander gebauet. Die Häuſer an ſich ſelber aber waren ſchlecht hin mit Stecken / und einem ſtröhernen / oder von Aeſten und Laub gemachten Tach ohne Wände zugerichtet / wie etwan dergleichen Bau-Art noch bey vielen Americaniſchen Völckern befindlich / die vermuthlich Teutſcher Ankunfft.

(q) Damahls hat man die beſten und anſehnlichſten Flecken / mit Thürnen / Graben und Mauren angefangen zu umgeben / und wie die Dörffer oder Flecken ſich vorhin geendet / alſo haben auch die Städte / ſo daraus gemachet worden / meiſtentheils ihren Nahmen behalten; als von Ach / oder Waſſer / Briſach / Creutzenach; von Trecht / oder der Uberfahrt / Utrecht / Dortrecht; von Heim / Pfortzheim / Hildesheim / deren theils abgebrochener Weiſe ſich an ſtatt heim / auf gen enden / als Eßlingen / Tübingen / Hattingen. Theils haben das Wort Dorff behalten / als Düſſeldorff ꝛc. Etliche haben den Nahmen von einer Burg / als Duißburg / Naumburg / Merſeburg. Ein Burg / aber war vor Alters nichts anders als ein offener Fleck / dahin die anderen kleine Oerter eines Göws oder Pagi ſich verſamleten. Nachgehends aber hat man ſolche

Stadt bey denen Wenden zu ſagen / ob gleich in den jenſeits Rheins liegenden Theilen / die vor dieſen denen Römern unterworffen waren / gar zeitig einige Städte anzutreffen geweſen (r); in-

glei-

Burgen / und Gerichts-Oerter / um etwas darinne zu verwahren / mit einem groſſen Zaun / oder Hage / oder auch von aufgeworffener Erde und Steinen umgeben / oder eine rechte Mauer darum gemacht / welcher Ort nachgehends eigentlich eine Burg oder Stadt genennet ward / wovon Freherus in Originibus Palatinis part. 1. c. 10. nachzuſehen iſt / alwo er auch den Münch Otfridum (welcher vor den älteſten Scribenten in der Teutſchen Sprache gehalten wird) anführet / welcher die Worte im Evangelio, gehet in die Stadt / alſo gegeben: Fahret in thia burg. Die nun in ſolchen Burgen wohneten / wurden Bürger oder burgarii genennet. Es war aber damahls in ſolchen Städten oder Burgen nicht eine ſolche Regiments-Verfaſſung / als wie itzo / ſondern ſie ſtunden entweder unter dem Käyſer / oder denen Fürſten unmittelbahrer Weiſe / wovon Caſp. L. von Dürmſtein de ordine Equeſtri Germanico nachzuleſen iſt / woſelbſt auch vieles von der Städte Eigenſchafft / und wie ſie ſonſt beherrſchet worden / befindlich. Vid. & Lehmanni Speyeriſche Chronic. l. 4. c. 2. Zu Käyſer Caroli M. Zeiten wuſte man zwar von keinen Städten / v. Conring. de urbib. Germ. th. 27. Jedoch ſind unter ihm etliche Städte in Francken und Schwaben bekandt geweſen / als Nürnberg / Augſpurg / Regenſpurg ꝛc. Die Wenden aber haben ſich der Bau-Kunſt und der Comercien / wegen bequemer Lage an der See / mehr befliſſen / daher viel See-Städte an der Oſt-See / und die Städte von der Oſt-See biß gegen Liefland hinan / älter als die übrigen in Teutſchland ſeynd.

(r) Worunter einige noch vor Chriſti Geburth / oder kurtz darnach zu der Römer Zeiten ſind gebauet worden / darunter Trier das Haupt Belgicæ primæ, Mayntz Germaniæ primæ, Cölln Germaniæ ſecundæ, geweſen; Straſ-

gleichen auch in dem zwiſchen der Donau und denen Alpen befindlichen Landſchafften / die nachmahls zu Teutſchland kommen. Die alten Teutſchen hatten gar keine Städte / theils weil ſie die Bau-Kunſt nicht verſtunden / woran noch itzo ein Mangel erſcheinet (s); theils weil ſie wilde Leute waren / die vor denen Städten als gleichſam vor Gefängniſſen einen Abſcheu hatten (t) / und ihr höchſtes Vergnügen in der Jagd ſuchten (u). Sie ver-

burg / Speyer / Worms / Tungren / waren auch zu der Römer Zeiten bekandt / wie denn auch die Römer diſſeit Rheins einige Städte beſetzt hatten.

(s) Die Urſache/warum die Teutſchen vor dieſem und itzo ſo ſchlechte Bau-Verſtändige geweſen / ſaget der Herr Thomaſ. p. 181. iſt dieſe/weil man in ihren Schulen ſtatt der nützlichen Matheſi die nichts nützige Metaphyſicam getrieben/und noch treibet.

(t) Die alten Teutſchen hielten davor / es wäre ihrer Ehre nachtheilig/ſich auf Städte u. Feſtungen zu verlaſſen/ weil ſie tapffre und unverzagte Leute wären/die ihrem Mañ ſo feſte als wie die Mauren ſtunden. Einige wollen auch davor halten/ daß ſo lange die alten Teutſchen keine Städte gehabt/und ſich bloß mit der Fauſt wehren müſſen / wären ſie viel tapfferer als nach der Hand/da ſie ſich auf Schlöſſer verlaſſen/geweſen. Doch die Noth hat ſie endlich gelehret ſich zuſammen zu thun/und nach Art ihrer Nachbarn/der Römer/Städte zu bauen / wohin ſie ſich im Fall retiriren konten/ſintemahl ſie mit denen Wenden/ Slaven / und andern Völckern gar viel zu ſtreiten hatten.

(u) Die Jagd war denen Edlen nicht allein zugelaſſen/ ſondern auch den Gemeinen; denn Teutſchland hatte dazumahls einen groſſen Überfluß an Wildpret / vid. Cluver. welches eine Urſache mit/ daß ſie ſo wilde waren/

verſtunden auch damahls nicht/ was groſſe Bequemligkeit die Städte bey ſich haben/oder ſie verlangten vielmehr ſolche nicht zu wiſſen/ indem ſie eines ſchlechten und harten Lebens (x)/ geringen Koſt und wenigen Vorraths gewohnet waren/auch von groſſen Gütern/oder Ergötzlichkeiten nicht viel zu ſagen wuſten. Nachdem aber durch die Chriſtliche Religion ihre Gemüther zahmer gemachet/ und ſie zu einer höflichern Lebens-Art angewehnet worden/ haben ſie ſich auch in eine andere Aufführung zu ſchicken gelernet. Die Liebe groſſe Güter zu beſitzen/ und ein wollüſtig Leben zu führeu/ wurden bey ihnen almählig bekannt/ worzu die

und ſich wenig an Städte und andere Biqvemlichkeiten kehrten.

(x) Die Teutſchen waren des harten Lebens gewohnet/ daß ſie auch die andern/ welche auf B.qvemlichkeit und Delicateſſen ſahen/ vor untüchtige Leute hielten. Ihre neugebohrnen Kinder demnach zu probiren/ ob ſolche hart oder weichlich werden würden/ haben ſie ſelbige ſo gleich nach der Geburth ins kalte Waſſer getaucht/die nun die Probe nicht ausſtehen können/ nutzeten nicht/wie ſie denn ohne dieß die Kinder in äuſſerſter Härte erzogen/ und von Jugend auf zu Froſt/Hitze/Hunger und Blöſſe/ und vornehmlich zu Ubung der Waffen angewehneten. Indeſſen iſts gewiß/ daß die Teutſchen bey dieſem ihren harten Leben/ welches die mämmiſchen Griechen und Römer eine Barbariem ſchalten/weit glücklicher geweſen/ als da nachher die Italiäniſchen Pfaffen mit der Chriſtlichen Religion auch alle Wolluſt/Sünden und Laſter einführeten/ woran zwar die Religion keine Schuld hatte/ wohl aber die Weichlingiſchen Italiäniſchen Pfaffen. vid. Conring. de Urb. Germ. Ziegold. de Compar. Barbar. cum Moral. rep.

die Städte nicht geringe Anleitung gaben. Nachdem auch die Fürſten zu ſo groſſen Gütern gelanget / wolten ſie durch Erbauung anſehnlicher Städte ihren Reichthum zeigen/und reitzeten ſie diejenigen / die auf dem Lande wohneten / wie auch die Ausländer / durch viele Freyheiten darzu an / daß ſie dahin zogen. Inſonderheit aber als nach eingeführtem Chriſtenthum die Dienſtbarkeit an vielen Orten entweder abgeſchaffet / oder doch nicht mehr ſo ſehr im Zwang war/wendeten die Freygelaſſene/ welche keine Aecker beſaſſen / ſich Hauffen Weiſe in die Städte / alwo ſie ſich entweder auf die Handwercker/oder auf die Kaufmanſchafft legten. Nicht weniger/ wurden wegen ſteter Einfälle der Hunnen / von dem Käyſer Henrico dem Vogler (y) viele Städte in Sachſen erbauet und befeſtiget / der den neundten Mann der Freygebohrnen in ſelbige zu ziehen / veranſtaltete (z). Zum Anwachs der Städ-

(y) Dieſer Käyſer iſt einer mit von denen löblichſten geweſen/welcher Teutſchland in groſſe Aufnahme gebracht/ weshalben er auch Theſeus und Redintegrator Germaniæ genennet wird. Denn er hat bey den damahligen Einfällen der Ungarn / die Städte mit Verwahrungen / Gebäuden und Mauren zu verſehen befohlen/auch die Anzahl der Handwercksleute dadurch ſehr vermehret / weil er die Leibeigenſchafft aufgehoben / und Freygelaſſene in die Städte zu ziehen bewogen.

(z) Oder nach einiger Meynung der zehende Mann/ wovon etliche am Stadt-Bau arbeiten/und die übrigen/die auf dem Lande blieben/das Feld bauen muſten / die dahero Bauren genennet wurden / und muſten ſie denen in den Städten wohnenden den dritten Theil der erbaueten

Städte haben auch ein groſſes geholffen / die entweder der Handlung / oder einer beyderſeitigen defenſion wegen unter einander geſchloſſene Bündniſſe. Von dieſen iſt ſonderlich der anno 1255. geſchloſſene Rheiniſche Bund bekandt / dem auch einige Fürſten mit beyzutreten geſuchet. Wegen der See-Handlung iſt vorneml. der Hanſee-Bund (a) aufgerichtet worden / welcher vor dieſem von ſol-

Früchte liefern / wodurch die Städtiſche nicht allein ihren reichen Unterhalt gewonnen / ſondern auch einen guten Vorrath erübriget. vid. Conring. de urb. Germ. §. 82. Lehman. Chron. Spir. lib. 5. c. 1. Myler. Archol. c. 17. th. 3.

(a) Dieſer Hanſee-Bund iſt / wie die meiſten wollen / Anno 1170. entſtanden / oder der Grund darzu geleget worden. Lübeck und Hamburg waren die allererſten / welche ſich zuſammen vereinigten / und wohl achtzig andere Städte an ſich lockten. Sie werden abgetheilet in die Wendiſche / deren ſechſe: Lübeck / Hamburg / Roſtock / Wißmar / Stralſund / Lüneburg; die Pommeriſche / deren achte: Stettin / Anclam / Golnow / Grypswald / Kolberg / Stargard / Stolpe und Rügewald; die Preußiſche / deren ſechſe: Culen / Thoren / Elbingen / Dantzig / Königsberg / Braunsberg; die Liefländiſche / deren drey; Riga / Dörpt und Revel; die Sächſiſche / deren dreyzehen: Magdeburg / Braunſchweig / Goßlar / Einbeck / Göttingen / Hildesheim / Hannover / Ulſen / Buxtehude / Stade / Bremen / Hameln und Minden; die Weſtphäliſche / deren zehen: Münſter / Oßnabrück / Dortmund / Soeſt / Herford / Paderborn / Lemgau / Billefeld / Stippe und Raßfeld; die Cleviſche oder Märckiſche / deren ſieben: Cöllen / Weſel / Duißburg / Emmerich / Warburg / Unna / Ham; die Gelderiſche / deren ſieben: Nimwegen / Zütphen / Roermund / Arnheim / Venlo / Elbburg / Hardewick; die Ober-Jßeliſche / deren drey: Deventer / Zwol und

ſolcher Macht war / daß ſich auch die Könige in Schweden / Engeland und Dännemarck vor ſelbem zu fürchten hatten. Ob nun wohl im vorigen Seculo dieſer Bund bey nahe gäntzlich gefallen / indem die kleinen Städte von den groſſen ſich abwendeten / weil ſie ſahen / daß der Gewinn allein denen groſſen zu gut kame; theils weil auch andere an der Oſt-See, und dem Meere wohnende Völcker / dieſem Hanſee-Exempel folgten / und der Commercien ſich befliſſen / abſonderlich aber die Niederländer und Flanderer. Da nun auf ſolche Weiſe ihr Monopolium in Verfall gerathen / hat auch ihre Macht ſelbigem nachfolgen müſſen.

§. 10. Im übrigen / ob gleich die Städte anfänglich gelinder beherrſchet wurden / als die Flecken / ſo erkenneten ſie dennoch die Könige und Käyſer vor ihre Ober-Herren / die durch ihre Grafen

Kampen; die Frießländiſche / deren drey: Gröningen / Stavern und Bolßwert. Uber dieſe ſind auch andere / als Stendel / Soltwedel / Berlin / Brandenburg / Breßlau / Cracau / Franckfurt an der Oder / Aſchersleben / Hall / Helmſtädt / Halberſtadt / Qvedlimburg / Nordheim / rc. mit denen es aber noch nicht ausgemacht iſt / ob ſie gewiß darzu gehöret haben. Sie wurden ſonſten in vier Qvartiere abgeſondert / deren erſtes Haupt war Lübeck / welches auch das Directorium und die Caſſe führte. Das andere Haupt war Cölln / das dritte Braunſchweig / das vierdte Dantzig. vid. Joh. Aug. Werdenhagen de Fœd. Hanſeat. Hagem. de Fœd. Hanſeat. Knipſch. de Civit. Imper. l. 1. Vom Urſprunge dieſes Worts ſeynd nicht einerley Meynungen / v. ad interim Zſchackw. l. c. l. 3.

ſen (b) / oder Abgeordnete / das Recht darinnen ſprechen lieſſen. Nachgehends ſeynd deren viele / aus übermäßiger Freygebigkeit der Käyſer / in der Biſchöffe Hände gerathen (c) / viele wurden auch denen Hertzogen, Fürſten und Grafen zu Theil / die übrigen ſind denen Käyſern unmittelbahr unterworffen geblieben. Im zwölfften Seculo haben ſich etliche von ihnen / nachdem eine etwan reich und vermögend war / mehr Freyheit heraus genommen / weil die Käyſer / die entweder in vollen Unruhen ſtunden / oder neulich erwehlet worden waren / ſolche ſo bald nicht zum ſchuldigen Gehorſam bringen konten; die Käyſer aber waren auch ſelbſt

(b) Dieſe Grafen oder Miſſi Regii, waren von denen Käyſern darzu geſetzet / daß ſie die Käyſerlichen Jura in ſolcher Stadt beobachten / und unter andern / nechſt Exercirung der Civil- und Criminal-Jurisdiction, in des Käyſers Nahmen die Reichs-Steuren einſammlen / auch wenn eine Müntze in der Stadt verhanden / acht haben muſten / daß es darbey richtig zugienge. Sie verwalteten zugleich die Zölle: ihre Einkünffte waren unterſchiedlich / und entweder ein Theil von den Stadt-Gefällen / die ihnen aſſigniret / oder gar zu Lehn gegeben worden / oder ſie participirten von denen einkommenden Straffen und Buſſen.

(c) Man kan ſo eigentlich nicht ſagen / auf was Weiſe / und wie nachher eine iedwede Stadt ihre Freyheit erhalten; einige haben die ihrige der Freygebigkeit der Käyſer zu dancken / andere ſind durch die Biſchöffe abgezwacket worden / und etliche haben ſich vor ein geringes Geld freygekaufft / wie bey dem Helmoldo, Alberto Stadenſe, Arnoldo Lubecenſe, Knipſch. l. cit. Limnæo jur. publ. VII. 1. Mylero Archol. cap. fin. conf. Kulpiſ. in comm. h. l. p. 28. ſattſame Exempel zu befinden.

ſelbſt ſchuld daran/ indem ſie ihnen groſſe Freyheiten verſtatteten/ und dadurch ſich ihrer Gunſt deſto mehr verſichern wolten/ damit ſie ihnen nemlich wider die widerſpenſtige Fürſten und Biſchöffe Hülffe leiſten möchten. Dieſemnach wurden die Käyſerliche Beamten (d) almählig abgeſchafft/ wel-

(d) Von dieſen Käyſerlichen Beamten/ Grafen/ Abgeordneten oder Reichs-Vögten iſt im vorhergehenden bereits Erwehnung geſchehen. Zu derer Ottonum Zeiten bekamen die Biſchöffe ſolche Reichs-Vogteyen in ihre Gewalt/welche aber Henricus IV. und V. ihnen wiederum entzogen. Dieſe Advocatie ward insgemein einem Reichs-Fürſten/Grafen/Herrn/oder Vornehmen von Adel aufgetragen/die ſolches Amt durch ihre Vicarien verrichten lieſſen. Nach der Hand ſind ſolche Vogteyen denen Reichs-Ständen entweder verpfändet/ cediret/ geſchencket/ oder ſonſten in ſolutum zugeſchlagen worden. Etliche Städte haben ſich auch durch Geld/gute Worte und Liſt davon befreyet/und diejenigen Rechte/welche ſonſt ein Käyſer durch den Reichs-Vogt exerciret/ an ſich gebracht. Es finden ſich zwar heutiges Tages noch Reichs-Städte/ bey welchen annoch dieſe Reichs-Vogtey zu befinden/ als zu Nürnberg/Rotenburg an der Tauber/ Hall in Schwaben/ Nordhauſen/ Reutlingen/ ꝛc. Es iſt aber ſolches nur Schattenwerck gegen die ehemahlige Zeiten zu rechnen. Und ob wohl einige davor halten/ es würde dem Reich nützlicher ſeyn/wenn man die Advocatien bey denen Reichs-Städten wiederum auf den ehmahligen Fuß ſetzete; ſo iſt doch das Gegentheil in der That weit gegründeter/ indem die Städte darzu zwar wohl zu bringen ſtünden/ allein dem Reiche wäre dadurch nichts geholffen/ vide Bœcl. Not. Imp. L. I. Vitriar. L. 1. Heid. Acta Lindav. & ob die alten Reichs-Vogteyen. Im vorigen Jahr ſoll es darauf geſtanden haben/ in Hamburg die Reichs-

welches denn nothwendig erfolgen muſte. Als auch die folgenden Käyſer ſahen/ daß die Biſchöffe ſich ihres Vermögens gegen ſie mißbrauchen wolten/ begnädigten ſie die Städte mit vielen Freyheiten/ und verſchafften dadurch/ daß dieſelbe denen Biſchöffen aus den Händen geriſſen wurden. Und nachdem auch der Hertzogliche Schwäbiſche Stamm ausgeſtorben/ nahmen die meiſten in dieſem Hertzogthum gelegenen Städte, die ſonſt nicht viel zu ſagen hatten/ die Gelegenheit in acht/ und griffen zur Freyheit (e). Doch dieſe Städte haben

Vogtey wieder anzurichten; doch es iſt noch zur Zeit nichts aus dieſem Vorhaben geworden/ iſt auch nicht zu glauben/ daß es zum Stande kommen werde.

(e) Von dieſen Schwäbiſchen Reichs-Städten iſt zu mercken/ daß ſolche theils zu Friderici II. Zeiten/ wegen des treuen Beyſtandes wider Käyſer Wilhelmum, theils nach ſeinem und endlich nach ſeines Enckels/ Königs Conradini, unglückſeligem Tod/ zu dieſer Qvalität gelanget. Denn nachdem dieſer Conradinus, als der letzte aus dem Geſchlechte der Hertzoge von Schwaben und Allemannien/ das/ wegen der Gemahlin ſeines Vorfahren Henrici VI. auf ihn verſtammte/ und von ſeines Vaters unächten Bruder Manfredo uſurpirte/ vom Pabſt aber an Carolum von Anjou zur Lehn gegebene Königreich Neapolis einnehmen wollen/ aber in einem unglücklichen Treffen beym See Celano Anno 1268. von Carolo gefangen wurde/ ließ ihn derſelbe auf Zurathen des Pabſts/ der deßfalls dieſe Worte brauchte: Vita Conradini, Mors Caroli; Mors Conradini, vita Caroli, Anno 1269. zu Neapolis öffentlich enthaupten. vid. Micræl. Syntag. Hiſtor. & Recht auf Neapolis & Sicilien. Als nun auf ſolche Weiſe Schwaben von ſeinem Regenten entblöſſet war/ machte ſich ein iedweder die-

ben ſolche Freyheit nicht auf einmahl erhalten / ſondern eine jede nach und nach / wie es etwan die Gelegenheit mit ſich brachte / und ein Kåyſer ihnen gůnſtig war. Daher kómmt es demnach / daß ſie nicht alle gleiche Gerechtigkeiten genieſſen / und einige annoch an einem Theil der Regalien Mangel leiden. Viele haben das Recht / ſo denen Kåyſern / Hertzogen oder Biſchöffen zuſtunde / durch Kauf / Tauſch / oder andere Wege weggebracht und erkauffet; einige ſchůttelten das Joch mit Gewalt von ſich ab / und griffen ſelbſt zur Freyheit / welch unrechtmåßig Verfahren nachher durch Vergleiche in Rechtesſtand gebracht worden. Viele hatten auch dieſes im Brauch, daß wenn ſie Geld bedurfften, ſie alsdenn denen reichen Stådten die Freyheit zu kauffen anbothen / oder wenn ſie ſahen / daß die angemaßte Freyheit ihnen nicht wieder aus Hånden zu winden / hielten ſie vor rathſamer mit dem Wenigen / ſo ihnen die Stådte zur Erlangung der gåntzlichen Freyheit anboten / vor lieb zu nehmen (f).

Das

ſe Gelegenheit zu Nutze / daher es auch kommen / daß in keinem Reichs-Kreiſe ſo viele Reichs-Stådte / wie auch Reichs Grafen und Reichs-freye Edelleute / als in dem Schwåbiſchen zu finden.

(f) Die vornehmſten Privilegia, welche die Reichs-Stådte vor andern Stådten zu genieſſen haben / ſind dieſe: 1.) Daß ſie unſtreitige Reichs-Stånde ſind / und alſo auf Reichs-Tagen Sitz und Stimme haben. 2.) Daß ſie keinem andern / als dem Kåyſer und dem Reich unmittelbar unterworffen. 3.) Daß ſie gewiſſe

conventus anſtellen können / welche man Städte⸗Tage nennet / die ausſchreibende Städte ſind Nürnberg/Franckfurth/Ulm/und vor dieſem Straßburg. conf. Städte⸗Abſchied zu Nürnberg de Anno 1523. 4.) Können ſie auch Bündniſſe unter ſich und mit andern machen/als Z. E. der Schwäbiſche und Hanſeatiſche Bund geweſen / wiewohl unter dieſen letztern auch Landt⸗Städte befindlich geweſen. 5.) Haben verſchiedene Reichs⸗Städte/iedoch nur per modum privilegii ihre Austräge / als Z. E. Dünckelſpiel hat zu Austrägen ihren Stadt⸗Amtmann und vier Rathsherren aus Nördlingen / Rotenburg / Schwäbiſch⸗Hall und Weill. Eßlingen hat Bürgermeiſter und Rath zu Ulm/Reutlingen und Heilbrunn/ und ſtehet dem Käyſer frey/von dieſen Städten eine zu erwehlen / welche er will. Nürnberg hat Winheim und Weiſſenburg im Nordgau. Regenſpurg hat Augſpurg / Nürnberg und Ulm. Reutlingen hat Ulm / Eßlingen und Schwäbiſch⸗Gemünd. Schweinfurt hat ihren Reichs⸗Voigt und einige Rathsherren von Nürnberg und Rotenburg. 6.) In Anſehung ihres Rangs ſind ſie in der Poſſeſſion des Vorgangs vor der freyen Reichs⸗Ritterſchafft. 7.) So bekommen ſie in ihren Ehren⸗Tituln / und ſonſt in denen Reichs⸗Satzungen das Prædicat, Ehrbahre und freye Reichs⸗Städte/ Edle Glieder / Seulen und Stützen des Heil. Römiſchen Reichs / berühmte Republiqven / und heilige Städte/ wie in Käyſers Sigismundi Policey⸗Ordnung c. 10. beym Goldaſto T. 2. der Reichs⸗Satzungen p. 133. zu erſehen iſt; ja es werden die freyen Reichs⸗Städte denen Italiäniſchen Republiqven gleich geſchätzet. Conf. Scipio Gent. de jurisd. lib. 3. c. 22. welcher zugleich behaupten will/daß dasjenige/ was in Käyſers Juſtiniani Rechten von Municipal-Städten verſehen und verordnet iſt/auf die Reichs⸗Städte nicht zu appliciren / und darzu viel zu gering ſey / welche Grille aber nichts nützet. 8) Haben ſie das Recht entweder als ein geſamtes Collegium, oder auch jede en particulier ihr Archiv und Cantzley zu halten/ob ſie wohl eigentlich keine Cancellarios haben/ ſondern durch ihre Räthe/Syndicos,

und

und andere Bedienten ſolche Stelle vertreten laſſen. 9.) Haben ſie itzo nach dem Münſteriſchen Friedens-Schluß/ unſtreitig die hohe Landes-Obrigkeit/ ſo wohl als die andern Reichs-Stände/ vid. Knipſch. l. cit. Zſchackwitz. l. 3. Wie hefftig ſonſt die Reichs-Städte ſich widerſetzeten/ daß die Reichs-Ritterſchafft auf Reichs-Tägen keinen Sitz und Stimme haben ſolle/ darvon S. Leben Joſeph. cap. 38.

Das vierdte Capitel.

Vom Käyſer als dem höchſten Ober-haupte im Teutſchen Reich, worbey zugleich von deſſen Erwehlung, und denen Churfürſten gehandelt wird.

§. 1. Auf was Art das Römiſche Reich auf den Carolum gekommen/ auch wie nach man damahls/ ſo wohl im alten Fränckiſchen Reiche/ als auch im Teutſchen zur Regierung gelanget. §. 2. Wie der Churfürſten ihr Urſprung beſchaffen/ und wie nach die Scribenten deſſen gedencken. §. 3. Die Meynung welche dem Autori hierbey am wahrſcheinlichſten zu ſeyn bedüncket. §. 4. Wie die Geiſtlichen Churfürſten erwehlet werden/ und was es bey denen weltlichen wegen der Nachfolge vor eine Bewandniß habe. §. 5. Die Wahl wird nach Inhalt der güldnen Bulle beſchrieben. §. 6. Ob die Churfürſten einen Käyſer abſetzen können. §. 7. Worinnen der Churfürſten Vorzüge von denen andern Reichs-Fürſten beſtehen. §. 8. Von denen

nen Reichs-Vicarien zur Zeit eines Interregni.
§. 9. Vom Römiſchen Könige.

§. 1.

Ob ſchon Teutſchland aus vielen Gliedern beſtehet/ von denen die meiſten einen rechten Staat ausmachen/ ſo iſt doch/ von den Zeiten Caroli M. an gerechnet/ dieſem Reiche ein eintziges Oberhaupt (welches die Alten ſchlechterdings einen König, die neuern aber etwas prächtiger einen Römiſchen Kåyſer heiſſen (g))/vorgeſetzet ge-

(g) Wann eigentlich der Titul Kåyſer auffkommen/ und ob Carolus M. ſchon denſelben geführet habe? darüber wird vielfältig geſtritten. Einige behaupten/ es habe Carolus M. als ſich Italien ſamt der Stadt Rom demſelben unterworffen/ den Titul Cæſar oder Kåyſer nicht angenommen/ ſondern ſich nur in der Lateiniſchen Sprache Auguſtum genennet/ vid. Bœcler, Not. Imp. l. 4. c. 1. Andere geben vor/ es hätte zwar Carolus ſich niemahls auf Lateiniſch Cæſar geſchrieben/ im Teutſchen aber ſey gleichwohl der Titul Kåyſer bey ihm im Gebrauch geweſen/ welcher Meynung aber andere ablegen. Es giebt zwar Limnæus vor/ es fände ſich gleichwohl ein Edict Caroli M. von der Kinder-Zucht/ welches in der Teutſchen Verſion den Titul hat: Kåyſer Carl des Groſſen ꝛc. ſo iſt doch hieraus nichts zu ſchlieſſen/ weil ſolches lange darnach in das Teutſche vertiret iſt. Daher wollen viele dahin gehen/ Otto I. ſey der erſte geweſen/ der ſich einen Kåyſer tituliret/ und beziehen ſich auf ein Diploma, welches beym Goldaſto befindlich/ in welchem Otto II. ſeinen Vater Ottonem I. einen Kåyſer nennet. Es iſt aber daher nicht zu beweiſen/ daß Otto I. ſich ſelbſt ſolches Tituls gebrauchet. Indeſſen iſts doch an dem/ und erweißlich/ daß Carolus M. den Titul Imperator, oder Kåyſer gebrauchet/ vid. Vitriar. illuſtr.

geweſen, es ſey dann/ daß dann und wann die Interregna darzwiſchen gekommen wären. Wegen dieſes Ober-Haupts nun/ haben einige ſich eingebildet/ als ob es eine würckliche Monarchie ſey: Wie aber dieſes Oberhaupt zu ſolcher Hoheit gelange/ wollen wir hernacher unterſuchen. Indeſſen iſts der Mühe wohl werth/ daß man die gantze Sache ausm Grunde unterſuche/ damit deſto beſſer erſcheine/ wie weit die alte Wahl von der neuen unterſchieden/ auch wo die Churfürſten ihren Urſprung her haben. Was die Zeiten Caroli M. und ſeiner Nachkommen anlanget/ da muß man das Römiſche und Fränckiſche Reich wohl von einander unterſcheiden. Jenes iſt auf den Carolum M. mit Bewilligung des Römiſchen Volcks/

---

worvon auch oben Erwehnung geſchehen. Solchergeſtalt fället das Vorgeben hinweg/ ob habe Fridericus II. und Ludovicus IV. ſich allererſt ſo geſchrieben. Der Zuſatz Römiſcher Käyſer wird deßwegen mit allem Recht ſo geführet/ weil Otto der Groſſe Italien mit Krieges-Gewalt eingenommen/ auch die Stadt Rom bezwungen/ und den Berengarium, welcher den Königlichen Titul von Italien uſurpiret/ gefangen nach Teutſchland ſchickete/ worauf der Römiſche Pabſt ſich ſamt der Stadt Rom/ und dem gröſten Theil von Italien/ dem Käyſer Ottoni M. als ihrem Oberhaupte unterworffen/ und mit ihme einen Vergleich aufgerichtet/ daß nunmehro und forthin biß ans Ende der Welt allezeit derjenige/ welcher der Teutſchen König/ entweder durch erbliche Succeſſion, oder durch vorgenommene Wahl werden würde/ ſo gleich auch Römiſcher Käyſer ſeyn und heiſſen/ und von dem Pabſt/ Römern und übrigen Italiänern dafür erkennet werden ſolte. vid. Rhet. I. P. l. 1. tit. 4. §. 2. Es rühret demnach die Ver-

Wercks/ und des Pabſts/ der damahls eines deſſen vornehmſten Glieder war/ oder/ der vielmehr mit deſſen Ober-Beherrſchung umgienge/ gebracht worden/ und zwar/ wie es ſcheinet, erblich: dergeſtalt/ daß ſeiner Nachfolger beſchehene Kröhnung nicht als eine neue/ und freywillig unternommene Wahl anzuſehen/ ſondern ſie war weiter nichts/ als eine feyerliche Einweihung. Denn ſo viel findet ſich zwar/ daß der Carolus ſeinen Sohn/ den Ludovicum, und dieſer den Lotharium, zu Reichs-

Ge-

ſetzung des Römiſchen Reichs auf die Teutſchen/ nicht von des Pabſtes Willen und Mildigkeit her/ wie die Vorfechter des Römiſchen Stuhls vorgeben/ ſondern allein von dem Jure Belli, oder dem Sieg/ den damahls Käyſer Otto I. erhalten. Und ob gleich die Stadt Rom/ und der meiſte Theil von Italien/ durch die Liſt des Pabſts/ ſich nachgehends von dem Teutſchen Reiche entzogen/ ſo ſtehet einem Teutſchen Käyſer doch dieſer Titul von Rechtswegen zu. Es iſt aber das Prædicat Käyſer/ auch bey verſchiedenen andern Potentaten im Gebrauch/ und kan es vornehmlich dem Türckiſchen Sultan um ſo viel weniger diſputirlich gemachet werden/ weil er das gantze Griechiſche Käyſerthum nebſt andern weitläufftigen Provincien mehr beſitzet. Was aber die andern/ als z. E. den groſſen Mogul/ den Käyſer in China, Japan, Abyſſinia und Marocco, den Moſcowitiſchen Czaar/ und dergleichen betrifft/ ſo iſt gewiß/ daß ihnen dieſer Titul unbekandt/ und ſelbiger ihnen nur von den Hiſtoricis, Geographis, und Reiſebeſchreibern alſo zugeleget werde. Dieſes iſt noch alhier zu erwehnen/ daß ſich einige Potentaten in Europa gefunden/ die dieſen Titul auch führen wollen/ geſtalt denn von König Alphonſo VIII. in Caſtilien bekandt iſt/ daß er ſich einen Käyſer tituliren laſſen. Ingleichen/ als zu Anfang des vorigen Seculi, die 3. Engliſche Königreiche/ Enge-

Gehülffen angenommen/nirgends aber wird gemeldet/daß des Pabſts/und des Römiſchen Volcks Einwilligung hierzu nöthig geweſen wäre. Was hingegen das alte Fränckiſche Reich anbetrifft/ſo kan ſolches nicht vor ein vollkommen erbliches gehalten werden/ es war auch nicht ein bloſſes Wahl-Reich/ſondern man muß es vielmehr vor ein aus beyden vermiſchtes halten (h). Denn ſo viel findet ſich zwar/daß die Könige mit Genehmhaltung der Vornehmſten/ und Zuruffung des gantzen Volckes erwehlet worden/ indeſſen giengen ſie doch/ ohne erhebliche Urſachen/ von dem Königlichen Hauſe nicht ab: wie etwan dergleichen Art der Nachfolge dermahlen in Pohlen übrig iſt (i). Wenn man alſo dieſes genau unterſuchet/ſo wird ſich leichtlich finden/ daß das Fränckiſche Reich mehr ein Erb- als Wahl-Reich geweſen ſey; ſintemahl ſolches

land/Schottland und Irrland/unter dem Nahmen Groß-Britannien bey Antritt Jacobi I. Regierung vereiniget worden/ iſt auf ſeine Crönung eine Müntze geſchlagen worden/ auf der ſich Jacobus Cæſarem Cæſarum nennet/ die aber nachher wieder eingelöſet worden/ weswegen ſie heutiges Tages ſehr rar zu ſehen/ doch in der That/kan ein ſouverainer König wohl dieſen Titul führen/ weil er ſummum Imperantem bemercket/ die Teutſchen aber aus unrechtem Verſtande des Wortes Cæſar, das Teutſche Käyſer daraus gebildet/ worvon oben ſchon c. 1. & 2. gehandelt worden.

(h) Vid. Hert. not. vet. Reg. Franc.

(i) Daß das Polniſche Reich ein bloſſes Wahl-Reich ſey/iſt bekandt/daher es mit dem vormahligen Fränckiſchen nicht zu vergleichen.

ches dem Urheber deſſelben mit dieſer Bedingung übergeben zu ſeyn ſcheinet / damit er ſolches auf ſeine Nachkommen bringe, es möchte denn ſeyn / daß ſie das Volck deſſen untüchtig erachtete. Solcher geſtalt iſt durch die Genehmhaltung der vornehmſten Stände und des Volckes denen Söhnen der verſtorbenen Könige nicht ſo wohl ein neues Recht gegeben / als vielmehr dadurch an den Tag geleget worden / daß der Sohn des bereits erworbenen nicht unwürdig ſey. Als nachmahls der Caroliniſche Stamm um den Fränckiſchen Thron kam (k) / iſt das Teutſche Reich / oder wie man es damahls nennte / das Oſt-Fränckiſche / durch eine freye Wahl der Stände / auf Hertzog Ottonem von Sachſen gebracht worden. Weil aber dieſer Alters wegen das Reich nicht antreten kunte / wurde auf deſſen Anrath Conradus, Hertzog in Francken / zum Könige erwehlet / den einige vor einen Nachkömmling des Caroli ausgeben (l). Auf die-

(k) Monzambano hätte vielmehr ſagen ſollen / durch Abſterben ausgegangen war: denn in dem Oeſtlichen Francken er nicht vom Throne geſtürtzet wurde / aber wohl in dem Weſtlichen / worvon oben c. 1. ſchon Erwehnung geſchehen. Vid. & Conr. de Septemvir. Imp.

(l) Es können aber diejenigen / die dieſen Conradum vor einen Verwandten des Caroli ausgeben / ſolches mit keinen gnugſamen Beweißthümern darthun / Marianus Scotus und Otto Friniſingenſis haben ſolches am erſten vorgegeben. Indeſſen gedencket der Puteanus in ſtemmate Carolino, welches ſeiner Hiſtoriæ Inſubricæ mit angehänget iſt, Lib. 3. cap. 15. es wäre des Käyſers Ludovici IV. Schweſter / und Käyſers Arnulphi Tochter Luitgardis, eine Ge-

dieſes ſeinem Anrath wurde ebenfals Henricus Auceps, des Ottonis Hertzogs von Sachſen Sohn / durch die freye Wahl zur Regierung erkohren/der ſich mit Teutſchland alleine begnügen ließ/ und begehrte den Käyſerlichen Titul gantz nicht anzunehmen / ungeachtet der Pabſt ihn ſolchen antruge. Deſſen Sohn Otto M. hat nach Eroberung Italiens, ſo wohl die Stadt Rom / als auch die dem Kirchen-Staat gehörigen Länder, dergeſtalt mit dem Teutſchen Reich verknüpffet / daß/ wer dieſes erlanget hatte/ ſo gleich/ ohne eine neue Wahl/auch Römiſcher Käyſer war / darbey die Päbſtliche Kröhnung weiter nichts als eine bloſſe Ceremonie bedeuten ſolte/ wiewohl die Teutſchen Könige vor dieſem/ohne ſolche nicht leicht den Käyſerlichen Titul geführet. In dem Teutſchen Reich ſelbſt aber/ war faſt eben eine ſolche Art der Nachfolge eingeführet / als vor dieſem in dem alten Fränckiſchen Reiche bräuchlich / nemlich daß die Stände und das Volck ſelten von dem Geblüthe der Käyſerlichen Familie abwichen (m). Dieſes hat gedau-

mahlin Hertzog Ottonis von Sachſen / und eine Mutter Käyſers Henrici des Voglers geweſen / wenn dem alſo/ ſtünden die Hertzoge von Sachſen aus dem Geſchlecht Caroli M. wenigſtens von weiblicher Seiten herzuleiten / wie ſolches auch von einigen Genealogiſten geſchicht/auf welche Dinge aber eben nicht gar viel zu bauen.

(m) Alſo wäre das Fränckiſche Reich vielmehr ein Erb- als Wahl-Reich geweſen/welche Meynung auch Kulpiſius und Thomaſius in not. ad h. l. defendiren. Es hält aber der Herr Coccejus in ſeiner J. P. Prud. c. 7. §. 13. davor / daß

dauret biß auf Henricum IV. deſſen kindiſche Jahre / zuſtoſſendes Unglück, und üble Reichs-Verwaltung / die Teutſchen Stände dahin bewoge / da immittelſt der Pabſt weidlich mit anſchürete / daß ſie ihn des Throns beraubeten / darbey zugleich die Verordnung macheten / daß ein Käyſerl. Printz / ob er gleich des Reiches würdig wäre / doch nicht anders / als durch die Wahl / und nicht durch das Recht der Nachfolge (wie alſo dieſe Worte (n) in be-

dieſes Reich ſchon zu Zeiten der Carolinger und Merovinger allezeit ein Wahl- und nie ein Erb-Reich geweſen / welcher Meynung Thulemarius de Octovirat. c. 2. §. 7. ſeq. beypflichtet.

(n) Dieſe Meynung hat der Monzambano von dem Conringio de Septemvir. Imper. entlehnet. Es hat aber Kulpiſius gewieſen / daß dieſe Conſtitution billig vor verdächtig zu halten; indem von Henrico IV. an / der Königliche Stamm durch mancherley factiones von dem Succeſſions-Recht zwar wäre excludiret worden / iedoch hätten ſie ſich ihr Recht allezeit vorbehalten / biß daß nachgehends nach den Zeiten Friderici II. (welche Meynung Aventinus ſelbſt führet) dieſes Jus ſucceſſivum gäntzlich ins Abnehmen gerathen / mithin die eigentliche Wahl bloß durch die damahligen Mißvergnügten wäre eingeführet worden / woraus endlich erfolget / daß ſelbige / weil es die Käyſer alſo geſchehen laſſen / endlich in ein völliges Recht gediehen. Doch ob dieſe Meynung mit der Wahrheit und der Hiſtorie ſelbſten beſtehen könne / daran iſt billig zu zweiffeln / ſintemahl bey genauer Unterſuchung derſelben / ſich vielmehr ſo viel ergeben wird / daß kein Käyſer ein erblich Recht auf Teutſchland gehabt / worwider nichts thut / daß die Reichs-Stände lange Zeit bey einem Hauſe geblieben / indem die beſtändige Erkieſung der Habsburgiſchen Käyſer dieſem ſo wenig ein Recht giebet / als die vorigen deßfalls eins gehabt.

beſagter Conſtitution lauten) zum Reiche gelangen ſolte. Von welcher Zeit an / die erbliche Nachfolge allmählig erloſchen.

§. 2. Dieſe vormahlige Wahl nun und Genehmhaltung geſchahe von dem ſämtlichen Volcke (o) / ob gleich auſſer Zweifel iſt, daß der Fürſten/Biſchöffe und Vornehmen von Adel ihr Anſehen darbey viel zu ſagen gehabt (p). Seint einigen Seculis, ſind die übrigen alle ausgeſchloſſen/und die Wahl nur mit ſieben verrichtet worden / worzu nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß noch einer / und alſo der achte gekommen; welche wehlende Fürſten dieſes Amtes wegen / Churfürſten genennet werden : Nehmlich / drey geiſtliche (q), die zugleich Ertz-Biſchöffe ſeyn / als Mäyntz/

(o) vid. Kulpiſius in Comment. h. p. 38. Dn. Thomaſ. h. l. p. 192. welcher den ſämtlichen Adel und Volck bey denen Wahlen mit zugegen geweſen wiſſen will / welcher Meynung auch Conring. l. c. beygethan. Iſt nun dem ſo/wie ihm denn alſo iſt/ ſo fället das Vorgeben von einem Erb-Rechte der Käyſer hinweg / deſſen Kulpis, wie vorher gedacht / erwehnet/ einfolglich ſtehet die Meynung feſte/ daß Teutſchland nie ein Erb-Reich geweſen.

(p) Der Herr Coccejus weiſet in ſeiner Jur. Publ. Prud. daß ſchon zu den Zeiten der Carolinger die Ertz-Beamten und itzige Chur-Fürſten das meiſte bey der Wahl zu ſprechen gehabt/und eine Prærogativ vor andern Fürſten beſeſſen. Wiewohl einige auch denen Fürſten faſt ein æquale Jus bey der vormahligen Wahl attribuiren wollen. vid. Kulpis in Comment. h. p. 45. Dn. Titius in not. h. ſub lit. h.

(q) Warum die Geiſtlichen mit zur Chur-Gerechtigkeit gelanget ſind/iſt aus vorhergehenden leicht zu entſcheiden/

Mäyntz/Trier und Cölln; und fünff weltliche/ als der König in Böhmen / die Hertzoge in Bäyern / und Sachſen / der Marggraf zu Brandenburg, und der Pfaltz-Graf bey Rhein (r). Zu welcher Zeit dieſe Fürſten ſothanes Recht erlanget / kan man ſo genau nicht wiſſen (s). Von Anno 1250. an / biß zum Jahr 1500. hat man in der Meynung geſtanden / ob habe Käyſer Otto III. und Pabſt Gregorius V. dieſe ſieben Churfürſten eingeſetzet, nur daß einige Scriptores bald dem Käyſer/ bald dem Pabſte hierinne am meiſten zuſchreiben, nachdem ein jeder dieſem oder jenem zugethan iſt. Dieſe Meynung hat abſonderlich Onuphrius Panvinius, unſer Landsmann/ in einem abſonderlichen Tractat, de Comitiis Imperatoris genannt/ angefochten, welchem dermahlen die geſcheuteſten Teutſchen ſelbſten Beyfall geben. Das vornehmſte Argumentum iſt/ daß dieſe Verordnung/ ſie mag nun vom Käyſer Ottone, oder vom Pabſt Gregorio herkommen/ bißher von

da gewieſen worden/ wie wegen der damahls ungelehrten Zeiten die Geiſtlichen alleine etwas verſtanden/ daher auch ohne ſie in Staats-Geſchäfften nichts gethan werden kunte/ v. Thulem. de octovir. c. 5.

(r) Worzu neulicher Zeit der Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg gekommen / wie davon bereits cap. 2. erwehnet worden.

(s) Was allhier der Autor vom Urſprung der Churfürſten anführet / iſt beym Conringio de Septemvir. §. 23. ſeq. weitläufftiger zu finden; wobey des Thulemarii Tractat de Octoviratu, Kulpiſius in Comment. hoc loco, Jani Indiciæ de Elect. orig. Otto Menck. de Elect. orig. und Lehmann. Exercit. Jur. Publ. weiter nachzuſchlagen.

von niemand hat können gefunden werden/und daß alle Scriptores von Ottone III. an/ biß zu des Friderici II. Zeiten 240. Jahr hindurch davon ſtille ſchweigen (t). Dann der erſte/welcher der Churfürſten Meldung thut/ iſt Martinus Polonus / der zu den Zeiten Friderici II. und ohngefehr 250. Jahr nach dem Käyſer Ottone III. gelebet hat/ deſſen Anſehen aber nicht von ſolcher Wichtigkeit iſt / daß man ihm in einer Sache / die lange vor ihm geſchehen / völligen Glauben beymeſſen könte, vornehmlich/ da er keine gnugſame Uhrkunden deswegen aufweiſen kan. Er gedencket auch keiner Conſtitution, noch weniger ſaget er / daß die Churfürſten zu Zeiten des Ottonis erſt aufgekommen ; ſondern verſichert nur/ daß nach den Zeiten des Ottonis die Reichs-Beamten die Wahl unternommen hätten. Dieſes kan dann auf zweyerley Art zugeſtanden werden / entweder weil damahls diejenigen groſſe Länder beſaſſen, die die vornehmſten Aemter bey Hoſe zu verwalten hatten ; oder weil ſolche Aemter denen Fürſten, denen groſſe und anſehnliche Länder zuſtunden / damahls auf ewig ſind übertragen worden. Ob nun wohl dieſe ohne Zweifel vor andern in groſſem Anſehen geſtanden/ ſo wird doch niemand/ der einige Erfahrung in alten Teutſchen Sa-

(t) Conring will dieſes nicht als ein Haupt-Argument gelten laſſen/weil nicht folge/wenn von einer Sache keine Nachricht vorhanden/daß ſie auch nicht geſchehen ſeyn müſſe; allein ſo lange man mit keinem andern Beweiß aufkömt/ wird jenes allerdings in ſeiner Gültigkeit verbleiben.

Sachen hat / låugnen können, daß ohne dieſe ſieben, nicht auch die andern Fürſten Antheil an der Wahl des Königes mit gehabt haben ſolten. Andere ſchreiben die Einſetzung der Churfürſten dem Friderico II. zu: es wird aber nirgendswo ein Merckmahl dieſer Verordnung angetroffen / iſt auch nicht wahrſcheinlich / daß die übrigen Fürſten ſo leichte und geſchwinde ihres Rechtes ſich begeben haben ſolten.

§. 3. Dieſemnach wird bey den bewährteſten / und der Teutſchen Sachen erfahrenſten Scriptoribus, dieſe Meynung vor die beſte gehalten / daß ſchon vor den Zeiten Kåyſers Friderici II. dieſe ſieben Fürſten / als die vornehmſten Bedienten des Reichs / die auch am mächtigſten waren bey der Wahl eines Kåyſers / den Vorzug vor denen andern nach und nach erhalten (u). Nach den Zeiten des Friderici aber / als die Sachen in Teutſchland in einen verwirreten Zuſtand gerathen

(u) Hiervon iſt oben bereits Erwehnung geſchehen / und aus dem Coccejo c. 10. J. P. Publ. beygebracht worden / wie nicht mehr als fünff groſſe Fürſten / die drey Ertz-Cantzlar ausgenommen / vor dieſem im Teutſchen Reiche geweſen / von denen einer zum Könige erwehlet worden. Hieraus nun låſſet ſich leichte ſchlieſſen / auf was Art ſelbige die Wahl eines Kåyſers allmåhlich an ſich allein gebracht / und die andern davon ausgeſchloſſen / welches auch mit den damahligen Zeiten beſſer eintrifft / als wenn man mit Kulpiſio h. l. ſagen wolte / dieſe Fürſten håtten nur in Vollmacht der andern erwehlet / nachmahls aber ſolch Vollmachts-Recht in ein eigenes verwandelt. Siehe auch Thulem. l. cit. c. 7.

hen waren/ und die übrigen ſich wenig um die öffentlichen Reichs-Angelegenheiten bekümmerten/ haben die erſtern ſich endlich dieſes Recht alleine zugeeignet. Dieſe eingeriſſene und durch verſchiedene actus bekräfftigte Gewohnheit (x) iſt endlich durch die güldene Bulle/ wie ſie ſelbige nennen, als ein Grund-Geſetz beſtätiget worden, in welchem alles enthalten/ wie es bey der Wahl hergehen ſoll/ auch wie viele Gewalt denen Churfürſten deßfals zukomme. Von dieſer Zeit an, haben ſelbige Fürſten angefangen den Titul Churfürſten zu gebrauchen/ ſeynd auch nachher in ein höheres Anſehen vor denen andern geſtiegen (y).

§. 4.

(x) Kulpiſius meynet/ es wäre nicht probabel, daß binnen ſolcher kurtzen Zeit/ durch etliche wenige Actus und Conſuetudines die Wahl-Gerechtigkeit der übrigen Fürſten hätte præſcribiret/ und ſie davon excludiret werden können. Er ſetzet aber die Zeit von Friderico II. an/ biß auf Rudolphum I. binnen welcher nur dieſe Gewohnheit ſoll introduciret geweſen ſeyn. Doch es iſt vorher erwieſen/ daß vom erſten Urſprung an/ biß auf die Zeiten der güldenen Bulle ſolche Actus gedauret/ und endlich eine rechte Gewohnheit daraus geworden. vid. Titius in not. h. & ſpec. Jur. publ. l. 5. c. 1. §. 12. ſq.

(y) Dieſes geſchicht nicht allein wegen der Wahl-Gerechtigkeit/ ſondern auch ſonſten/ weswegen ſie auch ein abſonderliches hohes Collegium ausmachen/ welches von denen übrigen Reichs-Fürſten gantz abgeſondert iſt. Hierbey ſtehen einige/ und vornehmlich Eitel Friderich von Herden in ſeiner Grundfeſte p. 2. c. 3. in denen Gedancken/ daß die Churfürſten allererſt ſeit Maximiliani I. Zeiten/ und von Anno 1489. an/ einen beſondern Rath ausgemachet/ welches Vorgeben aber irrig/ weil allbereits in der

§. 4. Ob es nun wohl das Anſehen hat/ daß dieſe Fürſten ſich anfangs der Wahl in ſo weit angemaſſet/ als ſie Reichs-Beamte waren, ſo iſt doch nachmahls in der güldnen Bulle nicht nur die-

güldenen Bulle Stellen zu finden/ aus welchen abzunehmen/ daß der Käyſer mit dem Churfürſtlichen Collegio alleine viele Dinge berathſchlaget und geſchloſſen. So ſeynd auch die Churfürſten/ vermöge der güldenen Bulle/ und nach der langen Obſervanz, in Europa denen Königen gleich/ und werden von dieſen als ſouveraine Printzen tractiret. Die Könige tituliren auch die Churfürſten Brüder/ welches iedoch nur denen weltlichen/ und denjenigen geiſtlichen, die aus einem hohen Fürſtlichen Hauſe entſproſſen/ wiederfähret. Und eben daher rühret es/ daß die gekröhnten Häupter denen Churfürſtlichen Geſandten den Titul Excellenz geben. Es wollen auch ſo gar die Churfürſtlichen Principal-Geſandten/ denen in Perſon anweſenden Reichs-Fürſten/ ſo wohl auf Reichs-Tägen als andern Conventen nicht weichen/ wie hiervon die Worte in denen Capitulationen zu leſen. Ferner ſo iſt zu wiſſen/ daß die Churfürſten auf des Römiſchen Reichs Grund und Boden/ oder wie andere wollen/ bey Celebrirung einer groſſen Reichs-Solennität/ nicht einmahl denen Königen/ vielweniger denen Cardinälen nachgehen. Denn was das erſtere betrifft/ ſo hat man davon ein merckwürdig Exempel zwiſchen Chur-Pfaltz/ und dem damahls neu-erwehlten König Henrico in Pohlen/ als dieſer durch Teutſchland paßirete. Chur-Brandenburg wolte ehemahls auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg/ Rudolpho II. welcher damahls nur König in Ungarn war/ nicht weichen. Vor dieſem war auch der Gebrauch/ daß ein Römiſcher Käyſer einem ankommenden Churfürſten entgegen gieng/ vom Pferde abſtieg/ und alſo den Churfürſten zu Fuſſe empfieng/ welche Manier nach Huberti Thom. Leodii Zeugniß/ biß auf Caroli V. Zeiten gewähret/ der zwar auf ſeinem erſten Reichs-Tage zu Worms

dieſes Amt / als auch die Chur-Würde auf gewiſſe Stücke Landes geleget worden / dergeſtalt / daß wer ſelbige auf rechtmäßige Art beſitzet / auch des-

we-

Anno 1521. die alte Gewohnheit obſerviret / auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg aber Anno 1530. gäntzlich verweigerte. Denn als man ihm anſagte/wie daß der Churfürſt von Cölln ankäme/und man in Zweifel ſtunde/ ob der Käyſer demſelben entgegen gehen ſolte / gabe der von Granvella dem Churfürſten von der Pfaltz Friderico III. hiervon part, der ſich hierauf vernehmen laſſen / weil dieſe alte Gewohnheit die Krafft eines Geſetzes erlanget/ Chur-Cölln ſehr übel aufnehmen würde/wenn der Käyſer ihm die gebührende Ehre verſagen wolte. Und wie der von Granvella replicirte/ die Chur-Fürſten hätten auch noch niemahls einen ſo mächtigen und anſehnlichen auswärtigen Käyſer erwehlet / als Carolus wäre / welcher die gantze Spaniſche Monarchie beherrſchete/wurde ihm zur Antwort gegeben/ man hätte mit Carolo nicht als König von Spanien / ſondern als Römiſchen Käyſer zu thun. Endlich wurde das Mittel erfunden/ daß der Käyſer eine Unpäßlichkeit vorwenden/und ſtatt ſeiner dem Churfürſten iemand entgegen ſchicken ſolte. Heute zu Tage iſt unter andern noch gebräuchlich / daß bey den Reichs-Tägen der Käyſer denen Chur-Fürſten die Contra-Viſiten giebt. Wenn bey einer ſolennen Käyſer-Wahl das ſolenne Banqvet gehalten wird/ hat ein iedweder Churfürſt ſeine eigene Tafel und Him̃el darüber/und ſitzet an der Tafel mit bedecktem Haupte gantz allein/da hingegen die andere anweſende Reichs-Fürſten / alle zuſammen an einer etwas niedrigen Tafel tractiret werden/ und mit entblöſten Häuptern ſitzen. Mehr dergleichen Vorzüge und Præeminenzien haben die Churfürſten vor andern Fürſten zu genieſſen/von denen Thulemar. de Octovir. Zſchackwitz. l. 2. cap. 7. nachzuſehen.

wegen Churfürſt iſt (z). Was die geiſtlichen Churfürſten anbelanget / ſo werden dieſelbe / gleich denen andern Teutſchen Biſchöffen / durch die Wahl darzu erkohren (a): worbey zu mercken / ob gleich ſonſten die Biſchöffe / damit ſie ihr Amt deſto beſſer verwalten können / die Päbſtliche Confir-

(z) Da nunmehr die Chur aufm Lande beruhet / hat auch ein iedweder Churfürſt eine gewiſſe Chur-Stadt / als z. E. Prag in Böhmen / Wittenberg in Sachſen / Cüſtrin oder Brandenburg in der Marck Brandenburg / Amberg und Heydelberg in der Pfaltz. Von der Chur Brandenburg iſt noch zu mercken / daß die Neumarck nicht eigentlich der Chur Brandenburg einverleibet ſey / weil aus der Hiſtorie befindlich / daß ſie vormahls bey Aufrichtung der Erb-Verbrüderung zwiſchen denen Hertzogen von Pommern und denen Marggrafen von Brandenburg / dem Hauſe Pommern verſprochen worden / welches nicht hätte geſchehen können / woferne ſolches Land der Chur incorporiret geweſen.

(a) Was bey einem weltlichen Churfürſten die Erbfolge wircket / das thut bey einem geiſtlichen die Wahl / und wird der Erwehlte ſo gleich nach richtiger Vollendung derſelben ein Churfürſt / wird auch von iederman davor geehret / wenn er gleich nur aus einem Adelichen Geſchlechte entſproſſen. Die Dom-Herren eines ieden Bißthums verrichten ſolche Wahl / und nehmen entweder einen aus ihrem Mittel / oder poſtuliren einen andern. Ein Eligendus muß 30. oder zum wenigſten 25. Jahr alt ſeyn / wiewohl / wenn der erwehlten Perſon an Alter etwas abgehet / und es ſonſt etwan die Staats-Umſtände erfordern / ſo iſt das Supplementum ætatis durch eine Bulle leicht zu erhalten / wie alſo bey dem ietzigen Churfürſten zu Cölln geſchahe / der bey ſeiner 1688. geſchehenen Wahl / noch gar ſehr minderjährig war.

firmation, und des Pallii, das ihnen viel Geld koſtet/ nöthig haben (b)/ ſo werden ſie dennoch zur Wahl

(b) Dieſes Pallium iſt ein von weiſſer Wolle gewürckter kurtzer Mantel/ welcher nur drey Finger breit/ daran forn und hinten ein Band herab hänget/ und in dieſe wiederum vier Creutze/ davon ihrer zwey von Purpur/ zwey aber ſchwartz ſind/ gewürcket/ und in ieder Linie drey Nadeln geſtecket werden. Die Zubereitung dieſes Pallii geſchiehet auf eine wunderbahre/ iedoch eben nicht allzukoſtbahre Weiſe: Am Tage der Agnes, als am 21. Jan. wird zu Rom in der Kirchen itztermeldten Weibes-Perſon/ bey gehaltener Meſſe/ das Lamm GOttes angeruffen/ und 2. weiß gewaſchene Lämmer auf das Altar geſetzet/ und darnach denen Unter-Caplanen der Haupt-Kirchen zu S. Peter zugeſtellet/ welche ſie auf die Weide ſchicken/ und zu gehöriger Zeit die Wolle abſcheren. Weil aber ſo wenig Wolle zu ſo vielen Palliis nicht gnug iſt/ ſo wird ſie nur unter die andere Wolle geſponnen/ gewircket/ und alſo der kurtze Habit verfertiget/ auch darauf zu der beyden Apoſtel Petri und Pauli Leichnam gebracht/ woſelbſt allerhand Gebete angeſtellet/ und der Mantel alldar eine Nacht gelaſſen wird/ hernacher nehmen ihn die Unter-Caplanen ſo lange in Verwahrung/ biß ein Patriarch/ Ertz-Biſchoff oder Biſchoff dergleichen nöthig hat/ da er denn mit ſonderlichen Ceremonien und Weitläufftigkeiten entweder dem anweſenden Ertz-Biſchoff ſelber/ oder deſſen Gevollmächtigten übergeben/ auch vor ſolche geweyhete Waare eine groſſe Summa Geldes gehoben wird. Im Anfang wurde ein ſolcher Mantel vor 1000. Thaler/ nachgehends aber vor 2000. Thaler verkaufft/ ietzo kömmt er wohl auf die 30000. Thaler zu ſtehen. Von dieſem Pallio iſt beym Strauchio Diſſert. exot. I. p. 5. §. 12. ſeq. in Becman. Notit. Dignit. D. 15. c. 1. n. 8. ein mehrers zu leſen. Pabſt Clemens II. hat folgende ziemlich weit hergeholte myſtiſche Bedeutung dieſes Pallii ausgedacht: weil er von Schafs-Wol-

Wahl eines Käyſers zugelaſſen, ehe die Päbſtliche Confirmation erfolget / weil ihre weltliche Würde

le wäre / ſo ſolte ein Biſchoff ſich dabey erinnern / daß er Schafe zu weiden hätte / und da ihm dieſer Mantel um die Schultern gienge / eingedenck ſeyn / daß / wenn etwan eines ſeiner Schafe verirret / ihm gebühre ſolches zu ſuchen / und auf ſeine Achſel nach dem Schaf-Stall der Kirchen wieder zu bringen. Die Creutze / ſo in das Pallium gewircket / müſten ihm immer die Worte Pauli vor Augen ſtellen: Die Welt iſt mir gecreutziget / und ich der Welt. vid. Ziegl. de Epiſcop. l. 2. c. 10. welches zwar feine / aber darbey hauptſächlich auf das Geld abzielende Grillen zu nennen / darzu man aber leichter / als mit Zahlung ſo vielen Geldes gelangen könte. Anfangs hielten die Päbſte ihnen ſehr unanſtändig / daß ſie für die Darreichung eines Pallii Geld nehmen ſolten. c. nullus 1. q. 2. Nach der Hand aber hat der unerſättliche Geld-Geitz des Stuhls zu Rom dergleichen Canones gantz und gar abgeſchaffet. Thulemarius de Octovirat. c. 23. §. 11. 12. erzehlet / Jacobus, Ertz-Biſchoff zu Mayntz / hätte an ſeinem Ende ſich vernehmen laſſen: Es kräncke ihn ſein bevorſtehender Tod nur darum / daß dadurch ſeine arme Unterthanen würden gezwungen werden für das Pallium eine ſo groſſe Schatzung zu geben: wie denn faſt eine gleichmäßige Klage von dem ſterbenden Lothario Friderico zu Mayntz wäre gehöret worden / als derſelbe Anno 1675. verſchieden. So bald auch ein Ertz-Biſchoff ſtirbt / ſo muß nothwendig ſein Nachfolger einen neuen Mantel haben / und kan ſich ſeines verſtorbenen Vorfahren Pallii nicht bedienen. Wegen dieſer geiſtlichen unverantwortlichen Schinderey und Beſchneitzung haben vormahls noch mitten im Pabſtthum alle Chriſtliche Völcker / inſonderheit aber die Teutſchen ſich zum höchſten beſchweret / und ſich einmahl vernehmen laſſen / daß bey Menſchen Gedencken / nur aus dem eintzigen Ertz-Stifft Mayntz / das Pallium zu löſen 175000. Goldfl. nach Rom geführet

de dergleichen nicht nöthig hat (c). Wenn aber dieſe geiſtliche Chur-Stelle verlediget/ ſo kan das Ca-

worden / doch wer heiſſet die Teutſchen/ ſolche Allemands (nach Frantzöſiſchem Verſtande) zu ſeyn / und warum führen ſich auch die andern Völcker nicht klüger auf?

(c) Hiervon ſiehe Kulpiſium p. 48. 50. Aut. der Grund-feſte P. I. c. 5. Eine andere mehrern Zweifel unterworffene Frage aber iſt / ob auch ein geiſtlicher Churfürſt zur Wahl admittiret werde / ehe er von dem Käyſer über die Churfürſtlichen Lande beliehen ſey? Einige verneinen ſolche/ und halten die Inveſtitur mit der Chur-Würde / und weltlichen Bothmäßigkeit über die Ertzſtifftiſche Lande/ vor ein vorgängliches Eſſential-Requiſitum, worunter Schützius, Hermes, Strauchius und andere mehr ſind. Es hat auch einen ziemlichen Schein/ denn keiner von den geiſtlichen ein Reichs-Fürſt ſeyn kan / wenn nicht die Belehnung erfolget. Die weltlichen ſind ſchon vorhin vor ihre Erben und Mitbelehnte inveſtiret / und alſo auch zu ihren Fürſtenthümern fähig/ welches aber bey denen Geiſtlichen nicht iſt. Da ſich auch ein geiſtlicher Churfürſt/ laut der güldenen Bulle / obligat machen und ſchweren muß/ daß er bey der dem Reiche geſchwornen Pflicht einen Käyſer wehlen wolle / ein Unbeliehener aber keine ſolche Pflicht auf ſich hat / ſo kan er auch nach ſelbem keine Gnüge thun. Allein die Praxis des Churfürſtlichen Collegii weiſet dennoch heute ein anders / und wird ein Geiſtlicher auch zur Käyſer-Wahl geruffen / ehe er noch die inveſtitur bekommen/ wie das Exempel mit Chur-Cölln Anno 1689. bezeuget. So viel hingegen die Salbung und Einweyhung eines neu-erwehlten Käyſers anlanget/ ſo hält man davor/ daß ſie darzu vor der Päbſtlichen Confirmation und Löſung des Pallii nicht admittiret werden/ weil ſie ſolches Amt als Prälaten verrichten. Daher wie anno 1630. die Römiſche Käyſerin Eleonora Auguſta, aus dem Hauſe Mantua, die Kröhnung empfangen ſolte/ und weder Chur-

Capitul keines weges das Amt eines Churfürſten vertreten (d). In denen weltlichen Churfürſtenthümern iſt diejenige Succeſſion gebräuchlich / die nach denen Linien geſchiehet / und agnatica, oder die nechſte Anverwandſchafft genennet wird (e) / und zwar

Mayntz noch Cölln damahls infulirt waren / ſo muſte vor daſſelbige mahl der Kröhnungs-Actus von Chur-Trier verrichtet werden. Schwed. I. P. p. ſp. ſect. 1. c. 2. §. 33.

(d) vid. Thulemar. de Octovir. c. 24. n. 20. Denn ob ſchon das Capitel die Jura Territorialia in andern Actibus ſonſten exerciret / ſo kan es doch keinen Churfürſten bey der Wahl vorſtellen.

(e) vid. Kulpiſ. p. 58. Thulemar. l. c. Die Succeſſion in denen weltlichen Churfürſtenthümern geſchicht alſo: daß erſtlich der erſtgebohrne Printz / welchen man den Chur-Printzen nennet / dem Herrn Vater in der Chur nachfolge. Die übrigen Churfürſtlichen Printzen aber ſind nur abgetheilte Herren / und bekommen entweder ein Stück Geld / oder es wird ihnen ein Amt und dergleichen zum Nießbrauch eingeräumet. Daferne auch ein ſolcher Chur-Printz bey des Herrn Vaters Leb-Zeiten ſterben ſolte / und einen Printzen hinterlaſſen hätte / ſo ſuccediret ſelbiger Printz ohnſtreitig in der Chur / und ſchlieſſet die noch übrig vorhandenen Herren Vettern aus. Wenn aber der ältiſte Printz keinen männlichen Erben hinterlaſſen / ſo gebühret ſeinem nechſt folgenden Bruder / oder auch bey deſſen allbereits erfolgtem Tode deſſen Sohne / wenn einer vorhanden / die Succeſſion, und alſo ferner denen übrigen vorhandenen Brüdern und Bruders-Söhnen / nach Ordnung ihrer Geburth und Alters. Die Succeſſion aber des älteſten Printzens leidet in ſo weit einigen Abfall / 1.) wenn derſelbe ſeiner erſten Geburth ausdrücklich / und entweder freywillig / oder auf inſtändig geſchehenes Zureden des verſtorbenen Vaters / ſich begeben / und folglich auf die Chur Verzicht gethan / welches doch kaum ein Caſus dabilis. 2.) wenn er

zwar dieſes dergeſtalt, daß weder die Chur-Würde / noch die darzu gehörigen Länder getheilet werden können. Wenn aber ein neu Churfürſtenthum ſoll angerichtet / oder daſſelbe wegen eines Ver-

nicht bey völligem Verſtande iſt/oder ſonſt mit ſolchen Gebrechen / als Taubheit / Blindheit / Stummheit / behafftet wäre / die ihn zur Chur und Regierung untüchtig machen. 3.) wenn er in den geiſtlichen Stand getreten wäre. Was das erſte anlanget / ſo iſt zwar/wie gedacht / dergleichen Caſus kaum zu vermuthen/iedoch dißfalls in dem Chur-Hauſe Brandenburg ein Exempel vorhanden / da nach Abſterben Churfürſt Friderici I. nicht ſein älteſter Sohn Johannes, ſondern auf inſtändiges Zureden ſeines Herrn Vaters / der jüngere Sohn/Fridericus Ferreus, ſuccediret hat / wie Chytræus Chron. l. 1. und Cruger. de Novemvir. diſc. 2. §. 16. ſolches gedencken/welches jener um ſo eher eingangen/weil er Marggraf Johannes, der Ruhe/und eines ſtillen Lebens von Natur ergeben war. Doch diejenigen / welche aus dieſem gantz auſſerordentlichem Exempel/die Meynung / ob könte ein Churfürſt die Chur nach Belieben auf den jüngern Printzen transferiren/erzwingen wollen/ verdienen nicht den geringſten Beyfall. Ferner ſo muß ein Chur-Erbe / wenn ihm der jüngere oder ein anderer Agnate nicht vorgezogen werden ſoll/rechtmäßiger / ehelicher Geburth ſeyn / worbey eine gar wichtige Frage zu erörtern vorfällt: Ob ein durch nachfolgende Vermählung legitimirter Chur-Printz in der Chur ſuccediren könne? Die Antwort hierauf wird insgemein ſo gegeben/ daß zwar dergleichen Caſus bey ſo hohen Perſonen nicht wohl zu vermuthen/daferne aber derſelbe ſich ereignen ſolte / wollen einige davor halten/daß ein dergeſtalt legitimirter Printz nicht zuzulaſſen ſey. Andere hingegen ſtehen in den Gedancken / weil die Legitimation durch nachfolgende Ehe eine allgemeine Wohlthat der Rechte wäre / ſolches Beneficium einem Chur-Erben um ſo weniger abzuſprechen ſtehe / zumahl da

Verbrechens einem Churfürſten genommen wer-
den, ſo iſt es unſtreitig denen Grund-Geſetzen und
Gewohnheiten des Reichs gemäß / daß der Käyſer
alleine und aus eigener Gewalt / ohne der übrigen
Stän-

kein Reichs-Fundamental-Geſetze darwider vorhanden / welche Meynung um ſo viel plauſibler fällt / wenn die Mutter eine hohe Standes-Perſon / und in allen Stücken dergeſtalt qualificiret / daß ſie ohne den vorgegangenen Fall / ſonder Diſput zur Churfürſtlichen Gemahlin erkohren werden können. Solte ſich aber ferner der Fall ereignen / daß der Chur-Erbe den geiſtlichen Stand erwählet hätte / ſo kömmt die Frage vor: **Ob dergleichen in den geiſtlichen Stand getretener Chur-Erbe / und welcher würcklich einen gewiſſen Orden angenommen / nachmahls in der ihm zugefallenen Chur / vermittelſt Päbſtlicher** diſpenſation, ſuccediren **könne?** Welcher Caſus ſich itzo leichtlich bey dem Chur-Hauſe Pfaltz zutragen könte. Dieſe Frage beantworten einige ſo / daß / wenn dergleichen ſich zutragen ſolte / in Zweifel zu ziehen wäre / ob die andern noch vorhandene Agnaten weichen würden / weil doch die Fähigkeit eines Nachfolgers in der Chur / vermöge der güldenen Bulle zu der Zeit / als die Vacanz ſich ereignet / beobachtet werden müſſe. Rhet. I. P. 1. l. t. 7. §. 6. Ferner iſt auch dieſes eine wichtige Frage: **Ob wenn die Erbfolge in einer Chur auf die** Agnaten **fällt / derjenige / ſo dem verſtorbenen Churfürſten im Grad näher verwandt / und der Aelteſte des Geſchlechts iſt / oder aber derjenige / welcher der nechſte an der Linie** ſuccediren **müſte?** Eine iedwede Meynung hat ihre Patronen / und daher iſt die Entſcheidung derſelben ſehr zweifelhafftig / auch darbey gewiß / daß aus eben dieſem Fundament / wie Churfürſt Carl Ludwig anno 1685. ohne Erben verſtorben / der Succeſſions-Streit zwiſchen dem Hauſe Neuburg und Pfaltz-Veldentz entſtanden. Das

Stände / oder doch wenigſtens der Churfürſten hierinnen nichts thun dürffe (f). Ungeachtet in vorigem / und in dieſem Seculo, ein widerſeitiges Exempel vorhanden: worwider zwar einige deswegen nichts

Hauß Neuburg hatte prioritatem lineæ vor ſich / und obtinirte auch deswegen die Chur. Pfaltz-Veldentz ſchützte prioritatem gradus vor / die deßhalber ergangene Acta ſind beym Kulpiſio ad c. 2. anzutreffen / auch oben bereits berühret worden.

(f) Ob der Käyſer eine verledigte Chur / es ſey nun ſolches durch ein Verbrechen geſchehen / oder die Familie gäntzlich ausgeſtorben / nach ſeinem Belieben und Gefallen erſetzen könne? iſt eine wichtige Frage / worüber im vorigen und itzigen Seculo vielfältig geſtritten worden. Einige als Arumæus D. 4. th. 16. Rumelin. P. 1. D. 1. th. 11. Carpz. ad L. Reg. Germ. c. 7. Sect. 8. worunter auch Lampadius p. 3. c. 4. §. 22. 23. ingleichen Kulpiſius in not. h. p. 58. halten davor / daß nach der güldenen Bulle c. 7. §. 5. dem Käyſer ſolches nach Belieben frey ſtehe / und wollen ſich verwundern / warum man dem Käyſer dieſe Freyheit abſpreche / da doch / wenn das Capitul einen geiſtlichen Churfürſten wählete / die übrige Churfürſten ſich ſolche Perſon müſten gefallen laſſen: einige rechnen die Achts-Erklärungen gar unter die Reſervata Imperatoria. Allein / dem ohngeachtet ſind die meiſten Publiciſten der gantz widrigen Meynung / die auch in den Reichs-Grund-Geſetzen gegründet / vid. Limnæus ad Capitulat. Caroli V. art. 24. Strauch. Diſſ. Exot. p. 4. th. 23. Thulemar. de Octovir. c. 23. §. 21. Titius ſpec. jur. publ. l. 4. c. 3. §. 7. ſeq. & in Not. h. l. Thomaſius h. l. p. 198. lit. i. Vornehmlich iſt dieſer Punct zu Anfang des Teutſchen Kriegs / bey der Promotion des Hertzogs in Bäyern zur Chur-Würde / von Chur-Sachſen und Brandenburg in ſehr ſcharffen Terminis gegen den Käyſer gefochten worden. Die meiſten hielten davor / es wäre der Sachen bald zu rathen / wenn dieſer

nichts eingewendet/ weil der Käyſer/den damahls der Waffen Glück begünſtigte / auf die bloſſen Worte nicht viel gabe. Hierinnen aber verfuhre der Käyſer recht liſtig/ daß er die dem einen entwendete Chur-Würde/einem Vetter aus eben die-

Punct nur ausdrücklich der Capitulation mit einverleibet würde/wie auch nachher geſchehen. Denn damit deßfalls aller Exceſs und Mißbrauch unterbliebe/ſo wurde in des Käyſers Ferdinandi III. und dann in folgenden Capitulationen klare Maſſe gegeben/ daß nehmlich der Käyſer keinen Stand des Reichs/ohne rechtmäßige und genugſame Urſache/ingleichen unverhört/und ſonder Vorwiſſen/Rath und Bewilligung des Heil. Röm. Reichs Churfürſten/ die ſich des Wercks nicht theilhafftig gemachet/in die Acht erklären ſolle/ja wenn auch ſchon gnugſame Urſachen vorhanden/ und das Verbrechen keiner Unterſuchung vonnöthen zu haben ſchiene/ſondern notoriſch und aller Welt bekandt wäre/ ſolte dennoch die Achts-Erklärung ſonder der Churfürſten Vorwiſſen und Conſens nicht geſchehen/indem/wie Chur-Brandenburg vormahls auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ſich beſchweret/ ſolchergeſtalt/ und wenn der Käyſer einen Reichs-Stand nach ſeinem Gefallen proſcribiren könte/auf dieſe Weiſe ein Churfürſt oder anderer Stand des Reichs weit deterioris conditionis ſeyn würde/als ein ſchlechter Pohlniſcher Edelmann/weil der auf einem öffentlichen Reichs-Tage in Bann gethan werden müſte: es würde auch der Reſpect/ den die Churfürſten ſo in-als auſſerhalb des Reichs genieſſen/dergeſtalt fallen/daß diejenigen/welche bißher den Huth vor ſie abnehmen müſſen/ſolches ferner zu thun Bedencken tragen dürfften. conf. Capitul. Leopold. art. 28. Joſephi art. 27. & Caroli VI. Es hat auch Mühe gekoſtet/die Cölniſche und Bäyriſche Achts-Erklärung allen Ständen als hinlänglich vorzuſtellen/wie denn ſonderlich das Fürſtliche Collegium ſolche nicht vollkommen gut heiſſen wollen/vid. Leben Joſephi.

dieſem Hauſe gabe. Denn dadurch kunte dieß Verfahren nicht nur beſchönet werden / als wenn er nicht ſo wohl aus Begierde zu herrſchen / oder einem andern das ſeine zu nehmen / als vielmehr Amts wegen / und damit er ſeine Rechte gebrauche / zum Krieg geſchritten wäre. Zu dem wolte er die vorhin ſtets mit einander eifernden Häuſer noch mehr zuſammen verbittern / und dasjenige / deſſen Macht er ſelbſt vergröſſert / ſich ihm verbindlich machen. Hierbey iſt noch zu mercken / daß wenn die Churfürſten noch minderjährig ſind, ihre Vormünder (g) ihre Stelle bey einer Käyſer-Wahl vertre-

(g) Dieſes geſchicht nicht allein von den Legitimis, ſondern auch von denen / welche der verſtorbene Churfürſt ſeinem Chur-Erben im Teſtament verordnet. Zu dieſer Controvers haben im 16. Seculo zwey in dem Chur-Hauſe Pfaltz ſich ereignete Exempel Gelegenheit gegeben. Denn wie zu Ende gedachten Seculi Churfürſt Ludwig von der Pfaltz mit Tod abgieng / und ſich beſorgete / wenn er die Vormundſchafft ſeines Sohnes Friderici IV. ſeinem älteſten Bruder Johann Caſimir allein überlieſſe / dieſer ſeinen Sohn in der Reformirten Religion auferziehen möchte / ſo ſetzte er dieſem ſeinem Bruder unterſchiedliche Mit-Vormünder an die Seite / nach deren Gutbefinden der Printz erzogen werden ſolte. Allein Johann Caſimir riſſe nachmahls die Vormundſchafft ſeines Vettern mit Ausſchlieſſung der andern / allein an ſich / und ließ den jungen Printzen ſo fort in der Reformirten Religion auferziehen. Als nun vorermeldter Fridericus IV. mit Tode abgieng / ehe und bevor ſein Sohn Fridericus V. ſeine mündige Jahre erreichet / ſo übertrug er die Vormundſchafft an Pfaltz-Graf Johann von Zweybrücken / der Reformirter Religion war / übergieng hingegen den nechſten Agnaten Hertzog Philipp Ludwig

treten. Sie hören aber auf minderjährig zu ſeyn/ wenn

von Neuburg/ welcher ein eifriger Lutheraner. Diejenigen/die das Teſtament in Zweiffel zogen/urgirten vornemlich die diſpoſition der güldenen Bulle c. 7. §. 4. krafft deren der älteſte Bruder des verſtorbenen Churfürſten die Vormundſchafft haben ſolle / Dn. Coccej. J. P. c. 29. §. 20. Ferner ſagten ſie/weil kein Churfürſt der Chur halber ein Teſtament machen / und von ſolcher etwas veräuſern oder ſonſt darüber diſponiren könne/ſo müſte es auch dergleichen Beſchaffenheit mit der Tutel,als einer pertinenz des letzten Willens,haben. Nicht minder wären aus dem Verfahren eines teſtamentlichen Vormunds allerhand ungereimte Dinge zu beſorgen / indem ſolchergeſtalt der Teſtirer einen Vormund von geringem Stande/ oder wohl gar eine Frauens-Perſon dazu verordnen könte. Andere aber/ welche die teſtamentliche Verordnung billigten / ſuchten mit beſſern Gründen zu behaupten/ daß Carolus IV. in der güldenen Bulle der Anverwandten Vormundſchafft nur Exempels-Weiſe gedacht / die väterliche Diſpoſition aber nicht ausdrücklich ausgeſchloſſen/daher die güldene Bulle nur ſo zu verſtehen ſey / wenn der Verſtorbene keine teſtamentliche Diſpoſition gemachet / da denn dieſer oder jener zur Vormundſchafft zuzulaſſen wäre. Es wäre auch/ wenn ein ſterbender Churfürſt hierinne nicht freye Macht zu diſponiren hätte / dieſer weit deterioris conditionis als die gemeinen Leute/und könte ſich nicht einmahl desjenigen erfreuen/was ſonſt das Recht der Natur/ der Völcker und Republiqven / einem ieden Sterbenden zu ſeinem letzten Troſt/um wegen ſeiner hinterbliebenen Kinder noch einige Verordnung zu machen/verſtatteten. Hiernechſt ſey gar nicht zu vermuthen/daß Carolus IV. der ſonſt ein guter Patron der Churfürſten geweſen / und ihre Jura und Vorzüge in allen Stücken vermehret und verbeſſert/ die Intention gehabt/ ihnen dergleichen Freyheit bey Verordnung des letzten Willens zu entziehen. Zu dem ſey ein groſſer Unterſchied über das Churfürſtenthum/welches allerdings dem Chur-

wenn ſie das achtzehende Jahr ihres Alters erreichet (h).

§. 5.

Erben ungetheilet und vollkommen gebühre/ zu diſponiren/ und der Perſon des Chur-Erbens einen Vormund zu verordnen/ welches auch in denen Lehn-Rechten zugelaſſen werde/ vid. Schrader. de feud. p. 2. ſect. 19. Anlangend die Inconvenienzien/ welche daraus entſtehen würden/ wenn ein Churfürſt eine Frauens-Perſon in einem Teſtament zur Vormünderin geſetzet hätte/ zum Exempel/ wenn dieſelbe das Churfürſtliche Amt verrichten/ die Reichs-Lehen empfahen/ bey der Wahl eines Römiſchen Käyſers/ mitten zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Churfürſten ſitzen/ und mit ihnen/ dem Herkommen nach/ reiten ſolte/ ſo könte ſolches alles bald remediret werden/ zumahl da gemeiniglich auf ſolchen Fall der nechſte Agnate ratione des Chur-Amts pflege adjungiret zu werden: wie denn im abgewichenen Seculo deßfalls ein offenbahres Exempel bey dem Hauſe Bäyern ſich ereignet/ da der Churfürſt ſeine Gemahlin zur Vormünderin verordnete/ darbey aber ſeinen Vettern Albertum zum Adminiſtratoren ſetzte/ deſſen Geſandter in dem Churfürſtlichen Collegio, und der Churfürſtin Geſandter in dem Fürſtlichen Sitz und Stimme geführet. vid. Stryck. Diſp. de Tutela Materna Principum. Thulemar. de Octov. c. 24. Freher. de Tutel.

(h) Nach Anleitung der güldenen Bulle wird ein Chur-Erbe/ wenn er das 18. Jahr erreichet hat/ vor volljährig und tüchtig geachtet/ ſelber zu regieren. Es kömmt aber allhier die Frage vor: Ob in Anſehung der Chur genung ſey/ wenn der neue Churfürſt nur das 18. Jahr angetreten/ und nicht gäntzlich vollendet habe? darauf einige antworten/ es ſey der Anfang/ und wenn ein ſolcher Chur-Pupil in das 18. Jahr getreten/ ſchon genug/ die übrige noch fehlende Zeit wäre eben nicht zu attendiren. Andre aber wollen haben/ daß den Worten der güldenen Bulle nachgegangen/ und alſo ein Chur-

§. 5. Die Wahl iſt ohngefähr alſo beſchaffen. Der Churfürſt zu Mäyntz thut denen übrigen Churfürſten / binnen Monats-Friſt (i) / von der

fürſt die 18. Jahr erfüllet haben müſſe / weil der Anfang und Mittel des 18. Jahrs nicht hinlänglich. Dieſes Streits halber hat man bey dem Chur-Hauſe Pfaltz ein Exempel gehabt. Ein auſſerordentliches aber iſt Anno 1688 vorgefallen / da Joſephus Clemens Churfürſt von Cöln / durch ein Concluſum des Churfürſtlichen Collegii ad votum & ſeſſionem im Chur-Collegio admittiret worden / ob er gleich das 18. Jahr nur allererſt angetreten hatte; iedoch ward dem Decreto angehenget / daß was man ietzo aus erheblichen Urſachen / wegen des Alters nachgeſehen, künfftig hin zu keiner Conſequence gezogen werden ſolte.

(i) Dieſe Zeit wird heutiges Tages nicht mehr ſo genau beobachtet / indem ſich findet / daß dieſer Termin bißweilen weiter hinaus geſetzet worden / conf. Schwed J. P. part. ſpec. c. 2. n. 12. bißweilen hat man ſelben verkürtzet. Sonſten wird auch gefraget / ob Chur-Mäyntz vor ſich und ſonder Einwilligung ſeiner Mit-Churfürſten / ſolchen Terminum zu verlängern / oder zu verkürtzen berechtiget? Denn als im vorigen Seculo Churfürſt Johannes von Sachſen / den 28. Novemb. von des Käyſers Tode benachrichtiget / und auf den 29. folgenden Monats Decemb. zum Wahl-Tage verſchrieben wurde / wendete ſelbiger vor / daß die Einladung nicht rechtmäßig / und daher die Wahl ungültig ſey. Maximiliani I. Wahl wurde den 13. Febr. 1485. intimiret / und der Terminus auf den 16 ſolches Monats angeſetzet. So iſt auch bey Ferdinandi IV. Wahl / der in der güldenen Bulle enthaltene Terminus nicht beobachtet / und bey Leopoldi Wahl noch weiter hinaus geſchoben worden. Es iſt aber auſſer Zweifel / daß einem Churfürſten von Mäyntz / die Beſchrän-

der Zeit an gerechnet / da er des Käyſers Tod in Erfahrung gebracht / ſolches zu wiſſen / und berufſet ſie zur künfftigen Wahl (k), die binnen drey Monat vorgenommen werden muß / und worzu die Churfürſten entweder in Perſon / oder durch ihre

ckung dieſes Termini alleine nicht zuſtehe. vid. Zſchakw. lib. 2.

(k) Wenn aber ein Churfürſt nicht zur Wahl eingeladen würde / und zwar vorſetzlich / ſo halten viele davor / daß dadurch die gantze Wahl unkräfftig / null und nichtig ſey. Andere wollen aus der güldenen Bulle behaupten / daß wenn ſchon allenfalls ein Churfürſt nicht erfordert würde / dennoch die Wahl beſtehen könte / indem ein ſolcher nicht beruffener Churfürſt / ja von freyen Stücken (vocante ſcil. ipſa lege) kommen können /: welche Meynung man dahin geſtellet ſeyn läßt. Dieſes iſt / nach einiger Publiciſten dafür halten / ausgemachet / daß auf ſolchen Fall ein nicht eingeladener Churfürſt dieſes Schimpffs halber von Chur-Mäyntz Satisfaction zu ſuchen befugt / wiewohl man kaum ein ſolch Exempel finden wird. Iſt aber ein Churfürſt rechtmäßig erfordert / und erſcheinet entweder ſelbſt nicht / oder er ſchicket auch keinen Geſandten / ſo gehet doch deſſen ungeachtet die Wahl vor ſich / und ſchadet ſo denn ſeine Abweſenheit nichts. Kömmt er aber etwas ſpät an / ſo werden die Handlungen zwar nicht von forne angefangen / ſondern er wird darzu in dem Stande / wie ſie ſich ſchon befinden / admittiret. Wolte auch ein Churfürſt vor Endigung der Wahl wiederum von dannen reiſen / hält man davor / daß ihm weder die Stadt / darinnen die Wahl beſchicht / noch die andern Churfürſten ſolches verwehren könten. Derjenige aber würde unſtreitig Käyſer ſeyn / welchen die Zurückgebliebene erwehlet. Vid. Eund. lib. cit.

ihre Geſandten erſcheinen müſſen (l). Wann ſie ihren Einzug in Franckfurt halten / ſollen ſie nicht mehr /

(l) Wenn ſie ihre Geſandten zur Wahl ſchicken / welcher Modus am gebräuchlichſten iſt / ſo wird denenſelben faſt eben die Ehre / als wie ihren Principalen angethan. Ein Churfürſt pfleget auch gemeiniglich mehr als einen Geſandten zu ſchicken / welche alle zu denen Præliminar-Tractaten und Deliberationen admittiret werden müſſen / in die Capelle der S. Bartholomæi Kirche aber / wenn die eigentliche Wahl vor ſich gehet / und man zum votiren ſchreitet / wird niemand als der Principal-Geſandte gelaſſen / iedoch pflegen ſie als Räthe und Zeugen mit in die Capelle zu gehen. In der güldenen Bulle iſt zwar von des Principal-Geſandten ſeiner Qualität nichts ausgedrucket / doch pfleget man nach bißheriger Obſervanz nicht gerne einen geringern / als einen Grafen oder Baronen in die Capelle zu laſſen. Uberhaupt wird erfordert / daß dergleichen Geſandter eine legale Perſon ſey / wider welchen nichts excipiret werden kan. Wenn die Churfürſtlichen Geſandten in die Wahlſtadt eingezogen / laſſen dieſelbe Chur-Mäyntz und andern Churfürſten / oder deren Geſandten / ihre Ankunfft vermelden / welches durch einen Cavalier entweder zu Pferde oder mittels einer Caroſſe geſchiehet. Kömmet ein Churfürſtlicher Geſandter auf den Wahl-Tag an / ſo giebt er keinem anweſenden Königlichen oder Churfürſtlichen Geſandten die Viſite / ſondern er erwartet ſolche vorher am erſten. Wäre aber dieſer oder jener Churfürſt in höchſter Perſon ſelbſt bey dem Wahl-Tage zugegen / ſo iſt ein ankommender Churfürſtlicher Geſandter verbunden / demſelben am erſten die Viſite zu geben. Jngleichen wenn ſichs zuträgt / daß nicht ein Römiſcher Käyſer / ſondern ein Römiſcher König zu erwehlen / und auf ſolchem Fall ein Römiſcher Käyſer in allerhöchſter Perſon zugegen / ſo iſt ein Churfürſtlicher Geſandter ſchuldig dem Käyſer am erſten aufzuwarten. Ein ieder

mehr/ als 200. Reuter bey ſich haben; welches aber heutiges Tages nicht mehr ſo genau in acht ge-

Churfürſtlicher Principal-Geſandter muß ſein auf Pergament geſchriebenes/ und in Teutſcher Sprache abgefaßtes Creditiv oder Vollmacht ſeines Principalen/ bey Chur-Mäyntz oder deſſen Geſandſchafft produciren/ doch ſolcher geſtalt/ daß wenn Chur-Mäyntz ſelbſt zugegen/ die Churfürſtlichen Geſandten ihm das Creditiv in Perſon/ einem Mäyntziſchen Geſandten aber nur durch den Legations-Secretarium einhändigen laſſen. Solches Creditiv iſt nur generaliter und auf vollkömmliche Gewalt eingerichtet/ aber keines weges darinne enthalten/ wem er ſeines hohen Principalen Votum geben ſoll. Hingegen hat der Geſandte ſo wohl der Perſon des zu erwehlenden Käyſers/ als ſeines übrigen Verhaltens/ wie auch des Ceremoniels halber/ damit er darinne nichts verſehen möge/ gnugſame Privat-Inſtruction bey ſich/ wornach er ſich ſo wohl als nach denen vorhergegangenen Wahl-Actibus richten muß. Dieſes iſt noch zu mercken/ daß die Churfürſtliche Geſandten/ denen in hoher Perſon gegenwärtigen Churfürſten/ ob ſie gleich noch unter ihrem Principalen wären/ den Rang ſo wohl bey der Proceßion in die Kirche/ als auch im Chor/ Sacriſtey und andern Actibus, geben müſſen. Was aber das Votiren ſelber belanget/ ſo wird ſolches nach dem Rang der Churfürſten verrichtet. Ein Churfürſt giebt einem abgeſchickten Geſandten einen conſiderablen Gefolg/ und wohl 200. Pferde mit/ einige Cavalier zu ſolenner Aufwartung/ Räthe und Secretarien ſamt andern Bedienten mehr. Wie prächtig ſonſt die Churfürſtl. Geſandte/ und noch weit anſehnlicher ein Churfürſt ſelbſt ſeinen Einzug zu halten pflege/ iſt in Ferrar. & Thucel. Act. Comit. & Coronat. Joſephi, und der Europäiſchen Friedens-Fama zu befinden/ in welcher letztern die vollkommene Wahl des Caroli VI. beſchrieben.

genommen wird (m). Während der Wahl müſſen alle Fremde/ oder alle diejenigen, die daſelbſt keine Wohnung haben/ aus der Stadt ſich weg begeben (n)/ diejenigen ausgenommen/ die zum Comi-

(m) Man hat obſerviret/ daß bey Käyſers Leopoldi Wahl der Käyſer ſelbſt mit 1000. Reutern / und Chur-Sachſen mit 500. in die Stadt kommen/ wiewohl die andern darwider proteſtiret haben. Conf. Theatr. Europ. ad Ann. 1658. Das Abſehen / welches ſonſt Carolus IV. wegen dieſer Verordnung in der güldenen Bulle geführet / war gar gut / damit nehmlich die Stadt nicht mit allzuvielem Volcke beſchweret/ und keine Theurung verurſachet würde/ oder/ damit nicht etwan ein Churfürſt dem andern an Macht überlegen / und ſeiner Meynung beyzupflichten/ zwingen könte/ ja damit auch die Franckfurter die entſtehende Unruhen deſto eher zu ſtillen vermöchten.

(n) Wegen dieſer Ausſchaffung der Fremden / läſſet der Rath zu Franckfurt/ an alle Stadt-Thore ein Patent anſchlagen / worinne bekandt gemachet und verordnet wird / daß bey inſtehender Käyſer-Wahl / alle Fremde / ſie möchten privat oder Standes-Perſohnen ſeyn/ aus der Stadt, biß nach geendigter Wahl / weichen ſollen. So viel aber vornehme anweſende Fürſten und auswärtiger Potentaten Geſandten betrifft / ſo wird ihnen ſolches durch den Erb-Marſchall nur mündlich zu wiſſen gethan / und dieſelben ermahnet / ſich währender Wahl auſſer der Stadt aufzuhalten. Und ob wohl bey des Käyſers Leopoldi Wahl hierinne etwas durch die Finger geſehen/ und verſchiedene Teutſche Reichs-Fürſten oder deren Geſandten/ wie auch der Päbſtliche Nuncius, und die Spaniſchen/ Frantzöſiſchen/ Savoyſchen Geſandſchafften/ und andere hohe Standes-Perſonen / währenden Præliminair-Deliberationen in der Stadt geduldet worden / ſo hat doch das Churfürſtliche Collegium eine Verordnung gemacht/ daß ein ſolches nicht in Conſequenz gezogen / ſon-

mitat der Churfürſten gehören. Der Wahl-Actus wird auf dem Chor der Kirchen S. Bartholomæi gehalten / und mit der Meſſe der Anfang gemachet. Hierauf verfügen ſie ſich zum Altar / und ſchweren, daß ſie einen tüchtigen und geſchickten Käyſer / ohne alle Partialität / Gunſt / Gabe / Geſchenck und Verſprechen / erwehlen wollen (o). Der Churfür-

dern vielmehr der güldenen Bulle hinführo genau nachgegangen werden ſolte. Es hat auch Chur-Mäyntz / als mit deſſen Genehmhaltung ſolche Fremde verblieben / denen übrigen Churfürſten Reverſalien ausſtellen müſſen / daß ſolches keinesweges in Folge gezogen werden ſolte. Als aber der Wahl-Tag würcklich herbey kam / muſten alle Fremde aus der Stadt in die nechſt gelegene Städte und Dörffer / und ſo gar Leopoldi Vetter / Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm ſelber / wenigſtens nach Sachſenhauſen entweichen. Es darff auch ein Churfürſt / wenn er ſchon allenfalls mit einem ſtärckern Comitat eingelaſſen worden / bey angebender Wahl nicht mehr als zwey hundert Mann in der Stadt behalten. Was bey letzterer Wahl des Käyſers Caroli beobachtet worden / und wie der Päbſtliche Nuntius ſich aus der Stadt weg begeben müſſen / S. Europ. Fried. Fama.

(o) Daß ein zu erwehlender Käyſer / die erforderten Qualitäten an ſich haben müſſe / hat in ſo weit ſeine Richtigkeit. Es fallen aber bey dieſer Materie unterſchiedene Fragen vor: (1) Ob die Churfürſten nothwendig einen Teutſchen erwehlen müſſen? Dieſe Frage wird von denen meiſten mit ja beantwortet / darunter Buxtorffius ad Aur. Bull. concl. 31. lit. D. Arumæus Diſc 6. de Jur. Publ. Thuan. l. 2. hiſt. Thulemar. ad Aur. Bull. c. 1. n. 8. nebſt vielen andern / conf. Pfeffinger. Vitriar. Illuſtrat. lib. 1. tit. 5. §. 3. ibique alleg. zu befinden. Sie beziehen ſich vornehmlich auf den Franciſcum Irenicum in Exegeſi rerum

fürſt von Mäyntz als Director dieſes Collegii colli-
gi-

Germanicarum, und Mutii Chron. Germ. Welche Scriptores von Aufrichtung des Churfürſtlichen Collegii, und von einer Conſtitution Käyſers Ottonis III. und Pabſts Gregorii V. de Anno 1002. melden / daß nehmlich hinführo niemand anders als ein Teutſcher zum Römiſchen Käyſer erwehlet werden ſolle. Es können aber dieſe Scribenten/die viel hundert Jahr nach der Zeit / da dieſe wichtigen Dinge/ ihrem Vorgeben nach/geſchehen ſeyn ſollen/ gelebet haben/ hierinnen nichts tüchtiges beweiſen / indem die Scriptores, welche zu Ottonis III. Zeiten / oder bald hernacher geſchrieben/davon nichts auch nur mit einem Jota gedencken. Zu geſchweigen/daß es in des Pabſts Macht gar nicht geſtanden / Teutſchland ein ſolches Geſetze vorzuſchreiben. vid. Strauch. diſſert. exoter. IV. §. 4. Pfeffinger. loc. cit. Ferner ſo gedencket unter andern Daniel Otto de Jur. Publ. c. 8. daß hievon in der güldenen Bulle ein ausdrücklich Geſetze vorhanden ſey. Es ſagt aber Schwederus in Jur. Publ. part. ſpecial. c. 2. ſect. 1. §. 4. gar recht/ wenn man gleich hundert mahl gedachten Titul durchleſe/würde man doch nicht einen Buchſtaben von beſagter Materie darinne antreffen. Der Herr Thomaſius gedencket pag. 201. wenn auch ſchon dergleichen Geſetze in der güldenen Bulle verhanden wäre/ das aber doch nicht iſt/ſo würde es doch in keiner gröſſern Gültigkeit ſeyn/als dasjenige/worinne verordnet worden/ daß die Churfürſten nur Brodt und Waſſer bekommen ſolten/wenn ſie nicht innerhalb beſchriebener Zeit einen Römiſchen König erwählet hätten. So finden ſich auch Exempel/daß einige/ welche keine Teutſche geweſen / zu Römiſchen Käyſern ſind erwählet worden / als König Eduardus III. aus Engeland/ König Alphonſus aus Arragonien/Hertzog Richardus von Cornwall / und König Hacquinus aus Norwegen/wiewohl andere hierwider einwenden/daß dieſes zu einer ſolchen Zeit/da alles bunt über gangen / geſchehen ſey / und niemahls zu Stande kommen wäre. Dem

giret die Stimmen / und fragt zu erſt Chur-Trier/
dar-

ſey aber wie ihm wolle/ ſo kan man doch hieraus ſehen/daß die Churfürſten ſich nicht allezeit an einen Teutſchen wollen binden laſſen. So thut auch nichts zur Sache/was Sleidanus von Carolo V. erwehnet/wie daß derſelbige vorgegeben/es könne kein anderer als ein Teutſcher erwählet werden / wodurch er dem König Franciſco in Franckreich alle Hoffnung zur Käyſerlichen Dignität abgeſchnitten. vid. Dn. Coccejus in J. P. c. 8. n. 3. Andere / weil ſie ſehen/ daß weder die Hiſtorie den Stich halten will/ noch dißfalls ein ausdrücklicher Lex vorhanden/beziehen ſich auf die lange Gewohnheit / und geben vor/daß nunmehr daraus ein Recht erwachſen. Ob nun wohl nicht leicht zu vermuthen/ daß ein ausländiſcher Printz zum Römiſchen Käyſer möchte erwählet werden / fals ſich aber der Fall ereignete/daß die Churfürſten auf einen ausländiſchen Herrn fielen/wer wird ihnen doch ſolches verwehren können? Es iſt aber auch bekandt/daß derjenige vor einen Teutſchen paßiret/der einen Teutſchen zum Vater oder Groß-Vater gehabt/ ob er gleich in einem andern Lande auf die Welt kommen. Solchergeſtalt wurde Käyſer Fridericus II. vor einen Teutſchen gehalten / weil ſein Vater Käyſer Henricus VI. ein Teutſcher war/ob er gleich ſelbſt in Sicilien gebohren worden. Carolus V. kam zu Gent in Flandern / und ſein Bruder Ferdinandus I. in Spanien zur Welt/weil aber ihr Herr Groß-Vater/Maximilianus I. ein Teutſcher/werden ſie auch dafür gehalten. Ferner ſo kan keiner zum Käyſer erwählet werden/er ſey dann einer der dreyen im Heil. Röm. Reiche gebilligten Religionen zugethan. conf. Inſtrum. Pac. Oſnabr. art. 5. §. 35. Dahero die Frage/ 2.) ob auch ein Proteſtirender Herr zum Käyſer erwählet werden könte? allerdings mit Ja zu beantworten iſt / weil ſie eben das Recht/als die Catholicken darzu haben. Es pflegen zwar die Römiſch-Catholiſchen ſolches in Zweiffel zu ziehen/und geben vor/ ein Käyſer müſte ſchweren/ den Pabſt und die

darnach Chur-Cöln; und alſo ferner die übrigen/ zuletzt votiret er ſelbſt (p). Die meiſten Stim-
men

Römiſche Kirche im Schutz zu halten/ welches kein ketzeriſcher Printz thun könne. Allein dieſe Advocatie rühret theils aus einem Aberglauben her, theils beweiſet ſie vielmehr eine Unterwürffigkeit des Römiſchen Hofes / dahero ſelbige vielmehr wider die Papiſten/als vor ſie iſt. vid. Mülderi Diſp. de Protectione ab Imperatore Eccleſiis utriusque Religionis in Germania æqualiter debita. conf. Carpzov. Quæſt. 2. Diſp. feud. 2. woſelbſt er dieſe Meynung wider Caninium behauptet / wiewohl wenn Carpzov. nach der Zeit des Inſtrumenti Pacis geſchrieben/ſo könte er ſolche mit beſſerm Fug defendiren/maſſen darinnen denen Evangeliſchen und Catholiſchen ein gleiches Recht beygeleget iſt. Die Sache iſt auch eben ſo unmüglich nicht / wie Limnæus Tom. 2. addit. ad L. 2. c. 2. n. 88. dafür hält; Man meynet/ Joh. Georg. I. Churfürſt in Sachſen würde für Ferdinando III. die Käyſer-Krohne leichtlich haben erhalten können/ wenn er nicht ſelber ſolche abgeſchlagen hätte/ und iſt es eine Staats-Faute/daß die Proteſtanten deßfalls ſich nicht beſſer vorgeſehen/vid. Staats-Parad. faſc. 1. 2. Das Alter eines zu erwählenden Käyſers iſt weder in der güldenen Bulle/noch ſonſten in einer andern Reichs-Conſtitution eigentlich determiniret/und iſt Z. E. Otto III. und Henricus III. im 12. Henricus IV. im 8. Fridericus II. im 20. Carolus V. im 19. Wenceslaus im 15. Ferdinandus IV. im 20. Leopoldus im 18. und Joſephus im 12. Jahre ſeines Alters erwählet worden. Ein Römiſcher Käyſer muß heutiges Tages nothwendig ein vornehmer und groſsmächtiger Fürſt ſeyn/ der den Käyſerlichen Staat aus ſeinen eigenen Landen führen kan/weil die Revenuen vom Reich überaus ſchlecht und geringe ſeynd.

(p) Es finden ſich welche Exempla, daß Chur-Mäyntz nicht zuletzt / ſondern am erſten votiret gehabt/ wie Sleidanus bey Käyſers Caroli V. Wahl alſo geſchehen zu ſeyn/

men behalten die Oberhand (q). Weil aber itzo deren achte ſind / ſo iſt noch nichts gewiſſes ausgemachet / was zu thun / wenn die Stimmen gleich wären (r). Beym votiren iſt einem Churfürſten unverwehrt ſich ſelbſten die Stimme zu geben (s). Wenn

meldet. Es wird auch bey denen alten Scribenten Chur-Mäyntz die erſte Stimme zugeleget / wie bey dem Gunthero in Ligurino nachzuſehen. Daß aber die güldene Bulle einem Ertz-Biſchoff von Trier die erſte Stimme giebet / ſoll / einiger Vorgeben nach / in Anſehung Chur-Cölns geſchehen ſeyn. vid. Coccejus c. 8. n. 9. Bey Käyſers Leopoldi Wahl hat Chur-Mäyntz am erſten ſeine Stimme gegeben / und hernach die anderen / als es an den König von Böhmen kommen / und derſelbige geſehen / daß die Stimmen auf ihn gefallen / habe er aus Höfligkeit die übrigen Churfürſten vollends ihre Vota vorbringen laſſen.

(q) Es müſſen aber die meiſten Stimmen / nach dem gantzen Churfürſtlichen Collegio, nicht aber ratione ſingularum partium diſſentientium, oder einzelnen Churfürſten gerechnet werden. Z. E. Alſo wenn heutiges Tages, da neun Churfürſten ſeyn / die Stimmen auf drey unterſchiedliche Perſonen gefallen wären / alſo / daß einer zwey / der andere drey / der dritte vier Stimmen bekäme / ſo wäre die Wahl noch nicht richtig / ob gleich der letzte die meiſten Stimmen erhalten / ſondern es muß einer nunmehr nothwendig fünff Stimmen haben.

(r) Dieſe beſorgende Inconvenienz iſt nunmehr gehoben / nachdem das Hoch-Fürſtliche Braunſchweig-Lüneburgiſche Hauß in das Chur-Collegium recipiret worden.

(s) Die güldene Bulle läſſet ſolches c. 2. §. fin. ſelbſt zu. Man führet über diß Käyſers Sigismundi Exempel an / der nach Dubravii in hiſtoria Bohemiæ Bericht / ſich ſelbſt das Votum, als Churfürſt von Brandenburg / gegeben / und darbey geſagt haben ſoll: Mich kenne ich / andere aber nicht /

Wenn nun die Wahl ihre Richtigkeit hat / wird ſolche ſchrifftlich abgefaſſet / und von denen Chur-fürſten beſiegelt (t). Nach dieſem begeben ſie ſich zum Altar/ allwo Chur-Mäyntz dem Volcke kund machet/wer Käyſer geworden (u). Dieſem wird ſo-

ob ſie eben ſo wohl des Reichs würdig ſind/als ich. Dieſes hätten die übrigen gleich approbiret / und wäre er ſolchergeſtalt Käyſer worden. Doch daß dieſes ein Mährgen ſey/beweiſet ſich unter andern daher/weil ſo wohl aus des Lehmanns Speyeriſcher Chronick/dem Goldaſto de Regno Bohemiæ, als auch aus dem damahligen Wahl-Protocoll zu erſehen/daß Sigismundus nicht ſelber zugegen geweſen / ſondern ſeine Geſandten geſchickt gehabt. Indeß muthmaſſet der Burgold. ad Inſtr. Pac. P. 1. gantz recht / daß bey gegenwärtiger Macht des Hauſes Oeſterreich kein anderer Printz zum Käyſer-Throne ſich Hoffnung machen dürffe. v. Staats-Parad. Faſc. 2.

(t) Anfangs werden einer oder mehr Mäyntziſche Geheimbde Räthe / ſamt den andern Churfürſtlichen Räthen und Neben-Geſandten / in die Sacriſtey beruffen/ welchen Chur-Mäyntz anzeiget / wer zum Römiſchen Käyſer erwehlet worden/ mit Befehl / ſolches zu protocolliren / und darüber ein oder mehr öffentliche Inſtrumenta aufzurichten. Worauf die Notarii das vornehmſte annotiren / und ſelbiges ſo fort / durch die Churfürſtlichen Räthe oder Neben-Geſandten / als hierzu erforderte Zeugen/ unterſchreiben/ und nach publicirter Wahl ſo viel Inſtrumenta ausfertigen/ und abermahls unterſchreiben laſſen/ als ihnen anbefohlen wird/ dergleichen Inſtrumentum wird hernacher in das Chur-Mäyntziſche und in das Reichs-Archiv beygeleget. Vid. Europ. Friedens-Fama, & Leben Joſephi.

(u) Wenn obiges geſchehen / wird der neue Käyſer oder Römiſche König / auf einen zu ſolchem Ende zubereiteten Thron/ wie bey Leopoldi Wahl geſchehen / geführet

ſodenn unter gewiſſen Bedingungen das Regiment übergeben / iedoch muß er allen und ieden Churfürſten ihre Gerechtigkeiten und Jura vorher erſt beſtätigen (x). Die Kröhnung (y) ſoll zwar nach

und dem Volcke gezeiget / welches das gewöhnliche Vivat anzuſtimmen pfleget. v. Eosdem.

(x) Vitriarius in J. P. lib. 1. tit. 10. §. 17. meynet / es wäre darinne einige Aenderung vorgangen / Thulemarius aber in ſeinem Tractat. de Octoviratu cap. 24. §. 84. bezeuget / daß ſolche Confirmation noch heutiges Tages gleich nach der Wahl geſchehe / wiewohl ſolches nur eine vorhergehende Confirmation iſt / die rechte erfolget erſt in der Capitulation. vid. Schweder. part. ſ. ſect. 1. c. 2. §. 26. Gleicher geſtalt werden die Privilegia der übrigen Reichs-Fürſten und Stände confirmiret. Vid. Europ. Friedens-Fama.

(y) Auf die Wahl eines Römiſchen Käyſers oder Königes folget deſſen Kröhnung / welche zwar an keinen gewiſſen Tag gebunden iſt / iedoch verſpricht ein Römiſcher Käyſer oder König die Kröhnung förderlichſt zu empfangen / und alle und iede Churfürſten zu der Kröhnung zu erfordern. Vor dieſem war die Kröhnung dreyerley / die Teutſche / Longobardiſche und Römiſche. Einige ſetzen noch die vierdte / die Arelatiſche hinzu / die zwar von einigen vor ein non ens gehalten werden wil / alleine ſonder Grund. V. Conring. aſſert. Jur. Mogunt. Zſchackwiz. l. cit. Die 2. letzten Kröhnungen ſeynd gäntzlich abkommen. Auf die Römiſche Kröhnung wurden vor Alters groſſe Unkoſten gewendet / welches von dem volckreichen Comitat oder Römer-Zug / da alle Reichs-Stände entweder ſelbſt oder doch andere in ihrem Nahmen den Käyſer begleiten muſten / herrührete / und beſtunde dieſer Zug aus 20000. zu Fuß / und 4000. zu Pferde. Carolus V. iſt der letzte geweſen / welcher dieſe Kröhnung vom Pabſte empfangen. Wegen dieſer Römiſchen Kröhnung haben vormahls die Päbſte die Römiſchen Käyſer hefftig geplaget. Solcher

nach Inhalt der güldenen Bulle zu Aachen geſchehen, es iſt aber bißhero an demjenigen Ort / wo die Wahl verrichtet worden / gemeiniglich auch die Kröhnung vorgegangen (z). Und weil dieſe Stadt

geſtalt iſt nur noch die Teutſche Kröhnung gebräuchlich. Von dieſen Kronen / wie auch denen Römer-Zügen V. Eosd. ll. citat. Limnæ. J. P. l. 2. Vitr. cit. Lamp. Polit. Reichs-Handl.

(z) Alſo wurden Ferdinandi I. und II. Maximiliani II. Matthiæ und Leopoldi Kröhnungen zu Franckfurth am Mayn gehalten / Rudolphi II. und Ferdinandi III. zu Regenſpurg / Ferdinandi IV. und Joſephi zu Augſpurg / Caroli VI. aber zu Franckfurth verrichtet / darbey doch iedesmahl der Stadt Aacken / daß ſolches an ihrem Recht und Privilegio unnachtheilig ſeyn ſoll / Reverſalien gegeben werden. Die Reichs-Inſignia, welche bey der Kröhnung gebraucht werden / ſind in denen Städten Aacken und Nürnberg in Verwahrung. Wenn die Kröhnungs Solennität vor ſich gehen ſoll / ſo wird dieſen Städten angedeutet / daß ſie durch Deputirte die Kleinodien / zur beſtimmten Zeit zur Stelle und an den Ort / wo die Kröhnung geſchehen ſoll / lieffern laſſen ſollen. Ob nun ſchon heutiges Tages die Stadt Nürnberg die meiſten Reichs-Kleinodien / die Stadt Aacken aber deren wenige in Verwahrung hat, ſo werden dennoch die Abgeſandten der Stadt Aacken bey der Uberlieferung mit zugelaſſen / und die Reichs-Kleinodien denen geiſtlichen Churfürſten eingehändiget. Hingegen bekommen die Reichs-Städte Aacken und Nürnberg Reverſalien / daß ihnen die ausgehändigte Reichs-Kleinodien richtig wieder abgefolget werden ſollen. Dieſe Reichs-Kleinodien ſind die Krohne Caroli M. von purem Golde / acht Pfund am Gewicht haltend, ſie iſt faſt eine halbe Elle hoch / oben zugemacht / darauf ein Creutz zu ſehen. Es iſt auch die Krohne ſelbſt mit Edelgeſteinen nach damahliger Art

Stadt in der Cölniſchen Sprengel gelegen/ſo wurde ſolche vor dieſem von dem Churfürſten zu Cölln ſehr offt verrichtet: Chur-Mäyntz aber hat ihm nachher ſolches Recht in Zweifel gezogen, welcher Streit unlängſt ſo beygeleget worden/daß die Kröhnung in der Cölniſchen Diœces von Chur Cölln/ in dem Mäyntziſchen Kirchen-Sprengel aber von Chur-Mäyntz verrichtet werden ſolle/ auſſerhalb dieſer beyden Kirchen-Diſtricten ſolten ſie miteinander alterniren (a). Die andern vorkommenden Ge-

ziemlich gezieret/inwendig aber mit rothem Sammet gefüttert. Ferner Käyſers Caroli M. Ring und Schwerdt/ welches letztere in einer ſilbernen vergüldeten und mit Perlen beſetzten Scheide ſtecket/ auch ſonſt von ziemlichem Gewicht iſt. Jngleichen der güldene Reichs-Zepter und güldene Reichs-Apffel/ auf welchem letztern ein gülden Creutz befindlich. Ferner die Knie-Stiefel und der Rock Käyſers Caroli des groſſen/ mit Perlen beſetzet/ ein Mantel und Wapen-Rock/ ein ſo genandter Chorlappe ꝛc. Welche Stücke alle zuſammen zu Nürnberg verwahrlich aufbehalten werden. Die Kleinodien/ welche die Stadt Aacken auszulieffern hat/ beſtehen in einem mit Edelgeſteinen verſetzten Schächtlein/ worinne des Heil. Stephani Blut befindlich ſeyn ſoll: ferner des Caroli M. Sebel/ und darzu gehöriges uhraltes Gehencke/ wie auch das Evangelien-Buch mit güldenen Buchſtaben geſchrieben/ und noch einige andere Stücke mehr. V. Ferrar. Act. Coron. Joſephi.

(a) Dieſer zwiſchen Mäyntz und Cölln getroffene Vergleich wird in denen Capitulationen ausdrücklich confirmiret/ vid. Leopoldi und Joſephi Capitulat. art. 37. und 36. & Limn. ad Aur. Bull. c. 4. §. 4. obſ. 4. Diar. Europ. ad annum 1658. Dieſes Vergleichs ungeachtet verrichtete Chur-Cölln die Salbung bey der Kröh-

Gebräuche/ ſind bey den Teutſchen Scribenten weitläufftig zu finden (b).

§. 6.

nung des Käyſers Leopoldi, ob ſchon Franckfurt unſtreitig in die Mäyntziſche Diœces gehöret/ welches iedoch vielleicht deswegen geſchehen/ weil die Kröhnung erſtlich zu Cölln angeſetzet geweſen/ hernach aber die Reſolution geändert und Franckfurt behalten worden. Was bey Kröhnung Caroli VI. vorgegangen/ v. Acta Coron. Caroli VI.

(b) Von einer Käyſerlichen Kröhnung iſt dieſes noch zu mercken: Wenn ſelbige geſchehen ſoll/ ſo werden die ſämtlichen Churfürſten von dem neu-erwehlten Käyſer eingeladen/ um darbey ihre hohe Ertz-Aemter und Functiones zu verrichten. Ein weltlicher Churfürſt erſcheinet bey der Kröhnung ſelten ſelbſten/ ſondern ſchicket gemeiniglich ſeinen Geſandten/ welcher an dem Kröhnungs-Ort ſeinen Einzug eben ſo prächtig hält/ als bey einem Wahl-Tage. So bald er an den Kröhnungs-Ort ankommen/ ſo notificiret er ſeine Ankunfft des anweſenden Römiſchen Käyſers oder Königs ſeinem Ober-Kämmerer/ und läſſet ſelbem ſein Creditiv einreichen/ bringet auch ohne dem an alle anweſende Churfürſten ein Creditiv mit/ und läſſet ſolches/ wenn auch ſchon ein Churfürſt in höchſter Perſon nicht zugegen/ dennoch deſſen Geſandten einliefern. Bey des Käyſers Leopoldi Kröhnung war dergleichen ſolenner Einzug nicht nöthig/ weil die Churfürſten und Churfürſtlichen Geſandten nach vollbrachter Wahl gegenwärtig geblieben. Wenn nun der Kröhnungs-Tag erſcheinet/ und die behörigen Veranſtaltungen ihre Richtigkeit haben/ ſo werden an ſelbigen frühmorgens die Glocken zu verſchiedenen mahlen geläutet/ die Bürgerſchafft ſtellet ſich ins Gewehr/ die Compagnien zu Pferde laſſen ihre Trompeten/ und die zu Fuß die Trommel hören. Die Infanterie beſetzet die Straſſen/ durch welche die Proceſſion nach der Kirchen verrichtet wird. Die anweſende weltli-

che Churfürſten reiten ſo dann (ihre Suite aber muß zu Fuß gehen) in ihrem Chur-Habit / die Geſandten aber in ihren gewöhnlichen Kleidungen nach dem Käyſerlichen Pallaſt / verfügen ſich in die Käyſerliche Antichambre, und reiten hierauf die ſämtliche weltliche Churfürſten / oder wenn einer / oder der andere davon nicht perſönlich zugegen / deren Geſandte / und vor einem ieden her deſſen Erb-Beamter / mit dem neuen Käyſer in ſolenner Proceſſion nach der Kirchen. In dem erſten Glied reitet Chur-Bäyern mit dem Reichs-Apffel. In der Mitten Chur-Brandenburg mit dem Reichs-Zepter zur Rechten / und Chur-Pfaltz mit der Krohne zur Lincken. Auf ihnen folget im andern Glied Chur-Sachſen allein / und zwar unmittelbahr vor dem Käyſer / mit Käyſers Caroli M. Schwerdt / wovon der Reichs-Erb-Marſchall die bloſſe Scheide neben dem Churfürſten zu Fuſſe trägt. Wobey noch zu gedencken / daß wenn in Abweſenheit eines Churfürſten von Sachſen / deſſen Vicarius die Function verrichtet / ſo laſſen die übrige anweſende Churfürſten ihre Hof-Marſchalle vorher gehen / und einen Degen in der Scheide tragen. Auf Chur-Sachſen folget der Käyſer ſelbſt / unter einem von 6. oder 8. Rathsherrn derjenigen Stadt / wo die Kröhnung verrichtet wird / getragenen Himmel. Hiernechſt der König von Böhmen oder der Böhmiſche Geſandte / und der Erb-Schencke / iedoch ohne Inſignien / und letzlich die Käyſerin / wenn ſie zugegen / mit ihrem Hof-Staat. In ſolcher Proceſſion aber muß allezeit ein Churfürſtlicher Geſandter dem perſönlich anweſenden Churfürſten nachgehen / hingegen ſtehet einem iedweden Churfürſten oder Churfürſtlichen Geſandten frey / etliche vornehme Miniſtros und Hof-Bediente mit in das Chor zu nehmen / es müſſen aber die Churfürſten und Geſandten ſolche vorerſt aufzeichnen / und dem Erb-Marſchall / Grafen von Pappenheim davon die Specification zuſenden / welcher ſelbige im Eingang des Chors ablieſet / und hernacher das Chor verſchleuſt / welche Bediente / wie auch die von dem Conſecratore verſchriebene Biſchöffe / und andere Geiſtliche / hinter der Churfürſten

und ihrer Geſandten Stühle ſtehen. Wenn man in die Kirche kömmt/ ſo befinden ſich die drey geiſtlichen Chur-fürſten/ mit ihren Wey-Biſchöffen und aſſiſtirenden Prälaten in hohem Biſchöfflichen Habit gegenwärtig/ und haben den Käyſerlichen zur Kröhnung behörigen Ornat ſchon in die Kirche bringen/ und auf den Alt niederlegen laſſen. In der Proceſſion in das Chor nimmt Chur-Mäyntz und Trier/ auch bisweilen Mäyntz und Cölln/ den Käyſer in die Mitte/ führen ihn biß zum Altar/und ſetzen ihn in einen hierzu bereiteten/und unter einem mit Golde geſtickten Thron ſtehenden Stuhl. Vor und neben dem Käyſer ſtehen die Vicarii der Churfürſten mit denen Reichs-Inſignien/ und der Erb-Marſchall Graf von Pappenheim trit mit dem bloſſen Schwerd recht gegen den neuen Käyſer oder Römiſchen König über/ und hält die Spitze des Schwerds in der rechten Hand über die Achſel in die Höhe. Wird aber ein Römiſcher König gekröhnet, und ein Römiſcher Käyſer iſt noch am Leben/ auch bey der Kröhnung gegenwärtig/ ſo ſitzet derſelbe bey dem hohen Altar gantz alleine zur Rechten auf einem prächtigen Stuhl. Nach verrichtetem Gebeth und gehaltener Meſſe/ welche der Conſecrator, Mäntz oder Cölln oder deren Vicarii abſingen/(worbey die proteſtirende Churfürſten gegenwärtig bleiben/oder ſich abſentiren können) und einigen andern Solennitäten wird der neue Käyſer in Begleitung der Churfürſten/ von Chur-Cölln gefraget: **Ob er bey dem wahren Catholiſchen Glauben verbleiben und nach demſelben leben wolle? Ob er die Catholiſche und andere particular-Kirchen der Catholiſchen Religion/als Advocatus mit aller Macht beſchützen wolle? Ob er das zerrüttete und in Abfall gerathene Römiſche Reich wieder zu Kräfften und Aufnahme bringen? Ob er die Juſtiz handhaben/und ein Beſchützer der Wittwen/Wäyſen und aller Bedrängten ſeyn/ auch ob er dem Römiſchen Pabſt gebührenden Reſpect erweiſen wolle?** Worauf er ſelbiges mit einem deutlichen Ja und Eydſchwur: **Daß er vermittels Hülffe und**

Bey-

Beyſtand / auch durch Vorbitte aller Gläubigen ſolches ſteiff/feſt und unverbrüchlich halten wolle / ſo wahr ihm GOtt und alle Heiligen helffen ſollen/ verſpricht. Nach abgelegtem Eyd fraget derjenige geiſtliche Churfürſt / welcher die Conſecration verrichtet / alle Churfürſten/Fürſten/ Standes-Perſonen und alle Gegenwärtige / ſo laut er kan / ob ſie einen ſolchen zu ihrem Käyſer oder König haben wolten ? Und wenn/wie geſchichet / darauf ein dreymahliges Ja geruffen worden/ wird ſo denn die Salbung vorgenommen / worbey zu wiſſen / daß kein geiſtlicher Churfürſt die Unction und Kröhnung verrichten könne / er ſey denn von dem Pabſt confirmiret und infuliret / weil er ſolchen Actum nicht als ein Churfürſt/ſondern als ein Ertz-Biſchoff exerciret : daher als Anno 1630. die Käyſerin Eleonora gekrönet werden ſollen/ Chur-Mäyntz und Cölln aber nicht vom Pabſt infuliret waren / Chur-Trier den Inaugurations-Actum verrichten müſſen. Die Ceremonien bey der Krönung ſind dieſe : Diejenigen Biſchöffe / welche zur Diœces deſſelbigen geiſtlichen Churfürſten / bey dem vor ſelbiges mahl die Salbung und Einſegnung beruhet / gehören / entblöſſen dem Käyſer die Bruſt und rechten Arm, worauf der Churfürſt als Ertz-Biſchoff den Käyſer mit geweyhetem Oel oben auf die Scheitel Creutzweiß / ingleichen zwiſchen den Schulter-Blättern / auf den Nacken auf der Bruſt/ am rechten Arm/ zwiſchen der Hand und Ellbogen/ und in der Fläche der rechten Hand ſalbet / und hernacher alle drey geiſtliche Churfürſten das Oel wieder abtrocknen. Nach verrichteter Salbung führen die geſammte Churfürſten den neuen Käyſer in die Sacriſtey / laſſen ihm daſelbſt durch die Käyſerliche Kammer-Herren und Kammer-Junckern den von Nürnberg gebrachten Käyſerlichen Habit/Mantel und Wapen-Rock/nebſt den Knie-Stiefeln anlegen / und bringen ihn wieder in ſolenner Proceſſion vor den Altar/woſelbſt ihm Caroli M. Schwerdt in die Hand gegeben / und wie bey Leopoldi Kröhnung geſchehen / von Chur-Sachſen und Pfaltz in hoher Perſon die Scheide und

Gehänge umgürtet / hierauf von dem Käyſer ſelbſt das Schwerdt in die Scheide geſtecket / von denen conſecriren- den Biſchöffen aber ihme ein koſtbahrer Ring angefüget / das Zepter in die rechte / und der Reichs-Apffel in die lincke Hand gegeben / der Käyſerliche Mantel umgehangen / und endlich die Krohne von allen drey geiſtlichen Churfürſten zugleich aufgeſetzet wird. vid. Schweder. J. P. p. ſpec. c. 2. num. 33. So fort / und nach aufgeſetzter Krohne giebt der Käyſer die Reichs-Kleinodien an die hinter ihm ſtehende Churfürſten / oder deren Sub-Officialen wieder zurück / und ſchweret (die Finger auf das Evangelien-Buch legend / in- dem ihm von Chur-Mäntz der Eyd vorgehalten wird /) abermahls: wie er vor GOtt und allen heil. Engeln bezeuge / daß er die Geſetze halten / die Juſtiz handha- ben / des Heil. Römiſchen Reichs Freyheit ſchützen / dem Römiſchen Pabſt allen gebührenden Reſpect / und denen Geiſtlichen alle Reverenz erweiſen / alle Do- nationes, ſo denen Geiſtlichen geſchehen / erhalten / und ſich mit göttl. Hülffe tapffer bezeigen wolle ꝛc. Wenn dieſer Actus vorbey / ſo wird abermahls Meſſe gehal- ten / und vom Käyſer / damit man öffentlich ſehen ſolle / daß er ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekenne / unter einerley Geſtalt communiciret. Darauf wird er auf einen zu ſolchem Ende prächtig zubereiteten Thron geführet / und Nahmens des gantzen Churfürſtlichen Collegii von Chur- Mäyntz der geſchehenen Kröhnung halber complimentiret. So fort werden von dem Käyſer viele anweſende Cava- liers / die ſchon vorher darzu ernennet / zu Rittern geſchla- gen / und der Käyſer ſelbſt wird zum Dom-Herrn von Aa- cken gemachet / welches geiſtlichen Beneficii halber er noch a part ſchweren muß. Dieſes Canonicats halber wird der Käyſer von den Papiſten unter die Clericos gezehlet / und ihm unter beyderley Geſtalt zu communiciren vergönnet. Nach der Krönung wird er auch Canonicus zu Cölln und Bamberg: währenden den Krönungs-Ceremonien / werden die Stücke auf allen Wällen gelöſet / biß endlich die Proceſ- ſion aus der Kirche gehalten wird / die auf folgende Weiſe ge-

geſchiehet: Dem Käyſer wird der Käyſerl. Habit / biß auf den Mantel und Krohne / wieder abgenommen / und gehen ſo wohl geiſtliche als weltliche Churfürſten / und der gekröhnte Käyſer zu Fuß wiederum in Proceſſion aus der Kirchen nach dem Rathhauß. Erſtlich kömmt Chur-Bäyern mit dem Reichs-Apffel / auf ihn folget Chur-Trier / dann Sachſen / Brandenburg und Pfaltz / iedoch Sachſen mit dem bloſſen Schwerdt in der Mitten. Hierauf wird der Käyſer von Chur-Mäyntz / welcher die Reichs-Inſiegel / und Chur-Cölln / welcher die Longobardiſchen Siegel trägt / in der Mitten geführet. Nach dieſen allen folget der König von Böhmen mit der Krohne auf dem Haupt. Den gantzen Zug beſchlieſſen derer auswärtigen Potentaten Geſandten / wie auch die anweſende Reichs-Fürſten und deren Geſandte. Nachdem nun der Käyſer mit denen Churfürſten oder ihren Geſandten aufs Rathhaus kommen / verrichten die weltlichen Churfürſten noch ferner ihre Ertz-Aemter / und zwar ſo nimmet Chur-Sachſen ſeinen mit lauter Edelgeſteinen beſetzten Marſchalls-Stab in die Hand / und befiehlet denen Käyſerlichen und Königlichen Bedienten die Speiſen aufzutragen / hernacher begiebt er ſich von demjenigen Ort / wo das Käyſerliche Banquet gehalten wird / und reitet in einen dem Käyſerlichen Zimmer gegen über geſchütteten Hauffen Haber / füllet damit ein ſilbern Maaß / ſtreichet es mit einem ſilbernen Stabe gleich / giebt das Maaß ſeinem Vice-Reichs-Marſchall / ſtöſſet den ſilbernen Stab in den Hauffen Haber / reitet davon / und kömmt hierauf entweder der Erb-Marſchall / oder des Churfürſten Ober-Hof-Marſchall / und giebt den Haber preiß / dem Reichs-Marſchall aber / Grafen von Pappenheim / fällt Pferd / Maaß und Streich-Holtz zu. Mittler Zeit Chur-Sachſen ſeine Function verrichtet / kömmt Chur-Bäyern oder deſſen Vicarius, ſetzet ſich zu Pferde / reitet vor die unten auf dem Platz zubereitete Küche / vor welcher ein Tiſch / und auf demſelben eine Schüſſel ſtehet / und in der Schüſſel ein Stück von dem gantz-gebratenen / und mit allerhand Feder-Vieh geſpickten Ochſen liegt / (woher die

Gewohnheit mit dem gebratenen Ochſen komme / iſt man verſchiedener Meynung / die gemeinſte aber gehet dahin/ daß die vormahligen Römiſchen Generals / und hernacher die Käyſer ſelbſt/ wenn ſie ſieghafft von dem Feinde wieder zurück kommen / und Triumph gehalten / einen Ochſen geopffert/ und rühre noch daher die Bratung eines gantzen Ochſens bey der Römiſch-Käyſerlichen Krönung /) ſolche Schüſſel mit dem Stück Gebratens nimmt Chur-Bäyern vor ſich auf das Pferd / ſteigt / wenn er zum Rathhauß kömmt/ ab/ und trägt als Ertz-Truchſes die Schüſſel auf die zubereitete Käyſerliche oder Königliche Tafel. Auff Chur-Bäyern folget Chur-Pfaltz/ſetzet ſich zu Pferde / und wirfft die Krönungs-Müntze aus. Worauf ſich die Trompeten hören laſſen/ und die Speiſen (wie bey Leopoldi Krönung geſchehen/) durch 50. Grafen aufgetragen werden. So fort ſtellet ſich der Ertz-Kämmerer / der Churfürſt von Brandenburg/ oder deſſen Erb-Kämmerer dar / hat ein ſilbern Gieß-Becken unter dem Arm/ eine Gieß-Kanne in der Hand, und die Hand-Qvehle über die Achſel geſchlagen/ gehet zum neuen Käyſer oder Römiſchen König / und præſentiret ihm vor und nach dem Banquet das Hand-Waſſer. Das Gieß-Becken aber und Gieß-Kanne fällt dem Erb-Kämmerer anheim. Es bekommen alſo allerſeits-Erb-Beamten die ſilbernen Inſtrumenta, welche die Churfürſten in Verrichtung ihrer Ertz-Aemter gebrauchet. Und weil Chur-Pfaltz zur Auswerffung der Krönungs-Müntze kein ſolch ſilbern Inſtrument vonnöthen hat/ ſo bekommt der Erb-Schatzmeiſter/ Graff von Sintzendorff/ dafür zur Ergötzlichkeit ſo viel von der Krönungs-Müntze/ als zwölff Marck Silber austragen. Belangend den König von Böhmen/ ſo præſentiret derſelbe / als Ertz-Schencke / dem Käyſer einen Becher voll Wein mit Waſſer vermiſchet. Währender Zeit obbeſchriebene Verrichtungen dieſer Ertz-Aemter vor ſich gehen/ ſtehen die Churfürſten bey der Käyſerlichen Tafel / und endlich wenn die Functiones alle vorbey/ gehet der Käyſer oder Römiſche König zur Tafel/ um welche die drey geiſtliche Churfürſten ſtehen/ und einer von

ihnen verrichtet das Gebeth. Sie bringen hierauf die Reichs-Siegel / welche an einem ſilbernen Stab hangen/ legen dieſelbe auf die Tafel / und bekommen ſolche ſo fort von dem Käyſer wieder zurück. Einer von ihnen hänget das groſſe Reichs-Inſiegel um den Halß / und behält ſolches währendem Banquet, nach demſelben aber überliefert er es dem Reichs-Vice-Cantzlar/welchem ſonſt der ſilberne Stab/womit das Reichs-Siegel auf die Käyſerliche Tafel geleget wird/anheim fället. Nebſt der zubereiteten Käyſerlichen Tafel werden auch noch acht/itzo neun andere Tafeln ſehr koſtbar zubereitet/fünff zur Rechten und viere zur Lincken der Käyſerlichen Tafel/welche letztere nach Inhalt der güldenen Bulle ſechs Stuffen / nach heutiger Gewohnheit aber drey Stuffen oder Fuß höher gemachet als derer Churfürſten ihre Tafeln. An der erſten Tafel zur rechten Hand ſitzet erſtlich derjenige Churfürſt / welcher die Kröhnung verrichtet/an der andern der König von Böhmen / an der dritten und vierdten aber Chur-Sachſen und Brandenburg. Zur Lincken ſitzt an der erſten Tafel Chur-Mäyntz oder Cölln/an der andern Chur-Bäyern / und an der dritten Chur-Pfaltz/ und itzo wird Chur-Braunſchweig auch hierbey concurriren. An einer ſolchen Churfürſtlichen Tafel aber wird niemand als der Churfürſt ſelbſt/ des Churfürſten Geſandter aber nicht admittiret. Bey Abweſenheit eines Churfürſten wird deſſen Tafel nichts deſto weniger geſetzet und gedecket/als wenn er in hoher Perſon zugegen wäre/es ſtehen auch des abweſenden Churfürſten Räthe und Bediente um die Tafel herum / doch bleibet ſelbige gantz und unberühret. Ein ieder Churfürſt muß ſein eigen Silber-Service, Tiſch-Geräthe und Geſchirr herbey bringen/und ſeine Tafel damit beſtellen laſſen. Wenn die Römiſche Käyſerin zugegen/ ſo ſoll ihr / Vermöge der güldenen Bulle / eine beſondere Tafel zubereitet werden / es wird aber dieſes nicht allezeit obſerviret/und hat Z. E. Käyſers Matthiæ Gemahlin mit ihrem Gemahl an einer Tafel geſpeiſet. Die übrige anweſende Reichs-Fürſten aber werden alle zuſammen nur an eine Tafel geſetzet/und zwar

ſo/

§. 6. Gleichwie aber denen Churfürſten das Recht einen Käyſer zu erwehlen zukommt, alſo haben ſie auch die Gewalt/ ſelben, wenn er es verdienet/ wieder abzuſetzen (c). Deswegen aber ein öffent-

ſo/daß ihre Tafel eine Stuffe niedriger als der Churfürſten ihre iſt/wobey auch noch dieſer Unterſcheid/ daß die Churfürſten mit bedecktem Haupt/ die Reichs-Fürſten aber unbedecket an ihrer Tafel ſitzen. Nechſt dieſer Tafel werden gleichergeſtalt die Deputirten der Städte Nürnberg, Aacken/Cölln und Franckfurt am Mäyn in einem beſondern Neben-Gemach tractiret/weil dieſe Städte bey der Käyſerlichen Kröhnung insgemein etwas zu ſchaffen haben. Dieſes Banquet währet ſo lange/ als dem Käyſer zu ſitzen beliebet/wenn es aber beſchloſſen und geendiget/ begiebt er ſich/ in Begleitung desjenigen Churfürſten/ welcher die Conſecration und Kröhnung verrichtet/ wiederum in ſein Qvartier/und werden alſo die Solennia geendiget. Von alle dem S. Thucel. & Ferrar. acta Coron. Joſephi I. und Acta Coron. Caroli VI.

(c) Was die Dethroniſation eines Käyſers anbetrifft/ſo muß ein Unterſchied gemachet werden/unter dem was ordentlicher Weiſe geſchiehet/und unter dem/ was auſſerordentlich vorgenommen werden muß. Eigentlich kan zwar nicht geſagt werden/daß ein Käyſer abgeſetzt werden könne/ weil die Clauſula Commiſſoria, im Fall der Käyſer wider die Capitulation handeln würde/er alsdenn ipſo facto des Käyſerthums / und aller durch die Election acquirirten Rechte verluſtig ſeyn ſolle / weder in den Capitulationen noch anderen Fundamental - Geſetzen nicht vorhanden/ gleichwohl kan dieſes auch ſo ſchlechterdings nicht verneinet werden. Hyppolitus a Lapide bejahet es ſchlechterdings; andere aber/als Matthias Stephani, Rumelinus und Carpzovius, wie auch viele neue Publiciſten ſtehen auch faſt in denen Gedancken/ iedoch mit behörigem Unterſcheid. Lampadius will/ein Käyſer könte zwar eigentlich nicht ab-

öffentlich Geſetz zu machen / ſchiene etwas zu hart / und verhaſt zu ſeyn. Immittelſt iſts doch an dem / daß ſie dergleichen Gewalt allerdings bewieſen / indem ſie den Wenceslaum, Käyſers Ceroli IV. Sohn / des Reiches entſetzet / welcher Carolus IV. deswegen die güldene Bulle gemachet / und denen Churfürſten ſo viele Privilegia verliehen haben ſoll / damit er dieſem ſeinem Sohne dermahleinſt das Käyſerthum

---

geſetzet werden / iedoch wenn ſich der Caſus zutrüge / daß ein Römiſcher Käyſer über die Schnur hauen / und die ihm in der Capitulation und denen Reichs-Grund-Geſetzen conſtituirte Schrancken überſchreiten / auch der Stände und des Reichs Freyheit unterdrücken wolte / ſo wären dieſe wohl befugt dem Käyſer entweder mit eigener / oder vermittelſt auswärtiger Hülffe ſo lange zu widerſtehen / und den ſchuldigen Gehorſam zu verſagen / biß der Käyſer wieder in die überſchrittene Schrancken gebracht / welche Meynung des Lampadii auch von denen meiſten vor billig geachtet wird / weil ſonſt / und wenn die Stände ſich der Unterdrückung nicht widerſetzen dürfften / ihre Freyheit auf dem Pappier beruhen / und folglich unter dem Prætext der Religion bald verlohren und vertilget werden könte. Und eben aus dieſem Fundament haben die beyden Churfürſten von Sachſen Mauritius und Johann Georgius I. die Waffen wider den Käyſer ergriffen / und konten deßwegen vor keine Rebellen gehalten werden / ob ſchon tauſendmahl die Römiſch-Catholiſche Cleriſey / aus Haß gegen ihre Religion / das Widerſpiel behaupten wollen. Will man nach der wahren Genie des Teutſchen Reiches / und der Stände ihrer Freyheit gemäß reden / ſo muß allerdings zugeſtanden werden / daß dem Reiche erlaubet / um hochwichtiger Urſachen willen / einen Käyſer abzuſetzen / v. Thomaſ. h. l. p. 204.

thum dadurch deſto eher verſchaffete (d) / wie diejenigen vorgeben / welche die groſſen Vorzüge der Churfürſten mit mißgönſtigen Augen anſehen. Als Käyſer Henricus IV. des Käyſerthums entſetzet werden ſolte / halffen die andern Fürſten auch mit darzu (e). Es ſcheinet aber / als ob Wenceslaus von ſelbſt

(d) Dieſes kan deßwegen nicht angenommen werden / weil aus der Hiſtorie bekandt, daß damahls / als Carolus IV. die güldene Bulle gemacht / ſein Sohn der Wenceslaus noch nicht gebohren geweſen / ſondern allererſt nach deren Verfertigung zur Welt gekommen. vid. Pacif. in diſc. §. 4. p. 366. Schweder. J. P. p. gen. c. 2. §. 5. Jmmittelſt ob dieſer Wenceslaus rechtmäßiger Weiſe des Reichs beraubet worden / will aus genauerer Betrachtung der angegebenen Urſachen ſich nicht finden / ſondern es war vielmehr die gantze Sache eine geiſtliche Intrigue. vid. ult. Thomaſ. Decad. Poſ. Polit.

(e) Falls die Degradirung eines Römiſchen Käyſers ſtatt haben ſoll / ſo wird hierbey die Frage aufgeworffen / ob ſolche dem Churfürſtlichen Collegio alleine / oder denen geſammten Reichs-Ständen zuſtehe? Am ſicherſten gehet man / wenn das letztere behauptet wird. Denn weil dieſes eine hochwichtige Sache iſt / ſo muß die Einwilligung des gantzen Reichs nothwendig da ſeyn / ſintemahl wenn dieſes Recht denen Churfürſten alleine zuſtünde / ſo müſte ſolches entweder aus einer alten obſervanz herrühren / oder es müſte deßfalls ein ausdrücklich Geſetze vorhanden ſeyn. Beydes kan nicht behauptet werden: Ob auch gleich Adolphi Abſetzung beygebracht würde / ſo iſt doch noch nicht einmahl recht klar / wie es damit zugangen. Denn bald ſagen die Scriptores, daß nur vier Churfürſten damit zu thun gehabt: bald wollen ſie / Ertz-Biſchoff Gerhardus von Mäyntz / und andere Ober-Rheiniſche Stände hätten ſolche Degradation verrichtet. Mutius

ſelbſt das Regiment abgeleget habe (f) / wie dann auch mit Henrico IV. gantz nicht nach den Reguln des Rechts verfahren worden. Daß aber Chur-Mäyntz einem und dem andern Käyſer / der nicht

ſchreibt ſolche Abſetzung dem gantzen Reich zu / und berufft ſich deßfalls auf die gemeine Meynung. So thut auch nichts zur Sache / daß Otto IV. ſich in einer Oration, darinnen er die Ungerechtigkeit und gottloſes Weſen des Römiſchen Pabſts zu ſteuren begehret / und die Stände darzu anmahnet / ſich unter andern vernehmen laſſen / er ſey bereit den Käyſerlichen Zepter niederzulegen / wenn ihn die Churfürſten vor unwürdig erkenneten / indem Otto IV. ſich damahls in die Zeit ſchicken / und lieber weichen / als das Vaterland in innerlicher Unruhe ſehen wolte. Und in dem Abſetzungs-Diplomate Käyſers Wenceslai geſtehen die Churfürſten ſelbſt / daß ſie deswegen vorher mit allem Fleiß die Sache mit denen übrigen vornehmſten Reichs-Ständen conferiret.

(f) Insgemein wird der Wenceslaus als ein fauler nichtswürdiger Käyſer beſchrieben / ſo gar / daß es auch zum Sprichwort worden / einen nichtswürdigen Kerl einen faulen Wentzel / nach dieſem Käyſer / zu heiſſen. Nun kan man zwar ſelben von allen und ieden Laſtern nicht ſo gar frey ſprechen / denn welcher Menſch iſt ohne Fehler; allein Wenceslaus war kein guter Pfaffen-Patron / und eben ſo einfältig nicht / als man ihn zu machen pfleget / ſondern er verſtunde die Liſt und Tücke der Cleriſey ſehr wohl / deßwegen wolte er ihr auch nicht in allem / was ſie begehrte / zu willen ſeyn / zu dem hielte er es mit dem Johann Huß. Dieſes war die wichtigſte Urſache / die ihn verhaſt gemacht. Denn wer damahls denen Geiſtlichen zuwider war / der muſte ſich gleich von ihnen in das ſchwartze Regiſter einſchreiben laſſen / dabey er zugleich alle nur erdenckliche Laſter aufgebürdet bekam / wie von alle dem Thomaſ. l. c. & peculiari diſſertatione weiter nachzuſehen.

nicht allemahl nach ſeiner Pfeiffe tantzen wollen/ hauptſächlich mit vom Throne ſtürtzen helffen/ und dieſes Rechtes vornehmſter Urheber geweſen/ bezeugen die Geſchichte zur Gnüge (g).

§. 7.

(g) Was allhier der Autor von der groſſen Kühnheit der Ertz-Biſchöffe von Mäyntz erwehnet / bezeuget auch Helmoldus. Thulemarius de octoviratu c. 19. §. 14. gedencket/ daß/ als Käyſer Albertus einsmahls mit dem Ertz-Biſchoff Gerhardo von Mäyntz auf der Jagd geweſen/ und jener dieſem zu verſtehen gegeben / daß er diejenigen Güter und Zölle / der der Ertz-Biſchoff aus eigener Gewalt ſich angemaſſet gehabt / wieder einzuziehen geſonnen / habe der Ertz-Biſchoff dem Käyſer das Jäger-Horn gewieſen / welches er damahls am Halſe getragen / und geſagt: er hätte darinnen noch mehr Käyſer ſitzen / und könte bald einen daraus blaſen/ welchen er haben wolte. Gewiß iſt es/ daß der Pabſt und die Cleriſey viele Käyſer unſchuldiger Weiſe vom Thron ſtürtzen helffen. Henricus IV. wurde deswegen abgeſetzet / weil er die Käyſerliche Autorität gegen den Pabſt/ wie billig/ zu behaupten ſuchte / wofür er ihm eine Menge treuloſer Printzen auf den Halß hetzete. Gleiche Bewandniß hatte es auch mit Ludovico IV. und Friderico II. Otto IV. muſte deswegen / weil er ſo wenig als die vorhergehenden Käyſer nach des Pabſtes Pfeiffe zu tantzen geſonnen/ des Reiches verluſtig gehen. Nicht beſſer gienge es dem guten Adolpho IV. und anderen mehr. Bey denen damahls abergläubiſchen einfältigen Zeiten fürchtete man den Päbſtlichen Bann ärger als den Teufel ſelbſt. Heutiges Tages gehet der Pabſt zwar etwas behutſamer / er wird auch die Abſetzung eines Käyſers ſich nicht in Sinn kommen laſſen / gleichwohl aber bezeuget die in Bann thuung des Käyſers Joſephi, daß ihm der Bannialiſche Hochmuth noch nicht völlig vergangen. vid. Leben Joſephi I.

§. 7. Es haben aber die Churfürſten noch andere hohe Vorzüge vor denen Fürſten. Denn auſſer dem/ daß ſie mit Ausſchlieſſung der andern Stände Verſammlungen anſtellen/und von denen allerwichtigſten Angelegenheiten ſich berathen können (h)/ ſo ſeynd ſie noch darzu die höchſten Ertz-Beamten des Reichs. Und zwar ſo iſt Chur-Mäyntz Ertz-Cantzler (i) durch Teutſchland/ Chur-Trier (k) durch Franckreich/ und das Königreich Arelat; (wodurch aber/ nach der bewehrteſten Autorum Meynung/nicht gantz Franckreich/ ſondern nur dasjenige/ was darvon vor dieſem zum Burgundiſchen Reich gehörig geweſen/ und welches im XI. Seculo mit Teutſchland verknüpffet wor-

(h) Von dieſen Churfürſten-Tagen/ wie ſie heiſſen/ hat Rachelius eine beſondere Diſſertation geſchrieben/ die in des Fritſchii nov. volum. Exercit. Jur. Publ. n. 7. befindlich. vid. Thulemar. de Elect. S. R. J. c. 2. n. 23.

(i) Von den Reichs-Ertz-Cantzler-Aemtern hat Mallinckrod einen eigenen Tractat verfertiget. Daß aber zu dieſen hohen Chargen lauter Geiſtliche gelanget/ davon iſt oben ſchon umſtändliche Erwehnung geſchehen/ und die Urſache deſſen angeführet worden. Es waren aber dieſe Ertz-Cantzler-Stellen an keine gewiſſe Stiffter gebunden/ ſondern wurden von den Käyſern bald dieſem bald jenem Biſchoff aufgetragen/biß endlich ſelbige denen dreyen Bißthümern/ Mäyntz/ Trier/ Cölln/ einverleibet worden.

(k) Wenn Chur-Trier dieſen Ertz-Cantzler-Titul zu gebrauchen angefangen/ und ob ſolches vor der güldenen Bulle geſchehen/kan ſo eigentlich nicht geſaget werden/ die meiſten gehen dahin/daß ſolcher vor der güldenen Bulle im Brauche geweſen. vid. Mallinck. de Archi-Cancell. Imp. P. I. Thulem. l. c. c. 11.

worden, verſtanden wird;) Chur-Cöln (l) aber Ertz-Cantzler durch Italien (m)/ob gleich heutiges Tages bey dem erſten die würcklichen Verrichtungen (n)/ bey denen letztern aber nur die bloſſen Nah-

(l) Was die Publiciſten deßwegen vor einen Streit führen/iſt bey ſelbigen nachzuſchlagen/ gewiß iſts / daß des Monzambani Vorgeben am gegründeſten. vid. Conr. de F. Imp. l. c. 1. Geſta Trevir. c. 67.

(m) Dieſes iſt ebenfalls heutiges Tages ein Titul ohne würckliche Function, indem Chur-Mäyntz alle Sachen/ welche nach Italien gehen/ expediret/ und darüber das Reichs-Archiv hält. Es ſoll aber Cölln ſolchen noch vor Chur-Trier zu Zeiten Henrici V. erhalten haben. Als ſonſten der itzige Churfürſt anno 1702. nicht in die Achts-Erklärung des Hertzogs von Mantua willigen wolte/und ſelbiger zu widerſprechen ſuchte/wieſe ſich zur Gnüge / daß dieſer Titul ohne allen Effect, und er bloß pro forma geführet werde. vid. Leben Caroli III. P. I.

(n) Dieſe Ertz-Cantzlers-Charge iſt von groſſer Wichtigkeit/ weswegen auch Chur-Mäyntz am Käyſerlichen Hofe einen Reichs-Vice-Cantzler und andere Bediente / ingleichen bey der Reichs-Kammer die Protonotarios und andere Officianten beſtellet (die Reichs-Hof-Räthe und Cammer-Aſſeſſores ausgenommen / deren jene der Käyſer / die letztern aber das Reich ſetzet) welche dem Käyſer und dem Churfürſten zugleich ſchweren müſſen / vid. Capit. Leopold. art. 40. & Caroli VI. Es iſt auch der Käyſer ſchuldig den von ihm vorgeſchlagenen Reichs-Vice-Cantzler anzunehmen / woferne er nicht ſonderliche erhebliche Urſachen darwider einzuwenden hat. Chur-Mäyntz viſitiret auch nach ſeinem Belieben die Reichs-Cantzley/ und hilfft denen daſelbſt eingeſchlichenen Mißbräuchen ab. Die in der Reichs-Cammer eingewendete Reviſiones, Denunciationes, Requiſitiones, &c. nimmt er alleine an / und muß ihm in Anſehung der erſtern eine gebührende Supplic innerhalb 4. Monat

Nahmen beruhen. Der König von Böhmen iſt Ertz-Schenck/ und reichet dem Käyſer bey einer ſolennen Verſammlung den erſten Becher. Chur-Bäyern iſt Ertz-Truchſes/ und trägt bey ſolenner Proceſſion den Reichs-Apffel. Chur-Sachſen trägt/ als Ertz-Marſchall/dem Käyſer das bloſſe Schwerdt vor/ Brandenburg als Ertz-Cämmerer reichet dem Käyſer Waſſer/ und trägt bey der Proceſſion den Zepter. Der Pfaltz-Graf bey Rhein als Ertz-Schatz-Meiſter wirfft bey Krö-

übergeben werden / es wäre dann daß er in der Sache ſelbſt intereſſiret / alsdenn wird die Reviſion von Chur-Trier verrichtet/vid. Rec. Imp. de anno 1594. §. 99. Alle zur Reichs-Cantzley gehörigen Uhrkunden hat er in Verwahrung/und expediret auch die Italiäniſche Sachen/ wie bereits erwehnet. So gehöret auch ſelbſt das Ertz-Stifft Trier und Cöln unter die Mäyntziſche Ertz-Cantzlerſchafft/ und können jene in ihren Stifftern nicht einmahl das Ertz-Cantzler-Amt exerciren. Hiernechſt führet er auf dem Reichs-Tage bey denen Reichs-Ständen das Directorium (zu welchem Ende ein gewiſſer Directorial-Tiſch vorhanden/ an welchem der Mäyntziſche Hof-Cantzler und andere Bediente mitten in dem Saale/ſo wohl bey Anhörung der Käyſerlichen Propoſitionen/als bey dem Reichs-Abſchied und ſonſt ſitzen) und antwortet auf des Käyſers Propoſition im Nahmen des Reichs allein. Bey einer Reichs-Verſammlung/ müſſen ſo wohl der Reichs-Stände / als auswärtiger Potentaten Geſandten ihre Credenz-Briefe bey ihm einreichen / und ſich bey demſelben erſtlich anmelden / auch daſelbſt ihre Erinnerungen und Memorialia einreichen / und was dergleichen wegen dieſes Ertz-Cancellariats entſtehende hohe anſehnliche Functiones mehr ſind. Vid. Lautenſack de Prærog. Elect. Mog. Zſchackw. l. cit.

Krönung eines Käyſers oder Römiſchen Königes/ die güldenen und ſilbernen Gedächtniß-Müntzen unter das Volck (o). Ein ieder von dieſen weltlichen Churfürſten hat ſeine beſondere Vicarios oder Erb-Beamten (p)/ der König von Böhmen den Schen-

(o) Zu welcher Zeit die Churfürſten dieſe ihre Ertz-Aemter erlanget/ wird von einigen annoch geſtritten. Obangezogener Mallinckrot de Cancellariis Imperii meynet/ daß ſolche weder von denen Römern noch Griechen (als ſonſt einige in den Gedancken ſtehen) herrühren/ ſondern allein ihren Urſprung von den Teutſchen her hätten. Es wären auch dieſelbe vor alten Zeiten eben nicht erblich/ oder an eine gewiſſe Familie verbunden geweſen/ ſondern bey groſſen Solennitäten bald dieſem bald jenem aus den anſehnlichſten Reichs-Fürſten anvertrauet worden/ zu welchem Behuff/ er aus dem Ottone Friſingenſi anführet/ wie der König von Dännemarck Käyſer Lothario II. mit gekröntem Haupte das Schwerdt vorgetragen/ woraus er ſchlieſſet/ daß ſolche Ertz-Aemter bis zu Friderici II. Zeiten bey keinem gewiſſen Hauſe geweſen. Hingegen hat Conringius behaupten wollen/ daß die Ertz-Aemter auf diejenigen Familien/ die ſie noch itzo beſitzen/ zu Friderici I. Zeiten gebracht worden. Siehet man aber dasjenige an/ was vorher aus der Hiſtorie desfals beygebracht worden/ ſo wird ſich finden/ daß dieſe Ertz-Aemter nicht nur erblich bey gewiſſen Familien/ ſondern auch vor undencklichen Jahren im Brauch geweſen.

(p) Dieſe Vicarii oder Erb-Beamten verrichten an ſtatt der Churfürſten die Functiones, welches geſchicht/ entweder wenn die Churfürſten abweſend ſind/ oder ſonſt ſelbſten zu kommen verhindert werden/ und dürffen die anweſende Churfürſtliche Geſandten ihnen darinne keinen Eingriff thun/ wenn ſie gleich Fürſtlichen Herkommens wären. Bey Caroli V. Krönung entſtunde diſſfalls ein Streit zwiſchen dem Böhmiſchen Geſandten und dem Erb-Schencken

Schencken von Limburg/ Chur-Bäyern den Truchſeſſen von Walburg, Chur-Sachſen den Marſchall von Pappenheim/ Chur-Brandenburg den Grafen von Hohen-Zollern, Chur-Pfaltz den Grafen von Sintzendorff. Es ſind auch noch andere Privilegia, welche denen Churfürſten in der güldenen Bulle verliehen worden/ ſie kommen aber denen andern Fürſten auch zu/ ausgenommen daß von ihren Gerichten nicht appelliret werden kan (q)/ und daß ſie bey der Lehns-Verneue-

von Limburg/wobey aber der letzte obtinirete. Nicht minder muſte bey eben ſolcher Krönung der Chur-Sächſiſche Geſandte/ Fürſt von Anhalt/ dem Erb-Marſchall/ Grafen von Pappenheim/ und bey Matthiæ Krönung der Chur-Brandenburgiſche Freyherr von Budlitz dem Grafen von Hohen-Zollern/ wie auch eben der Chur-Brandenburgiſche Geſandte/ Fürſt von Naſſau/ bey des Käyſers Leopoldi Wahl/ dem Fürſten von Hohen-Zollern in Præſentirung des Handbeckens weichen. Gleichwohl hat man wahrgenommen/ daß bey der Krönung des Käyſers Joſephi der Brandenburgiſche Geſandte ſelbſt die Function verrichtet. Dieſe Erb-Aemter können die Churfürſten einer Famllie zu Lehn geben/ welcher ſie wollen/ dergeſtalt/ wenn z. E. die Fürſten von Hohen-Zollern abſterben oder ſich des Erb-Cämmerer-Amts unwürdig machen ſolten/ Ihr. Königl. Majeſt. von Preuſſen/ als Churfürſten von Brandenburg/ frey ſtehet/ alsdenn ein ander Hauß mit dem Erb-Cämmerer-Amt zu belehnen/ welches ſie wolten/ iedoch daß ein ſolcher Erb-Cämmerer zum wenigſten ein Reichs-Graf ſeyn müſte. Von dieſer Materie kan weiter des Wagenſeilii Tractat de S. R. I. ſummis officialibus & eorundem ſubofficialibus nachgeleſen werden.

(q) Das Jus de non appellando haben heutiges Tages

neuerung von der Lehns-Taxa (r) befreyet, und was deren etwan mehr ſeyn mögen.

§. 8. Wenn ein Interregnum einfällt / ſo ſeynd die Churfürſten von Sachſen und Pfaltz die Reichs-Vicarien (s); und zwar Pfaltz in demjeni-gen

auch viele andere Fürſtliche Häuſer / als die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich / die Hertzoge von Würtemberg / die ſämtlichen Hertzoge zu Sachſen / die Kron Schweden in Anſehung der Teutſchen Provintzien / wie auch die Fürſten von Oſt-Frießland. Denen Churfürſten gebühret nach Inhalt der güldenen Bulle / ohne Unterſcheid / das Recht / daß man von ihnen an das Cammer-Gericht / oder an den Reichs-Hof-Rath nicht appelliren darff. Gleichwohl haben die meiſten Churfürſten (Sachſen und Brandenburg ausgenommen / die niemahls von ſich appelliren laſſen) ſolches Recht bis zu Anfang des vorigen Seculi ſelbſt nicht groß geachtet / und die Appellation von ſich verſtattet / Anno 1654. aber lieſſen ſich alle Churfürſten von Ferdinando III. ſolches Recht von neuem beſtätigen. Die geiſtlichen Churfürſten haben eben nicht ſo genau darüber gehalten / und hat inſonderheit Chur-Trier mit der Confirmation nichts zu thun gehabt. Chur-Brandenburg hat ſonſt wegen ſeiner übrigen geſamten Länder vom Käyſer Anno 1702. das Privilegium erhalten / daß in cauſis poſſeſſoriis gar nicht / in petitoriis aber / anders nicht appelliret werden ſolle / als wenn ſumma litis über 2500. Gülden ſich belieffe.

(r) Sie pflegen aber gemeiniglich nach Belieben denen Hof-Bedienten etwas zu verehren / vid. Uffenbach de Judic. Aulic. f. 124. Itter. de feud. Imper. c. 11. §. 12. Dieſe Exemtion iſt in der güldenen Bulle fundiret / und noch gebräuchlich. vid. Wagenſeil. de official. Imp. c. 19. §. 7. Thulemarius de Octovir. c. 19. §. 39.

(s) Die Einſetzung der Reichs-Vicarien gehet dahin / damit wenn entweder ein Käyſer Todes verfahren / oder

gen Theil, der zu den Rheiniſch- und Schwäbiſchen Ländern gehöret/ und allwo das Fränckiſche Recht im Gebrauch iſt (t); Chur-Sachſen aber an den Orten/ wo das Sachſen-Recht beobachtet wird (u). Es iſt ihnen aber nicht erlaubet, währen-

abgedancket hätte/ oder abgeſetzet worden/ oder aber abweſend wäre/ oder ſonſt zu regieren verhindert würde/ hingegen kein Römiſcher König/ oder unzweiffentlicher Nachfolger im Reich vorhanden/ daſſelbe/ ſo lange kein anderer Käyſer erwählet/ oder derſelbe abweſend iſt/ nicht ohne Haupt und Regierung ſeyn/ und in Confuſion gerathen möge. Zu welcher Zeit eigentlich die beyden Vicariatus des Hauſes Sachſen und Pfaltz aufkommen/ iſt ungewiß/ ſintemahl ſelbige viel älter ſind als die Churfürſtliche Dignität und die güldene Bulle ſelbſt/ indem die güldene Bulle ſolches Vicariat-Recht nur confirmiret und erläutert. vid. indeſſen Coccej. l. c. c. 16. Wernher. de Vicar. Saxon. Griebner de eodem.

(t) Alſo hat Chur-Pfaltz die Vicariats-Gerechtigkeit zu exerciren über gantz Schwaben und Francken/ den Donau-Strohm biß an die Ungariſchen Grentzen/ mit denen Bäyriſchen und Oeſterreichiſchen Landen/ über den Rhein-Strohm/ von ſeinem Urſprung an biß zum Einfluß/ ſamt allen daran liegenden annoch zu Teutſchland gehörigen Ländern/ wie auch vormahls über noch andere Länder mehr/ die aber itzo vom Reiche abgekommen. Dieſes Vicariat hat zwar zeither Bäyern gehabt/ nach deſſen Achts-Erklärung aber hat Pfaltz ſolches wieder bekommen: wie es nun bey geſchloſſenem Friede darmit gehalten werden möchte/ ſtehet zu erwarten.

(u) Zum Sächſiſchen Vicariat gehöret der gantze Ober- und Nieder-Sächſiſche Crayß/ ſamt Böhmen/ (folglich die Wendiſchen Lande mit eingeſchloſſen/) Mähren/ Schleſien und andere Provincien mehr.

renden ihres Vicariats/ Fürſtliche und Fahnen-Lehn zu reichen (x); ſo können ſie auch die Reichs-Gü-

(x) Als da ſind alle Ertz-und Bißthümer/ Hertzogthümer/ Fürſtenthümer/ Fürſtl. Abteyen und Probſteyen/ ꝛc. Und ob gleich in der güldenen Bulle des Zepter-Lehns ausdrücklich nicht gedacht wird/ ſo muß doch ſolches unter dem Fürſten-Lehn mit verſtanden werden. Daferne aber ſich die Wahl eines neuen Käyſers verziehen/ und inzwiſchen das in denen Lehn-Rechten zu Empfahung der Lehn beſtimmte Jahr vorbey ſtreichen ſolte/ ſo halten einige davor/ es könten die Reichs-Fürſten und Biſchöffe die Lehn bey denen Vicariis ſuchen/ wie Thulemarius de Elector. S. R. I. c. 22. behaupten will. Thomaſius aber in not. h. und andere ſind der widrigen Meynung. Wenn aber ein Käyſer noch am Leben wäre/ und einen Vicarium verordnet hätte/ ſo kan der Lehns-Actus vor einem ſolchen Käyſerlichen Vicario, auf Käyſerliche Special-Commiſſion und Verordnung verrichtet werden. Sonſten beſtehet das hohe Amt und Verrichtung dieſer beyden Reichs-Vicarien vornehmlich darinne/ daß das Cammer-Gerichte Zeit währendem Interregno in beyder Nahmen Recht ſpricht/ und derer beyden Vicarien Siegel gebrauchet/ mithin durch ſie die allerhöchſte Gerichtsbarkeit im Reich exerciret wird. Weil auch bey dem Todes-Fall eines Käyſers der Reichs-Hof-Rath aufhöret/ ſo werden diejenigen Sachen/ die ſonſt bey dem Reichs-Hof-Rath können anhängig gemachet werden/ vor der Churfürſtlichen Cantzley oder dem Vicariats-Collegio, das ieder Vicarius vor ſich anordnet/ angebracht/ der Beklagte iſt auch/ ſo lange das Interregnum währet/ daſelbſt zu erſcheinen ſchuldig: daher dann in Sachen/ welche Fürſtenthümer/ Grafſchafften ꝛc. belangen/ und die vom Reich zu Lehn gehen/ von denen Reichs-Vicariis allerdings erkannt werden kan. Nechſt dieſem allen können auch die Vicarii, ſo lange ihre Gewalt währet/ Privilegia ertheilen/ Baronen und Edelleute machen/ eiſerne Briefe und

Güter nicht veräuſſern/ oder verpfänden. Im übrigen ſo pfleget dasjenige/was von ihnen gehandelt worden/ von dem neu-erwehlten Käyſer confirmiret zu werden. In dem neulichen nach dem Tod Käyſers Ferdinandi III. eingefallenen Interregno, machte der Churfürſt von Bäyern dem Churfürſten von Pfaltz die Vicariats-Stelle ſtreitig/ worbey jener ſich ſo liſtig aufführete/ daß er ſein Vorgeben gantz geheim hielte. Nachdem er nun durch unterlegte Poſten/von des Käyſers Tode die Nachricht erhalten/ ließ er ſo gleich an alle Reichs-Stände Schreiben abgehen/ worinnen er ihnen das angetretene Vicariat zu wiſſen thate/ welche auch die meiſten Stände/ indem ſie die Sache nicht genug erwogen/ mit ſolcher eilfertiger Gratulation beantworteten/ehe noch Chur-Pfaltz von des Käyſers Tod einige Wiſſenſchafft bekam. Chur-Pfaltz hingegen war ſeines Rechtes wegen ebenfalß nicht ſäumig/ zu welchem Ende er allenthalben bekandt machen ließ/ wie er das Vicariat führen und ſolches gebrauchen würde/ darbey er zugleich über

Perdon ausfertigen/die unehlich gebohrene/ wenn es gleich Fürſtliche oder Gräfliche wären/ legitimiren/ und das Jus primariarum preeum exerciren/ und zwar alles dieſes/ wie es ſonſt einem Römiſchen Käyſer zu thun erlaubet/ vid. Inſtrum. Pac. art. 5. §. 5. Capitul. Leop. & Joſeph. art. 35. & 36. Ob aber gleich denen Vicariis die Macht/ Zeit währenden Interregni einen Reichs-Tag anzuſetzen nicht abzuſprechen iſt/ſo wird man doch ſchwerlich dergleichen Exempel finden. So bald indeſſen ein neuer Käyſer erwählet worden/ legen die Reichs-Vicarii ihre Gewalt nieder.

über den von Bäyern ihm angethanen Schimpff ſich höchlich beklagete. Es iſt auch bekandt/ daß es vielen Fürſten gar leid geweſen/ daß ſie ſich ſo übereilet/ und ihre an Chur-Bäyern geſchriebene Briefe nicht wieder zurück nehmen können: gleichwie es aber zu gehen pfleget/ ſo wolte dem ungeachtet/ ſich doch niemand in dieſe Streitigkeiten mengen. Nachmahls iſt die Sache zwiſchen beyden Theilen durch öffentliche Schrifften hefftig getrieben worden (y)/ worbey ſich zwar niemand wunderte/ daß Chur-Bäyern dieſe Dignität an ſich zu ziehen getrachtet; ſintemahl es ſchon damahls/ als die Pfältziſchen Sachen noch wohl ſtunden/ Prætenſion auf die Chur gemachet hatte/ zu dem verließ es ſich auch auf ſeine eigene Macht/ und auf des Hauſes Oeſterreichs Gunſt: die meiſten aber/ die von der Partheyligkeit entfernet waren/ hielten davor/ es hätten die Pfältziſchen Scriptores gnugſam

(y) Dieſe Vicariats-Controvers iſt vornehmlich von Marquardo Frehero und Chriſtophoro Gewoldo getrieben worden. Freinshemius hat unter dem Nahmen Gratiani Philoeci einen Tractat de Vicariatu Palatino ediret. Ingleichen hat Ezech. Spanhemius (wiewohl er ſich nicht genennet) einen Diſcours du Palatinat, & de la Dignité Electorale contre les pretenſions du Duc de Baviere, geſchrieben/ alleine Chur-Bäyern war einmahl in dem Beſitz/ und der Käyſer auf ſeiner Seiten/ wie es nun lauffen wird/ ſtehet zu erwarten. Zu verwundern war es/ daß die Proteſtantiſchen Fürſten Chur-Bäyern ſo gleich vor einen Vicarium erkennet/ welches der Herr Thomaſius p. 210. der Geiſtl. ihrem Haß wider die Reformirten zuſchreibet/ worinnen er auch nicht unrecht haben mag.

ſam bewieſen/ daß die Vicariats-Würde keines weges ein Theil oder Zubehörung des Ertz-Truchſeſſes-Amts/ ſondern eine beſondere Gerechtigkeit ſey/ die mit der Pfaltz beym Rhein allezeit verknüpffet geweſen: gleichwie auch Sachſen nicht als Churfürſt/ ſondern als Pfaltz-Graf zu Sachſen das Vicariat führet. Immittelſt da es viele mit Chur-Bäyern hielten/ die andern aber ſelbiges ſo offenbahr nicht beleidigen wolten/ die Fürſten auch das gethane Unrecht nicht ſo leichte zu geſtehen pflegen/ als iſt dieſer Streit bißher unausgemachet geblieben.

§. 9. Einem Käyſer aber wird offtmahls auſſerordentlich ein Römiſcher König an die Seite geſetzet/ in der That zwar/ daß er/ als General-Vicarius, bey Abweſenheit des Käyſers/ oder wenn dieſer ſonſt verhindert würde, das Regiment verwalte/ auch nach deſſen Tode/ demſelben ohne weitere Wahl ſuccedire (z): inzwiſchen iſt bekandt/ daß die

(z) Es ſuccediret alſo ein Römiſcher König/ wenn das Käyſerthum verlediget wird/ unzweiffentlich/ und dergeſtalt/ daß er ohne ferneres Zuthun der Churfürſten und Stände die Regierung antreten kan/ jedoch muß er denen Churfürſten ſolches zu wiſſen thun. So lange der Käyſer noch lebet/ iſt ein Römiſcher König/ nach dem Käyſer/ das oberſte Haupt im Reich/ verrichtet in Abweſenheit des Käyſers die Käyſerlichen Geſchäffte/ empfänget auch von den Churfürſten und Fürſten den Titul Majeſtät/ welches aber nur ſo weit zu verſtehen/ wenn das Wort Majeſtät ein bloſſes Ehren-Wort heiſſet/ ſonſt aber/ und wo es ein Zeichen der auszuübenden Gewalt/ kan ſelbiges keinem Römiſchen Könige zukommen. vid. Tit. Spec. Jur. Publ. l. 5.

die Nothwendigkeit ſamt des Staats Wohlfarth allemahl zu einem Vorwand genommen werde. Die eigentliche Urſache aber iſt bey denen meiſten geweſen / damit ſie annoch bey ihren Lebzeiten / ihren Söhnen, Brüdern / und nechſten Verwandten deſto eher zum Reich verhülffen / weil die Käyſer ſothaner Gelegenheit ſich bedienen wollen. Zudem können auch demjenigen ſchärffere Geſetze vorgeſchrieben werden / der bey verledigtem Throne / aus freyer Willkühr erſt noch erwehlet werden ſoll (a).

(a) Ob die Römiſche Königs-Wahl bey Lebzeiten eines Käyſers nützlich vor das Römiſche Reich / oder aber der Wahl-Freyheit præjudicirlich ſey? darüber iſt ſehr pro & contra von denen Publiciſten geſtritten worden. Einige wollen behaupten / daß ſelbige der Wahl-Freyheit nachtheilig ſey / indem ein noch lebender und regierender Käyſer allezeit dahin trachten / und keinen Fleiß ſpahren würde / durch Geld / gute und bedrohliche Worte / Autorität / und dergleichen / denen Seinigen zur Succeſſion zu verhelffen / könte alſo unter einer ſolchen Wahl gar leichtlich eine erbliche Succeſſion einſchleichen. vid. Schwed. l. cit. Pfann. Hiſt. Pac. Weſt. l. 2. und dieſe Meynung iſt auch nicht ungegründet / ſintemahl ſie durch die Erfahrung beſtätiget wird. Wie ſehr ſich ſonſt die Frantzoſen beym Münſteriſchen Frieden dahin bemühet / es dahin zu bringen / darmit bey Lebzeiten eines Käyſers kein Römiſcher König mehr ſolte erwählet werden / und wie hingegen deßfalls ihre Mühe / weil das Ertz-Hauß Oeſterreich dargegen ſein äuſerſtes angewendet / vergeblich geweſen / iſt aus der Weſtphäliſchen Friedens-Hiſtorie bekandt. Worauß zu [illegible]ge erhellet / wie viel dem letzten daran gelegen / die Käy[illegible] Würde beſtändig bey den Seinigen zu ſehen.

Das

Das fünffte Capitel.

Von der Gewalt eines Käyſers, und wie ſolche durch die Capitulationes, Reichs-Grund-Geſetze und Gewohnheiten, ingleichen durch der Reichs-Stände hohe Jura beſchräncket wird.

§. I.

Durch was vor Gelegenheit die Teutſchen Reichs-Stände / zu einer ſo über groſſen und zu einer Monarchiſchen Regierung ſich gantz nicht ſchickenden Gewalt geſtiegen / iſt oben bereits angezeiget / auch zugleich gewieſen worden / nachdem ſie einmal die freye Wahl an ſich bracht / daß ſie auf alle Weiſe dahin getrachtet / bey dem einmahl erlangten Vermögen ſich zu erhalten. Hierdurch nun iſt denen Königen / die Macht über die wichtigſten Dinge nach ihrem Gefallen zu diſponiren / benommen / und ſie vielmehr gezwungen worden / über die vornehmſten Geſchäffte deren Genehmhaltung einzuhohlen / und bey ihnen mehr durch Anſehen / als durch gebiethende Gewalt auszurichten. Ja es iſt wahrſcheinlich / daß dem Eyde / den ſonſten alle Chriſtliche Könige abzulegen pflegen / durch die Reichs-Stände / dieſe Clauſul bey zeiten ſey einge-

rü-

rücket worden: daß der König alle und jede Gerechtigkeiten der Reichs-Glieder beſchützen / und die löblichen im Reich hergebrachten Gewohnheiten in acht nehmen wolle. Ob aber mit der Zeit einige Geſetze ins beſonder darzu gethan, und ſchrifftlich abgefaſſet worden / iſt nicht bekandt. Dieſes aber iſt gewiß / daß vor den Zeiten des Caroli V. keine Capitulation (b) zum Vorſchein kommen / und wenn gleich etwas aufgewieſen werden will / ſo verdienet es keinen Glauben (c). Daß auch einem neuer-wehl-

(b) Die Materie von den Wahl-Capitulationen haben vornehmlich Limnæus, Rachelius, Lynckerus und Horn mit beſonderen Diſſertationibus herausgegeben. Der erſtere hat etwas frey von dieſer Sache geſchrieben / weßwegen man auch vormahls am Käyſerlichen Hofe wegen Confiſcirung dieſes Buchs bedacht geweſen. Carpzovius hat zwar auch de Capitulationibus etwas abgefaſſet / wiewohl er dem Buche einen andern Titul gegeben / und es Legem Regiam Germanorum genennet / in welchem zwar eines und das andere gute pro libertate & juribus ordinum zu leſen / allein er gab mehr einen Juriſten als klugen Publiciſten ab / und reichet er weder dem Limnæo noch denen andern das Waſſer / wie denn auch ſeine andere Schrifften diejenige Hochachtung nicht verdienen / in der ſie bißher bey einigen geſtanden. Sonſten hat die Wahl-Capitulation Leopoldi Ericus Mauritius, des Joſephi ſeine Joh. Diet. von Jülich / und des Caroli VI. ſeine ein gelehrter Anonymus mit Noten verſehen.

(c) Einige / auch ſo gar Conringius in Diſſert. de Negot. Convent. Imp. th. 41. Rachelius de Cap. Cæſ. Cap. 2. Strauch. diſſ. exot. 4. th. 10. wollen davor halten / daß die Wahl-Capitulationes ſchon zu der Carolingorum oder zum wenigſten zu Conradi I. Zeiten (wie Carpz. de Leg. Reg. vermeynet)

wehltem Käyſer in der güldenen Bulle auferleget wird / alle Privilegia, Gerechtigkeiten und Freyheiten der Churfürſten/ ſchrifftlich zu bekräfftigen, ſolches ſcheinet dieſelbe allein anzugehen / und daher etwas von der Capitulation gantz abſonderliches anzuzeigen / in welcher hingegen der Freyheit des gantzen Reichs vorgeſehen wird. Warum aber die Churfürſten den Käyſer Carolum V. mit die-

---

üblich geweſen. Strauchius ſagt/ die Capitulation ſey vor dieſem Lex Palatina genennet worden; andern will aber dieſes nicht wahrſcheinlich vorkommen / weil ſie ſich ex Lamberto Schafnaburgenſi ad An. 1075. einbilden / daß Lex Palatina gantz was anders geweſen ſey. Hortlederus ſtehet in den Gedancken / es wäre die Capitulation vornehmlich in den innerlichen Unruhen zu Zeiten des Henrici IV. aufkommen/ und hernach noch mehr zur Zeit des groſſen Interregni in Auffnahme gebracht worden. Dem ſey wie ihm wolle/ ſo bleibet doch des Autoris Meynung richtig/ daß vor Käyſer Carolo V. keinem Käyſer eine rechte förmliche und eigentliche Capitulation vorgeſchrieben worden. Denn was etwa die Käyſer vor dieſem vor Carolo V. wegen Adminiſtrirung der Juſtiz und Feſthaltung guter Ordnung in Teutſchland eydlich und auf Treu und Glauben verſprochen/ iſt ein ander Werck geweſen / und dadurch die Käyſerliche Gewalt gantz nicht auf die Art/ wie heutiges Tages/ eingeſchränckt worden. Was einige/ als Goldaſtus, von der Capitulation Käyſers Maximiliani I. vorbringen / iſt falſch / weil ſolche nimmer zum Vorſchein kommen. Goldaſtus ſchläget ſich auch ſelbſt/ indem er ſagt / daß er ſolche aus dem Sleidano genommen / da doch Sleidanus nur des Käyſers Caroli V. Capitulation referiret. Im übrigen kan von denen Capitulationen Oldenb. in Limn. enucl. p. m. 88. Brunnem. Juriſpr. publ. Diſſ. 2. de Leg. Imp. fund. §. 6. Rachel. & Horn, & Lyncker de Capitulat. weiter nachgeſehen werden.

dieſen ausdrücklichen und weitläufftigen Geſetzen haben binden wollen/ſcheinet die Urſach zu ſeyn (d), weil dieſer Herr überaus mächtig/ darbey noch jung/ und eines hohen Geiſts war/ welches ſein plus ultra gnugſam an den Tag gabe: damit er nun ſothaner Macht gegen Teutſchland nicht mißbrauchete/und in ſelbigem etwan eine andere Regiments-Art einzuführen ſuchete, iſt man auf die Capitulationes gefallen. Im übrigen iſt dieſe Gewohnheit nun einmal ſo eingeführet/ und wann gleich die vorangezogene Urſachen hierzu nicht mehr darzu antreiben ſolten/ ſo wird ſie doch beybehalten, damit die Nachfolger nicht meynen mögen/ als wenn ihnen mehr Freyheit verſtattet wäre.

§. 2. Es ſeynd aber dieſe Capitulationes bisher von denen Churfürſten allein (e) einem Käyſer vorge-

(d) Die Urſachen/warum die Capitulationes unter dieſem Käyſer Carolo V. auffkommen/ werden vom Sleidano in Oratione Moguntini, und Goldaſto lib. 1. polit. Imp. p. 1. tit. 7. weitläufftiger angezeiget/welche dann alle darauf abgeſehen ſind/ damit keine freye Monarchie introduciret werde. Kulpiſ. in comment. h. p. 67.

(e) Dieſes iſt eine der Prærogativen der Churfürſten/ welche aber von denen übrigen Reichs-Ständen hefftig angefochten wird. Beſiehe hiervon Rachel. de Capitulat. c. 3. §. 2. ſeq. Pfeffinger in Vitriar. illuſt. l. 1. tit. 7. §. p. 2. welcher weitläufftig die Hiſtoriam dieſer Controvers recenſiret/ und was deßwegen auf dem Reichs-Tage Anno 1664. vorgangen/ nicht weniger was bey der Capitulatione Joſephi von denen andern Ständen vor Reſervationes und Proteſtationes vorgebracht worden. Die Churfürſten ſchützen ſich mit der Poſſeſſion dieſes Rechts/ welches ſie nun

geſchrieben worden / ohne daß man die andern Stände mit darzu gezogen / worüber ſich dann dieſe unterſchiedliche mahl beſchweret / es iſt auch im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß etwas davon erweh-

über hundert Jahr alleine exerciret haben / und Carolo V. Ferdinando I. Maximiliano II. und Rudolpho II. ohne alles Widerſprechen eine Capitulation vorgeſchrieben. Die übrigen Stände aber wenden vornehmlich dieſes dargegen ein / weil ein Römiſcher Käyſer des geſammten Reichs wegen erwählet würde / ſo erforderte die höchſte Billigkeit / daß dieſelbige auch zur Verfertigung der Capitulation gleichfalls admittiret würden; daß die Fürſten aber biß Anno 1608. ſtille geſchwiegen / und zu ſolcher Zeit ſich erſt moviret / und in dem Münſteriſchen Frieden die Sache um ſo viel hefftiger getrieben / wäre nur tacitus conſenſus, und ihnen / was das Stillſchweigen betreffe / iedesmahl freygeſtanden / zu contradiciren / wann ſie gewolt / folglich wäre ſolches in dem Münſteriſchen Frieden noch Zeit geweſen. vid. Conring. ad Lampad. p. 3. c. 2. §. 15. Hagemeyer in Epiſt. de ſtat. Imp. p. 52. Thom. in not. h. l. p. 218. Kulpiſ. p. 68. Es werden aber die Churfürſten dieſes hohe und anſehnliche Recht / welches ſie ein gantzes Seculum hindurch ruhig beſeſſen / ſich nimmermehr nehmen laſſen; wie ſie ſich deſſen auch bey Anfang dieſes Reichs-Tages / und da die Reichs-Fürſten auf einen endlichen Schluß dieſer Sache hefftig gedrungen / gnugſam mercken laſſen. Und ob gleich die Churfürſten ſich endlich in die zu ſolchem Ende nöthige Tractaten einiger maſſen eingelaſſen; ſo haben ſich doch bey dem von Chur-Mäyntz vorgeſchlagenen Temperament, und dem hierauf erfolgten Project ſo viele Difficultäten gefunden / daß ſelbige biß dato, ob man ſchon bißweilen mit groſſer Mühe ziemlich weit avanciret / zu keiner Richtigkeit gelanget. Es befinden ſich die übrigen Reichs-Stände deßwegen um ſo viel mehr graviret / weil auch ihre Monita

wehnet worden / daß auf dem nechſten Reichs-Tage darüber ſolle berathſchlaget / und eine immerwährende Capitulation verfertiget werden (f), welches erſtere ſo viel ſagen will / daß in der Sachen nie eine Endſchafft zu hoffen: iedoch hörete ich zu Regensburg / wie dieſerhalben bereits eine groſſe Menge Papier verderbet worden. Die Klügſten aber hielten dafür / es würden die Churfürſten ſich desfalß nichts zu beſorgen haben / weil des Käyſers Intereſſe es erfordert / daß die Churfürſten einen gröſſern Vorzug vor denen andern Fürſten behielten / denn es wären derſelben nicht ſo viel / könten alſo leichter auf des Käyſers Seite gebracht werden / als wenn die geſammten Stände mit concurritten; welchen alsdenn hinwiederum etwas einzuräumen / die Billigkeit erforderte. So wären auch aus dem Fürſtlichen Collegio diejenigen Fürſten / welche aus den Churfürſtlichen Häuſern entſproſſen / hier-

um dieſes oder jenes der Capitulation einzuverleiben / ſonderlich welche der Churfürſtlichen Præeminenz zuwider geweſen / gänzlich hindan geſetzet worden. vid. Auth. der Grundfeſte pag. 5. c. 3. Londorp. act. publ. Tom. 6. l. 5. c. 90. 91.

(f) Das Project einer Capitulat. Perpetuæ führet Fritſch. in addit. ad Limn. l. 1. c. 12. an. vid. Titius in ſpecim. Jur. Publ. lib. 2. c. 7. §. 38. ſeq. woſelbſt er zeiget / daß diejenigen ſich irren / welche unter dieſem Nahmen eine immutabilem formulam verſtehen. Was ſonſten dieſer beſtändigen Wahl-Capitulation halber beym Reiche bißher vorgegangen / iſt aus'm Welt- und Staats-Sp. Tom. 1. 2. ſeqq. und Gegenwärtiger Verfaſſung der Käyſerl. Regier. zu erſehen.

hierinnen nicht groß zuwider / der andern ihrem Begehren aber könte leicht vorgebauet werden. Zudem komme mit der Gewohnheit Teutſchlandes nicht überein / einen andern ſeiner hergebrachten Rechte mit Gewalt entſetzen wollen. Dieſem wird noch beygefüget / ob es wohl an dem / daß die übrigen Stände eben nichts unbilliges forderten / daß ſie nehmlich ſo wohl als die Churfürſten auch bey der Capitulation mit zugezogen würden; ſo könne doch / was die immerwährende Capitulation anbelange / keine ſolche Formul abgefaſſet werden / die hernach nicht einer andern Einrichtung von nöthen haben ſolte / ſintemahl die Zeiten ſich veränderten (g); wie man denn in gegenwärtigen Capitulationen ſiehet / in denen vieles darzu und darvon gethan worden / wie es etwan denen Käyſerlichen Unternehmungen vor zu bauen nöthig gefallen. Hiernechſt würden die Churfürſten nicht entſtehen / die Monita der andern Stände denen Capitulationen einzuverleiben / wenn ſie ſelbiges der Teutſchen Freyheit zuträglich zu ſeyn befänden. Endlich begiengen die eine groſſe Schwachheit / die denen Churfürſten übel auslegen wolten / daß ſie mehr auf ihren / als auf der andern ihren Nu-

(g) Dieſem ſtimmet auch Conring. diſſ. de Capitulat. §. 30. in fin. ingleichen Rachel. de Capitul. c. 5. §. 11. bey / welcher im §. 12. dieſe Anmerckung giebt / daß es mehr vor des Käyſers als vor der Stände ihrem Intereſſe wäre / eine immerwährende Capitulation zu errichten / weil alsdenn ein gewiſſer Terminus geſetzet würde / und man alsdenn die poteſtatem imperatoriam nicht weiter reſtringiren könte. v. Tho-

Nutzen ſehen, eben/ als ob ſelbige die allgemeine Gewohnheit der Menſchen ablegen/ und ſich nicht ſelbſt die nechſten ſeyn ſolten. Andere hingegen wolten wegen der vorgenommenen Capitulations-Materie/ eine gantz andere Urſache darunter verborgen zu ſeyn wiſſen. Denn/ob ſchon ſonſt der Käyſer eben kein Freund von denen Reichs-Tägen wäre/habe ihn doch der Türcken-Krieg darzu angetrieben/ weil er verhoffte/ unter dieſem Vorwand von denen Ständen eine groſſe Summe Geldes zu erhalten: es hätten aber ſelbige ſtatt des Geldes/eine Hülffe an Mannſchafft angebothen. Weil nun dieſes denen Käyſerlichen Räthen nicht angeſtanden/ wären ſie eher zur Schlieſſung eines Friedens mit dem Türcken geſchritten/als man vermeynet gehabt. Nun wüſten ſie nicht/ auf was Art der Reichs-Abſchied abgefaſſet werden ſolte/ ſintemahl die Türcken-Hülffe/die ſonſt in vielen alten Reichs-Abſchieden/beyde Seiten ausfülle/ nunmehr weggefallen: nichts deſto weniger wolten viele gerne wiſſen/ was doch eine ſolche Menge Abgeſandten ſo viele Jahre nach einander beyſammen thäten/ und zu was Ende ſie Vormittags den Spaniſchen/ Nachmittags aber den Rheiniſchen und Moßler-Wein verzehreten. Dieſemnach habe man ihnen mit

maſ. pag. 220. Wiewohl der Herr Titius in ſeinem Specim. Jur. Publ. l. 2. c. 7. §. 43. davor hält/ daß des Rachelii ſeine Reflexion aus einer falſa hypotheſi herkomme/ als wenn nemlich die Capitulatio perpetua eine immutabilem pacti formulam anzeige/ womit es aber eine viel andere Beſchaffenheit hätte.

mit einer Sache was zu thun gegeben/ an der ſie kein Ende finden würden/ darmit, wenn ſie lange genug an ſelbiger vergebens gearbeitet/ ſie verſichern könten/daß ſie nicht müßig geweſen/und dann/ darmit ſie die Entſcheidung der unnöthigen Streitigkeiten auf einen andern Reichs-Tag verſchöben/gleichwohl aber indeſſen einen Reichs-Abſchied abfaſſeten (h).

§. 3. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo ſcheinets doch gar wohl gethan zu ſeyn/ der Käyſerlichen Macht gewiſſe Geſetze vorzuſchreiben (i). Denn es

(h) Was der Autor in dieſem Paragrapho von dem Reichs-Tage vorbringet/ läſſet man ihn verantworten/ und beweiſen/ob alles ſich denn ſo verhalte/ indeſſen hat man dem Wercke keine Verſtimmelung anthun wollen/ gleich wie von dem vorigen Uberſetzer unbedachſam geſchehen/und werden Vernünfftige doch wohl wiſſen/was ſie von dieſem raiſonement halten ſollen/ vid. & Thomaſ. h. l. p. 222.

(i) Ob die Capitulationes dem Käyſer per modum legis, oder aber Gedings-und Pacts-Weiſe vorgeſchrieben werden/darüber ſtreiten die Publiciſten. Die das letztere bejahen/treten der Teutſchen Freyheit zu nahe/ alſo muß nothwendig folgen/ daß die Capitulationes zwar kein Lex im engern Verſtande genommen/ſie ſeynd aber ein ſolch Pactum, das den Käyſer civiliter, naturaliter, und moraliter verbindet/denn ſonſt wären die Worte ſollen und wollen bloſſe Complimenten / und die Capitulation ſelber von ſchlechter Würckung. Rachelius führet loc. cit. aus dem Theat. Europ. an/ wie bey der Wahl Käyſers Leopoldi einer von ſeinen vornehmſten Miniſtris ſich vernehmen laſſen: Man wolte auf ſolche Art die Käyſer-Krohne lieber laſſen/und möchte man ſehen/ ob ſich zu dem

es gereichet freylich denen Ständen zu groſſen Ehren / weil ſie ſich nicht gleich denen andern/die unter einem Monarchen ſtehn/ſo abſolute beherrſchen laſſen/ man ſie nicht dafür anſehen darf/ als ob ſie ſich aus Halßſtarrigkeit, oder durch einen Mißbrauch dergleichen anmaſſeten, ſondern weil ſie den Käyſer auf ſolche Conditiones angenommen und beſtätiget. Es wird auch dadurch ihren Rechten und Freyheiten trefflich gerathen/ indem ſolche Gräntzen geſetzet worden / welche zu überſchreiten dem Käyſer nicht erlaubet. Auf ſolche Weiſe iſt auch dem Käyſer die Urſach ſich zu beſchweren, benommen / ob dürffe er nicht gleich andern Monarchen denenſelben ſo befehlen, die ſich doch ſeine Unterthänigſte mit vieler Ehrerbietung zu nennen pflegen. Denn gleich im Anfang der Capitulation bekennet er/ daß er auf ſolche und keine andre Art / und nach dieſen Geſetzen / die Regierung übernommen / und deswegen mit denen Churfürſten / vor ſich und die übrigen Stände/ Gedings und Pacts-Weiſe alſo verglichen (k). Wann alſo dem Käyſer dieſe Conditiones nicht anſtehen, kan er die Käyſerl. Würde abſchlagen / oder denen Churfürſten zeigen/ daß in denen Capitulations-Geſetzen etwas unbilliges enthalten / die ſodenn ſolches ohne Zweifel gerne ändern

---

gleichen Bedingungen ein Käyſer finden würde/ gleichwohl nahm der Käyſer Leopoldus die Krone gar gerne an.

(k) Vid. Conring. diſſ. de Capitul. §. 20. und Rachel. de Capit. c. 1. §. 12. & c. 4. §. 3.

dern dürfften. Da aber der Käyſer einmahl eine ſolche beſchränckte Macht angenommen / ſo wäre es unbillig / wenn er ſich einer abſoluten Herrſchafft über die Stände anmaſſen wolte / oder wenn er ſolches zu thun ſich unterſtünde / wären dieſe alsdenn wohl befugt / ihm den Gehorſam aufzukündigen (l). Denn daß die Macht eines Königes in gewiſſen Gräntzen eingeſchloſſen werden könne, behaupten alle vernünfftige Teutſche: daß es auch eine ſolche Regiments-Art gebe / die zwar bey dem Oberhaupte etlicher zuſammen Verbundenen beruhe, gleichwohl aber ihrem Weſen nach von einer vollkommenen Ober-Herrſchafft unterſchieden / werden hoffentlich die geſcheuten Politici ſelber nicht in Abrede ſeyn.

§. 4. Im übrigen wird man bey vielen Teutſchen Scriptoribus, wann ſie von der Capitulation handeln / entweder eine groſſe Schmeicheley / oder eine groſſe Unwiſſenheit in der Staats-Lehre antreffen (m). Ein gewiſſer Autor ſucht gantz ver-

(l) Daher entſtehet auch die Clauſula caſſatoria in art. 14. & 28. Capitul. Leopold. aus welcher zugleich der Schluß folget / daß ein Käyſer / wann ſolcher etwas gegen die Capitulation vornimmt / dem Judicio ordinum unterworffen ſey / wie Rachelius d. diſſ. c. ult. §. 7. p. 73. beweiſet. Die Verba dieſer clauſulæ caſſatoriæ ſind notabel: Inmaſſen wir es auch hiemit caſſiren und tödten.

(m) Was den Effectum der Capitulationum anbelanget / ſo pecciren einige in defectu, und ſtatuiren / daß die Majeſtät des Käyſers dadurch gar nicht vermindert / ſondern vielmehr / gleichſam als wie vormahls per legem Regiam, ver-

verſchämt zu behaupten (n)/ es würde der Macht eines Käyſers durch die Capitulation keine gewiſſe Maſſe und Gräntze geſetzet/ ſondern darinne nur dieſes abgehandelt, damit die Kräffte des Reichs durch die Verpfändungen und Veräuſſerungen nicht ins Abnehmen geriethen. Die meiſten geſtehen zwar/ daß die Macht eines Käyſers hierdurch einiger maſſen eingeſchräncket werde/ und derowegen abſolut zu ſeyn aufhöre/ nicht aber fiele die höchſte Gewalt hinweg/ oder/ wie einige zu reden belieben/ durch die Capitulation würde zwar der Vollkommenheit, nicht aber der Hoheit Käyſerlicher Macht etwas benom̃en: dieſes/ gleichwie es in folgendem Capitel mit mehrerm unterſuchet werden ſoll/ alſo hat man allhier nur mit wenigen erinnern wollen/ daß diejenige ſich ſehr betrügen/ welche meynen/ dieſe Controvers könte gäntzlich gehoben werden/ wenn man einen Unterſchied machte unter denen Geſetzen/ die, weil ſie von einem höhern vorgeſchrieben/ verbänden/ und unter denen/ worzu man ſich aus eigenem Belieben/ und Vertrags-

mehret würde/ welche Opinion ſich dann Reinkingius feſt imprimiret hat; andere excediren und vermindern die Autorité eines Käyſers allzuſehr. Der beſte Weg iſt/ die Capitulationes nach der Genie des Teutſchen Reiches zu unterſuchen.

(n) Der Autor meynet hiedurch den Lindenſpurium, welcher in ſeiner Diſſertation de ſucceſſ. & mutat. Imp. ſolche Meynung heget. vid. Kulpiſ. p. 72. Des Lynckeri Tractat de Capitulat. könte ſelbem nicht uneben beygefüget werden.

tragsweiſe verſtanden/ zu welchen letzten ſie die Capitulationes rechnen. Denn hieraus kan nur allein probiret werden/ daß der Käyſer denen Ständen nicht unterworffen ſey; nicht aber / daß derſelbe die Ober - Herrſchafft über ſie habe. Denn daß einer die höchſte Gewalt erlange / iſt nicht genug / daß er keinen Oberern erkenne: ſondern es wird erfordert / daß auch die andern ſeinen Befehlen ohne Widerrede und Ausflucht Gehorſam leiſten müſſen (o). Vielweniger iſt genug / daß einer der Vornehmſte in ſeinem Staate ſey/ eben als ob ſolcher geſtalt in unſrer Republic der Hertzog zu Venedig nicht der Höchſte ſey, dennoch wird ihm niemand die höchſte Gewalt zueignen. Denn, daß auch in denen Republiquen/wo die Vornehmſten (Optimates) zu regieren pflegen / oder daß in einer Democratie eigentliche ſo genandte Fürſten gefunden werden, welche man mit allem Recht die Höchſten in ihrer Republique nennen kan; alſo kan unter zuſammen verbundenen / einer der Höchſte und Vornehmſte ſeyn, welchem die allgemeine Sorge und Adminiſtration vornehmlich aufgetragen worden/ der auch in einem ſolchem Staate das Haupt und der Vornehmſte genennet wird / ob er gleich ei-

(o) Es lehret der Autor gar recht/daß dieſe vorgebrachte Diſtinction vom Zwecke abweiche / denn es wird nicht gefraget/ob der Käyſer denen ſtatibus unterworffen ſey / ſondern ob / und wie weit er denenſelben befehlen könne? Zu deſſen Erläuterung die vorgebrachte Diſtinction nichts hilfft. v. Titius in not. p. 222. Kulpiſ. p. 75.

eigentlich keine Herrſchafft (p) über ſeine Mit-Verbundenen auszuüben hat / und ſich derſelben als ſeiner eigenen Unterthanen nicht gebrauchen kan. Es wird aber beſſer ſeyn / zur Sache ſelbſt zu ſchreiten / und eigentlich zu betrachten / was dem Käyſer von der höchſten Gewalt eigentlich zuſtehe. Denn wer hiervon keine Wiſſenſchafft hat / wird auch nicht anders als ungeſchickt und verwegen von der Teutſchen ihrer Republique urtheilen können. Wir werden aber allhier der Ordnung folgen müſſen / die ſich vielmehr nach der Eigenſchafft dieſes Reiches richtet / als mit den Reguln der Staats-Lehre überein trifft.

§. 5. Wir wollen alſo den Anfang von der Einſetzung Obrigkeitlicher Perſonen machen / die in iedem Staate demjenigen zukömmt / der die Ober-Herrſchafft führet. Wenn nun dieſer dafür ſtehen ſoll / was die andern wohl oder übel verwaltet / folget nothwendig / daß er auch die höchſte Gewalt habe / dieſer ihr Thun und Laſſen zu unterſuchen, und wo ſie etwas ſtrafbares begangen / ſelbige vom Amt zu ſtoſſen / oder auf andere Weiſe zu ſtraffen. Daß dieſe Macht dem Käyſer in ſeinen Erb-Ländern zukomme / iſt nicht zu zweifeln: daß ihm aber ſolche in dem Reiche zuſtehe / darüber wird geſtritten. Daß anfänglich die Hertzoge / und Gra-

(p) Nemlich eine vollkommene Herrſchafft: dann es hindert nichts / daß dem Capiti Corporis ſyſtematici einige Theile des Imperii zukommen / und alſo daſſelbe nach ſeiner Art / die Summam poteſtatem auszuüben hat.

Grafen in Teutſchland eigentlich nur Obrigkeiten geweſen / iſt oben bereits erwieſen worden. Dieſe Benennung aber würden ſie heutiges Tags vor die gröſte Injurie aufnehmen (q). Denn kein eintziger Teutſcher Reichs-Fürſt wird zuſtehen / daß der Käyſer durch ihn gleichſam über ſeine Unterthanen herrſche / oder daß ſeine Unterthanen des Käyſers ſeine wären / und derſelbe mehr Recht des Fürſtens ſeinen Unterthanen zu befehlen habe / als er, ungeachtet ſie mit groſſen Ehren-Worten einen unterthänigſten Reſpect und Gehorſam gegen ihn bezeugen. Und ob gleich dem nicht zuwider iſt / daß in einem Reiche die Obrigkeitlichen Aemter erblich ſeyn können / ſo bleibet doch der höchſten Gewalt allezeit das Recht und die Macht vorbehalten / mit ſelbigen als mit ſeinen Dienern zu verfahren. Aus folgendem wird dieſe gantze Sache klar werden. Solcher geſtalt kan zwar der Käyſer einem den Titel eines Reichs-Fürſten oder Reichs-Grafen conferiren / Sitz und Stimme aber auf denen Reichs-Tägen zu geben, kan er ohne der anderen Stände ihrem Conſens nicht thun (r), ſiehe Art. 44. Capi-

(q) Wenn man die heutigen Stände des Reichs als Magiſtratus conſideriren wolte / wäre es abſurd: es ſind alſo diejenigen auslachens würdig / welche da den Magiſtratum Romanum mit unſeren Fürſten vergleichen / und alſo die application auf ſelbe mit den Haaren herbey ziehen.

(r) Es ſcheinet als wenn der Autor allhie dem Hippolytho a Lapide beyfiele / der gleichfalls ſtatuiret / daß der Käyſer allein zwar einen Fürſten / aber keinen zum Stande des Reichs / ohne der anderen Fürſten ihren Conſens, machen

pitulat. Leopold. Weil auch diejenigen, welche keine Länder / den Fürſtlichen Splendeur nach Standes-Gebühr auszuführen/ beſitzen / nur mit dem leeren Titel ſtoltzieren/und alſo der Käyſer dieſe neue Ankömmlinge durch die verledigte Lehn-Güter nicht bereichern möge/ ſo iſt in der *Capitulat. Leopold. Art. 30.* verordnet worden: daß dergleichen eröffnete Lehn in des Reichs Patrimonium ſolten gebracht werden / *add. art. 29. Capitul. Leopold.*

Die

könte/dem aber Kulpiſius p. 77. widerſpricht / und meynet/ es müſte der Käyſer allein pro cauſa efficiente gehalten werden / und die Stände concurrirten nur mit ihrem conſenſu hierbey/als cauſa ſine qua non, oder vielmehr negative als poſitive. Er allegiret deßwegen die verba Capitulat. Leopold. art. 44. da der Käyſer promittiret / daß er denen Ständen niemand zur Stimme und Seſſion wider ihren Willen aufdringen wolle. Ja er meynet/daß Hippolythus ſelbſt P. 2. c. 7. Sect. 8. dieſe Meynung geführet/indem er die Exempel etlicher Stände / welche vom Käyſer darzu gemacht worden/ aus dem Goldaſto und Cruſio beybringet. Dieſe Macht des Käyſers würde auch deſto klärer erhellen/ wann man die Conſultationes, welche wegen Introduction der neuen Fürſten in das Fürſtliche Collegium anno 1641. auf dem Reichs-Tage angeſtellet worden/durchſehe/ ſintemahl bey der d. 13. 23. Sept. gehaltenen Seſſion dem Käyſer dergleichen Prærogativen faſt mit aller Conſens wären attribuiret worden. Der Herr Thomaſius aber hält p. 320. davor/Kulpiſius bringe vieles vor/das allerdings eine cenſur meritire. 1.) Wäre es gemeiniglich ein indicium malæ cauſæ, wann einer mit ſo vielen metaphyſiſchen Grillen angeſtochen käme / und nach dieſen die controverſias politicas examiniren wolte/welche doch öffters ad materias practicas nicht quadrireten. 2.) Könten die ſtatus pro cauſa ſine qua non nicht gehalten werden / weil ſie weit edler concur-

Die Urſach dieſer Verordnung iſt vornemlich zweyerley, einmahl/ damit nicht alle verledigte Lehn von dem Hauß Oeſterreich an ſich gebracht würden/ welches/ wenn es desfalß die freye Macht hätte/ ſolche entweder ſich ſelbſt/ oder denen/ die ihm verbunden/ zuſchlagen würde: andern theils/ darmit Teutſchland ſeinem Käyſer einmahl etwas mehrers als nur den bloſſen Titul zueignen könne/ mithin derſelbe einen ſo groſſen Character deſto beſſer auszuführen im Stande/ und bey der Erwehlung nicht allezeit auf eigene groſſe Güter geſehen werden dürffe. Aus denen Erb-Ländern aber einem neugemachten Fürſten eine Stands-mäßige Landes-Portion zu aſſigniren/ und in den Stand zu ſetzen/ wie andere Fürſtenthümer/ wäre wohl über die Gebühr einer mäßigen Liberalität gethan. Einen Ausländiſchen und von keinem höhern dependirenden Fürſten/ in die Zahl derer übrigen Fürſten des Reichs aufzunehmen/ ſtehet zwar vielleicht einem Käyſer frey; aber wenn gleich einem ſolchen in den Sinn käme/ ſeinen Zuſtand auf dieſe Weiſe geringer zu machen, was vor eine Stelle wolte doch dieſer auf de-

rirten/ und auf denen Reichs-Tägen bey denen negotiis Imperii conjunctim ein gleiches Votum mit des Käyſers ſeinem hätten. 3.) Müſte die ſummitas dignitatis mit der ſummitate Imperii nicht confundiret werden/ worauff der Autor bereits circa fin. §. præc. reponiret hätte. 4.) Die Worte der Capitulation hätten nicht ſollen mutile allegiret werden/ denn da geſagt würde: denen Ständen nicht aufdringen/ darauf folgten auch die Worte: Und über ſolches alles ꝛc. vorhero gnugſam gehöret

denen Reichs-Tagen einnehmen? Denn des unterſten Sitzes würde er ſich allerdings ſchämen / die älteſten Reichs-Fürſten aber würden keinem / es möchte dann ein König ſeyn / ſo bald weichen wollen. Was die Aufnehmung der Ausländiſchen Städte, unter die Zahl der freyen Reichs-Städte / anbelanget / ſo ſcheinet dieſes von weniger Schwierigkeit zu ſeyn. Dann dieſelbige ſeynd nicht ſo ehrgeitzig als wie die Fürſten, könte auch von der Stadt Buchhorn und ihres gleichen gar leichte erhalten werden / daß ſie / nachdem ihre Veſtungs-Wercker übern Hauffen geworffen / den Wachsthum des Teutſchen Reichs nicht verhindern ſolle. Daß aber eine freye Stadt ſich ſolte unter die Zahl der Teutſchen freyen Reichs-Städte begeben / ſcheinet faſt nicht eher vermuthlich zu ſeyn / biß etwan einmahl eine oder die andere der benachbarten Republiqven zu Grunde gehe. Aus denjenigen Städten aber / die ietzo einem Reichs-Stande unterworffen / darff der Käyſer keine zu einer freyen Reichs-Stadt erheben.

§. 6.

werden. 5.) Es wäre alſo das Votum derer Stände / gleich wie bey allen Reichs-Affairen / alſo auch hier nicht negativum, ſondern poſitivum, und könte pro ſolo non diſſenſu nicht ausgegeben / oder dem Voto des plebis, bey der Wahl eines Kirchen-Dieners nicht gleich gerechnet werden. 6.) Die äuſſerlichen Schemata und der Stylus bey der propoſition der Stimmen (von welchen Kulpiſ. p. 80.) thäten nichts mehr zur Hebung dergleichen Controverſien / als was der Autor in præcedentibus obſerviret hätte / wann einer aus der ſubmiſſen Subſcription der Stände inferiren wolte / daß dieſelbe revera ſubditi wären.

§. 6. Vielweniger ſtehet allein in des Käyſers Willkühr einem die Reichs-Fürſtliche Würde zu nehmen/oder einen von denen Ständen aus ſeinen Landen (s) zu treiben/ wenn es gleich ein den Staat angehendes Verbrechen wäre. Ob ſolches auch ſchon gantz offenbahrlich/ſo hat er doch den Conſens der Churfürſten nöthig/ ehe er die Achts-Erkläh-rung gegen den Verbrecher unternehmen darff. Siehe *art. 28. Capitul. Leopold.* Nemlich man hat præcaviren wollen/ daß wenn einer nur wider den Käyſer etwas begangen / derſelbe nicht ſo gleich als ein Feind des Reichs geſtraffet werden ſolte. Es wurde auch als man zu Franckfurt im Begriff war die Capitulation zu verfaſſen / bey eben dieſem Articulo 28. von einigen Ständen (t) klüglich er-in-

(s) Was allhier Kulpiſius p. 83. ſaget / daß ein Unter-ſchied zu machen ſey/zwiſchen der Beraubung der Würde/ und zwiſchen der Entſetzung des Landes/ und daß jene der gantzen Linie nachtheilig falle/ dieſe aber die Perſon allein angehe/ſcheinet gegen den Autorem nicht zu ſeyn / und alſo bey gegenwärtiger Sachen wenig Nutzen zu haben. Dann wann der Käyſer / nach denen Capitulationibus, kei-nem ſeine Länder nehmen kan / welches doch was geringes iſt/ſo kan man auch ſagen / daß er keinem ſeine Dignität zu nehmen befugt/welches was gröſſers iſt. Es gehöret ei-niger maſſen hieher die Bentheimiſche Streit-Sache / bey welcher der Käyſer die Creirung der Gräfin von Bentheim wiederum aufgehoben hat. vid. Bentheimiſches Echo, auf das Steinfurtiſche Gegen-Manifeſt fol. 35. & 128 D. Tho-maſ. p. 232. Inſonderheit iſt wohl zu mercken/was deß-falls wegen der Bäyriſchen Achts-Erkärung vorgegangen. vid. Leben Joſephi.

(t) Nehmlich die Proteſtirenden/deren Monita von dem

innert / ausdrücklich mit einzuverleiben / daß mit Exequirung der Sentenz wider die Geächteten / nach denen Reichs-Geſetzen, von denen Creyß-Gliedern / unter welche ſie gehöreten / verfahren werden ſolte. Dann wenn der Käyſer ſelbſt die Sentenz exequirte / ſo möchte er der geächteten Länder / unter dem Vorwand / als ob er groſſe Unkoſten derhalben aufgewendet / an ſich ziehen. Und es würde dem Käyſer vielleicht trefflich lieb fallen / dergleichen ſcharffe Urtheile abzufaſſen / wann dieſelbe zum Nutzen des Richters gereichen ſolten (u). Im

Autore der Grundfeſte l. 3. c. 3. p. 247. und von Lundorpio exhibiret werden / in welchen erinnert wird / daß man die Execution durch die Kräyſe vornehmen ſolle / die Gelegenheit gab hierzu meiſtentheils die Stadt Donauwerth / wiewohl die Churfürſten bey der Concipirung der Capitulations-Formul wenig reflexion darauf gemachet haben. Kulpiſ. in Comm. p. 84. Was in der itzigen Capitulation deßfals beobachtet worden / darvon v. Capit. Caroli VI.

(u) Hierbey kömmt die Frage vor / wenn ein mittelbahrer Reichs-Unterthan / oder auch ein Reichs-Stand / der unter einem Fürſten Lehn-Güter beſitzet / und entweder wegen beleidigter Majeſtät / oder um eines andern groſſen Verbrechens willen / in die Reichs-Acht geräth / und ſeine Güter confiſciret werden / wem ſodann die mittelbahren Lehn-Güter zufallen ſollen? Hierüber iſt vormahls / und als Ferdinandus III ſehr mächtig war / auch ſehr weit um ſich griff / ſcharff diſputiret worden / die Sache aber endlich zu erſt in Ferdinandi III. hernach in Ferdinandi IV. vornehmlich aber in Leopoldi, Joſephi und Caroli VI. Capitulationen ſolchergeſtalt entſchieden worden / daß auf den Fall / wenn einer / ſo unter einem Reichs-Fürſten Güter hätte / in die Reichs-Acht erklähret würde / dieſelbigen Güter keines we-

Im übrigen bekümmert der Käyſer ſich wenig drum, auf was Art ein ieder Fürſt ſein Land regiere, und ob er ſeine Schafe ſchinde/ oder ſchere. Dann unter den vornehmſten Stücken/ welche der Käyſer endlich verſpricht/ iſt auch dieſes / daß er einen iedweden Stand bey ſeinen Recht und Gerechtigkeiten handhaben/ und dieſelbe in deren Gebrauch nicht beeinträchtigen wolle. Uber dieſe ihre Gerechtigkeit halten die Stände in Teutſchland ſehr hoch/ weswegen ſie auch ihre Unterthanen entweder nach eigener Willkühr / oder wie ſie mit ihnen paciſciret haben/ regieren können/ *vid. art. 3. 7. 8. 9. Capitul. Leopold.* Es iſt auch ein gar weniges/ was der Käyſer der Stände ihren Unterthanen annoch ohnmittelbahr befehlen kan (x)/ ja es wol-

ges dem Käyſer/ ſondern dem Landes-Herrn/ welcher mit dem Jure Fiſci belehnet/oder ſelbiges ſonſt beſtändig hergebracht/anheim fallen ſolten. Aus dieſem Fundament hat Brandenburg / als Anno 1671. der Graf von Tättenbach wegen des Laſters beleidigter Majeſtät zu Wien decolliret worden / die am Hartz gelegene Grafſchafft Rheinſtein in Beſitz genommen. vid. Pufendorff de Reb. geſt. Friderici Wilhelmi l. XI. §. 46.

(x) Hippolythus à Lapide führet eben ſolche Meynung p. 1. c. 9. ſect. 1. n. 22. wiewohl es ſcheinet/als wenn der Autor dieſes nicht geſchrieben/dadurch die negligenz des Käyſers zu taxiren/ſondern daß derſelbe nicht wohl könne Achtung haben auf alles dasjenige / was in denen Territoriis der Stände vorgehet. Es pfleget zwar ſolches durch die Reichs-Gerichte zu geſchehen/welche darzu verordnet ſind/ daß auch diejenigen Controverſien / welche unter denen Ständen und ihren eigenen Unterthanen vorkommen/darinne möchten debattiret werden; und Gailius ſamt andern

wollen die meiſten nicht einmahl zulaſſen / daß ohne ihr Erfordern ihre Unterthanen / durch die / in des Käyſers Nahmen / ausgegangenen Citationen / Zeugniß abzulegen / oder ſonſt in Streitfällen, vorgeladen werden ſollen (y). Es iſt aber dem Käyſer nicht verboten / die Unterthanen der Reichs-Stände mit Gaben und Gerechtigkeiten zu begnädigen (z) / doch auch alſo / damit denen Rechten der Stände dadurch kein Abbruch geſchehe: wiewohl die Käyſerliche Freygebigkeit gegen ſelbige / ſich über die bloſſen Titul nicht zu erſtrecken pfleget.

§. 7.

Cameraliſten præſcribiren einige Remedia, wie die Unterthanen gegen die Ungerechtigkeit / Gewalt und Grauſamkeit ihrer Herren ſich beſchützen könten: aber wer will doch ſo kühn / verwegen und unerſchrocken ſeyn / groſſe Herren vor Recht zu laden? wer will der erſte ſeyn / ſolches zu unternehmen?

(y) Dieſes Jus de non evocando wird von denen Ständen ſehr hefftig urgiret / krafft deſſen der Käyſer nicht berechtiget iſt eines Reichs-Stands Unterthanen auſſer Landes vor Gericht zu fodern / zu citiren und zu nöthigen. Dieſes Recht aber findet nicht ferner ſtatt / wenn eines Reichs-Stands Unterthan in Käyſerlicher Majeſtät Erb-Landen ein Delictum begangen / und darüber betreten wird. In denen Capitulationen wird auch auf Seiten Käyſerlicher Majeſtät verſprochen / daß niemand mit Commiſſionen und Mandaten beſchwehret werden ſoll. v. Capitul. Leop. art. 18. Joſephi art. 17. und Caroli VI.

(z) Kulpiſius meynet / die Ertheilung der Privilegien wäre ein gnugſames Kennzeichen eines Supremi Imperii, weil ſolche nur allein denen Subditis pflegten conſeriret zu werden; allein / daß dieſes eine armſelige Conſequenz, beweiſet die tägliche Praxis zur Gnüge.

§. 7. Laſſet uns weiter ſehen / was denn dem Käyſer vor ein Recht über der Stände ihre Güter zuſtehe / ſo ferne ſie nemlich von ſelbigen die Reichs-Collecten abzuführen verbunden. So viel mir bewuſt / gehören alle auſſerhalb des Käyſers Erblanden gelegene Zölle / etliche wenige Plätze ausgenommen / denen Ständen zu (a); daß nun dieſe Zölle nicht möchten übermäßig geſteigert / und dadurch die Commercia ruiniret werden / hat der Käyſer zu verhindern verſprochen. *Art. 21. 22. 23. Capit. Leopold.* Er darf auch keine neue Zollgefälle in der Stände ihren Landen anrichten (b). Was ſonſten

(a) Kulpiſius hält davor / die ratio differentiæ, warum alle Vectigalia denen Ständen gehören / die Tributa aber nicht alſo / wäre dieſe / weil die Zölle nur von denenjenigen gefodert würden / welche die Beſchwerden davon hätten / daß die Waaren durch ihre Länder geführet würden / und ſolches thäten alle Stände in ihren Territoriis, bey denen Tributis aber würde vielmehr auf die allgemeine Reichs-Nothdurfft geſehen. Doch was von ſolcher Meynung zu halten / vid. Thomaſ. p. 238.

(b) Neue Zölle können auch regulariter die Stände ſelbſt nicht einmahl in ihren eigenen Landen anrichten / weil ſelbige nicht allein die Subditos, ſondern auch conſtatus graviren. Es wird alſo zur Aufrichtung eines neuen Zolles / der Conſens des Käyſers und aller Churfürſten erfordert / ja es müſſen auch die anderen Status, welchen daran gelegen iſt / darüber erſtlich vernommen werden. vid. Capit. Joſephi art. 20. ſeq. & Caroli VI. Etliche Stände aber haben das jus inſtituendi vectigalis, aus einer beſonderen Conceſſion. v. Rhetius Inſt. jur. publ. l. 2. tit. 6. §. 24. & tit. 13. §. 4. Die Streit-Sachen / welche unter denen Churfürſten und andern Ständen der Zölle halber ſich hervor thun / haben Käy-

ſten dem Käyſer etwan noch aus dem Reich zukömmt/ iſt eben von keiner groſſen Ergiebigkeit/ oder die Cantzeley-Bediente bekommen ſolches, welchen abſonderlich die Lehns-Renovationes ſehr profitable ſind/ *vid. art. 17. Capit. Leopold.* Daß der Käyſer nach ſeinem Belieben neue Schatzungen ſolte anſagen können/ iſt in Teutſchland was unerhörtes. Es wird auch von den Ständen nichts gewiſſes zum Nutzen des Reiches contribuiret, das ausgenommen/ was zum Unterhalt des Kammer-Gerichts beſtimmet/ welches wenige zu bezahlen dennoch vielen gar verdrießlich fällt (c). Vor dieſem wann der Käyſer nach Rom reiſete daſelbſten die Krohne zu holen/ muſten die Stände 4000. Mann zu Pferde/ und 20000. zu Fuſſe mit geben und unterhalten, weil aber dieſe Römer-Züge lange aufgehöret/ ſo ſind die deßfals gefertigten Taxen darzu noch dienlich/ daß man wiſſen kan/ wenn etwas auſſerordentliches beygetragen werden ſoll/ wie viel ein ieder von denen Ständen pro rata geben muß. Wegen der darinne enthaltenen ungleichen diſtribution und Anſetzung/ ſind viele Klagen geführet worden/ nachdem etlicher ihr Vermögen nach der Zeit ſehr veringert/ anderer ihres aber

ſerliche Majeſtät zu unterſuchen und zu unterſcheiden. vid. Capit. Leopold. art. 24.

(c) Wegen dieſer langſamen Solution beſchweren und beklagen ſich die Cameral-Perſonen ſehr/ wie dann deßwegen noch neulich auf dem Reichs-Tage Gravamina eingebracht worden/ von welchen Fritſchius ad Limn. IX. 3. 34. vid. & Staatsſp. T. 4. ſeqq.

aber vermehret worden (d). Zum Türcken-Krieg iſt ungemein viel Teutſches Gelds verwendet worden / deſſen Furcht denen Einfältigen noch immer die Beutel aufſchnürt. Von denen Ständen aber hat man deswegen nichts Zwangs- noch Herrſchaffts-Weiſe gefordert. Auf denen Reichs-Tagen / oder durch herumgeſchickte Abgeſandten / hat man alles deſto leichter erhalten / weil einige Fürſten dieſes zum Vortheil gebrauchet / und von denen häuffig angelegten Abgaben auch etwas in ihre Kaſten fallen laſſen.

§. 8. Die Willkühr einen Krieg anzufangen / und Frieden zu ſchlieſſen / iſt itzo in gar enge Gräntzen eingeſchloſſen (e) / nachdem das Geld als der

(d) Die Art nach dem Römer-Zug zu collectiren / iſt allererſt unter der Regierung Käyſers Caroli V. angefangen worden / wie Obrecht. de expedit. Rom. §. 21. notiret / womit es dann ſchwer hergangen iſt. Nach der Zeit ſind andere modi collectandi aufgebracht worden / entweder nach dem gemeinen Pfennig / oder nach den gütigen Tractaten mit den Ständen Kulpiſ. in Comment. p. 86.

(e) Wenn der Käyſer einen allgemeinen Reichs-Krieg anfangen will / ſo muß er vorher denen Churfürſten und Ständen davon Communication ertheilen / weil ohne Approbation der übrigen Reichs-Glieder ſolches nicht geſchehen kan. Daher wie man Käyſerlicher Seiten An. 1657. der Krohn Pohlen einen groſſen Succurs wider die Krohn Schweden zuſchickte / und ſelbiger Armee den Titul einer Reichs-Armee beylegte / ſo proteſtirete Chur-Mäyntz im Nahmen des geſammten Reichs ſehr hefftig darwider. Es ſtehet aber dem Käyſer frey / ohne iemands Begrüſſung und Einwilligung / wann er als Käyſer unvermuthlich angefallen würde / zur ſchleunigen Defenſion Anſtalt zu ma

der nervus rerum gerendarum nicht mehr da iſt. Zwar die Oeſterreichiſchen Erbländer können eine zahlreiche Armee auf den Beinen halten (f); daß aber ſelbige, wenn ihnen die Laſt alleine auflåge/ ſehr erſchöpffet werden dürfften/ iſt leicht zu erachten. Wenn alſo die Stånde weder in den Krieg willigen / noch die Unkoſten darzu hergeben wollen / kan ſich der Kåyſer von ihnen keine Hülffe verſprechen noch getröſten. Im übrigen gleich wie ſie denſelben nicht gåntzlich zu verlaſſen pflegen / wenn er von andern angegriffen wird; alſo wird ihme auch niemand beyſtehen/ wann er andere angreifft/ es wåre dann daß einer mit dem Hauß Oeſterreich eine beſondere Alliantz gemacht håtte. Vielmehr iſt denen Stånden rathſam, zu verhindern / daß der Kåyſer mit einem andern keinen Krieg anfange / nicht nur weil auf ſolche Weiſe gantz Teutſchland denen Unruhen kan eingewickelt werden; ſondern auch weil des Kåyſers Siege ihnen wenig Nutzen bringen würden/ indem dadurch ſeine Macht deſto mehr zunehme / welches ihrer Freyheit nachtheilig zu ſeyn, ſie vielleicht nicht ohne Urſache befürchten / *vid.*

chen/wie darvon bey vorigen Kriegen mit Franckreich ein Exempel verhanden / auch ſo gar fremder Hülffe ſich zu gebrauchen.

(f) Dieſes hat man in vorigem dreyßig-jåhrigen Kriege/und dann bey dem Spaniſchen Succeßions-Krieg geſehen / was vor anſehnliche Armeen von Kåyſerlichen Trouppen an unterſchiedenen Orten auf den Beinen gehalten worden. conf. Tractat. Oeſterreich über alles / wann es nur wolte.

vid. art. 13. 14. & 16. Capit. Leopold. Auf welche Weiſe des Käyſers ſeine Macht Bündniſſe zu ſchlieſſen eingeſchräncket ſey/ lehret der Art. 10. vorangezogener Capitulation. Woſelbſt man ſich vielleicht ſonder Grund verwundert, warum dem Käyſer unterſaget ſey/ mit iemanden/ unter was vor einem Vorwand es ſey, einen Krieg anzufangen/ oder mit Ausländern Bündniſſe zu ſchlieſſen/ ohne vorher wenigſtens denen Churfürſten darvon Nachricht zu geben/ da wir doch ohnlängſt erfahren/ wie verſchiedene Chur- und Fürſten/ nach unter ſich errichtetem Bündniſſe/ und nachdem ſie eine Menge raubſichtiger Purſche an ſich gezogen/ dem Churfürſten von Pfaltz ſeine Länder angefallen/ mit Vorgeben/ ob gebrauchte ſich dieſer einiger Rechte/ die ihnen zu leiden nicht anſtünden. Sie haben auch in dieſem Kriege mehr nicht gethan/ als daß ſie dem Käyſer ihr Vorhaben durch einige Schreiben zu verſtehen gegeben (g). Daß auch auſſer dem/ ſonſten ein/ an die Nieder-Lande gräntzender Biſchoff (h)/ aus eigener Macht/ dieſe ange-

(g) Vormahls wolte denen Reichs-Ständen einen offenſiv-Krieg zu führen nicht zugeſtanden werden/ nunmehr aber ſcheinet dieſe Frage per §. gaudeant Pac. Weſtph. nicht mehr nöthig zu ſeyn/ iedoch muß dieſer Krieg nicht zum Ruin des Reiches/ ſondern zur defenſion abzielen/ vid. Thomaſ. p. 243. was deßfalls jüngſthin wegen Bäyern u. Cöln vorgegangen/ v. Leben Caroli III. P. 1. 2.

(h) Der Autor verſtehet allhier die Wildfangs-Sache/ worvon Kulpiſ. p. 88 und die herausgegangenen Schrifften nachzuſehen.

gefallen / iſt bekandt / wodurch bey nahe gantz Teutſchland in dieſe Unruhen wäre verwickelt worden. Alles dieſes iſt während dem Reichs-Tage geſchehen / der davon Wiſſenſchafft gehabt / und ſolches mit angeſehen. Denn alſo iſt es längſtens in Teutſchland eingeführet / daß einige Fürſten mit Schweden oder Franckreich ſich in Bündniß einlaſſen (i) / die doch von langer Zeit her / dieſes ſeine abgeſagten Feinde / oder Neider geweſen.

§. 9. Nun wollen wir auch ſehen / was dem Käyſer vor Macht in Kirchen-Sachen zukomme (k) / denn daß von dieſer Sache das Staats-Recht

(i) Dieſes war der unruhige Biſchoff zu Münſter / Bernhard von Galen / der ſich beſſer zu einem Soldaten als Geiſtlichen ſchickte / hätte ein Proteſtant einen ſolchen Lermen erreget / was würde doch der Käyſerliche Hof darzu geſaget haben? und wie balde ſolte die Acht wider ihn bereit geweſen ſeyn. Jndeſſen ſiehe von dieſen Unruhen Kulp. l. c. & la vie du Bernard de Galen.

(k) Was des Käyſers Recht in Kirchen-Sachen zu diſponiren anlanget / ſo iſt zwar kein Zweiffel / daß demſelben eben ſolche Macht und Gewalt darinnen zukomme / als einem jedweden independirenden Oberhaupte einer Republique / auch in Teutſchland denen Proteſtirenden Churfürſten und Ständen / nach denen göttlichen und natürlichen Rechten zuſtehet und gebühret. Denn krafft ſolchen Rechts wäre der Käyſer befugt Biſchöffe und Kirchen-Diener zu verordnen / Geiſtlichen Geſetze und Regeln fürzuſchreiben / die Cleriſey in ihren Mißbräuchen zu reformiren / allgemeine oder zum wenigſten National-Concilia auszuſchreiben / die geiſtliche oberſte Gerichtsbarkeit zu exerciren / die geiſtlichen Beneficia mitzutheilen / die Regalia eben ſo wohl als der König in Franckreich bey Vacirung eines

Recht nunmehr auch zu handeln habe / hat die neue Theologie, und deren zugethane Politici, verurſachet / die der Geiſtlichkeit in ſelbigen weiter kein Recht zuſtehen wollen / da hingegen bey denen Catholiſchen die durchgängige Lehre iſt / welche / wenn ſie anders wäre / vornemlich einem Geiſtlichen sehr ſchädlich fallen ſolte, daß über die geiſtlichen Dinge / ſonſt niemand als ſie zu befehlen / und daß die Läyen mit der Ehre vergnügt ſeyn müſſen / die Geiſtlichen vertheidiget / und reich gemachet zu haben (1). Als demnach die Römiſche Lehre / vor die-

Bißthums oder andern Beneficii zu genieſſen / und was dem allen mehr anhängig / wie dieſes der Autor in ſeiner Einleitung zur Hiſtorie c. 12. §. 5. ſeq. herrlich ausgeführet. vid. & Schweder. J. P. p. ſpec. ſect. 1. c. 5. Allein der Käyſer will ſolches anſehnlichen Rechts ſich nicht gebrauchen / ſondern iſt vielmehr wegen der Römiſch-Catholiſchen Religion der Meynung / daß weltlichen Potentaten die hohe Jurisdiction über die geiſtlichen Perſonen und geiſtliche Dinge nicht zuſtändig ſey.

(1) Es ſind alſo noch etliche wenige Reliquien von der ehemahligen geiſtl. Gewalt übrig geblieben / welche die Käyſer ſich vorbehalten haben / unter welche inſonderheit das ſo genannte Jus primariarum precum zu rechnen iſt / von dem bereits oben Erwehnung geſchehen / und welches Käyſer Matthias in einem Reſcript an den Biſchoff zu Speyer ſein anſehnliches Recht und Regale nennet / krafft deſſen ein Römiſcher Käyſer in denen im Reich vorhandenen unmittelbahren Stifftern (worunter auch die in einem Bißthum befindliche Neben-Capitul mit gerechnet werden /) wenn nach ſeiner Wahl darinne etliche Stellen vacant werden / es geſchehe ſolches in denen Päbſtlichen oder des Capituls Monathen / darzu eine Perſon (welche Precista, und das

dieſem in Teutſchland gantz alleine im Schwange gienge/ nur daß Johann Huß nicht wenig Anhänger in Böhmen hatte/ und die Juden hier und dar toleriret wurden/ iſt ohnvermuthet dem Päbſtlichen We-

---

darüber ausgeſtellte Diploma ein Panis-Brieff genennet wird) welche er will/ præſentiren kan. vid. Fritſch. in Tract. de Primar. Prec. & authores ſupra citatos. Ein ſolcher Preciſte muß auch angenommen werden/ wann ſchon ein anderer die nechſte expectanz darauf hätte. Dergleichen Recht ſoll/ wie einige wollen/ ein Römiſcher König/ welcher noch bey Lebzeiten eines Römiſchen Käyſers erwählet wird/ ebenfalls zu genieſſen/ auch ſelbiges ſo gar nach dem Tode des Käyſers/ und wenn er zu würcklicher und völliger Regierung kömmt/ von neuem zu exerciren haben. Wiewohl was einen Römiſchen König betrifft/ nach anderer Meynung/ er ſolches nur in Abweſenheit eines Käyſers thun darff/ Dn. Schweder. in J. P. p. ſpec. l. 1. c. 16. Es iſt auch bekandt/ daß eine Römiſche Käyſerin bey weiblichen Stifftern nach ihrer Krönung dergleichen Recht ſich zu erfreuen habe/ wie bey der Käyſerin Eleonora obſerviret worden. Hierbey wird noch die Frage aufgeworffen/ woher eigentlich einem Römiſchen Käyſer ſolches Recht zuſtändig ſey? Einige und vornehmlich die Päbſtlich-Geſinnete meynen/ es rühre ſolches aus Vergünſtigung der Päbſte her/ und führen vor ſich viele Päbſtliche Bullen und Diplomata an/ aus welchem Fundament dann nach dem Religions-Frieden zu Augſpurg/ unterſchiedliche mahl wegen derer in dem Reichs-Abſchied de anno 1555. §. 20. enthaltenen Worte: So ſoll die geiſtliche Jurisdiction wider die Augſpurgiſche Confeßion/ Religion/ Glauben/ Beſtellung der Miniſterien/ Kirchen-Gebräuchen/ Ordnung und Ceremonien/ ſo ſie aufgerichtet oder aufrichten möchten/ biß zu endlicher Vergleichung der Religion nicht exerciret/ gebrau-

Weſen/ durch Martinum Lutherum eine groſſe Schlappe zugebracht worden: und eine kleine Zwiſtigkeit/ die aus einer geringen Sache entſtunde/ hat ein groß Theil Teutſchlands von dem Gehorſam des Römiſchen Stuhls abgewendet (m). Wenn man nach rechtem Grunde von dieſer Sache reden ſoll/ ſo hat zu dieſem groſſen Feuer/ theils die Dummheit und Unwiſſenheit derjenigen/ die ſich Luthero am erſten widerſetzet/ als auch des Pabſts Leonis X. unbedachtſamliche Ubereilung/ das allermeiſte beygetragen. Denn es waren nur

chet oder geübet werden ꝛc. die Frage ebenfalls vorkommen/ ob man dem Kåyſer auch dergleichen Recht bey denen Collegiis Canonicorum derer Proteſtanten zu geſtatten ſchuldig ſey oder nicht? Es iſt aber dieſer Streit in dem Münſteriſchen Frieden alſo beygeleget worden/ daß zwar dem Kåyſer unverwehret ſey/ auch in denen Proteſtirenden Capituln/ in welchen der Kåyſer vor dem 1624. Jahre desfalls in Poſſeſſion geweſen/ einen Domherrn und Beneficiarium, geſtalten Sachen nach/ zu præſentiren/ allein/ daß ſelbiger nicht der Römiſch Catholiſchen/ ſondern von eben der Religion ſey/ als der Verſtorbene geweſen. conf. Inſtrum. Pac. Cæſ. Suec. art. 5. Burgoldenſ. ad Inſtrum. P. p. 2. D. 11. membr. 2. An einigen Orten aber hat der Kåyſer ſolches Recht nicht zu exerciren/ als in der Marck Brandenburg/ woſelbſt Jhro Königl. Maj. von Preuſſen ſelbſt præſentiren. Schepliz in Conſult. March. p. 1. tit. 1.

(m) Die gantze Hiſtorie von dem Urſprung und Anfang der Religions-Reformation/ kan am allerbeſten aus des Seckendorffs Hiſtoria Lutheraniſmi und des Sleidani Commentariis nachgeleſen werden. v. & Strauchius in diſſert. Jur. Publ.

nur elende Münche die untereinander ſtritten / davon einem die Gottesfurcht / dem andern das Intereſſe der Cleriſey am Hertzen lage. Beyde hielten anfänglich gar ſcharff bey dem Pabſte. Hier hätte ein kluger Richter gegen beyde Theile ſich entweder mäßig erzeigen / oder allen beyden in Zeiten ein Stillſchweigen auferlegen ſollen / damit ihr Kram dem gemeinen Pöbel nicht verdächtig zu fallen anfienge. Wenigſtens hätte man ſich nicht ſollen ſo offenbahr heraus laſſen / damit die Leute nicht auf die Gedancken fielen / ob ſähe der oberſte Hirte mehr auf das Geld und den Gewinn / als auf die Seelen: oder als ob er lieber haben wolte / daß man die Loßzehlung von Sünden mit Geld erkauffte / als ſelbige zu verbieten. Es wurde auch denen wenig Abergläubiſchen Gelegenheit zu argwohnen an die Hand gegeben / als wenn die Prieſter mit denen Aertzten und Wund-Aertzten einerley Wünſche heaten / denen die menſchlichen Kranckheiten und Wunden zu ihrem Vortheil dienen; denn daß dieſelbe ſich darüber grämen ſolten / wird keiner ſich ſo leicht überreden laſſen. Wenn es aber unbedachtſam / und vor einen Kirchen-Raub erachtet wurde / ein / zu der Kirchen ihrem Schaden gereichendes Urtheil zu fällen / ſo hätte man dieſen Menſchen / der einen hitzigen Kopff hatte / mit Gaben und Verſprechungen gewinnen ſollen / damit er nicht denen Läyen die Gelegenheit an die Hand gebe / wodurch ſie ſich von der Pfaffen ihrem Joch loßreiſſen könten. Da auch viele durch Lauffen/Reñen und Schenckungen zu geiſtlichen Würden

den gelangen / wäre es rathſamer geweſen / dieſem Münch den Purpur-Rock anzuhängen / als ihn zu verfolgen (n) / damit er ſich um die Römiſche Kirche nicht ſo übel verdient gemachet hätte. Denn da Lutherus geſehen / daß er / als ein Geiſtlicher / bey ſelbigen nichts rechtſchaffenes zu hoffen habe / hat er ſich um die Gunſt der Läyen beworben (o) / weswegen er auch den Pabſt / den dieſer Streit ſelbſt angienge / zum Richter darinnen nicht annehmen wollen. Und damit es ihme an Patronen nicht ermangelte / fieng er an zu lehren / daß den weltlichen Fürſten / oder die mit ihnen gleiche Macht haben / die Ober-Auffſicht und Herrſchafft über die Kirche zukomme: weil ſie nun ſähen / daß durch dieſe Güter / welche ſonſten von denen Vorfahren zum gottſeligen Gebrauch gewidmet wären / nur vielmehr die Faulheit und Schwelgerey der Cleriſey geheget würde / ſo wäre es recht / daß man dieſes müßige Vieh aus ſeinem Stalle triebe. Dieſes ward von vielen begierig angenommen / theils weil es die Wahrheit zu ſeyn ſchiene, theils weil ſie dadurch ihre Gefälle zu vermehren hofften. Es war auch de-

(n) Es wäre freylich dieſes der gröſte Staats-Streich von dem Pabſte geweſen / wenn er Luthero die beſte Præbende oder ein Biſchoffthum / oder einen Cardinals-Hut gegeben / alleine / daß es nicht geſchehen / muß man der göttlichen Schickung zu ſchreiben.

(o) Nicht als wenn er geſuchet hätte durch weltliche Fürſten ſich zu erheben / ſondern weil er zu einem ſolchen groſſen Unternehmen / nebſt der Göttlichen / auch der Fürſtlichen Hülffe nöthig hatte.

denen Teutſchen bereits zu Ohren kommen/ daß die Italiäner nur ihren Spott mit ihrer Einfalt trieben/ indem das aus ihren Sünden gelöſete Geld nur zur Schwelgerey und Spiel, oder zur Bereicherung der Päbſtlichen nepoten/ depenſiret wurde. Sie erinnerten ſich zugleich des ſchönen Spruchs Pabſts Martini V. da er gewünſchet: er wolte/ daß er ein Kranich wäre/ wenn die Teutſchen nur in Fröſche verwandelt würden. Diejenigen aber/ welche bißhero der Römiſchen Kirche ihre Gewalt ſo tapffer abgehalten/ ſeufzeten/ wie ſie froh wären/ daß ſie unterm Vorwand der Religion/ von denen faulen München nicht zum Heu freſſen verdammet würden (p). Die guten Künſte und Wiſſenſchafften/ welche von Tage zu Tage beſſer excoliret wurden/ trugen auch ein groſſes zu dieſem Wercke bey/ dergeſtalt/ daß dieſe neue Lehre mit groſſem Frolocken angenommen ward. Denn die gelehrten Leute pflegen es ſo zu halten/ daß ſie nicht leichte dasjenige glauben/ was der geſunden Vernunfft zuwider iſt.

§. 10. Bey dieſer Gelegenheit wurde der gröſte Theil der Ceremonien/ oder was ſonſten noch über-

(p) Die Worte die damahls ein Dom-Herr zu Würtzburg vorgebracht/ lauten überaus andächtig: Wäre Lutherus noch ein 30. Jahr auſſen geblieben/ wir Geiſtlichen wolten es dahin gebracht haben/ daß die Bauren Heu und Stroh gefreſſen/ und uns Geiſtlichen die Capaunen ſelbſt gebraten gebracht/ und die Junckern hätten uns die Stieffel/ Schuh und Sporen putzen und ſchmieren müſſen.

überflüßig und falſch von denen neuern Lehrern erachtet wurde / bey vielen Teutſchen Völckern abgeſchafft / und zugleich die Geiſtlichen ihrer Güter entblöſſet (q). Als nun denen/die ſich derſelben bemächtiget/ bey dem Kammer-Gerichte viele Streitigkeiten moviret wurden, dieſe aber der Cleriſey mehr gewogen ſchiene / ſo wolten die der neuen Religion zugethane/ die man nachher Proteſtanten zu nennen angefangen / die Jurisdiction der Kammer wenigſtens in dieſer Sache nicht agnoſciren. Denn ob zwar ſonſten nach denen Geſetzen/ ein Beraubter vor allen Dingen in vorigen Stand geſetzet werden muß ; ſo wolten doch die Proteſtirenden dieſes nicht ohne Urſach auf ſich nicht ziehen laſſen/ ſondern wendeten ein/ es müſte dieſes erſtlich durch ein allgemeines und rechtmäßiges Concilium, oder andere öffentliche Zuſammenkunfft ausgemacht werden/ daß nemlich die ausgetriebene Cleriſey der wahren Religion zugethan. Dann wann dieſes nicht probiret würde/ deſſen ſie dann gewiß wären/ ſo forderten ſie ja gantz unverſchämt diejenigen Güter wieder / welche doch von denen Vorfahren nur allein zum Nutzen des wahren Gottesdienſtes gewiedmet worden. Da auch die Proteſtirenden bey bloſſen Gründen und Einwendungen nicht all-

(q) Dieſes geſchahe mit Unrecht / dann nachdem die Religion mutiret worden/ſo iſt auch die Condition,mit welcher denen Clericis ihr Amt und Vermögen concediret geweſen/ erloſchen. Zudeme wurde auch damals der Clerus Papalis vor einen Feind der Republic gehalten. vid. Titius in ſpecim. Jur. Eccleſiaſt. lib. 2. c. 5. §. 18. 19.

allzu ſicher zu ſeyn glaubten/ vereinigten ſich die meiſten in dem ſogenandten Schmalkaldiſchen Bund dahin/ (r) daß ſie der Macht widerſtehen könten/ wann ſie der Religion wegen angegriffen würden. Man ſchritte alſo zu den Waffen/ und als ſolches unglücklich abgienge/ indem Chur-Sachſen/ wie auch der Land-Graf von Heſſen gefangen wurden/ ſchiene auch ihre Religion nicht wenig auf die Neige gekommen zu ſeyn/ bis Churfürſt Mauritius von Sachſen mit ſeinen Waffen ſo weit durchdrunge/ daß zu Paſſau ein Vertrag eingegangen wurde/ deſſen Inhalt bey den Teutſchen Scribenten hin und wieder zu befinden. Nach der Zeit iſt auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg Anno 1555. der proteſtirenden Religion/ durch den zu einem Grund-Geſetze gemachten ſo genandten Religions-Frieden/ mit mehrerm vorgeſehen worden/ in welchem vornehmlich beſchloſſen/ daß kein Theil den andern der Religion wegen beleidigen/ oder dieſel-

(r) Auf was Art anno 1530. der Schmalkaldiſche Bund zuſammen getreten/ und wie man hernacher Anno 1552. zum Paſſauiſchen Vertrag/ und drey Jahr nach dieſem zum Religions-Frieden geſchritten ſey/ hat Seckendorff. l. cit. und Sleidanus weitläufftig ausgeführet/ und Thuanus wiederhohlet: alles aber hat Lehmannus in actis pacis Religioſæ umſtändlich wiederholet/ bey welchem auch die errichteten Verträge/ zu finden ſind. Der Auszug der letzten Convention iſt allhie referiret/ und dem Receſſui Imperii de anno 1552. inſeriret/ auch nachgehends von vielen Commentatoribus illuſtriret worden/ als Antonio Bembellona de Oodentiis, Andrea Cranio, Friderico Alberto Mauritio, Juſto Springero, und Gotofrido Suevo, Kulpiſ. in Comm. p. 95.

ſelbe abzuſchweren annöthigen ſolle. Wann von denen weltlichen einige Kirchen-Güter / welche einem ohnmittelbahren Stande nicht zugehöret / wären eingenommen worden / ſolten dieſelbe denen Beſitzern gelaſſen werden / wann nur die Geiſtlichen ſelbige zur Zeit des Paſſauiſchen Vertrags / oder unterdeſſen nicht inne gehabt hätten / und ſolte das Kammer-Gerichte über die Inhaber dieſer Güter kein Urtheil zu fällen Macht haben. Die geiſtliche Gewalt über die Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten ſolte ſuſpendiret ſeyn / und ihnen die freye Macht über ihre Kirchen-Güter unbenommen verbleiben. Es ſolte auch keiner des andern ſeine Unterthanen zu ſeiner Religion ziehen / oder deroſelben Verthädiguug unterm Vorwand der Religion / übernehmen. Diejenigen Unterthanen aber / derer Religion von des Landes-Fürſten ſeiner unterſchieden / ſolten freye Macht haben / ihre Güter zu verkauffen / und ſich anders wohin zu wenden. Wann die Religions-Zwiſtigkeiten durch zuläßliche Mittel nicht beygeleget werden könten / ſolte dieſer Friede von einer immerwährenden Dauer ſeyn.

§. 11. Es iſt aber hefftig geſtritten / und von denen andern ſtarck darauf gedrungen worden, daß wenn ein Catholiſcher Geiſtlicher ihre Religion annehme / dieſem / nebſt der Würde auch die Kirchen-Güter verbleiben ſolten / indem es ihrer Religion zu groſſer Beſchimpffung gereiche / daß / wer dieſelbe annähme / alsdenn aller Güter und Dignitäten verluſtig gehen müſte. Es würde dadurch

vielen der Zugang zur reinen Lehre verleget (s). Sie wären anbey gantz nicht geſinnet, die geiſtlichen Güter zum weltlichen Gebrauch zu verwenden / oder denen Capituln die freye Wahl zu benehmen. Weil aber durch ſolche Freyheit der Catholiſchen Religion in Teutſchland das Garaus wäre gemachet worden / ſo widerſetzten ſich die Catholiſchen Stände dieſem mit ungemeiner Hartnäckigkeit / und der Käyſer Ferdinandus ließ ihnen zu Gefallen in den Religions Frieden dieſe Clauſul mit einrücken: Si Clericus ad Proteſtantium Religionem tranſeat, beneficia, quæ habuit, Eccleſiaſtica perdat, ſalva tamen exiſtimatione. Wenn ein Geiſtlicher die Proteſtantiſche Religion annehmen würde / ſolte er der geiſtlichen habenden Beneficien / iedoch ſeiner Ehren unbeſchadet / verluſtig gehen. Ob nun wohl die Proteſtanten nach dieſem / abſonder-

(s) Dieſes Reſervatum wird insgemein pro Palladio der Catholiſchen Religion angeſehen / dergeſtalt / daß / wann ſelbiges nicht wäre / die Proteſtirende Religion durch Beytretung vieler Catholiſchen Biſchöffe einen groſſen Zuwachs bekommen haben würde; allein wie irrig dieſe Meynung ſey beweiſet der Herr Thomaſius in not. allhier c. 2. §. 10. mit dem Exempel der weltlichen Fürſten / welche kein geiſtlich Vorbehalt hinderte / die gleichwohl nicht changireten / zeiget aber eine andere Raiſon an / warum die Catholiſche Religion ſich ſo ſehr recommendire. Wie ſcharff ſonſten wegen dieſes geiſtlichen Vorbehalts diſputiret ſey worden / iſt aus den Actis Lehmannianis zu erſehen. Limnæus hat die vorgebrachten rationes in utramque partem ventiliret / und Ulricus Obrechtus hat von dieſer Materie eine beſondere Diſſeration gehalten.

derlich in der Cölniſchen Affaire (t) ſich hefftig über dieſen Vorbehalt beſchweret/ und bezeuget/ wie ſie an ſelbiges nicht gebunden wären, ſo iſt es doch nichts deſto weniger durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß bekräfftiget worden (u).

§. 12. Doch es hat dieſer Friede nicht alle Zwiſtigkeiten/ die aus dem Unterſchied der Religion herrühren/ heben können. Dann auch die Proteſtanten ſelbſt zerfielen unter einander/ indem etliche denen Worten der Augſpurgiſchen Confeſſion ſchlechter dings nachgiengen, andere ihre Lehre etwas uneingeſchränckter einzurichten vermeynten. Und ob gleich denen Verſtändigſten die Sache von ſolcher Schwierigkeit nicht zu ſeyn ſchiene/ daß man deswegen einen innerlichen Krieg an-

(t) Nemlich/ als der Ertz-Biſchoff Gebhardus von Cöln/ gebohrner Truchſes von Waldburg/ die Religion changirete/ und ſich mit einer Gräfin von Manderſcheid trauen ließ.

(u) Insgemein wird davor gehalten/ daß das Reſervatum Eccleſiaſticum in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß/ auf Seiten der Römiſch-Catholiſchen ſey confirmiret worden. vid. Kulpiſ. c. 2. §. 10. pag. 575. wiewohl deßfalls noch einiger Zweiffel übrig. Die Urſachen aber/ warum dieſes Reſervatum Eccleſiaſticum dem Religions- und Weſtphäliſchen Frieden mit eingeflöſſet/ iſt keine andere/ als weil die Proteſtantiſchen Reichs-Stände ihrer Gewalt circa Leges Imperii fundamentales ferendas vergeſſen geweſen/ und geglaubet/ oder ſich bereden laſſen/ als ob ſelbige bey einem andern beruhe/ da ihnen doch zukommen wäre/ über dieſe Sache Geſetze und Verordnungen zu machen.

anfienge; ſo waren doch wegen der Lermen-Bläſer die Gemüther nicht wenig wider einander verbittert / worbey die liſtigen Griffe der Catholicken ebenfalß nicht ſäumeten / die ſothane Zwiſtigkeiten ihrer Widerſacher vor ſie ſehr vortheilhafftig anſahen (x). Demnach auch alle diejenigen von dem Religions-Frieden ausgeſchloſſen waren / die weder Catholiſch noch der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan / ſo bemüheten ſich die Catholicken gar liſtig die Lutheraner zu bereden / ob gehörten die Reformirte nicht unter die Zahl der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten. Ob nun wohl dieſe vielmahls öffentlich bezeugten / daß ſie wegen dieſes geringen Unterſchiedes keines weges vom Religions-Frieden auszuſchlieſſen wären (y) / ſo hat es doch

(x) Es wurden nemlich durch den Zwieſpalt einiger Proteſtirenden (welche zwiſchen der geänderten und ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion einen ſo groſſen Unterſcheid machten /) die Catholiſche bereits Anno 1566. bewogen / denen Reformirten / ſonderlich Pfaltz-Graf Friderico quæſtionem ſtatus zu moviren / als ob ſie der Augſpurgiſchen Confeſſion nicht zugethan / und folglich des Religions-Friedens nicht fähig wären: Die Evangeliſche Lutheriſche Stände aber wolten ſothane Excluſion der Reformirten nicht zugeben / ſondern behaupteten / daß ſie Evangeliſche / nicht aber die Catholiſchen urtheilen müſten / ob einer der Augſpurgiſchen Confeſſion beygethan ſey / lieſſen ſich auch damahls und nachgehends von denen Reformirten Churfürſten in der Pfaltz / biß zur Böhmiſchen Unruhe dirigiren.

(y) Es iſt heutiges Tages eine ausgemachte Sache / daß die Reformirte / in Anſehung des Religions- und Land-Friedens / auch anderen Reichs-Satzungen / ſie mögen

doch der Prieſter ihr Eyfer dahin gebracht/ daß ein iedweder Theil des andern ſich enthielte/ und ſelten gemeinſchafftlichen Rath gepflogen; ja ſo gar, daß wenn ein Theil von den Catholicken gedruckt wurde/ ſahen die andern heimlich zu und ſchickten dieſen noch wohl gar Hülffe zu (z). Nach der Zeit entſtunden andere Unruhen/ biß in Böhmen das rechte Feuer angienge/ wodurch dann gantz Teutſchland mit in den Brand geriethe. Als in dieſem Kriege das Glück den Käyſer im Anfange nach Wunſch anlachte/ und derſelbe einen groſſen Theil Teutſchlands mit ſeinen Waffen unterdrucket hatte/ ließ er Anno 1629. ein Edict (a) wegen Reſtituirung der Kirchen-Güter/ die nach dem Paſſauiſchen Vertrag von denen Proteſtirenden wä-

Nahmen haben/wie ſie wollen/und dann vornehmlich in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument denen Lutheranern in allen Stücken gleich geachtet worden/ und daß vornehmlich/ ſo viel den Religions-Frieden anbelanget/ ſie mit darunter begriffen ſeyn. vid. Inſtrum. Pac. art. I. & 19.

(z) Wie alſo wider Churfürſt Friederichen von Pfaltz geſchahe/welches der gröſte Staats-Fehler war/den die Proteſtanten iemahls begangen

(a) Durch dieſes Edict wurde das Feuer des dreyßigjährigen Krieges noch mehr aufgeblaſen. Es wird ſolches von Limnæo T. I. addit. I. p. 145. exhibiret/und darbey dasjenige, was die Proteſtirenden vorgewandt/ angeführet; add. Scipionis Aretini gründliche Deduction, wie es mit dem Käyſerlichen Religions-Edict und der Geiſtlichen vermeynten Vorbehalt eigentlich bewandt/ vor deſſen Autor Jacobus Lampadius gehalten wird.

wären eingenommen worden/heraus gehen. Die heimliche Staats-Urſache ſothanen Edicts war dieſe/damit der Käyſer die geiſtlichen und übrige Catholiſche Stände/ dadurch auf ſeine Seite brächte/ und bereden möchte/ daß alles/ was er vornähme, nur der Religion wegen geſchähe/ nicht aber die Stände und dero Gerechtigkeiten zu unterdrücken. Hätte er nun durch deren Beyſtand/ oder Stillſitzung/ die Proteſtirende unter ſein Joch gebracht/ würden ſich die andern bald auch nach ſeinem Willen und Winck haben richten müſſen. Wie weit aber dieſe Anſchläge im Ausgang fehl geſchlagen/iſt allzu bekandt. Im Weſtphäliſchen Friedens-Schluß iſt dem Religions-Weſen weitläufftig vorgeſehen worden/ und zwar Articulo V. (b) darinnen denn der Paſſauiſche Vertrag und Religions-Friede aufs neue confirmiret/ und ausdrücklich erkläret worden/ daß in ſelbem die Reformirten ebenfalß mit begriffen wären. Es iſt auch zugleich mit verordnet/ daß alles/ was nach dem 1. Januarii des 1624. Jahres/ ſo wohl in Kirchen- als in Policey-Sachen verändert worden, wieder in den Stand geſetzet werden ſolte, darinne es zu beſagter Zeit geweſen: dieſemnach ſolten die-

je-

(b) Zu mehrer Erläuterung dieſes Articuli, können die mancherley und weitläufftige wegen deſſen Verfertigung gehaltenen Berathſchlagungen nachgeſchlagen werden/ den Inhalt derſelben zeigen kürtzlich die Epiſtolæ Forſtnerianæ. Tobias Pfannerus hat in ſeiner Hiſtoria Pacis Weſtphalicæ ſelben ebenfalls wohl erläutert/ vid. & Cortrej. Jur. Pub. T. 4.

jenigen geiſtlichen Güter / welche damahls die Catholiſchen in Beſitz gehabt / mittler Zeit aber ihnen von den Proteſtirenden wären genommen worden / denenſelben wieder abgetreten werden, und auf gleiche Weiſe ſolte es auch anders Theils gehalten ſeyn. Die mittelbare geiſtl. Güter / welche die Proteſtirende zu beſagter Zeit im Beſitz gehabt / ſolten ſie auf ewig behalten. Das Recht / die Religion im Lande zu ändern, welches vorher den Ständen frey ſtunde / ſolte alſo eingeſchräncket ſeyn / daß die unter denen Catholiſchen Ständen ſtehende Unterthanen proteſtirender Religion, welche anno 1624. das Exercitium ihrer Religion gehabt / auch darbey bleiben / und wann ſie darinne beeinträchtiget worden / wieder in vorigen Stand geſetzet werden ſolten: welche daſſelbe beſagten Jahres nicht gehabt / ſolten dennoch ihrer Gewiſſens-Freyheit genieſſen / iedoch ihren Gottesdienſt in Privat-Häuſern oder benachbarten Orten abwarten. Würden ſie aber von dem Landes-Herrn gezwungen / ſich anders wohin zu wenden / ſo ſolten ſie ihre Güter zu verkauffen / oder dieſelbe durch andere adminiſtriren zu laſſen / freye Macht haben. Es hat auch der Käyſer ſeinen eigenen Unterthanen proteſtirender Religion / der proteſtirenden Fürſten wegen / viele Freyheiten verſtattet (c). Hierbey iſt zugleich Verſehung

(c) Nemlich in denen Schleſiſchen Fürſtenthümern / und der Haupt-Stadt Breßlau. Es iſt aber nach Inhalt ſolches Münſteriſchen Friedens-Schluſſes dieſes allerdings per modum pacti und nicht aus bloſſer Käyſerliche

hung geſchehen / wenn ein Fürſt ſeine Religion veränderte/ſolte ihm ſolches unſchädlich ſeyn/ und könte er alsdenn Prediger von ſeiner Religion zu Hofe bey

und Königlicher Gnade geſchehen / und zwar auf Interceſſion der Kron Schweden / und der Proteſtirenden Reichs-Stände: denn wenn dieſes nicht wäre / und der Käyſer die gethanen Interceſſiones bloß als Interceſſiones angeſehen / und durch ſolche ſich nicht in eine obligation eingelaſſen / würden Ihr. Königl. Maj. in Schweden nicht befugt geweſen ſeyn/in dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden / die reſtitution der weggenommenen zu fordern. vid. Schleſ. Kirchen-Hiſt. P. 1. 2. Nach Inhalt alſo dieſer Käyſerl. Verpflichtung/ſollen die Grafen / Baronen und Edelleute in Schleſien und Nieder-Oeſterreich nicht ſchuldig ſeyn/aus ſolchen Ländern zu weichen / ſondern vielmehr / und zwar ſo viel vornehmlich Schleſien anbetrifft/ ſie und ihre Unterthanen berechtiget ſeyn/in denen ihnen zunechſt gelegenen Oertern/ wo der Lutheriſche Gottesdienſt üblich / ihre Devotion zu verrichten/wenn ſie nur ſonſt ruhig und friedlich leben/und ſich als gehorſame Vaſallen aufführen würden. Daferne aber iemand von ihnen freywillig aus dem Lande entweichen/und ſeine Güter entweder gar nicht verkauffen wolte / oder nicht füglich könte/demſelben ſolte freyſtehen ab und zu zu reiſen/ und ſeine Güter adminiſtriren zu laſſen. In dem 40. §. des angezogenen Articuls verſpricht der Käyſer ferner / daß denen in Schleſien befindlichen Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten frey gelaſſen ſeyn ſolte/drey Evangeliſche privilegirte Kirchen vor den Thoren zu Schweidnitz/ Jauer und Glogau/von ihren eigenen Mitteln aufzubauen. Weil aber die Jeſuiten und andere Catholiſche Geiſtliche dieſem Frieden nachher ſehr zu entgegen gehandelt / ſo haben Kön. Maj. in Schweden / als Garanteur deſſelben/ſich endlich genöthiget geſehen / dieſen Drangſaalen durch den Alt-Ranſtädtiſchen Frieden / bekandter maſſen abzuhelffen. v. lib. cit.

bey ſich haben: ſeine Unterthanen aber ſolte er zu ſeiner Religion mit Gewalt nicht zwingen / ſondern dieſelbe bey der bisher üblichen laſſen / iedoch wird auch dieſen frey geſtellet/ ihres Landes-Herrns ſeine Religion anzunehmen oder nicht. Nebſt dieſem iſt zu mercken / daß dieſe Religions-Freyheit auf die Art eines Pacti, ſo unter gleiche beſchloſſen und beliebet worden/ beſtåtiget ſey/ in welchem auch der Kåyſer als ein Mitglied der andern conſideriret wird; derowegen weder dem Kåyſer noch übrigen Catholiſchen Stånden/ ob deren an der Anzahl gleich mehr ſind / hierinne etwas zu veråndern frey ſtehet. Dieſes iſt auch klar/ daß die proteſtirende Stånde beſſere Gerechtigkeiten bekommen / als die Catholiſchen; indem dieſe unter dem Pabſte ſtehen můſſen, jene aber ordnen in Kirchen-Sachen nach ihren eigenen Rechten und Geſetzen. add. art. 1. & 19. Capitulat. Leopold. (d) wenn anders die Beſorgung der geiſtlichen Dinge vor die welt-

(d) Von der Prærogativ derer Proteſtirenden Fürſten hat der Herr D. Rechenberg eine eigene Diſſertation geſchrieben/welche in volum. Diſſertat. P. 2. befindlich. Wegen dieſer Prærogativ aber kan nicht geſagt werden/daß die Proteſtirenden Fürſten zweyerley Perſon/ nehmlich als Epiſcopi und Principes præſentirten. vid. Kulpiſ. h. p. 99. Dn. Thomaſ. h. l. p. 259. Wiewohl etliche JCti als Carpzovius in Jur. Eccleſiaſt. l. 2. Diſp. 299. n. 9. l. 3. D. 1. n. 22. Mylerus de ſtatib. & Princip. Imp. 11. 86. 3. und Mevius ad Jus Lubec. quæſt. prælim. 3. n. 17. Strauchius diſſert. Academ. 3. num. 36. dieſe Meynung geheget / allein / man muß ſolches denen ihnen noch nicht verdeckten Papiſtiſchen Principiis zuſchreiben.

weltliche Gewalt gehöret (e): wenigſtens lieget ſo viel am Tage / daß der Geiſtlichen ihre Gewalt hierdurch ſehr beſchnitten worden.

§. 13. Wir ſchreiten nun zu der Macht Geſetze zu geben. Wem ſolche zukomme / wird ſich klärlicher zeigen / wenn man erſtlich weiß / was vor ein Recht in Teutſchland gebräuchlich / und wo es hergenommen ſey / in welcher Sache uns Hermannus Conringius in ſeinem gelehrten Tractat de Origine Juris Germanici ein Licht angezündet / welchem wir hier ſo viel möglich folgen wollen (f). Solcher geſtalt läßt er ſich ſehr angelegen ſeyn / die gemeine Meynung zu widerlegen / als wenn das Römiſche Recht auf Befehl Königs Lotharii, des Sachſens / anno C. 1130. ſo wohl in Schulen als Gerichten wäre eingeführet worden (g) / zeiget dar-

(e) Alles was der Autor der Religion halber vorbringet / muß man ſo verſtehen / wie er unter der angenommenen Geſtalt eines Catholicken reden können.

(f) Dieſem kan noch hinzu gethan werden des Conradi Sinceri oder vielmehr Kulpiſii Diſſertatio Epiſtolica, De Germanicarum Legum veterum, ac Romani Juris in Republica noſtra origine Autoritateque præſenti, die einem ieden Juris Studioſo zu recommendiren / weil in ſolcher von dem uſu legum Germanicarum hodierno ſehr wohl geredet wird. Es dienen auch hieher des Herrn Thomaſii Vindiciæ de exiguo Pandectarum uſu in for. Germaniæ, wie auch deſſen Diſſertation de uſu actionum pœnalium in foris Germaniæ.

(g) Dieſe Meynung hat Lindenbrogius am allererſten in præfatione Codicis Legum Antiquarum angefochten / dem Georgius Calixtus, ein berühmter Polyhiſtor, darinne nachgefolget / biß nachgehends Hermannus Conringius ſelbige in ſeinem Tract. O. J. G. c. 21. ſq. weiter ausgeführet.

darbey / daß die Gerichte in Teutſchland biß auf das 13. Seculum, nicht ſo wohl nach geſchriebenen Geſetzen/ als vielmehr nach guten im Schwang gehenden Gewohnheiten / und nach der Billigkeit geurtheilet / die Bürgerlichen Händel beyzulegen/ wären keine Richter von groſſer Gelehrſamkeit erwehlet worden/ ſondern welche das Alter, die Klugheit / Gottesfurcht und Gerechtigkeit in Anſehen gebracht / indem die meiſten von denen Läyen des Leſens und Schreibens damahls unerfahren geweſen. Im dreyzehenden Seculo ſchliche ſich das Päbſtliche Recht allmählig ein/ daraus nicht allein genommen wurde / was die geiſtlichen Sachen angienge, ſondern es ward auch der Civil-Proceſs (h) darnach eingerichtet/ ob gleich viele von ihren alten Gewohnheiten durchaus nicht weichen wolten (i). Um

(h) Es iſt ohnſtreitig wahr/ daß in dem dreyzehenden Seculo der Pabſt faſt allen Völckern ſein Recht aufgedrungen/worunter vornehmlich auch die Teutſchen mit begriffen geweſen/ja es kam endlich ſo weit/daß ein publicum Decretum wegen deſſen reception ausgefertiget wurde/welches beym Goldaſto in ſeinen Reichs-Händeln P. 2. c. 15. befindlich. Es war aber damahls nur in denen geiſtlichen Gerichten üblich/biß nachgehends auch der Civil-Proceſs nach ſelbem eingerichtet/und alſo deſſen Autorität nach und nach in die Höhe gebracht worden/ wie ſolches Joh. Strauchius und Caſp. Zieglerus in ihren Diſſertationibus de Origine & Autoritate Juris Canonici erwieſen haben.

(i) Ein Exempel deſſen kömmt auch in Jur. Saxon. provinc. l. 1. art. 3. vor/allwo der Compilator dieſe Worte hinzu ſetzet: **Der Pabſt mag kein Recht ſetzen/ da er unſer Land oder Lehn-Recht mit ändern oder kräncken möge.** v. Conring. de O. J. G. c. 26.

Um dieſe Zeit wurden auch die alten Gewohnheiten zu Papier gebracht / unter welchen vornehmlich das Lübeckiſche Recht (k) / und das Magdeburgiſche /

(k) Nach der Meynung des Herrn Cocceji in Jurispr. publ. c. 23. num. 5. ſeq. ſind vormahls dreyerley Königliche Rechte im Reiche bräuchlich geweſen / welche von Carolo M. herkommen / nehmlich die Römiſchen / Longobardiſchen und Saliſchen Geſetze. In Teutſchland war nur das Jus Salicum, welches man auch das Fränckiſche oder Schwäbiſche nennet / gebräuchlich. Von dieſem Rechte aber iſt die gantze Sächſiſche Provintz eximiret geweſen / weil ſelbige ihr beſonder Recht hatte / welches daher rührete / weil entweder Carolus M. denen bezwungenen Sachſen dieſes Privilegium gegeben / oder weil ſelbige hernach unter Käyſer Henrico Aucupe oder andern Sächſiſchen Käyſern ſolches erhalten. Dieſes iſt der Urſprung der beyden Rechte / die man den Sachſen- und Schwaben-Spiegel nennet / und wurde Teutſchland auf ſolche Art vertheilet / in die Länder des Sachſen- und Francken-Rechts. Es war auch ſonſten noch das Jus Slavicum vorhanden / aber dieſes iſt vielmehr pro peregrino zu halten / weil die Slavi das Jus Civitatis Germanicæ nicht hatten / wiewohl ſolches annoch bey denen ſechs Städten Lübeck / Wißmar / Roſtock / Stralſund / Grypswalde / Hamburg gebräuchlich iſt / und wird von der Haupt-Stadt das Lübeckiſche Recht genannt. vid. Gryphiander de Weichbildis c. 80. n. 18. Dieſes iſt aber noch nicht ausgemachet / wie es geſchehen / wann das Lübeckiſche Recht ein Slavicum iſt / daß Pohlen / Böhmen / Laußnitz und Meiſſen / welche zum Slaviſchen Diſtrict gehören / ſich nicht gleichfalls des Slaviſchen Rechts bedienen / ſondern vielmehr das Sächſiſche und Magdeburgiſche Recht im Gebrauch haben / wie der Autor Juris Weichbildici art. 10. §. 1. ſchreibet. Hierzu kömmt / daß Lübeck vielmehr zu Sachſen gehöret zu haben ſcheinet. vid. Coccej. d. c. 3. n. 56. Einige meynen / das Lübeckiſche Recht wäre deßwegen in

ſche/ welches man das Weichbild nennet/ berůhmt worden: ingleichen der Sachſen- und Schwaben-Spiegel/wie auch das Sächſiſche und Schwäbiſche Lehn-Recht. Und dieſes ſeynd die Rechte/ welche in Teutſchland zur Zeit des 13. und 14. Seculi gebräuchlich geweſen. Im funffzehenden Seculo kam das Römiſche Recht/ wie auch das Longobardiſche Lehn-Recht nach und nach auf/ als nehmlich diejenige/ die dieſes Rechts erfahren/in die Raths-Stuben gezogen wurden/ die denn ihre Künſte höher zu treibē/ſich beſten Fleiſſes angelegen ſeyn

ſo groſſe Hochachtung in Teutſchland gerathen/ weil Lübeck die vornehmſte Stadt des Hanſeatiſchen Bundes geweſen/ wovon Mevius in præfat. ad Jus Lubecenſe weitläufftig nachgeſehen werden kan. V. & Thomaſ. h. l. Conring de O. J. C. c. 28. Kulpiſ. in Comment. p. 101. ſeq. Was aber das Magdeburgiſche Recht/ oder das Weichbild/wovon der Autor ahhier in ſeq. Erwehnung thut/ anbelanget/ ſolches wird dem Lübeckiſchen entgegen geſetzet/daß alſo nach Erbauung der Sächſiſchen Städte entweder dieſes oder jenes Recht bey denenſelben gebräuchlich geweſen. Beyde Rechte hatten zwey hohe Gerichte/nehmlich den höchſten Dingſtuhl/und den Oberhof/ der Dingſtuhl war zu Magdeburg/der Oberhof zu Lübeck/von welchen Gryphiander de Weichbildis c. 80. Das Jus Weichbildicum iſt im Anfang des 14. Seculi gemachet worden/wer deſſen Urheber ſey/iſt noch unbekandt; Goldaſtus hat ſolches in ſeinen conſuetudinibus ediret. vid. Kulpiſ. in comm. h. p. 103. Was das Sachſen-Recht/wovon der Autor in ſeq. handelt/ ingleichen das Schwäbiſche Recht anbelanget/ſo hat das Sachſen-Recht vornehmlich drey Theile: Land-Recht/ Lehn-Recht und Weichbild. Das Land- und Lehn-Recht wird insgemein der Sachſen-Spiegel genannt. Der Schwaben-Spiegel hat auch zwey Partes: Land-Recht und Lehn-Recht. Es

ſeyn lieſſen: man lehrte auch ſolches auf denen Teutſchen Academien, wie es ſcheinet, nach dem Exempel der Schulen in Italien, welche damahls die Teutſchen zu beſuchen ſich vor eine Ehre hielten (l). Als demnach diejenigen / welche ſich auf Schulen dieſes Rechts befliſſen, in die Aemter und Gerichte gezogen wurden, machten ſie / daß ſolches Recht mit der Zeit nach und nach in denen Gerichts-Stuben eingeführet ward (m), und thate anno

1495.

iſt Wunder / daß das Schwäbiſche Recht kein Jus municipale hat: einige ſagen / das Cöllniſche Recht wäre das Jus municipale Svevicum geweſen. vid. Conring. de O. J. G. c. 28. p. 168. Der Herr Thomaſius h. l. meynet / man könte das Lübeckiſche Recht vor das Jus municipale Svevicum oder Franconicum halten / weil ſolches dem Magdeburgiſchen opponiret würde / gleich wie das Schwäbiſche dem Sächſiſchen / und weil ſolches in eben ſo groſſem Anſehen geſtanden / v. Conring. de O. J. G. c. 29. ſeq. Gryphiand. d. l. c. 80. & c. 48. ſeq. & c. 53. Kulpiſ. h. p. 103. Conrad. Sincer. p. 34. ſeq.

(l) Hievon kan Conringius in ſeinem Tr. de Antiquitatibus Academicis mit mehrerm nachgeleſen werden. Die Academien in Teutſchland wurden nach Art der Italiäniſchen Academien eingerichtet / und die erſten Profeſſores entweder aus Italien beruffen / oder ſie hatten doch ſonſt ihre Studia in Italien abſolviret / allenthalben aber gieng damahls die Päbſtliche Finſterniß im Schwange. Daher kömmt es auch / daß die gantze Einrichtung der Academien / noch viel Aberglauben / Dienſtbarkeit / und præjudicia Autoritatis an ſich hat. Thomaſ. l. c. p. 264. & Schlüſſ. zur heut. Hiſt. Tom. 1. 2.

(m) Was Schaden aber dieſe reception binnen kurtzer Zeit nach ſich gezogen / erhellet aus der Reformation Käy-

1495. Kähſer Maximilianus I. die Verordnung, daß man bey der Kammer nach den Römiſchen Rechten ſprechen ſolte; iedoch ſolten auch die üblichen Gewohnheiten / und abſonderliche Rechte eines ieden Orts / beybehalten werden (n). Dieſemnach iſt das heut übliche Recht in Teutſchland / ein Miſchmaſch aus dem Römiſchen und Canoniſchen Recht / wie auch aus den alten Gewohnheiten und Statuten einer ieglichen Provintz und Stadt / welches insgeſamt ſich unendlich widerſpricht (o). Und wird es in denen Gerichten gemei-

ſers Friderici III. de anno 1444. Art. 5. 7. wovon Thomaſius eine beſondere Diſſertation anno 1693. ausgehen laſſen.

(n) Kulpiſius gedencket in ſeiner Diſſertat. de uſu legum germ. er hätte eine ſolche Conſtitution des Kähſers Maximiliani nicht antreffen können. Lehmannus in Chron. Spirenſ. l. 4. c. 21. auf welchen ſich ſonſt die meiſten beruffen / thut hiervon auch keine Meldung. Es ſcheinet aber Dattio de pac. publ. l. 4. c. 1. probabel zu ſeyn / daß auf dem Reichs-Tage zu Worms anno 1495. deswegen zwiſchen dem Kähſer und denen Ständen ſey gehandelt worden / daß hinführo nach dem Jure Romano ſolte geſprochen werden. Lehmann habe in dem Speyeriſchen Archiv eine Formulam Receſſus geſehen / deren er auch in ſeinem Chronico erwehne / daß es ihm alſo wundere / warum die Receſſuum collectores ſolche ausgelaſſen hätten.

(o) Hieraus entſtehet eine groſſe Ungewißheit der Rechte / es ereignen ſich auch deswegen ſo viele Contradictiones derer Collegiorum Juridicorum. Und eben dieſe iſts / die denen Legulejis und Rabuliſten Thür und Fenſter eröffnet / daß ſie ſich vor gelehrte Juriſten ausgeben / und gantz unverſchämt die ungerechteſten Sachen defendiren können. Thomaſ. p. 265. Zſchakwiz. Einleit. zum Lehn-Rechte. ſect. ult.

meiniglich ſo gehalten / daß / wenn ein Land- oder Stadt-Statutum da / dieſes am erſten gültig iſt. Wenn aber dergleichen mangelt/ ſo gehet man alsdenn nach dem Römiſchen Rechte/ſo weit ſolches angenommen worden. Es haben aber die Reichs-Stände dieſes Recht/daß ſie in Bürgerlichen Sachen in ihren Landen Geſetze mache können, ungeachtet ſolche vom gemeinen Römiſchen Recht gantz abgehen (p)/ ſie können auch andere dergleichen Verordnungen machen/nachdem es die Nothwendigkeit erfordert / ohne daß ſie den Käyſer darum zu fragen nöthig haben/wann nur in denſelben nichts ent-

(p) Es kommen hier vornehmlich fünfferley Fragen vor: 1.) Ob die Stände des Reichs das Jus Romanum in ihren Territoriis abſchaffen können? 2.) Ob ſie die Privat-Reichs-Abſchiede abrogiren können? 3.) Ob ſie das gantze Jus Romanum aus ihren Judiciis zu exterminiren Macht haben? 4.) Ob eine ſolche abrogation nützlich ſey? 5.) Ob ſie zu hoffen iſt? Thomaſius p. 266. ſaget / es könte das letzte auf gewiſſe Art wohl geſchehen/ iedoch wäre nicht zu hoffen / daß die Abſchaffung der Römiſchen Rechten durch gewiſſe Leges geſchehen würde/ wäre auch nicht rathſam / weil ſonſt Richter und Advocaten/ die darvon ihren Unterhalt / betteln gehen müſten. Im übrigen ſtehet denen Reichs-Ständen allerdings frey/ das Römiſche Recht in ihren Landen abzuſchaffen / wodurch die 1. 2. und 3. Frage bekräfftiget wird/weil ſolches aus der denen Ständen zuſtehenden Poteſtate Legislatoria flieſſet. Die 4. iſt vorher beantwortet / daß es aber wegen der 5. Teutſchland nütze/ daran iſt um ſo weniger zu zweifeln / ie bekandter/ wie glücklich ſolches geweſen/eh es von dem Römiſchen und Päbſtl. Rechte etwas gewuſt. vid. Thom. l. cit. & de Poteſt. Stat. Imp. Legeslatoria.

enthalten / das dem Staat des gantzen Reichs zuwider läufft / ungeachtet viele ihre Landes-Geſetze von demſelben haben confirmiren laſſen (q). Sie können auch in Criminal-Sachen abſonderl. Geſetze geben / indem der peinl. Halß-Gerichts-Ordnung Käyſers Caroli V. nicht allenthalben und in allem nachgegangen wird (r). Die Stände haben auch das Recht / denen Miſſethätern die Todes-Straffe zu erlaſſen (s). Wann aber was neues / welches die andern alle verbindet / verordnet werden ſoll / kan ſolches nicht anders als auf einem allgemeinen Reichs-

(q) Zu was Ende die Stände / wann ſie dergleichen Landes-Ordnungen machen / dann und wann die Confirmation von dem Käyſer holen / ſolches ſcheinet Mevio ad Jus Lubecenſe quæſt. prælim. 1. n. 42. & tot. q. 2. daher zu rühren / weil es die Fürſten vor nützlich hielten / zu Vorkommung allerhand Zweifel / dergleichen zu thun / ob ſie gleich deſſen eben nicht nöthig hätten: doch wie elend dieſe Urſache ſey / ſiehet ieder Vernünfftige / daher auch der Herr Thomaſius l. c. ſolches nach Würden widerleget.

(r) Kulpiſius meynet / die Stände könten deswegen in peinlichen Sachen abſonderliche Geſetze geben / und von der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Käyſers Caroli V. deswegen abweichen / weil dieſe ſolches im Anfange permittiret / welches auch die Urſache ſey / warum ſelbige nicht allenthalben obſerviret würde. Aber auch dieſes iſt eine ſchlechte raiſon, und iſt der Herr Kulpis, wie an verſchiedenen andern Orten / auch allhier der Stände Hoheit gantz nicht eingedenck geweſen.

(s) Vid. Thomaſius Diſſertation de jure aggratiandi Principis Evangelici in cauſis homicidii, worinne dieſe Materie mit beſonderem Fleiß ausgeführet iſt / wohin man den Leſer verwieſen haben will.

Reichs-Tage / mit ſämtlicher Einwilligung geſchehen / welchem nachzukommen / ſo wohl der Käyſer / als ſämtliche Stände verbunden ſeyn. vid. art. 2. Capit. Leopold.

§. 14. Die Teutſchen Gerichte aber ſeynd nach Unterſcheid der Zeiten / auch unterſchiedener Art geweſen (t) / und weil wohlgedachter Conring in ſeinem tractat de Germanici Imperii judiciis aufs eigentlichſte hiervon gehandelt / wollen wir das vornemſte daraus entlehnen / und hieher ſetzen. Vorher aber ſehen / wie es zu Zeiten Caroli M. beſchaffen geweſen. Damahls wurden ſo wohl die Streitigkeiten / welche das Königliche Hauß unter ſich / als gegen andere hatte / in der Verſammlung der vornehmſten Stände / und des Volckes abgethan (u) / als auch die von Wichtigkeit ſeyenden Angelegenheiten der Stände ſelber. Die geringere entſcheidete entweder der König / oder deſſen Miſſi, oder Bevollmächtigte, (denn damahls wurden dieſelbe ſo geheiſſen / welche man ietzo Commiſſarien / Viſitatoren / oder extraordinair Abgeordneten nennet.) Zu Abthuung der andern ihrer Zwiſtigkeiten / waren vom Könige in ieden Bezirck Grafen oder Richter ge-

(t) Vid. Kulpiſ. in Comm. h. p. 109.

(u) Dieſe Proceres, oder vornehmſten Stände / wurden nicht als eigentliche Richter / ſondern als Schiedleute conſideriret / oder auf ſolche Weiſe angeſehen / wie einige Fürſten noch heutiges Tages zugeben / daß man ſie vor ihren eigenen Gerichten belangen kan / doch ſeynd die Exempel von dieſem ſehr ſeltſam. vid. Grot. de J. B. & P. II. 14. 6. Schulter ad ff. exerc. 6. th. 14. Kulpiſ. p. 111.

geſetzet / welchen gewiſſe Beyſitzer oder Schöppen von edler oder anderer ehrlicher Ankunfft beygefüget. Dieſe unterſuchten ſo wohl die Civil- als Criminal-Dinge. Es hatten auch die Grafen wegen Weitläufftigkeit der Göwen oder Bezircke / ihre Nachgeordnete / oder nach ihrer Sprache Schultzen (x); von dieſen aber konte an jene provociret werden (y). Die Prieſter ſtrafften die geiſtlichen Fehler der Chriſten mit Kirchen-Buſſe: und die Biſchöffe hatten die Gewalt über die Geiſtlichen und Münche. Die Biſchöffe ſelbſt aber wurden bey ihrem Ertz-Biſchoff oder auf dem Synodo verklaget; ob gleich nachgehends allmählig an den Päbſtl. Stuhl zu Rom, wegen deſſen Gewalt / appelliret wurde. Denen Biſchöffen wurde auch gemeiniglich die Entſcheidung der unter den Läyen vorfallenden Streit-Sachen überlaſſen / weil man ſich von ihnen eine ſonderbahre Heiligkeit und redliches Weſen einbildete. Uber geiſtliche Güter aber durffte die gantze Cleriſey kein Urtheil ſprechen; ſondern es waren zu dem Ende Advocaten (z) und Vitzthumen von denen Königen hierzu verordnet: derowegen auch die Clerici vor ihre Per-

(x) Was ein ieder Graf und deſſen zugeordnete Schöppen oder Schultzen vor Gewalt in Gerichts-Sachen gehabt / ſolches hat Fridericus Brummerus in einer beſonderen Diſſertation de Scabinis weitläufftig ausgeführet.

(y) Vid. Thomaſ. h. l. p. 272. & Conring. de jud. Germ.

(z) Von den Advocaten der geiſtlichen Güter hat Magerus in ſeinem opere de Advocatia Armata weitläufftig gehandelt.

Perſon der Geiſtlichen / wegen ihrer Güter aber / der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworffen waren. Von dieſen Gerichten konte man entweder an den Königlichen Gevollmächtigten / die zu gewiſſen Zeiten die Provintzen durchreiſeten / oder an die Pfaltz des Königes appelliren; da denn vom Könige / oder ſeinem Pfaltz-Grafen, welcher auch die Hof-Strittigkeiten beylegte / über die Appellation erkandt wurde. Jedoch ſtunde ſo gleich zu appelliren nicht frey, es ſey dann / daß die Grafen / oder Gevollmächtigte / die Juſtiz nicht recht verwaltet hätten. Alles aber ward durch einen kurtzen Proceß und wenig Verhören ausgemacht / daß demnach bey dieſer Gerichts-Form nichts aus zuſetzen iſt / auſſer daß die Geiſtlichen an den Pabſt appelliren durfften / der zwar ein heiliger Mann / aber mit Teutſchland nichts zu thun hatte (a).

§. 15. Hierinnen iſt mit der Zeit eine groſſe Veränderung vorgangen. Nach Abfaſſung der güldnen Bulle haben die Churfürſten ſich faſt alleine der Königlichen Angelegenheiten angemaſſet (b).

Der

(a) Alſo urtheilet auch Conringius de judic. Germ. §. 41. Es ſind aber nicht allein die Provocationes an den Pabſt zu improbiren / ſondern es iſt auch vor einen groſſen Fehler zu halten / daß man der Cleriſey ſo viel Freyheiten vergönnet / und mit der Zeit die Jurisdiction über die Läyen zu exerciren verſtattet / weil daher in der Republic viel Unheil entſtanden. Titius in not. h. l. vid. Conring. d. l.

(b) Indem ſie die Käyſer abſetzeten. vid. Conring. d. l. §. 44. und iſt von dieſer Sache oben ſchon gehandelt worden.

Der Pabſt hat ſich auch einer groſſen Macht über die Käyſer heraus genommen / dergeſtalt / daß er dieſelbe in Bann zu thun / und ihre Unterthanen vom Gehorſam loß zu ſprechen / keinen Scheu getragen: er rühmte ſich auch der Käyſer wäre ſein Vaſall, und das Reich rühre bey ihm zu Lehn (c). Bey der Fürſten ihren Angelegenheiten iſt dieſes von dem alten Gebrauch übrig geblieben / daß dieſelbe niemahls der Beurtheilung des Käyſers allein anheim geſtellet / ſondern mit Zuziehung der Vornehmſten durch einen kurtzen Proceß nach Recht und Billigkeit entſchieden werden. Da auch im nechſten Seculo die Käyſer ſich die Macht nahmen / allein über die Perſonen und Lehn der Fürſten zu erkennen / haben die behertzten unter den Ständen demſelben nachdrücklich widerſprochen (d). Und wenn es gleich an andern Beweiß=

(c) Der Pabſt hatte es in vorigen Zeiten hoch genung gebracht / und unterſtunde er ſich die weltlichen Potentaten als Vaſallen zu tractiren / und über dieſelben nach ſeinem Arbitrio ein Urtheil und Recht zu fällen / etliche Käyſer lieſſen alle angemaßte Freyheit des Pabſtes ſo hingehen / und aus Superſtition ſich bereden / daß ſie GOtt beleidigen würden / wann ſie dem Pabſt darinne zuwider wären / wie denn der verſtorbene Käyſer Leopold eben des Glaubens war / v. Leben Leop.

(d) Conringius hat d. l. th. 65. etliche Exempel der Käyſer angeführet / welche von den Zeiten Maximiliani I. an / dergleichen unternommen / er meynet zugleich / die Stände hätten über ein Seculum darinne nicht contradiciret / und alſo wären dergleichen Judicia noch in ihrer Gültigkeit / dem aber allhier der Autor widerſpricht / mit welchem es Schwe-

weißthümern fehlte / ſo giebt doch die Einrichtung des gantzen Reichs gnugſam zu erkennen / daß dergleichen Wichtigkeiten des Käyſers Gutdüncken allein nicht überlaſſen werden können. Es sind demnach diejenige vor offenbahre Schmeichler zu halten / welche das Fürſten-Recht ein leeres Gedicht zu nennen / ſich erkühnet (c). Dieſes aber iſt

der. J. P. part. ſpec. S. 1. c. 9. §. 11. 12. hält / und zeiget / daß dieſe Meynung mit den Principiis des Lehn- und Staats-Rechts mehr überein käme / hierzu kömmt das Inſtrumentum Pac. art. 5. § 20. Capit. Leopold. art. 36. & Capit. Caroli VI. circa fin. confer. Kulpiſ. p. 114. welcher aus der hypotheſi de unitate Reipublicæ, das Recht derer Ständen / durch die diſtinction inter id quod conſilii cauſa, & neceſſitate juris factum, und dann inter jus & exercitium aut modum aufheben / und dem conceptui cauſæ minus principalis involviren will. Ob man nun zwar nicht in Abrede ſeyn kan / daß dieſe Diſtinctiones mit dem Stylo curiæ, welcher anno 1623. bey denen Churfürſtlichen Höfen / auch ſo gar Proteſtirenden gebräuchlich geweſen / überein kommen / (wie davon Kulpiſius ein Exempel p. 114. anführet /) ſo iſt doch dieſes deßwegen geſchehen / weil die Concipienten und Räthe damahls der Ariſtotcliſchen Politic zugethan waren / welche damahls gantz Teutſchland alleine regierte. Aber ietzo / da eine freyere Art zu philoſophiren recipiret worden / welche auch an denen Höfen viel angenehmer iſt / ſo werden die Proteſtirenden Churfürſten und Stände dergleichen Formulen ſchwerlich mehr gebrauchen. Zu geſchweigen / daß der Stylus curiæ die Quæſtiones politicas gar nicht probire. v. Thomaſ. p. 274.

(c) Es wird allhier gantz recht geſagt / daß die gantze Verfaſſung des Reichs gnug anzeige / daß die wichtigſten Sachen der Fürſten dem Arbitrio eines Käyſers nicht allein heimzuſtellen ſeyn. Ob nun wohl dieſes Fürſten-

iſt nachher erſt aufkommen / daß die Fürſtlichen Familien / denen auch die freye Städte hierinne nachgefolget / ſich frey erkieſete Gerichte geſetzet. Die Teutſchen nennen es in ihrer Sprache Austräge / die ihren Urſprung wahrſcheinlich zu des Käyſers Friederici II. und des groſſen Interregni Zeiten genommen. Diejenigen aber / denen ihre Macht mehr als das Recht gefiel / nahmen offtermahlen den Krieg zum Schieds-Richter an (f). Auch dieſes rühret aus den neuern Zeiten her / daß die Käyſer und Fürſten die Erkenntniß über die Sachen nicht ſelbſten vornehmen (g) / ſondern dieſelbe ihren erfahrnen Miniſtern übertragen / welches auch nicht anders ſeyn können / weil an ſtatt derer ſchlecht und recht abgefaßten Landes-Geſetze / das

Recht eben nicht mehr als ein ſichtbarlich Collegium verhanden / ſo kan man doch auch nicht ſagen / daß es vollkommen abgeſchaffet / und iſts bloß der Stände ihr Verſehen / daß ſie ſich den Reichs-Hof-Rath aufbürden laſſen. vid. Titius in ſpecim. Jur. Publ. l. 7. c. 1. §. 12. ſeq.

(f) Vid. Conring. d. l. §. 54. welcher meynet / daß nach den Zeiten des Käyſers Maximiliani I. dieſes alles in einen beſſern Stand ſey gebracht worden. v. Thom. p. 276.

(g) Vor dieſem haben die Käyſer manchmahl ſelbſt die Sachen unterſuchet / und ſolche durch einen kurtzen Proceß geendiget. Lehmannus in Chronic. Spir. l. 5. c. 109. referiret deßwegen ein Exempel vom Käyſer Rudolpho, welcher Proceſſus aber nach denen heutigen Regeln tumultuarius würde genennet werden / weil ſolcher gegen denjenigen angeſtellet worden / der aus einer andern Urſach gegenwärtig / und vorhero nicht citiret geweſen war / man möchte dann ſagen / es habe der Käyſer ſich an die Proceß-Ordnung nicht ſo genau gebunden. v. Conring. de judic. Germ. §. 60.

das verworrene (h) Päbſtliche und Römiſche Recht eingeführet worden / die zu erlernen/ denen Fürſten eine Todes-Marter ſeyn würde (i).

§. 16. Wegen der Geiſtlichen iſt dieſe Veränderung vorgangen, daß die Streit-Sachen der Biſchöffe/ welche ihre Perſon angiengen / nach und nach alle nach Rom gezogen worden/ohne daß man auf die Autorität der Ertz-Biſchöffe und geiſtliche Provincial-Verſammlungen geſehen hätte. Dergeſtalt daß kein Weltlicher über einen Geiſtlichen was zu befehlen. Welches zwar unter denen Proteſtirenden geändert / bey denen Catholiſchen aber annoch ſo gehalten wird / ob ſchon Käyſer Carolus V. und etliche andere der Religion halber etliche Verordnungen gemachet / ohne den Pabſt darum zu fragen / der ſich auch darwider ſehr hefftig geſetzet/ und man hat auch an geiſtliche Perſonen die Hand geleget. Zu Käyſers Friderici II. und nechſt folgenden Zeiten/ haben ſich die meiſten von der Geiſtlichkeit eine freye adminiſtration ihrer Gü-

(h) Im XII. Seculo ward dieſes unordentliche Recht eingeführet/und iſt bekandt/ daß ſolches allen Klägern ſehr zuwider/denen Beklagten aber allzu favorabel ſey / da doch die Gerichten einem ieden/ nach Billigkeit/ gleiches Recht wiederfahren laſſen ſollen; Man kan auch leichte ſehen/ daß ſolches eben nicht zum Behuff des Beklagten geordnet/ ſondern/damit die Proceſſe deſto länger verzögert würden/ und alſo deſto mehr Geld einbringen möchten. vid. Conring. de judiciis Germ. §. 70. Zſchackwiz loc. cit. & Jure Publ. l. 5.

(i) vid. Conring. d. diſſert. §. 59.

Güter angemaſſet/ und die Advocaten verjaget. Es ſtehen aber die geiſtlichen Stände in Anſehung ihrer Lehn-Güter und Regalien/ unter dem Reich/ und können ihnen dieſelbige genommen werden/ wenn ſie etwas gegen den Land-Frieden, und andere Reichs-Geſetze/ verbrechen (k). Zu Käyſers Caroli des Groſſen Zeiten, waren die Münche/was ihre Perſon anbelangt/ unter der Gerichtsbarkeit der Biſchöffe/ von welcher nachgehends etliche alte Klöſter ſind eximiret/ und dem Pabſt unmittelbahr unterworffen worden. Die neuen Orden/welche um das dreyzehende Seculum, und nachgehends entſtanden/ ſtehen unter ihren Provincialen und Generalen/ und erkennen die Jurisdiction des Pabſts/ welches deswegen geſchehen zu ſeyn ſcheinet/ damit die alten Biſchöffe dadurch gedrücket würden. Die Verwaltung der geiſtlichen Güter war im Anfang denen Advocaten gelaſſen, von denen mit der Zeit ſich etliche Klöſter loß gemachet; die meiſten aber ſind bey dem alten Zuſtande verblieben. Wenige ſind auch von den allgemeinen Beſchwerden befreyet worden (l).

§. 17. Der geringern Weltlichen ihre Sachen/ wurden zur Zeit Käyſers Caroli des Groſſen/ ent-

(k) Die geiſtlichen Fürſten præſentiren zweyerley Perſonen/nemlich eine geiſtliche und weltliche/ wenn ſie alſo gegen die Reichs-Ordnungen etwas begehen/ ſo werden ſie als weltliche Perſonen beſtraffet. Kulpiſ. in Comment. p. 115.

(l) Solches alles hat Conring in beſagter Diſſertation §. 66. ſeq. weitläufftiger ausgeführet.

entweder bey der Biſchöfflichen Audienz, die nachher trefflich um ſich gegriffen / oder im weltlichen Gerichte abgethan. Allhie muſte man erſtlich zu denen Schöppen gehen, welche in den älteſten Zeiten durch die Gäuen und Flecken geſetzet waren. Von dieſen wendete man ſich zu den Grafen / deren ihre Macht ſich nachmahls viele Hertzoge und Biſchöffe angemaſſet. Von denen Grafen konte man an die Königlichen Abgeordneten provociren / und endlich wendete man ſich zum Könige ſelbſt, welcher zuletzt die Sachen bey Hofe ausmachete. Als aber nachgehends im 5. Seculo die Appellationes allzuſehr über Hand nahmen, woran die eingeführten weitläufftigen Proceſſen / ſamt der Rabuliſten ihre Tücke ſchuld waren / berathſchlagete man ſich, zu deren Abkommung ein beſtändiges Gerichte anzuordnen, welches endlich zu Speyer ſeinen feſten Sitz erhielte. Die Urſach deſſen war eben nicht / weil der Käyſer mit ſeinem Hof-Lager bald hier / bald da ſich befande; ſondern weil eine ſolche Menge Streit-Sachen am füglichſten an einem abſonderlichen Ort abgethan werden kunte (m).

§. 18.

(m) Hierbey kan Conringii offt benannte Diſſertation §. 30. 34. 80. ſeq. conferiret werden / welcher in ſpecie §. 98. weiſet / daß viele Stände die Urſache ſolches Ubels denen Doctoribus der Römiſchen Rechte damahls imputiret hätten / und dahero dieſelbe von allen Gerichten und Conſiliis wegſtoſſen / auch das Römiſche Recht ſelbſt aus Teutſchland verbannen wollen.

§. 18. Die neuere Gerichte aber in Teutſchland ſind alſo eingerichtet (n). Wenn eine Privat-Perſon mit ſeines gleichen ſtreiten will, gehet er in der erſten Inſtanz nach dem Richter derſelbigen Stadt/ oder Fleckens/wo der andere wohnet/wann nur dieſer nicht privilegirt iſt. Hierüber iſt/ſo viel mir wiſſend/ in allen Fürſtenthümern / ein höchſtes und allgemeines Land-Gerichte anzutreffen / an welches von jenem dahin appelliret wird. Die meiſten Reichs-Städte aber abſolviren ihre Juriſdiction mit einer eintzigen Inſtanz. Die allgemeine Reichs-Gerichte/ ſeynd die Kammer zu Speyer (Wetzlar) und der Käyſerliche Reichs-Hof-Rath. Es haben aber theils Stände die Gerechtigkeit, daß ihre Unterthanen gantz und gar nicht an dieſe höchſten Gerichte appelliren können (o), wie alſo bey denen Churfürſten zu befinden / wiewohl bey den Geiſtlichen von einigen in Zweifel gezogen worden/ ob ſie nicht dieſe Gerechtigkeit vielmehr nur alſo gebrauchten / als in der That hätten. Ferner das Hauß Oeſterreich und der König in Schweden / in Anſehung ſeiner Teutſchen Provintzien, vid. inſtr. pac. Weſtphal. art. X. §. 12. welcher auch deswegen zu Wißmar ein Gerichte angeordnet hat/ da-

(n) Der heutige Ordo Judiciarius muß aus denen Scriptoribus, welche ex profeſſo davon geſchrieben haben / weitläufftig nachgeſehen werden/der modus procedendi an ſich ſelbſt variiret faſt in allen Provincien/ſeynd alſo die Scriptores eines ieden Orts zu conſuliren.

(o) Wovon bereits oben ad Cap. 4. erwehnet worden.

damit die Appellationes, die ſonſt an den Reichs-Hof-Rath/ oder nach Speyer giengen/ allda abgethan würden (p). Add. Capit. Leopold. art. 27. & 28. Dieſes aber iſt/ ſo viel mir bewuſt, allen Ständen gemein/ daß man von denenſelben nicht appelliren kan/ es ſey dann/ daß die Sache eine gewiſſe Summe Geldes überſchritte (q), welches Quan-

(p) Kulpiſius hält in ſeinem Comment. p. 119. davor/ es würden dieſe Privilegia illimitata genannt/ nicht abſolute, ſondern certo reſpectu, in ſo weit als ſie an die ordentlichen Juriſtiſchen Appellations-Reguln nicht gebunden wären/ es könten aber ſolche Appellationes nichts deſto weniger per ſupplicationem, oder auf eine andere Art der Käyſerlichen Jurisdiction annoch unterworffen ſeyn: denn weil ſie per modum privilegii gegeben/ welches eine dependenz des Geringern von dem Höhern anzeigte/ ſo könte man hieraus gnugſam abnehmen/ daß ſie dem ſummo Reipublicæ Imperio ſubordinatæ wären. Mevius aber ſagt in ſeinem prodrom. ad deciſ. §. 6. 6. von denen/ die das Privilegium de non appellando haben/ könte gar nicht appelliret werden/ nicht einmahl per modum ſupplicationis ad Cæſarem, welche Sentenz dann auch mit der allgemeinen Praxi des Reichs beſſer überein kömmt/ ob gleich noch ein ander Remedium alsdenn übrig iſt/ nemlich die querela ſuper denegata juſtitia, die aber ſelten adhibiret wird/ oder etwas effectuiret. vid. Thomaſ. p. 280. Dieſe Meynung des Kulpiſii hat auch Titius in ſpec. Jur. publ. l. 6. c. 2. §. 46. umgeſtoſſen. Carpzovius bezeuget in Proceſſ. tit. 13. Art. 1. n. 19. von dem Privilegio Saxonico, daß die darinne enthaltene verba die Supplicationem excludireten. v. Titius h. l.

(q) In liquiden Sachen ceſſiret die Appellation gantz und gar/ in den übrigen aber/ wenn die Summa nicht über 400. Thaler groß iſt. Rec. Imp. de anno 1654. §. 107. 112. vid. Rhet. Inſt. I. P. lib. 2. tit. 3. §. 24. Kulpiſ. p. 121.

Quantum doch an einem Ort gröſſer, am andern geringer iſt (r). Die Criminal-Jurisdiction aber haben nicht allein die Stände des Reichs / ſondern auch etliche Städte / wie auch viele von Adel / ohne daß von ihnen appelliret wird (s).

§. 19. Wann die Stände unter ſich ſelbſt Streit haben, ſchreiten dieſelbe gemeiniglich in der erſten Inſtanz zu denen Arbitris, oder Austrägen (t). Dieſelbe ſind entweder durch der Stände abſonderliche Convention geſetzet worden (u) / oder ſie ſeynd

(r) An allen Orten pfleget gemeiniglich die Summa appellabilis 400. Thaler zu ſeyn / wann aber einem Privilegia wegen einer noch gröſſeren Summa gegeben ſind / ſo verändert ſich auch alsdenn das ordinaire quantum. v. Kulpiſ. p. 121.

(s) Daß in criminalibus keine appellationes verſtattet werden / ſcheinet daher gekommen zu ſeyn / weil dieſe Gewohnheit ſchon von alten Zeiten her introduciret geweſen iſt. vid. Ord. cam. p. 2. tit. 28. §. 5. deſſen rationes Ludolphus Hugo de Stat. Region. Germ. c. 3. §. 41. ſeq. unterſuchet und ausgeleget hat.

(t) Das Wort Austräge kömmt her von austragen oder entſcheiden und rechtlich erörtern. Von dieſer Materie ſind vornehmlich nachzuſehen J. F. Hofmanni D. & Advocati Wetzlar. Reſp. Jur. de anno 1699 in Append. allwo er die Art des Proceſſus der Austräge beſchreibet. conf. Sam. Stryck. 2. Diſput. de foro Auſtregarum, und de proceſſu Austreg. Blumbach. proc. Cam. tit. 27. Henricus Coccej. diſp. de Auſtregis. Becmanni Exercit. Jur. Publ. Es haben auch abſonderliche Diſſertationes von dieſer Materie gehalten Fridericus Lenzius, Georgius Schubardus, und Quirinus Cubachius. vid. & Kulpiſ. p. 122.

(u) Solche Auſtregæ conventionales werden von gewiſſen Familien unter ſich / durch Vergleiche und Verträge

ſeynd in den Reichs-Geſetzen ausgemachet (x). Der Urſprung derſelben iſt ungewiß (y). Diejenigen ſcheinen der Wahrheit am nechſten zu kommen/ die ſie von den Zeiten Käyſers Friderici II. und dem groſſen Interregno herholen/ wie bereits oben erwehnet worden. Es iſt alſo deren Urheber nicht Käyſer Maximilianus I. wie zwar einige wollen, ob gleich dieſer ſelbigen eine neue Geſtalt gegeben/ welche in der Kammer-Gerichts-Ordnung zu Worms anno 1495. enthalten. Von denen unterſchiedlichen Arten der Austrägen/ die daſelbſt benennet/ ſind vornehmlich noch zwey im Gebrauch; nehmlich daß entweder der Beklagte drey Fürſten/ oder andere Stände benennet/ aus welchen dann einer von dem Kläger erwehlet wird (z); oder

aufgerichtet/und zu Teutſch Stamm-Austräge/gewillkührte beſondere Austräge und Compromiſſa genennet/die vornehmlich bey denen Häuſern Sachſen und Heſſen/ und faſt bey allen Fürſtlichen Häuſern gebräuchlich/ vid. Fabric. Comm. ad Mynſing. obſ. Cam. c. 1. obſ. 59. Wiewohl die Stamm-Austräge/ und die gewillkührten (compromiſs und beſondere) Austräge von einigen Publiciſten unterſchieden werden.

(x) Dieſe werden Auſtregæ Legales oder Reichs-Austräge genannt.

(y) Von dem Urſprung derer Austräge handelt Conringius de judiciis Germ. th. 53. Add. Dat. de pace publ. lib. 1. 27. 60. ſeq. Lehmannus in der Speyeriſchen Chronic. lib. 5. c. 115. & lib. 7. c. 6.

(z) Ein ſolcher erwählter Richter erſter Inſtanz muß hernach/ wann er vorher ſo wohl von Kläger und Beklagten erſt um Citation erſuchet worden/ innerhalb einem Monath und Tag/in einer ſeiner Städte einen Termin an-

oder daß der Kåyſer einen oder mehr Commiſſarii verordnen ſoll. Es ſind aber etliche Sachen, welche zu denen Austrågen nicht gehören / ſondern gleich nach der Kammer / oder Reichs-Hof-Rath gebracht werden müſſen / wovon bey andern nachzuſehen iſt (a). Indeſſen finden ſich bey Austrågen dieſe Beſchwerligkeiten / daß von ſelben an das Kammer-Gerichte / und den Reichs-Hof-Rath appelliret werden kan (b) / weswegen auch wenig Streit-

ſetzen / und alſo mit Zuziehung ſeiner Råthe die Sache in erſter Inſtanz entſcheiden. Benennete aber ein Stand oder angeſprochener Fürſt binnen 4. Wochen die drey Fürſten nicht / ſo mag ihn der Klåger unmittelbar bey der Reichs-Kammer verklagen.

(a) Alſo hat das Austråge-Gericht nicht ſtatt in ſolchen Fällen / welche 1.) ſchlechterdings und unmittelbar vor die Reichs-Stånde gehörig ſind / als z. E. in Sachen wider den Königlichen Land-Frieden / in Fiſcaliſchen Sachen ꝛc. und 2.) wann eine Actio realis angeſtellet würde / dann da muß ein Beklagter in demjenigen Gerichte belanget werden / in deſſen Gerichtsbarkeit das quæſtionirte Guth gelegen iſt. 3.) So kan auch niemand ad Jus Auſtregarum provociren / wann er demſelben ausdrücklich renunciiret hat. 4.) Kan auch das Austråge-Gerichte in Ehe-Sachen nicht ſtatt finden / welches bey denen Römiſch-Catholiſchen eine ausgemachte Sache iſt / bey denen Proteſtirenden aber iſt es anders. 5.) Können keine Austråge in Reichs-Lehns-Sachen angeſtellet werden / dann darvon kömmt dem Kåyſer und geſammtem Reiche zu erkennen zu. Mehrere Caſus, worinne die Austråge keinen Platz finden / ſiehe beym Bechmanno in Exerc. Jur. Publ. 10. §. 32.

(b) Weil die Austråge-Gerichte erſter Inſtanz ſind / ſo iſt kein Zweiffel / daß nach Befinden und Beſchaffenheit der

Streit-Sachen zu Ende kommen / werden auch viele Unkoſten darzu erfordert / indem der Schieds-Fürſten ihre Commiſſarii beſchencket / und herrlich tractiret werden müſſen. Hierzu kömmt, daß dem Austrägungs-Gerichte eine Zeit von einem halben, oder gantzen Jahre geſetzet / binnen welcher eine Sache von Wichtigkeit zu endigen / in Teutſchland ein recht Wunder-Werck wäre.

§. 20. Das höchſte Gerichte in Teutſchland iſt die Kammer / welche zu Speyer (Wetzlar) ihren Sitz hat (c) / und die erſtlich von Maximiliano I. Anno 1495. mit Einwilligung der Stände angeordnet worden. Ob nun zwar dieſelbe in ihren Decreten und Sentenzien des Käyſers Nahmen allein gebrauchet; ſo halten doch einige mit mehrerm Recht davor / daß ſolche nicht vom Käyſer allein / ſondern auch von den andern Ständen dependire / und in dero Nahmen zugleich geſprochen werde.

Sachen iemand bey dem Cammer-Gerichte de protracta vel denegata juſtitia ſich beſchweren / oder von dem Spruch der Austräge dahin appelliren könne. Auf den erſten Fall müſſen die Acten innerhalb ſechs Wochen an das Cammer-Gerichte geſchicket werden / auf den andern Fall aber hat der Appellant eben das zu obſerviren / was ſonſt in allen Appellationen an das Cammer-Gerichte obſerviret werden muß. Es hat aber die Appellation ſo wohl bey denen Legal- als Stamm-Austrägen ſtatt. vid. illuſtr. Stryck. de proc. Auſtreg. & Zſchackwiz. Einleit. zum Jure Publ. l. 5.

(c) Anno 1691. iſt ſolches hohe Reichs-Gerichte nach Wetzlar verleget worden / nachdem Speyer 1689. von den Frantzoſen gäntzlich war verwüſtet worden.

de (d). Der Kǎyſer beſtellet bey dieſem Gerichte einen Præſidenten / der entweder ein Fürſt / Graf oder Baron iſt. In dem Oßnabrüggiſchen Friedens-Schluß iſt verordnet worden / daß nebſt dieſem Ober-Præſidenten, welchen man den Kammer-Richter nennet / noch vier Unter-Præſidenten vom Kǎyſer geſetzet werden / und in allem funfftzig Aſſeſſores, unter denen 26. der Catholiſchen / und 24. der proteſtirenden Religion zugethan ſeyn ſolten: damit nemlich denen proteſtirenden die Gelegenheit ſich zu beſchweren benommen würde / fals die Zahl der Catholiſchen Aſſeſſoren prævaliren ſolte / daß ſodann dieſelbe alsdenn keine billigmäßige Juſtiz zu hoffen hätten (e). Doch dieſe Zahl iſt nimmer voll-

(d) Kulpis meynet / es würde allhier die Conſtitution der Cammer / mit der Juriſdiction derſelben confundiret / und diſtinguiret mit dem Lampadio alſo / nehmlich daß die Einſetzung der Cammer / quoad ſubjectum, modum & formam expediendæ juriſdictionis, mit allgemeiner Autorität des Kǎyſers und des Reichs geſchehen ſey / die Juriſdiction ſelbſt aber an ſich hätte ſie vom Kǎyſer allein empfangen. Thomaſius aber verwundert ſich in ſeinen notis p. 282. hierüber / daß ſolche gelehrte Männer / aus Liebe zur Scholaſtiſchen Doctrin, oder durch die hypotheſes von der vermiſchten Republic / oder unitate Reipublicæ Germanicæ, dergeſtalt könten verblendet werden / daß ſie nicht gewahr würden / wie dem Kǎyſer durch ſolche abſtractiones nichts anders / als nur lauter entia rationis zugeeignet verblieben.

(e) Weil aber noch itzo die Zahl der Catholiſchen Aſſeſſorum prævaliret / ſo iſt denen Proteſtirenden noch ſattſame Materie / ſich darüber zu beſchweren / übrig geblieben / man möchte dann ſagen wollen / wie ſchon genug ſey / daß ſie

vollkommen geweſen / indem die meiſten Fürſten ſelbe zu erfüllen / oder ihre Salaria zu geben / ſich wenig angelegen ſeyn laſſen (f) / indem ſie dieſes Gerichts ſeine Ausſprüche / ungeachtet ſolche wenig über die Worte zu thun vermögen / nicht vertragen können. Wer die Einrichtung dieſes Gerichts genau wiſſen will / muß die Kammer-Gerichts-Ordnung / die denen Reichs-Abſchieden inſeriret / fleißig leſen (g). Man ſaget insgemein / zu Speyer lebeten die Streit-Sachen, aber ſie könten nimmer erſterben / deſſen Urſach iſt ſo wohl die weitſchweiffigen Proceſſe / als auch die geringe Zahl der Aſſeſſoren. Vornehmlich kömmt dieſes auch daher / weil es meiſtens an der Macht, die Sentenzien zu exe-

Proteſtantiſche Aſſeſſores hätten / allein ob ſie darmit vergnügt / ſtehet dahin.

(f) Die Cameral-Perſonen haben ſich ſehr offt der ſchlechten Bezahlung halber beſchweret / und auf den Reichs-Tägen ihre Memorialia und Gravamina eingegeben. vid. des Cammer-Gerichts Memoriale an den Reichs-Convent zu Regenſpurg / die Erſetzung der noch vacirenden Cameral-Stellen / wie auch den bedürfftigen Unterhalt betreffend. Es iſt aber dadurch weniger als nichts ausgerichtet worden / ja es haben ſo gar einige Stände verlanget / man möchte die funfftzigſte Zahl der Cammer-Aſſeſſoren biß auf vier oder ſechs und zwantzig reduciren. vid. Fritſch. ad Limn. IX. 2. 14. 34. Kulpiſ. p. 125. Welt- und Staats-Spieg. T. 4. ſeqq.

(g) Die vornehmſten Autores, welche den Proceſſum Cameralem illuſtriret / hat Mauritius in præfat. conſil. Chilonienſ. aufgezeichnet / ingleichen Decher. in Spec. rer. Cam. c. 8. Stryck. Introd. ad Praxin. for. in Append. Struv. in Bibliotheca Juridica, wohin man den Leſer remittiret.

exequiren / fehlet. Daher fragen diejenigen / die vorhin mächtig / wenig darnach / es mag das Cammer-Gerichte ſprechen / was es wolle. Dieſes iſt auch ſelbſt ſo klug / daß es nicht leicht einen widrigen Spruch gegen einen Mächtigern fällt / weil es gewiß weiß / daß alsdenn nur ein Spott damit getrieben werde. Die Ohnmächtigen aber in Weitläufftigkeiten zu verwickeln, iſt ſo wohl allhier / als in andern Gerichten gebräuchlich (h). Wegen der bey dem Kammer-Gericht ſich ereigenden Mängel iſt vieles im Reichs-Abſchied de Anno 1654. verordnet worden (i). Von ſelbigem kan nicht appelliret werden / ſondern wenn einer ſich beſchweret zu ſeyn vermeynet / darf er Reviſionem actorum ſuchen / welche aber ſo viel mir bewuſt / nicht viel auf ſich hat / und in einem tieffen Schlaf begraben liegt (k).

§. 21. Am Käyſerlichen Hof iſt auch ein Gericht / welches mit dem Kammer-Gericht zu Speyer eine gleiche Gewalt hat / alſo / daß diejenige Streit-Sa-

(h) Hieher kan wiederholet werden / was bereits oben annotiret worden.

(i) Von denen Mängeln und Gebrechen der Cammer iſt ſchon vor Alters geklaget worden / und hat man öffters ſolchen abhelffen wollen / aber wenig auf denen Reichs-Tägen zum Effect bringen können. conf. Diſcurſus practicus; de Conſtitutione, facie, morbis, & cura Cameræ, vor deſſen Autor gemeiniglich Lampadius gehalten wird.

(k) vid. Mauritius de Receſſibus Imperii §. 12. was auf dieſem Reichs-Tage vorgangen ſey / hat Fritſchius ad Limn. IX. 2. 198. erwehnet. Sonſten hat von denen Reviſionibus Benderus, ein Aſſeſſor bey der Cammer / einen Commentarium herausgegeben. v. Kulp. p. 126.

Sachen/ welche in jenem anbracht worden/ vor dieſes nicht gezogen werden können/ und alſo auch wiederum bey dem andern (l). Deſſen Ordnungen hat der Käyſer Ferdinandus in eine beſſere Form gebracht/ und Anno 1549. promulgiret/ Maximilianus II. hat ſelbige vermehret/ Käyſer Matthias aber Anno 1614. bey nahe völlig verneuert/ vom Käyſer Ferdinando III. iſt Anno 1654. auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg auch etwas hinzu gethan/ und verändert worden (m)/ vid. Inſtr. Pac. art. V. §. 20. & art. 41. 42. 43. Capit. Leopold. die-

(l) Von dem Käyſerlichen Reichs-Hof-Rath und deſſen gleicher Macht mit der Cammer/ iſt in vorigen Zeiten weitläufftig diſputiret worden/ wie aus dem Limnæo J. P. IX. 8. zu ſehen. Es iſt auch anno 1613. ein beſonderes Scriptum zu Amberg heraus gekommen/ gründlicher Unterricht/ ob der Käyſerliche Hof/ mit und neben dem Käyſerlichen Cammer-Gerichte zu Speyer concurrentem jurisdictionem in allen und ieden Sachen habe. Einige halten Marquardum Freherum vor den Autorem dieſes Scripti; andere Michaelem Lœfenium; etliche ſagen/ ſie hätten alle beyde daran laboriret. Heutiges Tages iſt es ausgemacht/ daß der Käyſerliche Hof mit und neben dem Käyſerlichen Cammer-Gerichte concurrentem Jurisdictionem habe. vid. Mauritius diſſert. de Judic. Aulic. §. 12. 14. Kulpiſ. pag. 145. Uffenbach de Conſ. Aulico Cæſar.

(m) Die Ordination des Käyſers Ferdinandi I. hat Lehmann. in act. pac. relig. l. 1. c. 37. exhibiret/ des Käyſers Matthiæ ſeine aber iſt beym Limnæo J. P. IX 4. 34. zu finden/ wie auch die Ordination des Käyſers Ferdinandi III. in Tom. II. addit. p. 402. ſie iſt aber von denen Ständen nicht vollkommen angenommen worden. Kulpiſ. p. 145.

dieſes Gerichte hat bisher vom Käyſer alleine dependiret / ob ſchon Chur-Mäyntz / als Ertz-Cantzler des Reichs / ſich die Reviſions-Gerechtigkeit darinne zuſchreibet (n). Die Urſache / warum dieſes Gerichte angeordnet / und beſſer eingerichtet worden / iſt nicht ſchwer zu errathen (o). Nemlich / die Oeſterreichiſchen Käyſer ſahen nicht gerne, daß / da zu Speyer über die Appellationes, und andere wichtige Sachen erkannt / und die Juſtiz imploriret wurde / ihr Hof weniger beſuchet wurde. Denn es giebt auch dieſes der Fürſten ihrer Majeſtät einen groſſen Glantz / wenn zu ihnen diejenigen ihre Zuflucht nehmen / die ihr Recht zu erhalten / und das Unrecht von ihnen abzuwenden / trachten: und wer die Ausſprüche der Gerechtigkeit wohl erklären kan / wird von dieſer Göttin auch leicht ſo viel erlangen / daß ſie nicht bald ein Urtheil fälle / welches ſeinem Intereſſe zuwider. Uber dieß war das Kammer-Gericht zu Speyer auſſer dem / daß es vom gantzen Reiche beſtellet werden muſte / vom Käy-

(n) Wehnerus und Knipſchild geben vor / die Aſſeſſores der Cammer müſten auch Chur-Mäyntz / als Ertz-Cantzler des Reichs / einen Eyd leiſten / aber daß dieſes irrig ſey / zeiget ſo wohl die Ordination als die Erfahrung. vid. Mauritius de Judic. Aulic. §. 6. Kulpiſ. h. pag. 146. Zſchackwiz. loc cit.

(o) Woher dieſes Judicium ſeinen Urſprung genommen habe / iſt noch nicht ausgemachet / indeſſen S. Schwed. J. P. Part. Spec. l. 1. & alior. Von ſelbem ſagte der Cardinal / der Käyſer brauche es nicht / wider die Proteſtanten zu kriegen / ſondern er dürffte nur ſeinen Reichs-Hof-Rath lauter widrige Urthel gegen ſelbige fällen laſſen.

Käyſerlichen Hof weit abgelegen / und an ſeinen Rhein gebunden / vor die Sachen hingegen die an der Donau vorgiengen / ſchiene es wenig zu ſorgen. Im übrigen ſo konten die Streitigkeiten der Stände unter ſich ſelbſt / wegen der veränderten Rechts-Art / nicht ſo bequemlich / wie vor dieſem / auf denen Reichs-Tagen entſchieden werden. Wenn alſo der Käyſer ſolche vor ſich alleine ziehen / und auch Privat-Appellationes annehmen könte / würde er ſich dadurch einen groſſen Weg bauen / denen Ständen ſeine Ober-Herrſchafft allmählig aufzupochen. Es fehlte auch an keinem ſcheinbaren Vorwand dieſes Gerichte anzuſtellen. Denn wie hätte er in denen Capitulationen verſprechen können / allen Recht wiederfahren zu laſſen / wann ſie ihn vorbey und nach Speyer giengen? Hierzu kame noch / daß man vorgab / als wenn dieſes Hof-Gerichte an keinen langſamen Proceß gebunden wäre. Solchergeſtalt fiel es in die Augen, daß man mit einem kurtzen Proceß abgefertiget werden konte / wenn man ſich nur deſſen Gunſt zu wege gebracht hatte. Dann die Speyrer dürffen nicht einmahl / wenn ſie gleich gerne wolten / bey denen offenbahrſten Sachen / die groſſe Weitläufftigkeit vermeyden. Man wird aber die Beſchaffenheit dieſes Gerichts noch beſſer gewahr werden / wenn man erweget / daß ein heimliches / oder heiliges Raths-Collegium am Käyſerlichen Hofe ſey / in welchem die Angelegenheiten des gantzen Reichs abgehandelt werden. Es werden demnach die Streit-Sachen in dieſem Gerichte erſtlich unterſuchet / und

wenn

wenn einige Staats-Urſachen mit unterlauffen/ dem Käyſer zugeſchicket/ mit dem Beyſatz/ daß er hierüber ſein Gutdüncken eröffnen möge. Hierauf kommen ſolche wieder in den Reichs-Hof-Rath: allwo alsdenn nicht ſo wohl die Rechts- als vielmehr Staats-Gründe die Oberhand führen/ ob es nemlich dem Käyſer oder dem Reich nützlich und vortheilhafftig ſey, daß eine ſolche Sentenz erfolge/ auch ob/ und auf welche Weiſe die Execution füglich geſchehen könne. Wann dieſerhalben Zweifel entſtehet/ wird der Rechts-Ausſpruch ſo lange aufgeſchoben (p). Ich wolte aber eben nicht widerſprechen/ daß die Aſſeſſores dieſes Gerichts gantz nicht ſchel ſehen ſolte/ wenn gleich die Partheyen ihre

(p) Bœclerus rühmet dieſes Gerichte ſehr/ wie auch Lampadius, Reincking, und Ludolphus Hugo de Statu Reg. Germ. c. 6. §. ult. Hyppolithus a Lapide aber macht ſolches ſehr herunter. vid. Kulpiſ. p. 147. und vielleicht nicht ſonder Urſache/ denn die Proteſtanten deſſen ſchädliche Würckung bißher zur Gnüge erfahren. Sonſten ſeynd dieſes Gerichts halber der Käyſerlichen Capitulation folgende Worte eingerücket worden: Auch ſollen und wollen wir keineswegs dargegen ſeyn/ daß der Reichs-Hof-Rath durch den Churfürſten zu Mäyntz/ nach Beſage des Friedens-Schluſſes viſitiret werde/ auch nicht geſtatten/ verhängen oder zugeben/ daß unſer geheimes Raths-Collegium ſämtlich und ſonderlich der Reichs-Sachen/ welche vor den Reichs-Hoff-Rath gehören/ ſich anmaſſen/ darinne ſich einmiſche/ oder auf einigerley Weiſe dem Reichs-Hoff-Rath eingreiffe. vid. Capit. Leopold. art. 42. & Burgoldenſ. ad Inſtrum. pac. Weſtphal. P. 2. Diſcurſ. 20. Capit. Joſephi & Caroli VI.

re Gunſt durch Geſchencke zu erlangen ſuchten/ wiewohl/ wenn ſie von ſothanem Verdachte ſich befreyen wolten/ vielen vor rathſam zu ſeyn geſchie-nen/wenn ſie denen ſtreitigen Partheyen anzuzeigen beliebeten/ welcher unter ihnen bey denen Sesſionen den Vortrag zu thun habe.

§. 22. Wegen Execution der in dieſen höch-ſten Gerichten gefälleten Urtheile / wird ohngefehr auf ſolche Weiſe verfahren (q). Erſtlich wird dem condemnirten auferleget / daß er dem Urthel eine Gnüge thun ſolle / mit der Bedrohung/eine ge-wiſſe Summe Geldes/ oder Marck reines Goldes/ theils dem Fiſco, theils dem Rechtbehaltenden/ im Verweigerungs-Fall auszuzahlen. Wo er die-ſem nicht nachkömmt / wird die Straffe vollzogen. Fähret er in der Halßſtarrigkeit fort / wird er mit dem Bann / oder Achts-Erklärung beleget / und mit Gewalt zur Raiſon gebracht. Iſt er ein Reichs-

(q) Wie mit Execution der Cameral-Sentenzien verfah-ren werde iſt aus der Regiments-Executions-Ordnung/ welche Anno 1522. gemacht worden / und aus der Cam-mer-Gerichts-Ordnung p. 3. tit. 49. wie auch aus denen Receſſibus Imperii de Anno 1557. 1559. 1564. 1570. 1582. 1594. weitläufftig zu erſehen. Es ſind auch mancherley Crayß-Ordnungen verhanden / welche von dieſer Sache diſponi-ren. Weil aber die meiſten gemachten Verordnungen biß-hero verlohren gangen / ſo hat man bey dem neulichen Reichs-Tage darüber deliberiret / wie die Executiones be-quemlich effectuiret werden könten / was nun inskünfftige noch mehr verordnet werden wird / lehret die Zeit. Die Excerpta Actorum ſind beym Lundorpio Cont. p. VIII. befind-lich. vid. Kulpiſ. n. p. 147.

Reichs-Stand/ wird die Execution dem Kräyß-Director, oder einem Stande von ſelbem Kräyſſe aufgetragen (r). Wenn der Kreyß nicht mächtig genug iſt den Condemnirten zu zwingen/ wird zweyen oder dreyen die Execution aufgetragen. Doch dergleichen Executiones geſchehen ſelten; und kömmt vielmehr mit Teutſchlands Brauch/ und der Stände Freyheit überein/dergleichen wichtige Sachen durch gewiſſe Schieds-Richter/ beylegen zu laſſen.

§. 23. Wann aber etwas vorfällt/ das den gantzen Staat angehet, darüber kan der Käyſer ſchlechterdings nicht nach ſeinem eigenen Gefallen diſponiren/ ſondern es muß ſolches auf dem Reichs-Tage/ oder allgemeiner Verſammlung der Stände vorgetragen/ und mit dero Genehmhaltung darinnen ein Schluß gefaſſet werden/ *vid. Capitul. Leopold. art. 39. ſub fin.* Weil hiervon die Teutſchen Scribenten gar umſtändlich handeln (s)/ wol-

(r) Es iſt eine wichtige Frage/ ob der Käyſer die Execution præciſe denen Kräyſen committiren müſſe? vid. Conring. de Judic. Germ. §. 64. Schwed. J. P. p. gen. c. 5. §. 15. Nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß art. 16. §. 2. und nach dem Reichs-Abſchied de Anno 1654. muß ſolches affirmiret werden. vid. D. Thomaſ. Diſſert. de offic. Director. & Duc. Circ. in execut. ſentent. welche er einem Scriptori Anonymo opponiret hat. conf. Burgold. ad Inſtr. Pac. W. p. 2. D. 8.

(s) Von denen Reichs-Tägen haben viele gehandelt/ und deren Beſchaffenheit weitläufftig beſchrieben/ als Limnæus IX. 1. Schützius V. 1. D. 10. Paurmeiſterus l. 2. c. 2. Etliche haben beſondere Commentarios davon ausgeferti-

wollen wir nur das vornehmſte durchgehen. Einen Reichs-Tag anzuſetzen kömmt zwar dem Käyſer alleine zu/ iedoch muß er entweder durch Brieffe/ oder auch einen Abgeſandten/ die Einwilligung der Churfürſten darzu einhohlen (t) / zugleich wegen des Orts/ und der Zeit mit ſelbigen einig werden / *vid. art. 17. Capitul. Leopold.* Es können auch die Churfürſten den Käyſer zu Haltung eines Reichs-Tages anmahnen / wenn der Nutzen Teutſchlandes ſolches zu erfordern ſcheinet (u). Weil

get / als Dominicus Arumæus, Bernhardus Bertramus, und Joachimus Hagemeierus; Es iſt auch vieles hierzu dienliches bey dem Autore der Grundfeſte/ und in der Comitiologia Ratisbonenſi zu befinden / nur daß dieſer den Käyſerlichen Hoff allzuſehr flattiret / und alſo die gantze Sache/ wie ſie ſich verhalten/ nicht recht vorgebracht hat. Kulpiſ. p. 148.

(t) Ehe die Capitulationes auffkommen / ſtunde in des Käyſers freyer Diſpoſition, einen Reichs-Tag anzuordnen/ wann er wolte / welches aber nach der Zeit ſich geändert hat. In Käyſers Caroli V. Capitulation art. 12. wird der Conſens der Churfürſten erfordert/ in Ferdinandi III. Capitulation art. 13. aber, wie ſolches geſchehen müſſe/ vorgeſchrieben/ nehmlich/ daß es durch beſondere Abſchickung geſchehe: Einige erfordern entweder Abgeſandte/ oder Brieffe/ wie der Autor der Grundfeſte p. 15. andere beydes zugleich wegen des Reichs-Abſchieds de anno 1641. vid. Limn. de Capit. In der Capitulation Käyſers Leopoldi iſt auch wegen der Zeit und des Orts etwas verordnet worden. Kulp. p. 149. vid. & Cap. Caroli VI.

(u) Vid. Capit. Leopold. art. 17. Joſeph. art. 16. Ohne des Käyſers Willen aber können die Churfürſten allein keinen Reichs-Tag anſagen/ welches/ wie von Vitriario J. J.

Weil aber dieſelbe mit groſſen Unkoſten der Stånde celebriret werden / iſt in der Capitulat. Leopold. Verſehung geſchehen / daß der Kåyſer ihnen mit unnöthiger Haltung der Reichs-Tage nicht beſchwerlich ſeyn ſolte. Zur Zeit eines Interregni kömmt denen Reichs-Vicarien zu / einen Reichs-Tag anzuſetzen (x) / und wenn der Kåyſer abweſend / und ein Römiſcher König vorhanden, kan es derſelbe auch verrichten. Die Anſagung geſchiehet nicht durch ein öffentliches und allgemeines Ausſchreiben / ſondern durch geſchriebene oder gedruckte Briefe / welche ieglichem Stande zugeſendet werden můſſen / und die vielmehr aus höflichen Einladungs- als Citations- und Befehlungs-Worten beſtehen (y). Eine ſolche Anſagung geſchiehet ein halbes Jahr vorhin / damit unter dieſer Zeit

P. l. 3. tit. 8. §. 3. referiret wird / auch Hippolythus a Lapide ſtatuiret; wann aber die Nothdurfft und der Republic Nutzen ſolches erforderte / ſo können ſie allerdings etwas extraordinaires vornehmen.

(x) Vid. Aur. Bull. conf. Arumæus de Comitiis c. 3. n. 5. Mauritius de Rec. Imp. §. 17. Kulpiſ. p. 149.

(y) Vor dieſem geſchahe die Anſagung durch ein allgemein Ausſchreiben / wie aus dem Schwaben-Spiegel p. 1. c. 39. und Sachſen-Spiegel l. 3. art. 64. zu erſehen. Von den Zeiten Friderici III. aber hat man die befehlende Worte nicht mehr gebrauchet / ſondern die Einladung iſt mit höflichen Terminis geſchehen / öffters auch mit Briefen / welche von des Kåyſers eigener Hand unterſchrieben ſind. Die Differenz zwiſchen dem alten und neuen Stylo hat der Autor der Grundfeſte angefůhret p. 18. Ob aber noch heutiges Tages alle Stånde verbunden ſind / denen Anſagungs-

Zeit die Stände beſſer berathſchlagen können, was alda gehandelt werden ſolle.

§. 24. Die in den alten Geſchichten der Teutſchen erfahren / halten wahrſcheinlich zu ſeyn dafür / daß vor dieſem alle Jahr ein Reichs-Tag gehalten worden / der aber über einen Monat nicht gewähret habe (z). Heutiges Tages iſt deswegen nichts gewiſſes geſetzet, wie offt / und wie lange ſolche gehalten werden ſollen / ſondern es geſchiehet alles / nachdem der Zuſtand der Republique es erfordert / wenigſtens ſolte es alſo ſeyn. Es wollen aber einige dafür halten / daß der Freyheit der Reichs-Stände nicht wenig gerathen wäre / wenn die Reichs-Täge binnen einer gewiſſen Zeit / nehmlich alle drey Jahr einmahl / gehalten würden / worbey doch hauptſächlich nöthig wäre / die langſamen Berathſchlagungen / und dann die groſſen Koſten / ins engere einzuziehen: wiewohl andere in den Gedancken ſtehen / daß ſothaner Verzug und Unkoſten / dem Käyſer zum Vortheil gereichen / indem die Stände dadurch ermüdet würden / und an die Haltung der Reichs-Täge nicht gedächten / die doch

Briefen Folge zu leiſten / ſolches affirmiret Limnæus IX. 1. 24. & IV. 7. 45. worinne aber Bertramus de Comit. §. 50. diſſentiret / deme Thomaſ. h. l. p. 290. beypflichtet.

(z) Lehmannus ſagt in Chronic. Spir. l. 5. c. 32. daß die Reichs-Täge vor dieſem gemeiniglich nur drey Tage gewähret hätten / und referiret aus dem Lamberto als eine notable Sache / daß der Anno 1076. zu Trier gehaltene Reichs-Tag 7. Tage gewähret habe / weil darauff etwas wichtiges wäre zu deliberiren geweſen.

doch gleichwohl zur Beybehaltung ihrer Freyheit die kräfftigſten Mittel wären (a). In der güldenen Bulle iſt zwar wegen des Orts Verordnung geſchehen / daß die erſten Reichs-Tage zu Nürnberg gehalten werden ſolten (b) / woran man ſich doch dermahln ſo genau nicht bindet. In denen Capitulationen wird nur allein wegen eines bequemen Orts Meldung gethan, der nicht auſſer Teutſchland gelegen / und den die Churfürſten beliebet hätten. Schon von langen Zeiten her ſeynd die Reichs-Täge in einer freyen Reichs-Stadt gehalten worden / deſſen Urſache am Tage lieget. Ich glaube auch nicht / daß die Fürſten erſcheinen würden / wenn der Käyſer ſie nach Wien oder Prag beruffen wolte.

§. 25. Es werden aber auf die Reichs-Täge alle Reichs-Stände beruffen (c), und zwar unter den Geiſtlichen auch diejenige / welche vom Pabſt noch nicht confirmiret worden / oder das Pallium empfangen haben. Iſt kein Biſchoff vorhanden / wird das Capitel verſchrieben. Und weil die Beſitzer der Biſchoffthümer proteſtirender Religion /

(a) Was unpartheyiſche Publiciſten von dieſem Aſſerto halten / iſt beym Thomaſio h. l. p. 291. & 92. zu befinden.

(b) vid. Kulpiſ. p. 151. Bertram. de Comitiis §. 22. Auth. der Grundfeſte p. 1. c. 4.

(c) Nehmlich alle diejenigen Reichs-Stände / denen Sitz und Stimme auf denen Reichs-Tägen zukömmt: ſonſten finden ſich noch andere Reichs-Stände / welche aber die Immedietät nicht haben / und alſo kein Recht auf denen Reichs-Tägen zu erſcheinen beſitzen.

gion/ vor dieſem weder eingeladen/ noch zugelaſſen wurden/ haben ſie endlich im Weſtphaͤliſchen Friedens-Schluß einen beſondern Platz bekommen (d)/ welchen itzo der Biſchoff zu Luͤbeck alleine beſitzet. Wegen der weltlichen Fuͤrſten iſt zu mercken, daß ſtatt der Unmuͤndigen, ihre Vormuͤnder beruffen werden (e). Die Majorennes werden auch admittiret/ ob ſie gleich die Belehnung noch nicht geſuchet/ und erhalten haben, wie von den meiſten mit gutem Grunde davor gehalten wird/ ob gleich Hertzog Johann Friderichen von Wuͤrtenberg Anno 1608. deswegen auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg ein Zweifel erreget wurde (f). Wann bey

(d) Es iſt deßhalben viel Streitens geweſen/ ehe daß ſie es ſo weit gebracht haben. Die Catholiſchen Staͤnde wolten dieſelbe wegen des geiſtlichen Vorbehalts auff die Reichs-Taͤge nicht zulaſſen. Nach dem Oſnabruͤckiſchen Friedens-Schluß aber art. 5. §. 15. 21. iſt kein Zweiffel mehr/ daß ſie nicht auf die Reichs-Tage admittiret werden ſolten/ wie dann die Acta publica bezeugen/ daß ſie gleich darnach auf dem folgenden Reichs-Tage Anno 1635. erſchienen. Von dem beſondern Sitz in dem Fuͤrſten-Rath/ und warum ihnen die Querbanck aſſignirt worden/ iſt Pfannerus in Hiſtor. Pac. Weſtph. l. 2. §. 42. nachzuſehen/ und das J. P. W. art. 5. §. 22. Kulpiſ. p. 154.

(e) Schuzius V. 1. D. 7. th. 16. & D. 10. th. 9. lit. C. fuͤhret davon viele Exempel an. Vid. Autbor der Grundfeſte p. 1. c. 5. und was oben bereits in Cap. 4. deßfalls angemercket worden iſt.

(f) Die gantze Controvers hat Limnæus in Tom. I. addit. IX. 1. 52. denn als damahls die Staͤnde nichts gegen den Kaͤyſer oder deſſen Commiſſarien deßwegen ausrichten konten/ gaben die Wuͤrtembergiſchen Abgeſandten und an-

bey einem Hauſe das Jus Primogenituræ im Brauch/ ſo wird allein der Erſtgebohrne eingeladen. Wann eine Theilung der Länder geſchehen/ werden alle diejenigen geruffen/ die mit ihrem Antheil abſonderlich belehnet worden. Diejenigen/ welche ihre Länder unzertheilet beſitzen/ werden zwar zuſammen geruffen, haben aber nur ein einziges Votum (g). Die nun zu dem Reichs-Tag beruffen ſeynd, müſſen entweder ſelbſt/ oder wenn ihnen dieſes nicht beliebig/ durch ihre mit gnugſamer Vollmacht verſehene Abgeſandten erſcheinen (h). Die den Reichs-Tag nicht abgewartet/ ſeynd

---

dere Stände eine Proteſtation ein/und reiſeten darauf wieder nach hauſe. Sonſten führet Buxtorfius ad Aur. Bull. th. 81. viel Exempel derjenigen Fürſten an/ welche auff Reichs-Tägen erſchienen/ ehe ſie noch würcklich belehnet worden ſeynd. Vid. Schüzius V. 1. D. 2. th. 11. Jngleichen der Autor der Grundfeſte p. 1. c. 5. welcher viele neue Exempel herbey bringet.

(g) Was der Autor allhier von denen Primogenitur-Fällen und mancherley Landes-Theilungen vorbringet/ hat Seckendorff in ſeinem Teutſchen Fürſten-Staat weitläufftiger ausgeführet.

(h) Es ſtehet alſo denen Ständen frey/ ob ſie ſelbſt/ oder durch ihre Abgeſandten erſcheinen wollen. Kulpiſius limitiret dieſe Aſſertion in dem Fall/ wann die Käyſerlichen Briefe expreſſe die perſönliche Gegenwart derer Ständen requiriren würden/ wie vormahls Carolus V. gethan. Der Herr Thomaſius aber will dieſe Limitation deßwegen nicht annehmen/ weil vor dieſem die Stände nur Bediente geweſen/ heutiges Tages aber wären ihnen durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß ſolche Vota als ein Beneficium verliehen/ zu welchem niemand gezwungen werden könte.

ſeynd nichts deſto weniger an dasjenige gebunden / was von dem gröſten Theille beſchloſſen worden. Der König in Böhmen iſt / wegen einer beſondern Gerechtigkeit / nicht verbunden / zu dem Reichs-Tag zu kommen / es ſey dann / daß ſolcher zu Nürnberg oder Bamberg gehalten werde (i). Dem Hauſe

Es hätte die Autorität der Käyſer von den Zeiten Caroli V. an / wegen der Capitulation ſich viel vermindert / und da die Stände das Wort Citation nicht gerne höreten / würden ſie es viel weniger vertragen können / wann ihnen der Käyſer bey hoher Pön oder Verliehrung der Regalien und Freyheiten / perſönlich zu erſcheinen / auferlegen wolte: Die Frage: Ob es rathſamer ſey / daß die Fürſten ſelbſt / oder durch ihre Abgeſandten erſcheinen? wird von Kulpiſio p. 158. und dem Autore der Grundfeſte affirmative entſchieden. Thomaſius aber ſagt pag. 294. wann in theſi gefraget würde / ob es nützlich und einer Republic zuträglich ſey / daß Fürſten perſönlich erſchienen / ſo müſte man dieſe Frage mit Ja beantworten: in hypotheſi aber / ob es rathſam ſey / daß die Reichs-Fürſten in Teutſchland ſolches thäten / darauf antwortet er / Nein.

(i) Das Privilegium des Königs in Böhmen kömmt von Käyſer Friderico II. her / und iſt in des Goldaſti Reichs-Satzungen p. 30. aufgezeichnet. Es handelt ſolches nicht von der Vocatione ordinaria, ſondern zeiget ſo viel an / daß der König in Böhmen / ob er gleich ein Vaſall des Reichs ſey / dennoch ad curiam Cæſaris nicht könne beruffen werden / gleich wie andere Vaſallen / er iſt auch nicht allezeit beruffen worden / welches doch hätte geſchehen müſſen / wann er dies Privilegium nicht gehabt hätte. Und um deßwillen iſt er vormahls auch kein Stand des Reichs geweſen / noch auf die Reichs-Täge beruffen worden / weil das Königreich Böhmen nicht Juris Germanici, ſondern Slavici iſt. Dn. Cocceijus c. 19. §. 10. add. c. 1. §. 14. & c. 4. §. 1. c. 14. §. 12. was

ſe Oeſterreich und denen Ständen des Burgundiſchen Kreyſſes / ſtehet frey entweder zu kommen, oder auszubleiben (k). Die nichtsnützigen dabey vorkommenden Gebräuche zu erzehlen / iſt unſer Vorhaben nicht.

Diejenigen Sachen nun / die auf dem Reichs-Ta-

es aber dermahln vor Bewandniß habe / darvon iſt oben Erwehnung geſchehen.

(k) Das Privilegium des Hauſes Oeſterreich gründet ſich auf die Conceſſiones vieler Käyſer / welches hernacher auch von Carolo V. confirmiret worden iſt / wie bey dem Cuſpiniano in Auſtria, und Limnæo V. 2. 32. zu ſehen. Die Stände des Burgundiſchen Kräyſes aber haben ſolches / Krafft der Burgundiſchen zu Augſpurg aufgerichteten Convention, erhalten; doch muß der Fall ausgenommen werden / wann der Republic nothwendig daran gelegen wäre / dann alsdenn müſſen ſie eben ſo wohl als andere Stände erſcheinen. Kulpiſ. p. 159. Heutiges Tages / da der Status Reipublicæ verändert iſt / und die Freyheit der Stände in vielen Stücken vermehret worden / haben ſolche Privilegia nicht viel beſonderes mehr auf ſich / weil allen Ständen frey ſtehet auszubleiben oder zu erſcheinen. vid. Thomaſ. p. 295. Einige halten davor / der effectus privilegii beſtünde noch darinne / daß die Oeſterreichiſchen und Burgundiſchen Stände dergeſtalt auszubleiben Macht hätten / daß ſie an die Reichs-Schlüſſe / oder an dasjenige / was immittelſt auf denen Reichs-Tägen decretiret worden / gantz und gar nicht gebunden wären; die übrigen Stände aber hätten zwar das Jus emanendi, aber ſie müſten alles / was auf denen Reichs-Tägen in ihrer Abweſenheit tractiret worden / ratihibiren und gut ſeyn laſſen. Jedoch / da der meiſte Burgundiſche Kräyß in Frantzöſiſcher Gewalt / wird von dieſem Privilegio weiter nicht viel zu diſputiren ſeyn.

Tage abgehandelt und beſchloſſen werden ſollen/ müſſen vom Käyſer/ oder deſſen Commiſſarien vorgetragen werden. Alsdenn ſchreitet man zu den Berathſchlagungen. Worbey die Frage vorkömmt/ ob eben diejenige Ordnung im deliberiren/ und beſchlieſſen gehalten werden müſſe/ welche bey der Propoſition in acht genommen worden? oder ob zu einem andern Punct könne geſchritten werden/ ehe die vorherigen abgethan worden (l)? Die Stände haben zwar öffters begehret/ man ſolte der Ordnung in der Propoſition nicht ſo genau nachgehen, die Käyſerlichen aber haben ſich allezeit darwider geſetzet/ aus was Urſachen ſolches nun geſchehen/ können die Vernünfftigen leichte errathen/ nehmlich weil diejenigen Sachen/ welche das Käyſerliche Privat-Intereſſe angehen, allezeit am erſten vor-

(l) Das erſte ſtatuiret Hippolythus a Lapide p. 1. c. 6. ſect. 2. n. 28. Das letzte defendiret Stamlerus de Reſervatis §. 29. n. 4. und will den Hippolythum refutiren. Die Fundamenta eines ieglichen Theils/ welche aus denen Reichs-Tags-Actis hergenommen ſind/ hat Limnæus in ſeinem Tom. I. Addit. IX. 1. 152. eingebracht. conf. Aut. der Grundfeſte p. 3. c. 2. Kulpiſius hält mit dem Schüzio in prælim. jur. publ. lib. 1. tit. 3. poſit. 26. davor/ man müſte regulariter und in denen ordentlichen Fällen die Käyſerlichen Propoſitiones vorhero ausmachen/ es wäre dann/ daß der Republic Nutzen ein anders erforderte/ alsdenn müſte man die mutation derer Stände ihrer Freyheit überlaſſen. Thomaſius ſagt/ dieſe aſſertion des Kulpiſii wäre nicht zulänglich den Streit zu heben/ dann es könte niemand ſolches entſcheiden/ ob es der Republic zuträglich wäre oder nicht/ indem der Käyſer und die Stände einander zuwider.

vorgetragen werden/ dasjenige aber was dem gantzen Staate erſprießlich / muß indeſſen nachbleiben. Wann alſo die Stånde auch auf ihre eigene Sachen bedacht ſeyn wollen/ muß nothwendig erſt dem Kåyſer eher willfahret werden / der / wenn er ſeinen Zweck erreichet/ ſich um der Stånden ihre affairen keine groſſe Bekůmmerniß machet. Wenn man zu denen deliberationen ſchreitet / werden die Stånde in drey Collegia eingetheilet / nemlich der Churfůrſten / Fůrſten/ und Stådte ihres : welche Abſonderung Anno 1489. auf dem Reichs-Tage zu Franckfurt ihren Anfang genommen haben ſoll (m). Im

(m) Solches hat Lehmann. in Chronic. Spir. l. 7. c. 120. am erſten auf die Bahn bracht/ deme Limnæus in Tom. I. addit. IX. 1. 132. Maurit. de Rec. Imp. §. 18. Autor der Grundfeſte p. 2. c. 3. und andere gefolget ſind/ alſo daß es heutiges Tages zur gemeinen Opinion worden. Es hat zwar Bœclerus in ſeiner Notit. Imp. l. 21. c. 1. n. 5. angemercket / daß man in der gůldenen Bulle ſchon ſolche Merckmahlen antråffe/ welche anzeigten/ daß vor dieſem der Churfůrſten-Rath von dem Fůrſtlichen ſepariret geweſen wåre/ es wåre aber zu wůnſchen / daß Bœclerus ſolches beſſer bewieſen håtte. Kulpiſius ſaget h. l. p. 162. und in ſeiner Diſſert. de placit. Ordin. Imper. §. 2. wie derjenigen ihre Meynung nicht wohl fundiret wåre/ welche aus dem Alberto Argentinenſi ad ann. 1333. darthun wolten / daß ſchon lange vor der gůldenen Bulle unter Kåyſer Ludovico Bavaro ein abſonderlicher Rath der Churfůrſten und der Fůrſten wåre vorhanden geweſen. Nichts deſto weniger hålt Coccejus J. P. c. 14. & c. 20. n. 21. davor/ daß das Collegium der Churfůrſten ſchon vor Alters ſepariret geweſen / welcher Meynung auch Vitriarius, Pfeffinger und Datt. de pac. publ. l. 1. c. 29. beypflichten.

Im erſten hat Chur-Mäyntz das Directorium (n), im andern alterniren Oeſterreich und Saltzburg, im dritten diejenige freye Reichs-Stadt / in welcher der Reichs-Tag gehalten wird. Die Fürſten geben ihre Suffragia ein iedweder ins beſonder. Die Grafen und geringern Prälaten aber / nach denen Bäncken. Die meiſten Stimmen verbinden auch die andern (o) / es wäre dann daß Re-

(n) Wann aber Chur-Mäyntz nicht vorhanden iſt/oder wann von ſeiner eigenen Sache tractiret wird/ſo hat Chur-Sachſen das Directorium wegen einer beſondern Convention, welche ſchon vor mehr als hundert Jahren mit Chur-Mäyntz deßwegen errichtet/und durch viele Actus poſſeſſorios bißhero bekräfftiget iſt. Die Acta des 1675. Jahres hat Fritſchius ad Limn. IX. 1. 131. exhibiret. Jngleichen führet Chur-Sachſen das Directorium unter denen Proteſtirenden Ständen in Religions-Sachen. Ob aber/wann derſelbe abweſend iſt/dem Hauſe Sachſen-Gotha/oder ſonſten einem andern Hertzogen von Sachſen / oder Chur-Brandenburg das Directorium zukomme / davon iſt viel diſputirens geweſen/wie die Excerpta Actorum beym Fritſchio ad Limn. IX. 1. 134. bezeugen. Kulpiſ. in Comm. p. 163. & p. 171. vor einiger Zeit hat Chur-Brandenburg ſolches haben wollen. vid. Leben Joſephi.

(o) Daß der gröſſere Theil den kleinern obligire/ſolches flieſſet aus einem naturali principio her. vid. Kulpiſ. p. 172. derowegen iſt auch ſolches bey allen Republiqven gebräuchlich / es wäre dann / daß etwas auſſerordentlich recipiret ſey. Titius meynet in not. h, l. p. 311. ſolches gienge nur bey denen Civitatibus ſimplicibus an / in denen compoſitis aber / oder Syſtematibus prævaliret̃en die majora gemeiniglich nicht/es wäre dann/daß ſolches per pacta fundamentalia ausdrücklich ausbedungen worden/daraus man abnehmen könte/warum dieſe Sache in Teutſchland noch wenig

Religions-Sachen vorkämen / woſelbſt die Stände nicht als ein Corpus, ſondern als untereinander ſtreitende Partheyen betrachtet werden. Ob es bey denen Steur-Sachen eben alſo gehalten werden ſolle / iſt noch nicht ausgemachet / *vid. inſtr. pac. art. V. n. 19.* Ich meines Orts halte dafür / man könne der Sache mit dieſem Unterſcheid helffen / ob nemlich die begehrten Abgaben / die Wohlfarth des gantzen Reichs betreffen / oder ob ſolche nur den Käyſer angehen. Wegen jener wird ſich kein rechtſchaffen Mitglied weigern / der letztern wegen aber muß allerdings einem iedem ſeine Freyheit verbleiben. Die Art aber zu berathſchlagen / iſt ohngefehr dieſe. Was dem Churfürſtlichen Collegio gut zu ſeyn düncket / wird dem Fürſten-Collegio communiciret. Dieſes eröffnet jenem wiederum ſeine Meynung / (man nennet es referiren / und correferiren) und zwar ſo lange bis daß

ausgemachet ſey / dann es wäre aus einer weitläufftigen Monarchie zu einem Syſtemate plurium corporum liberorum worden; dahero deſſen alter Zuſtand die Majoritatem zulieſſe / der neuere aber verwerffe. Und ob ſchon heutiges Tages dieſe Majoritas aus zweiffelhafften Gründen defendiret würde / ſo würde doch dieſelbe durch die General-Limitation des Friedens-Schluſſes: ubi ſtatus non tanquam unum corpus conſiderari poſſunt, bey nahe gantz und gar verworffen. Wann man aber in ſingulis Collegiis die majora vota admittirete / ſo würde nichts deſto weniger gewiß ſeyn / daß quoad ipſa Collegia, oder vota curiata, ſelbige keinen Platz finden / wovon dann bemeldter Titius in Vindic. Vitriar. caſtigat. §. 299. ſeq. mit mehrerm handelt.

daß ſie untereinander eins worden. Wann dieſes geſchehen / laſſen ſie dem Städte-Collegio ihre Meynung wiſſen (p). Wenn dieſes nun auch mit einſtimmet / wird dem Käyſer oder ſeinen Commiſſariis der einmüthige Schluß der Stände (q) vorgetragen: hält dieſer ſolchen vor genehm / ſo iſt die gantze Sache abgethan. Wann aber die Collegia unter ſich nicht können eins werden, ſo werden die diſcrepirende Meynungen dem Käyſer vorgetragen / welcher vermittels freundlicher Behandlung / nicht aber Befehls-Weiſe / die mißhelligen Theile zu vereinigen ſich bemühet. Ingleichen wenn der Käyſer hierinne zuwider iſt / wird die Sache ſo lange freundlich tractiret / bis der Käyſer entweder mit den Ständen / oder die Stände mit dem

(p) Der Modus deliberandi iſt ausführlich in einem beſondern Büchlein / unter dem Titul: Bericht / wie es auf Reichs-Tagen pfleget herzugehen / welches erſtlich zu Leipzig / hernacher zur Nürnberg Anno 1641. wiederum heraus gekommen / beſchrieben. Von den Re- und Correlationibus Collegiorum iſt der Autor der Grundfeſte nachzuſehen p. 2. c. 8. Es irren einige / welche ſtatuiren / daß die freyen Reichs-Städte davon excludiret wären / dann die Re- und Correlation ſelbſt iſt ihnen von den öberſten Collegiis nimmer denegiret worden / ſondern es hat ſich nur in modo einige Schwierigkeit hervor gethan / indem ſie dieſelbe ad ſimultaneam Re- & Correlationem nicht admittiren wollen. Kulpiſ. in Comm. p. 174.

(q) Welches man ein Reichs-Gutachten oder (ob gleich nicht ohne Controvers) einen Reichs-Schluß zu nennen pfleget / von welchem Kulpiſius in einer beſonderen Diſſertation: de placitis ordinum Imperii, und in ſeinem Comm. p. 175. ausführlicher handelt.

dem Käyſer/ zuſammen ſtimmen (r): daher wird denen Reichs-Abſchieden dieſe Formul eingerücket: Dieſes iſt alſo unter dem Käyſer, und Ständen Contracts-Weiſe beſchloſſen (s). Was das Städte-Collegium betrifft/ ſo iſt zu mercken, daß/ ob gleich demſelben in dem Weſtphäliſchen Frieden-Schluß art. VIII. §. 4. ein Votum deciſivum zugeſtanden ſey/ da es vor dieſem die andern nur zu denen Berathſchlagungen zulaſſen wollen/ ſo communiciren doch die zwey öberſten Collegia mit dieſem nicht eher/ bis daß ſie unter ſich eins worden. Welches doch nicht den Verſtand hat/ als ob jene zwey höhern Collegia ihre Schlüſſe dieſem Befehls-Weiſe/ oder weil ſie die meiſten Stimmen ausmachen/ aufdringen könten/ ſondern wo es diſſentiret, wird die Sache an den Käyſer ge-

(r) Wann ſelbige gar nicht können einig werden/ſo iſt alles nichts/ dann weder des Käyſers noch derer Stände ihre Deciſion etwas gilt/ welche Meynung am beſten zu ſeyn ſcheinet/ ob gleich einige ſagen/ was der Käyſer alsdenn decretire/ ſolches müſte auch angenommen werden/ andere aber halten davor/ die Stände prævaliretẽn in dieſem Fall. vid. Titii Spec. Jur. Publ. l. 2. c. 2. §. 9. 10.

(s) Es ſind davon unterſchiedliche Meynungen/ auf was Art eigentlich ein ieder Theil obligiret ſey: Insgemein wird davor gehalten/ daß der Käyſer ex pacto verbunden wäre; die Stände aber wären ex pacto & lege zugleich gehalten. Andere ſagen/die Stände wären ex lege & mandato Cæſaris obſtringiret. Die beſte Meynung iſt/daß der Käyſer und die Stände auf gleiche Weiſe/alle aber ex conventione obligiret. vid. Tit. Spec. Jur. Publ. l. 2. c. 1. §. 13. 14 c. 2. §. 15. 16. Zſchackw. l. c.

gebracht / und bis ſo weit iſt auch die Einigkeit allhier gefunden worden (t). Was aber nicht kan verglichen werden, wird bis auf eine andere Zuſammenkunfft differiret. Dasjenige aber, welches allen zuſammen beliebet / wird vom Chur-Mäyntziſchen Directorio in einen Abſchied gebracht, von neuem drüber berathſchlaget / und nachdem es unterſchrieben / und verſiegelt / promulgiret (u).

§. 27. Was demnach dem Käyſer von denen vornehmſten Theilen der höchſten Gewalt übrig gelaſſen worden / vermeyne ich / werde nunmehr leichte zu begreiffen ſeyn. Es giebt aber welche Gerechtigkeiten / die der Käyſer nur alleine durch Teutſchland exerciren kan (x). Darunter gehören

(t) Vid. Rhet. J. J. P. l. 2. tit. 24. §. 14.

(u) Die Art und Weiſe / wie von dem Chur-Mäyntziſchen Directorio darinne verfahren werde / hat Mauritius in einer beſonderen Diſſertation de Receſſibus Imperii gewieſen.

(x) Wegen dieſer Materie trifft man eine groſſe Mißhelligkeit bey denen Scriptoribus an / einige legen dem Käyſer zu viel zu / andere zu wenig. Joh. Henr. Stamlerus hat einen Tractat de Reſervatis Imperatoriis Anno 1658. in 4to heraus gegeben / worinne er dieſe Materie weitläufftig tractiret / er gehet aber zu weit / und will alles dasjenige / was vor dieſem denen alten Römiſchen und Griechiſchen Käyſern zugekommen / auf die Teutſchen Käyſer appliciren. Weil er auch dem Käyſer ſolche Jura zuſchreibet / deren der Käyſer ſelbſt ſich nicht einmahl anmaſſet / ſo wird er deßwegen ſowohl von Käyſerlich-Geſinneten / als auch andern nicht ſonderlich æſtimiret. Reinkingius hat eben dieß wie Stamlerus an ſich. Jacobus Bernhardus Mulzius, Käyſerlicher

ren 1) das Jus primariarum precum, oder das Recht der erſten Bitten/Krafft deſſen ein erwehlter Käyſer/ in einem iedweden Collegio der Domherren/ iemanden zu einer geiſtlichen Pfründe vorſchlagen kan (y). Wiewohl ich dafür halte/ daß ſothanen Rechtes ſich mehr die Geiſtlichkeit als der Käy-

Reichs-Hof-Rath/hat Anno 1690. Repræſentat. Majeſtat. Imperat. fol. ediret/und darinne die Prærogativen Käyſerlicher Majeſtät dergeſtalt extendiret/daß er nicht ſelten der Stände ihren Gerechtſamen Tort thut. Der Baron von Lyncker ſelbſten tadelt an ihm/in ſeinem Inſtructorio forenſi, die affectirte Methode, und daß er wenig Erudition ſehen laſſen. Hippolythus a Lapide giebt die Reſervata Imperatoria am allerbeſten/wiewohl Kulpiſius meynet/ man könte nicht ſicherer in dieſer Sache gehen/als wenn man die Reguln des Lampadii, die er in ſeinem Tract. de Rep. Rom. Germ. p. 3. c. 15. §. 5. c. 16. §. 1. vorbringet/ in acht nähme. Thomaſius aber wil dieſe Lampadianiſche Reguln ſo ſchlechterdings nicht admittiren/ wie ſie dann auch den Stich nicht halten.

(y) Bey Regierung des Käyſers Joſephi, hat ſich mit dem itzigen Pabſte dieſe Frage ereignet: Ob Käyſerliche Majeſtät berechtiget wären/ohne vorhergehende Zulaſſung des Pabſts/das Jus primariarum precum zu exerciren? Der Päbſtliche Hof hat ſolches leugnen wollen/und allerhand dargegen eingewandt/worwider aber Herr Cortrejus in repræſentat. Jur. primar. prec. Anno 1706. ſich opponiret/ und die Päbſtlichen Nichtigkeiten widerleget hat. Nichts deſto weniger hat ſich nachgehends einer/ unter dem Nahmen des Conradi Oligenii, unterſtanden/die Päbſtliche Meynung zu defendiren/ der aber von D. Gribnern in einer Diſſert. de primar. prec. Imp. ſine Pontific. indult. valid. wiederum refutiret worden iſt/ wie davon oben ſchon Erwehnung geſchehen.

Kåyſer ſchåmen ſolle/ die/ indem ſie beynahe alles der Freygebigkeit der alten Kåyſer zu dancken/ ſelbigen/ zu einem Lohne, nicht mehr als die Vergebung einer einzigen Præbende in jedem Collegio übrig gelaſſen/ und zwar, noch darzu nur als eine Bitte. 2.) Daß er allerhand Ehren-Gradus und Dignitåten ertheilen kan (z)/ *vid. tamen art. 43. & 44. Capitul. Leopold.* 3) daß von ihme alleine die Inveſtitur, und Vergebung derer Fürſten und Fahnen-Lehn erlanget wird. 4.) daß er hohe Schulen oder Academien anrichten darff (a)/ 5.) daß er einem die Macht giebt eine Stadt auffzurichten (b): und was dergleichen mehr ſeynd. §. 28.

(z) Alſo kan ein Kåyſer auf gewiſſe Maaſſe Kônige/ Churfürſten/ Fürſten/ Grafen/ Freyherren/ Edelleute und dergleichen machen. Daß aber Kulpiſius in Comm. p. 182. ſagt/ daß die Macht Dignitåten zu verleihen/ und Privilegia zu geben/ unter die Kåyſerlichen Reſervata gehôre/ iſt von ſolchen Privilegiis und Dignitåten zu verſtehen/ welche nehmlich durch das gantze Reich gültig ſind/ wie ſich dann obgemeldter Kulpiſius deutlich genug expliciret/ und alſo vom Titio in not. p. 317. & 318. deßwegen vergeblich angefochten wird.

(a) Das Recht Univerſitåten auffzurichten und ſelbige zu privilegiren iſt ein Kåyſerlich Reſervatum, und ob ſchon ein und der andere Publiciſt behaupten will/ daß man keinem Reichs-Stand verbieten kônne/ eine Univerſitåt in ſeinen Landen auffzurichten/ und ſelbige zu privilegiren/ ſo iſt doch zu befahren/ daß ſolche Privilegia ſich auſſer das Territorium des Reichs-Standes nicht erſtrecken würden/ und alſo ein auf dergleichen Univerſitåt creirter Doctor im gantzen Reich nicht davor gehalten werden môchte.

(b) Das Recht einem Dorff und Flecken das Stadt-

§. 28. Hieraus nun iſt leichte zu erſehen / was denen Ständen an der höchſten Gewalt noch ermangele. Nemlich es haben dieſelbe das Recht des Lebens und des Todes über ihre Unterthanen; ſie machen Geſetze / welche auch von denen gemeinen Rechten abgehen; ſie genieſſen der Religions-Freyheit; ſie erheben alle Einkünffte aus ihren Ländern; machen Steur-Anlagen; errichten Bündniſſe ſo wohl unter ſich / als mit denen Ausländern / wann ſie nur nicht gegen den Käyſer und das Reich abzielen. *vid. inſtr. Pac. art. 8. §. 2. & Capitul. Leopold. c. 6. & 8.* welches Recht denen mittelbahren Reichs-Gliedern ausdrücklich benommen / *art. 9. Capitul. Leopold.* Sie dürffen auch off- und defenſive Kriege führen; Feſtungen in ihren Län-

Recht zu ertheilen / wird von einigen unter die Käyſerlichen Reſervata nicht gerechnet / weil auch dergleichen Macht denen andern Reichs-Ständen zukäme. vid. Schweder. in J. P. part. ſpec. lib. 1. c. 18. §. 3. Wie man denn viele Exempel aufweiſen kan / daß Reichs-Stände neue Städte gebauet haben / als zu Anfang des vorigen Seculi Chur-Sachſen mit Johann-Georgen-Stadt / Chur-Brandenburg mit Potzdam / Friederichs-Stadt und dergleichen / Schweden Anno 1672. mit Carlſtadt / und das Hauß Würtemberg mit Freudenſtadt / worzu der Käyſerliche Conſens weder requiriret noch Käyſerlicher Seite darwider geſprochen worden. Jedoch findet ſichs / daß einige den Käyſer um Ertheilung des Stadt-Rechts angelanget / allein dieſes beweiſet nichts / weil eine ausgemachte Sache / daß die hohen Reichs-Stände Städte nach eigenem Gefallen bauen / und ſolche mit Marck-Gerechtigkeit verſehen können / ohne den Käyſer deßfalls begrüſſen zu dürffen.

Ländern aufrichten; Müntze prägen/und was ſonſt zur Regierung eines Landes und Stadt nothwendig verrichten (c) / *adde art. 33. 34. Capitul. Leopold. & inſtr. pac. art. 8. §. 2.* Von der Churfürſten ihrer Dignität (d) handelt abſonderlich der *art. 5. Ca-*

(c) Von dieſer Materie iſt des Myleri ab Ehrenbach Tractat de Principibus ac Statibus Imperii zu leſen, worinne er die Jura und Privilegia der Fürſten ferner ausgeführet hat/ ob gleich dieſer nicht in allen gar zu richtig. Ingleichen deſſen kleine Tractate / als Archologia, welche den Urſprung derer Stände/und deren Gewalt beſchreibet. 1663. 4. Nomologia, darinne er zeiget/ wie weit einem Fürſten die von ihme und ſeinem Anteceſſore geſchloſſene Contracte verbinden. Metrologia, oder von dem Jure wegen Maaß und Gewicht zu diſponiren. Gamologia, ſo von den Heyrathen Durchlauchtiger Perſonen handelt. Ethologia, worinne von dem Recht der Stände veniam ætatis zu ertheilen gehandelt wird. Hyparchologia, oder von denen Fürſtlichen Staats-Miniſtris und Hof-Bedienten. Aſylogia, von dem Recht wegen der Frey-Städte. Abſonderlich hat ſich Relſendſo Heromontanus, oder vielmehr Joh. Wolffgang. Roſenfeld, de ſumma Principum Germanicorum poteſtate, ſehr angelegen ſeyn laſſen// denen Fürſten inſonderheit viele Jura zu aſſeriren / den zwar Conradus Schurzfleiſch, unter dem Nahmen Hunonis ab Hünefeld, refutiren wollen/ hat aber darinne dem Käyſer zu ſehr geſchmeichelt. Uberhaupt handelt von denen Juribus Majeſtatis, Ziegler de Juribus Majeſtatis, Andreas Knichen hat auch einen Tractat de Jure Territoriali Principum geſchrieben. Die Diſſertat. des Lynckeri de Superioritate Territoriali, wie auch de Superioritate Sacra, ſind ebenfals zu gebrauchen.

(d) Die Vorzüge der Churfürſten hat Bœclerus in ſeiner Notitia Sacri Romani Imperii lib. 6. c. 2. angemercket/ und aus den manuſcriptis des gelehrten Freyherrns von Boyneburg/ vormahls geweſenen Premier-Miniſtre am

5. Capitul. Leop. Alles ſolches beſitzen / und verrichten ſie aus eigener Macht und Gewalt / nicht aber an ſtatt und von wegen des Käyſers. Und ob zwar dieſes etlichen zur eigentlichen ſogenandten höchſten Gewalt nicht hinlänglich zu ſeyn / ſondern nur zur Landes-Fürſtlichen hohen Obrigkeit / wie ſie es nennen / zu gehören ſcheinet / weil dieſe noch im geringern Grad als das ſummum Imperium wäre: ſo iſt doch dieſe Hoheit von ſolcher Wichtigkeit / daß ſie allerdings der höchſten Gewalt gleich gehet. Denn daß ſie ihre Lande vom Käyſer und dem Reich zu Lehn nehmen / benachtheiliget nicht ſo wohl ihre Gewalt / als den Beſitz der Länder. Und weil ſie ſelbige als erblich ihren Nachkommen hinterlaſſen, ſo ſcheinet die Inveſtitur mehr eine beliebte Gewohnheit / als wahre Belehnung zu ſeyn / es mag nun mit der erſten acquiſition bewand ſeyn / wie es wolle / denn es kan dieſelbe keinem verweigert werden / welcher ſolche nur binnen behöriger Zeit ſuchet (e). Der Eyd der Treue wird auch ſo verſtan-

Chur-Mäyntziſchen Hofe extrahiret. Conringius hat auch eine Diſſertat. de Septemviris geſchrieben / ingleichen Ericus Mauritius de Origine Electorum & Comitiis Electoralibus. Abſonderlich verdienen geleſen zu werden des Wagenſeilii Tractat de Sacri Romani Imperii officialibus, ac eorundem ſubofficialibus, ingleichen des Thulemarii Tractat de Octaviratu.

(e) Es wird allhier von dem Autore unterſuchet / ob die Lehns-Erkenntniß nur den modum habendi, oder die Macht an ſich ſelbſt afficire? Kulpiſius aſſeriret in ſeinem Comm. p. 187. das letzte / welches aber offenbahr falſch. Im übrigen / weil die Frage einiger maſſen zweifelhafft /

ſtanden / daß dennoch eines iedweden ſeine Rechte ungekräncket bleiben (f); es iſt auch mehr als zu gebräuchlich, daß öffters zuſammen verbundene gegen einander einen Eyd ablegen / da doch keiner dem andern unterthan iſt (g). Es ſind auch in der That der Stände ihre Gerechtigkeiten nicht nach dem Eyde abzumeſſen, ſondern der Eyd iſt vielmehr nach ihren Gerechtigkeiten zu verſtehen. Dieſes iſt auch keine ſo wichtige Beſchwerde / oder Unterwürffigkeit / daß ſie auf dem Reichs-Tage auf ihre eigene Unkoſten erſcheinen müſſen / oder daß ſie zu des Reichs Nothdurfft etwas beytragen. Denn dieſes pfleget bey allen Societäten zu geſchehen; bey deren regulirten Ordnung zwar der gröſſere den kleinern diſſentirenden Theil Befehls-Weiſe nicht obligiren kan / dennoch aber kan bey einer Republique, und einem irregulairen Staate ge-

ſo kan die gantze Controvers in 2. Puncte gebracht werden. 1.) Ob die Käyſerliche Inveſtitur oder deſſen Renovation, denen Ständen ein Recht conferire? Dieſe Frage negiret Titius in ſpec. Jur. Publ. l. 4. c. 7. §. 13. ſeq. und bringet ſothane Gegen-Gründe wider Kulpiſium vor. 2.) Ob der nexus feudalis der Freyheit derer Stände im Wege ſtehe? welches Titius in Specim. J. P. l. 7. c. 7. §. 98. ſeq. ebenfals mit nein beantwortet / wohin man den Leſer remittiret.

(f) Der Autor antwortet in dieſer neuen Edition auf die Objectiones des Kulpiſii, nehmlich daß der Eyd der Treue nicht aus den Juribus Statuum müſte limitiret werden / ſondern vielmehr dieſe nach jenem ſich richten müſten. vid. Tit. in not. p. 325.

(g) Vid. Kulpiſ. in Comm. p. 189.

geſchehen / daß der gröſſere Theil den kleinern verbinde, nicht zwar aus einem Befehl / ſondern Vertrags-Weiſe. Ferner iſt dieſes / was einigen hart zu ſeyn düncket / daß nemlich ein Reichs-Stand bey denen höchſten Gerichten vor Recht gefordert/ und wann er etwas ſchweres gegen dem Staat verbrochen / ſeiner Länder beraubet werden könne (h); der Natur und Verbindung einer Eigenſchafft nicht gäntzlich zuwider. Dann man hat auch Exempel bey denen Alten/als in der Societé der Amphicteer und Acheer; und bey unſeren Zeiten/ hat ſich das Exempel mit Gröningen zugetragen/da die vereinigten Niederländer ſolche Stadt einige Zeit mit einem Caſtell in Zaum hielten. Es iſt aber denen Ständen in Teutſchland in dem art. 28. Capit. Leop. gnugſam vorgeſehen worden. Daß indeſſen derjenige/welcher ſeine Mitſtände unbilliger Weiſe überfällt/ von denen andern zur Raiſon gebracht werde / pfleget auch bey gleich verbundenen zu geſchehen. Denn es wird allhier die Erkenntniß über die Verbrechen nicht ſo angeſtellet / als ob man ſelbem zu befehlen / ſondern weil es von allen al-

(h) Dieſes Argumentum urgiret Kulpiſius vornehmlich p. 190. und will gar nicht zugeben / was der Autor in ſeq. ſagt/ daß eine ſolche Cognition oder Erkenntniß über die Verbrechen / deswegen nicht geſchehe / als ob ſie aus einer Herrſchafft über den Verbrecher herrühre / ſondern weil es von allen ſo eingewilliget und compromittiret worden wäre. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo iſt doch klar / daß denen Ständen von ihrer Libertät/ und der Landes-Fürſtlichen hohen Obrigkeit/deswegen nichts abgehe.

alſo beliebet und zuſammen verſprochen worden. Die Execution wider ſelbige geſchiehet auch nicht als über Unterthanen / die ſich an einem Bürgerlichen Geſetze vergriffen/ſondern weil ſie wider den Bund gehandelt. Dieſes alles aber kan mit leichterer Mühe erwieſen werden/wenn die Rede nicht iſt von einem regulairen, ſondern von einem irregulairen Staate/ der theils mit einer Republic / theils auch mit einem Syſtemate eine Verwandniß hat (i).

(i) In dieſer neuen Edition hat ſich der Autor gegen die Oppoſitiones derer Adverſariorum gnug beſchirmet. Wann man die Sache genau betrachten will/ ſo wird erhellen/ daß Teutſchland in ein Syſtema Sociorum nach und nach verwandelt ſey / aber dergeſtalt/ daß noch einige Reliquien einer Subjection, welche aber nichts viel auf ſich haben / übrig geblieben/ dann daß auch Socii in gewiſſen Fällen/ gleichſam als Unterthanen können tractiret werden / wird keiner läugnen, welcher nur in politiſchen Wiſſenſchafften erfahren iſt. Derohalben argumentiren die diſſentientes allhier/ a particulari ad univerſale gantz unrecht / und negiren in genere die Conditionem Syſtematicam deswegen/ weil noch ein Stück von der Subjection vorhanden ſey. Tit. lit. p. 328.

Das

Das ſechſte Capitel.

Von der Beſchaffenheit des Teutſchen Reichs.

§. 1. Warum die Teutſchen Authores die Beſchaffenheit des Teutſchen Reichs nicht recht beſchrieben. §. 2. Was iede Provintz deſſelben anlanget / werden die Fürſtenthümer und Grafſchafften gleich kleinen Monarchien / von einem alleine / die freyen Reichs-Städte / einige auf Ariſtocratiſche / welche auf Democratiſche Art regieret. §. 3. Ob die Regiments-Beſchaffenheit des gantzen Reichs eine Democratie zu nennen. §. 4. Die ſelbiges vor eine vollkommene Ariſtocratie ausgeben / aus was Gründen ſie ſolches thun. §. 5. wird gewieſen / daß das Teutſche Reich keine Ariſtocratie ſey. §. 6. Derjenigen ihre Gründe werden vorgebracht und widerleget / die es vor eine vollkommene Monarchie halten. §. 7. Derer ihre Meynung wird unterſuchet / die dem Käyſer eine allerhöchſte Gewalt zwar zulegen / die aber nicht vollkommen oberherrſchend / ſondern an gewiſſe Geſetze gebunden ſey. §. 8. Wie nicht weniger auch derer / die dafür halten / daß dem Käyſer eine vollkommene Gewalt / denen Ständen aber eine nach gewiſſer Maſſe eingerichtete Freyheit beygeleget werden könne. §. 9. Des Autoris Meynung / daß das Teutſche Reich ein ungleich eingerichteter Staat ſey / der einem ungeſtalten Leibe gleich / wenn nehmlich ſelbiges nach den Regeln der Staats-Kunſt betrachtet werde.

§. I.

Gleichwie der Wohlſtand und Geſchicklichkeit der erſchaffenen/ und durch Kunſt bereiteten Leiber daraus zu erkennen/ wenn ſie wohl und geſchickt beyſammen hengen/alſo werden auch die moraliſchen Leiber, oder die Staaten vor tůchtig und dauerhafft gehalten/ nachdem die Theile/ aus denen ſelbige beſtehen/ wohl oder ůbel zuſammen gefůget/ ſie demnach ein wohlgeſtaltes Weſen, oder aber etwas unordentliches und ungebildetes vorſtellen. Aus vorhergehendem demnach wird ſattſam erhellen, daß in dem Teutſchen Staate etwas anzutreffen, welches nicht zugebe/ daß man ſelbiges unter die ſouverainen Republiquen rechne/ ſo wie ſolche von denen Politicis insgemein beſchrieben werden. Wir wollen aber deſto ſorgfåltiger deſſen eigentliche Regiments-Beſchaffenheit unterſuchen/ ie grőblicher die meiſten Teutſchen Scriptores aus Unwiſſenheit der Politic/ deßfals geirret/ und weil bey denen meiſten es alſo brǎuchlich iſt/ daß ſie eine Menge verſchiedener Meynungen zuſammen hǎuffen/ welches ſodann ein neu Buch genennet wird. Man wird mir auch hoffentlich deſto eher verzeihen, weil ich der Scholaſtiſchen Subtilitåten mich etwas mehr bedienen můſſen/ als ſonſten verzårtelte Ohren gewohnet/ indem es ohnmőglich iſt/auſſer denenſelben/von der eigentlichen Beſchaffenheit Teutſchlandes/ ein tůchtiges Urthel zu fållen: wiewohl es an dem iſt/ daß bey klugen und erfahrnen Leuten/ wenig Wor-

te nöthig wären / wenn nicht anderer ihre Thorheiten, an denen die meiſten kleben / erforderten, ſelbige mit vieler Mühe übern hauffen zu werffen und zu widerlegen (a).

§. 2. Zwar was ieden Reichs-Stand ins beſondere anbetrifft / da hat es keine Schwierigkeiten (b). Denn alle Fürſtenthümer / ſo wohl weltliche / als geiſtliche (davon jene durch Erbſchafft / dieſe durch die Wahl erlanget werden) wie auch die Grafſchafften / ſeynd gleichſam kleine Monarcheyen, iedoch mit dieſem Unterſcheid / daß an etlichen Orten die Fürſten eine abſolute Gewalt führen / anderswo aber ſolche Macht durch gewiſſe mit de-

(a) Dieſe Materie hat der Autor in ſeiner Diſſertation de Republiea Irregulari weiter ausgeführet / wohin man den Leſer / welcher eine ausführliche Wiſſenſchafft davon verlanget / remittiret. Jngleichen hat Titius in ſeiner Diſſertation unterm Titul de Habitu Territoriorum Germanicorum, totiusque Reipublicæ forma, davon auch gehandelt.

(b) Weil nach der Beſchaffenheit der Territoriorum die gantze Beſchaffenheit eines Staats betrachtet werden muß / ſo köm̃ts vornemlich auf die Frage an: Ob die Länder in Teutſchland bloſſe Provincien oder beſondere Republiqven ſeyn? Kulpiſius bejahet das erſtere / beweiſet aber ſolches nicht mit wichtigen Gründen / dahero Titius in ſeinem Spec. Jur. Publ. l. 7. c. 8. und in ſeiner Diſſertation de habitu Territ. Germ. §. 59. ſeq. das letztere behauptet hat. Die Diſſentientes beziehen ſich darauf / daß inter poteſtatem dependentem und independentem, noch eine Intermedia vorhanden wäre / daher könte zwar einer die Maſſe eines nudi Magiſtratus überſchreiten / und doch deßwegen in claſſem Imperantium nicht referiret werden / daß aber ſolches wider ſich ſelbſten ſtreite / beweiſet Titius in ſp. J. P. ll. cit.

denen ſogenandten Land-Ständen errichtete Pacta, und deren habenden Privilegien eingeſchräncket werden. Einige freye Reichs-Städte aber führen ein Ariſtocratiſches Regiment/ in welchen nemlich die Gewalt bey dem Rathe befindlich/ darzu die vornehmſten Bürger/ durch die Stimmen der Rathsherren erwehlet werden; und allwo der Rath weder von dem Volcke in Gehorſam kan gehalten werden/ noch ſelbem von ſeiner Regierung Rechnung zu thun ſchuldig iſt. Anderswo iſt die Democratie eingeführet/ allwo durch die Wahl der Zünffte der Rath erwehlet wird, und jene dieſem zu befehlen haben.

§. 3. Was aber dem gantzen Teutſchen Staats-Cörper vor eine Beſchaffenheit eigentlich zuzueignen ſey/ darinnen kommen die Teutſchen Scriptores nicht übereinander/ welches eine gewiſſe Anzeige iſt/ daß dieſer Staat entweder ſehr irregulair, und von denen unter ihnen bekandten Streitigkeiten der Staats-Kunſt weit abweiche; oder daß die Unwiſſenheit der Scribenten daran ſchuld ſey/ unter welchen viele entweder mit gar keiner, oder doch ſehr geringer Wiſſenſchafft der Staats-Sachen verſehen/ und ſich doch vom Jure Publico zu ſchreiben unterſtanden. Doch weiß mich nicht zu erinnern einen von ſelbigen geleſen zu haben, der dieſem Reich eine Democratiſche Form zugeeignet hätte (c). Es

(c) Relſendſo Heromontanus, oder vielmehr Roſenfeld hat in ſeinem Büchlein de Summa Principum Germanicorum poteſtate c. 12. etwas zur Defenſion dieſer Sentenz vor-

Es finden ſich aber einige / die nur diejenigen des Nahmens eines Reichs-Gliedes würdigen wollen / welche Sitz und Stimme auf denen Reichs-Tägen hätten: doch dieſe haben ohne Zweifel denen Ariſtoteliſchen Principiis gefolget / bey welchem derjenige ein Glied des Staates (Civis) genennet wird, der das Jus zu berathſchlagen und zu votiren in einer Republic zu genieſſen. Wann wir dieſes annehmen / ſo wird warlich das Teutſche Reich eine Democratie ſeyn (d) / ſintemahl die Stände allein deſſen Glieder wären, indem ſie alle und jede das Sitz- und Stimm-Recht auf denen Reichs-Tägen haben / der Käyſer aber würde ſodenn ein eigentlich genandter Fürſt ſeyn. Gewißlich wer dieſe Ariſtoteliſche Definition weiter / als auf diejenigen Cives, welche in denen Griechiſchen Democratien wohneten, erſtrecken wolte / müſte ſehr abgeſchmackt handeln (e). Dann wer wolte denen freyen Leuten und

gebracht / es iſt aber ſelbiges von ihm nicht ſattſam erwieſen worden. Kulpiſius ſaget von ſelbem p. 200. daß die darinne vorgebrachte Philoſophie nicht gäntzlich ausgearbeitet / der Autor auch ſich dann und wann ſelbſten widerſpreche: mit alle dem hat er doch viel gutes in ſolchem vorgebracht.

(d) Dieſes ſcheinet aber aus dieſem præſuppoſito nicht zu folgen / add. Kulpiſ. p. 200. ſondern nur dieſes / daß dem Käyſer und denen Ständen nur allein der Nahme eines Civis zukomme / oder daß dieſe Benennung in Teutſchland gar keinen Platz finde. Dann die forma civitatis kan vermittelſt ſolcher Suppoſition eines Civis gar nicht determiniret werden / ſondern es iſt davon aus denen Pactis fundamentalibus zu urtheilen. Titius h. l. p. 337.

(e) Pacificus will in ſeinem Diſcurſ. 7. §. 3. pag. 424.

und Hauß-Vätern/ die in einem Reiche oder in einer Ariſtocratie leben/ den Nahmen der Bürger verſagen/ob gleich dieſelbe zu keinem Theil der Republic gezogen werden? oder wer wolte ſagen/ daß in einem Reiche der König allein ein Civis, in einer Ariſtocratie aber es alleine die Senatores wären?

§. 4. Die meiſten/ welche eine auserleſene Wiſſenſchafft in Staats-Sachen/ und eine aufrichtige Liebe zur Freyheit zeigen wollen/ geben Teutſchland vor eine wahre und eigentliche Ariſtocratie aus (f). Damit ſie nun dieſe ihre Meynung

ſeq. den Autorem allhier refutiren/ es beruhet aber die gantze Controvers nur in der Benennung/ welche in beyderley Verſtand ſtatt finden kan. Es wird alſo dem Pacifico frey ſtehen den Ariſtotelem zu folgen/und denjenigen nur einen Civem zu nennen/welcher des Imperii Civilis theilhafftig iſt. Es wird aber auch dem Autori und andern unverwehret ſeyn/den Nahmen des Civis auch auf die Unterthanen zu appliciren. In dieſem Stücke gehet Pacificus viel zu herriſch/wann er ſeine Suppoſition als eine eigentliche und gebräuchliche Meynung anderen obtrudiren will/da doch der andere Verſtand des Worts Civis viel gebräuchlicher iſt/und der Ariſtoteles ſelbſt/ nicht einen Civem in genere, ſondern nur Democraticum hat beſchreiben wollen/derowegen denn auch der Autor in ſeiner Diſſert. de Republica Irregulari §. 3. ſattſam widerleget wird/mit welchem des Kulpiſii Meynung/welche er in ſeinem Tractat de legat. ſtat. Imp. c. 4. §. 2. führet/guter maſſen überein kömmt. Titius p. 338.

(f) Dieſes behauptet vornehmlich der Frantzoß/ Johannes Bodinus de Republ. l. 2. c. 6. ſeine partialité aber iſt leicht zu mercken/denn weil er ein Frantzoß war/ ſo hat er

nung deſto beſſer behaupten könten (g) / ſo ſetzen ſie dieſes gar ſorgfältig zum voraus: 1.) Man müſte ſich von der euſſerlichen Geſtalt der Sachen / und von den ſtoltzen Tituln und Formuln, welche nur nach etwas Monarchiſches klingen / nicht verleiten laſſen / ſintemahl ein groß Theil derſelben aus der Genie der Teutſchen Sprache / die mit leeren Ehren-Worten verſchwenderiſch ſey / ſeinen Urſprung her nähme; und daß noch etwas von dem alten Staate / von welchem der neue um ein groſſes abgewichen / übrig geblieben wäre. Dann bey denjenigen wäre allerdings die höchſte Gewalt anzutreffen / denen die Macht zukomme / nach eigenem Gefallen der Oberherrſchafft wegen ſich auſzuführen / man möchte ihnen eine Benennung geben wie man wolle. 2.) Es wäre der Eigenſchafft der Ariſtocratien nicht zuwider / ein eintziges Haupt zu haben / welches etwas mehr zu befehlen / auch in gröſſerm Anſehen ſey / als die andern / und welches gleich-

dieſes dem Römiſchen Reich / und dem Hauſe Oeſterreich zum Verdruß alſo behaupten wollen. Deßwegen er auch den Käyſer zu einem ſolchen Monarchen machet / der nur den bloſſen Nahmen eines Monarchen führet / in der That aber in Teutſchland nichts mehr zu ſagen habe / als etwan ein Venetianiſcher Doge bey der Republic Venedig / welches aber ziemlicher maſſen wider die Verfaſſung des Röm. Reichs geſaget wird. Dieſer Meynung ſcheinet auch Hippolythus a Lapide p. 1. c. 2. 3. 17. beygethan zu ſeyn / jedoch mit einigem Unterſchied.

(g) Alles dieſes beweiſet nicht / daß Teutſchland eine Ariſtocratie, ſondern nur ſo viel / daß es keine Monarchie ſey.

gleichſam das Amt eines Directoris (h) und Præſidenten in der Verſammlung der Stände verträte. 3.) Man müſte einen Unterſcheid machen zwiſchen der Form einer Republic ſelbſt / und zwiſchen der Art wie ſolche regieret würde: welche Eintheilung alſo verſtanden werden müſſe / daß es zuweilen geſchehe, daß eine Republic die Regiments-Art, wie ſolche aus einer andern Regiments-Form zu nechſt entſpringet / nachzuahmen ſcheine / oder nur einig Merckmahl darvon an ſich habe. Wann alſo ein König die wichtigſten Angelegenheiten eines Staats an die Verſammlung des Volcks / oder an die Stände gelangen läſſet, ſo ſcheinet im erſten Fall / der modus adminiſtrationis etwas Democratiſches an ſich zu haben; im andern aber / etwas Ariſtocratiſches: dennoch aber werde die Beſchaffenheit eines ſolchen Staates allerdings Monarchiſch ſeyn / wann ſchon das Volck und Stände mit zu Rathe gezogen würden, wenn nur der König unter denenſelben nicht ſtünde. Wann in einer Democratie oder Ariſtocratie eine etwas mehr zu befehlen habende Obrigkeit / oder ein eigentlich genandter Fürſt vorhanden wäre / deme die Macht über die Public-Affairen und die Geſetze und Schlüſſe zu vollziehen / alleine oder allermeiſtens zukäme / in deſſen Nahmen auch alles und iedes ergien-

(h) Add. Kulpiſ. p. 202. woſelbſt er zwar den Hippolythum deßwegen widerleget / weil er den Käyſer vor einen bloſſen Directorem ausgiebet / das doch aber mit eben nicht allzutüchtigen Gründen geſchehen.

gienge, ſo würde zwar in der Adminiſtration einer ſolchen Republic/ einig Merckmahl einer Monarchey zu finden ſeyn; die höchſte Gewalt aber würde dennoch in der That bey dem Volcke/ oder denen Ständen verbleiben. Es finden ſich zwar einige/ welche dieſe Eintheilung anfechten (i), und zwar vornehmlich aus dieſem Grunde/ weil die Beſchaffenheit dem gantzen Staate das Weſen gebe/ ſo könte auch dieſes nicht anders beſchaffen ſeyn/ als wie es jenes/ der Würckung nach/ zulaſſen wolle. Nun aber wäre die Form einer Republic gleichſam derjenige Brunn/ woraus die Art und Weiſe/ wie ſelbe zu adminiſtriren/ herflieſſe/ könte alſo nicht möglich ſeyn/ daß die Verwaltung eines Staats von deſſen Beſchaffenheit unterſchieden. Worauf einige dieſes zur Antwort geben/ man müſte einen Unterſcheid machen/ unter der Regierung/ die in eines ſeinem eigenen Nahmen/ und unter der/ welche unter eines andern ſeinem geführet

(i) Die Diſtinction inter formam Reipublicæ, ejusque modum adminiſtrandi, iſt an ſich ſelbſt gut genug und nöthig. Limnæus aber hat ſelbige/ wie einige ſagen/ aus bloſſem Haß gegen Reinking und Wizendorff/ verworffen. Diejenigen Argumenta, welche dargegen eingewandt werden/ vornehmlich von Fabio Albergate in Diſcurſ. Polit. Anti-Bodin. l. 2. c. 10. ſind von ſchlechter Wichtigkeit/ und haben Hippolythus a Lapide p. 1. c. 1. n. 15. und allhie der Autor, wie auch Teutenburgius p. 21. 22. nebſt anderen ſolche genugſam beantwortet. Bey der Application aber dieſer Diſtinction auf unſeren Staat muß man behutſam verfahren. v. Kulpiſ. in Comm. p. 202.

ret wird. Jene könne zwar/wie ſie zugeben/von der Regiments-Form nicht unterſchieden ſeyn; dieſer aber wäre nichts hinderlich/daß ſie nicht von jener gantz abgehen ſolte. Und dem iſt auch alſo. Die unterſchiedene Regiments-Formen entſpringen aus dem Subjecto, welchem die allerhöchſte Gewalt übertragen/nachdem ſolches entweder eine eintzige Perſon iſt/oder eine Verſammlung/welche aus allen, oder wenigen beſtehet. Was aber ein ſolcher Souverain vor Bediente und Executores gebrauchet/daran iſt wenig gelegen (k). Zu geſchweigen/daß die Regul/worauf ſich dieſes Vorgeben gründet/nur allein in naturalibus ſtatt habe/nicht aber auf diejenigen gezogen werden könne/die wegen ihres thun und laſſens niemanden Rechenſchafft geben dürffen.

§. 5. Ob nun wohl dieſes vielleicht auf denen Cathedern alſo angehen möchte/ſo wird ſich doch niemand überreden laſſen/daß das Teutſche Reich eine Ariſtocratie ſey/wenn er anders von Staats-Sachen eine hinlängliche Wiſſenſchafft hat. Dann zur Ariſtocratie wird erfordert/daß die höchſte Gewalt bey einem beſtändigen und immerwährenden Rathe ſey/ welcher die Macht habe/von allem und iedem Verordnungen zu machen/was zu den Regiments-Geſchäfften gehörig iſt (l)/und da

(k) Vid. Titius in not. h. l. p. 342. woſelbſt er in dieſem Fall zwiſchen der Form und der Art der Adminiſtrirung keine Differenz zulaſſen will.

(l) Was allhier der Autor von der Eigenſchafft einer

da die Verrichtung der täglich vorkommenden Dinge, gewiſſen Unter-Obrigkeiten anbefohlen/ die dem Rathe von alle dem / ſo ſie verrichtet / Rechenſchafft geben müſſen (m). Ein ſolcher Rath nun wird in Teutſchland gar nicht gefunden. Dann die Kammer zu Speyer (Wetzlar) und der Reichs-Hof-Rath erkennen nur allein über die zur Juſtiz gehörigen Dinge: die Reichs-Täge aber können auf keinerley Weiſe gleichſam vor geſetzte und immerwährende Senatus oder Räthe gehalten werden/ die über alle in dem gantzen Staate vorkommende Dinge zu verordnen Macht hätten / indem die Reichs-Täge nur allein aus beſondern Urſachen pflegen gehalten zu werden. Sich aber einbilden wollen, als ob die Reichs-Täge/ und die auf ſelbigen geltende Vielheit der Stimmen ein untrügbar Merckmahl eines Ariſtocratiſchen Staats wären / würde überaus einfältig gehandelt ſeyn. Denn

Ariſtocratie ſaget / iſt allerdings wahr. Dann dieſes iſt die eigentliche Beſchaffenheit einer Ariſtocratie, daß von einem gewiſſen Rathe derer Vornehmſten das gantze Imperium Civile nach allen und ieden Theilen exerciret werde / daß aber ein geſetzter und immerwährender Senatus da ſey/ ſolches requiriren zwar die Ariſtocratien / es iſt aber dieſes kein Proprium derſelben in allen Stücken. Dahero fället alles dasjenige weg/ was Kulpiſius p. 203. dargegen diſputiret. Tit. in not. & in diſſert. de habit. Territ. Germ. §. 89. ſeq.

(m) Hiervon ſiehe Thomaſ. p. 320. und Titium l. cit. welcher des Kulpiſii Vorgeben / der den Reichs-Hof-Rath/ und das Cammer-Gerichte faſt zu einem ſolchen Senatu machen wollen/ ſattſam widerleget.

Denn es iſt bekandt/ daß in vielen Reichen Reichs-Tåge gehalten werden/auf denen es gleichfals nach der Vielheit der Stimmen gehet/ wie alſo in Engeland, Schweden und Schottland geſchicht/aber wer hålt dieſe Reiche vor Ariſtocratien (n)? Was iſt auch gebråuchlicher/als daß auch unter zuſammen verbundenen Verſammlungen gehalten werden? die aber in ihre mit verbundene eben ſo viel Gewalt haben/ als die Teutſchen Reichs-Tåge gegen die Reichs-Stånde. An ſtatt der Exempel können aus den alten Zeiten die Societåt der Amphyctionum und Achæorum dienlich ſeyn,aus denen neuen aber die Republic der Schweitzer/ und vereinigten Niederlånder. Nechſt dieſem haben die eigentliche Ariſtocratien auch dieſes an ſich/ daß zwar in ſelbigen niemand höher als der gantze Rath ſey; ieder Senator aber iſt dem gantzen Rathe eben ſo verbunden/ als wie die andern Glieder des Staats/hat auch über jene das Jus vitæ & necis eben ſo wohl ſtatt/ als wie über dieſe, welches dann mit

(n) Kulpiſius ſagt p. 205. man könte gar keine geſchickte Comparation unter denen Teutſchen Reichs-Tågen mit denen Reichs-Tågen anderer Reiche anſtellen/dann es würden öffters an andern Orten ſolche Reichs-Tåge nur deliberationis cauſa gehalten; auf denen Teutſchen Reichs-Tågen aber gåben die Stånde ihr Votum deciſivum. Es könte aber Kulpiſio darauf geantwortet werden/ daß der Autor allhie proprie die Reichs-Tåge von Teutſchland mit denen auslåndiſchen nicht vergleiche/ ſondern nur eine Inſtanz auf die Propoſition gebe: Wo die Stimmen auf denen Reichs-Tågen gezehlet werden/ da iſt eine Ariſtocratie vorhanden. v. Thom. h. l. p. 322.

mit der Freyheit der Teutſchen Stände gantz nicht überein kömmt; und welcher dieſes leugnet, verſtehet den Staat von Teutſchland nicht. Alſo haben zwar in denen Ariſtocratien die Vornehmſten ihre Güter vor ſich, die der andern ihre insgemein gar ſehr übertreffen: dennoch ſeynd nicht allein ſolche Güter/ſondern auch alles dasjenige/ was auſſer dieſem/ die übrigen beſitzen/ dem ſummo Imperio des gantzen Senatus unterworffen/ und an deſſen Geſetze verbunden. Wann man aber in Teutſchland dasjenige wegnimmt/ was einem ieden Stande zugehöret/ ſo wird nichts an Lande übrig bleiben/ welches allen und ieden insgemein zuſtändig wäre. Es würde auch derſelbe übel ankommen/ der behaupten wolte/ daß denen Reichs-Ständen über das Vermögen eines ieden ſo viel Macht zuſtehe/als bey der Republic Venedig dem gantzen Rathe auf eines ieden deſſen Glieder ſeine Haabſeeligkeiten. Denn auf die insgemein angeführten Worte/ welche Churfürſt Albertus von Mäyntz geſprochen haben ſoll/ als man im Begriff geweſen Carolum V. vor Franciſcum I. in Franckreich zu erwehlen: nehmlich daß dieſer zur Monarchie inclinire/ die Teutſchen Fürſten aber müſten die Ariſtocratie beybehalten/ kan gar leichte geantwortet werden. Dann es wäre einfältig/ wenn man von einem ſolchen groſſen Herrn erfordern wolte/ daß er alle ſeine Reden nach den Regeln der Staats-Kunſt einrichten müſte, ſintemahl der Verſtand dieſer Worte an ſich ſelber wahr und klar iſt/ ob gleich ſelbiger nicht mit allzu geſchickten

Ter-

Terminis vorbracht worden. Denn wann die Teutſchen Fürſten ihren gegenwärtigen Zuſtand/ und itzige Freyheit lieb hätten/ müſten ſie ſich vor der Herrſchafft der Frantzoſen hüten/ der/ weil er in ſeinem Reiche die Stände herunter geſetzet/ und alles nach den Regeln einer rechten Monarchie einrichten wolte/ ſo würde er ohne Zweifel dergleichen gegen die Teutſchen Fürſten auch unternehmen (o).

§. 6. Iſt noch übrig zu unterſuchen/ ob der Teutſchen ihr Staat unter die Monarchien gerechnet werden könne. Dieſe nun ſeynd zweyerley Art/ einige werden ſouveraine/ andere an gewiſſe Geſetze gebundene genennet. In jenen ſtehet die Oberherrſchafft bey dem Könige/ oder ſonſten einem/ er mag genennet werden wie er will/ alleine: In dieſen aber iſt des Königs allerhöchſte Gewalt gewiſſen Geſetzen unterworffen. Diejenigen/ die dieſen Unterſchied der Monarchien nicht genau in acht genommen/ haben ſich in dieſem Punct hefftig verſtoſſen; indem ſie aus denen Gründen, nach wel-

(o) Kulpiſius ſagt p. 216. es wäre dieſes dictum Biſchoffs Alberti zu Mäyntz eben nicht zu verwerffen/ weil er ein gelehrter und Staats-verſtändiger Herr geweſen/ wie man aus dem gelehrten Brieff-Wechſel/ welchen er mit dem Eraſmo Roterodamo gepflogen/ ſchlieſſen könte. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo kan er nichts deſto weniger eine irrige Meynung von einer vermiſchten Republic geführet haben. Einige ſagen/ Philippus Melanchthon hätte die Oration, welche damahls Albertus gehalten/ gemachet. vid. Schock. exerc. ad Monzamb. §. 7. p. 9. & Thomaſ. p. 325.

welchen dem Käyſer die abſoluta poteſtas abgeſprochen wird/ gemeynet/ als ob dem Käyſer nicht einmahl die limitata poteſtas übrig wäre. Es müſte alſo derjenige/ der dem Käyſer eine vollkommene Oberherrſchafft über das Reich zueignen wolte, ein rechter dummer Schöpß ſey (p): denn diejenigen Gründe/ die deswegen vorgebracht werden/ ſind mehr Auslachens/ als einer rechten Widerlegung würdig. Eben ſo abgeſchmackt iſt es auch/ aus der Offenbahrung Danielis oder aus den Büchern des Römiſchen Rechts die Gewalt eines Teutſchen Käyſers zu beſchreiben. Daß der

(p) Diejenigen/ welche Teutſchland vor eine Monarchie ausgeben/ ſind vornehmlich: Reinking. in ſeinem Tractat de Regimine Seculari & Eccleſiaſtico l. 1. cl. 2. c. 2. Deme gefolget Wizendorfius, Schüzius, Stamlerus, Schoockius, ſie haben aber eine unfehlbare Flatterie dadurch an den Tag gegeben/ weßwegen ſie auch wenig grace am Wieneriſchen Hof ſelbſt davon bekommen. Lyncker führet in ſeiner Diſſertation de forma Imperii faſt eben dieſe Meynung. Die Autores, welche dieſe Meynung defendiret/ haben auf den alten vormahligen Staat allzu groſſe Reflexion gemacht/ und nach demſelben auch den heutigen abmeſſen wollen/ da doch die alte Regiments-Form/ wie ſie zu Pipini und Caroli M. Zeiten beſchaffen geweſen/ von der heutigen/ gleichſam wie Himmel und Erde unterſchieden iſt. Denn heutiges Tages höret nicht allein die erbliche Succeſſion auf/ ſondern die Käyſerliche Macht wird auch durch die Capitulationes ziemlicher Maßen eingeſchrencket. Die Freyheit der Churfürſten/ Fürſten/ und übrigen Stände/ iſt auch dermaſſen in die Höhe kommen/ daß ſie ſelbſt wie Souverainen regieren/ und alſo keine abſolute Monarchiſche Gewalt über ſich leiden können.

der Käyſer keinen höhern als GOTT und das Schwerdt erkennet/ dieſes leget demſelben/ nicht vielmehr von dem abſoluto Imperio über die Teutſchen Fürſten zu, als der Provintz Holland über die übrigen ſechſe zukömmt/ der mit eben dem Rechte dergleichen zugeſchrieben werden kan. Die Titul, (wenn nehmlich die Reichs-Stände ihn ihren allergnädigſten Herrn nennen/ und in ihren Unterſchrifften/ auch ſonſten ihm einen groſſen Gehorſam verſprechen/) und dann die Eigenſchafft der Zeiten/ ſamt dem Cantzeley-Stylo, haben bey nahe weiter nichts mehr auf ſich/ als andere Ehren-Worte/ mit denen ſonſt ein ieder nicht ſparſam zu ſeyn pfleget. Es machens auch die Worte/ allerhöchſte und vollkommenſte Gewalt nicht aus/ mit denen bißweilen nur Stümper ihre Briefe und Verſe auszuſchmücken pflegen (q). Endlich ſo ſchweren die Stände dem Käyſer den Eyd der Treue/ jedoch daß ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten ungekräncket bleiben; was ſie nun wegen dieſer Privilegien demſelben vor Gewalt noch übrig gelaſſen/ darvon iſt oben bereits geſaget worden. Es wür-

(q) Reinkingius, Stamler, und andere führen zu probirung ihrer Monarchiſchen Meynung ſcheinbarlich an/ die in denen Reichs-Abſchieden enthaltene Formulen/ welche Ihro Käyſerliche Majeſtät als einen Monarchen fürſtellen. Bœclerus und Kulpiſius halten davor/ daß ſolche Tituli Imperatorii eben von keiner geringen Conſideration wären/ und præſupponiren ſie zwar keine abſolutam Monarchiam, ſondern nur unitatem Reipublicæ, welche Meynung aber bisshero refutiret worden iſt.

§. 7. Die meiſten haben alſo davor gehalten/ daß diejenigen die beſte Meynung hegten/ die dem Käyſer eine poteſtatem regiam & ſummam, oder allerhöchſte Gewalt/ nicht aber eine vollkommene, oder abſolutam, ſondern welche durch gewiſſe Geſetze umſchräncket/ zulegen/ welche Meynung man auch allenthalben auf denen Schulen verfechten höret. Es hat aber ſelbige/ ſo viel uns bewuſt/ in Teutſchland anzufechten/ der verlarvete Hippolythus a lapide (r) ſich am erſten unterſtanden/ und zwar zu eben der Zeit/ als das Kriegs-Feuer zwiſchen dem Käyſer und denen Schweden am hefftigſten glimmete. Ob nun gleich derſelbe vieles vorgebracht/ dem niemand widerſprechen kan/ der nicht alle Scham auf die Seite geſetzet/ ſo iſt doch auch bekandt/ daß er in vielen Stücken irre/ abſonderlich aber aus unverſöhnlichem Haß gegen das Hauß Oeſterreich/ ſich von dem rechten Wege zu weit verſchlagen. Wiewohl durch die Confiſcation dieſes Buchs weiter nichts ausgerichtet worden/ als daß man deſſen Preiß erhöhet/ und die Gelehrten/ ſolches zu leſen/ eine deſto gröſſere Begierde be-

(r) Wer eigentlich dieſer Autor ſey/davon hat man unterſchiedene Meynungen. Placius de Pſeudonymis hält davor/ Johannes Joachimus a Rusdorf, ein Teutſcher Edelmann und Chur-Pfältziſcher Rath wäre der Autor dieſes gelehrten Scripti. Burgoldenſis ad Inſtr. Pac. p. 1. Diſcurſ. 3. p. 145. Diſcurſ. 12. p. 289. will/ daß der Herr von Dranſe, Königlicher Schwediſcher Reſident zu Berlin/ dieſes Wercklein verfertiget. Pagenſtecherus in not. ad Bœckelmanni Synopſ. Jur. Publ. p. 281. und Pollmannus in Race-

bekommen. Wir würden deſſen auch nicht Meldung gethan haben/ wenn es nicht bey den meiſten in gutem Anſehen ſtünde/ ſeine Widerſacher aber, entweder nichtsnützig Zeug vorgebracht/ oder aber in eine offenbahre Schmeicheley ſich eingelaſſen. Gleichwie nun dieſer Autor mit Grunde behauptet/ daß der Käyſer keine Summam und Regiam poteſtatem gegen die Stände exerciren könne; alſo iſt er in dem Stücke ſehr irrig, wenn er ſelben den Ständen unterwürffig machet/ und ihm nur die Würde einer bloſſen Obrigkeit läſt/ die bloß bittweiſe ſo vieler Titeln ſich gebrauchen dürffe. Gleich als wenn es folgen müſte/ daß eine Ariſtocratie vorhanden ſey/ wo keine Monarchia abſoluta anzutreffen iſt; oder als wenn einer gezwungen würde/ denjenigen vor ſeinen Obern zu erkennen/ dem er nach ſeinem Gefallen nicht befehlen kan. Wer nun dieſes in acht nimmt/ wird hernach mit leichter Mühe ſeine meiſten Gründe übern hauffen werffen können. Er miſchet auch ſonſt noch viel ungeſchicktes mit hinein/ wovon wir etwas obenhin allhier erwehnen wollen. Anderswo ſagt er/ die Ma-

mat. & flor. ſpars. ad Inſt. procem. n. 3. halten davor/ daß Ludovicus Camerarius, Königlicher Schwediſcher geheimder Rath und Ambaſſadeur in denen vereinigten Niederlanden/ dieſes Scriptum aufgeſetzet habe. Polmannus ſagt/ es wäre dieſes ihme von ſeinem Oheim Johann Polmann, welcher damahls Gouverneur zu Gröningen/ und des obbemeldten Camerarii ſehr guter Freund geweſen/ ſo erzehlet worden. Andere geben vor/ es hätte nicht einer allein/ ſondern wohl drey biß viere an dieſem Buche gearbeitet.

Majeſtät oder ſumma Poteſtas ſtünde bey denen Ständen / die ſelbige auch alsdeñ hätten/wann kein Käyſer vorhanden wäre. Aber wem iſt doch unbekandt, daß in allen Reichen, zur Zeit eines Interregni, die allerhöchſte Gewalt entweder an das Volck / oder an die Stände zurück falle/ welche das Volck repræſentiren? der ſie aber/ ſo bald ein neuer König erwehlet/ ſich nicht mehr bedienen können. Es erkennet auch derjenige denſelben nicht gleich vor ſeinen Superiorem, den er von ſeinem Thun und laſſen Rechenſchafft zu geben ſich anbiethet. Anders aber führet man ſich gegen den auf/ von dem man ſich einer Straffe zu befahren/ und wiederum anders gegen denjenigen, den man nur mit einer Hochachtung verehret. Alſo / wann die Könige Krieg anfangen wollen / ſo bemühen ſie ſich durch öffentliche Schrifften davon der gantzen Welt Rechenſchafft zu geben. Eben alſo verfähret auch ein in Geſellſchafft ſtehender gegen den andern / und ein Vormünder gegen ſeinen Pupillen / dem er Rechnung ableget. Nechſt dieſem iſt auch derjenige nicht gleich höher als der andere/ oder hat eine

Both-

Das Buch wurde confiſciret / nicht allein weil gegen das Hauß Oeſterreich darinne allzuhart geſchrieben / ſondern auch / weil das gantze Churfürſtliche Collegium darinnen angegriffen war. Johannes Sluterus hat anno 1653. Animadverſiones uber den Hippolythum herausgegeben / welche weitläufftig genug ſind/ er hat ſolche dem Käyſer Ferdinando III. dediciret / und die Sentenz des Reinkings / daß Teutſchland eine Monarchie ſey/ darinne defendiret/ dahero kan man von dem gantzen Autore leichte judiciren.

Bothmäßigkeit über ſelben/ den er von ſeinem Amte verſtoſſen kan. Dann es kan einer nur allein aus einem ſolchen Pacto, viele Geſchäffte zu verwalten, angenommen worden ſeyn / da doch keiner dem andern eigentlich zu befehlen hat; wenn nun ein ſolcher nicht mehr anſtändig iſt/ wird er ſeiner Charge entſetzet; eben ſo als wenn ein Contractus diſſolviret wird/ wann einer denen Contracts-Regeln kein Genügen geleiſtet hat. Daß auch mit dem Henrico IV. und Adolpho von Naſſau alles nach den Regeln der Juſtiz hergangen ſey, könte man zwar billig zweifeln / wenn nicht die geiſtlichen Herren ſelbiges gantze Spiel geführet hätten. Was er von den Reichs-Tägen weitläufftig vorbringt / iſt zwar an ſich wahr/ es wird aber umſonſt zu Probirung deſſen/ worauf ſein Abſehen gerichtet iſt / angeführet. Dann gleich wie der Käyſer denen Ständen ohne ihren Willen nichts aufdringen kan/ alſo meyne ich unerhöret zu ſeyn/ daß dieſe jenem etwas wider ſeinen Willen auferlegen könten. Zwar ſchreiben die Churfürſten dem Käyſer in der Capitulation vor/ was er thun/ und laſſen ſoll / aber dieſes geſchiehet nicht Krafft einer über ihn habenden Gewalt / ſondern gedings Weiſe/ deſſen Effect dieſer iſt / daß / wenn der Käyſer denen Ständen etwas/ welches wider dieſen Vertrag/ auflegen will/ ſo können ſie ihm mit gutem Gewiſſen den Gehorſam verſagen. Denn dieſes iſt alſo der Natur der Pactorum gemäß/ nicht aber rühret es aus einer Gewalt her/ die denen Ständen über den Käyſer zukäme. Es könte mit beßrem Fug dasjeni-

nige urgiret werden, welches aus einer alten Gewohnheit eingeführet/ und hernacher durch die güldene Bulle confirmiret worden/ nemlich/daß der Käyſer/ wann derſelbe wegen einer und andern Urſache belanget würde/ bey dem Pfaltz-Grafen deswegen Red und Antwort geben müſte (s). Es iſt auch bekandt/auf was Weiſe die drey geiſtlichen Churfürſten dem Käyſer Alberto I. angekündiget haben/ daß er ſich vor Pfaltz-Graf Rudolpho verdefendiren ſolte/ob gleich einem ſolchen Beklagten vielmehr die Waffen gegen den Kläger und Richter zu gebrauchen/ gefallen hat. Daß aber nach der güldenen Bulle ein Exempel von dieſem Judicio, welches von dem Pfaltz-Grafen gehäget worden, vorkommen ſey/ findet man nirgends. Der Urſprung dieſes dem Pfaltz-Grafen zukommenden Rechts, rühret ohne Zweifel aus dem Amte her, welches er zu denen älteſten Zeiten als ein Major Domus oder ein Groß-Hofmeiſter am Königlichen Ho-

(s) Dieſes moviret auch Hippolythus p. 1. c. 5. Sect. 2. num. 15. ſeq. als wenn er allhier ſich nur defendiren müſte/ wenn er etwas gegen die Capitulationes peccirет hätte/und in Sect. 3. führet Hippolythus ſeine Meynung weiter aus/ wie auch in part. 2. c. 7. Sect. 1. n. 17. Man beklagt ſich/ daß Käyſer Ferdinandus dem Pfaltz-Grafen dieſes Recht ſtreitig gemachet habe. Dieſe Verordnung iſt auch in der güldenen Bulle exprimiret worden/man hält aber davor/ daß ſolches Gerichte nur in Civil- nicht aber in Criminal-Fällen Platz finde. Der Sächſiſche Gloſſator aber will ſolches auch auf Criminal-Fälle extendiren. Es iſt lächerlich/was derſelbe ad Art. 8. f. l. 1. des Sächſiſchen Weichbildes gloſſiret: Wann der Käyſer etwas groſſes verbrochen

Hofe verwaltet hat. Dann gleich wie dieſer die Gerichtsbarkeit über andere Hof-Bedienten hatte/ alſo wann einer von dem Könige ſelber etwas haben wolte/ worüber noch gezweifelt wurde/ ob es recht wäre oder nicht/ ſo kunte der Pfaltz-Graf die Erkenntniß darüber thun/ mit deſſen Urtheil der König zu frieden war/ nicht als wann er denſelben vor ſeinen Obern erkannt hätte/ ſondern weilen es die Gerechtigkeit alſo erforderte. Wie uns dann viele Fürſten in Teutſchland/ und anderswo bekandt ſind/ die wegen Schulden/ und anderer noch nicht völlig erörterten Sachen/ in ihren eigenen Gerichten pflegen belanget zu werden (t); welche Gerichts-Stühle aber den Fürſten im geringſten nicht zwingen, oder mit der Straffe belegen können/ wann nicht derſelbe aus Betrachtung ſeiner Ehre/ oder durch ſein Gewiſſen darzu getrieben/ die Schuld

---

hätte/ ſo ſolte ihm der Pfaltz-Graf das Haupt mit einer güldenen Parthen abhauen. Es ſind dieſes lauter Alberſtäten/ nach der güldenen Bulle iſt auch kein Exempel vorhanden/ daß ein Käyſer einem Pfaltz-Grafen hätte Rechenſchafft geben müſſen, und was man ſonſten vor welche/ die vor der güldenen Bulle geſchehen ſeyn ſollen/ vorbringet/ ſind alle ungewiß und haben keinen rechten Grund/ wie Buxtorfius ad Auream Bullam, und Slüterus in animadv. ad Hippolythum beweiſen. Es iſt remarquable, daß Churfürſt Fridericus V. zu Pfaltz/ zur Zeit der Böhmiſchen Unruhe/ ſich annoch auf dieſes Recht beruffen habe/ wie im Theatro Europæo Tom. I. p. 318. zu leſen iſt.

(t) Alſo kan ein König in Franckreich noch auf gewiſſe Art vor dem Parlament zu Pariß belanget werden/ welches deſſen Hoheit gar nicht nachtheilig iſt.

Schuld bezahlen wil. Ich halte aber davor / daß die Stände ſelbſt ſchon damit vergnüget ſeyn / daß der Käyſer ihnen nichts mißfälliges anbefehlen kan. Denn eine ſolche ungezäumte Freyheit / nach der ſie dem Käyſer ſelber befehlen könten, wird ein ieder Verſtändiger ſelbſt verwerffen.

§. 8. Es wird aber der Käyſer mit dem Hippolytho leichte zu rechte kommen können / damit er nicht von demſelben in claſſem ſubjectorum referiret werde. Mehr Auffſehens machen diejenigen / die da meynen / daß zwar dem Käyſer eine höchſte Gewalt / und denen Ständen die Freyheit / iedoch mit einigem temperament köñe zugeleget werden / indem ſie Teutſchland denen mit Geſetzen umſchränckten Reichen beyzehlen: denn die von vermiſchtem Staate ſchwatzen / können gantz nicht zu rechte kommen; denn auſſer dem / daß iede Vermiſchung einen unförmlichen Staat gebiehret / ſo kan auch keine Art von ſelbigem ſich auf Teutſchland ſchicken / als in welchem die höchſte Gewalt weder bey vielen unzertheilet iſt / noch dieſe allerhöchſte Gewalt bey verſchiedenen Fürſten / oder Collegiis ſich eingetheilet befindet. Im übrigen ſagen die erſtern, daß alles dasjenige, was denen Käyſern durch die Capitulationes vorgeſchrieben wird / dennoch mit einem Regno limitato beſtehen könne: nemlich daß er verbunden ſey nach denen Legibus fundamentalibus den Staat zu adminiſtriren / und über die Reichs-Geſchäffte / die Einwilligung der Stände haben müſſe / daß er / ohne dieſelbe um Rath zu fragen / keine neue Geſetze geben / in Kirchen-Sachen

nichts verändern/ den Krieg/ Friede/ und Bündniſſe nach dem Gutdüncken der Stände einrichten/ und die Controverſien der Unterthanen nur durch gewiſſe hohe Gerichte ſchlichten laſſen müſſe. Alſo wenn die Stände dem Käyſer und dem Reiche zugleich treu zu ſeyn ſchweren/ wäre dieſes auf ſolche Weiſe zu verſtehen, daß ſie dem Käyſer Gehorſam leiſten wolten/ in ſo weit als er ſich ihres Beyſtandes und Vermögens zu Beförderung des gemeinen Nutzens gebrauchen wolle/ und in ſo weit ſolches durch die Reichs-Geſetze verordnet worden; ingleichen auch/ daß ſie ſich gegen die übrigen Glieder des Reichs/ als getreue Mit-Bürger verhalten wollen. Daß man aber Teutſchland vor kein limitatum Regnum ausgeben könne/ ſtehet zweyerley im Wege. Denn obgleich in einem vollkommenen Reiche ein König wegen der Regierung gewiſſen Geſetzen Folge leiſten muß; ſo gehet er dennoch in ſo weit allen andern vor, daß niemand ſeine Freyheit und Gerechtigkeit mit der Gewalt des Königes in Vergleichung ſtellen darf/ und daß dahero alle Reichs-Stände von dem Willen des Königes dependiren/ und demſelben Red und Antwort zu geben ſchuldig ſeynd. Daß nun in Teutſchland desfalls eine andere Beſchaffenheit ſey/ iſt einem ieden bekandt: dann kein Reichs-Stand wird zuſtehen/ daß ſeine Länder vielmehr dem Käyſer als ihme zugehöreten/ oder daß ein Stand bey der Regierung ſeiner Länder/ vielmehr auf des Käyſers/ als auf ſeinen eigenen Nutzen ſehen müſte; vielmehr gehet ein ieder vor ſich ſo weit/ daß

ſie

ſie Krieg anzufangen/ und mit anderen Bündniſſe zu ſchlieſſen kein Bedencken tragen/ ohne daß ſie den Käyſer deswegen um Rath fragen/ abſonderlich diejenigen, welche auf ihre/ und ihrer verbundenen Macht trauen können. Letzlich ſo hat ein ieder König/ ob gleich deſſen Macht ein wenig eingeſchräncket iſt, dennoch dieſe Eigenſchafft an ſich/ daß die ſämtliche Regierung und Kräffte des Reiches alleine in ſeinen Händen beſtehen/ und von ihm alles ſo regieret werde/ als wenn es gleichſam nur eine Seele wäre. Wer nun ein ſolches in Teutſchland wahrnehmen kan/ muß Luchs-Augen haben; ſintemahl in ſelbem das Oberhaupt oder der Käyſer aus dem Reiche keine Einkünffte erhebet/ ſondern muß von ſeinen eigenen intraden leben: in ſelbem iſt auch kein commune ærarium, keine algemeine Militz vorhanden/ ſondern ein ieder Stand gebrauchet ſeine Mannſchafft/ und ſeine Landes-Einkünffte nach eigenem Gutdüncken/ und träget nur etwas weniges zu der allgemeinen Reichs-Bedürffniß/ und zwar nach vorhergegangenen vielen Solicitirungen bey. Welches alles im vorhergehenden Capitel weitläufftiger ausgeführet worden/ auch die Erfahrung ſelbſt zur Gnüge beweiſet (u).

§. 9.

(u) Daß das Römiſche Reich ein aus der Monarchie und Ariſtocratie vermiſchter Staat ſey/ ſolches iſt faſt die gemeinſte Meynung/ welche auch von vielen Publiciſten defendiret wird. Diejenigen/ welche gut Käyſerlich geſinnet ſeyn/ thun noch hinzu/ daß die Monarchie und Käyſerliche Præeminenz und Hoheit bey dieſer mixtur prævalire/ indem gleichwohl in des Käyſers Nahmen die Geſetze pu-

§. 9. Alſo iſt nichts mehr übrig / als zu ſetzen / daß Teutſchland ein irregulairer Cörper ſey / der bey nahe einem ungeſtalten Weſen ähnlich falle / wenn man nehmlich ſelbiges nach denen Regulis der Politic / und nach andern Republiquen abmeſſen will (x). Dieſer Staat iſt mit der Zeit durch Nachläßigkeit etlicher Käyſer / durch Ehr-Geitz der Fürſten / durch allerhand Meutereyen der Pfaffen / und Aufruhr der Stände / aus einem regulairen Reiche / in ein ſolch unrichtiges Weſen gerathen / dergeſtalt / daß es nicht einmahl ein

blicirет / und alle hohe Regalia exerciret würden / wie auch / daß die geſammte Reichs-Stände die Lehn von Käyſerlicher Majeſtät in ſubmiſſen Ceremonien ſuchen / und ihm / als ihrem Oberhaupte / groſſen Reſpect und Ehre erweiſen müſten: doch daß alles dieſes irrig / iſt klar genug.

(x) Der Autor hat ſeine Meynung in einer beſonderen Diſſertation de Republica Irregulari ferner erkläret und ausgeführet / wohin man den Leſer remittiret. Wenn man deutlich von der Sache reden ſoll / ſo hat es dieſe Meynung: Die Politici richten ſich in ihren Terminis nach dem Ariſtotele, der hat in ſeiner Eintheilung / da er die Monarchiam, Ariſtocratiam und Democratiam beſchreibet / gleichſam eine Richtſchnur gegeben / wornach man die Republiquen abmeſſen ſolle / findet ſich eine / die ſich nach dieſem Ariſtoteliſchen Lineal abzirckeln läſſet / ſo heiſſet ſie Reſpublica Regularia, wo aber ſolches nicht iſt / wird ſie Reſpublica Irregularis genennet / wodurch aber weder der alte Ariſtoteles, vielweniger Teutſchland beſchimpffet wird. Will einer dieſe Kunſt-Wörter nicht gebrauchen / ſondern andere ſuchen / ſolches ſtehet in iedes ſeinem Belieben / man kan es nennen wie man will. Was allhier Kulpiſius einwendet / darauf hat Thomaſius p. 340. bereits geantwortet.

ein Regnum limitatum mehr iſt/ ob gleich die euſſerliche Geſtalt deſſelben noch einiges Merckmahl davon anzeiget/ noch weniger kan es ein Syſtema vieler unter ſich verbundener Staaten genennet werden, ſondern er iſt vielmehr eine Mittel-Gattung zwiſchen dieſen beyden (y): welches zugleich einen immerwährenden Zunder zu ſchädlichem Verderben und innerlichen Zerrüttungen an die Hand giebt/ indem bald der Käyſer ſich bemühet das Reich wiederum in vorigen Stand zu bringen; die Stände hingegen bey ihrer Freyheit ſich zu ſchützen ſuchen. Gleichwie aber die Eigenſchafft aller aus der Art ſchlagenden Dinge iſt/ daß/ wann ſie von ihrem Principio weit abgewichen/ ſodann leichtlich zum Fall ſich neigen/ und zu ihrem Untergange eilen/ zur vorigen Geſtalt aber ſchwerlich wieder gebracht

(y) Titius hält in ſeinem Spec. Jur. Publ. l. 7. c. 9. §. 3. ſq. und in not. lit. p. pag. 372. Teutſchland vor ein Syſtema ſociorum extraordinarium, welches in eſſentialibus mit andern Syſtematibus überein käme/ in accidentalibus aber von denſelben differirete. Die Urſachen aber/ warum es kein Syſtema ordinarium ſey/ wären dieſe: 1) Weil die Ordinaria Syſtemata ex deliberato conſilio entſtünden und eingegangen würden/ Teutſchland aber wäre durch mancherley Abwechſelungen in einen ſolchen Staat gerathen. 2) Würden dieſelbe durch ausdrückliche Verbündniſſe conſtituiret/ in Teutſchland aber wären noch unter denen alten Reliqvien einer Monarchie/ viele freye Corpora zuſammen vereiniget. 3) Beſtünden dieſelbe aus wenigen Membris, welche einander gleich/ welches aber in Teutſchland ſich viel anders verhielte. Er thut noch die 4. Raiſon hinzu/ die aber bereits in den vorigen enthalten iſt.

bracht werden können; gleich wie man einen auf die oberſte Spitze des Berges gebrachten Stein/ mit leichter Mühe wiederum herunter weltzen kan, auf den Gipffel hingegen nicht ohne groſſe Mühe wiederum getragen werden mag: alſo kan auch Teutſchland nicht ohne groſſe Unruhe/ und ſonder der allergröſten Verwirrung wiederum zu einem ordentlichen Reiche gebracht werden/ denn ein zuſammen verbundener Staats-Leib iſt es vorhin (z). Ja wann man die unter dem Käyſer und denen Ständen befindliche beyderſeitige Widerſpenſtigkeit weg nimmt/ ſo wird Teutſchland alsdenn einem Corpori oder Syſtemati etlicher ungleich verbundener vollkommen ähnlich ſeyn (a)/ und dieß da-

(z) Dieſes iſt comparative zu verſtehen/ nehmlich daß Teutſchland nicht leichter in eine andere Form könne gebracht werden/als nur in eine Syſtematiſche/ wenn man eine Reformation darinne anſtellen wolte: ob ſchon eine ſolche Reformation ſehr ſchwer hergehen/ oder wohl gar unmüglich ſeyn würde. vid. Titius in Spec. Jur. Publ. l. 7. c. 10. §. 36. ſeq.

(a) Der Autor redet allhier de remiſſione renitentiæ, non juris, vid. Thomaſ. lit. 343. dann er ſupponiret ausdrücklich/ daß die Majeſtät des Käyſers bleibe/aber ſo bald als das Jus remittiret würde/hörete dieſelbe auch auf. Wir wollen aber den Caſum ſetzen/ daß der Käyſer ſein Jus remittirete/ ſo wird doch daher in Teutſchland keine rechte Ariſtocratie entſtehen/ dann die Landes-Hoheit/ welche ſo viele freye Corpora produciret/ findet in einer Ariſtocratie keinen Platz/ ſondern zeiget nur ſo viel an/daß ein Syſtema Sociorum vorhanden ſey; wann aber die Stände aufhöreten dem Käyſer contrair zu ſeyn/ oder ihr Jus remittireten/ſo würde daher entweder ein regnum limitatum, oder abſolu-

daher / weil die Stånde den Kåyſer hoͤflich verehren / und ziemliche Ehrerbietung erweiſen muͤſſen. Statt eines Exempels koͤnte einiger maſſen / in Societate liberarum civitatum, das Buͤndniß ſeyn / welches das Roͤmiſche Volck mit den Lateinern errichtete / ehe dieſe von jenem in den Stand der Unterthanen verſetzet / oder zuletzt mit der Roͤmiſchen Buͤrgerſchafft begabet wurden: ingleichen in der gemeinſchafftlichen Armee der Griechen vor Troja unter dem Generalat des Agamemnonis. Wiewohl es ingemein ſo zu gehen pfleget / daß wer der Vornehmſte und Maͤchtigſte in einem Buͤndniſſe / die geringern allmaͤhlig als ſeine Unterthanen tractiren will. Dieſemnach kann die Regiments-Verfaſſung in Teutſchland am allerfuͤglichſten beſchrieben werden / daß ſie einem Syſtema vieler Staaten gleich komme / worinnen einer / als der Vornehmſte der beſchehenen Verbindung / unterm Nah-

tum entſtehen / nachdem die remiſſion groß / oder von kleiner Conſideration waͤre. Im uͤbrigen ob gleich auf ſolche Weiſe der Autor leicht zu defendiren iſt / ſo kan doch nicht davor gehalten werden / daß / wann gleich die renitentia, welche zwiſchen dem Kåyſer und denen Stånden vorgehet / nachlieſſe / Teutſchland alsdenn einem Syſtemati etlicher unter ſich ungleich verbundener Sociorum aͤhnlich ſeyn wuͤrde / dann die Irregularitåt von Teutſchland dependiret nicht von denen Fehlern der Leute / ſondern ſie entſtehet aus denen Fundamental-Geſetzen / welche noch einige Reliqvien einer eintzelen Republic / nemlich die Kåyſerlichen Reſervata, Gerichte / Appellationes uͤbrig behalten haben / und das allgemeine Band nicht gnugſam zuſammen fuͤgen. v. Titius p. 374.

Nahmen eines Königes / vor andern zu befinden; iedoch was dieſer Staats-Leib vor Kranckheiten unterworffen, wollen wir im folgenden Capitel ſehen.

Das ſiebende Capitel.

Von der Macht und den Gebrechen des Teutſchen Reichs.

§. 1. Was es mit der Stärcke des Teutſchen Reichs vor eine Bewandniß habe / ſo wohl an Mannſchafft / als auch §. 2. an Gütern / und der Landes-Beſchaffenheit nach. §. 3. Durch was Mittel Teutſchland anderer ihr Vermögen an ſich bringen könte. §. 4. Wie Teutſchlandes Macht in Betracht anderer beſchaffen / und zwar erſtlich gegen den Türcken. §. 5. Wie es gegen Italien / Polen / Dännemarck / Engeland / die Niederlande / Spanien / Schweden / und endlich gegen Franckreich beſchaffen / davon iedes beſonders betrachtet wird. §. 6. Die Beſchaffenheit der Teutſchen Macht gegen andere / wenn es verſchiedene Staaten zuſammen angreiffen wollen. §. 7. Die Fehler und Gebrechen / woran Teutſchland darnieder lieget. §. 8. Von ſelbigen werden verſchiedene Arten erzehlet. §. 9. Zu denen noch andere kommen / nemlich die Ungleichheit der Religionen / Mißbrauch in Errichtung der Bündniſſe / Mangel an tüchtigen Iudiciis, allgemeiner Caſſe / und beſtändiger Armee. §. 10. Die Streitigkeiten und Anſprüche der Stände unter einander.

§. 1.

§. 1.

Die Macht eines Staats kan entweder an ſich ſelbſt / oder nachdem ſie ſich durch eine wohleingerichtete Regierung herfür thut, betrachtet werden. Die Macht / an ſich ſelbſt betrachtet / beſtehet ſo wohl in einer ſtarcken Mannſchafft / als in Feſtungen. Was die Mannſchafft anbelanget / ſo findet man in Teutſchland ſo viele tapffere und geſchickte Leute / daß man darüber gar nicht klagen kan. Der hohe Adel iſt alda in groſſer Menge und Anſehen zu befinden / als an einem Orte in der gantzen Welt (a). Der geringere Adel aber iſt nach Beſchaffenheit des Landes eben nicht allzu überflüßig / noch ſo häuffig / daß er deswegen gezwungen wäre / zu unanſtändigen Handthierungen zu ſchreiten. Der Gelehrten trifft man eine gröſſere Menge an / als nützlich iſt / wiewohl an rechtſchaffenen Gelehrten eben kein groſſer Uberfluß (b). Handels-Leute und Handwer-

(a) Der Autor verſtehet durch den hohen Adel die Fürſtliche und Gräffliche Perſonen / welche in Teutſchland einen ſolchen Vorzug genieſſen / als ſonſten ſchwerlich in einem andern Reiche der Welt. Dieſe Vielheit aber der Durchläuchtigen Perſonen contribuiret zwar etwas zu Teutſchlandes Splendeur, wenig hingegen zu deſſen Macht und Stärcke.

(b) Dieſes iſt die Urſache / warum die Gelehrten ſo wenig æſtimiret werden. Den Urſprung dieſes Ubels haben bereits andere gezeiget. v. Kulpiſ. in Comm. p. 255. conf. Seckendorf. im Teutſchen Fürſten-Staat.

wercker ſind allenthalben: der Ackers-Leute aber ſiehet man an etlichen Orten weniger/ als die Menge der Aecker wohl erforderte/ deſſen Urſach theils der dreyßig jährige Krieg iſt/ durch welchen Teutſchland erbärmlich verwüſtet worden; theils/ weil die Bauren ſo geſinnet ſind/ daß/ ſo bald ſie etwas vor ſich gebracht/ ſie ihre Söhne gleich ein Handwerck lernen laſſen/ und diejenigen glücklich ſchätzen/ die in den Städten wohnen. Ob nun wohl nicht glaube/ daß iemand zu befinden/ der die Zahl der in Teutſchland vorhandenen Städte und Flecken gezehlet haben ſolte; ſo wird doch keiner von denen/ des Landes kundigen/ einer Aufſchneiderey beſchuldiget werden können/ wenn er behauptet/ daß man leichte eine Armée von zweymahl hundert tauſend Mann zuſammen zu bringen vermöchte/ wenn nur aus iedweder Stadt fünff/ und aus iedem Flecken ein oder zwey Mann genommen würden (c). Zum Beweiß deſſen kan dieſes dienen. In denen zehen Reichs-Creyſſen/ zehlen einige 1957. Städte/ Flecken/ und Schlöſſer, ohne das Königreich Böhmen mit zu rechnen/ in welchem nach dem Hagecio, zu Käyſers Ferdinandi I. Zeiten, 102. Städte/ 308. Flecken/ 258. anſehnliche Schlöſſer/ 171. Klöſter, 30363. Dörffer ge-

(c) Auf was Art mit leichter Mühe eine groſſe Armee zuſammen gebracht werden kônte/ haben diejenige gewieſen/ welche vom Türcken-Krieg ihre Conſilia heraus gegeben/ Nicolaus Reuſnerus hat in ſeinem Anti-Turcico vieles davon colligiret/ ingleichen Obrecht in Secretis Politicis.

geweſen. In Schleſien ſeynd 411. Stådte / 863. Flecken / und 51112. Dörffer. In Mähren 100. Stådte / 410. geringere / und 30360. Dörffer. Ehe die Proteſtirenden ſo viel Klöſter eingenommen und verwüſtet / zehlte man 11024. Abteyen und Klöſter. Alſo ſagt man / daß Kåyſer Ferdinandus II. durch ſeinen Eiſer, hundert mahl hundert tauſend Menſchen zur Römiſchen Religion verleitet / wenn nicht die Schmeichelen der Pfaffen dieſe Zahl um ein groſſes vermehret hat. Die Nation ſelber iſt von uhralten Zeiten her / wegen der geführten Kriege / und Luſt zu ſelbigen / ſehr berühmt geweſen (d) / und trågt ihr Blut bey nahe durch gantz Europam zum Kauffe feil. Von allzu groſſer Hitze weiß ſie nichts / hingegen iſt ſie deſto beſtåndiger und dauerhaffter / und die Gemüther laſſen ſich zu der herrlichſten Diſciplin gar bald angewehnen. Nicht minder iſt ſie auch allerhand Künſten und Manufacturen ergeben; und welches einen Staat hauptſåchlich befeſtiget / ſo iſt ſie zu kei-

(d) Was die alten Teutſchen vormahls vor herrliche Siege gegen die Römer erfochten / davon findet man hin und wieder bey denen Römiſchen Scribenten ſelbſt einige Nachricht / es iſt aber zu glauben / daß ſie das wenigſte gemeldet haben. Zu wünſchen wåre / daß diejenigen Bücher des Valerii Baſſi, Plinii Secundi, und Quadrati, worinne die Thaten der alten Teutſchen beſchrieben geweſen / noch vorhanden / ſo würden wir ohne Zweiffel noch viele herrliche Thaten unſerer alten Vorfahren zu wiſſen bekommen / aber ſolche Autores ſind alle verlohren gangen / und wann wir den Tacitum, Livium und andere Römiſche Scriptores nicht håtten / ſo wüſten wir davon gar nichts.

keinem Aufruhr geneigt / kan auch das Regiment / wenn es nur nicht allzu ſtrenge / gar wohl vertragen.

§. 2. Unter den Sachen / kömmt das Land ſelber vornehmlich in Betrachtung. Wie weitläufftig daſſelbe ſey / kan der leicht errathen / der eine Reiſe von Caſſuben aus biß nach Mumpelgard / oder von dem äuſſerſten Holſtein / bis an die Gräntzen von Cärnthen / oder von Lüttig biß nach Schleſien / gethan. In ſolcher weitläufftigen Landſchafft ſeynd / die Alpen ausgenommen / wenig Plätze übrig / dir nicht etwas zum Unterhalt des menſchlichen Lebens hervor bringen ſolten; es iſt auch daſelbſt hiervon ſolcher Vorrath anzutreffen / daß ſie ausländiſche Sachen gar nicht nöthig haben / es wäre dann zur Schwelgerey / und überflüßigen Pracht. Zwar die Gebürge und Flüſſe bringen wenig Goldes herfür / und die Teutſchen Edelgeſteine werden eines geringern Werths gehalten; an Silber aber / Kupffer / Zinn / Bley / Eiſen / Queckſilber / und andern geringern Ertzten wird deſſen an vielen Orten eine groſſe Menge aus der Erden ausgegraben (e). Die Saltz-Quellen geben

(e) An Ertz-Gruben übertrifft Teutſchland alle Europäiſche Länder und Königreiche / maſſen dann in Meiſſen / am Hartz / in denen Grafſchafften Manßfeld und Stolberg / im Ertz-Stifft Saltzburg / in verſchiedenen Käyſerl. Erb-Ländern / ꝛc. eine groſſe Qvantität von allerhand Mineralien / abſonderlich viel Silber aus der Erden erhoben wird. Vor dieſem haben die Silber-Bergwercke eine weit gröſſere Ausbeute gegeben / geſtalt man denn beym Georgio Fabricio, in

geben ſo viel Saltz / als man nöthig hat / ob gleich diejenigen Oerter die an der See / oder ſchiffreichen Flüſſen liegen / ſich des aus Franckreich, Portugall / oder denen Niederlanden gebrachten Saltzes bedienen. Getreide / und allerley Arten von Früchten und Holtze / nebſt andern Sachen, die zur Kleidung dienlich / wie auch Pferde / Viehzucht / und Wildpret / findet man allenthalben. Es hat auch Teutſchland keinen Mangel an ſolchem Getrăncke / welches die Trunckenheit verurſachet / daß alſo Teutſchland überhaupt vor ein reiches Land gehalten werden kan. Dann ohne dem / daß es die Ertzte zum Müntzen ſelbſt hervor bringet / ſo zeuget es auch alles dasjenige / was zur nothdürfftigen Unterhaltung des menſchlichen Lebens / ingleichen auch zu allerhand Delicateſſen dienlich / dergeſtalt / daß es nicht allein vor ſich ſelbſt darmit zur Gnüge verſehen / ſondern es kan auch denen Ausländiſchen mittheilen. Was auch von anderwerts herein gebracht wird / übertrifft dasjenige / was dafür ausgeführet wird / entweder gar nicht / oder es ſeynd ſolche Sachen / die die Teutſchen leichte entbehren könten / wann ſie ſich nur in ihrer Schwelgerey mäßigen / und von dem Uberfluß und ihrer Eitelkeit abſtehen wolten. Denn wie leichte könten ſie doch mit ihrem Wein und Bier zufrieden

ſeiner Meißniſchen Berg-Chronica von einer faſt unglaublichen und erſchreckl. Menge Silbers / welche aus denen am Ende des funffzehnden Seculi erfundnen Schneebergiſchen Bergwercken gegraben worden / nachleſen kan.

den ſeyn / oder wann dieſes noch nicht genug zur Trunckenheit / mit Zuthuung des beiſſenden Brandweins, die Spaniſchen und Frantzöſiſchen Weine weglaſſen? Wie leicht könten ſie ſich auch mit denen aus ihrer eigenen Wolle fabricirten Tüchern kleiden / und denen Spaniern / Engel- und Niederländern die ihrige laſſen? oder wenn ihnen ja derſelben Vortreflichkeit anſtändig wäre / ſolten die einheimiſchen Handwercker ſolche Kunſt beſſer erlernet / und ſelbiger nachgeſonnen haben. Die Teutſchen könten auch unſere Seide gar leichte entbehren. Oder wenn ſie ja in zierlicher Kleidung einher gehen wolten, wäre das Land am Rhein-Strohm / Maulbeer-Bäume zu tragen / ſchon tüchtig genug / wenn nur dieſe Völcker von ihrer Trägheit ſo viel erhalten könten / daß ſie nebſt den Weinbergen / noch etwas anders zu bauen / ſich unterſtünden. Wenn nun das Futter vor die Seiden-Würmer im Uberfluß vorhanden / hätten ſie die Freyheit / von uns die Art und Weiſe, wie man mit der Seide umgehen müſſe / zu erlernen (f). Dieſes aber iſt keine geringe Thorheit / daß nicht allein die Kleider-Trachten faſt alle Monate verändert, ſondern auch öffters ſehr nichtswürdige und undienliche Zeuge aus Franckreich gehohlet wer-

(f) Von der Art, wie füglich in Teutſchland eine Seiden-Manufactur könte angeſtellet werden / hat Becher viel colligiret / und in ſeinen Tractat von Auf- und Abnehmen der Städte eingebracht / p. 2. c. 4. p. 121. ſeq. p. 3. p. 419. ſeq. p. 4. p. 454. ſeq. 477. ſeq. p. 609.

werden / auch nichts vor ſchön gehalten wird / was nicht nach der Frantzöſiſchen Manier eingerichtet iſt. Denn daß die Frantzöſiſchen Handwercks-Künſtler / ſo offt mit ihren Tüchern und Zeugen ändern / iſt nicht ſo wohl eine Leichtſinnigkeit von ihnen / als vielmehr eine liſtige Klugheit zu nennen / denn hiedurch verhindern ſie / daß die Teutſchen Künſtler ſolche Arbeit in ihrem Lande nicht nachmachen können / wiewohl auch die meiſten von ſelbigen in dem abſurden Wahn ſtecken / daß ſie meynen / es ſtünde ihnen übel an / von dem einmahl gebräuchlichen Modell abzuweichen ; dürfften auch deswegen nichts beſſers und zierlichers verfertigen / weil es die Alten nicht gewuſt. Endlich ſo könte auch Teutſchland der Gewürtze / als Zucker und anderer Sachen / die aus Oſt- und Weſt-Indien gebracht werden / viel ſparſamer gebrauchen / wenn es nur ſeiner Wolluſt einen Zaum anzulegen begehrte.

§. 3. Es mangelt auch Teutſchland nicht an denen Mitteln / wordurch es der Fremden ihr Vermögen an ſich ziehen könte / welches vornehmlich vermittelſt der Handlung möglich wäre (g). Hiezu nun wird auſſer dem Fleiß der Inwohner / auch eine bequeme Lage erfordert / um zu denen Ausländern reiſen, und dieſelbe wiederum aufnehmen zu können / ingleichen auch / daß denen Einheimiſchen noch

(g) Was in Teutſchland vor Commercien floriren / und wie ſie beſchaffen ſind / davon können diejenigen Autores weitläufftig nachgeleſen werden / welche den Staat der Hanſee Städte beſchrieben haben / wovon Joachimus Hagemeierus in einem beſonderen Wercklein handelt.

noch etwas zum Gebrauch übrig bleibe / womit ſie denen Ausländern an die Hand zu gehen vermögen. Diejenigen Städte haben eine ſehr bequeme Lage zur Handlung / welche dem Meere / als dem Oceano und Belt / nahe ſeyn; eine mittelmäßige aber haben die an den ſchiffreichen Ströhmen liegende / die durch die vielen Zölle ſehr gehindert wird: daher die Waaren über das Land zu fahren nicht allzu profitabel iſt. Aus Teutſchland aber werden vornehmlich dieſe Sachen verführet / als Eiſen und mancherley aus demſelben gemachte Werckzeuge / Bley / Queckſilber / Wein / Bier / Brandtewein / Korn / Wolle / wollene ſtarcke Tücher, allerhand wollene / und von Leinwand gemachte Zeuge / Pferde / Schafe / und was deſſen noch mehr iſt. Man muß aber geſtehen / daß in etlichen Europäiſchen Landſchafften mehr Geld anzutreffen ſey / als in Teutſchland / deſſen Urſache nicht einerley iſt. Dann daß dieſe Landſchafft ſo erſchöpffet worden / iſt eben kein Wunder / indem ſie dreyßig Jahr nach einander denen Ausländern zum Raube bloß geſtellet geweſen / nachgehends auch nicht wenige innerliche Unruhen erlitten. Zu dem finden ſich welche Europäiſche Länder / die zur Treibung ausländiſcher Commercien viel bequemlicher ſituiret ſind / als Teutſchland. Dann die wenigſten Städte in Teutſchland liegen an der See / da hingegen das Meer Engeland / Italien / Spanien / Portugall / Franckreich, denen Niederlanden 2c. ſehr groſſen Vorthel bringet. Nebſt dieſem giebt es Landſchafften / die noch andere Län-

der unter ſich haben, und alſo derſelben Reichthum zuſammen/ gleichſam in einem engen Begriff / auf einmahl vor Augen legen/ als da ſind Spanien/ Portugall / Engeland und die Niederlande. Teutſchland hat auſſer ſeinen Gräntzen nichts im Beſitz. Es pfleget auch ſonſt die Gröſſe und Anſehen der vornehmſten Haupt-Städte in einigen Reichen / in denen die meiſten Reichthümer und Güter zuſammen gekommen / die Augen der Ausländer zu verblenden. Alſo findet man viele Unerfahrne / welche nach Paris von gantz Franckreich/oder nach Londen und Liſſabon alleine von gantz Engelland und Portugall urtheilen. Teutſchlands Reichthum aber iſt in einer ſolchen weitläufftigen Laudſchafft allenthalben zerſtreuet / daher es auch kömmt/ daß ſolcher viel geringer ſcheinet. So wird auch nicht wenig Geld durch der Teutſchen Thorheit denen Ausländern zugetragen, indem ſie von denſelben ſolche Waaren annehmen / die ſie ſich entweder ſelbſt verſchaffen / oder deren doch leichte entbehren könten. Vielleicht muß man auch dieſes hinzu thun / daß durch das viele Reiſen der Teutſchen Jugend, ebenfals viel Geld aus dem Vaterland denen Fremden zugeſchleppet werde. Dann ob es zwar an ſich nützlich wäre / die Teutſche harte Lebens-Art durch Umgang mit den Ausländern ein wenig zu verbeſſern / ſo ſeynd doch diejenigen billig auslachens/ oder vielmehr erbarmens werth/ die aus Italien nichts anders/ als etliche denen Teutſchen noch unbekandte Laſter/oder eine ſeltzame Art von Flüchen wiederum mit nach

Hauſe bringen / und Franckreich läſſet die meiſten Fremden mit keinen andern Künſten verſehen wieder von ſich / als daß ſie hernacher deſto unflätigere Reden führen / und von der Liebes-Luſt / Seuche / und deren Graden aus eigener Erfahrung etwas erzehlen können (h). Einige haben ſichs vor einen Gewinn gehalten / daß ſie Italien und Franckreich geſehen / weil ihnen ungelegen iſt / in ihrem Vaterlande mit ſo vieler Mühe um die Scholaſtiſchen Ehren-Stellen ſich zu bemühen. Dann von dar kan man mit wenigerm Scheu und geringeren Koſten / den Titul Doctor und Ignoranz mit nach Hauſe bringen (i): ob gleich auch bey uns ſolche unerfahrne Mercurii, aus dergleichen Höltzern / zur genüge geſchnitzet werden (k).

§. 4. Weil auch niemand vor ſtarck oder ſchwach angegeben werden kan / es ſey dann / daß er mit anderen in Vergleichung komme; ſo muß ferner unterſuchet werden / wie Teutſchlands Macht gegen ſeine Nachbarn beſchaffen ſey. (l) Es ſtöſ-

(h) conf. Lanſius in Orat. pro Germania p. 15. & 18.

(i) Vormahls reiſeten viele deßwegen nach Orleans, allwo man die Doctores ſub Camino creiret.

(k) Dergleichen Mißbrauch gehet nicht allein bey Conferirung derer Academiſchen / ſondern auch bey andern Dignitäten vor.

(l) Wie mächtig Teutſchland gegen andere Reiche zu rechnen ſey / und was daſſelbe vor einen groſſen Vorzug habe / davon handelt ausführlich Rohanæus in Trutina Statuum Europæ, ingleichen Lanſius in ſeinen unterſchiedlichen Orationibus, allwo er der Türcken / Italiäner / Pohlen / Dänen / Schweden / Engelländer / Frantzoſen / vereinigten Nie-

ſtöſſet alſo Teutſchland an der Seite von Steyermarck an das Türckiſche Gebiethe/ ingleichen auch an Ungarn und Croatien/ die gleichſam vor deſſen Vormauer gehalten werden können/ an deren Erhaltung Teutſchland ſehr viel gelegen. Da denn offenbar iſt/ daß/ ob gleich der Türcke aus ſeinen weitläufftigen Ländern gröſſere Einkünffte habe/ und vielleicht mit mehrerm Volcke zu Felde gehen kan/ dennoch Teutſchland vor ihm ſich wenig zu fürchten habe. Denn es gräntzet ſelbiges nur an die äuſſerſten und mittelmäßigen Länder ſeines Reichs/ da dieſes hingegen enge zuſammen gehet/ jene auch weit von der Haupt-Reſidentz des Reichs abgelegen ſeyn/ dergeſtalt/ daß nicht ohne groſſe Beſchwerde die Ungariſchen Kriege von ihm geführet werden können. Dann auſſer dem/ daß die Türckiſche Militz denen wohl-exercirten Teutſchen Soldaten im geringſten nicht gleich kömmt/ die Janitſcharen ausgenommen/ ſo müſſen auch die Völcker aus Aſien mit groſſer Mühe herüber gebracht werden/ die der rauhen Lufft wenig gewohnet ſind/ auch die Kälte des Winters nicht wohl vertragen können. Wann auch endlich alle Macht an die äuſſerſten Gräntzen des Reichs zuſammen gezogen worden/ ſo fangen hingegen die nach Perſien zu liegenden Landſchafften an/ den Kopff empor zu heben.

derländer Potenz unterſuchet/ und gegen Teutſchland betrachtet/ dem er zuletzt den Vorzug zuſchreibet. Oldenburgerus hat auch vieles in parte prima Rerum publicarum von dieſer Materie zuſammen getragen.

ben. Da auch die benachbarten Landſchafften Servien/Bulgarien/ und das Túrckiſche Ungarn nicht hinreichen / eine ſolche groſſe Menge Volcks lange zu unterhalten, ſo muß Proviant und Munition einen weiten Weg zu Lande mit groſſer Beſchwerde dahin gebracht werden/weil die Donau, zum groſſen Vortheil von Teutſchland/ihren Lauff nach Morgen zu richtet. Teutſchland hat auch nie über den vierdten Theil ſeiner Macht gegen den Túrcken angewandt/ zudem ſeynd die Generals-Perſonen gemeiniglich träg und uneinig geweſen/ hat auch öfters an guter Diſciplin und Gelde gefehlet: dennoch haben die Teutſchen mehr Siege gegen die Túrcken/als dieſe wider jene erhalten.(m) Bey dem gemeinen Mann aber iſt der Túrckiſche Nahme ſo fúrchterlich gemachet worden/theils wegen ihrer rauhen Lebens-Art/theils aus einem liſtigen Staats-Griffe der Oeſterreichiſchen/die durch ſolche fúrchterliche Vorſtellungen der Teutſchen ihre Beutel deſto beſſer ſchneutzen wollen/worzu auch das Schreyen der Prieſter und ihre Begierde zu Weiſſagen gekommen/ denn auch dieſer ihr Vortheil war dabey/das Volck mit Furcht und Schrecken zu plagen.

§. 5.

(m) Die bißher geführten Túrcken-Kriege haben erwieſen/daß der Teutſchen ihrer Tapfferkeit wenig abzugewinnen ſey. Man hat viele Exempel/ daß öffters eine Armee von 20000. wohl-diſciplinirten Teutſchen gegen 50000. Túrcken das Feld behauptet hat/daß demnach die Teutſche Milice vor der Túrckiſchen ein groſſes zum Voraus hat. v. Bolt. Ungriſch. Kriegs-Helm.

§. 5. Italien iſt an Macht und Vermögen weit geringer als Teutſchland/und weil daſſelbe in viele kleine Staaten zertheilet/faſt nicht capable andern Gewalt anzuthun. Vielmehr müſſen ſich die Italiäner damit begnügen laſſen,daß die Teutſchen Käyſer die alten Prætenſiones auf Italien nicht wiederum hervor ſuchen / vornehmlich da bey dieſen klugen Zeiten/ die Ehrerbietung gegen den Päbſtlichen Bann / welcher ſie vormahls öfters erſchrecket hat / nun gäntzlich in Abgang gerathen zu ſeyn ſcheinet. (n) Dem benachbarten Schweitzerland iſt nichts dienlichers als die Ruhe/ deſſen Maxime ohnedem dahin gehet, ſich nur zu vertheidigen/und nichts von anderer ihrem Lande zu begehren/darbey mehr zu nutzen (o) als ſchädlich zu ſeyn. Pohlen kan ſich auch keines weges Teutſchland gleich ſchätzen. Das Staats-Intereſſe der Pohlniſchen Republic erfordert auch das ſeine vielmehr in dem Stande zu erhalten / als nach etwas anderes zu trachten / welche Regel die Teutſchen ebenfalls wegen Beſchaffenheit ihrer Republic beobachten müſſen/daher ſcheinet auch kaum eine Gelegenheit ſich ereignen zu können / daß dieſe zwey Nationes in einen Krieg verwickelt werden ſolten; es wäre dann / daß etwa ein Teutſcher Fürſt ſich de-

(n) Vid. Lanſius in Orat. contra Italos, und was bereits im vorhergehenden davon angemercket worden.

(o) Dieſe Staats-Regul führet nicht allein das Schweitzerland/ ſondern auch andere Ariſtocratiſche Republiqven/weil ſelbige einen Offenſiv-Krieg anzufangen insgemein wenig geſchickt ſind.

denen innerlichen Troublen allzuſehr einmiſchte/ oder es würden die Pohlen durch das Frantzöſiſche Geld dahin verleitet/daß ſie die Courage bekämen/ Teutſchland von hinden anzufallen. Dännemarck hat zeither nicht ſo viel Macht gehabt/Hamburg unter ſein Joch zu bringen/woran auch Ober- und Nieder-Sachſen ein groſſes gelegen iſt/ daß dieſes unter jenes ſeine Gewalt nicht gebracht werde; ich geſchweige/ daß es gegen gantz Teutſchland etwas ſolte unternehmen können. Und wann es auch gleich auf Anreitzung anderer etwas tentiren wolte/ſo könte man ihm leicht die Schweden/welche eine immerwährende Antipathie wider ſelbiges haben/in den Rücken ſchicken/und alſo bald zur Raiſon bringen laſſen. Engeland mag ſo weit einen Eingriff in die See hinein thun/als es will/ ſo hat Teutſchland wenig Bekümmerniß ſich darüber zu machen. Und gleich wie jenes das feſte Land anzufallen umſonſt vornehmen würde; alſo hat dieſes auch keine See-Macht/die in Vergleichung gegen der Engelländer ihre/ von groſſer Wichtigkeit ſeyn könte. Die vereinigten Niederländer haben weder den Willen noch das Vermögen gegen Teutſchland etwas zu unternehmen. Es geben ſeine Unterthanen auch keine gute Soldaten zu Lande ab, zu Waſſer aber ſeynd ſie deſto beſſer. (p) Ob ſie

(p) Dermahln haben die Holländer eine andere Maxime, ihre National-Mannſchafft employren ſie auff dem Waſſer/ worauf ſie ſich tapffer halten und groß Glück haben; diejenige Miliz, die ſie auf dem Lande haben/ beſtehet meiſtentheils aus ausländiſchen Trouppen/ dahero die

ſie auch gleich Geldes genug übrig haben / ſo iſt es doch ihrer Freyheit nicht vorträglich / eine gröſſere Armee zu unterhalten / als in ſo weit ſolche zu ihrer Defenſion nöthig iſt. Die Theile des Spaniſchen Gebieths / welche an Teutſchland ſtoſſen / können mit dieſem keines weges verglichen werden. Spanien ſelbſt aber iſt ſehr weit abgelegen / von Mannſchafft erſchöpffet / und nicht einmahl capable Portugall / das doch ein kleines Reich / unter ſein Joch zu bringen. Ja als Carolus V. über Spanien / welches damahls im höchſten Flor war / herrſchete / und zugleich auf die Oeſterreichiſchen Lande und Käyſerliche Macht ſich verlaſſen konte / hat er doch nichts zur Unterdrückung Teutſchlandes unternommen. Schweden iſt ſo wohl an Mannſchafft als Vermögen in vielen Stücken ſchwächer als Teutſchland / wenn man gleich die neulich erworbene Provincien darzu rechnet. Denn daß einige wegen des erſtern in Zweiffel geſtanden, worzu ſie theils das lang veraltete Sprichwort, da man es vaginam Gentium nannte / verleitet / theils die groſſen Progreſſen / welche damahls die Schweden im dreyßig-jährigen Kriege gemachet / davon wiſſen die erfahrenſten beſſer, daß es nichts auf ſich habe. Nemlich binnen 18. Jahren ſind nicht über 70000. Mann aus Schweden ſelbſt geſchicket worden / davon doch viele in ihr Vaterland wiederum zurück gekommen; da immittelſt währenden dieſes Krieges /

Holländiſchen Armeen heute zu Tage unter die beſten mit zu rechnen ſind.

ges / faſt nimmer unter 100000. Teutſchen offtmahls auch darüber in den Waffen geſtanden. Die Urſach aber ihrer groſſen Progreſſen war der Teutſchen Uneinigkeit/die bequemliche ſamt der guten ſich ereigenden Gelegenheit / und dann / weil die Proteſtirenden/ die damahls von den Oeſterreichern gedrücket wurden / den König Guſtavum Adolphum, gleichſam als einen vom Himmel herab geſchickten Beſchützer aufnahmen (q). Wegen des itzo höchſt-florirenden Franckreichs könte mit beſſerm Fug gezweifelt werden: wann man aber beyderſeits Kräffte gegen einander betrachtet / ohne auf die Vortheile, welche Franckreich wegen ſeiner regulairen Monarchie genieſſet / und auf die Gebrechen / womit Teutſchland ſeines unordentlichen Regiments halber behafftet / reflexion zu machen / ſo ſcheinet / als wenn man Teutſchland den Vorzug laſſen, und vor daſſelbe ſprechen müſte. Dann es iſt ſelbiges viel weitläufftiger als Franckreich/und ob gleich beyderſeits Fruchtbarkeit gleich, ſo ſind doch die unterirrdiſchen Güter Teutſchlandes viel vortrefflicher. Franckreich übertrifft auch daſſelbe an Mannſchafft nicht: und daß die Teutſche Militze der Frantzöſiſchen nichts nachgebe / iſt durch viele Proben dargethan worden (r). Was ei-

(q) Hiervon hat der Autor in ſeiner Einleitung zur Schwediſchen Hiſtorie ausführlich gehandelt.

(r) Es giebt die Teutſche Miliz der Frantzöſiſchen nicht allein nichts nach/ſondern übertrifft dieſelbe auch in vielen Stücken. Man wird ſelten hören/daß/wann eine Bataille zwiſchen Teutſchen und Frantzoſen vorgegangen iſt / die

eigentlich vor Geld-Mittel dar ſeyn / kan man ſo genau nicht ſagen. Dann was der itzige König vor groſſe Einkünffte aus ſeinen Landen jährlich ziehe / iſt kaum ohne Erſtaunen zu vernehmen. Dargegen aber muß in conſideration gezogen werden / daß in Franckreich das Volck viel ſtärcker mit Contributionen und allerhand Anlagen erſchöpffet und geplaget werde, und daß daſelbſt alle Revenuen des Reichs gleichſam in einen Strohm zuſammen flieſſen / die doch ungemein verdünnet werden könten / wann die Ausländer diejenigen Frantzöſiſchen Waaren/deren ſie leichte entbehren mögen/ von ihnen abzuhohlen / aufhöreten. Die Einkünffte von Teutſchland aber ſind unter ſo viele Fürſten vertheilet / daß man / wie groß dieſelben eigentlich ſeyn / ſo genau nicht ſagen kan. Dieſes aber iſt gewiß / daß nachdem die Macht der Türcken gedämpffet/Teutſchland itzo keine ärgere Feinde habe/als die Frantzoſen; welche gleichwohl vor dieſem/als noch die geſammte Niederländiſche Provintzen/ Burgundien/ Lothringen und Luxemburg/ Teutſchland zur Vormauer dieneten/nicht einmahl gegen daſſelbe muchſen durfften. Da aber itzo dieſes alles erobert worden / und Elſaß mit Breyſach und Straßburg / ſammt einem groſſen Strich Lan-

Frantzöſiſche Armee nicht etliche tauſend Mann ſtärcker ſolte geweſen ſeyn/und dennoch haben die Teutſchen öffters das Feld behalten / wann aber dieſelben den Kürtzern gezogen / ſo iſt es entweder wegen allzugroſſer Ungleichheit der Mannſchafft/oder wegen allzuſchlechter Conduite u. Treuloſigkeit derer Generals-Perſonen geſchehen.

Landes jenſeit des Rheins/wie auch viele anſehnliche Feſtungen diſſeits Rheins an Franckreich gelanget / ſo iſt es Teutſchlande nunmehr deſto formidabler worden / vornehmlich da Franckreich vollends alle Treu und Glauben auſſer Augen ſetzet. Und wenn die Teutſchen daſſelbe nicht wiederum in die vorigen Gräntzen einſchrencken/ und ſolchem gleiche Feſtungen entgegen legen/werden ſie deſſen Streifferetzen continuirlich unterworffen ſeyn / und vielleicht noch gäntzlich unter ſein Joch gerathen. (s)

§. 6. Ob nun gleich Teutſchland allen andern Reichen die Wage halten kan/was würde aber geſchehen / wann viele mit zuſammen geſetzten Kräfften ſelbiges angriffen? Allhier iſt anfänglich zu mercken/daß einiger ihre Gelegenheit und Beſchaffenheit es gar nicht zugebe/ zuſamen gegen Teutſchland etwas vorzunehmen. Etliche haben auch ſolche Kräffte nicht/die gegen Teutſchland von einiger Wichtigkeit wären. Zu dem / ſo werden auch die andern nicht zugeben/daß einer oder der andere Teutſchland unterdrücke / und ſich eines ſolchen reichlichen Zuwachſes an Macht erfreue/ worinnen wenn er ſich feſte geſetzet / dem gantzen Europä leichte Geſetze vorgeſchrieben werden könten. Solchergeſtalt wird es nimmer an denen ermangeln/ die

(s) Alle dieſe Beſorgniß des Autoris iſt in dem Raſtadt- und Baadiſchen Frieden nicht gehoben / ſondern nur vermehret worden.

die deſſen conſervation ſich werden angelegen ſeyn laſſen. Ehe die Türcken zur Raiſon gebracht worden/ waren derer drey/ welche als die vornehmſten Häupter und Bundsgenoſſen Teutſchland unterdrucken kunten/ der Türck/ das Hauß Oeſterreich/ und Franckreich. Man hat noch nicht befunden/ daß ein Potentat in der Chriſtenheit mit dem Türcken öffentlich in allianz geſtanden/ nur allein daß Franckreich mit demſelben einige heimliche Conſilia gepflogen/ dann diejenigen Bündniſſe/ welche im verwichenen Seculo Franciſcus I. mit dem Türcken gemachet/ zieleten nur dahin/ des Caroli Kräffte dadurch zu ſchwächen/ wormit dieſer damahls Franckreich überlegen war. Doch Ludovicus XIV. hätte billig den Nahmen des Allerchriſtlichſten betrachten ſollen/ indem er aus keiner Nothwendigkeit/ ſondern nur alleine ſeine Länder zu erweitern/ die Türcken gegen den Käyſer auffgehetzet (t)/ da er doch gewiß ſeyn konte/ daß ſolche Teutſchland überſchwemmen würden/ wenn ſie nur das Glück gehabt hätten Wien zu bekommen. Da aber dieſe Hoffnung fehl ſchluge/ hat er ſo lange ſtille geſeſſen/ biß die Ober-Teutſchen Völcker weit vom Rheine waren/ da er dann unvermuthet ſich diſſeits Rheins ausgebreitet/ theils damit er dem

(t) In dieſem itzigen Kriege aber hat er den Türcken/ wie ſehr er ſich auch darum bemühet/ nicht perſuadiren können/ daß er den geſchloſſenen Frieden gebrochen hätte/ und weil ihm dieſes fehl geſchlagen/ ſo hetzte er dem Käyſer die Rebellen in Ungarn auf'n Halß.

dem Türcken Zeit ſich zu erhohlen verſchaffte/ welcher ſonſt/ wie es ſchiene/ in kurtzem aus gantz Europa hätte können vertrieben werden; theils damit er dasjenige/ was Teutſchland jenſeit des Rheins noch übrig geblieben iſt/ ſich gäntzlich unterwürffig machen möchte. Ob nun dieſer von unerſättlichem Ehrgeitz eingenommene Fürſt/ und langwieriger Stöhrer der Ruhe des gantzen Europæ, ſolche Treuloſigkeit ungerochen begangen habe, wird die Zeit lehren. Daß das Hauß Oeſterreich das übrige Teutſchland mit abſoluter Königlicher Macht beherrſchen möge/ wird kein Nachbar wünſchen; ich glaube auch nicht/ daß einer ſo unverſtändig ſeyn werde, und dieſem Vorhaben hülffliche Hand biethen: und ob gleich die Spaniſche Macht auf Seiten Oeſterreichs iſt; ſo werden doch die Frantzoſen/ Schweden/ und vereinigten Niederländer/ ſich denenſelben deſto eher offenbahrlich widerſetzen/ weil ſie niemals ohne Nutzen der Teutſchen Freyheit beygeſtanden. Ja es ſcheinet/ als wann der Pabſt ſelbſt nicht einmahl alsdenn dem Hauſe Oeſterreich günſtig ſeyn würde. Dann ob es ſchon dem oberſten Hirten ein groſſer Ruhm wäre/ ſo viele tauſend irrende Schafe/ wie er meynet/ zur Gemeine wiederum herbey zu bringen; ſo düncket demſelben doch rathſamer zu ſeyn/ mit Verluſt der Seelen/ dieſe Beſorglichkeiten von ſich abzuwenden/ damit die Teutſchen oder Spanier nicht allzu mächtig werden/ und ſich der Herrſchafft über Italien anmaſſen möchten. Wann nun endlich dem Frantzoſen die Luſt an-

kommen ſolte, Teutſchland anzufallen / ſo erfordert das Staats-Intereſſe der Spanier / Italiäner / Engelländer und Niederländer / daß ſie demſelben ſo viel als müglich Hülffe leiſten, indem dieſe nicht ohne Urſach des alten Sprichworts eingedenck ſeyn müſſen / einen Frantzoſen ſoll man zwar zum Freunde / aber nicht zum Nachbar haben. Es iſt auch andem, wenn Teutſchland mit Franckreich unter eine Regierung zuſammmen kommen würde / es ſey auf was Art es wolle / alsdenn dem gantzen Europæ die Sclaverey bevor ſtünde; zu welchem Ende dann kein Fürſt einige Hülffe leiſten wird / es wäre dann daß einer belieben trüge / den hohen Gipffel ſeines Glücks mit der Dienſtbarkeit zu verwechſeln. Unter denjenigen Völckern, welche Teutſchland von hinten angreiffen könten / ſcheinen die Pohlen nicht ſo bald dahin zu bringen zu ſeyn / daß ſie mehr auf das Frantzöſiſche Gold / als auf ihr Staats-Intereſſe dencken ſolten, dann ſie würden / wenn Teutſchland unterdrücket worden / alsdenn gleichfalls als geringe Sclaven / gleich denen Unterdrückten gehalten werden. Dieſer Urſachen wegen halte ich auch nicht davor / daß die Dänen denen Frantzoſen hülffliche Hand leiſten ſolten / wann ſie gewahr würden / daß Teutſchland ſolte unterdrücket werden; vornehmlich da derjenige, welcher ſich unterſtehet die Monarchie von Europa zu behaupten / vornemlich die feſten Päſſe des Baltiſchen Meers in ſeiner Gewalt haben muß. Es ſchiene zwar / als wenn die Freundſchafft und Alliantz Franckreichs mit Schweden /

etwas wichtiges und groſſes auf ſich hätte/ vornemlich wann die Schweden einen Martialiſchen König haben/ es haben aber ſchon vorlängſt die Klügſten in acht genommen, daß die Frantzoſen ſich zwar der Schweden ihrer Hülffe nicht gantz umſonſt zu bedienen begehren / iedoch auf ſolche Art/ daß dasjenige/ was dadurch erworben und erobert worden / nur allein Franckreich zuwachſe und zu gute komme. Dieſes aber will denen Frantzoſen gar nicht gefallen / daß die Schweden/ mit dem Frantzöſiſchen Gelde / ihre Macht dergeſtalt befeſtigen / daß ſie hernacher die Frantzöſiſche Freundſchafft nicht ſehr æſtimiren dürffen. Hingegen haben die Schweden es vor eine Thorheit gehalten, mehr vor das Intereſſe von Franckreich, als vor ihr eigenes zu ſtreiten. Die Schweden ſind auch ſo dumm nicht/ daß ſie nicht voraus ſehen ſolten/ wenn die Frantzoſen einmahl die Oberhand in Teutſchland haben würden / daß alsdenn dieſelbe nicht allein denen Schweden / ſondern auch denen andern Nachbarn Geſetze vorſchreiben möchten. Es ſolten auch billig ſolche edle Nationes nicht gleich wie Tagelöhner ſeyn/ und von andern ſtoltzen Völckern/ etwas zu unternehmen/ ſich durch das Geld gewinnen laſſen. Und da endlich das allgemeine Intereſſe der Fürſten darinne beſtehet/ daß niemand unter ihnen eine ſo groſſe Gewalt vor anderen habe / die übrigen nach Gefallen anzugreiffen/ ſondern daß ſo viel als möglich die Kräffte eines jeden in behöriger Balance gehalten werden; ſo würde ein ſolcher vor einen Verräther der allgemeinen Freyheit zu hal-

halten ſeyn/der wegen eines beſondern Intereſſe, eine ſolche Macht zimmern helffen wolte/ die allen den Untergang dräuete. Vornehmlich müſſen die Teutſchen ſich davor hüten/ daß ſie dem Frantzoſen keine Hülffe zu ihrem ſelbſt eigenen Verderben leiſten/ wiewohl ſie den annahenden/ und allen den Untergang dräuenden Feind/ mit zuſammen geſetzten Rathſchlägen und Kräfften nicht zurück treiben/ ſondern ſich durch das Frantzöſiſche Geld verblenden laſſen/ und alſo zum Schaden und Verderben ihres Vaterlandes conſpiriren, oder von ſchädlichem Eigennutz eingenommen/ den Nutzen des gemeinen Weſens ſchlecht in acht nehmen, und wann andere kämpffen/ ſich auf die faule Seite legen/ woraus nichts anders erfolgen muß, als daß wenn andere unterdrücket/ ſie von der überwägenden Gewalt auch verſchlungen werden. Es muß warlich derjenige blind ſeyn geweſen/ der die liſtige intriguen der Frantzoſen nicht gemercket hat/ da ſie ſich anfangs auf eine ſchmeichleriſche Art hervor gethan, damit ſie deſto beſſere Gelegenheit bekämen, ſich denen Teutſchen Sachen einzumiſchen. Nachher haben ſie etliche Fürſten durch geſchloſſene Bündniſſe/ und Verſchaffung jährlicher Stipendien ſich verbindlich gemacht/ darbey überal ſich bekümmert vor Teutſchland bezeiget/ ſich als Mediateurs bey denen Streit-Sachen der Fürſten eingefunden, vermittels Darſchieſſung Geldes und Miliz, ſich hurtig und willfährig bezeiget/ und wo man ſonſten Hülffe nöthig hatte, ſelbige geleiſtet/ daß man endlich meynete/ es könte einer

ſich viel ſicherer auf die Frantzöſiſche Freundſchafft und Beſchirmung als auf den Käyſer/und Reichs-Geſetze ſelbſt verlaſſen. Alleine bald darauf hat es Franckreich gefallen / Teutſchland öffentlich und mit Macht feindſelig anzugreiffen / und zwar allezeit mit gutem Erfolg / indem die Verrätherey-en/ inſolenzien / und andere Unbefugniſſe/ſich immer vermehret / da dann alles dasjenige / was ihm bequem zu ſeyn dünckete, abſonderlich der Strich an der andern Seite des Rheinſtrohms gäntzlich Franckreich zugeſchlagen, und mit erſtaunenden Feſtungen bepflantzet wurde / damit keine Armee in Franckreich eindringen/ dieſes aber / ſo offt demſelben die Luſt ankömmt/ in Teutſchland einen Einfall thun/ und daſſelbe in einen miſerablen Zuſtand verſetzen könne. Und gleich wie diejenigen / welche Franckreich in dieſem Vorhaben beygeſtanden / öffentliche Verräther ihres Vaterlandes ſind; alſo ſind auch diejenigen / die der allgemeinen Gefahr nicht vorbauen / ſondern ſich vielmehr ſelber entziehen / werth, daß ſie unter die Frantzöſiſche Sclaverey kommen / wann ſie nur ihre Mitſtände nicht in eben ſolches Verderben ſtürtzeten. Abſonderlich müſſen ſich die Teutſchen Fürſten wohl vorſehen / daß ſie ſich des Rechts Bündniſſe zu ſchlieſſen / zur allgemeinen Benachtheiligung des Vaterlandes nicht allzu ſehr mißbrauchen: Und wäre es zu wünſchen / daß man eine geſchickte Einrichtung machte/ wodurch dieſer Abuſus abgewendet werden könte. Es ſolte billig bey allen in wichtige Conſideration genommen werden/ daß

nach

nach zertrennter Ordnung des Reichs-Cörpers/ ihre Hoheit alsdenn auch herunter kommen/ und von dem ſtoltzen Franckreich zertreten werden müſſe. Und möchte das Dictum jenes Frantzöſiſchen Staats-Miniſtri wohl gemercket werden/ der dem Abgeſandten eines Churfürſtens, mit welchem damahls wegen eines Bündniſſes mit Franckreich tractiret wurde/ als ſelbiger die Obligation und Pflicht/ womit er dem Reich zugethan wäre/ vorſchützete/ frey unter Augen ſagte: quid opus eſt verbis, ni tuus Dominus eſt Elector ſacri Romani Imperii, eſt nihil.

§. 7. Dann gewiß dieſer groſſe Begriff des Teutſchen Reichs/ welches/ wann es in eine rechte Form gebracht wäre/ dem gantzen Europa formidabel fiele/ wird durch ſo viele innerliche Gebrechen und Zerrüttungen dergeſtalt geſchwächet/ daß es kaum hinlänglich iſt/ſich ſelbſt zu defendiren. Die vornehmſte Urſache dieſes Ubels entſtehet aus der unordentlichen und nicht allzubeqvemlichen Zuſammenfügung dieſes Staats/ ſintemahl eine Menge des Volcks nicht vor ſtärcker zu achten/ als ein eintziger Menſch/ ſo lange ein ieder vor ſich ſelbſt alleine fechten will. Alle Stärcke und Macht kommt aus der Vereinigung her; und in ſo weit zwar viele zugleich nicht können in ein eintziges Corpus naturale zuſammen wachſen/ſo werden doch vieler ihre Kräffte dadurch vereiniget/ wo ſie mit einerley Rath/ gleichſam als eine eintzige Seele ſich regieren laſſen. Je feſter und genauer nun dieſe Union iſt/deſto mächtiger und nachdrücklicher

iſt auch ſolche Societät. Die weitläufftige und üble Zuſammenfügung der Glieder ziehet auch nothwendig viele Schwachheiten und Fehler nach ſich. Die vollkommenſte und zur Dauer vornehmlich geſchickte Union iſt hauptſächlich in einem wohl eingerichteten Regiment zu befinden. Dann es ſind die Ariſtocratien von Natur viel gebrechlicher als die Monarchien / nicht zu gedencken / daß ſie kaum auf eine beqveme Art beſtehen können / wann nicht die vornehmſte Macht einer Republic in eine Stadt zuſammen gebracht wird. Die aus vielen Staaten aber verbundene Syſtemata hangen viel weitläufftiger an einander / können auch viel leichter verunruhiget und diſſolviret werden. Damit aber ſolche Syſtemata deſto beſſer Beſtand haben möchten / iſt vornehmlich nöthig / daß ſolche zuſammen geſellete civitates einerley Form des Regiments haben / auch an Macht keine der andern viel überlegen ſey / und daß aus ſolcher Conjunction eine jegliche gleichen Vortheil davon habe. Hernacher / daß ſie mit reiffem Bedacht und Rath / nachdem die Fundamental-Geſetze vorher förmlich eingerichtet ſind / in die Societät zuſammen treten. Denn die da unbedachtſam und mit Ungeſtüm zufahren / und zur Societät ſchreiten / auch vorher den künfftigen Staat nicht gnugſam erwogen / werden eben einen ſo ſchönen Staats-Cörper abgeben / als ein Schneider ein tüchtiges Kleid zu verfertigen vermag / wenn er das Tuch eher zerſchnitten / biß er vorher erſt weiß / was vor ein

Kleid es werden ſoll. Dieſes hat man auch vorlängſt in Obacht genommen/ daß die Monarchien faſt nimmer mit denen civitatibus liberis getreulich in Bündniſſe getreten/ oder auch nur eine Zeitlang es treulich mit ſelben gemeynet / zu geſchweigen/ daß dieſelbe geſchickt ſeyn ſolten / immerwährend mit einander zu beſtehen/ weil die Fürſten gemeiniglich die Freyheit des Volckes nicht vertragen können / und dieſes den aufgeblaſenen Geiſt der Fürſten nicht leiden kan. Zudem ſo ſind auch die Gemüther der Menſchen alſo geartet / daß ſie diejenigen / die an Macht viel geringer als ſie/ und doch ſich ihnen gleich ſchätzen wollen / faſt ohne neidiſche Augen nicht anſehen können. Es will auch ein ſolcher die allgemeinen Beſchwerden nicht gerne mit tragen helffen/ der da ſiehet/ daß entweder gar nichts / oder doch ein geringer Theil von den gemeinen Einkünfften ihme gelaſſen werde.

§. 8. Im übrigen ſo iſt Teutſchland vor deſto gebrechlicher zu halten / weil in demſelben ſolche Mängel bey einander anzutreffen / die ſo wohl aus einem übel formirtem Regiment / als unordentlichem Syſtemate der zuſammen Verbundenen herflieſſen. Ja die vornehmſte Urſache ſolcher Gebrechen iſt dieſe/ weil die Teutſche Republic zu keinerley Form der Regiments-Arten eigentlich referiret werden kan. Dem äuſſerlichen Schein nach præſentiret es ſich als ein Reich; zu denen älteſten Zeiten war auch ein König in der That derjenige/ wovor man ihn

hielte. Hernacher iſt ſolche Macht vermindert worden/ und nachdem die Freyheit und das Vermögen der Stände ſich hervor gethan/ iſt wenig von der Königlichen Gewalt übrig geblieben. Daher kömmt es/ daß denen innerlichen Reichs-Gliedern der ſchädlichſte Saamen des Verderbens anklebet/ welcher ſo viel würcket/ daß der Käyſer und die Stände nicht auff einerley Wegen gehen/ indem jener die alte Königliche Gewalt wiederum hervor ſuchen/ dieſe aber die einmahl erworbene Macht auff allerhand Weiſe defendiren wollen/ woraus allerhand Argwohn, Mißtrauen/und heimliche Hintergehungen entſtehen/ welche verhindern/ daß einer vor dem andern an Kräfften nicht zunehme, oder der andern ihre potenz gebrochen werde. Hieraus iſt auch entſtanden/daß ein ſolcher/vor andern ſtarcker Cörper/ die andern anfallen/und etwas zu acquiriren/krafftloß und incapable gefunden wird; indem die Stände nicht zugeben wollen/ daß der Käyſer die neu gewonnenen Länder alleine bekomme/ gleichwohl können ſolche auch nicht unter alle zuſammen gleich getheilet werden. Wie irregulair iſt derhalben nur dieſes eintzige/ daß krafft der Beſchaffenheit dieſer Regierungs-Form/ die Abſichten des Oberhaupts von der Glieder ihren gantz und gar unterſchieden? Unter denen Ständen ſelbſt aber entſtehen mancherley Trennungen aus unterſchiedenen Urſachen/ alſo daß Teutſchland nicht einmahl die eigentliche Geſtalt eines ſocialis Syſtematis præſentiren kan. Die Stände ſelbſt/

weil

weil ſelbige eine ungleiche Regiments-Form gebrauchen / hengen übel untereinander zuſammen / indem in ihren Landen ſich allenthalben freye Reichs-Städte untermenget befinden; weil nun dieſe gemeiniglich wegen der Commercien im Flor ſtehen / laden ſie, wegen ihres Reichthums, die Mißgunſt der Fürſten auf ſich / vornehmlich da ein Theil ſolches Vermögens aus dieſer ihren Landen dahin gebracht worden. Es kan auch nicht in Abrede genommen werden / daß etliche Städte gleich wie eine Miltz auffgeblaſen ſind / da hingegen die benachbarten Fürſtlichen Lande gleichſam gantz ausgeſogen. Der Adel hat auch ſonſten die Art an ſich / die andern gering zu achten / die aber offtmahls mit ihrem Gelde ſich eben ſo viel einbilden / als jene mit ihren alten Ahnen / und erſchöpfften Ländern. Endlich ſo ſehen auch etliche jene Städte davor an / als ob ſie die Herrſchafft nicht gerne ertrügen / ſie erfahren auch / daß ihre Unterthanen deßwegen deſto ungedultiger die auferlegte Laſt über ſich nehmen / weil die andern in ſolcher Freyheit leben. Hieraus entſtehen Mißgunſt / Verachtung / Eingriffe / Argwohn und allerhand Nachſtellungen. Alle dergleichen Zwiſtigkeiten thun ſich unter denen Biſchöffen / und denjenigen Städten / in welchen dieſe ihre Dom-Kirchen haben / deſto offenbahrlicher und ſchärffer hervor. Auch auf denen Reichs-Tägen ſelbſt laſſen die geſammten Fürſten einen nicht geringen Eckel gegen das Städte-Collegium ſpühren / da hingegen der Käyſer denen Städten günſtig iſt / ſintemahl er ſiehet / daß ſeine

Autorität bey ſelben mehr als bey den andern Ständen gelte. Es ſehen ſich auch die geiſt- und weltlichen Fürſten unter einander nicht mit allzu günſtigen Augen an. Jenen eignet ihr aus den unverſtändigen Zeiten herrührendes geiſtliches Amt den erſten Platz zu/ da doch die erſte Einſetzung und eigentliche Amts-Beſchaffenheit nichts von ſolchem Vorzuge weiß. Denen weltlichen aber däucht dieſes/ ich weiß nicht wie/ beſchwerlich zu ſeyn/ indem ſie ſehen müſſen/ wie dieſelbigen öffters von geringem Adel-Stande zu einer gleichen/ oder auch wohl höhern Würde gelangen/ und den Titul von GOttes Gnaden vorſetzen/ vornehmlich da ſie ſolche Dignität auff ihre Nachkommen nicht fortpflantzen können/ und ihre Familien dennoch in dem vorigen Stande bleiben; nur allein daß viele Biſchöffe/ nach dem Exempel des Pabſts/ ihre Verwandten mit geiſtlichen beneficiis und herrlichen Schenckungen reichlich zu bedencken pflegen. Hingegen meynen auch die geiſtlichen/ ſie könten mit gutem Fug denen weltlichen auffſätzig ſeyn/ indem durch dieſe es ſo weit gebracht worden/ daß vielen unter ihnen die ſonſt dicken Wänſte ein wenig dünner gemachet worden. Dieſes hilfft auch nicht wenig zur Veruneinigung der Stände/ daß bey vielen eine groſſe Ungleichheit am Vermögen anzutreffen iſt/ dahero dann/ nach Art der menſchlichen Gemüther/ die Mächtigen die Schwächern zu verachten pflegen/ und dieſelben zu unterdrücken ſuchen. Die Schwächern hingegen fangen denn an zu klagen/ und allerhand Arg-

wohn

wohn zu faſſen/auch manchmahl die Gleichheit in der Freyheit unverſchämt genug vorzuſchützen. Endlich iſt auch die Præeminenz der Churfürſten vor andern Fürſten nicht eine kleine Urſache ſolcher Zwiſtigkeiten/indem dieſe ſolchen hohen Gipfel und Splendeur nicht wohl vertragen können/ dieſemnach vorgeben / ob hätten die andern mit Unrecht ſich ſolches Vorzugs angemaſſet; die Churfürſten hingegen ſuchen ihre Jura deſto mehr zu unterſtützen, und ihre Autorität zu behaupten.

§. 9. Doch es waren der Gebrechen noch nicht gnug / alſo muſte die Religion / die ſonſten die allerkräfftigſte Vereinigung der Gemüther iſt/ das zertheilte Teutſchland noch mehr zerrütten. Die Urſache ſolches Haſſes kömmt nicht allein von den unterſchiedenen Meynungen her / und weil die Prieſter die Art an ſich haben/diejenigen von dem Himmel auszuſchlieſſen / (u) die etwas anders glauben / als ſie / ſondern weil die Catholiſchen Pfaffen von denen Proteſtirenden um einen

(u) Es ſcheinet alſo/als wenn dieſer Fehler nicht der Religion und dem Staat eigentlich zu imputiren ſey/ſondern vielmehr denen Leuten. Kulpiſius hält davor/man könte dieſer Sachen leichte begegnen/ wann die heilſame Verordnungen/die ſo wohl im Religions-Frieden / als in andern Reichs-Abſchieden enthalten ſind/beſſer in acht genommen würden / dann in denſelben wäre verordnet worden/daß die Prieſter diejenigen nicht gleich verdammen ſolten/die wegen der Religion mit ihnen nicht überein kommen. vid. Thom. p. 376.

nen groſſen Theil ihrer Güter seynd gebracht worden/ auf deren Wiedererlangung ſie Tag und Nacht bedacht leben; da die Proteſtirenden nicht rathſam befinden/ das einmahl Erworbene wiederum fahren zu laſſen. Das allzu groſſe Vermögen der Pfaffen iſt von vielen einem Staate vor nachtheilig gehalten worden; vornehmlich da die Römiſche Cleriſey von einem ſolchen Oberhaupte dependiret/ das zur Teutſchen Republic nicht gehörig/ noch eine aufrichtige Affection gegen die Teutſchen heget/ wie dann auch keiner andern Urſache wegen die weltlichen Fürſten bey dem Pabſt in æſtime kommen/ als nur dieſerhalben/ damit dieſelbe ſeinen Anhängern deſto fettere Pfründen verſchaffen möchten. Daß nun auf ſolche Weiſe gleichſam ein abſonderlicher ſtatus in Mitte des Staats geſtifftet ſey/und daraus eine zwey-köpffigte Republic entſtehe/ iſt offenbahr und klärlich. Ja es hat auch die Krafft der Wahrheit Pabſt Pium ſo überzeuget/ daß er in hiſtoria Auſtrali ſich heraus gelaſſen: es würde in der Catholiſchen Kirchen kein Ubel/ es ſey ſo groß als es wolle/ begangen/ deſſen erſter Urſprung nicht von den Pfaffen herkomme/ es möchte dann ſeyn/ daß etwas aus geheimen Rath GOttes geſchehe. Pandulf. Collenutius rer. Neapol. l. 4. p. m. 185. Dieſes iſt auch nicht weniger ſchädlich, daß einige von den Teutſchen Ständen nicht allein unter ſich/ ſondern auch mit andern Ausländern abſonderliche Bündniſſe einzugehen Luſt haben/ die aber dem Intereſſe

eſſe des gantzen Reichs wenig Nutzen bringen/ indem dadurch denen Ausländern das Vermögen gegeben wird / Teutſchland nach eigenem Gefallen anzugreiffen / und wann es die Gelegenheit giebt / mit Hülffe ihrer Alliirten / gegen alle insgeſammt an Macht zuzunehmen / vornehmlich da öffters dergleichen Bündniſſe / welche mit denen Ausländiſchen geſchloſſen worden / nicht ſo wohl gegen andere Ausländer (welches noch einiger maſſen hingehen könte) ſondern ſo gar gegen die Reichs-Glieder ſelbſt gerichtet geweſen. Die Juſtice iſt auch faſt gar in Teutſchland verſchwunden. Dann wann unter denen Ständen ſelbſt einige Irrungen entſtehen (welches unter einer ſo groſſen Vielheit, und weil ihre Territoria ſich untereinander berühren / ſehr offte zu geſchehen pfleget) und ſelbige ſich zur Kammer wenden / ſo ſtehet erſtlich nach hundert Jahren der Ausgang derſelben zu erwarten (x). Viele klagen darüber / daß es bey dem Reichs-Hof-

(x) Die Langwierigkeit der Proceſſen wird unter die vornehmſten Mängel der Cammer mit gerechnet / von deren Verbeſſerung auf neulichem Reichs-Tage noch deliberiret worden. Man erfähret dergleichen Mängel und Unordnungen nicht allein in Teutſchland / ſondern man höret auch an andern Orten und Reichen darüber klagen. Anton. Faber Cod. l. 9. t. 22. def. 1. bezeuget ſolches von dem Parlament in Franckreich / ingleichen meldet Bodinus, daß daſelbſt öffters die Proceſſe über hundert Jahr verzögert würden / und deßwegen wird auch Franckreich ein Reich der Rabuliſten genannt. v. Kulpiſ. in Comm. p. 263.

Hof-Rath nach Gunſt und Gewogenheit herzugehen pflege / und der Weg zu denen Beſtechungen nicht gnugſam verleget ſey; wie auch / daß ſolches Gerichte allzu ſehr desjenigen Orts eingedenck ſey / allwo deſſen fixa ſedes angeſtellet iſt. Derowegen auch derjenige / welcher in Teutſchland an Macht der Vornehmſte / ſelbſt die execution verrichten kan. Denen Geringern und Schwächern aber / ob ſelbige gleich eine gute Sache haben / wird faſt nichts anders übrig gelaſſen / als daß ſie nur ihre leere Querelen vorbringen dürffen. Zuletzt / was zeiget dieſes nicht vor eine gebrechliche Societät an, daß weder eine gemeine Caſſe/noch eine gemeine Militz in Teutſchland vorhanden iſt / damit man die Anfälle der Ausländer zurück treiben könte / oder daß man ſich nicht eine und andere Provintz zu wege bringen kan, aus deren Einkünfften die allgemeinen Unkoſten der Republic können hergenommen und getragen werden (y)? Und wie viel beſſer wäre

(y) Kulpiſius meynet/ dieſe Gebrechen und Mängel entſtünden vielmehr aus der üblen Adminiſtration als aus dem Staat ſelbſten. Arniſæus ſtatuiret/es wäre gar nicht rathſam/daß man ein ærarium vor das Zukünfftige hätte. Es iſt aber daran nicht zu zweiffeln / daß ein gemeines ærarium und eine gemeine Militz, vor Teutſchland nicht höchſt nützlich und nöthig ſeyn ſolle. vid. Kulpiſ. p. 264. Es iſt deßwegen öffters auff denen Reichs-Tagen deliberiret worden / aber noch nichts rechtes zum effect gebracht worden. An ſtatt des gemeinen ærarii hat man itzo die Creyß-Caſſen/wovon Textor de rat. Stat. Imp. c. 16. nachzuleſen iſt.

re es / wenn Teutſchland diejenigen Leute, die den Frieden nicht vertragen können / und faſt durch gantz Europam ihr Blut zum feilen Kauff herum tragen / zu ſeinem ſelbſt eigenen Gebrauch employrete?

§. 10. Hierüber ereignen ſich noch zwiſchen denen Ständen nicht wenige æmulirungen und Streitigkeiten, welche die Kräffte des gantzen Cörpers ebenfals ſehr ſchwächen helffen. Solche Unrichtigkeit uud zuſammen gefloſſener Unrath von allerhand Gebrechen machet / daß man den ſonſt verdrießlichen Civil-Proceſs, dadurch auch das allerklåreſte Recht durch viele luſtra hindurch verzögert und verſchoben werden kan / noch unter die geringſten Fehler dieſer Republic rechnen kan. Nicht minder verurſachet die mancherley Veränderung der Müntzen in Teutſchland denen Commercien und privat-Gütern einen groſſen Schaden und allerhand Beſchwerlichkeiten (a); ob ſchon die Einrichtung ſolcher Müntzen einen Ruhm verdienet / weil ſelbige ihre Schamhafftigkeit / wegen ihres geringen Valeurs, durch die Farbe gnugſam an den Tag legen.

Das

(z) Dieſer abuſus kömmt meiſtens daher / weil in Teutſchland ſo viele Fürſten vorhanden / die das Müntz-Recht haben / man kan dieſe Unordnung ſchwerlich remediren / indem kein Stand ſolche Gerechtigkeit ſich gerne nehmen läſſet.

Das achte Capitel.
Von den Staats-Maximen des Teutſchen Reichs.

§. 1. Vorhaben des Autoris. §. 2. Es werden ſechs Staats-Maximen oder Geſetze erzehlet / von denen der Hippolythus a Lapide ſaget / daß ſie im Teutſchen Reiche beobachtet werden müſſen. §. 3. Die ſechs Mittel / die er wider die Staats-Kranckheit Teutſchlandes vorſchreibet / werden unterſuchet. §. 4. Des Autoris Meynung von ſelbigen / und ob Teutſchland dadurch geheilet werden könne / oder nicht.

§. 1.

Weil bereits andere ſich bemühet / von den Mitteln / wie die Staats-Gebrechen in Teutſchland geheilet werden könten (a) / und vornehmlich der unter der Maſque verborgen lie-

(a) Wenn man die Inſcription dieſes Capitels anſiehet / ſo ſcheinet es / als wenn der Autor von den eigentlichen Staats-Maximen hätte handeln wollen, im Anfang dieſes Capitels aber fänget er von denen remediis an / womit man die Mängel und Gebrechen von Teutſchland / welche im vorhergehenden Capitel entdecket ſind / heilen könne: weil aber das Wort Ratio Status in mancherley Verſtande genommen wird / abſonderlich pro prudentia politica, ſo hat ſich allhier der Autor ſeiner Freyheit bedienen wollen.

liegende Hippolythus a Lapide, davon viel Weſens gemachet hat / welches zwar anfänglich von vielen bewundert worden / dennoch aber / da alles dieſes uns nicht anſtändig und übel eingerichtet vorkommen iſt / haben wir allemahl getrachtet / dieſe Vorſchläge übern Hauffen zu werffen.

§. 2. Es recommendiret alſo derſelbe anfänglich ſechs Geſetze / die von ihm Rationes Status genennet werden / und die da müſten in einer ſolchen Regiments-Form obſerviret werden / dergleichen er Teutſchlande andichtet / nemlich in einer Ariſtocratie, allwo die höchſte Gewalt bey denen Optimatibus ſey / der Schatten aber einer königlichen Gewalt bey dem Fürſten nur noch übrig geblieben (b). Er giebt alſo den Rath / man müſte 1) ſich der Einigkeit befleißigen / und von allen Meutereyen abſtehen. 2) Solte die Käyſerliche Würde nicht länger bey einer Familie bleiben / damit nicht durch allzu langwierigen Gebrauch ſolches Schattenwercks einem die Luſt ankomme / den gantzen Dominatum anzufallen. 3) Ob gleich der Principatus einem eintzigen / mit der Macht / die Verwaltung im Nahmen aller / zum gemeinen Nutzen und Vereinigung der Republic zu führen / übergeben würde / ſo müſten doch die Proceres allezeit den Regiments-Stab in den Händen behalten / und die Gewalt über die

(b) In dieſem paragrapho iſt gleichſam ein kurtzer Begriff des erſten Theils von des Hippolythi ſeinem Buche / de ratione ſtatus enthalten.

die vornehmſten und wichtigſten Sachen auf denen Reichs-Tägen zu diſponiren / fleißig beobachten: welche Reichs-Täge dann deswegen öffters müſten gehalten werden: man müſte nur einen Senatum perpetuum conſtituiren / und zwar auf die Art / wie im Anfang des vorigen Seculi das Regiment beſchaffen geweſen. 4) Dem Käyſer müſten nur allein noch einige Merckmahle der Majeſtät übrig gelaſſen werden; die Macht und Gerechtigkeiten ſelbſt aber müſten der Republic vorbehalten bleiben. 5) Man müſte nicht zugeben, daß der Reichs-Stände ihr Leben / Güter und ehrlicher Nahme, alleine dem Gutdüncken des Käyſers unterworffen ſey. 6) Die Militz und Feſtungen ſolte man ſeiner Gewalt alleine nicht anvertrauen. Nach dieſem weiſet er weitläufftig / wie auf mancherley Art / ſo wohl vom Käyſer / als etlichen Ständen / wider dieſe Leges peccirt worden wäre / darbey es ohne hefftige Worte wider das Hauß Oeſterreich und etliche Reichs-Churfürſten nicht abgehet. Ob nun gleich eine und andere von dieſen Regeln nicht zu verachten; ſo kan man doch / weil oben bereits gewieſen worden / daß Teutſchland keine Ariſtocratie ſey / nicht wohl zugeben / daß durch ſelbige allein das Heyl von Teutſchland hergeſtellet werden könne.

§. 3. Dieſemnach ſchreibet er ſechſerley Mittel vor / durch die die Gebrechen Teutſchlands ſollen geheilet werden. Erſtlich recommendiret er die Befleißigung der Eintracht, und die general-amneſtie, wie auch die Aufhebung aller Beſchwer-

ſchwerden, wodurch Haß zwiſchen den Partheyen geſtifftet wird; und daß man wegen Unterſchied der Religion ſich nicht von einander trennen/ und deswegen den gemeinen Nutzen nachſetzen ſolte (c). Dieſe Mittel könten zwar durch eine Schul-Rede weitläufftig exaggeriret werden; auf den Nutzen der Teutſchen Republic aber ſtünden ſie alsdenn erſtlich zu appliciren wann alle Stände in Teutſchland in ihren Verrichtungen und affecten nach denen Philoſophiſchen Regeln ſich genau zu richten werden gelernet haben. Hernacher räth er, man ſolte das Hauß Oeſterreich ausrotten/ und deſſelben Lande zu Fiſcal-Gütern machen. Auf dieſe Art aber würde man vielmehr Hencker-mäßig/ denn als ein rechtſchaffener Artzt verfahren: eben als ob diejenigen alſobald verdienten ausgerottet zu werden/ denen ſolche Güter zugefallen/ die ein wenig über die Mittel-Maſſe ſchreiten. Wir wollen dieſes harte Wort gelten laſſen. Wer will aber die Hand zur extirpirung einer ſolchen Macht anlegen/ die da ſo groſſe und wichtige Länder unter ſich hat/ und woran dem gantzen Europa viel gelegen wäre/ daß bey der Vertheilung ſolche nicht einem und an-

(c) Des Hippolythi ſeine conſilia, daß man ſich wegen Unterſcheid in der Religion/ in unterſchiedliche Partheyen nicht zertrennen ſolle/ ſind gantz gut. Seine Worte aber/ die er p. 3. c. 1. p. 511. vorbringet/ geben ſo viel an den Tag/ daß ſein gantzer Rath dahin abziele/ die Proteſtirenden und Catholiſchen Stände ſolten ſich zur Unterdrückung des Hauſes Oeſterreichs zuſammen thun und vereinigen.

anderem zufielen? Es ſind auch etliche Stände dieſem Hauſe ſehr zugethan/ andere indifferent; die übrigen aber ſind gar nicht capable gegen ſelbiges etwas vorzunehmen. Es müſten alſo Alliirte angenommen werden/ wer ſolten nun ſelbige anders ſeyn/ als die Frantzoſen und Schweden? Dann dieſe waren es eben/ als Hippolythus ſolche Schrifft verfertigte/ und rühmten ſich mit groſſem Geſchrey bey denen Unerfahrnen/ daß ſie die Teutſche Freyheit/ die bisher von Oeſterreich wäre unterdrücket worden/ wiederum in den Stand gebracht hätten. Es wäre alſo unhöflich geweſen/ eine ſo groſſe Mühe von ihnen umſonſt zu begehren: ſo war auch kein Rentmeiſter da/ der den Raub ſo accurrat in Fiſcum hätte bringen können. Doch es ſagten vielmehr etliche geſchickte und verſtändige Leute/ daß/ wenn die Feinde des Hauſes Oeſterreich ihr Vorhaben zu Wercke richten und ausführen würden, ſodenn leichte geſchehen könte/ daß die Stände des Reichs die alte Klage der Frösche/ die für einen Balcken einen Storch zu ihrem Könige bekamen/ würden anſtimmen müſſen (d). Hippolythus fähret weiter fort/ man müſte nach der removirung des Hauſes Oeſterreich, Teutſchland dennoch nicht ohne Oberhaupt laſſen, derowegen müſſe alsdenn ein anderer Käyſer erwehlet werden/ der groſſe Tapfferkeit und Tugenden an ſich habe/ iedoch nur allein mit dem bloſſen Titul

(d) Siehe Kulpiſium in Comm. p. 268.

tul vergnügt ſey / und keine Königliche Gewalt beſitze / ſondern gleichſam als ein Director und Magiſtrat ſein Amt verwalte (e). Dergleichen Præſes oder Director könte in einem Ariſtocratiſchen Staat einigen Nutzen ſchaffen, allwo die Proceres in einer Stadt ihre Wohnung aufgeſchlagen. Wann er aber ſonſt keine Gewalt haben ſolte / ſo ſehe ich nicht / zu was Ende Teutſchland einen Käyſer nöthig habe / falls aus demſelben eine Ariſtocratie gemachet würde. Ob nun gleich Hippolythus ſeinem Käyſer wenig an Macht zueignet / ſo leget er ihm hingegen deſto mehr Einkünffte zu: indem es eine Schande wäre / daß ein ſolcher Fürſt bey ſeiner hohen Dignität Hunger leiden ſolte. Man müſte daher / nach ſeiner Meynung / die Oeſterreichiſchen Lande dem Patrimonio Imperii widmen und einverleiben; und wo dieſe etwa nicht hinlänglich / ſo ſolten die Churfürſten dasjenige wiederum heraus geben / was ihnen von Käyſer Carolo IV. geſchencket worden. Allem Anſehen nach müſte derjenige die allgemeine Art der Menſchen nicht wohl verſtehen / der ſich bereden laſſen wolte / daß man denjenigen / der mit ſo groſſen Gütern unterſtützet iſt / dermaſſen leichte in enge Schrancken einſchlieſſen könte. Es würden auch die Churfürſten / nach Vernich-

(e) Dieſes iſt das dritte Membrum, welches Hippolythus p. 3. c. 4. vorbringet.

nichtung des Hauſes Oeſterreich / nicht gleich bereit ſeyn / und dasjenige / ſo ſie nun über drey Secula hindurch geruhig beſeſſen / wieder heraus geben. Dann zugeſchweigen / daß der Fürſten ihr Verſtand viel zu blöde darzu iſt / dasjenige / was ihnen ihre Beicht-Väter von reſtituirung der unrechtmäßig erworbenen Güter vorſchwatzen / zu begreiffen ; ſo mangelt es auch denen Chur-Fürſten an guten Gegen-Gründen nicht / die ſie denen übrigen Ständen vorlegen könten. Ich glaube auch, daß vielen wenig übrig bleiben würde, wann ſie von allem / was ſie an ſich gebracht, ſo genaue Rechenſchafft geben ſolten. Es iſt derowegen am beſten, daß ein ieder dasjenige / was er lange Zeit beſeſſen hat / auch hinfort behalte (f). Zum vierdten erinnert Hippolythus, es müſte das gute Vertrauen und Verſtändniß unter denen Ständen wiederum hergeſtellet / das Mißtrauen aber gäntzlich gehoben werden (g) / welches alsdenn geſche-

(f) Hippolythus thut in ſect. 2. weitere Vorſchläge / auff was Weiſe man die reditus, welche zu Führung des Käyſerlichen Staats nöthig ſeyn / mit leichter Mühe erheben könte. Es ſind aber alle ſeine conſilia mit ziemlichem Unverſtande vorgebracht. Denn mit was vor Recht könten doch denjenigen ihre Länder genommen werden / die bereits ſo viele Secula hindurch / ohne einigen Anſpruch / geruhig in der poſſeſs geweſen? conf. Kulpiſ. in Comm. p. 269.

(g) Davon handelt Hippolythus in part. 3. c. 4. conf. Kulpiſ. p. 270.

ſchehen könte / wann die untereinander vorſeyen-den gravamina, die meiſtens aus dem diſſidio Religionis ihren Urſprung her haben / durch einen gütlichen Vergleich aus dem Wege geräumet würden (h). Aber ſolches war ſchon vorhin unter dem erſten Remedio, comprehendiret worden. Was von demjenigen / welches er ſonſten von Conſtitution des Regiments vorbringet; von Zuſammen-Beruffung auf die Reichs-Täge / wann ſich wichtige affairen ereigneten; von Aufhebung des Reichs-Hof-Raths; von Anſchaffung einer beſtändigen Armee und Einrichtung einer Kriegs-Caſſe / zu deren Unterhaltung man die Annaten employren müſte / zu halten ſey (i) / wird aus demjenigen / was wir bald ſagen wollen / erhellen.

§. 4. Die eigentlichen Staats-Maximen aber der Teutſchen Republic können diejenigen mit leichter Mühe finden / die deſſelben Zuſammen-Ordnung ein wenig genau angeſehen haben. Nemlich es muß zum Grunde geſetzet werden / daß der gegenwärtige Staat von Teutſchland dergeſtalt durch Public-Geſetze und Gewohnheiten des Volcks befeſtiget ſey / daß ſolcher ohne die gröſte Ver-

(h) Siehe Thomaſ. p. 392.

(i) Kulpiſius hält ſolches alles vor eitele / nichts würdige und wider die geſunde Vernunfft ſtreitende Concepten /

Verwirrung / und vielleicht gäntzliche übernhauffenwerffung des Reichs nicht kan geändert werden, derowegen auch der Käyſer diejenigen Conatus unterweges laſſen muß / wodurch dieſe Republic in den Stand eines rechten und förmlichen Reichs verſetzet werden könte; die Stände müſſen auch diejenige Pflicht / und das Band / womit ſie ietzo obſtringiret ſind / ohnbeſchwert ertragen / und keine vollkommene und independente Freyheit affectiren / welche nur dem gröſten Theil derſelben die Dienſtbarkeit würde zu wege bringen. Dann wenn das gegenwärtige Band von einander getrennet wäre / würden die Schwächſten unter den Ständen entweder denen mächtigſten Ständen / oder auch denen Ausländern / ohne Zweifel zum Raube anheim fallen. Und darinne beſtehet die Harmonie zwiſchen Haupt und Gliedern / die zu beobachten von den Teutſchen überhaupt vor ſehr nöthig gehalten wird. Gleich wie nun ferner dergleichen Republiqven / welche was irregulaires an ſich haben, vor allen Dingen nicht ſo wohl etwas anders zu erwerben / als vielmehr ihr Eigenes zu beſchützen, bedacht ſeyn müſſen; alſo giebt es die gröſte Schwierigkeit / die innerliche Eintracht unter ſo vielen / welche die Beſchaffenheit der andern Reichs-Stände weit übertreffen / zu erhalten. Zu dieſer Eintracht iſt vornehmlich nöthig / daß

die bey unſerm heutigen Staat gantz inapplicable wären / iedoch vielleicht ſonder Grund.

daß einem ieden ſeine Gerechtigkeiten gelaſſen / und keinem ſo viel concediret werde / daß er den Schwächern unterdrücken könne; und daß er auch bey dem / ob ſchon ungleichen Vermögen / dennoch alle gleiche Freyheit und Securität genieſſe. Die alten verlegenen Prætenſiones müſſen durch ewiges Stillſchweigen abgethan ſeyn / und wie ein ieder etwas im Beſitz hat / alſo muß er auch hinführo ſolches behalten (l). Die neuen Controverſien müſſen vielmehr durch Vermittelung gemeiner Freunde / als durch angeſtellte Action abgethan werden. Damit auch der Käyſer gegen die Freyheit der Stände nichts vornehmen könne / muß man vorbauen, daß die allgemeine Militz / und die befeſtigte Oerter der Stände nicht von ſeinem Gutdüncken dependiren. (m) Es ſchei-

(l) Von denen Prætenſionibus Illuſtribus hat Sprengerus etwas colligiret / und ſeinem Bono Principi angehänget. Sonſten findet man in des Imhofs ſeiner Notitia Procerum S. R. I. hiervon einige Nachricht; ingleichen in des Herrn von Zechs ſeinem Europäiſchen Herold / wie auch in des Herrn Raths Ludwigs zu Halle ſeiner Germania Principe. Ohnlängſt hat Schweder ein Theatrum Prætenſionum ans Licht geſtellet.

(m) Dieſe Cautel iſt bißhero in Teutſchland wohl obſerviret worden / abſonderlich pflegen die Stände ihre Feſtungen des Käyſers ſeiner diſpoſition ſelten zu überlaſſen / zu Kriegs-Zeiten aber pflegt es nicht ungewöhnlich zu ſeyn / daß man dem Käyſer vergönnet / über die Reichs-Trouppen ſeine eigene commandirende Generals-Perſonen zu ſetzen. Dieſes iſt aber eine andere Frage / ob der Käyſer zur

ſcheinet auch in einer ſolchen Republic / allwo die Oberherrſchafft nicht bey einem ſtehet / nothwendig zu ſeyn / daß ein immerwährendes Conſilium vorhanden ſey / ſo von denjenigen formiret werde / die Mitglieder des Reichs ſeynd: vor welches Conſilium auch die vornehmſten Affairen / die unter denen Familien / wie auch mit denen Ausländern zu tractiren ſind / und vorzugehen pflegen / müſſen gebracht werden / bey welchem zugleich / nachdem vorher jedem Communication davon ertheilet worden / ein allgemeiner Reichs-Schluß abgefaſſet werden muß. Und an ſtatt ſolcher Verſammlung iſt heutiges Tages beynahe der Reichs-Tage aufkommen / der anno 1663. angefangen / und ſo viele Jahre hindurch annoch fortwähret: woran Teutſchland / wie es ſcheinet / ein groſſes gelegen

---

Kriegs-Zeit das ſo genannte Oeffnungs-Recht in der Reichs-Stände Städte und Feſtungen ſich zueignen und anmaſſen könne? Als ſolches zu Anfang des Teutſchen Krieges Käyſer Ferdinandus mit groſſer Hefftigkeit prætendirte / wurde ihme ſolches von denen Ständen rund abgeſchlagen / vid. Hortleder von Urſachen des Teutſchen Krieges. Dieſes aber iſt unter den Publiciſten noch ſtreitig / aus was Urſachen eine Reichs-Stadt einem erwählten Römiſchen Käyſer bey ſeiner Ankunfft die Schlüſſel præſentiret: einige ſagen / es geſchehe ſolches in Anſehung der allerhöchſten Gewalt / welche der Käyſer über das gantze Reich hat; andere aber wollen behaupten / es geſchehe ſolches nur aus Ehrerbietigkeit gegen den Käyſer / als das allerhöchſte Oberhaupt. conf. Arumæus de Comit. c. 5. n. 75. Hermes in Faſcicul. Jur. Publ. c. 31. n. 36.

gen iſt/daß ſolcher die Art eines immerwährenden Conventus an ſich nehmen möchte / damit dadurch das allgemeine Reichs-Vinculum, und die Communication der Public-Affairen deſto beqvemlicher unterhalten werde. Vornehmlich muß man præcaviren / daß nicht etliche wenige ſich vereinbahren / oder mit Frembden in ſolche Bündniſſe treten / die gegen ein Reichs-Glied gerichtet(n). Wann aber ſelbige gegen andere vorgenommen würden / muß man ſich wohl vorſehen / damit durch dieſe Gelegenheit Teutſchland nicht in den Krieg verwickelt werde. Alſo muß auch / wenn ein Krieg mit denen Ausländiſchen entſtünde / nicht zugegeben werden / daß einer und anderer ſeine Sachen nach ſeinem Belieben und ſelbſt eigenem Rathe einrichte / und keiner Parthey zugethan / ſondern neutral (o) ſeyn wolle; ſon-

(n) Es iſt denen Reichs-Ständen zwar unverwehret Alliantzen mit fremden Potentaten zu ſchlieſſen / und zwar nicht allein was die defenſiv- ſondern auch offenſiv-Alliantzen betrifft / iedoch daß auf den letztern Fall / wider den Käyſer oder ſonſt gegen ein Reichs-Glied dergleichen Krieg nicht vorgenommen werden darff. Wie denn auch die Reichs-Stände in ihrem Lehns-Eyd ſchweren / daß ſie nicht wollen in dem Rath ſeyn / da etwas wider Käyſerliche Majeſtät / oder ſonſten gegen das Reich gehandelt wird.

(o) Wann verſchiedene Theile in einem Krieg begriffen / ſo werden diejenigen / welche davon abſtiniren / und bloſſe Zuſchauer abgeben / Neutraliſten genennet / weil ſie zu keiner

ſondern es muß ein iedes Reichs-Glied / wann es von andern angefallen wird / mit aller Macht ſecundiret werden (p): ſolche Hülffe müſſen auch diejenigen leiſten / welche weit von der Gefahr abgelegen und entfernet ſind. Man muß auch zuſehen / daß die Frembden ſich in Teutſchlands Händel nicht einmiſchen / und das geringſte Stück dem Reiche mehr entwenden (q). Auch muß man mit aller Macht darwider ſeyn / damit nicht eine und die andere benachbarte Provintz von einem mächtigen / und zur Erwei-

te-

Parthey treten. Welches Recht neutral zu verbleiben / keinem Reichs-Stand abdiſputiret werden kan / ſo ferne kein Reichs-Krieg vorhanden. Wie aber kein Reichs-Stand bemächtiget iſt / ein Bündniß / welches directe oder indirecte wider den Käyſer und das Reich läufft / zu ſchlieſſen; alſo muß auch eines Reichs-Standes Neutralität weder dem Käyſer als Käyſer / noch dem Reich ſchädlich und nachtheilig ſeyn. Z. E. wenn das Reich in einem Krieg verwickelt wäre / ſo kan auf ſolchem Fall ein Reichs-Stand von dem Käyſer und dem Reich gezwungen werden / von der Neutralität abzuſtehen / wie man davon viele Exempel anführen kan.

(p) Es ſind alſo die übrigen Reichs-Stände obligiret / dem attaquirten und nothleidenden Theile beyzuſtehen / und zum Succurs zu erſcheinen / woferne nur der attaquirte Reichs-Stand ſich ſolchen Krieg nicht aus eigener Schuld und Frevelmuth ſelbſt über den Hals gezogen hätte.

(q) Gleichwohl iſt dieſes in dem Ryßwicker / Raſtädter und Baadenſchen Frieden geſchehen.

terung ſeiner Gräntzen begierigen Feinde weggenommen werde / wodurch Teutſchland von ſelbiger Seiten bloß würde. Wann ſich ereignete / daß dergleichen geſchehe / muß man ſich beyzeiten zur defenſion ſchicken / und die Alliance derjenigen ſuchen, denen gleichfals daran gelegen / daß nicht eines eintzigen allzu ſehr aufglimmende Macht denen andern beſchwerlich falle. Und nachdem der Benachbarten Kriegs-Staat ſich verhält / alſo muß man ſich auch zu den Waffen ſchicken / und beyzeiten alle Kriegs-Requiſita anſchaffen / womit man einen Widerſtand thun kan / damit nicht nach geſchehenem Einfall allererſt die Mannſchafft angeſchaffet werden dürffe / welches ein allzu ſpätes Remedium iſt / nachdem bereits die Gräntzen weit und breit verheeret und verwüſtet worden. Zuletzt damit diejenigen / die in geiſtlichen Sachen unter einander in ihren Meynungen diſſentiren / durch allzu ungeſtümes Verfahren und Liebe zur Religion, die Eintracht in Teutſchland nicht beunruhigen / muß dasjenige accurrat in acht genommen werden / was die Reichs-Geſetze deßwegen verordnen ; vornehmlich müſten diejenigen / die den Römiſchen Gebräuchen noch folgen, geſchehen laſſen / daß die Proteſtirenden mit ihnen gleiche Gerechtigkeiten genöſſen / und es nicht vielmehr vor zuläßig achten, diejenigen mit Gewalt und Liſt zu unterdrücken / die mit nicht geringerm Fleiß zur Zierde und Defenſion des ge-

gemeinen Vaterlandes etwas beytragen: (r) ſie können ſich auch ſicherlich einbilden / daß nachdem die Proteſtirenden erſtlich unterdrücket worden/alsdenn die übrigen auch bald mit zur Sclaverey gezogen werden dürfften.

(r) Dasjenige/was allhier der Autor vorſchläget / verdienet billich eine allgemeine Approbation, es wäre aber zu wünſchen/daß alles ſo leichte ad praxin, oder würcklich zu Stande gebracht werden könte.

Herrn
Samuels von Pufendorff
Gründliche
Unterſuchung
von der Art und Eigenſchafft
eines Irregulairen
Staats
Zu fernerer Erläuterung ſeiner im
Monzambano Cap. VI. enthaltenen
Lehr-Sätze.
Teutſche Verfaſſung nach dem
Lundiſchen Exemplar
eingerichtet.

Geneigter Leſer!

DJe Frage/ was dem H. Römiſchen Reiche eigentlich vor eine Regiments-Form zu attribuiren ſey? iſt eine von den allerzweifelhafftigſten/ welche im gantzen Jure Publico zu befinden/ worüber unter den Gelehrten noch continuirlich geſtritten wird. Der Herr von Pufendorff fället in ſeinem Monzambano auf die Irregularität. Und weilen er geſehen/ daß ſolche Opinion von vielen angefochten/ verlachet/ ſchändlich herunter gemachet/ und als gefährlich verworffen worden/ ſo hat er das bekandte Scriptum de Republica Irregulari, als eine Academiſche Defenſion heraus gegeben/ worinne er weiter ſeine Meynung/ was eigentlich eine Irregulaire Republic zu nennen ſey/ deutlich expliciret/ welche Tractation allhie zu dem Ende beyzufügen/ deswegen vor nöthig befunden worden/ theils weilen man ſich in den Anmerckungen meiſtentheils hierauf bezogen/ und deshalben von dieſer Materie deſto ſparſamer judiciret/ theils auch da-

mit

mit der geneigte Leſer ſelbſt judiciren möge / was von dieſer Meynung zu halten / ob dieſelbe als irraiſonnable zu verwerffen ſey / oder nicht. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo haben bereits viele vornehme Männer davon raiſonniret / daß ſolche nicht von ſo gar ſchlimmer Conſequence, auch dem Heil. Römiſchen Reiche nicht ſo nachtheilig und ſchimpflich ſey / wie ſie von den Schulherren / und ſolchen Leuten / die eine kleine Mücke vor einen groſſen Elephanten anzuſehen pflegen / anfänglich ausgeſchryen worden. Es ſcheinet auch nicht / als wenn Pufendorffius dieſe Irregulaire Opinion auf die Bahne gebracht habe Käyſerliche Majeſtät und das Reich dadurch zu verunglimpffen und zu verkleinern; ſondern weilen er geſehen / daß die Herren Ariſtotelici ihres Præceptoris Schul-Lehre / und gemeine politiſche Staats-Eintheilung par force auf unſern Teutſchen Staat appliciren wolten / und ſich continuirlich untereinander zanckten / was doch das Teutſche Reich vor eine Regimēts-Form hätte / indem ſie daſſelbe bald vor eine Ariſtoteliſche Monarchie / bald vor eine Ariſtocratie, bald vor einen Monarchiſchen und Ariſtocratiſchē Miſchmaſch ausgaben: welches dann dem Herrn von Pufendorff / als einem accuraten Manne / ſehr abſurd vorgekommen. Und weilen er gewuſt / daß durch eine ſolche opinion, welche von der alten Leyer ein wenig

 abwi-

abwiche/ die Gemüther der Schul-Gelehrten könten irritiret und geärgert werden (woran er dann ein ſonderliches plaiſir gehabt) ſo iſt er ins Mittel getreten/ und hat ihnen zum Tort ſtatuiret: Ihr Ariſtoteles fünde mit ſeiner gemeinen politiſchen Staats-Eintheilung beym Teutſchen Reiche gar keinẽ Platz/ mit ſelbigem hätte es eine gantz ſonderbare und irregulaire Beſchaffenheit/ dergleichen in der gantzen Welt nicht anzutreffen wäre. Dieſes apprehendireten jene dergeſtalt hoch/ daß ſie auch ſolches als eine gefährliche Opinion beym Käyſerlichen Hofe aufzumutzen muſten. Wiewohl nun daſelbſt anfänglich der Monzambanus mit einigen Ungnaden beleget worden; ſo ſollen ſich dennoch einige unter den hohen Käyſerlichen Miniſtris gefunden haben/ welche in dieſe Worte ausgebrochen: Es wäre dieſes ein Schul-Streit/ woran ſich hohe Häupter wenig zu kehren hätten/ die Gelehrten raiſonnireten nach ihrer gewöhnlichen Phantaſie/ nur damit ſie was zu zancken und zu diſputiren hätten. Und warlich/ wann man die Sache beym Lichte beſiehet/ ſo ſcheinet der hohe Reſpect Käyſerlicher Majeſtät dadurch gar nicht lædiret zu ſeyn. Dann geſetzet/ es wäre das Teutſche Reich/ wenn man daſſelbe nach den Regeln des Ariſtotelis betrachten wolte/ keine Monarchey/ und Käyſerliche Majeſtät in Anſehung

ſehung deſſen kein Monarch zu nennen: leidet dann dadurch das Allerhöchſte Majeſtätiſche Oberhaupt wohl einigen Nachtheil an ſeiner Hoheit/ wenn ſelbigem gleich das Ariſtoteliſche Prædicat Μόναρχος Monarcha nicht attribuiret wird? Gnug daß Käyſerliche Majeſtät ein ſolcher hoher und groſſer Potentat ſeyn/ welcher über alle andere Monarchen der gantzen Welt den Vorzug und Rang hat/ und noch ein mehres als ein ſchlechter Monarch prætendiren kan. Man findet in der Hiſtorie faſt kein Exempel/ daß iemahls die Könige von Spanien/ als unſtreitige Monarchen/ und welche ohnedem auf ihre Grandezza ſehr hoch zu halten pflegen/ ſich unterſtanden haben ſolten/ einem Römiſchen Käyſer den Rang oder die Præcedenz diſputirlich zu machen. Der König von Franckreich/ als ein unſtreitiger Souverain und Ariſtoteliſcher Monarch/ wird niemahls ſo abſurd ſeyn/ und einige Mine einer Præcedenz machen/ oder wann er gleich ſolches thun wolte/ würde er warlich gewärtig ſeyn müſſen/ daß er von der verſtändigen Welt mit jenem Patriarchen zu Rom höhniſch ausgelachet würde. Ja man hat vielmehr Exempel/ und es iſt bekandt/ daß ſo wohl in vorigen als ietzigen neulichen Zeiten die Könige von Franckreich nach dieſer allerhöchſten Käyſerlichen Würde höchſt geſtrebet und gefreyet/ und üm Er-

langung derſelben viele Millionen/ ja Land und Leute offeriret haben/ aber allezeit abgewieſen worden. Fragſt du/ was die Urſache dieſes höchſten Rangs ſey? Nicht dieſe/ weilen das alte Römiſche Reich vormahls ſeine Herrſchafft faſt über alle andere Reiche der Welt extendiret hat/ und an deſſen Stelle das Teutſche Reich ſuccediret/ oder weilen es die vierdte Monarchie ſey/ wovon Daniel prophezeyet; (dann ſolches Vorgeben ſtehet auf ſchlechten Gründen) ſondern es ſcheinet dieſe zu ſeyn: weilen Käyſerliche Majeſtät über ſo viele hohe/ vornehme/ mächtige/ Fürſtliche Häupter/ und gleichſam Könige/ (weilen ſie es Königen gleich thun können) ob gleich nicht abſolut und Monarchiſch zu herrſchen/ dennoch einiger maſſen zu gebiethen/ zu diſponiren/ ordiniren/ und dieſelbe richterlich in ihren Controverſien zu entſcheiden haben: welches warlich keine geringe Prærogativ vor anderen Reichen der Welt iſt. Dann es kan dergleichen ſich kein eintziger Monarch auf dem gantzen Erdboden rühmen. Wo findet man ein Reich/ welches mit ſo vielen mächtigen Fürſtlichen Häuptern pranget als Teutſchland? Kan man auch wohl ſolche Princes, welche ohngefehr 8000. Louis d'Or jährlich zu erheben haben/ und etliche Caroſſen mit Trabanten halten können/ mit jenen in Comparation ſtellen? Findet man

auch

auch daſelbſt ſolche Marquiſen/ welche nur über ein paar Hufen Landes/ und etliche Ackers-Leute zu commandiren haben? Weit gefehlet; Sondern ſolche Durchlauchtige Potenzen/ welche einen magnifiquen Splendeur an ihren Höfen trotz Königen zeigen können/ welche mehrentheils viele tauſend nicht allein ins Feld ſtellen/ ſondern auch auf eine Zeitlang unterhalten können/ darunter einige ſich befinden/ welche ihrem Allerdurchlauchtigſten Ober-Haupte mit groſſen Armeen von viertzig tauſenden ſuccurriren können. Es wünſchen alle getreue Patrioten nebſt mir/ daß der Höchſte dieſes Reich ſegnen/ und die gute Harmonie, welche ſich ietzo unter dem Allerdurchlauchtigſten Oberhaupte und übrigen Gliedern befindet/ noch lange unzerſtöret erhalten wolle.

 Q.D.B.V.

Q. D. B. V.

§. 1.

OB ſchon die meiſten / welche die Art und Beſchaffenheit der natürlichen / oder durch der Menſchen Witz und Fleiß erfundenen Sachen unterſuchen / ſich über ſolche Dinge am meiſten zu bekümmern pflegen / welche da nach ihrer Art zur Vollkommenheit geſtiegen; indem noch allezeit etwas an ſolchen Wiſſenſchafften zu deſideriren iſt / die das eigentliche Ziel ihrer Vollkommenheit noch nicht erreichet haben: So iſt doch die Bemühung derjenigen nicht in Veracht zu ziehen / welche die Mängel der Sachen / und wie weit ſie von ihrem vornehmſten und ordentlichem Weſen gleichſam abzuſchreiten pflegen / fleißig und genau obſerviren. Dann weilen die meiſten Wercke der Natur / oder die durch Kunſt zu wege gebrachten Sachen noch lange nicht zu ihrer Perfection geſtiegen ſind / ſo muß man die Natur derſelben wohl verſtehen / woferne wir uns dieſelbe zu nutze machen / und zum Gebrauch adhibiren wollen. Es wird auch keiner ſo leichte die Gebrechen / und Unordnungen einer Sache zu corrigiren wiſſen / welcher vorhero nicht wohl verſtanden hat / wie weit ein iegliches von ſeiner rechten Richtſchnur ſich gelencket habe. Wir bedürffen uns nicht

weit

weit herum zu ſehen/ ſo fället uns ſtat eines Exempels gnugſam in die Augen die allerheilſamſte und edelſte Verordnung einer Bürgerlichen Republic. Auf was Art dieſelbe mit heilſamen Geſetzen zu verſehen ſey / dadurch ſie in allem vollkommen/ und zur Beförderung der Bürgerlichen Glückſeligkeit gnugſam habilitiret würde/ haben viele zu ſpintiſiren ſich höchſt angelegen ſeyn laſſen/ nicht ſo wohl darum/ als wenn ſie die Gemüther und Lebens-Art der Menſchen ſolchen accuraten Regeln unterwerffen könten/ ſondern vielmehr/ damit ſie zeigen möchten/ was ſie für einen herrlichen Verſtand von ſolchen Sachen zu judiciren hätten. Man findet auch allenthalben bey denen Scriptoribus angemercket/ aus was vor einer ſtructur eine regulirete Republic beſtehe. Derowegen wird es nicht weniger ohne Nutzen ſeyn/ daß man die Republiquen/ welche noch ein irregulaires Weſen an ſich haben/ gleichfalls betrachtet/ und wo eine dergleichen vorkömmt/ welche ſolche ſeltzame Geſtalt an ſich genommen/ curieux unterſuchet/ gleich wie die Naturkündiger bey ungewöhnlichen und ſeltzamen Gewächſen/ Pflantzen oder Steinen zu thun pflegen. Derowegen wir dann belieben getragen ſtat einer Academiſchen Diſſertation die Materie von einer Irregulairen Republic vor die Hand zu nehmen; und zwar deſto mehr folgender Motiven halber/ weilen wir geſehen/ daß alles/ was bishero von den Gelehrten darüber iſt geſtritten worden/ der Sachen noch gar keinen Schein

und Licht gegeben. Unſer Propos iſt bey dieſer Abhandlung alleine der Warheit nachzugehen. Gleich wie es nun gleichſam ein bedungenes Werck wäre / eine Meynung zu verdefendiren / welche nach unſerem eigenen Bedüncken falſch iſt / jedoch einem anderen zu gefallen behaupten wollen; alſo würde derjenige von einem Sclaviſch-geſinnetem Gemüthe zu æſtimiren ſeyn / der gar nicht verſtünde / wie weit die Faveur der Philoſophiſchen liberté ſich erſtreckte / wann er ſich von der Zahl derjenigen / die aus vollem Ungeſtüm contradiciren / erſchrecken lieſſe. Würde ſich einer unterſtehen die Sache mit ſchelten und Läſterworten auszuführen / ſo will ich die Regel / welche Marcus Antonius l. 6. §. 6. an die Hand giebt / in acht nehmen: *Optimus injuriam ulciſcendi modus eſt, inferenti ne ſis ſimilis.* **Die beſte Art ſeine *Injurie* zu rächen iſt / wann man ſich dem Verläumder nicht gleich ſtellet und ihn keiner Antwort und Widerſcheltens würdig achtet.** Im übrigen damit wir von dem Zweck der Warheit nicht nicht abſchreiten mögen / legen wir eine Fußfällige Bitte zu dem allerhöchſten GOtt ab.

§. 2.

Gleichwie nun die Natur und Eigenſchafft eines Bürgerlichen Weſens aus einer Vereinigung unter einer gewiſſen höchſten Herrſchafft beſtehet; alſo iſt auch einem iedem bekand / daß dreyerley Sorten der Republiquen gefunden werden / nemlich eine Monarchie, Ariſtocratie, und De-

Democratie, welche man vor regulair hält. Einer iedweden unter denſelben wird entweder eine vollkommene Geſundheit zugeſchrieben / oder mit einer groſſen oder kleinen Gebrechlichkeit und Schwachheit beladen zu ſeyn geachtet. Eine geſunde vollkommene Monarchie wollen wir nennen/ woſelbſt der König eine treuliche Sorge vor die Wohlfahrt ſeines Volcks trägt / und die diſciplin und Geſetze wolmeynend nach ſeinem Sinne richtet / auch weder durch eine eitele Erhebung / Stoltz und Schwelgerey die allgemeinen Kräffte und das Vermögen ſeines Volcks zum Mißbrauch anwendet; hingegen das Volck gantz willig und bereit ſeinen ſchuldigen Gehorſam leiſtet. Eine Ariſtocratie wird alsdenn vor gut befunden / wann daſelbſten der Rath aus ſolchen Leuthen beſtehet / die da mit Tugenden / und mit einer rechten Conduite wohl zu gouverniren / hervor leuchten; und allwo die Vornehmſten ohne Abſehen eines Privat-Nutzens nur alleine dasjenige / was zur allgemeinen Wohlfahrt dienlich iſt / beobachten / ſich auch in keine unterſchiedliche Partheyen von einander trennen / ſondern mit vereinigten Kräfften zuſammen halten; hingegen die Unterthanen ihrer Schuldigkeit und Pflicht gleichfalls nachkommen. Eine Democratie iſt alsdenn lobens werth / wann in einer gleichen Freyheit die Gemüther einerley geſinnet ſeyn / und ſich die allgemeine Wohlfahrt der Republic nach Vermögen zu Hertzen gehen laſſen / und wann bey ihnen guter Rath leichtlich

lich Platz findet / und angenommen wird / und allezeit der Geſchickteſte zu den vornehmſten Aemtern gezogen wird; hingegen die andern / wie ſichs gebühret / Gehorſam leiſten. Und was dergleichen mehr iſt / woraus man erkennen kan / daß eine Republic in guter Ordnung und Verfaſſung ſey.

§. 3.

Dennoch ſo will es die Beſchaffenheit des menſchlichen Thuns und Weſens nicht allezeit zugeben / daß man in allen Republiquen dergleichen Zuſtand anzutreffen habe. Dann es ſind bey den Republiquen ſelbſt nicht wenigere Gebrechen zu finden / als wie ſonſten ein jeder Menſch mit vielen Fehlern behafftet zu ſeyn pfleget / und wann nur allein kleine und geringe bey denſelben anzutreffen wären / ſo könte es vor eine Glückſeligkeit und Vollkommenheit gehalten werden. Ferner ſo ſiehet man / daß einige Gebrechen / womit die Republiquen geplaget werden / theils aus der Unart der Menſchen / theils aus der unordentlichen Einrichtung der Republiquen ſelbſt zu entſtehen pflegen. Dahero höret man / daß einige Fehler der Menſchen / einige Fehler des Staats genennet werden. Wir wollen hievon einige Specimina anführen. In einem Königreich iſt diß vor einen Fehler der Menſchen zu achten / wann das Glück der Geburth / oder die unglückſelige Wahl der Bürger ein ſolches Haupt auf den Thron erhoben hat / welches die Kunſt wohl zu regieren nicht verſtehet / und ſich

gar

gar nicht / oder doch wenig die Wohlfahrt der Republic angelegen ſeyn läſſet / und nur ſolche Sorge unartigen Miniſtris überläſſet / durch deren Hochmuth und Geitz alles in die gröſte confuſion gebracht wird: ferner wann das Haupt tyranniſiret / oder durch ein zorniges Gemüth allen einen Schrecken einjaget; wann daſſelbe ohne erheiſchende Nothwendigkeit die Republic andern liederlich dahin giebt; wann der Regent diejenigen Mittel / welche zur Ertragung der allgemeinen Unkoſten conferiret werden / mit Schwelgerey / oder unbedachtſamen Verehrungen hindurch bringet und unnöthig verwendet; wenn er das Einkommen ohne abgelegte Rechnung zu ſich nimmt / oder dem Volcke unmäßliche Schatzungen auferleget; wann er unrechtfertig / und was dergleichen mehr iſt / wodurch einer ſich den Nahmen eines ſchlimmen Fürſtens zu wege bringet. In einer Ariſtocratie kan man dieſes unter die Fehler der Menſchen ſetzen / wann unartigen und ungeſchickten Leuthen der Weg zu denen höchſten Ehren-Aemtern offen ſtehet / und ſolche / die ſich durch ihre ambition und liſtige Griffe erhoben / mit Ausſchlieſſung der guten in den Rath aufgenommen werden; wann die Vornehmſten uneinig werden / nnd ſich in unterſchiedliche Partheyen zertrennen; wann dieſelbe das Volck als ihre Sclaven tractiren / und ſich darauf befleißigen die allgemeinen Güter der Republic zu unterſchlagen / und zu ihrem eigenen Privat-Nutzen zu verwenden. In einer

ner Democratie wird dieſes vor einen Fehler der Menſchen gerechnet / wann ungeſchickte Leuthe ihre ungereimte Meynungen mit groſſer Halſtarrigkeit defendiren wollen / wann die vortrefflichſten Tugenden durch Mißgunſt unterdrücket / wann aus groſſer Leichtſinnigkeit die Geſetze bald promulgiret / bald widerruffen werden / und was einmahl vor gut angeſehen / bald ohne eintzige Raiſon wiederum abgeſchaffet wird / indem garſtige und untüchtige Leuthe denen Aemtern vorgeſetzet werden. Es kan auch ferner vor einen Fehler der Menſchen / womit alle Arten der Republiquen insgemein können beſchmitzet werden / geachtet werden / wann diejenigen / welche das Imperium rechtſchaffen adminiſtriren ſollen / daſſelbe nachläßig und übel verwalten / und wann die Bürger / welchen alleine die Ehre des Gehorſams übrig gelaſſen wird / ſich wiederſpänſtig bezeigen. Die Fehler des Staats aber könte man insgeſammt alſo abmahlen: Wann in einer Republic die Geſetze und Verordnungen auf ſo eine Weiſe eingerichtet ſind / daß ſie auf den Staat / die Landes-Art / und die Gemüther des Volckes nicht können appliciret werden: Oder wann dieſelbe alſo beſchaffen ſind / daß ſie gar denen Bürgern Gelegenheit zu innerlichen Troublen und Meutereyen an die Hand geben / oder wann dadurch die Feindſchafft der Benachtbarten ihnen zugezogen wird / oder wann ſie dadurch zu anderen Verrichtungen / welche nothwendig zu der Republic Nutzen erfodert werden / inha-

inhabil gemachet würden / nemlich wann ſie durch ſolche Landes-Verordnungen zu faulen und zaghafften feigen Männern / oder auch zu unruhigen Köpfen / welche den Frieden nicht vertragen könten / gemachet würden. Dieſe und dergleichen Verordnungen wird derjenige viel zu obſerviren haben / welcher nur die Geſchicklichkeit hat / die Art und Natur einer ieden Republic genau zu unterſuchen.

§. 4.

Im übrigen ob gleich ein groſſes daran gelegen iſt / ob eine Republic in guter Ordnung / oder unordentlich und voller Gebrechen ſey / ſo hat man doch deswegen nicht Urſach die Arten und Sorten der einfachen Republiquen zu multipliciren / und einer ieden regulirten Staats-Form / eine oder zwey unordentliche Arten entgegen zu ſetzen / und ſelbige vor eigentlich ſo genandte Arten der Republiquen zu halten. Nemlich es wird eigentlich die Art und Form einer ſimplen Republic von dem Subjecto der höchſten Herrſchafft conſtituiret / nachdem daſſelbe entweder eine rechte einzelne Perſon repræſentiret / oder ein Corpus, welches aus etlichen wenigen beſtehet / oder welches gleichſam aus allen Civibus insgeſammt zuſammen geleſen worden / ausmachet. Die Gebrechen und Fehler der herrſchenden und gehorchenden Perſonen / oder die übele Diſpoſition der Geſetze ſelbſt / ſind nicht ſufficient eine eigene Art der Republiquen zu machen und ihre Geſtalt zu mutiren; gleich wie auch

die Kranckheiten/ und die übel zuſammen gefügte Glieder der Menſchen/ dem Menſchen eine andere Geſtalt nicht einverleiben. Denn es wird durch dergleichen Mängel und Gebrechen weder die Natur der Gewalt an ſich ſelbſten/ noch das eigentliche Subjectum ſeiner ſelbſt verändert. Und bißhero hat Hobbeſius de Cive c. VII. §. 2. gar recht philoſophiret und negiret/ daß wie die Anarchien den Democratien/ die Oligarchien denen Ariſtocratien/ die Tyranneyen denen Monarcheyen entgegen geſetzet würden/ dennoch keine dreyerley Regiments-Sorten ausmachten. Und in ſeinem Leviathan l. 2. c. 19. läſſet er ſich vernehmen: Er könte ſich nicht einbilden/ daß jemand die Meynung führete/ daß das Vitium Regiminis eine beſondere und neue Regiments-Form hervor brächte. Was er aber in folgenden hinzufüget: nemlich daß die Anarchie, Oligarchie, und die Tyranney drey unterſchiedliche Nahmen wären/ welche diejenigen ihnen gegeben hätten/ die entweder an dem Regiment oder an den regierenden Perſonen ſelbſt einiges Mißfallen getragen hätten; dann es hätten die Menſchen dieſes an der Manier/ daß ſie nicht allein durch die Nahmen die Sachen ſelbſt/ ſondern auch ihre eigene Affecten/ als die Liebe/ Haß/ Zorn und dergleichen exprimireten und an den Tag gäben: ſolches kan nicht ſo ſchlechter dinges geſagt werden/ ſondern wird nur allein dann und wann vor wahr befunden. Dieſem nach wie es

es bey anderen Sachen ſich zuzutragen pfleget/ daß einer auf ein Ding eine Affection wirfft/ wo-vor ein anderer einen groſſen Eckel hat; alſo ge-het es auch mit den Republiquen zu/ da nemlich eine Regiments-Form einen gefället/ dem an-dern aber höchſtens mißfällt. Und zwar ge-ſchiehet dieſes nicht allein dieſer Urſachen wegen/ weilen einige mehr Vortheil dahero zu genieſ-ſen haben/ daß eine Republic aus einer ſolchen Form beſtehet/ als wenn dieſelbe auf eine andere Art formiret wäre; ſondern es kömmt auch daher/ weilen viele Leute öffters eine beſondere Inclination auf dieſe und jene Sache zu werffen pflegen. Alſo daß dasjenige en general nicht kan behauptet werden/ was Liſias dorten orat. 24. ſtatuiret/ wenn er ſchreibet: Die Liebe zu einer Democratiſchen/ oder Ariſtocratiſchen Regi-ments-Form wäre keinem von Natur angeboh-ren; ſondern ein ieder trachtete dahin/ diejenige Regiments-Form auf feſten Fuß zu ſetzen/ die ihme am vortheilhafftigſten und nützlichſten zu ſeyn ſchiene. Warlich die Menſchen/ welche ſich vor andern etwas einbilden und von ſtoltzer Natur ſind/ und denen es ungereimt und verhaſ-ſet vorkömmt/ daß der gemeine Pöbel ſich einer gleichmäßigen Gewalt/ wie ſie/ anmaſſen will/ wann ſie ſehen/ daß in einer ſolchen Democratie alle eine gleiche Gewalt haben ihre Stimmen bey der Republic abzulegen/ da doch gemeinig-lich in einer jedweden Republic die Zahl des gemeinen Pöbels die gröſte iſt/ ſo geben ſie des-

wegen einem ſolchen Staat den Nahmen einer Ochlocratie, wo der gemeine Pöbel am meiſten zu ſprechen hat/ und denen vortreflichen Männern/ wovor ſie ſich ſelbſten halten/ keine Prærogativ gelaſſen wird. Jedoch ſo könte dieſe Benennung/ welche etwas verächtliches anzuzeigen ſcheinet/ nicht unbillig einer Gemeine imponiret werden/ gleich wie vor dieſem der Epheſer ihre war/ welche da ſie den Hermodorum aus ihrer Stadt gejaget/ ihn alſo angeredet haben: Es ſoll hier keiner bey uns vor andern excelliren/ dann wann dergleichen geſchiehet/ ſo pfleget es bey anderen/ aber nicht an dieſem Orte zu geſchehen. Heraclitus ſprach derowegen/ ſie wären alle wegen dieſer Bedeutung mit der Todtes-Straffe zu belegen. Cicero Tuſculan. V. Diogenes Laertius l. 9. in Heraclito. Alſo pflegte derſelbe ſolche aus Verachtung und Mißgunſt ὀλίγυς zu nennen/ weilen es ihme ſchmertzete/ daß er aus dem Rath ſolte excludiret ſeyn/ da er doch vermeynte/ daß er gar nicht geringer als die anderen Senatores ſey/ und wolte dadurch zu verſtehen geben/ daß man nur etliche wenige anträffe/ die was ſeyn wolten/ und das Imperium über gleiche oder beſſere exerciretẽ/ in Warheit aber keine gröſſere Præeminenz als die andern hätten. Alſo pflegen auch die Völcker/ welche von freyerer und delicater Lebens-Art ſeyn/ die Könige derjenigen Völcker/ welche des knechtiſchen Gehorſams mehr gewohnet ſind/ Heroes und Dominos zu nennen; wie wohl doch auf eben

ſolche Weiſe/ wie ſonſten bey der väterlichen Gewalt zu geſchehen pfleget/ da die Väter die zarten Kinder delicater/ aber die bereits zu ihren Jahren gekommen/ härter zu tractiren pflegen. Auf gleiche Art kan man von dem Nahmen der Tyranney judiciren/ welcher bey denen Griechen überaus verhaſſet war/ weil ſie meyneten/ daß die höchſte Glückſeligkeit der Republiquen darinne beſtünde/ wann das Volck in ſeiner Freyheit lebte. Dahero findet man beym Luciano in Phalaride I. dieſe Worte: In univerſum populi non perpendentes qualisnam ille ſit, qui ſummæ rerum præeſt, ſive juſtus, ſive injuſtus, ſimpliciter ipſum tyrannidis nomen odio proſequuntur. Jmgleichen gedencket Mnemon c. V. de Heracleæ Tyrannis beym Photio des Dionyſii, welcher der vierdte unter den Tyrannis Heracleæ geweſen: daß er auf ſolche Weiſe ſich eine groſſe gloire zu wege gebracht/ indem er den Nahmen eines Tyrannen abgeleget/ und davor den Königs-Nahmen angenommen hätte; weilen er wegen dieſes Nahmens weniger Mißgunſt/ und vielmehr Reſpect zu gewarten hatte. Und in ſo weit hat Hobbeſius d. l. gar recht philoſophiret/ wenn er ſchreibet: Non eſt quod quis credat, formam Regiminis aliam eſſe, quando Civibus placet, & aliam quando diſplicet; aut ſi ab imperantibus iidem duriter habeantur. Es wird auch ein jeder leicht verſtehen können/ daß man öffters die Republiquen mit dergleichen verhaſſeten vocabulis nicht mit Unrecht

beleget / damit alſo durch dergleichen Benennungen / das Regiment der unartigen Fürſten / und vornehmſten Häupter / von dem Regiment der guten / wie auch das unordentliche Regierungs-Weſen des leichtſinnigen Pöbels / von dem wohlbeſtelleten Regimine populari mögte unterſchieden werden. Und von dieſer Meynung ſcheinet auch Ariſtoteles nicht weit abzuweichen / welcher die Tyranneyen / Oligarchien / und Democratien / aus der Art ſchlagende und von der Regul abweichende Republiquen / und populariſche Staaten zu nennen pfleget (ausgenommen eine ordentliche Democratiſche oder Populariſche Regiments-Art / welche er πολιτείαν zu nennen pfleget) vid. polit. l. 3. c. 7. & 8. Wer wolte aber ſagen / daß der bloſſe παρέκβασις ſufficient wäre eine beſondere Speciem zu conſtituiren? Ob wir ſchon / da dieſes vocabulum εἴδους in einem weitläufftigerm Verſtande kan genommen werden / deswegen uns mit keinem in einen weitläufftigen Streit einlaſſen wollen.

§. 5.

Wenn aber eine ſolche Republic vorkömmt / die weder zu denen regulairen noch vollkommenen kan gerechnet werden / jedoch auch der Unterſcheid / wie weit ſie von denſelben durch ihre angenommene Gebrechen einen Abtritt nehme / nicht wohl kan erkläret werden / ſo entſtehet unter denen Gelehrten ein viel gröſſerer Streit. Die meiſten halten davor / man könte dieſer Schwierigkeit mit leichter Mühe kürtzlich überhoben ſeyn / wenn

wenn man nur dergleichen Republiquen vermiſchete Staaten nennete / als die da aus denen ſimplen und unter ſich temperireten Regiments-Formulen zuſammen beſtünden. Dergleichen vermiſchte Arten der Republiquen haben einige von den Gelehrten viel und mancherley fingiret / iedoch recommendiren ſie unter denſelben vornehmlich zweyerley Sorten. Eine Art iſt / wann die Theile der höchſten Gewalt zertrennlich / iedoch von keinem andern herrührend / bey unterſchiedlichen Perſonen und Ständen derſelbigen Republic gefunden werden / dergeſtalt / daß ein ieder unter denſelben ſeinen Theil / welchen er hat / gleichſam ſuo jure beſitzet / und nach ſeinem eigenen Willkühr und Gefallen adminiſtriret; es kämen aber noch einige übrige Theile der Herrſchafft hinzu / und in Anſehung dieſer wären ſie als Unterthänige zu conſideriren. Die andere Art iſt / wenn die höchſte Gewalt / (welches viele eine Majeſtät zu nennen pflegen) bey mehr als einem unzertheilet ſich befindet / iedoch alſo / daß weder der meiſte Theil ohne den geringſten / noch die übrigen alle ohne Conſens eines einzigen Hauptes etwas wichtiges vornehmen / oder die Theile ihrer Herrſchafft exerciren können. Und zwar dieſes wiederum auf zweyerley Weiſe / nehmlich daß entweder alle mit einander in einer Gleichheit ſtehen; oder daß einer und der andere etwas voraus und ſonderliche Gerechtigkeiten zu genieſſen habe / welche ohne Conſens der andern können ausgeübet werden. Dieſes de-

ſto beſſer zu beſcheinigen / ſo citiren ſie viele alte Authores, bey welchen man öffters Erwehnung von vermiſchten Republiquen befindet. Wobey dieſes zu bemercken / daß das meiſte / welches ſie von der mixtur der Republiquen dociren / gar nicht zu der Zertrennung derjenigen Theile der Ober-Herrſchafft / welche bey unterſchiedenen Perſonen und Conciliis ſich befindet / gehöre / ſondern nur wie man die requiſita der Perſonen / aus welchen das Concilium imperans genommen wird / ordentlich temperiren / oder wie man die Inſtituta unterſchiedener Staaten auf das allerbeſte zuſammen ſtellen könne. Nachgehends wolte ich faſt auf die Gedancken gerathen / daß einige Arten der mixtur bequemlich auf dieſe Weiſſe könten expliciret werden / wenn man einen Unterſcheid machet / unter dem Imperio ſelbſt / und der Art daſſelbe zu adminiſtriren. Nehmlich daß ſolche Staaten etwas vermiſchtes von andern angenommen haben / deren Art / wie ſie zu adminiſtriren / aus andern Regiments-Formulen hergeholet zu ſeyn ſchiene: Als wann in einer Stadt / wo die Ober-Herrſchafft bey dem Volcke ſtehet / das meiſte durch den Fürſten oder Rath expediret wird; oder wann in einer Ariſtocratie ein Magiſtratus eine beſondere und vortreffliche Autorität hat; oder wann in einem Reiche groſſe wichtige Sachen erſtlich dem Rath und Volcke proponiret werden. Würden dieſe zwey zu denen von den alten vorgebrachten locis und Gründen nicht quadriren / ſo wird doch

die-

dieſes folgende der Sachen einen Ausſchlag ge-
ben. Es iſt demnach ſchon an einem anderen Orte gezeiget worden / daß zur eſſenz eines vollkommenen und regulireten Staats nothwendig erfordert werde / daß in demſelben eine ſolche Vnion anzutreffen ſey / aus welcher alles dasjenige / was zum Staats-Regiment von nöthen zu ſeyn ſcheinet / gleichſam als von einer eintzigen Seele herflieſſe. Derohalben ſo iſt es gantz offenbarlich / daß durch die erſte Art der mixtur ein ſolches Corpus conſtituiret werde / welches da nicht durch das Band einer einzigen Ober-Herrſchafft / ſondern nur allein durch ein Pactum vereiniget und zuſammen verknüpffet iſt; und welches dannenhero gar im geringſten nicht unter die eigentlich ſo genannte förmliche Republiquen / ſondern nur unter die irregulairen zu referiren / welche irregulaire Staaten gemeiniglich ſchwach / und denen innerlichen Troublen ſehr unterworffen zu ſeyn pflegen. Bey der anderen Art der mixtur muß man dieſes in conſideration ziehen / ob diejenigen / bey welchen alſo die Ober-Herrſchafft unzertrennet anzutreffen iſt / einen immerwährenden Rath conſtituiren / welcher den gantzen Bürgerlichen Staat / gleichſam als ein einziges an einander hangendes Corpus dirigiret und in Ordnung hält. Auf dieſen Fall würde es eine Ariſtocratie zu nennen ſeyn / welche aber zu Ausführung wichtiger Sachen ſehr ungeſchickt und unbequem zu achten wäre / indem einer oder wenige andere Widerſpenſtige der übrigen ihre Anſchläge und Unterneh-

ternehmungen leichtlich ümſtoſſen und verhindern können. Wann aber alle und iede Theile des Regiments einem iedweden ins beſondere zugehöreten / im übrigen auch gleichmäßige Gerechtigkeiten zu genieſſen hätten / dennoch aber die actus der Ober-Herrſchafft keiner exerciren könte / es ſey denn / daß ſie alle zuſammen einſtimmig ihren conſens hierzu gegeben hätten; alsdenn wäre es ein eigentlich ſo genanntes Syſtema, welches aber auch wegen ſeiner allzu groſſen und unnöthigen Einſchrenckung zu Unternehmung und Ausführung wichtiger Sachen gleichfals ſehr inhabil ſeyn würde. Allwo aber ein hohes Haupt ſich befindet / welches denen andern Gliedern des Staats und Regiments an Autorität und einigen Stücklein der Herrſchafft weit vorgehet / daſelbſt wird eine Irregulaire Republic vorhanden ſeyn / welche gleichſam ein Mittel-Ding iſt zwiſchen einer Monarchey / die von vielen hohen Häuptern beſchwehret iſt / und zwiſchen einem ſo genannten Syſtema. Deſto gröſſer aber wird alsdenn ſolche Irregularität ſeyn / wann ohne das Oberhaupt noch mehr Stände ſich darinne befinden / welche denen andern an Hoheit und Macht ungleich weit vorgehen.

§. 6.

Ob wir nun zwar demjenigen / welcher da ſteiff und feſte bey ſeiner Meynung bleiben / und das Vocabulum einer vermiſchten Republic behalten will / den Ruhm der Beſtändigkeit nicht mißgönnen; ſo ſcheinet es uns doch viel geſchickter /

ter/ accurater/ mit der Civil-Doctrin überein kommender/ und zur Demonſtrirung der Phænomenorum, welche bey gewiſſen Republiquen vorzukommen pflegen/ deſto bequemer zu ſeyn / wann man die Republiquen en general in einfache und vielfache oder zuſammen geſetzete eintheilet. Zu denen zuſammen geſetzten referiren wir die Syſtemata Civitatum. Die einfache Republiquen kan man wiederum in Regulaire und Irregulaire eintheilen; (ob gleich auch dieſe Diſtinction auf die Syſtemata kan appliciret werden.) Unter den Regulireten ſind die drey bekandte Regiments-Arten/ welche aus dem eigentlichen Subjecto der Ober-Herrſchafft zu entſtehen pflegen. Welche zwar öffters mit Fehlern und Gebrechen behafftet zu ſeyn pflegen/ wodurch aber nicht ſo wohl die innerliche Form alteriret/ ſondern viel mehr die Art zu adminiſtriren unordentlich gemachet wird. Die übrigen/ welche zu keiner von dieſen Claſſen ſich ſchicken/ ſind unter die Irregulairen zu zehlen. Im übrigen ſo kan man die Zahl der Irregulairen Regiments-Formen ſo genau und gewiß nicht determiniren/ noch gewiſſe Arten derſelben beybringen/ wegen der groſſen und mancherley Veränderungen/ welche hierbey vorzukommen pflegen. En general kan dieſes obſerviret werden/ daß die Irregulaire Republiquen/ und die Gebrechen der rechten Staaten in dieſem Stück unter einander differiren; nemlich die Staats-Gebrechen führen allezeit etwas bey ſich/ dadurch die Ge-

ſtalt der Republic gleichſam beſchämet und unordentlich gemacht wird / ſintemahl dieſelbe aus einer üblen Adminiſtration der ſonſt bequemen Form / oder aus einer üblen Einrichtung der Geſetzen und Verordnungen her zu rühren pflegen. Eine irregularität aber afficiret nicht allein innerlich die Staats-Form an ſich ſelbſten / ſondern darff ſich auch wohl öffentlich ohne Scham und Scheu / als eine rechtmäßig und wohl eingerichtete Republic hervor thun. Derowegen ſo geſchiehet es / daß die Fehler und Gebrechen / welche ſich bey einem wohl regulirten Staat hervor thun / nicht ex intentione oder mit Einwilligung derjenigen / welche ſolche Republic aufgerichtet haben / zu entſtehen pflegen / ſondern ſie intendiren vielmehr / daß ſolche Gebrechen weit von dem Staat entfernet ſeyn ſollen / ſelbige ſcheinen auch allezeit klein und gering in einer Republic zu ſeyn; eine Irregularität aber iſt gemeiniglich mit gutem Willen oder approbation derjenigen Stände / welche eine Republic ausmachen / entſtanden / aufgerichtet und befeſtiget worden. Gleich wie es eine gantz andere Bewandniß mit einem ſolchen Gebäude hat / deſſen Abzeichnung zwar mit den Regeln der Bau-Kunſt überein kömmt / die Bau-Materialien aber an ſich unnütze ſeyn / oder es fänget das Dach wegen der Einwohner Unachtſamkeit an zu wancken / oder die Wände dräuen den Fall / die Balcken wenden ſich / und das gantze Fundament neiget ſich zum Untergang; wiederum hat es eine

andere Beſchaffenheit mit einem ſolchen Gebäude/ welchem der Bau-Meiſter eine gantz beſondere ſtructur und Form/ die von den allgemeinen Regeln der Bau-Kunſt gantz und gar abweichet/ gegeben hat/ oder es wäre das heran nahende Ubel auf eine auſſerordentliche Manier unterſtützet. Ferner ſo ſind etliche Irregularitäten gleich anfangs bey der Aufrichtung einer Republic entſtanden; andere aber mit Langheit der Zeit und nach und nach eingeſchlichen. Nehmlich es hat geſchehen können/ daß anfänglich bey Aufrichtung eines Staats/ oder bey deſſen ſonderlicher Veränderung/ durch die Erbauer oder Urheber dieſer mutation, eine regulirete Form nicht wohl hat können zu wege gebracht und eingeführet werden/ entweder weilen ſie es damahls nicht beſſer verſtanden haben/ oder weilen die damahligen Zeiten es nicht haben zugeben wollen/ daß man auf eine ordentlichere Einrichtung habe bedacht ſeyn können. Es pfleget auch öffters wegen unordentlicher Aufführung der Regenten/ oder ſonſten auf eine andere Weiſe eine Gebrechlichkeit und Unordnung in eine Republic einzuſchleichen/ welche/ wann ſie bereits ſolche ſtarcke Wurtzeln geleget/ die ohne das gäntzliche Verderben der Republic nicht können ausgerottet werden/ ſo iſt weiter bey der Sachen nichts zu thun/ als daß man vermittels einer öffentlichen Beſtätigung ſolcher Gebrechlichkeit einen Schein gebe/ und was bishero eine Uſurpation, Aufwiegelung und Halsſtarrigkeit geweſen/

nun

nunmehro und hinfort nicht anders als eine ſonderliche Gerechtigkeit und Privilegium nenne.

§. 7.

Demnach ſo würde es ſich gar wohl ſchicken durch ein ſingulaires Exempel die Natur der Irregularität gründlich zu unterſuchen / damit keiner Urſache haben möge vor zu wenden / als wenn allhier etwas fingiret würde / welches doch bey keinem einzigen Staat würcklich anzutreffen ſey; wann man nur ſo leicht eine Republic finden könte / welche ſich davor erkennen / oder leiden wolte / daß man ihr eine Irregulaire Form zuſchreibet. Warlich / daß bey der Staats-Beſchaffenheit des Teutſchen Reichs etwas Irregulaires verborgen liege / haben ſchon vorlängſt ſolche Männer judiciret / welche im geringſten der Sachen nicht unerfahren geweſen. Und wann es an anderen Beweißthümern zu Beſcheinigung deſſen gleich fehlen würde / ſo könte doch ſtatt einer Anzeige dienlich ſeyn die groſſe Uneinigkeit der Teutſchen Scribenten ſelbſt / welche die Beſchaffenheit des Teutſchen Staats-Weſens genau zu unterſuchen ſich höchſt angelegen ſeyn laſſen / jedoch nach ſo vielem Streiten und Bücherſchreiben / noch nicht einmahl ſelbſt wiſſen / was es vor eine Bewandniß mit ihrer Republic habe / und alſo die gantze Sache noch unausgemachet iſt / wie bereits viele wackere Leute raiſonniret haben. Dann ob gleich die meiſten davor halten / daß es ein vermiſcheter aus einer Monarchie und Ariſtocratie beſtehender Staat

ſey /

ſey/ unter welchen dieſe den Vorzug hätte: So ſind doch hinwiederum viele/ welchen dieſe Mixtur gar nicht nach ihrem Gefallen ſeyn will. Hievon ohne fernere Weitläufftigkeit Erwehnung zu thun/ ſo iſt vor nicht langer Zeit ein Büchlein heraus kommen/ worinne von dem Staat des Teutſchen Reichs tractiret wird/ deſſen Autor ſich Severinus de Monzambano nennet; welchen Nahmen aber die meiſten vor erdichtet halten/ und den rechten Authorem vermittels mancherley Verdacht und Conjecturen errathen wollen. Wann deſſen Meynung den Stich hielte/ ſo könte man ein illuſtres Exempel einer Irregulairen Republic vorzeigen. Selbiger macht in dem VI. Capitel beſagten Buchs/ nachdem er vorhero weitläufftig der anderen ihre Meynungen examiniret gehabt/ endlich dieſe Concluſion: Daß Teutſchland ein *Irregulaires Corpus*, und gleichſam ein *monſtröſes* Weſen ſey/ wann man daſſelbe nach den Regeln der *Civil*-Lehren betrachten wolle; angeſehen dieſer Staat mit der Zeit nach und nach durch die Unachtſamkeit der Käyſer/ Ehrgeitz der Fürſten und mancherley Meutereyen der Pfaffen/ aus einem wohl-*regulirten* Regiment/ in eine ſo wunderliche und übel eingerichtete Form gerathen/ daß ſolcher nunmehro nicht einmahl ein *Regnum limitatum* zu nennen wäre/ ob gleich die äuſſerliche Geſtalt noch etwa einen Schatten davon vorzeigen könte/ man könte auch dieſes Teutſch-

land

land eigentlich vor kein *Corpus* oder *Syſtema* vieler unter ſich verbundenen Staaten mehr anſehen/ ſondern nur vor ein ſolches Weſen/welches gleichſam eine Mittel-Gattung von dieſen beyden wäre/ halten und ausgeben. Ob nun gleich dieſe neue aufgebrachte Meynung vielen Staats-erfahrnen Männern ziemlich gefallen/ ſo haben ſich doch hingegen viele gefunden/ welche durch dieſe neue und monſtreuſe Opinion (wie ſie davor halten) dergeſtalt in den Harniſch gebracht worden/ daß ſie Hauffenweiſe zugefahren/ und dieſelbe refutiren wollen/ haben auch gleichſam ein Jubel-Geſchrey von ſich hören laſſen/ als wenn der Feind bereits wäre darnieder geleget worden. Ob wir nun zwar uns dieſes Streits nicht theilhafftig machen/ und die deciſion über uns nehmen wollen; ſo ſcheinet uns doch dieſe Materie zur Illuſtrirung unſers Arguments ſehr dienlich und bequem zu ſeyn/ wann wir etliche rationes, welche gegen des Severini Sentenz vorgebracht worden/ ein wenig genauer unterſuchen. Nicht als wenn wir dieſe Opinion in ſoweit/ als ſie auf den Teutſchen Staat kan appliciret werden/ gäntzlich ver defendiren und behaupten/ und alſo uns mitten unter dieſe Menge von Scribenten in den Streit begeben wolten; ſondern weilen wir davor halten/ daß vermittels Vornehmung ſingulairer Exempel/ einige Sachen könten colligiret werden/ aus welchen nachgehends die Bürgerlichen Lehren deſto reichlicher könten beleuchtet und illuſtriret werden.

§. 8.

§. 8.

Derowegen dann unter denjenigen/ welche/ ſo viel uns bewuſt/ die Feder gegen den Monzambanum geſchärffet haben/ Martinus Schoockius ſich am erſten hervor gethan/ und XII. Exercitationes in promulſidis vicem conſcribilliret/ wiewohl derſelbe ſeine volumina, welche er heraus zu geben geſonnen/ nicht völlig zur Perfection hat bringen können/ indem der Tod ſolchen Schatz der gelehrten Welt mißgönnet. Selbiger erklähret in ſeiner VI. exercitation §. 12. den Käyſer vor einen Monarchen/ und den gantzen Staat von Teutſchland zu einer Monarchey. Seine Argumenta, wodurch er bewogen wird/ ſind vornehmlich dieſe: Nemlich weilen dem Käyſer das *Jus Primariarum precum* zu käme. (Es kömmt aber auch denen meiſten Collegiis Canonicorum in Teutſchland das Recht Canonicos zu creiren zu/ ſo gar daß dieſe nicht einmahl nöthig haben per modum precum aut commendationis ſolches zu effectuiren.) Weilen derſelbe allerley Arten der hohen Ehren und Würden zu *conferi*ren und auszutheilen Macht hätte. (Es iſt aber die Macht Dignitæten und præmia zu conferiren nicht allezeit mit dem Summo Imperio conjungiret.) Weilen von demſelben alleinzig alle Fürſtliche Lehn verliehen/ und deren *inveſtitur* empfangen und *conferi*ret würde. (Mit was vor einem Effect aber/ wird ſich unten zeigen.) Weilen derſelbe alle *Academien* aufrichtete. (Aber

der

derjenige Stand / welchem die Academie unterworffen / verordnet und præſcribiret / was man publice auf derſelben dociren ſoll) **Weilen von ihme die Gerechtigkeit eine Stadt anzulegen müſte *impetrir*et werden.** (Jedoch können die Fürſten in Teutſchland in ihren Landen einen Ort zur Stadt machen / dieſelbe mit Feſtungs-Werckern umgeben / Einwohner dahin ſetzen / denſelben Gerechtigkeiten verleihen / die aber nur allein in ihren Landen gültig ſeyn; wiewohl die Fürſten wenig darnach fragen werden / ob ſolche Stände ruſtres oder oppidani genennet werden.) Daß aber Monzambanus die extremam provocationem nach dem Käyſer nicht ausgelaſſen habe / kan man ex cap. V. §. 18. ſeq. ſehen. Ob dennoch von den höchſten Gerichten in Teutſchland nach dem Käyſer pflege provociret zu werden / wollen wir vor dißmahl nicht unterſuchen. Weiter ſagt er: **In einem Monarchiſchen Staat wäre nöthig / daß keiner dürffte ſeine Gerechtigkeiten mit der Macht des Königes vergleichen / und dahero alle *Proceres* von dem *arbitrio* des Königs *dependi*reten / und demſelben Rechnung zu thun verbunden wären /** dieſes ſolide zu beweiſen führet er das Exempel der Römiſchen Bürgermeiſter an. Er will auch ferner in ſeiner VII. exercitation **dem Käyſer und dem Reiche zugleich eine *abſolute* Macht zueignen.** Es war aber allhier die Frage nicht / was dem gantzen Cörper im Teutſchen Reiche vor eine Macht

zu

zukomme/ ſondern was der Käyſer nur allein vor ſich den andern Ständen entgegen geſetzet ausrichten könne. Und daß derſelbe eine abſolute Gewalt über das gantze Teutſche Reich exerciren könne/ wird keiner ſo leichtlich glauben wollen. Man hat auch von einem ſolchen/ deme die Wörter abſolutum, ſummum, und perfectum als einerley und gleich vorkommen/ keine accurate definition, was eine poteſtas abſoluta ſey/ zu gewarten; denn es kan ſo wohl ein ſummum nach ſeiner Art eingeſchrencket seyn/ als auch etwas vollkommenes bedeuten. Und in dieſer Bedeutung hatte Severinus negiret/ daß Teutſchland ein eigentliches Regnum ſey/ weilen auch in einem Regno limitato keiner ſeine Gerechtigkeiten und Freyheiten mit der Macht des Königs in Comparation ſtellen dürffte; in Teutſchland aber kein eintziger Stand zugäbe/ daß ihre Länder mehr dem Käyſer als ihnen ſelbſten zugehöreten. Dargegen wendet Schoockius wiederum vor: Es könte keiner davor halten/ daß ein eintziger Churfürſt oder Fürſt ſich mit dem Käyſer vergleichen könte. Es iſt aber allhier die Rede nicht von der hohen Würde/ Autorität/ Eminenz oder Gewalt; ſondern ob nicht ein Fürſt in Teutſchland diejenige Macht/ welche er über ſeine Länder zu exerciren hat/ mit gutem Fug und quoad effectum mit derjenigen Macht/ die der Käyſer über das gantze Reich auszuüben hat/ in Vergleich ſtellen könne; ja ob er nicht noch mit einem gröſſern effect über

ſeine Unterthanen herrſche / als der Käyſer über das gantze Reich zu thun pfleget. Ferner giebt er vor: Die Stände wären alsdenn dem Käyſer mit Gelde / oder an ſtatt deſſen mit Kriegs-*Subſidi*en behülflich / wann ſich eine Noth herfür thäte / oder wann das Reich mit Gewalt angegriffen würde: Weiter: Der Käyſer hätte die Macht / nach vorher gepflogener Berathſchlagung mit den Ständen (es muß aber noch hinzu gefüget werden / wenn ſie darein conſentiren) einen zum Reichs-Feind zu *declari*ren / wenn ers *meriti*ret hat / ja gar von dem uhr-alt-väterlichen Beſitz ſeiner Lande zu werffen; (daß dieſes aber die Eigenſchafft eines rechten Verbündniſſes nicht excedire / ſolches meynet Severinus ſo wol mit rationibus als exemplis zu behaupten.) Weiter fänget Schoockius an zu argumentiren: Es müſte auch ein Regent / welcher gar keine Macht hätte Länder zu veräuſſern oder zu *permuti*ren vor einen König oder Monarchen *agnoſci*ret werden / dieſes könte man dahero abnehmen / weilen auch dem König in Franckreich ſolches zu thun nicht frey ſtünde / ob er gleich *ſouverain* genug wäre; es folgte alſo hieraus klärlich / daß dem ohngeachtet einer ein König und Monarch seyn könte / ob er gleich keine Macht über die Güter und Lande ſeiner Unterthanen etwas zu *diſponi*ren hätte. Ob aber dieſer Schluß auf feſtem Grunde ſtehe / mögen die

Logici, JCti und Politici ferner unterſuchen. Endlich da er in ſeiner VIII. Exercitation hätte gegen Severinum zeigen und behaupten ſollen/ daß der Teutſche Staat keine Verwandniß mit einem gewiſſen Syſtemate Sociorum hätte; ſo meynet er/ dieſe Worte wären ſufficient des Severini ſeinen Satz über den Hauffen zu werffen/ wenn er ſagt: **Es iſt hier an keine** *Confœderation* **zu gedencken/ ſondern es muß** *Socialis unio* **heiſſen.** Ich zweiffele alſo ſehr daran/ ob die Gelehrten dem Schoockio, wenn derſelbe im Leben geblieben wäre/ den Triumph gegen den Monzambanum würden decretiret haben.

§. 9.

Eine viel gröſſere Mühe den Monzambanum zu refutiren/ hat Philippus Andreas Oldenburg angewendet/ welcher an der Manier hat ſich bald Burgoldenſem, bald Burgoldium, bald Pacificum a Lapide zu nennen. Die Urſache dieſer ſeiner mancherley Nahmens-Variation præſumiren einige dieſe zu ſeyn/ damit er deſtoweniger unabgeſchmackter ſich auf ſeine ſelbſt eigene Authorität beziehen/ und durch dieſen Griff ſich ſelbſt ausſchreiben könne. Selbiger beſchreibet in ſeinem Monzambano reſtricto & illuſtrato die Form des Teutſchen Reichs alſo: **Es würde Teutſchland auf zweyerley Regiments-Arten** *adminiſtriret*: **das gantze Reich würde von einer allgemeinen Republic** *dirigiret*; **eine jede Landſchafft hätte wiederum ſeine eige-**

ne Fürſten oder Obrigkeit/ und ſolche *Territoria* könten vor beſondere Republiquen gehalten werden/ welche dem *Superiori* unterwürffig wären. Und damit man verſtehen könne/ auf welche Weiſe eine iede von ſolchen Landſchafften der gantzen Republic unterwürffig gemachet würde/ ſo ſetzet er weiter pag. 406. daß die Oeſterreichiſchen Landſchafften eine ſubordinatam Rempublicam mit denen andern Teutſchen Ländern ausmachten/ oder gleichſam ein unvollkommenes Reich conſtituireten. Und in ſeinen Diſcurſibus ad Inſtrument. Pac. Diſcurſ. 10. ſagt er: Weilen aber dennoch die Fürſten die meiſten Gerechtigkeiten einer hohen *Poteſtät* zu *exerc*iren pflegen/ und das Band oder Pflicht/ womit ſie dem Käyſer zugethan ſeyn/ in der That gar geringe iſt/ ſintemahl dieſelbe ihre Länder erblich/ und wann man ein wenig davon abnimmt/ gleichſam *ſouverain* beſitzen; es genieſſen derowegen die Fürſten in ihren Ländern bey nahe eine Königliche Gewalt; und ſind dahero die Teutſchen Fürſtenthümer/ wo nicht gäntzlich/ doch zum Theil als Reiche anzuſehen/ iedoch mit einiger Unvollkommenheit. Alſo haben wir nach ſeiner ſelbſt eigenen Meynung eine Republic/ davon die vornehmſten Theile/ ſo beſchaffen ſind/ daß ſie bey nahe eigentliche Reiche ausmachen können. Weiter ſagt er: Dieſer allgemeine Staat oder Teutſcher Reichs-Cörper/ welcher auf de-

denen Reichs-Tägen vollkömmlich *repræſenti*ret wird/ beſtehet aus einem vermiſcheten Weſen einer Monarchie und *Ariſtocratie*. Solche mixtur aber beſchreibet er ſolcher geſtalt/ nehmlich: daß die höchſte Gewalt/ was die Majeſtäts-Gerechtigkeiten anbelanget/ bey mehr als einem zertheilet anzutreffen ſey/ nehmlich bey dem Käyſer und den Ständen zugleich/ unter welchen eine ſolche *Communication* vorhanden/ daß weder der Käyſer ohne die Stände/ noch die Stände ohne den Käyſer *ſummam poteſtatem* hätten. Dabey dann zu obſerviren/ daß Leute/ die accurat reden/ alsdenn davor halten/ daß plures uno diviſim eine Poteſtät haben/ wann nehmlich ein Theil von ſolcher Poteſtät der eine; und ein Theil der andere zu genieſſen hat. Deren Jura aber dergeſtalt communiciret ſind/ daß keiner ohne den ander weder ſelbe hat noch exerciret/ ſo ſagt man/ daß ſie ſolche indiviſim beſäſſen. Ferner ſo kan ſolche unzertheilete Poteſtät/ welche der Käyſer und die Stände im gantzen Reich haben/ nach meinem Bedüncken auf ſolche Weiſe deutlicher expliciret werden: Wann ein ſtatutum promulgiret wird/ und ſolches die Krafft haben ſoll/ gantz Teutſchland zu obligiren/ ſo muß es von allen und ieden gemachet werden; wenn ein Krieg ſoll angefangen/ und ein Friede geſchloſſen werden/ welcher gantz Teutſchland angehet/ wann etwas zur allgemeinen Nothdurfft an Gelde ſoll contribuiret werden/ ſo muß

der Conſens aller und ieden insgeſamt / und nicht des Käyſers / oder der Stände allein requiriret werden / und ſolche Einwilligung wird alsdenn auf dem Reichs-Tage durch ein allgemeines Decretum beſtätiget / welches Decret die Art eines Pacti an ſich hat. Und dieſes iſt eigentlich der modus ein Syſtema zu entwerffen / allen und ieden bey nahe die höchſte Gewalt über ſeine Unterthanen zuzuſchreiben; was aber allen zuſammen und ſämmtlich angehet / dem allgemeinen conſens zur expedition anheim ſtellen. Daß aber des Käyſers Autorität auf dem Reichs-Tage mehr gelte/ als eines ieden unter den Ständen / weniger aber vermag als das gantze Corpus der Stände zuſammen / ſolches iſt eben die Anzeige der Ungleichheit oder Irregularität / welche man mit dem Vocabulo einer Monarchiſchen und Ariſtocratiſchen mixtur nicht eigentlich exprimiren kan. Dann wann andere auf unterſchiedliche Weiſe eine groſſe eminenz haben / und keiner über dieſelbe das eigentliche Imperium hat / ſo wird auch keiner ein Monarch über dieſelbe können genennet werden: wie dann auch die Conventus derjenigen / davon ein ieder gleichſam einem kleinen Königreiche vorſtehet / nicht die Eigenſchafft eines Senatus Ariſtocratici, ſondern vielmehr die Geſtalt eines Concilii Sociorum an ſich haben.

§. 10.

Ehe wir aber diejenigen Gegenwürffe / wo-

mit Oldenburgerus des Severini ſeine Sentenz über den Hauffen zu werffen vorhabens iſt/ zu examiniren vornehmen/ wird nicht undienlich ſeyn/ dieſes vorhero zu erwehnen: Daß die Form der Teutſchen Republic/ wie ſie ietzo beſchaffen/ keines weges aus einem ausdrücklichen Verbündniß ſeinen Urſprung nehme / oder als wenn einem jeden ſeine Jura vorhero und in anteceſſum wären aſſigniret/ und die Regiments-Art deſcribiret worden: ſondern ſie iſt vielmehr von denen über hand nehmenden Gebrechen und Unordnungen / wie auch von der Veränderung und degeneritung des Monarchiſchen Staats-Weſens entſtanden. Und da nun weiter ſolcher Staat durch publique Zuſammenkünffte und Verordnungen iſt befeſtiget worden/ ſo kan man ſolchen Staat nunmehro nicht weiter mit dem Nahmen eines vitieuſen belegen/ in ſo weit als dieſe Benennung einen Mißbrauch ſeines eigenen/ oder eine ungebührliche uſurpation eines fremden Reichs denotiret. Jedoch weilen dieſe publique Beſtätigungen Teutſchland weder in einen regulirten Monarchiſchen Staat verſetzet/ noch denen Ständen vollkommene Republiquen zugeeignet/ ſondern nur ihren gegenwärtigen Zuſtand confirmiret haben; ſo ſcheinet es/ als wäre kaum ein ander effugium vorhanden/als daß man dieſe Sentenz ergreiffe und ſage/ daß Teutſchland ein Irregulairer Staat ſey / und weder ein Regnum, noch Syſtema ſociorum, ſondern nur eine Mittel-Art

zwiſchen dieſen letzten Regiments-Gattungen/ oder etwas/ welches von beyden Arten einiger maſſen/ jedoch von der letzten mehr/ als von der erſten participirete/ könte benennet werden. Und da nun weiter die Monarchiſche Form aus der Art geſchlagen/ ſo konte zugleich dasjenige Band/ womit im Anfang der Käyſer mit den Ständen/ und dieſe unter ſich verknüpfft waren/ wiederum zertrennet werden/ und dergeſtalt degeneriren/ daß kaum eine gröſſere Krafft/ als wie ſonſten ein Fœdus Syſtematicum zu haben pfleget/ übrig geblieben iſt. Im übrigen weilen alle geſtehen müſſen/ daß die regulirte Republiquen nach und nach aus der Art ſchlagen/ und ſich in eine ſimple Form verwandeln können; wovon vornehmlich Polybius lib. 6. Ariſtoteles Politic. L. V. nach zu leſen ſind/ was hindert es denn/ daß nicht ſo wohl eine Veränderung und Degeneration bey einer einfachen Form/ als bey einem Syſtemate vorkommen könte; oder daß die degenerirende Art gleichſam eine Mittel-Gattung an ſich nehme/ ehe ſie das andere extremum vollkömmlich erreichet hat? Und hieher gehöret dasjenige/ was Ariſtoteles Rhetoric. Lib. 1. c. 4. mit dieſen Worten exprimiret: Præter optimam Rempublicam aliæ omnes tum ſi remittantur, tum ſi intendantur, corrumpuntur, quemadmodum Democratia non ſolum ſi remittatur, fit debilior, & tandem perveniat ad Oligarchiam, ſed etiam ſi intendatur nimis. Und weiter ſubjungiret er: Ut & grypitas & ſimitas, non ſolum ſi remittantur, perveni-

veniunt ad medium, ſed etiam ſi nimis grypa ſi-ant, vel ſima, ita diſponunt vt ne nares quidem videantur eſſe. Gleich wie aber offtmahls die Sachen ſelbſt ſich verändern/ alſo pflegen auch die ſignificationes vocabulorum zu degeneriren/ wovon beym Procopio in Hiſtor. Vandal. l. 1. ein herrlicher Locus anzutreffen iſt/ welcher nach des Grotii ſeiner verſion alſo lautet: Fœderatorum nomine ſoli olim dicebantur, qui non ſervilem in modum, neque enim armis victi, ſed pari cum civibus Jure ſub imperium venerant, a fœderibus quæ pepigerant ſic nominati. At noſtra ætate in hoc nomen venire nemo vetatur vt mos eſt temporis, non in quo primum reperta ſunt ſenſu vocabula ſervare, dum pro ſuo arbitratu res ipſas immutant homines, quibus eæ primum vocibus nuncupatæ ſint nihil ſolliciti. Welches allhier anzumercken in folgendem nicht ohne Nutzen ſeyn wird.

§. 11.

Im übrigen ſo führet ſich Oldenburgius, indem er des Monzambani Sentenz oppugniren will/ ſehr ſeltzam und wunderlich auf. Dann nachdem er ein weitläufftig Geplarre gemacht/ in welchem ohne die vielen Schelt-Worte nichts als von einer Mixtur gehandelt wird/ ſo concludiret er endlich alſo: Daß das Teutſche Reich aus vielen kleinen Staaten erbauet wäre/ und durch ein feſtes Band gleichſam in ein hohes *Syſtema* zuſammen gebracht worden. Aber was will doch Monzambanus wohl anders

haben? dann allwo viele unterſchiedene und vollkommene Staaten in ein Corpus zuſammen getretten ſind / und zwar unter gleicher Verbündniß / daſelbſten entſtehet ein regulirtes Syſtema, welches alsdenn ein Bürgerliches Corpus aus vereinigten Staaten beſtehend genennet wird. Woſelbſten aber einer die übrigen an eminenz übertrifft / und jede Theile weder vollkommene Staaten ausmachen / noch ſonſten anders als in einem eigentlich genandten Verbindniß zuſammen ſtehen / daſelbſten entſtehet ein Syſtema Irregulare, welches einem ſolchen Corpori ähnlich iſt / gleich wie ſonſten ungleich confœderirte Socii unter ſich zu haben pflegen; welches einige lieber ein Corpus civile das aus ſubordinirten Republiquen beſtehet benahmen wollen. Solchem nach ſo ſtreitet nicht weniger Borgoldius mit dem Burgoldenſi ſelbſten / als mit dem Monzambano. Dann in ſeinen Diſcurſib. Ad inſtrum. Pac. diſc. XX. §. 18. ſchreibet er: Es ſchiene als wenn *Monzambanus* eben keine ungleiche Meynung führete / wenn er ſagte / daß die Fürſten vermittels der Lehns-Pflicht / mit dem Käyſer ungleich *confœderi*ret wären / ſintemahl da ein *Vaſallus* eigentlich kein *ſubditus* ſey / und unter einem Lehns-Herrn und Lehn-Träger unter einander eben wohl eine Verbindlichkeit zu entſtehen pflegte / und daß jener *en regard* dieſes eben keine Majeſtät hätte. Jedoch beſchuldiget er in *Notis ad Monzambanum* denſelben eines Fehlers / wei-

weilen derſelbe *ſtatuir*et hat/ daß das Teutſche Reich gleichſam aus vielen *confœderir*ten Staaten beſtünde.

§. 12.

Dieſes kömmt mir auch ſeltzam vor/ warum daß derjenige/ welcher ſonſten einen groſſen Theil von ſeinen Diſcurſibus ad Inſtrum. Pac. aus dem Monzambano ausgeſchrieben hat/ ietzo über denſelben notas und ſtricturas heraus geben wollen/ darbeyneben ihme ſolche Meynungen affingiret/ welche ihme vielleicht nimmer in den Sinn gekommen. Es folget nicht/ ſpricht er/ die Reichs-Stände *recognoſc*iren ihre Länder als von dem Käyſer und dem Reich herrührende Lehn/ und legen deswegen den Eyd der Treue ab/ *Ergo* ſo ſind die Stände dem Käyſer mit einem ungleichen Bund zugethan. Ich wolte gerne wiſſen/ an welchem Orte denn Monzambanus dieſe Conſequenz gemachet hätte. Denn in dem allegirten §. 28. c. V. ſchreibet er alſo: Und daß die Fürſten ihre Länder als *feuda* vom Käyſer und dem Reiche *recognoſci*ren/ ſolches gereichet nicht ſo wohl ihrer *Poteſt*ät zum Nachtheil/ ſondern verändert nur einiger maſſen die Art der *Poſſeſs*. Der Eyd muß alſo verſtanden werden/ daß dennoch einem ieden ſeine *Jura* ungekräncket bleiben. Es iſt auch eine bekandte Sache/ daß offtmahls *Socii* untereinander ſich mit Eydes-Pflichten zugethan ſeyn. Allhier wird warlich

lich kein argumentum von dem nexu feudali zu einem ungleichen Band her geleitet / ſondern es wird nur ſo viel geſagt; daß derjenige / welcher einem andern mit Lehns oder Eydes-Pflicht zugethan iſt / nicht gleich dadurch zu eines andern ſeinem Subdito gemachet würde / oder daß ein ſolcher dadurch das Summum Imperium über ſeine Unterthanen zu exerciren gar nicht verhindert würde. conf. Grotius de Jure B. & P. l. 1. c. 3. §. 11. & 23. Damit nun dasjenige / was von dem nexu feudali in dieſer Controvers diſputiret wird / deſto klärer vor Augen geſtellet werde / ſo iſt wohl zu obſerviren / daß gleichwie die Einſetzung und Conſtitution der Lehn nicht einerley und allenthalben gleiche Urſache und Bewandniß hat; alſo auch einer ieden Lehns-Pflicht nicht einerley Natur / Eigenſchafft und Würckung an allen Orten könne attribuiret werden. Denn ich halte davor / daß diejenigen / welche im Anfang denen Kriegs-Helden und wohl-meritirten Männern gewiſſe prædia unter der Benennung eines Lehns aſſigniret haben / keines weges der Meynung ſind geweſen / ihre Länder dadurch zu vergeringern und in Abnehmen zu bringen / oder die Heroiſchen Männer von der unterthänigen Pflicht hätten loß zehlen wollen; ſondern daß dieſelbe vielmehr willens ſind geweſen durch aſſignirung ſolcher Land-Güter / als mit einem anſehnlichen Geſchenck oder Belohnung ihre Tugenden zu vergelten / und ins künfftige durch ſolches Pfand zu encouragiren. Solche Vaſalli

ſalli ſcheinen warlich keine andere geweſen zu ſeyn als ſubditi honoratiores, welche von den meiſten Civil Oneribus eximiret waren / damit ſie deſto hurtiger ihre Kriegs-Chargen verwalten möchten / und unter dieſer Bedingung erhielten ſie von denen Fürſten ſolche gewiſſe prædia zu ihrem nutzbahren Eigenthum. Mit der Zeit aber hat es geſchehen können / daß die Vaſalli, nachdem ihr Vermögen ſich vermehret hat / in einen beſſeren Stand ſind geſetzet worden / und alſo endlich ſich von dem Vinculo Subjectionis gäntzlich / oder doch zum Theil loß geriſſen haben / entweder weil der Lehns-Herr damahls gleichſam conſentiret hat / oder weilen er daſſelbe nicht anders hat ändern und verhindern können. Es hat auch ferner ein Schwacher ſich einem Mächtigern unter dieſer Bedingung adjungiren können / daß er hinfort ſeine Länder als feuda von demſelben recognoſciren / und ihme Kriegs-Dienſte leiſten wollen / und hingegen von dem Mächtigern ſich wiederum deſſen protection ausgebethen haben. Zu welcher Reſolution dann öffters einige ſind gezwungen worden / indem der Feind heran nahete / welchem zu reſiſtiren ein ſolcher allein nicht capabel geweſen. Manchmahl pfleget es auch zu geſchehen / daß auf ſolche Conditiones der Friede mit einem mächtigen Feinde eingegangen wird. Manchmahl überläſſet auch der Uberwinder dem Uberwundenen unter ſolcher Bedingung ſeine Länder. Nun und dann werden auch die jüngſt erober-

eroberte Länder denen Wohl-meritirten verliehen / unter der Bedingung / daß ſie continuirlich mit einer Pflicht zugethan bleiben ſollen. Exempel deſſen giebt ſo wohl die alte als neue Hiſtorie gnugſam an die Hand. In allen dieſen Fällen ſcheinet nichts anders gethan und gehandelt zu ſeyn / als nur dieſes / daß ein continuirlicher ungleicher Bund eingegangen werde / deſſen Leges darinne beſtehen / daß eines Theils der obere dem geringern Theil die protection leiſte; und der geringere hinwiederum die Majeſtät des obern gebührlich verehre / und demſelben nach Erforderung mit Kriegs-Dienſten zur Hand gehe. Dadurch dann derjenige / welcher ſolchem nach als ein Vaſall angeſehen wird / keines weges das Jus über ſeine Unterthanen zu herrſchen verliehret / oder zu verliehren gedencket. Ob gleich dieſes zu geſchehen pfleget / daß das exercitium dieſes Rechts dadurch mehr reſtringiret wird / indem ein ſolcher ſich nach der Art und Weiſe ſeines Oberern accommodiren muß; und ohnedem die Art des Beſitzes unedler gemachet wird / allwo dieſe Sanction dem Bunde einverleibet wird / daß die Länder verfallen ſeyn ſolten / wofern / der Lehn-Träger binnen gewiſſer Zeit die Inveſtitur nicht ſuchen würde / oder wann derſelbe die Geſetze des Bundes überſchreiten würde. Alſo hat auch in einem groſſen Reiche ſich zutragen können / daß diejenigen / welche vor dieſem die Provintzien als meri Magiſtratus adminiſtriret / und alles im Nahmen des Königes verrichtet / herna-

cher/ nachdem ihr Vermögen in die Höhe gekommen/ und die Macht des Königs ſich vermindert/ ſolche Provintzien ſich als ihre eigene angemaſſet haben. Jedoch damit ſie ſich nicht gäntzlich von dem alten Corpore loß riſſen/ ſo haben ſie unter dem Nahmen der Vaſallen begriffen ſeyn wollen. Wie hoch und weit ſie nun dieſes Vinculum wollen gültig ſeyn laſſen/ ſolches ſtehet bey ſie/ vornehmlich da jetzo die Familie der alten Könige ausgeſtorben/ und ein neues Haupt der Republic von ihnen erwehlet wird. Dabey dann nichts im Wege ſtehet/ warum nicht demſelben etliche/ als ſocii inæquales ſolten können adjungiret werden: Es mag nun mit der Benahmung/ dadurch dieſes vinculum exprimiret wird/ oder mit den Solennitæten/ die bey der Lehns-Empfängniß vor zu gehen pflegen/ bewand ſeyn/ wie es will. Dahero würde es unbillig ſeyn/ wann man alle diejenigen/ welche Vaſalli genennet werden/ nach einerley Art und Weiſe abmeſſen; und was noch von dieſer und jener alten Geſtalt der Vaſallen/ und beſtimmter Zeit eigentlich vorgegeben wird/ auf alle und jede Zeiten appliciren wolte. Es iſt aber nichts gebräuchlichers als dieſes/ daß offtmahls die alten Wörter/ Solennitæten/ und Wapen dennoch gebrauchet und adhibiret werden/ ob gleich die Sache ſelbſten würcklich erloſchen und eine andere Natur an ſich gezogen hat.

§. 13.

§. 13.

Nachdem nun dieſes alſo feſt geſtellet und geſetzet worden / ſo halte ich davor / daß Monzambanus gegen die Einwürffe und Difficultæten / welche ihme gemachet worden ſind / noch etwas geſchicktes können vorbringen. Warlich wann einer einem andern etwas von dem Seinen zu Lehn übergiebt / ſo hat die Lehns-Inveſtitur die Krafft einer eigentlichen collation. Alſo iſt es auch mit ſolchen Lehnen bewand / welche die uhralte Natur noch behalten haben / wobey dann wann der Senior oder Vaſall mutiret iſt / die Inveſtitur allezeit renoviret wird / und ſolche Renovation ſetzet und erfüllet diejenige Condition, unter welcher das Feudum auf den Erben ſolte gebracht werden. Es hindert aber nichts / daß dennoch die Renovation der Lehns-Inveſtitur nicht einmahl ſolte die Krafft einer Solennität / und gleichſam inauguration an ſich haben. Alſo kan ich mir kaum einbilden / daß der Käyſer glaube oder davor halte / daß er denen Fürſten in Teutſchland diejenigen Länder / womit er ſie belehnet / gleichſam als wenn ſie ſeine eigene wären / conferire; oder daß die Fürſten davor halten ſolten / daß ſie ihre Länder krafft dieſer Belehnung in Beſitz bekämen / und derohalben um dieſer Urſache willen dem Käyſer ſehr und hoch obſtringiret wären. Sondern ſie exerciren nicht minder / ehe ſie noch die Inveſtitur empfangen / mit ſolcher Macht und ſolchem Effect eben ſolche Actus Imperii über ihre

re Unterthanen/ ſchreiben ſich auch von GOttes Gnaden/ und ſind es auch in der That und würcklich. Es folget auch nicht: es können dieſe feuda, wann die Inveſtitur binnen gewiſſer Zeit nicht geſuchet wird/ und keine erhebliche Verhinderung darzu im Wege geweſen/ verlohren gehen. Ergo ſo werden ſie durch die Inveſtitur revera conferiret. Gleich wie man keinen ſolchen Schluß machen kan: Wann ein Kauffmann ſeine Waaren nicht angegeben/ und darvon ſeinen Zoll entrichtet hat/ ſo fallen die Waaren dem Fiſco anheim. Ergo wann er den Zoll bezahlet hat/ ſo hat er dadurch das dominium ſeiner Waaren erſt an ſich gebracht/ oder dieſes gründete ſich auf die Bezahlung des Zolles/ als auf eine condition. Dann ein anders iſt/ du ſolſt dieſes oder jenes bekommen/ wann du dieſes oder jenes thun wirſt; ein anders aber iſt/ du ſolſt dieſer Sache verluſtig ſeyn/ woferne du dieſes oder jenes unterlaſſen wirſt. Endlich ſo ſehe ich ſo viel/ daß Monzambanus dieſes dociret/ daß weilen der nexus feudalis die Stände in den Stand der Unterthanen nicht verſetze/ ſondern ſelbiger kaum eine gröſſere Krafft hätte/ als ein ungleicher allezeit währender Bund; ſo könte auch derſelbe gar nicht verhindern/ daß Teutſchland nicht möge ein Irregulairer Staat genennet werden/ welcher einem Syſtemati ſociorum inæqualiter fœderatorum nahe bey käme. Ich weiß aber nicht/ wie weit des Monzambani Notator von dieſer Meynung abweiche/ indem er demſelben in-

jungiret ſein argument dergeſtalt zu formiren: Die Reichs-Stände ſind denen Provintzien/ welche ihnen vom Reich zu Lehn gegeben worden/ mit freyer Macht vorgeſetzet/ und ferner ſo ſind ſie Cives dieſes groſſen Reichs/ das iſt/ ſie ſind Glieder dieſer groſſen Republic. *Ergo* ſo begreifft das Reich/ als eine eigentliche eintzelne Republic (aber Irregulaire) *in ventre ſuo* (ein artiges dictum!) viele kleine Staaten unter ſich/ welche das *Summum Imperium* nach der Regiments-Art gleichſam *imiti*ren. Allwo ich mich denn nicht enthalten kan/ die allzu abergläubiſche Ehrerbietung/ welche des Severini Notator ſeinem Præceptori bezeiget/ zu notiren/ indem er die Beſchaffenheit der Reichs-Stände nicht anders als mit der Benahmung der Civium exprimiren will/ und ſelbige will er in ſeinem Diſcurſ. VII. §. 2. 3. mit aller Macht defendiren. Denn was iſt dieſes doch vor eine Philoſophie: Eine *civitas denoti*ret ſo eine *Societ*ät/ deſſen weſentliche Stücke (das iſt herrſchende) *cives* ſeyn. So viel ich daraus ſchlieſſen kan/ ſo müſte in einer Monarchey das Volck kein weſentlich Stück eines Reichs/ ſondern nur allein ein zufälliges Ding/ und ein kleiner Anhang von geringer Wichtigkeit ſeyn: Und es könte ein Reich gefunden werden/ welches nach ſeinen weſentlichen Stücken vollkommen wäre/ wann nur ein König daſelbſt gefunden wird/ ob gleich nirgendswo Volck und Unterthanen vorhanden wären. Vor dieſem ſtun-

de ich in der Opinion, daß auch ein privatus in einem Reiche das Jus Civitatis erlangen könte; nun aber ſehe ich wohl/ daß niemand in einem Reiche ein Civis werden könne/ er müſſe dann zugleich ein König werden. Es hatte nur zu olims Zeiten eine andere Bewandniß/ da die Käyſer viele Römiſche Bürger machten/ ob ſie gleich dieſelbe keines weges auf den Käyſerlichen Thron führeten. Dasjenige aber/ was er weiter urgiret: **Daß ein ieder *Civis* ein Mitgeſell der Bürgerlichen *Socie*tät wäre/und die Eigenſchafft eines rechten *ſocü* darinne beſtünde/ daß derſelbe ſeine Stimme ablegen könte/ und von ſolchen Sachen/die zur *Societ*ät gehören/ ſeine Meynung zu offenbahren Macht hätte;** ſolches iſt gar abſurd. Dann es wird der Status Civilis und eine Civitas nicht deswegen unter dem Nahmen der Societät begriffen/ als wenn alle diejenigen/ welche unter demſelben ſich befinden/ gleich wären/ und mit gleichem Recht bey der Adminiſtration der allgemeinen Sache concurrireten; dann ſonſten müſten die Reiche und Ariſtocratien aus der Zahl der Bürgerlichen Gemeinſchafften ausgeſchloſſen werden. Lebet dann nicht auch ein Sohn mit ſeinem Vater/ der Knecht mit ſeinem Herren in einer Societät? jedoch ſo wird keiner von dem Hauß-Vater wegen Haußhaltungs-Sachen ſein Suffragium abzulegen herbey geruffen werden. Doch damit er nicht concediren möchte/ daß die Ariſtoteliſche Definition eines Civis nur

allein auf die Democratiſchen Civitates könte appliciret werden/ ſo admittiret er/ daß in einer Monarchey der König nur eintzig und allein ein Civis ſey/ welchem/ nach der Lehre des Ariſtotelis, die Macht zu kömmt das Amt eines Magiſtratus deliberativi oder judicialis zu vertreten/ oder welcher einen Theil hat an dem Rath/ der Obrigkeit und an den Gerichten in einer Republic; und deme das Jus ſuffragii zukömmt/ welches die eigentliche Beſchaffenheit eines Civis iſt/ und das Weſen deſſelben alleinig conſtituiret. Worbey iedoch die curioſi dieſe Frage aufwerffen möchten/ wann geſchehen ſolte/ daß in einem Reiche ſolche eigentliche Cives ihre Stimmen abzulegen hätten/ wer alsdenn das Amt eines Diribitoris verwalten ſolle? oder ob ſolche Suffragia nach ihrer Zahl/ oder nach ihrer Wichtigkeit prævaliren ſolten. Dem ohngeachtet ſo iſt davor zu halten/ daß dennoch einer ein Civis ſeyn könne/ welcher gar keine Stimmen abzulegen hat; dann es können auch bey einem Convent einige votiren/ welche man deswegen doch vor Cives mit gutem Fug nicht anſehen kan.

§. 14.

Im übrigen ſo kan man aus dem vorhergehenden bereits abnehmen/ daß derjenige ſich umſonſt bemühet/ welcher gegen den Monzambanum in puncto des Bundes diſputiren will. Dann ſeine Meynung iſt nicht/ daß die Teutſche Republic durch einen expreſſen Bund zuſammen

men gehalten würde; ſondern er will nur dieſes zu verſtehen geben / daß das Vinculum Civile dergeſtalt aus der Art geſchlagen ſey / daß es kaum eine gröſſere Krafft übrig behalten hätte / als nur einen Syſtematiſchen Bund / gleichwie bey ungleichen Sociis zu ſeyn pfleget. Und ob gleich durch dieſes eintzige alles / was objiciret wird / über den hauffen kan geworffen werden / ſo wollen wir doch noch oben hin etwas vorbringen und notiren. Oldenburg negiret / daß diejenigen / welche auf einem allgemeinen Reichs-Tage mit dem Haupt des Reichs wegen Kriegs-Friedens- und Allianz-Geſchäfften deliberiren / und die Jura Majeſtatis zertheilet exerciren / durch den Bund nur allein zuſammen könten vereiniget werden / ſondern es müſte ſolches nothwendig nur allein eine vermiſchete Art einer Republic ſeyn. Welches ich aber ſo leichtlich nicht zugeben und glauben kan. Es wird auch unrichtig vorgewendet / daß diejenigen / welche mit allgemeinem Conſens von Sachen / die die gantze Republic betreffen / etwas ſtatuiren oder verordnen / auf ſolche Weiſe die Majeſtäts-Gerechtigkeiten diviſim exerciretẽn. Es ſagte auch jener Pontiſche Schmeichler / der Käyſer beſäſſe ein ſolches Reich / welches unter ihme und dem Jove zertheilet wäre / weilen es die gantze Nacht über regnete / des Morgens aber blickte die liebe Sonne hervor. Dann es werden von dem Käyſer und den Ständen weder die vornehmſten affairen ſelbſt / noch die beſtimmte Deliberati-

ons-Zeiten/ noch auch die Macht in Reichs-Sachen etwas zu verordnen diviſim, ſondern indiviſim und conjunctim exerciret. Weiter ſo können auch die ungleich confœderirte keine einzelne und allgemeine Republic conſtituiren/ wann eine Reſpublica in der Bedeutung als eine Civitas genommen wird: Dem ohngeachtet/ ſo kan doch dieſes Vocabulum, wann es in weitläufftigem Verſtande genommen/ gar füglich auf ein Syſtema appliciret werden. Vornehmlich da bekand iſt/ daß in einem Syſtemate, gleich wie die Vereinigten Niederlande ſind/ die public-affairen viel geſchwinder und glücklicher expediret werden/ als in dem Teutſchen Reiche. Welches dann eine Anzeige iſt/ daß offtmahls eine wohl eingerichtete Verbündniß würcklich viel beſſer und mächtiger ſey/ als ein vinculum civile, welches von ſeiner rechten Art und Eigenſchafft abgeſchritten iſt. Es wird auch vergeblich vorgeworffen/ daß die Teutſchen Reichs-Stände kein fœdus ſociale hätten eingehen können/ noch würcklich eingegangen hätten; und zwar aus dieſer Raiſon, weilen Bündniſſe zu machen/ nur ſeparirten Republiquen zukäme/ welche die Ober-Herrſchafft exerciren könten. Dann es ſtatuiret Monzambanus allhier keinen ausdrücklichen Bund. Jedoch ſo verwundere ich mich/ warum denen Ständen des Reichs das Recht Bündniſſe zu ſchlieſſen abgeſprochen werde/ da doch ſolches Recht im Oßnabrückiſchen Friedens-Schluß ihnen expreſſe iſt confir-

miret worden. Welche Gerechtigkeit auch gar nicht dadurch verringert wird / daß ſolche Bündniſſe nicht gegen den Käyſer und das Reich dürffen gemachet werden. Dann dieſes iſt gemeiniglich bey allen Bündniſſen ſo gebräuchlich / daß keinem frey ſtehe mit einem neuen Socio zu paciſciren / wann dadurch dem vorigen Socio ein Nachtheil und Schaden wiederfahren könte. Bey denen ungleichen Verbündniſſen kan dieſes noch vielmehr hinzugethan werden / daß diejenigen / welche dem Vornehmſten unter den Sociis feindſelig oder freundlich begegnen / auch vor Feinde oder Freunde von dem geringeren Theile ſolten angeſehen werden. Hiervon kan die Formul desjenigen ungleichen Bundes / welcher unter den Römern und Ætoliern geſchloſſen worden / und beym Polybio excerpt. legat. 28. vorhanden / nachgeleſen werden. Es wird auch umſonſt dieſe Quæſtion moviret / wo denn die Tabeln dieſes ungleichen Verbündniſſes anzutreffen wären? Dann die aus der Ordnung ſchreitende / und aus der Art ſchlagende Sachen / welche nach und nach unvermercket ſich hervor thun / pflegen nicht durch publique Tabeln oder Schrifften beſtätiget und confirmiret zu werden / es ſey dann / daß der allgemeine Ruhe-Stand ſolches erheiſchete / daß der gegenwärtige Staat als etwas rechtmäßiges und ordentliches angeſehen und confirmiret würde / nachdem man gewahr wird / daß doch ohnedem ſolcher Zuſtand

nicht zu der vorigen alten Richtigkeit kan gebracht werden.

§. 15.

Endlich ſo kan man aus dem/ was bereits vorgebracht worden/ gnugſam erſehen und abnehmen/ daß Monzambanus von denjenigen quæſtionibus, welche ihme von Oldenburgero diſcurs XI. ſ. 3. & diſcurs. XII. c. 10. als unauflößlich proponiret werden/ wenig angefochten wird. Es ſtellet nemlich Oldenburg die Frage an/ ob ein Verbundener von ſeinem höhern und mächtigern Bundes-Genoſſen oder Haupte der Bundes Dignitæten/ Ehren/ Regalien/ und andere Privilegia empfangen könte? Dieſe Frage mit Ja zu beantworten kömmt ihme gantz abſurd vor/ weilen Bündniſſe untereinander geſchloſſen würden von denjenigen/ die da mit einander mit dem ſummo Imperio verſehen wären/ und alſo könte keiner von dem andern dergleichen empfahen. Dem ohngeachtet ſo ſehe ich nicht/ was doch vor eine Verhinderung im Wege ſey/ daß nicht einer von dem andern Dignitæten und Privilegia empfahen könte/ und mit der Zeit nicht capable wäre/ ſich eine ſolche groſſe Macht und Vermögen zu wege zu bringen/ daß er in Anſehung deſſen vor einen ungleich Verbundenen angeſehen würde. Alſo warum könte nicht ein König einem einen anſehnlichen Strich Landes mit der Condition verleihen/ daß er hinfort ſein ungleich confœderirter ſocius ſeyn ſolte? Dann es iſt dieſes nicht ſo ſehr ſtreitig mit einander und kan wohl bey-

beyſammen ſtehen; daß man von einem ſeine Dignität und ſeinen Stand bekommen/ und dennoch hernacher ſein Mitgenoſſe heiſſe und werde. Und hieher können dieſe Worte des Taciti appliciret werden/ da er meldet: Quædam civitates Cogiduno Regi donatæ, is ad noſtram usque memoriam fidiſſimus manſit, ac jampridem recepta populi Romani conſuetudine ut haberet inſtrumenta ſervitutis & Reges. Ferner ſo weiß ich noch nicht/ ob es auch die Fürſten in Teutſchland zugeben würden/ daß ihnen ihre Dignitæten/ Regalien und Privilegia Majeſtaticè oder nach denen Majeſtäts-Gerechtigkeiten von dem Käyſer verliehen und gegeben würden. Dann ich kan nicht abſehen/ was doch dieſe Redens-Art Majeſtaticè oder Jure Majeſtatico concediren anders anzeige/ als einem ſubjecto krafft der Ober-Herrſchafft über denſelben/ etwas verleihen. Auf ſolche Weiſe iſt auch die andere quæſtion unnöthig/ ob ein Verbundener ſeinem Bunds-Genoſſen/ (ob gleich der Bund ungleich wäre) nach der Natur und Art der eigentlich genandten Verbündniſſe die Huldigung præſtiren könne? welches zu bejahen ihme zwar abſurd vorkömmt/ weilen Bündniſſe zu ſchlieſſen nur denjenigen zukömmt/ welche da mit dem ſummo imperio verſehen wären; dieſes aber könte mit der Huldigung keines weges bey demſelben beſtand haben. Dem ohngeachtet/ ob gleich concediret würde/ daß ein jeder nexus feudalis, oder eine jede Art der Huldigung eine Geſtalt der ſub-

jection introducire / oder einen in den Stand der Unterthanen verſetze; welches zu concediren doch keines weges nöthig iſt: So könte Monzambanus ſich doch dieſer Freyheit bedienen / und darauf antworten / daß die Krafft und Würckung dieſer Verbindlichkeit ſich mit der Zeit um ein groſſes verändert und vermindert habe / ob gleich die alten Vocabula, Solennitæten / und Formuln noch übrig geblieben ſind.

§. 16.

Die letzte Quæſtion ſcheinet auch von der Wichtigkeit nicht zu ſeyn / daß ſie dem Monzambano den Garaus machen wird: Ob unter Bunds-Genoſſen / darunter einer mächtiger iſt als der andere / der Mächtigſte über die übrigen Jure Majeſtatico die Jurisdiction oder gerichtliche Gewalt exerciren könte? Darbey dann zu notiren / daß Jure Majeſtatico die Jurisdicton exerciren bey uns ſo viel heiſſe / als aus Krafft der Ober-Herrſchafft ſeinen Unterthanen Geſetze vorſchreiben. Aber ein ſolches attribuiret des Monzambani Notator dem Käyſer nicht alleine / ſondern adjungiret demſelben die übrigen Stände / als pares curiæ, welche in denen cauſis Principum zu ſprechen hätten / und alſo käme die Jurisdiction dem Käyſer und dem Reiche zugleich zu. Es iſt auch der Natur und Eigenſchafft eines Syſtematis nicht zuwider / daß ein Concilium vorhanden ſey / in welchem über die wichtigſten Sachen und Streitigkeiten der Bunds-Genoſſen erkennet wird / wie dann auch daſelbſten die exceſſive Uber-

Übertretungen der Geſetze des Bundes unterſuchet werden / und nachgehends die Sentenz mit militariſcher Hand exequiret wird. Und daß auch in einem ungleichen Verbündniſſe die controverſien gemeiniglich bey demjenigen unterſuchet werden / welcher noch höher und über den Bund iſt / iedoch dieſes eben kein Imperium involvire und anzeige / ſolches lehret Grotius de J. B. & P. lib. 2. c. 3. §. 21. ausdrücklich. Ja es hat auch unlängſt ein gewiſſer vornehmer Scriptor von hoher Herkunfft / dieſes als der gantzen Chriſtenheit in Europa etwas heilſames und zuträgliches proponiret / daß man zu Lucern in der Schweitz ein gewiſſes Concilium möchte anrichten / in welchem die Streitigkeiten der Fürſten und Chriſtlichen Staaten könten unterſuchet und ausgemachet werden. Da ich dann nicht glauben kan / daß dadurch einem etwas von ſeiner hohen Poteſtät habe wollen entzogen werden. Würde aber einer dieſe objection machen / daß die allgemeinen hohen Reichs-Gerichte und Reichs-Täge / oder auch der Käyſer ſelbſt in Sachen die Stände betreffend / mehr Gewalt exercire / als die Natur und Art eines Syſtematis fœderatorum leidet und mit ſich bringet; derſelbige muß hingegen wiederum conſideriren / daß der gegenwärtige Zuſtand von Teutſchland nicht von einem gewiſſen expreſſen Bunde / ſondern von der Veränderung und degeneration der Monarchiſchen Form hergefloſſen ſey / und noch mit einiger Raiſon die Monarchey behalten wolle. Derohal-

halben ſo iſt es kein Wunder / daß nicht alles mit den Regeln eines Syſtematis überein kömmt / und noch hier und dar etwas Irregulaires im Wege ſtehet. Im übrigen / wann einer wäre / der die litigirende Partheyen / welche ſich auf ihre groſſe Macht verlaſſen / durch freundliche Briefe oder geſchickte Abgeſandten zu einem friedlichen Vergleich ermahnete; oder die Controverſien ſchlichten / oder die violatores des allgemeinen Ruhe-Standes unterdrücken wolte / iedoch nicht zu dem Ende ins Mittel träte / daß er unterſuchen wolte / was ein ieder vor ein Recht hätte / ſondern damit durch dieſe Occaſion die gantze Republic nicht in einen Krieg und unruhigen Stand eingewickelt würde / und alſo nicht betrachtete / ob die Sache liquide ſey / ſondern nur ob es rathſam und vor die allgemeine Ruhe dienlich wäre / daß dieſe und jene Sentenz bey ſolchen Zeiten pronunciiret würde; ferner auch die executiones ſelten auf eine andere Weiſe / als mit militariſcher Hülffe ins Werck zu ſtellen andern delegirete und auftrüge: wer wolte bey dieſer Bewandniß glauben / daß ein ſolcher poteſtatem judiciariam, als wie man bey denen regulairen Staaten wahrnimmt / exercirete? Ferner gleich wie derjenige / welcher ein Reich beſitzet / welches einiger maſſen eingeſchräncket iſt / ſolches wiederum verliehren kan / wann er diejenigen Bedingungen / worunter ihme ſolche Macht concediret worden iſt / nicht obſerviret; alſo iſt es auch nicht ſeltzam / daß ein Socius oder Mitglied / welches ſich allzu importun

bezei-

bezeiget/ und auf feindliche Art das gemeine Weſen in einen troubleuſen Stand verſetzet/ von denen andern mit Krieges-Macht überzogen/ und zur raiſon gebracht/ und nicht anders als ſonſten ein anderer Feind ſeiner Länder beraubet wird. Hievon kan das Decretum Amphyctionum, welches über die Phocenſes gefället worden/ und beym Diodoro Siculo Lib. XVI. c. 61. zu befinden/ mit mehrerm nachgeleſen werden. Ehe wir noch von dieſem puncto abſchreiten: ſo erachten wir nöthig zu ſeyn/ obiter das Argumentum zu notiren/ welches beſagter Oldenburg dem Monzambano ferner fälſchlich imputiren will/ da er ſetzet: **Die *Socii* ſind untereinander durch Eydes-Pflicht verbunden/ und auf denen Reichs-Tägen auf ihre eigene Unkoſten zu erſcheinen gehalten; *Ergo* ſo ſind die Stände des Käyſers *Socii*.** Solche Meynung häget Monzambanus nicht/ ſondern dieſe: Daß die Reichs-Stände um der Urſache wegen nicht gleich des Käyſers ſubditi proprie dicti wären/ weilen ſie demſelben ſchweren/ oder weilen ſie auf denen Reichs-Tägen auf ihre eigene Unkoſten zu erſcheinen gehalten wären/ dann dieſes pflegte auch ſonſten unter andern Sociis gebräuchlich zu ſeyn/ darunter doch keiner dem andern unterthänig ſey. Ich halte auch davor/ daß zwiſchen dieſen beyden Sätzen eine groſſe differenz ſey: **Alle diejenigen/ welche einem andern ſchweren/ ſind nicht gleich deſſen ſeine** ſubditi; **und alle diejenigen/ welche einem anderen ſchweren/**

zen/ ſind deſſen ſeine *Socii*. Ich halte auch davor/ daß viele dieſen Satz admittiren werden; Es ſind nicht alle/ die ſich unterſtehen Bücher zu ſchreiben/ hierzu capable; folgenden Satz aber werden ſie gar nicht concediren wollen; Alle diejenigen/ welche ſich unterſtehen Bücher zu ſchreiben/ ſind darzu ungeſchickt/ und der Sache nicht gewachſen. Weilen nun dieſes gewiß iſt/ ſo glaube ich ſchwerlich/ daß Monzambanus von einem eintzigen ſich werde perſuadiren laſſen/ daß er dem Oldenburg, ob gleich derſelbe ſehr hungerig auf ihn zugreiffet/ den Sieg überlaſſen müſſe.

§. 17.

Was den Bruggeman anbelanget/ welcher gleichfals das Monzambani Sentenz in ſeinem Tractat de Statu & ſcopo Reipublicæ Germanicæ, publice hat verbanniſiren wollen/ damit hat es deſto weniger zu bedeuten/ weilen derſelbe nur obiter die Sache angreiffet/ und ſo etwas hinſetzet/ damit das übrige Papier/ welches er vielleicht gehabt/ nicht habe ungequackelt liegen bleiben mögen. Dieſer giebt in beſagtem Tractat c. 6. ſeine Meynung an den Tag/ was er von der Form der Teutſchen Republic halte/ und erkläret dieſelbe zu einem Bürgerlichen Corpore, welches aus verſchiedenen Staaten miſciret wäre/ (componiret hätte er ſagen ſollen.) Dann was eigentlich miſciret wird/ das verliehret ſeine vorige Geſtalt/ die es ſonſten gehabt wiederum

um / und ziehet eine neue an / welche von der vorigen gantz unterſchieden iſt. Die beſondern Republiquen aber / aus welchen ein groſſes Corpus zuſammen gemacht wird / werden keines weges dergeſtalt miſciret und confundiret / daß ſie ihre Geſtalt / welche ſie zuvor gehabt / dadurch verliehren ſolten. Alſo ſagt man nicht / das Gebäude wird von Holtz und Steinen / das Collegium wird von Cajo, Sejo, Titio, miſciret / ſondern componiret. Dergleichen Compoſition machet er zweyerley / eine per modum coordinationis, die andere per modum ſubordinationis. Auf die erſte Art werden die Syſtemata regularia der ungleich verbundenen Geſellſchaffter gemacht. Allwo aber viele unterſchiedene Republiquen an zu treffen ſind / ſo müſſen ſie auf die letzte Weiſe zuſammen geſetzet werden / und alſo wann ſie weder in einen einzelnen eigentlich genandten Bürgerlichen Staat zuſammen treten / noch die übrigen die Form einer Provinz an ſich nehmen / und einem eintzigen unterwürffig gemachet werden / ſo ſcheinet nichts weiters bey der Sache zu thun zu ſeyn / als daß man ſtatuiret / daß ein Syſtema ungleich unter ſich verbundener ſociorum daraus entſtehe / allwo die übrigen die Majeſtät deſſen / welcher das Haupt des Bundes iſt / ehrerbietig zu veneriren verbunden ſind / und ſelbiger führet noch etwas bey ſich / welches die Autorität eines Principis propriè dicti repræſentiret. Wann aber bey dieſem Ober-Haupte / ohne die Autorität und Majeſtät / gleich wie die Lateiner

ſolches Vocabulum zu nehmen pflegen / noch etwas Macht zu finden wäre / dadurch aber die andern keines weges in den Stand der Unterthanen verſetzet würden / wie kan man denn eine ſolche Republic anders / als ein Syſtema irregulare nennen? In dieſem Stück ſcheinet alſo Bruggemannus von der Sentenz des Monzambani abzuweichen / in dem dieſer die Irregularität alſo interpretiret / daß die Teutſche Republic ſo wohl von den Regeln einer Monarchey / als eines Syſtematiſchen Weſens abweiche; jener aber will abſolut haben / man ſolte ſie einen Monarchiſchen und Ariſtocratiſchen Mißmachs nennen. Derohalben ſo hat er ſich deſto weniger Mühe nehmen können / die Formeln der vermiſcheten Staaten in ſeiner appendicula zu rechtfertigen. Ich kan mir auch kaum einbilden / daß derjenige / welcher verſtehet was eine Civitas ſey / glauben ſolte / daß daſelbſten eine perfecta civitas anzutreffen ſey / allwo die Theile der Ober-Herrſchafft diviſim und independenter bey vielen Groſſen oder Concilien zu finden. Es irren auch diejenigen unmenſchlich / welche zu Behauptung dieſer mixtur den locum Ariſtotelis IV. polic. VI. allegiren da er ſagt: Quanto melius temperata fuerit Respublica ſcilc. popularis, tanto erit ſtabilior, und ferner d. l. c. 9. in Republica autem optime temperanda, vtrumque & neutrum ut ineſſe videatur oportet. Es wäre warlich zu wünſchen / daß diejenigen / welche auf ſolche Weiſe ſich auf die Autorität des Ariſtotelis beziehen wollen / ihre Au-

gen

gen vorhero mit einer probaten Augen-Salbe ſchmiereten/ ehe ſie deſſen Lection vornehmen. Ich glaube auch nicht/ daß res Litteraria dadurch einen groſſen Schaden erlitten/ daß Bruggeman ſeine charteque hat liegen laſſen/ und geſchwind aufgehöret ſich umſonſt zu bemühen.

§. 18.

Es hat ſich auch unlängſt ein Jüngling auf der Academie zu Tübingen/ dieſe Materie anzugreiffen/ unterſtanden/ welcher aber die favorablen Jahre/ in welchen einer noch Mitleiden verdienet/ kaum überſchritten hat/ ſelbiger hat dieſe Meynung durch den Druck publiciren wollen: Daß das Teutſche Reich und deſſen Ober-Haupt über die Stände als ſeine Unterthanen nicht allein das *Patrocinium*, ſondern wegen der hohen *Dignit*ät noch wohl eine gröſſere *Reverenz* und Herrſchafft von ihnen *prætendi*ren könte; gleich wie man in der alten Hiſtorie lieſet/ als die *Amphictiones* über die Meder gehabt haben/ oder wie noch ietzo die *Provinz* Holland über die übrigen *exerci*ret. Es hat ſich der Mühe nicht verlohnen wollen/ ihm dieſes Speciminis wegen mit vielen Carminibus zu gratuliren. Im übrigen ſo kan doch dieſes wenige auf daſſelbe/ was er vorbringet die Ober-Herrſchafft des Käyſers zu behaupten/ geantwortet werden/ daß entweder die Macht gradus und andere Dignitæten zu conferiren/ Academien aufzurichten/ ꝛc. nicht

eben ſo was groſſes ſey/ daß dadurch die menſur deſſen excediret würde/ welcher unter denen ungleich verbundenen Sociis als ein Ober-Haupt hervor leuchtet; oder wann ſchon dieſe Jura etwas von der Ober-Herrſchafft bey ſich führeten/ ſo wäre doch dieſes nur ein Uberbleibſel des alten Königlichen Rechts/ da immittels die anderen Jura, welche von weit höherer Wichtigkeit waren/ lange verflogen geweſen. Dadurch dann eben die Irregularität bey dieſer Republic produciret wird. Daß aber Teutſchland die Geſtalt eines Syſtematis ungleich unter ſich verbundener ſociorum nicht haben könte/ will er daraus beweiſen: Weilen die ſocii, ob ſie gleich inæquales wären/ dennoch ihre Ober-Herrſchafft gäntzlich behielten/ welches aber von den Reichs-Ständen in Teutſchland nicht könte geſaget werden: ſintemahl dieſelbe nicht allein in fide, ſondern auch ſub ditione des Reichs und des Käyſers wären. Wann er allhier etwas vorwenden wollen/ ſo hätte er zeigen ſollen/ daß die Stände unter des Käyſers dition ſeyn. Da er nun ſolches gemercket/ daß dieſes falſch ſey/ ſo hat er das vocabulum Imperii adjungiret. Man kan aber hier nicht wiſſen/ auf was Weiſe er dieſe Redens-Art/ eſſe ſub ditione Imperii, verſtanden haben will. Dann wann der Senſus dieſer iſt; das Teutſche Reich begreiffet dieſen oder jenen Ducatum unter ſich/ oder dieſes und jenes Hertzogthum machet einen Theil von dem Reiche aus/ ſo hat er ſo viel als nichts geſagt/ das zur

deci-

deciſion der Sachen gehörete. Dann auf dieſe Weiſe iſt auch Bern in der Schweitzer ihrer Dition, und von Ober-Yſſel könte geſagt werden/ daß ſolches in ditione der vereinigten Niederländer wäre. Wenn man aber proprie dieſes vocabulum pro poteſtate & Imperio nimmt/ ſo glaube ich ſchwerlich/ daß ein eintziger Stand concediren werde/ daß er ſub ditione Imperii ſey/das iſt/ daß er ein Unterthan aller und jeder Stände zuſammen genommen ſey/ und daß ſolche Stände die Herrſchafft und poteſtatem proprie dictam über ihn hätten: Gleich wie dann auch auf ſolche Weiſe einige Städte in Brabant und Flandern ſub ditione der vereinigten Niederländer ſind. Dann auf ſolche Weiſe ſagt man/ daß ſolche Provintzien nur alleine unter eines anderem ſeinem Reiche oder dition liegen. Was er ferner von der Juriſdiction des Reichs über die Stände/ von der Macht Geſetze zu geben/ von dem Rechte zu ſtraffen/ und dergleichen vorbringet/ kan man bereits aus dem/ was vorgebracht worden/ oder noch vorgebracht ſoll werden/ ſchlieſſen und judiciren. Derohalben ſo unterfänget er ſich gegen die allgemeine opinion etwas einzuwenden/ (wie gründlich dieſelbe ſey/ wollen wir allhier nicht diſputiren) nehmlich/ daß die Stände in ihren Ländern ſo viel zu ſagen haben/ und thun können/ als ſonſten der Käyſer im gantzen Reich zu thun Macht hat/ worgegen er dann ſpricht: Es würde allhier der Unterſcheid nicht wohl in acht ge-

nommen / unter ſolchen Majeſtäts-Gerechtigkeiten / in ſo weit ſie zu denjenigen *referiret* würden / welche ſelbſt *Summam poteſtatem* hätten; und ſo weit man ſie denjenigen zueignen wolte / welche ſolche als etwas *communicirtes* von ſolchen Perſonen empfiengen / welche würcklich die Majeſtäts-Gerechtigkeiten zu verleihen hätten. Dabey mir denn anfänglich dieſes zweiffelhafftig vorkömt / ob auch die accuratiores Politici dieſe Redens-Art ſo ſchlechter dings werden paſſiren laſſen / in ſo weit die Majeſtäts-Gerechtigkeiten zu denjenigen *referiret* werden / welche *ſummam poteſtatem* haben. Dann es ſcheinet / als wolte er dadurch inferiren / und ſo viel anzeigen / als wenn die Majeſtäts-Gerechtigkeiten etwas unterſchiedenes von der ſumma poteſtate wären / da doch ſolche Majeſtäts-Gerechtigkeiten würcklich partes potentiales der höchſten Gewalt seyn. Gleicher geſtalt würden auch die Philoſophi dieſe Redens-Art vor ungeſchickt halten / wenn man ſagen wolte: der menſchliche Wille und Verſtand / in ſo weit ſie zu denjenigen referiret werden / welche eine geſunde Vernunfft haben. Ferner ſo kan mir eine Gerechtigkeit von einem auf zweyerley Art communiciret werden / entweder daß dieſelbe zugleich auch meine eigene ſey / oder daß ich dieſelbe hinführo an ſeiner Statt und in ſeinem Nahmen exercire. Auf die erſte Weiſe / wann nehmlich der König mit dem andern die Majeſtäts-Gerechtigkeiten communici-

ret /

ret/ oder in communi exerciret/ ſo wird er entweder denſelben ihme als einen Collegen adjungiren/ oder ſich zum Theil ſeines Rechts und Regiments begeben/ und daſſelbe auf einen andern conferiren/ alſo daß dieſer hinführo über ſolches das Summum Imperium behält. Auf dieſen Fall wird dadurch ſeiner Poteſtät nichts abgehen/ daß er dieſelbe von einem andern empfangen hat/ oder weilen dieſelbe von einem andern dependiret und ſeinen Urſprung nimmt. Wann auf den letzten Fall die communication geſchiehet/ ſo wird dadurch nichts anders effectuiret/ als daß einer zum höchſten Vicario, und Gouverneur über ein gantzes Reich/ oder über ein Theil deſſelben gemachet wird. Anders kan man nicht abſehen/ auf was Weiſe einer ſonſten die Majeſtäts-Gerechtigkeiten mit einem andern communiciren könte/ iedoch begiebt ſich der concedens alsdenn nicht völlig ſeiner Gerechtigkeiten/ ſondern er verleihet nur ſolche/ damit der andere allezeit von ihm dependiren möge. Ich weiß aber nicht/ ob auch die Reichs-Stände zugeben würden/ daß ſie auf ſolche Art vom Käyſer dependireten/ und die Majeſtäts-Jura empfiengen/ oder daß ſie vor Vicarien und Land-Præſidenten gehalten würden. Damit aber Vorbeſagter keines von dieſen Arten zu admittiren nöthig hätte/ ſo eignet er denen Ständen nicht ſo wohl eine Majeſtät/ ſondern eine Superiorität zu. Dadurch er dann denen Ständen nicht allzu geneigt iſt/ daß er eine ſolche definition

vor ſie erfunden/ welche zwar ſo viel anzeiget/ daß einer noch über den Stand eines Unterthanen oder Magiſtrats ſtehe/ iedoch aber keinem eine Majeſtät oder ein Summum Imperium zueignet. Dann ich zweiffele daran/ ob iemahls bey einigen alten ſo wol als neuen Scribenten/ ohne was die Teutſchen anbelanget/ dieſe Art der Poteſtät ſey bekandt geweſen/ welche vielleicht durch die ſingulaire Form ihrer Republic hierzu bewogen worden/ daß ſie ſolche erdacht haben/ nachdem ſie geſehen/ daß die Fürſten zwar die vornehmſten Stücke eines Summi Imperii über ihre Unterthanen unter ihrem Nahmen mit gutem Fug exerciréten/ iedoch unter ihren Curial-Tituln das Wort Majeſtät nicht gebrauchten. Allem Anſehen nach ſcheinet es auch/ als wenn Monzambanus das nomen Superioritatis in ſo weit es etwas unterſchiedenes von der Majeſtät anzeiget/ nicht verwerffe/ doch ſolcher geſtalt davor halte/ daß ſolches per poteſtatem müſſe definiiret werden/ welche in Anſehung der Unterthanen die Krafft eines Summi Imperii hat/ nur etwas weniges ausgenommen; iedoch ſo iſt auch ſolche Superiorität dergeſtalt beſchaffen/ daß allezeit eine Reverenz gegen denjenigen/ welcher gleichſam in der Republic die eminenz und den Vorzug hat/ darbey bezeiget wird/ wie dann auch noch einige Reliquien der alten Subjection anzutreffen ſind. Es ſcheinet auch/ als wenn auff ſolche Weiſe die Beſchaffenheit der vornehmſten Glieder in einer irregulairen Republic/ welche aus einem wohl-

regu-

regulirten Reiche ſich in ein Syſtema ungleich unter ſich verbundener Geſellen verwandelt hat/ füglich könte deſcribiret werden. Was er aber ferner hinzu ſetzet/ iſt abſurd, nehmlich: Daß ob gleich denen Teutſchen Ständen die Majeſtät entzogen wäre/ſo bliebe dem ohngeachtet ihnen dennoch ihre Freyheit ungekräncket/ weilen dieſelbe ohne das *Summum Imperium* wohl beſtehen könte. Und gleich wie die Privat-Freyheit ſo gleich keinen zum völligen Herren machte/ indem ein *Filius familias* zwar ſeine Freyheit hätte/ iedoch deswegen kein *Summum Imperium* in der Haußhaltung hätte: Alſo könten auch *ſtatu liberi* gefunden werden in Anſehung oder Gegeneinanderhaltung der Dienſtbarkeit welche aber das *Summum Imperium* zu haben deswegen nicht nöthig hätten. Auf ſolche condition wird denen Teutſchen Ständen nicht mehr zugeeignet/ als ſonſten denen Ständen in anderen Reichen/ oder auch ieden Bürgerlichen Perſonen/ die ſich in Gegeneinanderhaltung der Dienſtbarkeit frey nennen können. Im übrigen/ gleich wie man unterſchiedene Gradus der Freyheiten hat/ und eine Freyheit öffters eine gelinde und geraume Subjection genennet wird/ alſo kan die Civil-Freyheit/ welche denen Völckern oder deren Häuptern tribuiret wird/ ohne das Summum Imperium nicht verſtanden werden oder vorkommen/ wie ſolches Grotius de J. B. & P. Lib. 1. c. 3. §. 21. weitläufftiger ausführet.

§. 19.

Es iſt ſonſten noch einer / ich weiß nicht wer / welcher gegen den Authorem, den er unter der Perſon des Monzambani verborgen zu liegen præſumiret / wenig Verſtand / aber gnugſam Ungeſtümmigkeit hat ausſchütten wollen. Seine Geſchicklichkeit und Wiſſenſchafft in denen Bürgerlichen Lehren / womit er ſich ein ungemeines einzubilden ſcheinet / wollen wir vor dißmahl ein wenig genauer unterſuchen und ausklopffen; zu gleich auch ferner erwägen / ob er derjenige ſey / welcher den Monzambanum dergeſtalt in die enge treiben wolle / daß er ſeine Sentenz wiederuffen müſte. Er præmittiret demnach die Diſtinction unter der Form einer Republic / welche zum Weſen derſelben gehörig / und unter derjenigen Form / welche zufälliger Weiſe darzu gekommen iſt. Die erſte / meynet er / nähme ihren Urſprung von der Ober-Herrſchafft her; die andere von der Zahl der Perſonen / bey welchen das Summum Imperium anzutreffen iſt. Ferner ſo præſupponiret er bey der erſten dieſes axioma, daß einerley Sachen auch nur einerley Formen hätten; welches auch bey denen Monſtris wahr befunden würde. Sein axioma appliciret er zur gegenwärtigen Sache auf folgende Art; weilen das Teutſche Reich nur einzelen wäre / ſo könte auch ſelbiges nur aus einerley Form beſtehen / und dahero könte auch nur ein einziges Summum Imperium vorhanden ſeyn. Dannenhero da er nun geſetzet / daß irgends wo

in

in Teutſchland ein Summum Imperium anzutreffen ſey / ſo unterſuchet er alsdenn / an welchem Orte dann ein ſolches in allen Stücken vollkommenes abſolutes Imperium in Teutſchland wäre? Damit nun dieſes deſto eher expediret werden könne / ſo iſt nöthig vorhero zu ſehen / ob dann auch Teutſchland eine einzelne und eigentlich genandte Civitas ſey / oder ob es aus vielen vollkommenen Staaten zu einem Syſtemate gemacht werde. Wolte einer das letzte behaupten / ſo liegt demſelben ob vorhero zu demonſtriren / daß alle Theile des Summi Imperii bey einem jeden Stande dergeſtalt zu finden wären / daß ihre actus von keiner anderen höhern menſchlichen Gewalt könten reſcindiret und umgeſtoſſen werden / wie auch daß die Stände ſelbſt keinem anderen als GOtt alleine unterworffen wären. Siehe Grot. de J.B. & P. lib. 1. cap. 3. §. 7. Ferner wendet er vor: Es wäre klar und bekand / daß keine einzige Majeſtäts = Gerechtigkeit denen Ständen vollkömmlich / abſolut und independenter zukäme / wann man dieſelbe ſeorſim conſiderirete; ſondern daß die höchſte Gewalt / wo nicht bey dem Käyſer gantz allein / dennoch bey dem gantzen Reich / und der Reichs-Verſammlung ſich befinde / wodurch dann ihr Verhalten und Wandel / Dignität und Beſitz unterſuchet / und die Wiederſpänſtigen proſcribiret würden. Die Stände mögten Geſetze geben / Zölle anlegen / Schatzungen ausſchreiben / Bündniſſe / Krieg / Frieden machen / oder ſupplicia irrogiren / ſo wür-

den ſie doch durch Käyſerliche Decreten/ Mandaten/ und Executiones angeſtränget/ woferne ſie die præſcribirten Gräntzen ihrer Privilegien und Juſtiz überſchritten. Und ihre Privilegia würden dergeſtalt verſtanden/ daß dem Reiche dadurch kein Nachtheil wiederfahren ſolte. Die amplitudo Privilegiorum wäre auch in dieſem Stück nicht hinderlich/ oder daß öffters etwas gegen die Reichs-Geſetze/ oder den Conſens der andern Stände vorgenommen und negligiret würde. Dann es müſte allhier ein Unterſcheid gemachet werden/ unter den Republiquen ſelbſt und deren Neigungen und Unordnungen/ ſintemahl dieſelbe eine Republic nicht gleich über den hauffen würffen/ ſondern dieſelbe nur in einen andern Stand verſetzten; man müſte auch nicht gleich aus einem kleinen Staats-Gebrechen ein groſſes Monſtrum machen. Ein anders wäre eine kleine Unförmlichkeit/ ein anders aber ein groſſes ungeheures Monſtrum, welches theils der Republic ſelbſt angienge/ theils auch nicht. Teutſchland wäre nimmer in ſolche kleine particulas zerfallen/ oder in einen ſolchen Bund gerathen und transformiret worden/ welcher von der Civil-Verbündniß einen Unterſcheid hätte. Letzlich machet er dieſe Concluſion: Daß weilen alle actus und judicia eines jeden Standes von dem und Käyſer gantzem Reiche in krafft der Geſetzen und Exempeln könten reformiret werden/ und alle Tage reformiret würden/ ſo müſte man daero die ſummam poteſtatem nicht weiter extendi-

ren/ ſondern dieſelbe bey dem Käyſer und dem Reich gleichſam als bey einem Complemento und termino bewenden laſſen; Ferner ſo müſte man davor halten/ daß kein einziger Stand vor ſich ſelbſten mächtig genug ſey/ und ſeinen Staat mainteniren könte/ und was die Majeſtäts-Gerechtigkeiten anbelange/ freylich unvollkommen: Alle und jede aber insgeſammt machten eine rechte vollkommene und eigentlich genandte Republic aus/ und dieſes müſte man vor das Fundament aller Conſiliorum halten. Es könte auch keiner hiergegen füglich einwenden/ daß wenn die Stände etwas zu præſtiren verbunden wären/ daß ſolches nicht von einem Geſetze oder einer Herrſchafft herkäme/ ſondern Pacts-weiſe geſchehe/ und alſo ohne deſſen Verbindlichkeit das Summum Imperium nicht abſolviret würde. Dann es könte erſtlich hierauf geantwortet werden/ daß der Staat ſelbſten durch eine Societät und Pactum zuſammen gehalten werde. Hernacher müſte der Unterſcheid obſerviret werden/ unter Civil-Pactis und andern Arten der Conventionen/ welche nach ihren objectis eine groſſe differenz hätten. Dann durch jene würde nur von Civil-Sachen oder Ober-Herrſchafftlichen Gerechtigkeiten tractiret/ und die andern wären unter dieſen begriffen/ als welche nur zum Theil und in einem weitläufftigern Begriff zum Staat und dem Reiche gehöreten. Nun aber wären die Pacta des Reichs von der erſtern Art/ als welche nur mit Bürgerlichen

Sa-

Sachen / mit der höchſten Gewalt / und ihren Stücken zu thun hätten / durch welche auch nicht eine jede freywillige Verhinderniß / gleich wie bey andern Conventionen zu geſchehen pfleget / objiciret würde / ſondern durch welche die Stücke der Ober-Herrſchafft allen Ständen conferiret / und gleichſam als eine Seele durch alle Theile der Glieder diffundiret würden. Die heilſame Verordnungen des Reichs könten hievon einen Schein geben / als welche da von denen Bürgerlichen Affairen / von mancherley Verbrechen und deren Strafen / von Gerichtlichen Sachen / von denen Unkoſten / von Teſtamentariſchen Verordnungen / und endlich von publiquen und privat-affairen tractiren. Welches alles einen Staat anzeigete; es wäre aber kein eintziger Staat zu finden / welcher mit dieſem / ſo wohl was die Krieges-Macht als Commercia anbelanget / könte verglichen werden; weder die vereinigten Niederlande noch die Schweitzeriſchen Cantons. Endlich daß bey dieſer Republic eine gantze andere Geſtalt anzutreffen ſey als bey andern / wäre nicht zu verwundern / dann weilen ſo viele Republiquen miteinander vereiniget wären / ſo zeigten ſich auch hierbey ſo mancherley differenzien / gleich wie bey den menſchlichen Angeſichtern mancherley Veränderungen. Dieſes haben wir zu dem Ende deſto weitläufftiger recenſiren wollen / damit die Krafft und Wichtigkeit eines jeden Arguments

deſto

deſto deutlicher kônte in Augenſchein genommen werden. Er hätte auch ohne Zweiffel die Einfältigſten damit verblenden und auf ſeine Seite und Meynung ziehen können / wann er ſich nur ein Privilegium angeſchaffet hätte / daß keiner ihme contradiciren dürffte.

§. 20.

Ehe wir deſſen rationes zu examiniren vor uns nehmen / ſo iſt vorhero wohl zu obſerviren / daß eine eigentlich genandte Civitas ein ſolches Corpus ſey / deſſen alle und jede Glieder von einem einzigen Principio auf die Art einer Herrſchafft dirigiret werden / damit alle actiones zur Erſprießlichkeit des gemeinen Weſens gereichen mögen. Dann es wird alsdenn eine Civitas von einerley Herrſchafft gleichſam als von einer Seelen dirigiret / wann dadurch allen und jeden Bürgerlichen Gliedern die Nothwendigkeit auferleget wird / demjenigen / was von dem ſuperiori herkömmt / und die Krafft der Verbindlichkeit an ſich hat / nach zu leben / es ſey nun daß etwas zu thun oder zu laſſen ſey / welches zu deſſen Vortheil und Erſprießlichkeit dienlich zu ſeyn erachtet wird. Da denn dieſes nothwendig hieraus entſtehet / daß zwar bey einem eintzigen Menſchen oder Rathe die Macht zu befehlen ſtehe; die übrigen alle und iede insgeſammt aber gehorchen müſſen. Und ob zwar nicht nothwendig iſt / daß

alle

alle Bürgerliche Perſonen einerley Standes ſind/ oder daß einem vor dem andern eine prærogativ oder exemption von denen oneribus zukomme / ſo kan doch dieſes wohl angehen; jedoch können eines Unterthanen ſeine Privilegia nicht dergeſtalt in die Höhe ſteigen/ daß einer dadurch aus dem Stand der Unterthanen in einen höhern treten könne. Wann dieſem nach einer dasjenige in Conſideration ziehet/ was von dem Monzambano durchgehends von der Macht des Käyſers/ von dem Rechte der Stände / von der Art und Eigenſchafft der Reichs-Täge gelehret und abgehandelt wird / und was alle Tage bey dieſem Staat vorzugehen/ und mit Recht zu geſchehen geſagt wird: So zweifele ich ſehr daran / ob einer warnehmen könne/ daß alle und jede Stände ihre actiones nach dem Nutzen der gantzen Republic einrichten / und zwar weilen ſie von einer höhern Herrſchafft hierzu getrieben würden / und daß ſolches gleichſam als von einem einzigen Principio herkäme/ bey welchem das arbitrium zu judiciren und zu præſcribiren; bey denen übrigen allen aber nur allein die Nothwendigkeit zu gehorchen ſtehe: Ferner daß die groſſen Jura und Gerechtigkeiten der Stände mit dem Stand der Unterthanen beſtehen könten; und daß ferner eine eintzige Perſon oder ein eintziges Concilium, welchem die oberſte Macht zugeeignet wird/ über die übrigen alle das Imperium obtinirete / und daß keinem von dem

an-

andern eine gröſſere Macht zukäme / als ſonſten andern Magiſtratibus proprie dictis. Hingegen / da ieden Reichs-Ständen noch ein wenig zu fehlen ſcheinet / daß man ihr Weſen nicht vor vollkommene und ſouveraine Staaten achten kan / ſo hat Monzambanus davor gehalten / es könte nichts beſſers / accuraters und der Wahrheit ähnlichers geſagt werden / als daß der Staat von Teutſchland irregulair ſey / indem daſſelbe weder eine Civitas proprie dicta, noch ein Syſtema Sociorum eigentlich könte genennet werden; ſondern daß daſſelbe von allen beyden etwas participire und nach ſich ziehe: und daß es in einen ſolchen Staat anfänglich nicht durch eine ausdrückliche Conſtitution verſetzet wäre / ſondern nach und nach aus der Art gerathen / und endlich dieſe Form an ſich gezogen hätte.

§. 21.

Man kan auch denjenigen Einwürffen / welche von einem / ich weiß nicht weme / gemachet werden / gnugſam begegnen. Geſetzet daß einerley Sachen nur einerley Formen und Geſtalten könten an ſich haben / ſo folget doch nicht / daß dergleichen Form allezeit müſſe einfach und regulair ſeyn. Dahero kan man nicht ſchlieſſen: Das Teutſche Reich beſtehet nur aus einem Reiche; Ergo ſo hat es eine regulaire Form / als wie bey einem einzelnen Staat zu ſeyn

ſeyn pfleget. Man kan auch nicht gleich ſagen/ daß wo ein Summum Imperium vorhanden ſey/ das iſt/ woſelbſt ein ſolches Corpus civile ſich befindet/ welches keinen anderen höhern auf Erden agnoſciret/ daß daſelbſt auch ſolches in eben ſolcher Beſchaffenheit ſich præſentire/ als wenn es die Natur eines regulirten Staats an ſich hätte. Und ob gleich das Weſen eines regulairen Staats es mit ſich bringet/ daß das Summum Imperium unzertheilet in einem Subjecto ſey; ſo iſt doch dem nichts hinderlich/ daß nicht in einem ſolchen Staat ſich eine ſolche Irregularität könte hervor thun/ daß weder ein iedes Glied noch Concilium univerſum alle und iede Theile eines Summi Imperii, oder ein gäntzliches und in allen Stücken vollkommenes Imperium unter ſich begreiffe/ es kan auch dem ohngeachtet wohl geſchehen/ daß iede Glieder in einer Republic die vornehmſten Stücke haben/ und die übrigen bey einem Concilio univerſorum, oder bey einem membro, welches über die andern die eminenz und den Vorzug hat/ ſich antreffen laſſen. Derohalben ſo kan es geſchehen/ daß ein Corpus Civile ſey/ welches von keinem andern äuſſerlich dependiret/ deſſen membra das Summum Imperium im höchſten Grad nicht beſitzen/ und dennoch ſolches Summum und abſolutum Imperium von dem Ober-Haupt ſolcher Republic/ oder von dem Concilio univerſorum membrorum, über alle und iede Staats-Glieder auch nicht im höchſten voll-

vollkommenen Grad exerciret werden könne. Alſo könte auch Monzambanus auf die Aſſertion des Adverſarii: **Daß denen Ständen / wann man dieſelbe** *ſeorſim conſiderir***ete / nicht eine eintzige Majeſtäts-Gerechtigkeit vollkommen /** *abſolut* **und** *independenter* **zukäme /** dieſes wiederum antworten; Daß er zwar das propos nicht gehabt hätte aus Teutſchland ein regulaires Syſtema auf gleiche Art unter ſich vereinbahrter Bundes-Genoſſen zu machen; iedoch gäntzlich davor hielte / daß die Stände in Teutſchland von dergleichen Gerechtigkeiten ſo viel in Beſitz hätten / daß man ſie unmüglich vor ſolche ſubditos, wie man in einem regulairen Staat ſiehet / halten und anſehen könne. Ferner ſo muß dieſes *abſolutum* und *independenter competere*, ein wenig genauer unterſuchet und expliciret werden. Dann es kan entweder ſolches gleichſam vor das Dominium ſolcher Gerechtigkeiten / oder vor das exercitium derſelben genommen werden. Derjenige / welcher ein Summum Imperium unter einer gewiſſen Bedingung hat / oder von einem andern empfangen / höret deswegen nicht gleich auf daſſelbe zu haben. conf. Grot. de J. B. & P. lib. 2. c. 3. §. 11. 16. in fin. 23. Daß aber einer nicht alle und iede Theile eines Summi Imperii nach ſeinem eigenen Gefallen exerciren könne / ſondern dieſelbe nach gewiſſen Geſetzen einrichten müſſe / ſolches iſt auch in denen Syſtematibus Sociorum ſehr frequent und gebräuchlich. Es iſt auch noch

nicht gnugſam probiret worden / daß alle und jede actus eines ſolchen Imperii, welches die Stände über ihre Unterthanen exerciren / von einem andern per modum Imperii könten null und nichtig gemachet werden / oder von einem andern dergeſtalt dependireten / daß ſie von demſelben alle ihre Macht und Autorität leihen müſten. Warlich das Hauß Oeſterreich beſitzet ſeine Erbländer in ſolcher qualité, daß demſelben an der Souverainité oder an dem plano, abſoluto und independenti Imperio über dieſelben / ſehr wenig fehlet. Von denen Gerichten der Churfürſten kan nicht provociret werden. Man weiß auch nicht / wer die Schatzungen / welche die Stände ihren Unterthanen auflegen / moderiret; oder wer denenſelben verbiethe / daß ſie nicht nach ihrem Gefallen und Gutdüncken in ihren Ländern Perſonen zu Obrigkeitlichen Aemtern einſetzen könten / welche ſie dazu haben wolten. Ja es iſt auch nicht ungewöhnlich bey denen Syſtematibus Sociorum, daß alle und iede Socii ihre Geſetze / die ſie promulgiren / ſo einrichten müſſen / daß nichts darinne enthalten ſey / welches die Harmonie des gantzen Cörpers turbiren könne; Ferner daß ein ieder für ſich keine neue Zölle anrichte / oder etwas vornehme / welches die Commercien verhindern könne: daß ſie keinen Bund zum Schaden der Republic ſchlieſſen ſollen / daß ſie in Abfaſſung der Rechtlichen Urtheile gewiſſen Geſetzen nachfolgen müſſen. Diejenige Macht / welche

che dem Reiche über der Stände ihr Leben / Dignität und Beſitz zugeſchrieben wird / hat noch lange ſo viel Krafft nicht / daß dieſelbe hierdurch in den Stand der Unterthanen ſolten können verſetzet werden. Und daß auch unter Sociis ein ſolches Concilium entſtehen könne / woſelbſten man über die Mißhandlungen / wodurch man die Geſetze der Societät übertreten / erkennet / und die execution mit militariſcher Macht verrichtet / iſt bereits oben gewieſen worden. Dieſem kan noch hinzu gethan werden / was Plato de LL. lib. 8. meldet / daß in dem Verbündniß / welches die drey Städte / Argi, Meſſene, Lacedæmon, und ihre Könige unter einander geſchloſſen / dieſe Clauſul gleichfals geleſen werde; daß / wenn eine Stadt unter denſelben die verordneten Geſetze überſchreiten würde / alsdenn die übrigen beyde zugleich gegen dieſe aufſtehen / und ſolche zur Raiſon bringen ſolten. Und daß die Art und Weiſe mit denen Ständen zu tractiren / von derſelben nicht groß differire / welche ſonſten bey ungleichen Sociis gebräuchlich zu ſeyn pfleget / iſt klar genug / zumahl wann man nicht ſo wohl die Wörter-Formuln / als die Krafft und den effect anſiehet. Ob auch ferner die Stände in Teutſchland / welche bey ihren Nahmen den Titul von Gottes Gnaden ſetzen / ihre Jura und Dignitäten nur als ein Privilegium beſitzen / gleich wie ein Fürſt ſeinen Unterthanen zu geben pfleget / iſt noch eine unausge-

geachte Sachen. Es ſcheinet auch/ als wenn dieſe zwey Stücke wohl mit einander beſtehen können/ daß die Privilegia der Stände dergeſtalt zu verſtehen ſeyn ſollen/ daß dem Reiche dennoch ſein Recht in ſalvo bliebe/ und daß auch dem ohngeachtet die Stände dem Reiche nicht als Unterthanen unterworffen ſeyn dürffen. Daß vieles de facto geſchehe/ und von denen Ständen vorgenommen würde/ iſt noch lange kein ſolches argument, daraus ein ſolcher Schluß folgen könne/ daß alles dasjenige/ was denen Ständen mit Recht zu thun zukömmt/ nicht von ſo hoher conſideration wäre/ daß ſolches mit der civil ſubjection nicht beſtehen könne.

§. 22.

Was ſonſten noch von denen Neigungen/ Unordnungen/ und verſchwenderiſchem Weſen der Republiquen vorgebracht wird/ macht die Sache noch lange nicht aus. Dann es kan auch eine Neigung ſich dergeſtalt hervor thun/ daß dadurch zwar die Republic ſelbſt nicht zernichtet wird/ das iſt/ in eine zertrennete Verſammlung zerſtreuet wird/ iedoch aber daß dieſelbe eine viel andere Form/ welche von der vorigen weit unterſchieden/ an ſich nehme. Es iſt auch gar nichts ungewöhnliches/ daß man eine Form monſtreus nennet/ welche da ſehr aus der Art ſchlägt und irregulair iſt/ und dieſe Benennung

iſt

iſt auch nicht ſchimpflich noch verkleinerlich/ wann nur ein Staat nicht durch ſelbſteigene Schuld ſich eine ſolche Geſtalt zu wege gebracht hat. Dieſes wäre nach meinem Bedüncken ein heßliches monſtrum, wann einer ſich eine ſolche Republic concipirete/ welche da theils eine Republic wäre/ theils auch keine. Ein ſolcher Staat aber leidet an einer Form keinen Mangel/ welcher da weder eine regulirte Civitas, noch ein Syſtema ſociorum eigentlich kan genennet werden/ ſondern welcher von beyden etwas participiret. Monzambanus aſſeriret auch nicht eigentlich dieſes/ daß die Teutſche Republic in viele kleine Civitates ſich vertheilet hätte/ und hernacher ſich in ein Bündniß/ welches von dem fœdere civili recolligiret und renoviret wäre/ ſich zuſammen gethan: Sondern er will dieſes haben/ daß das Vinculum civile dergeſtalt aus der Art geſchlagen und erweitert ſey/ daß es nunmehro kaum eine gröſſere Krafft/ als ein Fœdus Syſtematicum habe/ ob gleich das alte Vocabulum, und das leere Weſen noch übrig geblieben ſey. Ferner daß die Stände in Teutſchland vor ſich ſelbſt allein nicht ſufficient und capable wären ihren Staat zu mainteniren/ kan wohl geſagt werden/ und man könte auch ſolches mit gutem Fug den vereinigten Niederländern vorwerffen/ wie auch denen Schweitzern; alleine daß ſie deswegen insgeſammt nicht eine wahre eigentliche und vollkommene Republic ſolten ausmachen/ ſolches ha-

haben ſie nicht nöthig noch Urſache zu glauben. Monzambanus hat auch nirgendswo ſtatuiret / daß der Teutſche Staat durch ein ausdrückliches Pactum zuſammen gefaſſet würde ; ſondern er ſagt: Das Vinculum, wodurch es aneinander hänget / möchte beſchaffen ſeyn wie es wolte / ſo hätte es doch kaum eine gröſſere Krafft und Wirckung / als ein Syſtematiſcher Bund unglei- cher Bundes-Genoſſen. Derowegen dann alles was dargegen eingewendet wird / ſo viel als nichts bedeutet. Daß bey einer Aufrich- tung eines Staats Pacta darzwiſchen zu kommen pflegen / iſt zwar an ſich wahr. Aber wer wol- te ſagen / daß die Bürgerlichen Perſonen ſonſten ihr Amt zu verrichten nicht verbunden wären / es ſey dann daß ſie vorhero ein ſpeciales Pactum eingegangen hätten. Alſo wer wolte dieſes glauben / daß in einem Syſtematiſchen Verbünd- niſſe nicht von Civil-Sachen / das iſt / von dem exercitio und dem Gebrauch ſolcher Stücken / welche zur Ober-Herrſchafft gehören / gehandelt und geſchloſſen würde? Es wäre dann daß ei- ner ſagen wolte / es würde bey denen Conventen der vereinigten Niederländer nicht ſo viel von Bürgerlichen Affairen gehandelt / als wie bey den Teutſchen auf Reichs-Tägen zu geſchehen pflegte. Die Gelehrten tragen auch ein groſ- ſes Verlangen ſolche Pacta Imperii zu ſehen / durch welche die Stücke der Ober-Herrſchafft allen Ständen conferiret / und gleichſam als ei-

ne

ne Seele durch alle Theile der Glieder diffundiret würden. Dann dieſelbe könten zu Entſcheidung dieſer Sache ein groſſes beytragen. Endlich ſo trifft man viele Veränderungen und differenzien bey denen Republiquen an: aber einige ſind dergeſtalt beſchaffen und ſo groß/ daß man ſie unmüglich vor regulaire Staaten mehr anſehen kan.

§. 23.

Wir wollen nun weiter beſehen/ was einer/ ich weiß nicht wer/ von der zufälligen Form des Teutſchen Staats vorbringet und diſputiret. Indem er ſetzet: **Es erfoderte die Nothwendigkeit/ daß ein jeglicher Staat entweder von einem einzigen allein/ oder von vielen/ oder von allen zugleich** *gouverni*ret **würde: oder daß einen Theil ein einziger allein/ einen anderen Theil viele zugleich/ und wiederum etliche Theile davon viele zuſammen auf eine zweyfache oder dreyfache Art/** (welches ſie gemeiniglich eine mixtur nennen) *adminiſtri*ren **und verrichten könten: oder daß keiner unter allen etwas ohne die andern thun könne.** Dannenhero ſubſumiret er hierauf und ſagt: Der Käyſer könte zwar im Reiche nicht alles alleine thun/ iedoch könte man auch nicht ſagen/ daß er gar nichts thun könte; indem die ſo genandten Reſervata ihme alleine zukähmen/ und das Judicium Aulicum von ihme alleine dependirete. Die Stände aber hätten

freylich auch etwas zu ſprechen / und gehöreten zum Theil des Reichs mit. Woraus dann klärlich folgete: **Daß das Reich in anſehung deſſen / was der Käyſer alleine hat / aus einer Monarchey beſtünde; in Betrachtung deſſen aber / was der Käyſer im übrigen mit denen Ständen gemein hätte / wäre es eine** *Ariſtocratie* **zu nennen / jedoch dergeſtalt / daß dieſe Form vor jener an Wichtigkeit und** *conſiderablen* **Gerechtigkeiten den Vorzug hätte.** Dieſen Sang haben nun bereits wohl ſechs hundert andere geſungen / dieſes aber hat er noch allhier beſonders vorgebracht / daß er damit gleichſam concediret / daß dergleichen Form irregulair könne genennet werden / und den Käyſer theils zu einem Monarchen / theils zu einem Optimaten machet / auch ferner vorgiebt / daß derſelbe theils über die Stände gebiethe / theils auch denenſelben unterworffen wäre; ſintemahlen da ein jeder unter denen vornehmſten Ständen in anſehung gegen das gantze Reichs-Corpus vor einen Unterthan gleichſam gerechnet würde. Sonſten ſehe ich nicht wie man anders dieſen Zuſtand exprimiren / oder was vor einen andern Nahmen man demſelben geben könne. Wann aber einer noch ferner urgirete / man müſte noch eine weit andere und ſubtilere Diſtinction auf die Bahn bringen / damit Teutſchland doch endlich einen rechtmäßigen Platz unter den Republiquen bekähme? denn allwo eine vermiſchete Republic

aus

aus der Zertheilung ſolcher Stücken / welche zur Ober-Herrſchafft gehören zuſammen geordnet wird / damit dieſelbe bey unterſchiedlichen ſubjectis ſeyn mögen / ſo müſſen jede Stücke davon dergeſtalt beſchaffen ſeyn / daß ſie ihre Krafft über die gantze Republic extendiren / und derohalben ſo wird ein jeder / welchem ein Stück von der Ober-Herrſchafft zugeeignet wird / einen ſolchen Theil des Imperii gleichſam als ſeine eigene Gerechtigkeit über die gantze Republic exerciren. Z. E. Es hätte ein König das Recht der Waffen oder einen Krieg zu führen / der Senatus hätte die Macht Geſetze zu geben / das Volck aber hätte das Recht contributiones auszuſchreiben. Solcher geſtalt wird der König alles dasjenige / was zu Kriegs-Sachen gehörig / durch die gantze Republic adminiſtriren / die Geſetze und Verordnungen des Senatus werden durch den gantzen Staat gültig ſeyn. Das Volck wird allenthalben ohnweigerlich die contributiones einfodern. Wann man nun Teutſchland auf ſolche Art vor einen vermiſchten Staat anſehen will / ſo wird zwar der Käyſer durch gantz Teutſchland ſeine Reſervata exerciren / und die Jurisdiction des Käyſerlichen Hoff-Gerichts wird ſich auf alle Oerter in Teutſchland und auf alle Sachen extendiren; hingegen werden die Reichs-Stände insgeſammt an allen Orten und Enden in Teutſchland Geſetze promulgiren / den Krieg und Frieden moderiren / Schatzungen auflegen /

Obrigkeitliche Perſonen verordnen ꝛc. Alſo daß alle und jede ihren Verordnungen nach zu leben verbunden. Und mit einem Worte / wann man ſich von den Ständen einen ſolchen Concept machen wolte: Daß in allen und jeden Teutſchen Provincien der Wille aller Stände insgeſammt eine gröſſere valeur und Gültigkeit habe / als der Wille eines jeden Standes inſonderheit / und daß ein jeder Stand in ſpecie in ſeinen Ländern viel weniger über alle und jede Theile des Summi Imperii zu diſponiren hätte / als ſonſten das gantze Collegium derer Stände ; und ferner daß die Unterthanen eines jeden Standes / in Sachen was die Theile des Summi Imperii anbelanget / vielmehr von dem Befehl und Winck des gantzen Collegii oder aller Stände insgeſammt / als von dem Befehl ihrer eigenen Landes-Herren und Fürſten dependireten: So würde man auf ſolche Weiſe warlich aus denen Teutſchen Fürſten lauter Præſides Provinciarum und ſchlechte Magiſtratus machen. Es wird auch umſonſt vorgegeben / daß es von einem Privilegio herkomme / daß viele Stücke der Ober-Herrſchafft von denen Ständen ſo frey und willkührlich exerciret werden / ohne daß das Univerſal-Collegium dargegen ſpreche. Dann es muß allhier nicht ſo wohl nach dem Urſprung ſolcher Gerechtigkeiten / als vielmehr auf die Krafft und Wirckung derſelben geſehen werden. Ich kan mir auch kaum einbilden / daß wenn ein Stand

nur

nur allein ſich auf ein Privilegium eines ſuperioris gründete/ daß derſelbe ſo temerair ſeyn/und den Titel von Gottes Gnaden/ nicht ſo wohl ſeine Modeſtie als Eminenz zu bezeigen/ vorſetzen würde/ dadurch er aber nicht undeutlich an den Tag giebt/ daß er ſo lange von dem oberen dependiren wolle/ ſo lange als deſſen faſtigium dauret. conf. Limn. Jur. Publ. L. IV. c. 6. & in additament. d. l. Wo ich nicht fallire/ ſo müſte bey der oben erwehneten Abtheilung noch dieſes membrum inſeriret werden: Unter denen Ständen/ als welche da ſolche Häupter und Theile ſind/ daraus die Republic gemachet wird/ kan ein jeglicher in ſeinen Landen das vornehmſte ausrichten; über das übrige aber hat das Haupt der Republic oder das gantze Collegium zu disponiren.

§. 24.

Im übrigen/ was ſonſten noch im Monzambano carpiret wird/ iſt von gar ſchlechter Wichtigkeit. Es wird negiret/ daß der Senatus perpetuus zum Weſen einer Ariſtocratie gehöre. Auf eben dieſe Manier wollen wir auch negiren/ daß in einer Ariſtocratie das Summum Imperium alleine nicht bey dem Concilio optimatum ſtehe. Und ob ſchon damit der Senatus immerwährend könne genennet werden/ nicht requiriret wird/ daß derſelbe ſtets conſultire/ oder des Nachts in curia bleibe/ ſo muß doch derſelbe ſo beſchaffen und eingerichtet ſeyn/ daß durch Verzögerung der

Raths-

Raths-Glieder nicht ein halb Jahr zu Ende gebracht werde. Daß aber der Käyſer und die Stände insgeſammt gleichſam ein ſteter und feſtgeſetzter Senatus ſeyn ſolten / wollen wir alsdenn glauben / wann alle diejenigen / welche in einen jeden Convent treten / die Geſtalt der Senatorum an ſich genommen haben. Und ob ſchon in einer Republic ein Concilium perpetuum vorhanden wäre / ſo wird doch dieſes nicht gleich ein Senatus Ariſtocraticus können genennet werden / weilen auch in denen Syſtematibus dergleichen Concilia perpetua gefunden werden. Wer aber ſagt / daß nur allein bey dem Univerſal-Collegio die Summa poteſtas ſtehe; daß aber ein ieder Stand ſein Land gleichſam beynahe als eine Monarchey beſitze / das gehöre zur Art der Adminiſtration: ſelbiger macht aus denen Teutſchen Fürſten lauter Præſidenten. Es hatte ſich auch Monzambanus eingebildet / ein ſolches Corpus hätte vielmehr die Geſtalt eines Syſtematis als einer Ariſtocratie, welches ſo zu rechnen vor ſich keine Länder hat / ein ieder Stand aber hat gemeiniglich weitläufftige und wichtige Länder unter ſich. Es wendet zwar einer / ich weiß nicht wer / hiergegen ein / daß in Teutſchland das Jus Tributorum gleichſam an ſtatt der allgemeinen Reichs-Caſſe diene. Aber es findet ſich wenig genug darinne. Eben derſelbe nimmt es dem Monzambano auch vor übel / daß er geſagt hat / eine iede mixtur (gleich wie die meiſten Scriptores zu fingiren pflegen)

gen) wäre nur allein darzu geſchickt/ ein monſtrum civitatis hervor zu bringen. (nicht monſtrum civile.) Ich halte davor/ Monzambanus habe dieſes ſagen wollen: Es mögen immerhin vermiſchte Republiquen gefunden werden/ ſie mögen dauerhafftig ſeyn/ ſie mögen auch einen Platz unter die Respublicas generaliſſime dictas nehmen/ wie ſie wollen/ wenn ſie nur nicht prætendiren/ daß man ſie unter Civitates proprie dictas ſetzen ſoll/ das iſt unter die vollkommenen cœtus, welche von einerley Herrſchafft/ als von einer eintzigen unzertheilten Seele dependiren. Daß ein Maul-Eſel ein Thier ſey/ wird ein ieder geſtehen; aber wann derſelbe ſteiff und feſt haben wolte/ daß man ihn vor ein Pferd anſehen ſolte/ ſo geſchiehet ihm kein Unrecht/ wenn man denſelben ein monſtrum eines Pferdes nennet. Im übrigen/ es ſey dann daß Monzambanus mit beſſeren rationibus conſtringiret werde/ ſonſt iſt daran zu zweiffeln/ ob er ſich durch Autorität groß werde ſchrecken laſſen. Jedoch kan er ſich die Hoffnung machen/ daß Ariſtoteles der Schul-König (ob ergleich beſſer der eintzige Schul-Bürger könte genennet werden) nicht alle Leute werde in das Laſter der beleidigten Majeſtät ſtürtzen/ welche da ein wenig von ihm abweichen und diſſentiren; wie dann auch derjenige vor keinen Majeſtäts-Schänder kan gehalten werden/ der über den Unrath eines kleinen freyen Städtgens einen kleinen Schertz von ſich hören laſſen. Endlich

lich ſo vermeyne ich auch / daß ein ſolcher ſich gar wohl zu beſcheiden wiſſe / welcher ſagt / daß eine Republic gleichſam eine Mittel-Gattung ſey / zwiſchen einem Regno Limitato, und einem Syſtemate plurium fœderatorum, und zwar dieſer Urſache wegen / dieweil das Ober-Haupt hiehin / die übrigen aber dorthin ſolche ziehen wollen / wenn aber ein ſolcher Widerwillen oder eine ſolche Widerlehnung gehoben würde / wenn ein ieder mit demjenigen / was er bereits hätte / zu frieden wäre und ruhete / alsdenn würde aus derſelben eigentlich und würcklich ein Syſtema ungleich unter ſich vereinigter Bundes-Genoſſen werden / das iſt / ob gleich dieſe Republic durch einen Bund nicht aufgerichtet / ſondern von der mancherley Veränderung und von dem aus der Art ſchlagenden Vinculo Civili entſtanden wäre / und alſo eine ſolche Form an ſich genommen hätte / ſo wäre doch die Macht eines ſolchen Ober-Hauptes der Republic kaum höher zu nennen / als ſonſten die Autorität deſſen iſt / welcher der Oberſte unter den confœderirten iſt / und deſſen Majeſtät die geringeren Socii gebührlich veneriren und zu gefallen ſtehen müſſen. Solcher geſtalt ſcheinet es als wenn auch dieſer Adverſarius des Monzambani alle ſeine Kräffte gegen denſelben in den Wind ausgeblaſſen hätte. Wir wünſchen auch dieſem contrapart einen beſſeren Verſtand als ſein Præceptor gehabt hat / und daß derſelbe bey Anſchauung ſeiner entlehnten

Spuhr

Spuhr betrachten möge/ wie ſchändlich es ſey/ wann man denjenigen Geruch/ welchen man durch Umgang eines ſtinckenden Mannes an ſich gezogen hat/ publice unter die Leute bringet. Dieſes/ was wir bishero vorgebracht haben/ iſt nicht zu dem Ende geſchehen und differiret worden/ als wenn wir des Monzambani Sentenz in hypotheſi vor unſere halten und gäntzlich amplectiren wolten; ſondern damit wir zeigen mögen/ daß diejenigen/ welche bishero den Monzambanum zu refutiren und herum zu zerren ſich vorgenommen haben/ etwas beſſers und ſoliders hätten vorbringen müſſen/ wann ſie die Victorie über denſelben hätten behaupten wollen. Des Chriſtiani à Teuteburg eines Fränckiſchen Edelmans ſein Büchlein iſt uns ein wenig ſpäter in die Hände gerathen/ alſo daß wir vor dißmahl keine Zeit übrig gehabt/ ſeine vorgebrachten argumenta zu unterſuchen; dieſer iſt zwar allem Anſehen nach nicht allzu wohl auf die Adverſarios des Monzambani zu ſprechen/ indem er davor hält/ daß dasjenige/ was bishero von ihnen vorgebracht worden/ des Monzambani ſeine theſes vielmehr confirmire/ als herunter mache: iedoch wolte ich faſt glauben/ daß jene/ ob ſie gleich verächtlich tractiret worden ſind/ ſich gratuliren werden/ daß ſie einen ſolchen Compagnon erlanget haben/ welcher in dieſer gemeinen Sache im geringſten nichts beſſers als ſie vorgebracht hat/ dadurch ſie dann dieſen Vortheil

theil erlanget/ daß ſie ſich nicht alleine ſchämen dürffen. Warlich die Edelmänniſche Politic muß allhier nicht ſo leicht durchfahren/ ſondern die Sachen ein wenig höher und ſubtiler angreiffen/ und die ſtoltzen Schritte fahren laſſen. Oder ſolte ſich auch wohl eine Philoſophie finden/ welche ſich von dem Glücke der Geburth entſcheiden und bändigen ließ?

§. 25.

Doch es mag mit Teutſchland bewand ſeyn/ wie es will/ gnug daß wir vor dißmahl einen Abriß von einer ſolchen irregulairen Republic gemachet haben/ welche da durch die allzu groſſe potenz der vornehmſten Glieder/ und groſſer Städte in einen ſolchen Zuſtand gerathen/ und von einem Regno dergeſtalt abgewichen iſt/ daß darinne dem König kaum eine gröſſere Macht übrig geblieben iſt/ als ſonſten einem Häupte unter ungleichen Bundes-Genoſſen zukommen kan: Dergleichen Republic kan nicht mehr ein Regnum ſeyn/ weilen die Königliche Gewalt nach und nach erloſchen/ und wenig mehr davon/ als die Autorität zu rathen/ übrig geblieben iſt: Sie kan auch eigentlich/ kein Syſtema ſociorum mehr genennet werden/ weilen ſie ihren Urſprung nicht von einem fœdere hernimmt/ ſondern nach dem das vinculum civile degeneriret dieſe Form an ſich genommen hat. Es entſtehet aber dergleichen

gleichen Irregularität alsdenn / wann in einem groſſen Reiche das Vermögen der Vornehmſten die Bürgerliche Maſſe überſteiget; oder die Städte/ vornehmlich die befeſtigten / ein allzu groſſes Aufnehmen bekommen. Das groſſe Vermögen allein eximiret zwar keinen von der Verbindlichkeit die einmahl von ſich gegebene Treue zu erfüllen/vielweniger von der Civil ſubjection. Jedoch iſt die Art und Natur der Menſchen allzuwohl bekandt/ welche da begierig ſind über andere zu herrſchen/ und alſo die Macht/ welche andere über ſie haben / abzulehnen/ wann ſie mercken/ daß ſie ſo viel Macht beſitzen/ dadurch ſie ſich vor der andern Gewalt beſchützen können. Und welche da in dem Wahn ſtehen / daß ſie durch Schwäche der andern zu ſolcher extremität getrieben worden / daß ſie ihre natürliche Freyheit verlaſſen und unter eines andern Herrſchafft ſich begeben müſſen; können leichtlich eine Luſt bekommen / ſich derſelben wiederum zu entziehen/ wann ſie ſehen / daß ſie eines andern Schutz nicht mehr nöthig haben. Ferner ſo können die Städte dazu angereitzet werden/ daß ſie ſich vom Joch loß würcken / wann ſie ſehen/ daß ihnen nichts an Gröſſe und populoſität fehle / wann ihre Lagen ſehr vortheilhafftig und beqvem ſind / daß ihnen keiner die Zufuhre an nöthigen Lebens-Mitteln benehmen kan/ ferner wann ſie ſich einen groſſen Reichthum/ vornehmlich durch Handelſchafft zu wege gebracht / wann ſie mit vortrefflichen Feſtungs-Wer-

cken/ entweder durch Kunſt oder Natur zu wege gebracht/ umgeben/ und das Beſatzungs-Recht und die Defenſion derſelben alleine bey denen Einwohnern ſelbſt ſtehet/ ferner wann die Einwohner ohnedem von Natur zur Meuterey geneigt ſind/ und mit denen Waffen wohl umzugehen wiſſen. Die Vornehmſten unter dem Volck haben keine beſſere Gelegenheit ſich in die Höhe zu zwingen und zu erheben/ als wann ihnen auf eine lange Zeit/ und gleichſam erblich auf ihre Kinder zu transferiren/ Provintzien/ welche da ziemlich groß ſind/ dergeſtalt anvertrauet werden/ daß ſie alleintzig Macht haben in allen Sachen/ ſowohl was die Jurisdiction anbelanget/ als auch ſonſten die Kriegs-Affairen und Gelder betrifft/ zu diſponiren. Solche haben alsdenn die beſte Occaſion ſich die Gemüther des Landes-Volcks verbindlich zu machen/ dahero geſchiehet es/ daß mit der Zeit nach und nach die Autorität des Königes ſich anfänget zu vermindern/ die Officialen aber hingegen von dem Volcke gleichſam als ihre rechte Ober-Herren verehret werden. Die Menſchen ſind ſo geartet/ daß ſie gemeiniglich auf diejenige Wohlthäter ſehen/ von deren Hand ſie die Gutthaten empfangen/ und wann gleich ſolche Wohlthaten von einem andern als demjenigen/ welcher ihnen ſolche tradiret/ herkommen/ ſo pflegen ſie doch ſelten auf den erſten Urheber ſolcher Gütigkeit zu gedencken. Wann demnach das

Volck ſiehet / daß diejenigen Wolthaten / welche der König ſeinen Unterthanen zukommen läſſet / allezeit durch einen allein ausgetheilet werden / und daß dieſer die Macht habe / dieſelbe ihnen zukommen zu laſſen oder zu entziehen / was kan alsdenn wohl eher geſchehen / als daß dieſer an ſtatt des Königs verehret werde? Wann ferner der König alle ſeine Reichs-Sorgen nur alleine auf ſeine Bedienten ankommen läſſet / ſo werden nur alleine dieſe / nicht aber ſo wohl jener / von denen Unterthanen / welche der Hülffe benöthiget ſeyn / imploriret und angeflehet. Alſo wann gleich ein Hauß-Vater ſeinem Geſinde allen nothdürfftigen Unterhalt verſchaffet / iedoch aber einem andern die Schlüſſel zu Küchen und Keller anvertrauet / ſo wird er erfahren und ſehen / daß das Geſinde nicht ſo wohl ihn ſelbſt / als vielmehr denjenigen / welchem er die Schlüſſel in Verwahr gegeben / liebkoſe. Ferner ſo kan auch derjenige / welcher ſolche Länder in Beſitz hat / deren ſich kein Fürſt ſchämen darff / und die gleichſam einen gantzen Bürgerlichen Staat ausmachen / auf mancherley Art und Gelegenheit einen rechtmäßigen Titul vorwenden / damit man ihn nicht allezeit vor einen Uſurpatorem eines andern ſeines Landes und Vermögens / oder vor einen unrechtmäßigen Beſitzer halten möge. Unterweilen geſchiehet es auch / daß / wenn der König ſiehet / daß ſich ein ſolcher Landes-Verwalter oder Præſes

ſchwerlich wiederum werde zur Raiſon oder zu anderen Gedancken bringen laſſen/ oder in Furchten ſtehet/ er möchte gar von ihm abfallen/ und ſich öffentlich zu eines andern Parthey wenden/ alsdenn ſo hält er davor/ es ſey das beſte Mittel/ daß er denſelben bey ſeiner Hoheit laſſe/ dieſelbe confirmire / und ſolchen zu ſeinem getreuen Mit-Geſellen behalte / doch daß alsdenn dieſer ihme noch mit einer gelinden und anſehnlichen Pflicht zugethan verbleiben möge. Manchmahl trägt es ſich auch wohl zu/ daß wo die Sache in einen öffentlichen Krieg ausgebrochen / und hernacher Friede gemachet wird/ daß man gar in denen Friedens-Artickeln deſſen ſeinen Staat als eine Gerechtigkeit zu confirmiren pfleget. Man kan es auch nicht ſo bald mercken/ wann einer unter der Adminiſtration etwas unterſchlägt/ daß alſo eine jegliche Gewalt und Macht / ſie mag acquiriret ſeyn wie ſie will/ endlich die Geſtalt eines Rechts an ſich nimmt. Denn nachdem derjenige geſtorben / welcher ſich darüber beſchweren konte/ daß man ihm durch Uſurpation von ſeiner Gewalt etwas entzogen/ ſo ſcheinet denen ſo mächtigen Ständen nichts im Wege zu ſtehen / mit Conſens der übrigen Glieder/ und vornehmlich ihrer Unterthanen / ſich ein neues Haupt auf ſolche Conditiones zu erwählen / daß daſſelbe hinfort jene nicht mehr als ſeine unterthänige Officiales, ſondern als ſeine ungleiche Bundes-Genoſſen tractiren ſolle; es mag

nun mit denen Solennitäten/ Titeln und übrigem leeren Weſen bewandt ſeyn wie es will.

§. 26.

Damit aber dergleichen Irregularität in einer Republic nicht entſtehen möge/ ſo iſt nöthig/ daß man gleich im Anfange ſolches præcavire/ ſolches geſchiehet aber alsdenn/ wenn man die Monarchiſche Regeln mit allem Fleiß in acht nimmt und im Stande hält/ darzu dann erfodert wird/ daß nicht etliche wenige oder auch viele im Reiche gefunden werden mögen/ deren Macht und Vermögen mit der Macht des Königes kan in Comparation geſtellet werden/ damit der König dieſelbe/ wann ſie ſich widerſpänſtig bezeigen/ nicht zu fürchten habe. Im übrigen ob gleich die Bürger/ wann ſie mit allzu groſſem Vermögen verſehen/ oder zur Meuterey geneigt/ oder in Friedens- und Krieges-Wiſſenſchafften trefflich abgerichtet ſind/ denen Monarchiſchen Häuptern ſehr ſchwer fallen können; So kan doch dieſes alles nicht leichtlich eine Gelegenheit an die Hand geben/ daß dadurch die Monarchenen in einen andern Zuſtand gerathen/ oder eine Irregularität entſtehen könne/ von welcher wir ietzo handeln. Dann es können nicht leichtlich viele zugleich in einer Republic gefunden werden/ welche damit allem dermaſſen wohl verſehen ſind/ daß ein jeder unter ihnen einen mittelmäßigen Bürgerlichen Staat aufrichten könne; ihr Vermögen hat auch keinen rechten Beſtand/ daß ſie ſich darauf verlaſſen und ver-

ſichert ſeyn könten/ daß ihre Erben einmahl ſolche Potenz continuiren würden. Das Geld kan bald hindurch gebracht werden; das aufrühriſche Weſen iſt gefährlich/ die kluge Conduite und Kunſt-Griffe werden ſelten auf die Erben deriviret. Wann aber einer ſich auf ſolche Sachen verlaſſend dem Könige Händel machet/ und der König/denſelben zur Raiſon zu bringen/ wiederum anfället und mit Krieg heimſuchet/ und wann auf ſolchen Fall der König den kürtzern zöge/ ſo würde dadurch die Republic in keinen andern Stand verſetzet/ ſondern es würde ſich alsdenn nur allein das Dominium verändern Wann die Sache durch einen gütlichen Vergleich ausgemachet wird/ ſo kan geſchehen/ daß das Reich zertheilet werde/ und zwar ſolchergeſtalt/ daß der Rebelle denjenigen Theil/ welchen er bekömmt/ vor ſich pleno Jure behalte/ oder denſelben nur als ein inferior ſocius empfange. Ob gleich ſolches ſelten zu geſchehen pfleget; ein eintziger adjungirter ungleicher Socius thut auch bey der Sachen ſo viel nicht/ daß man die Republic deswegen gleich vor Irregulair anſehen muß. Wann der Rebelliſchen Stände viel gefunden werden/ die den König unterdrücken/ ſo wird ſich kaum zutragen können/ daß unter ihnen viele gefunden werden/ die da von gleicher æqualität ſeyn/ daß ſie das Reich unter ſich theilen können. Wann ſie gleich Kriegs-force gebrauchet/ und hernacher

mit

mit dem Könige einen Vergleich getroffen/ ſo kan es zu ſolcher Irregularität nicht kommen/ es wäre dann/ daß die Stände ſich bey denen Friedens-Articklen ausbedungen hätten/ daß ihnen frey ſtehen mögte/ die Länder entweder erblich oder doch auf eine lange Zeit zu gouverniren. Derohalben da kein leichterer Weg ſich zu ſolcher Irregularität zeigen kan/ als wenn die Præſides ihre Dignität lebenslang oder auch erblich behalten/ und denen Provincien frey ohne Maſſe vorgeſetzet werden/ vornehmlich wann ſolche Länder vor dieſem eigene Bürgerliche Staaten ausgemachet haben/ und die Unterſcheidung der Nationen noch nicht gäntzlich erloſchen iſt: ſo muß man ſich in dieſem Stücke am allermeiſten vorſehen. Welches auf mancherley Art geſchehen kan/ nehmlich wann die Provincien ein wenig mittelmäßiger gemacht werden; wann die Præſides öffters mutiret werden; wann man ſolche Verordnungen machet/ daß der Vater nicht Macht haben ſoll ſolche Adminiſtration der Provincien auf ſeinen Sohn erblich zu transferiren: Wenn man nicht zugiebt/ daß die gantze Provinz von einem eintzigen alleine adminiſtriret wird/ ſondern machet/ daß ein ſolches Amt von vielen verwaltet und zertheilet wird: Ferner wann das Krieges-Gouvernement einem eintzigen anvertrauet würde/ ſo müſten demſelben dennoch die beſten Feſtungen nicht dergeſtalt anvertrauet werden/ daß die Beſatzung derſelben

alleine von ihme dependireten: Oder man müſte es ſo machen/ daß die Beſatzungs-Völcker in denen beſten Feſtungen ihre Ordres und Befehle nicht von dem Præſide der Provintz, ſondern eintzig und allein ohnmittelbahr von dem Könige ſelbſten empfangen und einholen müſten. Es könte der König auch nun und dann einige ſcheinbahrliche Merckmahle von ſich ergehen laſſen/ welche ſo viel an den Tag gäben/ daß bey ihme alleine nur die höchſte Gewalt beſtünde/ und daß die Adminiſtratores von ihme dependireten/ und nur bittweiſe von ihme ſolche Macht verliehen bekommen/ damit alſo dem Land-Volcke die Reverenz, welche ſie dem Könige ſchuldig/ nimmer aus dem Sinne kommen möge. Damit aber die groſſen Städte nicht allzu hoch ſteigen/ und in den Stand einer Bundes-Genoſſenſchafft ſich begeben mögen/ kan man damit præcaviren/ wenn man ihren allzu groſſen Wachsthum hemmet/ und eine Verordnung machet/ daß nur eine gewiſſe Anzahl Häuſer und Bürger ſich darinne befinden ſollen. Wenn man dieſelbe mit keinen Feſtungs-Werckern verſtärcket/ oder wo ja ſelbiges um des Feindes willen nöthig wäre/ denſelbigen nur ein feſtes Schloß oder Citadelle vor die Naſe bauet/ davon die Beſatzung nur eintzig und alleine vom Könige dependiret: Ferner wenn man nicht zuläſſet/ daß viele unter ſich in eine Verbündniß treten/ oder in Troublen ſich vermengen. Einige haben dieſe maxime gebrauchet/ wann ſie die

Städte

Städte ein wenig züchtigen und ihren Splendeur hemmen wollen/ daß ſie nicht weit davon ab ihnen eine andere Stadt vorgebauet / und dieſelbige mit vielen anſehnlichen Privilegiis begabet haben/ damit die Einwohner ſich dahin begeben und die Commercia an ſich ziehen möchten.

§. 27.

Im übrigen ſo pfleget es ſelten zu geſchehen/ daß nicht bey einem ſolchen Irregulairen Staat etliche wichtige Gebrechen und innerliche Troublen ſich hervor thun ſolten/ weilen das Haupt und Glieder ſich einander contrair ſind / indem jenes die unvollkommene Herrſchafft / dieſe aber die unvollkommene Freyheit von ſich zu lehnen trachten. Nach Art der ehrgeitzigen Gemüther der Menſchen/ welche da allezeit eine groſſe Begierde zu tragen pflegen/ ihren Staat in rechte Vollkommenheit zu ſetzen. Ein ſolcher Irregulairer Staat iſt auch deſto ſchwächer als eine regulaire Republic zu achten / weilen das Vinculum eines bloſſen pacti nicht eine ſolche wichtige Krafft hat die Gemüther der Menſchen zu verbinden / als die Herrſchafft ſelbſten. Ja ich halte davor/ daß ein regulaires Syſtema, nur allein wegen der Wirckung zu rechnen/ viel feſter zuſammen ſtehe/ als eine ſolche irregulaire Republic/ weilen jenes mit vorher gegangener reiffer Uberlegung und gleich anfangs gemachten Verordnungen aufgerichtet iſt: dieſe aber aus einem politiſchen Staats-Fehler entſtanden / und confirmiret worden iſt/ nicht ſo wohl deswegen

weilen ſie nützlich und erſprießlich ſeyn könte/ ſondern vielmehr um der Urſache willen/ weilen ein ſolches Staats-Weſen ſo leichtlich nicht wiederum hat können verbeſſert und in einen anderen Zuſtand geſetzet werden. Dahero dann ein jeder vor ſich alleine darnach trachtet/ wie er ſeinen Staat auf das allerbeſte einrichten/verbeſſern und in die Höhe bringen könne: Wann aber Sachen vorgehen/ die das allgemeine Staats-Weſen betreffen/ ſo pfleget es ſehr langſam und kaltſinnig mit Rath und That her zu gehen. Die Länder und das Vermögen ſolcher Republic wird auch nicht leicht können erweitert werden/ weilen dasjenige/ welches aufs neue erworben iſt/ unter alle ſchwerlich in gleiche Portiones kan zertheilet werden/ daß aber einem alleine/ oder etlichen wenigen ſolche Portion zuwachſe/ werden die übrigen auch nicht leichtlich concediren wollen/ entweder aus Mißgunſt/ oder weilen ſie beſorgen/ es möchte derſelbe zu mächtig werden/ und denen übrigen gefährlich und beſchwerlich fallen. Ja es wird auch alsdenn langſam mit der Defenſion hergehen/wann gleich frembde Feinde die Republic angreiffẽ/indem derjenige/welcher von der Invaſion und der Gefahr weit entfernet iſt/ ſolche feindliche Bewegungen/ als wenn ſie ihm nichts angiengen/ anſiehet/ und kömmt endlich langſam nach langen Flehen und Bitten dem Bedrängten zu Hülffe. Alſo daß auch die allerſtärckeſten und tapfferſten Nationes, welche in ſolche Irregularität verfallen nimmer ihre Kräffte recht æſtimiren/

oder ihre Macht und Gewalt rechtſchaffen anwenden und gebrauchen koͤnnen.

§. 28.

Es wird aber alsdenn ein ſolches Irregulaires Weſen gehoben / wann entweder das feſte Band / womit die Glieder ſolcher Republic zuſammen verbunden und verknuͤpffet waren / gaͤntzlich loß geriſſen / und aufgeloͤſet wird / und ein jeder ſeine Laͤnder und Sachen vor ſich alleine adminiſtriret / oder nur auf eine Zeitlang mit einem anderen verbunden lebet: Oder wann die gantze Republic in ein regulaires Syſtema gaͤntzlich transmutiret / und die Form davon durch ein neues und oͤffentliches Verbuͤndniß geſetzet und bekraͤfftiget wird. Dieſes kan ſich alles beydes leichtlich zutragen / wann die Familie in einer ſolchen Republic / welche bißhero darinne den Vorzug und præeminenz gehabt / ausgeſtorben. Daß man aber einen ſolchen Staat wiederum in eine regulaire Form eines Reichs bringen wolte / ſcheinet ein wenig ſchwer her zu gehen. Dann wann gleich einer uͤber alle nach ſeinem Gefallen gerne herrſchen wolte / ſo folget doch nicht / daß die anderen mit gedultigem Gemuͤthe ſo gleich die Dienſtbarkeit annehmen wuͤrden. Die Sache mit Krieg zu forciren / ſcheinet ein wenig unrechtmaͤßig und zweiffelhafftig zu ſeyn / ob es nach Wunſch hergehen werde / durch Liſt kan man auch ſo geſchwinde nicht viel ausrichten. Der Weg zu einem regulairen

ren Reiche aber wird alsdenn gebahnet/ wann die Macht des Ober-Haupts in der Republic ſehr zunimmt/ der übrigen Glieder ihre Kräffte aber ſich ſehr vermindern. Welches ſich alsdenn zutragen kan/ wann ſolches diejenigen Länder/ welche denen Ausländern abgenommen ſind/ vor ſich alleine behält/oder wann demſelben alle die Länder/ welche nach Abſterben etlicher Fürſtlichen Familien verlediget werden/ zufallen; hingegen wann die Fürſtlichen Familien durch Schwelgerey/unnöthige Debauchen und Unkoſten/ oder auch durch Nachläßigkeit ihr Vermögen verſchleudern/ oder wann ſie ihre Länder in viele kleine Portiones zertheilen. Die Städte aber können alsdenn wiederum beqvemlich unter das Joch gebracht werden/ wann dieſelben mit Uneinigkeiten und innerlichen Unruhen geplagt werden. Worauf Tacitus zu zielen ſcheinet/wann er von den Seleucenſern in ſeinen Annal. VI. Cap. 42. alſo ſpricht: Quoties concordes agunt, ſpernitur Parthus; ubi diſſenſere, dum ſibi quisque contra æmulos ſubſidium vocat, accitus in partem, adverſus omnes valeſcit. Was im übrigen noch ferner in acht zu nehmen ſey/ damit ein ſolcher Irregulairer Staat conſerviret bleiben möge/ kan man aus dem/ was bereits vorgebracht worden/ leichtlich abnehmen.

VITA,

VITA, FAMA, & FATA LITERARIA PUFENDORFIANA.

Oder

Denckwürdige

Lebens-
MEMOIRE,

und ſeltzame Fata

Des

Weltberuffenen Baron

Samuels von Pufendorf/

Königl. Schwediſchen und Preußi-
ſchen geweſenen reſpectivè Geheimten
Etats-Miniſtri.

§. I.
Vortrab.

GEnereuſe Gemüther / denen nicht ſowohl die ſechszehn Ahnen / ſondern vielmehr ihre hohe Gelehrſamkeit / Prudenz, Tugend / Qualité, und Erfahrenheit den Adel zu wege gebracht / ſind vor anderen ihres gleichen / Bürgerlichen Standes / einer verehrenden Nach-Gedächtniß würdig / derohalben wird wohl keiner mit gutem Fug improbiren können / daß ich allhie einen ſolchen Mann vorſtelle / welcher wegen ſeiner Genereuſité, Conduite und ſeltzamen Erudition, unter die geſchickteſten und berühmteſten Leuthe des vorigen und jetzigen Seculi, auſſer Widerrede / gezehlet wird; ich meine den unvergleichlichen / weltberuffenen Baron Samuel von Pufendorf / deſſen Nahme und Ruhm alle die Qualitéten und Tugenden in ſich begreiffet / die man an einem groſſen Gelehrten deſideriren kan / den ehemahls das gelehrte Teutſchland / Schweden / Dännemarck / Engell- und Holland / ja gantz Europa als einen Heroem Literatorum verehret / und nunmehr nach ſeinem Tod erſt recht

recht zu bewundern anfänget. Die Hochachtung/ womit er von hohen Gemüthern angeſehen wird/ iſt conſiderable; der Eſtim gegentheils ſo er von niedrigen Seelen zu hoffen/ iſt von ſo geringer Gültigkeit/ als ſelbiger wider die Vernunfft verlanget wird. Denn ein Mann/ wie er geweſen/ ſo mit einem groſſen Geiſte und Hertz von der gütigen Natur begabet/ hat ſich nur hauptſächlich/ und ſchier allein/ um den Beyfall ſeiner Gleichgeſinneten/ die da erkennen und verſtehen/ was Weißheit/ Gelehrſamkeit/ Erfahrung/ Großmuth/ Klugheit und allgemeine Verdienſte ſeyn/ zu bekümmern/ weil der Applauſus vulgi gar ſelten eine wohlgegründete Raiſon zum Urſprung hat. Wer dem gemeinen Mann gefallen/ und bey demſelben ſich in Hochachtung ſetzen will/ der darff ſich nicht auf ſolche Sachen/ die den Nutzen und das Heyl der trefflichen Wiſſenſchafften befördern/ legen/ noch mit einer ſolchen Erudition, die etwas ſingulaires mit ſich führet/ aufgezogen kommen/ ſondern muß bey den alten kleinen Annehmlichkeiten bleiben/ und davon nicht abgehen/ ſo hat er den Applauſum vulgi hinweg. Das Gerüchte braucht nur das Geſchrey des gemeinen Hauffens zum Winde/ welchen es in ſeine Trompete bläſet/ und es währet nicht lange/ ſo flieget ein Thon daraus mit Ungeſtüm überall/ und die Sinnen laſſen ſich zum Beyfall bewegen. Ein weiſer Mann aber pfleget ſich das nüchterne Judicium des vulgi nicht anfechten zu laſſen/ ſondern gemei-

meiniglich das Urtheil der Unverſtändigen aus Großmuth zu verachten. Stellet man ſich die Lebens-Fata des wohlſeligen Herrn von Pufendorf/ vornehmlich die Begebenheiten/ welche ſich in Republica literaria mit ihm zugetragen/ vor/ ſo muß man bekennen/ daß dabey ſo viele Umſtände ſich præſentiren/ und zu Sinne ſteigen/ die nicht anders/ als denckwürdig angeſehen werden können/ und deren Beſchreibung eine geſchickte Feder vonnöthen hat. Ich für meine Perſon geſtehe/ daß ich dieſe Ausfertigung einer geſchickteren Feder gerne überlaſſen mögen/ und dasjenige/ was von einer andern capablen Hand/ von dem Leben und Fatis dieſes Hochgelehrten aufgeſetzet wäre worden/ lieber leſen/ als an dergleichen Materie ſelbſt Hand anlegen wolte; wie ich dann auch ſehr ſchwerlich/ und nicht anders als durch vielfältige Inſtantien/ unaufhörliches Verlangen/ und continuirliches ſolliciriren/ alles meines Einwendens und recuſirens ungeachtet/ zu dieſem Aufſatz bin zu diſponiren geweſen; vornehmlich weilen erhebliche motiven gehabt/ die mich davon abhalten können/ ſolche Lebens-Memoire dieſem Buche zu annectiren. Dieſes iſt zu erinnern/ daß ich bey denen angeführten Streit-Affaires, welche der Herr von Pufendorf/ theils mit vornehmen/ gelehrten/ hochanſehnlichen Männern; theils mit etlichen Scholaſticis gehabt/ den Character eines unpartheyiſchen Hiſtorici obſerviren wollen/ und die Sachen ſo beſchrieben habe/ wie ſie ſich ver-

hal-

halten. Solte aber darbey etwas vorkommen/ wodurch einer und anderer offendiret zu ſeyn ſchiene/ (welches man doch/ ſo viel möglich gewesen/ præcaviren wollen) ſo iſt man erböthig/ ſolche Paſſages, auf ergangene Remonſtration, bey einer anderen Ausfertigung entweder gar auszulaſſen/ oder zu verändern/ zu temperiren und anders einzurichten/ wann nur ſolches mit erfoderter modeſtie, Beſcheidenheit/ und ohne Ungeſtüm/ und zwar von einer ſolchen Perſon/ auf deſſen Autorité man Reflexion zu machen Urſache hat/ erinnert wird. Man verhoffet aber/ wann generale Raiſonnements vorgebracht ſind worden/ daß dadurch ſich keiner leicht touchiret befinden/ oder ſolches auf eine und andere Perſon ohne Urſache appliciren/ oder ſonſten meinen Mentem in ungleicher Bedeutung auslegen werde. Im übrigen iſt zu wiſſen/ daß mein Propos anietzo eigentlich nicht ſey/ eine rechte ausführliche Lebens-Beſchreibung aufzuſetzen; ſondern daß ich vielmehr nur einen Schatten davon zu entwerffen/ und vornehmlich die Fata literaria, welche der Herr von Puſendorf erlitten/ kürtzlich vorzuſtellen willens bin. Derowegen ich auch unterſchiedliches/ welches von vielen bey einer Lebens-Beſchreibung angeführet und obſerviret/ (von andern aber als kein nöthiges Requiſitum geachtet wird) ſtudio ausgelaſſen/ und biß zu einer anderen vollkommenen Ausfertigung ausgeſetzet/ und in Reſerve behalten habe/ wovon ich vor dißmahl mit geſchwinder Feder dieſes Schattenwerck projectire.

§. 2.

Seine *Familie*, *Patria*, und erſte Jugend-Jahre ꝛc.

Der Welt-beruffene Baron Samuel von Pufendorf iſt unter diejenigen renommirten Männer zu zehlen / welche nicht durch ihre Ahnen und Geburth / ſondern durch ihre hohe Meriten / Gelehrſamkeit / und Geſchicklichkeit den Adel-Stand erlanget haben. Sein Adel glänzet aus ſeinen eigenen Qualitéten hervor / wie ein ſchöner Tugend-Strahl / der durch die Vereinigung des Fleiſſes und Verſtandes entſtanden / wie das Feuer durch Zuſammentreibung des Steins und Stahls. Mit Vor-Eltern / die mit beyden Händen ihre Wapen zu halten und vor zu zeigen wiſſen / kan er gar nicht prangen / wohl aber ſein Blut aus hübſchen lauteren Quellen herleiten / aus welchen entſproſſen zu ſeyn ſich keiner zu ſchämen Urſache hat. Nemlich er kan ſich rühmen / daß er aus einem uhr-alten Prieſterlichen Geſchlechte herſtamme. Ich nenne es mit Fleiß ein **uhr-altes Prieſterliches Geſchlecht** / weilen man von undencklichen Zeiten / zum wenigſten von Luthero an / herrechnen kan / daß ſeine Aſcendenten / wie auch collaterales meiſtentheils bey der Kirchen GOttes wolverdiente Geiſtliche geweſen ſind. Sein Vater iſt geweſen Elias Pufendorf / ein frommer gottesfürchtiger Mann / welcher zwar / nach ſeinen Verdienſten / eine reiche geiſtliche Ehren-Stelle zu betreten würdig geweſen wä-

re/ aber nach Göttlichem Wohlgefallen mit einem kleinen geringen Kirchen-Dienſte vor lieb nehmen müſſen; vielleicht weil der Himmel ſeinen hohen Seegen über deſſen Söhne deſto reichlicher auszugieſſen/ ſich vorbehalten hat wollen. Er war nur Prieſter auf einem Ort im Sächſiſchen gelegen. Fragt man/ wie der Ort heiſſe? ſo verſichere ich/ daß ſolches von keinem eintzigen Geographo aufgezeichnet ſeyn wird. Nicht weit von der Stadt Chemnitz und Oedern liegt ein obſcurer Flecke/ welcher FLEH heiſſet. Dieſes iſt der Ort/ welchen der Baron Pufendorf durch ſeine Geburth illuſtriret hat/ und wovon einige Schwediſche Miniſtri bey neulicher Irruption, wie man vorgiebt/ geſchertzet haben ſollen/ ſie wolten dieſes Neſt/ nebſt Alt-Ranſtädt/ von den Mappo-Geographis auf das ſchönſte abzeichnen laſſen/ weilen dieſes durch das Königliche Haupt-Quartier einen anſehnlichen luſtre bekommen; jenes aber zwey weltberühmte Gebrüder geliefert/ welche hernacher dem Königreich Schweden ſo viel vortreffliche nützliche Dienſte geleiſtet hätten. Er pflegte aber ſelten von dieſer ſeiner unbemauerten Geburths-Stadt Erwehnung zu thun/ ſondern gemeiniglich/ auch in ſcriptis, ſich einen Chemnicenſem zu nennen; vielleicht dieſer Urſache wegen/ weilen ſolcher Ort nicht weit von Chemnitz liegt/ und damit man deſto beſſer wiſſen möchte/ wo er her wäre/ welches ſonſten faſt kein Menſche wiſſen und errathen können/ wenn er geſagt hätte/ daß er ſeine Natalitia aus Fleh genommen.

Sonſten bleibet es billig bey dieſem Ausſpruche/ daß auch der allergeringſte Ort keiner eintzigen Perſon einigen Mackel und Verkleinerung anhängen/ noch die vornehmſte Stadt einem ein deſto gröſſeres luſtre und Anſehen zuwege bringen kan. Es iſt merckwürdig/ daß unſer Weltberühmter/faſt ohne eintzige Subſidia, durch ſeine eigene Capacité, groſſe Mühe/ und unverdroſſenen Fleiß/ allein durch Göttlichen Trieb und Beyſtand/ zu dem Nahmen eines gelehrten Mannes emergiret/ und endlich alles/ wornach er gerennet/ feliciter emportiret hat. Weilen ſein Herr Vater nur als ein Seel-Sorger über eine kleine Gemeine geſetzet war/ ſo iſt leicht zu gedencken/ daß ſeine Pfarr-Einkünffte/ und geiſtliche Deputata nicht allzu fett mögen geweſen ſeyn/derowegen konte er ſeinen Söhnen mit ſolchen Mitteln/ welche zum Studiren requiriret werden/ gar ſchlecht ſuccurriren/ noch ihnen nach ſeinem Tode von zeitlichen Gütern etwas hinterlaſſen. Das allerbeſte/ welches er ihnen mittheilete und nachließ/ war ein Hertzinbrünſtiges zu GOtt abgelaſſenes Gebeth für die Wohlfarth ſeiner Söhne/ und der Göttliche und väterliche Seegen/ welcher alles reich und glücklich machet. Dieſes war ihr allerſchönſtes Patrimonium und Paterna Dos, wie ſo wohl dieſer Samuel/ als ſein nicht unbekandter Bruder/ Eſaias von Pufendorf/ der groſſe Schwediſche Staats-Miniſter (von welchem auch etwas gemeldet werden ſoll) ſolches unterſchiedliche mahl von ſich hören laſ-

ſen

ſen/ und ſelbſt geſagt haben ſollen/ da ſie bereits zu den höchſten Ehren-Stellen geſtiegen geweſen. Er ließ in ſeiner zarteſten Jugend ein ſonderbares fähiges naturel an ſich blicken/ und weilen man daraus conjecturiren konte/ daß die Nach-Welt etwas groſſes von ihm zu hoffen hätte/ ſo widmete man ihn den Muſen/ die uns allein vom Pöbel abſondern/ und eine rohe Barbarey in eine Politeſſe verwandeln. Und ob er gleich hierinnen unglücklich war/ daß er das zeitliche Vermögen und Kräffte nicht hatte/ die darzu erfordert werden/ wann man ſich denen Muſen accompagniren will; ſo ſpührete er doch hierinnen ein Glück/ daß ein Durchlauchtiges Sächſiſches Hertz demſelben gnädigſt ſuccurrirte/ und ihn unter die Alumnos der berühmten Grimmiſchen Schule aufnahm/ und denen geſchickteſten Schul-Lehrern unter die Diſciplin gab. Hier bekam er/ nebſt ſeinem Bruder/ gratuitum animi & corporis pabulum. Er bezeigete ſich daſelbſt/ zur Bewunderung ſeiner Præceptorum, wie ein munterer Adler/ der ſeine Fittigen zur Sonne hebet/ ob ihm gleich die Kräffte ſich empor zu ſchwingen mangeln. Er befleißigte ſich vornehmlich eines lauteren und galanten ſtyli in der Latinité, thät auch in andern Fundamentis humanioribus ſolche profectus, daß ſeine andern Condiſcipuli gegen ihm nicht beſtehen konten/ und als nichts zu rechnen waren. Derowegen ihm auch ſeine Præceptores den Safft nöthiger Wiſſenſchafften mit deſto weniger Mühe und gröſſerer

Luſt einflößeten/ weilen ſeine capacité alles mit ſolcher Krafft und Luſt an ſich zog/ wie der Bäume Wurtzel den Safft der Erden; ſolcher Geſtalt/ daß in dem anmuthigſten Frühling ſeiner Jahre/ der Baum ſeines Verſtandes in ſchönſter Blüthe ausſchlug/ und eine angenehme parade machte / daß man ſich gewiſſe Hoffnung machen kunte/daß dieſes junge Reiß mit der Zeit gute Früchte tragen würde. Als er ſich nun dergeſtalt in humanioribus habilitiret hatte/ daß ſeine Profectus ihm riethen / nicht länger auf Schulen zu bleiben/ auch von allen ſeinen Præceptoribus vor capable erkläret wurde/ daß er in dem Stand ſey / die Academien zu beſuchen/ ſo verließ er das Gymnaſium Grimmenſe. Ehe er aber davon weg zog/ trat er noch zuletzt auf den Catheder, und hielte zur ſchuldigſten Dancksagung für die Wohlthaten / die er von dem Durchlauchtigſten Hauſe Sachſen genoſſen / eine ſolenne Oration in gebundenen und ungebundenen terminis, darinne er zugleich ſeinen werthen Præceptoribus ſein danckbahres Gemüth zu erkennen gab.

§. 3.
Seine *Academi*ſchen Jahre/ und verhoffte *avantage &c.*

Die erſte Blüthe war ſchon auf dem trefflichen Gymnaſio zu Grimma bey ihm ausgebrochen geweſen/ und ſeine noch unreiffe Jugend hatte ſchon einige Merckmahle eines reiffen Verſtandes von ſich blicken laſſen. Wie aber ſonſt

ſonſt Bluhmen/ wenn ſie auf einen ſchönern und höhern Grund und Boden verſetzet werden/ ihre Schönheit und Anmuth mit mehrer Macht und Vigeur ausbreiten/ und in die Augen fallen laſſen/ alſo muſten auch die vornehmſten Academien Teutſchlands ihr gelehrtes terrain hierzu herleihen. Das galante und weltberühmte Leipzig / das Paradieß gelehrter Seelen/ und die Zeug-Mutter ſo vieler vortrefflichen Leute/ welche den beſten Theil der Welt mit ihren Ruhm-vollen Strahlen illuſtriret haben/ war ſein vornehmſter Auffenthalt und Parnaſſus, woſelbſten er mit hefftigem Ardeur ſein Divertiſſement bey denen angenehmſten Muſen ſuchte/und denenſelben die erfoderte Aufwartung abſtattete. Die Hitze alles unverdroſſen und begierigſt zu ergreiffen / welche ſeinen noch allererſten Jugend-Jahren/ vorberührter maſſen / erblich geweſen/ entflammete ſich damahls/ mit Antretung ſeiner Academiſchen Jahre / erſt recht völlig: Nur mit dieſem Unterſcheid/ daß was er zuvor auf Erinnerung und Angeſinnen ſeiner werthen Anführer gethan; Er nunmehr/ auf reiffere Einſicht ſolcher guten / ihme zu Avancirung zukünfftigen Glücks abzweckenden Intention, aus natürlichem Tugend-Triebe/von ſelbſt mit höchſtem Fleiß und ferveur verrichtet. Hätte man ihn hier in ein Sinn-Bild bringen müſſen/ würde es ein edles Pferd geweſen ſeyn/ welches in einem Wette-Rennen ſich eher aus dem Athem/ als andere ihm fürlauffen laſſen

wurde. Er lebete allda nicht/ wie viele zu thun pflegen/ in tadelhaffter Faulheit/ und folgte denjenigen nicht nach/ die mit ihrer Liederlichkeit ſich renommiren/ und für alles verzehrte Geld nichts zu Hauſe bringen/ als einen ungnädigen GOtt/ ein unruhiges Gewiſſen / und ungeſunden Leib. Nein/ diß waren ihm Aepffel/ die nur in Sodoms Garten anzutreffen/ diß waren ihm fremde Müntz-Sorten/ die in ſeiner Studier-Stube nicht gepräget wurden / und er gar nicht kannte. In ſeinen erſten Academiſchen Jahren frequentirte er ſehr fleißig die Collegia, und hörte viele Academiſche Lehrer/ damit er bey Zeiten die præconceptas opiniones, worzu man ſich gar leicht verleiten läſſet/ wenn man nur einen Profeſſorem gehabt und gehöret / als eine gifftige Seuche vermeiden lernen möchte. Er war anfänglich dem Studio Theologico ergeben/ und hat darinne ein groſſes avangement gethan/ auch den berühmten Leipzigiſchen Theologum Hülſemannum und andere auf der Catheder leſen hören; deswegen ihm von einigen Theologis nicht allzu wohl in ſcriptis vorgeworffen wird/ daß er incapable ſey/ von Rebus Theologicis zu raiſonniren/ maſſen bekandt/ und aus ſeinen Scriptis gnugſam erhellet/ daß er in dieſem Studio groſſe profectus gethan. Nachmahls hat er ümgeſattelt/ und ſich zu andern Studiis gewendet/ worzu ſein Genie mehr incliniret. Er folgte darinne ſeinem Bruder Eſaias/ welcher auch anfänglich Theologiam zu Leipzig ſtudiret/ und hernacher nach Ergreiffung des Studii

dii

dii Juridici ſo glücklich avanciret/ biß daß er zu der höchſten Charge eines Schwediſchen Etats-Miniſtri und Cantzlers geſtiegen. Nunmehr fieng unſer Studioſus an ſich auf alles gefaßt zu machen/und mit neuem Muthe den Nectar Juris Juſtinianei zu trincken; abſonderlich aber mit dem allergröſten Appetit die Jura Divina & Naturalia zu amplectiren/ dieſe waren ſeine angenehmſten Studia und Deliciæ, womit er ſich zu divertiren/ und darbey das Studium Hiſtoricum, Politicum & Civile, zu conjungiren pflegte. Es wundere ſich niemand/ daß er ſich durch nichts abſchrecken laſſen/ dieſe ampliſſima & profundiſſima Studia tapffermüthig zu beſtreiten/ und bey Anſchauung ſeines ausgeleerten Geld-Sacks gar nicht kleinmüthig deswegen worden iſt. Dann wellen er die Süßigkeit des aus Erlernung rechtſchaffener Studien und Künſten entſpringenden Nutzens erſt einmahl recht geſchmecket hatte/ ſo lieſſe er ſich nichts mehr hindern/ durch alle noch ſo ſchwere Hinderniſſe/ welche ihm an Bereicherung des Schatzes der Wiſſenſchafften Abbruch thun möchten/ tapffermüthig durch zu brechen/ alſo konte ihn weder die Gefahr/ noch beſchwerliche Schiffahrt auf dem immenſo Oceano Juris, welche er noch vor ſich hatte/ keines weges von Erlangung ſeiner abgezielten intention abhalten/ noch die Eiferſucht ſeiner Mitbuhler / und der Haß ſeiner Mißgönſtigen keines weges daran verſtöhren. Wer die berühmte Genereuſité, und angeerbte

extraordinaire Gemüths-Qualitäten unſers illuſtren Sujets betrachtet/ wird Urſache haben ſich deſto weniger hierüber zu verwundern/ indem er aus einem hochlöblichen Tugend-Trieb und Bewegung alle leicht zu überwindende Sachen ſeinem Genie für weit zu geringe/ hingegen bloß die wichtigſte/ und andern ſo leichte nicht zu überſteigende Schwürigkeiten vor ſeine plaiſirliche Bemühung geſchätzet/ und des allezeit zu erhaltenden guten Ausſchlages bey anhaltendem klugen Ardeur um ſo viel gewiſſer geweſen/ ie bekandter ihm aus der Erfahrung/ die von Alexandro M. zu encouragirung ſeiner gleichſam gegen den Himmel/ mit augenſcheinlicher Lebens-Gefahr/ ankletternden Macedoniern glücklich gebrauchte Sentenz war: *Wie nehmlich die Natur nichts ſo hoch geſetzet/ dahinauf ein unerſchrockener Muth/ ein kluger Kopff/ ein beſtändiger Eifer/ oder kurtz/ dahinauf die Tugend nicht avanciren könte.* Solcher geſtalt hatte er noch in denen Academiſchen Jahren keinen Fehler/ als daß er lieber in einem Jahre dahin avnciren wolte/ wohin mancher in vielen/ andere faſt ihr Lebtag nicht einmahl gedencken dörffen. Er fieng an zu lehren/ da er noch lernete/ und konte andern von ſeiner Gelehrſamkeit und Prudence ſo viel mittheilen/ daß dieſe hingegen dasjenige/ woran es ihm noch mangelte/ reichlich in ſeinen Schooß ſchütteten/ und alſo an nöthiger Subſiſtenz auf Academien keinen Mangel ſpühre te. Nunmehr begunte er weiter

zu

zu avanciren/ und ad Annos diſcretionis zu kommen. Hatte er anfänglich mit groſſem ferveur und unermüdetem unausgeſetztem Fleiß die Collegia ſeiner werthen Academiſchen Lehrer beſuchet/und von ihrem weiſen Munde allein eintzig dependiret/ ſo fieng er anietzo ſelbſt an den Sachen weiter nachzudencken/und diejenigen Weißheits- und Gelehrſamkeits-Gründe/ welche ihm ſo ſehr recommendiret/ und ſtatt des beſten und allerköſtlichſten Malvaſiers eingeflöſſet waren/ auf die Wagſchale ſeiner Vernunfft zu legen/ und zu ponderiren. Er befand aber einiger maſſen/ daß nicht alles Gold ſey/ was glänzet/ ſondern daß offt unter einer nützlichen Salbey eine Kröte verborgen liege. Drum muſte ſein Judicium diſcretionis ihm ſtatt eines Schmeltz-und Separir-Tiegels dienen/ der das Gold von den Schlacken ſcheidete/ oder ſtatt eines Diſtillir-Ofens/ der von den ſo vielen eingeflößten gelehrten Materialien nichts zu behalten begehrte/ als nur den rechten Spiritum und Quintam Eſſentiam; Dann er wuſte es bey ſich vernünfftig zu überlegen und abzumercken/ daß es demjenigen/ der alles ohne Unterſcheid arripiret/ und vor köſtlich anſiehet/ nicht anders/als dem Schüler des Eliſæ, der ſtatt eines nützlichen Krauts bittere Coloquinten ſammlete/ ergehen könte/ ja noch ärger; denn brachte jenes den Tod in den Töpffen/ ſo bringet dieſes die Thorheit in den Köpffen. Drum machte es unſer Illuſtres Sujet, wie ein verſtändiger Gärtner/ der nur die dienlichen Kräuter und Blu-

Blumen aus andern Gärten nimmt / und in ſeinen verſetzet. Diß war die rechte Beförderung ſeines Studierens / und der vornehmſte Entzweck / wornach er alles dirigirte. Bißhero hatte er das jenige / was aus dem weiſen Mund der lebendigen Lehrer geſloſſen / mit höchſter Attention aufgenommen; Nunmehr fieng er an dieſes faſt gering für ſeine Perſon zu achten. Derowegen conſulirte er gröſten Theils mit ungemeinem plaiſir die todten und ſtummen Lehrer; dieſe waren die allerbeſten auſerleſenſten und rareſten Bücher / welche nicht für einen ieden Kopff gehören / ſolche waren ſeine vornehmſten Profeſſores, welche er bey ſich herum führen / und allenthalben leſen hören konte. Die Begierde zu einer groſſen und ungemeinen Gelehrſamkeit leitete ihn zur Lecture der weltberühmten Schrifften des groſſen Grotii, und Hobbeſii, und anderer mehr / welche mit einer ſonderbahren und ſingulairen Erudition prangen. Hierinne ſuchte er ſein divertiſſement, ſelbige verdienten die Hochachtung bey ihm / was aber nach Pedanterey ſchmeckte / abandonnirte er / und funde keine æſtime bey ihm: Derowegen er auch ſchon damals vor einen eigenſinnigen und ſeltzamen Kopff von einigen gehalten wurde / die da ſeinen angenommenen Principiis nicht beypflichteten. Das angenehme Leipzig fieng er an / ich weiß nicht warum / auf einige Zeit zu verlaſſen / und wandte ſich nach der Univerſität Jena / woſelbſten er ſich bey dem weltberühmten Profeſſore Mathematum D. Erhardum

Wei-

Weigelium engagirte/ und in deſſen Behauſung ſein Logiment nahm. Von dieſem hochvernünfftigen Manne hat er viele Geheimniſſe gelernet/ vornehmlich ſecundum methodum mathematicam in Jure Naturali etwas zu demonſtriren. Dieſer encouragirte ihn auch zu der Verfertigung eines Werckleins/ welches ihm hernacher einiger maſſen den Weg zu ſeinem Glücke gebahnet/ wie wir bald hören werden. Er ließ ſich auch zu Jena / auf Zurathen des obgerühmten Weigelii, den Magiſter-Huth aufſetzen/ welches ihn aber hernachmahls gereuet hat/ denn er iſt willens geweſen ohne Annehmung der Academiſchen Ehren-Würden ſich bey der Welt in Ruff/ allein durch ſeine bekandte hohe Erudition zu ſetzen/ derowegen er auch nimmer ſupremum Gradum Doctoris Juris ſolenniter acceptiren wollen. Anno 1658. zog ihn die Begierde daſelbſt zu leben wiederum nach Leipzig/ und bediente ſich daſelbſten des hoch-meritirten Doctoris Herrn Johannis Bornii ſel. ſeines Hauſes und Tiſches. Anietzo war es Zeit die ſchönſten Früchte ſeiner mit ſo vielem Schweiß und Mühe erworbenen hohen Erudition und Geſchicklig keit/ wie billich/ reichlich einzuſammlen. Er ließ es auch ſeines Orts an nichts manquiren/ üm ſich eifrigſt zu bemühen/ eine ſolche Ehren-Charge und Station in Patria, wie ſeine Meriten es erforderten/ zu emportiren/ und es hieß nur bey ihm: ſint Moecenates, non deerunt, Flacce, Marones. Es wolten ſich aber die Moecenates nicht ſo gleich einfinden / ob gleich der

Maro da war. Man machte ihm zwar einige Hoffnung zu ſeiner Erhebung; allein ſie war vergeblich/ und nachdem er ſich bey ſeinen vermeynten Patronis mit ſattſamer flatterie eingefunden/ und ſich den Rücken faſt krum complimentiret hatte/ ſo wurde doch zuletzt/ weilen er der Sachen mit glåntzendem Metall keinen Nachdruck zu geben vermögend/ gar nichts daraus. Sein Bruder Eſaias/ welcher ſich damahls ſchon bey der Cron Schweden engagiret hatte/ ſchrieb ihm derowegen: Er möchte es ſo anfangen/ wie er gethan håtte/ und ſeine Fortun auſſer ſeinem Vaterlande ſuchen. Weilen er nun ſahe/ daß er in Patria ſchwerlich würde gekröhnet werden/ und zur avantage gelangen/ ſo folgte er dem Rath ſeines Bruders/ und gab hiemit ſeinem Vaterlande/ welchem er ſich ſo gerne zu Dienſt aufgeopffert håtte/ ein freundliches Adjeu.

§. 4.

Er bekömmt eine kleine *employe* bey dem Schwediſchen Abgeſandten in Coppenhagen/ ꝛc.

Die Providenz des Himmels wolte nunmehr ſeine ſo weit gehende Gedancken einiger maſſen ſecundiren/ und das Glück fieng an ihm favorable zu werden/ ob gleich daſſelbe ſich nicht ſo bald mit vollen Sprüngen einfinden wolte. Alſo muſte ſichs in ſolchen Wegen ſchicken/ die iederman mit Verwunderung/ zu des Höchſten Ehre/ anzuſehen verpflichtet. GOtt wolte ihn

zu

zu einem ungemein verſuchten Ulyſſes laſſen werden/ und ihn erfahren laſſen/ daß man nicht anders/ als per tot diſcrimina rerum, zu dem höchſten Ehren-Gipffel ſteigen müſſe. Er nahme demnach/ auf Zurathen ſeines Bruders/ ad interim, bis ihm GOtt und das Glück etwas beſſeres und höheres zeigen würde/ ſo lange bey dem Königlichen Schwediſchen Ambaſſadeur am Däniſchen Hofe/ Herrn von Coyeto, die Hofmeiſter-Charge über ſeine Söhne zu Coppenhagen an/ zu welcher function man eben keine Pedanten/ oder ſolche Leute/ die ihre Köpffe mit abſtractiviſchen Grillen gefüllet haben/ zunimmt. Seine treffliche Conduite und Tugenden fielen vorgedachtem Abgeſandten/ als einem Tugend und Erudition ſchätzenden Manne/ beliebt in die Augen; darům vertrauete er ihm auch die geheimteſten Etats-Affaires, welche er mit ungemeiner Conduite, zu ſonderlichem Wohlgefallen ſeines Principals/ expedirte. Ob zu dergleichen importanten Functionen nicht ungemeine Prudenz, geſchwinde Beſonnenheit/ groſſe Beleſenheit und Erfahrung erfordert werde/ wird denenjenigen/ ſo alle dabey vermuthliche Vorfallenheiten ſelbſten durch die experience wahrgenommen/ am beſten bekandt ſeyn. Nach meinem Vermuthen glaube ich kaum/ daß eine kützlichere Bedienung bey hohen Perſonen könne gefunden werden als dieſe; indem zum Exempel eines Verſchwiegenheit (von übrigen faſt unzehlichen Requiſitis, anietzo nicht zu gedencken) auf tauſen-

derley

derley Weiſe tentiret/ und bald ſo bald anders einem die Falle/ um hinter die Arcana des Principals zu kommen/ mithin ſein Intereſſe darnach einzurichten/ geleget wird. Hier bekam er Gelegenheit ſich in Etats-Affairen zu habilitiren und zu ſehen/ was zu einem Hof-Mann/ worzu er zuletzt prædeſtiniret war/ requiriret wird. Es daurete aber dieſe negotiatio Legatorum Suecicorum nicht lange/ denn ſein Herr Principal reiſete bald nach Stockholm wiederum weg/ und ließ ihn bey einem andern Schwediſchen Abgeſandten/ dem Herrn Baron Steno **Bielcke**/ welcher hernacher Regni Sueciæ Theſaurarius worden/ zu Coppenhagen zurücke. Weilen nun damahls zwiſchen den beyden Nordiſchen Krohnen groſſe Zwiſtigkeit entſtanden/ und der Krieg in vollen Flammen wiederum ausbrach/ weilen die Tractaten fruchtloß abgangen/ ſo wurde er damahls zu Coppenhagen mit allem Comitat, und der gantzen Abgeſandten Familie der Cuſtodie übergeben/ und in Arret behalten/ worinne er auch wohl acht Monathe aushalten/ und zubringen muſte. Währender ſolcher Hafft hat er eine ſehr ſchwehre Maladie ausſtehen müſſen/ welche ihn bald das Lebens-Licht ausgeblaſen hätte. Endlich wurde er nebſt dem übrigen Comitat wiederum loß gelaſſen/ da er dann bey ſeinem Bruder arrivirte/ welcher ihm allerhand divertiſſement anthate/ bis daß er wiederum recreiret und ermuntert wurde.

§. 5.

Er wird von *CARL LUDWIG* Chur-Für-

ſten

ſten zu Pfaltz nach Heydelberg beruffen/ ꝛc.

Es iſt ein gemeines veritables Sprüch-Wort: Radix virtutis amara eſt, fructus vero dulcis, welches der Baron von Puſendorf mit ſeinem eigenen illuſtren Exempel beſtätigen kan. Dann ob ſich gleich derſelbe im Anfange in der Welt ziemlich retiré halten und drucken müſſen/ und an ſeltzamen Zufällen/ ſaurer Mühe/ und vielen incommoditeten es ihm gar nicht manquiret/ ehe er zu einer rechtſchaffenen Erudition und employe gelanget/ ſo daß man wohl von ihm ſagen kan: Multa tulit, fecitque ***** ſudavit & alſit; ſo hat er doch zuletzt ſolche Belohnungen davon getragen/ wie ſeine Meriten es erfodert haben. Eine rechtſchaffene Erudition und Geſchicklichkeit hat allezeit ſeine Verehrer gefunden; alſo konte es nicht anders ſeyn/ es muſte die Fürtreffligkeit des Herrn von Puſendorf vielen beliebt in die Augen fallen/ und das Hertz vornehmer und hoher Patronen an ſich ziehen. Unter dieſen war auch eine Hohe Durchlauchtige Perſon/ welche wegen der Ruhmwürdigſten æſtime und Befödeꝛung vieler gelehrten Leute eine Durchlauchtige Gloire bey der Nachwelt hinterlaſſen/ nemlich der wegen ſeiner Weißheit und Erudition hochberühmte Chur-Fürſt CARL LUDWIG zu Pfaltz/ welcher als ein Geſchicklichkeit und Erudition ſchätzender Fürſt/ unſerem Seligen eine ſonderbahre Clemenz wiederfahren ließ/ nachdem derſelbe durch gelehrte Specimina dero Grace

zu erhaltet getrachtet. Nemlich/ es hatte der Herr von Pufendorf/ ſchon bereits in ſeinen noch jungen Jahren/ auf Verlangen und Zurathen des vorgedachten berühmten Prof. Mathemat. zu Jena Erhardi Weigelii, das gelehrte und geſchickte Büchlein/ ſeine Elementa Jurisprudentiæ Univerſalis verfertiget/ im Haag Anno 1660. drucken laſſen/ und hochgedachtem Chur-Fürſten dediciret. Dieſes Büchlein hat der gelehrte Chur-Fürſt/ ſamint der Dedication, ſo wohl aufgenommen/ und ein ſo ungemeines gnädiges Wohlgefallen darüber bezeiget/ daß er auch mit ſeiner eigenen Durchlauchtigen Hand einen Brief an ihn geſchrieben/und ſeiner groſſen Gnade deswegen verſichert. Das Durchlauchtige Schreiben führet von Wort zu Wort folgenden Inhalt:

Chur-Fürſtlicher Brief an denſelben.

CAROLUS LUDOVICUS, Dei gratiâ, Comes Palatinus Rheni, S. R. J. Archi-Theſaurarius & Elector, Dux Bavariæ &c.

Doctiſſime Vir, ſingulariter nobis dilecte.

ACcepimus una cum literis tuis librum nuper à Te editum, nobisque inſcriptum. Grata Nobis non minus eſt ejus Dedicatio, quam jucunda erit lectio, utpote ab Argumento commendabilis, & qui Autoris eruditionem publice manifeſtam facit. Gratitudinem Noſtram eô nomine tibi

ibi teſtari non intermittemus, & ut ſingulari omnes favore proſequimur, qui bonis literis promovendis operam ſuam impendunt: ita & te eôdem Nos complecti, tuaque erga rem literariam merita in pretio habere, plane te perſuaſum eſſe cupimus. Heidelbergæ d. 29 Septembr. 1660.

Amicus tuus benevolus
CAROLUS LUDOVICUS.

Inſcript.
Doctiſſimo Viro, ſingulariter
Nobis dilecto, Samueli
Puſendorff.

Es währete nicht lange / ſo ſpürete er die groſſe ſonderbahrliche Chur-Fürſtliche Clemenz in der That und würcklich. Dann im folgenden Jahre 1661 als hochgedachter Chur-Fürſt beſchäfftiget war / die alte zerfallene Univerſität Heydelberg wiederum in vorigen Flor zu ſetzen / und geſchickte Leute hierzu nöthig hatte / bekam er eine Vocation, und wurde der allererſte Profeſſor Juris Naturalis & Gentium auf beſagter Univerſität Heydelberg. Dieſes iſt remarquable, daß er die Ehre gehabt / die Profeſſorat Charge über das Jus Naturæ & Gentium am allererſten in gantz Teutſchland zu bekleiden und einzuführen / da es ſonſten vorher auf keiner eintzigen Univerſität Mode geweſen / einen abſonderlichen Profeſſorem über das Jus Naturæ zu beſtellen. Es iſt auch merckwürdig / und man kan daraus ſchlieſſen / wie hoch der Chur-Fürſt dieſen Mann muß

æſtimiret haben/ indem er ihn zum Profeſſore beruffen/ohngeachtet der Churfürſt der Reformirten/ und Pufendorf der Lutheriſchen Religion zugethan war/auch ſonſten bey der Univerſität Heydelberg/ ſo lange ſolche unter Reformirter Herrſchafft geſtanden/ meiſtentheils nicht uſual geweſen iſt/daß man Profeſſores Lutheriſcher Religion dahin beruffen. Man wolte ihn anfänglich daſelbſt zum Profeſſor über die Inſtitutiones Juris Juſtinianei machen/ weil er aber wohl ſahe/ daß ſolche Profeſſion ihn obligiren würde/ einen Commentarium über die Inſtituta, zum Uberfluß der erſtaunenden Menge/ derer die man ſchon hatte/ zu ſchreiben/ſo thate er die Propoſition von der Profeſſione Juris Naturalis & Gentium, welche auch von dem Churfürſten placidiret wurde. Solche Profeſſion hat er daſelbſt mit dem gröſten Ruhm und Applauſu bekleidet/ und die Univerſität dadurch in groſſen Flor geſetzet. Es war die Gnade und Liebe des Churfürſten gegen ihn ſo groß/ daß er auch ſeinen Chur-Printzen ſeiner Privat-Information anvertrauete/ und ihn deswegen mit beſonderen Churfürſtlichen Verehrungen regalirte. Auf dieſer Univerſität hat er auch Monzambanum verfertiget/von welchem Buche ein ausführlicher Hiſtoriſcher Bericht anderswo iſt abgeſtattet worden/wohin ich den Leſer remittire, und weiter nichts melde. Die herrlichſten Diſſertationes Academicæ, welche er hie meiſtens gehalten hat/und hernacher zuſammen in einen Band ſind gedrucket worden/ ſind weltbekand/ darunter einige ſich finden/ wel-

che in die Frantzöiſche/ Holländiſche/ und Engliſche Sprache ſind transferiret worden. Er hat ſich auch hieſelbſt ſehr fleißig/ und mit groſſem Nutzen/ bey denen noch übrig gebliebenen Reliquien der vormahls ſo berühmt geweſenen Heydelbergiſchen Bibliothec divertiret. Seine ungemeine Erudition, und die ſingulairen Opiniones, die er proponirte/ erweckten bey denen andern Profeſſoribus einige Jalouſie, woran er ſich aber wenig kehrete/ und deſto mehr fortfuhr.

§. 6.

Er wird nach der Schwediſchen Univerſität Lunden in Schonen beruffen.

Wann beſondere Geſchickligkeit und treffliche Qualitäten an einem Mann beobachtet werden/ ſo darff er ſich keines beſtändigen Sitzes mehr verſehen/ ſondern muß ſich auf andere höhere employes gefaßt machen/ und alſo nach und nach als ein anderen zwar leuchtendes/ ſich aber ſelbſt verzehrendes Licht/ alle Beqvemlichkeit dem gemeinen Weſen aufopffern. Solcher geſtalt konte der Herr von Puſendorf zu Heydelberg kein ſtandfeſtes Verbleiben vermuthen. Der Magnet ziehet Eiſen/ und wendet ſich nach Norden. Unſer Berühmter muſte ſich auch gefallen laſſen/ und ſeinen Cours nach dem Nordiſchen Polo richten. So bald war die neue Schwediſche Univerſität Lunden in Schonen nicht fundiret worden/ ſo muſte er derſelben/ auf Erforderung Ihr. Königl. Majeſt. in Schweden einen ſchönen luſtre geben/ wodurch der Univerſität Heydelberg ein anſehnlicher Glantz entzo-

gen wurde. Der Chur-Fürſt zu Pfaltz gab ihm ungern ſeine Dimiſſion, und verlangte ihn dar zu behalten; die Cron Schweden aber thate allzu hefftige Inſtantien/ welchen er nicht widerſtreben konte: hierzu kam daß ſein Bruder Eſaias/ welcher damahls in Schwediſchen Dienſten war/ ihn zu Acceptirung dieſer Offerten encouragirte. Dieſes mag ihn auch wohl ein wenig verdroſſen haben/ daß auf der Univerſität Heydelberg der nicht unbekandte JCtus Boeckelmannus ihme/ als Profeſſor Inſtitutionum juris civilis, in ordine vorgezogen wurde; dann er ſtund in der Opinion, die Leges Divinæ & Naturales wären von einer gröſſeren Conſideration als die Jura Juſtinianea. Auf dieſer Schwediſchen Univerſität aber bekam er in allen den Vorzug/ und wurde Profeſſor Primarius J. N. & G. welches ihm am liebſten war.

§. 7.

Er *ediret* auf beſagter *Univerſität* ſein vortreffliches *Opus de J. N. & G.*

Anno 1673. communicirte er daſelbſten der gelehrten Welt das vortreffliche und nie gnug hoch geprieſene Werck de JURE NATURALI & GENTIUM, welches in Warheit ein Opus abſolutiſſimum kan genennet werden. Dann dieſes galante und nützliche Studium Juris Naturæ iſt darinne dermaſſen excoliret und in die Höhe gebracht worden / daß man es allen andern Operibus mit gutem Recht vorziehen kan. Der groſſe Grotius hatte zwar in ſeinem berühmten

Ope-

Opere de Jure Belli & Pacis, das Eiß gleichſam in dieſem Studio gebrochen / und andern den Weg gezeiget/daß ſie denſelben mit deſto weniger Mühe und Beſchwerlichkeit wandern können. Ich weiß auch wol/ daß man Puſendorfio Schuld giebt / er habe ſich des Grotii ſeiner Arbeit am meiſten bedienet. Ob nun zwar nicht kan geläugnet werden/ daß Grotius demſelben zu dieſem Wercke gute Federn geſchnitten habe; ſo muß doch hingegen auch ein ieder Verſtändiger und Unpaſſionirter geſtehen/ daß der Herr von Puſendorf weit höher in dieſem Studio geſchritten ſey / und dasjenige/was von Grotio prætermittiret und verſehen worden/ um ein groſſes verbeſſert habe. Wer aber eine Sache dergeſtalt emendiret und ihr einen ſolchen Luſtre giebt/ daß ſie mit der vorigen in keine Comparation zu ſtellen/ der iſt kein plagiarius zu nennen/ ſondern ein vornehmer Inſtaurator, der einem Wercke einen ſolchen Glantz giebt/ daß es das vorige erſte Anſehen gantz verändert/ und nicht mehr iſt/was es vorhin geweſen. Solcher geſtalt hat Puſendorfius den Saamen ſeines himmliſchen Verſtandes mit dem trefflichen Meer-Schaum des Grotii ſo manierlich vermiſchet/ daß des Grotii ſein Werck/ ſo vorhin unvollkommen geweſen/ zu einer Venus ſelbſten worden iſt/ indem er ein Opus von ungemeiner Schöne daraus formiret. Wer auf ſolche Weiſe das beſte Holtz auserlieſet/ ſchöne Bilder daraus zu ſchnitzen/ ein hübſches Glaß/ ſolches gar in einen Diamanten zu verkehren/ kla-

res Thau-Waſſer/ Perlen daraus zu machen/ derſelbe iſt kein Dieb/ ſondern ein vortrefflicher Künſtler/ er iſt dem Gezeug/ ſo er zu ſeiner Arbeit gebrauchet/ nichts ſchuldig/ wohl aber das Gezeug ihme/ um die Ehre einer ſo künſtlichen Arbeit/ höchſt verpflichtet. Heiſſet dieſes nicht die entlehnte Materie mit der Kunſt übertreffen/ ihme ſolche verbunden machen/ ja gantz mit gutem Recht ſich zueignen/ und das furtum eruditum in die Kuuſt ſeiner Arbeit vergraben/ alſo daß durch die Auszierung/ deutlichere Erklärung und wichtigen Zuſatz/ ſo er von dem Seinigen gethan/ ſich alles verlohren/ was vorhin des Grotii geweſen.

§. 8.

Verdienet aber deswegen lauter Undanck.

Solte nun nicht einer meynen/ es würde ein ieder/ wie billich/ den groſſen Fleiß/ welchen dieſer vortreffliche Mann bey dieſer Diſciplin præſtiret/ gerühmet/ geprieſen/ und mit Ehren-Säulen veneriret haben? Allein gantz contrair. An ſtatt daß man ihm mit der gröſten civilité begegnen/ und zu fernerer Auspolirung dieſes ſtudii encouragiren ſollen/ gab man ihm unnütze Worte/ man ſcandirete ihn/ man verläſterte und verhönete ihn/ ja man machte ihn gar zu einem monſtreuſen Manne/ und ſchädlichen Atheiſten. Es iſt dieſes vieler ihre Manier/ daß wann ſie ſehen/ daß ein ſinnreicher Kopff ſich hervor thun/ und ſeine ungemeine Geſchicklichkeit der Welt zeigen will/

daß ſie denſelben aufs ärgſte durch die Hechel ziehen/ als einen Atheiſten abmahlen/ und denen incautis weiß machen und perſuadiren/ es wäre deſſen Arbeit nicht viel nütze/ es läge unter deſſen Doctrin ein ſchädliches Gifft verborgen. Dann ſie können ſich leichte die Rechnung machen/ und vorher ſehen/ daß ihre gloſſemata und Fechter-Streiche/ nichts mehr/ oder doch ſehr gering würden æſtimiret werden/ woferne man einmahl novas & ſingulares opiniones introduciren lieſſe/ dahero ſtreben ſie mit lauter Gewalt darnach/ wie ſie ſolche bonos Novatores herunter bringen/ verſchwärtzen/ und ärger als den leibhafftigen Teufel depingiren können. Auf ſolche Weiſe ſind die gröſten und hochberühmteſten Männer blamiret worden. Als Grotius das Jus Naturæ und die Morale von dem Schul-Staub zu ſäubern anfieng/ ſahe man ihn vor den ärgſten Ketzer an/ wiewohl dieſer groſſe Mann/ denen Herren Scholaſticis zu gefallen/ noch etwas vom pulvere Scholaſtico hier und dar ſeinem operi de J. B. & P. inſeriret hatte/ dahero gaben ſie ſich deſto eher zu frieden. Als aber der Herr von Pufendorf noch ein wenig weiter gieng/ und das von Grotio noch übrig gelaſſene Schul-Pulver faſt gäntzlich delogirte/ und auf ſolche Weiſe denen Amatoribus dieſes pulveris ſternutatorii wenig übrig gelaſſen war/ welches ſie einſchnupffen können/ und nach ihrem Geruch aptiret geweſen/ da dachten ſie/ es würde nun gäntzlich mit ihrer Philoſophie gethan ſeyn/ welche

ihnen bißhero ſo viel Zeit und Mühe zu erlernen gekoſtet. Sie fielen derowegen Esquadronen weiſe auf ihn zu/ſtürmeten/ blitzten/ feuerten/auf das allergreulichſte auf denſelben loß / wiewohl er der meiſten ihre Attaquen/Feuer-Mörſer und verroſtete Canonen viel weniger als nichts æſtimirete/ dann es waren viele faſt mit lauter Sophiſtiſchem Hagel und Schrot/ Darapti, Felapton, und papiernen Metaphyſiſchen Blaſen geladen/ vor welches Geplarre und Getöſe Pufendorfius unverzaget war / und ſich wenig zu fürchten hatte. Es waren zwar unter ſeinen Adverſariis noch etliche wenige berühmte Männer/ denen es an ſolider Gelehrſamkeit nicht manquirte/ und ſolche Oppoſitiones gegen denſelben vorbrachten/ welche ſich hören lieſſen / und in allem nicht zu verachten waren; allein der Herr von Puſendorf hatte ein Hertz/ er war ſtandhafft/ und mit einem guten Pantzer der hohen Gelehrſamkeit verſehen/ ſo daß auch die damahls berühmteſten Männer mit ihren ſtricturis ein gar geringes oder nicht allzu groſſes gegen denſelben effectuiren konten. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß/ daß ſich keiner einer Victorie gegen denſelben groß rühmen kan/ dann er iſt ihnen gar nichts ſchuldig blieben/ wie ſehr ſie ſich auch gegen denſelben obmoviret haben. Es war ihm ein leichtes alles zu verdrehen/ und die tela ſeiner Adverſariorum zu retorquiren/ oder dieſelbe wiederum in ihren eigenen Buſen zurück zu ſchieben/ ſo/ daß dieſelbe ihnen ſelbſten öffters mehr

zum Schaden als Vortheil gereichten/ und ob ſie gleich in der Opinion ſtunden/ ſie hätten Recht behalten/ und ein groſſes gegen denſelben ausgerichtet/ ſo hat doch die Erfahrung ein weit anders gewieſen/ ſintemahl die Doctrinæ Pufendorfianæ nunmehro faſt von der gantzen gelehrten verſtändigen Welt für hochvernünfftig ſind angenommen worden/ und bey denen cordatioribus in höchſter æſtime und Flor ſeyn/ auch bleiben werden/ ſo daß es unnöthig weitläufftigere Demonſtrationes zu machen.

§. 9.

Seine *Adverſarii* wollen ihn verketzern/ und machen einen *Indicem Novitatum* über ſein Buch.

Damit wir aber bey dieſer Beſchreibung nach der Gebühr procediren/ ſo wollen wir ad ſpecialiora ſchreiten/ und die vornehmſten attaquen beſehen/ welche er von theils berühmten gelehrten Helden; theils von etlichen in pulvere ſcholaſtico wohl verſirten Männern ausgeſtanden/ und wie tapffer er dieſelben abgetrieben hat. Sein obgenandtes und gelobtes Opus de J. N. & G. war ſo frühe nicht unter die Preſſe zu Lunden in Schonen geleget worden/ ſo waren gleich etliche Cenſores darüber her/ die faſt alles an dem Wercke carpiren und herunter machen wolten/ nemlich ſeine Herren Collegen/ welche zwar keine Commiſſion zur Cenſur hatten/ dennoch aus Haß gegen denſelben/ und aus Begierde oder groſſer Liebe/ welche ſie zu denen alten Scholaſtiſchen Lehrern

rern trugen/ſich zu ſolchen unbeſonnenen Anſchlä-gen verleiten lieſſen. Herr JOSUA SCHWARTZIUS Prof. Theol. zu Lunden war der erſte/ welcher ſich unterſtunde etwas zu tentiren / und ſein Müthlein zu kühlen. Er conſignirte derowegen aus dieſem Opere etliche Sachen/ welche nach ſeiner Meynung contra orthodoxa fundamenta Religionis lauffen ſolten/ und immiſcirte alſo die Herren Theologos in ſolche controverſien. Aus dieſer Scriptur des Schvvartzii entſtunde alſo der Bekandte

Index Novitatum quarundam, quas Dn. Samuel Pufendorf libro ſuo de Jure Naturæ & Gentium, contra Orthodoxa Fundamenta Londini edidit, &c.

Dieſer Index wurde anfänglich celato nomine geſchrieben/ und des Herrn von Pufendorf ſeinen Adverſariis communiciret/ welche alle zuſammen darinnen übereinſtimmeten / es wären ſolche Lehr-Sätze nicht nach der menſura orthodoxa abgemeſſen/ und es wäre ietzo Zeit / daß man dieſen argen Novatorem zur raiſon brächte ; damit er auf ein ander mahl ſolche neue Sachen/ die contra communes opiniones ſtritten/ nicht wiederum in die Welt hinein ſchrieb.

§. 10.

Seine Feinde fertigen ein Schreiben an die Königliche Schwediſche Regierung ab.

Erſtlich ſetzten dieſe ſeine ärgſten Feinde zum Vortrab ein Schreiben an die Königl. Schwe-

diſche Regierung zu Stockholm auf/ und notificirten darinne/ wie daß Pufendorfii Opus de Jure Naturæ & Gentium bereits unter die Preſſe gelegt wäre/ und bald in publicum provoliren würde/ weilen ſie aber ſehr wohl wüſten/ daß Pufendorf ein eigenſinniger Kopff und peſſimus Novator wäre/ und alſo zu beſorgen ſtünde/ es möchten in dieſem opere viele ärgerliche Lehren vorkommen/ welche contra Orthodoxiam, wie auch contra principia der weiſen Alten ſtritten/ dadurch die neubegierige Welt/ abſonderlich die liebe Jugend/ gäntzlich könte corrumpiret/ und auf Irrwege verführet werden/ ſo wolten ſie hiedurch inſtändigſt imploriret haben/ daß ihnen doch die Cenſur über dieſes Buch möchte aufgetragen werden. Sie wolten nichts aus eitelem Haß gegen Pufendorfium vornehmen/ ſondern ihre raiſonnements und cenſur darüber fällen/ wie ſichs gebührete/ und ſie ſich dermaleins zu verantworten getraueten. Ihro Königliche Majeſtät hätten zwar denen Illuſtriſſimis Regni Senatoribus ſolche cenſur aufgetragen/ ſelbige hätten dieſes Opus zwar auch einiger maſſen approbiret; alleine dieſes wäre nicht groß zu verwundern/ dann dieſe gute Herrn Senatores verſtünden das Jus Naturæ & Gentium nicht recht. Es wäre aber bekandt/ daß ſie als renommirte Profeſſores in dieſem Studio ein weit höhers als obgemeldte Senatores der Provintz Schonen præſtiret hätten/ wiewohl ſie eben die Senatores hiedurch nicht verachten/ und ihre Erudition in

Zweif-

Zweiffel ziehen wolten. Dann dieſe Männer wären Politici, ſolche weltliche Politici regardirten aber ſo genau nicht auf ſolche Sachen / und examinirten die Lehr=Puncte / bey welchen ein heimlicher und gefährlicher Gifft verborgen läge/ nicht ſo exactiſſime. Es wäre denſelben auch nicht zu verdencken/ dann ſelbige wären in ſolchen Sachen nicht ſowohl verſiret/ wie ſie. Würde aber die Königliche Regierung in ihr ſo wohlmeynendes Begehren nicht einwilligen / und ihnen ſolche Cenſur nicht committiren/und alſo durch den Druck dieſes ſchädliche Opus zu publiciren frey ſtellen/ ſo müſten ſie zwar ſolches leiden und geſchehen laſſen/ allein ſie wolten hernacher ohne Verantwortung deswegen ſeyn / und der eventus würde es lehren/ was dieſes monſtroſum Jus Naturæ vor einen Lärmen ſowohl in dem Königreich Schweden/ als auch in gantz Europa anrichten würde. Es wäre gemeiniglich an des Pufendorfs ſeinen Büchern / welche er der Welt obtrudiret hätte/ faſt nichts gutes/ ſondern es finden ſich darinne ſolche Sentiments, welche gemeiniglich contra optimas communes opiniones ſtritten. Man hätte es an dem Monzambano geſehen/ was dieſes abſurde Buch nicht vor groſſe confuſiones in Imperio Germanico angerichtet. Dieſes Opus würde noch viel ärger ausſehen/ dann der Status Naturalis würde darinne gäntzlich confundiret/ zertrümmelt/ und perverſe corrumpiret werden / ſo daß die Herren Doctores Orthodoxi hernacher Zeit ihres Lebens gnug würden

den zu thun finden / denen Leuten ſolche Opiniones wiederum aus dem Kopffe zu bringen. Man ſolte Puſendorfen billich das Bücher-Schreiben gar prohibiren. Und es wäre beſſer / daß man denſelben gar von der Caroliniſchen Univerſität removirte / weilen er doch nichts anders thäte / als daß er die Jugend verführte / corrumpirte / und denen Studioſis ihre Köpffe mit neuen ungeheuren monſtroſen opinionibus ſo gräßlich anfüllete / daß hernacher andere Profeſſores gnug zu thun hätten / ihnen ſolche Meynungen wiederum auszuſchwatzen. Man ſolte ihm lieber eine andere Station geben / und von der Univerſität wegnehmen / dann bey der Jugend zu dociren / wäre er nichts nütze. Dieſer unruhige Kopff ſchickte ſich beſſer zu einer andern Function. Er könte keinen Menſchen zu frieden und ungeſchoren laſſen. Seinen Collegen thäte er auf daſiger Univerſität allerley Tort an / und alles zuwider / könte ſich gar mit denſelben nicht comportiren. Und was dergleichen Vorgeben und prætexten mehr waren.

§. 11.

Bekommen aber eine unangenehme Antwort deswegen.

Aber die guten Herren bekamen von der Königl. Regierung dieſes wiederum zur Antwort: Sie ſolten ſich wegen Puſendorfs ſeinen Sachen unbekümmert laſſen / und zufrieden geben. Die Cenſur wäre nun einmahl denen Senatoribus aufgetragen / ſelbige hätten das

Opus

Opus auch approbiret. Die Senatores wären auch gelehrte und verſtändige Männer / welche ſolches ohne Zweiffel würden remarquiret haben/ wann darinne ſchädliche Lehren enthalten wären. Sie ſolten nur der Jugend ihre Collegia deſto fleißiger davor leſen / mit der beſchwerlichen Cenſur über Puſendorfs ſeine Wercke ſolten ſie verſchonet und unbeläſtiget bleiben. Es würde ihnen niemand etwas vorrücken/ noch ſchuld geben/ wann gleich in dieſem Opere etliche neue Meynungen enthalten wären / ſie bedürfften auch keine Rechenſchafft davon zu geben / weilen ihnen derhalben keine Commiſſion aufgetragen worden. Puſendorf wäre dem Königreich Schweden/ und der Univerſität Lunden ein nützlicher Mann/ welcher bißhero dieſelbe in guten Flor gebracht hätte ꝛc.

§. 12.

Sie fertigen wiederum ein anderes Schreiben ab.

Als dieſe Herren ſolchen Beſcheid empfiengen/ wurden ſie gantz beſtürtzet/ und faſt raſend/ dann ſie waren ſich ſolcher Antwort nicht vermuthend geweſen. Sie deliberirten derowegen/ wie die Sache am beſten anzugreiffen ſey/ und fielen endlich auf dieſen Fund. Sie ſchrieben wiederum einen anderen Brief an einen gewiſſen Theologum in Stockholm/ welcher Pufendorfio nicht gut war / und ſollicitirten an denſelben / er möchte doch die Sache gegen Puſendorf treiben / ſchickten ihm auch darbey den

den Indicem, worinne die vermeynte errores Puſendorfii conſigniret waren/ und bathen/ er möchte doch denſelbigen den Proceribus Regni inſinuiren/und ihnen optimo & meliori modo demonſtriren/ was durch dieſes Buch vor groſſes Unheil könte angerichtet/wie ſehr die reine wahre Religion in dieſem Reiche dadurch turbiret/ und allerley Unordnung könte geſtifftet werden ꝛc. Als nun derſelbe dieſe litteras einem und anderen Königlichen Bedienten vorlaſe/ und dieſelbe fragten/wo die litteræ herkämen/ und wer ſie aufgeſetzet hätte/ auch dieſelbe auf ihr Begehren den Brief ſelbſten in die Hände bekamen/ und perluſtrirten/ funden ſie keinen Nahmen unter dem Brief/ ſondern dieſe Worte Hafniæ; Tuus quem ex fama noſti; gleich als wenn das Schreiben von einem Theologo aus Coppenhagen herkäme. Die Räthe merckten aber gleich/ daß es nicht richtig darmit ſey/ weilen man ſich geſcheuet hätte/ einen Nahmen unter den Brief zu ſetzen. Damit ſie aber des importunen Uberlauffens endlich überhoben seyn möchten/ ſo wurden ſie an den Biſchoff in Schonen Winſtrupium verwieſen/ welcher dieſe affaire ferner unterſuchen könte.

§. 13

Winſtrupius wil ſich der *Cenſur* über die Puſendorfiſchen Schrifften unterfangen.

Dieſer Winſtrupius ließ ſich von des Puſendorf ſeinen adverſariis inſtigiren/ daß er die Sache unter Handen nahm/ und von den Rectoribus

Regni poſtulirte/ daß ihm die Cenſur der Pufendorfiſchen Schrifften gantz committiret werden möchte. (Es war aber dieſer Winſtrupius ein alter Mann/ welcher aufs neue wiederum verkindſchet zu werden begunte.) Er ſchrieb demnach an alle Profeſſores Theologos in Lunden/ und benachbarte Oerter/ ſie möchten ſich doch die Sache recht zu Hertzen gehen laſſen/ und die Lehr-Sätze aufs genaueſte examiniren. Etliche aber von den Theologis recuſirten ſolches und wolten ſich mit Pufendorf in keinen öffentlichen Streit einlaſſen/ dann es begunte ihnen Angſt bey der Sache zu werden. Herr Joſua Schwartzius aber war allzu ſehr auf ihn erbittert/ und ſagte/ er wolte es als ein pius vir, und aufrichtiger Theologus mit ihm wagen/ es koſte auch was es wolle/ und ſolte er gleich wiſſen/ daß er in dieſer Zeitligkeit ein groſſes detrimentum deswegen zu gewarten hätte. Dann er wäre ein Mann/ der vor den Riß treten/ und die Pforten ſolcher hölliſchen Lehren zerſtören könte/ er wäre auch ſolches Amts wegen ſchuldig zu thun/ die andern möchten ihm nur getreulich darinne nachfolgen/ und Pufendorfen mit unter die Füſſe treten helffen.

§. 14.

Es wird ein eigenes *Concilium* gehalten.

Solcher geſtalt wurde ein eigener Conventus von gravitätiſchen Männern angeſtellet/ und groſſe Præparatorien zu einer deliberation gemachet/ darzu die allerbeſten Authores auf einen

ſch

Tiſch von erſtaunender Groͤſſe ausgebreitet. Suarez, Durandus à S. Porciano, Petrus à S. Joſepho, Eſcobar, Bonacina, Thomas, Molina, Vasquez, Sanchiez, und andere vortreffliche Moraliſten / in der ſchoͤnſten Ordnung und parade rangiret / damit man Puſendorf hieraus ſine mora convinciren koͤnte. Obgemeldter Winſtrupius, ein Epiſcopus der Provintz Schonen / wolte einen Præſidenten in dieſem Concilio agiren / wuſte aber viel / was das Jus Gentium eigentlich vor ein Ding ſey. Dann wann ihm Joſua Schwartzius etwas vorſchwatzte / Reverendisſime & illuſtrisſime Domine, hoc Pufendorfii principium eſt maxime horrendum & inauditum, ſo antwortete er / Sic eſt. Fuhr ein anderer fort / hæc theſis non convenit cum optimis Orthodoxis moraliſtarum ſententiis, ſo ſagte er / ita, non convenit. Wann andere auch etwas darzu reden wolten / welche gleichſam unwillig zu dieſem Concilio gezogen waren worden / und einer unter denſelben anfieng / ego judicium ferre non poſſum de libro quem nondum legi, oder / ego quidem unum vel alterum locum inſpexi, ſed deprehendere non potui, hanc Pufendorfii eſſe ſententiam, qualis ipſi in indice impingitur, ideo nobis caute procedendum eſt, ne Pufendorfius huic Conventui illudat, ſo lieſſ der Senior dieſe correction von ſich hoͤren / tu ea non intelligis, noſter nobis proxime asſidens, qui iſtos articulos non ſine labore enixus eſt, hæc optime intelligit. Worauf dieſe mit einander zu diſputiren anfiengen / und weil keiner unter ihnen

nen recht wuſte / was er daraus machen ſolte / und einige bald auf dieſe / bald auf eine andere Art mentem Pufendorfii auslegten / ein ieder aber Recht haben wolte / ſo wären bald alle auf dem Tiſch liegende Moraliſten darüber in confuſion gerathen / und nach dem Capitolio geflogen / woferne nicht der Senior bey zeiten geſagt hätte: Impono vobis Silentium, pro Authoritate mea, qua polleo. Worauf ein confuſer Aufſtand entſtunde / die Stühle begunten zu krachen / die Runtzeln in dem Geſichte ſich zu erheben / bis daß ſich ein ieder in mercklicher confuſion wiederum aus dem Convent retirirete / und alſo das gantze Concilium fruchtloß ohne eintzigen Witz ſo diſſolviret wurde / wie es angefangen war. Dann es war dieſer Conventus propria Authoritate ohne Königlichen conſens angeſtellet worden / und welches noch das abſurdeſte war / ſo wolten alle / die in dieſem Concilio ſich verſammlet hatten / in dieſer Sache Actores und Judices zugleich seyn.

§. 15.

Es wird ſeinen *Adverſariis* durch Königliche *Mandata* aufgeleget ihn ungeſtöhret zu laſſen ꝛc.

Unterdeſſen waren Königliche Briefe angekommen / und befohlen worden / ſie ſolten Pufendorfen zufrieden laſſen / und wann etwas in ſeinem Opere vorkäme / darüber ſie einen ſcrupulum hätten / ſo ſolten ſie nur amice und privatim deswegen mit ihme eine conference halten / und ſeine Sentenz und declaration darüber vernehmen.

men. Würde aber die Sache von groſſer Importanz und der Mühe werth ſeyn / ſo ſolte man ſolche erſtlich ad conſiſtorium Academicum, hernacher ad Cancellarium Academiæ remittiren / alles aber ſolte placide, modeſte, und ohne groſſen Tumult / und infeſtas concertationes abgehen. Es daurete auch nicht lange / ſo war der Præſes der benachbarten Provinz dar / um die Sache nach Gebühr zu unterſuchen. Stellete alſo erſtlich ein Verhör an / wer der Author Indicis ſey / perluſtrirete und examinirete denſelben. Hernach nahm er auch Puſendorfium vor und injungirte ihm / er ſolte auf dieſen indicem reſpondiren. Puſendorf war gleich expedit, und machte extemporaneas reſponſiones ad indicem.

§. 16.

Es folget zum zweyten mahl ein Königl. *Mandat, de non turbando.*

Als nun ſo wohl der index, als extemporaneæ reſponſiones Puſendorfii, an den Königl. Hoff nach Stockholm verſendet wurden / und man gnugſam ſahe / daß es lauter abſurditæten waren / was man Puſendorfio vorwarff und an ſeinem trefflichen Werck carpirte. Ergieng ein ſcharffes Königliches Mandat zum zweyten mahl nach Lunden: Man ſolte den trefflichen Puſendorf ungeſtöhret laſſen / und keiner / welcher den Sachen nicht gewachſen wäre / ſolte ſich ferner erkühnen über ſein opus zu raiſonniren / und daſſelbe zu carpiren / bey hoher Pœn und Ungnade / wo man dieſes Mandat im geringſten trans-

grediren würde. Jhro Königliche Majeſtät würden ſchon verſtändige gelehrte Leute conſtituiren / die dasjenige / was an dem Wercke noch auszuſetzen wäre / gebührend unterſuchten / kein eintziger aber von denjenigen / welche bißhero das opus ſo abſurd und unverantwortlich ſtringiret hätten / ſolte ſich gelüſten / ferner ſeine raiſonnements darüber hören zu laſſen / ꝛc.

§. 27.

Hierauf folget das dritte und letzte *Pœnal-Mandat*.

Allem Königlichen Verbot ungeachtet fiengen dieſe widerſinnige Herren wiederum an zu tumultuiren / und allerhand machinationes wider den trefflichen Pufendorf zu tentiren. Worauf das dritte Königliche pœnal-Mandat erfolgte: Daß ob wohl Jhro Königliche Majeſtät numehr die höchſte Urſach hätten / wider die transgreſſores dero ſo offt wiederholten ſcharffen Befehle ſeveriſſime zu verfahren / ſo wolte man ihnen doch deswegen noch einmahl eine ſonderliche Königliche Clementz und Langmuth widerfahren laſſen; iedoch woferne ſie noch nicht aufhören / und mit ihren ungereimten proceduren continuiren würden / ſo ſolten ſie in der That und würcklich die allerhöchſte Königliche Ungnade und ſcharffe Straffe gewiß und ohnfehlbar zu verſpüren haben. Der Index Novitatum ſolte hiemit gäntzlich condemniret / und nicht anders als ein Libellus famoſus erkläret ſeyn / derſelbe ſolte auch gäntzlich zerriſſen / abandonniret / und

gantz

gantz und gar aus dem Wege geräumet werden/ und keiner ſolte ſich erkühnen dieſen Indicem wiederum hervor zu ſuchen/ oder daran zu gedencken/ alles ſub Comminatione ſeveriſſimæ animadverſionis in transgreſſores.

§. 18.

Beckman *transgrediret* das Königl. Verboth/ und läſſet den *Indicem* drucken.

Aber was geſchicht? NICOLAUS BECKMANNUS Prof. Jur. zu Lunden/ ſein allergröſter Feind und Collega, hatte dieſen Indicem Novitatum abgeſchrieben/ darbey mit etlichen aus ſeinem ruden Gehirn flieſſenden ſtricturis verwehret/ und ließ ſich durch ſeine Thorheit ſo weit verleiten/ daß er dieſen Indicem zu Gieſſen und Franckfurth drucken ließ. Als nun der Index durch den Druck public gemacht war/ wurde ſehr ſcharff inquiriret/ wer der Editor ſeyn möchte. Beckman meynte zwar/ er hätte es klug practiciret/ daß niemand leicht darhinter kommen könte/ aber Pufendorf war ihm allzu klug ab/ und kam ihm gleich hinter die Brieffe/ dann er ließ ſich dieſe ſeine Sache angelegen ſeyn/ und inquirirete per litteras & amicos ſehr fleißig darnach/ bekam auch endlich das manuſcript in ſeine Hände/ und konte alſo den Beckman mit ſeiner eigenen Hand convinciren.

§. 19.

Beckman reiſet nach Stockholm/ und packet ſich endlich davon.

Da nun Beckman merckte daß die Sa-

che verrathen / und Pufendorf zum Ende dieſer inquiſition numehro kommen war / und ſich leichte einbilden konte / daß er wunderliche Fata leiden würde / gab er ſeiner Frauen Commiſſion ſie ſolte alles verkauffen und zu Gelde machen / machte ſich hierauf auf die Füſſe / und wanderte nach Stockholm / und vermeynete es wäre beſſer / ehe die Sache recht auskäme / das prævenire zu ſpielen / und wolte von daſiger Königlichen Regierung ſeinen ehrlichen Abſchied imploriren / unter dem prætext, daß er keine Luſt hätte / auf der Univerſität Lunden zu bleiben / weilen er von Pufendorfio allzu ſehr touchiret würde. Aber Pufendorf hatte unterdeſſen Briefe / nebſt des Beckmanni eigenhändiges Manuſcript von dem Indice Novitatum an die Königliche Regierung verſendet. Derowegen wurde er aufgehalten / und kunte honeſtam dimiſſionem gar nicht erlangen. Sondern es wurde vielmehr Ordre geſtellet / daß man den Menſchen des folgenden Tages beym Kopff nehmen / und incarceriren ſolte. Beckmann aber mag dieſes gemercket haben / und hat ſich in derſelben Nacht noch davon gepacket / und ſeinen Cours nach Coppenhagen gewendet. Und ob gleich an alle Gräntzen und Seehafen der Schwediſchen Provincien ſcharffe Ordre ergieng daß man ſolchen Menſchen anhalten möchte / ſo hat er ſich doch heimlich durch practiciret / und iſt alſo in Dännemarck echappiret.

§. 20.

§. 20.

Beckman fordert Puſendorf zu einem *Duell* heraus ꝛc.

Aus Coppenhagen ſchrieb er Anno 1673. im Monath December einen Brief an Puſendorf/ darinne er denſelben zu einem Duell heraus fo⸗derte; entweder auf eine gute Fuchtel/ oder ein Paar Piſtolen/ (die litteræ provocatoriæ ſind noch vorhanden) der Tummel⸗Platz ſolte in der Revier bey Hamburg gehalten werden. Er dräuet Puſendorfen in dem Brief/ wann er ihm nicht heraus kommen würde/ ſo wolte er ihm allenthalben an allen Orten und Enden heim⸗lich und öffentlich nachtrachten/ mediate und immediate denſelben aggrediren/ wenn er gleich wiſſen ſolte/ daß er alle ſeine Glückſeligkeit da⸗durch verſchertzen würde/ er wolte ihm auch al⸗le ſeine crimina, die er ſein lebtag begangen/ pu-blice in ſcriptis vorwerffen/ dann er fragte jetzo nach nichts/ weilen er nunmehr in ſtatu naturali absque entibus, moralibus conſtituiret wäre. Dieſen Brief übergab Puſendorf dem Conſiſto-rio Academico, und ließ etliche contenta davon dem protocollo inſeriren/ und urgirte auf die execution der Juſtice, worauf auch vom Conſiſto-rio Academico eine ſcharffe Sentenz gegen Beck-mannum pronunciret wurde.

§. 21.

Beckman ſoll bey Puſendorf Abbitte thun/ will aber nicht/ ꝛc.

Dieſe Sentenz wurde nach Stockholm zur ra-

tihabition überſendet / und ratihibiret / iedoch in ſo weit mitigiret / daß wenn Beckman Pufendorf Abbitte thun würde / ſo ſolte er noch einiger maſſen Gnade zu gewarten haben / womit auch Pufendorf zu frieden war. (man meynte / man wolte ihn auf ſolche Weiſe wiederum in Schweden hinein locken.) Aber dieſe groſſe Königliche Gnade wolte er nicht acceptiren / ſondern ſchrieb vielmehr unverſchämte Briefe an das Conſiſtorium Academicum, welche mit horrenden Dräu-Worten angefüllet waren / mit dem Vermelden / er wolte lieber verlohren und verdammt ſeyn / als Pufendorfio Abbitte thun.

§. 22.

Der *Index Novitatum* wird durch den Hencker verbrannt.

Wie nun auf ſolche Weiſe dieſe affaire per amicabilem compoſitionem nicht konte debattiret werden / urgirte Pufendorf auf die execution der ſentence, welche gegen Beckman war pronunciiret worden. Und ob ſchon Schwartzius Prof. Theol. welcher der erſte Anfänger und Verfertiger des Indicis war / per vulnera Jeſu Chriſti bath / man möchte doch dieſen Indicem ſo ſchimpfflich nicht verbrennen laſſen / ſo halff doch dieſes nichts / ſondern es ergieng Anno 1675. im Monat April ein Königl. Urtheil / man ſolte dem implorirenden Pufendorf die Juſtice nicht verſagen / und mit der Execution gegen Beckmannum ſchleunigſt verfahren / weilen er die Königliche Mandata ſo ſchlecht reſpectiret / und gleichſam ſchändlich illudiret

diret hätte. Da denn der Hencker zu Lunden auf öffentlichem Marckte ein groſſes Feuer anzündete/ und dieſen Indicem Novitatum dem Vulcano offerirte. Darbey wurde Nicolaus Beckmannus vor infam erkläret/ und aus allen Königlichen Ländern proſcribiret.

§. 23.

Beckman wil ſich mit *Pasquillen revangiren*.

Als nun Beckmannus ſolche ſchändliche Fata erlitten/ dachte er ſich an Pufendorfen auf allerhand Weiſe zu revangiren. Er edirte derowegen unterſchiedliche Libellos famoſos gegen denſelben/ welche mit ſolchen ſchändlichen Calumnien angefüllet ſind/ daß auch der Teufel ſelbſt ſie nicht ärger und gröber machen können. Zum wenigſten ſind in dieſem und vorigen ſeculo keine gröbere Paſquillen geſehen worden/ als dieſe. Unter andern iſt die calumnieuſe charteque, welche er unter dem falſchen Nahmen Veridici Conſtantis ausgeſtreuet/ bekandt. Und eines/ welches folgenden Titul führet: Nicolai Beckmannii Legitima Defenſio contra Magiſtri Sam. Pufendorfii execrabiles fictitias calumnias, quibus illum contra omnem veritatem & juſtitiam ut carnatus Diabolus, & ſingularis mendaciorum artifex per fictitia ſua entia moralia (Diabolica puto) toti honeſto ac erudito orbi malitioſe exponere voluit. Naturalis ſive brutalis & gentilis Pufendorfii Spiritus usque adeo enormiter ſe exerit & perverſe operatur, ut nec Diabolum nec infernum nec vitam æternam dari impie credat, & dum omnem

mnem actionem humanam ſtatuat eſſe indifferentem, boni ac mali, nec præmium, nec pœnam futuram; hoc tamen pro ſatyrico ſuo ingenio firmiter credit, ſi viris honeſtis & Proximo ſuo audacter & malitioſe calumnietur, quod ſemper aliquid fecis ſive mendacii in animis legentium hæreat. Impreſſum Anno 1677. So lautet der Titul. Man kan leicht gedencken/ was vor horrende calumnien in den Scriptis ſelbſt vorkommen. Er beſchuldiget darinne den Herrn von Pufendorf der Atheiſterey/ Teufels-confœderation, Unzucht/ ꝛc ꝛc. welches nicht unverſchämter hätte können erdacht werden. Dabey wirfft er ihm auch ſolche abgeſchmackte puerilische Dinge vor/ die ſich auch Knaben unter einander nicht gerne vorzurücken pflegen.

§. 24.

Pufendorf *defendiret* **ſeine** *Renommée.*

Es defendirte aber der Herr von Pufendorf ſeine renommée, und depellirte die Beckmänniſche Calumnien/ und der andern/ welche bey dem Indice intereſſiret waren/ ihren Unfug durch unterſchiedene Schrifften. Erſtlich edirte er Apologiam pro ſe & ſuo libro adverſus Auth. Libel. fam. cui tit. Index &c. Hernacher Epiſtolam ad Amicos ſuos per Germaniam, ſuper Libello famoſo, quem Nicolaus Beckmannus quondam Profeſſor in Academia Carolina, nunc vero cum infamia inde relegatus, mentito nomine Veridici Conſtantis ſuperiori anno diſſeminavit. Hernacher/ wie Beckman noch nicht aufhören wolte/ gab er unter dem

Nahmen Petri Dunæi ein anderes Scriptum gegen denſelben heraus/ ſub tit. Petri Dunæi, p. t. in Academia Carolina Pedelli ſecundarii Epiſtola ad Virum famoſisſimum, Nicolaum Beckmannum, totius Germaniæ Convitiatorem & Calumniatorem longe impudentisſimum, ſuper novisſimis ipſius Scriptis. Eine artige Satyre, darinne er einen famulum Academiæ oder Pedellen introduciret/ welcher an Beckmannum ſchreibet/ und denſelben trefflich agiret/ gleich im Anfange erſcheinen dieſe Worte: Quanquam alias non ita infrequens ſit, ut Pedelli ad tam ingentes viros ſcribant: tamen ſi quis æqua lance expenderit rationes, quæ me ad ſcribendum impulerunt, agnoſcet a me nihil præter decorum fuiſſe ſuſceptum. Nam licet tu grandius tibi, quam ego, membrum ejus collegii, quo antea jungebamur, videreris; tamen quoties cernerem, te in quovis congreſſu pro deridiculo haberi, ſæpe me non usque adeo deſpiciebam, ut non mallem ſani capitis Pedellus eſſe, quam fatuus Doctor. Sed & non vulgariter me abs te diligi ſentiebam, quando blandisſimo vocabulo *Pelle* me appellabas, & hauſtulum vini aduſti ex Sacroſancta lagenotheca deprompti propinabas, cujus dulcedo adhuc palatum meum titillat. Nec illud leve vinculum duco, quod & ipſe mihi jure optimo maximo titulum Anteceſſoris vindico, quo tu tantopere tibi placebas: & miro omine ego ſecundus Pedellus, tu ſecundus Rector fuiſti. Denique cum cæteros collegas tuos, poſtquam a nobis aufugeras, tui puderet, ego amicitiæ ad ultimum memor diplo-

diploma relegationis tuæ hiſce manibus loco ſolito quam acuratisſime affixi, ut elogium tuum ab omnibus legi poſſet. Quin & cum canes noſtri adeo impudentes eſſent, ut in cineres Indicis tui medio foro mejere non erubeſcerent, ego illos ab ancilla mea in urnam fictilem colligi curavi, ut in Mauſoleo, quod Indici Novitatum b.m. Garlebiæ communibus ſumptibus tuæ ſectæ extruitur, aurea urna reponerentur. Quo pietatis officio immortalem gratiam ab univerſis Aſinii Tenebrionis Sectatoribus iniiſſe me confido. Facit & hoc ſpem ſcriptionem meam tibi gratam fore, quod in te haud quaqvam cadere animadvertam illud tritum; honores mutant mores. Nam non minore nunc veſania agitaris, poſtquam Cardinalis Conſiliarius jocoſus es factus, quam cum inter Profeſſores morareris: & ob quod artificium apud nos cum infamia relegabaris id nunc eo fidentius exerces, quod fama jam tua nihil amplius detrimenti posſit capere. Cæterum etſi primo omnium multiplici gratulatione apud te defungi debere videar, quod & apud nos carnificis manus effugeris, & in Germania inveneris, qui Nebuloni panem dare velit; tamen quia materiam iſtam Carmine aliquo Dielherri Noribergenſis celebrari ſplendidius fuerit, omnia quæ ſpeciem adulationis habent, ſeponam, & nonnulla duntaxat pro jure veteris conjunctionis paulo familiarius monebo circa ſcripta tua novisſima, quibus non ſingulis modo viris, ſed & integris nationibus inſultas. Nam generoſe tu quidem facis, quod omnibus modis hoc agas, ut carnifex ex te aliquando

do literam longam faciat, indignum tamen eſt, in tantum te ab ingenio & memoria defici, ut nec unum mendacium ita ſpecioſe adornare valueris, quin ſtatim ejus falſitas manifeſto deprehendi poſſet. Nec minus cum tam anxie eruditionem ac prudentiam tuam verbis extollere labores, miſerandum videtur veteribus tuis Amicis ita inepte id abs te agi, ut ne rideri quidem amplius tua ſtultitia queat. Dabis autem veniam occupationibus meis, ſi ſtrictim duntaxat quædam annotaverim circa ea, quæ velut pro te, aut in Puſendorfium aliosque ſcribis. Nam omnia ad unguem exigere, quæ ab homine profeſſi furoris proficiſcuntur, non multum a ſtultitia abfuerit &c. Worauf der Pedell den Beckman erſt recht zu railliren anfänget/ ſo daß mans ohne paſſion nicht leſen kan. Und als Beckman ſich noch ferner zu mucken unterſtunde/ ſo folgte unter dem Nahmen/ Johannis Rolletti Palatini, die Diſcuſſio calumniarum, quas abſurdiſſimas de Illuſtri viro Samuele Puſendorfio, relegatus e Suecia nequam Nicolaus Beckmannus per cauſam defendendæ famæ non ita pridem in vulgus ſparſit. Manheim 1678. in welchem Scripto der ſtylus Satyricus contra Beckmannum ſehr ſcharff acuiret iſt. Und von der Zeit hat Beckman ſchon aufhören können libellos famoſos weiter zu ſpargiren.

§. 25.

Urſachen des Beckmanniſchen Haſſes und Feindſchafft gegen Puſendorf.

Die Urſachen aber warum Beckman einen

ſo

ſo groſſen Haß auf den Herrn von Pufendorf geworffen/ und gegen ihn ſo barbariſch brouilliret hat/ ſind vornehmlich dieſe geweſen. Pufendorfius hat ſein lebtag den Gradum Doctoralem nicht angenommen gehabt/ noch annehmen wollen/ jedoch aber wurde er dem Beckmanno als Primarius Profeſſor in allen vorgezogen/ bekam auch vom Könige ein weit gröſſeres ſalarium, hatte auch einen groſſen numerum Auditorum; abſonderlich wurden viele Vornehme von Adel/ und andere Perſonen von nicht geringer extraction ſeiner Privat-Information anvertrauet; Beckman hingegen aber wurde als ein Barbarus Doctor, welcher zu Orleans promoviret hatte/ viel weniger als nichts æſtimiret/ hatte auch in ſeinen collegiis faſt keinen eintzigen Auditorem, der ihm Geld davor gab/ ſondern ſie hielten ſich meiſtens an Pufendorf/ und Beckman muſte es ſich noch vor eine groſſe Ehre rechnen/ wann er nur etliche Auditores gratioſos in ſeinen Collegiis zu ſehen bekam. Dieſes verdroß den Herrn Doctor, daß er als ein homo coronatus nicht höher ſolte æſtimiret werden/ als ein ſo ſchlechter Magiſterulus, wie Pufendorf nach ſeiner Meynung war/ dann er bildete ſich ein/ weil er ein Doctor wäre/ Pufendorf aber keiner war/ ſo müſte er auch höher reſpectiret werden/ und es wäre unbillig/ daß derſelbe einen gröſſeren applauſum hätte und ihm vorgezogen würde. Pufendorf aber konte mehr Witz und erudition in ſeinem kleinen Finger aufweiſen/ als in dem gantzen Doctor

Beckman

Beckman anzutreffen war / und trieb nur ſeine Kurtzweil mit demſelben. Wann Beckman bey Pufendorf in Compagnie geweſen / ſo hat er gemeiniglich mit demſelben diſputiren / und ſeine groſſe Erudition zeigen wollen / Pufendorf aber hat alsdenn nicht viel geredet / ſondern nur ſeine diſcurſus angehöret / und hernacher denſelben ein wenig railliret. Ehe daß Pufendorf nach Lunden vociret worden / hat Beckman noch etliche Auditores in ſeinen Collegiis zehlen können / hernacher ſind ſie ihm abſpänſtig gemacht worden: dieſes chagrinirte ihn über die maſſen / und meynte derowegen / es wäre kein ander Rath und Mittel vorhanden / ſich in vorige renommée zu ſetzen / als daß Pufendorf von der Univerſität Lunden wiederum delogiret würde / und er alſo wiederum die præeminenz bekäme / als nun Pufendorf ſein Opus de J. N. & G. heraus gab / ſo vermeynte er die beſte Gelegenheit erlanget zu haben / denſelben zu ſtürtzen / wenn er ihm ſolche horrende Novitates und monſtroſas Doctrinas impingirete / welche wider die Orthodoxie oder Religion lauffen ſolten / und alſo die Theologi ſich darein miſcheten / dann er dachte / wann erſtlich die Cleriſey gegen Pufendorfium allarmiret wäre / ſelbige würde bald ein ſolch Feuer anzünden / daß ſeines bleibens in Lunden nicht wäre / und alſo davon lauffen müſte.

§. 26.

Beckman wird *deſperat*, und *changiret* ſeine *Religion &c.*

Aber wie weit Beckmannum dieſe Hoffnung betrogen/ und wie mercklich ihn die Göttliche Rache betroffen/ daß er in eben daſſelbige Netz des Verderbens ſelbſt gefallen/ welches er dieſem vortrefflichen Manne aufgeſpannet gehabt/ iſt bereits oben erwehnet worden. Es muſte nachgehends dieſer Beckman an unterſchiedlichen Orten in der Irre und obſcurität herum terminiren/ und konte weder auf Lutheriſchen Academien ſeine ſubſiſtenz finden/ noch ſonſten bey andern Evangeliſchen Potentien unterkommen. Derohalben wurde er zuletzt deſperat, changirte ſeine Religion/ und begab ſich unter die Catholicken/ welche ihme groſſe promeſſen thaten/ und endlich ſo weit employrten/ daß er bey ihro Eminance dem Cardinal von Baden das Gnaden-Brodt bekam/ und Conſiliarius wurde. Und dieſes ſind die vornehmſten Merckwürdigkeiten/ welche zwiſchen dem Herrn von Pufendorf und Beckman dieſer affaire wegen vorgefallen ſind. Die Antipathie zwiſchen dieſen beyden iſt ſo groß geweſen/ daß ſie ſich auch faſt gar biß auf den Tod extendiret. Es lautet horrende/ was Pufendorf ſelber in ſeinem ſpecimin. controv. ex J. N. & G. motar. in præfat. meldet: Es habe dieſer Beckman ihme auf das allergrauſamſte nach Leib und Leben getrachtet/ und einsmahl einen ſolchen grauſamen Durſt nach ſeinem Blute bekommen/ daß er bey den damahligen Kriegs-Troublen/ als die beyden Krohnen Schweden und Dännemerck gegen einander zu Felde ge-

legen/ und die Dänen in Schonen eine irruption tendiret/ ſeinen Schwager/ welcher damahls als ein Officier in Däniſchen Kriegs-Dienſten ſich aufgehalten/ ſubordiniret haben ſoll/ daß er bey der Uberrumpelung der Stadt Lunden/ Pufendorf mit Frau und Kindern ohne alle Barmhertzigkeit elendiglich maſſacriren ſolte/ der beſtellete Meuchel-Mörder habe ihn auch damahls in ſeinem Hauſe geſuchet/ aber nicht gefunden/ weilen er ſich zu allem Glück nach Malmoe retiriret gehabt/ hätte aber gedräuet/ wann die Feſtung Malmoe würde eingenommen werden/ ſo wolte er ihn da ſchon aufſuchen/ und das facinus an ihm exequiren/ es wäre aber kurtz zuvor der Meuchel-Mörder in der gehaltenen Schlacht zwiſchen den Dänen und Schweden bey Lunden geblieben.

§. 27.
Weiterer Verfolg der Begebniſſe zwiſchen Pufendorf und *Schwarzium &c.*

Wir wollen den Beckman bey ſeite ſetzen/ und beſehen/ was ferner zwiſchen Pufendorf und Herrn Schwarzium vorgangen. Dieſer Schwarzius Prof. Theol. zu Lunden/ welcher der erſte Uhrheber des Indicis Novitatum geweſen/ wurde damahls zwar von Ihro Königl. Majeſtät in Schweden pardonniret/ weilen er hoch betheurete/ er habe niemahls die Intention gehabt dieſen Indicem drucken zu laſſen/ und Beckmannus habe ihm denſelben furtim ſubtrahiret/ und wieder ſeinen Willen abgeſchrieben/ und hernacher

heimlich drucken laſſen / und auf ſolche Weiſe alle Schuld auf den Beckman weltzete / und alſo durch dieſe excuſationes die Strafe von ſich ablehnete. Aber was geſchicht? es daurete nicht lange / ſo bekam dieſer auch ſeine fatalia deswegen. Dann als bey damahligen Kriegs-Troublen / die Dänen die Stadt Lunden eingenommen hatten / und dieſe darauf urgirten / daß die Bürger dieſer Stadt ihrem Könige huldigen ſolten / ſoll dieſer Schwarzius denen Bürgern am meiſten zugeſprochen und gerathen haben / daß ſie dem Könige in Dännemarck / ohne ferneres Bedencken und Verweilen / die Huldigung leiſten ſolten. Als nun hernacher zwiſchen Dännemarck und Schweden wiederum Friede geſchloſſen wurde / und die Schweden die Stadt Lunden wiederum in poſſeſſion bekamen / ſo muſte Herr Joſua Schwarzius dieſer Urſachen wegen ſich aus Lunden nach Dännemarck retiriren / woſelbſt ihn der König in ſeine Dienſte genommen / und zum Superintendenten des Hertzogthums Schleßwig geſetzet. Weilen nun derſelbe dasjenige was ihm Pufendorfius in ſeiner Apologia vorgeworfen / u. hart eingerieben / nicht verſchmertzen konte / ſo dachte er / weilen er nunmehro eine ſo treffliche Gelegenheit bekommen / und extra ditionem Suecicam conſtituiret wäre / ſo könte er ſich ietzo am beſten an Pufendorf revangiren / und gegen denſelben etwas ſchreiben. Er edirte derowegen / unter dem Nahmen ſeines Stief-Sohns Severini Wildſchütz, Malmogienſis

ſis Scani, ein Scriptum admodum virulentum, welches folgenden Titul führet: Diſcusſio Calumniarum a Samuele Puſendorfio, in Apologia indicis errorum ſuorum cauſa, venerabili uni viro indignisſime impoſitarum. Puſendorf aber gab hierwieder zwey andere Scripta heraus/ eines unter dem Nahmen Joſuæ Schwartzii ſelbſten/ſub tit. Diſſertatio Epiſtolica ad eximium unum juvenem Severinum Wildſchysſium, privignum &c. darinne der Herr Schwarz ſich ſelbſten auf eine beſondere Art trefflich herum trillend introduciret wird. Das andere iſt eine überaus lächerliche Satyre, welche folgenden Titul führet: Jurisconſulti Nicolai Beckmanni ad V. C. Severinum Wildſchütz, Malmogienſem Scanum, Epiſtola, in qua ipſi cordicitus gratulatur de devicto & triumphato Puſendorfio, Hamburgi 1688. gleich als wenn Beckman einen Gratulations-Brief an Herrn Schwarzium oder Wildſchütz aufgeſetzet hätte. Der Stylus in dieſer Epiſtel iſt auf Art und mit ſolchem Latein/ wie man in den epiſtolis obſcurorum virorum findet/ zugerichtet/ und ſehr jocoſe geſetzet/ es werden auch alle ſtudiorum ineptiæ accuratisſime darinne depingiret. Und von der Zeit an hat Herr Schwarzius weiter ſich nicht gereget/ und gar keine Luſt mehr bekommen wiederum etwas gegen Puſendorfium zu ſchreiben.

§. 28.

In Teutſchland empören ſich ſeine *Adverſarii* mit aller Gewalt gegen ihn.

Bishero hatte der Herr von Pufendorf alle ſeine Adverſarios in Schweden und benachbartem Dännemarck überwunden / und ſo weit zur Raiſon gebracht / daß ſie keine Luſt mehr hatten ſich an ihn zu reiben. Aber in Teutſchland fieng das Feuer erſtlich recht an zu brennen. Dann da wolte faſt ein iedweder / welcher den Nahmen eines Gelehrten affectirte, denſelben attaquiren. Etliche gedachten ſich dadurch in eine ſonderliche renommée zu ſetzen / und zu inclareſciren / wurden aber meiſtentheils trefflich abgefertiget. Andere mögen vielleicht wohl aus einer guten Intention gegen ihn aufgeſtanden haben / weil ſie in der Opinion ſtunden / es habe derſelbe dem Licht der Natur allzu ſehr gefolget / und in rebus Divinis ſeine Vernunfft nicht gefangen genommen / auch allzu kühnlich judiciret; es hat aber Pufendorfius gegen dieſelbe ſeine Defenſion ſatſam ausgeführet. Die meiſten Adverſarii aber hatten ſich allzu ſehr in die liebe Antiquität verliebet / und konten nicht leiden / daß ein andrer neue Meynungen auf die Bahn möchte bringen. Denn ſie ſtunden in der Opinion, die lieben Alten wären ſchon ſolche kluge und verſtändige Leute geweſen / daß ſie alles auf das beſte durch ihre verſchmitzte Weißheit penetriret hätten / und die andern / welche von dieſen alten

ten unvergleichlichen Regeln abwichen/ müſte man gleich zu Ketzern machen/ und refutiren. Was aber dieſes vor eine groſſe abſurdité ſey/ iſt bereits von andern demonſtriret worden. Pufendorf hat in Jure Naturali keine Neuerungen nimmer vorgehabt/ noch anfangen können/ weilen die Jura Naturalia an ſich immutabilia ſind/ und auf feſtem Fuſſe ſtehen; ſondern er hat nur nebſt Grotio und andern berühmten Männern/ dieſe Diſciplin, welche von den Scholaſticis und obſcuris Philoſophis zeithero beſchmitzet/ und meiſtentheils corrumpiret war geweſen/ wiederum von den alten Schlacken geſaubert/ und beſſer auspoliret/ welche Emſigkeit und vortrefflicher Fleiß billich mit dem allergröſten Ruhm zu belegen iſt. Denn wenn man es allezeit bey dem alten bleiben lieſſe/ und GOtt nicht ſolche Leute erwecket hätte/ welche die alten abſurditäten von dem guten abzuſondern gewuſt/ und dasjenige/ was die Alten noch gutes gehabt/ mit neuen opinionibus beſſer ausgerüſtet hätten/ ſo würde die Welt immer in ihrer Thorheit ſtecken ſeyn geblieben. Man hat des Herrn von Pufendorf ſeine Doctrinas auch öffters vor Novitates ausgeſchryen/ welche doch gar keine Novitates waren/ und ihme manchmahl ſolche irrige Meynungen imputiret/ die er doch eigentlich zu behaupten ſich niemahls unterſtanden hat. Zum Exempel/ was hat man nicht vor einen groſſen Lärmen mit demſelben angefangen/ als er nur von der Polygamie vieler Weiber in ſeinem O-

pere de Jure Naturæ, pro & contra raiſonniret/ und doch den ſtärckſten Ausſchlag gegeben/ daß dieſelbe dem Recht der Natur nicht gemäß ſey. Was würde man erſtlich gethan haben/ wann er/ wie heutiges Tages etliche berühmte Doctores lehren/offenbarlich behauptet hätte/ daß weder die Polygamie vieler Weiber/ noch vieler Männer/ ingleichen die Blut-Schande in gerader Linie und ſo weiter/ aus dem Recht der Natur könne beſtritten werden/ ſondern daß die Unzuläßigkeit dieſer Laſter eintzig und allein aus der heiligen Schrifft hergeführet werden müſſe. Ich geſchweige der andern Lehren/ welche noch viel anders lauten/ und von berühmten Doctoribus unſerer Zeit heutiges Tages öffentlich dociret werden. Gewißlich/ wann er in der Zeit ſolche Dinge geſchrieben hätte/ man hätte ihn als den ärgſten Ketzer tractiret. So gar war damahls die Welt mit præjudiciis der alten Lehren eingenommen.

§. 29.

Sein *Tractat de Jure Naturæ & Gentium* wird durch ein Churfürſtl. Sächſ. *Reſcript* verbothen.

Weilen man nun damahls den Pufendorf faſt allenthalben in Teutſchland vor einen gefährlichen Novatorem hielte/ ſo wurde auf etlichen Univerſitäten ſein Tractat de Jure N. & G. gar proſcribiret/ und den libris prohibitis annu-

meritet. Ein hochberühmtes bekandtes Collegium effectuirte damahls bey den Illuſtriſſimis Proceribus Aulæ Saxonicæ ſo viel/ daß ein Reſcript nach Leipzig ergieng/ darinne Puſendorfii Opus verboten wurde. So lauten die Worte dieſes Reſcripts:

Von G.G. Johann Georg der Andere/ Hertzog zu Sachſen/ Churfürſt/ ꝛc.

Würdige/ Hochgelahrte/ Andächtige und liebe Getreue.

Uns hat die *Theologiſche Facultät* auf unſerer Univerſität zu Leipzig unlängſt einen ſo genannten *Indicem Novitatum*, welchen ein *Anonymus* aus Samuel Pufendorfs *Tractat de Jure N. & G. extrahi*ret/ unterthänigſt eingeſchicket/ darinne allerhand neuerliche Dinge/ die *contra orthodoxiam & receptam doctrinam publicam* lauffen/ und der ſtudierenden Jugend Aergerniß geben/ enthalten ſeyn ſollen. Wann wir denn ſolchem gerne *præcavi*ren möchten/ als begehren wir hiermit gnädigſt/ ihr wollet denen 3. *Facult*äten bey euch/ *Theologi*ſchen/ *Juriſti*ſchen und *Philoſophi*ſchen/ daß ſie nach Anleitung iedes ſeiner *Profeſſion* in ihren *Lectionibus* bey Gelegenheit die ſtudierende Jugend/ von derglei-

chen neuerlichen und zu böſer *Conſequenz* dienlichen *opinionen* alles Fleiſſes abmahnen ſollen / gebührend andeuten. Daran geſchicht unſere Meynung. *Datum* Dreßden den *16. Jun. Anno 1673.*

§. 30.

Pufendorf *graviret* ſich über etliche *membra* der *Theologi*ſchen *Facul*tät zu Leipzig.

Pufendorf konte alſo nichts weiter anfangen / als daß er ſich über etliche membra der Theologiſchen Facultät zu Leipzig beſchwerete / welche dieſes Churfürſtliche Reſcript imploriret und ausgewircket ſollen haben. Und weilen er Herr D. S. ſel. als Seniorem faſt allein vor den vornehmſten Urſacher dieſes Reſcripts hielte / oder zum wenigſten demſelben die gröſte Schuld deſſen beymaß / deßhalben edirte er eine Epiſtolam ad plur. Reverend. atque celeberrim. Virum Dn. D. S. Theologorum apud Lipſienſes primarium, ſuper cenſura quapiam in librum ſuum inique lata Impreſſ. Hardervici anno 1673. in welcher Epiſtel er dem Herrn D. S. unter andern folgende Worte ſchreibet: Cum ergo Tu Reſcripto Dresdenſi ſolus aut præcipue cauſam dediſſe videaris, quo graviſſimam mihi injuriam illatam proteſtor, tuum nunc erit, vir celeberrime, ejus Reſcripti æquitatem publice aſſerere, & quod cauſa prius rite cognita & diſceptata

ſit conceptum: ſimulque liquido oſtendere, ubinam horrendi illi errores contra orthodoxam Theologiam in libro meo deliteſcant. Tum, quænam ſit illa doctrina recepta publica, abs qua qui diſceſſerit, etiam ſub alieno regno vivens, tam aſperam notam mereatur; qua authoritate ejusdem αὐθεντία ſit ſtabilita, & quæ obligatio quicquid eſt Eruditorum ſtringat, ut quæ Lipſiæ ſit recepta Doctrina Philoſophica, ei neceſſario inhærere debeant; denique quo anno, menſe ac die ſapientia ad eam perfectionem Lipſiæ pervenerit, ut quo progrediatur amplius non habeat &c. Abſonderlich begehrte Puſendorf zu wiſſen / auf was Art doch die Theologiſche Facultät über ein Buch eine Cenſur hätte fällen können / welches ſie damahls noch mit Augen nicht geſehen hätten / und wie ſie aus dem bloſſen Indice Novitatum judiciren können / (Beckman hatte den Indicem früher drucken laſſen und ſpargiret / ehe noch das rechte Opus in Teutſchland zum Vorſchein gekommen geweſen) daß alles in dem Opere ſelbſten ſich ſo verhielte / und daß die in dem Indice notirte errores in dem rechten opere deprehendiret würden / und ob es könte demonſtriret werden / daß ſolche vorgegebene Novitates contra orthodoxiam lieffen / 2c. welches aber mit Stillſchweigen beantwortet wurde.

§. 31.

Sein *Opus de J. N. & G.* wird wiederum *toleri*ret.

Es

Es dauerte aber nicht lange/ ſo wurde ſein Opus Juris Naturæ zu Leipzig wiederum toleriret. Dann als das rechte Werck heraus kam/ und man alſo eigentlich ſehen konte/ daß nicht alle und jede Sententiæ und Novitatum errores, wie ſie von dem unerfahrnen Beckman in Indice waren notiret und zuſammen getragen worden/ in dem Wercke ſelbſt enthalten waren/ der Herr D. S. ſeel. nebſt ſeinen Herren Collegen und Adhærenten auch nach und nach wiederum mit Pufendorf gute Freunde zu werden begunten/ und amicabiliter mit einander conferirten/ die gelehrte Welt auch von Tage zu Tage ie mehr und mehr die præjudicia der alten Lehren abzulegen anfieng/ und nicht mehr aus Liebe zur Antiquität ſo ſtarck und feſte an den traditis Antiquorum Philoſophorum klebete/ und endlich die gute Novitates Philoſophicas, welche cum ſana ratione überein kommen/ wohl leiden konte/ ſo ließ man es/ nach dem die Zeiten ſich alſo verändert/ als ein gutes Opus paſſiren/ und die hypotheſes Pufendorfianæ wurden von den meiſten als etwas ſonderliches cum ſummo applauſu recipiret/ hoch geprieſen/ und alles als ein Werck eines ungemeinen Ingenii angeſehen/ und reſpectiret; wiewohl es nimmer an Adverſariis gefehlet/ die ſeine Lehren hin und wieder oppugniret haben/ wie wir bald hören werden.

§. 32.

Pufendorf bekömmt eine *Controvers* mit *Geſenio &c.*

In-

Inzwiſchen blieb zwar das Opus de Jure Naturæ eine Zeitlang unangefochten/ und er vermeynte/ man würde ihm nun ein mahl eine kleine Ruhe vergönnen/ und ungeſtöhret laſſen. Allein es ſchiene/ als wenn er zu einem continuirlichen gelehrten Streit gleichſam wäre prædeſtiniret geweſen. Dann da ſuchte faſt ein ieder allerhand Gelegenheit eines mit ihm anzubinden/ und zum Ritter an ihm zu werden/ um ſich dadurch einen groſſen Nahmen zu erwerben. Unter dieſen war auch Herr Fridericus GESENIUS Superintendens zu Garleben/ ſolcher bekam auch Luſt ſich ſehen zu laſſen/ und mengete ſich in ſolche Controverſien/ die ihm nichts angiengen. Die Gelegenheit aber zu der Controvers, welche er mit Puſendorf bekommen/ iſt eigentlich dieſe geweſen. Es hatte D. Balthaſar Menzerus eine Epiſtolam Germanicam von der Polygamie und Eheſcheidung anno 1670. an einen vornehmen Mann nach Stockholm geſchrieben/ darinne er die Poylgamiam ſimultaneam als eine unzuläßige Sache impugnirte. Dieſe Epiſtel wurde hernacher von einem/ ihme D. Menzer unwiſſend/ in Druck gegeben. Nicht lange darnach gab Johannes Lyſerus wider dieſe Epiſtel des Menzeri ein anderes Scriptum heraus/ unter dem Nahmen *Sinceri* Wahrenbergs/ ſub tit. kurtzes Geſpräch von der *Polygamie &c.* darinne er die Polygamie vieler Weiber als etwas gutes und zuläßiges defendiret/ und daß ſie nicht allein Jure Naturali & Divino permittiret/ ſondern auch geboten

boten ſey/ zu behaupten ſich unterſtehet. Weilen nun Lyſerus ſeinen Nahmen nicht darbey geſetzet/ ſondern das Scriptum unter dem fingirten Nahmen Wahrenberg heraus gegeben/ ſo war ein ieder bekümmert/ wer der Author ſeyn möchte. Und weilen Puſendorf in ſeinem Opere de J. N. & G. die Polygamie pro & contra defendiret hatte/ (iedoch aber kein rechtes deciſum gegeben/ ſondern vielmehr contra polygamiam geſprochen) ſo kamen viele auf die Gedancken/ als wenn Puſendorf der Author wäre. Solcher muſte zwar ſolches leiden/ und dieſe Reden über ſich ergehen laſſen/ alleine es hatte doch keiner zeithero die Courage gehabt/ ſolches ihme publicæ in ſcriptis vorzuwerffen. Dieſer Geſenius aber gab unter dem Nahmen Chriſtiani Vigilis, Germani, Epiſtolam ſeu Diſſertationem ſuper Polygamia ſimultanea ad Sincerum Wahrenbergium, Suecum, Germanopoli anno 1674. heraus/ darinne er Puſendorſium vor den Authorem ausgab/ zwar ein wenig verblümt/ iedoch daß man es klar genug mercken kan. So lauten in dieſer Epiſtel unter andern ſeine Worte: Minor propoſitio apud Te, Eruditiſſime *Wahrenbergi*, omnino in conceſſis poni debet, utpote quem pro lege firmiſſimæ amicitiæ idem velle adhuc & idem nolle cum celebratiſſimo illo & jurium conſultiſſimo Dn. Sam. *Puſendorſio*, hodie apuod vos in illuſtri quæ Londini Scanorum eſt, Academia Profeſſore, quique olim tibi *alter ego* eſſe ſolebat, & quod bellum caput non minus ac *proprium tuum* charum habebas

bas & adamatum. Si enim is ſcribit, quando in *Elementis* ſuis *Jurisprudentiæ univerſalis lib. 1. def. 5. §. 4.* Quid proprium ſit, explicare inſtituit: quæ res tanquam propriæ ad nos pertinent, iis pro arbitrio noſtro frui, & quosvis alios inde arcere poſſumus. Et lege quæſo, mi Excellentiſſime *Walrenbergi*, illa, quæ a *Tuo* olim *Pufendorfio* plura inibi ſequuntur &c. Weilen nun der Herr Puſendorf ſich nicht gerne nachſagen / vielweniger publice in ſcriptis imputiren laſſen wolte / daß er der Author einer ſolchen fameuſen charteque ſey / und alſo ein Fautor der Vielweiberey wäre / zumahl ihm ſolches bey den Leuten einen übeln Ruff und Credit erwecken können / wann er ſtille darzu geſchwiegen / ſo konte er nicht anders / er muſte darauf antworten / und dieſe præſumption von ſich ablehnen / exprobirte derowegen dem Herrn Geſenio dieſe Kühnheit in Apologia ſua §. 3. mit folgenden Terminis: Altera injuria priore non paulo atrocior videtur, dum quidam valde muſteus ſcriptor, qui ſibi fictum *Chriſtiani Vigilis Germani* vocabulum indidit, in *Diſſertatione ſuper Polygamia ſimultanea Sincero Wahrenbergio oppoſito*, aperte me ſub iſto Wahrenhergio latitare arguit. Qui licet forte rumorem ab aliis diſſeminatum cauſari velit, non eo minus tamen calumniæ & mendacii eſt reus; cum haut quicquam fas ſit, utcunque audita chartis illinere, & publice pro ſuis aſſerere. Et eo gravius eſt ſcripto publico, quam privato ſermone mendacia de aliquo ſpargere, quo plurium in manus iſta perveniunt. Accedit præ-

ter

ter ſupra adductas rationes, quæ ipſum ab hac calumnia mihi impingenda revocare debebant, quod in opere meo de Jure Naturæ & Gentium Lib. VI. c. 1. §. 19. clare perſpicere poterat, me Polygamiæ neutiquam eſſe fautorem. Quæ ergo ratio movere me poſſet, ut alio ſcripto ejus me propugnatorem ferrem, & dicta ſacrarum litterarum cavillari aggrederer? Præſertim cum mihi ſemper viſum fuerit, ubicunque potius, quam circa oracula divina ingenium exercere. Equidem iſte Vigil humaniter valde mecum agere videtur, dum invidioſis me encomiis onerat; ſed quæ facile ipſi potuiſſem remittere. Peſſimum inimicorum genus laudantes, qui palpum obtrudunt, ut eo acrius mordeant. Apage iſtas viperino felle adſperſas blanditias. Abi & aliam quercum excute, ac vide, num quem invenire poſſis, qui abs te ad errorem ſuum revocandum compellatur. Nam mihi quidem cum Wahrenbergio nihil commercii eſt. Et hoc meæ humanitati beneficium debe, quod nomen tuum, de quo optime mihi conſtat, diſſimulaverim, ne publice mendacii exprobrationem deglutire cogaris. Quod ſi excipere velis, non mihi, ſed Fratri meo Wahrenbergium abs te adſcribi, idem tibi dictum puta. Herr Geſenius meynte/ er wäre durch dieſe invectiven allzu ſehr touchiret worden. Derowegen edirte er ein Scriptum, ſub tit. Dn. S. Pufendorfii juris naturalis D. & Profeſſ. contra jus naturæ iniquitas inque ejus ſcrutinio infelicitas, in cautionem pro incautis & vindicationem nominis publice oſtenſa per V.D.M. qui ſe contra ſincerum Wahrenber-

bergium Chriſtianum Vigilem nominare, & adverſus ἀθέες illius de Polygamia aſſertiones pro munere ſibi in Eccleſia Dei credito debitè voluit vigilare. Germanopoli 1674. Er beklagt ſich darinne ſehr/ und ſagt Puſendorf habe eine; iniquitatem contra jus naturæ begangen/ daß er ihm eine ſolche retorſion zurück geſchickt/ und ob attributum Dialogum Wahrenbergii eines mendacii arguiret. Hernacher unterſtehet er ſich den Beckman zu defendiren/ und immiſciret auch etliche controverſien contra Pufendorfium, vornehmlich de principio juris naturæ, actionum indifferencia &c. Puſendorf aber antwortete ihm in Epiſtola ad Scherzerum emiſſa, , und ſagt unter andern/ es ſchiene als wenn der Garlebiſche Rauch beym Bierkochen dem Geſenio das Gehirn verdorben hätte/ ſonſten hätte er ſolche ungereimte Dinge nicht vorgebracht/ und ſich darüber ſo ſehr moquiret/ daß er ſeine und ſeines Bruders famam defendiret/ und die imputation ſolches fameuſen Scripti von ſich abgelehnet/ denn er hätte ſolches ex juſto dolore thun müſſen/ und dadurch gar keine iniquitatem contra jus naturæ begangen/ und er hätte keine Urſache gehabt/ ein ſolches jejunum ſcriptum zu ediren/ und ihn oder ſeinen Bruder vor den Authorem auszugeben/ und wann er endlich aus Theologiſchem Eyfer dieſes Scriptum attaquiren/ und die Sentenz von der Polygamie refutiren wollen/ ſo hätte ſolches ohne dem wohl geſchehen können/ und hätte nicht nöthig gehabt/ ihn als Authorem in ſcenam zu pro-

duciren.c. Und alſo vermeynte Herr Pufendorf / Geſenius würde ſich einmahl zufrieden geben und ruhig bleiben.

§. 33.

Geſenius will ſich ungern zu frieden geben / und es entſtehen ſeltzame Händel daraus ꝛc.

Aber Herr Geſenius wurde noch mehr entrüſtet / und wolte gar nicht acquieſciren / ſondern promulgirte nochmahls ein anderes ſcriptum, deſſen Titul iſt: Chriſtiani Vigilis V.D.M. *Chriſtiana Benedictio* ad impiam & immanem maledicentiam Dn. Sam. Pufendorfii, J. N. D. & Prof. quam ille in Epiſtola ad Celeberrimum Virum Dn. Johan. Adam. Scherzerum Theologum apud Lipſienſes primarium effutivit. Germanopoli 1675. Darinne er Pufendorfium ſehr hefftig angriff / und ihm allerley Sachen vorwarff und aufmutzete / auch denſelben vor einen Calumniatorem, Scarabæum, &c ausſcandirte jedennoch aber ſolte ſein Scriptum, wie auf dem Tittel ſtehet / eine Chriſtliche Benediction heiſſen. Pufendorfius aber dachte / vor einen ſolchen Chriſtlichen und Prieſterlichen Seegen behüte uns lieber Herre GOtt / und wolte dieſe Benediction nicht acceptiren / ſondern repouſſirte viel mehr dieſelbe in Appendic. Epiſtol. ad Scherz. dem Herren Geſenio wieder zurück / und beneventirte ihn gleichfalls mit folgendem: Reſtat adhuc *Geſenius* Gar-

leæ Præſul; de quo tamen eloquar, an ſileam dubito. Nam ea eſt hominis ruditas, impudentia, & veſania, ut merito quivis cordatus tam tetrici monſtri contactum refugere debeat. Qui cum nil niſi obſcœnam virulenti pectoris ſaniem eructet, paſſim impio abuſu dictis ſacris interpolatam, *Benedictionem tamen Chriſtianam* emittere videri vult. Prorſus uti reliqua fanaticorum natio tunc, cum maxime delirat, ſacro inſtinctu ſeſe agitari clamat. Verum uti peculiare ſcriptum iſti opponere ſupervacuum erat: ita poterit heic obiter cæteris, qui ex me oppugnato gloriolam inauſpicato captarunt, ſubjungi Geſenius, tanquam vilis appendix, & in quem jactari queat illud tritum; ultimum occupet extremum ſcabies. Saltem ne in poſterum arguat, me criminationes ad quas plane tacui, agnoviſſe. Ex decoro igitur Geſenius a mendacio ſcriptionis ſuæ exordium capit, quaſi ego in ſuprema Regni curia enixe contra ipſum & famam ejus egerim; qua ſuper re monitum ſe dicit, ab eo qui procul habitabat, & bene cupiebat. Dignus hoc Oreſte Pylades: qui circa veritatem non nimis curioſum ſe oſtendit. Equidem ſi ejusdem Reipublicæ cives eſſemus, comes iviſſet Geſenius editori Indicis. Nunc quid contra exterum in curia hujus Regni agerem? Præſertim cum ejus ſcripta tantum ruditatis ac veſaniæ præ ſe ferant, ut famæ ſuæ neminem infeſtiorem, quam ſe ipſum hoſtem experiatur. Herr Geſenius hätte ihm auch bereits in dem vorigen Scripto vorgeworfſen/ daß ſein Liber de Jure Naturali durch ein

Chur-Fürſtlich Edict von der Leipzigſchen Academie wäre condemniret worden/ und weilen er in Epiſtola ad Scherzerum ſich darüber graviret befunden/ Geſenius aber ſolches recoquirte/ und ihm ferner objicirte/ er wäre deswegen irreverens in Sereniſſimum Electorem Saxoniæ geweſen; derowegen antwortete er demſelben: In eo autem nihil à me peccatum eſt in Reverentiam, quam Sereniſſimo Electori Saxoniæ debeo, quod modeſte, & Geſenii demum, aliorumque malevolorum importunitate coactus, ſuper nimis præcipiti miniſtrorum ipſius judicio queſtus ſum. Nam de iſthoc negotio nihil ad ipſum relatum conſtat; & ſi optimus Princeps conſultus fuiſſet, haudquidquam decorum judicaſſet, inaudita partis alterius defenſione ſententiam ſuperſtruere libello famoſo, per carnificem flammis dando. Quod ſi autem iniqui aliquid mea querela habet, ſane is, quem publice provocavi, ſuam exiſtimationem non deſtituet, nec Cenſuræ iſtius ſanctimoniam Geſenio alicui aſſerendam committet. Ac vel ideo iſtum omnibus ingenii ſui copiis explicatis in aciem prodire cupiebam, ut cum adverſario non erubeſcendo congredi liceret, ac tandem Geſenio ſimilium hominum ruditus obticeſceret. Weilen ihm auch Herr Geſenius vorwarff/ daß er Author vom Monzambano wäre/ er aber damahls denſelben noch vor ſein Opus nicht agnoſciren wolte/ ſo brach er in dieſe Worte heraus; Quid porro ad rem præſentem, quod Geſenius de Monzambano gannit? ſane publicam famam extinguere

penes

penes me non eſt; & cui non ſufficit, quod publice ejusdem me Authorem abnuerim, qua ratione iſtos obturem? Ejusdem Caput VI. exercitii gratia a me defenſum adverſus eos, qui id impugnarunt. Quid præſtiterim judicent harum rerum intelligentes, & affectibus, ac præjudiciis vacui. Cætera quæ carpuntur defenſorem accipiant, an minus, mea parum intereſt. Præſertim cum quæ liberius ibidem ſcripta videntur, Authoris, quisquis demum is ſit, Religioni aut Pietati nihil præjudicare queant; ſi cogitemus, quam ille ſibi perſonam imponat, aut quales loquentes introducat. Et qui neſcit, quam multum interſit Davusnè loquatur an herus; is quæſo abſtineat de ejusmodi ſcriptis judicium ferre, ni inter Midæ ſocios cenſeri velit. Ergo fama illa de Monzambano, cui à me contradictum fuit, non obſtat, quo minus adhuc Pufendorfius, quam Geſenius eſſe malim. Herr Geſenius hatte ſich auch beklaget/ er hätte ihm auf ſeine demonſtrationes nicht recht geantwortet/ noch ſonſten nach Gebühr mit ihm verfahren/ negirte auch dabey/ daß er Pufendorfium oder ſeinen Bruder vor die Authores des gedachten ſcripti de Polygamia ausgegeben/ derowegen bekam er folgende Antwort: Queritur me ipſius demonſtrationibus non reſpondiſſe modo tam ſcholaſtico, quam ipſe propoſuerat. Cujus quidem rei nulla alia fuit ratio, quam quia inficeti hominis veſtigia legere nolui. Iniquum me in Jus naturæ arguebat, quod atrocem ipſi injuriam intuliſſem mendacium & calumniam exprobrando. Ego re-

ponebam, me legitima retorſione uſum fuiſſe. Adparet puto, me ad minorem reſpondiſſe. Tantum enim abeſt, mihi unquam in animo fuiſſe Geſenium lædere, ut quid hominis ille eſſet, & quænam inter fumos Garlææ deliria eum agitarent, perpetuo ignoraturus fuerim, niſi me epiſtola illa inſipida ultro laceſſiviſſet. Puto autem ſatis gravem injuriam eſſe, alicui falſo attribuere Scriptum venenatum, ut ipſe vocat, & atheum. Eam injuriam ut in me hæreret paterer, nullum jus obligabat. Repellendi non expeditior via, quam ut mentitium eſſe dicerem, qui hæc de me aſſereret. Præſertim cum nondum auditum foret de aliquo privilegio, per quod Geſenio impune ſit honeſtorum virorum famæ inſultare. Atqui in ea accuſatione ipſe mihi non conſto. Modo enim a Geſenio ſcriptum Wahrenbergii aperte mihi, modo Fratri meo tribui queror. Nimirum quia Geſenius ſibi non conſtabat & aliquando Wahrenbergium ita delineabat, ut facile appareret, me peti; aliquando talia ipſi tribuebat, quæ non in me, ſed in Fratrem meum cadere poterant. Et cauſa fuit cur retorſio alternative conciperetur. Sat aperte autem aliquem arguit, qui ſcripto publico id facit. Et licet hæc verba non expreſſe ſint poſita, tu Pufendorfi ejus ſcripti es Author; extreme tamen ſtupidum fuiſſe oportet, qui non viderit, noſtrum nomen abs Geſenio vellicari, quod & ipſe menti ſuæ obverſaſſe, dum iſta ſcriberet, fatetur. Et ſtatim atque illa Epiſtola prodibat, paſſim de injuria nobis illata amici monebant. Id autem frequens eſt ut & qui

qui obliquis verbis aliquem pupugerit, directe & citra ambages vapulet. Neque vero mirum eſt Geſenium titubanter ſcribere de viris, quos tam parum noverat; cum ſolenne ipſi ſit ad furioſi inſtar diſcrepantia ſibi blaterare. Sicut *Benedictio Chriſtiana* eidem vocatur, qui ſpurcisſimus libellus famoſus eſt. Et qui modo nil niſi dicta ſacra crepat, & ſchema hypocriticum oſtendat, mox obſcœnitate convitiorum cum balatronibus & ambubaiis certat. Quæ cum ita ſint, ſatis puto manifeſta eſt injuria, qua retorſionem meruit Geſenius. Ac ſupervacuum eſt iſtius verba heic producere, quæ vel κατὰ τὸ ῥητὸν, vel per æquipollentiam, vel per conſequentiam planam, facilem & apodicticam id quod volo arguant. Iſta enim quibusvis expoſita ſunt; & vehementer diſſuadent Medici, ne iſtud ſcriptum denuo attingam; quod graviſſima nauſea ſtomachique languor inde ſit proventurus. Recte porro ego a Geſenio poſtulavi, ut ſi retorſionem meam abs ſe moliri vellet, probaret, vel me aut Fratrem meum Authorem eſſe Dialogi Wahrenbergiani, vel nusquam ſe id ſcriptum nobis tribuiſſe. Nunquam autem credebam eo usque impudentiæ proceſſurum Geſenium, ut poſterius negare auderet, quod in clara luce eſt poſitum; & poſtquam noſtrum nomen ſcripto publico in conſpectu orbis eruditi infeſtaſſet, ultro poſtulaturum ut ego hoc ab ipſo factum probem. Et inde dubitaveram, num ſenſus communis illi ineſſet, qui probari ſibi adhuc poſtularet mendacium & calumniam, quam ſcripto publico evomue-

rat. Quod ſi autem altera via retorſionem declinare volebat, tunc utique probandum ipſi incumbebat, vere eum Dialogum nobis tribui, mihi autem ſimpliciter id negaſſe ſufficiebat. Quid ergo mea verba cavillaris, Geſeni: niſi ut compluſculas paginas nugis & calumniis implere poſſis? Aut cur ideo tumultuaris, quod tua æque ac famæ mendacia proprio vocabulo â me fuerint deſignata? Und weil Herr Geſenius negirte/ daß er vor Beckman die defenſion geführet hätte/ ſo fähret er fort: Secundo loco negat Geſenius, Aſinium Tenebrionem abs ſe defenſum eſſe. Quod ergo aliud non modica parte ſui ſcripti agit? Magnam vero vim Chriſtiani amoris; per quam contemtim ſentire non poteſt Geſenius de Nicolao Beckmanno, quem Regia Majeſtas tanto munere dignata eſt, ut Eadem Regia Majeſtas iſtum munere dimotum propter Indicem editum cum infamia relegaverit. Niſi forte arcana quædam Genii conſpiratio iſta illuſtria ingenia Tenebrionem & Vigilem jungit; quorum ſcripta quoque pares gratias redolent. Herr Geſenius hatte ihm auch die Cenſur oder das Judicium, welches der Herr Schurtzfleiſch einsmahls über ſeine Elementa Jurisprudentiæ gefället/ vorgeworffen. Derowegen ſpricht er: Cur porro Geſenius tam odioſe altera jam vice cuculat Judicium Sarcmaſii de meis Elementis jurisprudentiæ, eo tempore latum, quo iſte in Parnaſſo ſomniabat? Cum alii jam dudum injuriam mihi factam publicis ſctiptis oſtenderint, & ipſe Author, uti amici retulerunt, aliam plane mentem poſtea

intue-

induerit. Unde mihi nunquam curæ fuit, injuriam iſtam perſequi, & non degenerem animi duxi, qui errorem ſuum emendare potuit. Ergo quod nunc Geſenius iſta jam dudum ſepulta iterum in lucem protrahit, merito vapulare deberet, ſi nova plaga in homine, qui pudorem plane decoxit, locum haberet &c. Weilen ihm auch Herr Geſenius objicirte / daß er injurius in ſacerdotes & Legatos Dei ſey / vornehmlich aber die Schwediſchen Theologos, welche ihn wegen ſeiner gefährlichen Neuerungen ex officio admoniret hätten / injurioſe & duriter tractiret hätte / deshalben brach er in dieſe Worte heraus: Miramur, quare Ardelio Garlebienſis tam importune ſolicitus ſit, quid in aliena Republica geratur. Si quis enim apud nos alterum injuria afficiat, ſunt judices, ſunt tribunalia, nec unquam ea cognitio Gardelebiam remittetur; ut plane cuculus iſte non opus habeat tam tædioſe ingeminare, quid ab hoc vel illo recte, quid ſecus geſtum fuerit. De cætero nunquam ego debitum honorem ſacerdotibus detraxi, inter muneris ſui limites verſantibus, iisque ut in converſatione civili amicis uterer, operam dedi; ac ſi unum vel alterum excipiam, neminem eorum novi, quem non amici loco habere poſſim. Id tamen firmiter mihi perſuadeo, Deo propitio poſſe gaudere illum, quem unus aut alter ſacerdotum iniquis odiis perſequitur. Nec minus fas eſſe, ſalutem famamque ſuam contra ſacerdotem, quam alium quemvis defendere. Sed & hoc ſtatuo cenſuram librorum ad eos pertinere, qui ſum-

mum in Civitate imperium habent, & quibus eandem hi delegaverint. Eam ſi quis alius proprio auſu involaverit, non magis ipſius ratio habenda eſt, quam Prætoris ſi extra limites jurisdictionis ſuæ jus dicere aggrediatur. Quin & ubi in ea re malitioſe & imperite verſatus ſit, injuriam non accipit, ſi digna facto ſuo vocabula audiat; præſertim cum ipſe Geſenius, velut qui poſt longum delirium repente ad ſe redit, non abſurde addat: quamvis humanæ illorum actiones humanorum errorum rubigine tangi, & tentari facile potuerint, nec enim humani quicquam a ſe alienum putabunt. Denique nec id ſaltem in dilucido iſto intervallo negabis, Geſeni, ſi quis vel ex officio, vel ex amore veritatis, aut caritate Chriſtiana alterum ſuper errore omnino monendum ſibi duxerit, illi eſſe obſervandum ut revera in altero hæreat, de quo ipſum moniturus eſt, ut alterius errorem idoneis argumentis convincat; ut denique amice eundem hortetur errorem ſuum exuere. Ubi nihil horum præceſſerit, quid faciendum mihi ſuaſeris tu, qui ob impactam retorſionem in furias abiiſti? An cenſes cum ſilentio gladium jugulo fuiſſe excipiendum? Puto igitur ad Demonſtrationes Geſenii ſic fuiſſe reſponſum, ut etiam acutiſſimis Diſputatoribus, qui Gardelebiæ habitant, ſatisfieri queat. Dieweil auch Geſenius Pufendorfii Worte carpirte/ und vor gottloß ausſchrye/ wenn er ſagt; Religio quatenus ad Diſciplinam juris naturalis pertinet, intra ſphæram hujus vitæ terminatur, und ſimulirte/ als wenn er dieſelbe

nicht

nicht verſtünde / derowegen explicirte er ſich mit folgenden Worten; Enimvero uti in conviciis ſpargendis nemo Geſenium facundia ſuperaverit; ita ubi ad ſeria tandem deveniendum erat, nihil ipſo eſt aridius, ſic ut non amplius latret, ſed muſſitet. Eo breviori reſponſione amoliemur hominem rudiſſimum. Quam late ego ſocialitatem extendam, tradidi lib. 1. cap. §. 13. de Officiis. Eam in conſtituendo juris naturalis fundamento rationalitati opponere, ſtolidum eſt. Mox ne ob calumniam ſuam erubeſceret, ſimulat ſe meum reſponſum non capere. Dixi, *Religio quatenus ad diſciplinam juris naturalis pertinet, intra ſphæram hujus vitæ terminatur*; id eſt, ex ſola Religione naturali jam nemo ſalvatur. Rationem attuli in libello de Officiis lib. 1. c. 4. §. 8. Hoc ſi quis negare velit, admittere cogetur, dari viam ſalutis æternæ extra Chriſtum. Move aures Geſeni, ut ſciam, an hæc jam intelligas, ſimulque fatere nequiſſimum te calumniatorem eſſe, qui illud, quod ego de religione, quatenus ad jus naturale ſpectat, enunciavi, malitioſe detorques ad Religionem ſalvificam, quæ ad juris naturalis diſciplinam nequaquam pertinet; quaſi nempe etiam ſalvifica Religio a me pro nudo vinculo Reipublicæ haberetur. Denique ante quam cum ratione mecum agere deſinat Geſenius, hoc ratiocinium, ingenii & candoris ſui monumentum nobis reliquit. Quia expedit, ut publice civitas perſonet doctrinis cum fine Civitatum congruentibus, id eſt, quia, uti ego explicavi, ſolida & bona Ethica & Politica in civitate doceri

debet;

debet; igitur ex mente Geſenii parum intereſt turpis ſit ſive honeſta, ſive vera ſive falſa Religio, modo huic Civitatum fini apta ſit & congruens. Quid hoc argumento ſolidius? Ne nunc multis oſtendam, quod neque vera Religio fini Civitatum, quem ego deſignavi, quicquam obſit, neque falſa proſit. Cæterum ut bona fide rationi renunciaſſe Geſenium credamus, ecce obſoletum ſuum carmen de Polygamia cecinit, quaſi ego iſtam velut remedium promovendæ Pietatis commendaverim. Sane nunquam crediti aliquem fore tam ſtupidum, quin intelligeret, id me dixiſſe; non eſſe quare circa impugnandam Polygamiam tantopere trepident certi homines, cum abs nullo vitio orbi Chriſtiano imprimis in Europa minus periculi, quam ab hoc immineat. Unde fruſtra tanta cum conſternatione ad arma clamari, ubi hoſtis non apparet. Præſertim cum nulla major calamitas maritis obvenire poſſit, quam ſi plures ſimul habere uxores cogantur, cujus mali remedium mortem ſint optaturi. Es hatte ſich auch Herr Geſenius ſo gar weit heraus gelaſſen/ daß er auch Mine macht zu dräuen/ und vorzuſtellen/ wie daß die Prieſter Macht hätten einen den Himmel zu verbiethen/ und von der gratia Divina auszuſchlieſſen/ derohalben ſchickte ihm Puſendorf dieſes zum Unterricht zurück: Summa autem laboris ipſi fuit ſpecimen oſtendere, in quantas furias homines fanatici poſſint ire. Cujus non minima pars eſt, illis, quos ſibi inſectandos ſumpſere, gratia diuina velle interdicere. Verum mi Geſeni, poſtquam ſemel terrorem

rem digeſſimus, quem quondam fulmina Vaticano emiſſa vertice ſolebant generare, non facile adducimur ut credamus, Præſuli Garlææ claves cœli erebique commiſſas. Sed nec ea, quæ inter nos agitatur lis, Miniſterium Eccleſiæ, ejusque ſanctimoniam ullo modo ſpectat. Tu venenatum ſcriptum mihi falſo tribuis: ego injuriam mihi fieri, addita retorſione, teſtor. Tu excandeſcis, & maledictorum atque calumniarum plauſtra evomis: ego quantum ad meam defenſionem, ac retundendæ tuæ impudentiæ ſufficere judicatur, repono. An & in hoc caſu qui ſacerdotis furorem abs ſe repulerit, unctos Domini violaſſe judicabitur? Quin potius ſi cui ex tuo ordine omnino placeat virus ſuum in alterum evomere, tutius cathedra ſacra abutetur, ubi intemperies animi & affectuum malignitas ſpecioſiore ſub prætextu deſævire poteſt. Aſt ubi ad ſcriptionem publicam idem provolaverit, non eſt quod eximiæ quid ſortis præ reliquis ſibi polliceatur. Si enim falſi quid aſſerit, erroris arguetur. Si fictis criminationibus de aliorum exiſtimatione detrahere inſtituat, mendax & calumniator audiet. Si inepta ſcripta edat, eruditis ludibrium debebit. Si rationem ejeraverit, ſtolidus judicabitur. Si quæ convitia eructet, nihil penſi habuerit, furere videbitur. Si imperite de rebus, quas non didicit, judicium ferre inſtituat, Midæ fraterculus nuncupabitur. Porro uti cum Præſulatu Garlæano nihil mihi negotii eſt; ita quæ pro ſalute mea cura vigilias tibi, mi Geſeni, imperat, plane ſupervacua eſt. Neque enim tali ſacerdo-

tum

tum Genere heic nobis opus eſt, qui ſub imagine precum fœdam animi inflammati rabiem exhalant. Dira iſta quoque Carmina tuo potius Capiti cane. Et ſi quid precando vales, ora, ut tuam tibi ruditatem, & veſaniam agnoſcere detur. De cætero uti haud quaquam timidum aut imparatum me offendent, ſi quibus forte deinceps calamum in me ſtringere placeat, modo inſcitiam, iracundiam, & fœdas calumniandi artes procul habeant: ita Geſenio id honoris ſufficere debet, quod mea opera ad qualemcunque nominis celebritatem protractus fuerit, qui ante hac in alta velut caligine Garlæam bibebat. Si in poſterum furere pergat, optimum reſponſi genus fuerit, contemnere & ſilere. Und hiemit wurde Herr Geſenius auf ſeine Benediction abgefertiget/ welcher nachgehends mit dergleichen Benediction nicht weiter hervor getreten iſt.

§. 34.

Velthemius wil *Pufendorfium attaquiren.*

Unter andern ſeinen Adverſariis thât ſich auch Herr Valentinus VELTHEM Prof. Jenenſ. hervor. Dieſer war ein acerrimus defenſor der alten ſcholaſtiſchen Lehren/ und konte gar nicht leiden/ daß ein anderer dieſelbe abandonnirte/ (Pufendorf nennet ihn deswegen columen veteris Barbariei) und wurde über die Reformation, welche Pufendorfius in Jure Naturali & Philoſophia morali vornahm ſo entrüſtet/ daß er einsmahls in ſolenni promotione quorundam Magiſtrorum zu Jena eine

eine öffentliche Oration, De *Laudibus Scholaſticorum* hielte/ und nachdem er ſich den Halß gantz heiß geſchrien/ endlich unter andern ſehr entrüſtet folgende Worte gegen Pufendorfium ausbließ: Sed ne cum turba nobis res ſit, demus ei Advocatum, & quem alium, quam qui noviſſime Opus de *Jure Naturæ* conſcripſit, *Pufendorfium* puto audaculum & periculoſum iſtum Novatorem, und nachdem er etliche Worte aus Pufendorfii Opere vorgeleſen hatte/ fuhr er fort: Vos venerandi mei Præceptores Theologi, vos inquam rogo, vos obteſtor, eloquamini, per Deum eloquamini, an Moraliſtarum Princeps Thomas Metaphyſicorum Papa Suarez, Molina, Vasquetz, Valentia, Conimbricenſes, Sanchietz, & beatus Stahlius noſter Scriptores æternitate digniſſimi, nugas duntaxat venditaverint? Credo vos unanimiter conſenſuros, quod venerandi illi Patres non nugas, ſed veram ſapientiam profeſſi ſint. Videte ergo quomodo profanus ille Pufendorfius non quartum ſolum, ſed omnia Dei præcepta lædat; qui de doctrinis tantorum excellentiſſimorum Heroum dubitare non ſolum, ſed & plane easdem, modo inter Chriſtianos Scholaſticos hactenus inaudito, refutare ſibi præſumit. Annon hæc res tanti momenti, ut propterea cœlum & mare moveri deberet? &c. So bange iſt dem Herrn Velthem geweſen/ es möchte die ſchöne Scholaſtiſche moralité zu grunde gehen/ und weilen er dieſelbe gleichſam in ſuccum & ſanguinem vertiret gehabt/ ſo iſt es ihm nicht zu verdencken/ daß er eine ſolche hefftige

deten-

defenſion vor dieſelbe geführet / und vor die Erhaltung derſelben ſich ſo eifrig bemühet. Pufendorf aber machte in ſeinem ſpecimine Controverſiarum ex Jure N. & G. ſibi motarum, folgende Reflexion hierüber cap. 2. §. 5. & 6. Abſurdiſſima hæc & plusquam barbara Velthemii Oratio, ſi digna tractatio acceſſiſſet, ob argumenti Cognationem locum merebatur inter ludicras illas declamationes Eruditorum puta, *Magoragii* de loco & *Dan. Heinſii* de Pediculis, & ni fallor *Paſſeratii* de Laudibus ſcabiei. & *poſt.* Non poſſum quin maximam agam gratias *Velthemio*, quod ita ingenue arcanam, ac præcipuam cauſam prodiderit, ob quam tantos clamores iſti homines in me ſuſtulerunt. Scilicet ægre ferunt illi, qui omnem ætatem in ſcholaſticorum lacunis contriverunt, in votis mihi eſſe, ab orthodoxa Juventute limpidos Doctrinæ moralis fontes adiri. Quid enim in hoc genere præſtabilius a me poſſet effici? De cætero quo minus elogiis Scholaſticorum oppido quam frigidis immoriatur *Velthemius*, ego quidem minime omnium invideo. Habeat ille ſecum ſuas delicias, ſervetque ſepulchro, gaudeant ſimilibus labra lactucis, conſeneſcat in nugis, denique vel vivus ob propugnatum Barbariei Regnum in Beatorum claſſem transſcribatur. Majorem ſane applauſum mihi apud ſolide eruditos polliceor, ſi Scholaſticos dixerim tractare Doctrinam barbaris vocabulis, frivolæ ſubtilitatis ſpeculationibus adornatam, ſcientiæ proficuæ inanem, aſtutisſimo conſilio nutritam ad otioſa ingenia vanis diſputationibus diſtinenda, ut a ſcrutandis

dis divinis literis, ſolidaque eruditione, ſimulque fraudibus regni tenebrarum perſpiciendis removerentur. Quæ non ſolum per ſe nihil ad culturam aut decus vitæ confert; ſed & peſtilentisſima eſt, dum bonas & utiles literas ſuffocat, ingenia vanæ ſcientiæ perſuaſione diſtendit, veræque ſapientiæ incapacia reddit. Qua denique ſola qui imbuti ſunt, ne hilo quidem meliores, prudentiores, rebus gerendis aptiores, aut circa ſolida rerum dijudicanda perſpicaciores redduntur. Quin obſervatum eſt, eorum, qui unice iſtis nugis immerſi ſunt, ingenia velut ſideratione afflari, ut & circa tractanda ſolida & ſeria longe ineptiores, & in converſatione actuque communis vitæ longe ſint intractabiliores, quam illi, qui ſola nativi ingenii bonitate ſubnixi nunquam literas attigerunt. Sic ut revera præſtet omnes literas neſcire, quam nihil præter Scholaſticos noſſe. Et mirum quam miſere liberalitatem ſuam collocent Principes, qui ſtipendiis ejusmodi homines alant, per quos juventus nil ſapere diſcat. Atqui ad venerandos Theologos provocat *Velthemius*, qui ſane ſcholaſticam Philoſophiam nauci non faciunt, quippe abs qua negant ſe cum Pontificiis diſputare poſſe. Ad hoc terriculamentum, quod velut Caput Gorgonis mihi oſtentatur, repono; mea parum intereſſe, quam ſordida veſte illi ſuam Theologiam adornent. Nam ex eo nequaquam conſequitur, diſciplinam juris naturalis iisdem quoque pannis involvendam. Neque enim mihi propoſitum eſt cum Pontificiis diſputare, ſed Jus omnibus gentibus commune

tradere, ex principiis ad omnium captum accommodatis. Neque inventa eſt noſtra diſciplina, ut diſputandi materiam præbeat, ſed ut actiones ac negotia ſingulorum hominum, tum integrorum populorum ad eandem exigantur. Neque tam præclare de morali Philoſophia meriti ſunt iſti ſcholaſtici, ut quia e re ipſorum fuit heic nugari, nobis quoque in eorum gratiam neceſſario nugandum ſit. Denique nulla me cauſa tam abjecta de me ſentire cogit, ut non ex meo potius judicio diſciplinam juris naturalis tractare debeam, quam ex ſupercilio eorum, quorum ſputa *Velthemius* lingit. Præſertim cum nec illa ratio omnibus cordatis probetur, quare in Academiis Orthodoxis fovenda & propaganda ſint Scholaſticorum commenta, quod alias cum Pontificiis diſputari non posſit, & hoc ipſo nativam Theologiæ faciem non quidem fuco, ſed illuvie & ſqualore deformari neceſſum ſit. Cui enim fini cum hiſce diſputare volunt? An ut ex iſtis ſuffragia & teſtimonia pro firmandis noſtris dogmatibus petant? Atqui hoc levi & ſuperficiaria eorundem evolutione obtineri poteſt, & quæ haud quaquam legentis animum aut dictionem tinctura ſua inficiat. Illis ipſis tamen ſuffragiis neque nobis opus eſt ad veritatem noſtram adſtruendam, neque operæ pretium ſit, circa convincendos aut convertendos, & velut propriis telis conficiendos Pontificios. Sane Luthero noſtro & aliis puræ Religionis inſtauratoribus, de hac methodo Papatum ſubruendi in mentem non videtur veniſſe, qui dictis ſacræ ſcripturæ

ma-

maluit rem gerere: quam diſputationibus Scholaſticorum, quos Sophiſtarum vocabulo notare ſolenne ipſi eſt. Quique ſatius duxit Theologiam plano & perſpicuo modo ex divinis litteris proponere, quam Barbarie & obſcuritate dictionis, aut Sophiſmatum importunitate cum adverſariis certare, aut diſputationem a ſolidis & perſpicuis rebus ad intricata otioſorum aut aſtutorum hominum commenta ventilanda transferre. Neque unquam videtur iſte vir credidiſſe, ut quis nugatorem convincat, neceſſum eſſe eum nugis iſtius ſe conformare; aut aciculis in hoſtem pugnandum, ubi gladii & tormenta ad manum ſunt. Et ſane ſuperfunctorie admodum rimati ſunt compagem Regni Pontificii, qui putant, detrimenti quid poſſe eidem inferri, ſi quis ſophiſticandi dexteritate ipſorum Doctores Scholaſticos excelluerit. Quin & animadverſum eſt, ex quo tempore quidam noſtratium Theologorum iſtis Scholaſticis pretium aliquod ponere cœperunt, neque in univerſum eosdem cum Luthero inter σκύβαλα numerarunt, res noſtræ Religionis ſubinde in deterius iviſſe, Pontificios contra fines ſuos promoviſſe, & ad recuperanda, quæ quondam amiſerant, non parum ſpei concepiſſe. Quod ſi tamen quis ſit Theologus, qui ad perfectionem muneris ſui Scholaſticis ſe carere non poſſe perſuaſus ſit, ei quidem ego delicias ſuas minime omnium invidebo. Sed unum tantum ab ipſo rogo, ne mihi iraſcatur, ſi ego vetus & mucidum fermentum, ex doctrina morali, ejusque præcipua parte, diſciplina nimirum Juris Naturalis, exeſſe jubeam.

beam. Dieſes war das Raiſonnement, welches Herr Pufendorf auf Herrn Velthemii Veranlaſſung über die Scholaſtiſche Philoſophie von ſich hören ließ. Und warlich/ wann man die Sache beym Lichte beſiehet/ ſo wird man geſtehen müſſen/ daß die Meynung ſehr ungereimt ſey/ daß derjenige vor einen rechten realen Philoſophum paſſiren könne/ welcher ſein Gehirn mit ſolchen Scholaſtiſchen Concepten und ſubtilen abſtrahirungen erfüllet hat/ und allerhand abſurde ideen formiren kan. Das Studieren kömmt ja in allen Facultäten darauf an/ daß man einen raiſonnablen Concept und vernunfftmäßige Meynung von dieſer und jener Sache faſſen möge. Und weilen der Menſch in ſeiner eigenen Larve ſich eigentlich nicht kennet/ oder ſich nicht vor einen ſolchen anſiehet/ der er doch würcklich iſt/ ſo kömmt es/ daß ſich ein ſolcher mit der Ehrwürdigen Scholaſtiſchen Weißheit bekröhnter Gelahrter in ſeiner Sophiſterey beluſtiget/ und darinne das ſummum bonum eruditum nach heydniſcher Weiſe ſuchet/ ja mancher wird durch ſolches eitele Wiſſen ſo aufgeblaſen/ daß er die andern/ die nicht gleichen Concept mit ihm haben/ neben ſich verachtet/ und vor Narren/ Irrende/ Verführer und Betrüger hält/ ja von heimlichem Gifft und gefährlichen Lehren ſchreyet/ und ich weiß nicht/ was vor einen Scheuſal aus ihm zu machen gedencket. Das heiſt denn bey einem ſolchen/ man thue alles aus Liebe zur wahren Weißheit/ und zur Warnung der Unwiſſenden/

den/ da doch ein ſolcher ſelbst nicht weiß/ daß er etwas zu viel habe/ und in der tieffſten obſcurität ſtecke. Zu den Zeiten/ als Pufendorf/ Grotius und andere in der Philoſophie Neuerungen und zu reformiren anfiengen/ ſtunde man in der opinion, derjenige wäre vor keinen rechten Gelehrten zu achten/ welcher nicht die Scholaſtiſche und metaphyſiſche Grund-Sprache en maitre parliren könte/ ſondern ein ſolcher wurde damahls vor einē Barbar und Ungelehrten gehalten/und dieſes war die Urſache/ warum der groſſe Grotius noch einiger maſſen in Jure Naturali ſecundum methodum Scholaſticam procedirte/ dann er fürchtete ſich/ daß er ſonſten von den Pedanten vor einen Ungelehrten möchte ausgeſchryen werden. Damahls war die wunder-heilige Scholaſtiſche Wiſſenſchafft/ abſonderlich die Metaphyſica als Regina omnium ſcientiarum, gleichſam die Sturm-Haube der Gelehrten/ womit ſie ihren Feind tapffer konten aushalten/ und denſelben in die Enge treiben. Und wann ein anderer Feind kame/ und ihnen in die Flanquen fallen wolte/ ſtelleten ſie ihm gleich ein halb Dutzent wohlmundirte/ und mit guter Rüſtung verſehene Diſtinctiones, deren Schwerdter ſo ſubtil und ſpitzig waren wie ein Scheermeſſer/ unter Augen/ und trieben damit den erſten Sturm ab. Wolte ſolches nicht fruchten/ holten ſie ein Hauffen Metaphyſiſche Axiomata und Canones an ſtatt der Canonen hervor/ und feuerten ihren Adverſariis damit ins Geſichte/ alſo/ daß der damahlige mei-

ſte Hauffe in der opinion ſtunde / derjenige könte unfehlbar die Victorie erhalten / welcher nur eine groſſe Armee von dergleichen Entibus Metaphyſicis auf den Beinen hätte / und mit unzehlichen Scholaſtiſchen Concepten wohl verſehen ſey: Solcher geſtalt recommendirte man damahls denen Studioſis vor allen Dingen die Metaphyſicam, als die wohlbeſtalte Cammer-Fräulein der Theologie, Jurisprudenz und Medicin, ſo könte man auf alles antworten / und in der Welt fortkommen / auch in allen Streit-Sachen obſiegen. Ja es wurden auch öffters viele Adels- und Standes-Perſonen dahin perſuadirt und verleitet / daß ſie ſich am meiſten auf ſolche abſurditäten legten / und an ſtatt daß ſie ſich auf die wahre Philoſophie und polite Wiſſenſchafft appliciren ſolten / welcher Urſache wegen ſie auf die Academien waren verſchicket worden / wann ſie ihren Eltern wiederum nach Hauſe gekommen / nichts anders als von Metaphyſiſchen Entibus rationis, und dann von Barbara, Celarent, Felapton, Cameſtres, und dergleichen monſtris zu diſcuriren wuſten / wodurch dann viele edle Gemüther zu Staats-Sachen und andern realen affairen und Epeditionen inhabil gemachet / und in Grund verdorben ſind. Iſt dieſes nicht zu beklagen / daß man die edle Zeit einig und alleine auf dergleichen Zeug employret / da man dieſelbe auf viel edlere Wiſſenſchafften wenden könte / womit man doch Zeit ſeines Lebens gnug

zu thun hat / ehe man dieſelbe recht penetriren und erlernen kan.

§. 35.

*Velthem continuir*et mit ſeinem *Scholaſti*ſchen Hagel auf ihn zu werffen.

Wir wollen weiter beſehen / was ferner zwiſchen ihme und Velthem vorgegangen. Dieſer continuirte immer fort ſeine ſtricturas und fulmina über die Doctrinas Juris Naturalis Puſendorfii heraus zu laſſen / und ſcandirte dieſelbe ſo wohl in ſeinen Collegiis publicis als privatis auf das ärgſte aus / ermahnete auch die ſtudioſos, daß ſie ſich für deſſelben gefährlichen Lehren allen Fleiſſes hüten möchten; hingegen aber ſeine unvergleichliche Lehr-Sätze / als den klahren auserleſenſten Kern der rechten Weißheit davor anbethen. Und damit er die Novitates Puſendorfianas deſto gefährlicher vorſtellen und herunter machen könte / ſo conſcribillirte er zu dem Ende zwey Diſſertationes von der Quæſtion: Num actus dentur per ſe honeſti aut turpes, quique adeo in ſua natura ſint debiti vel illiciti. Er gab auch eine Introductionem in Opus Grotianum heraus / und machte Puſendorfio allerhand Scholaſtiſche Objectiones darinne / abſonderlich bey der Materie: De Origine Moralitatis & indifferentia motus Phyſici in actione humana &c. Bey ſeinem refutiren behalf er ſich gemeiniglich mit denen Brocardicis Scholaſticorum und Sententiis

Receptis, ſchrye immer/ daß Pufendorfii Meynungen wider die Sententias Sanctorum Patrum Scholaſticorum, wie auch wider die Concilia, Symbola und Syſtemata ſtritten/ und folglich heterodox wåren. Da doch Herr Veltheim vielmehr auf den Grund ſehen/ und hernacher judiciren håtte ſollen/ wie weit ſolche Meynungen nach den Grund-Regeln der geſunden Vernunfft und der heiligen Schrifft könten geduldet und gut geachtet werden. Darneben ſahe er faſt alles vor ſchlimm und elend an/ was er nach ſeinen Concepten nicht begreiffen konte/ alſo daß er das Wahre für falſch ausgab/ und bey ſeiner eingebildeten Weißheit öffters die Sache ſo proponirte/ nicht wie es ſeyn ſolte/ ſondern fein manierlich die Sache verdrehete/ und alſo Pufendorfium gemeiniglich nicht recht attaquirte/ welchen er zu refutiren vorgenommen. Abſonderlich wuſte er dieſen Streich meiſterlich zu practiciren/ daß er demſelben öffters Sententias und æquivocationes imputirte/ woran doch Pufendorf weder wachend noch im Schlaf ſein lebtag gedacht hatte/ und dieſes geſchahe nur zu dem Ende/ damit er den ſtatum controverſiæ umkehren/ und beſſer nach ſeiner Meynung drehen könte/ dieſes practicirte er durch die conſequentias remotiſſimas, die doch Pufendorf negirte. Solcher geſtalt war faſt alles/ was er vorbrachte/ weder gehauen noch geſtochen/ und Pufendorf fertigte ihn deswegen wacker ab/ theils in Appendice Diſſertationum ſuarum, theils in ſei-

nem Specimine Controverſiarum, wie auch in Epiſtola ad Scherzerum und dann in Diſcuſſione Calumniarum, welche unter dem Nahmen Johannis Rolletti ediret worden. Wir wollen aus dieſer Satyre etliche Worte hier anführen/daraus man res geſtas & contentiones inter Pufendorfium & Velthemium am beſten erſehen kan/ und alſo lauten: Velthemii cavillationibus nemo habet, cur exultet, qui famæ jejunio bona fide gloriolam in ſcelere quærit, novus videlicet hoc ſeculo *Campeſter*, mire cognominis Dominicani, Eraſmum adorti, impudentiam nobis referens. Cæterum quæ elogia *Velthemium* merere putamus, qui non erubuit e bello famoſo, ab Alaſtatore quibusdam Academiis oblato, ſpurcisſimo, & quo fœdior ne ab ipſo quidem mendaciorum Patre conſarcinari poterat, obſcœnisſima quæquam in indoctum illud, & plus quam barbarum opus ſuum transferre, quod Introductionem ad Grotium vocat? Nam illa quidem civilitas nihil ſublevat Pufendorfium, quod memorato in loco, cum libri mentionem faciat, nomen ipſius reticuit. Reliquæ autem ſycophantiæ ingenium produnt ſtupidum, agreſte, malitioſum & quali omnino opus erat reducendæ Barbariei, quæ ab exteris impulſa, quemadmodum in vorticibus Carteſii materia primi Elementi corpora alia ad centrum ſuum, ita quicquid ipſa difficilium nugarum habet, verſus meditullium Germaniæ premit. Et ne Lectoribus ignotum ſit, quæ demum Velthemius in Pufendorfio deſideret, paucis monere juvat, cauſam tam effrenati furoris revera

non aliam eſſe, quam quod Pufendorfius Scholaſticorum floſculos & Moraliſtarum ſomnia rejicit; quos utrosque tamen a Grotio magnopere laudari ait. Eoque quemadmodum metuit Velthemius, ne ſe *ſenem* decrepitum de *ponte* aſinorum *dejiciat* aliquis; (vid. Diſputatio poſterior de actibus per ſe honeſtis §. 18.) ita *Thomam*, magna Pufendorfii invidia, ſolicite Principem Moraliſtarum vocat, præſertim ſicubi Lectori *Metaphyſicorum Patres* conſcriptos ingerit; & inter illos neſcio quem *de S. Porciano*, ne non credamus, ipſum magis verſatum eſſe in ſtudio Metaphyſices, quam ranas virides in nucibus arboribus (add. Introd. ad Grot. part. 1. p. 62. & 42.) ubi quidem de Grotio fatemur, depromſiſſe illum nonnulla e Scholaſticis; quædam etiam Moraliſtis non peſſime animadverſa eſſe concedimus. Sed Grotii Ingenium profecto Velthemius non habet, ut ſcorias in aurum convertere poſſit; qui contra diſciplinam iſtam his ſordibus iterum inquinat, quibus tot Vigiliis a Grotio purgata eſt. Et cur non Ennium juventuti commendamus, e quo itidem Maronem aurum collegiſſe conſtat? *De actibus per ſe honeſtis* aliquid addere nihil opus eſt; circa quod Pufendorfius illud re vera docet; Jus Naturæ, quo genus humanum utitur, a Deo O. M. originem trahere. Nam quod Velthemius ſophiſticatur, moralitatem in actionibus hominis ſaltem *in puncto rationis* divinam voluntatem antecedere, nemini perſuadebitur, cui quidem paulo plus, quam punctum rationis ſit;

Pec-

Peccatum autem *transgreſſionem legis eſſe, ut eſt offenſa Dei, non ut eſt malum morale*, ultimum in Barbarie videtur. Primarius interim Elenchus huc redit. Scripſerat Pufendorfius Deum Legem Naturæ mutare non poſſe, non propter voculam *per ſe*, ſed ob necesſitatem hypotheticam. Cum enim lex naturæ arctisſimam cum natura humana congruentiam habeat, poſito Deum velle, ut homo ſit homo, quod utique vult, & ſemper volet, homini contrariam huic legem naturæ ferre nequit. Si enim is ad contraria officia fuiſſet adſtrictus, non ſociale animal, ſed alia feri & horridi ſpecies animantis fuiſſet producta. Hic fingit Velthemius, Pufendorfium reſpondiſſe. *Hominem dupliciter ſpectari poſſe, 1.) quatenus Deus eum condiderit animal rationale & ſociale. 2.) quatenus Deus eum condere potuiſſet animal horridum & ferum.* Cum res ipſa loquatur, Pufendorfium dicere hoc, hominem, ſi ad contraria officia adſtringeretur, eoque animal horridum & ferum eſſet, hominem non fore. Quod ſi ex conditionali hac propoſitione colligere licet, creari potuiſſe hominem animal horridum & ferum, nimirum eodem Scotiſta ratiocinante, dari poterunt aſini alati, qui nobis Velthemium ad ſidera ferant. Quippe id tritum Scholaſticis exemplum eſt: Si Aſinus volat, is habet pennas; ut doceant orationem ſubjunctivam conſiſtere, etiamſi neutra pars in ſe vera ſit, aut eſſe posſit. Imo vero nova hac Velthemii Dialectica admiſſa, abeſſe non poteſt, quin ipſa etiam Scriptura ſacra ſomniatam Velthemio ſententiam foveat.

Sane enim in illo Apoſtoli *Rom. IX. 20. Num interrogat* plaſma (v. g. Homo) *factorem ſuum, cur me facis tale?* (v. g. rationalem ac ſocialem, & non potius animal horridum & ferum?) particula *me* prorſus eidem calumniæ patet, qua ob voculam *is*, Velthemius ſe jactat. Terminum autem, *Necesſitas hypothetica*, cavillari puerile eſt; cum eodem res redeat, neceſſitatem abſolutam an hypotheticam certos gradus habere dicas. Sed nimirum quia animadvertimus rem in ſe manifeſtisſimam ſycophantam per malitiam capere nolle, (quanquam citra omnem affectationem pudoris ſat ſtolidus eſt,) ſiquidem Velthemius ab ejulatu & clamoribus ſuis non deſiſtet, omnino e diſputationibus, & ejusdem nobili illa introductione ad Grotium extantiores floſculos peculiari opere æternitati conſecrabimus, quod certum eſt parum conceſſurum fore Epiſtolis obſcurorum virorum, aut Frichlini Priſciano vapulanti. Nam ubi ratio ejuratur, & alia remedia conſumpta ſunt, nihil aliud quam Satyra ſupereſt. Quæ hic quidem non illud modo efficiet, ut Velthemius velut in ſpeculo ſibi oſtenſurus ruditate ſua paululum erubeſcere incipiat, ſed & eadem opera antiquæ Barbariei genium deformabimus; quæ jam mirum in modum certis hominibus placere cœpit, poſtquam non pauci papalium tenebrarum memoriam perdiderunt, & juventuti ignotum eſt, quem Velthemius & alii ex iisdem hortis philoſophi lactent, communem naturæ ſenſum amittere poſſe. Eo lepidiores autem nobis in his nugis futuri videmur,

mur, quo majori triſtitia prolatæ ſunt; etſi inter veneres ac delicias iſtas non omnino nihil ſcurrilium jocorum emineat. Neque vero metuendum eſt, *ne verba Velthemio invertamus, quemadmodum felis invertit ollas, quæ invito coquo carnes eripit; ut piſciculos minutos eripit, magnus accipiter, devoratque*; qua lepidisſima ſimilitudine ipſe utitur in *Ætioſcopia practica* §. 6. *in fin.* Nam ut Barbariſmi non ſolum in forma, ſed & in materia adſcribantur, curabitur, additis & portentis aliis, quorum ſi lectoribus guſtum aliquem hic dare vellemus, ultro faterentur, barbariem terras relicturam in operibus illis extema ſui veſtigia poſuiſſe. &c. Solcher maſſen wurde Velthemius durch den Rollettum empfangen. Dieſes iſt noch zu remarquiren/ daß zu der Zeit/ als dieſe und dergleichen Satyren pro defenſione Pufendorfii unter dem Nahmen des Rolletti ans Licht gekommen/ und darinne unter andern Herr Velthem ſehr hart/ als wenn er ein Barbarus Vir wäre/ ſtylo Satyrico angegriffen wurde/ ſo gieng ihm dieſes ſehr nahe. Weilen er nun damahls Magnificus zu Jena war/ ſo ließ er einen/ Nahmens Klinger/ beym Kopffe nehmen/ welcher ſich zu der Zeit zu Jena aufhielte/ dieſem gab er Schuld/ er hätte ſolche Satyren und Defenſiones pro Pufendorfio verfertiget/ und muſte deswegen eine Zeit lang im Carcer ſchwitzen/ und eine ſtrenge Inquiſition aushalten. Als aber dieſer Klinger oder fictus Rollettus, welcher ein gelehrter vortrefflicher Kopff war/ wiederum loß kam/ revan-

girte

girte er ſich wiederum an Herrn Velthemium auf allerhand Weiſe / meiſtentheils aber durch ſeine ſpitzige ſatyriſche Feder / und mahlte ihn bey der Welt als den gröſten abſurdeſten Schulfuchs und Barbaren ab / würckte auch demſelben allerhand wunderliche Händel / und ſeltzame Widerwärtigkeiten aus; iedoch aber wuſte er ſich bey ſolchen Anſchlägen ſo prudent und unvermerckt zu moderiren / daß ihm Herr Velthem deßwegen nichts anhaben konte / ſo daß es Velthemio, wie auch etlichen Herren Jenenſibus vielmahl gereuet hat / daß ſie auf ſolche Weiſe mit ihm procediret hatten. Er machte auch Mine ein ſehr abentheuerliches Scriptum ſatyricum auf Herrn Velthemium zu ediren / ſub tit: *Velthemius Heautontimorumenos*. Und wann es derſelbe bey Zeiten nicht mit ihm gut gemachet hätte / ſo hätte er würcklich aus den principalſten operibus Tenebrioniſtarum, Epiſtolas & Lamentationes obſcurorum Virorum noſtri Seculi colligiret / wie vormahls geſchehen geweſen / und Velthemius hätte leicht ſolche Fata, wie vor dieſem Orthwinus Gratius, erleben können.

§. 36.

Strimeſius und *Zentgravius* impugniren *Pufendorfii hypotheſes.*

Zu derſelben Zeit begunten noch mehr Antagoniſtæ gegen ihn aufzuſtehen / nehmlich Herr Samuel *Strimeſius* Prof. Philoſoph. zu Franckfurt

an

an der Oder. Und Herr Joh. Joachim *Zentgravius* Prof. Philoſoph. Pract. zu Straßburg/ hernacher S. Theol. D. Jener edirte: Origenes morales, ſ. Diſſertationes aliquot ſelectiores, quibus vera moralium fundamenta complexæ &c. Dieſer gab ein Scriptum heraus/ ſub tit: De origine, veritate & immutabili rectitudine Juris Naturalis ſecundum Diſciplinam Chriſtianorum ad Gentilium tamen captum inſtituta Diſquiſitio. Argentorat. &c. Und hernacher wiederum ein anders/ ſub tit: De ſumma Juris divini, ſeu Iſagogicam Inſtitutionem Doctrinæ de juſtitia & jure &c. Alle beyde ſtritten vor die Lehre-Sätze der Alten/ abſonderlich wolten ſie propoſitionem juris Naturæ fundamentalem Puſendorfianam, nehmlich Socialitatem, nicht admittiren/ und impugnirten dieſelbe auf allerhand Art. Pufendorfius aber refutirte dieſelbe in ſeinem *Spicilegio Juris Naturæ* ſolidiſſime, woſelbſt man dieſe Controverſien weitläufftig nachleſen kan. D. Zentgravius wurde auch endlich zu andern Gedancken gebracht/ daß er in ſeinem letzten Scripto: De Summa Iuris Divini, die hypotheſes Pufendorfianas in ſo weit amplectirte/ und pro ratione Juris Naturæ fundamentali univerſali, Socialitatem zu ſetzen vor gut befunde/ ob er gleich die traditionem Scholaſticam, de Lege Dei æterna, conſtantiſſime zu defendiren fortfuhr.

§. 37.

Scharenſchmidt will ſich auch an ihn reiben/ wird aber trefflich abgefertiget.

Mit

Mit Herrn SCHARENSCHMID, einem Licentiato Juris in Leipzig/ ſetzte es monſtreuſe Händel. Dieſer wolte ſich auch in dem Parnaſſo der Gelehrten renommiren/ und mit aller Gewalt bey der Welt in Anſehen bringen/ und berühmt werden. Dieſes wäre dem guten Herrn wohl zu gönnen geweſen/ und vielleicht noch einiger maſſen reusſiret/ wann er ſich nur nicht an den groſſen Pufendorf gemacht hätte. Er meynte/ es wäre die beſte Gelegenheit ſich an dieſen gelehrten berühmten Mann zu hängen/ wann er nur ſeinen Monzambanum angriff/ und dieſem Buche allerhand monſtreuſe Irthümer imputire/ ſchrieb derowegen eine Diſquiſitionem de *Republica monſtroſa* contra *Monzambanum*, und nahm alſo occaſion Pufendorfium anzuzapfen. Pufendorf expedirte ihn hierauf anfänglich ſehr gelinde in Appendic. ad diſquiſit. de Rep. irreg. & alibi. Scharſchmid aber wurde noch mehr verbittert/ und gab eine Defenſionem Diſquiſitionis ſuæ heraus/ und gieng öffters Pufendorfio mit ſolchen armis entgegen/ die in der gröbſten Schmiede zubereitet waren/ dabey fehlte es ihm nicht an Uberfluß von Politiſchen Scholaſtiſchen Grillen/ unnützen ſophiſtiſchen Verdrehungen/ dichtete auch demſelben andere opiniones an: damit er ſeinen Zweck deſto eher erreichen/ und man judiciren möchte/ daß er Urſache gehabt/ ſeine ſcripta anzugreiffen. Aber dieſes Beginnen bekam ihm trefflich übel/ indem Pufendorf durch den *Rollettum* eine kurtzweilige/ dabey aber Gelehrte

lehrte Satyre, auf den Scharſchmid ausgehen ließ/ ſub Tit. Scharſchmidus Vapulans, zu Stralſund gedruckt Anno 1678. woraus wir das vornehmſte allhie recenſiren wollen/ theils weilen dieſes Scriptum nicht in jedermans Händen iſt/ theils weilen mens Puſendorfii circa Caput VI. Monzambani, und die Diſquiſition de Republ. Irregul. trefflich dadurch illuſtriret wird. Es fänget aber der Rolletus, nach dem er erſtlich etliche ſeltzame Perſonalia Scharenſchmidii angeführet/ unter andern alſo an zu diſcuriren §. 2. ſeq. Priusquam ad caſtigandam cyclopis noſtri ſtultitiam accingamur, opere pretium fuerit theſin præmiſiſſe, quam Scharenſchmidus inficeta ſua Diſſertatione impugnandam ſibi ſumpſit, ut Lectores, quid revera in controverſia ſit, eo liquidius perſpicere queant. Præſupponimus igitur, & ex ſe ipſo putamus ſat manifeſtum eſſe, ſiquidem in Civitate ſummum imperium ita reperiatur unitum, ut illud indiviſum & inconvulſum ab una voluntate (hominis aut concilii) per omnes civitatis partes, atque negotia ſe diſpenſet, rempublicam emergere, cui ad formalem ſuam perfectionem nil deſit. Qualem Rempublicam regularem vocare placuit, non modo, quia id vocabuli alioquin perfectioribus applicare ſuevit, ſed & quia tales potisſimum Respublicas Ariſtoteles nobis deſcripſit, præcipuus ſane inter eos, quorum circa Doctrinam civilem, Architectonicam puta, & quæ indolem Rerumpublicarum in genere contemplatur, tradita ex antiquitate nobis ſuperant. Receptum enim eſt, ut

quæ cum artificum Regulis & delineationibus conveniunt, aut juxta communiorem, notumque jam modulum efformantur; regularia audiant: Sicut contra irregulare vocatur in genere quicquid præter ſolitum ſit, aut contingit; imprimis vero quod artificum ideas, & deſignatas ſemel ab iisdem limites egreditur. Sic irregulare vocamus, ſi aliquando ſolita nobis hora non prandemus, ſi *tabellarius* juſto tardius, citiusve adveniat; ſi actus non legitimus die nefaſto expediatur; & ita in cæteris. Sic irregulare pronunciabit Vulcanus, quod cum reliqui Cyclopes præcipue matutino tempore tenaci forcipe maſſam verſent, Scharenſchmidus non niſi multa die, & quinta cum linea tangitur umbra mollibus e ſtratis opera ad *fabrilia* ſurgat. Et cui ignotæ ſunt munitiones irregulares, quibus ſane præſtantiſſimas per Europam Mathematici annummerant? Cæterum quemadmodum fieri poteſt, ut quod irregulare eſt, idem quoque vitioſum ſit; nempe ſi per ſtructuram, aut inſolitam diſpoſitionem partium, res finem, cui deſtinatur, omnino aſſequi nequeat: ita irregularitas ſemper ac per ſe vitium aut labem non infert: cum naturalium quidem rerum formæ neceſſario bonæ ſint, quæ vero hominibus irregularia producuntur, etſi reſpectu habitudinis ad eundem finem magnopere inter ſe varient, communem tamen illum finem pari ſæpe felicitate conſequantur. Aliunde enim, quod per formam fieri nequibat, penſari poteſt. Eoque irregulare & vitioſum nequaquam nobis ſynonyma ſunt, multo minus id vocabuli inter convicia referimus,

rimus, qualia dicacitati Scharenſchmidianæ, vel potius laboranti ejusdem ex furore animo affectantur. Quanquam diſceptatione de formarum præſtantia exorta, ſi cætera omnia ſint paria, ſecundum regulares formas litem dari oportere indubium eſt. Quibus præſuppoſitis in proclivi fuerit concepiſſe Rempublicam irregularem; quæ ſcilicet unione illa, ad robur & eſſentiam Civitatis regulariter neceſſaria deficitur; idque non per modum morbi in adminiſtratione Reipublicæ hærentis, ſed ut publica lege vel conſuetudine ea facie tanquam legitima ſit recepta. Quale corpus Germaniam conſtituere, noſtro quidem judicio, ſoliđiſſime oſtenſum dedit Severinus de Monzambano, cujus admirandæ eruditionis libellum hactenus impugnandum ſumpſere non viri docti, & quorum lucubrationibus apud exteros etiam aliquod pretium ponitur, ſed illa ſeculi incommoda publiciſtæ, quos nobis Rabularum per Imperium examina pariunt. Et ſane ne nunc illa heic argumenta repetamus, quibus ipſe rem ita evicit, ita expoſuit, ut nemini cordato dubium ſupereſſe poſſit, vel ſola Principum Germaniæ libertas, qua hoc etiam bello quidam ex ipſis non timide uſi ſunt, oſtendere poterat utrarum in cenſu eadem Reſpublica ſit reponenda. Neque enim ſi regularis Reſpublica eſt, (in qua omnia ab una voluntate gubernari regique jam diximus) fieri poteſt, ut dum alii bellum ad ſe pertinere contendunt, reliqua ejusdem Reipublicæ membra operam & auxilium ſuum ipſi etiam Reipublicæ capiti

jure denegent. Sicut illa ſententia non rationibus modo, ſed & ipſo rerum actu omnibus, qui extra partes remoti ſunt, jam pridem probetur. Licebat tamen Scharſchmido quantiscunque clamoribus eandem inceſſere, & illo ſtupore, illaque mentis cœcitate æternum laborare, modo Pufendorfium tam proterve non vellicaſſet. Cui quo minus criminationes Scharenſchmidi a ſe amoliretur, nullo jure, nulloque Privilegio prohibebatur, per quod cyclopi noſtro viris eruditis, & quorum in publicum merita extant, impune, tanta cum acerbitate inſultare licet. Præſertim cum quæ in Severino Pufendorfius exercitii cauſa, & potius ut Rempublicam irregularem in genere delinearet, quam ut tradita Monzambani ſuper Imperii Germanici forma defenderet, aſſeruit, adeo non obſcura, aut tenebris involuta ſint, ut & ipſe Scharenſchmidius in lepida illa Diſſertatione de *Republica Monſtroſa* fateri cogatur, Imperium Germanicum recte dici poſſe *Irregularem Monarchiam.* Quod ſi Imperium, fatente Scharſchmidio, irregularis Monarchia eſt, ſine dubio, idem quoque Reſpublica Irregularis erit. Niſi forte non amplius inferre licet: Si Lipſiæ reperiuntur Doctorandi, neceſſe eſt, ibidem reperiri homines. Sed nimirum ne hac conſequentia admiſſa nihil amplius controverſiæ ſupereſſet, vel potius ut noſter Cyclops monſtroſæ ſuæ dialecticæ emblema aliquod promulgaret, eam illationem ita limitari vult: Irregularis Monarchia eſt; Ergo & Irregularis Reſpublica ſcil. *ſub concepta ſpecie Monarchiæ.* Quod

per-

perinde eſt, ac ſi dicerem, Scharenſchmidus homo eſt; ergo & animal ſub concepta ſpecie hominis. Ne forte quis putet, ipſum animal eſſe ſub concepta ſpecie Aſini aut Bovis. Qualem cogitationem non poſſe non eruditorum animis obverſari, facile agnoſcet, qui monſtra illa Scharenſchmidiana, quæ ipſe tamen non citra graviſſimos dolores, & poſtquam totis decem annis uterum geſſerat, enixus eſt, eminus duntaxat conſpexerit. Imo contra ſi datur Monarchia Irregularis, & Ariſtocratia Irregularis, & Democratia Irregularis, nemo mortalium tam ſtupidus erit, quin agnoſcat etiam dari Rempublicam Irregularem. Id quod probaſſe Puſendorfio ſatis eſt; quippe qui non tam formam Imperii Germanici definire, quam Reipublicæ Irregularis naturam in univerſum ſcrutari conſtituerat. Excutiamus jam paulo presſius, quæ pro defendenda ſtoliditate ſua noſter affert; ut appareat, quanta hellebori caritas inſtet, ſi Scharenſchmidus laboranti e ſtultitia capiti Medicinam facere incipiat. Ac proloquium quidem, quod ea prorſus Majeſtate orditur, qua Paraſitus Gnatho apud Comicum elementa artis ſuæ tradit, nihil ad Puſendorfium. Neque enim quod Idiotæ, qui adſcito Polyhiſtoris vocabulo ſuperbiunt, quandoque extra oleas vagantur, ideo aut Imperium irregularis Reſpublica non eſt, aut Scharenſchmidus deinceps primum inter politicos locum ſortietur. Quanquam alioquin ipſum columnam eſſe non difſitemur *gigantei ſui orbis litterati,*] in quo, prædominante paulatim tyrannide Sacerdotum, affectare

ferunt Regnum cœleſte Sophiſtas, altaque congeſtos ſtruxiſſe ad ſidera pontes, quos vocant, aſinorum, aut Tabellas Metaphyſicas, ut quæ craticulis & harpagonibus ſuis ſcalæ cujusdam Jacobææ vicem commodiſſime ſubire poſſunt. Neque quod non omnes eruditi ſacroſanctum Corpus juris pari Reverentia æſtimarunt, aut quod *Angelus Politianus* (quem liquet mihi dejerare ne inſpectum quidem eſſe Scharenſchmido) quid revera olim fuerit *ſuus hæres* ignorare ſe faſſus eſt, ideo imperatoribus Leges Fundamentales, quæque peculiariter a ſingulis in Capitulatione, quam vocant, promiſſa ſunt, negligere licuit; per quæ ſtatus Germaniæ multum ſupra conditionem ſubditorum, proprie dictorum, conſtitui, cœcus ſit, qui non videat. Quibus tamen cum adhuc aliquid ad ſummum imperium deſit, neque obligatio, qua Cæſari, tanquam capiti obſtringuntur, ex fœdere aliquo expreſſo originem trahat, etſi illa non plus fere virium habet, quam vinculum pacti inter fœderatos inæquales: id propter imperium recte dici Rempublicam irregularem arbitramur, quicquid de Polyhiſtore Scharenſchmido, aut antiquo Patrum Romanorum urinario fiat; e quo delibato chriſmate in vicem opobalſami principio ſtatim lectorum ſuorum nares ungit ſcurra. Neque vero ideo Germania *campus* vocari non poteſt, cui quisque Scholaſticus papiliones cerebri ſui immittat; quæ Grobſchmidi noſtri ſententia eſt. Nam in Civitatibus, quæ regularem formam præ ſe ferunt manifeſte, minus quam in irregularibus Rebuspublicis ſæpe ſtultorum ple-

na

na ſunt; & ipſi nos, implicata his bellis Germania chimæras, ac neſcio quos cerebri papiliones, (velut animas Platonicorum per inane volitantes,) magno numero, in Imperio vagari & errare conſpeximus, agmen ducente progenie Scharenſchmidiana, terribili illa, & qua conſpecta Turcas de Hungaria abdicanda conſilia captaſſe dicunt, *Mars Germaniæ perpetuus*. Quorum infinitam multitudinem denſam in æthere nubem referre, quæ Germaniæ lucem ſuam non minima ex parte eripiat, jam pridem apud cordatos in confeſſo eſt. Sic quod ad abſtruſiſſimam illam quæſtionem de *Auſtregis* non nemo Auditorum Scharenſchmidi *barbam & naſum inſtar galli gallinacei demiſerit, putaveritque* Præceptorem ſuum *loqui de oſtreis*; quod inſtante merenda, circa quam Scharenſchmidus fere e plumis proſpicere, ſenſimque ad proſitendum accingi ſolet, animum in patinis haberet; & alioquin oſtrea calleret primo deprehendere morſu; id quidem arguit, miræ ſimplicitatis Adoleſcentes eſſe, qui Scharenſchmido ſe in diſciplinam tradunt. Sed num Auſtregæ eam in ſtatus poteſtatem Cæſari largiuntur, quæ alibi locorum Regi in ſubditos adeſt? Aut num Principum libertati per id derogatur, quod ipſi inter ſe controverſias ſuas componere poſſunt? Num denique nexus ille feudalis, quo ſtatus Cæſari & Imperio obſtringuntur, ideo plus virium habet, quam vinculum pacti inter fœderatos inæquales? Atqui contra, ſi maxime Cæſar citra diſcrimen cauſarum ubique primus ac neceſſarius in Imperio judex eſſet,

cui per ipſas tamen Auſtregas poteſtas judiciaria ita illimitate non competit, id ſolum quidem regularem Rempublicam haud quidquam limitate argueret. Neque enim ut Grobſchmidio perſuaſum eſt, qui neceſſario hunc & non alium controverſiarum ſuarum judicem habent, cui tamen reliquas Majeſtatis partes in eosdem exercere non liceat, illico in ſubditorum proprie dictorum claſſem compingentur, aut ea infallibilis *nota eſt diſcernendi Imperii a ſociali ſyſtemate.* Cum etiam inter fœderatos, præſertim inæquales, neceſſarium judicem vi pactorum conventorum dari nihil repugnet, & ejus rei hodie exempla adhuc exſtent. Sane Groningæ exorta non ita pridem cum Omlandis controverſia, deligati reliquarum Provinciarum Belgicarum neceſſario judices erant, neque coram Arbitris ea cauſa diſceptari poterat, ad quos tamen eandem deferri altera pars magnopere videbatur velle. Sic ut comparatione cum Provinciis fœderati Belgii facta, quibus ſingulis Majeſtas propterea non deeſt, hactenus ſtatuum Germaniæ libertas, quam illarum, fere major ſit habenda: utcunque vulgus Belgii libertatem ſuam non ſine contemptu Germaniæ jactet. Denique nec *Camera Spirenſis* nec *judicium Aulicum* impediunt, quo minus ordines Germaniæ poteſtate ac juribus ſuis frui queant; quæ cum conditione ſubditorum proprie dictorum conſiſtere poſſe, nemo temere affirmaverit, qui genuinæ politicæ mediam tantum notitiam habet. Nam multum falleris, Grobſchmidi, qui putas, dijudicandæ Im-

perii

perii formæ ſatis eſſe, *Jus civile, Feudorum conſuetudines, Sanctionem Carolinam, Receſſus Imperii noſſe*; ſed ad regulas diſciplinarum univerſalium ſententias ſuas exigere debent qui de Forma Reipublicæ judicium ferre inſtituunt. Et vel hoc nomine paulo magis reverentem adverſus *Magiſtros* eſſe, quos ſubinde vellicas, & coram quibus Lipſiæ nudato capite, ſi quid controverſiæ tibi cum Civibus ſit, ſententiam audire cogeris, te decuiſſet, ut quorum aliqui de ſtolidiſſimum animal, modo id pridem non recuſaſſes, e beſtia iterum in hominem refingere poterant. Quæ cum ita ſint, nihil aliud ſupereſſe videbatur, quam ut Scharenſchmido æternum valediceremus, ni convicia, ſcommata, & ſycophantiæ hominis prolixius animadverti mererentur. Quorum abſurditatem ſi qui mirari incipient, illi cogitare velint, in Patria Scharenſchmidi nares & nates cavillari. Nam id nobis emblema promulgat miſer, ac vere deplorandus Idiota, cujus agreſtes pariter ac ſcurriles joci, quos affectat, tantum abeſt, ut cuiquam riſum movere poſſint, ut potius ex animo lacrymentur, qui agnoſcunt, quam ſeculo infamiam Scharenſchmidus, & reliqua id genus carcinomata impegerint. Neque vero illud hic magnopere attendimus, quod noſter Grobſchmidus velut ſummi acuminis convitium præmittit; *in novellis Academiis Cathedræ adhiberi*. Quem enim fugit, in novellas Academias evocatos hactenus non fuiſſe Magiſtros noſtros, quos fama obſcura recondit, aut qui non niſi ſuis Ortwinis Gratiis noti ſunt, ſed clariſſima

quæque ingenia, & primariæ eruditionis viros, quorum vel ſola præſentia celebritatem loco adferre poteſt. Et fruſtra eſt Scharenſchmidus, ſi metuit, ne erecta alicubi nova Academia, ipſe cum *cerebri ſui papilionibus* primus cathedræ politicæ admoveatur. Etſi plerisque nondum liquet, quid doctrinæ aut dexteritati docentis conferat, Academiam, in qua vivit, veterem vel recentem eſſe. Si tamen antiquitas Scholarum omnino ad augendam eruditionem facit, tum quidem ſuaſerim *Valentino Velthemio*, ut cum Diſſertationes, quas evomit, & Epiſtolæ obſcurorum virorum alioquin magnam inter ſe convenientiam habeant, hauriendæ velut ex ipſo fonte toti Barbariei, ſimulque ne tantum temporis Sophiſticationibus utcunque addiſcendi impartiat, Coloniam quantocyus proficiſcatur, & collectum ibi in Operibus Doctoris Angelici, & Mſctis Ortwini Gratii plane ſacroſanctum pulverem ſolita humilitate oſculetur. Qua antiquitatis vi admiſſa profecto non mediocriter ſapuit Scharenſchmidus, qui relicta Academia Salana in Lipſienſem ſeſe contulerit, quæ & illa antiquior eſt, & in qua olim vixit *M. Irus Perlirus*, cujus ſtultitiam ipſe haud dubie jam imitatur. Nam Jenæ quidem bonus noſter Grobſchmidus ſexennio, quo ibi dormivit, modicum in littetis profecerat, quicquid interim de *Diſputatione ſua inaugurali, & ſummis in jure bonoribus oblatis* jactat. Quæ tamen una cum cæteris ineptiis ac vanitatibus ne quis in malam partem accipiat, prudenter addit: *Intentato ictui, quæ ſcribo, imputentur;* Quaſi non

poſſet

poſſet non injuriam a Puſendorſio animadvertere, eoque neceſſum fuerit horribilem & ſacrum illum libellum in vulgus ſpargi. Aſt mi Scharenſchmide, ſi utique tua tibi ignorantia placebas, licebatque tibi quantumcunque in conſpectu orbis litterati nugari, modo Puſendorſium hoſtem non delegiſſes, virum, ad quem collatus tu nihil es. Qui dum tuas a ſe criminationes amoliebatur, quid aliud ſcribere debebat, quam quod ipſa dabat res. Neque vero aliquid ab ipſo contra te dictum eſt, quo Majeſtas tua lædi potuerit; quin imo infinita propemodum non tui, ſed aliorum cauſa reticuit. Et vide, ego non vereor de te ſcribere illud, qui per *duodecim continuos annos* in Academiis dilituit, nec meliores, quam tu, in litteris profectus fecit, eum ne porcorum quidem pabulo dignum eſſe. Niſi forte inſulſam dicacitatem ipſe in te admiraris, qua omnes in trivio ſcurras vincis. Equidem ſalibus, jociſque litteratis orationem condiri tantum abeſt ut improbemus, ut contra arbitremur, acrimoniam dictionis in loco adhibitam magnam rebus vim & ἐνέργειαν addere. Sed quale iſtud eſt acetum, quod tu, inſulſiſſime Aſine, in meritiſſimum & incomparabilem hunc virum perfudiſti? Aut *Velthemiana* tibi facinora probantur? Qui impuriſſimus homo decerptos e libello famoſo floſculos fœtidiſſimos, & quales ne rixanti quidem vetulæ exciderent, imo quibus prolatis ipſum Satanam pudere videbatur poſſe, Commentario ſuo ad Grotium plusquam barbaro intexuit. (part. I. p. CCXV.) Qui uti nuper ſtultitiæ præmium pro parte tulit,

ita, ſi nondum acquieſcet, a nobis etiam, ut meritus eſt, deinceps caſtigabitur compilatis ex operibus Tenebrioniſtarum *Epiſtolis obſcurorum virorum ſeculi XVII.* editoque dramate, *Velthemius Heautontimorumenos*, quod fratri ipſius, Chorago Hiſtrionum Hamburgenſium tibiis dextris & ſiniſtris per theatra Germaniæ agendum commendare ſedet. Etſi latibula jam circumſpiciat, ſuisque facinoribus paulatim erubeſcere videatur *velle infelix* puer, atque impar congreſſus Achilli. Sic quam turpiter te dediſti, Scharenſchmidi, cum tua inſipida detorſione nominis Pufendorfiorum! Quæ locum habere non poteſt, quamdiu eruditi cum fæce Italiæ Conia pro Ciconia, aut cum ruſtico Plautino Rhabo pro arrhabo dicere volunt. Et tamen haud dubie eo invento lepôrum diſertus & facetiarum tibi videris, cum nemo mortalium invita minerva & muſis collacrymantibus te magis unquam ſit jocatus, aut frigidiora ineptiis ſuis ſcommata miſcuerit. Sic cur non prævidebas cum politiem ſtili tui *Lipſio*, *Tacito*, *Plinioque* comparares, riſurum fore, quicquid Lipſiæ eſt, cachinnorum, & illud tibi ingeſtum iri: *O imitatores, ſtultum pecus!* Nam eadem illa Venus, quæ in Javelli labris olim ſeſſitavit, tuum Diis adamatum os irrigaſſe videtur, nec meliores, quam Ortwinus Gratius floſculos ſubinde ſpiras. Qualis eſt, dum ſcribis; *te Regularum myſterium non palpaſſe.* Quid enim iſta locutione tibi vis? An Philoſophiam tam arguo Axiomate traducis; cui ſuum apud Prudentes pretium fuit, priusquam tabulæ per Germaniam domina-

minarentur, & tu ferulam, natibus male habitis, revereri didiciſſes. Credo te exiſtimare, mundum etiamnum eſſe tam ſtupidum, ut JCti vocabulo audito omnem omnino eruditionem animo concipiat, ſimulque, qua poteſt, veneratione proſequatur, qui cum *Haberkornio Gorlicenſi* Politicam ſuam ex *Tractatu Ottonis Taboris de jure Cereviſiario* hauſere, & novos hoc tempore Bartolos Baldosque parturiunt. Olim iſti fuit generi quæſtus apud ſeculum prius. Nunc qui neglectis politioribus litteris, rudes hiſtoriarum nullaque ſolidæ Philoſophiæ ſcientia inſtructi, velut noſter Scharenſchmidus, Politicas commentationes enituntur, illi ſane quantocyus Anticyras navigent, ni eruditis aſini audire malim. Præſertim ſi pulmonem ventis rumpant, & fatorum ludibrio publice docendi ac nugandi poteſtatem nacti, viros doctos fœdis mendaciis, aut jejunis ſophiſticationibus provocant. Hos iraſci, ſi digna factis ſuis elogia audiant, quod tu facis, dic, quæſo, bona fide, an ſapientis putas Scharenſchmidi? Sane ni gloriatio tua vana eſt: evolviſti utique *authores Romanos*, & quidem pluries, quam nos, qui tuam eruditionem non attingimus miſeri. Ergo & illud meminiſti, quod Phædrus exemplo cicadæ oſtendit. Illa cum neſcio cui avi acerbum ſæpe convitium faceret, rogata ut taceret. multo validius clamare cœpit; & rurſus admota prece accenſa eſt magis; donec leto admota, quod viva negarat, tandem mortua tribuere coacta eſt. Nemini, præterquam ſibi ipſi iraſcatur, qui dignum ſceleri præmium aufert; & humanitati

tati qui ſe non accommodat, ſibi habeat, ſi pœnas ſuperbiæ ſuæ det. Reputabis hunc tecum apologum pauliſper Scharenſchmide; quem ſi prius attendiſſes, quam laciniam illam tuam nitidiſſimis Puſendorfii Diſſertationibus aſſuere animum induceres, nimirum non paulo rectius exiſtimationi tuæ conſulueras. Facies interim officium Chriſtiani, ſi Velthemium Jenenſem e propinquo admonebis, cum alioquin omen in nomine ſit, velit cavere, ne, continuatis mendaciis & ſycophantiis, idem, quod cicada apud Poetam in ſe exemplum ſtatui videat. Nam nuper quidem, cum Exercitus Aſinii Tenebrionis prope Bambergam luſtraretur, & commentarius ad Grotium vicem tormentorum bellicorum ſubire deberet, hic primam ante aciem digna atque indigna relatu vociferans, tumidusque novo præcordia partu, ibat, & ingentem ſeſe clamore ferebat. Cæterum quod eruditionem tuam ipſe tam ſollicite commendas, in eo more vilium animarum facis; quæ poſtquam aliquas diſciplinas vix a limine ſalutarunt, illico doctrinæ apicem ſe attigiſſe exiſtimant. Quanquam in univerſum ſtultorum eſt, ſibi ipſi buccinatorem fieri: & omnem omnino modeſtiam egreditur, quod tu tibi, tuisque nugamentis elogium tribuiſti. *Ridebam*, ais, *primo hominis inſolentiam, eamque contemptu potius transmittere, quam agnoſcere induxeram.* Et quid ni? ſi ego tuo loco eſſem, ne quidem cum hominibus loqui vellem, tantum abeſt ut cujusquam gratia calamum in manus ſumerem. *Porro*

igitur,

igitur, pergis, *retorquenda erunt tela, quæ vel barba vel pallio excipere poterit.* Facete. Eat nunc aliquis, & Scharenſchmidum priſce ſimplicitatis hominem neget, qui hoſti ſuo modos præcavendi ictus telorum ſuppeditat. *Naſo enim obtuſo*, ait noſter Grobſchmidus, *certe imperii forma maxime periclitabitur.* Ergo ſalus Imperii a ſalute Publiciſtarum tam arcte dependet, ut unius ex illis naſo obtuſo, libertas ordinum, forma Imperii, & præſens Germaniæ conditio vacillare incipiat. Nam tu, & tui ſimiles publiciſtæ columnas Imperii eſſe, multoque quam Pufendorfius rectius vobis ſapere videmini. Quanta Germaniæ calamitas inſtat, ſi Scharenſchmidum omnino mori contigerit? Rationis profecto eſt, ut Principes noſtri, Patriæ amantes, quique contextum Reipublicæ in partes ire nolunt, naſo hominis primo quoque tempore præſidium circumponant, ne militari ſatellitio defectus, ſi quando talitra ipſum pati neceſſe ſit, aut famulorum pugnos experiri, integritati narium & quæ inde dependet ſaluti Germaniæ proſpicere nequeat. *Nam ſcutum Arioviſti*, quo hactenus utcunque naſum protexit, non videtur impetum tot magiſtrorum, quos provocavit, ſuſtinere deinceps poſſe. *Preſſo prius nomine*, dicit, *ne quid captaſſe putarer, dederam Diſquiſitionem de Republica Monſtroſa, contra Monzambano.* Atqui præſcripſeras tamen nomen Perilluſtris Dn. à Frieſen, eique id nobile ſcriptum ſtrenæ loco obtuleras. An hunc tantum virum tam imperitum rerum humanarum eſſe credis, ut ignoret quid ſibi id genus ſalutationes velint? Sane Auguſtus e veſtigio

pe-

penetrabat mentem ſutoris, abs quo educatus corvus χαῖρε ipſi acclamabat. *In antro Platonis non formantur Reſpublicæ*, inquis. Neque, inquam, formantur Reſpublicæ in *dolio Juſtiniani*, quod tu ſub finem *Disquiſitionis* comminiſceris. Nam nobis omnino non liquet, quid rei ſit antrum Platonis & dolium Juſtiniani. Niſi forte, quæ tua ferocia eſt, Platonem in antrum Trophonii, & Juſtinianum in dolium Diogenis relegaſti, aut illud orbi acumen oſtendere voluiſti, quo non ita pridem tui ſimilis JCtus publica ſcriptione *ſe glebæ juris Juſtinianei adſcriptitium* profeſſus eſt. *Conſultius erat naſum ſuſpendere*, habet oraculum Scharenſchmidi. At illi Prophetæ conſultum erat, naſo helleborum ingerere, ſi modo cerebrum aliquam adhuc medicinam capiebat. De quo tamen ut dubitemus multæ nobis cauſæ ſunt. Quantumcunque enim *Collegia tua ad ff.* & neſcio quam reconditam Jurisprudentiæ notitiam jactas, nihil tamen e myſteriis *regnantis in dolio Juſtiniani* tui deprehendere licet, quod Puſendorfio oblivione ſemel iterum transmiſſum non ſit, prius quam tu prima juris Elementa deguſtaſſes. Et aliis omnino armis indutum te eſſe oportet, ſiqui ſententias Puſendorfii in animum demiſerunt, tibi & ſociis tuis credere debeant; de quo interim §. 18. ſtolidisſime conquereris. Quid enim? Num Philoſophis ſola fide opus eſt? Imo rationibus hic pugnari oportet, & ſtultum eſt in Philoſophia alteri incredulitatem exprobrare: cum quod ſcitur non poſſit non credi. Probare ſententias veſtras vi ac

evi-

evidentia argumentorum, & credemus. Sed quid Aſino concionamur, qui ejurato ſenſu communi, jam pridem ea capere non potuit, quæ lippientibus, ſin minus oculis uſurpantur, tactui tamen dijudicanda ſe offerunt. Videamus ergo paucis, quid poſt tam nobile proëmium circa rem ipſam nugetur Scharenſchmidus. Ubi §. 10. primo loco tradit: *in formandis rebuspublicis pro menſura ſeu regula haberi potius debere, quod materiæ aptitudo & populi genius admittat, non quod idea, & regula literalis fingat.* Nam littera occidit. Atqui eadem ratione dicere poſſumus, in extruendis munitionibus Architecto menſuram vel potius primum quod attendatur, eſſe debere genium loci, non ideas, quas nondum conſpecto loco ipſe animo conceperat vel alibi delineatas habuerat. Sed num illud obſtat, quo minus munitio regularis ab irregulari diſcernatur? imo ne quæſtio quidem eſt, quid præcipue in extruenda Republica Politicum reſpicere oporteat; ſed an dentur Reſpublicæ irregulares, & utrarum in claſſe Germania ſit reponenda id vero controvertitur. Cæterum quod ad iſtam appellationem, ejusque fundamentum attinet, reſpondemus, cum ea quæ artificum regulis, quas ipſi fere a communioribus abſtrahere ſolent, conveniunt, uſitato paſſim vocabulo regularia audiant; Ariſtoteles autem, cujus Politica Architectonica ſola propemodum ex antiquitate nobis reſtat, eas præcipue Reſpublicas deſcripſerit, in quibus actiones publicæ ab una voluntate diriguntur; quales Reſpublicæ hodie etiam communiores ſunt:

ideo Civitates, quarum voluntas per unum hominem vel unum Concilium ſe exſerit, regulares vocare placuit. Sicut contra Irregularis Respublica nobis eſt, ut jam ſupra ad nauſeam uſque inculcavimus, in qua unio illa, qua civitas velut animatur, ita perfecte non deprehenditur, idque non per modum morbi aut vitii in adminiſtratione Reipublicæ hærentis, ſed ut publica lege, & conſuetudine ea facies velut legitima ſit recepta. Quo unico obſervato nullam difficultatem habent, *quæ* §.*11. Secundo & tertio loco*, monere voluit noſter Grobſchmidus. Etiamſi enim verum ſit, *rigoroſam regulæ applicationem plus mali habere propter vitioſitatem materiæ*, i. e. ſi genius populi non permittat, fruſtra eſſe, qui regularem rempublicam conſtituere velit: neque illud non concedamus Scharenſchmido; *regulas iſtas eſſe particulares & imperfectas, nec totum objectum, ejusque partes exhaurire*, i. e. Politicam Architectonicam, quoad enumerationem formarum regularium deficere; quod nemo temere affirmaverit: tamen nullus mortalium, puto erit, qui inde colligat, inter regulare & irregulare diſcrimen non dari; & collatione facta imperii cum traditis politicorum nullum formæ dijudicandæ indicium ſuppetere. Neque obſtant, quæ addit noſter: *Nam à præſuppoſito, ſeu Rebuspublicis in individuo tum exiſtentibus, earumque forma regulæ iſtæ deſumptæ*, i. e. cum Philoſophi doctrinam civilem in formam artis redigere molirentur, jam tum Respublicæ extabant; earumque intuitu illi formas Rerumpublicarum de-

ſcribere

ſcribere cœperunt; *Quo pacto igitur futuris Rebuspublicis propter objecti varietatem formas proponere queunt.* Nequaquam enim ea Severini mens eſt, omnes Reſpublicas debere eſſe regulares, neque de *futuris* Rebuspublicis ordinandis diſquiritur. Pari etiam ratione dicere poſſumus, Mathematicos Architectonicæ militari manum admoviſſe, poſt munitiones quasdam jam extructas. Neque tamen quenquam tam ſtupidum fore arbitramur, ut mathematicorum tradita, ob diſtinctionem munitionum in regulares & irregulares cavillari accipiat, quaſi *futuras* munitiones omnes jubeant fieri regulares. Sine dubio certæ cujusdam Reipublicæ formationem cum iſta ſcriberet, animo agitabat Scharenſchmidus, ut planiſſimam Pufendorfii ſententiam eo detorqueret, ac ſi Reſpublicas regulares orbi pro Regula obtrudere vellet, ad quam omnes in univerſum civitates refingi oporteat. Et fallor, ni ſub idem tempus ſomniaverat, a S. Majeſtate Catholica ſolenniter ſe evocatū, ut diſtributas hinc inde per Americam Colonias, in juſtæ Civitatis formam digereret. Iſtiusmodi enim imaginationibus Phanatici, & Melancholici, & qui alioquin triſti Arrogantia laborant, ſæpe numero diſtineri ſolent; & peculiariter Scharenſchmido talia ſibi viſa effingere rarum non eſt; qui jam ante ſexennium Jenæ dicitur confirmaſſe, ſe prius loco non exceſſurum, quam ab certo Principe Imperii in aulam acceſſeretur, miſſo pilento, cum tribus paribus equorum. *Si enim aliæ,* pergit Scharenſchmidus, *rerumpublic. formæ tum extitiſſent,* (nempe cum Ari-

ſtoteles Politicam ſuam Architectonicam concinnaret) *plures aliæque regulæ conſcriptæ fuiſſent.* Atqui poſt Ariſtotelem non pauci ſcriptores Politici in publicum prodiere, neque tamen quisquam novas formas regulares, diverſas ab illis, quas veteres jam tradiderunt, commentus eſt. Habet enim & ipſa regularitas fundamentum ſuum, & numerus formarum regularium Politicis invicta apodixi oſtenditur. Quod autem noſter addit: *Quo animadverſo recentiores doctrinæ civilis ſcriptores plures regulas ſc. reipublicæ mixtæ, formasque communiter ſtatuunt*; id non magis ſententiæ Severini obſtat, quam ideo irregulares munitiones non dantur, quia, ni fallor, Fournierius, Briſſaci, Oſtendæ aliorumque oppidorum egregias quidem illas, ſed tamen irregulares munitiones ſingulatim depictas exhibuit: Neque enim illi *recentes Politici* propterea mixturas ſuas ſe confeciſſe fatebuntur, quod viro illi, cujus Triſmegiſto nomine audito alioquin attoniti ſtupent, oblatrare, ejusque Politicam minima ex parte ſuppletam velint, ſed ut Imperium Germanicum lepido quodam vocabulo inſignirent, poſtquam illud ad ſimplices & regulares formas haut ſatis congruere vidiſſent. Ariſtoteles autem, (cui cæteræ quidem formæ plene deſcriptæ ſunt) non magis irregularium Rerumpublicarum quam ſyſtematum mentionem faceret. Præſertim cum non pauci pari fere anxietate mixturæ illius veſtigias in Ariſtotele quærant, qua hodierni Alchymiſtæ modum conficiendi lapidis Philoſophici in Raymundo Lullio venari inſtituunt; ne-

que

que quisquam unquam adeo deſipuerit, ut Reſpublicas mixtas regulares eſſe, quæque menſuræ vicem in quacunque Republica ordinanda ſubire debeant, contenderit. Cæterum cum Pufendorfius ſcripſiſſet, *homines ante Vitruvium ædificaſſe*; quæſtionem movet noſter Scharenſchmidus; *An ædes hodie ad Regulas Vitruvii non formatæ, ſint irregulares.* Ad quod problema reſpondemus; Etſi uſu non ita frequentetur, ut ædificia dicantur regularia vel irregularia, quemadmodum munitiones, dubium tamen non habere, quin qui locum turribus, aggere, aut caſtellis muniunt, ædificent. Eoque primo, non adeo *ridiculum* videri, ædificium irregulare dicere. Deinde diſcrimen faciendum eſſe inter Architectonicam veterem & recentem. Quanquam enim utraque in diſpoſitione partium ordinem, certamque ſymmetriam obſervari jubeat: tamen, ut ſunt res humanæ quæcunque ſalvo ædificiorum fine corrigi aut mutari poſſunt, non eandem hodie, quam olim faciem obtinere conſpicimus. Nam & hic varietatem delectare conſtat, & ſæpe imperio alioquin homini commoditas quædam obſervatur, quæ aciem præſtantisſimi artificis fugerat. Cum ergo comparatione demum cum aliis facta res regularis vel irregularis audiat, ſiquidem ædificia ad priſcæ Architectonicæ leges exigamus, omnino irregularia dicentur, quæcunque Philonis, Democratis, Vitruvii, aliorumque regulis non congruunt. Quod autem Scharenſchmidus iterum iterumque, & præſertim §. 18. ſuper ædificiis irregularibus cachinnum tollit, id ſane mani-

feſto indicio eſt, idiotam vocem irregularis munitionis (loquamur in gratiam fabri noſtri Germanicè, einer Irregular Feſtung) nunquam fando percepiſſe. Equidem ſi in Junonis Gynæceo hactenus puerulus delituiſſet, ubi lingua artificum non magnopere requiritur; *ſi dolio Juſtiniani*, quod vocat immerſus, nunquam Lipſiam adſpexiſſet, cujus munitio palam irregularis eſt; ſi denique inter fabros nomen non profiteretur, è quibus neminem tam imperitum eſſe conſtat, quin vim iſtius appellationis norit; utcunque excuſari poſſet ignorantia hominis. Nunc cum Vulcani auſpiciis pluſculos per annos ferrum exercuerint vaſto cyclopes in antro, Bronteſque, Steropeſque, & ſtultus corde Scharenſchmid, pudenda profecto ſocordia eſt, talia ipſum in armorum officina non attendiſſe, quæ ne de tyronibus fabrorum, aut gregariis militibus dicam, pueros ſane, tonſores, lippos, & mulierculas non fugiunt. Ut mirer, quomodo jurisprudentiam profiteri, & Advocatum agere homini in mentem venire potuerit, quem cyclopes velut carcinoma ordinis ſui, pridem à ſe ad ſtivam & aratrum relegare voluerunt. Usque adeo illud Maronis levi mutatione facta, hic locum habet; *Excudent alii ſpirantia mollius æra. Orabunt cauſas melius, rabulasque dolabunt, Tu modo, Scharenſchmid, minus inſanire memento. Hæ tibi erunt artes: monſtris imponere finem, Parcere Rollettis, & debellare bubulcos.* Denique quicquid de *Materia* ſolita ſibi eloquentia deblatterat noſter, omnino ſupervacuum eſt. Etſi enim res

for-

formam aliquam ſortiri non poſſit, ni materia ad eandem recipiendam apta ſit; ſeu ut vulgo loquuntur; *niſi forma educatur è potentia materiæ*, num tamen ideo nullum inter formas diſcrimen ſtatuetur? Aut num id propter rebus ad antiquum chaos relabentibus unus erit toto naturæ vultus in orbe? Neque etiam de Irregularibus civitatum formis egit Pufendorfius, quaſi *ipſe ſolus ſciat taxare formas Rerumpublicarum*, quæ Grobſchmidi obſervatio eſt: ſed quia inter regulare & irregulare, inter unitum & disjunctum, inter habile & inhabile, ingens in re ipſa diſcrimen deprehenderat. Tandem reliquis cyclopis noſtri ineptiis diluendis id unum ſuffecerit notaſſe, mentem Pufendorfii nequaquam eſſe hanc, quod Germania fœdere aliquo expreſſo contineatur, aut quod Imperium ſyſtema duntaxat fœderatorum ſit. Sed illam obligationem, qua ordines Germaniæ Cæſari & Imperio obſtringuntur, qualicunque eam nomine inſignias, non habere plus virium, quam vinculum pacti inter fœderatos inæquales, minimum intuitu Electorum, & præcipuorum Imperii Principum, id vero Monzambanus ait, id Pufendorfio perſuaſum eſt, & idem ipſe rerum actus palam loquitur. Sunt autem iſtæ theſes diverſiſſimæ; quemadmodum aliud eſt dicere; Scharenſchmidum Licentiatum non eſſe, ſed ſaltem vetulum ſtudioſum juris. Aliud: Eruditionem Scharenſchmidi majorem non videri, quam tyronis alicujus. Prius in medio relinquimus; poſterius autem tam certum eſt, quam certum arbitramur,

Imperium recte dici Rempublicam irregularem. Ac principio quidem, quod *definitionem civis Ariſtotelicam*, attinet, de qua in §. 13. declamat noſter, dubium non habet, quin illa ſit civium Democraticorum. Quomodo autem differant *jus ſuffragii & notio ſuffragantis ſubjecti*, aut quid illo ſibi paradoxo velit, *dari in certis ſocietatibus ſuffragia, ut tamen ſuffragantes non ſint cives*, iſtæ, inquam, ſubtilitates nobis nondum penetrantur. Egregium interim dogma Politicum, quod litterato orbi propinat Scharenſchmidus, *in Regno unicum eſſe Civem, nempe Regem, & Regnicolas ob defectum juris ſuffragandi, cura quod, ex doctrina Ariſtotelis, uti ipſe contendit, nemo verus civis ſit, nihil aliud eſſe, quam ſervos publicos*, quibus tamen, ne hanc compellationem indigne ferant, id ſolatii loco ingerit: *libertas perſonalis reſpectu libertatis civilis minus abſurde dicitur ſervitus.* Atqui eodem argumento oſtendemus Scharenſchmidum eſſe Idiotam. Nam quicquid ipſe in Jurisprudentia Romana ſapit, id quidem reſpectu Cujacii aut Jacobi Gothofredi non abſurde dicitur Ignorantia. Quam tandem Politicam comminiſcetur nobis natio Tenebrioniſtarum! Jam primum *Scharenſchmido* unicus in Regno Civis Rex ſtatuitur; Regnicolæ autem, quacunque dignatione ſint; nil niſi ſervi publici audiunt. *Valentino Velthemio*, citra reſpectum, quod ſociorum aliqui Imperium civile non ordinationem, ſed omnino Creaturam Dei eſſe, contendant, quam Deus *immediate* velut olim Manna producat, & poſtea in noviter electos

Re-

Reges pluere jubeat, nuper religio non fuit, publica ac ſolenni Diſputatione inauditum iſtud dgoma promulgare; *Majeſtatem eſſe non ens. Geſenius*, Pontifex Garlebienſis, execrabili devotione, imo anathemate fulminare in pleno Patrum conſeſſu decrevit contra omnes, qui fateri recuſabunt; expediri ut in Civitatibus perverſa, ac vini civitatum repugnans Ethica doceatur. Cui denique ignotæ ſunt *κυρίαι δόξαι*, quas candidisſima illa anima *Joſua Schwarzius*, & ipſe ſacræ militiæ Deus tutelaris *Nicolaus Beckmannus* non citra tumultum Rebuspublicis obtrudere annisi ſunt. Neque vero ſi *Imperium regulare ſyſtema* non eſt, ideo ſtatus Germaniæ ad plura quam fœderati inæquales tenebuntur; & qui negat Principes in ſubditorum proprie dictorum claſſem compingi poſſe, is eosdem omni omnino obligatione liberos ſolutosque pronunciat. Nunquam enim Pufendorfio in mentem venit affirmare, conditionem ſubditorum nulla prorſus ratione membris Imperii congruere; ſed plera que Imperii membra pro ſubditis proprie dictis, & Principes pro meris Præſidibus, quales Romani olim provinciis imponebant, haberi non poſſe, id ait. Contra quam theſin iſta nobis Scarenſchmidus opponit, §. 15. Hæc juris publici interpretes in utramque partem diſputant, alii vero diſtinguunt. Simpliciter certe claſſi ſubditorum Status jungi, civilis eorum vetat qualitas, quamvis in non nullis vix ſecus cenſeantur. v. c. in judicio Aulico, in juramento, quod Cæſari præſtat, ne de curialibus dixerim. Quid ergo impugnas Sca-

renſchmide? Nam eadem eſt theſis Severini, & ideo Imperium Reſpublica Irregularis ſalutatur, quo minus Principes Imperii *ſubditorum claſſi ſimpliciter jungi posſint*, *qualitas eorum* civilis ſeu libertas obſtat; quæ alioquin populis & populorum Rectoribus tributa, docente Grotio de J. B. & P. lib. 1. C. 3, §. 21. ſine ſummo imperio non intelligitur. In regulari enim Republica omnia ejusdem membra *ſimpliciter*, neque in *nonnullis* duntaxat, quæ ad ipſam rei ſummam parum faciunt, ſed in omnibus *ſubditorum loco cenſeri ſolent*. Circa judicium Aulicum vero, & quæ §. 17. grunnit noſter, tædet toties repetere; Etſi Imperium ſyſtema fœderatorum non ſit, tamen nihil repugnare, quo minus inter fœderatos etiam detur *jurisdictio neceſſaria*. Sicut & illud ineptum eſt, quod, quia jure Romano cavetur, *ne quis invitus in ſocietate manere cogatur*, §. 16. negat, contrahi poſſe fœdus perpetuum, cui ſalvis pactis renunciare non liceat. Reliquas abſurditates ſigillatim percurrere tædioſum juxta & ſupervacuum videtur. Nam Scharenſchmidus, poſtquam in vitiorum callum obduruit, in furorem quidem agi poteſt, corrigi non poteſt. Et queis iſta nondum ſufficiunt percipiendæ menti noſtræ, aut injectis ſibi à Scharenſchmido ſcrupulis eximendis, illi nullius doctrinæ animum capacem gerunt &c. Und dieſes ſind die vornehmſten contenta von dieſer Satyre, wodurch Herr Scharſchmidt ſolidiſſime refutiret und ad ſilentium gebracht worden/ welcher auch nachgehends Pufendorfium und ſeinen Monzambanum unangefochten

ten gelaſſen. Was im übrigen demſelben vor Controverſien des Monzambani wegen ſind movi-ret worden/ iſt bereits in der Gründlichen Unterſuchung von der Art und Eigenſchafft eines *Irregulieren* Staats erwehnet worden/ woſelbſt ſeine Herren Antagoniſten nach der Ordnung recenſiret/ und ihre objectiones kürtzlich de-ſtruiret zu befinden ſind.

§. 38.
Die ſtreitigen *Affaires*, welche er mit Herrn *D. Alberti* ſeel. gehabt.

Die verdrießliche Affaires, welche er mit Herren D. VALENTIN ALBERTI ſeel. und anderen Theolog. Lipſienſ. gehabt/ könten allhie mit ziemlicher Weitläufftigkeit vorgeſtellet werden. Ich will mich aber in dieſer Sache/einer und anderen motive wegen/ kürtzlich expediren. Der Herr von Puſendorf/ und Herr D. Alberti haben vormahls zu Leipzig zuſammen ſtudiret/ und ſind familiariſſimi unter einander geweſen/woher nachgehends ſolche jalouſie unter ihnen entſtanden/ will ich nicht erörtern und errathen. Das Gefecht iſt unter ihnen ſehr hefftig/ auch faſt die letzte attaque geweſen/ welche er bey ſeinen lebzeiten ausgeſtanden hat; vornehmlich wurde unter ihnen circa propoſitionem fundamentalem juris Naturæ überaus hitzig controvertiret. Der Herr von Puſendorf ſetzte in Doctrina Juris Naturalis vornehmlich ſocialitatem zum Grund. D.Al-

D. Alberti aber wolte das fundamentum Juris Naturæ im Paradieß und in der convenienz cum ſtatu integritatis ſuchen/ und das Principium Pufendorſianum nicht paſſiren laſſen; publicirte derowegen Anno 1681. ſeine Paræneſin ad ſtudioſam juventutem poſt extinctam peſtem, und ſchrieb auch Annotata ſuper H. Grotium, und ſuchte in Procemio & Protheoria die Hypotheſes Pufendorſianas zu deſtruiren; er edirte auch ein Compendium, welches er Compendium Juris Naturæ & Gentium Orthodoxum titulirete; der Herr von Pufendorf aber nennete es Compendium Juris Naturæ Monſtroſum, und ſahe ſolches vor eine wunderliche und ſeltzame Creatur dieſer Zeit an/ impugnirte deshalben in ſeinem ſpecimine Controverſiarum ex Jure Nat. & Gent. ſibi motarum, §. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. ſeq. die propoſitiones Albertinas. D. Alberti aber ließ darwieder ſein Specimen Vindiciarum, adverſus Specimen Controverſiarum S. Pufendorfii ausgehen/ und wolte darinne ſeine Defenſion wider Pufendorf führen. Dieſer aber deſtruirte wiederum des Alberti Specimen Vindiciarum, in ſeinem Spicilegio Juris Naturæ, tot. cap. 2. D. Alberti hingegen gab Notas über dieſes Spicilegium Pufendorſianum heraus. Ferner ließ der Herr von Pufendorf ſub Nomine Julii Rondini eine Diſſertationem Epiſtolicam ſuper controverſiis quibusdam quæ S.P. cum aliis circa Jus Naturale interceſſerunt, zum Vorſchein kommen. D. Alberti hingegen wolte ſich nicht zu frieden geben/ und ließ Defenſionem

Al-

Alberti adverſus Diſſertationem Rondini edir̃e. Endlich ließ der Herr von Pufendorf alle die kleinen Dinger und Streit-Schrifften / welche er mit D. Alberti, als auch mit ſeinen Adverſariis gewechſelt/ zuſammen in einen Band anno 1486. zu Franckfurt am Mayn drucken / und gab dieſer collection den Titel: ERIS SCANDICA, qua adverſus Libros de Jure Naturali & Gentium objecta diluuntur. Solche Eris Scandica iſt gemeiniglich bey dem groſſen Opere Pufendorfiano de Jure Nat. & Gent. edit. Francof. de anno 1686. abſonderlich aber bey der neueſten und allerbeſten Edition cum Notis HERTII anzutreffen/ welche Edition wegen der vortrefflichen Remarquen/ womit dieſer berühmte Mann dieſes Opus illuſtriret hat/ vornehmlich zu recommendiren ſtehet. Herr D. Alberti aber ſuchte ſeine revange, und ließ gleichfals die Schrifften / welche er mit Pufendorfio damahls gewechſelt hatte/ zuſammen drucken/ ſub tit: EROS LIPSICUS, quo Eris Scandica Samuelis Pufendorfii cum convitiis & erroribus ſuis maſcule, modeſte tamen repellitur; Scriptus ad illuſtrem Excellentiſſimumque Virum Vitum Ludovicum a Seckendorff; Adjectis prioribus Apologis contra eundem Pufendorfium, & nonnullis Diſputationibus ejusdem aut ſimilis argumenti. Lipſiæ Sumptibus Mauritii Georgii Weidmanni Anno 1687. Hierauf kam heraus: Pufendorfii *Commentatio ſuper invenuſto Veneris Lipſicæ pullo*, Val. Alberti calumniis & ineptiis oppoſita &c. Welches ſcriptum (wo mir recht iſt)

zu

zu Leipzig confiſciret worden. Es hatte Herr D. Alberti geſagt/ Eros hieſſe ſo viel als charitas, oder eine hefftige Liebe/ und dieſer Urſache wegen hätte er dieſen ſeinen Erotem (oder Charitatem) des Pufendorfs ſeiner Eridi (oder contentioni) entgegen ſetzen wollen. Pufendorf aber regredirte darauf/ es hätte mit der Charitate Chriſtiana eine andere Beſchaffenheit/ als wie er dieſelbe an ſeiner Perſon exercirte/ und er könte nicht eigentlich apprehendiren/aus was vor motiven derſelbe dieſen ſeltzamen Eros auf dieſe affaires appliciret hätte. Quam ideo credo (ſpricht er in fin. allegat. Commentat. p. 26.) inſignire voluit vocabulo ſatis literis incognito, & quo ſalacres Poetæ Incentorem impurarum libidinum notant &c. Wer ein mehrers von dieſen Sachen und Streit-Händeln/ welche zwiſchen ihme und D. Alberti ſeel. vorgefallen ſind/ nach zu leſen verlanget/ der kan daſſelbe in beſagter Commentation, und andern angeführten Streit-Schrifften weitläufftig antreffen/ bey welcher recenſirung/ weil es wider meinen propos läuffet/ ich mich nicht lange aufzuhalten willens bin. Was ſonſten im übrigen den ſtatum controverſiæ inter Pnfendorfium & Albertum, circa propoſitionem fundamentalem Juris Naturæ anbelanget /davon findet man in Herrn Thomaſii Juris prudentia divina treffliche und ausführliche Nachricht/ welcher darinne den hypotheſibus Pufendorfianis meiſtens nachgefolget/ und ſolche wider die oppugnatores, abſonderlich wider Albertum, tapfer

de-

defendiret hat / wohin ich den Leſer remittire.

§. 39.
Zwiſchen dem Herrn von Seckendorff und Puſendorf entſtehet eine kleine Zwiſtigkeit / wird aber bald *debattiret*.

Mit wenigen iſt noch zu remarquiren / was maſſen der Hochberühmte und wohlgebohrne Herr von Seckendorff ein klein wenig mit dem Herrn von Puſendorf zerfallen ſey. Es hatte nemlich der Herr von Seckendorff in ſeinem Chriſten-Staat pag. 315. in Addit. des Herren D. Alberti ſein Compendium Juris Naturalis Orthodoxæ Theologiæ conformatum, als ein erudites und trefliches Werck ſehr gelobet und die hypotheſes Albertinas den Pufendorfianis præferiret, auch einiger maſſen ſein Judicium darüber hören laſſen. Der Herr von Puſendorf antwortete ihm hierauf in ſeiner Apologia Indici Novit. oppoſ. in Poſtſcripto. Woſelbſt man dieſe Reſponſion nach der Länge nachleſen kan. Dieſe kleine Zwiſtigkeit machte ſich Herr D. Alberti bey dieſer Gelegenheit ſehr wohl zu Nutze / und es gefiel ihm nicht uneben / daß Puſendorf mit einem ſolchen hochgelehrten berühmten Hoff- und Staats-Mann angebunden hatte. Als derſelbe auf ſolche Weiſe dieſen vornehmen Mann auf ſeine Seite gezogen hatte / inſinuirte er ſich ie mehr und mehr in deſſen Gunſt / und gab eine Defenſion-Schrifft pro Seckendorfio contra Puſendorf her-

heraus/wovon in Alberti Erote Lipſico, worinne dieſe Reſponſion inſeriret zu befinden iſt / weiter kan nachgeleſen werden. Es mag auch den Herren von Seckendorff wohl ein wenig verdroſſen haben/ daß Puſendorf in ſeiner Commentation de invenuſto Veneris Lipſicæ pullo ihn einen Gevatter des ſchönen Erotis Lipſici genennet/ und darbey in beſagter Commentation ein ſtachlichtes Judicium von demſelben gefället hatte/ dann ſo lauten unter andern Pufendorfii ſeine Worte: Seckendorfius in univerſum, ni propriæ Eruditionis admiratio mentem faſcinaſſet, longe melius famæ ſuæ conſuluiſſet, ſi libris ſcribendis ipſe abſtinuiſſet, exemplo aliorum Virorum literas æſtimantium, ἐργοδιώκτην & Promotorem Litteratorum egiſſet, eosque ad præclara opera ſtimulaſſet, iisdemque materiam ſuggesſiſſet. Sic enim Arbitri ac Patroni partes gradu velut ſuperior non ſine Authoritate agere potuiſſet, cum nunc inter mediocres valde conſcribillatores ſit referendus, vix in quarta aut quinta Claſſe locum ſortitus, &c. Es daurete nicht lange/ ſo kam hierauf: D. Val. Alberti Epiſtola ad illuſtrem Excellentisſimumque Seckendorfium commentum Samuelis Pufendorfii de Invenuſto Veneris Lipſicæ pullo refutans &c. zum Vorſchein. Darbey præſentirten ſich auch zugleich des Herrn von Seckendorffs ſeine ſelbſteigene Notæ & Animadverſiones ad Pufendorfii Commentationem de Veneris Lipſicæ pullo, Lipſiæ 1688. Es kam auch ein Scriptum Anonymum heraus ſub tit: *Samuel Pufendorfius* mode-

ſtiæ

ſtiæ caſtigatione admonitus &c. welches vornehmlich gegen Pufendorfii Commentation, de Invenuſto Veneris Lipſiæ pullo dirigiret iſt/ und wovon man den Herren von Seckendorff vor den Authorem hielte. Es ließ auch D. Alberti ein judicium de nupero ſcripto Pufendorfiano, quod Diſſertatio Epiſtolica D. Joſuæ Schwarzii ad privignum ſuum inſcribitur &c. heraus gehen/ dann es wandte D. Alberti vor/ er wäre in ſolcher Diſſertatione Epiſtolica (wovon bereits ſub Joſ. Schwarzio Erwehnung gethan worden) angegriffen geweſen/ vornehmlich gravirte er ſich hierüber/ daß in bemeldetem ſcripto dem Herrn von Seckendorff nur der Titel Clariſſimus Vir; dem Herrn von Pufendorf aber das prædicat, Illuſtris Heros war gegeben worden. Es iſt aber noch hiebey zu erinnern/ daß der Herr von Seckendorff gleichſam unwillig und ohne alles vermuthen mit in dieſe Pufendorfiſche Händel hinein gerathen/ und zwar meiſtens des Herren D. Alberti wegen/ welches ihm nachgehends gereuet hat. Es dauerte auch nicht lange/ ſo wurden ſie wiederum die allerbeſten Freunde. Dann als der Herr von Pufendorf nach der Zeit an den Berliniſchen Hof kam/ und ein hoher Etats-Miniſter wurde/ der Herr von Seckendorff aber Cantzler auf der Univerſität zu Halle war/ und alſo die berühmte Staats-Miniſtri alle beyde unter eines Herrn Miniſterio ſtunden/ thäte einsmahls der Herr von Seckendorff einer und andern affaire wegen eine tour

nach Berlin/ woſelbſt dieſe beyde ſich einander empfiengen/ hertzeten/ embraſſirten/ und alles wiederum vergaſſen. Es wurde auch zuletzt zwiſchen dem Herrn von Pufendorf und D. Alberti wiederum Freundſchafft geſtifftet/ und ein comportement getroffen.

§. 40.

Urſachen/ warum der Herr von Pufendorf ſo viele *Adverſarios* bekommen/ und dieſelben mit ſo heftigem *vigeur* abgefertiget hat ꝛc.

Bißhero haben wir die vornehmſten Attaquen beſehen/ welche der Herr von Pufendorf von ſeinen Gelehrten Combattanten erlitten; aber auch tapffer repouſſiret hat. Es möchte einer um die Urſache fragen/ warum doch dieſer hochgelahrte Mann von ſo vielen impugniret/ verkleinert/ verketzert/ beſchimpffet/ und mit ſo vielen Streit-Schrifften beſtürmet iſt worden? Worauf zu antworten/ daß meiſtentheils die berühmteſten und galanteſten Männer eben ſolche Fata erlitten haben/ und alſo nicht zu verwundern iſt. Die Urſachen warum treffliche ingenia wegen ihrer Schrifften und Doctrin gemeiniglich angefochten werden/ ſind mancherley/ und unterſchiedlich/ welche auf dieſem Pappier nicht können vorgeſtellet werden. Es ſchützen zwar ſeine Adverſarii vor/ daß er ihnen die meiſte Veranlaſſung hierzu gegeben/ und wann ſie ihm ſeine

Feh-

Fehler, ein wenig unter Augen geſtellet / ſo hätte er denſelben vermittelſt ſeiner Satyriſchen Schreib-Feder die alleremphindlichſten Stiche gegeben. Einen poßirlichen Einfall auf die Bahne zu bringen / hätte er wenig nach gefraget / was auch der arme Unſchuldige darüber leiden müſſen / und dieſes hätte er ſo künſtlich vorzuſtellen gewuſt / daß es eine rechte Muſic geweſen wäre. Diejenigen / die es nicht mit ihm gehalten / und ſeine Sachen vor oracula angeſehen hätten / hätte er neben ſich / verachtet / und ſehr ſchimpfflich railliret / und was dergleichen mehr iſt. Allein ob ich gleich die Defenſion vor den Herrn von Pufendorf zu führen gar nicht willens bin / noch ihn von etlichen Fehlern loß ſprechen will / dann dieſes wäre eine abſurdité; ſo muß doch dieſes anführen / und es wird einem unpaſſionirten Leſer ohne dem ſchon gnugſam bekand ſeyn / was maſſen der ſeel. Herr von Pufendorf einen jeden in Republica litteraria gerne ungeſtöhret gelaſſen / und ſelten den erſten Angriff gethan. Die meiſten aber haben ihn zu allererſt attaquiret / und ob ſchon eine und andere Attaque anfänglich mit einiger modeſtie vergeſellſchafftet zu ſeyn ſchiene / ſo war doch alles ſo beſchaffen / daß er leicht dadurch hätte können verketzert werden / wann er nicht hefftig zum Bello defenſivo geſchritten wäre. Hätte er ſtille geſchwiegen / ſo hätte es geſchienen / als gebe er ſich ſelbſten ſchuldig / hätte er nicht ſcharff geantwortet / ſo hätte man gemeynet / ſein Gewiſſen überzeuge

ihn/ und es wäre propter malam cauſam, nicht aber aus Beſcheidenheit/ unterlaſſen worden. Alſo wäre er worden ein Zymbel der Scribenten/ und es hätten ſich alsdenn noch mehr kleine Tenebriones an ihn gerieben/ und wider ihn geſchriebē/die ſich ohnedem in groſſer quantität hervor thaten. Dann es pflegen auch die gifftigen Spinnen einem ſchönen Bilde/ und wann es auch gleich der Jupiter ſelbſt wäre/ ihr Gewebe um den Kopff zu ziehen/ und ihm den Glantz ſeines Angeſichts zu verſchattiren/ wann ſie ſehen/ daß das Bild ſo ſtill und gedultig wie ein Kloz und Stock da ſtehet/ und ſich nicht einmahl beweget/ oder mit einiger Vehemenz das Geſchmeiß von ſich abſchüttelt. Alſo vermeynte auch der Herr von Pufendorf/ wann er einem und andern dergeſtalt empfindlich begegnete/ und ihme die Kleider von dem Leibe riſſe/ oder mit blauen Augen heimſchickte/ ſolches würde eine Warnung ſeyn für alle/ daß ſie ſich in acht nehmen/ und nicht vermeſſener Weiſe ſich an ihn reiben/oder ihre Federn gegen denſelben ſtringiren würden/ weilen er die Federn in ſcharffe Pfeile verwandeln/ und dasjenige was mit der Dinte ſchwartz gegen ihn geſchrieben/ mit Gallen verantworten/ und wer ihn geſtupffet/ verwunden konte. Es iſt nicht zu läugnen, und man muß es geſtehen/ daß etliche vornehme gelehrte Männer mit guter raiſon gegen ihn geſchrieben; unter welchen aber auch einige geweſen/ die allzeit das letzte Wort

gerne

gerne haben wollen/ und wann er ihnen ein wenig ſpitzig geantwortet/ mit gantz ernſtlichem Geſicht auf ihn zugerennet haben/ daraus ſind entſtanden ſo viele Streit- und Schutz-Schrifften. Wie vielmahl iſt es geſchehen/ daß etliche/ welche ſeine eigentliche Meynung nicht recht verſtanden/ einen falſchen Stoß auf ihn verrichtet/ gleich wie Mutius Scævola, welcher vermeynte den König zu erwürgen/ immittels aber ſeinen eigenen Diener getroffen. Man hat offtmahls etwas als ſeine Meynung impugniret/ ſo er doch nimmer geredet/ noch geträumet/ ja in ſeine Gedancken nie kommen iſt; ſo daß viele weit beſſer gethan hätten/ wann ſie ihre Wehr in die Scheide geſtecket/ wie Sybilla und Æneas, damit ſie nicht um ſonſt bloſſe Lufft-Streiche zu thun/ und einen leeren Schatten zu verletzen/ die Mühe bekommen hätten. Wie manchmahl hat es ſich zugetragen/ daß einer und anderer aus wütendem Verlangen ihm zu widerſprechen/ oder aus Ehrgeitz/ und aus falſcher Hoffnung/ ihme durch ſolche Attaquen/ oder durch ſeine Verkleinerung und Fall den Nahmen eines anſehnlichen gelehrten Mannes zu erwerben getrachtet/ aber zu ihrer groſſen Beſchämung erfahren müſſen/ daß er tapffere Hände gehabt/ den Streich aufzufangen/ und einen ſchweren Arm ſeinen contrapart zu treffen/ da dann gemeiniglich ein ſolcher das Lami geſchryen: Er wäre gantz ohne Schuld geſtraffet worden; die Liebe zu der Wahrheit/ und keine Mißgunſt habe ihm die Hand geleitet

im Schreiben; Es gezieme ſich nicht unter Chriſten/fürnehmlich unter Gelehrten/die Wort-Streiche als einen Stoß mit dem Degen aufzunehmen ꝛc. Es wird auch ein ieder unpartheyiſcher Leſer gerne geſtehen und zugeben / daß viele unter dem Hauffen derer/ die ihn mit der Feder kützeln und probiren wollen / und die eben nicht alle in dieſer Lebens-Memoire angeführet / oder davon gar keine Meldung gethan worden / geweſen ſind / welche gantz und gar keine capacité gehabt haben/ wider einen ſolchen groſſen Mann etwas auszurichten / uud ſeine ſo herrlichen Weltberühmten Scripta auszukalmeuſern / oder darüber zu urtheilen. Es iſt wohl artig / wenn man ſiehet/ daß ſolche ſchwache Perſonen die Feder ergreiffen / und wider einen ſo hochberühmten cordaten Mann etwas ſchreiben / und ſeine güldene Schrifften auf die Probe legen wollen/ darinne zu finden / was rechtlöthig iſt / und den Strich hält / oder ſtraffen/ was ſie nicht verſtehen/ verwerffen/ was ihnen nicht beliebet/ und benagen wollen/ was ſie nicht käuen können. Iſt dieſes alles nicht eben ſo viel/ als wenn man ſähe die Mäuſe aus den Löchern ſchlieffen / und an des Löwen Bruſt einen Strohalm/ an ſtatt einer Lantzen entzwey brechen/ oder daß die Fröſche in einem Teiche nicht allein der Diana zu Trutz das Waſſer trüb zu machen/ ſondern auch gar ſelbiges zu verſchlucken ſich bemühen. Ariſtides der Griechiſche Krieges-Held/ ſo mehr als in einem Streit/ ſeinen Feinden die Stärcke ſeiner Arme zu ver-

ſuchen gegeben/ iſt geſtorben von dem Gifften eines kleinen Thierleins/ ſo ihn geſtochen; dem wackeren Helden ſchmertzete nicht ſo wohl der Tod/ ſondern vielmehr dieſe ſchmähliche Art des Todes/ daß er nicht von einem Löwen zerriſſen/ von einem Elephanten zerqvetſchet/ von einem Tyger erwürget/ ſondern von einem kleinen nichts würdigen Thierlein umgebracht werden ſolte. Gleichmäßig kan meines Bedünckens geweſen ſeyn die Empfindlichkeit des hochgelehrten Pufendorfs/ wann er zuſehen müſſen/ daß ſich unterfangen dürffen ihn zu blamiren/ ſeine anſehnliche Gelehrſamkeit durch die Hechel zu ziehen/ ihn als einen ruchloſen Naturaliſten/ ja gar als einen Atheunenſer und Ertz-Ketzer auszuſchelten/ nicht Leuthe/ ſo da wegen ihrer Geſchickligkeit und Verſtandes berühmt/ (dann ſolche werden hiebey nicht gemeynet/ noch touchiret und angezogen) ſondern unverſtändige Simplicii, die als leer von Witz ſich mit ihrem geſchwinden Urtheilen in Triumph herum führen/ und mehr des Heraclitus Zähren aus Mitleiden/ als des Democriti ſein Gelächter zum Spott verdienen. Die meiſten/ die ihn eines Unverſtandes beſchuldigen wollen/ haben dadurch ihren ſelbſteigenen gemeiniglich an den Tag gegeben/ und indem ſie denſelben refutiren wollen/ ſich nicht ſelten vergangen/ und ſelbſten refutiret/ wovon hier viele Exempla könten vorgeſtellet werden/ wann ſie nicht odioſa wären. Solte derowegen unſer Hochverſtändige Baron nicht gute raiſon gehabt haben/

ben/ über diejenigen zu ſcoptiſiren/ die ihm die Augen ſeines Verſtandes eröffnen/ und aus dem Irrgarten führen wolten? aber ſelbſten nicht capable waren den Weg wiederum heraus zu finden/ und alſo in der Irre und Finſterniß herum terminiren muſten/ aus welcher ſie ſich zwar durch Zorn und Ungeſtüm heraus zu bringen trachteten; aber ie mehr ſie ſolches thaten/ deſto beſſere Gelegenheit bekam alsdenn der Baron Pufendorf dieſelbe mit Satyren und raillerie zu bekröhnen. Dann er hatte ſein plaiſir über der Entzündung ſeiner Uberwundenen/ und glaubte alsdenn allererſt recht/ daß ihm ſein contrapart weiche/ wann ſeine Victorie durch deſſelben Galle und Eifer confirmiret wurde.

§. 41.

Die Fata, welche unſer Baron/ zeitwärenden ſeinen Academiſchen allerhöchſten Ehren-Stellen/ erlebet/ und die Abfertigung derjenigen/ welche ihn mit ihrem Schul-Staub incommodiren wollen/ ſind bishiehin vorgeſtellet worden; nunmehr wollen wir von ſeinem geführten Hof-Leben eine kurtze Erwehnung thun. Es wolte die Göttliche providenz ihn noch weiter erheben/ und höher avanciret wiſſen. Seine groſſe Gelehrſamkeit war mit ſo vielen Tugenden/ und ſolchen Qualitäten vergeſellſchafftet/ die einem Hof- und Staats-Mann wohl anſtehen; derowegen die Krohn Schweden bewogen wurde/ ihre Augen auf ihn zu wenden/ und da ſie denſelben anfänglich an ihre Mauren rücken laſſen/ nunmehr

in

in ihren Pallaſt einzunehmen ſich zu reſolviren. Und warlich es wäre Schade geweſen/ wann dieſer berühmte Mann nicht aus dem verdrießlichen Schul-Gezäncke hervor gezogen/ und zu publiquen Staats-affairen und Welt-Händeln appliciret worden wäre/ wozu ſein Geiſt und Naturel fähig und capable gnug war. Die Pedanten hatten ſich bißhero unternommen ihm das Leben ſauer zu machen/ deren rohe Barbareyen er mit ungemeinem plaiſir zerſtöret; jetzo dachte er ſich von ihnen zu ſepariren/ und zu zeigen/ daß die wahre polite Gelehrſamkeit/ bey der Potentaten Höfen/ einen weit höheren Platz gewinne. Der berühmte Loccenius, welcher ſich durch Beſchreibung der Schwediſchen Geſchichten ungemein renommiret/ hatte dieſer Welt das letzte Vale gegeben/ an deſſen Platz muſte wiederum ein anderes capables Subjectum beſtellet werden/ welches deſſen Abgang erſetzete. Hierzu konte die Schwediſche Krohne keinen beſſern verlangen/ als den trefflichen Samuel Pufendorf/ deſſen ungemeine Geſchicklichkeit und Erfahrenheit dieſem Königlichen Hofe mehr als gnugſam bekandt war worden. Nach erhaltenem ordentlichen Beruf trat er zu Stockholm die anſehnlichen Hof-Chargen eines Königlichen geheimten Staats-Secretaire, Hiſtoriographi, und Raths an. Dieſe hohen Ehren-Aemter hat er mit ſolchem Ruhm bekleidet/ daß ihm niemahls jemand gleich/ geſchweige zuvor gekommen. Sein Verſtand überſtieg alle Höhen der Ge-

ſchäffte/ ſein Fleiß überwog alle Schwierigkeiten/ und ließ nichts daran manquiren das Königreich Schweden in denen wichtigſten Angelegenheiten mit ſeinen Verdienſten zu überſchütten. Hatten ſich vormahls der rühmliche Loccenius. und treffliche Schefferus mit Beſchreibung der Schwediſchen Geſchichten/ bey dieſer Krohn meritiret gemacht/ ſo war Pufendorf der Vornehmſte/ welcher es allen andern weit zuvor thate. Wie vortrefflich er die allerneueſte Geſchichte dieſes Königreichs beſchrieben und illuſtriret hat/ und was dadurch ſolcher Krohn und Nation vor ein ſplendeur und Vortheil erwachſen/ iſt bekand. Die herrlichen Scripta Hiſtorica, worinnen nicht allein die Denckwürdigkeiten bemeldeter Krohn/ ſondern auch hauptſächlich die Geſchichte von Teutſchland illuſtriret werden/ liegen öffentlich am Tage/ und werden von allen gelehrten und erfahrnen Hiſtoricis ſo hoch æſtimiret/ daß ihm von allen insgeſammt/ auſſer widerrede/ dieſer ſonderliche Ruhm beygeleget wird: daß weder vor/ noch nach ihm/ kein eintziger dergleichen eclatante Hiſtoriſche Wercker der Welt hinterlaſſen habe. Es wenden zwar einige vor/ es wäre dieſes kein Wunder/ daß er in dieſem Stücke alle andere übertroffen/ weilen er die beſte occaſion hierzu gehabt/ und ihme die herrlichſten Königl. Schwediſchen Archiven darzu offen geſtanden/ und dahero leicht ſolche galante und wichtige Opera Hiſtorica ſchmieden können; allein wenn die groſſe Geſchicklichkeit die-

dieſes Mannes nicht wäre darzu kommen/ und gleichſam die beſte Form hiezu conferiret hätte/ ſo würden wohl ſchwerlich aus dem ligno Archivali, ſolche ſchöne Hiſtoriſche Mercurii ſeyn geſchnitzet worden. Denn man hat Exempel/ und die Erfahrung liegt am Tage/ daß offt-mahls Gelehrte/ und nicht unerfahrne Männer/ wann ſie gleich die beſte Gelegenheit gehabt ſich der Fürſtlichen Archiven zu bedienen/ und mit den allerbeſten Bibliothequen ſind verſehen geweſen/ dennoch elende concepten gemacht/ weilen es ihnen an der Geſchicklichkeit die Sachen mit hierzu gehöriger Hardieſſe vorzuſtellen/ und annehmlich zu machen gefehlet; dahero iſt es kommen/ daß ſolche Wercke/ woran ſie manchmahl etliche Jahr gearbeitet/ und ſichs blutſauer werden laſſen/ dennoch ſind liegen blieben/ und ſchlechten applauſum gefunden. Unſer Baron hat in allen ſeinen Verrichtungen/ abſonderlich bey Verfertigung ſeiner Bücher ein ſolches promptum Ingenium und Eſprit preſent gehabt/ dergleichen man unter Gelehrten ſehr wenig antreffen wird. Er hat dermaſſen mit ſeiner Geſchwindigkeit etwas zu concipiren/ excelliret/ daß er auch capable geweſen/ in einem eintzigen Tage ſo viel geſchriebene Bogen aufzuſetzen/ und in die Buchdruckerey zu lieffern/ welche zu completirung dreyer gedruckten Bogen zulänglich geweſen/ und ſich dabey eines andern Authoris ſeiner Arbeit zu bedienen nicht nöthig gehabt. Man ſagt/ daß er die Hiſtoriam Suecicam, de Rebus a Carolo Guſta-

vo R. geſtis.fol. binnen friſt etlicher wenig Monaten geſchrieben / woran mancher erfahrner und gelehrter Mann etliche Jahr lang hätte laboriren müſſen / und doch vielleicht lange ſo gut nicht gerathen wäre. Dieſer ſeiner ungemeinen conduite / und geſchwinden judicii wegen / wurde er von den meiſten hoch veneriret / und vor eine starcke und zuverläßige Stütze der gelehrten Republique angeſehen. Schweden hatte ſich zu gratuliren / daß es einen ſolchen tüchtigen Sohn aus Teutſchland in ihre Ringmauren bekommen. Dann durch ſeine expedite Verrichtungen / hat er ſich bey dieſem Reich ſolche Verdienſte erworben / daß er meritiret Schwedens Glückſeeligkeit / wie Ariſtides Griechenlands / genennet zu werden.

§. 42.

Das natale ſolum hat gleichſam eine heimliche magnetiſche Krafft an ſich / ſo daß es gemeiniglich diejenige wiederum gerne an ſich zu ziehen pfleget / die ſich von demſelben auf eine Zeitlang entfernet haben / zumahl wo das Vaterland an ſeinen wohlgerathenen Söhnen einen ungemeinen Tugend-Glantz verſpühret / und in Erfahrung bringet / was fremde Länder vor herrliche Verdienſte von denſelben genieſſen; alsdenn pfleget nicht ſelten zwiſchen beyden eine kleine jalouſie zu entſtehen / oder doch eine ſolche prætenſion, welcher ſich dasjenige Terrain mit ziemlichen Rechte anzumaſſen hat / in deſſen Schooſſe das wohlgerathene Kind gebohrē. Teutſchland ſtellete Actionem

nem

nem contra Schweden an/ und wolte ſeinen Sohn wieder haben. Ihre Königliche ietzt höchſt glorwürdigſt regierende Majeſtät in Preuſſen FRIEDERICH, der Hochweiſe unſterbliche Held/ damahliger Souverain der Preuſſen / und groſſe Chur-Fürſt der Brandenburger / entſchloſſe ſich vor allen andern ſtatt eines allergnädigſten Vaters denſelben unter ſeine hohe Gnaden-Flügel auf und anzunehmen/ forderte ihn in das Berliniſche Louvre, damit er ſtets um und bey demſelben ſeyn / und durch geheimte und wohlausgeſonnene Rathſchläge ſeinem großmächtigen Etat erſprießlich/ nützlich/ und heilſam ſeyn möchte. Solche hohe Gnaden-offerten hat er in unterthänigſtem tieffen Gehorſam acceptiret. Und warum ſolte er dieſe hohe Gnade und anſehnliches Glück nicht angenommen haben? weilen ihm die himmliſche providenz eines heldenmüthigen/ tapferen/ gerechten/ und eines klugen Herrn Hof gezeiget hatte. Derowegen folgte er getroſt/ und betrat den Schauplatz/ darauf er ſeine capacité, und rechtſchaffenes Gemüthe/ unter ſo vielen wichtigen Etats-Affairen/ mehr als ſonſt wo/ zu erkenuen geben konte. Hochgedachte Königl. Majeſtät und Churfürſt nahm ihn en qualité eines geheimden Etats Raths in Beſtallung an. Wer den Character dergleichen hohen Würde/ und mühſamen function nicht nur obenhin / ſondern recht eingeſehen / und was für Prudenz ein ſolcher Miniſter ſonderlich in ſcrupuleuſen Affairen anwenden müſſe/ erwo-

gen/

gen / und mit was vor groſſer unverdroſſener Emſigkeit unſer Baron allen ſeinen committirten Staats-Functionen obgelegen / weiß und gehöret hat / wird deſſen Vortrefflichkeit noch mehr zu admiriren / und ſein honneur auszubreiten Urſach haben. Ob nun gleich alle ſeine mit gröſtem Ruhm expedirte Negotien ihn bey dieſem ſplendiden Hofe ſatſam begnädiget / geehret / und bekand machten; ſo hat doch vornehmlich die edle Bemühung / und ſein groſſer Eſprit, welchen er in Beſchreibung der hoch conſiderablen Helden-Thaten und wichtigen Expeditionen FRIDERICI WILHELMI des Groſſen / hat ſpühren und ſehen laſſen / ſo viel effectuiret / daß man doppelte Gunſt- und Gnaden-Gewogenheiten auf ihn geworffen. Gantz Teutſchland / ja was ſage ich / gantz Europa admiriret dieſes Hiſtoriſche Werck / darinne nicht allein die Thaten und hohe Verrichtungen dieſes groſſen Helden beſchrieben ſind; ſondern auch die wichtigſten und denckwürdigſten Begebenheiten / welche alle Europäiſche Souverainen betreffen / vorgeſtellet worden. Dann weilen im vorigen Seculo faſt keine Alliance, Friede ꝛc. geſchloſſen worden iſt / darbey der Groſſe Friedrich Wilhelm zu Brandenburg nicht mit bey / oder intereſſiret geweſen iſt / ſo kan ein jeder / der gleich dieſes Buch nicht geſehen / leicht errathen / daß die wichtigſten Staats-Geſchichte / und Denckwürdigkeiten der Welt / darinne vorkommen / welche mit einer ſolchen Hardieſſe und heroiſchem ſtylo vor-

ge-

gebildet und geſchrieben worden ſind/ daß auch ſeine gröſten Adverſarii gantz gerne zugeben müſſen/ daß ihme an Geſchicklichkeit in hoc genere kein eintziger Hiſtoricus zu vergleichen ſey. Nur allein Schade iſt es/ daß in dieſes Opus aus ſchneller Ubereilung und Verſehung etwas hinein gerücket worden iſt/ welches der Königliche Preußiſche Hof gerne ausgelaſſen/ und abandonniret wiſſen wolte. Und dieſes iſt die Urſache/ warum man dieſes Opus ſehr ſelten zu ſehen bekömmt/ weilen der öffentliche Verkauf deſſen in denen Buchläden nicht gerne concediret wird.

§. 43.

Ich ſolte billig es hiebey bewenden laſſen und ietzo zum Beſchluß ſchreiten/ wann nicht eine kleine Erwehnung von ſeinen vortrefflichen hinterlaſſenen ſcriptis zu thun/ noch reſtirte. Es ſind zwar dieſelbe meiſtentheils ſchon angezogen/ und die Hiſtoriſche Denckwürdigkeiten/ wie auch die fatale Begebniſſe/ welche ſich mit denſelben zugetragen/ referiret worden. Damit aber hiebey nicht etwas prætermittiret zu ſeyn ſcheine/ ſo will ich deßfals nur bloß per indicem, und quoad titulos ſeine ſcripta recenſiren. Ich könte von allen groſſe Extracten/ und encomia davon ſatſam auf das Papier bringen/ und einem Leſer/ welcher ſich hieran delectiren wolte/ weitläufftig communiciren; weilen aber beſorge/ es möchte ſolches den meiſten verdrießlich und unangenehm fallen/ ſo will mich bey dieſer materie gantz

kurtz expediren; zumahl da faſt kein eintziger unter denjenigen/ welche eine ſolide Gelehrſamkeit lieb haben/ anzutreffen iſt/ die ſich nicht mit den Pufendorfiſchen Schrifften vollkommen verſehen/ oder von derſelben Inhalt/ und hohen Gültigkeit ſatſame Kundſchafft ſolten erlanget haben. Und was braucht es viel recommendirens und rühmens von ſolchen ſcriptis zu machen/ die ſich bey der gantzen gelehrten und verſtändigen Welt volkommen renommiret/ und legitimiret haben? Seine vornehmſten und bekändteſten ſcripta, die er der gelehrten Republique nachgelaſſen/ ſind folgende:

(1.) ELEMENTA JURISPRUDENTIÆ UNIVERSALIS &c. Auf was Weiſe er dieſe ſeine allererſte Schrifft auf inſtigation des berühmten Weigelii verfertiget/ und wie ihm dieſes Buch den Weg zu ſeiner Employe und Fortun gebähnet/ indem er ſolches dem Gelehrten Churfürſten zu Pfaltz CARL LUDWIG dediciret/ iſt bereits erwehnet worden. Es wurde dieſes Büchlein mit ſonderlichem appplauſu aufgenommen/ und als ein Werck eines ungemeinen Ingenii von den allermeiſten angeſehen; nur allein daß etliche naſeweiſe Pedanten davon raiſonnireten/ und ſich vernehmen lieſſen: das Büchlein könte noch ſo hingehen/ allein es würde weit trefflicher geworden ſeyn/ wann der Author die ſchönen Authores Scholaſticos, als den Suarez, Vasquetz, Petrum a S. Joſepho, Durandum a S. Porciano, Valentia, Conimbricenſes &c. beſſer hätte durch ſtudiret

diret gehabt/ und er wäre noch zu jung darzu von ſolchen Sachen zu ſchreiben; gleich als wenn Apollo bey Austheilung ſeiner Gaben ein junges edles Blut vorbey gienge/ und nur allein auf lange Bärthe ſahe. Da doch Exempel gnug bekandt ſind/ daß etliche ingenia juvenilia in denen Wiſſenſchafften dermaſſen excelliren/ und alſo capable ſind der Welt ſolche wichtige Scripta vor Augen zu legen/ daß auch hocherfahrne Alten ſich derſelben zu ſchämen/ garnicht Urſach hätten/ ſondern mit guter Ehr und Reputation dieſelbe vor die ihrige agnoſciren könten. Verſtändige Alten/ denen die Thorheit/ der Neid/ und die Mißgunſt das Hertz nicht durchfreſſen/ pflegen gemeiniglich junge geſchickte Leute/ und deren ſcripta, wann ſie von valeur und Güte ſind/ zu æſtimiren/ und werth zu halten/ weilen ſie ſelbſten ſolches in ihrer erſten Blüthe gerne geſehen und prætendiret haben; hingegen wiſſen cordate Jünglinge denen grauen erfahrnen Häuptern/ mit gebührendem Reſpect, und erfoderter Veneration zu begegnen/ weilen ſie ſelbſten mit Ehr in das reputirliche Alter zu avanciren gedencken.

2.) Opus de JURE NATURALI & GENTIUM &c. Von welchem Buche/ was die/ occaſione deſſen/ unter den Gelehrten entſtandene denckwürdige Tumultus betrifft/ bereits ausführliche Relation iſt abgeſtattet worden. Man ſagt/ daß er anfänglich das Propos gefaſſet/ die-

ſes Buch / in der Form / als einen Commentarium über den Grotium ausgehen laſſen; weilen aber die Commenrarii ad Grotium in erſtaunender Menge hervor wuchſen / und zu evileſciren begunten / ſo hat er dieſen Vorſatz verändert. Einige geben vor / ſein Bruder Eſaias, der älteſte Pufendorf / hätte anfänglich dieſes Buch abgefaſſet / und den erſten Grund-Riß davon gemachet / hernacher hätte es der jüngſte mundiret / und beſſer ausgerüſtet. Ob nun gleich zu concediren wäre / und wohl müglich ſeyn könte / daß er ſich einiger maſſen die Manuſcripta, oder etliche wenige / doch unvollkommene Concepten ſeines Bruders / zu nutze gemachet; ſo ſcheinet es doch eine allzu leichtgläubige Vanité, und unrichtiges Unrecht zu ſeyn / daß man ihm deswegen die Ehre der Verfertigung abſprechen / und ſeinem Bruder arrogiren will. Sed tranſeant hæc.

3.) De OFFICIO HOMINIS & CIVIS &c. welches gleichſam ein kurtzer und wohleingerichteter Extract iſt / aus bemeldetem groſſen Opere. Man hat davon / wie bekand / unterſchiedliche Editiones, unter welchen allen aber die Edition des Herrn Titii excelliret. Das Büchlein der Grund-Sätze des Rechts der Natur / welches vor einiger Zeit in Leipzig / unter dem Nahmen Immanuelis Proelei zum Vorſchein kommen / kan hauptſächlich und mit gutem Nutzen hiebey gebrauchet werden / weilen die Anmerckungen /

welche dieſes Buch erläutern / von groſſer Deutlichkeit/ und ziemlicher ſolidité ſind.

4.) APOLOGIA pro ſe & ſuo Libro, adverſus AuthoremLibelli Famoſi,cuiTitulus, Index &c.

5.) *Specimen Controverſiarum* circa Jus Naturale ipſi motarum.

6.) SPICILEGIUM JURIS NATURÆ.

7.) Epiſtola ad Amicos ſuos per Germaniam, ſuper Libello famoſo, quem Nicolaus Beckmannus quondam Profeſſor in Academia Carolina, nunc vero cum Infamia inde relegatus, mentito nomine Veridici Conſtantis ſuperiori anno diſſeminavit.

8.) Epiſtola ad Plurimum Reverendum atque Celeb. Virum Dn. D. Joh. Adam. SCHERZERUM, Theologum apud Lipſienſes primarium, ſuper cenſura quapiam in Librum ſuum inique lata.

9.) Commentatio ſuper Invenuſto Veneris Lipſicæ pullo, Val. Alberti calumniis & ineptiis oppoſita.

10.) **Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten / ſo itziger Zeit in** *Europa* **ſich befinden.** Das Project dieſes Buchs hat er anfänglich einigen jungen Schwediſchen Cavalliers zu gefallen gemacht/ und in die Feder dictiret / und zwar daß ſie nur alleine ſich deſſen bedienen ſolten. Nachdem aber das Manuſcript in eines und anderen Hände gerathen/ und er befahren müſſen/ es möchte einem gewinſüchtigen Buchhändler in die Hände

gerathen/ der das Werck gantz impolit und unvollkommen heraus gäbe/ (wie ſehr vielmahl zu geſchehen pfleget/ daß vornehmer Leute ſcripta wider ihren Willen ans Licht gebracht/ und in Druck gegeben werden) ſo hat er ſich genöthiget befunden/ ſolches zu revidiren/ und etwas mehr auszuarbeiten. Sein propos gehet dahin/ nur bloß allein der Jugend eine Anleitung und Vorſchmack zur Hiſtorie zu geben/ damit ſie eine Luſt bekämen ſich weiter darinne zu perfectioniren. Dieſes iſt zu remarquiren/ daß weilen er iedes Reichs Hiſtorie aus ihren einheimiſchen Scribenten extrahiret/ ſo erſcheinet bißweilen in Erzehlung zweyer feindſeligen Nationen Händel einiger Unterſcheid/ weil nemlich patriotiſche Scriptores ihrer Nation glückliche Thaten gröſſer/ und die unglückliche kleiner zu machen pflegen; welche diſcrepance zu entſcheiden/ und gleichſam ein Urtheil darüber zu fällen/ damahls ſeines Thuns nicht geweſen iſt. Zu mehrer Erläuterung der Hiſtorie hat er etwas beygefüget von ieder Nation guten und böſen Qualitäten ohne Intention jemand zu flattiren/ oder zu verkleinern/ item von Beſchaffenheit/ Stärcke und Schwäche der Länder/ und dero Regiments-Form/ damit junge Leute/ wenn ſie in fremde Lande zu reiſen kommen/ oder mit Welterfahrnen Männer umgehen/ davon Anlaß nehmen könten ſich von allem genau zu informiren. Welches er auch von dem Intereſſe jedes Staats/

ſo

ſo gleichfals mit wenigem berühret/ will verſtanden haben; bey welchem er meiſtens auf den Zuſtand geſehen/ als derſelbe damahls geweſen iſt/wie er das Scriptum zuerſt entworffen. Der Ober-Herolds-Rath und berühmte Profeſſor zu Halle Herr Ludwig/ hat den Anfang gemacht dieſes Buch mit gelehrten Remarquen zu illuſtriren. Es wäre zu wündſchen/daß er dieſe Erläuterung zur perfection brächte/ und das noch übrige abſolvirete/ auch ſelbſt hierzu Hand anlegte/ oder doch die reſtirende Elaboration einem ſolchen committirete/ welcher zu dergleichen Arbeit mit gnugſamer Geſchicklichkeit verſehen wäre.

11.) *Continuirte* Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten von *Europa*, worinne des Königreichs Schweden Geſchichte / und deſſen mit auswertigen Cronen geführte Kriege inſonderheit beſchrieben worden. Es iſt dieſes Buch nicht ſo wohl einem Schweden ſondern hauptſächlich auch einem Teutſchen nützlich / wegen ziemlich accurater Beſchreibung des langwierigen Krieges / welchen König Guſtavus Adolphus Anno 1630. in Teutſchland angefangen / uud die Schwediſchen Generale biß 1648. mit mancherley wunderbahren Glücks-Abwechſelungen aber meiſt zum Vortheil der Schwediſchen Krohn geführet haben. Doch iſt derſelbe in Beſchreibung der allerletzten Schwediſch-Teutſchen Kriegs expeditionen ein wenig heimlich/

entweder / weil ſolche ſehr unglücklich vor ſelbiges Reich lieſſen / oder weil die intereſſenten noch meiſtens am Leben geweſen / von deren actionibus etwas frey zu raiſonniren / damahls gefährlich war. Am Ende dieſer continuirten Einleitung erſcheinet auch ein Anhang wider Antonium Varillaſium einen Frantzöſiſchen Scribenten / wegen ſeiner Hiſtoria Revolutionum Europæ, worinne er demſelben viele Fehler unter Augen ſtellet / und ſehr ſcharff ſtringiret. Im übrigen ſind dieſe zwey letzten Tomi der Einleitung zur Hiſtorie der Europäiſchen Staaten / noch weiter continuiret / und noch andere zwey Theile ſub nomine Pufendorfii heraus gegeben / darinne auch die übrigen Staaten der andern Welt-Theile beſchrieben worden / wovon er aber ſelbſt nicht Author iſt / ſondern ſind ihm nur zum Schein angedichtet und ſupponiret worden.

12.) De REBUS SUECICIS LIBRI XXVI. ab Adventu Guſtaphi Adolphi R. in Germaniam usque ad Abdicationem Chriſtinæ. Ultrajecti 1686. fol. worinne des Königs und tapferen Helden Guſtavi Adolphi in Teutſchland langwierig geführte Kriege ausführlich und umſtändlich beſchrieben werden.

13.) De REBUS a CAROLO GUSTAVO, SUECIÆ REGE geſtis. Francof. & Norib. fol. welches Buch wegen ſeiner Valeur und hohen Wichtigkeit auch ins Teutſche gebracht worden.

Es

Es iſt gleichſam eine Continuation des vorigen/ und er hat ſonderlich bey Verfertigung dieſes Hiſtoriſchen Wercks ſeine Geſchickligkeit ſehen laſſen. Derowegen er auch von Königl. Majeſtät in Schweden Baroniſiret worden iſt.

14) De REBUS GESTIS FRIDERICI WILHELMI M. Berolin. 1695. fol. In dieſem vortrefflichen Opere ſind die wichtigſten und denckwürdigſten Europäiſchen Begebenheiten damahliger Zeit enthalten. Das gantze Buch beſtehet aus 9. Alphabeth und etwas darüber. Es ſind vor iedem Buche/ derer 19. insgeſamt/ die Summarien befindlich. Es iſt in zwey Tomos abgetheilet worden. In dem erſten Tomo ſind 16. Bücher/und die Hiſtorie gehet von anno 1641. bis 1667. incluſive, und hiemit wird der erſte Theil beſchloſſen. Der andere Tomus begreifft die übrige 9. Bücher/ und das gantze Werck endet ſich mit dem 29. April 1688/ als zu welcher Zeit der Glorwürdigſte Churfürſt verſtorben. Es wurde dieſes Werck/ ehe es zum Druck befodert wurde/ vorher dem Conſilio Sanctiori exhibiret und übergeben/ weil man nicht uneben beſorgete es/ möchten die Arcana Status etwas freymüthig darinne vergebracht ſeyn worden. Man committirete principaliter die cenſur einem von dem vornehmſten Geheimten Räthen an daſigem Hofe/ welcher auch etwas weniges im erſten Theile/ welches man nicht gerne unter die Leute wolte gebracht wiſſen/ auslöſchete.

Nachdem man aber vermeinete / es würde mit dem andern Theile etwas weniger zu bedeuten haben / ſo wurde das letzte nicht mit gleicher Sorgfalt revidiret / und alſo ohne weiteres ſcrupuliren dem Druck übergeben. Wie es aber durch den Druck publiciret war worden / traff man etliche paſſagen darinne an / die von ziemlicher conſideration, und geheim zu halten / nöthig ſchienen. Daher geſchahe es / daß die meiſten Exemplaren vor ein groſſes Geld wieder aufgekauffet wurden. Und wer ſich nicht bey Zeiten darmit verſehen / wird wohl ſchwerlich ohne groſſe Unkoſten daſſelbe in Beſitz bekommen.

15.) Volumen DISSERTATIONUM ACADEMICARUM. Es ſind in dieſem volumine die herrlichſten Diſſertationes, und auserleſenſten / ſo wohl hiſtoriſche / politiſche / juriſtiſche als moraliſche Materien begriffen / welche von ſolcher Valeur und Wichtigkeit ſind / daß auch etliche derſelben in die Frantzöſiſche und Engliſche Sprache ſind transferiret worden. Sie ſind theils auf der Heydelbergiſchen / theils auf der Lundiſchen Academie von ihme ventiliret worden. Es wolte dieſes Buch im Anfang nicht recht abgehen / und dem Verleger begunte bange dabey zu werden / er würde es zu maculatur ſchlagen müſſen / weilen kein Käuffer hierzu viel Geld anwenden wolte / zumahl da das Buch einen ſolchen ſchlechten Tittel führete / und nur Diſſertationes Academicæ darauf ſtunde. Als man

nun

nun merckete/ woran es fehlete/ ſchmeltzete man das Tittel-Blat ům/ und ſetzete an ſtatt Diſſertationes Academicæ, einen andern ſplendidern Tittel / nemlich ANALECTA PUFENDORFIANA. Dieſer fiel den Leuten ein wenig beſſer und galanter in die Angen/ und viele / die ſonſten kein Geld an Diſputationes zu legen willens waren/ kaufften ſich das Buch mit groſſer Begierde/ und meyneten / es wåre gantz was beſonders daran / da doch kein eintziger Buchſtabe darzukommen / und nur der bloſſe Tittul veråndert war. Der Verleger/ welcher ſonſten leicht melancholiſch darůber werden kőnnen / wurde vor Freuden faſt entzůcket/ und wuſte nicht / wie ihm geſchahe/ als er ſpůhrete / daß nachgehends das Buch ſo trefflich abgienge / und der neüe Tittul von ſolcher Krafft war / daß in kurtzer Zeit faſt alle Exemplaren ihre Kåuffer funden. Folgends kam das Buch in ſolche renommée und æſtim, daß man es auch in Holland aufs neue nachdrucken ließ. Hieraus kan man ein illuſtres Exempel nehmen / daß an einem geſchickten Tittul eines Buches offtmahls ein ſehr groſſes gelegen ſey/ welches verſtåndige Buchhåndler ſchon wiſſen. Wie vielmahl iſt es geſchehen/ daß die Herren Buchhåndler das Unglůck gehabt/ und ſolche Bůcher in Verlag bekommen/ die ihnen liegen blieben; welche / da ſie dieſe kluge maxime gebrauchet / und einen anderen geſchickten darůber her laſſen kommen / der

ihnen einen hübſchen Appendicem, oder eine galante Præfation darzu gemacht/ darbey mit einem wohlausgeſonnenen Tittel das Buch ausgezieret/ ſo haben ſie einen guten Abgang verſpühret/ da ſonſten die Exemplaren ohnfehlbar denen Würtzkrämern endlich in die Hände gerathen müſſen/ welches aber præcaviret worden durch diejenigen Erfahrnen/ die dem Wercke einen gehörigen luſtre geben/ darbey einen geſchickten/ und doch nicht prahleriſchen Tittel formiren können; diß verſtehet aber der hunderſte nicht recht.

16.) De HABITU RELIGIONIS CHRISTIANÆ ad vitam civilem &c. Diß Büchlein iſt iederzeit bey den Gelehrten und Verſtändigen in groſſem æſtim geweſen/ wie deſſen vielfältige Auflage und Nachdruck darthut.

17.) JUS FECIALE DIVINUM: Sive De CONSENSU & DISSENSU PROTESTANTIUM. Es iſt ſein allerletztes Werck/ welches er kurtz vor ſeinem Abſchied verfertiget/ und der Nachwelt hinterlaſſen/ wie es dann auch nach ſeinem Tode erſt heraus kommen. Es wurde von allen Wohlgeſinneten und Verſtändigen mit groſſem applauſu angenommen/ und ſehr werth gehalten/ auch wenig daran carpiret; nur allein/ daß ein Author Anonymus, deſſen rechten Nahmen ich noch zur Zeit nicht recht in Erfahrung bringen können/ ein ſcriptum, per modum Epiſtolæ ad Amicum ſuper Exercitatio-

nes

nes poſthumas Pufend. de C. & D. P. heraus gab/ darinne er denſelben zu refutiren/ calumniiren/ und dem nunmehr todten Löwen das Haar aus dem Bart zu rupffen/ ſich unterſtunde. Ein gewiſſer Apologeta Poſthumus aber trieb den Wuth dieſes Scribenten zurücke/ und gab eine Defenſions-Schrifft dargegen heraus/ darinne er die Renommée des Baron von Puſendorf/ und die Gütigkeit dieſer ſeiner zuletzt nachgelaſſenen Schrifft ſehr wohl und gelehrt verfechtete/ und den Inſultorem trefflich abfertigte.

Die übrigen Scripta, welche er unter der Maſque/ oder unter fingirtem Nahmen heraus gegeben/ ſind folgende:

1.) SEVERINUS de MONZAMBANO de STATU IMPERII GERMANICI.

2.) PETRI DUNÆI p. t. in Academia Carolina Pedelli ſecundarii EPISTOLA ad Virum Famoſisſimum, Nicolaum Beckmannum, totius Germaniæ Convitiatorem & Calumniatorem longe impudentiſſimum; ſuper noviſſimis ipſius ſcriptis.

3. JOHANNIS ROLLETI, Palatini DISCUSSIO CALUMNIARUM, quas abſurdisſimas de Illuſtri Viro S. P. relegatus e Suecia nequam Nicolaus Beckmannus, per cauſam defendendæ Famæ non ita pridem in vulgus ſparſit.

4.) JOHANNIS ROLLETI, SCHARENSCHMIDUS VAPULANS. Von dieſen beyden

den Scriptis ſatyricis unter dem Nahmen des Rolletti, halten die meiſten Pufendorſium ſelbſten vor den rechten Authorem; einige aber meynen/ es hätte ſie einer/ Namens Klinger/ verfertiget/ wovon bereits oben Erwehnung geſchehen.

5.) IULII RONDINI DISSERTATIO EPISTOLICA, ſuper controverſiis, quæ S. P. cum quibusdam aliis circa Jus Naturale interceſſerunt. Dieſe vier vorhergehende Scripta ſind nebſt anderen in ſeiner ERIDE SCANDICA enthalten.

6.) BASILII HYPETÆ Hiſtoriſche und Politiſche Beſchreibung der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom. Dieſe Schrifft hat er anfänglich zu Hamburg und Bremen in 12. heraus gegeben/ hernacher als er ſeine Einleitung zu den vornehmſten Staaten zum Vorſchein kommen laſſen/ hat er dieſen Tractat ſolchem Buche mit einverleibet/ worinne es dann auch anietzo das Caput. XII. part. prim. ausmachet. Es iſt ſolche erſte Edition in 12. mit einer Vorrede begleitet/ und einem Indice verſehen/ und beſtehet aus 258. pag. Einige halten davor/ daß ſein Bruder Eſaias davon Author ſey.

7.) THEODOSII GIBELLINI CÆSARO-PAPIA. Daß dieſes conſiderable Buch/ worinne die nævi Papales artig ſtringiret werden/ aus der Pufendorfianiſchen Schmiede ſey gekommen/ iſt faſt gewiß. Man kan es auch gnugſam mercken/ wenn man es mit vorgedachtem

Tractat von der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom/ welcher ietzt/ wie gedacht/ hinter die Einleitung zu den Staaten gedruckt wird/ zuſammen conferiret; maſſen man alsdenn befinden wird/ daß dieſe Cæſaro-Papia gleichſam als ein Commentarius hierüber kan gebrauchet werden/ und eines mit dem andern accurat überein ſtimmet. Ob aber Samuel/ oder Eſaias Pufendorf Author ſey/ iſt noch ungewiß.

8.) GEORGII CASTRIOTÆ, SCHANDERBEGI vulgo dicti, Hiſtoria Compendio tradita. Dieſes Scriptum wird auch den Pufendorfianis annumeriret. Es iſt zu Stade anno 1684. in 12. gedruckt/ und ſoll auf Befehl und Approbation der beyden Chur-Fürſten Caroli Ludovici zu Pfaltz/ und Johannis Philippi zu Mäyntz verfertiget ſeyn worden.

9.) JOSUÆ SCHWARZII Diſſertatio Epiſtolica ad eximium unum juvenem Severinum Wildſchyſſium, privignum ſuum.

10.) JURISCONSULTI NICOLAI BECKMANNI ad V. C. Severinum Wildſchutz, Malmogienſem Scanum Epiſtola, in qua ipſi cordicitus gratulatur de devicto & Triumphato Pufendorfio, Hamburg. 1688.

11.) Prodromus IUSTITIÆ PALATINÆ in cauſa WILDFANGIATUS. Wann man den Stylum und andere Umſtände dieſer Schrifft betrachtet/ ſo kan man faſt nicht anders conjecturiren/ als daß er Author davon ſey. Zum wenigſten

nigſten iſt dieſes gewiß / daß er die Defenſionem prælimiṅarem davon verfertiget habe. Daß aber an dem übrigen Bœckelmannus etwas mit geholffen habe / kan wohl ſeyn. Er hat auch ſonſten Epiſtolam ad Amicum in eadem cauſa heraus gegeben / welche Epiſtel dem Diario Europæo inſeriret worden iſt. Bis hieher von ſeinen Scriptis.

§. 44.

Er wird Anno 1694. von Königl. Majeſt. in Schweden *Baroniſiret* / und in eben demſelbigen Jahre giebt er ſeinen Geiſt auf.

Wir ſchreiten zu dem letzten Jahre ſeines Lebens / welches / ob es zwar in ein ziemliches Alter hinein gereichet / dennoch ſo lange nicht währen können / daß es nicht gar zu kurtz geweſen / in Anſehung deſſen / was die Welt ſeiner vonnöthen gehabt. Dann deſſen Hintritt iſt iederzeit ſchmertzlich / der ohne des gemeinen Weſens groſſen Schaden nicht ſterben kan; gleich wie er nur allein zu des gemeinen Weſens Nutzens gelebet / und durch unaufhörlichen Fleiß aus dem reichen Bergwerck ſeines hohen Verſtandes / güldene Adern neuer Wahrheiten / und neuer Erfindungen entdecket / und ſonſten gantze Länder / und vornehmer Potentaten

Staaten mit meriten beleuchtet. In Betrachtung deſſen wurde er zuletzt von Ihr. Königl. Majeſt. in Schweden Carolo XI. in den vollkommenen Adel- und Freyherrlichen Stand anno 1694. erhoben/ und in dem Königlichen Diplomate und ertheilten Adels- oder Baroniſirungs-Brieffe ihme unter andern angeführten motiven folgende Encomia und Elogia conferiret: Cum ergo Te inſignis & rara bonarum artium comparata ſcientia vulgaribus Eruditorum Ingeniis ſupervexerit, atque non otioſa aut inutili rerum humanarum contemplatione, Ingenii tui atque Eruditionis vires doteſque conſumpſeris, ſed præter functiones varias in Aula noſtra magna cum laude pridem adminiſtratas atque impletas, ad illuſtrandas & litterarum monumentis mandandas glorioſiſſimorum Anteceſſorum noſtrorum inde a Divi Guſtavi Adolphi temporibus, res pro ſalute publica, ac imprimis Evangelicæ rei aſſerenda incolumitate fortiter felicilerque geſtas te contuleris, ac noviſſime Divi Parentis noſtri, edita immortalis gloriæ opera, per diffuſa volumina facundo & ad antiquitatis genium æmulo ſtylo mira celeritate complexus intra breve ſpatium abſolveris, cum iſti labori etiam largior hominis ætas videretur debere impendi, adeoque id egeris aſſecutusque fueris, ne res tot tantæque ad ullam poſteritatis memoriam intermori aut intercidere poſſint; id circo merito ex ſumma plenitudine poteſtatis S. Regiæ Majeſtatis noſtræ Tibi omnia

quæcun-

quæcunque Privilegia, Illuſtria Inſignia, & titulos, quibus Barones, & natalium genere & ſplendore exſplendeſcentes, fruuntur, conferimus &c. &c. &c. Ein ſolcher Mann iſt Pufendorfius nach dem Ausſpruch/ und in den Augen eines Königes geweſen/ welcher ihn in den hohen Stand der Baronen verſetzet. Dieſen illuſtren Character aber hat er allzu kurtze Zeit geführet/ dann eben in demſelbigen 1694. Jahre ſeiner Baroniſirung kam der Tod/ und legte ihn auf die Bahre/ und die göttliche Majeſtät/ welche er aus dem innerſten Grund ſeines Hertzens/ und ſeiner Seelen/ in wahrem rechtſchaffenen Vertrauen verehret/ verſetzete ihn aus dieſem mühſeligen Welt-Getümmel in den himmliſchen unvergänglichen Paradieß-Garten/ nachdem er geblühet/ Frucht getragen/ die Zeit ſeines Lebens auf ein reputirliches Alter gebracht/ und der gelehrten Welt einen unvergleichlichen Schatz/ und ſchöne wohlgerathene Kinder ſeines Gemüths hinterlaſſen hatte. Womit ich auch anietzo meine Feder ſincken laſſe/ indem zugleich der übrige enge Raum dieſer Blätter/ und die eilende Zeit/ von dieſer Materie vor dißmahl abzubrechen/ und das Final zu machen/ mich obligiret.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Regiſter der merckwürdigſten Sachen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

A.

Aachen. Dieſer Stadt unterſchiedliche Benennung. 110
ob daſelbſt die Fränckiſchen Könige reſidirt haben? 110
daſelbſt ſoll von rechtswegen der Käyſer gecrönet werden. 541
Aberglauben iſt das ſchädlichſte Ubel. 212 ſq.
Abgötterey/ob ſie von dem Cham erfunden worden? 50
Academien die meiſten Teutſchen verſtatten den Studenten allzuviel Freyheit. 26 ſq.
auf ſelbigen verrichten viele Profeſſores ihr Amt nicht gebührend. 27
auf was Art ſie in Teutſchland angelegt worden. 620
können nur von dem Käyſer angelegt und privilegirt werden. 664
Acht. Ob der Käyſer einen Fürſten ohne Conſens der Churfürſten in die Acht erklären könne? 479. 587 ſqq.
wenn einer in die Acht erkläret/ wer ſeine Lehn-Güter erhalten ſolle? 590 ſq.

Adelzreiter was von ſeinen Annalibus zu halten? 301
Adjuncti derer Kreyß-Obriſten. 454
ob unter ſelbigen eine Gleichheit ſeyn müſſe? 454 ſq.
Advocatie des Römiſchen Stuhls worin ſie beſtehe? 214
iſt den Römiſchen Käyſern iederzeit ſchädlich geweſen. 228 ſq.
über die Städte/ wie ſie abgekommen? 499
Aebte. Was ſie vor dieſen geweſen? 416 ſqq.
welche mit der Fürſtlichen Würde prangen? 429
Aebtißinnen/ welche als Reichs-Stände anzuſehen? 430
Aeſtier oder Aeſtyer ſollen die heutigen Finnen ſeyn. 54
haben vor dieſen in Liefland gewohnet. 54
müſſen mit den Aeſtiern in Preuſſen nicht vermengt werden. 54
die Liefländiſchen waren zweyerley die Hirren und die Scyri. 55
Aichſtädt/ Bißthum. Deſſen Urſprung. 426
Alberici Chronicon. Urtheil von dieſem Buch 107
Alberti *D. Val.* hat den Pufendorff ſchrifftlich angegriffen. 1339 ſqq.
Alberti, Churfürſts zu Sachſen Genealogie. 354
Alexander M. wie er ſich des Perſiſchen Reichs bemächtiget? 72. ſq.
Americaner die Nördlichen ſcheinen mit den alten Teutſchen einerley Urſprung zu haben. 77 ſq.
Anhalt/ Fürſtenthum. Wo es liege? 404
deſſen Urſprung. 404 ſqq.
deſſen Alterthum. 461 ſq.
bekommt von dem Käyſer den Titul Durchlauchtig. 462
Annales Francorum, was von dieſem Buche zu halten? 107
Apanagium, worin es von dem Paragio unterſchieden? 247
Appellationes. Wie ſie in Teutſchland von einem Gericht an das andere geſchehen können? 633 ſqq.
finden in Criminalibus keine Statt. 635
von dem Austräge-Gericht an das Cammer-Gericht. 637 ſq.

Was

Araber/ woher ſie ihren Urſprung haben? 171 ſq.
Ariſtocratie ob ſie beſſer als eine Monarchie und Democratie. 62 ſq.
ob darin die Form des Teutſchen Reichs beſtehe? 672. ſqq.
was zu ſelbiger gehöre? 676. ſqq. 1115
ihre Fehler. 1117
Arnulfus, Hertzog in Bäyern. 299 ſq.
warum er insgemein malus genennet werde? 300
Aſcanien. Deſſen Grafen kommen nicht von dem Aſcenaz her. 404
von dem ſtammen die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg und Hertzoge zu Sachſen-Lauenburg her. 405
Aſcenaz hat Europam niemals mit Augen geſehen. 404 ſq.
Aventinus. Was von ſeinen Annalibus zu halten? 301
Auersberg/ woher dieſes Fürſtliche Geſchlecht entſprungen? 412 ſq.
Aufferziehung eine gute/ bringt die Klugheit der Menſchen zuwege. 209 ſq.
der Italiäner und Frantzoſen ihre iſt beſſer als der Teutſchen ihre. 210
Augſpurg/ Bißthum. Deſſen Urſprung. 426
Augſpurg/ Stadt. Daſelbſt ſind 2. Käyſer gecrönet worden. 542
Auguſtus/ Käyſer. Ob er den Grund zu der Römiſchen Monarchie gelegt? 154 ſqq.
Auguſtus iſt ein Käyſerlicher Titul. 197
was er heiſſe? 197. ſq. 199 ſq.
Austräge. Wer ſie ſeyn? 635
conventionales. 635 ſq.
legales. 636
ihr Urſprung. 636
Austräge-Gericht hat nicht in allen Fällen ſtatt. 637
von ſelbigen kan man an das Cammer-Gericht appelliren. 637 ſq.

B.

Baaden/ Marggrafthum. 382 ſqq.

deſſen Urſprung. 382. ſqq.
theilt ſich in Baaden-Durlach und Baaden-Baaden. 382. ſqq.
Baadenſchen Friedens-Conferentzien ob ſie den Reichs-Ständen præjudicirlich geweſen? 160
Bamberg/ Bißthum. Deſſen Urſprung. 425
Bann. Was er vor Unglück in Teutſchland angerichtet? 212. ſq.
hat meiſtens die Teutſchen Käyſer betroffen. 228. ſq.
ob er itzo noch gelte? 229
ob deſſen Krafft durch die Reformation gebrochen worden? ib.
Baſel/ Bißthum. Deſſen Urſprung. 427
Baſtarnen/ ſind ein Teutſches Volck. 59
ihre Benennung/ woher ſie entſtanden? ib.
Bayern/ Volck. Ihr Urſprung und Benennung iſt ungewiß. 99
wo ſie gewohnet? 99. ſq.
Bayern-Land. Hat vor dieſen Hertzoge gehabt. 235
was es vor Alters in ſich begriffen? 235
über ſelbiges haben Könige regiert. ib.
Bayern/ Churfürſtenthum. Streitet mit Pfaltz wegen der Chur. 335. ſqq.
deſſen Churfürſten ihre Genealogie. 342
wie die Ober-Pfaltz an ſelbiges gekommen? ib.
Beckmann Nic. Prof. Jur. zu Lunden hat ſich aus Haß gegen Pufendorffen ſehr vergangen. 1255. ſqq.
wird aus deſperation Catholiſch. 1266. ſq.
Belus heißt im Chaldäiſchen ein Herr. 75
iſt der in der Bibel bekannte Nimrod. ib.
Bernburg beſitzt eine Linie von dem Anhaltiſchen Hauſe. 405
Bertholdus, Hertzog zu Zäringen. Deſſen Genealogie. 383. ſqq.
Bibel. Worin deren vornehmſter Endzweck beſtehe? 155. ſq.
ob ſie auch eine Richtſchnur in Chronologiſchen/ Hiſtoriſchen/ Phyſicaliſchen ꝛc. Sachen ſey? 155
Bilder ſind von den Griechiſchen Käyſern nicht in der Kirche gelitten worden. 166. ſqq.

deren Verehrung und Gottesdienſt/ob er Chriſtlich und ſelig? 167. ſq.
Biſchöffe/was ſie vor dieſem geweſen, und was ſie itzo ſeyn? 416. ſqq.
von wem ſie vor dieſem erwehlet worden? 481. ſq.
von wem itzo ihre Wahl dependire? 482. ſqq.
wenn ſie zur weltl. Macht gekommen? 487. ſq.
ſind ſchädlich und ihrer Freyheit nicht werth. 490. ſq.
müſſen ihre Confirmation und Pallium mit vielem Geld löſen. 518. ſqq.
werden ohne Confirmation und Pallium zur Käyſerlichen Wahl gelaſſen. ib.
Bißthümer in Teutſchland. 425. ſqq.
derer werden offt zwey oder drey einem einzigen Biſchoffe zugeſchlagen. 428
gehorchen dem Pabſt mehr als dem Käyſer. ib.
Bœcleri Tract. de S. Rom. Imperio, was darvon zu halten? 150. ſqq. 216
Böhmen. Ob deſſen Könige zum Reichs-Stande gehören? 243. 450. ſq.
was es vor Beſitzer gehabt? 266. ſq.
wie weit es mit Teutſchland verknüpfft ſey? 288. ſq.
ob es zu einem der Teutſchen Reichs-Cräyſſe gehöre? 450
deſſen Könige können nicht auf den Reichs-Tag citiret werden. 654
Boineburg *Baron de* wird gelobet. 36. ſqq.
kömmt am Mäyntziſchen Hofe in Ungnade. 42. ſq.
Braband/Hertzogthum. Deſſen Urſprung. 378
der Hertzoge ihre Genealogie. ib. ſq.
Brahel hat unpartheyiſch von dem Teutſchen Dreyßigjährigen Kriege geſchrieben. 12
iedoch in Religions-Sachen ſeinen Affect nicht bergen können. 12. 13
Brandenburg / Marggraffthum. Wenn es auffgerichtet worden. 237. ſq.
was ſelbiges vor dieſem vor Völcker bewohnet? 360. ſq.

wie es zu einem Marggrafftbum worden? 361. ſq.
hat bald den Titul eines Hertzogthums erlanget? 470
Erb-Vereinigung zwiſchen ihm / Sachſen und Heſſen. 473. ſq.
Erb-Verbrüderung zwiſchen ihm und Pommern. 474
Braunſchweig/ Hertzogthum. 370. ſqq.
Braunſchweig/ Stadt/ iſt vor dieſem eine Freyſtadt geweſen. 440
Brehmen/ Stadt. Selbiger will ſich der König in Schweden gerne bemächtigen. 439. ſqq.
Brieffe/ wie man Teutſche ſchreibe. 1. ſq.
Brixen/ Bißthum. Deſſen Urſprung. 426. ſq.
Bruggemann hat den Monzambanum refutirt. 1166. ſqq.
Brunner. was von ſeinen Annalibus zu halten? 301
Bücher. In deren Verfertigung begehen die meiſten ein plagium literarium. 27. ſq.
groſſe in ein Compendium oder Tabellen zu bringen/ achten viele vor eine groſſe Ehre und Gelehrſamkeit. 28. ſq.
Bücher-ſchreiben. Deſſen iſt kein Ende. 23
ob dieſer Fehler der erfundenen Buchdrucker-Kunſt beyzulegen? ib.
wird an den meiſten Theologis in Teutſchland getadelt. ib.
iſt gleichfalls denen Frantzoſen und Engelländern ſehr gemein. 24
iſt doch nicht ſchlechterdings zu verwerffen. ib.
geſchiehet von vielen ohne Verſtand. 26. ſq.
Bunds-Genoß. Ob einer von ſeinen höhern Bunds-Genoſſen könne Privilegia und andere Regalien empfangen? 1160. ſqq.
ob unter ſelbigen der Mächtigſte über die andern eine Jurisdiction habe? 1162. ſqq.
Burg. Was es vor dieſem geheiſſen? 491. ſq.
Burggraffen. Wer ſie geweſen? 471
wie viel ihrer in Teutſchland ib.

By-

Byſantz/Ertz-Bißthum. Ob es zum Teutſchen Reich gehöre? 425

C.

Cæſar. Iſt ein Käyſerl. Titul. 199
was dieſes Wort vor dieſem bedeutet habe? 200
daher kommt der Teutſchen Wort Käyſer. 201
Cæſaris Beſchreibung von Teutſchland ſoll nichts taugen. 48. 90
Cammer-Gericht zu Wetzlar. 638. ſqq.
wenn es entſtanden? 638
wie es beſtellet werde? 639. ſqq.
von dieſem kan man nicht weiter appelliren. 641
davon iſt unterſchieden der Käyſerliche Reichs-Hoff-Rath. 641. ſq.
wie die Execution der Urtheile geſchehe; 646. ſqq.
Cammer-Matricul. Was ſie ſey? 253
iſt von der Reichs-Matricul zu unterſcheiden. ib.
Cantzler. vid. Ertz-Cantzler.
Capitulationes, ſo den Käyſern vorgeſchrieben werden/wenn ſie entſtanden? 570-582
ob ſie dem Reiche zuträglich? 577
Carl Ludwig/Churfürſt zu Pfaltz. Wird wegen ſeiner Klugheit gerühmet. 43. ſqq. 343. ſqq.
ſeine Vermählung mit der Baroneßin von Degenfeld. 43. ſq. 344. ſqq.
Carolus M. ob er Teutſchland erblich beherrſchet? 66. ſqq.
was er vor Herkunfft ſey? 84. 103. ſqq. 120
ſeine mit den Sachſen geführten Kriege. 99. ſqq. 103. ſqq.
ob er ein vortrefflicher und gottſeliger Käyſer geweſen? 100. ſq.
was vor Länder beſeſſen? 101. ſqq.
wo er gebohren? 104. ſqq.
ſoll den Monathen teutſche Nahmen gegeben haben. 107. ſq.
ſein Vater iſt König in Franckreich geweſen. 111
ob er einen Bart gehabt? 114

Carolus M.
ob er Francken als ein Erb-Reich oder Wahl-Reich beſeſſen? 111. ſqq.
überzieht den Longobardiſchen König Deſiderium ohne Urſach mit Kriege. 125. ſqq.
Verſtöſſet ſeine Gemahlin/ſo des Deſiderii Tochter. 126
hat unter dem Schein der Religion freye Völcker zu Knechten gemacht. 129
hat ſich der Geiſtlichen als Kundſchaffter bedienet. 130
hat viel Biſchoffthümer geſtifftet. 130. ſq.
erhielt den Käyſerlichen Titul von dem Pabſt. 173. ſqq.
ob er würcklich und mit Recht den Pabſt beſchencket? 179. ſqq.
was ihm der Käyſerliche Titul geholffen? 185
ob er den Käyſerlichen Eyd abgeleget? ib.
was vor Urſachen ihn zum Käyſerl. Titul bewogen? 186. ſq.
wie weit ſein protectorat ſich erſtrecket? 193. ſqq.
Carolus V. hat dem Hauſe Oeſterreich ein herrlich Privilegium ertheilet. 289. ſqq.
Carpzovius. Was von ſeinem Buch: Lex regia Germanorum und ſeinen andern Schrifften zu halten? 570
Caſtrati. Sind iederzeit an groſſen Höfen in hohem Anſehen geweſen. 37. ſq.
wenn die erſten gemachet worden? ib.
ob diß Verfahren eine Sünde ſey oder nicht? 38
Catten. Was ſie vor ein Volck geweſen? 378
ihre Benennung. ib.
Celten. Von dieſen ſollen die Teutſchen herkommen. 51
ſind mit den Scythen einerley Volck. ib. ſq.
Cham. Ob er zuerſt die Abgötterey erfunden? 50. ſq.
wegen deſſen Verfluchung ſollen die Mohren ſchwartz ausſehen. ib.
Chanſer. Ihre Macht und Grentzen. 95
Cherſoneſus Cimbrica. Iſt das heutige Jütland. 55. ſq.
Chilpericus. Iſt mit Unrecht von Pipino verſtoſſen worden. 176. ſq.

Chur/

Chur/Bißthum. Deſſen Urſprung. 427
Churfürſten. Wenn ihre Zahl Sieben entſtanden? 60
ihr Urſprung ſind die 7. Provintzen Teutſchlandes. 234. ſq.
Proteſtantiſchen willigen nicht in den Eyd des Käyſers wegen der Vertheidigung des Römiſchen Stuhls. 214
ſind unter den Reichs-Ständen die vornehmſten. 244
ſind der Brunqvell Majeſtatis Cæſareæ. ib.
haben das meiſte bey der Käyſerlichen Wahl zu ſprechen. 511
wie viel ihrer? ib. ſq.
wenn ſie entſtanden? 512
haben in Teutſchland ein groſſes Anſehen. 516. ſq.
Wenn ſie minderjährig/ wer ihr Vormund ſeyn ſoll? 527. ſqq.
keiner kan der Chur halber ein Teſtament machen. 528
wenn ihre Minorennité aus ſey? ib. ſq.
können Geſandten auf eine Käyſer-Wahl ſchicken. 532
wie dieſe ihre Geſandten müſſen beſchaffen ſeyn/ und was ihre Pflicht ſey? ib. ſqq.
wie ſtarck ihr Gefolg bey dem Einzug zur Käyſerl. Wahl ſeyn ſoll. 533. ſq.
von ſelbigen darff ſich einer bey der Käyſer-Wahl ſelber das Votum geben. 539. ſq.
ob ſie einen Käyſer abſetzen können? 552. ſq.
ob ſie allein ſolche dethroniſation vornehmen können. 554. ſq.
ihre Vorzüge vor andern Fürſten. 557. ſq. 666. ſq.
ihre Chargen bey ſolennen Proceßionen. 559. ſq.
wenn ſie ihre Ertz-Aemter erlanget? 560
haben ihre Vicarios oder Erbbeamten. ib. ſq.
dieſe allein ſchreiben dem Käyſer eine Capitulation vor. 572. ſqq.
können ohne des Käyſers Willen keinen Reichs-Tag anſtellen 648. ſq.

Churfürſten Geiſtlichen 424
werden durch die Wahl darzu erkohren. 518
können ohne Päbſtliche Confirmation und Pallium, aber nicht ohne Käyſerliche Inveſtitur zur Käyſer-Wahl gelaſſen worden. 518. ſqq.
Churfürſten weltliche. Wie ſie einander ſuccediren. 522. ſqq.
ihre Würde bleibt auf dem Lande. 517. ſq.
haben gewiſſe Chur-Städte. 518
Churfürſtenthum. Wie in ſelbigen die Succeſſion ratione filiorum, fratrum & Conſanguineorum geſchehen müſſe? 323. ſqq.
wird nicht jure ſanguinis, ſondern ex legibus imperii deferirt. 325. ſq.
Schwierigkeiten / wann ein neues ſoll gemachet werden. 371
wie ein erledigtes zu erſetzen? 525. ſqq.
wie ein neues anzulegen? 525. ſqq.
Chutz ſoll der Mohren Stamm-Vater ſeyn. 50
Cimbri ſind Teutſche und heiſſen bey uns Kämpffer. 53
Civis. Was dieſes Wort heiſſe? 671. ſq.
Cöln/Ertz-Bißthum. Deſſen Urſprung. 424
Churfürſtenthum. Warum es ſeine Beſitzer immer mit Franckreich halten? 337. ſq.
deſſen Churfürſt ſtreitet mit Chur-Mayntz wegen der Käyſerl. Salbung und Crönung. 543. ſq.
iſt Ertz-Cantzler durch Italien. 558
Cöln/Stadt. Iſt vor dieſem das Haupt Germaniæ ſecundæ geweſen. 492
Comes. Ob es auf Teutſch ein Graf heiſſe? 330
Conring *Hermann*: wird gerühmet. 40. ſq. 231
hat zwar in ſeinen Schrifften frey geſchrieben/aber doch vieles verſchwiegen. 40. ſq.
Conſtantinus Copronymus, warum man ihm ein ſo ſchändliches Leben zuſchreibe? 168
Conſtantinus M. hat durch Verlegung ſeiner Reſidentz von

Rom

Rom nach Byzanz dem Römiſchen Reiche nicht geringen Schaden zugefüget, 160. ſqq.
ob er ſo heilig und tugendhafft geweſen/ als er von vielen beſchrieben wird? 161. ſq. 169
Conſtantz / Coſtnitz } Biſsthum deſſen Urſprung. 426
Crain. Was es vor Herren gehabt? 265
Creſcentius. Ob er zu Mayntz das Evangelium geprediget? 424
Criminal-Jurisdiction. Wem ſie zukomme? 635
Criminal Sachen. In ſelbigen können die Reichs-Stände beſondere Geſetze geben. 623. ſq.
darinnen finden keine appellationes ſtatt. 635
Crönung. Unterlaſſene ſchadet den Käyſern nichts. 205
die unterſchiedlichen bemercken / daß das Teutſche Reich nicht das alte Römiſche Reich ſey? 217
derer Römiſchen Käyſer ſind dem Päbſtlichen Stuhl ſehr profitable geweſen. 227. ſq.
eines Käyſers. 541. ſqq.
eines Römiſchen Königs. 541. ſqq.

D.

Darmſtadt / Landgrafſchafft. Genealogie ihrer Landgrafen. 382
Degenfeld Baroneßin von. Wird mit Carl Ludwig / Churfürſten von Pfaltz/vermählet. 43. 344. ſq.
vom Käyſer in den Grafen-Stand erhoben. 44. 345
Democratie. Ob ſie beſſer als eine Monarchie und Ariſtocratie ſey? 62. ſqq.
worin ſie beſtehe? 1115
ihre Fehler. 1118
Deputations-Täge. Wenn ſie angeſtellet werden? 455. ſq.
Deſiderius, König der Longobarden. Wird von Carolo M. unrechtmäßiger Weiſe mit Kriege überzogen. 125. ſqq.
ob er dem Pabſte etwas zu Leyde gethan? 178. ſqq.

De-

Dethroniſation der Fürſten/ wenn ſie recht oder unrecht? 177
Diarium Europæum, was von ſelbigen zu halten? 14
Dietrichſtein. Woher deſſen Fürſten entſprungen? 411. ſq.
Doctores ſollen zu Orleans ſub camino creirt werden. 710
Donationes Conſtantini M. Pipini und Caroli M. ob ſie erdichtet oder in der That geſchehen? 179. ſqq.
ob ſie richtig oder actioni furti unterworffen? 181
Durlach iſt eine Linie vom Marggrafthum Baaden. 382
dieſer Linie Genealogie. 384. ſq.
Dux hat zu der Carolinger Zeiten nur ein Stadthalter geheiſſen. 299

E.

Eberhardi V. Grafen zu Würtenberg Genealogie. 377
Ebräiſche Sprache wird von vielen vor eine der zierlichſten und ſchönſten gehalten/ doch ſonder Recht. 20
ob ſie die älteſte ſey? 87. ſq.
ob ſie die heiligſte ſey? 87. ſq.
Eggenberg/ Fürſtenthum. Deſſen Urſprung. 409
Ehe. Warum ſie die Papiſten zu einem Sacrament machen? 11
Ehre läßt ſich nicht ſchätzen. 198
nach ſelbiger dürffen Chriſten ſtreben. 199
Ehrgeitziger/ was ſein wahrer Character ſey? 275
Engelländer. Ob ſie einige ihrer Könige mit Recht dethroniſirt? 177
Erb-Beamten der Churfürſten. 560. ſq.
Erb-Verbrüderung zwiſchen Pommern und Brandenburg. 474
Erb-Vereinigung zwiſchen Sachſen / Brandenburg und Heſſen. 473. ſq.
Erb-Recht auf ein Land ob es zuträglich? 465. ſqq.
Erchenbald oder Erkenbald ſoll der Stamm-Vater des Habsburgiſchen und Oeſterreichiſchen Hauſes ſeyn 260. ſqq.
Erfurth. Ob ein doppeltes in Thüringen ſey? 34. ſq.

hat

hat ihre Freyheit verlohren. 441. ſq.
Erneſtus, Churfürſt zu Sachſen. Seine Genealogie. 354
Erſtgeburth. Dieſes Recht haben die Teutſchen zu ihren Schaden nicht unter ſich eingeführt. 353
iſt bey der Bernburgiſchen und Zerbſtiſchen Linie eingeführt. 405
Ertz-Aemter der Churfürſten/ wenn ſie entſtanden? 560
ob ſie erblich? 560
Ertz-Biſchöffe. Was ſie vor dieſen geweſen / und was ſie itzt ſeyn? 416. ſqq.
Ertz-Bißthümer in Teutſchland. 424. ſq.
Ertz-Cantzler. iſt der Churfürſt zu Maynz durch Teutſchland. 557. ſqq.
iſt der Churfürſt zu Trier durch Franckreich. 557. ſqq.
iſt der Churfürſt zu Cöln durch Italien. 558
was dieſe charge auf ſich habe? 558. ſq.
Ertz-Hertzog. Wenn dieſer Titul aufgekommen? 279. ſq.
Eſther ſiehe Aeſtyer.
Eucharius S. Ob er das Trieriſche Ertz-Bißthum geſtifftet? 424
Euſebius wird mit Recht der Vater aller geiſtlichen Schmeichler genennet. 162
Execution der Cameral-Sentenzien wie ſie geſchehe? 646
Exemtio der Reichs-Stände iſt entweder totalis oder partialis. 244. ſqq.
geſchicht entweder ſine oder cum onere. 245
hat im Reiche allezeit viel Streitens gemachet. 246
Eyd der Käyſer. 185

F.

Fehler hoher Häupter ob man ſie tadeln und entdecken dürffe? 275. ſq.
Ferdinandus II. Käyſer. Ob er eine abſolute Herrſchafft geſucht? 407. ſq.
Finnen. Was ſie vor Völcker ſeyn? 52
ſollen die vorigen Eſthen oder Aeſtyer geweſen ſeyn. 54
Francken/ Volck. Woher ſie ihren Urſprung? 80. ſqq.

und ihren Nahmen bekommen? 81. ſq.
haben 3. Sprachen im Gebrauch gehabt. 82
ihre Regierung. 82. ſqq.
von ihnen ſind die Saliſchen Geſetze erfunden worden. 85
wo ſie ihre Reſidentz und Hoflager gehabt? 109. ſq.
Francken/Land. Ob es von Carolo M. als ein Erb-Reich oder Wahl-Reich beherrſchet worden? 111. ſqq.
iſt hernach in ein Hertzogthum verwandelt worden. 238
Fränckiſche Reich. 111. ſqq.
iſt von Carolo M. und Ludovico Pio getheilet worden. 136. ſq.
was es vor ein Reich geweſen? 507. ſq.
Fränckiſche Collegium, was darzu gehöre? 432
Reichs-Ritterſchafft. 443
Franckfurth. Daſelbſt ſind etliche Käyſer gecrönet worden. 542. ſq.
Franckreich. Deſſen Könige können keine Univerſal-Monarchie ſuchen. 15
iſt aus Teutſchland anfänglich mit Volck beſetzet worden. 89
muß Teutſchlande an Tapfferkeit weichen. 716. ſq.
heißt ein Reich der Rabuliſten. 733
Frauenzimmer. Ob es zum Cronen und hohen Würden untüchtig ſey? 187. ſq.
Freiſingen / Bißthum. Deſſen Urſprung. 426
Freyherren ſind in Teutſchland in groſſem Anſehen. 430
Fridericus III. Käyſer/ ob er den Käyſerlichen Titul Auguſtus aufgebracht? 197
Friedrich Wilhelm/ Churfürſt zu Brandenburg. Deſſen Genealogie. 365
Frömmigkeit. Was diß Wort bey den Juriſten heiſſe? 485
Fürſten. Ob ſie wegen eines Fehlers können vom Thron geſtoſſen werden? 176. ſq.
ob man ihre Fehler tadeln und entdecken dürffe? 275. ſq.

zu

zu ſolcher Würde werden offters Leute geringes Standes erhoben. 281. ſq.
Geiſtliche gehen auf dem Reichs-Tage den Weltlichen vor. 414. ſqq.
wer in Teutſchland dieſen Titul führe? 461. ſqq.
Fürſtenthümer ſind in Teutſchland kleine Monarchien. 669. ſq.

G.

Gallier. Ob ſie über den Rhein in Teutſchland gegangen/ und ſelbiges zum Theil beſetzet haben? 89. ſq.
die alten/was ſie vor eine Sprache gehabt? 115
Gau oder Gaw, vide Geu.
Geiſtliche Güter. Ob ſich ein Potentat an ſelbigen vergreiffen dürffe? 189. ſqq.
was ſie ſeyn? ib.
warum ſie von denen Käyſern ſo ſehr vermehret worden? 226. ſqq.
Geiſtlichen/nehmen lieber als daß ſie geben. 226
abſonderlich trifft diß bey den Catholiſchen ein. ib.
viele weiſen durch ihr Leben/daß ſie mit GOtt in keinem guten Vernehmen leben wollen. ib.
ihnen ſolte ihr Stand einen Abſcheu vor allen Sünden einflöſſen. ib.
Proteſtantiſchen ſind ſchreckliche Zäncker und Federfechter. 282
vor dieſen haben vornehme Stands-Perſonen einen Eckel. ib.
ſind weltl. Herren worden. 283
wie ſie dieſerwegen dereinſt vor GOtt beſtehen wollen. ib.
ob ſie weltliche Gewalt beſitzen können? 419. ſq.
ob ſie ſehr zu beſchencken ſind? 485. ſqq.
Geiſtliche Fürſten gehen auf dem Reichs-Tage den Weltl. vor. 414. ſqq.
ob ſie Hoheit und Regalien competiren können. 419. ſq.
lie-

lieben den Pantzer und Helm mehr als die Biſchoffs-Mütze. 420
haben in dem Weſtphäliſchen Frieden und Paſſauiſchen Vertrag einen groſſen Stoß erlitten. 421. ſqq.
können nur vor das Päbſtl. Gericht gefordert werden. 630. ſq.
præſentiren zwey Perſonen in einer. 631
ob ſie die Kräyß-Oberſten-Stelle annehmen und verwalten können? 453. ſq.
wenn unter den Catholicken welche zu den Proteſtanten übergehen/ſo verliehren ſie ihre Güter. 608. ſq.
Geiſtlichkeit. Derſelben hat ſich Carolus M. zur Kundſchafft bedienet. 129 ſq.
hat dem Römiſchen Reich groſſen Schaden verurſachet. 134. 423. ſq.
wie weit ſich ihre Macht über Fürſten erſtrecke? 167. ſſ.
wie ſie in Teutſchland ſo mächtig worden? 416. ſqq
ihre Keuſchheit iſt nicht zu loben. 447
Genealogie. Warum man in ſelbiger ſo wenig Nachricht habe? 258. ſq.
Caroli M. 136
Sigeberti. 261
des Erckenbalds und Habsburgiſchen Hauſes. 263
Ottonis III. (aliis V.) 302. ſq.
Rudolphi, Churfürſtens zu Pfaltz. 303. 305. ſq.
Stephani zu Simmern und Zweybrück. 306
Ludwigs des Schwartzen / Pfaltz-Graffen zu Zweybrück. ib.
Alexandri, Pfaltz-Graffen zu Zweybrück. 321. ſq.
Simonis, Grafen zu Sponheim. 334. ſq.
Auguſti, Pfaltz-Grafen zu Neuburg und Stamm-Vaters der Sultzbachiſchen Linie. 339. ſq.
Wolffgangi, Stamm-Vaters der Zweybrückiſchen Linie. 340
Ludovici, Hertzogs in Bäyern. 342
Wittichindi, Stamm-Vaters der Sachſen. 350. ſqq. 370
Erneſti, Churfürſts zu Sachſen. 354

Al-

Alberti, Churfürſts zu Sachſen. 354
derer Grafen zu Zollern. 362. ſqq.
derer Burggrafen zu Nürnberg. 364
Friedrich Wilhelms/Churfürſtens zu Brandenburg. 365
Erneſti zu Zelle. 371
Jacobi I. Königs in Engelland. 373. ſq.
Pribislai, Hertzogs von Mecklenburg. 376
Eberhardi V. Grafen zu Würtemberg. 377
der Grafen zu Löwen. 378
der Hertzoge zu Brabant. ib. ſq.
Henrici pueri Haſſiaci. 380. ſq.
Philippi Magnanimi, Landgrafs zu Heſſen-Caſſel. 382
Georgii I. Landgraffs zu Heſſen-Darmſtadt. ib.
Friderici, Landgraffs zu Heſſen-Homburg. 382
Bertholdi, Hertzogs zu Zäringen. 383. ſqq.
Theodorici Fortunati. 387
Ottonis VIII. Marggrafens zu Soldwedel und Grafens zu Aſcanien. 405
Geographie. Die alte mit der heutigen zuſammen zu reimen iſt ſchwer. 47. ſq.
daran ſind die vielen unterſchiedlichen Benennungen der Länder ſchuld. 114
antiqua, wie weit ſie nöthig? 232
medii ævi iſt höchſt nöthig. ib. ſq.
recens. 233. ſq.
Georgii I. Landgrafs zu Heſſen-Darmſtadt Genealogie. 382
Gerichte/wie es vormahls die Teutſchen gehalten? 617. ſq. 624. ſqq.
Germanici Siege haben nur etliche kleine Partheyen betroffen. 49
wie weit er in Teutſchland gekommen? 64. ſq.
Germanien. König in Germanien/wenn dieſer Titul auffgekommen? 218
Germann oder Germania. Wenn dieſer Nahme entſtanden? 53
ſoll ſo viel als ein Krieger oder Soldat heiſſen. 54

kommt von dem uhralten Wort Guerra, Guerre her. 54
Geſandter eines Churfürſten bey der Käyſer-Wahl/ wie er müſſe beſchaffen ſeyn/ und was er zu verrichten habe? 532. ſqq.
Geſenius *Frid.* Superint. zu Garleben / fängt eine Controvers mit Sam. von Puſendorff an. 1276. ſqq.
Geſetz. Wem ſelbige zu geben die Macht zukomme? 616. ſqq.
Geu, Gau oder Gaw ſind vor dieſen gewiſſe Abtheilungen der Völcker geweſen. 60. ſq.
was es vor ein Wort ſey? ib.
Gewerre oder Gewirre. Woher es komme? 54
Glücksburg. gehöret einer Linie aus dem Hertzoglichen Hauſe Hollſtein. Vid. Tab. p. 387
Goldaſtus. Wie weit ihm zu trauen. 280. ſq.
Gothen. Haben Rom erobert. 162. ſqq.
ſind ein Teutſches Volck geweſen. 163. ſq.
ihre unterſchiedliche Benennung. 164
ihr Reich iſt vom Käyſer Juſtiniano verſtöret worden. 166
GOTT. Ihm wird zu Beſchimpffung ſeiner göttl. Maj. ein Stadthalter auf Erden an die Seite geſetzt. 169. ſqq.
kan nicht mit Opffer und Blut / ſondern mit einem gläubigen Hertzen verſöhnet werden. 189. ſqq.
Gottorff/ Hertzogthum/ iſt ein Stück von Hollſtein. 387
Hertzogliche Genealogie. ib.
Graff. Heiſſet auf Teutſch ein Befehlshaber. 263
ob es mit dem Lateiniſchen Wort Comes einerley Bedeutung habe? 330
Graffen. Was ſie vor dieſem geweſen? 127. ſq. 463. ſq.
haben in Teutſchland groſſe Gerechtigkeit. 430
worinn ſie von den Hertzogen unterſchieden? 464
waren vor dieſem über die Städte geſetzet. 498
Graffſchafften ſind in Teutſchland kleine Monarchien. 669
Grammatica. Eine rechte in der Teutſchen Sprache hat man nicht. 19
Griechen / ob ſie wider die Perſer groſſe Thaten gethan? 71. ſqq.

Gudenii Erfurtiſche Chronick. Urtheil von ſelbiger. 491
Güter geiſtliche. vid. tit. Geiſtliche.

H.

Habsburg. Dieſen Nahmen haben drey Schlöſſer in Teutſchland geführt. 261
Hamburg will der König in Dännemarck gerne unter ſeine Botmäßigkeit haben. 437. ſqq.
Hanau. Auf ſelbiges hat Sachſen Antwartſchafft. 358
Hannover / Churfürſtenthum. Wann und wie es dieſe Würde erlanget hat? 371. ſq.
Hanſee-Bund. Wie er abgetheilet worden? 496. ſq.
Hanſee-Städte. Welche ſo genennet worden? ib. ſq.
Häuſer bey den Alten/ wie ſie geweſen? 491
Heidelberg. Von wem dieſe Stadt erbauet? 304
Heidelbergiſcher Vertrag wegen der Pfältziſchen Succeſſion. 327. ſqq.
Henneberg. Erb-Verbrüderung zwiſchen ihm und Sachſen. 474
Henricus Auceps, Käyſer. Wird wegen ſeines löblichen Regiments ſehr gelobt. 495
Hermioner ſind ein teutſches Volck. 59
heiſſen Heer-Männer. ib.
Hertzog vid. Dux.
was es vor Alters geheiſſen? 462. ſq.
wie weit er von einem Fürſten unterſchieden. 462
worin ſie von den Grafen differiren? 464
Heſſen/ Landgrafſchafft. Theilet ſich in die Caſſeliſche und Darmſtädtiſche Linie. 377. ſq.
ihr Urſprung. 378. ſqq.
Landgräfliche Genealogie. 378. ſqq.
Erb-Vereinigung zwiſchen ihm / Sachſen und Brandenburg. 473. ſq.
Heug-Schepter/Roman/ſo die Hiſtorie des Hugonis Capeti beſchreibet. 149
Hildesheim/ Bißthum. Deſſen Urſprung. 426

Hildesheim, Stadt. Ob ſie eine Reichs-Stadt ſey? 440 ſq.
Hippolythus a Lapide. Wer dieſer autor ſey? 687. ſqq.
ſeine conſilia das Wachsthum des teutſchen Reichs betreffend. 736. ſqq.
Hirren. Dieſe ſind ein Theil der Liefländiſchen Aeſtyer geweſen. 55
Hiſtoricus. Was eines rechtſchaffenen ſein Amt und Pflicht ſey? 12
warum heutigs Tages keiner mehr aufrichtig und nach allen Umſtänden ſchreibet? 13
Hofleute können denen Gelehrten und einem jeden mit ihren judiciis ſchaden. 41
tragen öffters die Ungnade ihres Principalen zum Lohne davon. 42. ſq.
Hohen-Zollern / Fürſtenthum. Deſſen Urſprung. 409
Hohmanns Land-Charten ſollen die beſten ſeyn. 234
Holländer. Wie ihre Macht zu Waſſer und Lande beſchaffen? 714. ſqq.
Holſtein Lat. Holſatia. Woher es den Nahmen habe? 347
des Landes Gegend und Beſchaffenheit. 386. ſqq.
deſſen Urſprung. 386
hat vormals ſeine Grafen gehabt. ib.
wird in das Königliche Däniſche und Hertzogliche Gottorffiſche eingetheilet. 387
Hugo Capetus. Hat den Carollingiſchen Stamm vom Throne geſtoſſen. 148
von ihm iſt ein Roman geſchrieben. 149

J.

Jacobi I. Königs in Engeland Genealogie. 373. ſq.
Jagd. Daran haben ſich die alten Teutſchen ſehr beluſtiget. 493. ſq.
Imperator. Dieſes Wort iſt ein Käyſerlicher Titul. 199
was es vor dieſem bedeutet habe? 200
Imperii ſtatus. Worin es von dem Jure Publico zu unterſcheiden? 21

Imperii translatio. Was davon zu halten? 67. ſqq. 224. ſq.
Ingavoner ſind ein teutſches Volck. 59
heiſſen Inwohner oder Mittelwohner. ib.
Inſignia des Reichs. Wo ſie ſind und worin ſie beſtehen? 542. ſq.
Interregnum. Das groſſe iſt dem teutſchen Reiche ſehr ſchädlich geweſen. 269. ſqq.
in ſelbigen ſind die Churfürſten von Sachſen und Pfaltz die Reichs-Vicarii. 562. ſqq.
Journaliſten. Die heutigen ſchmücken meiſtens ihre Schrifften mit Perſonalien und Schmäh-Worten aus. 8
Iſtävoner. Sind ein teutſches Volck. 59
heiſſen Weſtwohner. ib.
Italiäner halten nicht viel auf das Reiſen. 4. 5
ob ſie klug zu nennen? 209. ſqq.
ſind ein Miſchmaſch vieler Völcker. 209. ſqq.
Italien. Aus was vor einem Recht es an Teutſchland verknüpffet worden? 201. ſqq.
kommt an Macht und Vermögen Teutſchlande nicht bey. 713. ſqq.
Jüden. Ob ihre gähling Vermehrung und Fortpflantzung ein gewiſſes und beſonderes Zeichen göttlicher Erwehlung und Gnade zu nennen? 172
Jugend. Deren Aufferziehung iſt in Teutſchland ſchlecht beſtellt. 25. ſqq.
Julianus ſoll weit tugendhaffter als Conſtantinus M. geweſen ſeyn. 169
Juncker Chriſt. Was von ſeiner Geographia medii ævi zu halten? 233
Juris Naturæ & Gentium Profeſſor iſt der erſte geweſen Samuel Pufendorff. 1235. ſq.
Juris Studioſus. Was zu ſeinem Studio erfordert werde? 30
Juriſten. Bey denen iſt es ein Geſetz worden / daß einer den andern ausſchreibe. 29. ſqq.
Jus aggratiandi haben auch die Reichs-Stände. 623

Jus belli. In wie weit es eines Fürſten ſeine Thaten rechtfertigen könne? 178. ſq.
Jus civile. Muß ein Publiciſt nicht nothwendig verſtehen. 32
aus ſelbigen dürffen der Reichs-Stände hohe Jura nicht bewieſen werden. ib.
Jus clientelare. Was es bey Königen und andern zu ſagen habe? 204. ſq.
Jus primariarum precum. Was es ſey und wem es zuſtehe? 599. ſq.
ob ſelbiges der Käyſer ohne Urlaub des Pabſts exerciren könne? 663. ſq.
Jus publicum des teutſchen Reichs worin es von dem jure privato unterſchieden ſey? 20
muß nach dem Statu Imperii eingerichtet werden. 21
wird auf den wenigſten Univerſitäten derer Proteſtanten von tüchtigen Profeſſoribus gelehret. 22
kan in das jus publicum theoreticum & practicum eingetheilet werden. 22. ſq.
Jus Salicum. 618. ſqq.
Jus Slavicum. 618. ſqq.
Juſtinianus, Käyſer. Hat mit ſeinem Schaden ſeinen tapffern General den Narſetem wider ſich erbittert. 166
Jütland iſt das alte Cherſoneſus Cimbrica. 55. ſq.

K.

Kärnthen. Was es vor dieſem vor Herren gehabt? 265. ſq.
Käyſer Römiſcher. Was und wie viel er in Religions-Sachen zu ſprechen habe? 16
ob er nothwendig ein Teutſcher ſeyn müſſe? 84. ſq. 112. ſq.
welchen der Nahme Magnus und Pius beygelegt worden? 135
ob ſie auch auſſer Rom reſidirt haben? 187
auf was Art ſie die Vertheidigung des Römiſchen Stuhls angeloben müſſen? 213. ſq.

ha-

haben zu ihren Schaden ihre Souveraineté über Rom in eine Schutz-Gerechtigkeit verwandeln laſſen. 214
wenn ſie ſich Könige in Germanien genennet? 218
haben durch Hohlung der Römiſchen Crone dem Päbſtlichen Stuhl viel Profit geſchaffet. 227. ſq.
ob er mit Recht den Vorzug vor allen andern Königen prætendiren könne? 197. ſq.
ob die aus dem Hauſe Oeſterreich den Käyſerlichen Titul: Semper Auguſtus, verdienen? 200
das Wort Käyſer kommt von dem Lateiniſchen Wort Cæſar her. 201
ihnen ſchadet die unterlaſſene Crönung nichts. 205
kan als Käyſer und Adminiſtrator imperii dem Reiche nichts vergeben. 224
muß von den Churfürſten als den Vornehmſten unter den Reichs-Ständen ſein Leben haben. 244
kan von den Reichs-Einkünfften keinen Käyſerlichen Staat führen. 278
ob und wie er einem den Character eines Reichs-Fürſten ertheilen kan? 407. 408. 413. ſq.
ob er iemanden ohne Conſens der Churfürſten in die Acht erklären könne? 479
wenn dieſer Titul aufgekommen? 504. ſqq.
dieſer Titul wird auch andern Potentaten beygelegt. 506. ſq.
wie ſie vor Alters erwehlet worden? 507. ſqq.
die bey deſſen Wahl gewöhnlichen Solennitäten. 516. ſq. 530. ſqq.
ob er ein erledigtes Churfürſtenthum nach ſeinem Belieben erſetzen/ oder ein neues nach ſeinem Gefallen anlegen könne? 525. ſqq.
deſſen Crönung. 541. ſqq.
ob er wieder könne abgeſetzt werden? 552. ſq.
von wem die dethroniſation geſchehen müſſe? 554. ſq.
wie weit ſich deſſen Gewalt erſtrecke. 569. ſqq.
muß eine gewiſſe Capitulation eingehen. 570-582
kan einem den Titul eines Reichs-Fürſten und Reichs-

Grafen/nicht aber Sitz und Stimme auf den Reichs-Tågen geben. 583. ſqq.
ob er einem die Reichs-Fürſtliche Würde nehmen könne. 587
hat nichts von den Zöllen auſſer ſeinen Erblanden zu genieſſen. 593
kan keine neuen Zölle ohne des Reichs Conſens anlegen. 593
ob er vor ſich Krieg anfangen und Frieden ſchlieſſen könne. 595. ſqq.
was er vor Macht in Kirchen-Sachen habe. 598. ſqq.
hat das jus primariarum precum zu exerciren. 599
kan keinen Reichs-Tag ohne Bewilligung der Churfürſten anordnen. 648. ſq.
kan allein Academien anlegen und privilegiren. 664
ob er allein das Stadt-Recht ertheilen könne. 664. ſq.
was er vor eine Gewalt habe. 681. ſqq.
ob er dem Pfaltz-Grafen von ſeinen Thaten Rechenſchafft geben müſſe. 691. ſqq.
ob er ein Monarche zu nennen. 1135. ſqq.
Kåyſerl. Titul. Ob ſelbigen der Pabſt iemanden zulegen könne? 173. ſqq.
was er einem Könige helffe. 173. ſq. 185
deren ſind vielerley. 197. ſqq.
Kåyſerliche Würde. Soll nicht bey den Soldaten beruhen. 156. ſqq.
Kåyſerthum. Das occidentaliſche iſt völlig zerſtöret. 182
Kinder. Wie ſie von den alten Teutſchen probirt und erzogen worden. 494
Kinder-Zucht eine gute bringt Klugheit zuwege. 209. ſq.
der Italiåner und Frantzoſen ihre iſt beſſer als der Teutſchen ihre. 210
Klugheit der Menſchen woher ſie entſtehe? 209. ſq.
Knauth. Was von ſeinem Tractat de Pagis veteris Germaniæ zu halten? 233
Könige. Ob ſelbige ſo viel als der Kåyſer. 198

Kreyß. Jn 10. wird das teutſche Reich eingetheilet. 448. ſqq.
Kreyß-Ausſchreiber } worin er von dem Kreyß-Oberſten
Kreyß-Director } unterſchieden. 452. ſq.
ſeine Macht und Verrichtung. 455. ſq.
Kreyß-Oberſter. Jſt von dem Kreyß-Directore unterſchieden. 452. ſq.
ob es auch ein Geiſtlicher ſeyn könne. 453. ſq.
ihre Verrichtungen. 454
haben ihre adjunctos. 454. ſq.
Kreyß-Tage. Was ſie ſeyn. 457
Kreyß-Verſammlungen. Was ſie ſeyn. 457
wie ſie von einem Reichs-Tage unterſchieden. 457

L.

Land. Theilung der Länder iſt höchſt ſchädlich. 143 ſq. 163
zu deren Kenntniß wird dreyerley erfordert. 231. ſqq.
iſt nicht gut/ wenn es erblich wird. 466. ſqq.
ob es beſſer eines mit dem Degen oder durch Heyrath zugewinnen. 279
welches das glücklichſte. 296. ſq.
Land-Charten von den alten Zeiten/ wo man ſelbige ſuchen ſolle. 233
ob welche von den mittlern Zeiten zu finden. ib.
von den neuern/ welche die beſten. 233. ſq.
Landes-Kind. Ob es die Mängel und Fehler des Vaterlandes ſchrifftlich entdecken dürffe? 4. ſqq.
Landgrafen/ was ſie ſeyn. 470
in Teutſchland / welche? 470
Lands-Stände. wie weit ſich ihr Recht über ihren Fürſten erſtrecke. 123. ſq.
Langobarden vid. Longobarden.
Lapide *Hippolythus à*. Wer dieſer autor ſey. 687. ſqq.
Lapide *Pacificus à*. Unter dieſem Nahmen hat Phil. Andr. Oldenburger wider den Monzambanum geſchrieben. 6
Laſter vid. Fehler.

Lateiniſche Sprache. Wie ſie mit Nutzen der Jugend bey-
zubringen ſey. 25. ſq.
warum ſie ruſtica genennet werde. 117. ſqq.
ob ſie einen Vorzug vor andern Sprachen habe. 210. ſq.
Lauenburg vid. Sachſen-Lauenburg.
Lehns-Erkenntniß. Ob ſie nur den modum habendi oder
die Macht an ſich ſelbſt afficire. 667. ſq.
Lehns-Ubernehmungen der Reichs-Stände vom Käyſer.
147
Leipzig ſtreitet mit Magdeburg wegen der Stapel-Gerech-
tigkeit. 441
Leopoldus Käyſer. Ob er den Geiſtlichen ſehr favoriſirt.
296. ſq.
Lexicon. Ein vollkommenes in der teutſchen Sprache hat
man nicht. 19
Limnæus. Was von ſeinem Buche zu halten. 30. ſqq.
Lobkowitz. Derer Fürſten von Lobkowitz ihr Urſprung.
410. ſq.
Löſcher. Was von ſeiner Anleitung zur Geographiam me-
dii ævi zu halten? 233
Löwen. Derer Grafen zu Löwen ihre Genealogie. 378
Longobarden. Ihnen hat Narſes ein Käyſerlicher General
den Weg in Italien gewieſen. 166
woher ſie ihren Urſprung haben/ und wo ſie gewohnet?
172
Longobardiſche Recht. 619. ſq.
Lothringen/ wie groß es vormahls geweſen? 140
gehört nicht zu Teutſchland/ hat aber Sitz und Stimme
auf den Reichs-Tägen. 406. ſq.
Lübeck/ iſt ein Proteſtirendes Biſthum/ und dem Päbſtlichen
Stuhl nicht unterwürffig. 428. ſq.
Lübeckiſche Recht. 618. ſqq.
Ludovicus Pius, Caroli M. Sohn/ iſt ſehr abergläubiſch und
den Pfaffen geneigt geweſen. 134. ſq.
wodurch er ſich um Cron und Thron gebracht. 135
hat das Fränckiſche Reich getheilt. 136. ſqq.
läßt Bernardum König in Italien umbringen. 136. ſq.

wird von ſeinen eigenen Kindern vom Thron geſtoſſen. 137
iſt doch endlich reſtituiret worden. ib.
Lüneburg/Hertzogthum. 370. ſqq.
Lutheri Reformation. Dero Urſache. 601. ſqq.
Lüttig/Biſthum. Deſſen Urſprung. 427

M.

Magdeburg/Stadt. Ob ſie ihre Freyheit verliehren könne? 441
lebt mit Leipzig wegen der Stapel-Gerechtigkeit in Streit. ib.
Magdeburgiſche Recht. 619. ſq.
Magnus, welchen Käyſern dieſer Titul beygeleget werde? 135. 162
Majorennes, dürffen auf dem Reichs-Tage erſcheinen/ob ſie gleich noch nicht belehnt. 652. ſeq.
Majores domus, ſind die heutigen Pfaltzgrafen. 469
Marck. Heiſſet eine Grentze. 263
Marcomannen/ ſind ein Teutſches Volck. 59
ihre Benennung/woher ſie entſtanden? ib.
Marggrafen ſind zu Zeiten Caroli M. Stadthalter geweſen. 127. ſq.
heiſſen auf teutſch Grentz-Grafen. 263
ob ſie mit den Frantzöſiſchen Marquiſen einerley? 368. ſq.
ſind vor dieſem Teutſchland ſehr nützlich geweſen. 239
wie viel ihrer in Teutſchland. 470
Marquiſen Frantzöiſche/ob ſie mit den Teutſchen Marggrafen einerley? 368. ſq.
Matricul. Woher dieſes Wort komme? 250
plur. vid. ſub tit. Cammer-Matricul. it. Reichs-Matricul.
Maximilianus I. ſoll den Käyſerl. Titul Auguſtus zuerſt gebrauchet haben. 199. ſq.
Mayntz/Ertz-Biſthum. Deſſen Urſprung. 424
deſſen Churfürſt ſchreibt eine neue Käyſerl. Wahl aus. 530. ſq.
muß alle Churfürſten darzu invitiren. 531

col-

colligirt die Vota bey der Käyſer-Wahl. 537. ſqq.
wenn es ſeyn Votum gebe? 538. ſq.
ſtreitet mit Chur-Cöln wegen der Käyſerl. Salbung und Crönung. 543. ſq.
iſt an vieler Käyſer ihrer dethroniſation ſchuld geweſen. 556
iſt Ertz-Cantzler durch Teutſchland. 557. ſqq.
Mayntz/Stadt/ iſt vor dieſem das Haupt Germaniæ primæ geweſen. 492
Mecklenburg/Hertzogthum. Wo es liege? 375
deſſen Urſprung. ib. ſq.
Meliſſantes. Was von ſeiner Geographie und von ſeinem Tract. Erneuertes Alterthum 2c. zu halten? 233
Menſes papales, was ſie ſeyn? 484. ſq.
Minorennes müſſen ihre Vormünder auf den Reichs-Tag ſchicken. 652
Mohren ſollen von dem Chus herkommen. 50
ob ſie wegen Chams Verfluchung die ſchwartze Farbe tragen müſſen? ib.
Monarchie/ob ſie beſſer als eine Democratie und Ariſtocratie? 62. ſq.
hat den Vortheil / daß dem Feind eher als in einer Republic kan Widerſtand gethan werden. 78
die Meynung von vier Monarchien iſt abgeſchmackt. 155
ob darinn die Form des Teutſchen Reichs beſtehe? 680. ſqq. 1135. ſqq.
was ſie ſey? 1115
ihre Fehler. 1116. ſq.
Monat hat ſonſt Monot geheiſſen. 109
ihnen ſoll Carolus M. Teutſche Nahmen gegeben haben. 107. ſqq.
Monzambano *Severinus de* Wer er ſey? 2
ein mehrers von ihm ſuche unter dem Tit. Puſendorff.
wer ihn refutirt hat. 1135-1200
Münſter/Biſtthum. Deſſen Urſprung. 427
Münſter/Stadt/ihre Streitigkeit mit dem Biſchoff. 442

Mutter-Sprache. Selbige ſoll man jederzeit vor die beſte und vortrefflichſte halten. 210. ſq.
Mylerus ab Ehrenbach. hat in ſeiner Archologia nicht allzu wohl raiſonnirt. 466 ſqq.
was er ſonſt vor Bücher geſchrieben. 666

N.

Nahmen der Städte woher ſie entſprungen? 491. ſq.
Nain. Ob der Wittwen Sohn zu Nain das Ertz-Biſthum Cöln geſtifftet? 424
Narſes. hat ſich an ſeinem Käyſer dem Juſtiniano nachdrücklich gerochen. 166
Naſſau/Fürſtenthum. Deſſen Urſprung. 410
deſſen Eintheilung. ib.
Niederlande. Auf was Art die Spaniſchen dem Reiche einverleibet worden? 294
Nimrod. Ob er zuerſt die Staaten aufgebracht? 74. ſq.
und Belus ſind eine Perſon. 75
iſt ein kluger und geſcheuter Herr geweſen. 75
Norburg. gehöret einer Linie aus dem Hertzogl. Hollſteiniſchen Hauſe. vid. tab. p. 387.
Nürnberg/Burggrafſchafft. Deren Beſitzer ihre Genealogie. 363 ſq.
hat vor langen Zeiten den Grafen von Zollern gehöret. 365. ſq.
Nürnberg/Stadt. Ob in ſelbiger allein die Reichs-Täge ſollen gehalten werden? 651
wenn ſie eine Reichs-Stadt worden iſt? 436. ſq.

O.

Ochs. Warum einer bey der Käyſerl. Crönung gebraten werde? 549. ſq.
Oeſterreich. Dieſes Hauß iſt der vornehmſte Reichs-Stand. 255
von ſelbigen werden viel Lobes-Erhebungen gemacht. 256. ſq.
ob es dem Teutſchen Reiche viel Unglück zugezogen? 257

wo-

woher es ſeinen Urſprung habe? 260. ſqq.
welchem Schloſſe Habsburg es zuzuſchreiben? 261. ſq.
deſſen Stamm-Vater ſoll Erchenbald oder Erkenbald ſeyn. 260
ehe es an Habsburg gekommen/hat es ſeine beſondern Marggrafen gehabt. 263
deſſen Wachsthum. 263-268
ſoll nach der Frantzoſen Meynung alle ſeine Conqueten bloß lancea carnali erworben haben. 279
was ſie vor Rudolpho vor einen Sitz auf dem Reichs-Tage gehabt. 280. ſq.
hat mit Rudolpho den Vorzug vor allen Teutſchen Reichs-Fürſten erhalten. ib.
hat mit dem Ertz-Biſchoff von Saltzburg alternative den Rang. 283
hat viel von Teutſchland in Beſitz. ib.
hat Ungarn erblich an ſich gebracht. ib. ſq.
kan itzo ohne das Käyſerthum einen eigenen Staat formiren. 285. ſq.
hat herrl. Privilegia. 286. ſq. 289
hat aus einem beſondern Staats-Griff Ungarn dem Teutſchen Reiche einverleiben wollen. 288. ſq.
deſſen Privilegia ſind eine Laſt des Reichs. 289
ſtehet wegen der männl. Erben anietzt auff ſchwachen Füſſen. 296. ſeq.
dieſes Hauß hat die Freyheit auf die Reichs-Tage zu kommen und weg zu bleiben. 655
Oldenburg/hat vor dieſem ſeine Grafen gehabt. 386
Oldenburger *Phil. Andr.* hat unter dem Nahmen des Pacifici à Lapide wider den Monzambanum geſchrieben. 6. 476. 1139. ſqq.
Ordo Romanus, ein Papiſtiſch Buch / ſoll jünger ſeyn als man glaubt. 185
Orleans, daſelbſt ſollen die Doctores ſub camino creirt werden. 710
Oßnabrüg/Bißthum. Deſſen Urſprung. 427
hat zum Theil die Proteſt. Religion angenommen. 428

Ot-

Otfridus ſoll der älteſte Scribent in der T. Sprache ſeyn. 492
Otto I. oder Magnus hat in Beſchenckungen der Geiſtlichen ſich ſehr vergangen. 206. ſqq.
Otto II. hat Italien an Teutſchland verknüpffet. 199. ſqq.
Otto VIII. Marggraf zu Soldwedel und Graf zu Aſcanien. deſſen Genealogie. 405

P.

Pabſt/nennet ſich zu groſſem Schimpff der Göttl. Maj. einen Stadthalter GOttes. 169. ſqq.
iſt primarius civis und ſacerdos der Stadt Rom. 181. ſq.
ob er das Käyſerthum einem Könige ertheilen köñe? 182. ſ.
warum ſie iederzeit Teutſchland ſo ſehr geplagt. 205. ſqq.
ſuchen ein weltl. Regiment. 212. ſqq.
haben ſich durch die Crönungen der Röm. Käyſer ungemeinen Nutzen geſchaffet. 227. ſq.
haben zu Befeſtigung ihrer Macht ſich ſonderlich zweyer Griffe bedienet. 258. ſq.
wollen daß die Teutſchen ihre Academien nach den Italiäniſchen einrichten ſollen. 10. 11
was ihre proviſiones, præconiſationes und menſes ſeyn? 484. ſq.
Pacificus à Lapide, ſoll Phil. Andr. Oldenburger ſeyn. 6
Paderborn/Biſtthum. Deſſen Urſprung. 426
Pallium der Biſchöffe muß mit vielem Gelde gelöſet werden. 519. ſqq. was es ſey? 518. ſqq.
Pandecten (Buch) bringen der Welt ſchlechten Nutzen. 14
Paragium, worin es von dem Apanagio unterſchieden. 247
ſo kan eine ungleiche Theilung Fürſtl. Lande genennet werden. 247. ſqq.
Paſſau/Bißthum. Deſſen Urſprung. 426
Patriciatus. Was es ſey und worin deſſen Würde beſtehe. 195. ſq.
Paullini. Was von ſeinem Tractat de pagis veteris Germaniæ zu halten. 233
Perſer. Ob ſie von den Griechen ſo ſtarcke Niederlagen erlitten. 71. ſqq.

Perſonalien ſollen die Gelehrten aus ihren Schrifften verbannen. 8
findet man in den Schrifften der meiſten heutigen Journaliſten. 8
Pfaffen-Gaſſe. Wird der Rheinſtrohm genennet. 423. ſq.
Pfaltz. Woher dieſer Nahme entſtanden. 238
Pfaltz / Churfürſtenthum. Receſs zwiſchen denen Chur-Pfältz- und Pfaltz-Neuburgiſchen Miniſtris. 307. ſqq.
die darzu gehörigen Länder. 332 ſqq.
ſtreitet mit Bäyern wegen der Chur. 335. ſqq.
deſſen Churfürſt iſt Reichs-Vicarius. 562. ſqq.
Pfaltz die Obere. Wie ſie an Bayern gekommen? 342
die Untere iſt ein ſchön und fruchtbar Land. 339
Pfaltzgrafen am Rhein. 238 ihr Alterthum. 297. ſeqq.
woher dieſes Wort komme? 329. ſq. 469
worinn ihr Amt beſtehe? 331. ſq.
was ſie vor dieſem geweſen? 469
ob ihm der Käyſer von ſeinen Thaten Rechenſchafft geben müſſe? 691. ſq.
Pfaltz-Neuburg. Receſs zwiſchen deren und denen Chur-Pfältziſchen Miniſtris. 307. ſq.
Pfaltz-Veldentz. Deſſen Succeſſions-Recht wird deducirt. 322. ſq.
Philippus Magnanimus, Landgr. v. Heſſen wird gelobt. 381. ſqq.
ſeine Genealogie. 382
Philippus Wilhelmus, Pfaltzgraf von Neuburg / hernach Churf. ſoll einer der klügſten Fürſten geweſen ſeyn. 344 ſq
Pius. Welchen Käyſern dieſer Titul beygelegt werde. 135. 162
Plagium literarium. wird nicht nur an den Teutſchen / ſondern auch an den Ausländern getadelt. 27
iſt ein altes Laſter / und allen Völckern gemein. 28
wird ohne Nutzen in craſſum und ſubtile eingetheilet. ib.
Plinii Beſchreibung von Teutſchland taugt nicht viel. 48
Ploen gehört einer Linie aus dem Hertzoglichen Holſteiniſchen Hauſe. vid. tab. 387
Politic ſoll von den Publiciſten wohl erlernet werden. 33
Polygamia. davon wird viel diſputirt. 1277. ſqq.

Pommern. Erbverbrüderung zwiſchen ihm und Brandenburg. 474
Potentaten. Was ſie nach ihren Siegen mit denen Uberwundenen thun ſollen. 116. ſq.
Præconiſationes papales. Was ſie ſeyn? 484. ſq.
Prälaten. Was ſie vor dieſem geweſen? 416. ſqq.
werden in die Schwäbiſchen und Rheiniſchen eingetheilet. 429. ſq.
haben auf dem Reichs-Tage nur eine Stimme. 430
Præſcriptio. Ob ſie wider den Pabſt gebraucht werden könne? 221. ſqq.
ob ſie Juris Gentium ſey? 223
zur ſelbigen wird vor allen Dingen juſtus titulus erfordert. 224
Praſch Jo. Ludw. hat unter dem Nahmen des Monzambani ſelbſt wider Monzambanum geſchrieben. 6. ſq.
Pribislaus II. König der Obotriten und Fürſt zu Mecklenburg. 376
deſſen Genealogie. ibid.
Printzen. Was ſie erlernen ſollen? 211. ſq.
Privilegia der freyen Reichs-Städte. 501. ſqq.
Proceſſe werden in Teutſchland und Franckreich auff viele Jahre verzögert. 733
Protectorat was es in ſich halte? 185. ſqq. 193. ſq.
Proteſtanten ſuchen einander ſelbſt zu ruiniren. 610. ſqq.
ihre fata in Teutſchland. 611. ſqq.
Proteſtantiſchen Fürſten/warum ſo viele Catholiſch werden? 248. ſq.
Proviſiones Papales. Was ſie ſeyn? 484. ſq.
Publiciſt. Ein rechter muß ſo wohl Statum Imperii als das Jus publicum wiſſen. 21
die Proteſtantiſchen verderben das Teutſche Recht durch Anführung ſo vieler Römiſchen Rechte. 32
kan einer ſeyn/ wenn er gleich nicht einen eintzigen Titul aus dem Jure civili wiſſe und verſtehe? ibid.

Publiciſten.
ſollen von der Politic eine rechte Wiſſenſchafft haben 33
derer werden viel angeführet. 33. ſq.
Puſendorff Sam. ſteckt unter der Perſon des Severini de Monzambano. 2
hat mit dieſem Buch in der Welt viel Lermen gemacht. 3
dieſes ſein Buch ward zwar confiſcirt / dadurch aber unter den Gelehrten mehr beliebt und bekannt. ib.
warum er ſich Monzambano genennet / und dieſes Buch unter einem verdeckten Nahmen geſchrieben? 4
wer ſeine Antagoniſten geweſen? 6. ſqq.
wer ſein Buch mit Anmerckungen illuſtrirt? 8
wird unter dem Nahmen Monzambano von vielen refutirt. 1135-1200
ſeine Lebens-Beſchreibung. 1214. ſqq.

R.

Raſtädter Friedens-Conferenzien, ob ſie den Reichs-Ständen præjudicirlich geweſen? 160
Rau-Grafen. Woher dieſer Nahme entſtanden? 345
woher ſie entſprungen. 44. 344. ſq.
Receſs zwiſchen denen Chur-Pfältz-und Pfaltz-Neuburgiſchen Miniſtris. 307. ſqq.
Recht. vid. tit. Jus.
ob das Römiſche in Schulen und Gerichten vormahls eingeführt geweſen? 616. ſq.
wenn das Römiſche in Teutſchland aufgekommen? 617. 619. ſqq.
ob ſolches die Reichs-Stände abſchaffen können? 622. ſq.

Recht.
Lübeckiſche/wenn es aufgekommen und worinn es beſtanden. 618. ſqq.
Magdeburgiſche oder Weichbild. ib. ſqq.
Sächſiſche. ib. ſqq.
Longobardiſche. 619. ſq.
itziges in Teutſchland iſt ein Miſchmaſch. 621
Reformation Lutheri, ob ſie die Krafft des Päbſtl. Bannes vergeringert hat? 229
deren Urſache. 601. ſqq.
Regenſpurg/Bißthum. Deſſen Urſprung. 426
Stadt. Wenn ſie zur Reichs-Stadt worden? 436
daſelbſt ſind zwey Käyſer gecrönet worden. 542
Reich. Ob es einem Reiche zuträglich / wenn es eine beſtändige Zahl-reiche Armee auff den Beinen habe? 159. ſq.
Reichs-Armee. Ob eine beſtändige dem Teutſchen Reiche profitable? 239. ſq. 459. ſq.
Reichs-Einkünffte ſind zu einem Käyſerl Hoff-Staat nicht zulänglich. 278
Reichs-Fürſten/ kan der Käyſer zwar ernennen / ihnen aber keinen Sitz und Stimme ertheilen. 583. ſqq.
ihnen kan ihre Würde von dem Käyſer nicht wiedergenommen werden. 587
Reichs-Grafen. Haben in Teutſchland groſſe Macht. 430. ſqq.
kan der Käyſer machen / aber ihnen keinen Sitz und Stimme ertheilen. 583. ſqq.
Reichs-Hof-Rath iſt von dem Cammer-Gericht unterſchieden. 641-646
Reichs-Inſignia. Wo ſie ſind und worin ſie beſtehen? 542. ſq.
Reichs-Matricul. Was ſie ſey? 250
welches die erſte ſey? ib. ſq.

Reichs-Matricul.
welches die richtigſte? 251. 252. ſq.
iſt von der Cammer-Matricul zu unterſcheiden. 253
die alten / wovor ſie zu halten? 253. ſq.
Reichs-Ritterſchafft. Beſtehet in gewiſſen Diſtricten. 443
Reichs-Städte liebkoſen durchgehends dem Käyſerlichen Hofe ſehr. 153. ſq.
woher ſie entſtanden? 236
wie ſie ihre Freyheit von den Käyſern erhalten haben? 236
ſind ſehr viel in Teutſchland. 433. ſqq.
werden auf dem Reichs-Tage in 2. Bäncke eingetheilet. 434. ſqq.
wenn ſie zu dieſer Freyheit gelanget? 435. ſqq.
freye. 491. ſqq.
Schwäbiſche / wenn ſie entſtanden? 500. ſq.
ihre Privilegia. 501. ſqq.
einige werden ariſtocratiſch / einige democratiſch regieret. 670
Reichs-Stände. Wenn ſie entſtanden? 144. ſqq. 460. ſqq.
zu was Ende ſie aufgebracht worden? 146
müſſen ihr Land von einem neuen Käyſer oder König zu Lehn nehmen. 147
müſſen allezeit einen Lehn-Eyd ablegen. ib.
ſind die vornehmſten Glieder des teutſchen Reichs. 241
was ſie ſind. 241. ſqq.
ob zu ſelbigen die Könige in Böhmen gehören? 243. 450. ſq.
unter ſelbigen ſind die Churfürſten und Fürſten die Vornehmſten. 244
ihre Exemtion iſt entweder totalis oder partialis. 244. ſqq.
geſchicht entweder ſine oder cum onere. 245

Reichs-Stände.
ſelbige hat im Reiche allemahl viel Streits gemacht. 246
wodurch einer ſeine Reichs-Standſchafft beweiſen müſſe? 250
ihrer iſt vor dieſen keine gewiſſe Anzahl geweſen. 254
unter ſelbigen iſt das Hauß Oeſterreich der Vornehmſte. 255. ſqq.
darzu gehören die Churfürſten. 244. ſqq.
Fürſten. 406. ſqq.
Ertz-Biſchöffe. 424. ſq.
Biſchöffe. 414. ſqq. 425. ſqq.
Aebte. 414. ſqq. 429
Prälaten. 425. ſq.
Reichs-Grafen. 430. ſqq.
Reichs-Städte. 434. ſqq.
Reichs-Ritterſchafft. 443. 445. ſq.
ob ſie das Römiſche Recht in ihren territoriis abſchaffen können? 622. ſq.
können in Criminal-Sachen abſonderliche Geſetze geben. 623
haben auch das jus aggratiandi. 623
wie ſie die Streitſachen unter ſich ausmachen? 635. ſq.
können ſtatt ihrer Perſon gevollmächtigte Abgeſandten auf den Reichs-Tag ſchicken. 653
beſtehen in 3 Collegiis. 657. ſq.
ihre Rechte. 665. ſqq.
Reichs-Tag. Vota auf ſelbigen werden in gewiſſer Anzahl ausgetheilet. 246. ſq.
ob die Vermehrung derer Votorum auf dem Reichs-Tage einem Staate Nutzen ſchaffe? 246. ſq.
wer auf ſelbigen zu erſcheinen befugt und wer nicht? 254
auf ſelbigen hat das Hauß Oeſterreich mit dem Ertz-Biſchoff von Saltzburg alternative den Vorzug. 280. ſqq.

auf ſelbigen haben viele Fürſten und Staaten Sitz und Stimme/ ob ſie gleich nicht zum teutſchen Reich gehören? 406. ſqq.
worinn ſie von denen Reichs-Verſammlungen unterſchieden? 457
der Käyſer kan keinen vor ſich allein anordnen/ ſondern mit Bewilligung der Churfürſten. 648. ſq.
wie er müſſe angeſagt und ausgeſchrieben werden? 649. ſq.
die alten Teutſchen haben jährlich einen gefeyert. 650
wo ſie ſollen gehalten werden? 651
wer auf ſelbigen erſcheinen müſſe? 651. ſq.
was auf ſelbigen ſolle abgehandelt werden? 656. ſqq.
Reichs-Vicariat. Wird von Chur-Sachſen und Pfaltz verrichtet. 562. ſqq.
wenn ſolches entſtanden? 562. ſq.
Reichs-Vicarii. Was ſie thun und nicht thun dürffen? 563. ſq.
Reichs-Vogteyen. Worin ſie vor Alters beſtanden? 499
Reiſen. Wird von vielen Völckern verworffen/ von vielen aber auch beſtens recommandirt. 8. 9
wie es Schaden und Nutzen bringe? 9
Religion. Ob ſie mit Gewalt fortzupflantzen? 100-104. 124
Religions-Sachen.
Was und wie viel der Käyſer in ſelbigen zu ſprechen habe? 16
in ſelbigen giebt man in Teutſchland dem Pabſt zu viel Gehör. 17
darinn ſubmittiren ſich die Proteſtanten dem Käyſer zu ſehr. ib.
haben mit dem Staate nichts zu thun. ib.
in ſelbigen ſoll das Wort Toleranz nicht gebraucht werden. ib.

Republic. Was eine irregulaire zu nennen ſey? 1106. ſqq. 1200. ſqq.
wie die zu nennen/ ſo nicht irregulair? 1124. ſqq.
wie vielerley ſie ſeyn? 1120. ſqq.
wie in ſelbiger eine irregulaireté zu vermeiden? 1205. ſqq.
Rheiniſche Reichs-Ritterſchafft. 443. ſq.
iſt zum Reichs-Tage admittiret worden. 443. 445. ſq.
ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten. 446. 448
können leicht zu Canonicaten/Præbenden it. zur Biſchöfflichen und Fürſtlichen Würde gelangen. 447
Rhein-Strohm wird die Pfaffen-Gaſſe genennet. 423. ſq.
Ritterſchafft in Teutſchland iſt zweyerley. 442. ſqq.
Rom iſt von den Gothen erobert worden. 162. ſqq.
hat viele Eroberungen ausgeſtanden. 183
ob bey ſelbiger das occidentaliſche Käyſerthum verblieben? 183
ob ſie beſtändig der Römiſchen Käyſer Reſidentz geweſen? 187
Roman vom Hugone Capeto, deſſen Titul Heug-Schepter. 149
Römer prahlen ſehr mit ihrer Tapfferkeit. 65. ſqq.
ſind nicht die beſten Staats-Leute geweſen. 158. ſq.
Römiſche König.
Bey wem deſſen Wahl ſtehe? 295. ſq.
ſeine Erwehlung. 532. ſqq.
ſeine Crönung. 541. ſqq.
ſuccedirt dem Käyſer. 567
ob es præjudicirlich/ wenn er bey Lebzeiten des Käyſers erwehlet werde? 568
Römiſche Recht. 616. ſqq. 619. ſqq.
ob ſelbiges die Reichs-Stände in ihren territoriis abſchaffen können? 622. ſq.
Römiſche Reich. Wie und wenn es zu dieſem Titul gekommen? 149. ſqq.

Römiſche Reich.
ob und warum es heilig zu nennen? 151. ſq. 216
dieſer Titul und Nahme iſt denen Teutſchen ſchimpff-lich. 152. 225. ſq.
kan ihm auch gantz und gar nicht beygelegt werden. 214. ſqq.
Rudolphus Graf zu Habsburg iſt ein guter Soldat geweſen. 265
ſeine Wahl zum Käyſer / wie ſie zugegangen? 272. ſqq.
ob er ein Pfaffen-Knecht geweſen? 273. ſqq.
mag die Kunſt zu verſtellen wohl gewuſt haben. 274. ſq.
hat ſtets und allein die Vergröſſerung ſeines Hauſes geſucht. 275
ob er ſeine Töchter an die Churfürſten zu vermählen hat angeloben müſſen? 276
ob er mehr Competenten gehabt? 275. ſq.
ſeine Töchter werden an mächtige Reichs-Stände vermählet. 277
Rußiſche Reich. In ſelbigem ſind die Strelitzen/ſo vormahls groſſe Gewalt hatten / von dem itzigen Czaar wohlbedächtig abgeſchaffet worden. 158. ſq.

S.

Sachſen/Volck. Ihre Benennung iſt ungewiß. 98. ſeq. 346. ſq.
wo ſie gewohnet? 99
hat vor dieſem Hertzoge gehabt. 346. ſqq.
ſind erſt im II. Jahr-Hundert nach Chriſti Geburt denen Römern bekannt worden. 347. ſq.
Sachſen-Land. Wie es vor Alters beſchaffen geweſen? 236
ob es Könige gehabt? 237

Sachſen ⸗ Land.
ob deſſen Zuſtand von Carolo M. verändert worden? 237
ob der Stamm⸗Vater der Sächſiſchen Könige Wittichindus geweſen? 348. ſqq.
deſſen Beherrſcher ihre Genealogie. 350. ſqq. 354. ſqq.
was es vor dieſem / und was es itzt in ſich begreiffe? 356. ſq.
hat auf Hanau Anwartſchafft. 358
Erb Vereinigung zwiſchen ihm / Brandenburg und Heſſen. 473. ſq.
Erb⸗Verbrüderung mit Henneberg. 474
deſſen Churfürſt iſt Reichs⸗Vicarius. 562. ſqq.
Sachſen⸗Lauenburg / Hertzogthum. Wo es liege / und wem es zugehöre? 404
Sächſiſche Recht. 618. ſqq.
Salicæ leges. ſind von den Francken entſtanden. 85
woher ſie ihre Benennung haben? ib.
Salm / Fürſtenthum.
Deſſen Urſprung. 411
Saltzburg.
Deſſen Ertz⸗Biſchoff will dem Hauſe Oeſterreich den Vorrang nicht zugeſtatten. 283
Deſſen Urſprung und Titul. 424. ſq.
Saracenen.
Woher ſie ihren Urſprung haben? 171. ſq.
ſind gehling vermehret worden. 172
Savoyen gehöret nicht zu Teutſchland. 406. ſq.
hat aber doch Sitz und Stimme auff dem Reichs⸗Tage. 406. ſq.
Scandinavia oder Scandia, wo es gelegen? 49. ſq.
Scharſchmidt Carl hat wider Sam. Pufendorffen geſchrieben. 7. 1311. ſqq.
iſt anfangs in Leipzig berühmt geweſen / doch aber zu Dreßden elend geſtorben. 7. ſq.

Schenckung. vid. tit. Donatio.
Schleßwig gehöret nicht zu Teutſchland. 404
Schmalkalden. Daraus hat ein Frantzoß einen Manns-Nahmen gemacht. 34
Schmeichler. Sind ſehr viel an Vornehmer Herren Höfen. 36. ſq.
Schoockius *Mart.* hat 12. Exercitationes wider den Monzambanum geſchrieben. 6
hält in ſelbigen den Römiſchen Käyſer vor einen Monarchen. 1135. ſqq.
Schule.
Wie man auf ſelbigen die Information geſcheut einrichten ſolle? 25
auf ſelbigen ſollen die Ingenia der Knaben wohl unterſucht werden. 26
und die Præceptores ihr Intereſſe nicht ſo ſehr ſuchen. ibid.
Schwaben hat anfangs ſeine Könige gehabt. 236
iſt mit Teutſchland vereiniget worden. ib.
hat hernach ſeine eigenen Hertzoge gehabt. ib.
iſt nach des letzten Hertzogs Conradi Tode in viel kleine Staaten getheilet worden. ib.
aus ſelbigen ſind die Reichs-Städte entſtanden. ib.
Schwäbiſche Nation hat ſich weit erſtrecket. 54
Collegium. Was darzu gehöre? 432
Reichs-Ritterſchafft. 443
Recht. 518. ſq.
Schwartze Joſua, iſt des Pufendorffs Adverſarius geweſen. 1244-1269
deſſen Index novitatum wird verbrannt. 1258. ſq.
Schweden.
Ob es ohne Schaden Zweybrücken vertauſchen oder verkauffen könne? 341
Schweitz liebet die Ruhe. 713
Scyri. Sind ein Theil der Liefländiſchen Aeſtyer geweſen. 55

Scyth. Soll in der Uraltiſchen Scythiſchen Sprache einen Schützen oder Vieh-Hirten bemercket haben. 52
Scythen. Von dieſen ſollen die Teutſchen herkommen. 51
ſind mit den Celten einerley Volck. 52
ihre Sprache ſcheinet die älteſte zu ſeyn. 88
Semper Auguſtus. Wenn dieſer Käyſerliche Titul entſtanden? 200
Seths Nachkommen. Ob ſie Staaten unter ſich gehabt? 75
Sicamber. Wo ſie gewohnet? 95
ſind ſehr tapffer geweſen. 95
Siegeburg/Schloß. Hat von den Sicambern oder Sycambern den Nahmen bekommen. 95
Sigismundus, Käyſer. Ob er ſich ſelbſt bey der Käyſer-Wahl das Votum gegeben? 539. ſq.
Simmern. Pfaltz-Grafen. 306
ihre Genealogie. ib.
Siri *Vittorio*. Hat unpartheyiſch von Teutſchland geſchrieben. 12
Slaven. Werden in die Oeſtlichen und Mitternächtiſchen eingetheilet. 237
Solviſche Nation hat ſich vor dieſem weit erſtrecket. 54
ſollen dem Nahmen nach ſo viel als Schweiffer heiſſen. 54. ſq.
Speyer/Bißthum.
deſſen Urſprung. 425
Speyer/Stadt.
daſelbſt war vor dem das Cammer-Gericht. 638
Sponheim/Grafſchafft. Iſt vor dieſem eine doppelte Grafſchafft geweſen. 333. ſqq.
Sprache. Welches in der Welt die ſchwerſte ſey? 19

Sprache.
welches die zierlichſte und vollkommenſte. 19. 20
Lateiniſche vid. tit. Latein.
von einerley Ankunfft / warum ſie ſich ſo ſehr verändern können? 86
welches die älteſte ſey? 87
Staat.
deren Urſprung. 73. ſq.
zu eines Staats Kenntniß werden dreyerley erfordert. 231. ſqq.
welcher am glücklichſten? 296. ſq.
Staats-Fehler und Mängel ob ſie ein Lands-Kind / Unterthan oder Privat-Mann entdecken dürffe? 4. ſqq.
Staats-Leute düncken ſich alleine klug zu ſeyn / und wollen ſich von keinem tadeln laſſen. 4. ſqq.
Staats-Recht.
die Lehre vom Staats-Recht des teutſchen Reichs iſt edel und nothwendig. 20
wird auf Lateiniſch jus publicum genennet. 20
iſt ein weitläufftiges Studium. 20. ſq.
ob es auf den Univerſitäten dürffe tractiret werden? 21. ſq.
deſſen Profeſſion wird auf den wenigſten proteſtantiſchen Univerſitäten tüchtigen und gelehrten Männern anvertrauet. 22. ſq.
Städte haben die Alten nicht gehabt. 491
woher ſie ihre Nahmen haben? ib. ſq.
wie ſie entſtanden? 495. ſq.
ſtunden vor dieſen unter der Inſpection der Graffen. 498
wie ſie ihre Freyheit erhalten? 498
Stadthalter GOttes wird zu beſonderen Schimpff der göttlichen Majeſtät der Pabſt genennet. 169. ſqq.
Stadt-Recht. Ob ſelbiges der Käyſer allein oder auch andere Fürſten ertheilen können? 664. ſq.

Stands-Perſonen ſind unglücklich/ weil ſie lauter Schmeichler um ſich haben. 36. ſq.
hören ſich gerne loben. 37
Stapel-Gerechtigkeit. Darüber ſtreitet Leipzig mit Magdeburg. 441
Status imperii iſt von dem jure publico unterſchieden. 21
Steyermarck hat anfangs ſeine Marggrafen gehabt/ iſt aber hernach an das Hauß Oeſterreich gekommen. 265
Straßburg Bißthum.
deſſen Urſprung. 426
Straßburg/ Stadt. Iſt keine Reichs-Stadt mehr. 437
Strelitzen. Was ſie unter den Ruſſen vor eine Gewalt und Anſehen gehabt? 159
ſind vom jetzigen Czaar wohlbedächtig abgeſchaffet worden. 159
Strimeſius *Sam.* Prof. Phil. Ffurt. impugnirt Pufendorffen. 1310. ſqq.
Studioſus juris. Was zu ſeinem Studio erfordert werde? 30
Succeſſion. Wie ſie ratione filiorum, fratrum & conſanguineorum geſchehen müſſe? 323. ſqq.
Sultzbach.
deſſen Pfaltz-Grafen wer ſie geweſen? 339. ſq.
Sygamber. vid. tit. Sicamber.

T.

Taciti Beſchreibung von Teutſchland wird ſehr verworffen. 48. ſq. 54. ſqq. 90. ſq.
iſt Stadthalter in Belgien geweſen. 91. 92.
Teuteburg Chriſt. von/ hat wider den Monzambanum geſchrieben. 7. 1199. ſq.

Teutſcher. Darunter verſtehen die Frantzoſen einen dummen Kerl. 10
ſtellen ihre Reiſen nicht recht an. 10
trauen in der Beſchreibung Teutſchlands denen Auswärtigen mehr als ihren eigenen Lands-Leuten. 12
ihr allgemeines Hiſtorien-Buch iſt das Theatrum Europæum. 13. ſq.
finden in Bücher-ſchreiben einen unerſättlichen Kützel. 23. 25. ſqq.
ſind gegen die Ausländer freundlich. 34
achten res patrias nicht / ſondern bekümmern ſich mehr um fremde. 35
ſind ſehr aufrichtig. 35
lieben die Trunckenheit. 39. ſq.
woher ſie entſprungen? 50. ſqq.
woher dieſer Nahme entſtanden? 53. ſq.
warum man von den alten Teutſchen ſo wenig Nachricht habe? 57. ſq.
der Alten ihre Regiments-Art. 61. ſq.
die Alten ſind aufrichtig und erbar geweſen. 76
haben die Völlerey nicht ſo ſehr ausgeübt / als man wohl geſagt. 76
ſcheinen mit den Nördlichen Americanern einerley Urſprung zu haben. 77. ſq.
verachten ihre eigene Sprache. 119. ſq.
ſolten ſich wegen des Tituls: Römiſche Reich / ſchämen. 151. 152
warum ſie vor dieſen viel beſchwerliche und blutige Wanderungen angeſtellet haben. 165. ſq.
ihre Aufferziehung iſt nicht ſo gut / als der Frantzoſen und Italiäner ihre. 210. ſq.
haben zu ihrem Schaden das jus primogenituræ nicht unter ſich eingeführt. 353
haben vor dieſen keine Städte gehabt. 491. ſqq.
ſuchen ihr gröſtes Vergnügen in der Jagd. 493. ſq.

Teutſcher.
ſind vor dieſen nicht ſo delicat und zärtlich geweſen als ietzo. 494
wie ſie ihre Kinder probirt und erzogen? 494
wie ſie vormahls das Gericht gehalten? 617. ſq. 624. ſqq.
ihre Rechte. 618. ſqq.
mögen vor dieſen wegen ihrer Tapfferkeit ſehr berühmt geweſen ſeyn. 703
Teutſche Reich. Die Lehre von deſſen Staats-Recht iſt edel und nothwendig / und heiſſet auf Lateiniſch Jus publicum. 20
die Wiſſenſchafft von dieſem Staats-Rechte iſt ein weitläufftiges Studium. 20. ſq. 35. ſq.
dieſem Reiche iſt einiger Käyſer ihre Macht an ihren Juribus ſehr ſchädlich geweſen. 160
iſt nicht an des alten Römiſchen Reichs Stelle gekommen. 214. ſqq.
wie es eigentlich zu nennen? 215
wird zu ſeinen Schaden das Römiſche Reich genannt. 149. ſqq. 152. 214. ſqq. 225. ſq.
deſſen Geographiſcher Zuſtand. 231. ſqq.
deſſen Politiſche Betrachtung. 239. ſq.
deſſen Juridiſche Betrachtung. 240
ſelbigem haben die Marggrafen vor dieſem groſſen Nutzen geſchafft. 239
ob es müſſe eine beſtändige Reichs-Armee haben? 239. ſq. 459. ſq.
wenn es zu und abgenommen? 240
deſſen vornehmſten Glieder ſind die Reichs-Stände. 241
hat viel Unglück unter dem Hauſe Oeſterreich erlitten. 257
ob es vor ſelbiges profitable, wenn es beſtändig Oeſterreichiſche Käyſer habe? 278. 286

Teutſche Reich.
würde ohne Oeſterreichs Macht ungemein geſchwächet werden. 287. ſq.
ſelbigen hat Oeſterreich das Königreich Ungarn aus beſondern Maximen einverleiben wollen. 288. ſq.
demſelben ſind die privilegia des Hauſes Oeſterreich eine Laſt. 286. ſq. 289
iſt ein freyes Wahl-Reich. 289. ſq.
auf was Art demſelben die Spaniſchen Niederlande einverleibet worden? 294
deſſen Ertz-Bißthümer. 424. ſq.
deſſen Bißthümer. 425. ſqq.
wird in 10. Creyſſe abgetheilet. 448. ſqq.
ob es in einer democratiſchen Forme beſtehe? 670. ſq.
oder ob es eine Ariſtocratie ſey? 672. ſqq.
oder eine Monarchie? 680. ſqq. 1135. ſqq.
ſoll ein aus der Monarchie und Ariſtocratie vermiſchter Staat ſeyn. 695. ſqq.
ſoll ein irregulairer Cörper ſeyn. 696. ſqq. 1132. ſqq.
ob es ein Syſtema Sociorum extraordinarium ſey? 697
deſſen Macht und Gebrechen. 700. ſqq.
kan gar leicht eine groſſe Armee zuſammen bringen. 702. ſq.
deſſen Staats-Maximen und Mittel ſich aufzuhelffen. 736. ſqq.
Teutſche Sprache.
warum ſie eine der allerſchwerſten in der gantzen Welt. 19. ſq.
aber auch zugleich eine der zierlichſten und vollkommenſten ſey. 19. ſq. 119. ſq.
in ſelbiger hat man keine rechte Grammaticam noch vollkommenes Lexicon. 19
ob ſie aus der Griechiſchen entſtanden? 60. ſq.
Teutſchland.
daß es in ſteter Unruhe ſchwebet, daran iſt allein die Eyfer-

ferſucht und æmulation zwiſchen dem Oeſterreichi-
ſchen und Bourboniſchen Hauſe ſchuld. 15
iſt eines der beſten Länder in Europa. 17
wird vom Tacito mit Unrecht ſumpffigt und mora-
ſtig beſchrieben. 17. ſq.
wie weit ihm Franckreich / Engelland / Italien und
Spanien vorzuziehen? 18
würde formidabler ſeyn / wenn es nur ein Oberhaupt
hätte. 18
leydet wegen der vielen Stiffter und Clöſter unbe-
ſchreiblichen Schaden. 18. ſq.
was es vor dieſen vor Grentzen gehabt? 47. ſqq.
wird vom Cæſare, Plinio und Tacito gantz falſch beſchrie-
ben. 48
hat vor dieſen in 5. Haupt-Völckern beſtanden.
58. ſqq.
ob es die Römer gantz unter ſich gebracht. 64. ſqq.
ob es von Carolo M. erblich beherrſchet worden?
64-70
hat ſein meiſtes Unglück der Uneinigkeit der Staaten
zu dancken. 79. ſq.
wenn es ſeinen beſondern Regenten bekommen?
149. ſqq.
ſchreibt ſich mit Unrecht den Titul eines Reichs oder
Käyſerthums allein zu. 154
wie an ſelbiges Italien verknüpffet worden? 201. ſqq.
warum es von den Päbſten iederzeit ſo ſehr geplagt
worden? 205. ſqq.
welche Land-Charten von Teutſchland die beſten?
234
beſtund in der mittlern Zeit aus ſieben Provintzen.
ib.
aus welchen 7. Provintzen die 7. Churfürſtenthümer
entſtanden. ib.
hat in dem groſſen Interregno erſchrecklichen Schaden
erlitten. 269. ſqq.

Teutſchland.
empfindet mit Schaden / daß Ungarn ihm ſtatt einer Vormauer wider die Türckiſchen Einfälle dienet. 284. ſq.
in ſelbigen hat die Geiſtlichkeit ſehr groſſe Macht. 414. ſqq.
die in ſelbigen befindliche Ritterſchafft iſt zweyerley. 442. ſqq.
wie in ſelbigen die Academien angelegt worden? 620
ſein heutiges Recht iſt ein Miſchmaſch. 621
ob es aus bloſſen Provincien oder beſonderen Republiquen beſtehe? 669
hat faſt an allen Sachen Uberfluß. 701. ſqq.
übertrifft ſeine Nachbarn an Macht und Vermögen. 701. ſqq.
hat ſich vor Franckreichs Liſt zu hüten. 717. ſqq.
Theatrum Europæum.
was von ſelbigem zu halten? 13. ſqq.
Theilung der Länder iſt einem Reiche höchſt ſchädlich. 143. ſq. 163
Theodorici Fortunati Genealogie. 387
Theodoſius M. hat durch ſeine Theilung der Länder dem Römiſchen Reiche groſſen Schaden gethan. 160. ſqq.
ob er ſo heilig und tugendhafft geweſen / als er von vielen beſchrieben wird. 161. ſq. 169
Thuanus hat in Teutſchen Geſchichten ſehr gefehlet. 35
Thüringen / ob es vor dieſem ein Königreich geweſen? 97. ſq. 236. ſq.
wie es entſprungen. 236
Thüringer. Ihr Urſprung und Benennung iſt ungewiß. 97
Titul. In ſelbigen ſoll man keine Geheimniſſe ſuchen. 150. ſqq.

Trier/ Ertz-Biſsthum.
Deſſen Urſprung. 424
deſſen Churfürſt iſt Ertz-Cantzler durch Franckreich. 557. ſqq.
Trier/ Stadt.
Iſt vor dieſem das Haupt Belgicæ primæ geweſen. 492
Trunckenheit iſt ein den Teutſchen angebohrnes Laſter. 39. ſq.
Türcken kommen an Tapfferkeit den Teutſchen nicht bey. 711. ſqq.
Türckiſche Reich.
Was von deſſen Untergang zu halten? 157

V. U.

Vandaler ſind ein Teutſches Volck. 58. ſq.
wurden ſonſt Vindeler genennet. 59
ihr Stamm-Vater ſoll der Aſcenaz geweſen ſeyn. ib.
haben die Römer unter dem Nahmen der Cimbrer mit bekriegt. ib.
vermiſchen viele mit den Slaven. ib.
Vaterland.
Ob ein Unterthaner oder Landes-Kind deſſen Fehler und Mängel entdecken dürffe? 4. ſqq.
Uberwinder.
Ein Königlicher oder Fürſtlicher/ was er thun ſoll? 116. ſq.
ſollen nicht den Nahmen der Uberwundenen annehmen. 152
Veldentz.
Pfaltz-Veldentziſches Succeſſions-Recht. 322. ſq.
Veldentz/ Graffſchafft.
Deren Beſchreibung. 333

Velthem Valentin Profeſſor Jenenſis hat Pufendorffen in Schrifften angreiffen wollen. 1294. ſqq.

Verjährung.

Die von den Päbſten vorgegebene/von welcher Zeit ſie müſſe gerechnet werden? 222

gilt nichts. 225

Vermehrung.

Gählinge des Geſchlechts/ob ſelbige allein unter den Juden zu befinden? 172

Verwirren.

Woher dieſes Wort komme? 54

Vicarii der Churfürſten. 560 ſq.

Ungarn.

Was es vor Herren gehabt? 266

iſt von dem Hauß Oeſterreich in ein Erb-Königreich verwandelt worden. 283. ſq.

Was von der Verrätherey des Nadaſti, Frangipani und Serini wider den Käyſer zu halten? 284

wird Teutſchland zum Schaden als eine Vor-Mauer wider die Türckiſchen Einfälle ausgegeben. 284. ſq.

hat öffters von Oeſterreich dem Teutſchen Reich incorporiret werden ſollen. 288. ſq.

Unterthanen ſollen in Religions-Sachen ſich nicht zwingen laſſen/ſondern GOtt mehr als der Obrigkeit gehorchen. 124

Vogteyen.

Was ſie vor Zeiten geweſen? 499

Vota auff dem Reichs-Tage hat ein Reichs-Stand mehr als der ander. 246

deren Vermehrung ob ſie einem Reichs-Stande zuträglich? 246. ſq. 249. ſq.

werden bald dem Erſtgebohrnen bald allen Erben zugetheilet. 248. ſqq.

Vota.
wie ſie bey einer Käyſer⸗Wahl gegeben werden? 537. ſqq.
die meiſten Stimmen gelten bey der Käyſer⸗Wahl. 538. ſq.

W.

Wahl eines Käyſers.
Die dabey gewöhnlichen Solennitäten. 516. ſqq. 530. ſqq.
wenn und von wem ſie ausgeſchrieben werde? ib. ſq.
darzu müſſen alle Chur⸗Fürſten eingeladen werden. 531. ſq.
währender ſelbiger müſſen alle Fremde aus der Stadt. 534
ob ſie nothwendig auff einen Teutſchen fallen müſſe? 535. ſqq.
ob ſie auch einen Proteſtirenden Fürſten betreffen könne? 537. ſq.
wie bey ſelbiger die Vota gegeben werden. ib. ſqq.
wenn ſie geſchehen / was zu thun? 540
Wahl eines Römiſchen Königs. 532. ſqq.
Wanderungen.
Warum ſo viele blutige und höchſt beſchwerliche von denen Teutſchen Völckern angeſtellet worden? 165
Weichbild oder Magdeburgiſches Recht. 619. ſq.
Wenceslaus Käyſer. Ob er das Regiment niedergelegt? 554
ob er ſo laſterhafft geweſen / als man glaubt? 555
Weſtphäliſche Collegium.
was darzu gehöre? 432
Weſtphäliſche Friede hat der Geiſtlichkeit in Teutſchland ſehr geſchadet. 421. ſq.

Wetterauiſche Collegium.
was darzu gehöre? 432
Wetzlar.
dahin iſt das Cammer-Gericht verlegt worden. 638
Wild-Grafen.
wo ſie herſtammen? 411
Winſtrupius, Biſchoff in Schonen hat des Pufendorffs Schrifften cenſiren wollen. 1249. ſq.
Wittichindus.
ob er des Sächſiſchen Hauſes Stamm-Vater ſey? 348. ſqq.
deſſen Genealogie. 350. ſq.
ob er ſeine Länder erblich beſeſſen? 469
Worms / Bißthum.
war vor dieſen ein Ertz-Bißthum. 425
Würtenberg, Hertzogthum.
Wo es liege? 376
deſſen Urſprung. ib. ſq.
Würtzburg/Bißthum.
Deſſen Urſprung. 425

Z.

Zäringen / Hertzogthum.
Deſſen Hertzogliche Genealogie. 383. ſqq.
Zeller J. Ulr. von hat wider Pufendorffen geſchrieben. 7
Zent-Gerichte.
Woher ſie entſtanden? 61
Zent-Grafen.
Woher ſie ihren Urſprung haben? ib.
Zentgravius *J. Joach. D.* impugnirt Pufendorffen. 1311. ſq.
Zerbſt beſitzet eine Linie aus dem Fürſtl. Anhältiſchen Hauſe. 405

Zölle/auſſer den Käyſerlichen Erb-Landen liegende/wem ſie zugehören? 593. ſq.
ob ein Reichs-Stand neue vor ſich anlegen könne? 593. ſq.
Zollern/Graffſchafft.
deren Graffen ihre Genealogie. 362. ſqq.
ihre Graffen haben von langen Zeiten das Burggraffthum Nürnberg beſeſſen. 365. ſq.
Zweybrück.
deſſen Pfaltz-Graffen. 321. ſq.
ihre Genealogie. 306. 340
ob es wohl von Schweden ohne Schaden verkaufft oder vertauſcht werden könne? 341

Pag. 686. nach der 22. Zeile ſind annoch dieſe Worte hinzu zu ſetzen: würde alſo gantz vergeblich ſeyn, in einer ſo klaren Sache mehr Worte zu machen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pufendorf, Samuel von,

Kurzer doch gründlicher Bericht von dem Zustande des hl. R. Reichs Teutscher Nation

Leipzig 1715

J.publ.g. 624 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10560821-9
VD18 14530716-001